This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

THE
UNIVERSITY
OF CHICAGO
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Rheinisches Museum

für

PHILOLOGIE.

Herausgegeben

von

Otto Ribbeck und Franz Buecheler.

Neue Folge.

Vierzigster Band.

Frankfurt am Main

Verlag von Johann David Sauerländer.

1885.

Digitized by Google

Museum

für

PHILOLOGIE.

Herausgegeben

von

Otto Ribbeck und **Franz Buecheler.**

Vierzigster Band.

Mit einem Ergänzungsheft: **Das Recht von Gortyn**

Frankfurt am Main

Verlag von Johann David Sauerländer.

1885.

Digitized by Google

PA
3
.R4b
ser.3
v.40
1885

Digitized by Google

79608

Verzeichniss der Mitarbeiter

von Band I—XL und ihrer Beiträge von Band XXXV an.

Herr J. L. Aebi in Luzern
» H. L. Ahrens in Hannover † (XXXV, 578. 631)
» E. Alberti in Kiel
» G. Andresen in Berlin
» H. Anton in Naumburg
» O. Apelt in Weimar (XXXV, 164. XXXIX, 27)
» J. Asbach in Köln (XXXV, 174. XXXVI, 38. XXXVII, 295)
» J. Aschbach in Wien †
» L. C. M. Aubert in Christiania (XXXVI, 178)
» Th. Aufrecht in Bonn (XXXV, 320. XXXVII, 484. XL, 160)
» C. Badham in Sydney †
» E. Baehrens in Groningen
» C. Baeumker in Breslau
» F. Bamberger in Braunschweig †
» H. Barth in Berlin †
» Th. Barthold in Altona
» J. Bartsch in Stade
» A. Bauer in Graz (XXXIX, 624)
» A. Baumstark in Freiburg i. Br. †
» J. Baunack in Leipzig (XXXVII, 472. XXXVIII, 293)
» F. Becher in Ilfeld (XXXVII, 576)
» G. Becker in Bonn (XXXVII, 642)
» J. Becker in Frankfurt a. M.
» W. A. Becker in Leipzig †
» J. Beloch in Rom (XXXIX, 34. 239)
» F. Bender in Darmstadt
» O. Benndorf in Wien
» Th. Bergk in Bonn † (XXXV, 244. XXXVI, 87. XXXVII, 50. 298. 355. XXXVIII, 526. XXXIX, 607)
» J. Bernays in Bonn †
» O. Bernhardt in Lemgo †
» A. Biese in Kiel (XXXVI, 322. XXXVIII, 634)
» J. P. Binsfeld in Koblenz
» Th. Birt in Marburg (XXXVIII, 197. XL, 521)
» F. Blass in Kiel (XXXV, 74. 287. XXXVI, 604. XXXVII, 151. XXXVIII, 612. XL, 1)
» H. Blass in Berlin †
» H. Blümner in Zürich
» M. Bonnet in Montpellier
» L. Bornemann in Hamburg
» F. H. Bothe in Leipzig †
» R. Bouterwek in Bunzlau
» W. Brambach in Karlsruhe
» H. Brandes in Leipzig †
» J. Brandis in Berlin †
» S. Brandt in Heidelberg (XXXVI, 630. XXXVIII, 603)
» E. Braun in Rom †
» W. Braun in Wesel
» L. Breitenbach in Naumburg
» F. P. Bremer in Strassburg
» L. O. Bröcker in Hamburg (XL. 415)
» O. Brugman in Leipzig
» H. Brunn in München
» H. Buchholtz in Berlin

Digitized by Google

Herr F. **Buecheler** in **Bonn** (XXXV, 35. 69. 93. 279. 390. 495. 627. 631. XXXVI, 235. 329. 463. 478. 620. XXXVII, 53. 226. 294. 321. 516. 643. XXXVIII, 132. 474. 476. 479. 507. 637. 640. XXXIX, 151. 168. 274. 315. 408. 558. 620. XL, 148. 304. 309. 475. 627. Suppl.)
» H. **Buermann** in **Berlin** (XL, 387)
» S. **Bugge** in **Christiania** (XL, 473)
» C. **Bursian** in **München** †
» G. **Busolt** in **Kiel** (XXXVII, 312. 637. XXXVIII, 150. 307. 309. 627. 629. XXXIX, 478. XL, 156. 466)
» I. **Bywater** in **Oxford** (XXXVII, 633. XXXIX, 157)
» J. **Cäsar** in **Marburg**
» P. **Cauer** in **Kiel** (XXXVI, 131. XXXVIII, 470)
» W. **Christ** in **München** (XXXVI, 26)
» J. **Classen** in **Hamburg**
» W. **Clemm** in **Giessen** †
» D. **Comparetti** in **Florenz**
» J. **Conington** in **Oxford** †
» P. **Corssen** in **Jever** (XXXVI, 506)
» W. **Crecelius** in **Elberfeld**
» O. **Crusius** in **Leipzig** (XXXVII, 308. XXXVIII, 307. XXXIX, 164. 581. 627. XL, 316. 464)
» J. G. **Cuno** in **Graudenz**
» C. **Curtius** in **Lübeck**
» E. **Curtius** in **Berlin**
» G. **Curtius** in **Leipzig** †
» A. **Daub** in **Freiburg i. B.** † (XXXV, 56)
» H. **Dechent** in **Frankfurt a. M.** (XXXV, 39)
» W. **Deecke** in **Buchsweiler** (XXXVI, 576. XXXVII, 373. XXXIX, 141. 638. XL, 133. 638)
» H. **Deiter** in **Aurich** (XXXVII, 314)
» H. **Dernburg** in **Berlin**
» D. **Detlefsen** in **Glückstadt**
» H. **Diels** in **Berlin** (XXXVI, 343)
» A. **Dietzsch** in **Bonn** †
» K. **Dilthey** in **Göttingen**
» W. **Dittenberger** in **Halle** (XXXVI, 145. 463)
» H. **Dittrich-Fabricius** in **Dresden**
» G. **Dronke** in **Bonn** †
» H. **Droysen** in **Berlin**
» J. G. **Droysen** in **Berlin** †
» F. **Dübner** in **Paris** †
» H. **Düntzer** in **Köln**
» F. **von Duhn** in **Heidelberg** (XXXVI, 127. 632)
» A. **Duncker** in **Kassel** (XXXVI, 152)
» K. **Dziatzko** in **Breslau** (XXXV, 305. XXXVII, 261. XXXIX, 339)
» G. **von Eckenbrecher** in **Berlin**
» P. **Egenolff** in **Mannheim** (XXXV, 98. 564. XXXVI, 490)
» C. **Egli** in **Zürich**
» A. **Emperius** in **Braunschweig** †
» G. **Engel** in **Berlin**
» R. **Engelmann** in **Berlin**
» R. **Enger** in **Posen** †
» A. **Eussner** in **Würzburg**
» F. **Eyssenhardt** in **Hamburg**
» G. **Faltin** in **Barmen** (XXXIX, 260)
» W. **Fielitz** in **Pless**
» C. G. **Firnhaber** in **Wiesbaden**
» W. **Fischer** in **Ottweiler**

Digitized by Google

Herr H. Flach in Tübingen (XXXV, 191. XXXVI, 316. 624. XXXVIII, 464)
» A. Fleckeisen in Dresden
» R. Foerster in Kiel (XXXV, 471. XXXVII, 480. 483. 485. XXXVIII, 421. 467. 633. XL, 453. 631. 637)
» Wend. Foerster in Bonn
» Wilh. Foerster in Duisburg (XXXVI, 158)
» A. Fränkel in Schaffhausen (XXXIX, 159)
» A. W. Franke in Lingen
» J. Franz in Berlin †
» J. Frei in Zürich
» J. Freudenberg in Bonn †
» J. Freudenthal in Breslau (XXXV, 408. 639)
» W. Freund in Breslau
» J. Frey in Münster
» C. Frick in Höxter
» B. Friederich in Hannover (XXXVIII, 471)
» L. Friedländer in Königsberg
» H. Fritzsche in Leipzig †
» W. Fröhner in Paris
» J. Froitzheim in Strassburg
» K. Fuhr in Elberfeld (XXXVII, 299. 468)
» A. Funck in Kiel
» R. Gaedechens in Jena
» C. Galland in Strassburg (XXXVII, 26)
» V. Gardthausen in Leipzig (XXXIX, 317. XL, 599)
» J Geel in Leiden †
» H. Gelzer in Jena (XXXV, 514)
» E. Gerhard in Berlin †
» L. Gerlach in Parchim
» W. Gilbert in Dresden (XXXIX, 511. XL, 210)
» J. Gildemeister in Bonn
» B. Giseke in Schwerin †
» C. E. Gläser in Breslau †
» F. Gloeckner in Strassburg (XXXV, 484)
» H. Gloël in Wesel (XXXVII, 136)
» E. Göbel in Fulda
» H. Göll in Schleiz
» K. W. Göttling in Jena †
» G. Goetz in Jena (XXXV, 481. XXXVII, 141. XL, 324)
» Th. Gomperz in Wien
» O. Goram in Danzig
» D. Gröhe in Eberswalde
» E. Grosse in Königsberg i. Pr.
» R. Grosser in Wittstock
» G. F. Grotefend in Hannover †
» F. Gustafsson in Helsingfors
» A. von Gutschmid in Tübingen (XXXVII, 548)
» F. Haase in Breslau †
» H. Hagen in Bern (XXXV, 569)
» K. Halm in München †
» F. Hanow in Züllichau
» R. Hanow in Züllichau †
» F. Hanssen in Leipzig (XXXVII, 252. XXXVIII, 222)
» K. Hartfelder in Heidelberg (XXXVI, 227)
» J. Hasenmüller in Trier †
» H. Haupt in Würzburg
» M. Haupt in Berlin †
» F. Hauthal in Frankenhausen †
» F. Heerdegen in Erlangen (XXXVIII, 120. 245)

Digitized by Google

Herr F. Heidenhain in Strasburg i. W.
» F. Heimsoeth in Bonn †
» W. Helbig in Rom
» H. J. Heller in Berlin
» O. Hense in Freiburg i. Br. (XXXIX, 359. 521)
» W. Henzen in Rom
» R. Hercher in Berlin †
» K. F. Hermann in Göttingen †
» G. v. Hertling in München (XXXIX, 446)
» M. Hertz in Breslau
» W. Hertzberg in Bremen †
» H. van Herwerden in Utrecht (XXXV, 456. 529. XXXVII, 241 XL, 444)
» E. Herzog in Tübingen
» F. Hettner in Trier (XXXVI, 435)
» H. Heydemann in Halle (XXXVI, 465. 617. XXXVIII, 311)
» E. Heydenreich in Freiberg i. S.
» G. Heylbut in Hamburg (XXXIX, 157. 310)
» E. Hiller in Halle (XXXVI, 312. XXXVII, 567. XXXIX, 321. XL, 204)
» H. Hirzel in Leipzig †
» R. Hirzel in Leipzig (XXXIX, 169)
» F. Hitzig in Heidelberg †
» M. J. Höfner in Mainz
» W. Hoerschelmann in Dorpat (XXXV, 373. XXXVI, 260. 464)
» E. Hoffmann in Wien (XXXIX, 471. XL, 150)
» A. Holm in Neapel
» L. Holzapfel in Leipzig XXXVII, 448. XXXVIII, 631)
» K. Hopf in Königsberg †
» E. Hübner in Berlin
» A. Hug in Zürich (XL, 397)
» Th. Hug in Zürich
» F. Hultsch in Dresden
» E. Huschke in Breslau
» W. Ihne in Heidelberg
» M. Isler in Hamburg
» K. Jacoby in Danzig
» O. Jahn in Bonn †
» L. F. Janssen in Leiden †
» L. Jeep in Königsberg (XXXVI, 351. XXXVII, 425)
» C. Jessen in Berlin
» C. John in Stuttgart
» H. Jordan in Königsberg
» H. Jungblut in Halle (XXXVIII, 394)
» E. Jungmann in Leipzig
» G. Kaibel in Greifswald
» A. Kalkmann in Bonn (XXXVII, 397. XXXIX, 561)
» M. von Karajan in Graz
» K. L. Kayser in Heidelberg †
» H. Keck in Husum
» H. Keil in Halle
» K. Keil in Schulpforte †
» R. Kekulé in Bonn (XXXIX, 481. XL, 308)
» L. Keller in Münster
» O. Keller in Prag
» A. Kiessling in Greifswald
» G. Kiessling in Berlin †
» F. Kindscher in Zerbst
» A. Kirchhoff in Berlin

Digitized by Google

Herr L. E. **Kirchner** in **St. Petersburg** (XXXIX, 309. XL, 377)
» J. **Klein** in **Bonn** (XXXV, 154. 317. 490. 634. XXXVI, 634. XXXVII, 274)
» K. **Klein** in **Mainz** †
» A. **Klette** in **Insterburg**
» A. **Klügmann** in **Rom** †
» E. **Klussmann** in **Rudolstadt**
» A. **Knötel** in **Glogau**
» H. A. **Koch** in **Schulpforte** †
» Th. **Kock** in **Weimar** (XXXV, 264. 488. XXXVII, 130. 292. XXXIX, 118)
» R. **Köhler** in **Weimar**
» U. **Köhler** in **Athen** (XXXIX, 293)
» F. **Koepp** in **Biebrich** (XXXIX, 209. XL, 114)
» P. **Kohlmann** in **Emden**
» A. **Kopp** in **Königsberg** (XL, 371).
» O. **Korn** in **Ratibor** †
» J. **Krauss** in **Köln** †
» G. **Krüger** in **Dessau**
» K. **Krumbacher** in **München** (XXXIX, 348. 478)
» E. **Kuhn** in **Dresden** †
» K. **Lachmann** in **Berlin** †
» Th. **Ladewig** in **Neustrelitz** †
» K. **Lange** in **Jena** (XXXV, 110)
» L. **Lange** in **Leipzig** †
» P. **Langen** in **Münster**
» H. **Langensiepen** in **Siegen** †
» G. **Laubmann** in **München**
» K. **Lehrs** in **Königsberg** †
» F. **Lenormant** in **Paris** †
» F. **Leo** in **Rostock** (XXXV, 236. 481. XXXVIII, 1. 311. 317. XXXIX, 470. XL, 161)
» L. **Lersch** in **Bonn** †
» E. **von Leutsch** in **Göttingen**
» J. W. **Löbell** in **Bonn** †
» V. **Lörs** in **Trier** †
» G. **Löwe** in **Göttingen** † (XXXVIII, 315. 479)
» A. **Lowinski** in **Deutsch-Crone** †
» H. **Luckenbach** in **Karlsruhe** (XXXVI, 308)
» A. **Ludwich** in **Königsberg** (XXXV, 298. 473. 497. XXXVI, 196. 304. 464. 623. XXXVII, 206. 434. XXXVIII, 133. 370)
» E. **Lübbert** in **Bonn**
» Chr. **Lütjohann** in **Kiel** † (XXXVII, 496)
» J. **Mähly** in **Basel**
» W. **Marckscheffel** in **Hirschberg** †
» F. **Martin** in **Posen** †
» F. **Marx** in **Darmstadt** (XXXIX, 65)
» P. **Matranga** in **Rom** †
» A. **Mau** in **Rom** (XXXVI, 326. XXXVII, 319)
» Th. **Maurer** in **Darmstadt**
» E. **Mehler** in **Groningen**
» P. J. **Meier** in **Braunschweig** (XXXVII, 343)
» C. **Meiser** in **München**
» F. **Meister** in **Breslau**
» R. **Meister** in **Leipzig** (XXXVII, 312)
» L. **Mendelssohn** in **Dorpat** (XXXVI, 302. XXXVIII, 126)
» L. **Mercklin** in **Dorpat** †
» R. **Merkel** in **Dresden**
» E. **Meyer** in **Leipzig** (XXXVI, 120. XXXVII, 610)

Digitized by Google

Herr W. Meyer in München
» G. Meyncke in Rom
» A. Michaelis in Strassburg
» A. Mommsen in Schleswig
» Th. Mommsen in Berlin
» Ty. Mommsen in Frankfurt a. M.
» C. von Morawski in Krakau
» J. H. Mordtmann in Constantinopel
» L. Morsbach in Bonn
» R. Morstadt in Schaffhausen
» E. Müller in Zittau
» F. W. Müller in Breslau
» H. Müller in Berlin
» K. K. Müller in Würzburg (XXXVI, 145. XXXVIII, 454. XXXIX, 467)
» L. Müller in St. Petersburg
» O. Müller in Berlin
» H. Müller-Strübing in London
» R. Muenzel in Bonn (XL, 148. 465. 632)
» W. Mure in Caldwell in Schottland †
» B. Nake in Berlin (XL, 145)
» P. Natorp in Marburg (XXXVIII, 28)
» A. Nauck in St. Petersburg
» K. J. Neumann in Strassburg (XXXV, 301. 485. XXXVI, 155)
» B. Niese in Marburg (XXXVIII, 567)
» F. Nietzsche in Basel
» K. Nipperdey in Jena †
» H. Nissen in Bonn (XL, 38. 329. 480)
» G. W. Nitzsch in Leipzig †
» K. W. Nitzsch in Berlin †
» F. Oehler in Halle †
» Th. Oehler in Frankfurt a. M. †
» J. Olshausen in Berlin †
» Th. Opitz in Dresden
» F. Osann in Giessen †
» H. Osthoff in Heidelberg (XXXVI, 481. XXXVII, 152)
» J. Overbeck in Leipzig
» H. Paldamus in Greifswald †
» Th. Panofka in Berlin †
» E. Patzig in Leipzig (XXXVII, 67)
» C. von Paucker in Reval † (XXXV, 586. XXXVII, 556. XXXVIII, 312)
» R. Peiper in Breslau
» R. Peppmüller in Halle (XL, 462. 620)
» H. Peter in Meissen
» K. Peter in Jena
» Ch. Petersen in Hamburg †
» A. Philippi in Giessen (XXXV, 607. XXXVI, 245. 472)
» E. Philippi in Berlin †
» W. Pierson in Berlin
» L. Preller in Weimar †
» Th. Pressel in Paris
» K. Prien in Lübeck
» R. Prinz in Münster
» K. Th. Pyl in Greifswald
» A. Rapp in Stuttgart
» H. Rassow in Weimar (XL, 312).
» R. Rauchenstein in Aarau †
» G. Regis in Breslau †
» A. Reifferscheid in Breslau
» G. Rettig in Bern

Digitized by Google

Herr F. Reuss in Wetzlar (XXXVI, 161. XXXVIII, 148)
» O. Ribbeck in Leipzig (XXXV, 105. XXXVI, 116. 321. XXXVII, 54. 417. 531. 628. XXXVIII, 450. XXXIX, 315. 629. XL, 481)
» W. Ribbeck in Berlin (XXXV, 469. 610. XXXVI, 132. XXXVIII, 471)
» F. Richter in Rastenburg †
» G. Richter in Jena
» O. Richter in Berlin
» J. Rieckher in Heilbronn †
» A. Riese in Frankfurt a. M. (XXXVI, 206. 473. XXXVIII, 154. XXXIX, 466)
» F. Ritschl in Leipzig †
» F. Ritter in Bonn †
» A. Römer in München (XXXIX, 491)
» H. Rönsch in Lobenstein
» E. Rohde in Tübingen (XXXV, 157. 309. 479. XXXVI, 380. 524. XXXVII, 146. 465. XXXVIII, 251. 301. XXXIX, 161. XL, 66)
» W. H. Roscher in Wurzen
» L. Ross in Halle †
» K. Rossberg in Norden (XXXVIII, 152)
» K. L. Roth in Basel †
» F. Rühl in Königsberg (XXXVI, 11)
» H. Sauppe in Göttingen
» J. Savelsberg in Aachen †
» K. Schaarschmidt in Bonn
» A. Schaefer in Bonn † (XXXVIII, 310)
» O. Schambach in Altenburg
» M. Schanz in Würzburg (XXXVI, 215. 362. XXXVII, 139. XXXVIII, 138. 305. XXXIX, 313)
» E. Scheer in Plön (XXXVI, 272. 442. 640)
» A. Scheuchzer in Zürich
» A. W. von Schlegel in Bonn †
» A. Schleicher in Jena †
» A. Schmidt in Parchim †
» B. Schmidt in Freiburg i. Br. (XXXVI, 1)
» Jo. Schmidt in Berlin
» Ju. Schmidt in Athen †
» Leop. Schmidt in Marburg
» M. Schmidt in Jena
» O. E. Schmidt in Dresden (XXXV, 313. XL, 611)
» W. Schmitz in Köln (XXXVII, 317)
» G. Schneider in Gera
» O. Schneider in Gotha †
» R. Schneider in Duisburg
» F. W. Schneidewin in Göttingen †
» F. Schöll in Heidelberg (XXXV, 543. 639. XXXVII, 124. XL, 320)
» A. Schöne in Göttingen
» F. G. Schöne in Stendal †
» H. Schrader in Hamburg
» Th. Schreiber in Leipzig
» P. Schroeder in London (XXXV, 336)
» J. H. Schubart in Kassel †
» J. Schubring in Lübeck
» F. Schultess in Hamburg
» A. Schultz in Breslau
» E. Schulze in St. Petersburg (XXXV, 483)
» P. Schuster in Leipzig †
» L. Schwabe in Tübingen (XXXIX, 476. XL, 25)
» E. A. Schwanbeck in Köln †
» E. Schwartz in Bonn (XL, 223)

Digitized by Google

Herr K. Schwenck in Frankfurt a. M. †
» H. Schwenger in Aachen
» M. Seebeck in Jena †
» O. Seeck in Greifswald (XXXVII, 1. 598)
» K. Seeliger in Meissen
» H. Seume in Clausthal (XXXVII, 633)
» M. Seyffert in Berlin †
» W. Sieglin in Leipzig (XXXVIII, 348. XXXIX, 162)
» O. Sievers in Braunschweig
» K. Sintenis in Zerbst †
» J. Sitzler in Tauberbischofsheim
» J. Sommerbrodt in Breslau (XXXVI, 314. XXXVII, 299. XXXIX, 630. XL, 160)
» L. Spengel in München †
» A. Stachelscheid in London (XXXV, 312. 633. XXXVI, 157. 324)
» J. M. Stahl in Münster (XXXVIII, 143. XXXIX, 307. 458. 466. XL, 439. 629)
» Th. Stangl in München (XXXIX, 231. 428. 566)
» Ch. Stephan in Düsseldorf (XL, 263)
» L. Stephani in St. Petersburg
» H. Steuding in Wurzen
» J. Steup in Freiburg i. Br. (XXXV, 321. 640)
» J. Stich in Zweibrücken (XXXVI, 175)
» J. Strange in Köln
» Th. Struve in St. Petersburg
» W. Studemund in Strassburg
» G. Studer in Bern
» W. Subkow in Moskau
» F. Susemihl in Greifswald (XXXV, 475. 486. XL, 563)
» E. Szanto in Wien (XL, 506)
» G. Teichmüller in Dorpat (XXXVI, 309)
» F. Teufel in Karlsruhe †
» W. Teuffel in Tübingen †
» H. Tiedke in Berlin (XXXV, 474)
» G. Thilo in Heidelberg
» G. Thudichum in Büdingen †
» A. Torstrik in Bremen †
» L. Traube in München (XXXIX, 467. 477. 630. XL, 153. 155)
» F. Ueberweg in Königsberg †
» G. Uhlig in Heidelberg
» H. N. Ulrichs in Athen †
» G. F. Unger in Würzburg (XXXV, 1. XXXVI, 50. XXXVII, 153. 636. XXXVIII, 157. 481)
» L. Urlichs in Würzburg
» H. Usener in Bonn (XXXV, 131. XXXVII, 479)
» J. Vahlen in Berlin
» A. von Velsen in Athen †
» F. A. von Velsen in Cleve
» A. Viertel in Gumbinnen (XXXVI, 150)
» W. Vischer in Basel †
» I. van der Vliet in Haarlem (XL, 155)
» J. Th. Vömel in Frankfurt a. M. †
» G. Voigt in Leipzig (XXXVI, 474)
» M. Voigt in Leipzig (XXXVI, 477)
» G. Volkmar in Zürich
» A. Vollmer in Düren
» C. A. Volquardsen in Göttingen
» C. R. Volquardsen in Schleswig †
» H. Wachendorf in Neuss

Digitized by Google

Herr C. **Wachsmuth** in **Heidelberg** (XXXV, 448. 490. XXXVI, 597. XXXVII, 506. XXXIX, 468. XL, 283. 469)
» J. **Wackernagel** in **Basel**
» F. W. **Wagner** in **Breslau** †
» W. **Wagner** in **Hamburg** †
» N. **Wecklein** in **Passau** (XXXV, 152. 631. XXXVI, 135. XXXVII, 630. XXXVIII, 136)
» W. **Wehle** in **Schleswig** †
» A. **Weidner** in **Dortmund**
» G. **Weigand** in **Bromberg**
» H. **Weil** in **Paris**
» F. **Weinkauff** in **Köln**
» O. **Weise** in **Eisenberg** (XXXVIII, 540)
» P. **Weizsäcker** in **Ludwigsburg** (XXXV, 350)
» F. G. **Welcker** in **Bonn** †
» J. **Wellhausen** in **Halle**
» E. **Wellmann** in **Berlin** (XL, 30)
» H. **Welzhofer** in **München**
» E. **Westerburg** in **Barmen** † (XXXVII, 85. XXXVIII, 92)
» F. C. **Wex** in **Schwerin** †
» A. **Wiedemann** in **Bonn** (XXXV, 364. XXXVIII, 384)
» A. **Wilmanns** in **Göttingen**
» W. **Wilmanns** in **Bonn**
» E. **Wölfflin** in **München** (XXXVII, 83. XXXIX, 156)
» G. **Wolff** in **Berlin** †
» M. **Wollseiffen** in **Krefeld**
» P. **Wolters** in **Berlin** (XXXVIII, 97)
» F. **Woltmann** in **Breslau** †
» G. **Wustmann** in **Leipzig**
» K. **Zangemeister** in **Heidelberg** (XXXIX, 634. 635. 636. XL, 480)
» E. **Zarncke** in **Leipzig** (XXXIX, 1)
» H. F. **Zeyss** in **Marienwerder** †
» L. **Ziegler** in **München**
» Th. **Zielinski** in **St. Petersburg** (XXXVIII, 625. XXXIX, 73. 301)
» W. **Zipperer** in **Würzburg**
» E. **Zitelmann** in **Bonn** (XL. Suppl.)
» J. **Zündel** in **Bern** †
» A. W. **Zumpt** in **Berlin** †
» H. **Zurborg** in **Zerbst** † (XXXVIII, 464)

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Zur Quellenkunde und Geschichte der Philologie. Von R. Foerster	453
Zu Bergk's Poetae lyrici, ed. IV vol. III. Von F. Blass	1
Handschriftliches zu den kleineren attischen Rednern. Von H. Buermann	387
Zur Glaubwürdigkeit der in die [Demosthenische] Rede wider Neaira eingelegten Zeugenaussagen. Von J. E. Kirchner	377
Kritische Studien zu den zoologischen Schriften des Aristoteles. Von F. Susemihl	563
Hekataeos von Teos. Von E. Schwartz	223
Die Methoden Galens in der litterarischen Kritik. Von L. O. Bröcker	415
Codex Hamilton 329 (Galenos). Von E. Wellmann	30
Ad Iamblichi de vita Pythagorica librum. Scripsit H. van Herwerden	444
Zur Quellenkunde des Etymologicum Magnum. Von A. Kopp	371
Beiträge zur griechischen Litteraturgeschichte. III. Von E. Hiller	204
Zur Geschichte des griechischen Alphabets. Von A. Gardthausen	599
Ueber Tempel-Orientirung. III. IV. Von H. Nissen	38. 329. 480
Das Recht von Gortyn. Von F. Buecheler und E. Zitelmann	Suppl.
Zur attischen Phratrien- und Geschlechterverfassung. Von E. Szanto	506
Δρακοντίδης ὁ Λεωγόρου Θοραιεύς. Von J. M. Stahl	439
Oeffentlicher Credit in der hellenischen Welt während der Diadochenzeit. Von C. Wachsmuth	283
Ueber die Galaterkriege der Attaliden. Von F. Koepp	114

Digitized by Google

Zu Bergk's Poetae lyrici, ed. IV vol. III.

1. Alkman.

Das alkmanische Partheneion liegt in der 4. Auflage von Bergk's Poetae lyrici (vol. III 23 ff.) in einer gegen die frühere Auflage ganz erheblich verbesserten Gestalt vor. Trotzdem wird niemand behaupten, dass dieser Stand befriedigend sei; auch nicht, dass man damit alles Erreichbare erreicht habe. Also muss weiter gestrebt werden: ἐς Τροίαν πειρώμενοι ἦνθον Ἀχαιοί. Aus solchem Gefühle habe auch ich bei Gelegenheit eines erneuten Pariser Aufenthaltes (im März d. J.) mich wieder angestrengt, und hatte durch das liebenswürdige Entgegenkommen des Herrn E. Revillout weder an Zeit noch an Licht noch an sonstigen Bequemlichkeiten Mangel. So ist denn in der That wieder eine ganze Menge zu berichtigen, Grösseres wie Kleineres, und zwar zuvörderst mein kleiner Aufsatz in Hermes Bd. XIV, S. 467—469 ('Nachträgliches zu Alkman'), dessen Berichtigung in seiner Durchstreichung besteht. Ich hatte aus der angefertigten Photographie eine Reihe von Dingen herausgelesen, die ich früher auf dem Originale nicht gelesen, und die auf diesem auch wirklich gar nicht stehen. Natürlich entspricht diesen Linien und Zügen der Photographie irgend etwas, nur nicht gerade Schrift; z. B. III 1 ergänzte ich nach der Photographie das zweite anscheinende Ι zu Ν, und es ist auch in der That der Haken da, aber es ist eine gebrochen liegende kleine Faser.

Ich beginne mit den Schriftresten anderweitigen Inhalts unter den Columnen. Unter Col. I: ΝΟΙ ΚΑΡΙΗΙ — — ΞΕΩ —, in einer zweiten Zeile unter ΝΟΙ κτέ., ΕΙCΗΝΕΓΚΕΝ —. Unter Col. II (Fortsetzung ersterer Zeile) ΡΩΜΑΙ (Hermes XIII 15). Unter Col. III in umgekehrter Schrift ΒΟΥΛΗΙΡΩΜΑ[ίων; vorher freier Raum. Ist dies Adresse und das andere die Kladde

Digitized by Google

irgendwelcher Supplik? Das wiese uns etwa in die Zeit nach 55 v. Chr., wo römische Besatzung in Alexandria lag; die Handschrift selbst, die so missbraucht wurde, müsste noch älter sein. Dies streitet auch nicht eben gegen Wessely's Annahme (Wien. Stud. 1882 S. 22), der den Papyrus auf Grund der Schriftformen in die Zeit des Augustus setzt. Unter den in den Scholien erwähnten Grammatikern: Aristophanes, Aristarchos, Pamphilos, Sosiphanes, Stasikles ist allerdings Pamphilos, wenn es der Glossograph ist, aus nachchristlicher Zeit; aber die Art seiner Erwähnung (im Scholion zu V. 32, Schreibung ἀιδας) hat mit Glossographie nichts zu thun.

Was nun das Einzelne des Dichtertextes betrifft, so ist in Bergk's Abschrift (S. 30 ff.) nicht ganz wenig an den Accenten und sonstigen Zeichen zu berichtigen. Col. I 1 ὼΛΥΔΕΥΚΗC, mit Gravis über ω, nicht Längezeichen. — 2 ΆΛΕΓω. — 7 ΕΞΟΧΟΝ, kein Zeichen über dem zweiten Ο. — 18 ΑΝ.CCAN, kein Zeichen der Kürze über dem ersten Α. — 32 ΑΙΔΑC gegen das Metrum (Herm. XIII 17). — II 3 ΟΔ'Ο . ΒΙΟC (ὁ δ' ὄλβιος); von dem Spiritus lenis über dem zweiten Ο wenigstens noch ein Rest. Die anderweitige Betonung ὅ[δ' ὄλβ.] wird im Scholion dem Aristarch beigelegt (Herm. XIII 19). — 4 ΑΜΕΡΑΝ. — 6 ΑΓΙΑΩC. — 7 P'ώ; dann wohl ΑΛΙΟΝ, mit Lenis, von dem man indess hauptsächlich nur den wagerechten Strich sieht. Ἅλιος schreibt auch Bergk; vgl. Ahrens D. D. 39 f. — Daselbst ΑΜΙΝ, mit doppelter Accentuation, die ein Schwanken der Grammatiker anzeigt. Apollonios schreibt in der Enklisis ἄμιν, sonst ἁμίν; der Papyrus hat V. 26 ΑΜΙΝ (ΑΜΙΝ falsch Bergk), III 21 aber wieder die doppelte Betonung ΑΜΙΝ. — 10 ΟΥΤΕ[1]. 11 ΟΥΔΑΜΩCΕΗΙ, οὐδ' ἁμὼς ἐῇ. Bergk ficht hier das von Ahrens nach Vermuthung gefundene, von mir auch gelesene οὐδαμώς an, und schreibt οὐδὲ λῶσ'; der Apostroph und der Spiritus zeigen jetzt vollends, dass A. Recht hatte. Ueber ἁμός s. Ahrens D. D. 37; die Betonung ἁμώς stimmt zu dem καλώς der Grammatiker. — 12 ΩΙΠΕΡ. — (16 meines Wissens ΟΡΗC ohne Zeichen. — 17 s. u. —) 19 ΕΠΑΝΘΕΙ. — 23 ΑΓΗCΙΧΟΡΑ;

[1] Bergk S. 26 nimmt diesen Accent in Verbindung mit der Paragraphos unter V. 9 (s. u.) für eine Diple.

Digitized by Google

ΑΫΤΑ. — 33 ΠΑΝΧΡΎCΙΟC. — 34 ΛΥΔΙᾺ. — III 4 CῪΛΑΚΙC. — 6 ΜΟΙ. — 9 ΤῊΡΕΙ. — Ueber den Rest der dritten Columne s. unten.

Interpunktion. In der ersten Columne steht nur 34 vor ἄλαστα δὲ ein Punkt oben (στιγμὴ τελεία); V. 17 nach ΡΗ und V. 30 nach ΕΒᾹ ist keine Interpunktion. — In der zweiten Columne ist στιγμὴ τελεία V. 5 vor ἐγὼν δ' ἀείδω, 9 nach φαίνεν, 11 nach ἐῇ, 17 nach Ἐνετικός. Die Paragraphos, die nach meiner Meinung auch hier nichts als Interpunktion ist, entspricht hinzukommend der στιγμή unter V. 9, und steht ausserdem unter 15 (τῶν ὑποπετριδίων ὀνείρων), 25 (ἵππος . . δραμείται), 29 (ἄστρον . . μάχονται). Man braucht so nirgends einen Fehler des Schreibers anzunehmen, wie Bergk, der eine Zerlegung der vierzehnzeiligen Strophen in achtzeilige und sechszeilige angezeigt findet, dabei aber die Paragraphos unter 25 nach 23 verlegen muss[1]. — In der dritten Columne steht die Par. nirgends; die στιγμὴ τελεία nach δέξασθε 15, τέλος 16, γλαύξ 19, σιαὶ γάρ 30, ἀείδει 31, κύκνος 33. Der Schreiber hat also dies Zeichen fast nur inmitten von Versen angewendet; fällt der Abschnitt mit dem Versende zusammen, so steht Paragraphos oder gar nichts; denn die Interpunktion ist so wenig vollständig als die Accentuation. Eine ὑποστιγμή (unten in der Zeile) scheint am Ende von III 16 zu stehen, worüber unten. Ein seltsames Zeichen, wie ein umgekehrtes Z (ϟ) bemerkte ich III 19 f. vor diesen beiden Versen; doch sind der Verbindungsstrich und die untere Linie (also die vor V. 20) weniger deutlich. Vgl. Herm. XIII 16 über ein nicht unähnliches Zeichen vor II 28 f. Es könnten dies die beiden διπλαῖ sein, die ἔξω βλέπουσα und die ἔσω, und ihre Verwendung hier die von B. für die Paragraphos vermuthete. Aber ich wage nichts zu behaupten.

Scholien. Ueber die Scholien gebe ich vorläufig nur allgemeineres. Sie sind von zwei Händen geschrieben, wovon eine die des Schreibers des Textes; die andere ist sowohl an der Farbe der Dinte wie an den gröberen Zügen kenntlich. Von ihr ist das Scholion zu I 6 und das zu III 11. Sämmtliche Scholien sind in ähnlicher Weise ein Excerpt aus Commentaren, wie das unsere anderweitigen Scholien zu den Autoren zu sein pflegen, und zwar scheint das vorliegende kein gutes Excerpt zu

[1] Bergk findet Spuren der Paragr. auch unter II 1. Möglich; ich habe nichts derart notirt.

Digitized by Google

sein. Theils sind es Erläuterungen kritischer Zeichen (d. h. soviel wir sehen nur des X), und beginnen alsdann mit ὅτι; theils sind es Bemerkungen über anderweitige Lesung oder Betonung; theils geben sie auch Paraphrase, wie III 20 ἀρέσκειν ἐπιθυμῶ zu ἀνδάνην ἐρῶ. Die Schrift ist in den Scholien noch nachlässiger und vielformiger als im Texte; zur Raumersparniss wird nicht nur die Endung oft übergeschrieben, sondern es kommen auch notae zur Anwendung. In dem Scholion zu I 6 ist τ̀ = τῶν, τ́ = τόν. Mit der bekannten späteren Form übereinstimmend finden wir die Abkürzung von αι: Schol. zu II 15 wiederholt κς = καί, das. φαινεσθς. Ueber Buchstabenformen ist zu bemerken, dass das κ öfters oben einen langen, auch wohl gebrochenen Ansatz hat, gleichwie ja auch in sonstiger Cursive und Minuskel; aber der Ansatz erscheint auf unserm Papyrus als selbständige Zuthat, einem Accente gleichend. Für H kommt eine abgekürzte Form zur Anwendung, mit Unterdrückung der unteren Hälfte der linken Senkrechten, so dass der Buchstabe mit υ Aehnlichkeit bekommt. Diese Form scheint auch im Texte einmal verwendet zu sein, bei ΤΗΡΕΙ III 9.

Wir gehen nun das Einzelne des Textes und der zugehörigen Scholien der Reihe nach durch.

Erste Strophe, Col. I 1—7.

Der Ausgangspunkt der Ergänzung muss hier V. 2 sein, den Bergk jetzt schreibt: οἷον οὐ] Λύκαισον ἐν καμοῦσιν ἀλέγω; von dem υ vor Λύκ. seien noch Reste zu sehen. Man könnte diese Reste auf ein υ ziehen, ebensogut aber auf N, und das letztere zu thun nöthigt meines Erachtens jenes Citat bei Schol. Pind. Ol. X, 15: οὐκ ἐγὼ Λύκον ἐν Μούσαις ἀλέγω, welches B. freilich, an der leichtentstellten Ueberlieferung hartnäckig festhaltend, nach wie vor unter den Fragmenten des Alkaios bringt. Also οὐκ ἐγὼ]ν Λύκαισον κτέ. Weshalb nun Lykaithos nicht besungen werde, darüber handelt das beigeschriebene Scholion in 14 Zeilen, von denen die mittleren zerstört sind. Ich lese: ὅτι τοιαύτη ἡ | διά(νοια) [δια mit ∩ rechts über α]· τὸν Λύκαι|ον οὐ συνκατα|ριθμ(ῶ) [μ übergeschr.] [τοῖς κ]αμ̣ο[ῦσιν | Ἱπποκω]ν-τίδαις | — — — | ουμ — — | του — — | λ̣εια — — | ειται οὐ μόν̣ο̣ν̣ | τὸν Λύκα̣ι̣ο(ν) [ο übergeschr.], ἀλλ[ὰ | κ̣αὶ τοὺς λο[ι]-ποὺς | Δηριτίδα̣ς̣. Λύ(καιον) ἐπ' ὀ|νόματος λέγ[ε]ι. Für καμοῦσιν ergänzte ich früher ἄλλο[ις, und habe auch jetzt für λλ nichts anderes notirt; aber dies Wort passt nicht zum Sinne. Dieser nämlich ist klärlich der: Lykaios (so dieser Scholiast) sei

Digitized by Google

kein Sohn des Hippokoon, sondern des Derites; er werde namentlich angeführt, aber die anderen Deritiden seien stillschweigend mitzuverstehen. Derites nun (falsch geschrieben Δηρείτης) war nach Pausanias VII 18, 5 ein Sohn des Harpalos, Enkel des Amyklas; von einem anderen Sohne des letzteren, Kynortas, war nach Paus. III 1, 3 f. Hippokoon der Enkel. Ein Lykaios oder Lykaithos wird uns bei Apollodor unter Hippokoon's Söhnen nicht genannt, sondern nur ein Lykon oder vielmehr Λυκάν (B. zu Alkm. fr. 15), und wir können dem Scholiasten glauben, dass auch bei Pherekydes u. s. w. ein Lykai(th)os nur unter den Deritiden vorkam. Was ist nun des Dichters Meinung? Nach B., dass Lykaithos allein entrann, was freilich niemand sonst bezeugt; nach Diodor (IV 33), der von 20 Söhnen Hippokoon's redet, fielen davon zehn. Es lässt sich aber auch ein verächtliches Abweisen dieses Deritiden verstehen, der neben den berühmten und mächtigen Hippokoontiden nicht in Betracht kommt.

V. 3. Bergk verhält sich ablehnend gegen meine Ergänzung: ἀλλ' Ἐνα]ρσφόρον τε καὶ Σέβρον ποδώκη. Da indess οὐδ' nicht ergänzt werden darf, so bleibt in der That kaum etwas anderes übrig, vgl. gegen Bergk's anderweitigen Versuch zu V. 6.

V. 5 zu Anfang schwacher Rest eines Ν (Ἱππόθω]ν?).

V. 6 Εὐτείχη] τε ϝάνακτά τ' Ἀρήϊον. Hierzu das Scholion von zweiter Hand: Φερεκύ(δης) [υ übergeschr.] ἕνα | τῶν [τὸ geschr.] Ἱπποκωντιδ(ῶν) [δ übergeschr.] | Ἀρήιτον (scil. φησί). μή[π]ο|τ' οὖν κ(αὶ) [κ geschr.] ὧδ' ἢ σὺν τῷ[ι τ | δεῖ γρ(άφειν), ἢ τὸν (τ geschr.) Ἀρήιτον | ὁ Ἀλκμὰ(ν) [μα übergeschr.] Ἀρήϊον (scil. καλεῖ). Die Herstellung der mittleren Partie (nach μήποτ' οὖν) ist unsicher: für ωδη las ich früher ωλε; nach ντ sah ich jetzt nur einen Bogen nach abwärts (α oder ο oder ω); in der folgenden Zeile (nach δει) ΠΠ, was sich indess leicht zu dem bekannten späteren Zeichen für γράφεται ergänzt. Was soll aber der Sinn anders sein? Es steht laut diesem Scholion jetzt vollends fest (was Bergk noch ganz vernachlässigt), dass bei Pherekydes ein Areïtos unter Hippokoon's Söhnen wirklich vorkam, während er bei Apollodor freilich fehlt. Aber Apollodor nennt überhaupt nur 12 Hippokoontiden, gegenüber den 20 Diodor's. Und der Scholiast hat gewiss recht, dass entweder Ἀρήϊτον bei Alkman zu schreiben, oder doch dieser Areitos hier zu verstehen sei; also richtig Egger Ἀρήϊον, falsch B. ἀρήϊον, indem er dies auf Hippo-

Digitized by Google

koon selbst bezieht und nachher ergänzen möchte ἐκτάνε]τ' ἔξοχον ἡμισίων. Er lässt nämlich den Dichter hier die Dioskuren apostrophiren (Πωλυδεύκης V. 1); darüber unten zur dritten Strophe. Dass die Ergänzung das Α vor ΤΕΞΟΧΟΝ vernachlässigt, kommt noch hinzu. Im Zusammenhange hiermit will B. V. 3 κὰδ δ' Ἐναρσφόρον κτέ. schreiben; diese Tmesis ist hinsichtlich des Abstandes zwischen Präposition und Verbum (ἐκτάνετε 7) doch etwas stark. — Der Name Ἀρήϊτος, bisher nicht constatirt, vergleicht sich mit Λήϊτος.

V. 7 Ἄλκμον]α (Christ) nennt B. ein nomen inauditum, und es ist immerhin nur Nothbehelf, den Alkon (Apollod. Paus.) so umzuwandeln. Wenn Diodor seine zwanzig Hippokoontiden nennte, so fänden wir wohl ein besseres Supplement; jedenfalls mag Ἄλκων nun ungeändert anderweitig dienen.

Zweite Strophe, Col. I 8—21.

V. 8 ff. B. vermuthet: κὠυ στρατ]ῶ τὸν ἀγρέταν | Σκαῖον] μέγαν, Εὔρυτόν τε | Ἄρεος ἄν]πώρω κλόνον | Ἄλκωνά] τε τὼς ἀρίστως | ἥρωας π]αρήσομες. In dem letzten dieser Verse findet sich noch ein deutlicher Rest des π zu Anfang; im ersten ist nicht Ω, sondern Ν zu Anfang (Herm. XIII 16), was B. wieder vernachlässigt. Ἄλκωνα (so ich selbst früher) kann richtig sein: den Alkon nennt auch Pausanias (III 14, 7) als in Sparta verehrten Hippokoontiden, und die verschränkte Stellung der Eigennamen und des gemeinsamen Attributs ist ganz in des Dichters Art (frg. 9).

V. 16 f. Zu Anfang von 17 ΡΗΤΩΙ, aber das Ι durchstrichen; also auch hier, wie öfter (Z. 18 Η†ΤΙΝΑ) ein Fall von erst fälschlich gesetztem, dann corrigirtem ι adscriptum. Dass nun dies -ρήτω Ausgang eines Imperativs ist, entsprechend dem ποτήσθω V. 16, kann kaum zweifelhaft sein; ich halte darnach fest an meiner früheren Herstellung: μήτις ἀνθ]ρώπων ἐς ὠρανὸν ποτήσθω, | μηδὲ πει]ρήτω γαμὲν τὰν Ἀφροδίταν.

V. 18. Auch von dem ersten α in ἄνασσαν (ϝάνασσαν?) ist noch ein Rest. Ich ergänze wie z. Th. schon früher: Κυπρίαν] ἄνασσαν, ἤ τι|να Χαρίτων,] ἢ παίδα Πόρκω | εἰναλίαν· Χά]ριτες δὲ Διὸς δόμον | ἐσβαίνοι]σιν ἐρογλεφάροι, natürlich ohne für den Wortlaut einzustehen. Die metrische Schwierigkeit in V. 18, der in der Handschrift um die Silbe να zu lang ist, kann so durch die Annahme von Bindung der beiden Dimeter und von falscher Abtheilung, indess nicht minder auch durch Elision des α vor einem Vokal zu Anfang von 19 gelöst werden.

Digitized by Google

Dritte Strophe, Col. I 22 — II 1; V. 22—35.

V. 23 ΓΑΔΑΙΜΩΝ, 24 ΙΦΙΛΟΙC. Das verhilft uns natürlich zu keiner Ergänzung; aber der allgemeine Sinn muss gesucht werden. Ich meine, wie auch Bergk, es war noch von den Hippokoontiden die Rede, von ihrem Glück, Uebermuth und Untergang. Denn von anderweitigen Namen ist hier keine Spur, und es stimmt, dass nach allem Anschein der Vertilger Herakles ist (30 f. τῶν δ' ἄλλος ἰῷ [ἔφθιτ' ἄλλος δ' αὖτε] μαρμάρῳ μυλάκρῳ). Wenn aber Bergk die Erlegung der Hippokoontiden vielmehr durch die Dioskuren geschehen lässt, so hat er für diesen Widerspruch gegen die allgemeine Sage keinen bestimmteren Anhalt ausser dem Namen Πωλυδεύκης V. 1, über dessen Verbindung niemand etwas sagen kann. Im Gegentheil, der Scholiast des Clemens Alex. (IV 107 ed. Klotz, frg. 15 B.) beruft sich für den Krieg des Herakles gegen Hippokoon und dessen Söhne gerade auf Alkman: μέμνηται καὶ Ἀ. ἐν α'; hier so wenig wie anderswo wird auch nur der Bundesgenossenschaft der Dioskuren gedacht. — Δαίμων V. 23 scheint Subjekt zu ἔδ]ωκε δῶρα 25, und von ἔδωκε wird φίλοις 24 abgehangen haben. ΓΑΡῈΟΝ 26 kann ich leider nicht enträthseln; ὡλεσ' ἦβα 27 könnte auf die Tödtung des Knaben Oionos durch die in Jugendkraft übermüthigen Hippokoontiden gehen, für welche Unthat Herakles die Rache nahm. 28 χ]ρόνον; 29 μα]ταίας (ΤΑΙΑC); dann die schon erwähnten Verse über die Tödtung durch Pfeil und Feldstein; 32 ist vor ΕΝΑΙΔΑC ein auf C deutender Rest. Also nicht ἔμαρψεν, wie Ahrens und B. vermutheten.

Vierte Strophe, Col. II 2—15, V. 36—49.

V. 36, II 2. Von Ε zu Anfang hinreichende Spur[1]; ebenso ist von ΟΛΒΙΟC V. 37 (II 3) nur Λ ganz verschwunden, und 38 (4) sieht man noch einen Rest des beginnenden Α. Zu ὁ δ' ὄλβιος (Aristarch ὅδ' n. d. Scholion) sind die zahlreichen ähnlichen Satzanfänge zu vergleichen (ἐγὼν δέ, ἐμὲ δέ, ἁ δέ u. s. f.). Wichtiger ist 38 (5) ΑΚΛΑΥCΤΟC; Bergk's Skepsis gegen dies längstgefundene Wort begreife ich nicht. — 39 (6) ΑΓΙΔΩC: sehr schwacher Rest von ω, bedeutenderer von σ.

V. 41 (7). ὥτε nach der Correktur (erst ὥιτε); dagegen bei ὥιπερ 46 (12) habe ich keine Correktur bemerkt. Ich glaube

[1] Das. Bgk. ΤΙCΙC; von diesen für die alte Zeit ganz regelwidrigen Punkten (da ja das ι keine Silbe beginnt) habe ich nichts gesehen.

Digitized by Google

nicht an die Richtigkeit dieses ι; man müsste sonst auch οὔτῳ schreiben. B. nun setzt ὀρῶρ' ὥτ' ἄλιος in den Text, während der Papyrus ΑΛΙΟΝ; ist zu dieser Aenderung genügender Grund? Ich meine doch, wenn wir alles so gut verständen wie ὀρῶ (scil. Ἀγιδῶς τὸ φῶς) ῥ' ὥτ' ἄλιον, so wäre es günstig bestellt.

V. 41 (7) ff. Ὄνπερ ἄμιν Ἀγιδὼ μαρτύρεται φαίνεν. Das Metrum verlangt φαίνην; hierüber gab die alte Schrift keine Auskunft, und wir dürfen also derartiges corrigiren. Vgl. ἀνδάνην 88 (III 20). Dem mangelhaften Verständnisse dieses Verses hat auch B. noch wenig aufgeholfen: er bemerkt nur zu φαίνεν: carmen hoc fortasse pervigilio fuit destinatum, und verweist hierfür auf V. 62; aber die Annahme einer nächtlichen Feier ist doch wirklich mit allem Folgenden ganz unvereinbar. Dann schreibt er: ἐμὲ δ' οὔτ' ἐπαινὲν οὔτε μωμήσθαι νιν ἁ κλεννὰ χοραγὸς (d. i. Agesichora) οὐδὲ λῶσ' ἐᾖ, Agesichora neque si velit me sinit vel laudare vel vituperare illam virginem (die Agido); ipsa enim eximia sua pulcritudine animum meum plane occupat. Dass nun das οὐδ' ἁμώς des Papyrus (s. o.) nicht in οὐδὲ λῶσ' geändert werden darf, ist für den Gesammtsinn nicht erheblich; μωμέσθαι las ich selbst früher, und B. beseitigt durch die Schreibung μωμήσθαι nur ein vestigium antiquae scripturae, wie er sagt. Darüber nun liesse sich streiten, ob nicht μωμέσθαι = μωμεῖσθαι und dies gleich μωμᾶσθαι sein kann; das Ueble ist nur, dass der Papyrus dies Wort gar nicht hat. Unzweideutig ist ΩΜΕCΘΑΙ; von dem ersten Buchstaben aber ist die vordere Hälfte durch ein kleines Loch zerstört, und die andere erhaltene hat die Form ζ, mit ziemlich wagerechter oberer Linie; dies gibt aber niemals ein Μ, sondern nur ein Π. Also ΟΥΤΕΠΩΜΕCΘΑΙ, d. i. οὔτ' ἐπωμέσθαι, d. i. οὔτ' ἐπομόσαι, so unerhört ein Aor. sec. med. ὠμέσθαι zu ὄμνυμι auch ist[1]. Das ganze Verbum ὄμνυμι ist aber in seiner Herkunft und in seiner Abwandlung sehr dunkel, und für die Verlängerung des Stammvokals liessen sich Gründe wenn nicht finden, so doch denken (Ersatzdehnung für einen ausgefallenen Consonanten). Jedenfalls steht dies auf dem Papyrus, und es kann nicht anders zerlegt werden als so, und nicht anders erklärt werden als so. Es ist dann klärlich das νιν bei ἐπωμ. auf die Sonne zu beziehen, und beides zusammen auf ὄνπερ (ἄλιον) Ἀγιδὼ μαρτύρεται, d. i.

[1] Ὄμνυμι — ὤμοσα — ὀμοῦμαι — ὠμόμην vgl. ὄρνυμι — ὦρσα — ὀροῦμαι — ὠρόμην.

Digitized by Google

μάρτυρα ποιεῖται, ἐπόμνυσι, und zwar mit Beziehung auf sein Leuchten (φαίνην): 'so wahr die Sonne scheint'. Solcher Form der Betheuerung, sagt der Chor, mag sich Agido bedienen; aber uns ist es rein unmöglich durch Agido gemacht, die Sonne zu loben oder bei dieser zu betheuern. Das ist scherzhafte und neckische Ueberschwänglichkeit, aber doch ein Sinn, und es passt alles einzelne: das ὅνπερ, 'welche eben auch', das ἐπαινέν — ἐπωμέσθαι; ἥλιον ἐπόμνυμί τοι sagt Herodot I 212, und auch das Medium dieses Verbums kommt vor, und der Aorist passt. — Die χορηγός aber muss nun Agido sein, nicht Hagesichora, wie Bergk will, und vielleicht schon der Scholiast wollte, von dessen Anmerkung zu V. 43 (9) sich zwar sonst wenig, aber doch τῇ Ἀγησιχόρ(ᾳ) lesen lässt (Herm. XIII 19).

V. 45 ff. (11 ff.). Weder ἐμπρεπής V. 46, wie B. zu lesen glaubt, kann gegenüber der sicheren Lesung ἐκπρεπής in Betracht kommen, noch ist ἐν βοτοῖς 47 irgend anzutasten; denn wenn sich die Mädchen damit selbst schlecht machen, so ist das derselbe Scherz wie vorhin. — Von ΙΠΠΟΝ das. ist auch der erste Buchstabe noch erkennbar. — 45 werden wir nach dem Vorigen δοκέει γὰρ ἦμεν αὐτά lesen, nicht αὔτα.

V. 49 (15). ΤΩΝΥΠΟΠΕΤΡΙΔΙΩΝΟΝΕΙΡΩΝ[1] muss ich nach wie vor für unzweifelhaft erklären; der Dichter häuft eben Hyperbeln, indem er das so eben möglichst grossartig geschilderte Ross nun noch ein Traumbild nennt; so wunderbar schön müsse es sein, wenn es die Agido abbilden solle. Das lange Scholion zu diesem V. lautet: ὅτι τὰ θαυμα|στὰ καὶ (αι abgekürzt, s. o.) τερατώδη οἱ | ποιηταὶ εἰώθα(σι) [α übergeschr., darunter langer wagerechter Strich] τοῖς | ὀνείροις προσάπτειν | καὶ [αι wie oben; κ mit gebrochenem Ansatz ϰ] ὁμοιοῦν [ν übergeschr.], διὰ τὸ φαίνεσθαι [das schliessende αι abgekürzt] | κατὰ τὸ[ν] ὄνειρον τοιαῦτα. | Ὑ[πο]π[ετρ]ιδίο(υς) [ο übergeschr.] εἴρηκε [ε übergeschr.] ὡς | ὑπὸ [πέ]τρα [sic] οἰκοῦντα(ς) | ἐνα[λίᾳ ἐ]κ-τόπω (sic). παραγρά(φει) [auf dem α Akut und rechts davon eine wagerechte Linie, die am linken Ende nach unten umgebogen ist] | δὲ Ὁμ[ή]ρου ἐν τῇι Ὀδυσσείαι | 'πὰρ δ' ἴσαν Ὠκεανοῖο ῥοὰς | καὶ Λευκά|δα πέτρην, ἠδὲ παρ' Ἠελίοιο πύλας καὶ [wie oben in der 2. Z.] δῆμο(ν) [ο übergeschr.] Ὀνείρων' [diese Z. im Texte, zwischen V. 24 u. 25 geschrieben]. Die Note für

[1] ΔΝΕΙΡΩΝ B.; der erste Buchstabe ist natürlich nicht als δ gemeint, sondern ein etwas dreieckig gerathenes ο.

Digitized by Google

-φει ist mir ganz unbekannt; doch kann die Bedeutung keine andere sein, da παραγράφειν auch sonst in der Scholiastensprache vom Nachahmen eines Dichters durch den anderen gebraucht wird. — Die richtige Erklärung von ὑποπετρίδιος gab nach dem Etym. M. (p. 783, 20) Dionysios von Sidon, s. Bergk, dessen Herstellung des Lexikonartikels zwar besser als die von Lentz, aber doch ebenfalls noch sehr gewaltsam und willkürlich ist. — Hart über diesem Scholion, fast in der Höhe von Z. 14, steht ein anderes kleines (von zweiter Hand?): α̣ἱ̣ π̀ (πρὸς?) τ̃ (τῆς?) Ἀγιδο[ῦς] (— Δο mit verwischten Zeichen rechts über ο) τοῦτ̣ο̣ (so lese ich nach der Photographie; meine Notizen Ν für το; rechts darüber ein ähnliches, nur stärker abwärts gehendes Zeichen wie so eben über τ) .... | ο̣τ̣α αἱ π(ρὸς) τ(ῆς) [beides genau wie vorhin] Ἁγησι[χόρας]. Darin scheint der Sinn zu sein, dass im Chore zwei Parteien seien, eine der Agido und eine der Hagesichora; bis hierher redet die erstere Partei, von Z. 16 ab die zweite.

Fünfte Strophe, V. 50—63, Col. II 16—29.

V. 51 (17). Ἐνετικός ist geschrieben ἐ͂ΝΕ͂ΤΙΚΌϹ; ist das eine Vereinigung zweier entgegengesetzten Lesungen wie öfter: Ἐνέτικός und ἐνέτικός von ἐνίημι? Wie man auch letzteres verstehen wollte: jedenfalls ist Ἐνετικός das Richtige.

V. 55 (21) ff. Bergk interpungirt und schreibt: τό τ' ἀργύριον πρόσωπον διαφάδαν — τί τοι λέγω; — Ἀγησιχόρα, μέν' αὕτα. — ἁ δὲ δευτέρα κτλ. Laudare cum vult virginis faciem, fingit se nescire, qua comparatione commode uti possit; itaque orationem non continuat, reticentia usus. Dann: Fingit enim Agesichoram se avertere vel recedere, ne coram suas laudes audiat. Mir scheinen diese Neuerungen wenig glücklich. Τό τ' ἀργύριον πρόσωπον kann freilich nicht von ἐπανθεῖ abhängen, wohl aber lässt sich aus 50 οὐχ ὁρῆς dazu suppliren, und διαφάδαν τί τοι λέγω; Ἁγησιχόρα μὲν αὕτα ist so verständlich wie irgend etwas. Man muss nur nicht Ἁγησ. μὲν und ἁ δὲ entgegensetzen: das μέν hebt hervor, wie z. Bsp. in ἐγὼ μὲν οἶμαι; ἁ δέ aber ist fortleitend, wie V. 101 Col. III 33.

V. 58 (24) f. In V. 59 muss es bei der Lesung ΚΟΛΑΞΑΪΟϹ bleiben, und dies fasst B. richtig als ἵππος Κολαξαῖος, wonach auch der εἴβηνος in demselben Verse zu einer Pferderasse wird. Der Vers hat ein Χ, und dazu gehört ein rechts davon beginnendes, dann über V. 60 fortgesetztes und weiterhin am rechten Rande der Columne in mehreren Zeilen fortgehendes

Digitized by Google

Scholion: ὅ[τι ταῦ|τα γένη ἐστὶν ..... ικῶν ἵππων — | ε[ἰ]-βηνο(ς) [ο übergeschr.] | — — — | ὀνο]μάζει (?) αν .... ἀκμ[ή|την (Ende). Ist dies letzte ein anderweitiges Dichtercitat? Hesychius hat allerdings: ἐβῆνοι ἀλωπεκίδες (Fuchshunde), und und so erklärte ich früher und B. nimmt diese Erklärung von mir an; aber die des Scholiasten scheint sinngemässer. Denn man wird doch so zu lesen haben: ἁ δὲ ('sie aber') δευτέρα πεδ' Ἀγιδῶν τὸ εἶδος ἵππος εἰβήνω (oder Εἰβήνω; der Accent steht dahin) Κολαξαῖος δραμείται. Dass der Papyrus εἰβήνωι hat, kann uns so wenig von Autorität sein, wie sonst das ι adscript. auf dieser und anderen alexandrinischen Handschriften; in diesem Punkte und in dem des ει — ι sind sie vom 2. Jahrhdt. v. Chr. ab alle unzuverlässig. Der Dativ nämlich lässt sich nur sehr mangelhaft erklären; der Genetiv aber hängt von δευτέρα ab, und entspricht der Construktion desselben mit μετά c. acc. im vorigen Verse: αὕτη δὲ δευτέρα μετ' Ἀγιδὼ τὸ εἶδος δραμεῖται, ὥσπερ Κολαξαῖος ἵππος δεύτερος εἰβήνου. Der Abstand zwischen den Beiden soll durch diesen Vergleich natürlich nicht als gross, sondern als sehr klein bezeichnet werden; wussten Alkman's Hörer um diese Rassen, oder ist das seine abstruse, natürlich ebenfalls dem Scherze dienende Gelehrsamkeit? Die Κολαξαῖοι bringt Bergk mit dem alten skythischen Könige Κολάξαϊς (Herod. IV 5. 7) zusammen.

V. 60 (26) ff. Ein X stand wohl vor 61 (Herm. XIII 19), dazu das Scholion unter der Columne: ορθιαι φαρος (darüber geschr. αρ[ο]τρον, wovon das ν durch einen wagerechten Strich ausgedrückt wird, der oben an ο ansetzt; genau so im Texte αροτρο͞ über ΦÂPOC): Σωσιφάνης ἄροτρον. ὅτι τὴν [Ἀγι]ζὼ (sic, doch ohne den Accent) καὶ Ἀγησιχόραν περιστεραῖς ἱκάζουσι. Was das Ἀγιζώ anbelangt, so muss sich wohl jemand eingebildet haben, dass einem lakonischen Ἀγιδώ attisch Ἀγιζώ entspräche; lesen kann ich nichts anderes. Im übrigen zeigt dies Scholion die Dunkelheit und z. Th. Gehaltlosigkeit eines schlechten Excerpts. Für den Text ist nachzutragen, dass V. 62 sicher AMBPOCIAN (nicht AMIP.) und 63 ACTPON (nicht ACTION) stand; sodann, dass ATЄCIPION 62 erste Schreibung war, dass aber (Є?) I, P, O, N durchstrichen sind, und übergeschrieben ist TЄ. ЄI, τε[σ]εί[ριον. Es waren also auch wohl die anderen Buchstaben von τ an getilgt, und zwar wegen der itacistischen Schreibung σίριον. Ἀγεσίρ. zu lesen ist nicht möglich (hier muss ich meine frühere Angabe zurücknehmen), da das T zu

Digitized by Google

hart an Є steht, um für Γ genommen werden zu können; die linke Hälfte des wagerechten Striches ist freilich verwischt. — Bergk: ταὶ πελειάδες γὰρ ἁμὶν (ἄμιν n. d. Papyrus, s. o.) Ὀρθίᾳ φάρος φεροίσαις νύκτα δι' ἀμβροσίαν ἅτε σήριον ἄστρον αὐειρομέναι μάχονται. Er entnimmt also aus dem Scholion Ὀρθίᾳ, und billigt auch das φάρος = ἄροτρον des Sosiphanes, auf die Autorität des Herodian (π. μον. λέξ. 39, 31); die Ceremonie lässt sich freilich nicht anderweitig aufklären. Im übrigen versteht er: hae per sanctam noctem ut lucidum sidus nobiscum certant in choreis agendis. Ueber die πελειάδες spricht er sich nicht aus. Was sind diese, die Plejaden, oder wie der Scholiast meint, Tauben? Sodann ist mir das nobiscum certant anstössig; in diesem Wettstreite muss ja die Sprecherin sich sofort verloren geben, und nach den folgenden Strophen ist Hagesichora vielmehr Beschützerin und Grund der Siegeshoffnung. Woher käme überhaupt ein Wettstreit der Chorführerin Agido mit ihrem Chor? Ich kehre daher zu meiner früheren Erklärung (Rh. Mus. XXV 191) zurück: ἄμιν dat. ethicus; Wettstreit der Beiden untereinander, der ebenso unentscheidbar wie der der Frühlings- und Herbstplejaden (ὀρθρίαι — φάρος φεροίσαις, Ahrens); νύκτα δι' ἀμβροσίαν zum Gleichniss gehörig; dieses (αὐειρομέναι ἅτε σήριον ἄστρον διὰ νύκτα) den eben gemachten Vergleich mit den unscheinbaren Plejaden steigernd und verbessernd. — Ὀρθίᾳ ist auch dialektisch anstössig; vgl. παρσένος. — Σήριον wird ja wohl für den Dialekt richtiger sein als σείριον; auch kann ich nicht sicher behaupten, dass σιριον in σειριον und nicht in σηριον corrigirt war.

Sechste Strophe, V. 64—77, Col. II 30—III 9.

V. 65 (31). Ἀμύναι erklärt B. nach wie vor ut mutare liceat, da Aristophanes der Grammatiker (Schol. Il. E 266) die Stelle für die Bedeutung des ἀμύνεσθαι = ἀμείψασθαι citire, und ἀμοιβάδες χλαῖναι aus Homer bekannt seien. Mir passt die Bedeutung 'schützen' besser zum Zusammenhange, und ich vermisse alle und jede Belege, dass man χλαῖνα ἀμυνάς, ἐσθῆτα ἀμῦναι 'das Kleid wechseln' oder dgl. gesagt hätte. Aristophanes behauptet lediglich, dass ἀμύνεσθαι nicht bloss die Abwehr oder Vergeltung von etwas Bösem, sondern jegliche Vergeltung bezeichne, und muss demgemäss auch hier 'lohnen, vergelten' verstanden haben.

V. 69, Col. III 1. Die Lesung ist folgende: ΙΑΝΟΙ.ЄΦΑΡΩΝ. Der fünfte Buchstabe kann niemals Ν gewesen sein; denn rechts

Digitized by Google

unten von der Senkrechten ist nichts im Papyrus schadhaft; allerdings aber rechts oben, so dass hier ein Strich ergänzt werden darf. Dies gibt mit aller Sicherheit das neue Wort: ιανογλεφάρων. Hesychius hat ἰανοκρήδεμνος· ἴοις ὅμοιον τὸ ἐπικράνισμα.., und ἰανόκροκα· λεπτά. An ἴον dürfen wir aber nicht denken, sowohl des Suffixes wegen als des hier einsilbigen ια, welches nothwendig auf dialektische Entstehung aus εα weist; vgl. unten V. 98 das einsilbige σιαί. Also ἑᾶνός, was bei Homer als Beiwort zu πέπλος, λῖτι, κασσίτερος vorkommt, von den Erklärern aber verschieden gefasst wird; jedenfalls war es kein Wort der gewöhnlichen Sprache, sondern eine der altepischen γλῶσσαι, welche die Späteren oft in anderem Sinne anzuwenden pflegen. Ἑανοῦ κασσιτέροιο (Σ 613) ist nun nach Hesychius τοῦ εὐδιαχύτου, nach den Scholien μαλακοῦ, λεπτοῦ, λαμπροῦ; ebenso liegt in ἰανόκροκα offenbar eine dieser letzteren Bedeutungen. Also ἰανογλέφαρος = μαλακοβλέφαρος oder λεπτοβλέφαρος, wovon zumal ersteres vollkommen passend für die üppigen lydischen Schönheiten.

V. 70 (III 2) ff. Zu der hier beginnenden Aufzählung spartanischer Mädchen, die nicht diesem Chore angehören und ihn also nicht schmücken, gehört ein langes Scholion über der Columne: (1) — — — — | (2) — — — — | (3) — — — ἀγαλλοι — | (4) — ϝανοιᾶ (über α ein gleiches Zeichen wie im Scholion zu II 15 über dem α von παραγρά(φει) Z. 9) γ̇ ΙΒ πρωτοσυχνατει (wohl -άζει) οὐδὲ ταὶ Ναν[νῶς κόμαι | (5) — Ἀρέτα . . . . . τε Συλακίς (über dem ersten σ ein θ, also Θυλακίς) τε (τ̣ liest man) κ(αὶ) Κλεησισήρ[α | (6) — η ([Αἰνησιμβρότ]η?) κ(αὶ) Ἀστ[α]φὶς φ . . . . κ(αὶ) Φίλυ[λλ]ά [τ]ε κ(αὶ) Δαμαρ[έ]τα κ(αὶ) Ἰανθεμ[ίς —. Was mit dem Anfang zu machen sei, und was überhaupt diese ganze Wiedergabe des Textes soll, errathe ich nicht. Die Ziffer ΙΒ Z. 4 hebt sich aus dem Uebrigen heraus; das zweite Zeichen ist äusserst schmal; ist es etwa ΙΘ, und diese Ziffer, die nochmals unter der Columne für sich steht (Hermes XIII 25), auf die Columnenzählung bezüglich? Denn wenn ich früher vermuthete, dass sie dort unten mit den privaten Aufzeichnungen am Rande zu thun habe, so spricht hiergegen doch, dass gerade unter Col. III diese auf dem Kopfe stehen (s. o. zu Anfg.). Wie dem auch sei: für den Text hilft uns das Scholion etwas. Den zweiten Namen des Textes (V. 71) hatte ich früher falsch Ἐράτα gelesen; es steht da, im Einklang mit dem Scholion: ΑΛΛΟΥ.ΑΡΕΤΑΣΙΕΙΔΗΣ, ἀλλ' οὐδ' Ἀρέτα σιειδής, und

Digitized by Google

dazu gehört die Glosse des Etymol. M. ἀραιτασιείδης: κατὰ συγκοπήν, ἀραιτασιοείδης, ὡς σιοείδης σιείδης, συγκοπῇ τοῦ ο (dafür in Va: ἀραιτασιοείδης, καὶ κατὰ συγκοπὴν τοῦ ο ἀραιτασιείδης). Αραιτα ist 'Αρέτα; der Urheber dieser Fassung hat abgeschrieben was er nicht verstand. Zu dem Namen vgl. Δαμαρέτα (unten), 'Ιπαρέτη, Κλεαρέτα u. s. w. — An CΥΛΑΚΙC V. 72 (4) ist nicht zu zweifeln; das Zeichen der Kürze ist ein Versehen des Schreibers. Das Appellativ θυλακίς Gartenmohn, Herm. XIII 21; vgl. die Namen 'Ασταφίς und 'Ιανθεμίς. — 73 ff. (5 ff.): οὐδ' ἐς Αἰνησιμβρότας ἐνθοίσα φασεῖς· "Ασταφίς τέ μοι γένοιτο, καὶ ποτιγ[λ]έποι Φίλυλλα Δαμαρέτα τ' ἐρατά τε 'Ιανθεμίς'. Ποτηνέποι nämlich V. 75 bestätigt sich so wenig wie das übrige, was ich nachträglich auf der Photographie zu lesen glaubte. ΠΟΤΙ ist ganz sicher, und die folgende Senkrechte hat oben rechts einen Ansatz, also Γ, wonach sich ποτιγ[λ]έποι, wie ich schon früher ergänzte, mit Nothwendigkeit ergibt. Wir müssen also das γλέπω = βλέπω hinnehmen. In V. 76 aber steht weder ΔĀΜΑΙΠΑ (ich früher) noch Δαμαγόρα (Bergk), sondern ΔĀΜΑΡΕΤΑ; ebenso im Scholion. Damit wären sämmtliche Textschwierigkeiten dieser Strophe gehoben.

Siebente Strophe, V. 78—91, Col. III 10—23.

V. 78 (10) ff. In V. 80 (12) steht nach ÂΓΙΔΟΙ zunächst unten in der Z. ein kleiner Buchstabenrest wie der linke Ansatz eines Δ; es folgt Ε, dann ein kleiner Zwischenraum, der vielleicht mit Ι gefüllt war; dann ein (cursives) Κ, dann etwas wie der untere Ansatz von Τ, endlich ΑΡΜΈΝΕΙ. Dies gibt 'Αγιδοῖ δὲ ἵκταρ (δ' ἵκταρ) μένει; die Construktion wie Homer Il. XI 339: οὐ γάρ οἱ ἵπποι ἐγγὺς ἔσαν; XXIII 447: τάχα δέ σφισιν ἄγχι γένοντο; mehrfach hat Pindar ἄγχι und ἀγχοῦ mit dem Dativ. Ich sehe also für die Herstellung dieses Verses ab von dem rechts davon etwas höher stehenden τ'. ρ (nach τ Loch, darüber senkr. Strich) στασικλησ, welches auch dem äusseren Anschein nach eher eine Fortsetzung des Scholions zu 79 (11) ist: ἃ αυτου, d. i. ἀν(τὶ τοῦ) αὐτοῦ. Dies gehört zu πάρ' αὐτεῖ des Textes; vielleicht also wird weiter bemerkt sein, dass Stasikles τάρ lese. — V. 81 (13): ΘΩCΤΉΡ . . . Ā́ΜΕΠΑΙΝΕΙ; in der Lücke vor Α scheint der untere Theil eines τ zu stehen, dazu vor den Zeichen, welche dieses Α trägt, noch Reste eines Apostrophs; dies wäre also θωστήρια τ' ἄμ' (= ἁμά) ἐπαινεῖ, = τήν τε ἡμετέραν ἑορτήν. So bereits Bergk, nur dass er θ' statt τ' ergänzt; aber

Digitized by Google

auch Apollonios sagt (Syntax. 335), dass im Dorischen 'unzählige Male' bei der Elision die Tenuis vor dem Hauche bleibe, unter Anführung mehrerer Beispiele, die auch Bergk grösstentheils dem Alkman zuschreibt (Lyr. III[4] 697). Mir scheint dies mit der Natur der lakonischen Aspiraten zusammenzuhängen, die nicht eigentlich dies, sondern Spiranten waren (Ausspr. d. Gr.[2] S. 93). — Wir haben also im ganzen: οὐ γὰρ ἁ καλλίσφυρος Ἀγησιχόρα παρ' αὐτεῖ; Ἀγιδοῖ δ' ἴκταρ μένει, θωστήριά τ' ἄμ' ἐπαινεῖ. Es ist nicht sehr wesentlich, ob man mit B. das Fragezeichen erst hinter ἐπαινεῖ und nach αὐτεῖ nur Komma setzt; über den Spiritus asper von Ἀγησιχόρα, der hier geschrieben ist und den B. merkwürdiger Weise nicht gelten lassen will, vgl. Röhl Inscr. gr. ant. nr. 40, 88, not. post 91; Müllensiefen de titulorum Lacon. dialecto (Strassburg 1882) S. 41.

V. 82 (14): ΑΛΛΑΤΑΝ . . . ΑCCΙΟΙ; in der Lücke hinter Ν noch ein Zug wie Ε. Das ist wohl nichts anderes als ἀλλὰ τᾶν (der Agido und Hagesichora) [εὐχ]ὰς, σιοὶ, | δέξασθε.

V. 83 (15): ΔΕΞΑCΘΕ· . . . . ΓΑΡΑΝΑ. In der Lücke zunächst etwas wie Λ dunkel; dann Raum für einen Buchstaben; dann ein kleiner Punkt in mittlerer Höhe; endlich unten in der Zeile ein kurzer nach oben offener Haken, hinter welchem noch etwas Raum bleibt. Fasst man diesen Haken als Verbindungsstrich von Ω zu Ν und Anfangsstrich von Ν (vgl. πάντῶν C. I, 13), so gewinnt man δυῶν, die dorische Form für δυοῖν: δυῶν γὰρ ἄνα καὶ τέλος. Homer B 347 ἄνυσις δ' οὐκ ἔσσεται αὐτῶν (Mask.). Der Scholiast zu diesem Verse: ὅτι τὸ ἄνα ἄνυσις; das erste α, hier lang, ist anderswo kurz; aber ebenso schwankend ist die Quantität in dem Verbum ἄνειν.

V. 84 (16): ΚΑΙΤΕΛΟC· . . PΟCΤΑΤΙC., nach dem schliessenden C ὑποστιγμή. Das Τ nach PΟC sieht aus wie ein oben nach rechts verlängertes und mit einem senkrechten Mittelstriche versehenes C; das folgende Α scheint wieder den Akut zu tragen, doch lässt sich dieser als Schwanz des Ρ in der vorigen Zeile fassen. Die Ergänzung ὦ προστάτις, auf die ich an Ort und Stelle verfiel, erwies sich als unmöglich, weil für ΩΤΤ der Raum zu knapp; also kam ich auf χοροστατις, welches ich hinterher auch von Bergk vorgeschlagen fand. Χοροστάτης Chorführer, χοροστατῶν (χοροῦ κατάρχων, Hesych.) sind bekannt; es wird die χοραγός Agido angeredet, wozu die ὑποστιγμή vortrefflich stimmt. Schwierigkeit indessen machen Form und Accent: χο-

Digitized by Google

ροστάτι würde erwartet, auch χοροστάτις (Nomin. für Vokativ) und χορόστατι wäre noch annehmbar; aber die Form des Nominativs mit dem Accent des Vokativs? Gleichwohl finde ich nichts besseres; vielleicht war in der Handschrift selbst doppelte Betonung, auf ρο und auf στα, wie anderwärts νὰῖ d. i. ναῖ oder νᾷ, ἅμιν d. i. ἄμιν oder ᾶμιν.

V. 85 (17): ΕΙΠΟΙΜΙΚ'ΕΓΩΝΜΕΝΑΥΤΑ, 'χοροστάτις', εἴποιμί κ', 'ἐγὼν μὲν αὐτὰ —.

V. 86 (18). ΑΠΟΘΡΑΝΩ eher als ΑΠΩΡΑΝΩ; schon früher vermuthete ich so, und erklärte θρᾶνος als etwas am Deckengebälke (Hesych. θρανίον τὸ ὑπὸ τοῖς φατνώμασι σανίδωμα). Dies bischen Selbstironie: ἐγὼν μὲν αὐτὰ παρσένος μάταν ἀπὸ θράνω λέλακα γλαύξ, gefällt Bergk nicht, und er vermuthet: χοροστάτις εἴποιμί κ', ἀδνὰ μέν' αὐτὰ παρσένος· μὰ τάν, ἀπεῖπ', ἄνω βέβακας γλαύξ, was sich nicht einmal ohne Correktur des Papyrus durchführen lässt.

V. 87 (19). Ἐγὼν δὲ τᾷ μὲν Ἀώτι μαλίστα | ἀνδάνην ἐρῶ. Es wäre möglich, in ĀῺTĪ einen kleinen Buchstaben, etwa I, hinter A einzuschieben, und den Längestrich zum Lenis zu ergänzen; aber es hilft das nichts. Hätten wir den Anfang des Gedichts, so würden wir diese Göttin näher kennen. Menander Walz Rh. IX 135 von Alkman: τὴν Ἄρτεμιν ἐκ μυρίων ὀρέων, μυρίων δὲ πόλεων, ἔτι δὲ ποταμῶν ἀνακαλεῖ. — Ἐγὼν μὲν — ἐγὼν δέ ist ähnlich aufzufassen wie oben V. 57 f. Ἀγησιχόρα μὲν — ἁ δέ.

V. 89 (21): Πόνων γὰρ ἅμιν (ĀMIN auch hier) ἰάτωρ (schwacher Rest des ρ) [ἔγ]εντο.

V. 91 (23): ..HNACEPATÂCEΠΕΒΑΝ. Das erste Zeichen nahm ich früher für ein um die Schleife verstümmeltes ΟΙ, und möglich ist diese Lesung; ebenso aber kann man η lesen. Von Accent oder Spiritus über diesem Buchstaben ist nicht die geringste Spur. Das erste C ist durchstrichen. — Ich glaube nun sicher, dass zu ergänzen: ἐξ Ἀγησιχόρας δὲ νεάνιδες [εἰρ]ήνας ἐρατᾶς ἐπέβαν, εἰρήνη im Sinne von ἡσυχία, und im Gegensatze zu πόνων. Vgl. den von Priscian (I, 22) namenlos citirten Vers des Alkman: ἁμὲς δ' ϝειρήναν † το δε γαρ θέτο Μῶσα λίγεια, wo jedenfalls ähnlicher Sinn und Zusammenhang. Εἰρήνα für εἰράνα findet sich wieder auf kretischen Inschriften (Cauer Del.² nr. 117, 9; 130. 131. 132); ich erinnere auch an das Μυτιλήνα auf der ältesten lesbischen Inschrift.

Digitized by Google

Achte Strophe, V. 92—101, Col. III 24—33.

V. 92 (24): . . ΙΤΕΓΑΡCΗΡΑΦΟΡΩΙ. Ueber dem Ι zu Anfang ein scheinbarer Gravis, der aber wohl vielmehr Rest eines Circumflexes; an dem Ι selbst links ein Ansatz wie von verbundenem Α oder Ω. Der Accent über Η liegt fast wagerecht. Die Ergänzung τῶ]ι τε γὰρ σηραφόρωι wohl unzweifelhaft.

V. 93 (25). Wenn ich früher zu Anfang οὐ]τῶς ergänzte, so zeigt ein unterer kleiner Rest des ersten Buchstabens, dass derselbe Ο nicht gewesen sein kann, sondern Α oder Γ oder ein derartig ansetzender. Unsicher blieb ein anscheinender weiterer Rest gleich dahinter, der auf ein ρ wies; dann noch Raum für einen kleinen Buchstaben bis zu ΤΩ̂C. Dann ΕΔ.Ο, für dies auch Ρ möglich, der Buchstabe überhaupt sehr undeutlich; weiter kaum zweifelhaft Η; dann Κ oder Μ; dann ΕΓ; weiter wohl Α und darüber Spiritus lenis, Längezeichen und Akut, ziemlich leserlich. Dann Λ (auch Δ möglich), und nach einem kleinen Zwischenraum ein leidlich deutliches Η. Hiernach lässt sich so ergänzen: τῷ τε γὰρ σηραφόρῳ [αὐ]τῶς ἐδ[άρ]η, μέγ' ἄλ[γ]η (= ἤλγει) Hagesichora nämlich. Γυναιξὶν αὔτως Anakreon fr. 21, 14; der dorische Accent αὐτῶς ist nach ἀλλῶς οὑτῶς u. s. f. selbstverständlich. Der ἵππος σειραφόρος nun, das an der Leine gehende Handpferd, insbesondere der δεξιόσειρος, das Pferd zur Rechten, war im Gespanne das leitende Pferd, welches beim Umbiegen den grössten Bogen zu machen und darum etwas voranzueilen hatte; es wurden somit die kräftigsten Pferde dazu genommen. Vgl. die Erkl. z. Soph. Antig. 140; Hesych. hat σειραφόρον· ἡγεμονικόν· μετῆκται δὲ ἀπὸ τῶν δεξιοσείρων ἵππων (vgl. auch v. σειροφόρος). Dasselbe ist Hagesichora für den Chor.

V. 94 (26): Τ̣.ΙΚΥΒΕΡΝΑΤΑΙΔΕΧ.Η. Von dem ersten Ι ist die Mitte verwischt; von dem Buchstaben vorher ist fast nichts mehr da, auch vom Circumflex nur die rechte Hälfte. Doch kann hier nur ΤΩ̂Ι gestanden haben, wozu auch die Reste stimmen; für Ο ist schon der Raum viel zu breit. Am Schlusse aber eher Η als Ν; also Χ[Ρ]Η; der zu ergänzende Buchstabe jedenfalls schmal, so dass bei einer Wahl zwischen ΧΟΝ und ΧΕΝ ersteres zu bevorzugen wäre.

V. 95 (27). ΚΗΙΝΝΑ̂Ι wie es scheint; das iota adscriptum war aber auch hier gestrichen (wie V. 18 u. sonst). ΝΑΙ hat doppelte Betonung: νᾶι d. i. ναῖ und νᾶι d. i. νᾷ, dazu das Scholion νᾶϊ ναῖ Αρι(στοφάνης? vgl. Schol. z. I 32). Wenn

Digitized by Google

ich nun weiter auf der Photographie ΜΟΛΟΪΗ las, so kann ich dies nach dem Originale wieder nicht bestätigen: ΜΑ[Λ]Η, nämlich von Η der untere Theil einschliesslich des Verbindungsstriches, von Λ nur ein Ansatz an Η. Dann eine Lücke von zwei Buchstaben; am Schlusse ΦΩΚΑ (Photogr. ΩΚΑ); doch mangelt bei Φ jede Spur des untersten Theils, bei Κ der letzte Strich, bei Α alles bis auf den Ansatz des ersten.

V. 96 (28) f.: ΑΔΕΤΑΝCΗΡΗ . . . ΩΝ | ΑΟΙΔΟΤΕΡΑΜΕ-ΓΑ . . Ε. Hinter dem Μ ein wagerechter Strich wie von Ε (die Rundung links davon wenig deutlich); daran schliesst sich das Γ; gleich nach dem letzten Ε hört alle Schrift auf. — Wir können uns nun nicht verhehlen, dass für eine sichere Herstellung aller dieser Verse des Feststehenden zu wenig und des Unsicheren zu viel ist. Aus der Accentuation ist wohl klar, dass V. 96 ἁ δὲ (nicht ἅδε) τῶν Σηρηνίδων ἀοιδοτέρα zu schreiben, und dies von der Hagesichora zu verstehen ist; ferner wird für V. 94 die ungewöhnliche Syntax τῷ κυβερνάτᾳ δὲ χρή hinzunehmen sein. 95 Ende aber, da mit der Robbe (φώκα) nicht wohl etwas anzufangen, bleibe ich bei ὦκα oder vielmehr ὤκα, welche Accentuation sich als die dorische sehr wohl verstehen lässt, vgl. παίδα u. a. m.

V. 98 (30) f.: CΙΑΙΓΑΡ· ΑΝΤΙΔ — | ΠΑΙΔΩΝΔΕΚ . . . . [Ε] . ΔΕΙ·; es ist von dem Ε an fünftletzter Stelle (ἀείδει) noch ein Rest, am Schlusse aber deutlich δει mit στιγμή, so dass es nicht erlaubt ist, ἀείδεν zu schreiben. Zu dem Χ nun vor 98 gehört das Scholion rechts von den letzten Versen der Columne und unter derselben: — — | (2) δο (ο übergeschr.) εἴρηκε, | (3)ἀλλὰ διὰ | (4)τὸ τὸν | χορὸν (ν übergeschr.) ὁτὲ μὲν ἐ[ξ] ια παρθένων ὁτὲ δ' ἐκ ι·φη(σιν) οὖν | (5) τὴν χορηγὸν α. ϵγγ . . . ἀντὶ ια ἄιδειν ι · ἐξὴν γὰρ α . ̣ | (6) ἀριθμὸν εἰπεῖν — — — τὸν ἀριθ[μὸν τῶν | (7) παρθένων — — — ιτωι — | (8) ατοκαιολυμπιο — — (δι]ὰ τὸ καὶ —, wie 3 f.?). Da nun Z. 99 ἀείδει feststeht, und in V. 100 φθέγγεται δὲ κτέ. unzweifelhaft Hagesichora Subjekt ist, so muss sie es auch für ἀείδει sein; sie singt also ἀντὶ ἕνδεκα παίδων. Aber wir müssen auch noch die Zahl δέκα unterbringen, und zwar wenigstens mit dem Scheine eines Subjekts zu ἀείδει, damit wir dem Scholion gerecht werden. Mir scheint nun, dass das Räthsel mit ἀντὶ δ' ἕνδεκα παίδων δεκὰς οἳ ἀείδει angemessen gelöst wird. Entgegen elf, nämlich dem Gegenchore; wie zehn, nämlich wie der ganze eigne Chor mit Ausnahme der Respektsperson Agido.

Digitized by Google

Indem ich ACOIA ergänze, ist das zwar ein Buchstabe mehr als der Raum zu verstatten scheint; aber O und I gehören zu den kleinsten. Der Scholiast endlich konnte οἷα exklamativ, δεκάς somit als Subjekt nehmen, und doch das Ganze auf die Chorführerin beziehen, nämlich durch deren Anordnung erklären. (Z. 5 des Scholions mag hinter χορηγόν ein Participium im Nomin. gestanden haben, wovon dieser Akkusativ abhängig.)

V. 100 (32). ΦΘΕΓΓΕΤΑΙΔ . . ΩΙΤΕΠΙΞΑΝΘΩΡΟΑΙCI. Ich ergänze wie früher: φθέγγεται δ' [ἄρ'] ὥτ' ἐπὶ Ξ. ῥ. κύκνος.

V. 101 (33): ΚΥΚΝΟC · ΑΔΕΕΦΕΙΜΕΡΩΙΞΑΝΘΑΙΚΟΜΙC-ΚΑΙ. Ἁ δὲ (= δ') ἐφειμέρωι (= ἐφιμέρῳ) ξανθᾷ κομίσκᾳ —. Das ἁ δέ bedeutet hier so wenig wie oben II 24 einen Subjektswechsel oder Gegensatz, für welchen Sprachgebrauch der alten Dichter ich beispielshalber auf ein paar Stellen des Hesiod verweise: Theog. 39 τῶν δ' ἀκάματος ῥέει αὐδή (der Musen; diese vorher Subjekt). 78 Καλλιόπη θ', ἡ δὲ προφερεστάτη ἐστὶν ἁπασέων. 84 τοῦ μὲν ἐπὶ γλώσσῃ γλυκερὴν χείουσιν ἐέρσην, τοῦ δ' ('und ihm') ἔπε' ἐκ στόματος ῥεῖ μείλιχα.

Eine Hinzufügung des gesammten Textes möchte an dieser Stelle nicht unerwünscht sein, unter Kennzeichnung dessen, was ich jetzt neu eingeführt habe.

Col. I ⏑ – ⏑⏑ Πωλυδεύκης. (στρ. α')
Οὐκ ἐγὼν Λύκαισον ἐν καμοῦσιν ἀλέγω,
ἀλλ' Ἐνα]ρσφόρον τε καὶ Σέβρον ποδώκη,
Βωκόλο]ν τε τὸν βιατάν,
'Ιππόθω]ν τε τὸν κορυστάν,
Εὐτείχη τε, Ϝάνακτά τ' Ἀρήϊον,
– ⏑ ά τ' ἔξοχον ἡμισίων.
Κἄλκιμο]ν τὸν ἀγρέταν (στρ. β')
στρατῶ] μέγαν, Εὔρυτόν τε
– ⏑ – πώρω κλόνον
Ϝλκωνά] τε τὼς ἀρίστως
– ⏑ (οὐ) παρήσομες.
κράτησε γ]ὰρ Αἶσα παντῶν
καὶ Πόρος,] γεραιτάτοι
σιῶν· ἀπ]έδιλος ἀλκά.
μήτις ἀνθ]ρώπων ἐς ὠρανὸν ποτήσθω,
μηδὲ πει]ρήτω γαμὲν τὰν Ἀφροδίταν,
Κυπρίαν] ἄνασσαν, ἥ τι-
να [Χαρίτων,] ἢ παίδα Πόρκω

Digitized by Google

εἰναλίαν,] Χάριτες δὲ Διὸς δόμον
ἐσβαίνοι]σιν ἐρογλεφάροι.
_ ⏑ _ ⏑ _ τάτοι (στρ. γ′)
⏑ _ ⏑⏑ _ γα δαίμων
_ ⏑ _ ⏑ ι φίλοις
⏑ _ ⏑ ἔδ]ωκε δῶρα
_ ⏑ _ ⏑ γαρέον
⏑ _ ⏑⏑ ὤλεσ' ἥβα
_ ⏑ _ ⏑ _ χ]ρόνον
⏑ _ ⏑⏑ _ μα]ταίας
_ ⏑ _ ⏑ _ ἔβα, τῶν δ' ἄλλος ἰῷ
ἔφθιτ', ἄλλος δ' αὖτε] μαρμάρῳ μυλάκρῳ,
_ ⏑ _ ⏑ _ σεν Ἀΐδας
_ ⏑ _ ⏑ _ ⏑ αὐτοί
_ ⏑⏑ _ ⏑ ἐπέσ]πον, ἄλαστα δὲ
Col. II ἔργα πάσον κακὰ μησαμένοι.
Ἔστι τις σιῶν τίσις, (στρ. δ′)
ὁ δ' ὄλβιος, ὅστις εὔφρων
ἀμέραν διαπλέκει
ἄκλαυστος. ἐγὼν δ' ἀείδω
Ἀγιδῶς τὸ φῶς· ὁρῶ
ῥ' ὥτ' ἄλιον, ὄνπερ ἄμιν
Ἀγιδὼ μαρτύρεται
φαίνην· ἐμὲ δ' οὔτ' ἐπαινὲν
οὔτ' ἐπωμέσθαι νιν ἁ κλεννὰ χοραγὸς
οὐδ' ἀμὼς ἐᾷ· δοκεῖ[1] γὰρ ἦμεν αὐτὰ
ἐκπρεπὴς τώς, ὥπερ αἴ τις
ἐν βοτοῖς στάσειεν ἵππον
παγὸν ἀεθλοφόρον καναχάποδα
τῶν ὑποπετριδίων ὀνείρων.
Ἦ οὐχ ὁρῆς; ὁ μὲν κέλης (στρ. ε′)
Ἐνετικός· ἁ δὲ χαίτα
τᾶς ἐμᾶς ἀνεψιᾶς
Ἀγησιχόρας ἐπανθεῖ
χρυσὸς ὥτ' ἀκήρατος,
τό τ' ἀργύριον πρόσωπον.
διαφάδαν τί τοι λέγω;

[1] Es hat keinen Sinn, mit dem Papyrus die aufgelöste, dem Dialekte ganz fremde Form δοκέει zu setzen.

Digitized by Google

Ἀγησιχόρα μὲν αὔτα·
ἁ δὲ δευτέρα πεδ' Ἀγιδὼν τὸ εἶδος
ἵππος εἰβήνω Κολαξαῖος δραμείται.
ταὶ Πελειάδες γὰρ ἄμιν
ὀρθρίαι φάρος φεροίσαις
νύκτα δι' ἀμβροσίαν ἅτε σήριον
ἄστρον αὐειρομέναι μάχονται.
Οὔτε γάρ τι πορφύρας (στρ. ς΄)
τόσσος κόρος ὥστ' ἀμύναι,
οὔτε ποικίλος δράκων
παγχρύσιος, οὐδὲ μίτρα
Λυδία νεανίδων
Col. III ἰανογλεφάρων ἄγαλμα,
οὐδὲ ταὶ Ναννῶς κόμαι,
ἀλλ' οὐδ' Ἀρέτα σιειδής,
οὐδὲ Συλακίς τε καὶ Κλεησισήρα,
οὐδ' ἐς Αἰνησιμβρότας ἐνθοίσα φασεῖς
Ἀσταφίς τέ μοι γένοιτο,
καὶ ποτιγλέποι Φίλυλλα,
Δαμαρέτα τ' ἐρατά τε Ἰανθεμίς',
ἀλλ' Ἀγησιχόρα με τηρεῖ.
Οὐ γὰρ ἁ καλλίσφυρος (στρ. ζ΄)
Ἀγησιχόρα πάρ' αὐτεῖ;
Ἀγιδοῖ δ' ἵκταρ μένει,
θωστήριά τ' ἄμ' ἐπαινεῖ.
ἀλλὰ τᾶν [εὐχ]ὰς σιοὶ
δέξασθε· [δυῶν] γὰρ ἔνα
καὶ τέλος· '[χο]ροστάτις',
εἶποιμί κ', 'ἐγὼν μὲν αὐτὰ
παρσένος μάταν ἀπὸ θράνω λέλακα
γλαύξ· ἐγὼν δὲ τᾷ μὲν Ἀώτι μαλίστα
ἀνδάνην ἐρῶ· πόνων γὰρ
ἄμιν ἰάτωρ ἔγεντο·
ἐξ Ἀγησιχόρας δὲ νεάνιδες
εἰρ]ήνας ἐρατᾶς ἐπέβαν.'
Τῷ τε γὰρ σηραφόρῳ (στρ. η΄)
[αὐ]τῶς ἐδ[άρ]η ⏑ – ⏑
τῷ κυβερνάτᾳ δὲ χρὴ
κὴν ναῖ ⏑ – ⏑ ὤκ[α·
ἁ δὲ τᾶν Σηρηνίδων
ἀοιδοτέρα ⏑ – ⏑.

Digitized by Google

σιαὶ γάρ· ἀντὶ δ' ἕνδεκα
παίδων δεκ[ὰς οἳ' ἀεί]δει·
φθέγγεται δ' [ἄρ'] ὥτ' ἐπὶ Ξάνθω ροαῖσι 100
κύκνος· ἁ δ' ἐφιμέρῳ ξανθᾷ κομίσκᾳ
– ∪ – ∪ – ∪
– ∪ – ∪ – ∪ – ∪
– ∪∪ – ∪∪ – ∪∪ – ∪∪
– ∪∪ – ∪∪ – ∪ – ∪

(Ende des Gedichts.)

Ich nahm nun früher (Herm. XIII 30) auf Grund von V. 99 an, dass, wie zehn Mädchen, es auch zehn Strophen gewesen seien, da Einzelvortrag jedenfalls stattgefunden habe (V. 52 u. s. f.). Nach der jetzigen Herstellung von 99 muss noch eine Strophe zugelegt werden; die erste erhaltene ist darnach die vierte. Es hat nun gar kein Bedenken, das Citat beim Schol. Clem. Alex. T. IV 107 Klotz (Bergk frg. 15) über den Hippokoontidenkampf auf unser Gedicht zu beziehen, wie schon Ahrens gethan; darnach stand das Gedicht im ersten Buche (μέμνηται καὶ Ἀλκμὰν ἐν α΄), und es folgt, dass überhaupt die Παρθένεια, als wichtigste Gattung, an die Spitze der sechs Bücher umfassenden Sammlung gestellt waren. Bergk[1] will freilich ὕμνοι und παρθένεια trennen, und jenen den ersten Platz geben; aber wie kann man trennen, wo es gleich in Bergk's erstem Fragmente heisst: Μῶσα . . μέλος νεοχμὸν ἄρχε παρσένοις ἀείδεν? Dazu ist auch das laut bestimmtem Zeugniss zweite Gedicht der Sammlung, welches Bergk ohne recht genügende Beweise mit dem von Pausanias erwähnten Liede an die Dioskuren identificirt, nach einem anderen Zeugniss eben ein Partheneion gewesen. Wie nämlich frg. 9 B. (Κάστωρ τε πώλων κτέ.) aus der δευτέρα ᾠδή citirt wird, so citirt Stephanus Byzantius v. Ἐρυσίχη die bekannten Verse οὐκ ἦς ἀνὴρ ἀτροῖκος οὐδὲ κτέ. (frg. 24 B.) als ἐν ἀρχῇ τοῦ δευτέρου τῶν Παρθενείων ᾀσμάτων stehend, und dass dies wirklich dasselbe Gedicht war, zeigt auch die Aehnlichkeit des Metrums an. Κάστωρ τε πώλων ὠκέων δαμάντορ' ἱππότα σοφὼ[2] καὶ Πωλυδεύκης κυδρός —, drei iambische Dimeter, der letzte vielleicht katalektisch. Οὐκ ἦς ἀνὴρ

[1] P. L.[4] III p. 14; etwas anders und richtiger Literaturgesch. II 232.
[2] Herstellung Welcker's.

Digitized by Google

ἀτροῖκος οὐ|δὲ σκαιὸς οὐδὲ †παρὰ σοφοῖ|σιν οὐδὲ Θεσσαλὸς γένος || οὐδ' Ἐρυσιχαῖος οὐδὲ ποι μὴν ἀλλὰ Σαρδίων ἀπ' ἀ|κρᾶν _ ⏑ _ ⏑ _ ⏑ (_) ||, zweimal je drei Dimeter. Mit Unrecht hat Bergk in Frg. 24 die Lesart ἧς (Chrysippos περὶ ἀποφατικῶν) für εἷς (Stephanus) verschmäht. Die dorische Form für εἷ ist ja ἐσσί, und wir erwarten keine Anrede des Dichters zu Anfang des Liedes. Der Sinn ist vielmehr: 'Es war kein' u. s. w., nämlich der dies Gedicht gemacht hat. Eine solche Notiz über den Verfasser fand sich bei Alkman öfter: frg. 25 ἔπη τάδε καὶ μέλος Ἀλκμὰν εὗρε κτέ.; auch wohl mit Fiktion, frg. 37 τοῦθ' ἁδεᾶν Μωσᾶν ἔδειξε δῶρον μάκαιρα παρθένων ἁ ξανθὰ Μεγαλοστράτα. — Ich denke nun, dass das in Rede stehende 'zweite Gedicht' einigermassen längere Strophen hatte, ähnlich wie das des Papyrus; kurze dreizeilige dagegen das von Bergk an die Spitze gestellte: Μῶσ' ἄγε Μῶσα λίγεια πολυμμελές, nach ihm das von Himerius erwähnte Lied auf den lykäischen Zeus. Den kurzen Strophen wird auch ein weit geringerer Umfang entsprochen haben. Ebenfalls dreizeilige Strophe frg. 45: Μῶσ' ἄγε Καλλιόπα θύγατερ Διός κτέ. Das wären also im Ganzen bisher vier Partheneia; es würde gewiss richtig sein, in der Fragmentsammlung alles zu vereinigen und voranzustellen, was auf Vortrag durch Mädchenchöre weist. War nun auch der Dichter selbst bei diesen Aufführungen thätig? Doch wohl, als κιθαριστής, frg. 66 ὅσαι δὲ παῖδες ἁμέων ἐντὶ, τὸν κιθαριστὰν αἰνέοντι (Worte, welche sich unschwer in das Mass von 37 fügen: ⏑ _ ⏑ _ ⏑ _ ⏑ _ | _ ⏑ _ ⏑ ⏑ _ ⏑ _ ⏑ _ ⏑). Als Flötenbläser aber wohl ein Anderer, deren Alkman (Athen. XIV 624 B) mehrere nannte; jedenfalls war auch Flötenbegleitung, 78 ἁμὶν δ' ὑπαυλησεῖ μέλος (aus der δευτέρα ᾠδή? seine Beispiele für ἁμί vund ἄμιν brauchte Apollonios nicht weit zu suchen)[1]. Aber eine Menge Dichtungen waren nicht für den Vortrag durch Chöre, sondern für den Solovortrag des κιθαριστής = κιθαρῳδός bestimmt. Manches der Art stand wenigstens in Beziehung zu den Mädchenchören: frg. 25 οὔ μ' ἔτι παρθενικαὶ μελιγάρυες ἱμερό-

[1] Aus demselben Gedichte möchte das Beispiel für ὥτε sein, welches Apoll. pronom. p. 321 (48 Schn.) namenlos anführt, und welches schon Ahrens dem Alkman zuwies (Bergk Lyr. III[4] p. 742): ὥτε χερνᾶτις γυνὰ οὐδὲν προμαθιωμένα. Da augenscheinlich Homer (Il. M 433 ff.) nachgeahmt wird, so wird für οὐδὲν wohl παίδων (παιδῶν) zu schreiben sein.

Digitized by Google

φωνοι γυῖα φέρειν δύναται κτέ., und 27 Πολλαλέγων ὄνυμ' ἀνδρί, γυναικὶ δὲ Πασιχάρηα, was doch wohl Einleitung (oder Abschluss) zu einem langen Vortrage des Dichters war, woran die Mädchen sich schweigend erfreuen sollten. Hierher gehören vor allen die epischen Erzählungen aus der Odyssee, in Hexametern und verwandten Versarten, welche mit Terpandros' homerischen Vorträgen gleichartig gewesen sein mögen. — Weiter kommen die ἐρωτικὰ μέλη, die κλεψίαμβοι u. s. f., wo wir denn auch bestimmte Zeugnisse haben, dass dies in späteren Büchern stand: frg. 33 (und 34) im 3. Buche, daktylische Tetrameter; 74 und 75 im 5. Buche, iambische Trimeter (katalektisch) und Dimeter. Es ist sehr wohl möglich, dass hier das Metrum die Anordnung bestimmte.

Ich schliesse mit ein paar Bemerkungen zu einzelnen Fragmenten. Frg. 49 (Hephaestion 40) ταῦτα μὲν ὡς ἄν ὁ δᾶμος ἅπας. Aber ἄν ist doch unmöglich; also etwa ταῦτα μένωσαν (= μένουσαν)? Und hat Hephästion diesen Mustervers vielleicht aus dem Schlusse der ersten Strophe unseres Partheneion? 92 ταυσία παλλακίω. Ich denke ταύσια πολλὰ κίω, = πολλὰς ματαίας ὁδοὺς ἔλθω. Auch dies kann aus der Bearbeitung der Odyssee sein. Vgl. Od. γ 316 σὺ δὲ τηϋσίην ὁδὸν ἔλθῃς, Alkman's Vers passt in die Situation des Odysseus im Phäakenlande, als er in die Stadt geht und die Athene antrifft, η 22 ff.

Kiel. F. Blass.

Digitized by Google

Iuvenal's Geburtsjahr.

L. Friedländer hat in dem Programm de Iuvenalis vitae temporibus (Königsb. 1875) und in den Darstellungen a. d. Sittengesch. Roms 3^5, 458 [1] aus Iuv. 13, 17 gefolgert, dass der Dichter im Jahre 820 d. St./67 n. Chr. geboren sei und kein Geringerer als K. Lehrs hat ihm beigestimmt. In den wissenschaftlichen Monats-Blättern 3 (Königsb. 1875), 99 sagt er, Friedländer habe mit glücklichem Blick ein apertum opertum enthüllt, der Fund sei von hoher Wichtigkeit und mache mit einem Male den vielen Streitigkeiten über Iuvenal's Lebenszeit ein Ende. Bereits in meiner Bearbeitung von Teuffel's Gesch. d. röm. Literatur § 331, 1 habe ich gegen diese Verwerthung jenes Iuvenal-Verses Widerspruch geäussert und will denselben, was a. a. O. der Raum nicht erlaubte, hier begründen.

Calvinus, an welchen Iuvenal die dreizehnte Satire richtet, ist untröstlich darüber, dass ein ungetreuer Freund ihn um eine Summe Geldes betrogen hat. Ihn will Iuvenal beruhigen:

nec
tam tenuis census tibi contigit ut mediocris
iacturae te mergat onus, nec rara videmus
quae pateris: casus multis hic cognitus ac iam
tritus et e medio fortunae ductus acervo.
ponamus nimios gemitus: flagrantior aequo
non debet dolor esse viri nec vulnere maior.
tu quamvis levium minimam exiguamque malorum
particulam vix ferre potes, spumantibus ardens

[1] Ausserdem auch noch in Bursian's Jahresber. 1874/75 1, 207. 1881 2, 70. — Die Möglichkeit einer solchen Benutzung von Iuv. 13, 17 hatte schon angedeutet O. Ribbeck in seiner Ausgabe (Lps. 1859) p. XIII.

Digitized by Google

15 *visceribus, sacrum tibi quod non reddat amicus*
depositum? stupet haec qui iam post terga reliquit
sexaginta annos Fonteio consule natus?
an nihil in melius tot rerum proficit usu?
magna quidem, sacris quae dat praecepta libellis,
20 *victrix fortunae sapientia; ducimus autem*
hos quoque felices qui ferre incommoda vitae
nec iactare iugum vita didicere magistra.

Das heisst: Dergleichen Fälle von Untreue kommen sehr häufig vor (V. 8—10). Deshalb darfst Du nicht darüber wie über etwas Unerhörtes klagen (V. 11—15). Kann über ein solches Erlebniss sich Jemand wundern der schon sechszig Lebensjahre im Rücken hat? oder kommt er durch eine so vielseitige Erfahrung nicht zu besserer Einsicht? (V. 16—18). Die Philosophie lehrt uns zwar Herr zu werden über die Schläge des Schicksals (V. 19—20). Aber auch die, welche vom Leben belehrt die Leiden des Lebens ertragen gelernt haben, halten wir für glücklich (V. 20 bis 22).

Wer ist jener *Fonteio consule*[1] *natus*? Alle Ausleger seit dem Scholiasten sind darin einig, dass Iuvenal den angeredeten Calvinus so bezeichne. Friedländer dagegen behauptet, Iuvenal meine mit V. 16—17 sich selbst und nenne uns hier sein Geburtsjahr. Man möchte wünschen, Friedländer hätte Recht: dann wäre eine Frage erledigt, deren sichere Entscheidung aus anderweitigen Gründen unmöglich ist. Leider ist auch Friedländer's nachdrücklich und wiederholt vorgetragene Ansicht unhaltbar.

In den V. 16—17 ist die Beziehung auf das Alter des Calvinus und dessen Mangel an Lebenserfahrung, wie er in der Masslosigkeit des Schmerzes über seinen Verlust hervortritt, gerade so naheliegend und passend, wie die Beziehung auf Iuvenal selbst, welcher sein Alter als Grund seiner reiferen Einsicht anführen soll, ungeschickt und frostig. 'Du bist so alt geworden und kennst noch nicht das Leben' will nach dem Zusammenhang der Dichter sagen, wie er ganz ähnlich den Calvinus V. 33 anredet: *senior bulla dignissime*, d. h. 'Du bist ein alter Mann und urtheilst noch wie ein Kind'; wie er V. 22 verlangt, dass die *vita magistra* die *incommoda vitae* ertragen lehre. Wie hier das *stupere* ausgesagt ist von einer Verwunderung am unrechten Orte,

[1] Dass der Consul des Jahres 820/67 gemeint sei hat B. Borghesi, oeuvr. 5, 76 gezeigt.

Digitized by Google

ebenso auch unten V. 162 ff. in ähnlichem Zusammenhang: *Quis tumidum guttur miratur in Alpibus*? . . . *Caerula quis stupuit Germani lumina, flavam Caesariem et madido torquentem cornua cirro*? — Friedländer sagt in Bursian's Jahresbericht 1881 2, 70, jenes *haec* in V. 16 beziehe sich auf die *nimii gemitus* des Calvinus, auf seinen *flagrans dolor*, auf sein *ardere spumantibus visceribus*. Also hiesse die Stelle: 'Ueber deinen Mangel an Haltung und Fassung wundere ich mich, ein Sechsziger'. Wenn Beispiele von Treulosigkeit u. s. w. alltäglich vorkommen, wenn also auch ein kurzes Leben deren in Menge erlebt, darf dann Juvenal, um seine Berechtigung zur Verwunderung über Calvinus' Betragen zu erhärten, auf sein langes Leben hinweisen? Jene Angabe des Geburtsjahres würde, so verstanden, den Gedanken statt ihn zu stärken nur abstumpfen. Es müsste vielmehr heissen: 'Wer auch nur ein Paar Jahre das Menschenleben beobachtet, muss sich wundern, dass du so trostlos bist'. Zudem ist eine solche Berufung auf sein eigenes Alter (und eine derartige schwächliche Begründung seiner Verwunderung mit seinem hohen Alter) gar nicht in Iuvenal's Art, der von sich selbst ausserordentlich wenig spricht und seine Person stets im Hintergrund hält.

Aber wie versteht Friedländer den V. 18? Im Jahresbericht 1881 2, 70 übersetzt er so: 'darüber staunt wer (wie ich) 60 Jahre hinter sich hat. Fruchtet denn eine lange Erfahrung wirklich so wenig? (wie die Leidenschaftlichkeit deines Schmerzes zeigt)'. Demnach bezieht Friedländer V. 16 und 17 auf Iuvenal, aber V. 18 auf Calvinus. Er muthet uns also zu anzunehmen, dass (in den V. 16—18) der V. 18 einer anderen Person gelte als V. 16—17, ohne dass diese verschiedene Beziehung irgendwie (durch ein Pronomen, eine Partikel oder sonst wie) angedeutet wäre. Es soll V. 16—17 ein langes Leben als Ursache reicher Lebenserfahrung und im V. 18 der Nutzen einer reichen Lebenserfahrung erwähnt sein, aber dieselbe soll von verschiedenen Personen ausgesagt sein ohne irgend welche Bezeichnung dieser Verschiedenheit. Kann wirklich der höchst einfache Gedanke jener drei Verse verkannt werden? Tune sexagenarius tot rerum usu nihil in melius proficis? Die Erfahrung eines langen Lebens zeigt dir, dass du dich nicht wundern darfst: oder kann eine solche Erfahrung wirklich fruchtlos sein? Num haec stupet homo sexaginta annorum usu edoctus? an tot annorum usu non edoctus nihil in melius proficit?

Friedländer betont an der zuletzt angeführten Stelle, dass

Digitized by Google

er nach V. 17 (mit Jahn[1]) stark interpungire. Früher in dem Programm und in der Sittengeschichte a. O. setzte er mit K. F. Hermann und Jahn[2] ein Kolon. Aber mit dem Hausmittelchen einer stärkeren Interpunktion lässt sich der nachgewiesene enge Zusammenhang zwischen V. 16—18 nicht aufheben. Jahn hat aus guten Gründen seine frühere Interpunktion verlassen. Am richtigsten freilich wird man, wie schon der Scholiast will (zu V. 16 *interrogative increpat*), dem ausser Andern z. B. Ribbeck gefolgt ist, auch nach V. 17 ein Fragezeichen setzen.

Ist demnach die enge Verbindung von V. 16 und 17 mit V. 18 unleugbar, so ist es nicht etwa möglich zwar jene drei Verse zusammenzufassen, aber alle drei (statt auf Calvinus) vielmehr auf Iuvenal zu beziehen. Dies wird verwehrt durch jenes *in melius,* welches andeutet, dass der Betreffende bisher verkehrt geurtheilt habe. Denn dies kann Iuvenal nicht von sich, sondern nur von dem sagen, dessen verkehrte Ansichten er auch sonst geisselt, von Calvinus. — Für unsere Frage ist es gleichgültig, welche der beiden möglichen Lesarten in V. 18 man vorziehe, *proficit usu* oder *proficit usus.* Denn die von Friedländer noch erwähnte Lesart *proficis usu* ist offenbar interpolirt und mit Recht von sämmtlichen neueren Herausgebern verschmäht. Ich meinestheils halte an dem von allen Handschriften gebotenen *usu* fest: dann steht das persönlich gebrauchte *proficit* parallel dem *stupet*, wodurch V. 18 sehr an Kraft gewinnt. Ob aber der Scholiast mit seiner Erklärung des Gedankens (*tanti temporis usus non tibi proficit?*) ein Zeugniss biete für die Lesart *usus*, wie O. Jahn meinte, ist ganz zweifelhaft. Er konnte ebensogut mit jenen Worten, auch wenn er *usu* las, den Sinn des Verses umschreiben.

Friedländer nimmt Anstoss an der dritten Person *stupet qui*, weil sonst in der Satire Calvinus mit der zweiten Person angeredet werde. Dieses Bedenken erledigt sich leicht. Im V. 13 betont der Dichter stark die Anrede an Calvinus mit den Worten *Tu quamvis* u. s. w. und noch V. 15 steht ein diesem geltendes *tibi*. Wenn nun V. 18 ff. — auch nach Friedländer — auf Calvinus gehen, ist nicht durch diese beiderseitige Umgebung auch die Beziehung der dazwischen liegenden V. 16—17 gesichert? Jene dritte Person aber ist viel bezeichnender als etwa ein *stupes*. Sie schärft und steigert den Gedanken: ‘darüber kann ein Mann staunen welcher u. s. w.’

Die von Lehrs in den wissenschaftl. Monats-Blättern a. a. O.

Digitized by Google

zu Gunsten der Friedländer'schen Erklärung gemachte und von Friedländer aufgenommene Bemerkung, dass Jedem zwar das Datum des eigenen Geburtsjahres geläufig sei und leicht in den Mund komme, nicht aber das Datum des Geburtsjahres eines Andern (s. Friedländer, Sittengesch. 3^5, 459), kann natürlich jener Erklärung auch nicht aufhelfen. Ich meinestheils kann nicht einmal die von Lehrs behauptete Thatsache zugeben. Nach meinen Beobachtungen kennt man sehr wohl das Alter seiner Freunde und näheren Altersgenossen im Verhältniss zum eigenen Geburtsjahr auf einen Umkreis von Jahren vor- und rückwärts. Die Rechnung nach Consuln mag uns auffallen, konnte es aber doch den Alten nicht.

Da also, wie ich gezeigt habe, Vers 17 nicht von Iuvenal's Geburtsjahr handelt, kann er auch darüber nichts unmittelbar aussagen. Nur mittelbar und nur in das Allgemeine lässt sich die von uns besprochene Stelle verwerthen. Dass Iuvenal als beträchtlich jüngerer Mann den Calvinus auf dessen höheres Alter verweise um ihm vorzuwerfen, es stimme seine Handlungsweise nicht zu seinem Alter, ist nicht wohl glaublich. Iuvenal hat nur dann ein Recht zu Calvinus zu sprechen wie er spricht (man beachte z. B. die recht derben Wendungen V. 33. 35. 141), wenn er ziemlich so alt, oder besser wenn er noch älter ist als jener.

Tübingen. L. Schwabe.

Anmerkung der Red. Es freut mich, dass die einzig gesunde Erklärung der in Vorstehendem behandelten Stelle wieder zum Durchbruch gekommen ist. Wesentlich dieselben Gründe, welche hier gegen die Friedländer'sche Auffassung geltend gemacht sind — und sie liegen nicht fern —, habe ich stets in meinen Iuvenalvorlesungen vorgetragen, wie meine Zuhörer bestätigen können. Uebrigens zeigt der Wortlaut meiner oben citirten Bemerkung, dass ich auch im Jahre 1859 von jener Missdeutung weit entfernt war. O. R.

Digitized by Google

Codex Hamilton 329 (Galenos).

Unter den für Berlin erworbenen griechischen Handschriften der Hamilton'schen Sammlung befindet sich auch eine, welche die Schrift des Galenos Περὶ τῶν Ἱπποκράτους καὶ Πλάτωνος δογμάτων enthält und für die Feststellung des Textes dieses Werks nicht ohne Belang ist.

1. Was zunächst das Aeussere des Codex Hamilton (H) 329 anlangt, so ist er 26 cm hoch, 16 cm breit, in Leder gebunden und enthält auf 128 Papier-Blättern je 27 bis 31 Zeilen, deren Schrift dem 15. Jahrhundert angehören wird. Dass die Handschrift nur verstümmelt erhalten ist und erst in diesem Zustande den jetzigen Einband erhalten hat, sieht man auf den ersten Blick. Denn die Vorderseite des ersten Blattes beginnt mit den Worten πιθανόν τε καὶ ῥητορικὸν, welche sich im 2ten Buche Seite 273 der Kühn'schen, S. 236 Z. 15 der Müller'schen Ausgabe finden, und das letzte Blatt 128 schliesst auf der Rückseite: μεγέθους λέγω καὶ θέσεως, d. i. IX p. 787 K. = 806, 14 M. Indessen wird der Umfang des Erhaltenen durch die angegebenen Grenzen nicht richtig bezeichnet, denn wie eine genauere Untersuchung des Textes ergibt, sind beim Einbinden einige von den äusseren Blättern der Quaternionen, aus welchen die Hs. besteht, bereits losgerissen gewesen und nun an falscher Stelle eingefügt worden, andere waren gar nicht mehr vorhanden. Um den Sachverhalt klar zu legen, stelle ich die ursprüngliche Reihenfolge wieder her und bezeichne die vorhandenen Lücken:

Blatt	14—21	der Hs.	=	p. 203, 5	—233, 1	Müller
„	13	„	=	„ 233, 1	—236, 15	„
„	1—4	„	=	„ 236, 15	—254, 3	„
„	22	„	=	„ 254, 3	—258, 11	„
„	11	„	=	„ 258, 11	—264, 7	„
„	31—36	„	=	„ 264, 7	—289, 13	„
„	12	„	=	„ 289, 13	—294, 2	„
„	23—30	„	=	„ 294, 2	—331, 6	„

Die nun folgende Stelle p. 331, 6—336, 2 M. = 74 Zeilen des Müller'schen Textes ist verloren; sie füllte genau ein Blatt (ich nenne es 30a) aus. Es folgt weiter

Digitized by Google

Blatt 5—10 der Hs. = p. 336, 2 —362, 16 M.
Dann fehlen wieder von p. 362, 16—371, 13 „
144 Zeilen des Müller'schen Textes d. h. 2 Blätter der Hs. (10a und 10b). An sie schloss sich das grösste der in richtigem Zusammenhange erhaltenen Stücke

Blatt 37—114 = p. 371, 13—732, 1 M.

Hieran fügt sich

Blatt 121—122 = p. 732, 1—741, 1 M.
„ 115—120 = „ 741, 1—769, 7 „
Nun fehlen wieder von „ 769, 7—780, 3 „
149 Textzeilen, also 2 Blätter, und wir kommen zu dem letzten aller erhaltenen Stücke

Blatt 123—128 = p. 780, 4—806, 14 M.

Die Blätter 44, 52, 60, 68, 76, 92, 100 sind am untern Rande der Vorderseite von dem Schreiber als Quaternionenanfänge mit je einer der Ziffern von 11 bis 18 bezeichnet. Rechnet man nun rückwärts, so ergeben sich als Anfänge der Quaternionen 10—6 die Blätter 10b, 30a, 23, 11, 20. Von dem 5ten Quaternio sind die zwei ersten Blätter verloren und Bl. 14—19 als Rest übrig. Es fehlen also von der ursprünglichen Hs. zu Anfang 4 volle Lagen und 2 Blätter, zusammen 34 Blätter. Diese können unmöglich durch den fehlenden Anfang des zweiten Buches der Galenischen Schrift, mit welchem bekanntlich der Codex Marcianus (M) und die Aldina beginnen, ganz ausgefüllt worden sein, denn jene 546 Zeilen des Müller'schen Textes von p. 168, 1—203, 5 entsprechen nur 7—8 Blättern der Hs. Befand sich nun etwa auf den noch ausserdem vorn fehlenden 26 oder 27 Blättern ursprünglich das ganze erste Buch, von welchem uns der Codex Cantabrigiensis (C) den Schluss im Umfang von etwa 6 Blättern unserer Hs. erhalten hat? Ich glaube es nicht. Denn nach dem Mass der uns erhaltenen 8 Bücher gemessen muss das erste Buch zwischen 1200 und 1500 Zeilen umfasst haben, so dass es in der Hs. etwa 16 bis 20 Blätter füllte. Dazu die höchstens 8 Blätter für den Anfang von Buch 2 gezählt, ergeben nur 24—28 Blätter, so dass immerhin noch 6—10 Blätter leer bleiben würden. Aus diesem Umstande darf man wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit schliessen, dass H wie M mit dem 2ten Buch anfing und vor demselben, ebenfalls wie M, etwa 10 leere Blätter enthielt, um das erste Buch, falls es sich in einer andern Hs. vorfände, aufnehmen zu können (vgl. J. Müller's Ausg. praef. p. 70).

Der weitaus grösste Theil unserer Hs. ist von derselben

Digitized by Google

Hand (m_1) geschrieben. Blatt 84^v und 85^r tritt an ihre Stelle eine zweite, Blatt 125^r eine dritte. Auf Blatt 3^v hatte m_1 einen Raum von etwa 4 Zeilen freigelassen, der dann mit anderer Tinte durch die Worte ὁ Διογένης — τὸ τρέφον p. 246, 14—247, 5 M. nur so weit ausgefüllt wurde, dass noch $1^1/_2$ Zeilen leer blieben. Nach 6 Zeilen findet sich hinter ὁμολογοῦντες (247, 13) schon wieder eine Lücke von etwa 4 Zeilen, welche zur Verbürgung der Vollständigkeit des Textes mit der Bemerkung οὐ λείπει versehen ist. Auf Blatt 4 sind die Worte ἑτέρα δὲ ἀπὸ τῶν ἔξωθεν μαρτύρων — εἰς τὴν τραχεῖαν ἀρτηρίαν (p. 250, 6—252, 2) von anderer Hand nur mit Mühe in dem von m_1 zu eng bemessenen Zwischenraume untergebracht worden.

Das erste und letzte Blatt sind zerlöchert, von Bl. 23—30 am Rande grosse Stücke abgerissen. Aber wichtiger und älter als diese Schäden sind die Verheerungen, welche die Nässe an der oberen äusseren Ecke der Blätter 57—122 angerichtet hat. Hier ist manches nur mit Mühe, vieles gar nicht mehr zu lesen.

2. In welchem Verhältniss steht nun H zu den übrigen bisher benutzten Hss.? Bekanntlich (vgl. die praefatio der Müller'schen Ausgabe) sind für unsere Schrift zwei Gruppen von Hss. zu unterscheiden, welche zwar, da sie gemeinsame Fehler aufweisen, aus einer Quelle geflossen sind, aber doch erheblich von einander abweichen. Die eine Gruppe bilden der Cantabrigiensis 47 (C) und der Laurentianus 74, 22 (L), zwei aus einander gerissene Stücke desselben Codex; die andere wird vertreten durch den Marcianus 284 (M), die von der 1525 gedruckten Aldina benutzte Hs. (A) und die in einer Florentiner (F) und zwei Pariser Hss. (P und p) erhaltenen Excerpte. Während was wir vom ersten Buche noch besitzen nur durch C erhalten ist, ist man für Buch 2 bis 9 grösstentheils auf M und A angewiesen, denn C und L enthalten ausser dem 2ten Buche nur noch Theile des 3ten, 5ten und 6ten.

3. Vergleichen wir, um über die Stellung von H ein vorläufiges Urtheil zu gewinnen, den Anfang fol. 14^r = p. 203, 5—204, 14 M. mit der Ueberlieferung von C einer- und der von MA andererseits:

5 μέντοι MA: μέν σοι CH (aber erst von dem Corrector hinzugefügt und über die ersten Worte der ersten Zeile καὶ ὁ τοῦ geschrieben) || 6 ῥήσεων MAH: ῥήσεως C || 7 ἐκτεταμένος CAH (undeutlich): ἐκτεταμένως M || ἐκείνῳ MAH: ἐκεῖνο C || 8 τούτῳ CA: τούτου M: τοῦ′ H || 9 αὐτοὺς MAH: αὐτοῦ C || 10 δὲ MAC:

Digitized by Google

μὲν H || αἱ MAH: om. C || 14 ἁπλῶς MAH: om. C || 15 τοιούτοις MAH: τούτοις C || p. 204, 1 συμφώνως καὶ τὴν διάνοιαν C: καὶ τ. δ. συμφώνως MAH || λέγουσιν MAH: λέγει C || 4 ἐκφανῶς CMH: ἐμφανῶς A || 5 καρδίαν γίγνεται MAH: καρδίαν οἷον γίγνεται C || 12 ἐμπεσεῖται A: ἐκπεσεῖται CMH.

Also H stimmt abgesehen von 2 Fällen (wo einmal seine Schrift undeutlich ist und das andere Mal eine Correctur vorliegt) immer mit M überein, meist auch mit A, selten mit C. Dies Verhältniss bleibt auch in der Folge unverändert bestehen.

4. Einen tiefern Einblick in die Beziehungen von H zu den übrigen Hss., als die Vergleichung der Lesarten gewährt, erhalten wir durch die Beobachtung der in ihm noch vorhandenen oder nachträglich ausgefüllten Lücken. So ist die oben (S. 32) bereits erwähnte auf fol. 3^{v}, welche von ὁ Διογένης 246, 4 — τρέφον 247, 5 reichte, ebenfalls in L als ein 3 Zeilen breiter Zwischenraum vorhanden, aber es fehlen die Worte von πεμφθήσεσθαι 246, 13 bis εἶναι 247, 6, also vorn 13 und hinten 6 Worte mehr als in H nachzufügen waren. Daraus folgt, dass die von H und L direkt oder indirekt benutzte Vorlage dieselbe Hs. war, welche H noch weniger schadhaft vorfand als L. In M und A steht an dieser Stelle der volle Text, und hinter τρέφον bietet M eine leere Zeile, A einen Asteriscus. Schon hierdurch erwecken sie den Verdacht von H abhängig zu sein.

Sehen wir weiter. An Stelle des 4 Zeilen breiten unbeabsichtigten leeren Raumes nach ὁμολογοῦντες (247, 13) in H hat L eine durch $1^1/_2$ leere Zeilen angedeutete Lücke im Text (es fehlen nämlich die Worte von καὶ αὐτὸς 247, 13 bis τὸ βιβλίον 248, 11), aber MA stimmen genau mit H überein und lassen (trotz des οὐ λείπει) jener 3, dieser $1^1/_2$ Zeilen leer, offenbar nach dem Vorbilde ihrer Vorlage.

Statt der in H von m_2 auf fol. 4 nachgefügten Worte ἕτερα 250, 6 — ἀρτηρίαν 252, 1 treffen wir in L eine durch ein unbeschriebenes Blatt gekennzeichnete Lücke im Texte, welche von μέν, οὐ μὴν 250, 5 — πρότερον περὶ ψυχῆς 253, 6 reicht, also wieder erheblich (um mehr als 20 Textzeilen bei Müller) umfangreicher ist als die in H ursprünglich vorhandene. M und A bieten, wie zu erwarten war, keine Lücke.

5. Hinsichtlich der in H am oberen Rande beschädigten Blätter 57—122 (vgl. oben S. 32) ist Folgendes bemerkenswerth.

Fol. 57^{v} oben (471, 6 αὐτοῦ u. s. w.) ist der Anfang in H sehr undeutlich, M lässt hinter dem αὐτοῦ unmittelbar vorher-

Digitized by Google

gehenden εἴη für etwa 25 Buchstaben Platz frei, L und A haben alles.

Fol. 58^{v} oben (476, 12 οὔτε ἐμνήσθη u. s. w.): an Stelle der in H kaum lesbaren Worte οὔτε ἐμνήσθη τινὸς αὐτῶν οὔτε ἀντει bietet M einen leeren Raum für etwa 18 Buchstaben, L und A haben alles. Gleich darauf Zeile 13 sind die Worte μακρῶν μᾶλλον in H erloschen, M lässt sie aus und bietet eine 12 Buchstaben breite Lücke, A lässt ausser μακρῶν μᾶλλον auch noch das folgende δὲ aus, in L fehlt nichts.

Fol. 59^{r} oben (479, 7 προαιρεῖται u. s. w.) sind in H die beiden letzten Silben von προαιρεῖται. τίς sehr undeutlich, M liest daher προαιρεῖς δὲ αὐτῆς heraus; A hat προαιρεῖται· εἴπερ τις; L wie H. — Die in H unleserlichen Worte zwischen ἀμέτρως (Z. 7) und ψυχροῦ (Z. 8) lässt M (Lücke für 32 Buchstaben) aus; A hat hinter ἀμέτρως noch συγκαιομένων, lässt für 12 Buchstaben Raum und fährt mit περὶ πόματος ψυχροῦ fort, bietet also einige Worte mehr als M; in L ist der Text unverstümmelt. In Zeile 9 lassen MA die in H unleserlichen Worte καὶ βλάβην, welche L darbietet, mit Andeutung der Lücke aus.

Auf fol. 60^{r} (485, 14 M.) hat H mitten im Text zwischen δύναμις ἡ und καὶ ὁ τρόπος für 6 Buchstaben, wie es scheint absichtlich, Platz gelassen; ebenso MA für 12 Buchstaben; in L steht das fehlende Wort αὐτὴ.

Fol. 65^{v} oben lassen MA die in L erhaltenen, in H unleserlichen Worte ἔτι σφύζουσαι κατὰ φύσιν, αἱ (507, 1) aus und M fährt mit δ' ἀπὸ, A mit δ' ὑπὸ fort.

6. Die mitgetheilten Proben dürften genügen zum Erweise, dass H, als er bereits die noch heute vorhandenen Beschädigungen durch Nässe erlitten hatte, die unmittelbare Vorlage von M bildete. Auch zu A steht unser Codex in einem nahen, aber nicht so klar erkennbaren Verhältnisse. Denn wo M auf Blatt 57 (s. o. S. 33 Schl.) in Folge der Unleserlichkeit von H eine Lücke aufweist, finden wir in A den vollen Text wie in L. Entweder also hatte A zur Vorlage eine Abschrift von H, welche angefertigt worden war, als die Feuchtigkeit ihr Werk zwar begonnen, aber noch nicht so weit fortgesetzt hatte, als zur Zeit der Entstehung von M, — oder A wurde aus H abgeschrieben und ergänzte Fehlendes aus einer anderen Hs. Letzteres könnte dann freilich nur hin und wieder in ganz nachlässiger Weise geschehen sein. Jedenfalls hat der Codex M neben H keinen selbständigen Werth für die Feststellung des Textes zu beanspruchen. Wo er von

Digitized by Google

seiner Vorlage abweicht, erklärt sich dies leicht durch Verlesen oder aus Flüchtigkeit und wird sich gewiss noch deutlicher ergeben, wenn man die Hs. M selbst vor Augen hat und so die massgebenden Aeusserlichkeiten der Schriftzüge, der Stellung der Worte in der Zeile u. dgl. zu berücksichtigen im Stande ist.

Ehe ich zum Schlusse noch einige mir zufällig aufgestossene, nicht etwa systematisch ausgewählte von den bemerkenswerthen Lesarten in H anfüge, fasse ich das Ergebniss der obigen Beobachtungen kurz zusammen in folgender Behauptung:

Für die Feststellung des Textes von Galens Schrift de Hippocratis et Platonis placitis kommen von den bisher bekannten Handschriften nur CL einerseits und H andererseits in Betracht, denn M ist sicher, A wahrscheinlich eine Abschrift aus H.

7. Einige bemerkenswerthe Lesarten des Codex H.

p. 203, 5 μέν σοι || 14 ἁπλῶς || 205, 3 ὁ δὲ || 206, 4 πεπανουργημένον || 216, 9 αὐτοῖς ἐπὶ || 217, 5 ἃ γὰρ 14 ἀποδεικτικωτάτω umgeändert in ἀποδεικτικῶτω wie es scheint || 220, 9 εὐφώρατος || 231, 10 συλλογήσαιτο || 233, 1 ὅπως || 235, 4 οὔτ' ἐν (den Hiatus vermeidet H fast durchweg!) || 237, 11 γὰρ fehlt || 239, 5 Κηρίωνος || 241, 5 κατὰ δὲ τὰ || 9 πρώτην || 14 μέντοι πρώτην μὲν || 242, 3 περαίνοιτ' || κἀκ || 246, 1 τροφῆς || 4 ἐν τούτω — πνεύματος fehlt nicht || 247, 5 u. 13 vgl. oben S. 33 || 251, 3 ἡγεμονικοῦ || 4 ἐπεξέλθομεν || 11 ἔνθ δὲ || 14 das Wort zwischen ζωῆς und παρῆ undeutlich || 15 διατεταγμένων || 252, 1 αὐτῶν umgeändert in αὐτῆς oder umgekehrt || 3 die in M ausgelassenen Worte τὰ δ' εἰς ῥῖνας — ἀφὴν bilden genau eine volle Zeile || 253, 4 ἀντιλο$^{\gamma'}$ || προῆλ$^{\vartheta}$ || 254, 3 ὁμοίως || 6 hinter καὶ am Rande ein +, dann am Anfang der Zeile . . . βαλεῖν mit zerstörter Anfangssilbe || 11 ἢ πᾶν || 255, 1 ζητήσομεν || 7 ἐπιχειρημάτων || 258, 3 τῶν θυμωμένων || 7 λέγης || 259, 1 αὐτὸν ganz deutlich || 10 χρῆται διὰ || 13 καὶ nach Δία fehlt || 260, 10 φιλοσόφω | 16 προυθυμήθη || 262, 8 πολύφρονα || χαλεπῆναι || 263, 7 κακόν τε || 264, 7 φίλοισι || 265, 2 σημαίνε τετληυία || 8 παμπόλων || 10 ἕνεκα τοῦδε γὰρ ἀέξετο θυμὸς deutlich von m_1 geschrieben, aber ein + am Rand || 266, 10 συνάγειν ἔδει || 270, 4 μερμέριζε || 7 Interpolation wie in M ἀγ. κ. ἐ. || 8 ἁπαλοῖσι in ἁπαλῆσι geändert || 271, 2 ἔφατ' || 272, 8 σφαγῆ || 273, 1 μανθάνω μὲν || 274, 4 nichts ausgelassen || 276, 18 σκώπτωσιν || 277, 5 ἐξηγεῖται || ἢ || 9 fehlt nichts. M irrte beim Abschreiben von dem einen ἔχειν auf das genau unter demselben stehende der folgenden Zeile

Digitized by Google

ab || 279, 14 τῶ || 282, 2 τε καὶ || 14 εἰποῦσιν τῖ κενεγκεφάλους || 283, 16 λογίσασθαι || 284, 2 Ἰάσονος || 4 θυμικοῦ || 285, 1 ὀκνήσω || 10 αὐτὸς ὁ πάντων || 287, 17 ἐρω̃ || 288, 9 τινῶν τὸν θυμὸν || 289, 5 οὐκ ἀντιβαίνειν || 290, 6 τὸν δάκτυλον || 8 alles deutlich || 13 καλεῖς || 291, 10 ὁ Χρ. || 293, 1 ἔχον || 7 τοιούτων || 295, 15 τὸ μὲν ὡς || 296, 13 πρόσθεν μὲν ἤδη || 297, 13 γιγνομένης || 298, 8 ἐπιφέρον || 11 κατὰ τὸν παραπλήσιον || 301, 3 λιφθεισῶν geändert in θλιβεισῶν || 302, 6 λογιζομένην || 303, 13 ἐρω̃ || 305, 3 λυπεῖσθαι || 10 τό τε λυπεῖσθαι || 12 ἀλόγων || 307, 1 περὶ ὧν || 309, 5 τοιαύτην δέ || 5 τιμωρητικώτερον || 15 ἀλλήλοις(?) || 310, 3 αἰσθέμεναι || 4 οὐ καὶ τὸ || 9 γραίης || υἱόν || 13 κρύβδην || 312, 17 λογιζομένους || 313, 10 εἶποι || 314, 4 προσλαμβάνον || 15 οὐχ ὥσπερ ὑπὸ || 315, 3 ἔστι || ὀλίγιστα || 317, 7 ἐναντιούμενος || 10 μακρο̃ || 319, 6 ἡ δὲ θνητῶν || 9 (ἐγκα)τέθετο || 320, 8 ἐγιόχοιο || 9 ἐκ || κεκλημένον || 11 κάρην geändert in κούρην || 321, 5 τέκτηνα || 9 βοφέστρατον || 322, 3 συνηκολουθηκότος || 7 ἐπιστημῶν || 8 σκοποῦ || 323, 1 διαστρέφοντες || 14 τὰ || 327, 2 τοῦτο τ (13 Buchst. abgerissen) ρων || 9 τὸν || 329, 6 οἷόν τ' ἦν || 330, 2 ἐπιχειρημάτων || 4 τῶ καταφρονεῖν || 7 ταῦτα τοι || 336, 8 ἠξίωσε || 337, 1 ἦν || 14 ἀλό᾽ || 339, 10 ἐξηγουμένη || 346, 13 πρτάττη || 348, 11 δήξεις wie Zeller bereits verbessert hatte || 349, 10 das ὡραῖόν τι der Aldina fehlt (natürlich Randbemerkung!) || 385, 9 νουθετουμένη || 402, 11 δι τὸν || 410, 1 εὐεμπτωσία || 8 πρὸς || εἰκὸς || τὰ δὲ || 13 ἡ θυμουμένων || 411, 7 καὶ fehlt || 11 ὡμοιῶσθαι || 414, 3 ἀλλήλας || 12 φύσει || 15 συνωνυ᾽ || 415, 5 σώζεσθαι || 16 αὐτὸ ποιεῖν || 416, 8 διηρημένων || 9 οἶμαι γὰρ εἶναι || 13 u. 14 ἡ ἀσυμμετρία || 13 ἐν νεύροις || 417, 15 λογιστικὸν || 420, 8 ὅτι μὲν οὖν — μερῶν fehlt nicht || 13 τὴν νόσον || 14 λόγον || 429, 1 εἶδη || 2 ψυχῆς || 448, 11 διασκέψεως — ὀρθῶς fehlt nicht || 16 τῆς || 449, 3 χείρονι || 450, 8 αὐτῶ || 10 μᾶλλον geändert in καλὸν || 451, 2 τυγχάνειν || 9 ὁρατοῖς || 15 οὐχ — πάθος fehlt nicht || 452, 4 τοῖς (vor ἐν) geändert in τῆς || 8 ζωώδους || 453, 4 νεανί am Ende der Zeile || 6 δόριον || 11 εὐμαθίας || 454, 2 λαμβάνοντ || 3 λόγω || 455, 4 δὲ fehlt nicht || 10 εἰ fehlt || 16 περὶ τε || 456, 7 ὅτι (undeutlich, kann auch ὅτε heissen) || 8 ἐγὼ λογισμέ || 457, 6 διοικεῖσθαι || 8 θυμοειδεῖ || 458, 4 προστεθέντα || 12 καθεστήξεται || 462, 2 πλεί᾽ || 4 σώματος ||

Digitized by Google

12 αὐτῶν || πραγ$^{\mu\tau}$ || 463, 6 σύμπαν || 9 τῆς || 467, 11 ἀνθέλκων von derselben Hand verbessert in ἀνθέλκειν || 471, 6 αὐτοῦ — ἄγοντος fast erloschen || 476, 12 οὔτε ἐμνήσθη — οὔτε ἄντει unleserlich || 13 μακρῶν μᾶλλον unleserlich || 479, 7 ται τίς undeutlich || das zwischen ἀμέτρως und ψυχροῦ Stehende unleserlich || 9 die Worte zwischen πόμα und ἐσχάτην undeutlich || 485, 14 zwischen ἡ und καὶ eine 6 Buchst. breite Lücke || 501, 15 ἐπιδέδεκται || 503, 1 ἡμῶν || 507, 1 zwischen συνεχεῖς und πὸ τοῦ unleserlich || 2 ἄσφυκτοι fast erloschen || 6 die 3 Buchst. vor θλιβόμεμος undeutlich, wohl ὅσα || 508, 13 undeutlich ob φυτικὴν oder φυσικὴν || 509, 6 von ὁρμώμεθα ist nur μεθα zu lesen || 7 das zwischen ἐναργεστέρων und γυμνασθέντες stehende unleserliche Wort hat mehr Buchstaben als ἵνα || 511, 8 zwischen ῥίζας und εἰς unleserlich, ebenso zwischen τι und φύουσα στελέχους || 9 εκείνου Endung undeutlich || zw. σχίζουσα und τῶν undeutlich || 513, 12 ἐξαπατῶ . . . Endung undeutlich || 14 zw. ἀνάγκης ἀ und γιγνομένου undeutlich || 518, 11 zw. νωτιαῖος und βλαστάνειν undeutlich || 521, 1 τῶν φρ . . . . α . . τεταμ . . . . ἔλαττον . . αμφ . . . . . νο . . . . . καίτοι . . . . . καρδία || 523, 8 zw. ἀποφέρ und γεται καθάπερ οἱ νεφροὶ unleserlich || 525, 14 nur ἐκκαθαίρειν . . . . . τικὸν ὄργανον ἡ φύσις ἐπο . . . . . ἄλλον lesbar || 539, 15 zw. ὅλον τὸ ζῶ und ὡς ἐκείνω δοκεῖ unleserlich || 540, 2 καρδία χρόνων ἀμοιβαῖς || 585, 9 τῶ μίαν || 13 τὸ μέντοι || 16 πλέοσιν || 586, 6 τῶ τὸ λογικὸν || 11 δόξαν οἱ γὰρ || 587, 2 τί ἂν ἐφάνη || 591, 5 ὁ ἀρῖστων^{o} || 12 πράττ$^{\prime\prime}$ || 592, 5 ἂν || 593, 14 ἀγαθόν — ἀγαθὸν (16) alles vollständig || 594, 15 λόγον || 595, 13 περὶ τῆς τῶν || 596, 2 οἳ$^{\varkappa}$ || 606, 12 ἄλλος εἰς . . . γὴς wie MA || 616, 15 ὁ$^{\lambda}$ || 639, 15 ἄλως || 642, 15 ὀνόματος || 654, 12 θεώμ^{o} || 655, 13 καὶ τῶ τα || 14 τε fehlt nicht || 688, 2 περὶ δὲ undeutlich || 690, 14 ὥστε ἔλκος γενέσθαι fast ganz erloschen || 691, 2 zwischen καὶ und μέχρις unleserlich || 693, 6 ποσό$^{\tau\tau}$ || 699, 14 zwischen σκληρ und πρεσβυτέροισι unleserlich || 15 zw. δὲ u. παρίσθμια unleserlich || 702, 5 τοῦ φθινοπώρου steht da || 12 ὧν || 708, 12 zwischen σώματα und ἔχει (fast eine Zeile) unleserlich || 726, 10 στόματος || 760, 3 τὸ πρόσωτ σπονδύλων || 764, 13 zw. ἰατροὶ und σκοποῖς alles undeutlich || 15 desgl. zw. φιλάνθρωπος und ματιστὴς || 16 ebenso zw. ἐστὶν und ὡς μηνόδοτος (765, 1) || 765, 1 zwischen ἀλλὰ μην und διοκλεῖ undeutlich.

Berlin. E. Wellmann.

Digitized by Google

Ueber Tempel-Orientirung.

Dritter Artikel [1].

Die Gründung eines aegyptischen Tempels war mit einer Reihe von Ceremonien verbunden, die wiederholt in einer Ausführlichkeit beschrieben werden, welche wir für Hellas und Rom schmerzlich vermissen. Unter diesen Ceremonien betrifft eine die Feststellung der Tempelaxe; sie heisst technisch 'Ausspannung des Stricks[2]'. Es geschieht ihrer bereits in der letzten Hälfte des dritten Jahrtausends Erwähnung in der poetischen Urkunde, welche den Bau des Sonnentempels zu On [Heliopolis] schildert[3]. Die Urkunde berichtet eingehend von der Verhandlung, welche der Reichsrath über den Bau pflog; dann heisst es am Schluss: 'es erhob sich der König mit der Binde und der Federkrone, alle Welt folgte ihm und der Majestät Amenemha's [erster König der XII. Dynastie]. Der Kolchyt verlas den heiligen Text beim Ausspannen der Messschnur und beim Legen des Grundsteines auf dem Grundstücke, das für diesen Tempel bestimmt war. Darauf entfernte sich seine Majestät Amenemha; König Usertesen [Sohn und Mitregent] aber schrieb es auf vor dem Volke'. Vom Spannen der Messschnur führen die aegyptischen Ingenieure bei den Griechen den Namen ἁρπεδονάπται, deren Kunst Demokrit erreicht zu haben sich rühmt[4]. Nach den bildlichen Darstellungen wie den erläuternden Inschriften sind es bei Tempelgründungen

---

[1] Vgl. Rh. Mus. XXVIII 513 fg. XXIX 369 fg.

[2] Das Folgende nach Brugsch, Bau und Maasse des Tempels von Edfu, in Zeitschr. f. aegypt. Sprache und Alterthumskunde VIII (1870) p. 153 fg. Dümichen ebd. X p. 38 fg. sowie Baugeschichte des Denderatempels, Strassburg 1877, p. 32 fg.

[3] Veröffentlicht von L. Stern, Zeitschr. f. aegypt. Spr. XII (1874) p. 85 fg.

[4] Bei Clemens Al. Strom. I p. 304 A καὶ γραμμέων συνθέσιος μετὰ ἀποδέξιος οὐδείς κώ με παρήλλαξεν, οὐδ' οἱ Αἰγυπτίων καλεόμενοι Ἁρπεδονάπται, σὺν τοῖς . . . ἐπὶ ξείνης ἐγενήθην.

Digitized by Google

die Bibliotheksgöttin Safech 'die Herrin der Grundsteinlegung' und der König welche den Strick selbander spannen. Eine Inschrift, welche einen Rückblick auf die Gründung des Tempels von Abydos durch Sethos I [ca. 1445 v. Chr.] wirft, lässt die Göttin zum König also sprechen: 'der Schlägel in meiner Hand war von Gold als ich schlug den Pflock mit ihm und Du warst bei mir in Deiner Eigenschaft als Harpedonapt. Deine Hand hielt den Spaten beim Feststellen seine [des Tempels] vier Ecken in Genauigkeit gemäss den vier Stützen des Himmels'. Auf den Bildern erscheint der König mit der Osiris-Krone der Göttin gegenüber. Beide halten in der Rechten eine Keule und schlagen damit je einen langen Pflock in den Boden. Um die zwei Pflöcke läuft ein an den Enden verbundenes Seil, das straff angezogen wird. Dargestellt sind nur zwei, gedacht möglicher Weise vier Pflöcke. Aber es kommt hier nicht auf Erklärung anziehender Einzelheiten an, sondern lediglich auf den Gesichtspunkt nach welchem die Tempelaxe bestimmt wurde. Darüber werden wir durch jüngere Texte aus der Ptolemaeer und Kaiserzeit aufgeklärt.

In den auf den Neubau des Horustempels von Edfu [237—57 v. Chr.] bezüglichen Inschriften wird der König also redend eingeführt: 'ich habe gefasst den Holzpflock sammt der Spitze des Schlägels, ich halte den Strick mit der Safech, mein Blick folgt dem Laufe von den Sternen, das Auge mir am Maschet [d. h. Stierschenkelgestirn oder Grosser Bär], (mein ist der Abschnitt der Zeit der Zahl der Stundenuhr), ich stelle auf die Ecken von Hause Gottes Deinem'. Und an einer anderen Stelle: 'ich habe ergriffen den Holzpflock, ich halte die Spitze des Schlägels, ich fasse den Strick mit der Safech, ich werfe mein Gesicht nach dem Gange der aufsteigenden Gestirne, ich lasse eintreten meinen Blick in das Gestirn des Grossen Bären (es steht der Abschnitt meiner Zeit am Orte seiner Stundenuhr), ich stelle auf die Ecken vier von Deinem Tempel'. Die Uebersetzung rührt von Brugsch her: die durch runde Klammer abgesperrten Sätze deutet Dümichen anders und übersetzt 'stehend als Theiler der Zeit an seinem Messinstrument' oder 'vertretend den Theiler der Zeit [d. h. den Gott Thot] an seinem Messinstrument'. Das Wort merech oder merchet in dem Brugsch Stunden- oder Wasseruhr vermuthet, kommt anderweitig nicht vor. Sodann lesen wir an den Wänden des Hathortempels von Dendera[1]: 'der lebende Gott der herrliche

[1] Dümichen, Baugeschichte p. 30; die zweite Stelle Tafel L verdanke ich der mündlichen Mittheilung meines kundigen Freundes.

Digitized by Google

der Sohn des Astes [ein Beiname des Thoth], genährt von der erhabenen Göttin im Tempel, der Herrscher des Landes spannt den Strick in Freude. Den Blick gerichtet nach dem Ak [der Mitte?] des Stierschenkelgestirns, stellt er fest das Tempelhaus der Herrin von Dendera, wie es geschah daselbst ehedem'. An einer anderen Stelle spricht der König: 'aufblickend zum Himmel nach dem Gang der aufgehenden Gestirne (und) erkennend das Ak des Stierschenkelgestirns stelle ich fest die Ecken des Tempels ihrer Majestät'. Diese Worte werden dem Kaiser Augustus in den Mund gelegt, obwohl derselbe niemals in Dendera gewesen ist. Man ersieht daraus, dass die Orientirung zu den wichtigsten unveräusserlichen Ceremonien eines Tempelbaues gerechnet ward. Wie man dieselbe vornahm, lässt sich in allen Einzelheiten aus den mitgetheilten Texten nicht feststellen. Es wäre überhaupt wünschenswerth, dass die betreffenden Inschriften vollständig gesammelt und dann jede für sich mit Rücksicht auf den einzelnen Tempel und die einzelne Tempelwand abgehandelt würde. Die Axe der Heiligthümer von Edfu und Dendera ist Nachts abgesteckt worden, diejenige des Sonnentempels von On am Frühmorgen; denn auf letztere Tageszeit deutet die Anwesenheit des Volkes hin, während der Rath, welcher zur Wachsamkeit ermahnt wird, in nächtlicher Stille anberaumt erscheint. Die Sternbeobachtungen in Edfu und Dendera können nun nicht, wie die gelehrten Interpreten meinen, den Zweck gehabt haben, die Tempel nach dem Meridian zu orientiren, weil die Axen von der Meridianrichtung um 2 resp. um volle 20 Grad abweichen. Sie lassen sich nicht aus praktischen Rücksichten und aus dem rationalistischen Gedankenkreise der Gegenwart erklären, sondern nur durch Versenken in die Anschauungen einer längst vergangenen Zeit.

Zunächst bestätigen die Inschriften — was ohnehin aus den Monumenten selbst sich ergiebt — dass die aegyptischen Tempel nicht nach dem Lauf des Nil gerichtet wurden, wie Vitruv verlangt[1], sondern nach dem Himmel. Weiter besagen sie, dass der König zweierlei am Himmel beobachtete: den Grossen Bären und aufgehende Gestirne. Der Grosse Bär geht weder auf noch unter[2]; er diente den Aegyptern wie den Griechen und Römern

[1] Vitruv IV 5 vgl. mein Templum p. 175.

[2] Hermes Trismeg. 2 Parthey τὰς ἄρκτους ταύτας ἃς ὁρᾷς μήτε δυνούσας μήτε ἀνατελλούσας περὶ δὲ τὸ αὐτὸ στρεφομένας οἴει ἢ κινεῖσθαι ἢ ἑστάναι; — κινεῖσθαι. — κίνησιν ποιάν; — τὴν περὶ τὸ αὐτὸ ἀεὶ στρεφομένην.

Digitized by Google

zur allgemeinen Bezeichnung der nördlichen Weltgegend. Ob mit dem Ausdruck Ak die Mitte oder die Culmination oder ein einzelner Stern des Grossen Bären gemeint sei, lassen wir dahin gestellt. Jedenfalls kann das Ak lediglich den Fixpunkt abgegeben haben. Die Tempelaxen von Edfu und Dendera müssen nach aufgehenden Sternen bestimmt worden sein und zwar wegen ihrer um 18 Grad abweichenden Lage nach verschiedenen Sternen. Die Theologie der Aegypter kennt ewige und kennt endliche Götter: die Leiber der letzteren ruhen in Tempelschreinen, ihre Seelen leuchten als Gestirne am Himmel. Plutarch, Isis und Osiris 21 schreibt οὐ μόνον δὲ τούτων [des Osiris] οἱ ἱερεῖς λέγουσιν ἀλλὰ καὶ τῶν ἄλλων θεῶν, ὅσοι μὴ ἀγέννητοι μηδ' ἄφθαρτοι, τὰ μὲν σώματα παρ' αὐτοῖς κεῖσθαι καμόντα καὶ θεραπεύεσθαι, τὰς δὲ ψυχὰς ἐν οὐρανῷ λάμπειν ἄστρα καὶ καλεῖσθαι κύνα μὲν τὴν Ἴσιδος ὑφ' Ἑλλήνων ὑπ' Αἰγυπτίων δὲ Σῶθιν, Ὡρίωνα δὲ τὴν Ὥρου, τὴν δὲ Τυφῶνος ἄρκτον. Alljährlich werden Geburtsfeste der Götter gefeiert, die Tempel enthalten eigene Geburtsräume. Das Symbol der Geburt ist der Aufgang. Das grosse Hathorfest z. B. wird in Dendera begangen, wenn der Sirius am Jahresschluss [20. Juli] nach längerem Verschwinden zum ersten Mal in der Morgendämmerung wieder sichtbar wird. 'Die Herrin des Himmels — heisst es in einer Wandschrift daselbst, Dümichen p. 28 — sie ist eingetreten in ihr Haus, sie ist in Vereinigung mit ihrem göttlichen Bilde, ihr Glanz lagert auf den Gesichtern gleich der Sonne, wenn sie sich zeigt am Morgen. Man hört das sich wiederholende Freudengeschrei in Edfu, man jauchzt und tanzt in Dendera und Lobgesang steigt empor an den Thoren von Memphis an diesem Tage des Einziehens in das Heiligthum. Die Götter küssen die Erde und die Göttinnen fallen nieder, die Wissenden sind in Anbetung vor Deinem Antlitz. Die Leute insgesammt und ebenso ihre Kinder stehen an den Ecken der Strassen, die Hände gefüllt mit Blumen um zu schmücken den Weg für die Ceremonie des Schauens die erhabene Göttin. Es bringt ihr Anbetung dar der sie erzeugt hat (ihr Vater Ra). Man küsst die Erde vor ihr; denn Tod und Leben ist ein Geschenk aus ihrem Munde'. Die Schilderung erinnert an eine früher mitgetheilte Stelle[1], laut welcher am Serapisfest zu Alexandria ein Sonnenstrahl durch ein Seitenfenster auf den Mund des Götterbildes gelenkt wurde. Sie setzt voraus, dass

[1] Ruffinus hist. eccl. II 23 vgl. Rh. Mus. XXVIII 528.

Digitized by Google

die Aufgangsrichtung des Sterns und die Tempelrichtung zusammen fallen. Wenn die Herrin des Himmels in ihr Haus eingetreten sein, sich mit ihrem göttlichen Bilde vereinigt haben soll, so wird dies nicht anders gefasst werden können, als dass der aufgehende Sirius in das Sanctissimum hinein schien. Wir folgern demnach, dass das Azimuth ausgezeichneter Sterne der Richtung derjenigen Tempel entspricht, zu deren Göttern sie in näherer Beziehung standen. Die Uebereinstimmung wird durch die auf sinnliche Wahrnehmung berechnete Art des antiken Cultus, vielleicht mehr noch durch den dieser ganzen Lehre zu Grunde liegenden mystischen Glauben gefordert. In dieser theoretischen Erörterung schliesst Glied an Glied ungezwungen an. Alsbald jedoch drängt sich die Frage auf, wie der Thatbestand sich zu den vorgetragenen Sätzen verhält, ob die Denkmäler den aus den Inschriften gezogenen Folgerungen sich fügen.

Ich denke nicht daran die aegyptische Orientirungslehre erschöpfend zu behandeln, nur daran ihre Principien darzulegen. Den reichen Schacht auszubeuten, der sich hier für Theologie, Astronomie, Chronologie eröffnet, werden die Aegyptologen allein im Stande sein; ihn anzubohren sind wir durch die eigenen Aufgaben genöthigt. Die Arbeit gewährt einen seltenen Genuss. Die Gottheiten der Tempel sind bekannt, deren Bezüge zu den Gestirnen theilweise überliefert, die Axen der Tempel von den Architekten der französischen und preussischen Expeditionen mit wenn auch nicht strenger doch ausreichender Genauigkeit gemessen. Chronologische Schwierigkeiten gibt es nicht, weil das Azimuth der Fixsterne sich in Jahrhunderten ganz unerheblich ändert. Wenige helle Sterne können der Natur der Sache nach in Betracht kommen und von einem Theil derselben sind die Oerter bis — 2000 zurück berechnet[1]. Die verschiedenen Factoren stehen demnach zur Verfügung um die Probe auf das Exempel zu machen. Die Probe erfordert geringe Mühe. Das Aufgangsazimuth eines Sterns (A) hängt ab von der geographischen Breite des Ortes (φ) und der Declination des Sterns (δ). Hierfür gilt

[1] O. Danckwortt, Vierteljahrsschrift der Astronomischen Gesellschaft XVI p. 9 fg. hat die Positionen von 46 Fundamentalsternen für alle Jahrhunderte von — 2000 bis + 1800 berechnet und damit der Alterthumsforschung einen unschätzbaren Dienst geleistet. Leider sind eine Anzahl wichtiger namentlich südlicher Sterne nicht dabei und man müsste es mit Freuden begrüssen, wenn sich der Verf. zu einer Fortsetzung seiner wichtigen Arbeit entschliessen würde.

Digitized by Google

die Formel[1] $\cos A = \frac{-\sin \delta}{\cos \varphi}$ oder da das Azimuth in der Tempelaxe gegeben ist und wir den dazu gehörigen Stern suchen, die Formel $-\sin \delta = \cos \varphi \cos A$. Indem wir nach astronomischem Sprachgebrauch den Südpunkt $0 = 360^0$ W 90^0 N 180^0 O 270^0 setzen, ist A entweder $= 180^0 + \alpha$ oder $= 270^0 + \alpha$. Mit anderen Worten, die Tempelaxe im Längsschnitt und Querschnitt kann sowohl dem Azimuth eines Sterns mit nördlicher (+) als dem Azimuth eines Sterns mit südlicher (—) Declination entsprechen. Die erstere erhalten wir durch die Formel $\sin \delta = \cos \varphi \cos \alpha$, die letztere durch die Formel $-\sin \delta = \cos \varphi \sin \alpha$. Ich rechne mit fünfstelligen Logarithmen und nur bis auf die Minute, da eine grössere Exactheit keinen Sinn hätte. Eine beschränkte Zahl von Fällen genügt, um die Principien der aegyptischen Orientirungslehre festzustellen, insofern die Beweiskraft jedes einzelnen ausserordentlich stark ist.

1. Amon von Karnak (Theben).

Wir beginnen mit dem wichtigsten und grössten Tempel Aegyptens, der einen Flächenraum von nahezu zwei Hektaren, dreimal so viel wie der Kölner Dom einnimmt. Der Kern rührt von Königen der XI. und XII. Dynastie (ca. 2400 v. Chr.) her, wurde nach der Erhebung Thebens zur Reichshauptstadt, namentlich von den Ramessiden im 14. Jahrhundert zu seinem jetzigen Umfang erweitert und noch von den Ptolemaeern und Caesaren geschmückt[2]. Er war dem Sonnengott Amon dem höchsten des Landes geweiht. Die Griechen erkannten in Amon ihren Zeus und benannten das hundertthorige Theben Diospolis. Die Sonne wird von der Herrin des Himmels um die Winterwende geboren nach einer in der Natur begründeten und bei vielen Völkern wiederkehrenden Anschauung. Das von Herodot II 62 beschriebene überall gefeierte Fest der brennenden Lampen ist vermuthlich auf dies Ereigniss zu beziehen[3]. Der mit der Front nach Westen auf den Nil blickende Tempel ist nach den Wenden

[1] Für die Ableitung dieser Formeln sowie für mannichfache Unterstützung bin ich meinen Collegen Schering in Strassburg und Schönfeld in Bonn zu lebhaftem Dank verpflichtet.

[2] Dümichen, Geschichte Aegyptens I p. 83 fg.

[3] Plutarch Isis 52, Parthey's Commentar p. 167.

Digitized by Google

orientirt. Die Axe ist nach Erbkam (Lepsius Denkmäler II Bl. 78) vom Magnetischen Nordpunkt 55^0 entfernt, also vom wahren Nordpunkt 63^0 20′ und liegt

116^0 40′.

Die ältere französische Aufnahme gibt unbedeutend mehr 117—118^0. Da aber Erbkam die magnetische Misweisung an Ort und Stelle bestimmt hat, bietet sein Ansatz die grössere Gewähr[1]. Nach einer Rechnung, die Prof. Schering zu machen die Güte hatte, beträgt das Azimuth der Sonne beim Aufgang für $\varphi =$ 25^0 45′ jetzt

im Sommersolstiz 243^0 47′
im Wintersolstiz 296^0 13′,

betrug wegen der Abnahme der Schiefe der Ekliptik ca. 296^0 40′ um — 1000 und ca. 297^0 im dritten Jahrtausend v. Chr., immer für den Mittelpunkt der Sonnenscheibe gerechnet. Für den Tempel sind die angegebenen Zahlen um ca. 2 Minuten zu vermindern, weil er nach der astronomischen Bestimmung Nouets (Description de l'Égypte état moderne I p. 20) unter 25^0 42′ 57″ N. Br. liegt. Eine Wiederholung der Rechnung schien überflüssig. Auch würde man nur, wenn eine schärfere Messung des Gebäudes vorläge, die Frage aufwerfen können, ob die Alten nach der Mitte, nach dem oberen oder unteren Rand der Sonnenscheibe visirt haben: in den beiden letzteren Fällen ändert sich das Azimuth um $\pm$ 15′. Unter allen Umständen ist der von ihnen begangene Fehler sehr gering.

Nördlich und südlich vom Haupttempel liegen zwei grosse Tempel mit gleicher Axenrichtung wie dieser. Der südliche ist der Genossin des Amon, der löwenköpfigen Mut-Sechet geweiht und hat 206^0 (Lepsius Denkm. II Bl. 83); der nördliche hat 206^0 40′ (ebd. Bl. 82).

2. Amon-Chnum von Kasr-Kârûn.

Im Fayûm unter 29^0 20′ N. Br. liegt bei Kasr-Kârûn ein wohl erhaltener Tempel (27 m lang, 19,20 m breit) aus später,

[1] In der Description de l'Égypte findet sich die westliche Misweisung um 1800 angegeben: für Suez 12^0 48′ (partie moderne I pl. 11. 13, Paris 1809), für Alexandria 13^0 6′ (partie moderne II pl. 84, P. 1817). Erbkam bestimmte sie am 7. Dec. 1844 in Theben zu 8^0 20′ (II Bl. 73), am 28. Jan. 1843 in Giseh zu 8^0 30′ (I Bl. 14), in Memphis zu 8^0 10′ (I Bl. 9).

Digitized by Google

wahrscheinlich römischer Zeit[1]. Er ist gleichfalls dem Sonnengott, dem widderköpfigen Amon-Chnum geweiht, blickt nach Osten, nach Erbkams ausdrücklicher Angabe (Denkmäler I Bl. 51)

$$297^0,$$

mithin genau nach der Winterwende gerichtet.

3. Hathor von Dendera.

Die Göttin Hathor wird der Aphrodite verglichen und ist der Isis nahe verwandt. Ein kleiner Isistempel liegt genau rechtwinklig zu dem grossen Heiligthum von Tentyra. Wir haben bereits oben (S. 41) die Zeugnisse beigebracht, welche das Neujahrsfest beim Aufgang des Sirius schildern. Der verstorbene Astronom Tiele[2] erkannte 1868, dass nach diesem hellsten aller Fixsterne der Tempel gerichtet sei, bestimmte die Axe zu 201^0 und berechnete ($\varphi = 26^0\ 6'$) das Aufgangsazimuth des Sirius

für	— 2500	zu	$293^0.0$
	2000		291 .4
	1500		290 .0
	1000		288 .9
	500		288 .1
	0		287 .5.

Nach der Description de l'Égypte IV pl. 8 liegt der Tempel 31^0 O. vom magnetischen Nordpunkt also $198-99^0$, nach Erbkam (Lepsius Denkmäler I Bl. 66) 25^0 O. vom M. N. also 197^0. Diese Abweichungen gehen möglicher Weise nicht auf Ungenauigkeit der Messung zurück, sondern sind daraus zu erklären, dass verschiedene Wände, deren Errichtung nahezu zwei Jahrtausende von einander entfernt ist, das im Lauf der Zeiten sich ändernde Azimuth des Sterns treulich wieder geben. Die Erbkam'sche Messung stimmt genau zum letzten Neubau aus der ersten Kaiserzeit, die Tiele'sche zum Bau im Anfang des Neuen Reichs. Sorgfältige Einzeluntersuchungen am Bauwerk vermöchten allein hierüber Klarheit zu gewähren; auf die Feinheiten der Orientirungslehre einzugehen sind wir ausser Stande. Einstweilen nimmt die Angabe Tiele's das grössere Vertrauen in Anspruch, weil derselbe seine Messung zur Basis einer astronomischen Berechnung gemacht hatte. Legen wir sie zu Grunde, so ist der Tempel in der ersten Hälfte des

---

[1] Beschrieben in Bädeker's Aeg. p. 487 vgl. Dümichen, Gesch. I p. 234.

[2] Mitgetheilt in meinem Templum p. 232.

Digitized by Google

zweiten Jahrtausend orientirt worden. Dümichen hat nachgewiesen[1], dass die jetzige Gestalt aus der Ptolemaeer und Caesarenepoche nur die Erneuerung einer älteren sei. Der eigentliche Erbauer ist nach ihm Thutmosis III [ca. 1600 v. Chr.]; wie es sich mit den uralten Bauplänen verhalte, die letzterer benutzt haben will, lassen wir auf sich beruhen. Nehmen wir also mit Tiele α 21^0 sowie nach der genaueren Bestimmung Nouets φ = 26^0 8′ 36″, so erhalten wir für

δ + 56^0 56′ — 18^0 46′.

Der Sirius hatte Declination:	— 2000	— 19^0	31′	1″
	1800	18	58	55
	1600	18	29	8.

Um die Gründungsepoche genau zu umschreiben müsste die Strahlenbrechung berücksichtigt werden. Nimmt man, bemerkt Schönfeld, die mittlere Strahlenbrechung = 33′, so wird δ = — 19^0 2′. Bei anderen Sternen ist sie geringer. Uebrigens kommt es bei der Rohheit unserer Messungen nur darauf an, die allgemeine Uebereinstimmung der Richtungsaxen mit den Sternaufgängen nachzuweisen und solche Uebereinstimmung liegt in Dendera handgreiflich vor.

Im Cultus von Dendera nimmt nach Aussage der Inschriften der Sonnengott einen hervorragenden Platz ein. Es unterliegt keinem Zweifel, dass auch diejenigen Tage, an denen die auf- und untergehende Sonne mit der Richtung des Tempels zusammen fiel, durch Feste ausgezeichnet waren. Hier sei nur daran erinnert, dass einer der beiden Aufgangstage in den nach der Hathor benannten Monat Athyr fällt, wenn wir nämlich den festen alexandrinischen Kalender zur Vergleichung heranziehen; eben dieser Monat enthält ein Hauptfest des Isis- und Osiriskreises.

4. Horus von Edfu.

Die Hathor von Dendera steht in enger Cultgemeinschaft zum Horus, den die Griechen als Apoll auffassen, dem Herrn von Edfu. Die beiden Tempel zeigen in ihrer Anlage eine vollständige Uebereinstimmung und haben ähnliche Schicksale erlebt[2]. Die jetzige Gestalt von Edfu stammt aus der Regierung der Ptolemaeer (237—57 v. Chr.). Aber vor diesem Neubau lässt sich

[1] Baugeschichte des Denderatempels, Strassburg 1877; vgl. Gesch. Aeg. I p. 137 fg.

[2] Dümichen, Gesch. Aeg. I p. 41 fg.

Digitized by Google

das Vorhandensein des Tempels bis ins Alte Reich hinauf verfolgen. Da nun Thutmosis III eine grosse Festfahrt der Hathor von Dendera nach Edfu eingerichtet hat, so wird der Ausbau des letzteren Heiligthums früher als jenes gesetzt, aber annähernd der nämlichen Epoche, d. h. den Anfängen des Neuen Reichs zugewiesen werden dürfen. Der Tempel ist nach Süden gewandt, nach Description de l'Égypte I pl. 50 15^0 W vom magnetischen Südpunkt, also mit einer Abweichung nach Westen vom wahren Südpunkt die beträgt

2^0.

Edfu heisst den Alten Apollinopolis magna. Der einheimische Name bedeutet 'Stätte des Erstechens'; denn Horus als geflügelte Sonnenscheibe seinem Vater Ra [Helios] zu Hülfe eilend hat hier den ersten Sieg über den bösen Set [Typhon] erfochten. Plutarch Isis 52 erwähnt eine eigene Schrift über die Geburt des Horus. Derselbe Gewährsmann c. 21. 22 gibt als sein Sternbild den Orion an. Der Aufgang des Orion fällt nach Ptolemaeos in den der Hathor geweihten Monat Athyr. Nach dem nördlichen Stern α (ὁ ἐν τῷ ἡγουμένῳ ὤμῳ τοῦ ὡρίωνος Beteigeuze) der unter den Fixsternen Aegyptens an Helligkeit etwa die 5. Stelle einnimmt, ist die Tempelaxe gerichtet. Dass eine Sternbeobachtung für die Tempelrichtung angestellt wurde, besagen die Inschriften ja ausdrücklich (S. 39). Die Rechnung mit $\varphi = 24^0\ 58'$ und $A = 182^0$ resp. 272^0 geführt, ergiebt

$$\delta = +65^0\ 31' \qquad -1^0\ 48'\ 47''.$$

Die Declination des Sterns betrug

— 2000	— 2^0	48′ 14″
1800	1	53 53
1500	— 0	36 2
1000	+ 1	22 58
100	4	19 1.

Daraus ersieht man, dass die Tempelaxe in der Epoche der Ptolemaeer nicht mehr zum Aufgangsazimuth des Sterns stimmte. Die Ceremonie des Strickspannens, von der die Inschriften reden, hatte damals nur noch eine symbolische Bedeutung, wenn sie überhaupt ins Werk gesetzt wurde. Ehedem in den Anfängen des Neuen Reichs hatte sie eine praktische Bedeutung: die Harpedonapten haben mit vorzüglicher Feinheit zu beobachten und zu messen gewusst. Sollte übrigens die aegyptologische Forschung die hier angegebenen Methoden sich aneignen und ausbilden, so würde sie ein sicheres Hülfsmittel das Alter der Bauwerke zu prüfen gewinnen.

Digitized by Google

Neben dem grossen befindet sich ein kleiner Tempel mit Ostlage nach der Description I pl. 62 zu

281^0,

dessen Besprechung mit dem folgenden zu verbinden ist.

5. Osiris von Abydos.

Der Mythos von Isis und Osiris behandelt den ewigen Gegensatz der die Natur erfüllt, den Gegensatz von Leben und Tod, Licht und Finsterniss. Osiris begegnet in beiden Gestalten als Gott der Ober- wie der Unterwelt. Zu dem bunt schillernden Gewebe in das der Mythos gehüllt ist, hat der Sternenhimmel den Einschlag geliefert. Unter den Bildern desselben war keines geeigneter das Nachdenken kindlicher Völker zu beschäftigen als das grosse aus hellen Sternen zusammengesetzte Bild des Orion, zumal in Aegypten, wo der Aufgang des benachbarten Sirius mit dem Beginn der Ueberschwemmung zusammentraf. Wenn das ausgezeichnete Bild sichtbar zu sein aufhörte, tauchte an seiner Stelle der nahezu einen halben Kreisumfang entfernte Scorpion über dem Horizont auf. Nichts lag näher als beide mit einander in Verbindung zu setzen und nach der sinnlichen Ausdrucksweise alter Zeiten das eine durch das andere tödten zu lassen. Nach den Hellenen erliegt der gewaltige Jäger einem Biss des Scorpion. Nach den Aegyptern fällt Osiris der Hinterlist des Set zum Opfer ἑβδόμῃ ἐπὶ δέκα μηνὸς Ἀθὺρ ἐν ᾧ τὸν σκορπίον ὁ ἥλιος διέξεισιν (Plut. Is. 13). Aber nach ihrer Lehre ist das Gestirn Orion das Sinnbild des Lichtgottes Horus des Sohnes und Rächers von Osiris, der diesem in der Herrschaft über Aegypten nachfolgt. Der versöhnte Vater herrscht fortan im Reich der Schatten, sein Tod bedeutet zugleich seine Auferstehung, die tröstliche Gewissheit eines Jenseits. Deshalb wird der Geburtstag des Todtenrichters Osiris am Himmel durch den Aufgang des Scorpion bezeichnet. Der Zusammenhang zwischen beiden erhellt auch daraus, dass der Scorpion der Göttin Selk beigelegt und diese geradezu als Isis Selk bezeichnet wurde: sie scheint die Gemahlin des Osiris in der Unterwelt darzustellen[1]. Der hellste Stern des Bildes nimmt an Helligkeit unter den Fixsternen Aegyptens die zwölfte Stelle ein. Er heisst seit Ptolemaeos ἀντάρης: ein Name der am einfachsten nach der Analogie von ἀντίχθων ἀντίπους u. s. w. als Gegen-Ares sich erklären lässt, da die

[1] Wilkinson, Manners and Customs of the ancient Egyptians sec. series II p. 53.

Digitized by Google

Vergleichung des Horus-Orion mit Ares einem in Aegypten lebenden Gelehrten sich ungesucht darbot[1]. Wie dem nun auch sei, so erweisen sich in der That Osiristempel nach diesem Stern gerichtet. Ptolemaeos setzt den Frühaufgang desselben 25—29. Athyr, 8 Tage später als das von Plutarch für den Tod des Osiris angegebene Datum. Wenn die Abweichung lediglich durch das Vorrücken der Nachtgleichen bedingt wäre, müsste der bei Plutarch zu Grunde liegende Kalender ziemlich alt sein. Die Declination des Antares betrug:

— 2000	— 9° 26′ 45″
1800	10 33 20
1600	11 39 9
1400	12 44 1
0	19 40 0.

Es gab mehrere Gräber des Osiris in Aegypten, eines der berühmtesten in dem grossen Tempel von Abydos[2]. Letzterer ist im 15. Jahrhundert von Sethos I und dessen Sohn Ramses II an der Stelle eines älteren Heiligthums errichtet worden. Nach der Description de l'Égypte IV pl. 36 liegt er annähernd

$$191^0.$$

Indem wir $\varphi = 26^0\ 12'$ setzen, erhalten wir

$$\delta = +\ 61^0\ 44' \qquad -\ 9^0\ 51'\ 30'';$$

ferner für den kleinen Osiristempel von Edfu (S. 48)

$$\delta = +\ 62^0\ 51' \qquad -\ 9^0\ 57'\ 30''.$$

Die letztere Ziffer führt ungefähr auf 1800 v. Chr. die Gründungsepoche des Horustempels. Freilich müssten erst schärfere Messungen angestellt werden, um diese Betrachtungsweise chronologisch verwerthen zu können.

Ziemlich genau stimmt zur Gründungsepoche ein in der Wüste östlich von Redesîeh zum Dank für erbohrte Brunnen von dem genannten König Sethos I errichteter kleiner Tempel[3]. Der-

---

[1] Anders erklärt Ideler, Untersuchungen über den Ursprung der Sternnamen p. 181.

[2] Wenn Dümichen das Grab ausserhalb des Tempels annimmt (Gesch. Aeg. I p. 149), so übersieht er die von Herodot II 170 gegebene Beschreibung des Osirisgrabs zu Sais: εἰσὶ δὲ καὶ αἱ ταφαὶ τοῦ οὐκ ὅσιον ποιεῦμαι ἐπὶ τοιούτῳ πρήγματι ἐξαγορεύειν τοὔνομα ἐν Σάι, ἐν τῷ ἱρῷ τῆς Ἀθηναίης ὄπισθε τοῦ νηοῦ παντὸς τοῦ τῆς Ἀθηναίης ἐχόμεναι τοίχου. Darnach wird man zweifellos dem Opisthodomos hinter der siebentheiligen Cella zu Abydos das Grab zuweisen müssen.

[3] Dümichen, Gesch. Aeg. I p. 40.

Digitized by Google

selbe liegt nach Erbkam (Lepsius Denkm. II Bl. 102)

$$192^0\ 40'.$$

Die Rechnung mit $\varphi = 24^0\ 57'$ geführt ergiebt

$$\delta = +\ 62^0\ 12' \qquad -\ 11^0\ 28'.$$

6. Arhes von Tuka (Antaeopolis).

Der Nil regelt das Leben des Landes. Die Gestirne, welche seine Schwelle anzeigten, genossen besonderer Verehrung. Plutarch Isis 38 bezeugt τῶν τε ἄστρων τὸν σείριον Ἶσιδος νομίζουσιν ὑδραγωγὸν ὄντα. καὶ τὸν λέοντα τιμῶσι καὶ χάσμασι λεοντείοις τὰ τῶν ἱερῶν θυρώματα κοσμοῦσιν, ὅτι πλημμυρεῖ Νεῖλος

Ἡελίου ταπρῶτα συνερχομένοιο λέοντι.

Regulus (ὁ ἐπὶ τῆς καρδίας τοῦ λέοντος) der hellste Stern im Löwen nimmt unter den Fixsternen Aegyptens etwa die 16. Stelle ein, wird von Ptolemaeos zu den Sternen erster Grösse gerechnet. Die Vermuthung, dass nach ihm Tempel gerichtet wurden, liegt um so näher als verschiedene Gottheiten einen Löwenkopf tragen. Dies gilt zunächst von dem Heiligthum des Arhes (d. h. Löwe durchbohrenden Blickes) des Herrn von Tuka, welchen die Griechen als Antaeos bezeichnen[1]. Dasselbe ist vor einigen Jahrzehnten vom Fluss weggespült, aber von den Ingenieuren der Expedition Bonaparte's gemessen und beschrieben worden. Es lag (nach der Description IV pl. 41 mit dem Commentar II 12) 78^0 W vom magnetischen Südpunkt, also

$$65^0.$$

Indem ich den Ort Qâou el Kebyreh $26^0\ 52'$ ansetze, erhalte ich

$$\delta = +\ 22^0\ 9' \qquad -\ 53^0\ 57'.$$

Dies stimmt sehr gut zur Declination des Regulus, welche betrug:

− 2000	+ 23° 58′ 51″
1000	22 48 21
700	22 10 32
0	20 15 6.

Ferner kann man den Felsentempel bei El Kâb (Eileithyia) hier anreihen, welcher nach Erbkam (Lepsius Denkmäler II Bl. 101) liegt

$$335^0\ 40'.$$

Die Rechnung mit $\varphi = 25^0\ 7'$ ergiebt

$$\delta = +\ 21^0\ 54' \qquad -\ 55^0\ 35'.$$

[1] Dümichen, Gesch. I p. 166; vgl. Wilkinson, Manners and Customs of the ancient Egyptians sec. series II p. 169 fg.

Digitized by Google

Die Nachricht bei Plutarch Is. 73, dass einmal im Jahr, nämlich in den Hundstagen zu Eileithyia Menschen verbrannt wurden, veranschaulicht den typhonischen Charakter der in dieser Stadt verehrten Gottheit.

Endlich scheint der Tempel von Sedeïnga demselben Gedankenkreise anzugehören, insofern er nach Erbkam (Lepsius Denkmäler II Bl. 115) liegt

$$247^0.$$

Die Rechnung mit $\varphi = 20^0\ 30'$ ergiebt

$$\delta = +21^0\ 28' \qquad -59^0\ 34'.$$

7. Neit von Esne.

Ein Fisch war der mit Athene verglichenen Göttin Neit heilig und wegen der Verehrung des Fisches Latos hiess die Stadt Esne den Griechen Latopolis[1]. Die Inschriften des erhaltenen Tempels gedenken desselben gar nicht; aber nach Dümichen's Angabe trägt ein Fischbild der grossen Oase die Beischrift 'Herrin von Esne'. Der Himmel gewährt in Betreff des Verhältnisses unzweideutigen Aufschluss: der Tempel ist nach dem südlichen Fisch (ὁ λαμπρὸς τοῦ νοτίου ἰχθύος Fomalhaut), der an Helligkeit die vierzehnte Stelle unter den Fixsternen Aegyptens einnimmt, gerichtet. Die Declination desselben betrug

-2000	$-44^0\ 4'\ 32''$
1600	$43\ 35\ 15$
800	$41\ 48\ 14$
0	$39\ 5\ 26.$

Die jetzige Gestalt des Tempels stammt aus griechisch-römischer Zeit. Jedoch schreibt man ihm ein höheres Alter zu und ist geneigt seine Gründung auf Thutmosis III (ca. 1600) oder noch weiter zurück zu führen[2]. Die Richtung des Tempels, wenn sie anders sicher bestimmt ist, deutet auf eine minder entlegene Epoche hin. Sie misst (nach Description de l'Égypte I pl. 72) 60^0 O vom magnetischen Nordpunkt, also

$$227^0.$$

Nach Nouet's Bestimmung ist $\varphi = 25^0\ 17'\ 38''$. Damit erhalten wir

$$\delta = +38^0\ 4' \qquad -41^0\ 24'.$$

Ein Tempel gleicher Lage findet sich östlich von El Kâb,

[1] Strabo XVII 812. 817. Dümichen, Gesch. Aeg. I p. 54.

[2] Dümichen a. O. Parthey, Wanderungen durch das Nilthal, Berlin 1840, p. 400 fg.

Digitized by Google

der Stadt der Necheb, welche die Griechen Eileithyia nannten[1]. Er liegt nach Erbkam (Lepsius Denkmäler II Bl. 100)

$$46^0\ 40'.$$

Die Rechnung mit $\varphi = 25^0\ 7'$ ergiebt

$$\delta = +\ 38^0\ 25' \qquad -\ 41^0\ 12'.$$

8. Chnum von Esne.

Nördlich von dem grossen Tempel von Esne befindet sich ein kleiner, der mit einem am Ostufer in Contralato gelegenen in der Richtungsaxe übereinstimmt. Nach der Description de l'Égypte I pl. 85 und 89 liegt

jener 250^0 dieser 70^0.

Der Stern, dessen Aufgangsazimuth der Axe entspricht, muss haben

$$\delta + 18^0\ 1' \qquad -\ 58^0\ 10'.$$

In Esne wurde eine Trias verehrt, bestehend ausser der Neit aus Chnum oder Chnum-Ra und dem Kinde Kahi. Der Sonnengott Chnum nimmt in den südlichen Gauen überhaupt einen bevorzugten Platz ein. Er wird in Esne als Widder dargestellt, zwischen dessen Hörnern die heilige Schlange sich erhebt[2]. Plutarch bemerkt[3] ἀσπίδα δὲ ὡς ἀγήρω καὶ χρωμένην κινήσεσιν ἀνοργάνοις μετ' εὐπετείας καὶ ὑγρότητος ἄστρῳ προσείκασαν. Wir sahen oben, dass die Axe des grossen Tempels dem Aufgang des südlichen Fisches um — 800 entspricht. Nehmen wir die nämliche Epoche für die beiden hier besprochenen Tempel an, so stimmen dieselben mit den hellsten Sternen von Ophiuchos und Serpens überein. Die Declination betrug für

	α Ophiuchi	α Serpentis
— 2000	$+\ 23^0\ 32'\ 56''$	$+\ 24^0\ 57'\ 19''$
800	$18\ 38\ 54$	$18\ 24\ 50$
0	$16\ 5\ 6$	$14\ 24\ 26.$

Die beiden Sterne nehmen an Helligkeit etwa nur die 60. und 90. Stelle ein. Aber da Ophiuchos von griechischen Astrologen für Asklepios erklärt worden ist[4], so scheint die Beziehung einer Gottheit zu dem Sternbild durchaus statthaft. Wie die Astronomie selbst, so stammt auch deren mythische Einkleidung nicht aus Hellas, sondern aus der Fremde. In der Ptolemaeerzeit wurde

---

[1] Dümichen, Gesch. Aeg. I p. 58.
[2] Wilkinson Manners I p. 242 sec. series.
[3] Isis 74; vgl. Horapollo I 1.
[4] Hygin Astron. I 14.

Digitized by Google

Asklepios aegyptischen Göttern gleich gesetzt, namentlich für einen Sohn des Ptah erklärt[1]. Der Ptah von Memphis ist vom Chnum der südlichsten Gaue und dem Amon von Theben nicht sonderlich verschieden. Ob nun die beiden fraglichen Tempel dem Chnum oder seinem Sohn, dessen Namen Dümichen Kahi liest, geweiht waren, weiss ich nicht zu sagen. Die Richtung derselben nach dem Ophiuchos scheint mir möglich zu sein.

9. Sebak-Ra von Ombos.

In Ombos ist ein grosser Doppeltempel erhalten, dessen Sculpturen zwar der Epoche der Ptolemaeer angehören, dessen Anlage jedoch bis über Thutmosis III um 1600 hinauf verfolgt werden kann[2]. Er liegt (nach Description de l'Égypte I pl. 41) 55^0 W vom magnetischen Südpunkt, also

42^0.

Unterhalb befindet sich ein kleiner jetzt fast zerstörter Tempel, über dessen Alter das eben Gesagte gilt. Er liegt rechtwinklig zu jenem

312^0.

Wenn wir nach dem zugehörigen Stern fragen, so ist nach Nouets Bestimmung $\varphi = 24^0\ 27'\ 17''$, mithin

$$\delta = +\ 42^0\ 34' \qquad -\ 37^0\ 31'.$$

Dies trifft auf den Arktur, der unter den Fixsternen Aegyptens an Helligkeit die dritte Stelle behauptet, zu; dessen Abweichung betrug

— 2000	$+\ 42^0\ 45'\ 33''$
1500	$39\ 43\ 9$
1000	$36\ 38\ 35$
0	$30\ 31\ 15.$

In dem Haupttempel wurde neben Hor-uer ‘dem grossen Horus’ der krokodilköpfige Sebak-Ra verehrt. Auf den Gaumünzen erscheint das Krokodil als heiliges Thier oder ein Krieger mit dem Speer in der einen, dem Krokodil in der anderen Hand. Den Gegensatz dieses Gottes zu dem Kreise von Isis und Osiris veranschaulicht die tödtliche Feindschaft, welche Iuvenal Sat. 15, 33 fg. ausführlich behandelt hat:

---

[1] Wilkinson, Manners II p. 53 fg. sec. series.

[2] Dümichen, Gesch. Aeg. I p. 35 fg. Parthey, Wanderungen p. 390 fg.

Digitized by Google

inter finitimos vetus atque antiqua simultas
inmortale odium et numquam sanabile vulnus
ardet adhuc Ombos et Tentyra. summus utrimque
inde furor vulgo, quod numina vicinorum
odit uterque locus, cum solos credat habendos
esse deos quos ipse colit . . . .

Einen Bärenwächter und Bären kennen die Aegypter am Himmel nicht. Arktur erscheint vielmehr in den astronomischen Darstellungen als Nilpferd, gelegentlich mit einem Krokodil in der Hand, auch wohl den Stierschenkel (d. h. Grossen Bären) an der Kette haltend, stets fratzenhaft gebildet. Nilpferd wie Krokodil sind nach Plutarch Is. 50 Thiere des Typhon. Wenn derselbe Gewährsmann c. 21 als dessen Gestirn ἄρκτον nennt, so möchte ich ihn nicht gerade eines unerheblichen Versehens bezichtigen. Aber da der Bär weder auf noch untergeht, konnten Tempel nach ihm nicht gerichtet werden. Anders verhält es sich mit dem Arktur und dass nach diesem die Tempel des Sebak-Ra gerichtet waren, scheint mir sicher zu sein.

10. Montu von Erment.

Der Gott von Stadt und Gau Hermonthis hiess nach Dümichen mit einheimischem Namen Montu, wurde von den Griechen Apoll genannt[1]. Ein heiliger Stier wurde allhier verehrt ähnlich wie in Memphis und Heliopolis. Er gilt als Sinnbild der Sonne, doch erklären ihn die besseren griechischen Berichterstatter für ein Sinnbild des Osiris[2]. In der späteren Zeit werden Isis und Osiris häufig Mond und Sonne gleichgesetzt. Diesem Gedankenkreise gehören auch die Inschriften und Darstellungen des Tempels von Erment an. Die kürzlich erfolgte Zerstörung desselben kann man nicht lebhaft genug beklagen, da er von der letzten Königin Aegyptens herrührte und mancherlei Aufschlüsse über die gar wenig bekannte Politik derselben gewährt zu haben scheint. Unter anderem war Kleopatra als neue Isis, wie sie sich nennen liess, dargestellt den Stier von Hermonthis anbetend; Osiris den der Stier verkörperte, war ja der Gott den ihr Gemahl Antonius auf Erden vertrat. Höchst merkwürdig ist nun die

[1] Dümichen, Gesch. Aeg. I p. 50. 65. Strabo XVII 817. Macrob. Sat. I 21, 20.

[2] Wilkinson, Manners II p. 195 fg. sec. series.

Digitized by Google

Richtung des Tempels; er liegt nach dem Untergang um die Winterwende, genauer[1]

$$61^0.$$

Indem wir $\varphi = 25^0\ 39'$ setzen, erhalten wir

$$\delta = +25^0\ 55' \qquad -52^0\ 2'.$$

Mithin kann der Tempel nur nach dem Canopus dem zweithellsten aller Fixsterne gerichtet sein. Die Oerter dieses Sterns sind von Danckwortt nicht berechnet worden. Der Director der hiesigen Sternwarte Prof. Schönfeld hatte die Güte, solches nachzuholen:

	A. R.	Decl.
— 2000	$74^0\ 53'$	$-54^0\ 42'$
1000	79 51	53 24
0	85 4	52 37
+ 1000	90 28	52 23
1800	94 53	52 35.

Schönfeld bemerkt hierzu: 'die bei der Berechnung vernachlässigte Eigenbewegung des Sterns ist jedenfalls so gering, dass der aus dieser Vernachlässigung entstehende Fehler schwerlich 2 Bogenminuten in Rectascension, sicher aber nicht das Doppelte erreicht; in Declination ist er noch kleiner'. Derselbe bestimmt mit Rücksicht auf mittlere Strahlenbrechung (S. 46) $\delta = -52^0\ 26'$: also genauestes Zusammentreffen zwischen Tempelaxe und Sternaufgang. Auf die Beziehung des Canopus zum Königshause der Ptolemaeer werden wir in der Folge zu reden kommen. Seine Weihung an Osiris bezeugt Plutarch 22 ἔτι δὲ καὶ στρατηγὸν ὀνομάζουσιν Ὄσιριν καὶ κυβερνήτην Κάνωβον, οὗ φασιν ἐπώνυμον γεγονέναι τὸν ἀστέρα· καὶ τὸ πλοῖον, ὃ καλοῦσιν Ἕλληνες Ἀργώ, τῆς Ὀσίριδος νεὼς εἴδωλον ἐπὶ τιμῇ κατηστερισμένον, οὐ μακρὰν φέρεσθαι τοῦ Ὠρίωνος καὶ τοῦ Κυνός, ὧν τὸ μὲν Ὥρου τὸ δὲ Ἴσιδος ἱερὸν Αἰγύπτιοι νομίζουσιν. Der Canopus ist in den Sommermonaten unsichtbar, sein Frühaufgang fällt nach Ptolemaeos in Unteraegypten den 25. August, nach Ideler an der Südgrenze den 13. August. Dies wird im Cultus ausgedrückt durch den Stier von Erment, der ein Sinnbild der fortstrebenden Sonne heisst, weil seine Haare nach rückwärts wachsen, wie Macrobius Sat. I 21, 21 sagt contra naturam

[1] Nach Description de l'Égypte I pl. 94. Durch ein Versehen lässt der Commentar I 8 p. 3 die Axe 64 statt 74 Grad vom Magnetischen Meridian abweichen.

Digitized by Google

omnium animalium. unde habetur velut imago solis in adversam mundi partem nitentis.

Die nämliche Orientirung ist für den mittlerweile zerstörten Südtempel von Elephantine anzunehmen. Derselbe liegt (nach Description de l'Égypte I pl. 35) $72^0\ 30'$ O vom magnetischen Nordpunkt, also

$$239^0\ 30'.$$

Die Rechnung mit $\varphi = 24^0\ 6'$ ergiebt

$\delta = +27^0\ 36'$ $\quad -51^0\ 52'$ (mit Refraction $-52^0\ 14'$).

Ich schliesse meine Beweisführung. Von den 21 aufgezählten Tempeln sind 4 nach der Sonnenwende (N. 1. 2), 2 nach dem Sirius dem hellsten Fixstern (N. 3), 2 nach Canopus dem zweithellsten (N. 10), 2 nach Arktur dem dritthellsten (N. 9) gerichtet. Ferner entfallen auf so hervortretende Sterne wie Orion (N. 4) 1, Antares (N. 5) 3, Regulus (N. 6) 3, Fomalhaut (N. 7) 2 Tempel. Minder überzeugend ist die Beziehung der 2 letzten auf Ophiuchos (N. 8). Die vorgeführten Beispiele reichen aus, um die Principien der aegyptischen Orientirung klar zu stellen. Ich lebe der Hoffnung, dass von berufener Seite der Gegenstand aufgenommen und mit demjenigen Ernst und derjenigen Ausdauer die seine Wichtigkeit fordert, behandelt werden wird. Früher hat es nicht an Verständniss für diese Fragen gefehlt. Die Strömung, welche die Geister in der Epoche der grossen Revolution beherrschte, führte die Mythen auf Erscheinungen der Natur vornehmlich des Himmels zurück. Damit hängt es zusammen, dass die Gelehrten der Expedition Bonaparte's, wie manche gelegentliche Aeusserungen darthun, für die Wichtigkeit der Tempelrichtung ein offenes Auge gehabt haben. Es verdient mit Dank hervorgehoben zu werden, dass ihre Messungen uns in den Stand setzen, eine Reihe bedeutsamer Bezüge zwischen den irdischen und himmlischen Götterwohnungen bestimmt nachzuweisen. Leider ist die von den ersten Entdeckern gespürte Fährte nicht weiter verfolgt worden. Ein so verdienter Forscher z. B. wie Wilkinson thut die ganze Frage mit den Worten ab[1]: Clemens says that ancient temples were turned towards the West; but this was not the case in Egypt, where the points of the compass do not appear at any time to have been points of religion, at least as regards the position of their sacred buildings, no two of which are made to face exactly in the same direction. Und nirgends sonst habe

[1] Manners and Customs II p. 74 sec. series.

Digitized by Google

ich derselben Aufmerksamkeit zugewandt gefunden. Aber die Sterne trügen nicht. Die im Vorhergehenden besprochenen Tempel liefern mit mathematischer Sicherheit den Beweis, dass ihre Axen nach scharfen sorgfältigen Beobachtungen abgesteckt worden sind.

Den jährlichen Gang der Sonne genau zu verfolgen, haben auch die Völker nördlicher Breiten frühzeitig gelernt: nach ihrem Aufgang an den Wenden oder einzelnen ausgezeichneten Tagen sind in der Neuen wie der Alten Welt Heiligthümer gerichtet worden. Dagegen eignet die Kunde der Gestirne, die Ausbildung eines Sterncultus, wie er in Aegypten zu Tage tritt, von Hause aus dem Süden. Wir lassen Parthey reden, der nach der Schilderung des Mondglanzes in Nubien fortfährt[1]: ‘einen noch erhebenderen Eindruck macht in den mondlosen Nächten die unbeschreibliche Fülle des gestirnten Himmels; aber das Wort ist unzureichend für einen Anblick, der nur gefühlt, nur mit den innersten Tiefen der Seele ergriffen werden kann. Unmittelbar nach Sonnenuntergang fangen am östlichen Himmel die Sterne an zu funkeln, und je tiefer die Nacht herabsinkt, desto unzählbarer dringen die goldenen Lichter am hohen Gewölbe hervor, dass das erstaunte Auge nicht aufhört eine Stelle nach der anderen genau zu durchmustern, und der nachstrebende Geist sich versenkt in den unendlichen Reichthum der überall hervorquellenden Welten. Wohl erscheint dem Deutschen der italische Sternenhimmel von einer ungewöhnlichen Klarheit, doch sieht man ihn zumal am Horizonte nie ganz frei von trüben Dünsten; hier in der trockenen Wüste ist dieser letzte Schleier weggehoben von der nächtlichen Herrlichkeit Gottes, und man schaut sie in unverhüllter Schönheit, so weit dem unbewaffneten Auge vorzudringen möglich ist. Hier lernt man erst den Namen und die Gestalt der verschiedenen Sternbilder verstehen, die in unseren nördlichen Breiten gar keinen Sinn zu haben scheinen, wo man kaum den aufstrebenden Orion, die ausgebreiteten Flügel des Schwans u. s. w. sich vergegenwärtigen kann. Hier sieht man das mächtig hervortretende Haupt des Stiers mit den drohenden Hörnern, die beiden Fische an dem deutlich bezeichneten Bande, den springenden Löwen, den ruhig gelagerten umschauenden Widder, und den aufs natürlichste gewundenen Schwanz des Skorpions. Wie bildsam erscheint das Auge und die Phantasie der einfachen Hirtenvölker, welche diese Sterngruppen benannten, gegen unsere modernen Namen: das Te-

[1] Wanderungen durch das Nilthal, Berlin 1840, p. 241.

Digitized by Google

leskop, das Richtscheit, die Staffelei, die Luftpumpe oder gar Lalande's Katze'.

Die Astronomie ist aus der Theologie hervorgegangen. Die Auswahl und Benennung unserer Sternbilder hat um Jahrtausende früher stattgefunden, als unsere im Bann der griechischen Ueberlieferung befangene Auffassung gemeinhin glaubte. Die aegyptische Sternkunde in ihrer Abhängigkeit von der Religion, in ihrer Um- und Fortbildung durch die Hellenen wird ein belangreiches Kapitel der allgemeinen Geschichte ausfüllen, auf welche die Forschung der Gegenwart hinarbeitet. Seit dem sechsten Jahrhundert haben die Hellenen begonnen die seit Alters aufgespeicherten Schätze aegyptischer Mathematik und Astronomie zu heben. Es ist von vornherein wahrscheinlich, dass die erleuchteten Geister, welche Jahre lang am Nil ihre Studien machten, in das Wesen der herrschenden Religion eingedrungen sind. In der That verräth Platon eine deutliche Einsicht, indem er den siderischen Ursprung der Götter geradezu ausspricht[1] φαίνονταί μοι οἱ πρῶτοι τῶν ἀνθρώπων τῶν περὶ τὴν Ἑλλάδα τούτους μόνους τοὺς θεοὺς ἡγεῖσθαι, οὕσπερ νῦν πολλοὶ τῶν βαρβάρων, ἥλιον καὶ σελήνην καὶ γῆν καὶ ἄστρα καὶ οὐρανόν· ἅτε οὖν αὐτὰ ὁρῶντες πάντα ἀεὶ ἰόντα δρόμῳ καὶ θέοντα, ἀπὸ ταύτης τῆς φύσεως τῆς τοῦ θεῖν θεοὺς αὐτοὺς ἐπονομάσαι· ὕστερον δὲ κατανοοῦντες τοὺς ἄλλους πάντας ἤδη τούτῳ τῷ ὀνόματι προσαγορεύειν. Aber die Gestirne leuchten am hellenischen Himmel nicht in der Klarheit, beschäftigen die Phantasie des Volkes nicht in gleichem Masse wie am Nil. Der Sterncultus hat sich erst spät in weiteren Kreisen verbreitet, in engem Zusammenhang mit der übermächtigen Anziehung die der Orient auf das verfallende Volksthum von Hellas und Italien ausübte. In der altgriechischen Litteratur kommen nur spärliche Sternnamen und Sternmythen vor. Von einer Richtung der Tempel nach aufgehenden Sternen ist, soweit ich das Material bis jetzt übersehe, während der älteren Jahrhunderte im Abendland nicht die Rede. Für die hellenistische und römische Zeit lässt sie sich, freilich auch nur in beschränktem Umfang nachweisen.

Alexandria bildet den Mittelpunkt der jüngeren Entwickelung; in dieser Stadt wurde der hellenische Genius von den Ideen des Morgenlandes befruchtet. Wir wissen, dass ihr Haupttempel sorg-

[1] Pl. Kratyl. 16 p. 397 C, ebenso Plut. Isis 60. Clemens Al. protrept. 2, 26; 3, 44 fg.; 4, 46—62.

Digitized by Google

fältig orientirt war[1]. Es liegt nahe das nämliche von der ganzen Stadt anzunehmen, zumal nach Aussage der Schriftsteller die Gründung von Zeichen und Wundern umgeben war. Durch die verdienstvollen Untersuchungen des Astronomen Mahmûd Bey ist der Plan in einer Vollständigkeit aufgedeckt, die bei keiner zweiten griechischen Stadt erreicht wird[2]. Er bekundet strenge Regel: Längs- und Querstrassen schneiden einander unter rechten Winkeln, umschliessen bestimmte Landmasse. M. Erdmann hat den Plan theoretisch behandelt und dabei die Frage erörtert, ob die Richtung der Strassen durch religiöse Erwägungen beeinflusst worden sei. Seine Antwort verneint die Frage und musste verneinend lauten, einmal weil er unglücklicher Weise das feste alexandrinische mit dem altaegyptischen Wandeljahr verwechselte, sodann weil ihm die nationale Orientirung der Aegypter füglich nicht bekannt sein konnte. Erdmann schliesst mit der Erklärung, dass das Strassennetz lediglich nach praktisch-hygienischen Rücksichten gezogen worden sei. Gewiss ist die ganze Anlage durch die Gestaltung des Terrains, die herrschende Windrichtung und ähnliche praktische Rücksichten bestimmt worden. Allein darin eben ruht eine Besonderheit antiken Seins und Denkens, dass die materiellen Bedürfnisse mit religiösen Formen umkleidet und durch sie geadelt wurden. Hatten die Alten Verlangen nach einem Braten, so opferten sie den Göttern; wollten sie zu einer Zunft einer Genossenschaft einem Club zusammentreten, so ward eine religiöse Gemeinde gestiftet. Alexandria stellte sich den Blicken als die Schöpfung eines einzigen Willens dar. Sollten wirklich die sinnlichen Wahrzeichen, welche die Uebereinstimmung des schöpferischen Willens mit der Weltordnung bekundeten, gefehlt haben? Sonne und Mond heissen die Thorwächter, nach ihnen sind die Haupt-

---

[1] Ruffin hist. eccl. II 23 fenestra perexigua ab ortu solis ita erat aptata ut die qua fuerat institutum simulacrum Solis ad Serapin salutandum introferri diligenter temporibus observatis ingrediente simulacro radius solis per eandem fenestram directus os et labra Serapis illustraret, ita ut inspectante populo osculo salutatus Serapis videretur a Sole. vgl. S. 41, der Tempel hatte also Nord- oder Südfront, vermuthlich der Queraxe der Stadt parallel.

[2] Mahmûd Bey, Mémoire sur l'antique Alexandrie etc. Copenhague 1872. H. Kiepert, zur Topographie des alten Alexandria, Zeitschr. f. Erdkunde VII p. 337 fg., Berlin 1872. M. Erdmann, zur Kunde der hellenistischen Städtegründungen, Programm d. Protest. Gymnasiums, Strassburg 1883.

Digitized by Google

thore der Stadt benannt. Sollte der Aufgang der himmlischen Lichter wirklich ohne sichtliche Beziehung zu den Festen gewesen sein? Es verlohnt sich bei diesem Gegenstand länger zu verweilen. Die 5 km lange Hauptstrasse an der nach Pseudo-Kallisthenes I 32 der Bau begann, läuft von ONO nach WSW, genauer

$$245^0\ 45' — 65^0\ 45'.$$

Die Strahlen der aufgehenden Sonne fallen demnach mit der Strassenrichtung zusammen am alten Neujahr des Landes, wenn der Sirius sichtbar wird und der Nil zu steigen beginnt. Dies ist seit Alters eine besonders ausgezeichnete Festepoche. Für den Parallel von Alexandria setzt Ptolemaeos den Frühaufgang des Sirius richtig zwischen den 28. Epiphi und 4. Mesori (= 22.—29. Juli). Bei der Gründung entsprach das Aufgangsazimuth der Sonne dem 30. Epiphi (= 24. Juli), von dem Plutarch Is. 52 meldet ἐν δὲ τοῖς ἱεροῖς ὕμνοις τοῦ Ὀσίριδος ἀνακαλοῦνται τὸν ἐν ταῖς ἀγκάλαις κρυπτόμενον τοῦ ἡλίου, καὶ τῇ τριακάδι τοῦ Ἐπιφὶ μηνὸς ἑορτάζουσιν ὀφθαλμῶν Ὥρου γενέθλιον, ὅτε σελήνη καὶ ἥλιος ἐπὶ μιᾶς εὐθείας γεγόνασιν, ὡς οὐ μόνον τὴν σελήνην ἀλλὰ καὶ τὸν ἥλιον ὄμμα τοῦ Ὥρου καὶ φῶς ἡγούμενοι. Wenn wir uns nun der auf hellenistischer Tradition ruhenden Lehre der Agrimensoren erinnern, nach welcher der Decumanus einer zu gründenden Stadt nach dem Sonnenaufgang abgesteckt wurde[1] (posita auspicaliter groma ipso forte conditore praesente proximum vero ortum conprehenderunt, et in utramque partem limites emiserunt, Hygin p. 170), so gerathen wir zunächst in eine scheinbare Verlegenheit. Alexander war im Sommer gar nicht in Aegypten anwesend und als Geburtstag ihrer Stadt feierten die Alexandriner den 25. Tybi (= 21. Januar)[2]; folglich kann die Richtungsaxe nicht nach dem Sonnenaufgang des 24. Juli bestimmt worden sein. Dies war aber auch weder nöthig noch dem landesüblichen Verfahren angemessen. Wir befinden uns auf aegyptischem Boden, aegyptische Priester waren bezeugter Massen bei der Gründung thätig und da die Inschriften Ptolemaeer wie Caesaren nach aufgehenden Gestirnen den die Tempelaxe bezeich-

[1] Vgl. mein Templum 163 fg.

[2] Pseudo-Kallisthenes I 32 nach der ältesten Recension (A. Müller). Die Leydener Handschrift (abgedruckt Jahn's Jahrb. V Supplb. 1871) erklärt Tybi durch ἰαννουαρίου νεομηνία, die jüngeren Recensionen BC setzen mit Auslassung von Tybi ἰαννουαρίου πρώτῃ; doch erwähnen auch sie das Fest der Schutzgenien am 25., wo wiederum A allein τύβῃ hinzufügt.

Digitized by Google

nenden Strick spannen lassen (S. 39), so müssen auch hier Sterne beobachtet worden sein. Suchen wir diese Sterne zu ermitteln, so ergiebt die Rechnung mit $\alpha = 65^0\,45'$ $\varphi = 31^0\,13'$ geführt

$$\delta = +20^0\,34' \qquad -51^0\,14'.$$

Die erste Ziffer trifft auf den Regulus zu, dessen Declination im Gründungsjahr $21^0\,14'\,9''$ betrug; dessen Spätaufgang von Ptolemaeos auf den 22. Tybi, also kurz vor den Gründungstag gesetzt wird. Von seiner Bedeutung im nationalen Cultus war bereits S. 50 die Rede. Er heisst gewöhnlich καρδία λέοντος, später gelegentlich βασιλίσκος *regia* irgend einem Fürsten zu Ehren, der unter diesem Stern geboren war[1]. In denselben Tagen wie der Löwe ging auch Canopus am Abendhimmel auf: der Spätaufgang in Alexandria ereignete sich nach Ptolemaeos zwischen dem 7. und 23. Mechir (2.—18. Februar). Seine Declination betrug annähernd

− 400	$-52^0\,52'$
300	$52\;48$
0	$52\;37$
+ 100	$52\;34$,

stimmt also einiger Massen mit der geforderten Grösse überein. Aber bei diesem niedrig am Horizont hinschleichenden Stern fällt die Strahlenbrechung ins Gewicht. Schönfeld berechnet:

	Aufgangsazimuth	mit Refraction
− 400	$338^0\,44'$	$337^0\,36'$
300	$338\;37$	$337\;29$
200	$338\;30$	$337\;22$
100	$338\;24$	$337\;16$
0	$338\;18$	$337\;10$
+ 100	$338\;13$	$337\;4$.

Der Dromos die nordöstliche Hauptstrasse misst $335^0\,45'$[2]: noch keine 2 Grad Abweichung! Da der Stern in Alexandria nur eine Mittagshöhe von $6^0\,31'$ erreichte, so mag seine Beobachtung schwierig gewesen sein, wie für Rhodos ausdrücklich bezeugt wird. In der That giebt ihm, wie ich aus Ideler ersehe, Hipparch zu Arat Phaen. I 26 eine Declination von $-51^0\,30'$, d. h. genau diejenige Grösse, welche der Richtung des Dromos

[1] Ideler, Ursprung der Sternnamen p. 164.

[2] Les rues transversales sont parfaitement parallèles entre elles et exactement perpendiculaires sur la rue canopique faisant toutes un angle de $24^0\,15'$ du Nord à l'Ouest et s'étendant de la mer au canal (Mahmûd Bey p. 22).

Digitized by Google

entspricht. Es ist recht wohl möglich, dass dieser Ansatz auf alexandrinische Beobachtungen zurückgeht; freilich können derartige Feinheiten nur durch Untersuchungen an Ort und Stelle erledigt werden. Ohnehin ist die Beziehung dieses zweithellsten aller aegyptischen Sterne zum Stadtplan von Alexandria sicher verbürgt: ein Hauptthor führt seinen Namen, er ist dem Stadtgott Osiris-Serapis geweiht. Der Aufgang von Canopus gab der Queraxe, der Aufgang von Regulus oder der gleichzeitige Sonnenuntergang der Längenaxe ihre Richtung. Wie die Harpedonapten diese Elemente praktisch verwerthet und vermittelt haben, vermögen wir nicht zu errathen. Ein Zufall bleibt unter allen Umständen ausgeschlossen.

Der 25. Tybi den Pseudo-Kallisthenes als Geburtstag nennt, wird demnach durch den Plan selbst bestätigt. Da das Datum wie Erdmann a. O. p. 21 fg. nachweist, zur historischen Ueberlieferung vortrefflich passt, dürfen wir ohne Bedenken behaupten, dass Alexandria am 21. Januar 331 v. Chr. gegründet worden sei. Von hier aus haben sich über den Umkreis des Mittelmeeres Feste verbreitet, die an Himmelserscheinungen Aegyptens geknüpft waren und nur auf dessen Boden verständlich werden. In Pompeji z. B. befindet sich ein im zweiten Jahrhundert v. Chr. gestifteter Isistempel, der 239^0 30′ liegt und nach dem Sonnenaufgang des 20. Juli des altaegyptischen Neujahrs gerichtet ist[1]. Noch bedeutsamer hat das spätaegyptische Neujahr nachgewirkt, das unmittelbar mit der Gründung Alexanders zusammenhängt.

Der eigentliche Stern Alexandria's ist der Canopus, der immer den Morgenländern als der merkwürdigste oder einer der merkwürdigsten Sterne gegolten hat[2]. Tief im Süden stehend, kurze Zeit nur in der Nacht sichtbar, musste er die Phantasie der Völker mächtig ergreifen. Geheimnissvolle Kunde drang zu den Römern: ‘stella Canopi — schreibt der biedere Vitruv IX 7, 4

[1] Ueber die Gründungszeit s. meine Pomp. Studien p. 174. Die Messung rührt von Schöne her Templ. p. 197. Sämmtliche dort aus Pompeji beigebrachte Messungen sind um $^1/_2{}^0$ zu erhöhen, um welchen Betrag die magnetische Declination zu gross angenommen wurde.

[2] Ideler, Ursprung der Sternnamen p. 262 fg. vgl. p. 250. 259 fg. 339. Die wichtigsten Aufschlüsse versprechen die aegyptischen Texte, deren Deutung allerdings eine oberflächliche Kenntniss des Himmels voraussetzt. Brugsch in dem S. 38 A. 2 citirten Aufsatz behauptet, der Orion habe den Aegyptern zur Bezeichnung des Südens gedient wie der Grosse Bär zur Bezeichnung des Nordens. Das ist physisch undenkbar. Sollte für Orion nicht Canopus zu verstehen sein?

Digitized by Google

his regionibus est ignota, renuntiant autem negotiatores qui ad extremas Aegypti regiones proximasque ultimis finibus terrae terminationes fuerunt'. Nach der gewöhnlichen Ansicht (Manil. I 217 Mart. Cap. VIII 838 Lucan VIII 181) kam er an der Nilmündung zu Gesicht. Neben dem Namen der Hafenstadt trug er auch denjenigen des letzten Königshauses: stellam quam quidam Canopon quidam Ptolemaeum appellant, quae superioribus inconspicua in confinio Alexandriae incipit apparere (Mart. Cap. a. O.). Die Verbindung der Landeskönige mit den obersten Göttern ist ja am Nil uralt; neben Amon-Ra dem Gott der Sonne, Isis der Göttin des Sirius war Osiris als Gott des Canopus für derartige Vermenschlichung besonders geeignet. Wir wissen, dass Antonius der Gemahl Kleopatra's in dieser Rolle auftrat (Dio L. 5. 25 Vell. II 82). Es entsprach lediglich der Stellung, die er im Lande einnahm, sowie der Politik, die hier seit Jahrtausenden herrschte, wenn ihm in solcher Eigenschaft ein Tempel zu Alexandria gestiftet wurde. Davon berichtet ein abgerissenes Fragment bei Suidas[1] [Κλεοπάτρα] Ἀντωνίῳ δὲ ᾠκοδόμει νεὼν μέγαν, ὅσπερ οὖν ἡμίεργος ἀπελείφθη, τῷ Σεβαστῷ δὲ ἐτελέσθη. Man kann es nicht als gewiss, wohl aber als äusserst wahrscheinlich hinstellen (vgl. S. 54), dass dieser dem Antonius bestimmte dem Augustus geweihte Tempel nach dem Aufgang des Canopus orientirt war. Darauf führt nicht nur die symmetrische Bebauung der Stadt, sondern auch die Nachricht bei Plinius II 178 septentriones non cernit Trogodytice et confinis Aegyptus, nec canopum Italia et quem vocant Berenices crinem item quem sub divo Augusto cognominavere Caesaris thronon insignes ibi stellas. Viele Fehler in wenig Worten! der Bär ist ja in Aegypten so gut sichtbar wie das Haupthaar der Berenice in Italien. Aber merkwürdig, dass unter Augustus ein hervorragendes Gestirn Καίσαρος θρόνος hiess. Ideler a. O. p. 295 bemerkt hierüber: 'dass es Virgil, Ovid und Manilius, die jede Gelegenheit ergreifen dem August eine Schmeichelei zu sagen nicht erwähnen, erklärt sich daraus, weil es in Italien nicht aufging. Ich vermuthe, dass irgend ein in Aegypten lebender Astronom den Einfall hatte die schönen in Alexandrien sichtbaren Sterne des Kreuzes die bei den Alten kein besonderes Bild ausmachten, dem August zu Ehren Καίσαρος θρόνον

[1] Unter ἡμίεργον. Lumbroso, sulla descrizione Straboniana di Alessandria p. 10 (in Annali dell' Instituto d. c. a. XLVIII, Roma 1876) hat zuerst das Fragment herangezogen.

Digitized by Google

zu nennen, so wie früher Canopus den Ptolemaeern zu Ehren den Namen Ptolemaeon erhalten hatte'. Wenn wir erwägen, dass die Benennung der Sterne in Aegypten in engster Beziehung zur Staatsreligion stand, so kommt der Einfall irgend eines beliebigen Astronomen nicht in Frage. Auch ist nicht abzusehen, wie ein unter dem Namen der regierenden Dynastie eingeführtes neues Bild spurlos wieder hätte verschwinden sollen. Weit einfacher ist es in der arg entstellten Notiz des Plinius einen Irrthum anzunehmen. Wenn Canopus nach den griechischen Königen Ptolemaeus hiess, so entsprach es der Sachlage nach Kleopatra's Sturz ihn eiligst dem Sieger zu Liebe umzutaufen. Das römische Reich ward durch diesen Vorgang zunächst nicht berührt, um so mehr das Verhältniss des Caesar Octavianus zu der bezwungenen Hauptstadt und zum ganzen Lande.

Der Frühaufgang des Canopus wird von Ptolemaeos für den 14 Stundenkreis (= 30^0 22') auf die 2. Epagomene (25. August), für den $14^1/_2$ Stundenkreis (= 36^0 N. Br.) auf 14. Thoth (11. September) gesetzt. Ideler hat in seiner Nachrechnung beide Daten um einen Tag, also auf 26. August, 12. September vorgerückt[1]. Für die Breite von Alexandria gelangen wir demnach zum 28. oder 29. vielleicht auch 30. August. Genaue astronomische Bestimmung wann der Canopus Ende August hier sichtbar wurde, wäre im Interesse antiker Zeitrechnung sehr erwünscht: die Ansätze Ideler's können nur mit Vorbehalt angenommen werden[2]. Aber möglicher Weise ist die ganze Frage ausserhalb Alexandria's durch einfache Rechnung nicht lösbar. Wir geben also eine Unsicherheit von 1, höchstens 2 Tagen rücksichtlich des Zeitpunkts zu, an welchem Canopus über den Horizont der hellenistischen Welthauptstadt auftauchte. Wir wissen nicht ob dies am Neujahrsabend oder Neujahrstag geschah, können sogar vorsichtiger Weise einen Spielraum von einem weitern Tage aufwärts und abwärts als möglich einräumen. Nichts desto weniger springt die Thatsache

[1] Ueber den Kalender des Ptolemaeos, Abhandlungen d. Berl. Akademie 1816/17 p. 202. Im Text des Ptolemaeos sind die Stundenkreise 14 und $14^1/_2$ sinnloser Weise vertauscht.

[2] Die Werte mit denen Ideler bei seiner Controle des Ptolemaeos gerechnet hat, lernt man aus einer gelegentlichen Erwähnung (Ursprung der Sternnamen p. 339) kennen. Darnach giebt er 'nach einer genau geführten Rechnung' dem Canopus für 370 v. Chr. — 52^0 31' und für 144 v. Chr. — 52^0 25' Abweichung. Damit ist das an hiesiger Sternwarte unter Benutzung der neuesten Hülfsmittel gefundene Ergebniss nicht zu vereinigen (S. 55). Ideler wird wohl nach Schönfeld's Vermuthung dem Stern eine Eigenbewegung beigelegt haben, die er nicht hat.

Digitized by Google

in die Augen, dass die Epoche der alexandrinischen Zeitrechnung durch den Frühaufgang des Canopus bestimmt worden ist gerade wie die Epoche der altaegyptischen Zeitrechnung durch den Frühaufgang des Sirius. Zunächst gewinnen wir damit die Lösung eines historischen Räthsels. Alexandria hatte sich am 1. August 30 v. Chr. ergeben, ein Senatsbeschluss (Dio LI 19) diesen Tag zum Anfang einer neuen Stadtaera bestimmt. Warum man den Termin um 4 Wochen verrückte, als der Beschluss zur Ausführung gelangte, hat Niemand bisher zu sagen gewusst. Die an den Ufern des Nils wurzelnden Anschauungen erläutern das Verfahren. Der alte Jahreswechsel war durch eine grosse Festwoche ausgezeichnet, auf die fünf Epagomenen entfielen die Geburten von Osiris, Horus, Typhon, Isis und Nephthys (Plut. Is. 12). Der Haupttempel von Alexandria war aller Wahrscheinlichkeit nach wie die Stadt selbst nach dem Aufgang des Canopus gerichtet. Indem nun dieser Stern als Καίσαρος θρόνος dem neuen Herrscher geweiht wurde, führte eine ebenso verständliche wie zweckmässige Erwägung darauf, die bürgerliche Epoche der neu begründeten Ordnung mit einer bestehenden kirchlichen Epoche zusammen zu legen. Die Verehrung des Kaisers ist in Alexandria mit Serapis, an anderen Orten mit der Verehrung anderer Götter verbunden worden. Diese Epoche hat sich in dem kirchlichen Leben der Kopten bis auf den heutigen Tag fortgepflanzt. Auf den Trümmern des Serapistempels erhob sich die Kirche Johannes des Täufers, diesem ersten Blutzeugen des neuen Glaubens wurde fortan der 1. Thoth geheiligt. Ich habe früher gezeigt (Rhein. Mus. XXIX p. 413), dass alte Apostelkirchen Roms, vornehmlich S. Giovanni al Laterano nach dem alexandrinischen Neujahr orientirt sind. Auch in dem zeitgenössischen Kalender des heidnischen Roms hat dasselbe bei seiner Einführung Platz gefunden. Am 28. Sextilis 29 v. Chr. hat Caesar Octavianus den Altar der Victoria in der Curia Iulia geweiht. Bei so gläubigen Adepten wie die Iulier waren, erscheint die Wahl eines Tages stets bedeutsam. Sobald wir uns erinnern, dass der gewählte Tag des damals verschobenen Kalenders dem 1. Thoth entsprach, wird die Beziehung deutlich. Der historischen Betrachtung des Festkalenders öffnen sich eben die weitesten Ausblicke nach allen Seiten. Ich gedenke in dem nächsten Aufsatz nachzuweisen, dass zwischen der nationalen Festepoche von Hellas und derjenigen Alexandria's sich gleichfalls ein Band hinzieht.

Bonn. H. Nissen.

Digitized by Google

Zu Apuleius.

Ueber die Zeitverhältnisse des Lebens und der Schriftstellerei des Apuleius hat bereits Hildebrand im Wesentlichen das Richtige gesagt. Gleichwohl wird es nützlich sein, auf diesen Gegenstand nochmals genauer einzugehen, weil die bereits gewonnene richtige Einsicht in neuerer Zeit wieder verdunkelt worden und allerdings einer besseren Begründung bedürftig ist als Hildebrand ihr gegeben hatte.

Die 'Apologie' (d. i. die in zwei Bücher getheilte Schrift '*pro se de magia*', wie sie in der Unterschrift des Salustius genannt wird) gibt, in ersichtlich stark ausgeschmückter Gestalt, die Rede wieder, welche Apuleius vor dem Proconsul Africae Claudius Maximus und dessen *consilium* zu Sabrata[1] gehalten hatte. Die Zeit der Amtsführung dieses Claudius in Afrika ist so wenig genau bestimmbar wie das Jahr seines Consulates[2]; nur

[1] Ich verstehe nicht, wie man — was neuerdings mehrfach geschehen ist — Zweifel über den Ort, an welchem die Vertheidigung des Ap. stattfand. äussern könne. Der Ort ist weder Karthago noch Oea (Apuleius lebt in einem *hospitium*: 73, 10), aber er liegt so nahe an Oea, dass unter der corona Viele sind, welche sich der in Oea gehaltenen Rede des Apuleius auf Aesculap erinnern: cap. 55. Was soll uns also hindern, das *hic Sabratae* (p. 69, 14) wörtlich zu nehmen? Wie denn auch Bosscha längst gethan hat. Der Proconsul ist offenbar (*eo tempore quo provinciam circumibat*: Apul. Flor. p. 13, 4) zu längerem Aufenthalt (denn schon vor 5—6 Tagen hat Apuleius ebenfalls vor ihm geredet: p. 3, 10 ff.) nach Sabrata gekommen als dem Orte des *conventus* der *regio Tripolitana*, welche noch im 4. Jahrhundert ihr *annuum concilium* (Amm. Marc. 28, 6, 7) abzuhalten pflegte. Dort hält denn der praeses nach alter Sitte Gericht.

[2] Die alte, auch von Hildebrand, Ap. op. I p. XVII vorgebrachte Vermuthung, dass Claudius Maximus College des Lollianus Avitus im Consulat, 144, gewesen sei, ist nicht länger haltbar, seit eine in Porto gefundene Inschrift als Cos. des Jahres 144 neben Lollianus vielmehr

Digitized by Google

dass die erstere in die Regierung des Antoninus Pius fiel, ergibt sich aus Apol. p. 94, 10 (ed. G. Krüger). Aber wir hören (p. 105, 1. 2.), dass der nächste Vorgänger des Claudius im Proconsulat Lollianus Avitus gewesen sei. Diesen nun kennen wir als Cos. ordin. des Jahres 144 (vgl. Borghesi *Oeuvr.* 4, 508 f.). Da in jener Zeit der Zwischenraum zwischen dem Consulat und dem consularischen Proconsulat eines Mannes in den Senatsprovinzen niemals geringer war als 10 Jahre, in der Regel aber 13 Jahre betrug[1], so würde das Proconsulat[2] des Lollianus frühestens in das Jahr 154, wahrscheinlicher aber in das Jahr 157, dasjenige des Claudius Maximus in das Jahr 158 zu setzen sein. Und so wäre Hildebrand's, freilich ohne ausreichende Begründung aufgestellte Vermuthung (*Apul. op.* I p. XVIII) vollständig bestätigt.

Wie alt damals Apuleius war, gibt er nirgends bestimmt an: seine Bezeichnung als *iuvenis* (p. 37, 3 ff; 80, 25; 81, 1; 103, 2) lässt weiten Spielraum. Er lebt in Oea seit drei Jahren (p. 65, 15 f.), von denen er ein volles Jahr bei der Pudentilla

---

T. Statilius Maximus kennen gelehrt hat (de Rossi, *Bullett. dell' inst. arch.* 1867, p. 123 ff.). — Ohne rechten Grund identificirt Teuffel, in Pauly's Realenc. I² p. 1348 den Claudius Maximus des Ap. mit dem gleichnamigen stoischen Philosophen, dem Lehrer des Mark Aurel. Dagegen ist es sehr wahrscheinlich, dass mit dem späteren Procos. Africae identisch ist der Claudius Maximus, den wir als (consularischen) *legatus Aug. Pannoniae (superioris)* im Jahre 154 genannt finden auf einem Militärdiplom (jetzt: C. I. Lat III p. 881, no. XXXIX): wie Waddington (*Bull. dell' instit.* 1869 p. 254; vgl. auch Borghesi *Oeuvres* VIII 460) vermuthet. Damit wäre denn auch ein genauerer terminus post quem für die Zeit seines Proconsulates in Afrika gegeben. — Beiläufig: woraus Wilmanns, *Ex. inscr.* 1176 und Mommsen, *CIL.* VIII 6706 entnommen haben, dass der bei Apuleius, *apol.* 5, 7 ff. genannte Lollius Urbicus procos. Africae gewesen sei, ist mir unbekannt. Genannt wird er dort (p. 5, 14) *praef. urbi* (was er jedenfalls erst nach 143 geworden ist: Borghesi, *Oeuvr.* V 419); es scheint, dass er den von Ap. erwähnten Process in der Appellationsinstanz entschieden hat, wie denn bisweilen auch aus ausseritalischen Provinzen an den praef. urbi appellirt worden ist (Becker-Marquardt, *Hdb. d. r. Alt* II 3, 281).

[1] S. Waddington, *Fastes des prov. Asiat.* p. 12 f.; 231; Marquardt, *Röm. Staatsverw.* I 405/6.

[2] Es kamen ja auch mehrjährige Proconsulate vor: s. Marquardt, *R. Staatsverw.* I 404, aber die einjährige Amtsführung bildete doch die Regel und gerade Apuleius weiss nur von einjähriger Dauer des Proconsulates in Africa: Flor. p. 13, 1. 2; 10. Darnach ist im Folgenden stets nur Ein Jahr für jeden Proconsul angesetzt.

Digitized by Google

zugebracht hat (83, 21) bevor er zur Verehelichung mit dieser schritt. Pudentilla ist im Jahre des Processes 'wenig älter als 40 Jahre' (99, 11), war also zur Zeit ihrer Verehelichung mit Apuleius (nach 13jährigem Wittwenstand: 36, 25 f; 79, 6) etwa 38 Jahre alt, und *maior natu* als Apuleius 37, 3. Um wie viel damals (etwa im Jahre 157) das Lebensalter des Apuleius hinter 38 Jahren zurückblieb, wird uns nicht genauer mitgetheilt. Teuffel (*Röm. LG.* § 366, 2) behauptet sehr bestimmt, Ap. könne im Jahre des Processes nicht mehr als 25 Jahre alt gewesen sein. Damit würden wir (nicht, wie Teuffel — der die Apologia irrig in das Jahr 150 verlegt zu haben scheint — annimmt, auf 125, sondern) auf etwa 133 als das Geburtsjahr des Apuleius geführt werden. Aber Teuffel's Annahme trifft sicherlich nicht das Rechte. Dass der jüngere Mann die ältere Frau heirathet, ist an und für sich das Regelwidrige und konnte als solches hervorgehoben werden, auch wenn der Altersabstand bei Weitem nicht 15 Jahre erreichte, für welchen Abstand vielmehr, in solchem Falle, das einfache *maior natu* eine unerwartet schwache Bezeichnung sein würde[1]. Teuffel scheint zu seiner Vorstellung durch die Mittheilungen des Apuleius über sein Verhältniss zu dem ältesten Sohne der Pudentilla, Pontianus verleitet worden zu sein. Dieser lebte, schon bevor Apuleius nach Oea kam (ca. 155), *adultus* in Rom: p. 80, 11; er war damals bereits *uxori idoneus* (80, 11) und verheirathet sich dann, noch bevor Ap. sein Ehebündniss mit Pudentilla abschliesst (cap. 73 f.). Damals war seine Mutter 37—38 Jahre alt, er selbst also keinenfalls älter als 23, schwerlich jünger als 21 Jahre[2]. Er mag etwa 134/5 geboren sein. Nun hört man dass Pontianus dem Apuleius *non ita pridem Athenis per quosdam communes amicos conciliatus*

---

[1] Dass zwischen Ap. und seiner Frau 'grosse Altersungleichheit bestanden' habe, wie Teuffel angibt, wird bei Apuleius selbst nirgends weder gesagt noch auch nur angedeutet.

[2] Durchschnittliches Alter der Mädchen bei der Verheirathung war damals das von 14 Jahren: Friedländer, *Darst. a. d. Sitt.* I⁴ 551 (18 Jahre schien für die Verheirathung schon spät: Rufus ap. Oribas. III p. 83 § 4 Dar.). Wenn frühere Verehelichungen vorkamen, so doch gewiss äusserst selten frühere σύλληψις (vgl. Soranus, *Gynaec.* p. 198 Rose; Friedl. a. O. p. 557). Männer werden nicht leicht vor dem 21. Jahre (wo τοῖς πλείστοις γόνιμον γίνεσθαι τὸ σπέρμα ἄρχεται: Athenaeus ap. Oribas. III p. 63) eine ernstliche Ehe eingegangen sein; Beispiele so früh geschlossener Ehen fehlen aber nicht gänzlich (s. Friedländer a. O. p. 449).

Digitized by Google

et arto postea contubernio intime iunctus fuerat (p. 82, 14 f.). Vielleicht aus dieser Stelle entnahm Teuffel die Vorstellung, dass Pudentilla ebensogut die Mutter des Apuleius habe sein können als die des Pontianus (Pauly's RE. I² p. 1348). Aber die Worte beweisen eher das Gegentheil. Ein solches contubernium pflegte jüngere Studirende zu verbinden mit älteren, die ihnen Anleitung zutheil werden liessen: man prüfe nur die von Lehrs, *de Arist. stud. Hom.*³ p. 14 Anm. 1 gesammelten Beispiele. Und so heisst es denn auch, dass Pontianus, gleichwie sein Bruder, von Apuleius, offenbar als dem Aelteren und weiter Vorgeschrittenen, *in communibus studiis adiuvantur* (p. 83, 5); Pontianus selbst hatte den Apuleius seinen *magister* genannt (p. 107, 9.). Apuleius mag also nicht unerheblich älter gewesen sein als der ältere seiner beiden Stiefsöhne: und in der That lässt seine Angabe, dass er zur Zeit seiner Ankunft in Oea *longam peregrinationem, diutina studia* hinter sich gehabt, *magistris plurimis* sich dankbar erwiesen habe (p. 31, 18 ff.), annehmen dass er damals das 22. (und zur Zeit der Anklage das 25.) Lebensjahr jedenfalls beträchtlich überschritten hatte. Man darf ihm zu der Zeit in welcher er vor Claudius redete, zum mindesten 30 Jahre geben, wonach denn seine Geburt spätestens in das Jahr 128 fiele. Wir werden gleich sehn, dass wir Grund haben, noch um einige Jahre weiter hinauf zu gehn[1].

---

[1] Im Munde eines erst 25jährigen Jünglings würde auch recht abgeschmackt klingen, was Apuleius p. 105, 15 sagt: *multos in vita mea Romani nominis disertos viros sedulo cognovi* etc. — Nichts folgt für das damals erreichte Lebensalter des Ap. aus p. 33, 6: *in qua colonia* (Madaura) *patrem habui loco principis duumviralem cunctis honoribus perfunctum: cuius ego locum in illa re publica, exinde ut participare curiam coepi, nequaquam degener pari, spero, honore et existimatione tueor.* Wenn dies bedeuten sollte, wie Hildebrand p. XXII versteht, dass Ap., gleich seinem Vater, *duumvir* in Madaura geworden sei, so müsste er, da man vor dem 25. Lebensjahre überhaupt zum Communaldienst nicht zugelassen wurde, als er jene Worte schrieb, jedenfalls das 25. Jahr erheblich überschritten haben. Aber die Worte des Ap. so, wie Hild. thut, aufzufassen verbietet, von anderem abgesehen, die bestimmte, ganz unverkennbar aus eigenen Aeusserungen des Apuleius (in einer Rede?) entnommene Aussage des Augustinus, epist. 138 § 19, dass Apuleius niemals *ne ad aliquam quidem iudiciariam potestatem* (dergleichen die der *duoviri iure dicundo* ganz vornehmlich war) *potuit pervenire*, in welcher denn auch Hild. einen Widerspruch mit den Worten des Apuleius selbst findet. Aber der Ausdruck: *curiam participare*

Digitized by Google

Die Florida enthalten einige Abschnitte die aus Reden stammen, in welchen Apuleius den Proconsul der Provinz anredet oder doch von ihm redet. Die Namen desjenigen Beamten von welchem p. 8, 17 ff. (ed. G. Krüger) geredet wird und desjenigen, zu dem Ap. p. 19, 20 spricht, kommen in den uns einzig erhaltenen Bruchstücken nicht vor; an der letzteren Stelle ist bereits von mehreren *antecessores* des fungirenden Proconsuls die Rede, vor welchen Apuleius früher geredet habe. Ganz ähnlich (wiewohl in einem Bruchstück einer anderen Rede) sagt Apuleius p. 12, 8, an einen Proconsul gewendet: . . . *laudis, quae mihi dudum integra et florens per omnes antecessores tuos ad te reservata est.* Dieses Fragment gehört zu einem προπεμπτικός für den aus der Provinz scheidenden Procos. Severianus (p. 13, 11). Wir kennen weder einen Procos. Africae dieses Namens[1], noch dessen Sohn Honorinus,

---

weist auf nichts weiter hin, als darauf, dass Ap., als Sohn eines *decurio*, frühzeitig durch *allectio* unter die (nicht stimmberechtigten) *decuriones* seiner Vaterstadt aufgenommen worden sein mag (vgl. Marquardt, *R. Staatsverw.* I 508 f.); als solcher schmeichelt er sich, des Ansehens seines Vaters sich nicht unwürdig erwiesen zu haben; von Verwaltung irgend eines Amtes ist nicht die Rede, auch spricht, bezeichnend genug, Ap. in den Florida von dergleichen mit keinem Worte. — In späterer Zeit hat Ap. das Ehrenamt eines *sacerdos provinciae* in Karthago bekleidet, und als solcher die kostspieligen *ludi sacerdotales* ausgerichtet: Augustin. epist. 138 § 19. Er selbst spielt darauf an, Florid. p. 24, 15/6: *docuit* (Aemilianus Strabo, etwa im Jahre 167) *argumento suscepti sacerdotii, summum mihi honorem Carthagini* (so ganz richtig überliefert: 'Ehrerweisung gegen Karthago'; *Carthaginis* Krüger) *adesse.* Man sollte zwar eigentlich alle Communalämter durchgemacht haben, ehe man *sacerdos provinciae* werden konnte, aber dies scheint bei Apuleius nicht zugetroffen zu sein; auch deuten die Ausdrücke der Decrete des Cod. Theodos. XII 1, 75; 77 darauf hin, dass häufig auch ohne diese Vorbedingung reiche Provinziale zu dieser Würde ernannt wurden. Man mochte froh sein, zu dem kostspieligen und darum eher gemiedenen Amte (daher suscepti sacerdotii bei Apul., vgl. Wilmanns *Ex. inscr.* 1233[a] u. s. w.: s. Hirschfeld, *Annali dell' instit.* 1866 p. 72 f.) nur irgendwelche Bewerber, wenn auch durch nichts als Reichthum qualificirte, zu finden.

[1] Möglicher Weise ist mit dem von Ap. angeredeten Severianus identisch der auf einer afrikanischen Inschrift, CIL. VIII 1438 genannte Pompeius Faustinus Severianus, clarissimus vir consularis (mit welchem der Faustinus, dem Apuleius de dogm. Plat. II und de mundo widmet, jedenfalls nichts gemein hat). — Unmöglich ist es, den Severianus des Apuleius (mit Hildebrand I p. XLII) zu identificiren mit dem Severianus

Digitized by Google

der damals Legat seines Vaters war, und von welchem der Redner vermuthet (p. 13), er werde bald Praetor, Consul, zuletzt ebenfalls Proconsul von Afrika werden[1]. Aber die Amtsführung des Severianus muss jedenfalls zwischen 161 und 169 liegen, da p. 13, 13 von dem *favor Caesarum* geredet wird. Die längere Reihe von *antecessores* des Severianus, bei denen Apuleius bereits in Gunst gestanden haben will (p. 12, 8 f.) — welche Reihe etwa der, in der 'Apologia' gepriesene Lollianus Avitus, Procos. Africae ca. 157, eröffnet haben mag — lässt vermuthen, dass der Zeitpunkt der Rede näher an 169 als an 161 zu rücken sei. — Das 16. Bruchstück (p. 20—25) enthält u. A. ein Lob des Aemilianus Strabo, eines *vir consularis*, *brevi votis omnium futurus proconsul* (p. 24, 21). Wir wissen jetzt aus einem unlängst aufgefundenen Ueberrest der Arvalacten (a. 156; p. CLXXI Henz.), dass dieser Aemil. Strabo Consul suff. war im Jahr 156: dass er 'in Kurzem' Procos. Africae werden werde, konnte man nicht wohl vor dem 10. Jahre nach Ablauf seines Consulats erwarten: die Rede mag also frühestens 166, wahrscheinlich aber einige Jahre später gehalten sein[2]. Uebrigens war Aemilianus ein Schulkamerad des Apuleius gewesen, beide hatten *eisdem magistris* ihre Studien

---

der im Kampfe gegen die Parther bei Elegeia fiel, im allerersten Anfang der Regierung des Marcus und Verus, noch ehe Verus nach Syrien gekommen war (Dio C. LXXI 1).

[1] Severianus war erst Legatus, dann Proconsul in Afrika gewesen, Gleiches hofft Apuleius für dessen Sohn (p. 13, 14 f.). Aehnliche Ernennungen (die dann extra sortem geschahen) ehemaliger Legaten eines Proconsuls zu Proconsuln der gleichen Provinz kamen häufig vor: Marquardt, *R. Staatsverw.* I 407.

[2] Die ganz bestimmte Ankündigung: futurus proconsul, lässt fast vermuthen, dass Aemilianus bereits zum Proconsul Africae designirt war und etwa nur noch den Ablauf des Amtsjahres seines Vorgängers abwartete. Waddington (*Bullett. dell' instit.* 1869 p. 254) nimmt an, dass Aem. Strabo Proconsul gewesen sei 170/171, da Serius Augurinus, *Cos. ordin.* in demselben Jahre (156) in welchem Strabo *Cos. suff.* war, das Proconsulat in Afrika 169/170 verwaltete. Völlig sicher ist solche Berechnung nicht (denn bei der Ernennung zum Proconsul entschied ja keineswegs immer die Loosung nach dem Amtsalter, und wenigstens im 1. Jahrhundert ist nachweislich das Amtsalter in der Reihenfolge der Proconsulate für Asien nicht immer berücksichtigt worden: s. Waddington selbst, *Fastes* p. 115; 138 ff.), aber sehr wahrscheinlich ist es allerdings, dass Aem. Strabo erst nach 169/170 Procos. Africae geworden ist.

Digitized by Google

begonnen (in Karthago vermuthlich): p. 24, 10. Sie werden also ziemlich gleichen Alters gewesen sein. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist Aem. Strabo, der Regel entsprechend[1], zum Consulat nicht vor seinem 33. Lebensjahre gelangt; er mag also um das Jahr 123 geboren sein, und man sieht nun wohl, dass es gerathen ist, auch das Geburtsjahr des Apuleius noch etwas über 128 hinaufzurücken. — Der nächste Abschnitt (XVII) gehört in eine Rede zum Lobe des Procos. Scipio Orfitus. Diesen kennt man ja als Consul ord. des Jahres 149. Wie unrichtig es aber ist, eben deswegen, weil Scipio O. im Jahre 149 Consul war, die auf ihn als Proconsul gehaltene Rede 'in die Zeit der Antoninus Pius' fallen zu lassen, mit Teuffel, *Röm. LG.* § 367, 2, leuchtet nach allem bisher Ausgeführten wohl ohnehin ein: in diesem besonderen Falle haben wir obendrein an der Inschrift eines Triumphbogens in Tripoli ein bestimmtes Zeugniss dafür, dass das afrikanische Proconsulat des Scipio in das Jahr 163 fiel[2]. Schon Tillemont *hist. des emp.* II p. 320 (der Quartausg.) und nach ihm Bosscha und Hildebrand hatten auf diese Inschrift verwiesen, welche sich jetzt im *CIL.* VIII 24 findet. — Wenn endlich Apuleius p. 29, 17 die Einwohner von Karthago anredend, sich rühmt: *vox mea utraque lingua iam vestris auribus ante proxumum sexennium probe cognita*, so ist dabei nicht nothwendig an eine seit der dauernden Uebersiedelung des Apuleius nach Karthago[3] verflossene Zeit von sechs Jahren zu denken: schon ca. 157 hatte er, doch vermuthlich in Karthago, vor dem Procos. Lollianus Avitus geredet (Apol. p. 32, 12); vielleicht also führt uns jenes Sexennium nicht unter das Jahr 162/163 herunter.

Alle Anzeichen lassen uns also vermuthen, dass die Reden aus welchen Apuleius die in seinen *Florida* zusammengestellten Proben ausgewählt hat[4], während der Regierung des M. Aurel

---

[1] Vgl. Mommsen, *R. Staatsrecht* I[1] 473.

[2] Vgl. namentlich Borghesi, *Oeuvres* III 60 f.

[3] Dass Apuleius zu der Zeit in welcher er die, in den Florida bruchstückweise erhaltenen Reden (zum grossen Theil in Karthago selbst) hielt, wiewohl er gelegentlich, nach Sophistenart, herumzog und Wandervorträge hielt (vgl. p. 29, 10; 31, 17; auch p. 1, 2 ff. u. s. w.), doch seinen festen Wohnsitz in Karthago hatte, zeigt namentlich die Einleitung zum 16. Abschnitt; vgl. auch XVIII p. 29, 13 (*nec lare alienus* —).

[4] 'Florida' kann schwerlich etwas Anderes sein als eine Uebersetzung des griechischen Büchertitels 'Ανθηρά (vgl. Gellius praef. § 6;

Digitized by Google

und Verus gehalten worden sind. Man sieht übrigens, dass die Anordnung der Zeitfolge, in welcher die einzelnen ἐπιδείξεις stattgefunden hatten, nicht genau sich anschliesst.

Apuleius mag um 124 in Madaura geboren sein; er berichtet dass er, als *puer*, die Grundlagen seiner Bildung in Karthago gewonnen habe (Flor. p. 29, 13; 15 f): vergleicht man Flor. c. XX[1], so wird man nicht zweifeln können, dass in Karthago die Bildung des Apuleius bis zu dem Grade gefördert worden ist, den die Ausbildung der *plerique*, welche überhaupt die ἐγκύκλιος παιδεία genossen, nicht zu überschreiten pflegte. Eine genaue zeitliche Begrenzung dieses gewöhnlichen Jugendunterrichts lässt sich schwer geben; in seltenen Fällen mag derselbe mit dem 14. Lebensjahre vollendet gewesen sein[2]; häufiger etwa mit dem 16. oder

---

Suidas s. 'Αρποκρατίων ὁ Βαλέριος χρημ.), welcher nicht viel mehr als eben eine 'Auswahl', natürlich besonders bedeutender Stücke (ἄνθη, *flores*) eines grösseren Ganzen bezeichnet. Ich finde gar keinen Grund, die Einführung dieses Titels (wie z. B. Goldbacher, *de Apul Flor.* Lips. 1867 p. 16 will) erst einem Späteren zuzutrauen, der aus den Reden des Apuleius eine Auswahl getroffen hätte. Warum soll nicht Ap. es ähnlich gemacht haben wie so viele alte Redner, welche nur *partes quasdam, capita* ihrer Reden herausgeben? Es scheint, dass er aus dem reichen Vorrath seiner sophistischen Vorträge theils ganze Reden theils (wie in c. III. VI etc.) nur einzelne abgerundete Abschnitte ausgewählt und deren bunte Zusammenstellung Florida genannt hat. 'Ανθηρά ist zwar ein Titel für Sammlungen aus den Schriften Anderer, so aber z. B. auch Λειμών (welchen Titel Sueton, ähnlich wie später Apuleius 'Ανθηρά in *Florida*, einfach übersetzt hat in *Pratum*), und doch hat sich Cicero dieses Titels bedient, um damit eine bunte Zusammenstellung eigener Gedichte zu bezeichnen. Nachträglich mag dann ein Excerptor über die Florida sich gemacht, und (mit Beibehaltung der gewiss von Ap. selbst angeordneten Eintheilung in vier Bücher, die nun freilich so schmal geworden sind, wie die Bücher des Trogus in dem Auszuge des Iustin) die eigene Auswahl des Apuleius weiter verkürzt haben; welches Excerpt uns wiederum in nicht ganz unversehrtem Zustande erhalten ist.

[1] *prima cratera litteratoris ruditate eximit, secunda grammatici doctrina instruit, tertia rhetoris eloquentia armat. hactenus a plerisque potatur. ego et alias crateras Athenis bibi* etc. Den Unterricht des *litterator* wird Apul. jedenfalls noch daheim genossen, und in Karthago dann die grammatisch-rhetorische Bildung gewonnen haben. So lernt Augustinus schreiben, lesen und rechnen in Tagasta und wird dann, um Grammatik und Rhetorik zu erlernen, nach Madaura geschickt (Confess. II 3).

[2] Dies fordert wenigstens Athenaeus (der Pneumatiker) in einem

Digitized by Google

17[1]. Je nach dem Umfang und der Gründlichkeit dieser Vorbildung mag dieselbe sich auch weiter ausgedehnt haben, bis in das 20. Jahr, gelegentlich bis in das 22[2]. Man kann annehmen, dass Apuleius (der sich, nach bekanntem Sprachgebrauch, dann immer noch einen *puer* nennen durfte) etwa im 19. bis 20. Jahre seine Studien in Karthago vollendet habe. Es folgte eine Zeit ausgedehnter Bildungsreisen, langer Studien, die ihren Mittelpunkt in Athen fanden (Florid. p. 32, 10; 34, 1 vgl. auch ib. 19, 17: — *ipse ⟨cum⟩ in nomen eius* [d. h. Platonis] *a magistris meis adoptarer*). Nach Apol. p. 31, 18: *longa peregrinatione et diutinis studiis* sollte man meinen, dass die Reisen dem akademischen Studium in Athen vorangegangen seien[3]; vielleicht sind solche dem dauernden Aufenthalt in Athen sowohl voraufgegangen als gefolgt. Als Apuleius, nach Absolvierug seiner Studien, nach Oea kam, waren

interessanten Bruchstück bei Oribasius III p. 162—164 Dar. Vom 14. bis 21. Jahre sollen dann μαθήματα, Philosophie, auch Medicin studirt werden. Aber z. B. Galen, der mit dem 15. Jahre von seinem Vater in die διαλεκτική, mit dem 17. in die ἰατρική eingeführt wurde, bezeugt selbst, dass er diese Dinge erlernt habe θᾶττον ἁπάντων τῶν ἄλλων: *de ord. libr. vol.* XIX p. 59 Kühn.

[1] Mit dem 16. Jahre geht z. B. Eunapius schon nach Athen: *V. Soph.* p. 58; 74; 92. Augustin hatte mit Beginn des 16. Jahres seine Studien in Madaura beendigt (vgl. *Confess.* II 3).

[2] Ulpian, *Digest.* 27, 2, 3 § 5 lässt die *instructio* bis zum 20. Jahre dauern, er meint doch offenbar den Unterricht nicht in Fachwissenschaften, sondern in den *studia liberalia*, als welche er selbst Grammatik, Rhetorik und Geometrie bestimmt: *Dig.* 50, 13, 1, § 1. Wenn von Diocletian, *Cod. Iust.* X 50, 1 das 25. Jahr als Grenze der Studien, besonders der juristischen, bestimmt wird, so scheint (da man fünf Jahre lang Fachstudien zu treiben pflegte) als Grenze der Bildung in den *humaniora* das 20. Jahr betrachtet zu werden. — Libanius wendet sich, in seiner Vaterstadt Antiochia, mit dem 15. Jahre zu ernstlicheren Studien (I p. 6, 4 f. Reisk.), findet aber nur εἴδωλα σοφιστῶν, keine ordentlichen Lehrer, wendet sich daher (etwa mit seinem beginnenden 18. Jahre) einem einzelnen Lehrer zu, der ihn in die Lectüre der Alten einführt (p. 8. 9), treibt dieses Studium 5 Jahre lang (p. 9, 10: nicht ganz richtig aufgefasst von Sievers, Liban. p. 43 A. 2), bis zu seinem 22. Jahre (III p. 110, d. i. bis zum J. 336: s. Clinton *F. Rom.* a. 332) und geht nun erst nach Athen (I p. 12 ff.).

[3] So reiste Gregor von Nazianz (geb. ca. 325) zunächst, im Ephebenalter, nach Caesarea (in Kappadocien), dann nach Palästina, ῥητορικῆς ἐφιέμενος, weiter nach Alexandria, und ging erst ca. 350 nach Athen (s. Gregor. Presb. vita Greg. Naz. p. 248 C. D [Migne]. Vgl. die Prolegg. der Benedictiner zu Gr. Naz.).

Digitized by Google

seine Wanderjahre noch nicht beendigt: er war auf einer Reise nach Alexandria begriffen (Apol. p. 82, 9) und überhaupt noch *peregrinationis cupiens* (p. 84, 2). Andererseits wird man den Aufenthalt in Athen nicht an den ersten Anfang der Abwesenheit des Apuleius von Afrika legen dürfen, denn *non ita pridem* vor 156 hatte er in Athen den Pontianus kennen gelernt und dort mit ihm zusammengelebt, Apol. p. 82, 14; Pontianus aber, etwa 135 geboren, wird kaum vor 150/1 nach Athen gekommen sein. Wenn Apuleius von seinen *diutina studia* spricht, so wird er seine Universitätsstudien jedenfalls über das herkömmliche Maass ausgedehnt haben. Man pflegte damals etwa fünf Jahre auf der hohen Schule zu verweilen[1]; wer sich indessen eine gründlichere und gar eine eigentlich gelehrte Bildung erwerben wollte, gönnte sich eine viel längere Studienzeit. Dass man zehn volle Jahre *studiorum causa* an einem Orte sich aufhalten könne, wird in einem Briefe des Hadrian, auf den sich Alexander Severus (*Cod. Justin.* X 40, 2) beruft, als thatsächlich vorkommender Fall vorausgesetzt; wer mit der praktischen Verwerthung seiner Gelehrsamkeit keine Eile hatte, hat unter Umständen bis zum 30. Lebensjahre seine Studien ausgedehnt[2]. Verliess also Apuleius seine Provinz um 143, so hat es kein Bedenken anzunehmen, dass er Reisen und Studien bis gegen 151 ausgedehnt habe. Im Jahre 156 kam er nach Oea, nicht unmittelbar aus der Fremde (denn sonst hätte er, auf seiner Reise nach Alexandria, Oea gar nicht berührt), sondern offenbar aus westlicher gelegenen Gegenden der Provinz Afrika. Er mag schon ca. 155 nach Afrika zurückgekehrt sein[3]. Zwischen dem Beschluss seiner Studien in Athen

---

[1] S. Gothofredus zu Cod. Theodos. XIV 9, 1 (V. p. 224b Ritt.). So studirte Eunapius in Athen fünf Jahre: V. Soph. p. 92 f. Bei Origenes studirte Gregorius Thaumaturgus und sein Bruder fünf Jahre: Euseb. *hist. eccl.* VI 30 (und darnach Hieron. *vir. ill.* 65).

[2] Gregor von Nazianz beendigte seine rhetorischen Studien in Athen erst mit seinem 30. Jahre: *c. de vita sua* v. 239. Libanius hatte bis zu seinem 25. Jahre in Athen studirt, vier Jahre lang, und wurde nur durch besondere Umstände abgehalten, noch weitere vier Jahre in Athen zu studiren: I p. 20, 15 (Reisk.). Augustin studirte in Karthago bis zu seinem 28. Jahre, dann erst ging er nach Tagasta zurück (um zunächst dort Grammatik, später in Karthago Rhetorik zu lehren). Andere Beispiele lange dauernden Studiums bei Sievers, *Leb. d. Liban.* p. 20.

[3] Liest man im Zusammenhang der ganzen Apologie was dort cap. 69—71 von dem Aufenthalt und Thun des Pontianus in Rom kurz

Digitized by Google

(wo er sich, nach dem oben Ausgeführten, mindestens noch 150 befunden haben muss) und dem Zeitpunkt seiner Rückkehr nach Afrika liegen einige Jahre, in welche zweifellos der, von Apuleius selbst, *Florid.* p. 26, 5 erwähnte Aufenthalt in Rom zu verlegen ist. In Rom selbst aber hat Apuleius seinen ersten Versuch in lateinischer Schriftstellerei gemacht; und dieser erste Versuch ist uns erhalten in seinen Metamorphosen.

Die Verwendung der auf die Person des Verfassers bezüglichen Andeutungen, welche die Metamorphosen darbieten, unterliegt ja ihren eigenthümlichen Bedenken. Apuleius überträgt (und erweitert) ein griechisches Buch (*fabulam Graecanicam* I 1), dessen Verfasser den in einen Esel verwandelten Λούκιος seine Erlebnisse vor, während und nach der Verwandlung in erster Person berichten liess. Indem nun Apuleius diese Form des 'Ich-Romans' beibehält, will er doch, in dem grössten Theil seines Werkes, keineswegs sich selbst als denjenigen angesehen wissen, der jene bedenklichen Abenteuer als selbsterlebte vorträgt; sondern der Held seines Romans bleibt der Λούκιος des griechischen Originals, dessen Personalverhältnisse Apuleius zum Theil nach freiem Belieben ausmalt, abweichend vom griechischen Vorbild, immer aber so, dass sie seinen eigenen Zuständen nicht ähnlich sehen. Sein Lucius stammt aus Korinth, aus reichem und angesehenem Hause, sein Vater soll Theseus, seine Mutter (welcher Verwandtschaft mit Plutarch und Sextus von Chaeronea angedichtet wird[1]) Salvia heissen. Nur in einzelnen wenigen Zügen lässt Apuleius, wo es ohne Zwang ge-

---

vor der Ankunft des Apuleius in Oea erzählt wird, so wird man leicht erkennen, dass damals (ca. 155) Apuleius nicht mehr in Rom gewesen sein kann. Er wird eben schon vor der Ankunft des Pontianus (mit dem er nur in Athen, offenbar nicht in Rom verkehrt hatte: p. 82, 15) Rom verlassen haben und nach Afrika zurückgekehrt sein.

[1] Es mag sein, dass die, einst von mir nach Oudendorp's Vorgang verdächtigten Worte (I 2), in denen von der Verwandtschaft der Mutter des Lucius mit Plutarch und Sextus geredet wird, in der That von Apuleius so geschrieben sind, wie sie jetzt in der Hs. stehen. Auf jeden Fall bleibt aber dieses Verwandtschaftsverhältniss ein lediglich von Apuleius, gleich allen übrigen Personalverhältnissen seines Lucius, frei fingirtes; es scheint, dass er mit der Anknüpfung der Familie seines Helden an Plutarch und den (damals noch lebenden) Sextus diesen Meistern eines halben und verwaschenen Platonismus, wie er in Athen auch ihm beigebracht worden war, eine Art von Huldigung darbringen wollte.

Digitized by Google

schehen konnte, Anklänge an seine eigenen Verhältnisse einfliessen: wenn sein 'ego' frisch von der Hochschule in Athen kommt (p. 16, 1 ff. [ed. Eyssenh.]; vgl. p. 3, 1 f.), *sacris pluribus initiatus* heisst (p. 47, 27 f.), so ist nicht zu verkennen, wie hier Apuleius an einem flüchtigen Durcheinanderschillern des Lucius und seines lateinisch redenden Doppelgängers sich ergötzen wollte. — Eine entschiedene Wendung tritt nun aber da ein, wo Apuleius von der Erzählung des uns erhaltenen griechischen Parallelberichtes sich gänzlich entfernt, um im elften und letzten Buche seines Romans die Rückverwandlung des Lucius aus seiner thierischen Gestalt durch providentielle Veranstaltung der Isis einzuleiten, die wunderlichen Vorgänge der früheren Bücher sittlich-allegorisch umzudeuten (XI 15), und die heilsame Läuterung seines Wesens durch die dreifach gesteigerte Einweihung in die Mysterien der Isis und des Serapis ausführlichst zu berichten, in einem salbungsvollen Tone, der allein schon erkennen lassen müsste, dass Apuleius sich hier von den griechischen Vorbildern entfernt, denen er sich bis dahin angeschlossen hatte. Der Zusammenhang mit den voranstehenden Büchern wird zwar nicht sofort gänzlich abgebrochen, aber man lese nur XI 18, um zu erkennen, wie in dieser farblosen Nachricht (welche doch nicht völlig fehlen durfte) von der Wiedervereinigung des Lucius und seiner Angehörigen sich deutlich die Unlust des Apuleius, länger in der Maske des Lucius von Korinth zu verharren, ausdrückt (vgl. auch p. 222, 1). Aus einem besonderen Grunde ist noch XI 20 von dem weissen Pferde eben jenes Lucius die Rede; ja es wird noch XI 27 p. 223, 5 auf die Verwandlungsgeschichte angespielt; nichtsdestoweniger ist es nicht mehr der alte Lucius, den wir hier erzählen hören. Ohnehin liegt ja auf der Hand, wie Alles, was nach der Rückverwandlung geschieht, mit den Abenteuern des Lucius keinerlei Zusammenhang mehr hat. Bis in neueste Zeit hat kein Mensch bezweifelt, dass der Held der im letzten Buche berichteten Mysterienweihen und sonstigen Abenteuer kein Anderer sei als Apuleius selbst. Man sollte auch glauben, deutlicher habe Apuleius, den doch die nun einmal beabsichtigte Verknüpfung dieser Geschichten mit den vorangeschickten Abenteuern des Lucius von Korinth ein gewisses Versteckspielen mit seiner eigenen Person festzuhalten zwang, von wem er nunmehr eigentlich rede, nicht ausdrücken können, als er p. 223, 10 thut, wo er den Helden dieser letzten Ereignisse höchst unbefangen *Madaurensem* nennen lässt. Was man aber

Digitized by Google

nicht glauben sollte, ist, dass Jemand, um nur, dem klarsten Augenscheine zum Trotz, an der Vorstellung festhalten zu dürfen, dass auch durch das ganze elfte Buch von dem alten Lucius von Korinth geredet werde, dieses fatale *Madaurensem* durch 'Emendation' umzubringen für erlaubt halten könnte, zumal wenn sich ihm statt dessen kein leidlicherer Ersatz darbieten will als: *mane Doriensem*! Und doch soll man, dies für die von Apuleius selbst beliebte Schreibung zu halten, ganz ernstlich überredet werden in der Zeitschr. f. Oesterr. Gymn. 1872 p. 417.

Apuleius also, das lehrt besonders deutlich jenes kecke *Madaurensem*, legte Werth darauf, dass man nicht verkenne, wie der durch besondere Göttergnade zu der Fülle der Heilserfahrungen, von denen der Schluss seines Werkes berichtet, Zugelassene, nicht jener nunmehr völlig abgethane Lucius sei, sondern Er selbst. Hatten seine Leser sich das Durcheinanderspielen realistisch gezeichneter Alltäglichkeit und zauberhaften Märchenspuks, wie es, in Bildern verworrenen Lebens, die früheren Bücher seines Romans darboten, heiter theilnehmend gefallen lassen, so, mochte er denken, würden sie auch Humor genug haben, um es nicht zu schwer und kritisch aufzufassen, wenn nun zu guterletzt aus der zerfliessenden Schattengestalt des Lucius von Korinth die leibhaftige Person des Apuleius von Madaura hervorträte. Dafür, dass man diesen Bekenntnissen des Apuleius nicht sozusagen rückwirkende Kraft gebe und ihn auch in dem leichtfertigen Jüngling der ersten Bücher und unter der wohlverdienten Eselhülle der folgenden suche, durfte er glauben hinreichend gesorgt zu haben. Hierin hat nun freilich die γραμματικὴ παχύτης der gelehrten saecula neuerer Zeit nicht immer seiner Erwartung entsprochen; wunderlich ist aber, dass man gegenwärtig, wo dieser Irrthum längst überwunden ist, Veranlassung hat, die früher nie bezweifelte Identität des Apuleius selbst mit der Hauptperson seiner letzten Abenteuer ausdrücklich zu bekräftigen. Nur auf Apuleius, nicht auf Lucius von Korinth passt was XI 30 p. 225, 9 der Erzähler von *studiorum meorum laboriosa doctrina*, von seiner *studiorum gloria* p. 223, 12 sagt; die Einweihung in die Isismysterien zu Kenchreae dient als erläuterndes Beispiel jenes: *sacrorum pleraque initia in Graecia participavi*, welches Apuleius von sich aussagt, Apol. p. 65, 9. Was von der *paupertas* des Erzählenden berichtet wird (p. 221, 23; 223, 11. 14 ff.) steht in ebenso vollständigem Widerspruch zu den Verhältnissen des Lucius von Korinth, von dessen Herkunft aus vornehmem und reichem Hause

Digitized by Google

mit grossem Nachdruck geredet worden ist (p. 19, 2; 45, 12 ff.), als es auf Apuleius vortrefflich passt. Apuleius (und nicht Lucius von Korinth) ist es, der von seinem selbständigen *patrimonium* reden kann (p. 223, 15), denn sein Vater war längst gestorben (Apol. c. 23); er ist es, dessen *viriculas patrimonii peregrinationis attriverant impensae:* sagt er nicht selbst (Apol. p. 31, 18 ff.), das ihm von seinem Vater hinterlassene Vermögen sei von ihm *longa peregrinatione modice imminutum?* Allerdings *modice* heisst es dort; und wer über den ganz unleugbaren Parallelismus jener zwei Berichte sich hinwegtäuschen möchte, hängt sich denn an jenes *modice,* dem die Schilderung in den Metamorphosen nicht zu entsprechen scheint. In den Metamorphosen hat eben Apuleius ein Interesse, seine *paupertas* und die Aufopferung seiner letzten Mittel für den Gott möglichst ins Licht zu stellen; in der Apologie muss er, wie jeder unbefangene Leser sieht, umgekehrt den Wunsch haben, sein Vermögen, welches nach Behauptung der Gegner (c. 22) ganz zusammengeschmolzen war, möglichst stattlich erscheinen zu lassen, damit er die Pudentilla nicht allein oder vornehmlich ihres Geldes wegen geheirathet zu haben scheine. Er nennt sich dort sogar *fortuna non paenitendum* (p. 103, 3). Bedürfte es überhaupt noch eines weiteren Grundes, um den Unterschied der Berichte über die Vermögenslage des Apuleius in Metam. und Apol. zu erklären, so gibt uns ja das letzte Buch der Met. selbst die Mittel hierzu an die Hand. Da hören wir ja, dass Apuleius in Rom *quaesticulo forensi per patrocinia sermonis Romani* seiner Lage wieder aufgeholfen habe (p. 223, 31), *stipendiis forensibus bellule fotum* nennt er sich p. 225, 2. Was Wunders, dass er in der später geschriebenen Apologie wohlhabender erscheint als in den Metamorphosen?

Hiernach haben wir ein unzweifelhaftes Recht auch solche Angaben des letzten Abschnittes der Metamorphosen, die durch anderweitige Nachrichten nicht bestätigt werden, ohne Weiteres auf Apuleius zu beziehen. Er ist also, von Griechenland aus, nach Rom gekommen am Abend vor den Idus Decembres (p. 222, 6)[1],

[1] Wozu übrigens diese genaue Angabe? man könnte wohl vermuthen, dass der Tag der Id. Dec. ein besonders wichtiger für die römischen Isisverehrer gewesen sein möchte, etwa der Stiftungstag des Heiligthumes der Isis Campensis, der, nach gewöhnlicher Sitte, als deren Geburtstag gefeiert worden sein würde. Apuleius, der sich nun dem Kreise der Verehrer dieser Göttin zugesellte, konnte in dem (dann aber erst recht als thatsächlich eingetroffen zu betrachtenden) Zusammenfallen seiner Ankunft mit jenem Festtage etwas Bedeutungsvolles sehen.

Digitized by Google

alsbald ein besonderer Verehrer der Isis Campensis geworden, im Beginn des nächsten Jahres (denn so werden doch die Worte *ecce transcurso etc.*, p. 222, 12 aufzufassen sein) in die Osirismysterien, bald darauf (p. 224, 1) nochmals in die (höheren?) Weihen der ägyptischen Gottheiten aufgenommen, und zu einem der *decuriones quinquennales* des Collegium der Isisdiener erhoben worden. Durch Göttergunst, wie es ihm beliebt dies darzustellen, gefördert (XI 28. 30), hat er sich als Rechtsanwalt in Rom ausgezeichnet [1].

Wichtiger als die Feststellung solcher Einzelheiten ist uns die Wahrnehmung, dass in dem ganzen Verlauf dieser Erlebnisse Apuleius uns entgegentritt als ein noch junger Mann: man darf ihn sich etwa in gleichem Alter denken wie den Lucius der früheren Bücher, von dem er eben darum so leicht den Uebergang auf seine eigene Person findet. Er reist von Griechenland direkt nach Rom, ist noch nicht nach Afrika zurückgekehrt, sein Name ist kaum von den ersten Strahlen jener Ruhmessonne berührt, in deren Glanze er sich in später verfassten Schriften selbstgefällig ergeht. Ist hiermit die Zeit der Handlung dieses letzten Theiles der Metamorphosen an das Ende der Studienjahre des Apuleius und vor seine Rückkehr in die Heimath versetzt, so ist nun vor Allem hervorzuheben, dass der Verfasser ganz ausdrücklich auch als die Zeit der Abfassung seines Werkes eben diesen Abschnitt seines Lebens bezeichnet. Denn man wolle doch beachten, dass er unzweideutig Rom als den Ort nennt, an welchem sein Buch geschrieben sei; von Rom als der Stadt in welcher er sich zu der Zeit der Abfassung des Romans befinde, redet er p. 222, 6:

---

[1] Dass die einstige Uebung des Apuleius in forensischer Praxis sich auch in der Thatsache bekunde, dass er eigene Processe (nicht nur die Anklage auf Zauberei, sondern auch eine *causa pro uxore Pudentilla adversus Granios*: Apol. 1) persönlich zu führen noch später im Stande war, hat Hildebrand (I p. XXI) ganz richtig betont; vergeblich hat man auch hiervon etwas abzudingen versucht. Wie zu der Zeit, als er die Metamorphosen schrieb, Apuleius mit seinen Vorstellungen in juristischen Dingen heimisch war, macht sich in dem Roman selbst fast aufdringlich bemerkbar durch die Einflechtung von Anspielungen auf römischrechtliche Verhältnisse, Bildern und Ausführungen aus diesem Kreise: dergleichen einige verzeichnet Teuffel, *Rhein. Mus.* 19, 246. 249. Apuleius hat eben seine rhetorischen Studien als *causidicus* gewinnbringend verwendet: wie sich denn häufig Rhetoren von der Schule zum forum wenden, *et veras agitant lites* etc. (Iuvenal VII 168). Daher

Digitized by Google

sacrosanctam istam civitatem accedo[1]. Noch also lebt er in Rom, noch ist er nach Afrika nicht zurückgekehrt; die Ereignisse welche das letzte Buch so lebhaft schildert, haben sich erst unlängst begeben, der Autor erzählt sie in Rom selbst und für römische Leser. Hier nun werfe man einen Blick auf das, der eigentlichen Erzählung vorangeschickte, einleitende Kapitel der Metamorphosen, I 1. Diese Vorrede will allerdings behutsam angefasst sein. Der Redende behauptet darin, Griechenland sei seine *vetus prosapia*; *ibi*, sagt er, *linguam Atthidem primis pueritiae stipendiis merui, mox in urbe Latia advena studiorum Quiritium indigenam sermonem aerumnabili labore, nullo magistro praeeunte, aggressus excolui. en ecce praefamur veniam, siquid exotici ac forensis sermonis rudis locutor offendero.* — Das ist nun freilich gewiss, dass die Merkmale der Herkunft aus Griechenland, der frühesten Erziehung in Griechenland, im wörtlichen Sinne verstanden, auf Apuleius nicht zutreffen: sie würden ja zutreffen auf Lucius von Korinth, den Helden der Erzählung in den ersten zehn Büchern. Andererseits, so sollte man doch wahrlich denken, müsste es mindestens ebenso deutlich sein, dass als das Subject der ganzen Vorrede eben diesen Lucius zu betrachten erst recht unmöglich ist[2]. In den Worten (*mox — offendero*), mit welchen der lateinische Ausdruck des Buches berührt und entschuldigt wird, redet ja — wie konnte man das verkennen! — der Verfasser der lateinisch geschriebenen Metamorphosen: dieser aber ist kein Anderer als eben Apuleius, und in diesem letzten Abschnitt der Vorrede wenigstens will Apuleius sich keineswegs mit dem Helden seines Romans verwechselt sehn, denn indem er ausdrücklich versichert, er wolle eine *fabulam Graecanicam* berichten, bezeichnet er sich, den lateinisch Schreiben-

---

nicht wenige Sophisten uns auch als Gerichtsredner begegnen; vergl. meinen *Griech. Roman* p. 303 A. 3. So preist eine Inschrift (Kaibel, ep. gr. 877) den berühmten Lollianus ἀμφότερον, ῥητῆρα δικῶν μελέτησι τ' ἄριστον u. s. w. Mehr bei Kuhn, *D. städt. u. bürgerl. Verf. d. r. R.* I 91, 638.

[1] Vgl. Florid. p. 1, 2: — *mihi, ingresso sanctissimam istam civitatem.*

[2] Von der sehr unüberlegten Behauptung, dass durch die ganze Vorrede das Wort habe Lucius von Patrae, dessen griechisch geschriebenen Μεταμορφώσεις Apuleius, wie angeblich den Hauptinhalt seines Romans, so auch die einleitenden Sätze entlehnt habe, braucht weiter kein Wort gesagt zu werden.

Digitized by Google

den nur als Uebersetzer einer griechischen Geschichte[1], als deren Held er darnach unmöglich selbst gelten kann, um so weniger, da ihm jene Geschichte eine *fabula* heisst, also eine frei erfundene Erzählung, die auf Glaubwürdigkeit keinen Anspruch macht. Nun gefällt er sich aber in einem eigenthümlich zweideutigen Spiele. Alsbald wird er beginnen, im Namen des Lucius von Korinth zu reden, 'ich' zu sagen, wo Lucius spricht. Halb und halb fliesst ihm nun sein Ich mit dem des Lucius bereits in den einleitenden Worten zusammen: was von diesem gilt, Geburt in Griechenland und erste Erziehung in griechischer Sprache, erzählt er da von sich selbst. Und er will es vielleicht, in einem übertragenen Sinne, auch von sich selbst verstanden wissen. Griechenland, in dem er so lange gelebt und studirt hatte, dessen Sprache er sich, z. Th. wohl schon in Afrika, vollends dann im Griechenlande selbst, wie eine Muttersprache zu eigen gemacht hatte, dergestalt, dass er auch später noch nicht nur griechische Schriften zu übersetzen, sondern in griechischer Sprache sogut wie in lateinischer selbst Schriften zu verfassen liebte — dieses Griechenland kann er zwar nicht leiblich aber geistig genommen seine *vetus prosapia* nennen[2]. Immer bleibt die Seltsamkeit, dass jene Aussagen, wörtlich und genau genommen, nur auf Lucius von Korinth bezogen werden können, und da nun Apuleius Erzähler und Held der Erzählung bald zusammenfallen lässt, bald von einander unterscheidet, seine eigene Person halb festhält, halb an die des Lucius preisgibt, entsteht freilich ein unklar schwebendes Wesen, das den Leser ein wenig zu foppen bestimmt ist und derbes Zugreifen nicht verträgt[3]. Das bleibt gleichwohl gewiss, dass Alles

---

[1] Wahrscheinlich sollen auch die Worte mit denen Ap. jenes *fabulam Graecanicam incipimus* einleitet: *iam haec equidem ipsa vocis immutatio desultoriae scientiae stilo quem accessimus respondet* besagen: mein Uebergang vom Gebrauch des Griechischen zu dem des Lateinischen entspricht auch dem Gegenstande, den ich jetzt bearbeite; denn dieser ist einem griechischen Original entlehnt, das ich nur ins Lateinische übersetze. Die Uebersetzerthätigkeit scheinen die affectirten, von den Herausgebern meist wunderlich gedeuteten Worte *desultoriae scientiae stilo* bezeichnen zu sollen: wobei weniger *desult.* als *scientiae* auffällt.

[2] Etwa in dem Sinne des Isokrateischen: τὸ τῶν Ἑλλήνων ὄνομα οὐκέτι τοῦ γένους ἀλλὰ τῆς διανοίας δοκεῖ εἶναι u. s. w. (Panegyr. 50).

[3] Man könnte, um ein einheitliches Subject zu gewinnen, welches durch die ganze Vorrede spräche, auf den Gedanken verfallen, Apuleius

Digitized by Google

was von der lateinischen Form des Werkes und deren Urheber gesagt wird, rein und ungemischt auf Apuleius selbst und seine Thätigkeit bezogen werden soll und muss. Hier schliesst sich nun Anfang und Schluss des Romans auf das Beste aneinander. Wir wissen ja aus dem XI. Buche, dass Apuleius wirklich aus Griechenland nach Rom herübergekommen war, in Rom seinen Roman schrieb, und würdigen die in der Vorrede, welche ebenfalls auf Anwesenheit des Schreibenden in Rom hindeutet, vorgebrachten Entschuldigungen wegen etwaiger Anstösse im lateinischen Ausdruck erst völlig, wenn wir sie an das Publicum der in sprachlichen Dingen maassgebenden Hauptstadt des Reiches, in dessen Mitte Apuleius damals schrieb, gerichtet denken.

Jene entschuldigenden Worte (in denen sich Apuleius einen *rudis*, und das heisst nach seinem Sprachgebrauch: einen neuen, *locutor* der fremden Sprache nennt) bezeugen nun bestimmt, dass Apuleius mit den Metamorphosen zum ersten Male das Gebiet der lateinischen Litteratursprache betreten hat. Er behauptet, die lateinische Sprache in Rom nicht erst (was freilich schwer glaublich wäre) erlernt, sondern ausgebildet zu haben (*excolui*), d. h. seinen lateinischen Ausdruck erst dort zum kunstgemässen Organ schriftstellerischer Mittheilung entwickelt zu haben. Dass er weder in Madaura noch in Karthago eine eigentliche Kunstprosa lateinischer Zunge sich angeeignet hat, vielleicht aneignen konnte, ist durchaus glaublich. Für schulmässigen Gebrauch mag ihm — wie er andeutet — das Griechische geläufiger gewesen sein. Griechische Sprache, seit alter Zeit in Afrika geübt, war auch nach der römischen Eroberung dort stellenweise im täglichen Gebrauch dem Lateinischen überlegen. Apuleius gibt ja selbst davon Zeugniss durch den griechisch geschriebenen Brief der Pudentilla, den er in der Apologie mittheilt, und besonders durch das, was er von Pudens, dem Sohn der Pudentilla, sagt: *loquitur nunquam nisi Punice et si quid adhuc a matre graecissat: enim Latine loqui neque vult neque potest* (p. 109, 5)[1]. Es würde nicht überraschen wenn man erführe, dass in damaliger Zeit eine

---

lasse, in einer eigenthümlichen Prosopopoiie, sein Buch Stimme gewinnen und wolle auf dieses alles von griechischem Ursprung, spätem Erlernen des Lateins u. s. w. Gesagte bezogen wissen. Aber genauerer Betrachtung der Worte des Apuleius würde ein solcher Einfall offenbar nicht Stand halten können, wie Jeder leicht bemerken wird.

[1] Im Uebrigen über Fortleben der griechischen Sprache im römischen Afrika, K. Sittl, *die lokalen Versch. d. latein. Spr.* p. 112. 118.

Digitized by Google

Rhetorenschule in Karthago zu kunstmässigem Gebrauche ihre Schüler einzig im Griechischen geübt hätte. Man bedenke nur, dass in viel späterer Zeit, als Kenntniss und Gebrauch der griechischen Sprache im Westen des Reiches stark zurückgegangen waren, dennoch Ausonius von seinem in Gallien geborenen und einheimischen Vater sagen konnte, er sei *sermone impromptus Latio, verum Attica lingua suffecit culti vocibus eloquii* (*Epic. in patrem* 9. 10). Apuleius nun war durch seine Studien lange Jahre hindurch in Griechenland festgehalten gewesen, er mochte auf dem Wege sein, ein griechischer Schriftsteller zu werden, wie wenig später der, in nächster Nähe Roms geborene und in Rom erzogene Aelian; er hatte in lateinischer Schriftstellerei sich bis dahin nicht versucht: man müsste sehr ausschliesslich an die Zuchtlosigkeit alles litterarischen Betriebes moderner Zeiten gewöhnt sein, wenn man es verwunderlich finden könnte, dass ihm, was geborene Römer sich in der Schule des Grammatikers und Rhetors mühsam anzueignen hatten, die geeignete lateinische Sprachform für ein litterarisches Kunstwerk, nach seiner Ankunft in Rom nicht alsbald von selber zugefallen ist. Dergleichen wollte gelernt sein. Apuleius berichtet, er habe es gelernt *aerumnabili labore,* aber *nullo magistro praeeunte.* Den Schuljahren war er nun entwachsen, aber dem Einflusse der damals in römischer Litteratur vorherrschenden Strömung konnte auch er sich nicht entziehen: nicht Fronto selbst ist sein Lehrer geworden, wohl aber der Frontonianismus. Man weiss, wie mühsam Fronto und seine Anhänger aus dem derben Altlatein der vorklassischen Schriftsteller und dem Volkslatein der Gasse jene tausend bunten Steinchen und Stiftchen zusammentrugen, durch deren Zusammensetzung sie den Styl der römischen Litteratur zu realistischer Bestimmtheit zu beleben, von dem leeren Idealismus nachgeahmter klassischer Correctheit zu befreien suchten. Man weiss auch, dass durch Aufwendung aller Bindemittel grammatischer und rhetorischer Schulkünste es ihnen nicht gelingen wollte, dieses wunderliche Gemisch zu einer Einheit zu verschmelzen, dass Apuleius allein, indem er sein, launenhaft zwischen Witz und naivem Pathos, Realismus und Phantastik schwebendes Temperament in die Mischung einfliessen liess, die disparaten Bestandtheile dieses zugleich witzig rhetorisirenden, poetisirenden, und populär handgreiflichen Styles zu einem barocken aber höchst lebendigen Ganzen zu vereinigen wusste. Er allein scheint nicht zu leimen, sondern aus ganzem Holze zu schnitzen. Und ich

Digitized by Google

wenigstens stehe nicht an, den Metamorphosen unter den Schriften des Apuleius auch darum den Preis zu geben, weil sie den seiner Sinnesart angemessenen Styl und Sprachausdruck am unbefangensten und kühnsten ausprägen. Muss es darnach scheinen, dass, wenn auch offenbar nach emsigsten Vorstudien, das grosse Sprachtalent des Apuleius die ihm erreichbare Höhe der Formkunst gleich im ersten Anlauf erreicht hat, so lässt doch in der That dies, von ihm selbst als erster Versuch in römischer Kunstprosa bezeichnete Werk, an dem enthusiastischen Ueberschwang, mit dem er sich darin der grellsten Kunstmittel seines prahlerischen Styls bedient, je nach den Gegenständen der Erzählung wechselnd alle verfügbaren Töne und Farben verwendet, überall mit dem Sacke säet, deutlich die Lust des Anfängers erkennen, der von dem frisch errungenen Reichthum maasslosen Gebrauch macht [1]. In der Apologie hat Apuleius (der nicht umsonst praktischer Advocat gewesen war) eine Ausdrucksweise gefunden, die dem Genius der nüchternen römischen Sprache weit mehr entspricht; die Florida wieder erlaubten und forderten höher gesteigerten Ausdruck; aber wie viel reifer, gesetzter, geklärter ist auch hier der sophistisch aufgeschmückte Styl als in den Metamorphosen.

Nicht minder als die Sprache lässt der Inhalt der Metamorphosen es glaublich erscheinen, dass deren Abfassung in die erste Zeit der Schriftstellerei des Apuleius falle. Mit Recht hat man gesagt, dass die Neigung, eine so frivole Geschichte wie die ist, welche das Hauptthema der Metamorphosen ausmacht, zu übertragen und mit nicht weniger leichtfertigen Erweiterungen auszuschmücken, eher in jugendlichem Alter als in späteren Jahren vorausgesetzt werden dürfe. Man bedenke zudem die besonderen Verhältnisse des Apuleius, wie sie sich in späteren Jahren gestalteten. In jener Zeit, da Apuleius den Ruhm des *philosophus* zu hüten, seinem lebhaft sich emporarbeitenden Ehrgeiz die Wege zu bereiten hatte, wird er sich wohl gehütet haben, sich selbst durch die Abfassung eines so anstössigen Buches einen Knüppel zwischen die Beine zu werfen, seinen Widersachern zum Ergötzen [2].

---

[1] Hierauf macht auch Goldbacher, Ztschr. f. öst. Gymn. 1872 p. 418 aufmerksam, mit welchem ich mich überhaupt in diesem Punkte völlig in Uebereinstimmung befinde.

[2] Von seinen *invisores maligni* redet Apuleius z. B. Flor. IX p. 9. — Solche neidische Nebenbuhler machten sich wohl einmal das

Digitized by Google

Endlich beachte man den Kreis der Interessen, in welchem Apuleius zur Zeit der Vollendung der Metamorphosen steht: namentlich deren letztes Buch verräth sie deutlich. Wo findet sich nun da eine Spur einer eigentlich philosophischen Neigung und Richtung? Was sich zeigt, ist eine abnorm entwickelte Gläubigkeit, ja ein gewisser Pietismus, wie ihn, im engeren Verkehr mit der Gottheit, das mystische Sectenthum des Alterthums nährte, freilich ein solcher, der sich an ritueller Aeusserlichkeit leicht befriedigt und schwerlich unausrottbar sein wird. Noch aber steht er in Kraft: der Ton in welchem Apuleius von den verschiedenen Weihen deren er gewürdigt wird berichtet, lässt deutlich erkennen, dass die Stimmung in welcher er solchen Geheimnissen nachging noch anhielt, als er sein Buch niederschrieb. Schon dies müsste uns veranlassen die Abfassungszeit des Buches möglichst nahe an den Aufenthalt des Apuleius in Griechenland zu setzen, denn dort ja war es, wo er *pleraque initia* mitgemacht hatte (Apol. p. 65, 9). Nun zeigt die Apologie noch einige schwächere Anklänge an jene mystischen Neigungen des Apuleius, aber diese, welche auch wohl in Afrika kaum rechte Nahrung finden mochten, werden bereits stark in den Hintergrund gedrängt durch die philosophischen Bestrebungen, mit denen Apuleius vor dem Publicum seiner Heimath sich wichtig macht. Die Florida, nach der Apologie verfasst, lassen als lebendig neben den rhetorischen Künsten nur noch die philosophischen Neigungen erkennen. Die Metamorphosen also, in denen die philosophischen Liebhabereien, auf welche die ruhelose Neugier des Apuleius sich später warf, noch schlummern, die mystischen Velleitäten in Blüthe stehen, gehören offenbar an den Anfang dieser Bücherreihe. Man hat im Leben und der Thätigkeit des Apuleius mehrere Perioden zu unterscheiden. Es scheint, dass Apuleius, der in Griechenland sowohl rhetorische als philosophische Bildung genossen hatte, in Rom zunächst seine rhetorischen Künste im Dienste einer einträglichen Advocatenthätigkeit verwendet, sich erst als er Rom wieder verliess, um aufs Neue zu wandern, seines philosophischen Besitzes entsonnen, eine Zeitlang — und

Vergnügen, um dem Concurrenten einen bösen Leumund zu machen, selbstverfertigte leichtfertige Geschichten unter seinem ehrwürdigen Namen in die Welt zu schicken: wie es Celer dem Sophisten Dionysius von Milet machte: Philostr. v. S. I 22, 3. Sich selbst wird ein angesehener Jugendlehrer solche Hindernisse seines Ansehens nicht bereitet haben.

Digitized by Google

in diese Zeit fällt seine Apologie[1] — sich vorzugsweise ernstlicheren philosophischen und verwandten physikalischen Studien hingegeben, zuletzt aber sich das öffentliche Reden über popularphilosophische Gegenstände zum Beruf gemacht habe, Philosophie und Rhetorik verbindend. Immer blieb auch in dieser letzten Periode seines Lebens (aus welcher, neben den *Florida*, uns die Rede *de genio Socratis* erhalten ist) Apuleius, der berühmte philosophus Platonicus, noch mehr Rhetor, als einst die Sextii, oder Fabianus, als Favorinus, Maximus von Tyrus und die anderen φιλοσοφήσαντες ἐν δόξῃ τοῦ σοφιστεῦσαι[2]. Aber man verschiebt das Bild der Entwickelung des Apuleius und seiner Schriftstellerei, wenn man die Metamorphosen, denen jede philosophische Würze fehlt, an das Ende oder auch nur in die Mitte dieser Entwickelung setzt[3].

Dennoch herrscht gegenwärtig die Vorstellung, dass die Metamorphosen mindestens nach der Apologie verfasst sein müssen.

Wer an dieser Ansicht festhalten wollte, müsste zum wenigsten eine Erklärung ersinnen durch welche man die Angabe des Apuleius selbst, dass er seinen Roman in Rom verfasst habe, sowie die soeben ausgeführten, diese Angabe bestätigenden Umstände mit der Annahme einer so späten Entstehung des Romans, zu einer Zeit als Apuleius längst in Afrika wieder seinen dauernden Aufenthalt genommen hatte, in Einklang bringen könnte. Bisher ist man aber an diesem ausschlaggebenden Moment, ohne seiner auch nur gewahr zu werden, schweigend vorübergegangen. Man hat sich, alles Uebrige ausser Augen lassend, begnügt[4], darauf zu

[1] Vielleicht auch das Werk *de dogm. Platonis*. Den Beginn der später selbständiger gewordenen philosophischen Schriftstellerei des Apuleius könnte die (vielleicht noch in Rom) aus dem Griechischen frei übertragene Schrift *de mundo* bezeichnen, deren Abfassung durch Apuleius neuerdings bestritten worden ist, mit beachtenswerthen aber, wie ich glaube, doch nicht genügenden Gründen. Indessen soll hierüber jetzt nicht geredet werden.

[2] Griech. Roman p. 321.

[3] Man beachte auch, dass in den Met. noch nicht, wie in den Florida (p. 13, 13), von *Caesares* die Rede ist, sondern von Einem regierenden *Caesar*, *princeps*: p. 55, 23; 215, 13.

[4] Teuffel (*Rhein. Mus.* 19, 254) bemerkt noch: 'übrigens setzt das Werk reichere Lebenserfahrung voraus, als dass man es für eine Jugendarbeit halten könnte'. Aber diese Spuren 'reicherer Lebenserfahrung' sind ja von Apuleius einfach aus den griech. Originalen, die er nur übersetzte, herübergenommen. Wo er selbständig sich bewegt, wie im XI. Buch, zeigt er alles eher als reiche Lebenserfahrung.

Digitized by Google

verweisen dass, wenn die Metamorphosen vor der Apologie verfasst wären, die Ankläger, denen Apuleius in der Apologie antwortet, nicht versäumt haben würden, Bestätigung ihrer Behauptung, dass Apuleius der Magie ergeben sei, auch aus diesem Werke zu entlehnen. So zuerst Bosscha, dem Bernhardy, Teuffel (*Rhein. Mus.* XIX 254; *RLG.* § 367, 3), G. Krüger (*Apul. de magia* p. VI) u. A. sich angeschlossen haben. Nun ist ja gewiss, dass auf die Metamorphosen in der Apologie mit keinem Worte hingedeutet wird. Das mag beim ersten Anblick auffallend erscheinen, aber der eilige Schluss: die Metamorphosen können nur darum in der Apologie nicht erwähnt sein, weil sie noch nicht vorhanden waren, ist wahrlich nicht zwingend. Ist denn das die einzige Möglichkeit der Erklärung? Auch wenn die Met. damals bereits geschrieben und veröffentlicht waren[1], mussten denn die Gegner des Apuleius sie kennen? Man darf sich allerdings nicht, mit Hildebrand, auf die mangelnde Bildung der Ankläger berufen: wenn nicht Sicinius Aemilianus, so doch sein Advocat, Tannonius Pudens, mochte einige Kenntniss von Schriften des Apuleius besitzen: er hatte sogar, sagt Apuleius (p. 43, 25), *e quodam meo*

---

[1] Die von Hildebrand (Apul. I p. XXVI), der im Uebrigen sehr recht that, sich der Ansicht des Bosscha nicht anzuschliessen, erdachte Auskunft, Apuleius habe seinen Roman vor der Apologie geschrieben, aber *in scriniis* zurückgehalten, wird freilich Niemanden einleuchten. Eher könnte man sich vorstellen, Ap. habe sein Werk anonym erscheinen lassen; und zur Unterstützung einer solchen Annahme könnte man sich allenfalls darauf berufen wollen, dass die Subscriptionen im cod. F unter sämmtlichen elf Büchern der Metam. niemals (wie doch die Unterschriften zu den zwei Büchern der Apol., den vier Büchern der Florida in demselben Codex) den Namen des Verfassers nennen. Indessen würde diese Annahme doch sehr unwahrscheinlich bleiben. Wollte Apuleius seine Person verstecken, so durfte er nicht, im 11. Buche, sie so unverhohlen sich vordrängen lassen, indem er ganz offen sich als *Madaurensis* bezeichnet. Man spürt bei den Schilderungen besonders des allerletzten, in Rom spielenden Abschnittes der Met.: der Verfasser wollte bekannt sein, und war seinem nächsten Leserkreise (der vielleicht auch vorher zu den Zuhörern bei einer Recitatio seines Werkes gehört haben mochte) persönlich bekannt. Der Mangel einer namentlichen Bezeichnung des Verfassers in jenen Unterschriften muss um so gewisser als Zufall oder Nachlässigkeit erklärt werden, als ja Anspielungen bei Capitolinus, bei Augustinus hinreichend lehren, dass Apuleius als Verfasser der Metam. im späteren Alterthum wohl bekannt und anerkannt war.

Digitized by Google

libro eine Stelle citirt[1]. Aber die Metamorphosen waren in Rom geschrieben und dort veröffentlicht: wer will uns verbürgen, dass Exemplare dieses Werkes, welches der Verfasser selbst zu verbreiten schwerlich damals noch ein Interesse hatte, bis in einen abgelegenen Winkel der überseeischen Provinz gedrungen sein müssen? Aber wenn auch des Apuleius Ankläger dessen Jugendwerk gekannt haben sollten, woraus folgt denn dass sie dasselbe zur Unterstützung ihrer Anklage haben benützen müssen? Man gibt viel zu schnell dem Bosscha zu, dass die Metamorphosen vieles enthalten, was den Verdacht der Zauberei auf den Verfasser (selbst wenn man einmal zugäbe, dass Apuleius einem unkritischen Publicum als solcher gelten mochte) wälzen konnte. Wenn doch, wie Teuffel ganz richtig sagt, das Werk 'in heiterer Weise' den wahren Gehalt des Zauberwesens damaliger Zeit anschaulich macht, der Held gar nicht zaubert sondern verzaubert wird, und Alles auf Scherz hinausläuft, welche Nöthigung lag für die Ankläger vor, auch diesen Roman dessen Inhalt sich ohnehin nicht kurzweg auf die Person des Apuleius beziehen liess, heranzuziehen? Endlich wollen wir doch nicht vergessen, dass uns einzig die Vertheidigungsrede des Apuleius vorliegt, in welcher nichts ihn hindert, durch Reden oder Verschweigen sich durchaus in der Gestalt erscheinen zu lassen, in welcher er der Zeit und Nachwelt zu erscheinen wünschte. Nicht umsonst hatte er die Künste der Rhetorik als Advocat praktisch ausgeübt: man prüfe nur, mit welchem Geschick er z. B. cap. 57—60 von einem bedenklichen Punkt der Anklage die Aufmerksamkeit ablenkt, die sehr nothwendige Defensive gegen die Offensive zu vertauschen weiss. Wer Theorie und Praxis der antiken Rhetorik und Beredsamkeit kennt, wird bei solchen Wendungen wie sie z. B. Apuleius p. 56, 23 braucht: auch was er vertuschen könne, wolle er stets, ungenöthigt, hervorziehen, alsbald, als selbstverständlich, die Beschränkung hinzudenken: wenn mir dies nützlich ist. Hätte nun selbst — wie wir einen Augenblick fingiren wollen — der Gegner

[1] Apol. p. 32, 10 f.: *de patria vero mea quod eam sitam Numidiae et Gaetuliae in ipso confinio meis scriptis ostendi dicis* —. So Krüger: der Angeredete könnte nur der zuletzt genannte Aemilianus sein. Aber von diesem gerade, den er als ärgsten Ignoranten schildert, kann Ap. hier nicht reden wollen. Nun bietet F: *ostendis scis*, φ: *ostendi scis*. Zu schreiben ist, nicht *ostendisti* mit Casaubonus, sondern *ostendistis*: Tannonius Pudens ist mit einbegriffen (wie nachher ebenfalls: p. 33, 13 ff.), nur ihm können Citate aus den Schriften des Ap. zugetraut werden.

Digitized by Google

die Metamorphosen, aus denen freilich eine wirkliche Unterstützung der Anklage nicht zu gewinnen war, mit einem Seitenblicke gestreift, wer sagt uns, dass Apuleius, in der Schrift welche er diesem ganzen Handel widmete, es für nützlich und nothwendig halten musste[1], auch seinerseits hierauf einzugehn? Offenbar hat Apuleius, seit er den Ruhm eines erhabenen Geistes, aus Plato's heiliger Lehre nach dem beglückten Afrika zurückgekehrt, erstrebte, sich gehütet an jene leichtfertige Jugendschrift ohne Noth zu erinnern. In den Florida rühmt sich Apuleius zwei Mal seiner allseitigen Schriftstellerei[2], aber auch da vermisst man eine deutliche Bezeichnung seines umfangreichsten Werkes, das doch vor Allem das Gedächtniss seines Namens lebendig erhalten hat. So schämte sich Boccaccio, alt, fett und ängstlich geworden, seines unsterblichen Decameron. — Es würde vollkommen genügen, dargethan zu haben, dass sich das Stillschweigen über die Metamorphosen in der Apologie auch auf andere Weise erklären lasse als gerade durch die Annahme dass dies Werk damals noch nicht vorhanden war, um jenem argumentum ex silentio alle Bedeutung zu nehmen. Nirgends kann solcher, stets bedenklicher Schluss so wenig fussen als auf rednerischen Ausführungen. Hat nicht Plutarch (Demosth. 15) und nach ihm Andere daraus, dass in den auf die Kranzverleihung bezüglichen Reden des Aeschines und Demo-

---

[1] ἐὰν ἡ ἀντίθεσις ἄλυτος ᾖ, ἐλπίζῃς δὲ τοὺς δικαστὰς ἐπιλήσεσθαι αὐτῆς, — — μηκέτι μέμνησο ἐν τῷ λόγῳ αὐτῆς. Maximus, περὶ ἀλύτων ἀντιθέσεων, § 11 (p. 392 Mull.). Dort auch ein Beispiel aus Demosthenes.

[2] Flor. p. 12, 2 ff. werden genannt: Dichtungen in gebundener Form, *satirae, griphi, historiae, orationes, dialogi* '*et alia eiusdem modi*'; p. 34, 3 ff.: Ap. verfasse: *carmina* wie Empedokles, *dialogos, hymnos,* '*modos*' wie Epicharm (*comoedias* Teuffel, nicht passend; *gnomas*?), *historias* wie Xenophon, *satiras* wie Krates. Unter den *historiae* sind natürlich nicht die Metamorphosen (die höchstens *mythistoriae* heissen könnten) zu verstehn, sondern jene *epitomae historiarum* des Apuleius, deren Priscian gedenkt. Auch die '*satirae*' lassen sich unmöglich auf die Met. deuten, schon darum nicht, weil Apul. p. 34 nur von solchen Schriften redet, in denen er es älteren Philosophen gleich thue: was Er gewiss am Wenigsten von seinen Metam. behaupten wollte. — Man wolle nur jene Vorsicht des Apuleius in Erwähnung seines Romans nicht etwa benutzen, um daraus einen Beweis für anonyme Herausgabe desselben zu gewinnen. Mit gleichem Rechte könnte man z. B. aus Isocrat. π. ἀντιδόσ. 30—41 schliessen, dieser habe seine für Andere verfassten λόγοι δικανικοί gar nicht oder anonym herausgegeben (vgl. Dionys. de Isocr. 18).

Digitized by Google

sthenes der frühere Handel der Beiden wegen der Truggesandtschaft nirgends deutlich erwähnt wird, den Schluss gezogen, es seien überhaupt in jenem Handel in Wirklichkeit keine Reden von beiden gehalten? und wer gibt wohl heute diesem Schlusse Raum?[1] Wie dort, so in dem Falle des Apuleius müssen die, nunmehr deutlich hervorgehobenen positiven Gründe über den entgegengesetzten Schluss ex silentio bei Weitem das Uebergewicht haben.

Die Geschichte, welche den Hauptinhalt der Metamorphosen des Apuleius ausmacht, war in den zwei ersten Büchern der Μεταμορφώσεις eines nicht näher bekannten Lucius von Patrae in gläubigem Tone berichtet worden; der uns erhaltene Λούκιος ἢ Ὄνος erzählt in kürzerer Fassung dieselben Abenteuer in scherzendem Vortrag: wenn hier Lucius von Patrae selbst der in einen Esel Verwandelte ist, so liegt es nahe anzunehmen, dass der Verfasser des Λούκιος die ernsthafte Erzählung so unglaublicher Dinge bei Lucius von Patrae parodiren, diesen selbst zum Gegenstand einer Satire machen wollte, die zugleich ein unterhaltendes Scherzmärchen ist. Apuleius hat seinem Berichte nicht die ausführlichere, mit gläubiger Miene vorgetragene Erzählung des Lucius von Patrae, sondern die kürzere, ins Heitere und Spöttische gewendete Darstellung im Λούκιος ἢ Ὄνος zu Grunde gelegt. Dass dies, nach meiner Ueberzeugung, die einzige Auffassung des Verhältnisses der drei Schriften zu einander sei, welche sich sowohl mit den Aussagen des Photius über Lucius von Patrae als mit dem, was eine genauere Prüfung der zwei uns noch vorliegenden Erzählungen ergibt, in Einklang bringen lasse, habe ich in einem Schriftchen entwickelt, das ich vor längerer Zeit (noch als Student) herausgegeben habe. Seitdem ist nichts zu meiner Kenntniss gekommen was mich zu einer Aenderung der dort vorgetragenen Meinungen veranlassen könnte; nur dass es unmöglich ist, auf das Zeugniss der Hss. des Λούκιος ἢ Ὄνος hin Lucian für den Verfasser dieser kleinen Schrift zu halten, habe ich längst eingesehen. Sonst finde ich im Besondern keinen Anlass, die Angabe des Photius, dass Lucius von Patrae die Eselshistorie mit gläubiger Miene vorgetragen habe in Zweifel zu

[1] Vgl. A. Schäfer, Demosth. u. s. Zeit II 387 ff.

Digitized by Google

ziehen. Damit wird diese ausdrückliche, und für die Bestimmung des Verhältnisses der drei Darstellungen desselben Gegenstandes zu einander maassgebende Aussage des Patriarchen am wenigsten sich beseitigen lassen, dass man (wie geschehen ist) 'im Interesse des gesunden Menschenverstandes' es für undenkbar erklärt, 'dass der erste Erzähler dieser Eselgeschichten wirklich an dieselben geglaubt habe'. Es handelt sich gar nicht um den inneren Glauben, sondern lediglich um die gläubige Miene des Erzählers. Wie es mit jenem stand, konnte Photius nicht wissen und braucht uns nicht zu kümmern. Dass man 'Märchen noch so wunderbar' mit vollkommen ernstem Gesicht erzählen kann und tausendmal erzählt hat, bleibt gewiss, mag der 'gesunde Menschenverstand' noch so sauer dazu sehen; dass man sie so erzählen muss, wenn man sowohl den, Alles eigentlich verstehenden Kinderglauben als das phantastische Ergötzen dessen nicht stören will, der sich einmal im Reiche des Unmöglichen ergehen möchte, eben weil es nicht das Wirkliche ist — auch das ist kein Geheimniss. Ja, aber 'diese Eselgeschichten' die können doch unmöglich jemals so erzählt worden sein, als ob sie Glauben fordern dürften? Mit Verlaub des schätzbaren 'gesunden' Menschenverstandes, auch dies ist nicht unmöglich. Da ist der biedere Johannes Praetorius, der in seiner 'Newen Weltbeschreibung', im 'Andern Theil' (Magdeb. 1667) p. 452 ff. eine aus Apuleius und Lucian im Wesentlichen entlehnte, mit einigen, vielleicht einem Volksmärchen entnommenen Zügen aufgeschmückte Geschichte von einem 'Menschen-Esel' nicht nur ganz treuherzig und ernst erzählt, so wie er sie von 'unterschiedlichen glaubwürdigen Leuten' gehört haben will, sondern zum Schluss noch die nachdenklichen Worte hinzusetzt: 'ist nicht so gar ungläublich, denn der Satan ist mächtig, bevorab in den Kindern des Unglaubens. Confer Christian Ottoni in der Predigt von der Zauberey p. 48.' Das erläutert doch wohl unsern Fall[1].

[1] Zu beachten ist auch, wie im vollsten Ernst Vincentius Bellovacensis, Specul. naturale III cap. 109 eine Geschichte von einem, durch zwei vetulae, die eine Strassenherberge halten, in einen Esel verwandelten Jüngling erzählt, durch dessen seltsame, an Menschenart erinnernde *gestus* (*non enim amiserat intellectum sed loquelam*) die Zauberinnen viel Geld von den Gästen verdienten u. s. w. Diese Geschichte ist übrigens schwerlich mehr als eine ausgeschmückte Reminiscenz aus Augustin. Civ. Dei XVIII 18 und Apuleius; dass aber ihr 'erster Erzähler' sie mit gläubigem und Glauben forderndem Gesichte vorgetragen habe, wird der gesunde Menschenverstand doch wohl zugeben müssen. (Vin-

Digitized by Google

Nicht mehr 'ungläublich' brauchte die Geschichte von dem vereselten Jüngling dem Lesepublicum des zweiten Jahrhunderts zu erscheinen, das so gut wie das siebzehnte von dämonischen Wirkungen sich umstrickt glaubte, seine Hexen hatte, wenn auch keine Hexenprocesse, und seine müde und ihrer selbst überdrüssig gewordene Gelehrsamkeit und Weltweisheit gar gerne an den Tischen und vor den trügerisch lockenden Schaugerichten des Wahnglaubens und unheimlicher Theurgie sich lagern liess. Einerlei, ob Lucius von Patrae nur an die Phantasie oder geradezu an den Aberglauben seiner Zeitgenossen sich wandte, es hat nicht das geringste Bedenkliche, auf die ausdrückliche Aussage des Photius hin zu glauben, dass er seine Erzählung im Tone eines Gläubigen vortrug. Dabei ist es gleichgültig, ob er 'der erste Erzähler' dieser Geschichte war, oder dieselbe älteren Berichterstattern nacherzählte[1]. Vielleicht lässt indessen dies Letztere als das glaublichere erscheinen ein eigenthümliches Zusammentreffen, welches hervortreten zu lassen vornehmlich diese Bemerkungen geschrieben sind.

In der arabischen Märchensammlung der Tausend und einen Nacht findet sich eine Erzählung folgenden Inhalts[2]. Sidi Numan wird von seiner zauberkundigen Frau Amine in einen Hund verwandelt. Sie prügelt ihn als solchen unbarmherzig; er entläuft ihr; von andern Hunden verfolgt, flüchtet er sich in einen Fleischerladen, bleibt die Nacht im Laden versteckt, bekommt am anderen Morgen etwas Fleisch, wird dann aber, als 'unreines' Thier fortgejagt. Ein Bäcker nimmt ihn auf. Eines Tages zeigt es sich dass der Hund, gleich einem Menschen, falsches Geld von ächtem zu unterscheiden versteht. Der Bäcker und seine Kunden verwundern sich aufs höchste; der Bäcker lässt seinen menschlich klugen Hund und seine Künste für Geld sehen; unter den sich zudrängenden Neugierigen ist eine Frau, die den Hund zu sich in ihr Haus lockt, und dort durch ihre, ebenfalls der Zauberei kundige Tochter zurückverwandeln lässt; mit einem von dieser

---

centius beruft sich als auf seinen Gewährsmann auf Helinandus, der sich wiederum auf William von Malmesbury berufe. Ich habe den Spuren der Erzählung bei diesen beiden Autoren des 12. Jahrhunderts nicht weiter nachgehen mögen.)

[1] Vgl. auch meine Schrift über den Λούκιος ἢ Ὄνος p. 19.

[2] Uebers. von G. Weil (3. Aufl.) III p. 176—186; Breslauer Uebers. N. 360—363, VIII 229—253; Cabinet des fées XI 36—62.

Digitized by Google

ihm geschenkten Wasser verwandelt dann Sidi Numan seinerseits die Amine in eine Stute.

Diese Erzählung zeigt mit dem Λούκιος ἢ Ὄνος die entschiedenste Aehnlichkeit in der Art wie die Entzauberung des in ein Thier verwandelten Menschen eingeleitet wird. Im Λούκιος beweist der Esel seine menschlichen Neigungen dadurch, dass er, statt der Gerste, Kuchen und Fleisch isst; sein Herr lässt darauf den menschlich essenden Esel für Geld sehen: auch hier ist es eine Frau, die zu seiner endlichen Erlösung aus thierischer Gestalt die Veranlassung gibt. Die Art, in welcher der in dem Thiere versteckte Mensch seine eigenthümliche Natur verräth, ist nur in soweit verschieden in den zwei Geschichten als es die Verschiedenheit des Thieres in welches der Unglückliche verzaubert ist nothwendig ergab: was bei einem Esel auffallend ist, das Berühren menschlicher Nahrung, wäre es nicht bei einem Hunde[1]. — Ich nehme nun an, dass zwischen der griechischen und der arabischen Erzählung ein historischer Zusammenhang besteht. An eine Beeinflussung des arabischen Märchens durch das griechische in der Form in welcher dieses im Λούκιος vorliegt, wird Niemand denken wollen, beide werden ein gemeinsames Vorbild befolgen. Für nur zufällig würde man das Zusammentreffen in dem gleichen Motiv selbst dann nur ungern halten, wenn dieses der einzige Fall wäre, in welchem orientalische und griechische Fabeln, Märchen und Novellen eine durch einfachen Zufall schwer erklärbare Familienähnlichkeit mit einander zeigen. Nun gibt es aber solcher Fälle nicht wenige[2]; auch hier gilt das Wort: *multa quae accidere singula possunt, universa extra casum sunt.* Es kann nicht bezweifelt werden, dass eine grosse Anzahl von Märchen- und Novellenkeimen zwischen Orient und Griechenland wechselnd hin und wieder schwebend bald da bald dort Wurzel geschlagen und, unter sehr ungleichen Bedingungen das Wachsthums, mannichfaltig zwar aber doch so sich entwickelt haben, dass der gemeinsame Ursprung unverkennbar hervortritt. Einem solchen, dem Osten

---

[1] In einer anderen arabischen Erzählung (1001 Nacht, Breslauer Uebers. N. 270; VI 134) wird ein in einen Vogel verwandelter Mensch als solcher erkannt an seiner Bevorzugung menschlicher vor thierischer Speise.

[2] Vgl. meinen Vortrag über griech. Novellistik und ihren Zusammenhang mit dem Orient; Verhandlungen der Philologenvers. in Rostock 1875.

Digitized by Google

und Westen gemeinsamen Märchenmotiv scheint der griechische Erzähler die Anregung zu seiner, nach freiem Belieben weiter ausgeschmückten Geschichte zu verdanken. Das arabische Märchen macht den Sidi Numan zum Hunde, weil dies Thier eben auf der untersten Stufe der Wesen zu stehen schien; der Grieche liess seinen Helden in Eselsgestalt fahren, sei es nach willkürlichem Gutdünken, um Anlass zur Erzählung von allerlei Abenteuern zu gewinnen, wie sie gewisse bedenkliche Eigenschaften des Esels nahelegten[1], sei es im Anschluss an ältere Ueberlieferung. Das letztere könnte man fast vermuthen wollen, wenn man sich gewisser Volksmärchen erinnert, welche ebenfalls von der Verwandlung eines Menschen in einen Esel und seiner Rückwandlung berichten, und, da sie in zum Theil weit von einander getrennten, seit undenkbaren Zeiten durch keinen Verkehr zusammenhängenden Ländern auftauchen, ihre gemeinsame Quelle wohl nur in einem zeitlich fern zurückliegenden Märchen haben können, mit welchem der Grundstoff des Λούκιος ἢ Ὄνος eine ebenfalls nicht nur zufällige Aehnlichkeit zeigt. Ich meine die Erzählung, welche, nicht erheblich variirt, im Siddhi-Kür, der mongolischen Fassung der Vetâlapantschavinçati, No. 2. (p. 65 Jülg), einem deutschen Märchen (Grimm K. M. 122[2]) und der Episode eines böhmischen Märchens (Zeitschr. f. deutsche Mythol. II 447) wiederkehrt.

Ich lasse noch eine Nachlese von kritischen Bemerkungen zu den, in den Hss. Fφ erhaltenen Schriften des Apuleius folgen.

Metamorph. I 5; p. 3, 17 (ed. Eyssenhardt): *deierabo*

---

[1] Der Verfasser des Λούκιος ἢ Ὄνος scheint seinen Helden, den Lucius von Patrae, in ähnlichem Sinne zum Esel werden zu lassen (vgl. meine Schrift p. 13), wie etwa Lucian, Necyom. 20 ein ψήφισμα aufstellt, nach welchem die Seelen nichtsnutziger Reichen καταδύεσθαι εἰς τοὺς ὄνους sollen (dieser Einfall vielleicht nach Plato, Phaedo 81 E; vgl. auch Tertullian, *de anima* 33). Lucius von Patrae selbst konnte, wie oben angedeutet, an der Eselverwandlung Gefallen finden, weil sie zu jenen wunderlichen, unanständigen und abenteuerlichen Scenen die Möglichkeit gab, mit denen er seine Erzählung, bei aller Treuherzigkeit im Mittheilen des Wunderbarsten, aufzuschmücken nicht verschmäht zu haben scheint.

[2] Dieses nicht, wie ich früher gemeint habe, geschöpft aus dem übersetzten Siddhikür, sondern selbständig neben dessen Bericht stehend.

Digitized by Google

Solem istum videntem deum. — *videntes* sind auch die anderen Götter; um die besondere Bedeutung des Sol auszudrücken, wird man schreiben müssen: *Solem istum cuncta vid. d.*

I 7 p. 5, 9: *quae me magis quam humane tractare adorta* —. F schreibt: *quae enim his, h* nachträglich getilgt. Schreibe darnach: *quae me* nimis *quam h.*

II 4 p. 20, 5: *et si fontes — pronus aspexeris, credes illos* ut rure *pendentes racemos inter cetera veritatis nec agitationis officio carere.* — Vielleicht: *interne pendentes:* sieht man von oben auf die bewegte Wasserfläche, so scheinen die racemi, welche sich darin spiegeln, darinnen, innerhalb des Wassers zu hängen.

II 7 p. 21, 26: *suis parabat* — ambacu *pascuae iurulenta*: so Fφ. Mit Sicherheit wird sich das unter *ambacu* verborgene Wort nie herstellen lassen; es scheint aber ein entlegener Terminus der Kochkunst aufgesucht werden zu müssen und zwar ein solcher der ein Gericht bezeichnet (*cacabum*[1], *abacum* sind hier nicht am Platze). Vielleicht darf man schreiben: embractum *pascuae* (= Speise, wie das Wort entschieden gebraucht ist bei Tertullian apologet. 22) *iurulentae.* Vgl. Apicius X § 444 (p. 195 Schuch.). Die Entstellung des unverstandenen griechischen Wortes wäre nicht ärger als z. B. p. 31, 11: *thlesron*, statt *Thelyphron* u. s. w.

II 18 p. 29, 3: *quadam die de me magno opere Byrrhaena contendit, apud eam* cenulaeue *interessem*: so Fφ. *cenulae suae* Eyssenhardt (früher vulgo: *cenulae eius*): aber *suae* (und ebenso *eius*) ist nach *apud eam* durchaus müssig. Vielleicht: *cenulae ut interessem.*

II 19 p. 30, 6: Byrrhaena, von ihrer Vaterstadt Hypata redend: *quod sciam, templis et lavacris et ceteris operibus longe cunctas civitates antecellimus.* — Das scheint denn doch über den erlaubten Localpatriotismus hinauszugehn: auch ist gleich darauf nur davon die Rede, dass die Stadt *omni provinciae* zum Lustort diene. Vermuthlich ist hinter *civitates* ausgefallen: *Thessaliae.* Vgl. p. 3, 24: *Hypata, quae civitas cunctae* Thessaliae *antepollet. tessaliae* fiel aus weil es dem *tesante* allzu ähnlich war; dergleichen Versehen sind ja dem Schreiber des F sehr häufig begegnet.

[1] Im Archiv f. lat. Lexicogr. I 432 wird *cacabum* irrthümlich für die Lesart der Hss. gehalten.

Digitized by Google

II 20 p. 30, 24: der von der Tischgesellschaft höhnisch betrachtete Thelyphron *cunctorum obstinatione confusus* indigna *murmurabundus cum vellet exsurgere etc.* — *indigna* kann ich nicht für richtig halten: schändliches, empörendes wird dem Th. nach seiner Meinung angethan; was er selbst murmelt ist doch nicht schändlich oder empörend. Ich schreibe: *'indignum!' murmurabundus*; 'empörend' murmelt er bei sich, und will fort. Der Gebrauch von *indignum!* im σχετλιασμός ist bekannt.

II 24 p. 33, 7: — *et cum dicto consignatis illis tabulis facessit.* Subject ist die Wittwe, welche von sieben Zeugen den unversehrten Zustand der Leiche ihres Gatten hat bescheinigen lassen. Aber eben diese bleibt, wie das Folgende zeigt, noch im Zimmer, welches dagegen die Zeugen verlassen. Dies musste gesagt werden; man schreibe also statt des sachlich unrichtigen facessit, facessunt, und statt des bei *tabulis* überflüssigen *illis*, illi, nämlich die *testes*.

II 26 p. 34, 25: mustei *vatis Pipletis*: so F. mystae Dilthey; näher der Ueberlieferung bliebe das, auch sonst passendere Adjectivum: mystici.

II 28 p. 35, 19. Um aus dem überlieferten: *Zatchlas* wenigstens einen aussprechbaren Namen zu machen, könnte man sich der, für fabelhafte Heilkünstler (dergleichen auch der hier erwähnte Aegypter einer sein soll) verwendeten Namen *Zachthalias* (so Plin. *n. h.* 37, 169 nach den Spuren der Hss.), Ζαλάχθης (so Archigenes bei Alex. Trall. I 15, I p. 567 Puschm.) erinnern.

II 32 p. 38, 25: *meque statim utpote* pugnacium *latronum in vicem Geryoneae caedis fatigatum lecto simul et somno tradidi.* Der Genitiv *pugnacium latronum* schwebt in der Luft; ein Ablativ zu *fatigatum* ist unentbehrlich; der Vergleich mit dem Kampf gegen den *Geryones trimembris* gewinnt erst Berechtigung, wenn die Bekämpfung der drei Zaubergestalten (die *trina caedes* III 1 p. 39, 10) ausdrücklich hervorgehoben wird; endlich steht in F nicht *pugnacium*, sondern: *pugnarium.* Es kann nicht zweifelhaft sein, dass wir schreiben müssen: *pugna* trium *latronum* — — *fatigatum.*

III 1 p. 39, 2. Ich interpungire: *commodum* — — *reddidit, aestus invadit animum vesp. rec. facinoris.* Der Nachsatz beginnt erst bei *aestus*, er setzt (weil schon im Vordersatz ein *et* verwendet war) ohne das sonst nach *commodum* — übliche *et* ein, völlig so wie III 26 extr. construirt wird: *vix me videre, insecuntur*; IV 9 p. 61, 26: *vix Thebas accessimus, fortunas inquire-*

Digitized by Google

bamus (dagegen II 23 p. 32, 20: *vix finieram* et *ilico* —). Vielleicht ist auch II 26 p. 34, 6 zu interpungiren *commodum* — *cohortis, tandem expergitus* —.

III 4 p. 41, 23: *facile vos edocebo, me discrimen capitis non meo merito sed rationabilis indignationis eventu fortuito tantam (tanti?) criminis invidiam frustra sustinere.* — *sustinere* kann neben *invidiam* doch nicht auch *discrimen* als Object regieren. Es scheint nach *merito* ausgefallen zu sein: *subire.*

III 7 p. 43, 5: *paulo altius aspectu relato*: wohl *elato.* Vom Heben des gesenkten Auges ist die Rede.

III 14 p. 47, 9: *sed mihi cum fide memora, quod tuum factum* scaevitas *consecuta in meum convertit exitium.* — *scaevitas* müsste hier das bezeichnen, was von Fotis vorher (p. 47, 4) *mala quaedam mea sors* genannt ist: Schicksalstücke. Um dies auszudrücken, genügt aber *scaevitas* allein nicht: es scheint, dass nach *factum* ausgefallen ist: *fati.* Vgl. p. 57, 9: *fortunae meae scaevitatem*; p. 91, 4: *fati saevitia.*

III 21 p. 51, 10: *speculam* Fφ: dies brauchte kaum mit Oudendorp's *speculamen* vertauscht zu werden; auch *specula* muss, statt (wie gewöhnlich) den Ort, vielmehr die Handlung des Schauens haben bezeichnen können. Vgl. Placidus p. 56, 20 (Deuerl.): *in speculis: in aspectibus vel in visibus.*

III 21 p. 51, 12: schreibe nach der offenbar vollkommen richtigen Ueberlieferung in F: *perducit ipsa, perque rimam* —. Erst so kommt das *ipsa* zu seinem Recht.

III 23 p. 52, 13: *tunc etiam istud meis* (vor *meis* in F Rasur) *cogitationibus occurrit* —. Der Zusammenhang lehrt, dass Lucius hier zu reden hat nicht von dem was ihm einfalle, sondern von dem, was Fotis, damit sie sich beruhige, bedenken möge. Also wohl: *tuis cogitationibus occurrat.*

III 29 p. 56, 2: Lucius unterlässt, sich durch Genuss von Rosen sogleich zu entzaubern, *ne, si rursus asino remoto prodirem in Lucium, evidens exitium inter manus latronum offenderem, vel artis magicae suspectione vel indicii futuri criminatione.* — Eine *criminatio* richtet sich in der Regel gegen vollendete Handlungen, *suspectio* gegen solche die noch bevorstehen. In dem hier angenommenen Falle würde die Ausübung der *ars magica* vollendet, das *indicium* erst in Zukunft zu befürchten sein. *suspectione* und *criminatione* werden also ihre Plätze zu wechseln haben: *artis magicae criminatione vel indicii futuri suspectione.*

IV 2 p. 57, 7: *cursu me concito proripio, ut Hercule ipse*

Digitized by Google

sentirem non asinum me verum etiam equum currulem nimio velocitati refectum. So F von erster Hand. Daraus ist nicht *nimia velocitate refectum* (so vulgo) zu machen, sondern: *nimio velocitatis effectum.* Die Entstellung begann mit Vertauschung des *s* gegen *r*. So ist z. B. p. 156, 10 aus *vaesaniae* in F geworden: *baeraniae.*

IV 3 p. 58, 5: *canes et* m o d o *magnos et numero multos etc.* Besser wohl: m o l e *magnos.*

IV 12 p. 63, 16: *Et ille quidem dignum virtutibus suis vitae terminum posuit. enim vero Alcimus* (so mit Eyssenh.; *Alcimum* Fφ) *sollertibus coeptis eum secum* (secum φ, saevum F) *fortunae nutum non potuit adducere.* Zu schreiben ist, wie ich glaube: *sollertibus coeptis eum* (nämlich den vorher erwähnten Lamachus) s e c u t u s. Alcimus hat es in kühnen und schlauen Thaten dem Lamachus gleich gethan, aber auch er konnte die Gunst des Geschickes nicht herbeiführen. *fortunae nutus* bedeutet auch ohne Zusatz (*secundum*, wie Eyssenhardt schreibt, wäre jedenfalls ein ganz unpassender) die Zustimmung der Fortuna, Gewährung des Wunsches durch dieselbe. Das Gegentheil p. 155, 20: *Fortuna renuente.*

IV 13 p. 64, 17: *opibus pluribus.* — *opibus plurimus* habe ich empfohlen Rhein. Mus. 30, 272. Wegen der Construction vgl. Virgil. Aen. IX 356: *plurima vento.*

IV 25 p. 71, 24: *faciem illam* l u c u l e n t e r *verberare incepit.* — *luculenter* ist kaum ein passendes Epitheton zu *verberare, faciem illam* ist zu dürftig: zu schreiben ist wohl: *faciem illam luculentam.* Vgl. p. 32, 26 *luculentam faciem.*

IV 27 p. 73, 22: *damnisque ceteris anxiatum iri.* So schreibt man gewöhnlich; aber *anxiatum* ist nur eine Erfindung des Correctors in F. Die erste Hand hat: *ut axatum.* Vielleicht ist herzustellen: t a x a t u m *iri. taxare* muss den Begriff u n a n g e n e h m e r Berührung ausgedrückt haben, wenn doch *scaenici taxatores dicuntur, quod alter alterum* m a l e d i c t i s *tangit* (Fest. p. 356 b, 23).

IV 29 p. 74, 17: *sacra diae praetereuntur, templa deformantur, pulvinaria* p e r t e r u n t u r, *caerimoniae negleguntur.* — *perteruntur,* nach Hildebrand's Conjectur, auch Michaelis in der 3. Aufl. der Psyche et Cup. ed. O. Jahn. Aber wenn die *pulvinaria* nicht gebraucht werden, werden sie doch gerade am wenigsten 'zerrieben'. *pferuntur* F. Vielleicht: *deseruntur*: kein Verehrer nahet sich den pulvinaria der Venus; sie stehen verlassen.

Digitized by Google

IV 33 p. 77, 8: *fluminaque horrescunt et Stygiae tenebrae.* — *flumina quem* Pithoeus; *quem* ist jedenfalls anzunehmen, *flumina* wäre an sich nicht unerträglich (vgl. p. 93, 5. 6), wird aber mit *Stygiae tenebrae* ausdruckslos und beziehungslos verbunden. Es sollen wohl die zwei äussersten Enden, das Oben und Unten der Welt mit einander verknüpft, und so das Weltall bezeichnet werden: zu *Stygiae tenebrae* also muss die oberste Himmelshöhe gestellt werden. Vielleicht: culmina *quem horr. culmen* = Himmel, Olymp, auch VI 15 p. 106, 13; vgl. XI 5 p. 207, 26: *caeli luminosa culmina.*

IV 34 p. 78, 1: vielleicht *haec* enim (*erunt* Fφ) *vobis etc.* Von diesen traurigen Dingen muss ich reden, denn dies sind ja die Folgen meiner Schönheit.

V 1 p. 79, 11: *parietes omnes argenteo caelamine conteguntur, bestiis et* id genus *pecudibus occurrentibus ob os introeuntium.* — Dies ist freilich unrichtig, aber Jahn's: *et setigeris pecudibus* giebt schwerlich das Ursprüngliche. Man sieht (trotz Jahn's Hinweisung auf die Behausung der Circe) nicht ein, warum hier gerade ausschliesslich 'Borstenthiere' erwähnt werden sollten; und wenn von *pecudes* eine bestimmte Art genannt wird, so ist das unbestimmte *bestiis* daneben kaum erträglich. Es scheint, dass an Stelle des, den Schreibern nach Stellen wie p. 18, 4 (*boves et id genus pecua*) geläufigeren *id genus* einzusetzen ist: quod genus, 'von jeder Art'. So Apul. Flor. IX p. 11, 2 (Kr.): *quod genus pictura Babylonica variegatum.* Hier wäre dann *quod genus* ἀπὸ κοινοῦ auch auf *bestiis* zu beziehen.

V 6 p. 82, 9 gewiss: *aeque* (*atque* Fφ) *ut meum spiritum*, wie schon Gruter vorschlug. Vgl. Apol. p. 110, 4 *aeque ut ego. atque* statt *aeque* bieten Fφ auch Metam. p. 120, 20.

V 12 p. 86, 5: *dies ultima et casus extremus et sexus infestus et sanguis inimicus iam sumpsit arma etc.* — Vielmehr: — *extremus.* en *sexus infestus* — — *sumpsit arma.* Die Gründe liegen auf der Hand. *et* ist statt *en* überliefert z. B. auch p. 15, 6, wo Haupt *en ecce* hergestellt hat.

V 20 p. 90, 8: *sulcatos* intrahens *gressus.* Ueblich ist in solchen Verbindungen allein das Simplex *trahere*: auch Apuleius redet nicht anders, z. B. p. 146, 26: *lassum trahens vestigium.* Es scheint zweifelhaft ob er das Compositum *intrahere* (das auch bei Paulus Festi p. 111, 2 nur in Folge eines Schreibfehlers vorliegen dürfte) überhaupt angewendet hat: p. 219, 31 hat F zuerst *intrabat*, wohl richtig, geschrieben. Hier erwartet man zu-

Digitized by Google

dem, in dem langathmigen, mit *quoniam* p. 89, 30 beginnenden Satze, eine Bezeichnung des Subjectes zu *postquam conscenderit*. Vermuthlich schrieb Apuleius: *postquam sulcatos* ille *trahens gressus* —.

VI 1 p. 98, 13: *iamque naviter emensis celsioribus iugis pulvinaribus sese* proximam *intulit*. Das könnte nur heissen: sie begab sich als die nächste nach einer Anderen hinein. Aber davon kann hier die Rede nicht sein. *proximans* Elmenhorst, nicht glücklich: während sie sich nähert, tritt sie doch nicht ein. Man könnte vermuthen: *protinam*, welche Form Apuleius neben dem so oft von ihm angewendeten *protinus* so gut ein einziges Mal anwenden konnte, wie z. B. auch Terenz. Aber es wird genügen zu schreiben: proximum, d. h. alsbald. Diese Form des Adverbiums hat Apuleius auch VIII 26 p. 151, 9 angewandt: *praesepio me proximum deligant*. So hat Fφ, man schreibt *proximo*, unpassend, da gar nicht von mehreren Krippen, deren eine 'die nächste' genannt werden könnte, die Rede ist.

VI 2 p. 98, 22 war keine Veranlassung, das vollkommen richtige ain' *Psyche miseranda* zu vertauschen gegen *a tu* (wozu *tu*?), *Ps.* Ebenso ist p. 131, 28 das *ain'* der Hss. wieder herzustellen.

VI 2 p. 99, 13: (*quoad*) *meae vires diutino labore fessae quietis intervallo* leniantur. 'gemildert' brauchen doch ermüdete Kräfte nicht zu werden. Schr. leventur. — *qui salutari* levat *arte fessos corporis artus*. Hor. c. saec.

VI 4 p. 99, 28: *magna Iovis germana et coniuga, sive tu Sami quaerula partu vagituque et alimonia tua gloriatur, tenes vetusta delubra*, etc. — Man schreibt jetzt mit O. Jahn: *quae gerula*. Aber *gerula* kann hier ohne näher bestimmenden Genitiv nicht stehn (vgl. p. 108, 6: *lignorum gerulam*; p. 109, 25: *divinae formonsitatis gerula*; p. 152, 27: *deae gerulo*; p. 215, 13: *sacrorum geruli*; Apol. p. 87, 20: *verborum Rufini gerulus*; auch met. 179, 20: *ut rebus amplioribus idoneus videatur gerulus* liesse sich mit dem hier eingesetzten nackten *gerula* nicht vergleichen). Ich vermuthe: *Sami*, quae insula (aus *quae ῑsula* wurde *quae ῑrula* — wie denn *s* und *r* in F häufig vertauscht worden sind — daraus *quaerula*, wenigstens [statt *querula*] doch ein lateinisches Wort). Zum Ausdruck vgl. p. 205, 2: *Cenchreas pervado, quod oppidum*.

VI 4 p. 100, 2: seues *prope ripas Inachi* etc. Die wunderliche Verschreibung führt vielleicht auf: *sive* (seu?) es *prope*

Digitized by Google

r. I. — *Argivorum* praesidens *moenibus.* (So *conferes* Fφ p. 107, 10 statt *conferens*; p. 15, 20 F m. 1: *ratiocinas* statt *ratiocinans* u. s. w.)

VI 5 p. 100, 26 wohl: *qui* scis (*scias* F) *an* —. Vgl. p. 98, 10 *unde scio an* —.

VI 8 p. 102, 3: *iamque fores* eius *dominae proximanti.* Die Bezeichnung der *domina* als ea *domina* ist sinnlos. Apuleius schrieb wohl: *fores* ei *dominae pr.* (ähnlich schon Oudendorp). So steht p. 108, 1 in Fφ *cuius* statt *cui*; p. 168, 27 ist mit Vulcanius zu schreiben: *crurum* ei (*eius* Fφ) *fragium abominata.*

VI 8 p. 102, 10: *inter Orci cancros iam ipsos* adhaesisti. — *inter* und adhaerere heben sich gegenseitig auf. In Fφ steht: *habes isti*: dies führt aber gar nicht auf *adhaesisti*, sondern auf einfaches haesisti. Nachdem einmal falsch getrennt war: *haes isti*, hat ein weiser Mönch das sinnlose *haes* zu *habes* umgestaltet. Nichts gewöhnlicher in F als derartige Vorgänge.

VI 11 p. 104, 3: *Cupido solus interioris domus* unici *cubiculi custodia clausus coercebatur acriter.* — Statt des offenbar sinnlosen *unici* hat man vermuthet: *muniti*, *invii*, *minuti.* Ich möchte vorschlagen: intimi. Damit erst ist die gänzliche Absperrung des Gefangenen völlig bezeichnet. Die Annominatio: *interioris intimi* wäre ganz im Geschmack des Apuleius.

VI 14 p. 106, 2: *iam et ipsae* semet muniebant *vocales aquae.* Sehr unnöthiger Weise hat man an dem *semet muniebant* Anstoss genommen. Das redende Wasser 'schützte sich selber', durch seine Ausrufe, gegen die Annäherung der Psyche. So ist auch VIII 18 p. 145, 28 vollkommen richtig überliefert: *quas praedas* munitis? welche Beute, die ihr etwa gemacht habt, wollet ihr gegen uns vertheidigen?

VI 21 p. 109, 28: — *infernus somnus ac vere Stygius, qui statim coperculo* revelatus *invadit eam etc.* — Dass man sagen könne *revelari aliqua re* in der Bedeutuag von: enthüllt werden durch Beseitigung eines Dinges, lässt sich schwerlich beweisen (Apuleius braucht *revelare* häufig: z. B. p. 168, 17; 170, 31; 181, 20; 193, 20, eine solche Construction findet sich nirgends bei ihm). Ich schreibe: *coperculo relevatus*: von dem, bis dahin ihn zurückhaltenden Deckel befreit.

VI 21 p. 110, 1 vielleicht: *iam cicatrice* solidata (solida Fφ) *revalescens.*

VI 23 p. 111, 13 schreibe ich: *et ilico per Mercurium arripi Psychen et in caelum perduci iubet, et* (om. Fφ) *porrecto ambro-*

Digitized by Google

siae poculo 'sume' inquit etc. Das asyndetisch einsetzende *porrecto* — scheint mir unerträglich.

VI 29 p. 115, 14 der Esel in Gedanken zu dem Mädchen, das ihn mit Gewalt auf einen falschen Weg zerren will: *quid meis pedibus facere contendis?* Die Frage ist sinnlos: was sie 'mit seinen Beinen machen' wolle, weiss der Esel ja. Ich schreibe: *quid meis pedibus vim facere contendis?* warum willst du meinen Beinen Gewalt anthun? darin hast du Unrecht, und ich wehre mich mit Grund: *non enim te tantum* etc.

VI 31 p. 116, 23: *hunc* (sc. *asinum*) *igitur iugulare crastino placeat totisque vacuefacto praecordiis per mediam alvum* nudam *virginem, quam praetulit nobis, insuere.* Wozu *nudam*? das nicht aus dem Λούκιος entnommen ist, wo es einfach heisst: τὴν δὲ ἀγαθὴν ταύτην παρθενὸν τῷ ὄνῳ ἐγκατοικίσωμεν (cap. 25). Sollte aber in der *nuditas* noch ein verschärfendes oder sonst pikantes Moment gefunden werden, so würde Ap. das *nudam* gewiss nicht, wie ein selbstverständliches oder stehendes Beiwort, zu *virginem* gestellt haben (wo es allen Nachdruck verliert) sondern wenigstens geschrieben haben: virginem, *q. pr. nobis, nudam insuere.* Vielleicht schrieb er: mundam *virg.*, mit einem ironischen Beiwort den Zusatz: *quam praetulit nobis* begründend.

VII 9 p. 122, 23: *latrones quique eorum sapiunt.* Man könnte schreiben: *qui quidem*, wahrscheinlicher aber ist, dass nach *latrones* ein mit qui eingeleiteter Relativsatz (die den 'verständigen' entgegengesetzte Classe von Räubern bezeichnend) ausgefallen ist. Vgl. p. 209, 22: *arbores etiam*, quae *pomifera subole fecundae, quaeque earum* etc.

VII 10 p. 123, 11: — *cum viderem puellam, proci iuvenis amore nuptiarumque castarum desiderio* simulato, *lupanaris spurci sordidique delectari nomine.* Dies könnte nur dann richtig sein, wenn die geheuchelte Liebe zum Bräutigam und die Lust am lupanar gleichzeitig wären: natürlich versteht man gewöhnlich: da sie doch früher Liebe zum Br. geheuchelt hatte; aber dann müsste dieses 'früher' durch *paulo ante, modo* oder dergl. ausgedrückt sein. Zu schreiben ist wohl: dissimulato. *dissimulare*, nicht = verhehlen, sondern wie nicht selten = bei Seite setzen, vernachlässigen.

VII 13 p. 125, 5: *nam et alias curiosus* et *tunc latronum captivitatis spectator optabam fieri.* Mit *et alias curiosus* liesse sich durch et nur ein anderes Adjectiv oder ein Particip verbinden: vgl. etwa p. 154, 9: *vir et alias religiosus et eximie deam*

Digitized by Google

reverens. Man könnte das *et* vor *tunc* streichen; es wird aber vielmehr ein: eram nach curiosus ausgefallen sein.

VII 22 p. 130, 8: *corium* adfirmatum *cineris inspersu.* Vielmehr: adsiccatum. Vgl. p. 65, 15 *tergus* (des Bären) *minuto cinere perspersum soli siccandum tradimus.*

VIII 1 p. 134, 11: *fuit Charite* nobis qui *misella et quidem casu gravissimo nec vero incomitata Manes adivit.* — Das gewöhnlich zu *fuit Charite* gezogene *nobis* wäre, als ethischer Dativ, viel zu gemüthlich für das Pathos dieser Stelle. Wie ganz anders p. 158, 5: *ambulabis mihi*; 29: *hoc tibi dolium.* Man wird also unter dem *nobis* das durchaus unentbehrliche Verbum zu suchen haben, mit welchem *casu gravissimo* zu verbinden ist. Denn *casu gravissimo Manes adivit* zu verbinden, ist offenbar unmöglich. (Es müsste wenigstens ein Partic. perf. pass. bei *casu gr.* stehen, *interempta* oder dgl.) Ich schreibe: *fuit Charite!* obiit quippe *misella et q. c. gravissimo: nec vero* etc. (*quippe* schon Lütjohann).

VIII 3 p. 135, 31: ich schreibe: *spectate denique sed, oro, sollicitis animis, et* (om. Fφ) *intendite* etc.

VIII 4 p. 136, 14: Vielleicht: dentis (*dentibus* Fφ) *attritu sonaci spumeus,* oculi (*oculis* Fφ) *aspectu minaci flammeus.* Der Singular wie p. 136, 31 *dente*; 137, 7 *multo dente.* Erst so entsteht volle Concinnität im Ausdruck; denn Ap. fährt fort: *impetu saevo frementis oris totus fulmineus.*

VIII 14 p. 143, 8: *unita sepultura.* In Fφ steht: munita, woraus herzustellen ist inunita. So noch p. 222, 21: *inunita ratio,* denn darauf führen, wie Hildebrand richtig bemerkt hat, die Lesarten der besten Hss.

VIII 31 p. 154, 30: *asinum — iugula femusque eius ad similitudinem perditi* detractum — *appone domino.* Einem geschlachteten Thier den Schinken 'entreissen': das ist jedenfalls wunderlich gesagt. τὸν μηρὸν ἀποτεμών steht an der entsprechenden Stelle des Λούκιος (c. 39). Ap. mag geschrieben haben: detruncatum, womit zugleich das Abhauen und das Zuhauen bezeichnet ist.

IX 8 p. 159, 21: *siqui matrimonium* sorte *coaptantes interrogabant.* Vielmehr wohl: forte: hiermit beginnt die Reihe der zufällig gerade an die Wahrsager gestellten Anfragen; *forte* bezeichnet das beliebig gewählte Beispiel.

IX 13 p. 162, 18 schr. *illic* (wie Z. 9); p. 162, 20 schr.

Digitized by Google

cervices (*cervice* Fφ) *cariosa vulnerum putredine follicantes* (wie dann: *nares, pectora, costas, ungulas, corium*).

IX 14 p. 163, 25: *statim ut cubiculo primum processerat* insistens *iubebat* etc. Vielleicht: *processerat,* propter insistens. Vgl. p. 175, 23 f.; 191, 26; 194, 25.

IX 15 p. 164, 2. Die Ueberlieferung in Fφ führt auf: *stuprum* (nicht *stupri*) *sequestra, adulterorum* (nicht *et adult.*) *internuntia.* So sagt Apuleius auch: *servulum* = *servulorum, superum, inferum, pastophorum,* im Gen. Plur.

IX 22 p. 168, 18: *liber* etiam: vielmehr: iam, jetzt endlich.

IX 26 p. 170, 19: suo *pudore postposito.* Man sieht nicht, wessen Schaam dieser *suus pudor* entgegengesetzt sein soll. Vielleicht schrieb Apuleius *scto,* d. i. sancto *pudore postposito*; der Ausdruck (vgl. Tibull.: sanctique pudoris adsideat custos etc.) würde durchaus dem pathetischen Tone dieses unwilligen Ausbruchs entsprechen.

IX 36 p. 176, 29: *quod oleum flammae, quod sulfur incendio, quod flagellum Furiae, hoc et iste sermo truculentiae hominis* nutrimento *fuit.* — *nutrimento* ist offenbar nichts als ein, jenes *quod — fuit* erläuterndes Glossem eines Lesers, dergleichen nicht wenige in den Text der Met. eingedrungen sind.

IX 36 p. 177, 3: *(canes) transeuntium viatorum passibus morsibus alumnatos.* So F. Vielleicht: passim (d. h. ohne Auswahl und Unterschied): zu *passibus* geworden durch Einfluss des folgenden morsibus. Aehnlich p. 190, 30: nobis contentionibus Fφ statt *contentiones.*

IX 40 p. 180, 11: *hortulanus deorsus in ipsa* tabernula *derepit in quandam cistulam.* So vulgo; aber Fφ haben: *tabernacula,* wonach wohl herzustellen ist: *in ipsa* taberna clam (*clā*) *derepit* —.

X 2 p. 182, 32: pallore *deformis, marcentes oculi, lassa genua* etc. So Fφ. Man schreibt gewöhnlich: *pallor*; vielleicht besser: vultus *pallore deformis.* Vgl. V 25 p. 93, 18, wo statt *deque nimio pallore* corporis (zeigt sich denn die Blässe am Leibe?) wohl zu schr. ist: *p.* oris.

X 15 p. 191, 13: *insolita namque* etc. Die Bezeichnung des Subjectes kann nicht erlassen werden; vielleicht ist hinter *commoti* ausgefallen: mei, d. i. meine Herren. So *meus* = *dominus* (*erus*) *meus* p. 174, 29; p. 179, 2; *suis* so (*dominis* setzen interpolirte Hss. zu) p. 21, 25.

X 17 p. 192, 29: zu interpungiren und zu schreiben ist,

Digitized by Google

wie ich glaube, folgendermaassen: *sed verebar ne, si forte sine magistro humano ritu ederem* (= *facerem*) *pleraque, rati scaevum praesagium* portendi, e re (*portenderem* Fφ; *portendere* vulgo) *velut monstrum ostentumque me obtruncatum vulturiis opimum pabulum redderent.* — *e re* ist in den Hss. verdunkelt und von den Kritikern wiederhergestellt auch p. 94, 19 (O. Jahn); p. 129, 26 (Lütjohann); 179, 23 (Stewechius). Dagegen ist p. 59, 2 wohl nach alter, von Bursian nur erneuerter Conjectur zu schreiben: *statim se mentita . . . . offundit* (*e re mentita . . . . offunditur* Petschenig).

X 29 p. 200, 6: *saepius quidem mortem mihi* metu *volens consciscere.* Furcht ist hier gar nicht das Motiv zum Selbstmord, sondern Scham. Ich vermuthe: *mortem* mihimet *volens c.*

X 34 p. 204, 21. Eine verständliche Construction entsteht erst, wenn man schreibt: *sic ipse mecum reputans quod,* si (om. Fφ) *in amplexu Venerio scilicet nobis cohaerentibus quaecunque ad exitium mulieris bestia fuisset immissa, non . . . frugi,* non (oder vix? om. Fφ) *posset provenire, ut adiacentem lateri meo laceraret mulierem, mihi vero quasi indemnato et innoxio parceret.* — So scheint auch p. 48, 10 nach *quod* ein: si ausgefallen zu sein.

XI 9 p. 210, 24: *magnus praeterea sexus utriusque numerus lucernis, taedis, cereis et alio genere* facium lumine *siderum caelestium stirpem propitiantes.* So Fφ; man hat vorgeschlagen: *luminoso, luminosam, facticii luminis* (diese Conjectur geht von der Interpolation der zweiten Hand in F: *facti lumine* aus, was nicht zulässig ist). Am nächsten läge, zu schreiben: *et alio genere* facium luminum. Die zwei Gattungen tragbaren Leuchtmaterials sind asyndetisch neben einander gestellt; so liest man p. 182, 16: *pietate modestia praecipuum.*

XI 9 p. 210, 31: *ibant et dicati magno Sarapi tibicines, qui per oblicum calamum ad aurem porrectum dexteram familiarem templi deique modulum frequentabant plerique qui facilem sacris viam dari praedicarent.* Ich erwähne unter den zahlreichen Versuchen, diese Stelle herzustellen, nur Eyssenhardt's Vermuthung: ut plebi cuique. Hieran ist das (von Oudendorp entlehnte) *ut* keinesfalls richtig: es muss eine von den *tibicines*, die unmöglich zugleich blasen und *praedicare* können, verschiedene Klasse von Tempeldienern erwähnt werden, deren Thätigkeit der (von Douza hier sogar in den Text gebrachten) *praeciae, praeclamitatores, praecones, calatores* der *pontifices* (vgl. Marquardt, R. Staatsverw. III 320) entspricht. Mit Benutzung des von Eyss. gefun-

Digitized by Google

denen *plebi* (zu dem freilich *cuique* durchaus nicht passt) schreibe ich: plebique qui *facilem sacris viam dari praedicarent* (Wegen dari vgl. p. 213, 18): 'und solche Leute welche --'.

XI 10 p. 211, 8: *sed antistites sacrorum proceres illi* qui . . . *potentissimorum deum proferebant insignis exuvias.* In dem Hauptsatze, von welchem der Relativsatz *qui — proferebant* abhängen müsste, könnte man als Prädicat nur, aus dem vorhergehenden Satze, ergänzen: *influunt*; dann ist aber *sed* sinnlos, man müsste mit einer interpolirten Hs. *sed et* schreiben. Aber auch *influunt*, für die im vorhergehenden Satze genannten *turbae* passend, wäre für die *antistites sacrorum* und ihre feierliche Procession die denkbar ungeeignetste Bezeichnung. Ich halte für nothwendig zu schreiben: *sed antistites sacrorum, proceres illi* quidem, *candido ... iniecti, ... proferebant* —. Vgl. p. 127, 14 *omnium ille quidem deterrimus*; p. 146, 25: *magnus ille quidem, gravatus annis.*

XI 14 p. 213, 17: (*sacerdos*) nutu significato *prius praecipit tegendo mihi linteam dari laciniam.* — Ein *nutus significat, non significatur.* Leidlicher wäre also (woran auch Koziol gedacht hat) *nutu significante*; es wird aber wohl zu schreiben sein: nutus significatu. Vgl. p. 14, 21 *cuius* (sc. *mensae*) *monstratu*; p. 80, 10 ist wohl mit Burman zu schreiben: *monitusque vocis informis* (ohne dass man das *et* vor *prius* zu streichen nöthig hätte).

XI 18 p. 218, 12: (*familiares ac vernulae*) *ad meum festinant ilico diurnum reducemque ab inferis conspectum.* — *redux ab inferis conspectus* ist baarer Unsinn. Vielleicht ist zu schreiben: *ad* me *festinant* (infestinant? wie denn Ap. Composita mit *in* ungemein liebt und selbst frei bildet: vgl. z. B. p. 214, 8 *inovanti*; p. 151, 2: *intollunt, incognosceret* Flor. p. 32, 20 [mit Fφ]) *ilico, redivivum* (so mit Brant) *reducemque ab inferis conspectum.* Sie eilen zu mir, um mich zu sehen; *conspectum* Supinum (nahe läge ja: *conspecturi*).

XI 24 p. 220, 23: *grypes Hyperborei, quos in speciem* pinnatae alitis *generat mundus alter.* Von den Greifen kurzweg zu sagen, sie seien 'nach Art geflügelter Vögel' gebildet, ist widersinnig: sie gleichen ja Vögeln nur in einzelnen Beziehungen; τετρασκελὴς οἰωνός kann der Greif genannt werden, aber nicht Vogel schlechtweg. Zudem: was soll das *pinnatae*? welches nur am Platz wäre, wenn die geflügelten von, ich weiss nicht was für ungeflügelten Vögeln unterschieden werden sollten. Schrieb Ap.: *in speciem pinnatos alitis* 'geflügelt nach Art eines Vogels',

Digitized by Google

so hob er treffend hervor, was hauptsächlich die Greifen mit den Vögeln gemeinsam haben.

XI 24 p. 220, 29: *exhinc festissimum celebravi natalem* sacrorum. Gemeint ist die Feier (nicht etwa des *natalis deae* sondern) der symbolischen Wiedergeburt des Lucius durch die nun vollendeten Weihen, durch welche er *quodammodo renatus* (p. 218, 17) ist. In welchem Sinne dieser Tag *natalis* sacrorum genannt werden könne, ist mir unverständlich; Apul. wird ihn wohl, zum Unterschied von dem *natalis profanus*, genannt haben: *natalem* sacrum, den geistlichen Geburtstag des Lucius.

XI 25 p. 221, 18: *tibi* respondent *sidera, redeunt tempora, gaudent numina, serviunt elementa.* Könnte auch überhaupt von den *sidera* gesagt werden, dass sie *respondent*, antworten, entsprechen, so müsste doch wenigstens hinzugesetzt werden, wem sie denn *respondent* (*tibi* ist ja nur ethischer Dativ). Ich schreibe: *tibi* resplendent *sidera.*

XI 25 p. 221, 32 schreibe: *veniam postulabam quod* deam (*dm* Fφ; *eum* vulgo) *condigne tantis beneficiis munerari nequirem.* Nominell sind die Dankesgaben der Göttin selbst zu weihen: vgl. p. 221, 3 f. 23.

XI 30 p. 225, 13: *sub* illis *Sullae temporibus.* Nicht die Zeiten des Sulla sind, durch *illa*, als berühmte oder dgl. zu bezeichnen, sondern Sulla selbst. Ich schreibe also: *sub illius Sullae* t. Vgl. p. 55, 28: *Iuppiter ille.*

Apolog. p. 4, 6: *igitur Pontianum fratris sui filium cum paulo prius occisum a me clamitarat, postquam ad subscribendum compellitur, ilico oblitus est, de morte cognati adulescentis subito tacens* (so nach alter Conj., *tacerem* Fφ), *tanti criminis descriptionem* (eher: *subscriptionem*, mit Pricaeus). So interpungirt ist diese Stelle völlig verständlich (Verbinde: *oblitus est subscriptionem*). Ap. fährt fort: *tamen ne omnino desistere videretur* calumnia magiae, *quae facilius infamatur quam probatur, eam solum sibi delegit ad accusandam.* Das *omnino* 'überhaupt' beweist, dass die *calumnia*, von welcher der Kläger nicht abstehen zu wollen scheinen mochte, ein allgemeinerer Begriff sein muss, welcher auch die aufgegebene Klage auf Mord mitumfasste, nicht, wie die *calumnia magiae* neben ihr stand. Man schreibe: *ne omnino desistere videretur calumnia*, magiam, *quae . . . probatur, eam solum* (*solam*?) etc. Das *eam* nimmt nach dem Relativsatz das *magiam* wieder auf, völlig wie man p. 7, 6 f. liest: *Pythagoram, qui —, eum.* Vgl. noch p. 11, 21 f., 60, 21 f.; 63, 15 f.

Digitized by Google

p. 10, 17: *nihil uspiam corporis* apertum mundum *pati ac fetulentum.* So Fφ. Mit der Vulgata: *apertum immundum* ist offenbar nicht geholfen. *immundum* ist ja nothwendig, das *in* wohl nur durch falsche Worttrennung in F von *mundum* abgerissen worden; aus dem *apertu inmundum*, welches in der Vorlage des F gestanden zu haben scheint, wird man am besten machen: aspectu immundum. Vgl. p. 47, 17 *cognitu raras.*

p. 10, 22: *dares nunc aliquem similiter grandiloquum: diceret* suo *more.* Vielmehr tuo *more* würde der dir in Grosssprecherei Aehnliche reden. Apostrophe des Redenden an den Gegner, wie gleich wieder p. 11, 11 ff. Dem tuo *more* stellt dann Ap. passend entgegen: *ego certe pro* meo *captu* — p. 11, 2.

p. 18, 17: *ut immodico* etc. Mir wird die Stelle erst verständlich wenn man schreibt: vi *immodica* (immodica φ) *trucique perculsorum animalium serva corpora complexu vincientem.*

p. 23, 18 schreibe: *qui fiat ut arcus in nubibus* variet (*varie* Fφ). — *variet* intransitiv.

p. 29, 5: *pauper enim* scis Fφ. Daraus wird nicht *fis* zu machen sein, sondern eris.

p. 29, 6 ist das überlieferte *quippe* qui nicht zu beanstanden; ebensowenig p. 35, 9; 62, 8.

p. 39, 17: *qui de piscibus argumentum magiae* recepisti. Eher repetisti.

p. 40, 10 vielleicht: *igitur unum etiam poetam Latinum attingam:* dicam (om. Fφ) *versus ipsos, quos agnoscent qui Laevium legere.* Gewöhnlich streicht man das *quos*, aber wodurch sollte seine Einschiebung veranlasst sein? Vgl. p. 48, 14 *paucos versus memini, eos* dicam.

p. 50, 8. Ich vermuthe: *cum hoc satis* dixerim (*dixi tum* Fφ), *aliud accipe.*

p. 70, 17: *volui et Aemilianum* damna id faciet *Crassum testimonii sui dedecore prostitui.* So F, dessen Ueberlieferung man vielleicht am nächsten bliebe, wenn man schriebe: damni id pati et —.

p. 95, 20: *si ullas litteras attigisses unquam* (*ad quam* Fφ). *ausus es* etc.

p. 97, 19: *lex quidem Iulia de maritandis ordinibus* nunquam sui *ad hunc modum interdicit.* So Fφ. *nusquam quantum scio* Krüger; *nunquam civi* Koziol. Man schreibe einfach: *nusquam sui*: nirgends innerhalb ihres eigenen Umfanges. Vgl. p. 105, 20 *undique sui perfecta.*

Digitized by Google

p. 105, 7: ich vermuthe: *scio te, Maxime, libenter eius litteras auditurum, et quidem* ipse legam (*si perlegam* Fφ): *mea voce pronuntiabo.* — *ipse legam*: während er sonst Actenstücke vorlesen lässt, wie p. 90, 3.

Florid. p. 1, 2 (ed. G. Krüger). *votum postulare.* Weder ergibt die Verbindung von *votum* und *postulare* einen Sinn, noch ist überhaupt von *votum* hier zu reden. Vielleicht: *unctum* (*ūctum*) *prostillare.* — *unctum* als Substantiv, wie Met. p. 53, 2 (*unctulum* p. 51, 32). Steine an heiligen Orten *unguine delibuere*, wie es gleich p. 1, 7 heisst, war frommer Brauch, der hier passend erwähnt wird. Statt des nicht nachweisbaren Compos. *prostillare* könnte man allenfalls *destillare* einsetzen.

Ich setze nun zumeist meine Vermuthungen einfach hierher.

p. 1, 8: *quanquam paucis percontantibus adorata,* plurimis (om. Fφ) *tamen ignorantibus transcursa.*

p. 2, 5: *hunc versum ille ad examinandos homines* sic (om. Fφ) *converteret.*

p. 2, 10: cuncta (om. Fφ) *redigas.* Ein Object zu *redigas* vermisste schon Hildebrand.

p. 2, 14: *in ipso, ut ita dixerim, solo aetheris et fastigio* aëris (*hiemis* Fφ). Wo die Region des aër an die höhere des Aethers grenzt, ist der unterste Boden des Aethers und die oberste Fläche des aër.

p. 6, 11 ist vielleicht ein Doppelcompositum *adcognomen* (ad cognomen Fφ) anzuerkennen. Vgl. *adcognoscere.*

p. 10, 1: *praeco* proconsulis (*proconsul* Fφ; *ceu proconsul* Hildebrand) *et ipse tribunal ascendit.*

p. 11, 4: *id quoque pallium* comperior eius (*compertoris* Fφ, *comperior* Goldbacher) *ipsius laborem fuisse.*

p. 11, 5: *etiam pedum* tegumento (Dativ; *tegumenta* Fφ) *crepidas sibimet compegerat.*

p. 12, 7: proconsulum (*proconsul ut* Fφ) *optime.*

p. 12, 20: *tua ista gravitas iucunda, mitis austeritas, placida constantia,* blandus ingeni vigor? enim (*blandumque uigorem* Fφ) *neminem proconsulum* etc.

p. 14, 11: *psittacus avis Indiae* talis (*auis* Fφ) *est: instar illi* etc.

p. 14, 14: *enimvero cervicula eius circulo mineo velut* aureae torquis rari (*aurea torqui pari* Fφ) *fulgoris circumactu cingitur et coronatur.* — τὸ ἑξῆς: *circumactu aureae torquis rari fulgoris.*

Digitized by Google

p. 16, 1: *Crates, inquit, Cratetem manu* mittit. et (*manumittes* Fφ) *exinde* —.

p. 16, 10: *ni Zeno procinctu palliastri circumstantis coronae obtutu* magistri sui (*magistri in* Fφ) *secreta* (*secreto* Fφ) *defendisset.*

p. 16, 14: *ager* (der Insel Samos) *frumento piger, aratro inritus, fecundior oliveto, nec vinitori nec holitori sculpitur.* So Fφ. Man schreibt: *scalpitur*, dem Ausdruck nach unglücklich und sachlich ganz verkehrt. Auf Samos soll der Boden von Weinbauern nicht aufgehackt werden? Jeder weiss das Gegentheil. Ich schreibe: culpatur: vinitor und holitor haben sich nicht über den Boden zu beklagen.

p. 17, 4: *vel inde* Fφ, vielleicht richtig, = αὐτίκα, ein Beispiel einleitend. Wenigstens ähnlicher Gebrauch des *inde* in der Verbindung *iam inde*: Metam. p. 17, 2; 21, 27.

p. 17, 9: *at medio mento lacullatur* (so Fφ) exigue (*eique* Fφ). *prorsus citharoedicus status* etc. — *lacullatur*, scil. das Antlitz der Statue. Auf jeden Fall muss mit *prorsus* ein neuer Satz beginnen.

p. 18, 8: (*sunt qui Pythagoram aiant*) *a quodam Gyllo Crotoniensium principe reciperatum.* Diese Sage wird, soviel ich weiss, sonst nirgends erwähnt; man sollte aber erwarten, wenigstens dem Namen des hier gepriesenen Wohlthäters des P. in sonstiger pythagoreischer Ueberlieferung wieder zu begegnen. Γύλλος ist als Eigenname nicht bekannt; man schreibt *Gillo*, aber auch einen Pythagoreer Gillus kennt man nicht. Ganz verkehrt identificirt Menagius zu Laert. II 46 p. 99 den wohlbekannten Κύλων mit unserem 'Gyllus'. Apuleius schrieb vielleicht Syllo. Σύλλος εἷς τῶν ἐν Κρότωνι Πυθαγορείων begegnet in einer Erzählung des Iamblichus, V. Pyth. § 150 p. 109, 14 ed. Nauck; diesen Namen wollte Küster auch § 267 (p. 188, 16) statt des σίλιος der Hss. herstellen.

p. 19, 10: *linguam* mobilem (*linguam omnem* Fφ) *coërcere.*

p. 21, 7: *serus adveniens amicis adnuit, locum sessui* impertiant (*impertiunt* Fφ) 'sie möchten ihm einen Sitzplatz abgeben'.

p. 21, 9: *cunctisque* (so Fφ) *iam prioribus gnaris sequentia* expectari (*expectare* Fφ): und nachdem der ganze Inhalt der vorigen Vorlesung bekannt geworden war (*gnaris* passiv), wurde die Fortsetzung erwartet.

p. 21, 20: *hesternum* illis (sc. *familiaribus poetae; illi* Fφ)

Digitized by Google

imbrem lacrimas auspicasse. Dem Dichter, welcher stirbt, kann der Regen doch nicht Thränen angekündigt haben, sondern nur seinen Angehörigen.

p. 22, 11: *nec minus* utiquam *blando.* So Fφ. Ich weiss nicht, ob man dem Ap. nicht zutrauen könnte, aus *neutiquam* das positive *utiquam* hergeleitet und gelegentlich angewendet zu haben. Dann liesse sich diese Form wohl auch p. 27, 14 herstellen: *avibus haec secretaria* utiquam (*ut inquam* Fφ; *utique*, dem Sinne nach einzig angemessen, Brant) *magis congruerint.*

p. 23, 3: *libro* isto *ad hunc honorem mihi conscripto.* Es scheint mir ganz unmöglich, unter dem hier erwähnten *liber* die von Ap. gerade gehaltene Rede zu verstehen; er redet hier wie nachher (namentlich p. 25, 14 f.) von einem, von dieser Rede ganz verschiedenen zukünftig erst zu schreibenden *liber.* Schreibe demnach: *libro* iusto *ad hunc hon. conscr.*: in einem förmlichen *liber*, zu welchem diese extemporirte προλαλιά einen Gegensatz bildet.

p. 23, 5: *a qua paululum demutabit liber, qua* (*quam* Fφ) *Strabonis — honor flagitat.*

p. 23, 6. Vielleicht ist, mit möglichst geringer Abweichung von der Ueberlieferung, zu schreiben: *quem librum* spero alias (*sperabo* Fφ) *me commode posse conscribere:* satis (*scitis* Fφ) *eum hodie vobiscum probare.* 'Für heute genügt es, wenn er (Aemilianus) gleich wie ihr mein Vorhaben billigt'.

p. 24, 7 — *consularis*: et (om. Fφ) *cui etiam notum esse tantummodo summus honor est, is etiam laudator* u. s. w.

p. 24, 16: *iam hoc praecipuum beneficium ac longe ante ceteros* honos (om. Fφ) *excellens.* D. h. *et honos ante ceteros honores l. excellens.*

p. 25, 1: *ut* integrum hodie (*integro die* Fφ) *beneficium ad me publicum perveniret.*

p. 27, 4: *quo* magis *celebrari debet* (sc. *vox*) *frequentius usurpata* u. s. w. Der Zusammenhang fordert: minus; nur so stimmt auch die Sentenz überein mit dem Anfang des Kapitels: *viderint quibus mos est, oggerere se negotiosis praesidibus, ut impotentia linguae commendationem ingenii quaerant* (p. 25, 18 ff.): denn so ist dort mit Stewechius und Scioppius zu schreiben.

p. 31, 3: *maximas res parvis lineis repperit.* Es scheint ein Infinitiv (etwa *signare*) vor *repperit* (oder vor *lineis*) ausgefallen zu sein. (Vgl. p. 32, 15 *repperit opitulari.*)

p. 34, 4: (*canit*) *Xenophon historias,* Xenocrates *satiras.*

Digitized by Google

So Fφ. Statt des offenbar unrichtigen *Xenocrates* schreibt man seit Casaubonus meist: *Xenophanes*. Viel wahrscheinlicher aber als an die verschollenen Sillen des Xenophanes wird man denken an die satirischen Schriften des Cynikers Krates, die als Typus des Κυνικὸς τρόπος philosophisch-satirischer Schriftstellerei nennt Demetr. de elocut. § 259 (cf. § 170). Für Krates zeigt Apuleius gerade in den Florida (c. XIV. XXII) eine entschiedene Vorliebe; vgl. auch Apolog. cap. 22; es ist durchaus wahrscheinlich, dass er seine Schriften, als Muster des philosophischen σπουδαιογέλοιον, sich in eigenen *satirae* zum Vorbild genommen hatte. Auch äusserlich empfiehlt sich die Verwandlung des *Xenocrates* in *Crates* mehr als die in *Xenophanes*. Was hätte veranlassen können, von *Xenophanes*, wenn es überliefert war, abzuweichen? *Crates* aber wurde zu Xenocrates einfach durch Einwirkung des voranstehenden Xenophon. (In der Apol. p. 38, 7. 8 ist *Crates* in den Hss. zu *Socrates* geworden.)

p. 35, 2: *cum eo equo* perquam (*per viam* Fφ) *concito pervolant*. — *per viam* könnte von *pervolant* kaum getrennt werden. *pervolant* bedarf keiner näheren Bestimmung: vgl. Metam. p. 152, 1.

p. 35, 12: quomodo (*quod* Fφ) *Herculem . . ., similiter* —.

p. 35, 18: is (om. Fφ) *igitur* —.

Tübingen. Erwin Rohde.

Digitized by Google

Ueber die Galaterkriege der Attaliden.

Die Ueberwindung der Galater[1] war Attalos' I. höchster Ruhmestitel: sie soll ihm Veranlassung gewesen sein das Diadem und den Namen eines Königs anzunehmen. Polybios thut ihrer in seinem Nekrolog des Attalos Erwähnung; Pausanias nennt sie die grösste That des Königs; Strabon weiss in seinem Abriss der Pergamenischen Geschichte nichts wichtigeres von Attalos zu berichten. Malerei und Plastik wetteiferten die That zu verherrlichen, dem Gigantensiege des Zeus ward sie an die Seite gestellt; Orakel sollten den Sieg des 'neuen Dionysos' schon lange vorausgesagt haben.

Ein einziger grosser Sieg schien es zu sein von dem alle diese Schriftsteller sprachen; dass Livius, in einer sicherlich nicht aus Polybios stammenden Rede (38, 17), den Consul Manlius von wiederholten Siegen sprechen lässt konnte leicht als rhetorische Uebertreibung gelten. Den Ort der Schlacht schien der Prolog zum 27. Buch des Trogus anzugeben: 'Galli Pergamo victi ab Attalo'. Ueber die Zeit nur war man verschiedener Meinung. Niebuhr (Kleine Schriften I S. 286 f.) setzte das Ereigniss ins Jahr 230 oder 229, Droysen suchte es zwischen 239 und 236. Wichtiger ist, dass Niebuhr für unzweifelhaft hielt, dass der Sieg über die Gallier 'nicht als Nation sondern als des Antiochos gedungene

[1] Da zu den in der ersten und zweiten Campagne der Pergamenischen Ausgrabungen gefundenen Inschriften der Schlachtenmonumente nichts von grösserer Bedeutung hinzugekommen sein soll, auch schwerlich etwas hinzukommen könnte, was die Hauptergebnisse meiner Untersuchung umzustossen vermöchte, zögere ich nicht diese Arbeit zu veröffentlichen, zumal der erste Theil derselben die schuldige Begründung und Ausführung einiger Vermuthungen enthält, die ich bereits in einem früheren Aufsatz angedeutet habe (in dieser Zeitschrift Bd. 39, 1883, S. 227 f.).

Digitized by Google

Hülfsvölker' erfochten, dass er identisch sei mit dem in Justin's fortlaufender Erzählung allein erwähnten Sieg über Antiochos und die Galater[1]: wahrscheinlich sei es einer der von Porphyrios (bei Eusebios) in das vierte Jahr der 137. Olympiade gesetzten Siege über Antiochos. Droysen dagegen (III 2 S. 9, 1) hielt an der Vorstellung eines einzigen grossen Sieges über die Galater als Volk, wie sie den angeführten Zeugnissen offenbar zu Grunde liegt, entschieden fest: Justin's Bericht lässt er ganz unberücksichtigt, die Notiz des Prologs bezieht er auf jenen Galatersieg.

In jüngster Zeit hat Ulrich Koehler die Identität des 'Galatersieges' und des Sieges über Antiochos und die Galater von neuem zu beweisen versucht[2]. Muss man auch zugeben, dass von grosser politischer Bedeutung wohl nur die Siege über Antiochos Hierax gewesen sein können, dass der junge Pergamenische Staat nicht durch jenen gepriesenen Galatersieg mit einem Schlage gross und mächtig geworden, sondern in den zehnjährigen Kämpfen gegen Antiochos allmählich gewachsen und erstarkt ist, so ist damit doch nicht erwiesen, dass ein Sieg über die Galater als Volk überhaupt nicht stattgefunden hat. War ein solcher Sieg darum weniger glänzend weil mit ihm ein Machtzuwachs für den Sieger nicht unmittelbar verbunden war? Wenn seit mehr als zwanzig Jahren zum ersten Mal ein Fürst Kleinasiens den gefürchteten Barbaren die Stirn bot und aus dem Kampf als Sieger hervorging, durfte der nicht des Dankes aller Bewohner der Halbinsel gewiss sein, durfte er nicht, auch wenn die Grenzen seines Reiches noch eng waren, im Vollgefühl des Sieges den stolzeren Namen eines Königs annehmen? Sollen wir uns wundern, dass der Sieger selbst

[1] Derselben Ansicht war auch Manso (Ueber die Attaler u. s. w. S. 321 f.) und neuerdings E. Meyer (Geschichte des Königreichs Pontus S. 48), jener aber setzt die Schlacht ins erste, dieser ins zweite Jahr der Regierung des Attalos.

[2] In Sybel's Historischer Zeitschrift Jahrgang 1882 S. 1 f. Wenn Koehler sagt, dass 'die fortlaufenden Berichte über die Zeitgeschichte' nichts von dem 'Galliersieg', wohl aber von einem Sieg über Antiochos und die Gallier wissen und unter diesen 'fortlaufenden Berichten' die Excerpte des Justin und die sogenannten Prologe zu Trogus versteht, so ist zu bemerken, dass beide, wo sie übereinstimmen, nur einen Bericht darstellen, dann aber, dass der Prolog nur von einem Sieg über die Galater spricht, dessen Identität mit dem von Justin erwähnten Sieg über Antiochos und die Galater zwar sehr wahrscheinlich, aber nicht sicher ist, da, wie Koehler selbst S. 4 richtig bemerkt, die Epitomatoren in der Auswahl der Ereignisse von einander abweichen.

Digitized by Google

sowohl als diejenigen, welche, für einige Zeit wenigstens, durch seinen Sieg von der drohenden Gefahr befreit worden waren, diesen Triumph hellenischen Muthes über den wilden Ungestüm der Barbaren so laut und freudig priesen, dass dagegen die an materiellem Erfolg weit reicheren Siege über Antiochos zurücktraten? Es ist richtig was Koehler (S. 12) sagt, 'dass die politische Seite der Kriege des Attalos vor der militärisch-nationalen Seite zurückgetreten und in Vergessenheit gerathen ist'. Desshalb lebte der Galatersieg in der Erinnerung der Menschen fort als Attalos' grösste That, die Siege über Antiochos wurden vergessen. Aber niemand schreibt den Erfolg den die Siege über Antiochos gehabt haben, die Eroberung Kleinasiens bis zum Tauros, dem Galliersiege zu[1]. Dass Livius ausdrücklich sagt (38, 16), durch die Niederlage sei der Muth der Galater keineswegs gebrochen worden, sondern ihre Macht habe bis zum Erscheinen der Römer in Asien fortgedauert, beweist dass Livius' Gewährsmann Polybios nicht 'wie eine halbverklungene Sage die Kunde von dem Ereigniss empfangen hat' (Koehler S. 3 f.)[2]. Deshalb haben wir allen Grund ihm auch Glauben zu schenken wenn er als Veranlassung zum Kampfe die Verweigerung einer Tributforderung bezeichnet: Polybios stand doch auch den Ereignissen nahe genug. Und wir haben ja was den Sieg des Attalos anlangt nicht nur die Uebersetzung des Livius sondern auch Polybios' eigene Worte, denen

---

[1] Methodisch und factisch falsch war es von Meyer (Gesch. des Königreichs Pontos S. 50), den zweiten Theil dessen was Justin von dem 'rex Bithynus Eumenes' aussagt (27, 3), nämlich die Eroberung Kleinasiens, dem Ziaelas von Bithynien zuzutheilen, während er den Sieg über Antiochos, wie es sich gebührte, dem Attalos gab. In anderer Weise halbirten Wernsdorf (de republica Galatarum I 21) und noch neuerdings E. Kuhn (Verfassung des Röm. Reiches II S. 132) den Irrthum des Justin, indem sie den Sieg über Antiochos wie die Eroberung Kleinasiens dem Eumenes I zuschrieben, ja Kuhn will sogar den 'rex Bithynus' durch die Beziehung 'auf die Abstammung der Familie aus Ticum in Bithynien' rechtfertigen.

[2] Wenn Pausanias (I 8, 2) es Attalos' grösste That nennt, dass er die Galater gezwungen habe sich von den Küstenlandschaften nach dem später von ihnen benannten Lande zurückzuziehen, so sagt er doch nicht, dass dieser Rückzug die Folge jener einen Schlacht gewesen sei. Es bedurfte dazu in der That noch der Siege über Antiochos, aber das waren im wesentlichen auch Galatersiege, und vielleicht hat Attalos selbst dazu beigetragen, dass die Erinnerung an sie sich mit der an den grossen ersten Sieg verband, indem er das nationale Moment betonte.

Digitized by Google

nur Voreingenommenheit eine andere Deutung geben kann als die, dass Attalos die Galater als Volk und nicht als Söldner oder Verbündete des Antiochos bezwang. Wie sollte Polybios das deutlicher machen als mit den Worten des Nekrologs (XVIII 41): νικήσας γὰρ μάχῃ Γαλάτας ὃ βαρύτατον καὶ μαχιμώτατον ἔθνος ἦν τότε? Dass Polybios an dieser Stelle der erfolgreichen Kämpfe gegen Antiochos Hierax mit keinem Worte gedenkt, hat darin seinen Grund, dass die glänzenden Eroberungen jener Kriege beim Tode des Attalos längst wieder verloren waren.

Er bleibt also bestehen, der grosse Galatersieg? Koehler freilich sucht zu zeigen — und dieses ist im Grunde sein Hauptargument — dass ein Sieg von einiger Bedeutung über die Galater allein überhaupt nicht stattgefunden haben könne, weil in dem Bruderkrieg von Anfang an die Masse der Galater in Antiochos' Solde gestanden habe, Attalos aber erst nach dem Ausbruch des Krieges zur Herrschaft gelangt sei. Heute jedoch haben wir in einer der Inschriften von den Schlachtenmonumenten Attalos' I. das vollwichtigste Zeugniss für einen solchen Sieg. Aus drei Fragmenten[1] haben die Herren Bohn und Freres in Berlin die folgende Inschrift zusammengesetzt:

Ἀπὸ τῆς περὶ πηγὰ[ς] Καΐκου ποταμοῦ
πρὸς τ[οὺς Τολισ]τοαγίους Γαλάτας μάχης.

Damit wird nicht nur Koehlers Hauptargument zu nichte und der grosse 'Galatersieg' in den Bereich der Möglichkeit gerückt: nichts hindert uns anzunehmen, dass wir in dieser Inschrift den Gedenkstein jener berühmten Schlacht besitzen. Je mehr durch die glückliche Zusammensetzung der Fragmente die Zahl der vorauszusetzenden Schlachten-Inschriften zusammenschmilzt, um so wahrscheinlicher wird es, dass die erhaltenen Inschriften sich auf Schlachten beziehen die uns auch durch die literärische Ueberlieferung, so spärlich sie ist, bekannt sind. Aber auch Einzelheiten sprechen dafür. Wenn Galater tributfordernd vor Pergamon erschienen, so sind es die Tolistoagier gewesen; denn diesem Stamme war die Aiolis und Ionien zugefallen als die Kelten sich in Kleinasien theilten[2]: die Tolistoagier nennt unsere Inschrift als die besiegten

---

[1] Inventar II 90 und II 3 (Bericht II S. 46) und I 96 (Bericht I S. 80); die Zusammensetzung ist mitgetheilt im Jahrbuch der K. Preussischen Kunstsammlungen V 1884 S. III.

[2] Livius 38, 16. Die Trokmer sahen die Küsten des Hellespont, die Tektosagen das Binnenland als die Domäne ihrer Plünderungen an.

Digitized by Google

Feinde. Bei den Quellen des Kaïkos wurden sie geschlagen, also in Mysien[1]; denn die Mysier wohnten (nach Strabon XII p. 572) ὑπὲρ τὰς τοῦ Καΐκου ποταμοῦ πηγὰς πλησίον Λυδῶν, Pausanias nennt jene berühmte Niederlage der Kelten: Γαλατῶν τὴν ἐν Μυσίᾳ φθοράν.

Nach dem 'Galatersieg' nahm Attalos den Königstitel an[2]. Polybios und Strabon berichten davon, und vielleicht lässt sich noch erkennen wie Attalos dazu kam sich einen Namen beizulegen dem seine Macht und die Grenzen seines Reiches noch keineswegs entsprachen. Polyainos nämlich erzählt (Strateg. IV 19), Attalos habe vor einer Schlacht gegen die Galater (Γαλάταις μεγάλην δύναμιν ἔχουσιν παρατάττεσθαι μέλλων), da er seine Soldaten ohne Zuversicht gesehen, beim Opfer heimlich auf die Eingeweide des Thieres die Worte geschrieben: βασιλέως νίκη. Meier[3] wollte das Strategem nicht auf die berühmte Galaterschlacht beziehen weil Attalos erst nach derselben den Königstitel angenommen habe. Ich vermuthe vielmehr, dass Attalos gerade indem er sich bei dieser List des königlichen Namens bediente sich denselben zuerst beigelegt hat, vielleicht zunächst ohne andere Absicht als die, den Muth seiner Krieger auch durch den siegverheissenden Namen zu heben. Unter dem Königsnamen, den ihm die Götter selbst verliehen zu haben schienen, siegte er; natürlich jubelte dem Sieger das Heer als König zu[4]. Wenn ich in der Ausdeutung dieser Anekdote nicht zu weit gegangen bin, so ergibt sich das Eine mit Gewissheit, dass der Gegner des Attalos in der bevor-

---

[1] Die Quellen des Kaïkos wurden nach Strabon XIII p. 616 in einer Ebene gezeigt: desshalb war die Gegend auch für eine Schlacht geeignet, und nicht weniger für ein grosses Lager, wie es im Jahr 190 Antiochos III, als er Pergamon bedrohte (Livius 37, 18) und bald darauf die Römer (37, 38) dort aufschlugen.

[2] In Nakrasa, wenige Meilen von den Kaïkosquellen, feierte man schon im ersten Jahre des Königs Attalos βασιλεύοντος Ἀττάλου πρώτου ἔτους — da ein Beiname fehlt, kann man nur mit Boeckh an Attalos I denken — ein mit Wettkämpfen verbundenes Fest zu Ehren des neuen Königs (Βασίλεια CIGr. II 3521).

[3] Artikel 'Pergamenisches Reich' in Ersch und Gruber's Encyclopädie III 16 S. 358 Anm. 93.

[4] Herr Professor Nissen erinnert mich daran, dass gerade 30 Jahre früher Hieron, der Sohn des Hierokles, in derselben Weise nach dem Sieg über die Mamertiner zum König ausgerufen worden ist (Polybios I 9, 8).

Digitized by Google

stehenden Schlacht nicht Antiochos Hierax gewesen sein kann, der selbst ohne Zweifel den königlichen Namen führte[1]; denn es würde jeder das siegverkündende Zeichen auf denjenigen bezogen haben, der bereits König hiess, nicht auf den der von Stund' an so heissen wollte. Auf solchem Umweg — wenn es kein Irrweg war — erhalten wir noch ein Argument gegen Niebuhr's Hypothese, einen Beweis für den 'Galatersieg'.

Wenn Attalos neben den Siegen über Antiochos Hierax und seine Kelten auch noch einen Sieg über die Tolistoagier allein erfochten hat, einen Sieg so glänzend, dass er jene erfolgreicheren Schlachten in der Erinnerung der Menschen überstrahlte, so kann dieser Sieg nur vor denjenigen über Antiochos stattgefunden haben: weil er der erste war, schien er der grösste zu sein.

Den Sieg über Antiochos, welchen Justin nach der Schlacht bei Ankyra und den Ereignissen von Magnesia erwähnt, habe ich (Band 39 S. 226) ins Jahr 239 gesetzt: der Sieg über die Tolistoagier wird ins vorhergehende Jahr zu setzen sein. Als Attalos die Herrschaft in Pergamon übernahm, schien den Galatern die Zeit zu einem Ueberfall gekommen zu sein: die Seleukiden verzehrten sich im Bruderkriege; niemand war weit und breit der dem Pergamener hätte zu Hilfe kommen können. Aber um dieselbe Zeit da im Osten von Kleinasien, bei Ankyra, die Kelten als Söldner des Antiochos und Mithradates einen glänzenden Sieg erfochten, wies Attalos bei den Quellen des Kaïkos die Forderungen anderer Kelten mit dem Schwerte zurück. Bei Ankyra werden hauptsächlich Tektosagen gekämpft haben; am Kaïkos unterlagen die Tolistoagier.

Aber nach Jahresfrist kehrten dieselben Tolistoagier wieder,

---

[1] Niebuhr Kl. Schr. I S. 280 f. Ich will als Beweis dafür nicht die Schenkungsurkunde CIGr. II 2852 anführen, in deren Praescript es heisst: τάδε ἀνέθηκαν βασιλεῖς Σέλευκος καὶ Ἀντίοχος κτλ.; denn ich glaube, dass diese Schenkung in der That gleich nach dem Tode Antiochos' II stattfand (wie Boeckh vermuthet hat), und jenes βασιλεῖς könnte Courtoisie sein (Droysen III 1 S. 388, 2). Münzen mit dem Königstitel sind dem Antiochos Hierax zugeschrieben worden, mit welchem Rechte weiss ich nicht zu sagen. Aber es kann darum nicht im mindesten zweifelhaft bleiben, dass Antiochos den Königstitel annahm sobald er sich gegen seinen Bruder erhob. Die Pergamenischen Inschriften, welche den Titel weglassen, können natürlich nichts dagegen beweisen: als Bundesgenosse des Seleukos erkannte Attalos selbstverständlich den Königstitel des Rebellen nicht an (vgl. Koehler S. 11).

Digitized by Google

diesmal als Bundesgenossen des Antiochos. Das ergibt sich aus der Inschrift CIGr. II 3536, die ich unbedenklich auf den grossen Sieg des Jahres 239 beziehe. Sie lautet nach der Abschrift Peyssonel's, der sie noch vollständiger sah als sie jetzt wiedergefunden ist (Inventar II 66 Bericht II S. 46), mit den durch die Analogie der übrigen Schlachten-Inschriften gesicherten Ergänzungen[1], folgendermassen:

'Απὸ τῆς περὶ τὸ . . . . ?] 'Αφροδίσιον πρὸς Τολιστοαγίους
. . . . .]τας Γαλάτας καὶ 'Αντίοχον μάχης.

Bei einem Aphrodite-Heiligthum fand die Schlacht statt. Da eine nähere Bezeichnung gefehlt zu haben scheint wird wohl an dasjenige zu denken sein, welches vor der Stadt Pergamon selbst lag[2]. Nach dem Prolog zu Trogus' 27. Buch trug Attalos bei Pergamon — wenn anders das sonderbare 'Pergamo' richtig überliefert und richtig verstanden ist — einen Sieg über die Galater davon, der doch höchst wahrscheinlich, wenn auch nicht sicher wie Koehler meinte (s. o. S. 115 Anm. 2), der Sieg über Antiochos und die Galater ist, den Justin in demselben 27. Buch erwähnt. Schwerlich aber sind zwei Schlachten gegen Antiochos und seine Verbündeten vor den Thören der Stadt geschlagen worden. Wir dürfen daher mit grösster Wahrscheinlichkeit annehmen, dass die Schlacht beim Aphrodision jene des Jahres 239 ist, in welcher Attalos zum ersten Male den Antiochos überwand. Antiochos' Bundesgenossen waren die Tolistoagier, die Rache nehmen wollten für die vorjährige Niederlage, aber ausser ihnen noch andere Galater; Peyssonel gibt vor den auch jetzt noch erhaltenen Worten ΚΑΙΑΝΤΙΟΧΟΝ noch die Worte ΤΑΣ ΓΑΛΑΤΑΣ: wahrscheinlich hat er ein am Rande des Bruches stehendes Γ für ein verstümmeltes Τ gehalten und Boeckh hat mit Τεκτόσαγας die richtige Ergänzung gefunden; ebenso heisst es ja in der anderen Inschrift Τολιστοαγίους Γαλάτας, und dass in Antiochos' Heer sich vorzugsweise Tektosagen befunden haben mussten wir bereits vermuthen[3].

---

[1] Boeckh sagt noch ' fortasse aliquid ex praeda dedicatum Veneri erat; unde u. 1 uox 'Αφροδίσιον'; aber die Vergleichung der anderen Inschriften macht es unzweifelhaft, dass dieses Wort zur Ortsbestimmung gehörte.

[2] Ohne Grund setzt Urlichs (Pergamenische Inschriften S. 10) die Errichtung des Heiligthums in spätere Zeit.

[3] Wäre das τ echt, so könnte man ausser σύμπαντας, wie Urlichs will, auch συστρατεύοντας oder ähnliches vermuthen.

Digitized by Google

Eine dritte Inschrift nannte eine Schlacht gegen Antiochos im Hellespontischen Phrygien (Inventar I 100 Bericht I S. 81)[1].

Ἀπὸ τῆς . . . . ? ἐν Φρ] υγίᾳ τῇ ἐφ' Ἑλλησ
πόντῳ πρὸς . . . . ?[Ἀντίοχον μάχης.

Von einer solchen wissen wir sonst nichts, und es ist unmöglich ihr mit Sicherheit einen Platz anzuweisen in der Folge der Ereignisse, die uns nur so lückenhaft bekannt ist. Aber es lässt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen, dass Antiochos nach der Niederlage vor Pergamon gegen Norden retirirte, um sich mit seinem Schwiegervater dem König Ziaelas von Bithynien zu vereinigen, dass Attalos ihm folgte und im Hellespontischen Phrygien, wahrscheinlich damals bithynischem Gebiet, den neuen Sieg erfocht. Ziaelas ward, bevor er den Antiochos kräftig unterstützen konnte, von den Galatern erschlagen, und der Nachfolger Prusias I. liess wie es scheint, den Antiochos im Stich. Dieser musste das bithynische Gebiet ohne Zweifel verlassen und wich nach Osten aus: im Inneren Kleinasiens konnte er auch sein Heer am besten immer durch neue Galaterschaaren verstärken. Ueberallhin von Attalos verfolgt und vermuthlich noch mehr als einmal geschlagen sah er sich endlich ganz aus Kleinasien hinausgedrängt. Von den Einzelheiten dieses Rückzugs wissen wir nichts; nur das wissen wir, dass nach dem grossen Sieg über Antiochos König Attalos den grössten Theil Kleinasiens in Besitz nahm, und das kann nur geschehen sein, indem er den Antiochos durch wiederholte Siege schliesslich aus Kleinasien hinaustrieb.

Damit schliesst die erste Periode der Kämpfe zwischen Attalos und Antiochos, eine zweite begann etwa ein halbes Jahrzehnt darauf, ungefähr im Jahr 230. In dieser zweiten Periode lassen uns die Pergamenischen Inschriften, soviel ich sehe, fast ganz im Stich und das Fragment des Porphyrios bei Eusebios, über welches ich Band 39 S. 230 Anm. 2 einige Vermuthungen

---

[1] Die richtige Ergänzung — das Υ ist deutlich erkennbar — hat zuerst Lolling (Mitth. d. arch. Inst. VI S. 270) gefunden, was ich früher übersehen hatte. Für die Art der Ortsbestimmung vergleiche man die Inschrift Bericht II S. 49, welche die Schlacht bei Magnesia am Sipylos τὴν ἐν Λυδίᾳ παρὰ τὸν Φρύγιον ποταμὸν μάχην nennt und das Fragment Inventar II 8, welches auf eine Schlacht ἐν Καρίᾳ schliessen lässt. Ob auch in den beiden fragmentirten Inschriften der Landschaft noch eine nähere Bestimmung beigefügt war, muss zweifelhaft bleiben. Wahrscheinlich waren in unserer Inschrift (I 100) vor Antiochos noch die Galater genannt.

Digitized by Google

gewagt habe, bleibt unsere einzige Quelle. Nur die Schlacht in Karien, die letzte von allen finde ich in dem Inschrift-Fragment II 8 \PIAI wieder[1]. Damit würde wenigstens soviel sicher gestellt sein, dass die Flucht nach Thrakien nicht, wie Droysen (III 2 S. 19, 1) angenommen hat, der Niederlage 'in Caria' vorausgegangen sein kann: wie sollte auch Antiochos nach der Flucht aus der Aigyptischen Haft noch einmal zu einem Heere gekommen sein?[2]

Die letzten Kämpfe gegen Antiochos Hierax sind zugleich die letzten Galaterkämpfe des Attalos gewesen. Mögen auch Seleukos III und Achaios, Prusias von Bithynien[3], Philipp von Makedonien und Antiochos III in ihren Kriegen gegen den Pergamener sich galatischer Söldner bedient haben, nirgends sehen wir die Kelten als Volk auftreten, wie in der Schlacht bei den Quellen des Kaïkos, nirgends auch als selbständige Bundesge-

---

[1] Urlichs vermuthete ἐν Συρίᾳ; aber der Buchstabenrest im Anfang ist sicherlich nicht der eines Υ sondern der eines Α, da Λ nicht in Betracht kommt.

[2] Nicht auf Schlachten gegen Antiochos und die Galater beziehen sich zwei Fragmente der Pergamenischen Inschriften, die ich hier kurz erwähnen will. Das eine ist von Freres aus zwei Stücken zusammengesetzt (II 91 und I 110)

Ἀπὸ τῆς . . . . πρ]ὸς Λ[υ]σίαν
. . . . . στρατ?]ηγοὺς μάχης.

Ein Lysias war kurz nach Attalos' Tode Gesandter Antiochos' III in Rom: er könnte 199/98 bei dem Einfall ins Pergamenische den Livius 32, 8 erwähnt von Attalos geschlagen worden sein. Die Ergänzung in der zweiten Zeile halte ich für ziemlich sicher: vorausging der Name des Königs, dessen Feldherren es waren; der Name des Lysias war vielleicht vorausgeschickt als der des Oberbefehlshabers, wie in der Weihinschrift der Statue des Attalos derjenige des Epigenes. Das andere Fragment gibt den Anfang einer Inschrift (II 10):

Ἀπὸ τῆς παρὰ . . .
Καὶ τοὺς ΣΕΛ

Der Buchstabenrest am Ende der zweiten Zeile deutet auf ein Λ (nicht Μ), Urlichs schlug Σελγεῖς vor (S. 6). Vielleicht aber ist Σελεύκου zu ergänzen und die Inschrift nach Analogie der vorhergehenden zu vervollständigen: Ἀπὸ τῆς . . . πρὸς τὸν δεῖνα | καὶ τοὺς Σελεύκου στρατηγοὺς μάχης: man könnte dann an den Sieg denken den Attalos vermuthlich über das Heer des Seleukos Kallinikos nach dessen Tode erfochten hat (Droysen III 2 S. 20 und S. 117).

[3] Dieser um so wahrscheinlicher als in diesen Krieg die Schlacht bei Βοὸς κεφαλαί gehört, welche Eratosthenes in der Galatischen Geschichte erwähnt hatte (Steph. Byz. s. u.).

Digitized by Google

nossen der kriegführenden Fürsten, wie in den Schlachten des Antiochos Hierax. Nirgends kann von einem Krieg des Pergamenischen Königs gegen die Galater die Rede sein. Ohne Zweifel ist es die Ansiedelung der Kelten gewesen, welche diese Veränderung bewirkt hat. Ueber Zeit und Umstände dieser Ansiedelung fehlen zuverlässige Nachrichten. Nach Pausanias (I 8, 2) hat Attalos die Galater gezwungen, sich vom Meer in das fortan von ihnen bewohnte Land zurückzuziehen[1]. Strabon dagegen sagt (XII p. 566), die Pergamenischen und Bithynischen Könige hätten das Land den Galatern freiwillig abgetreten. Justin wiederum behauptet (25, 2 11), die Kelten hätten als Lohn für ihre Hülfe gleich dem Nikomedes einen Theil seines Reiches abgenommen. Livius dagegen, ohne Zweifel dem Polybios folgend, sagt einfach und glaublich: 'sedem autem ipsi sibi circa Halyn flumen ceperunt' (38, 16) und ähnlich Memnon bei Photios p. 227[b]. Wem die Kelten das Land abnehmen mussten war wohl schwer zu sagen, da Phrygien gerade um diese Zeit den nominellen Besitzer mehrfach wechselte, einen factischen kaum hatte. Angesichts der widersprechenden Ueberlieferungen glaubte Koehler zu selbständiger Combination seine Zuflucht nehmen zu dürfen, wie vor ihm schon Meyer (Gesch. d. Königreichs Pontos S. 48 f.) gethan hatte. Meyer meinte, dass Mithradates den Kelten das Land überlassen hätte, wofür sie seine Oberhohheit anerkannt hätten. Koehler dagegen vermuthete (S. 8 f.), dass Antiochos Hierax nach der Schlacht bei Ankyra die meuterischen Kelten dadurch gewonnen habe, dass er ihnen das nördliche Grossphrygien, einen Theil der Mitgift, die Seleukos soeben dem Mithradates, um ihn zu sich herüberzuziehen, gegeben, als Wohnsitze angewiesen habe: so seien sie aus Söldnern Bundesgenossen des Antiochos geworden. Indessen finde ich es unwahrscheinlich, dass eine solche Landanweisung die Kelten habe gewinnen können. Sie bedurften, wenn sie Wohnsitze haben wollten, der Erlaubniss des Antiochos nicht, sich solche

[1] Eine andere Stelle des Pausanias (I 4, 5): χρόνῳ δὲ ὕστερον οἱ Πέργαμον ἔχοντες πάλαι δὲ Τευθρανίαν καλουμένην ἐς ταύτην Γαλάτας ἐλαύνουσιν ἀπὸ θαλάσσης ist vielleicht verderbt; denn wie sie ist besagt sie ja, dass die Attaliden die Galater nach Teuthranien getrieben hätten, Teuthranien aber ist der alte Name für Pergamon selbst. Eine Emendation vermag ich nicht zu geben, aber soviel lässt sich mit Sicherheit erkennen, dass die Worte ursprünglich nichts anderes besagten als das, was wir in der anderen Pausaniasstelle lesen; vielleicht ist der Unsinn auch durch nachlässige Abschreiberei des Pausanias entstanden.

Digitized by Google

zu nehmen, zumal wenn Antiochos über das betreffende Land gar nicht zu verfügen hatte. Ich glaube, dass die Ansiedelung von etwaigen Zugeständnissen der umwohnenden Fürsten unabhängig war. Livius' und Memnon's Bericht werden der Wahrheit am nächsten kommen. Pausanias' Auffassung ist desshalb nicht zu verwerfen, Justin's Erzählung dagegen handgreiflich falsch; was Strabon sagt endlich, ist ein Versuch wie der Koehler's oder Meyer's die Thatsachen zu erklären, da keine bestimmte Ueberlieferung zu Hülfe kam.

II.

Nach der geläufigen Anschauung hat Eumenes II vor dem Jahre 168 einen Krieg mit den Galatern nicht geführt. Trogus Pompeius freilich soll nach dem Prolog im 32. Buch von einem Krieg des Eumenes gegen den Galater Ortiagon berichtet haben, der weder mit dem Feldzng des Cn. Manlius, in welchem Ortiagon allerdings auch eine Rolle gespielt hat, noch mit dem Keltenkrieg der 60er Jahre identisch sein kann: doch eine Notiz der Trogus-Prologe glaubte man wohl, wenn sie nicht durch andere Zeugnisse bestätigt würde, mit Stillschweigen übergehen zu dürfen. Verbunden aber mit einem Fragment des Polybios (XXII 21), worin es von Ortiagon heisst, er habe nach der Herrschaft über alle Kelten Kleinasiens gestrebt, erscheint die Angabe des Prologs höchst beachtenswerth. Zusammen mit den Kriegen gegen Pharnakes und Prusias wird der Krieg gegen Ortiagon genannt: wir würden ihn danach in die 80er Jahre zu setzen haben. Für die Reihenfolge, in welcher die drei Kriege genannt werden, könnte indessen vielleicht bestimmend gewesen sein, dass an den Krieg gegen Prusias noch eine Bemerkung über Hannibal angeschlossen werden sollte. Aber wir haben es hier nicht nur mit dem Prolog zu Trogus zu thun: auch Polybios hätte nicht in der Einleitung (III 3, 6) Eumenes' Krieg gegen die Galater, zusammen mit denen gegen Prusias und Pharnakes, gleich nach den Feldzügen des Cn. Manlius Vulso und des M. Fulvius Nobilior, den Ereignissen des Jahres 189, nennen können, wenn er unter dem Galaterkrieg denjenigen verstanden hätte, der im Jahr 168 ausbrach, um so weniger als dieser nicht nur durch fast zwanzig Jahre sondern auch durch die grosse Epoche, welche für Polybios der Fall des Perseus bildet, von jenen Kriegen der 80er Jahre getrennt ist.

Digitized by Google

Mit Recht hat daher Urlichs (Pergamenische Inschriften S. 15 f.), soviel ich sehe zuerst, zwei Galaterkriege des Eumenes angenommen[1]; zweifelhaft ist mir nur, ob Polybios wirklich an der angeführten Stelle der Einleitung, wie Urlichs meint, beide Kriege zusammengefasst hat, oder ob er den zweiten in der summarischen Uebersicht übergangen hat. In jedem Fall müssen wir annehmen, dass der erste Galaterkrieg mit dem Krieg gegen Prusias in näherem Zusammenhang gestanden hat, ohne dass man beide als einen einzigen Krieg hätte bezeichnen können. Aber noch andere Erwägungen führen zu der Annahme eines Galaterkrieges vor 168.

Cn. Manlius liess den Galatern sicherlich ihre volle Freiheit und Unabhängigkeit: sie sollten sich nur des kriegerischen Umherschweifens enthalten (Livius 38, 40 vgl. Polybios XXI 48, 12)[2]. Wenn diese Unabhängigkeit der Galater, in der Rom ein erwünschtes Gegengewicht gegen die Macht des Eumenes sehen mochte, im Jahre 168 nicht mehr bestand, so kann sie nur infolge eines unglücklichen Krieges gegen Eumenes verloren gegangen sein. Dass sie nicht mehr bestand schliesse ich weniger daraus, dass Livius (45, 20) den Attalos vor dem Römischen Senat von einem Abfall sprechen lässt[3] — als daraus dass dieser Krieg für Eumenes gar nicht so furchtbar hätte werden können,

---

[1] Nach Livius 38, 12 hätte Eumenes schon im Jahr 189 Kenntniss des Landes der Galater besessen. Sollte uns von dem ersten Krieg, in welchem die Pergamener die Galater im eigenen Lande aufgesucht hätten, jede Spur verloren sein? Eher möchte ich glauben, dass friedliche Beziehungen, wie sie ja nicht gefehlt haben, den Eumenes schon vor dieser Zeit ins Land der Galater geführt haben.

[2] Urlichs allein ist (S. 16) der Ansicht, Eumenes sei schon im Jahre 188 Suzerän der Galater geworden. Wenn das wahr wäre, so müsste das Verhältniss jedenfalls nach dem Sieg über Ortiagon und später verschärft worden sein. Aber wir finden in der Ueberlieferung keinen Grund zu der Annahme. Leere Phantasien sind es, wenn Urlichs sagt: 'Die staatsrechtliche Grundlage (des Verhältnisses der Galater zu Eumenes) bildeten die Abmachungen von Apameia. Darin wird ausdrücklich die Unterthänigkeit der übrigen Landestheile von der Abhängigkeit der Gallier unterschieden'. Denn weder ist in Apameia von den Galliern, noch überhaupt irgendwo von der 'Abhängigkeit der Gallier' die Rede.

[3] 'Gallorum defectionem, quae nuper ingenti motu facta erat exposuit' (sc. Attalus). Polybios, den Livius hier übersetzt, hat nicht den entsprechenden Ausdruck.

Digitized by Google

wie er nach Polybios' Zeugniss gewesen ist, wenn es nicht der Aufstand eines unterdrückten Volkes gewesen wäre. Nur desshalb schürten die Römer den Brand statt ihn zu löschen (Polybios XXX 3, 8 f.). Für die Wiederherstellung eines von ihnen garantirten Zustandes würden sie schon ihres eigenen Ansehens wegen gesorgt haben; aber unmöglich konnten sie dem Könige von Pergamon, den sie selbst über alle Könige Asiens erhoben hatten, nun noch die Hand bieten zur Unterjochnung der Galater, durch welche er ihnen selbst hätte gefährlich werden können. Rom hatte es geschehen lassen, dass Eumenes sich allmählich zum Herrn der Galater machte, da der König noch sein volles Vertrauen besass und überdies Prusias Pharnakes Perseus dem Pergamener die Wage hielten. Anders lagen die Dinge nach Perseus' Fall. Roms Aufmerksamkeit musste sich nun wieder mehr auf Asien richten; dass dort Eumenes, dessen Treue in zweifelhaftem Lichte erschienen war, nicht allzumächtig würde, darauf kam jetzt alles an. Sehr gelegen musste dem Senat daher die Empörung der Galater kommen, und es war nicht mehr als politische Nothwendigkeit, dass er die Gelegenheit ausnützte.

Dass der Krieg, auf welchen wir so von verschiedenen Seiten hingewiesen werden als auf denjenigen, durch welchen die Galater von Eumenes abhängig wurden, bereits in den 80er Jahren stattgefunden habe, würde ich — wenn es nicht durch die Stelle, an der Polybios (und der Prolog des Trogus) des Krieges gedenkt, genugsam feststünde — auch daraus schliessen, dass Pharnakes im Jahr 181 Galatien wie ein zum Reich des Eumenes gehöriges Land betrachtet zu haben scheint (Polybios XXIV 8, 1).

Bald nachdem Cn. Manlius Asien verlassen hatte, schwang sich der Tolistoagier Ortiagon zum Fürsten aller Galater Kleinasiens auf, das heisst wohl, er verschaffte seinem Stamme die Hegemonie über die übrigen Stämme[1]. Die so vereinigten Galater

[1] So übten die drei Hauptstämme offenbar von Anfang an über die kleineren Völkerschaften, deren es nicht wenige waren, eine Art von Hegemonie aus dergestalt, dass diese kaum je genannt werden. Schon im Jahre 189 scheint Ortiagon führender Tetrarch der Tolistoagier gewesen zu sein; denn nur solche führenden Tetrarchen kann ich unter den 'reguli' der drei Stämme verstehen (Livius 38, 19), die Wernsdorf für Tetrarchen der Tolistoagier gehalten hat. Wie übrigens 'das Schicksal seiner Frau und ihre Rache' im Kriege des Jahres 189 dazu beigetragen haben soll, den Ortiagon 'zu dem grossen Plane einer Vereinigung der drei Stämme zu bewegen' (Urlichs S. 15), ist mir durchaus

Digitized by Google

werden zu den 'kriegerischen Völkerschaften' gehört haben, die Hannibal (nach Corn. Nep. 10, 2) dem Prusias als Bundesgenossen im Krieg gegen Eumenes gewann. Dieser Krieg ward, wenn ich nicht irre, bald nach dem Jahr 188, und zwar noch von Prusias I, begonnen, zog sich durch mehrere Jahre hin und ward schliesslich, nachdem mittlerweile auf Prusias I der feige Prusias II gefolgt war, vielleicht erst durch Intervention der Römer, jedenfalls zu Gunsten des Eumenes beigelegt (ungefähr i. J. 183). Gleichzeitig oder bald nachher wird der Krieg gegen Ortiagon beendigt worden sein, dieser auf keinen Fall durch Vermittelung der Römer, sondern mit der Gewalt der Waffen, die für Eumenes entschied. Die Galater mussten die Oberhoheit des Königs von Pergamon anerkennen. Wie sehr dadurch ihre Freiheit eingeschränkt wurde, wissen wir nicht. Das aber ist gewiss, dass der Sieg über Ortiagon allerdings eine wesentliche Veränderung in dem Verhältniss der Galater zu Eumenes herbeigeführt oder vielmehr zuerst zu einem Unterthänigkeitsverhältniss geführt hat, das Eumenes natürlich von Jahr zu Jahr zu verschärfen suchte, bis endlich im Jahre 168 der langverhaltene Grimm des Volkes in wilder Empörung sich Luft machte.

In einem Excerpt aus Diodor (XXXI 14) lesen wir, Eumenes habe Dank seiner Freigebigkeit und Grossmuth nicht nur sein Reich aus grosser Gefahr gerettet, sondern auch das ganze Volk der Galater sich unterworfen: οὐ μόνον ἐκ μεγάλων κινδύνων ἐρρύσατο τὴν βασιλείαν ἀλλὰ καὶ πᾶν τὸ τῶν Γαλατῶν ἔθνος ὑποχείριον ἐποιήσατο. Man hat diese Notiz auf den grossen Galaterkrieg der 60er Jahre bezogen und angenommen, dass Eumenes trotz der Römischen Intriguen schliesslich einen vollständigen Sieg errungen habe[1]. Für die Beziehung sprach, dass dem Sieg des Eumenes der Untergang des Perseus gegenübergestellt wird, den kleinlicher Geiz herbeigeführt habe. Andererseits ist es durchaus unwahrscheinlich, dass Eumenes gegen den Willen

---

unverständlich. Chiomara muss in diesem Kriege zum zweiten Mal in die Hände der Feinde gefallen sein: sie ward gefangen nach Sardeis geführt, wo sie Polybios später interviewte (XXXI 38, 7).

[1] Wernsdorf p. 156 sah die Schwierigkeiten sehr wohl ein und führt gegen Diodor's Angabe besonders die des Polybios XXXI 2 ins Feld. Wenn er dann aber vermuthet, es sei der Feldzug des Manlius gemeint, so wird ihm schwerlich jemand beistimmen: wenn Diodor so ungenau gewesen sein soll, dann kann sich seine Angabe auch auf den Krieg der 60er Jahre beziehen.

Digitized by Google

der Römer einen so entschiedenen Sieg errungen haben sollte. Mochte der Senat dem Attalos immerhin schöne Worte sagen (Pol. XXXII 5, 6 f.), einen solchen Erfolg des Eumenes würde er doch auf alle Weise hintertrieben haben. Polybios lässt uns errathen (XXX 3, 8 f.) wie er schon im Jahr 167 seine Commissarien instruirte, und es ist kein Grund anzunehmen, dass er später gegen Eumenes günstiger gestimmt gewesen sein sollte, ja wir wissen, dass noch später (165) der Senat den Galatern ihre Selbständigkeit, unter derselben Bedingung wie früher, von neuem garantirt hat (Pol. XXXI 2)[1].

Wenn also nicht Diodor oder gar Polybios, den Diodor ohne Zweifel hier ausgeschrieben hat[2], zu Gunsten des Eumenes gewaltig übertrieben hat, so kann sich seine Aussage nur auf die Zeit vor dem Aufstand des Jahres 168, auf den Krieg gegen Ortiagon und das folgende Jahrzehnt beziehen. Und es ist sehr wohl möglich, dass Eumenes zunächst durch die Siege über Ortiagon und den Friedensschluss, zu dem dieselben führten, dann durch eine jahrelang geübte kluge Politik sich wirklich zum Herrn der Galater gemacht hatte, als der Krieg gegen Perseus ausbrach, dass dann die Galaterfürsten die lange Abwesenheit des Königs und die allmählich hervortretende Verstimmung Roms benutzend den Aufstand organisirten, der im letzten Jahr des Makedonischen Krieges losbrach und nicht nur Eumenes' Oberhoheit über die Galater, sondern, für einige Zeit wenigstens, die Existenz des Pergamenischen Reiches in Frage stellte.

Eumenes' Auftreten in Galatien wird den Krieg mit Pharnakes von Pontos herbeigeführt haben, welcher auf denjenigen gegen Ortiagon unmittelbar folgte. Galatien war der Schauplatz dieses Krieges. Einige Galaterfürsten standen anfangs zu Pharnakes, was Eumenes ihnen nicht verzieh (Polybios XXIV 8, 6); die Masse der Galater hielt zu Eumenes, und Pharnakes scheint Galatien wie ein dem Eumenes gehöriges Land angesehen zu haben.

---

[1] Auch dass die Trokmer (nach Polybios XXXI 13 und 17) noch später (163) mit dem König von Kappadokien auf eigene Faust Händel hatten und sich zur Beilegung derselben nach Rom wandten, kann man gegen die Unterjochung durch Eumenes anführen.

[2] Darum darf man doch nicht mit Urlichs (S. 17) aus der Uebereinstimmung des Ausdrucks ἐκ μεγάλων κινδύνων mit XXX 2, 8 und 20, 12 schliessen, Polybios bei Diodor könne auch nur diesen Krieg (Urlichs: 'König') im Auge gehabt haben. Auch die Erhebung des Ortiagon konnte dem Eumenes Gefahr bringen.

Digitized by Google

Da die Römischen Commissarien die Mässigung des Eumenes rühmten, so kann dieser es wohl noch nicht auf die völlige Unterjochung der Galater abgesehen haben; er wird sich nach dem Sieg über Ortiagon zunächst mit der Suzeränetät begnügt haben, die ihm die Römer ohne Bedenken zugestehen konnten.

Glänzende Siege, geschickte Operationen oder günstige Umstände müssen es gewesen sein, die, nach dreimaligem Scheitern Römischer Vermittelungsversuche, im Jahr 179 den Eumenes in die Lage versetzten den Frieden zu dictiren. Vielleicht war es Prusias' Beitritt zu der Coalition, der den Pharnakes gefügiger machte. Denn in dem Friedensvertrag finden wir neben Ariarcethes auch Prusias auf der Seite des Eumenes. Pharnakes musste sich u. a. verpflichten, Galatien fortan unter keinen Umständen zu betreten und alle früher mit den Galatern abgeschlossenen Verträge als ungültig anzusehen (Polybios XXV 2).

Damit war Eumenes der völligen Herrschaft über die Galater ein gutes Stück näher gekommen; denn der Einfluss des Königs von Pontos war bis dahin bei den Galatern nicht gering gewesen. Die Bestrafung der Häuptlinge, die es mit Pharnakes gehalten hatten, wird den König auf dem betretenen Wege noch einen Schritt weiter gebracht haben. Von Jahr zu Jahr wird er dann von neuem Gelegenheit gefunden haben in die Verhältnisse Galatiens einzugreifen, seine eigenen Rechte und Befugnisse auszudehnen, vielleicht mit Unterstützung der Priesterschaft von Pessinus, bis er endlich, gegen Ende der 70er Jahre denke ich, die Suzeränetät, mit der er aus dem Kriege gegen Ortiagon hervorgegangen war, zu vollständiger Suveränetät umgestaltet hatte.

Knirschend trugen die freiheitsliebenden Kelten das neue Joch. Ungern werden die sonst so Kriegslustigen ihrem Gebieter in den Krieg gegen Perseus gefolgt sein. Während dieses Krieges muss der grosse Freiheitskampf vorbereitet worden sein. Von diesen Vorbereitungen freilich erfahren wir nichts; wir sehen nur den Erfolg: das ganze Volk der Galater in Waffen gegen Eumenes, wie einst fast vor den Thoren von Pergamon. Von Perseus hören wir, dass er schon Jahre vor dem Ausbruch des Krieges mit Rom (176) mit den Galatern in Verbindung stand (Polybios XXV 6, 3). Er hatte zahlreiche galatische Söldner in seinem Heer, er mag auch die Galater Kleinasiens zu dem Aufstand ermuntert haben, durch welchen er dem Eumenes eine Diversion zu machen hoffte. Die sollte ihn freilich nicht mehr vom Untergang erretten. Noch im Jahre 168 konnte Eumenes seinem Bruder ein

Digitized by Google

Corps Galatischer Reiter nach Makedonien senden (Livius 44, 28); aber ehe das Jahr zu Ende ging stand das ganze Volk gegen ihn in Waffen.

Wir haben die wenigen Notizen, welche uns über diesen Krieg erhalten sind, fast alle bereits besprochen. Hier erübrigt es nur, sie noch einmal, der Zeit nach geordnet, zu überblicken. Was ich oben schon nachzuweisen versucht habe, dass dieser Krieg nicht mit der vollständigen Unterjochung der Galater geendet haben kann, dass folglich die aus Diodor-Polybios erhaltene Notiz nicht hierhergezogen werden darf, wird dabei noch klarer werden.

Das erste Fragment des Polybios, das sich auf diesen Krieg bezieht (XXIX 22 vgl. Diodor XXXI 12), enthält eine Betrachtung über das wunderbare oder vielmehr, für den Kenner des menschlichen Geschickes, nicht wunderbare Schicksal des Eumenes, der gerade damals als er, nach Perseus' Fall, einer Zeit des ruhigen Genusses seiner Macht entgegenzusehen glaubte, wider Erwarten in die Gefahren des Galaterkrieges gestürzt worden sei.

Im Jahre 167 erschien Attalos in Rom, um den Senat zu beglückwünschen wegen des Sieges über Perseus und zugleich um Roms Intervention nachzusuchen in dem Krieg gegen die Galater. Der Senat versprach eine Kommission zu den Galatern zu schicken. Welcher Art die Instructionen dieser Kommission waren, das, meint Polybios, lehrte der Erfolg (XXX 1—3: Livius 45, 19 f.). Für den Winter 168/67 hatte Eumenes einen Waffenstillstand geschlossen: die Galater waren nach Galatien zurückgegangen. Aber schon standen sie wieder bei Synnada, als Attalos mit den Römischen Kommissarien anlangte. Natürlich richtete die Kommission nichts aus. Eumenes scheint die Intrigue nicht durchschaut zu haben; denn zu Anfang des Winters 167/66 machte er sich selbst nach Rom auf, um noch einmal des Senates Vermittelung nachzusuchen. In Brundisium erhielt er die Weisung, Italien sofort wieder zu verlassen. Polybios sagt ausdrücklich, dass die Kränkung gerade in der kritischen Zeit der Galatergefahr den Eumenes doppelt schwer getroffen habe, da durch dieselbe — und das wird die Absicht des Senates gewesen sein — des Königs Anhänger entmuthigt, die Galater aber um so übermüthiger gemacht worden seien (Polybios XXX 20: Livius Epitome l. XLVI). Jetzt war es klar, dass von Rom nichts zu erwarten war. Eumenes war auf sein Schwert und sein Glück angewiesen.

Im Jahre 164 kamen Gesandte des Prusias nach Rom, die

Digitized by Google

über Eumenes beim Senat Klage führten: er habe sich ein Stück von Bithynien losgerissen und lasse von Galatien durchaus nicht ab; die Beschlüsse des Senates verachte er, die auf ihre Selbstständigkeit Pochenden unterstütze er, schädige die Anhänger Roms. Dazu kamen noch die Anklagen einiger Städte, die von einem geheimen Einverständniss des Eumenes mit Antiochos wissen wollten. Der Senat hielt es für klüger auf diese Anklagen keine Antwort zu geben, im Stillen aber schenkte er den Verdächtigungen Glauben, obgleich die aus Asien zurückkehrenden Gesandten weder gegen Antiochos noch gegen Eumenes etwas vorzubringen hatten. Einstweilen suchte man dem Eumenes nur dadurch Abbruch zu thun, dass man den Galatern neue Zugeständnisse machte — worin diese bestanden erfahren wir nicht — und ihre Freiheit bestätigte (Polybios XXXI 6).

Hatte sich das Kriegsglück seit dem Jahre 167 so gedreht, dass Eumenes jetzt die Galater im eigenen Lande bedrängte? Stand er vielleicht doch auf dem Punkte sie wieder ganz zu unterjochen? Je grösser Eumenes' Erfolge gewesen wären, um so energischer würde Rom für die Galater eingetreten sein. Wenn es ihnen jetzt wieder, wie früher schon einmal (Polybios XXXI 2), die Autonomie bestätigte, ist es da glaublich, dass es sie schliesslich doch im Stich gelassen und ihre Unterjochung durch Eumenes zugegeben haben sollte?

Aber ich glaube, es stand gar nicht so schlimm um die Galater. Wir hören, dass Prusias, nicht zufrieden selbst den Eumenes anzuklagen, auch die Galater aufgehetzt habe in Rom gegen denselben Beschwerde zu führen (Polybios XXXI 9, 3). Wenn die Galater dazu erst aufgehetzt werden mussten, so kann ihnen unmöglich vollständige Unterjochung gedroht haben. Auch würde wenn das der Fall gewesen wäre, Attalos nicht so leicht wie er es thut (9, 4 f.) die Anklagen haben zurückweisen können. Kurz vor Eumenes' Tode treten dieselben Ankläger, die Galater wie es scheint wieder von Prusias aufgestachelt, noch einmal vor dem Senat gegen Eumenes auf; wieder gelingt es dem Attalos die Beschuldigungen zurückzuweisen (XXXII 3 und 5). Wie wäre das möglich gewesen, wenn Eumenes wider den Willen des Senates sich zum Herrn von Galatien gemacht gehabt hätte?

Ich vermuthe daher, dass die letzten Notizen sich gar nicht mehr auf den grossen Freiheitskrieg der Galater beziehen, dass dieser im Jahr 164 bereits vorüber war. Bald nach der verhängnissvollen Reise des Eumenes, vielleicht nach noch einem

Digitized by Google

Feldzug (166) ist, wenn ich nicht irre, der Friede geschlossen worden, natürlich auf Kosten des Eumenes. Dass es mit Eumenes' Oberherrschaft über Galatien, unter welcher Form und in welchem Umfang sie auch bestanden haben mag, nunmehr vorbei war, versteht sich von selbst. Nur darum hatten die Galater zu den Waffen gegriffen, nur unter dieser Bedingung werden sie von Eumenes' Reich abgelassen haben und in ihr Land zurückgegangen sein, selbst wenn bei einem dritten Feldzug dem Eumenes das Kriegsglück günstiger gewesen sein sollte als bei denen des Jahres 168 und 167.

Als dann das Reich sich von den Schrecknissen der Galaterüberfälle einigermassen erholt hatte, machte Eumenes sogleich wieder Versuche einen Theil des Verlorenen wiederzugewinnen. Diese Versuche, über welche wir nichts näheres zu sagen wissen, waren es, die zu den Anklagen des Prusias und der Galater selbst Veranlassung gaben. Aber sie waren fruchtlos und aussichtlos auch ohne Roms Dazwischenkunft. Galatien war und blieb dem Pergamenischen Reiche verloren.

Eumenes II errichtete, ohne Zweifel zur Erinnerung an grosse Siege, Siege über die Galater, auf der Burghöhe von Pergamon den grossen Altar des Zeus und der Athena, an dem unter dem Bilde der Gigantomachie die Keltensiege symbolisch verherrlicht waren. Wenn meine Auffassung und Darstellung der Keltenkriege des Eumenes die richtige ist[1], so können es nur die Siege des ersten Krieges, des Krieges gegen Ortiagon gewesen sein, die der König durch diesen Altar und sonst gefeiert hat[2]. Sie waren es, welche die glänzendste Periode seiner Regierung heraufführten. In dem Krieg der 60er Jahre hatte Eumenes vielleicht gar keine, jedenfalls keine gleich erfolgreichen Siege zu verzeichnen. In die Jahre vom Ende des Krieges gegen Pharnakes bis zum Ausbruch des Keltenaufstandes fällt die bauliche Thätigkeit des Eumenes, die Strabon rühmt (XIII p. 624). Damals schmückte er das Nikephorion vor der Stadt mit Weihgeschenken, damals errichtete er auch den Altar.

Biebrich. Friedrich Koepp.

---

[1] Darin werde ich bestärkt durch die Uebereinstimmung Mommsen's R. G. II[6] S. 51 ff.

[2] Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik II[3] S. 344.

Digitized by Google

Zur Entzifferung der messapischen Inschriften.

III.

(Forts. v. Bd. XXXVI S. 576 ff. u. XXXVII S. 373 ff.)

Die in der Hoffnung auf Autopsie der bedeutsamsten Denkmäler aufgeschobene weitere Veröffentlichung meiner Untersuchungen über die messapische Sprache nehme ich jetzt, da die mehrere Jahre hinter einander geplante Reise nach Apulien einstweilen auf unbestimmte Zeit hat vertagt werden müssen, hiermit wieder auf, und zwar will ich, wie ich am Schlusse meines zweiten Artikels versprach, in die Einzelbetrachtung der wichtigsten Inschriften eingehn.

Die grosse Inschrift von Basta.

Diese achtzeilige Inschrift befand sich auf einem um 1525 bei Vaste, dem alten Basta, in der Südostecke Japygiens zwischen Veretum und Castra Minervae (CIL. IX 3) gefundenen, aber leider wieder verlorenen Steine, klar und schön eingehauen, doch nicht überall gut erhalten. Sie wurde von Galateus, d. i. Antonio dei Ferrarj aus Galatone, copirt, in mehreren Abschriften verbreitet und in seinem Werke de situ Iapygiae, Basel 1558, publicirt. Nach den verschiedenen, mehrfach von einander abweichenden, bei Mommsen Unt. Dial. t. IV, p. 52 ff. zusammengestellten Ueberlieferungen (vgl. auch F. 2995, t. LVII) lautet der bestherstellbare Text so:

1. klohizisϑ otoriamartapidogas tei basta
2. veinaṇ aranindaranϑoavas tis taboos
3. χonedonas · daχtassivaanetosinϑitrigonoχo

Digitized by Google

4. astaboos · χonetϑi hidazimaihi beiliihi
5. inϑireχχoriχoakazareihiχonetϑihiọtoeihiϑị
6. dazohonnihiinϑiṿas · tima
7. daχtaskraϑṿḥeihiinϑiardannoaṗoḷḷonnihia
8. imarnaihi ·

Die Interpunktion ist nur an wenigen Stellen überliefert und nicht immer sicher und correct. Auch der Abstand der Buchstaben von einander ist nicht beobachtet und wo er vorkommt meist irrig, wohl nur Schuld der ungenauen Copirung. So möchte ich auch in Z. 1, trotz ϑaotor- und ϑeotor- s. I 583; II 393, keine Lücke annehmen, sondern ϑotoria lesen, da auch in klohi, staboos, sivaanetos das ursprüngliche ao in ō contrahirt ist, s. I 593 ff. — In Z. 2 ist das schliessende n von veinaṇ in allen Ueberlieferungen etwas entstellt, aber doch wohl zweifellos. — In Z. 3 ist trii·onoχoa überliefert, die Aenderung aber, da der Zusammenhang ein Wort verlangt, sehr naheliegend; s. ähnlich in Z. 4 in einer Ueberlieferung beili·ini und besonders in Z. 6 g·as·ti statt vasti, beide mit falschen Punkten. — In Z. 5 ist der Schluss entstellt: schon das ọ ist unsicher überliefert; das ϑị aber scheint sicher gestrichen werden zu müssen, zumal die Zeile sonst überlang ist. — In Z. 6 fehlt der Schluss, 12—17 Buchstaben. — In Z. 7 fehlt das ṿḥ in der Baseler Ausgabe; es ist zu tilgen oder ẹḥ zu lesen, s. II 394. Gegen Ende ist neben dem p auch g überliefert und dann χχ statt ḷḷ, wohl veranlasst durch reχχoriχoa, s. II 392. — In Z. 8 könnten am Anfange 1—2 Buchstaben fehlen, doch s. über aimarnaihi II 379.

Mit diesen Verbesserungen, abgetheilt und dem Sinne nach gegliedert, wird die Inschrift so lauten:

I. klohi zis
II. ϑotoria martapidogas tei basta veinaṇ aranin
III.

1. daranϑoa vasti staboos χonedonas daχtas sivaanetos
2. inϑi trigonoχoa staboos χonetϑihi dazimaihi beiliihi
3. inϑi reχχoriχoa kazareihi χonetϑihi ọtoeihi(ϑị)dazohonnihi
4. inϑi vasti ma[eos] ..... daχtas kraϑ(ẹḥ)eihi
5. inϑi ardannoa ṗoḷḷonnihi a(?)imarnaihi

Aus den in meinen beiden ersten Artikeln angestellten Untersuchungen ergibt sich, dass die Abschnitte III 1, 2, 3 am Schlusse je zwei männliche Namenpaare enthalten, jedes Paar aus einem Vornamen und einem Familiennamen bestehend; in 4 ist

Digitized by Google

vom ersten Namenpaare nur der Anfang des Vornamens erhalten; in 5, wenn die Inschrift vollständig ist, was der Fall scheint, steht nur ein Namenpaar. Es sind also neun männliche Personen mit vollem Namen im Genitiv genannt. Und zwar ist

staboos χonedonas Gen. von staboas χonedon s. I 593 u. 583;
daχtas sivaanetos „ „ dazet sivānetas s. I 586 u. 594;
staboos χonetϑihi „ „ staboas χonetϑes (aus χoneties) s. II 393;
dazimaihi beiliihi „ „ dazimas beiliies (wohl = beileies) s. II 380 u. 385;
kazareihi χonetϑihi „ „ kazareies χonetϑes s. II 393;
ọtoeihi (?) dazohonnihi „ „ ọtoeies (?) dazohonnes (aus -honies) s. II 388;
daχtas kraϑ(ẹḥ)eihi „ „ dazet kraϑ(ẹḥ)eies s. II 394;
poḷḷonnihi a(?)imarnaihi Gen. von poḷḷonnes (aus -onies) a(?)imarnas s. II 392 u. 379.

In Z. 6 ist wohl *ma[eos]* zu ergänzen, vom Nominativ maes, s. I 595; der Familienname ist nicht zu errathen.

Die betrachteten Genitive nun sind in III 1 und 4 abhängig von einem vorhergehenden Worte *vasti*, das in den anderen Abschnitten, 2, 3 und 5, wohl zu ergänzen ist. Dies Wort scheint auch in der ähnlich angelegten grossen brundisinischen Inschrift F. 2959 (Mo. Unt. Dial. t. V, p. 60 ff.) vorzukommen, obwohl an allen drei Stellen nicht zweifellos überliefert. Dieselbe beginnt nämlich:

1. klaohi zịs denϑ . . iv . . sti
2. anda daṛa[n]ϑoa u. s. w.

Vergleicht man hierzu noch F. 2942 (Mo. U. D. t. IV, p. 69) aus Monopoli:

1. klaōhi ve'nas denϑ
2. avan u. s. w.,

sowie F. 2955; t. LVII (Mo. U. D. t. III 1, p. 63) aus Carovigno:

1. a . . ịa . . ị . d . ḳ
2. laohi zis ven
3. as epịp . ọvan u. s. w.,

so wird wahrscheinlich, dass in F. 2959

denϑ[ava]n̰ v[a]sti

zu ergänzen ist, wenn auch die überlieferte Vertheilung der Lücken nicht ganz stimmt.

Digitized by Google

Ferner ist in derselben Inschrift in Z. 9 überliefert:

tanomaninḥeastiberadam . .,

wo der untere Querstrich des ḛ als verstümmelt angegeben wird, so dass eigentlich wirklich ein v̇ dasteht. Zum Auslaut des vorhergehenden Wortes auf -ih vergleiche man nun gorrih P. 550; etϑih F. 2964; koileih T. 471 u. s. w.; zum Wortbeginn von beradam aber in derselben Inschrift Z. 12 beranai und Z. 15:

hiberaineastir . . dia . . . . . ,

wo auch . . . hi berain v̇asti r . . dia . . zu vermuthen ist.

Vor dem Worte vasti nun oder direct vor den männlichen Namen im Genitiv finden wir in III 1, 2, 3 und 5 Wörter auf -oa: daranϑoa, trigonoχoa, reχχoriχoa, ardannoa. Davon findet sich das erste noch zweimal in anderen Inschriften, nämlich erstens in der schon erwähnten Inschrift aus Carovigno F. 2955; t. LVII, wo in Z. 10—13 herzustellen ist:

anda daṛanϑoa dazọpoes haχtorṛihi
anda dazihi· zatetϑiḥi (?).

Hier entspricht das anda dem wiederholten inϑi in F. 2995, und hinter daṛanϑoa, dessen Herstellung sicher ist, folgt wieder ein männliches Namenpaar, aus Vornamen und Familiennamen, im Genitiv; ebenso dann auch im zweiten Abschnitt direct hinter anda. Es ist nämlich:

dazọpoes haχtorṛihi Gen. von dazopos haχtorres (aus -tories) s. I 586 u. II 390;
dazihi zatetϑiḥi (?) „ „ dazies zatetϑes (aus -eties) s. I 585 u. II 388.

Allerdings ist das iḥi sehr entstellt und daher unsicher; doch kommt der Nominativ zaṭetϑe(s) in Z. 5 vor; vgl. ḅlatϑe(s) Z. 18.

Zweitens findet sich daranϑoa im schon oben citirten Anfange der brundisinischen Inschrift F. 2959, Z. 1—7:

klaohi zịs denϑ[ava]n̰ v̇[a]sti
anda daṛa[n]ϑoa ras . . o[ibal]i̯ahiaihi
t . laihassi da . sinn . r .
dazimaihi oibaḷiahiai[hi]
anda ϑivasmannati daχtas v̇.osϑellihi
ϑa[o]tọrassi] alasiiri[hi]
ϑaọtorassi v̇allaidihi

Hier geht wieder im ersten Abschnitt anda voran, und es folgen drei männliche Namenpaare, aus Vor- und Familiennamen, im Genitiv. Dasselbe ist im zweiten Abschnitt hinter ϑivasmannati

Digitized by Google

der Fall, welches Wort demnach derselben Kategorie wie daranϑoa angehören wird.

Von den 12 Namen nun haben wir dazimaihi und daχtas, von den Nominativen dazimas und dazet, bereits oben gehabt; über *oibaliahiaihi* vom Nom. oibaliahias s. II 376; über *ḫosϑellihi* (wie ich vermuthe) von ḫosϑelles aus -elies s. II 390; über *ḳalasiiri*[*hi*] von ḳalasīries (überliefert ist bal-) s. II 391; über *ṿallaidihi* von ṿallaidies (überliefert ẹall-) s. II 389. Die Genitive auf -as -si scheinen eine doppelte Genitivendung zu enthalten, wie die etruskischen Formen auf -is -sa; wenigstens lautet der Nominativ von *ϑaotorassi* nur ϑaotor, s. I 583 und II 393; dunkel bleibt allerdings *t. laihassi* (etwa t[a]laihassi?), und zu arg verstümmelt ist *ṛas..*; auch *dạ.sinn.r.* wage ich nicht zu ergänzen (dạ[r]sinn[i]ḅ[i])?

Es finden sich aber Wörter auf -oa und -ti auch sonst bei männlichen Namen im Genitiv, nämlich:

dalmaϑoa | dalmaiyi P. 537, wo letzteres, für -aihi, vom Nom. dalmas herkommt, s. II 380;

etϑetoa siillonas F. 2988 (= P. 531), vom Nom. sīllon, s. I 589;

kilahiaihi pasetϑih[i] | doapalloa F. 2964, vom Nom. kilahias pasetϑes (aus -eties), s. zum ersteren II 375, zum letzteren zatetϑes, χonetϑes, dazetϑes (in einer neu entdeckten Inschrift).

dokihi kohi hagarati F. 2990, von dokies kos, s. II 388 und vgl. den Herosnamen Κῶς, Eponym der Insel;

πλατορας παλεταος | ισαρετι F. 3017, von plator paletas, s. I 582 und 594.

Zweifelhaft, des unklaren Zusammenhangs wegen, ist, ob hierher gehören: kritaboa P. 530; koskroseti F. 2966, Z. 3; apati (auch in der Abtheilung unsicher) F. 2959, Z. 13.

Der Bildung nach scheinen die Wörter auf -oa und -ti Nominative Feminini; vgl. den weiblichen Eigennamen moroa F. 2961 (I 578) neben dem männlichen moroas F. 2992. Aehnlich würde weiblich -ati, -eti neben dem männlichen -tis in konkolastis stehen, s. I 595. Auch vasti wird dann ein substantivisches Femininum im Nominativ sein.

Das Wort *inϑi* endlich ergiebt sich zweifellos als copulative Partikel; ebenso *anda*, nur dass letzteres correspondirende Partikel ist, also auch vor dem ersten Gliede steht, wie καὶ . . . καί.

Suchen wir nun nach der Bedeutung der Wörter auf -oa

Digitized by Google

und -ti, so weist die gruppenweise Bildung darauf hin, dass es Namen sind; Frauennamen aber können es nicht sein, da bis zu drei Männernamen darauf folgen; für Städtenamen fehlt es an analogen Formen; dagegen können es recht wohl Gau- oder Phylennamen sein. Die Endung -oa steht dann wahrscheinlich für -ova, wie z. B. koileih[i] wohl sicher für *kovileih[i], vgl. gr. κοῖλος aus *κοϝίλος, und in diesem -ova erkenne ich das altgriechische, von Hesych und sonst als dorisch (also auch tarentinisch) und kyprisch überlieferte Wort ὠϝά, ὀϝά 'Gau', wieder; vgl.

ὠάς· τὰς κώμας
ὠβαί· τόποι μεγαλομερεῖς
ὠβάτας· τοὺς φυλέτας
ὠγή· κώμη (richtiger wohl ὠγή)
οὐαί (= ὀϝαί)· φυλαί· Κύπριοι.

Bekannt sind besonders die triginta obae (ὠβαί) Spartanorum, dazu auch ὠβάτης und ὠβάζω (Plut. Lyk. 6).

Zu den Endungen -ati und -eti stimmen dann dalmatisch-illyrische Gaunamen, wie Δαλμ-ατί-ς (neben -ατία) und Δασσαρ-ῆτι-ς (neben -ήτιοι), denn das ableitende δ ist specifisch griechisch und das ε von ισαρετι kann auch ein ē bedeuten, wie in derselben Inschrift das ο von πλατορας sicher für ō steht, s. I 582.

Von hoher Wichtigkeit nun aber ist es, dass die Tafeln von Heraklea nicht nur zeigen, dass gerade in jener Gegend Unteritaliens eine solche Oben-Eintheilung herrschte, sondern auch dass bei voller Angabe des Mannesnamens der Obenname vorangestellt ward, zwischen beiden das Sigel oder Wappen, dergleichen auch in messapischen Inschriften neben dem Namen abgebildet von mir nachgewiesen sind, s. I 577. Leider ist der Obenname auf den Tafeln stets abgekürzt: da aber das Sigel im Nominativ steht, ist auch er wohl im Nominativ zu ergänzen, wie im Messapischen; die Bildung freilich bleibt dunkel. Als Beispiel diene:

κν̄ θρῖναξ Φιλώτας Ἰστιείω.

Es kommen auf diese Weise, zum Theil 2—4mal, an abgekürzten Obennamen vor:

ά, αἰ, ἀλ, ἀσ, ϝε, κν, με, πε.

Aber auch im östlichen Sicilien begegnet uns dieselbe Sitte in den Inschriften des einst dorischen Tauromenion CIGr. 5640—41; nur dass hier, wie auch in einigen der kleineren oben

Digitized by Google

angeführten messapischen Inschriften, der Obenname dem Eigennamen folgt. Auch hier sind die Namen leider stets abgekürzt, z. B.

Ἀνδρόμαχος Ἀπολλωνίδα Δεξ.

Die, gleichfalls zum Theil mehrmals vorkommenden, tauromenischen Obennamen sind:

Ἀμ, Ἀρεθ, Ἀσιν, Ἀσσιτ, Δεξ, Παλ, Παν, Παρ, Πελ, Σπαρ (auch Σπ), Ταυ.

Versuchen wir nun, die messapischen Obennamen im Einzelnen zu zergliedern, so erinnert:

daranϑ-oa sehr an Τάραντ-, den griechischen Stamm des Namens der Stadt Tarent. Die Aspiration des Schlussconsonanten, die auch in dalmaϑ-oa und reχχoriχ-oa begegnet, kann auf den rückwirkenden Einfluss des geschwundenen ϝ zurückgeführt werden; die Erweichung des Anlauts erinnert an die Nebenform Δαυλάντιοι für den illyrischen Namen der Ταυλάντιοι. Die Form Δάρανδος bei Stephanus von Byzanz scheint sich allerdings auf das bithynische Τάραντος, Τάρανδος zu beziehen, doch könnte dies sehr wohl stammhaft mit dem messapischen Stadt- und Gaunamen verwandt sein. Häufiger ist die gleiche Erweichung im Innern, bei n und r, wie in Βρενδέσιον neben Βρεντέσιον; Hydruntum (angelehnt an ὕδωρ) neben Hutrentum u. s. w.; vielleicht auch in ardannoa, s. unten. Zu dieser Deutung von daranϑoa auf 'Tarent' stimmt die bevorzugte Stellung dieser Obe in den Inschriften, die dreimal vorkommt und stets zuerst genannt ist.

trigonoχ-oa enthält sicher das griechische τρίγωνον, auch Name eines attischen Gerichtshofes; vgl. noch τρίγωνος χθών vom Nildelta in Aeschylos' Prometheus 815. Im zweiten Theile sehe ich die Endung -οχος von ἔχω, so dass, da das messapische o auch das griechische ου vertritt, wohl eine Bildung wie gr. κληροῦχ-ος, σκηπτοῦχ-ος zu Grunde liegt.

reχχoriχ-oa erinnert in seinem zweiten Theil an das griechische Adjectiv χωρικός, im ersten an ῥήν, wenn man annehmen kann, dass das χχ aus γχ, νχ assimilirt ist. Der Winkel von Tarent war wegen seiner feinvliessigen Schafe berühmt.

ardann-oa schliesst sich vielleicht an den weitverbreiteten messapischen Namenstamm art- an, s. II 373 ff., besonders Ἀρτάνης, Artanius, Artenna; doch könnte man auch an gr. ἀρδ- 'bewässern' denken, woher ἀρδάνιον 'Wassergefäss, Viehtränke'; vgl. den illyrischen Fluss Ἀρδάξανος Pol. 8, 15.

Digitized by Google

dalmaϑ-oa gehört sicher zu Δάλματος, -άτης u. s. w. und scheint eine dalmatische Colonie in Messapien anzuzeigen.

etϑet-oa enthält eine Weiterbildung vom Vornamen etϑes, aus *et(t)ies, s. II 388, wie dazet neben dazies, s. I 585—586. Die Aspiration des t ist wohl wegen des vorhergehenden ϑ unterblieben.

doapall-oa, wenn richtig überliefert, ist schwieriger zu deuten. Da o messapisch auch υ vertritt, könnte im Anlaut eine zu griech. δύο gehörige Form stecken, während der Ausgang einigermassen zu dem dalmatisch-illyrischen Frauennamen Apl-o, auch Apl-u, Apl-a, Apl-is stimmt, dazu der latinisirte Familienname Aplius.

kritab-oa, falls hierher gehörig, enthält den häufigen griechischen Namenstamm Κριτ- mit der messapischen Endung -αβ-ος; vgl. Μέτ-αβος, Heros von Μέταβον, dem einheimischen Namen von Metapontum.

Von den Namen auf -ti könnte: *hagarati*, da messapisches h im Anlaut aus s entstanden ist, mit dem italischen Flussnamenstamme Sagr- verwandt sein; vgl. den Sagrus (Σάγρος), jetzt Sangro, an der unteritalischen Ostküste, den Sagras (Σάγρα) in Bruttium. Die Epenthese des zweiten a haben wir schon in laparedonas gefunden, s. I 584.

isar-eti erinnert im Stamme an die dalmatische Insel und Stadt Ἴσσα, während die Endung -ar sich in a(?)im-ar-naihi wiederholt, s. II 379 und Etr. Fo. VI 144.

Neben *koskroseti* findet sich F. 2959, Z. 13 koskraapati, wahrscheinlich in koskra apati zu zerlegen. Der Stamm scheint im unteritalischen Familiennamen Cosc-onius wiederzukehren.

Auf weitere Deutungen verzichte ich.

Das Wort *vasti* kann weder ein Wappen bezeichnen, noch 'Frau' oder 'Haus' oder dgl. heissen, da meist mehrere männliche Namen im Genitiv darauf folgen. Vielmehr, da die betreffenden Inschriften, wie die weitere Untersuchung zeigen wird, Verkaufsurkunden sind, sehe ich darin ein 'Bürgschaft' bedeutendes weibliches Abstractum von der Wurzel vadh, erhalten in lat. vas, Gen. vădis, nebst dem Compositum praes, Genit. praedis, vadāri und vadimonium; goth. vadi, ahd. wetti (Neutr.) 'Wette', vielleicht gr. ἄ-ϝεθ-λος u. s. w. Fi. I^{3} 767. Der Uebergang des Dentals vor dem t in s fand sich schon in konkolastis, s. I 595. Auch auf den Tafeln von Heraklea werden vier Bürgen (ἐγγυηταί, praedes) genannt. Der zweimal in Verbindung mit vasti vorkom-

Digitized by Google

mende Verbalstamm ber- (F. 2959, Z. 9 u. 15, s. oben) erinnert an gr. φέρειν, lat. fer-re; vgl. vadimonium deferre.

Der Conjunction *inθi* steht am nächsten ahd. inti, enti 'und', das man mit gr. ἔνθα, ἔνθεν combinirt hat, während *anda* an die hesychische Glosse ἄνδα· αὕτη· Κύπριοι anklingt, also ursprünglich auch ein demonstratives Adverb sein könnte; vgl. lat. et-et, tum-tum.

Wir gehen zu Abschnitt II über. Dieser enthält zuerst einen weiblichen Eigennamen *θotoria* = lat. Tutoria, s. I 583 und II 393, dem ein männlicher Name im Genitiv folgt, offenbar der des Vaters, *martapidogas*, vom Nom. martapidox, gleicher Endung wie z. B. Ἰᾶπυξ, Gen. Ἰάπυγος (mess. o = υ), s. I 592. Da ferner *basta* offenbar der Stadtname ist, veinan und aranin Substantive im Accusativ Sg., so muss *tei* das Verbum des Satzes sein. Ich möchte nun tei veinan dem lat. dat venum (venumdat, vendit) gleichsetzen, worin ich dare = τιθέναι (nicht = διδόναι) fasse, so dass tei für *tehi (s. II 396) aus *θehi = gr. (τί-)θησι wäre; vgl. äol. τί-θη (eig. θη?), γέλαι, δίδοι, mit dem gleichen, eigentlich anomalen Schwund des aus τ entstandenen σ; weshalb ich auch geneigt bin, λέγει aus *λέγεσι für *λέγετι zu erklären, wie der Conj. λέγῃ aus λέγησι entstanden ist u. s. w. Der Verlust der Aspiration im Anlaut kann auf den Einfluss des ursprünglich folgenden h zurückgeführt werden, s. oben die Bemerkung über etθetoa und vgl. griechische Formen wie ἐ-τέ-θην.

Das Substantiv *veinan*, dessen Nominativ als ve'nas F. 2942, venas F. 2955 oben nachgewiesen ist, steht im Stammvocal dem lat. vēnum aus *vĕsnum näher, als dem gr. ὦνος aus *ϝόσνος; vgl. ind. vasnas 'Kaufpreis, Miethe'. Die Ersatzdehnung in ei dagegen, neben ē, ist wieder specifisch griechisch, wie in εἰμί, dialect. ἠμί = ἐσμί. Das messapische e' d. i. ein e, dem ein Strichelchen folgt, wie der obere Theil eines i gestaltet, bezeichnet offenbar einen langen Mittellaut zwischen ei und ē. Accusative Sg. auf -n sind häufig und stimmen zum Griechischen.

In *basta*, das Dativ Feminini sein muss, fehlt das Casuszeichen, das auch griechisch, als ι subscriptum, schwachen Laut hatte und in Inschriften sehr häufig weggelassen wurde. Der Stadtname lautet bei Plinius III 11, 100 Basta, mit dem Ethnikon Basterbini (ebd. 105), bei Ptolemäus III 1, 76 Βαῦστα, wonach das ā aus ao = gr. αυ contrahirt scheint, wie häufig im Etruskischen. Die gewöhnliche Contraction des ăo freilich ist ō, so

Digitized by Google

dass hier vielleicht ein āó zu Grunde liegt. Zu vergleichen ist der thracische Stadtname Βάστειρα.

Den Accusativ *aranin* möchte ich in aran in zerlegen, so dass letzteres ein vielleicht enklitisch angehängtes Pronomen ist, der Form nach identisch mit gr. ἰν, das als ἑ, αὐτόν, αὐτήν u. s. w. gedeutet wird, messapisch aber demonstrativ gewesen sein müsste = τοῦτον, τόνδε u. s. w.; vgl. lat. is, altlat. Acc. im. Für eine solche Trennung sprechen die analogen Formen kosin in F. 2942, Z. 2—3; tanoman in (?) F. 2959, Z. 9. Ja auch die Nebenform gr. νιν scheint messapisch vorzukommen in olas nin F. 2959, Z. 12, neben olan Z. 8; zweifelhafter ist die Abtrennung von . . . iai min F. 2966, Z. 3 = gr. μιν. Das Substantiv aran, Nom. wahrscheinlich wbl. ara, wird jedenfalls 'Acker' heissen, zu der Wurzel von gr. ἀρόω, ἄρο-τρον, ἄρουρα; lat. arāre, arvus (Adj.), arvum u. s. w.; ja ein genau entsprechendes griech. *ἄρα = ἄρουρα steckt vielleicht im Hesychischen (jonischen) πολύ-ηρος· πολυάρουρος; vgl. zur Form auch ἔρα-ζε.

Es bleibt Abschnitt I. In *klohi*, zweimal voller klaohi, einmal klaōhi (κλαωhι) geschrieben (s. oben), finde ich eine dem indischen Imperativ des einfachen starken Aorist, 2. Sg. çrṓši 'höre' aus *krausi vollkommen identische Form, also stammverwandt und gleichbedeutend mit dem homerischen κλῦθι; vgl. ähnliche indische Formen, wie hṓši, gḗši, vḗši. Dieselbe Endung -si, doch ohne Gunirung des Stammvocals, liegt wahrscheinlich auch in gr. δός, θές, ἕς vor, deren -ς nicht aus -θι entstanden sein kann; ebenso in lat. ēs 'iss' aus ĕd-s(i); ĕs 'sei' aus ĕs-s(i); ja, das pindarische δί-δοι könnte vermuthen lassen, dass auch in τί-θει, ἵ-ει ein σ ausgefallen ist. Die Contraction des aus au entstandenen ao in ō ist messapisch regelmässig; in klaōhi liegt wohl ein wieder vorgeschlagenes a vor; vgl. homerische Formen wie ναιετάωσα.

Demnach wird *zis* das gr. τις sein, mit dem Bedeutungsübergang in 'wer immer, jeder'; vgl. gr. ὅσ-τις, dafür kypr. blosses σις, thessal. κις (s. meine gr. kypr. Inschr. in epich. Schrift p. 47, n. 126). Der Uebergang eines ursprünglichen Gutturals in z ist messapisch bereits mehrfach von mir nachgewiesen worden z. B. im Stamme daz- I 585 ff., in plazet, baozet, bizat u. s. w. I 590 ff.; vgl. über das interrogative und indefinite ki-s Fi. I^3 33.

Die Uebersetzung der ganzen Inschrift würde demnach lauten:

Digitized by Google

'Höre, Jeder! Thotoria, Tochter des Martapidox, verkauft (der Stadt) Basta diesen Acker. (Gau) Daranthoa, Bürgschaft des Staboas Chonedon (und) Dazet Sivanetas; ferner (Gau) Trigonochoa, des Staboas Choneties (und) Dazimas Beileies; ferner (Gau) Rechchorichoa des Kazareies Choneties (und) Otoeies (?) Dazohonies; ferner Bürgschaft des Maes (?) . . . . . (und) Dazet Krath(eh)eies; ferner (Gau) Ardannoa, des Pollonies A(?)imarnas'.

Warum in III 4 der Gauname fehlt, ist unklar; ebenso aber fehlt er auch einmal in F. 2995 (s. unten) und gleichfalls, nebst dem Wappen, einmal auf den Tafeln von Heraklea, wie an einer andern Stelle derselben der Vatersname fehlt, nach gewöhnlicher Annahme aus Unwissenheit des Schreibers. Dass der Letztere dann in unserer Inschrift vasti wiederholte, ist leicht erklärlich.

Aehnlich lässt sich jetzt der oben citirte Anfang der Inschrift F. 2959, bis auf das noch dunkle denθavan, übersetzen:

'Höre, Jeder! . . . . . Bürgschaft einerseits, (Gau) Daranthoa, des Ras . . . . . Oibaliahias, des T(a)laihas (?) Da(r)sinies (?) (und) des Dazimas Oibaliahias, andrerseits, (Gau) Thivasmannati, des Dazet Hosthelies, des Thaotor Kalasiries (und) des Thaotor Vallaidies . . .'.

Hier folgt jetzt erst die Vertrags- oder Verkaufsurkunde, die ich noch nicht übersetzen kann.

Etwas klarer ist F. 2995. Auch diese Inschrift enthält, nach ein paar sehr entstellten, unleserlichen Wörtern, die Formel 'Höre, Jeder!', der das Wort venas 'Verkauf' folgt. Die Verkaufsurkunde selbst ist auch hier noch dunkel, doch scheint eine Frau artoria — der Name begegnet auch F. 2959, und unteritalisch-lat. ist der Familienname Artorius, gr. Ἀρτώριος sehr häufig — ein Grundstück an einen Mann, Namens zateties zu verkaufen In 2, 10 ff. sind dann wieder Bürgschaften genannt: 'einerseits, (Gau) Daranthoa, des Dazopos Hachtories, andererseits des Dazies Zateties'. Der Rest der Inschrift Z. 16—20 enthält eine Reihe männlicher Namen im Nominativ, denen das Wort *maddeks* vorangeschickt ist, das ich, trotz des a, seiner übrigen Gestaltung wegen, für ein Lehnwort aus dem Unteritalischen halte = osk. Nom. Pl. meddíss, μεδδειξ, pälign. und volsk. medix, alle aus *met-dīces 'Recht- oder Mass-weiser' entstanden. Der Bedeutung nach entsprach diese Behörde wohl den auf den Tafeln von Heraklea genannten πολιανόμοι, deren dort vier als Abschliesser der Stadturkunde genannt werden.

Der Schluss von F. 2955 lautet demnach: 'Rechtweiser:

Digitized by Google

Jettis Dazeties, Dazet Hachtories Hanahiach, Eaehes (?) Tobihhes (?), Chreorgis Dechareties, Blaties Zaries, Hivahias Aiddeties Orranas'.

Einige dieser Namen sind leider unheilbar entstellt überliefert, andere unsicher, aber die Gliederung und Auffassung des Ganzen ist zweifellos. Der Beiname des Letzten *orranas* ist Ethnikon von der alten messapischen, im Innern der Halbinsel gelegenen Königsstadt Uria (Hyria), jetzt Oria, deren alte Münzen die messapische Inschrift orra oder or tragen, s. F. 2977 a—f. Demnach wird auch wohl *hanahiaχ* ein Ethnikon sein, mit der gleichen Endung, wie die etruskischen Ethnika auf -aχ, z. B. rumaχ, cusiaχ, entstanden aus -ac-s; vgl. gr. Φαί-αξ, Ῥόδ-αξ u. s. w., s. meine Etr. Fo. VI 122 ff.; 143. Dieselbe Endung zeigt der messapische Name domatriaχ P. 528; vgl. einerseits gr. Δωμάτριος (oder Δομάτριος?), andererseits Δημητριακός.

Endlich beginnt F. 2942 mit den Worten klaōhi ve'nas 'Höre! Verkauf', also ohne zis.

Buchsweiler. W. Deecke.

Digitized by Google

Miscellen.

Zu Sophokles' König Oidipus.

1. Ich will nicht die alte Streitfrage erörtern, ob die Verse 326 und 327:

μή, πρὸς θεῶν, φρονῶν γ' ἀποστραφῇς, ἐπεὶ
πάντες σε προσκυνοῦμεν οἵδ' ἱκτήριοι.

dem Chor zu lassen oder dem Oidipus zuzuertheilen sind; doch scheint es mir nicht blos die Bescheidenheit des Chores zu sein, die (nach Nauck) dadurch verletzt wird, dass er dem Teiresias in das Wort fällt, es widerspricht der ganzen Stellung, die der Chor in dieser Tragödie einnimmt, dass er mithandelt. Denn zur Handlung werden diese beiden Verse, und zu einer für den Fortgang des Dramas bedeutungsvollen, da Teiresias, der sich mit den v. 325 gesprochenen Worten fortzugehen anschickt, durch diese Einrede zurückgehalten wird. Indess mir kommt es auf die beiden folgenden Verse (328 und 329) an, welche handschriftlich so lauten:

πάντες γὰρ οὐ φρονεῖτ'· ἐγὼ δ' οὐ μή ποτε,
τἄμ' ὡς ἂν εἴπω, μὴ τὰ σ' ἐκφήνω κακά.

Dass die erste Hälfte des zweiten Verses verdorben ist, wird so gut wie allgemein zugestanden, ebenso, dass die zur Verbesserung gemachten Vorschläge nicht überzeugend oder nicht einfach genug sind. Ich vermuthe, dass Sophokles geschrieben hat:

πάντες γὰρ οὐ φρονεῖτ'· ἐγὼ δ' οὐ μή ποτε
σαφῶς ἀνείπω, μὴ τὰ σ' ἐκφήνω κακά.

Dass Sophokles nach meiner Annahme das Verbum ἀνειπεῖν wie sehr viele andere absolut gebraucht hätte, das wird niemand Bedenken erregen: 'ich aber werde schwerlich je klar herausreden (es deutlich verkünden), damit ich nicht dein Unheil an das Licht bringe'. Die Verbindung von σαφῶς mit einem verbum dicendi ist bei allen möglichen Schriftstellern häufig, auch bei Sophokles; in unserer Tragödie steht z. B. ähnlich (v. 958): ἀπαγγεῖλαι σαφῶς, wo ἀπαγγέλλειν das Wort für den ἄγγελος ist; σαφῶς λέγειν aber sagt ausser den Attischen Prosaikern (z. B. Thukydides IIII 98. 5, Xen. Hell. III 4. 8, Plato Phaidros 263ᵃ, Kratylos 384ᵃ) unser Dichter selbst im Philoktetes v. 1338.

Digitized by Google

2. Nachdem Oidipus durch v. 1446 Kreon feierlich darauf hingewiesen hat, dass er jetzt die Aufträge und Bitten vorbringen wolle, die er auf dem Herzen habe, erwähnt er die Bestattung der Iokaste nur ganz kurz in den beiden folgenden Versen (1447 und 1448):

τῆς μὲν κατ' οἴκους αὐτός, ὃν θέλεις, τάφον
θοῦ· καὶ γὰρ ὀρθῶς τῶν γε σῶν τελεῖς ὕπερ.

um dann zu seiner Hauptbitte zu kommen, Kreon möge es nicht für angemessen halten, ihn in Theben zu lassen: ἀλλ' ἔα με ναίειν ὄρεσιν κτλ (v. 1451). Die Kürze, in der Oidipus hiernach der Bestattung Iokastes gedenkt, wird anstössig, wenn man die Worte καὶ γὰρ ὀρθῶς τῶν γε σῶν τελεῖς ὕπερ, wie es zu geschehen pflegt, in dem Sinne nimmt: 'denn dir kommt es zu, für das Begräbniss zu sorgen, als dem nächsten Anverwandten, dem es möglich ist', also als Begründung von τῆς μὲν κατ' οἴκους τάφον θοῦ. So erscheint nämlich der Zusatz ὃν θέλεις als Lieblosigkeit, da die Worte dann sagen, Oidipus sei jede Bestattung, also auch eine wenig ehrenvolle, recht. Wie wenig eine solche Aeusserung zu seiner Gesinnung passen würde, zeigt ausser anderen Stellen v. 579 f:

KP: ἄρχεις δ' ἐκείνῃ ταὐτὰ τῆς ἴσον νέμων;
OI: ἂν ᾖ θέλουσα, πάντ' ἐμοῦ κομίζεται.

ferner v. 700:

ἐρῶ· σὲ γὰρ τῶνδ' ἐς πλέον, γύναι, σέβω.

und ebenso v. 772:

τῷ γὰρ ἂν καὶ μείζονι
λέξαιμ' ἄν, ἢ σοί, διὰ τύχης τοιᾶσδ' ἰών;

Dazu kommt, dass das αὐτός in αὐτὸς τάφον θοῦ (v. 1447) recht wenig passend ist; denn es konnte von Kreon weder im Gegensatz zu Oidipus für σὺ oder σύ γε gesagt werden, noch gar im Gegensatze zu Dienern, welche die Arbeit des Begräbnisses verrichten würden.

Beide Anstösse werden, wie mir scheint, vermieden, wenn man αὐτός zu ὃν θέλεις zieht, das Komma also vor, nicht hinter αὐτός setzt, dann aber den Satz καὶ γὰρ ὀρθῶς τῶν γε σῶν τελεῖς ὕπερ als Erklärung nicht von τάφον θοῦ ansieht, sondern von ὃν αὐτὸς θέλεις, und ὀρθῶς τελεῖς nicht in dem Sinne von: 'du wirst mit Recht ausführen' nimmt, sondern in dem: 'du wirst es richtig, ordentlich ausführen'. Dann sagt also Oidipus: 'der im Hause besorge ein Begräbniss, wie du selbst es willst; denn für die, welche die Deinigen sind (γε), wirst du es richtig, ordentlich ausführen', d. h.: 'Iokaste besorge ein Begräbniss nach deinem Gutdünken; ich brauche dich nicht zu bitten, es ehrenvoll sein zu lassen, denn da sie deine Schwester ist, wirst du dafür schon selbst sorgen.' Nun ist der Wunsch, den Oidipus haben muss, dass Iokastes Bestattung angemessen erfolgen möge, genügend zum Ausdruck gekommen, weiterer Worte hierüber bedarf es nicht. — Dass sich für ὀρθός aus der Bedeutung 'gerade' die von 'richtig, ordentlich' entwickelt hat, dass also dabei ganz

Digitized by Google

ähnlich, wie bei unserem 'richtig' von der Richtung auf das der Richtschnur entsprechende, das angemessene, übergegangen ist, zeigen Verbindungen wie ὀρθῶς καὶ νομίμως πράττειν (Isokrates Areop. § 28: τὸ μὲν οὖν σύνταγμα τῆς πολιτείας τοιοῦτον ἦν αὐτοῖς· ῥᾴδιον δ' ἐκ τούτων καταμαθεῖν, ὡς καὶ τὰ καθ' ἡμέραν ἑκάστην ὀρθῶς καὶ νομίμως πράττοντες διετέλεσαν), ferner ὀρθῶς ἔχει (Plato Protag. 338^{b}: οὐκ ὀρθῶς ἂν ἔχοι τὸν χείρω τῶν βελτιόνων ἐπιστατεῖν) und κατ' ὀρθόν (in unserer Tragödie selbst v. 88 und 695).

3. Nachdem Oidipus nach seiner Blendung in längerer Rede das traurige Geschick beklagt hat, das seiner beiden Töchter harre, bittet er Kreon, er möge sich der Mädchen wie ein Vater annehmen und sie nicht als Bettlerinnen in der Fremde umherirren lassen. Zum Schluss aber wendet er sich an die jungen Mädchen selbst mit den Worten (v. 1511):

σφῷν δ', ὦ τέκν', εἰ μὲν εἰχέτην ἤδη φρένας,
πόλλ' ἂν παρῄνουν· νῦν δὲ τοῦτ' εὔχεσθέ μοι,
οὗ καιρὸς ἐᾷ, ζῆν, τοῦ βίου δὲ λώονος
ὑμᾶς κυρῆσαι τοῦ φυτεύσαντος πατρός.

Die neueren Erklärer halten mit älteren die Worte τοῦτ' εὔχεσθέ μοι für verdorben, indem sie bemerken, Oidipus müsse hier aussprechen, was er selbst den Töchtern wünsche, nicht aber sie auffordern, ihm etwas zu wünschen, auch sei es ein für die Lage des Oidipus unpassender Gegenstand der Bitte, wenn er auffordere, ihm zu wünschen οὗ καιρὸς ἐᾷ, ζῆν. Dies ist gewiss beides in der Hauptsache richtig, ebenso, dass es unmöglich ist, diesen Sinn etwa durch passivische Auffassung von εὔχεσθε in die Worte hineinzubringen. Ich halte aber eine Aenderung des Textes doch für unnöthig, nehme vielmehr μοι als Dativus ethicus und εὔχεσθε in der Bedeutung: betend wünschen, von den Göttern sich wünschen, wie z. B. Antig. 641:

τούτου γὰρ οὕνεκ' ἄνδρες εὔχονται γονὰς
κατηκόους φύσαντες ἐν δόμοις ἔχειν.

Der Satz οὗ καιρὸς ἐᾷ, ζῆν ist der Form nach dem folgenden coordinirt, dem Sinne nach aber ihm subordinirt. Dann sagt Oidipus: 'Euch aber, liebe Kinder, würde ich, wenn ihr schon Verstand hättet, viele Ermahnungen ertheilen; so aber betet mir nur darum, dass ihr lebet, wo es die Umstände gestatten, dass ihr aber euer Leben besser trefft, als euer Vater', d. h.: 'so aber sage ich euch nur das eine: bittet die Götter, dass sie, möget ihr hier bei Kreon oder sonst wo leben, euch glücklicher sein lassen, als euer Vater war'. Bei dieser Auffassung der Worte des Dichters kann ich weder in ihrer Construction noch in ihrem Sinne irgend etwas schwieriges oder unpassendes finden. Denn die Verbindung τοῦτο εὔχεσθε ist ebenso wie die mit dem Infinitivus so häufig, dass ich keine Beispiele dafür anzuführen brauche, und wenn Wunder ἕν als Gegensatz zu πολλά vermisst, so liegt, was er sucht, in der Gegenüberstellung von πολλὰ und τοῦτο ebenso nach ächt griechischem Sprachgebrauche, wie nach

Digitized by Google

lateinischem hoc dicam für unser: 'nur das eine will ich sagen' steht. Ein Dativus ethicus aber kann ebensogut zu εὔχεσθε gesetzt werden, wie er v. 1466 zu μέλεσθαι, Homer Il. Ξ 501 zu εἰπέμεναι, Plato πολιτ. 391^{d} zu ἐπιχειρεῖν gesetzt ist und sonst oft zu Verben, die einen anderartigen Dativ bei sich zu haben pflegen.

Berlin. Bruno Nake.

Antisthenis fragmentum.

Novum Antisthenis fragmentum, ut videtur, viris doctis ignotum invenitur in Excerptis e Procli in Platonis Cratylum scholiis ed. Boissonade c. 37: Ὅτι Ἀντισθένης ἔλεγεν μὴ δεῖν ἀντιλέγειν· πᾶς γὰρ, φησὶ, λόγος ἀληθεύει· ὁ γὰρ λέγων τὶ λέγει, ὁ δὲ τὶ λέγων τὸ ὂν λέγει, ὁ δὲ τὸ ὂν λέγων ἀληθεύει, quibus sic adversatur Proclus: Ῥητέον οὖν πρὸς αὐτὸν ὅτι ἔστι καὶ τὸ ψεῦδος, καὶ οὐδὲν κωλύει τὸν τὸ ὂν λέγοντα ψεῦδος λέγειν, καὶ ἔτι (lege ὅτι) ὁ λέγων περί τινος λέγει καὶ οὐχὶ τὶ λέγει. Vides non iniquius de Antisthenis logica iudicasse Aristotelem Metaph. Δ 29 p. 1024 b 32: Ἀντισθένης ᾤετο εὐήθως μηθὲν ἀξιῶν λέγεσθαι πλὴν τῷ οἰκείῳ λόγῳ ἓν ἑφ' ἑνός· ἐξ ὧν συνέβαινε μὴ εἶναι ἀντιλέγειν, σχεδὸν δὲ μηδὲ ψεύδεσθαι.

Bonnae. R. Muenzel.

Nävius' bellum Punicum bei den Grammatikern.

Santra *de antiquitate verborum* bei Nonius p. 170, 21: *quod volumen unum nos lectitavimus et postea invenimus septemfariam divisum.* Die Worte gehen anerkanntermassen des Nävius bellum Punicum an, welches Octavius Lampadio *uno volumine et continenti scriptura expositum divisit in septem libros* (Sueton gram. 2). Lampadio's Zeit kennen wir nicht genau; nach Sueton und Fronto liegt sie nicht weit ab vom Tod des Ennius, dessen Annalen er durch Abschriften verbreitet, er gehört zu den Ersten, welche römische Literatur mit grammatischer Technik behandelten, von denen keiner über die Gracchenzeit hinauf geht, auf keinen Fall ist es möglich ihn über rund 640 d. St. hinab zu rücken. Auch wann Santra schrieb, kann ich, wie oft er auch erwähnt wird, nicht sicher ermitteln. Sueton und Hieronymus führen ihn nach Varro und Nepos, vor Hygin auf, er spricht von *antiqui*, welche *geniales homines* im Sinn von gastlichen Leuten gesagt, erklärt den Unterschied der asianischen Beredsamkeit von der attischen, erwähnt beifällig des Nikias Werk über Lucilius, des von Cicero zuerst 704, nachher öfters genannten Grammatikers; wahrscheinlich schrieb er nach oder neben den Arbeiten Varro's, welche

Digitized by Google

diesen an die Spitze der *natio scholasticorum* stellten, auf keinen Fall vor rund 700. Da nun kaum zu denken und gar nicht zu glauben ist, dass die obigen Worte aus dem Mund eines Anderen als des Santra selber geflossen sind, so folgt, dass die von Lampadio aufgebrachte Buchtheilung recht lange Zeit gebraucht hat um allgemein angenommen zu werden. Die Worte sehen vielmehr genau so aus, als ob der Grammatiker bei einem Citat aus Nävius dem Leser habe Rechenschaft geben wollen, warum er einfach *in carmine belli Punici* citire und nicht nach der mittlerweile aufgekommenen Buchtheilung. Gewiss ist, dass bei keinem republikanischen Gewährsmann, auch bei Verrius nicht, für Nävius' Epos eine andere Citirweise sich findet als die ich hier dem Santra beilege. Livius' Odyssee war und blieb bis an ihr Ende ein Buch, nur Priscian kennt eine Buchtheilung an zwei Stellen, deren eine (VII 41 p. 321 H: in I Odissiae) durch Erinnerung an den Vers der griechischen Odyssee bestimmt sein mag, die andere (V 16 p. 151: *Livius in VI 'iam in altum expulsa lintre'*) unterliegt starkem Zweifel, da weder die Odyssee genannt ist, noch im griechischen Original Gleiches steht. Ennius hatte seine Annalen buchweise fortgeführt, trotzdem citiren die uns bekannten Vorgänger des Verrius nicht nach Büchern (Cicero Brut. 58 *in nono ut opinor annali*, desselben Witz *de Sexto Annali*); den Lucilius selbst Verrius nicht (Lachmann Luc. 1184). Man darf also behaupten, wo Nävius' Epos mit Buchzahl auftritt, verdankt das Citat seinen Ursprung erst den Gelehrten der Kaiserzeit, und damit ist theils für die Fragmente selbst, theils, wo späte Sammler wie Nonius und Priscian aus verschiedenen Literaturperioden überkommenes Material vortragen, für die Bestimmung der Schichten in diesem ein nicht zu verachtendes Kriterium gewonnen.

Nävius' Epos war vor Varro zweimal commentirt worden, von einem Cornelius und einem Vergilius. Beide erwähnt Varro bei Erklärung des Verses *atque prius pariet lucusta lucam bovem*, der volksthümlichen Bezeichnung des Elephanten, welche bis an das Mittelalter sich erhalten hat (z. B. im Glossar p. 452, 58 Vulc. Ἐλέφας *Elefantus, Vocluca, Barrus*). Es ist eine leidige Thatsache, dass selbst jene Gelehrten des 7. Jahrhunderts ein kaum 200 Jahre altes lateinisches Wort nicht mehr verstanden, fast noch übler indess, dass der Irrthum noch heute in Geschichtsbüchern und Lexicis, so viel ich sehe, allgemein ist, *bos luca* uns als lucanischer Ochse vorgestellt wird. Nämlich während Cornelius *ab Libycis lucas* abgeleitet, erklärte Vergilius, gewiss der jüngere Commentator, *ab Lucanis*, weil angeblich in Lucanien die Römer zum ersten Mal Elephanten gesehen. Und mit dieser Erklärung sind die folgenden Geschlechter aufgewachsen (Plinius n. h. 8, 16), obgleich Varro sie ganz richtig zurückgewiesen hatte, l. l. 7, 40: *ursi potius Lucani quam luci, quare ego arbitror potius lucas ab luce.* Was er weiter schreibt, bleibt freilich besser weg: βοῦς λευκή hiess dem Volk das fremde Thier, weiblich wie *belua, fera, quadrupes*, wie im Bericht von der einen Pyr-

Digitized by Google

rhusschlacht unter den Elephanten die *mater* hervorgehoben wird, Kuh nach Vergilius, weil so die Römer ihre eigenen grössten vergleichbaren Vierfüssler nannten, *louca* (*Loucius* Λεύκιος) in Uebereinstimmung mit Horazens Wort *sive elephans albus volgi converteret ora.*

B. F. B.

Zu Ovid's Ibis v. 447 f.

Unter den Verwünschungen, die Ovid gegen den 'Ibis' schleudert, finden sich auch die vota sinistra

v. 447 — quibus *exiguo* est volucris devota *libello*,
Corpora proiecta quae sua purgat aqua.

Wenn unter dem exiguus libellus nach dem Vorgang des Scholiasten[1] allgemein der Ἶβις des Kallimachos verstanden wird, so steht dem das Bedenken entgegen, dass in der Stelle Ovid's wie bei den vorausgehenden und nachfolgenden Verwünschungen nur eine einzelne Art Fluch, nicht aber die Gesammtheit von Verwünschungen gemeint sein könne, wie sie Kallimachos in seinem Ἶβις aufgehäuft hatte. Dies war denn auch der Grund, weshalb O. Schneider Callim. II p. 273 ff. in dem als exiguus libellus bezeichneten Gedichte des Kallimachos nur ein längeres Epigramm erblicken wollte, in welchem nicht wie in Ovid's Ibis eine Reihe von Verwünschungen, sondern nur ein einzelner auf eine 'insolita mors' lautender Fluch enthalten gewesen sei. Das unhaltbare dieser Annahme hat Al. Riese in Fleckeisen's Jahrb. B. 109, S. 377 ff. zur Genüge nachgewiesen: weder berechtige der Ausdruck exiguus libellus an ein Epigramm zu denken, da Ovid mit libellus, parvus liber, parvus libellus in einer Reihe von Stellen die einzelnen ziemlich umfangreichen Bücher seiner Dichtungen bezeichne, noch hätte ein einzelnes Epigramm neben der von Kallimachos selbst angelegten Sammlung der ἐπιγράμματα als besonderes Buch sowohl von Ovid, wie namentlich auch von Suidas citirt werden können. Es erhelle aber auch aus der Andeutung des Inhaltes bei Suidas und insbesondere aus dem, was Ovid selbst über den Ibis des Kallimachos als sein Vorbild sage (v. 55 ff.), dass das Gedicht des Kallimachos gleich dem des Ovid eine Reihe von Verwünschungen und nicht blos einen einzelnen Fluch enthalten haben müsse.

Das eigentliche Bedenken, die Tragweite des Fluches betreffend, der in der Stelle Ovid's enthalten ist, berührt Riese nur indirect, indem er S. 379 gegen Schneider bemerkt, dass aus dieser Stelle nicht im geringsten hervorgehe, 'dass Kallimachos

[1] '*Ex quibus*'. Callimachus in Invidum scribens pro eius immunditia eum ibidem in libro suo appellavit: quia ibis s. ciconia rostro purgat posteriora et in hoc exercetur (l. exsecretur).

Digitized by Google

nur vota sinistra gegen den Vogel Ibis gerichtet habe, wozu allerdings ein langes Gedicht kaum denkbar wäre, sondern vielmehr gerade hier seien nur diese erwähnt'. 'Warum kann er z. B., wenn denn vermuthet werden soll, die Verwünschungen jenes Thieres, welches den Aegyptern als heilig, den Griechen aber als unreinlich galt, nicht einleitend oder auch gleichnissweise gegeben haben und von da zu den Verwünschungen seines Pseudo-Ibis übergegangen sein, der also irgend eine schlechte Eigenschaft mit jenem Thiere gemeinsam haben musste'.

Nach Riese bezöge sich also v. 447 f. auf den Fluch, den Kallimachos in seinem Gedichte speciell gegen den Vogel Ibis ausgesprochen hätte, eine Annahme, der man schon aus dem Grunde nicht beistimmen kann, weil der Wortlaut 'quibus *exiguo* est volucris *devota libello*' sich nur von dem Gesammtgedicht, nicht von einer einzelnen Stelle in demselben verstehen lässt. Ausserdem ist aber auch nicht abzusehen, weshalb Kallimachos den Vogel Ibis selbst hätte verfluchen sollen. Den Grund dafür mit dem Scholiasten in der 'Unreinlichkeit' dieses Vogels finden zu wollen, dürfte schon darum nicht zutreffend sein, weil die angebliche inmunditia, auf welche der Scholiast hindeutet, von den Alten nicht vom ästhetischen, sondern vom therapeutischen Standpunkte aus gewürdigt und in dieser Beziehung als ein für die Heilkunde instructiver Vorgang bezeichnet wurde[1]. Lästig konnte der Ibis allerdings da werden, wo er, wie dies Strabo XVII p. 823 s. f. von Alexandrien berichtet, geschützt durch die Religion, in Massen die Plätze anfüllte, und einerseits zwar durch die Vertilgung der Abfälle auf den Fleisch- und Fischmärkten die Reinlichkeit förderte, anderseits aber auch begreiflicher Weise durch seine Excremente zur Verunreinigung beitrug[2]. Ob letzterer Umstand etwa den alexandri-

---

[1] Wie Plinius N. H. VIII 26, 96 vom Hippopotamus berichtet, dass dieser 'in quadam medendi parte etiam magister existit', indem er 'adsidua satietate obesus' sich selbst zur Ader lasse, so berichtet er nicht minder ernsthaft unmittelbar darauf 27, 97: simile quiddam et volucris in eadem Aegypto monstravit, quae vocatur ibis, rostri aduncitate per eam partem se perluens qua reddi ciborum onera maxime salubre est. nec haec sola: multis animalibus reperta sunt usui futura et homini cett. Auch Aelian H. A. II 35 vindicirt dem Ibis das Verdienst, der Lehrmeister der Aegypter bezüglich der heilsamen κλύσματα und der κάθαρσις γαστρὸς gewesen zu sein.

[2] Was sonst dem Ibis vorgeworfen wird, dass er πολυβορώτατος und κακοβορώτατος sei, indem er Schlangen und Scorpione fresse, in alles seinen Schnabel stecke und auch den Schmutz durchwühle (Ael. a. a. O. X 29), das trifft ja wohl auch seinen nächsten Verwandten, den Storch, ohne dass dieser deshalb im Verrufe der Unreinlichkeit gestanden hätte. Obenein wird in derselben Stelle bei Aelian dem Ibis gerade ein Zug besonderer Reinlichkeit nachgerühmt, da er angeblich nie auf sein Lager zurückkehre, ohne sich vorher gebadet und gereinigt zu haben. Und an einer anderen Stelle berichtet derselbe Autor (VII 45), dass die aegyptischen Priester sich nur mit Wasser benetzen, aus dem sie glauben dass der Ibis getrunken: ἴσασι γὰρ κάλλιστα ὅτι μήποτ' ἂν πίοι ὕδατος ἐκείνη ῥυπαροῦ καὶ λελυμασμένου ἔκ τινων φαρμάκων.

Digitized by Google

nischen Dichter zu einem pathetischen Fluche hätte reizen können, mag zweifelhaft sein; dagegen wird entschieden geleugnet werden müssen, dass die Stelle in Ovid's Ibis sich auf einen solchen Fluch beziehen könne. Unter den mehr als zweihundert Vorbildern für ein unseliges Schicksal, wie es Ovid seinem 'Ibis' anwünscht, findet sich kein einziges, das von einem Thiere hergenommen wäre; durchgehends sind es Beispiele, die der Mythologie oder der Geschichte entlehnt sind. Ebenso wenig aber passt in die Reihe von Beispielen thatsächlich eingetretenen Unheils ein solcher wirkungsloser Fluch wie der, mit dem etwa Kallimachos den unschuldigen Vogel Ibis belegt hätte.

Kann also mit dem exiguus libellus weder das Gedicht des Kallimachos in seiner Gesammtheit, noch eine einzelne den Vogel Ibis betreffende Stelle gemeint sein, und kann die volucris devota nicht auf einen Vogel als solchen, sondern nur auf eine in einen Vogel verwandelte mythische Persönlichkeit gedeutet werden, so liegt es doch wohl nahe eben an ein Gedicht zu denken, das einen derartigen Mythus behandelte. Ein solches Gedicht liegt nun aber vor in jenem kleinen pseudo-Vergil'schen Epos Ciris, das von der Verwandlung der Scylla in diesen Vogel handelt: Hanc pro purpureo poenam scelerata capillo, Pro patria solvens excisa funditus urbe (Cir. v. 52 f.). Den Mythus von Nisus und Scylla berührt Ovid zwar bereits v. 359 f., aber hier nur insofern seinem 'Ibis' das Schicksal eines unglücklichen Vaters, wie Nisus es war, zu theil werden soll (Neve magis pia sit capitique parentis amica [filia], Quam sua vel Pterelae, vel tibi, Nise, fuit), während v. 447 mit der Erwähnung der exiguo volucris devota libello dem 'Ibis' die über Scylla verhängte Strafe (Cir. v. 517 ff.) angewünscht wird[1].

Den vollen Beweis aber, dass die Stelle Ovid's sich wirklich auf das Gedicht Ciris bezieht, gibt der die devota volucris charakterisirende Zusatz v. 448: *corpora proiecta quae sua purgat aqua.* Fehlte es bisher für diesen Zusatz an einer genügenden Erklärung, so ergiebt sich nun aus der Vergleichung mit Cir. v. 514 ff:

Quae simul ut sese cano de gurgite velox
Cum sonitu ad caelum stridentibus extulit alis
Et multum late dispersit in aequora rorem —

[1] Wie der Mythus von Nisus und Scylla so werden im Ibis auch andere Mythen wiederholt von verschiedener Seite gestreift: so der von Hercules und Nessus v. 401, 489 und 603. An der ersten Stelle ist es des Nessus Tod, an der zweiten das Schicksal des Lichas, der dem Hercules das mit Nessus' Blut getränkte Gewand überbrachte, an der dritten Stelle sind es die Qualen des durch Nessus' Blut vergifteten Hercules, welche der Dichter seinem 'Ibis' anwünscht; dazu kommt v. 345 eine Verwünschung, die sich auf die Raserei und den Flammentod des Hercules auf dem Oeta bezieht. Der Mythus von Canace und Macareus v. 355 kehrt v. 560 wieder, der von Astyanax ist v. 494 und 562 berührt u. dgl. m. Auffälliger ist noch, dass die Qualen des am Caucasus gefesselten und von den Vögeln zerfleischten Prometheus v. 289 und 541 als Vorbild derselben Verwünschung dienen.

Digitized by Google

dass mit dem purgare corpora proiecta aqua das Abschütteln des Wassers gemeint ist, als die in den Vogel Ciris verwandelte Scylla sich aus der Fluth emporschwang. Bezieht sich also der Vers in Ovid's Ibis auf diese Stelle der 'Ciris', dann ist damit auch ein Datum für die Abfassungszeit von letzterem Gedichte gewonnen.

Wien. Emanuel Hoffmann.

---

1. Demetrios der Kyniker.

Im commentum Bernense zu Lucan II 380 (ed. Us. p. 74, 18 sqq.) . . . quantum praestare debeat. locus ille quidem est et deest de officiis declarat: quae omnia (Usener corr. homini) a prima conciliatione nascendi sumuntur. inde enim colligit unum hominem sociale esse animal et cum sibi, tum omnibus hominibus natura esse conciliatum. haec sic esse in eo Lucanus adfirmat 'iustitiae cultor' et 'in commune bonus' soll nach Usener's Annahme eine Sentenz aus Cicero angeführt gewesen sein und der Schreiber mit 'et deest' eine von ihm (bemerkte oder gelassene) Lücke bezeichnet haben. Nach Vergleich mit Seneca de benef. VII 1, 7 (cfr. de clem. I 3, 2) scheint mir viel mehr auf Worte des Kynikers Demetrios angespielt zu werden, und dessen Name mag in der Corruptel sich verbergen. Ich getraue mich aber nicht den Wortlaut herzustellen; unwahrscheinlich ist das nächstliegende: quantum praestare debeat, locus ille, qui Demetrii est, de officiis declarat, quae homini etc.

2. Zu Florus.

In einer chanson de geste (Gaydon, les anciens poëtes d. l. Fr. p. p. Guessard, 7. Paris 1862) erzählt der Held Thierry, wie er zu dem Beinamen Gaydon kam (v. 423 ff.):

Quant je ocis Pynabel le felon,
A icelle hore oi je Thierris à nom;
Mais por un jay (= geai) m'apelle on Gaydon,
Qui sor mon hiaume s'assist — bien le vit on.

Würde man Thierry verstehen, wenn er statt der Elster einfach einen Vogel erwähnte, selbst als einen heilverkündenden oder heiligen? Etwas ähnliches wenigstens muthet man uns in der verwandten Sage vom M. Valerius Coruus zu, wie sie bei Florus (I 8) steht: semel aput Anienem trucidati, cum singulari certamine Manlius aureum (Naz. 1 man. corr. auream)[1] torquem inter spolia

[1] Die Correctur des Naz. auream (von erster Hd., wie ich aus Wölfflin's Collation entnehme) verdient Aufnahme in den Florustext, wobei man das Feminin. immerhin als ein Durchschimmern aus dem Sprachgebrauch des Claudius (vergl. Gell. oben u. Non. Marc. p. 227)

Digitized by Google

detraxit, unde Torquati. iterum Pomptino agro cum in simili pugna (L. add. Naz.) Valerius insidente galeae *sacra alite* adiutus, tulit (retulit Naz.) spolia et inde Coruini (Coruinii Naz.). Man hat früher an 'sacra' viel herumerklärt. Natürlich kann man einen Raben 'sacra ales' nennen, aber nicht κατ' ἐξοχήν und unmöglich genügt das hier. Es muss 'coruo alite' heissen: die Verbesserung ist schwer und nur durch Annahme einer Interpolation zu erklären. Die Interpolation ist alt, sie reicht bis ins 6. Jhd. zurück und ist mindestens so alt wie die Corruptel imperia gentium für interiacentium I, 18 (vgl. Mommsen Iordan. p. XXV). Denn Iordanes stimmt mit den Florushss. und bietet p. 17, 7: semel a. A. t. c. s. c. M. aureum t. b. i. s. d. unde et Torquatus est dictus. i. P. a. c. i. s. p. V. insidente galeae *sacra alite* adiutus rettulit spolia dictusque est ipse Coruinus. Aus ihm lernen wir nur, dass im Florus mit der Heidelbg. Hs. und dem gewöhnlichen Sprachgebrauch 'retulit' zu schreiben ist. Aber Orosius hat ja den Florus benützt und schreibt III 6, 2: ubi atrocissimam pugnam Manlius Torquatus singulariter inchoauit . . . confecit hanc pugnam M. Valerius auxiliante *coruo alite*, unde postea Coruinus est dictus. Er hat also *coruo alite* gelesen, aber nicht im Florus, — wie wird er neben seinem Liuius-Auszug noch ein ganz ähnlich derartiges Machwerk benützt haben? — sondern in einer ihm mit Florus gemeinschaftlichen Quelle. Und diese ist offenbar der Zangemeister'sche Liuius-Auszug. Die aus demselben geflossene periocha sagt nur: 'insidente galeae coruo'. es ergibt sich aber so als gemeinsame Vorlage der Wortlaut des emendirten Florus 'insidente galeae coruo alite'.

In dem Liuius-Auszug waren ausser Liuius noch andere Quellen herangezogen und zu den Galliergeschichten — zu diesen kann man es wenigstens nachweisen — war Claudius Quadrigarius, ausser durch Liuius, noch direkt genützt. Wenn Gellius IX 11 beginnt: de Maximo Valerio, qui Coruinus appellatus est ob auxilium propugnationemque *corui alitis*, haut quisquam est nobilium scriptorum, qui secus dixerit, so hat er eben dabei schon Worte des Claudius im Auge, wenn er auch erst später wörtlich citirt; ebenso wie c. 13, wenn er 'detractam induit' in der Einleitung sagt, was mit Aurel. Victor de uirib. ill. 29 gleich lautet.

Der Ausdruck schliesslich coruus ales hat an sich nichts befremdliches: Plin. 30, 118 sagt ulula auis, Apul. met. 5, 28 auis gauia, was nicht hätte geändert werden sollen; Dictys 5, 7 sogar auis aquila.

---

hinnehmen darf, denn auch Aurelius Victor schreibt in der gleichen Erzählung torquem detractam (der Vatic. detractum), um von Propertius abzusehen. Freilich berührt sich in diesem Punkte das spätere, vulgäre Latein wie in so vielen andern mit dem archaischen: die Vulgata gebraucht torques als Feminin. Vgl. auch Iulian aus Toledo bei Hagen an. Helv. CCXIII 29.

Digitized by Google

3. Zu Granius Licinianus.

Wenn mir aus der ziemlich zerstreuten Litteratur nichts entgangen ist, mache ich folgenden Vorschlag zu p. 32, 18 sqq. A. ed. Bonn. zuerst. Ueberliefert ist:

PRIMO
. . . FUGATIPONTICIETARCHE
. . . . . MELIUSOCCISUSDEBLE
. . . IETSUPPRESSOSENECTU
. . . DERIDICONTINEBANT
. . . RSEDOCIUS etc.

Ich transcribire: primo ⟨die⟩ fugati Pontici et Arche⟨laui⟩ filius occisus. debil⟨itat⟩i et suppressi se noctu ⟨in o⟩perib; continebant. Möglich auch, dass vielmehr 'Archelai priuignus' hergestellt werden muss. Freilich muss man sich entschliessen, im folgenden 'postridie ocius' zu schreiben. Dies aber ist in jedem Falle geboten, da 'primo die', wie Keil, glaube ich, zuerst ergänzte, nöthig ist und ich mit 'noctu' das richtige getroffen zu haben meine.

München. L. Traube.

Coniectanea.

Petronii Satirae (edid. Buecheler iterum) p. 71 v. 35. *Deinde si gratiam a legato moliebantur, quid ita omnia fecisti, ut quos tuebaris, absconderes.* Buechelerus adnotat: 'Puto *gratiam te legato*'. Adsentiar, si mihi scribere licuerit: *si gratiam te ADlegato molicbantur. Adlegare* notissimo usu dicitur de iis, qui amici causa alterum amicum adeunt, ut aliquid ab illo impetrent, iramve illius deprecentur. In Verr. Act. II lib. I p. 149 *Petit a me Rabonius, et amicos allegat, facile impetrat.* Idem coniecerat Gronovius Cic. ad Fam. XV 15 p. 2 *te, ut opinor, ipso allegato et deprecatore,* quo Wesenbergius veterem reduxit lectionem: *legato.*

Minucii Felicis Octavius c. VI (recensuit Cornelissen, Lugd. Bat. 1882). *Cum igitur aut fortuna caeca aut incerta natura sit, quanto venerabilius ac melius ancipites veritatis maiorum excipere disciplinam, religiones traditas colere, deos, quos a parentibus ante inbutus es timere quam nosse familiarius, adorare, nec de numinibus ferre sententiam, sed prioribus credere* eqs. Vix pueri dici possunt imbui a parentibus accuratiore notitia deorum. Argumenti quidem vis augebitur, si pro *familiarius* scripseris: *familiares*; deos, quos a tam tenera pueritia colere didicisti, ut ante eos sis veneratus, quam propinquos, amicos et famulos paternos cognoveris.

ib. c. XXVIII i. f. *ista enim eorum forsitan sacra sint — qui medios viros lambunt, libidinoso ore inguinibus inhaerescunt, homines malae linguae, etiamsi tacerent, quos prius taedescit impudicitiae suae quam pudescit. pro nefas, id in se mali facinoris admittunt, quod nec aetas potest pati mollior, nec cogi servitus durior.* Quum tota sententia praesenti tempore sit enuntiata, pro

Digitized by Google

tacerent legendum videtur: *tacent*. Deinde amores virorum inter se non fere exercentur, nisi inter maiorem natu et alterum tenerioris aetatis; postremo ne duriorem quidem servitutem servientes cogi potuisse, ut domino morem gererent, audacius dictum, quam quod rhetori quidem ignoscatur, etiamsi non omnes servi cum Trimalchione Petroniano senserint, qui (c. 75) ita ipse de se narrat: '*ad delicias ipsimi annos quattuordecim fui. nec turpe est, quod dominus iubet*'. Hoc igitur lege: *quod nec aetas potest pati NISI mollior, nec cogi servitus NISI durior*.

Haarlemi (in Hollandia). J. van der Vliet.

Zur Schlacht bei Himera.

Herodotos berichtet über die Schlacht bei Himera nach karthagischen Gewährsmännern, dass der Kampf vom frühen Morgen bis zum späten Abend dauerte. Der Feldherr Hamilkar hätte während der Dauer des Kampfes im Lager auf einem grossen Opferfeuer ganze Opferthiere verbrannt. Als er gesehen, dass sich die Seinigen zur Flucht wandten und die Schlacht verloren wäre, da hätte er sich selbst in die Flammen gestürzt und wäre so verschwunden (VII 167). Das sind die einzigen, direct aus alter Quelle über den Verlauf der Schlacht uns vorliegenden und durchaus glaubwürdigen Nachrichten. Herodotos berichtet ferner, dass die Sikelioten nicht wussten, in welcher Weise Hamilkar verschwunden wäre. Er sei weder lebend noch todt irgendwo zum Vorschein gekommen, obwohl Gelon alles nach seinem Leichnam habe durchsuchen lassen. Diese Geschichte, mag sie nun wahr sein oder nicht, setzt unwillkürlich voraus, dass die sikeliotischen Gewährsmänner Herodot's die Vorstellung hatten, dass unmittelbar nach der Schlacht die Möglichkeit des Entfliehens nicht in Betracht kam.

Einen ausführlichen, zusammenhängenden Bericht über den Kampf hat uns Diodoros XI 20 ff. nach Timaios erhalten. Grote, Gesch. Griech. III^2 172 (Hofmann) lässt bereits einige Zweifel an der Wahrheit desselben durchblicken, während ihm E. Curtius, Griech. Gesch. II^5 544, Ad. Holm, Gesch. Sic. I 206 und Max Duncker, Gesch. d. Alt. VII^5 384 ohne Weiteres folgen. Meltzer, Gesch. d. Karth. I 218 hat dagegen die Darstellung des Timaios im Grossen und Ganzen als Product rhetorischer Uebertreibung und rationalisirender Aftergeschichtsschreibung verworfen. Meltzer's Kritik ist principiell berechtigt, geht aber doch etwas zu weit. Er muss selbst zugeben, dass hier und da noch Spuren einer älteren, brauchbaren Ueberlieferung hervorblicken. Betrachten wir die Erzählung, wie sie bei Diodoros vorliegt.

Hamilkar schifft sich mit dreissig Myriaden (diese Zahl hat bereits Hdt. VII 165) nach Sicilien ein. Die Kriegsflotte zählt zweihundert, die Transportflotte dreitausend Schiffe. Die Schiffszahlen hat Herodotos noch nicht. Zum Uebersetzen von 300000

Digitized by Google

Mann brauchte man nach der Grösse griechischer Transportfahrzeuge in der That etwa 3000 Schiffe. Diese Zahl hat also Timaios oder sein Autor einfach durch Berechnung gefunden. Dann soll ein Sturm gerade die Fahrzeuge, welche die Reiterei und die Kriegswagen trugen, vernichtet haben. Mit Meltzer ist dieser Sturm als eine Erfindung zu betrachten, welche erklären sollte, warum die ältere Ueberlieferung nichts über die in späterer Zeit für die karthagischen Heere charakteristischen Waffengattungen zu berichten wusste. Hamilkar landet in Panormos und bricht von da nach Himera auf, das Theron stark besetzt hält. Diese Angaben entsprechen durchaus der Natur der Sache und gehen ohne Frage auf eine ältere Quelle zurück. Vor Himera angelangt, ziehen die Karthager ihre Kriegsschiffe ans Land und schützen sie durch einen tiefen Graben und Palissaden. An das Schiffslager schloss sich das gleichfalls befestigte Lager des Landheeres an und nahm die ganze Westseite der Stadt ein. Meltzer bemerkt dazu mit Recht: 'Was wir über die karthagische Aufstellung erfahren, geht gewiss auf gute locale Tradition zurück, der Nichts an Werth abgehen würde, liesse man sie eventuell selbst erst nach der Zerstörung Himeras (409 v. Chr.) schriftlich fixirt sein und entspricht genau der Natur der Dinge'.

Nach Ausschiffung der Vorräthe wird die Transportflotte nach Sardinien und Libyen gesandt, um neue Zufuhren zu holen. Ein Ausfall der Himeraier wird zurückgeschlagen. Theron fordert Gelon zu schleuniger Hülfeleistung auf. Dieser hat schon alles vorbereitet, zieht mit 50000 Mann zu Fuss und 5000 Reitern eiligst herbei und schlägt ein befestigtes Lager (wahrscheinlich am östlichen Ufer des Himera) auf. 'So weit, sagt Meltzer, machen die sachlichen Umstände den Eindruck einer ganz guten Begründung'. Ohne Zweifel! Nun aber weiter. Abgesehen von der Angabe über die Ermuthigung der Himeraier erzählt Diodoros, dass Gelon seine gesammte Reiterei ausschickte, welche den Feind am Fouragiren hinderte und zahlreiche Gefangene einbrachte. Wenn es heisst, dass die Reiter τοσούτους ἀνῆγον αἰχμαλώτους ὅσους ἕκαστος ἄγειν ἠδύνατο d. h. jeder ungefähr zwei, also in Summa 10000, so braucht dieses Aufputzes wegen noch nicht die Nachricht überhaupt erfunden sein. Die karthagische Reiterei war der syrakusanischen offenbar nicht gewachsen, weil es schwer möglich war, Tausende von Reitern mit ihren Pferden überzuführen. Acceptirt man die bisherigen Nachrichten, so darf man auch diese nicht rundweg verwerfen.

Ferner heisst es, die Himeraier hätten nach Einbringung so vieler Gefangener den Feind bereits verachtet. Gelon liess nicht nur die aus Furcht vermauerten Thore von Himera wieder freilegen, sondern auch neue in die Mauer brechen. Dies sieht nicht wie Erfindung aus. Gab es eine gute locale Tradition, so musste gerade das Einbrechen neuer Thore, deren Spuren mindestens noch lange erkennbar waren, in frischer Erinnerung bleiben. Gelon traf offenbar Vorkehrungen, um im geeigneten Augen-

Digitized by Google

blick bedeutende Streitkräfte rasch aus der Stadt hervorbrechen zu lassen.

Nun fährt Diodoros fort: καθόλου δὲ Γέλων στρατηγίᾳ καὶ συνέσει διαφέρων εὐθὺς ἐζήτει δι' οὗ τρόπου καταστρατηγήσας τοὺς βαρβάρους ἀκινδύνως αὐτῶν ἄρδην ἀνελεῖ τὴν δύναμιν. Es folgt die Erzählung des Strategems und der Schlacht, die so viel des Unwahrscheinlichen und geradezu Fabelhaften bietet, dass sie ohne Frage auf Sage und Dichtung zurückzuführen ist. Warum hier gerade die ächte, alte Tradition von spätern Fabeln völlig überwuchert wurde, bedarf keiner Auseinandersetzung. Das Strategem besteht im wesentlichen darin, dass die syrakusanischen Reiter sich Eingang in das Schiffslager verschaffen, indem sie sich für die von den Karthagern an diesem Tage erwarteten selinuntischen Hülfstruppen ausgeben. So wie sie im Lager sind, tödten sie den mit einem Opfer beschäftigten Hamilkar, stecken die Schiffe in Brand und geben Gelon das verabredete Zeichen. Dieser führt nun das Heer gegen das karthagische Heerlager. Die phoenikischen Truppenführer ziehen mit ihren Schaaren ihm entgegen. Es kommt zu einem furchtbaren Kampfe, die Karthager halten sich tapfer, bis plötzlich die Lohe von der brennenden Flotte in die Höhe schlägt und der Tod des Hamilkar gemeldet wird. Da ergreifen sie die Flucht, der Sieg ist entschieden.

Eine Kritik dieses Berichtes ist kaum erforderlich. Nur möge darauf hingewiesen werden, dass die Karthager erst während des Kampfes, der unentschieden hin und her tobt, den Brand des nahen Schiffslagers gesehen und den Tod des Feldherrn erfahren haben sollen. Nach der guten karthagischen Quelle Herodot's opferte Hamilkar den ganzen Tag über und stürzte sich erst ins Feuer, als die Niederlage der Seinigen entschieden war. Die Sikelioten zur Zeit Herodot's wussten noch gar nichts darüber, wie Hamilkar umgekommen wäre. Dadurch richtet sich die Darstellung des Timaios selbst. Eine spätere Fabel über den Tod Hamilkar's findet sich Polyain. I 27, 2. Aber beachtenswerth ist es, dass sich von der alten Ueberlieferung noch die Notiz bei Timaios findet, dass Hamilkar opferte. Der Darstellung des Timaios liegt die Anschauung zu Grunde, dass das Schiffslager zuerst erobert wurde, und dass der Brand der Flotte das noch tapfer kämpfende Heer entmuthigte. Geht diese Anschauung vielleicht noch auf gute Ueberlieferung zurück?

Es ist oben bemerkt worden, dass die Sikelioten, welche dem Herodotos von dem Verschwinden Hamilkar's erzählten, entschieden von der Voraussetzung ausgingen, dass an ein Entfliehen nicht zu denken gewesen wäre. Also muss wohl den Karthagern der Rückzug abgeschnitten worden sein. Bei Diod. XI 25 findet sich die Nachricht — die ganz und gar nicht wie erfunden aussieht, — dass die Akragantiner viele Karthager, die sich durch das Binnenland zu retten gesucht, in ihrem Gebiete gefangen hätten. Die natürliche und durch den Hinmarsch nach Himera den kartha-

Digitized by Google

gischen Soldaten am besten bekannte Rückzugslinie war die Küstenstrasse nach Panormos. Diese dürfte mithin bei der Flucht des Heeres nicht ganz frei gewesen sein. Wurde das Schiffslager früher erobert, so kamen die Hellenen von der Küste her dem Feinde in den Rücken. Auch soll ja das Gros des geschlagenen Heeres sich auf eine Höhe zurückgezogen haben, dort umzingelt worden und aus Mangel an Wasser zur Capitulation gezwungen sein (Diod. XI 27, 4). Das stimmt alles gut zu einander.

Bei Polyain I 28 ist nun eine merkwürdige, von Timaios durchaus abweichende Ueberlieferung über die Eroberung des Schiffslagers erhalten. Die Sikelioten kämpfen unter Theron's Führung mit den Karthagern, sie siegen, dringen in das Schiffslager ein, beginnen die Zelte zu plündern, werden aber von den zu Hülfe eilenden Iberern hart bedrängt. Nun schickt Theron eine Abtheilung ab, welche den Feind umgeht und die hintern (den Schiffen zunächst befindlichen) Zelte anzündet. Die Karthager stürzen darauf nach ihren Schiffen zurück, die Sikelioten folgen und hauen die meisten neben den Schiffen nieder. Beachtenswerth ist es, dass Theron, der bei dem syrakusanisch ruhmredigen Timaios und in der vulgären Ueberlieferung ganz hinter Gelon zurücktritt, hier eine wichtige Rolle spielt. Sollte das blosse Erfindung sein? Schwerlich! Theron befehligte in der Stadt Himera. Bei Timaios ist von ihm während des Kampfes gar nicht die Rede, es scheint als ob er sich mit seinen starken Streitkräften gar nicht rührte und Gelon schlagen liess. Aber Gelon liess neue Thore in die Mauern Himeras brechen, natürlich doch zu einem allgemeinen, raschen Ausfall. Das gibt einen Hinweis auf den Verlauf der Schlacht. Während Gelon mit seinen Streitkräften das karthagische Heerlager im Westen der Stadt angriff, und dort der Kampf tobte, brach Theron mit der Besatzung plötzlich aus der Stadt hervor und warf sich auf das im Norden gelegene Schiffslager. Als die Sikelioten schon im Lager waren, kamen vom Heere noch die Iberer zu Hülfe, aber es gelang Theron die hintern Lagerzelte in Brand zu stecken und das Feuer ergriff schliesslich auch die Schiffe. Der Anblick der brennenden Flotte erschütterte das noch tapfer kämpfende karthagische Heer.

Schol. Pind. Pyth. I 146 findet sich eine Nachricht von einem Seesiege Theron's. Meltzer hat dieselbe, unzweifelhaft mit Recht, auf ein Missverständniss des Ausdruckes στόλος zurückgeführt. Salinas (Le grondaie del tempio d'Imera, Palermo 1877, Estr. dell' Archivio stor. sicil. N. S. I 12) weist dagegen auf die himeraiischen Münzen mit der Nike hin, welche ein aplustre in der Hand hält. Man braucht das nicht gerade auf eine Seeschlacht zu beziehen. Es könnte auf den siegreichen Kampf um die Schiffe und im Schiffslager hinweisen, bei dem nach unserer Darstellung gerade die Himeraier unter Theron's Führung betheiligt gewesen sein müssen. Diese Münzbilder können also zur Bestätigung unserer Auffassung herangezogen werden, die übrigens

Digitized by Google

selbstverständlich nur den Anspruch auf eine begründete Hypothese erhebt [1].

Kiel. G. Busolt.

ὄμνυμι.

Die folgende Zusammenstellung war bereits im Jahre 1872 niedergeschrieben, und bis jetzt habe ich keinen Grund gefunden meine Ansicht zu ändern.

Wie zu erwarten war, entspricht dem ομ (resp. ομο) ein sanskritisches *am*. Eine merkwürdige, bisher unbeachtete Stelle findet sich in Taittivîya S. II 3, 5, 1.

Prajâpates trayastrinçad duhitára âsan. tâḥ Somâya râjne dadât. tâsâṃ Kohiṇîm upait. tâ îrshyantîḥ punar agachan. tâ anv ait. tâḥ punar ayâcata. tâ asmai na punar adadât. so bravîd: ṛitam *amîshva* yáthâ samâvaccha upaishyâmy, atha te punar dâsyâmîti. sa ṛitam âmît. tâ asmai punar adât etc.

'Der Herr aller Wesen hatte 33 Töchter. Diese gab er dem König Soma (dem Monde). Unter diesen nahte er der Rohiṇî (das Gestirn Hyaden). Die anderen eifersüchtig gingen wieder heim. Er folgte ihnen und verlangte sie zurück. Er gab sie ihm nicht wieder, sondern sagte: Schwöre (Schol. leiste einen Eid) feierlich, dass du ihnen gleichmässig nahen wirst, dann will ich sie dir zurückgeben. Er schwor (Schol. leistete einen Eid) feierlich, und er gab sie ihm zurück'.

Hierher gehört auch eine Stelle in Catapatha Br. III 4, 12, 3.

etad dha devâ bhûyaḥ *sam âmire* (συνώμοσαν): itthaṃ naḥ so 'muthâsad yo na etad atikrâmâd iti. tatho evaita etat *sam amanta*: itthaṃ naḥ so 'muthâsad yo na etad atikrâmâd iti.

'Wiederum gelobten die Götter unter einander: so soll der von uns geschieden sein, wer dieses überschreitet. In derselben Weise geloben diese, der soll von uns geschieden sein, wer dieses überschreitet'.

Die ursprüngliche Bedeutung der Wurzel war vermuthlich: hart sein und transitiv hart machen, erhärten, und dazu gehört ὠμός und anderes.

Bonn. Theodor Aufrecht.

Nachtrag zu Band XXXIX S. 630.

Wahrscheinlich durch meine Schuld ist in meinem Artikel 'Eine Lucianhandschrift in der Bibl. zu Upsala' S. 630 ausgelassen worden:

fol. 140b—144b Cataplus c. 1—24. ἀλλ' ἄπιθι.

Auch muss statt fol. 145b stehn fol. 145 (ohne b).

Julius Sommerbrodt.

[1] Die Redaction der 'historischen Zeitschrift' hat vor Jahresfrist zu einem Aufsatze des Verfassers über 'das Ende der Perserkriege' bemerkt, 'dass er dazu neige, Vermuthungen und bewiesene Thatsachen gleich zu achten'. Diese Notiz ist ohne mein Wissen und nach der Correctur von der Redaction hinzugefügt worden. Sie hat dann meinem Ersuchen, diesen Thatbestand zu publiciren, nicht Folge geleistet.

Verantwortlicher Redacteur: Hermann Rau in Bonn.
Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.
(14. November 1884).

Digitized by Google

Ein Kapitel plautinischer Metrik.

Die folgenden Erörterungen bezwecken zunächst, einige in den plautinischen cantica hier und da auftretende metrische Bildungen theils richtiger als bisher zu erklären, theils erst zur Anerkennung zu bringen. Die Bemerkungen allgemeinerer Art, die ich damit verbinden werde, würde ich heute noch zurückhalten (denn es ist mir nicht verborgen, dass diese Untersuchungen an mehr als einem Punkt weitergeführt werden müssen), wenn nicht die Einzelheiten, die ich besprechen will, einer von der Einzelüberlieferung unabhängigen Begründung bedürften. Die Erfahrung lehrt eben, dass blosse Analyse keinen Glauben findet; blosse Analogie sollte ihn freilich noch weniger finden.

Wenn G. Hermann und Ritschl ohne Zweifel mit Recht, als sie die plautinischen cantica aus dem Rohen herausarbeiteten, mehr darauf ausgingen, das Gefühl für die Gesetzmässigkeit dieser Bildungen zu wecken, als der Ueberlieferung im einzelnen gerecht zu werden, so liegt doch darin weder Antrieb noch Entschuldigung für uns, in dem Stück gebrochener Bahn stecken zu bleiben und uns auf die Bewegungen zu beschränken, die der enge Raum gestattet. Das in der Natur der Sache liegende Gesetz, dass der Text nicht zu metrischem Zweck geändert werden darf, wenn das Metrum noch zweifelhaft ist, und dass das Metrum nicht bestimmt werden darf, ehe über die Richtigkeit des Textes entschieden ist, dies Gesetz wird dadurch nicht aufgehoben, dass es eine Zeit lang wohl oder übel ausser Kraft gesetzt werden musste. Der einzige äussere Anhalt aber, zweifelhafte Reihen metrisch zu bestimmen, liegt (wie zuerst Studemund nachdrücklich hervorgehoben hat, de canticis Plautinis und Würzb. Festgr. S. 48 ff.) in der überlieferten Kolometrie, die der Ambrosianus im ganzen treu und deutlich darstellt, die Palatini nur wenig verdunkelt bewahren, in der, wenn auch nicht die Hand des Dichters, so doch sicherlich metrische

Digitized by Google

Tradition vorliegt, von der um so weniger ohne bestimmten Anlass abzuweichen ist, als in der Regel metrische und Gedankenreihe zusammentreffen (s. Bücheler in Wölfflin's Archiv I S. 112). Solchen Erwägungen gegenüber reicht selbstverständlich die Beobachtung der allgemeinen und regelmässigen Erscheinungen zu negativen Schlüssen über die abweichenden nicht aus.

Dennoch, so lange es an einem Massstab fehlt, die metrischen Möglichkeiten daran zu messen, kann auch diese Betrachtungsweise nicht zu vollkommen sicheren Resultaten führen. Einen solchen Massstab können wir nur durch historische Untersuchung gewinnen. Denn da es sich um eine abhängige, aus dem Griechischen übertragene Verskunst handelt, die damit begonnen hat, das nationale Mass hinter sich zu werfen, können wir die Grenzen dieser Verskunst nur erkennen, wenn wir nach ihren Vorbildern und nach Art und Grad ihrer Abhängigkeit von denselben fragen.

Das Verhältniss der jambischen und trochäischen Dialogmasse zu ihren Mustern hat erst kürzlich W. Meyer in seiner Abhandlung 'über die Beobachtung des Wortaccents in der altlateinischen Poesie' (Abh. d. Bair. Akad. 1884 I S. 1 ff.) von Grund aus und mit einem Erfolge erörtert, der wohl dazu ermuthigen mag, auf diesem Wege weiterzugehn. Für den Senar und trochäischen Septenar brauchte die Vorfrage nicht gestellt zu werden: der römische Dichter fand den jambischen Trimeter und den katalektischen trochäischen Tetrameter im Dialog seiner Originale, sei es Tragödie oder Komödie, vor und räumte nur dem Langverse mehr Raum ein als jene, beide wendete bereits Livius Andronicus an. Für alle übrigen Masse ist die Frage, woher sie genommen oder wie sie entstanden sind, vorerst zu erledigen.

Soweit uns Originale der plautinischen Stücke bekannt sind, werden wir auf den Kreis des Philemon Menander Diphilus und nicht über die attische νέα κωμῳδία hinaus gewiesen. Obgleich ein flüchtiger Blick auf die Fragmente derselben lehrt, dass in ihr von einer metrischen Mannigfaltigkeit, wie sie im allgemeinen bei Plautus herrscht, nicht die Rede war, und obgleich für Plautus der Augenschein wie für Cäcilius und Terenz bestimmte Zeugnisse beweisen, dass der römische Uebersetzer sich nicht im einzelnen Falle an das Metrum der Vorlage gebunden erachtete, müssen wir doch, um für die Ermittelung der metrischen Vorbilder überhaupt eine Grundlage zu gewinnen, uns von der metrischen Gestalt der neuen Komödie möglichst Rechenschaft zu

Digitized by Google

geben suchen (vgl. Meineke hist. crit. 441 sq.). Hephaestion rechnet zu den μικτὰ γενικά nur die παλαιαὶ κωμῳδίαι (p. 64 W. μέρος γὰρ τούτων γέγραπται κατὰ στίχον, μέρος δὲ κατὰ σύστημα), zu den κατὰ στίχον μικτά gehören αἱ Μενάνδρου κωμῳδίαι· πῇ μὲν γὰρ τετράμετρα ἐν τῷ ποιήματι (d. h. derselben Komödie), πῇ δὲ τρίμετρα εὑρίσκεται. In demselben Zusammenhang Marius Vict. p. 57 'nam et Menander in comoediis frequenter a continuatis iambicis versibus ad trochaicos transit et rursum ad iambicos redit'. So sind uns, neben der Ueberzahl der jambischen Trimeter, aus 11 Stücken 15 Fragmente in trochäischen Septenaren und 6 aus ungenannten Stücken überliefert; nur ein Fragment des Philemon (inc. 1 M.), zwei des Diphilos (Balan. 1, Gam. 1), eins des Dioxippos (Historiogr.). Sicher haben also diese und die verwandten Dichter den Langvers nicht in dem Masse wie die römischen Komiker verwendet. Dass nun aber die Angabe des Hephaestion nicht erschöpfend ist, lehren vereinzelte Fragmente: Diphil. frg. inc. 3 besteht aus 7 daktylischen Hexametern; Menand. Leucad. frg. 1 ist ein aus 12 Metren bestehendes anapästisches Hypermetron, Didym. frg. 4 hat anapästischen Rhythmus; dass Diphilos (Anasozom. 1) die den alten Komikern, besonders Kratinos, geläufige Reihe Ἐρασμονίδη Χαρίλαε, χρῆμά τοι γελοῖον verwendet, hat Porson erkannt (Gaisford Heph. 341).

Genauer drückt sich also der Verfasser des Tractats περὶ κωμῳδίας V (Dübn.) aus v. 10: ἡ μὲν νέα κατὰ τὸ πλεῖστον στρέφεται περὶ τὸ ἰαμβικόν, σπανίως δὲ μέτρον ἕτερον (cf. IX[a] 76), zu weit geht Mar. Vict. p. 50 'comicum vero (carmen) varia versuum et modulorum lege compositum reperitur, sicut plerumque apud Menandrum, sed et alios, cognoscimus'. Ueber Anwendung einzelner, durch Fragmente nicht bezeugter Versarten belehren uns nur die römischen Metriker gelegentlich. Und zwar erfahren wir durch Caesius Bassus p. 255, dass 'Menander in Phasmate' das 'ithyphallicum metrum' angewendet habe. Marius Victorinus berichtet p. 104, nachdem er das bekannte metrum Eupolideum beschrieben hat: 'exempla plerumque apud comicos in Diphili et Menandri comoediis reperiuntur' (vgl. 144, 6; 145, 35 Mar. Plot. 536, 10); derselbe (p. 110 und s.) und Mar. Plot. p. 507 nennen das 'metrum Choerilium' oder 'Diphilium' ('intereunt pecudes, stant corpora magna boum'), dessen Vorkommen in der Komödie (s. u.) es sehr wahrscheinlich macht, dass der zweite Name auf den Komiker geht.

Die Möglichkeit, dass Plautus oder seine Vorgänger auch

Digitized by Google

Originale der 'mittleren' Komödie übertragen haben, ist nicht ausgeschlossen; mit Wahrscheinlichkeit wird es für den Amphitruo angenommen und es liegt kein Grund vor, wenn Gellius (II 23) als häufige Vorbilder der römischen Komiker Menander Posidipp Apollodor Alexis nennt, das nicht auf Plautus mitzubeziehen. Die Fragmente der mittleren Komödie zeigen aber verschiedene Versarten zum Theil in zahlreichen Beispielen, die für die menandrische selten oder gar nicht bezeugt sind (vgl. Meineke hist. crit. 296 sq.). Häufig finden sich anapästische Hypermetra, und zwar von ungewöhnlicher Ausdehnung, doch nirgend aristophaneische Tetrameter; daktylische Hexameter sind ein besonders dem Antiphanes und Eubulos, auch dem Anaxandrides geläufiges Mass; 6 daktylische Tetrameter mit jambischem Schluss hat Eubulos Stephanopol. 2; Choerilium dreimal unter trochäischen Septenaren Antiphanes Ὅμοιοι frg. 1 (vgl. Alexis Leucad. 1). cretici finden sich in Eubulos' Τίτθαι frg. 2 (vgl. Philet. frg. inc. 1), Glykoneen in Nikostratos Antyll. frg. 4, in Anaxilas Kirke frg. 2 (vgl. Mein. III 600), Eupolideen in Alexis Sicyon. und Trophon. frg. 1. Trochäische Dimeter sind aus Antiph. Pyraun. (frg. 1) überliefert, paratragödisch ist der ithyphallicus nach Hexameter Eubul. Echo frg. 1 (vgl. frg. inc. 16), wie die Daktylo-epitriten mit Kretikern bei Anaxilas (auch in der Kirke, frg. 1) und das canticum in Axionikos' Phileuripides. Der Zeit nach gehören auch eher in diese Reihe als in die νέα die Anapäste in Aeschines' Timarchea 157 (a. 345: πρώην) und die jambischen katalektischen Tetrameter auf Eubulides (frg. anon. 51). Indessen hat auch im Dialog dieser Stücke der Trimeter durchaus überwogen, und wie wenig ihre metrische Mannigfaltigkeit an die der eigentlichen alten τραγῳδία heranreichte, mag schon Aristophanes' Plutos lehren.

Es unterliegt also keinem Zweifel, dass Plautus (oder der ihm voraufgehende Bildner der lyrischen metra) in seinen Originalen nicht für alle von ihm angewendeten metrischen Formen die Vorbilder fand, d. h. weder für die jambischen trochäischen anapästischen Langverse ausser dem trochäischen Septenar, noch für die Dimeter und kleineren Kola, noch für die kretischen und baccheischen Lieder; denn vereinzelte Beispiele aus Komödien der mittleren Zeit können für die plautinischen Originale, die doch sicherlich in ihrer grossen Mehrzahl in die menandrische Periode gehören, keine Voraussetzung begründen.

Ja für eine Reihe von metrischen Bildungen des römischen

Digitized by Google

Dramas gibt es im Bereich des griechischen überhaupt keine Muster, vor allem für die akatalektischen Oktonare; andere weichen theils in ihrer metrischen Verwendung von den griechischen ab, wie die κατὰ στίχον gebauten Dimeter, theils in der Häufigkeit ihres Auftretens, wie die baccheischen Verse. Diese Erscheinungen könnten zu der Vermuthung veranlassen, dass die römischen Masse nicht unmittelbar nach den Texten, sondern nach Lehrbüchern gebildet seien, in denen auch die dem Drama fremden Masse, wie die akatalektischen, trochäischen und jambischen Tetrameter des Anakreon und Alkaios, behandelt worden wären. Aber abgesehen davon, dass uns eine deutliche Anschauung von den metrischen Theorien der Zeit nicht zu Gebote steht, würde jener Erklärungsversuch einer näheren Betrachtung nicht stand halten. Denn eine Freiheit der Behandlung, wie sie sich in der Metrik der ältesten römischen Poeten zeigt, kann nicht aus schulmässiger Aneignung eines fremden Stoffes hervorgehen; nur in lebendigem, durch das Wesen der eigenen Sprache bedingtem Nachschaffen organisch und im Zusammenhang wirkender Formen konnte ein so abhängiges und dabei so eigenartiges System wie das der römischen Verskunst entstehen. Diese Poeten liessen sich viele metrische Eigenheiten entgehen, die in der griechischen Kunst und Sprache tief begründet sind, aber für den römischen Mund weder Sinn noch Bedeutung hatten, so die Verbannung des Dactylus aus dem trochäischen Verse, während der Anapäst im komischen Jambus herrschte, die Fernhaltung des Spondeus von gewissen Stellen des Verses, die doch den Anapäst zuliessen; damit gaben sie den dipodischen Bau des Jambus auf, bewahrten ihn aber in einer deutlichen Spur, die zugleich dem römischen Versbau einen Theil seines eigenthümlichen Charakters verleiht; andere Observanzen, wie in der Vertheilung des Anapästs auf verschiedene Wörter und der Betonung des Proceleusmaticus, hielten sie strenger als die Griechen; für den Ausgang des Verses und den Versabschnitt stellten sie selbständige Gesetze auf: all dies geht nicht auf Theorie zurück, sondern auf die Praxis von Leuten, die für ihre Sprache metrische Formen suchen. Dieselbe Freiheit, die sich hier im gesetzmässigen Bau der Verse zeigt, werden wir auch in der Auswahl und Ausbildung der Versformen erwarten dürfen.

Wenn somit die Vorbilder auf griechischem Boden nicht unter den Grammatikern, sondern unter den Poeten zu suchen, und nicht in den eigentlichen Originalen zu finden sind, so ist die Möglich-

Digitized by Google

keit nicht ausgeschlossen, dass die Komödie ihre metra von der Tragödie, die ja in Rom mit jener zugleich in Aufnahme gekommen ist, erhalten hat. Wilamowitz hat kürzlich die Ansicht ausgesprochen, dass von der zügellosen Polymetrie der späteren Tragödie und des neuen Dithyrambus die Brücke zu den Massen des römischen Dramas zu schlagen sei (Hermes XVIII, 249). Es scheint mir im allgemeinen dagegen zu sprechen einmal der Bau der römischen Jamben und Trochäen, der sicherlich denen der Komödie nachgebildet ist; sodann die Thatsache, dass aus den Tragödien des Livius und Naevius ausser zwei jambischen Octonaren des Naevius (praet. 7. 8 sind trochäisch) nur Trimeter und trochäische Septenare erhalten sind, wenigstens kein Fragment, das mit den plautinischen lyrischen Massen Berührung zeigte; denn die daktylischen Hexameter, die Livius in der Ino gehabt haben mag, sind nun wieder der römischen Komödie fremd; die Stelle aus Livius Equos Troianus ist gewiss nicht kretisch-trochäisch, sondern ein trochäischer Septenar (*dá mihi hasce opés quas peto, quas précor* [*has*] *porrige, ópitula*); frg. inc. 3 ist schwerlich tragisch, selbst Naev. 48 schwerlich ein Octonar; die wichtige Notiz des Marius Vict. aber (p. 79) über die häufigen clausulae des Naevius bezieht sich eben auf diesen als Komödiendichter, wie die Zusammenstellung 'praecipue apud Plautum et Naevium et Afranium' beweist. Das Fehlen der Fragmente mag auf Zufall beruhen; da sich derselbe aber auch auf die Komödien des Livius erstreckt, sind vor Naevius' Komödien (vgl. cretici v. 25, wahrscheinlich Anapäste v. 58) überhaupt keine Verse wie die lyrischen des Plautus nachzuweisen; in Naevius aber überwog die Komödiendichtung so entschieden, dass auch Anlehnung an die Komödie eher als an die Tragödie für ihn zu erwarten ist. Im besonderen aber spricht gegen die Herleitung der plautinischen metra durch den Canal der römischen Tragödie die Natur der Langverse ausser dem trochäischen Septenar. Und diese werden uns denn wohl auch auf festeren Boden führen.

Der jambische Septenar, das Ἱππωνάκτειον und Ἀριστοφάνειον der Griechen ('quod parhodiacum dicitur ab eo quod intrantes aream chori id genus carminis canere solebant' frg. Bob. p. 620), von Varro (bei Rufin p. 556) 'comicus quadratus' genannt, war der Tragödie fremd; nicht minder aber, nach dem Fehlen aller directen und indirecten Zeugnisse zu schliessen, der νέα κωμῳδία. Ja, Caesius Bassus bezeugt dies direct mit den Worten (p. 263, zu beziehen auf Mar. Vict. 135, 25) 'quem dixi a *comicis antiquis* et latinis et graecis interponi frequentissime'; Caesius Bassus

Digitized by Google

scheidet aber im Sinne der griechischen Litterarhistoriker genau zwischen ἀρχαία und νέα κωμῳδία (vgl. S. 265, 15 und Mar. Vict. 78, 23; 133, 2). Das einzige Beispiel katalektischer Tetrameter im griechischen Drama nach Aristophanes' Plutos sind die oben angeführten Verse auf Eubulides, die eben eine Ausnahme bilden. Die römischen Dichter waren sich dieser aus dem Charakter des Verses (Mar. Vict. 135 'est enim (hoc metrum) iocosis motibus emollitum gestibusque agentium satis accommodatum') hervorgehenden Bestimmung desselben wohl bewusst und schlossen ihn consequent von der Tragödie aus, wie sowohl die Fragmente als die angeführten Stellen des Varro und Caesius Bassus beweisen und Bentley erkannt hat. Durch die römische Tragödie hindurch kann also dieser Vers in die Komödie nicht gekommen sein. Das Resultat ist, dass die Römer ihn von der alten Komödie übernommen haben.

Dasselbe gilt vom anapästischen katalektischen Tetrameter, dem Ἀριστοφάνειον, das weder die attische mittlere und neuere Komödie (s. o.), noch die römische Tragödie kennt (G. Hermann elem. p. 405. 411), Plautus aber ganz in der Weise des Aristophanes anwendet.

Es ist hiermit erwiesen, was an sich die grösste Wahrscheinlichkeit besitzt, dass die römischen Komiker sich in der Bildung ihrer metra auch an die ἀρχαία κωμῳδία angelehnt haben. Es wird uns nun nicht als ein leeres Wort erscheinen, wenn Marius Victorinus ausspricht (p. 78) 'nostri in modulandis metris seu rhythmis *veteris comoediae scriptores sequi maluerunt*, id est Eupolin Cratinum Aristophanem' (dasselbe Firmianus ad Probum de metris comoediarum bei Rufinus p. 564.). Und vielleicht ergeben sich noch andere Momente, die mit ähnlicher Sicherheit zu demselben Resultat führen.

Rufinus (p. 560) hat sich durch das Fehlen des akatalektischen jambischen Tetrameters im griechischen Drama veranlasst gesehen, den jambischen Octonar auf Boiscus, wie die Septenare auf Archilochus und Hipponax, zurückzuführen ('fulserat hac Plautus pulcherque Terentius arte'). In der That erscheint jener Tetrameter wie der trochäische nur selten in der Lyrik und vereinzelt unter besonderen Bedingungen in der Tragödie; der anapästische aber ist gar kein griechisches Mass. Es ist nun kein Zweifel, und von Christ richtig ausgeführt, dass diese drei Bildungen auf dieselbe Weise zu erklären sind; es ist aber darin bereits begriffen, dass sie auf dieselbe Quelle zurückzuführen sind. Der jambische,

Digitized by Google

trochäische und anapästische Octonar zeigen die gemeinsame Eigenschaft, dass sie aus je 2 unverkürzten Dimetern zusammengesetzt sind; diese Folge gehört im Drama lediglich den Hypermetra an: diesen sind die römischen Octonare nachgeformt. Aus der Folge ἀλλ' ἴτε χαίροντες ἐπὶ στρατιὰν, ὡς ἀνομοίαν ἔρχεσθον ὁδόν entstand *quam mágis in pectore meo foveo quas meus filius turbas turbet*; aus ἕκτῳ σ' ἔτει προσεῖπον εἰς τὸν δῆμον ἐλθὼν ἄσμενος, σπονδὰς ποησάμενος ἐμαυτῷ, πραγμάτων τε καὶ μαχῶν καὶ Λαμάχων ἀπαλλαγείς entstand sowohl *princípio ut illo advenimus, ubi primum terram tetigimus*, als *regíque Thebano Creoni regnum stabilivit suom*; aus καὶ βοᾶτε καὶ γελᾶτ', ἤδη γὰρ ἔξεσται τόθ' ὑμῖν πλεῖν μένειν βινεῖν καθεύδειν, εἰς πανηγύρεις θεωρεῖν entstand *sine modo et modestia sum, sine bono iure atque honore.* Die griechischen Hypermetra aber, wenigstens die jambischen und besonders die trochäischen, gehören in ganz hervorragendem Masse der Komödie an, und zwar, so weit uns zu sehen verstattet ist, der alten Komödie.

Es muss Gegenstand einer eigenen Untersuchung sein, ob und in wie weit bei Plautus selbst Systembildung zu finden ist. Denn so sicher es ist, dass im allgemeinen, wo er Folgen von Dimetern bringt, diese κατὰ στίχον gebaut sind (wie für die jambischen Kiessling nachgewiesen hat), so scheint doch einerseits in der zwischen Dimetern gelegentlich eintretenden Synalöphe ein partieller Anschluss an die Synaphie der Systeme vorzuliegen, während andererseits Christ sicher mit Recht eine Periode wie Men. 361—366 (357 sq. Vahl.)

animúle mei, mihi mirá videntur,
te hic stare foris, fores quoi pateant,
magis quam domus tua, domus quom haec tua sit.
omne paratumst,
ut iussisti atque ut voluisti,
neque tibi fit ulla mora intus

als Hypermetron bezeichnet. In demselben Stück, und zwar in dem canticum, das ich aus gleichem Anlass noch werde zu berühren haben, findet sich v. 590 sq. (577 V.) nach zwei getrennten anapästischen Tetrametern eine Folge von trochäischen Reihen, die uns in einer griechischen Komödie ohne weiteres als Hypermetron gelten würden:

áput aediles pro eius factis
plurumisque pessumisque
dixi causam, condiciones
tetuli tortas confragosas;

Digitized by Google

aut plus aut minus quam opus fuerat
dicto dixeram, controrsiam
ut [ei] sponsio finiret:[1]
quid ille, quid? praedem dedit.

Es folgen darauf drei akatalektische und ein katalektischer Dimeter mit Hiatus nach den beiden ersteren, dann eine Reihe von 11 jambischen Dimetern, die wie absichtlich 5mal durch Hiatus getrennt sind. Ein anderes Beispiel bietet Poen. 1174 ff. Wenn hier bis v. 1183, d. h. bis zur ersten Katalexis (auf die katalektische Octonare folgen), der einzige Hiatus vor einem doch verstümmelten Verse stattfindet, so werden wir dies als sicheres Zeichen der Lücke betrachten und etwa so ergänzen (nach 16 Metren ohne Freiheiten des Versschlusses):

tanta íbi copia venustátum aderat
in suó quique loco síta munde,
[porro] Árabus murrinus ómnis odor
complébat, haud sordére visust
festús dies, Venus, nec tuóm fanum:
tantús ibi clientarum érat numerus,
quae ad Cálydoniam ven'ránt Venerem.
certo énim quod quidem ad nos duás [illic]
attínuit, praepotentés pulcre
pacísque potentes, sóror, fuimus,
neque ab iúventute inibi inrídiculo
habitaé, quod pol,
soror, cét'ris omnibus fáctumst.

Das 3. und 4. dieser Kola trennt *A*; die 3 letzten hat *A* wie *B* in einer Zeile; *tuom* im 5. Kolon ist auf *festus dies* mit zu beziehen (die Belege dafür ein andermal); der Hiatus vor dem den paroemiacus einleitenden Monometer gehört zu den seltsamen Widersprüchen, die die Untersuchung dieser Dinge bei Plautus überhaupt erschweren.

Die römischen Octonare also sind aus den Hypermetra der alten attischen Komödie hervorgegangen. Von den Dimetern (an deren Vorkommen niemand mehr zweifeln kann) gilt natürlich dasselbe. Wir haben damit den Wegweiser für die Herleitung

[1] Dass *controvorsia* wie *prorsus rursus* Contraction erleiden kann, scheint mir diese Stelle unwidersprechlich zu beweisen, obwohl das Metrum durch Ausfall einer Silbe gleich danach gestört ist. *ut ei* verwuchs zu *utei*, dieses wurde wie meist *ut* geschrieben. Die Synalöphe zwischen den Kola ist charakteristisch.

Digitized by Google

der übrigen lyrischen Masse gewonnen; denn grade für die dem Plautus geläufigsten Rhythmen, den kretischen und baccheischen, war in den unmittelbaren Originalen sicherlich kein Vorbild zu finden. Aber auch nicht in der Tragödie nach Aeschylus ausser vereinzelten Fällen (Arist. Ran. 849. 1356 sq.). Dagegen hat Aristophanes kaum minder häufig päonische cantica als Plautus, einzelne Stücke, wie die Acharner, werden in ihren lyrischen Theilen von diesem Rhythmus förmlich beherrscht. In der metrischen Ausbildung der cretici geht die römische Komödie zum Theil ihre eigenen Wege. Der Umstand aber, dass die griechischen Päone meist viersilbig, die römischen meist contrahirt sind, ist in der Natur des römischen Sprachmaterials begründet; es ist nicht anders aufzufassen, als die analoge Erscheinung, dass der griechische und römische Hexameter in der Verwendung des Daktylus und Spondeus gradezu im umgekehrten Verhältniss zu einander stehen (Ludwich, Beiträge zur Kritik des Nonnos S. 47). Es ist derselbe Grund, der überhaupt die römischen Sceniker dazu geführt hat, Kretiker und Baccheen besonders zu bevorzugen: der Reichthum der lateinischen Sprache an spondeischen Elementen erleichterte die metrische Gestaltung dieser Rhythmen.

Wirkliche Baccheen waren, wie in der Tragödie nicht häufig, so in der Komödie nur in versprengten Kola paratragödischen Charakters anzutreffen: Ran. 325, Nub. 708, Thesm. 1019, Vesp. 316 (Ach. 735 ist Prosa), nur Thesm. 1143 φάνηθ' ὦ τυράννους στυγοῦσ' ὥσπερ εἰκός allenfalls als Tetrameter zu fassen. Die verlorenen Komödien boten sicher kein reicheres Material (τὸ δὲ βακχειακὸν σπάνιον Heph. p. 43). Die plautinischen Baccheen aus seinen Kretikern abzuleiten wäre ein übler Ausweg. Und es bedarf eines solchen nicht; denn die dochmischen Lieder der Komödie reichen völlig aus, die Ausbildung der römischen Baccheen zu erklären. Die Folge ἰὼ Λάμαχ' ὦ βλέπων ἀστραπὰς βοήθησον ὦ γοργολόφα φανείς konnte dem Römer nur als eine Reihe katalektischer Baccheen erscheinen; antispastische Messung (Hephaestion) lag ihm fern, päonische (Heliodor) verbot der jambische Anlaut, 'fit ex bacchio et iambo' (Quint. IX 4, 97) musste seiner Auffassung am nächsten liegen, nur dass er, dessen Quelle der praktische Gebrauch der Texte, nicht theoretische Ueberlieferung war, naturgemäss den Dochmius neben den doppelten Baccheus stellen musste, wie den paroemiacus neben den anapästischen Dimeter. Auch die Verbindung mit jambischen Kola, wie die des creticus mit trochäischen, fand er vorgebildet (εἴτε

Digitized by Google

τίς ἐστι ταξίαρχος ἢ στρατηγὸς ἢ τειχομάχας ἀνήρ), in loserer Verbindung Vesp. 729 sq., Ach. 359 sq., Av. 1189 sq.

Freilich haben die Dochmien in der Komödie im Grunde nur als parodistisches Mass eine Stelle; aber so sehr es unstatthaft ist, vereinzelte paratragödische Kola als Vorbild römischer Bildungen anzusetzen, so darf man doch so häufig wiederkehrende und zum Theil (wie Ach. 359 sq.) durch den Inhalt nicht als parodistisch zu erkennende Formen nicht unter denselben Gesichtspunkt fallen lassen. Sehr unwahrscheinlich wäre allerdings der angedeutete Entwicklungsgang, wenn Spengel mit seiner Behauptung Recht hätte, dass die römische Komödie katalektische Baccheen nicht kennt (S. 248 ff.). G. Hermann, dem Ritschl folgte, erkannte diese Bildungen an (elem. 309 sq.) und machte zugleich die für uns wichtige Beobachtung, dass katalektische Dimeter (d. h. Dochmien) in der Regel in Verbindung mit anderen baccheischen Reihen erscheinen, also mit diesen metrisch zusammen zu nehmen sind (p. 290). Ich will nur einige der sichersten Fälle kurz berühren, soweit es für den vorliegenden Zweck erforderlich ist: über Capt. 506 sq. s. Rh. Mus. XXXVIII 20; sicher steht mindestens *rogó syngraphum*, | *datúr mi: ilico* | *dedi Tyndaro*, | *ille ábiit domum*; Pers. 807

decét me facétum esse, et húnc inridére
lenónem lubídost, quandó dignus ést.
perge út coeperas. hoc léno tibi.
perií, perculít me probe. ém serva rúsum.
delúde ut lubet, erús dum hinc abest.
vidésne ut tuis dictís pareo?
sed quín tu meís contra itém dictis sérvis u. s. w.

Bacch. 1137 *solaé liberae* (s. u.), das zu streichen gar kein Grund vorliegt; Men. 966 sq. (949 V.), ein canticum, dessen Anfang Ritschl nach G. Hermann, das folgende Brix im ganzen richtig im Anschluss an *B* abgetheilt hat: auf 6 baccheische Tetrameter, deren vierter und sechster katalektisch ist, folgen abwechselnd 3 Dochmien und 2 jambische Dimeter, dann wieder ein baccheischer Tetrameter und weiter Jamben (der Anstoss, den Bergk op. I 164 und andere nach ihm an *quoi cor modeste situmst* genommen haben, verschwindet, wenn man den Ausdruck aus sich selbst erklärt: wie der Freie pulcre, egregie cordatus, sein Herz recte situm sein soll, so das des Sklaven modeste situm). Endlich mag noch an Caecilius (Plocium) v. 150 sq. erinnert werden:

Digitized by Google

íta plorando orándo instando obiúrigando me óptudit,
eam utí venderém; nunc credo ínter suás
aequális et cognátas sermónem serit,

worauf eretici folgen.

Es spricht für die Herleitung der Baccheen aus einem für gewöhnlich in Systemen auftretenden Metrum, dass Plautus wenigstens einmal ein grosses baccheisches Hypermetron, aus 32 Metren bestehend, gebildet hat: Men. 571 sq. (558 V.), in demselben Stück, das auch ein anapästisches Hypermetron aufweist, in demselben canticum, in dem wir ein trochäisches gefunden haben (s. o.); auch das baccheische canticum 753 sq. (744 V.) zeigt keine Freiheiten des Versschlusses bis v. 763 (s. u.). Jene Bildung hat Varro aufgenommen: frg. 405 B. (12 Baccheen mit Wortschluss nur nach dem 2. und 10.).

Es bleiben nunmehr nur noch die selteneren und mehr oder minder vereinzelten Reihen und Kola, denen die folgende eingehendere Untersuchung gelten soll. Der bisher erbrachte Beweis, dass die gangbaren plautinischen Versarten die Rückführung auf die Komödie (d. h., soweit das Original die Versart nicht darbot, auf die alte Komödie) zum grösseren Theil verlangen, sämmtlich gestatten, wird den Boden so weit geebnet haben, dass wir zur Erklärung oder Vertheidigung auch der übrigen überlieferten Bildungen in erster Linie die alte Komödie heranziehen dürfen. Es wird sich zeigen, dass diese Methode nur in den Fällen versagt, in denen die Willkür des römischen Versbildners am Tage liegt. So gab es für das trochäische κωλάριον[1] *callidum senem* eigentlich kein griechisches Vorbild, denn die Fälle, die man in Vergleichung ziehen könnte, sind ganz vereinzelt und im Grunde verschieden. Der römische Dichter hat offenbar ein gangbares griechisches Kolon katalektisch angewendet; eine Annahme, der man soviel ich sehe nur entgegensetzen kann, dass die akatalektische trochäische Tripodie, der sogenannte ithyphallicus, in unsern Texten nicht erscheint, ja von G. Hermann (elem. p. 95) und zuletzt von Spengel (Reformvorschläge S. 289) den Römern abgesprochen worden ist. Trotzdem tritt er in der Ueberlieferung in ver-

[1] Lateinisch clausula: Mar. Vict. 79 'quod vero ad clausulas, i. e. minuscula cola, pertinet, quot genera versuum sunt, totidem eorum membra pro clausulis poni possunt' eqs. (s. o.). Dass clausulae durchaus nicht immer abschliessen, sagt Varro bei Rufin. p. 556.

Digitized by Google

schiedenen Verbindungen auf, die wir einzeln durchgehen wollen; anderes wird sich dabei gelegentlich ergeben[1].

Das canticum der Leaena im Anfang des Curculio (I 2) beginnt mit zwei von Bücheler nachgewiesenen daktylischen Reihen (s. u.); es folgt nach der Abtheilung der Handschriften (97 sq.)

ubi ubist, prope mest, euax habeo. salve anime mi, Liberi lepos.
ut veteris vetusti cupida sum. nam omnium unguentum
odos prae tuo nauteast. tu mihi stacte, tu cinnamum,
tu rosa, tu crocinum et casia's, tu telinum.
nam ubi tu profusu's ibi ego me pervelim sepultam.

Es ist dies eine der Stellen, an denen der Gedankenabschnitt als Correctiv für die durch Zusammenfassung kleinerer Kola doch gestörte Kolometrie dient. Man wird zunächst geneigt sein, mit *cupida sum* den kretischen Rhythmus beginnen zu lassen, so dass bis *cinnamum* zwei Tetrameter entständen; es kann aber kein Zweifel sein, dass Bücheler (Rhein. Mus. 39, 286 vgl. Wölfflin's Archiv I 112) richtig gelesen und getheilt hat:

ut véteris vetus ti cúpida sum.
nam ómnium unguentum odos prae tuo nauteast,
tú mihi stacta, tu cinnamum, tu rosa,
tú crocinum et casia's tu télinum,
nam ubi tú profusu's, ibi ego me pérvelim sepultam.

Die letzte Reihe scheint wiederzukehren nach der Abtheilung des Ambrosianus und Vetus zwischen Anapästen Trin. 236:

Amóris artes eloquar quem ád modum se expediant

und Aul. 157 (wo zwei anapästische Reihen, eine überleitende baccheisch-jambische und ein 'versus Reizianus' voraufgehen (153 sq.):

eia hóc face quod te iúbet soror. si lubeát faciam.
in rem hóc tuamst. ut quidĕm[2] émoriar prius quám ducam:
sed hís legibús si quam dáre vis ducam:
quae crás veniat, peréndie forás feratur.
157 sorór, his legibús cedo núptias adorna.

---

[1] Man wird es billigen, dass ich mich der Polemik (besonders Spengel gegenüber, der beständig aus metrischen Gründen ändert) enthalte und, wo die Ueberlieferung heil ist, dieselbe einfach metrisch analysire.

[2] So bezeichne ich einen ohne Fehler des Satzes oder Gedankens überlieferten, durch sichere Emendation nicht gehobenen Hiatus.

Digitized by Google

Hier ist *quam dare vis* noch einmal nach *his legibus* überliefert und von Ussing sicher mit Recht gestrichen. Den doppelten jambischen Wortausgang scheint der Dimeter, wenigstens in gewissen Verbindungen, zu ertragen.

Die Natur dieser Reihe will ich erst unten besprechen. Hier nur soviel, dass Plautus diese und andere wahrscheinlich nicht als synkopirte Jamben gefasst, sondern getrennte Kola gebaut hat; wie ja auch bei Aristophanes die Diärese die Regel ist. Für den Römer lag darin kein Hinderniss, gelegentlich Synalöphe eintreten zu lassen.

In der ersten oben ausgeschriebenen Reihe aus dem Curculio sind folgende Kola vereinigt (denn *Líber* statt *Liberi* zu setzen kann ich keinen Grund finden):

ubi ubíst? prope mest, euáx habeo. salve ánime mi,
Líberi lepos.

d. h. es folgt auf den anapästischen Dimeter dasselbe jambische κωλάριον, das in *tu telinum* wiederkehrt, darauf das bekannte trochäische. Am nächsten kommt meines Wissens dieselbe Scene der Aulularia (II 1), aus der ich eben einige Verse behandelt habe, und zwar der Abschnitt, der auf die lange Anrede der Eunomia in baccheischen Tetrametern folgt und bis zum Wiedereinsetzen der Baccheen reicht (135—145). Die Handschriften haben folgende Theilung:

da mihi optuma femina manum.
ubi east? quis east nam optuma? tu. tune ais? si negas nego.
decet te equidem vera proloqui. nam optuma nulla potest eligi.
alia alia peior frater est. idem ego arbitror, nec tibi
advorsari certumst de istac re umquam soror.
da mihi operam amabo. tuast, utere atque impera si quid vis.
id quod in rem tuam optumum esse arbitror, te id monitum
advento.

Das bedeutet:

da mi óptuma fémina mánŭm. ubi east?
quis eást nam optuma? tu. túne ais?
sí negas nego.
decet te équidem vera próloqui,
nam nulla potis est eligi,
alia alia peior, frater, est. idem ego árbitror
néc tibi advorsari certumst de ístac re umquám soror.
dá mihī óperam amabó. tuast, útere atque
ímpera si quid vis.

Digitized by Google

íd quod in rém tuam óptumum esse árbitror
téd id monitum advento.

Der Anfang trifft fast völlig mit der Stelle des Curculio zusammen. Der zweite jambische Dimeter ist von G. Hermann emendirt. Zu den cretici leitet ein trochäischer Dimeter über. Der Hiatus nach *mihi* steht nicht auf einer Stufe mit dem legitimen nach *tuam* und rührt nicht vom Dichter her (vielleicht *da* [*tuam*] *mi o. a.*); das Metrum aber kündigt sich trotz desselben deutlich an; und von ganz gleicher Art ist die Reihe die in der Scene des Curculio die gemischte kretische Partie vorläufig abschliesst (117 sq.):

quám longe a me abest? lúmen hoc vide.
grándiorém gradum ergó fac ad me óbsecro.
sálve. egon sálva sim quaé siti sícca sum? at iám bibes. diu fit.

Aehnlich gebaut ist das canticum Epid. II 1, das die beiden trochäischen Kola nach cretici in gleichmässig wiederholter Folge, dann wieder nach einem anapästischen Dimeter das jambische κωλάριον mit dem trochäischen vereinigt zeigt (166 sq.):

hómines plerique quos quóm nil refért pudet
úbi pudendúmst ibi eos déserit pudor
quom úsus est ut pudeat.
ís adeo tu es. quid est quod pudendum siet,
génere natam bono paúperem domum
dúcere uxorem te?
praesértim eam qua ex tibi cómmemores hanc quaé domist
fíliam prognatam[1].

Unmittelbar mit dem anapästischen Dimeter verbunden finden wir den ithyphallicus Cas. IV 4, 10, wo *A* folgende Abtheilung hat:

age Olympio quando vis uxorem
accipe hanc a nobis,

und die erste Reihe ohne willkürliche Umstellung nicht anders als anapästisch gemessen werden kann. Zwischen beiden Kola findet Synalöphe statt wie Aul. 144. Dieselbe Messung ist die natürliche für v. 5 derselben Scene (nach Anapästen):

noctúque et diu viro súbdola sís
óbsecro momento,

---

[1] 166 *plerique homines* Spengel für *homines plerique*: hier ist wohl einer der Fälle, in denen metrischer Grund zur Aenderung nöthigt. 167 *usus est B, usust A.* 169 *ducere uxorem B, ducere te uxorem A.* — Vgl. Pseud. 141 nach Iamben: *hós domi custodes B, linquere custodes A* (Löwe An. Pl. 161).

Digitized by Google

obwohl die Scene mit jambischen Septenaren beginnt (es folgt v. 6 ein Septenar, dann der 'Reizianus', *tace. nón taceo. quae rés? malae malaé male mónstrant*, dann 2 baccheische Tetrameter).

Wie die katalektische Tripodie ist auch der ithyphallicus am häufigsten in Verbindung mit cretici nachzuweisen; so noch Cas. II 2, 37 (nach Anapästen):

táce. quid est? ém. quis est? quém vides? vir eccum it.

(über die folgenden Reihen s. u.) und wiederholt II 1, 4. 5. Das canticum beginnt mit 3 baccheischen Tetrametern, es folgt:

prándium iússerat sénex sibi parari
st tace atque abi néque paro néque hodie coquetur,
quándo is mi et fílio ádvorsatúr suo
ánimi amorísque causá sui.

Die Messung der folgenden Reihe (*A*) ist unsicher, möglich aber, dass

flágitium illud hóminis.
ego illúm fame ego illúm siti

das jambische Kolon nach dem ithyphallicus verdoppelt zeigt (vgl. Spengel S. 229). Es folgen Baccheen, dann auf einen kretischen Tetrameter der trochäische Dimeter

Acheruntis pabulum,

der Dimeter wie auch vorher unter Kretikern wie Amph. 223 *deínde utrique imperatóres in medium éxeunt* 233 *caélum fremitú virum ex spíritu atque anhélitu* (mit Monometern 242. 244, vgl. 237. 246) Cas. III 5, 6 *né quid in té mali fáxit ira pércita*, vgl. Bacch. 649: *nón mihi istí placent Pármenonés Syri | quí duas aut tris minas | aúferunt eris* und Rud. 675 sq. nach *B*:

pár morirís neque est mélius morte ín malis
rébus miserís. quid est? quae íllaec orátiost?
césso ego has cónsolari? heús Palaestra. quí vocat?
Ampelisca. óbsecro, quís [is] est qui vocat?
quís is est qui nóminat? sí respexís scies,

eine Stelle, die ich hauptsächlich wegen der Synalöphe des kretischen mit dem trochäischen Kolon v. 677 ausgeschrieben habe.

Ebenfalls in der Casina theilt *A* den Vers III 6, 9 (über die folgenden Reihen s. u.) in folgende Kommata:

dábo tibi μέγα κακόν,
út ego opinor, nísi resistis, ὦ Ζεῦ

d. h. auf 2 cretici folgt die nach cretici auch sonst auftretende trochäische Dipodie, dann der ithyphallicus. Wir werden An-

Digitized by Google

stand nehmen, diese Messung zu verwerfen, wenn wir ganz entsprechend finden Pseud. 922

haéc ea occásiost: dum ílle dormít volo
tú prior ut óccupes adire.

In einem folgenden canticum des Pseudulus (V 1) finden wir unter zweifellos baccheischen Reihen (nur 1266 *victum ceterum* | *ne quis me roget* kann mit Spengel auch trochäisch gemessen werden) folgende 3 Zeilen (1267 sq.):

hoc ego modo atque erus minor
hunc diem sumpsimus prothyme.
postquam opus meum omne ut volui perpetravi hostibus fugatis,

die sich in nachstehende zweimal gleichmässig wiederholte Kolenfolge zerlegen:

hóc ego modo
átque erus minor húnc diem súmpsimus prothyme.
póstquam opus meum
ómne ut volui pérpetravi hóstibus fugatis

mit Synalöphe wie in den oben angemerkten Fällen. Hier sind also je 3 trochäische Kola von verschiedener Ausdehnung verbunden. Auf alle diese Erscheinungen gestützt wage ich es, in dem canticum Pseud. IV 7 die Kolometrie der auf den anapästisch-baccheischen Anfang folgenden kretisch-trochäischen Partie (1110 sq. nach *B*):

nec boni ingeni quicquam in is inest nisi ut im
probis se artibus teneant. cum his mihi nec locus nec sermo
convenit neque eis umquam nobilis fui.
ego ut mihi imperatum est etsi abest hic adesse erum arbitror.
nunc ego illum metuo quom hic non adest
ne quom adsiet metuam. ei rei operam dabo.

aus kleineren kretischen und trochäischen Kola mit Einmischung der jambischen Dipodie zu erklären, ohne weitere Aenderung der Ueberlieferung ausser der von Ritschl als nothwendig erkannten Umstellung von *ut mihi imperatumst* (das mir nicht mit *ego* zusammen zu gehören und am Schluss besser zu passen scheint):

1110 néc boni ingeni quícquam in is inést nisi ut
ímprobis se ártibus téneant cum his mihi nec locus nec
cónvenit neque eis úmquam nobilís fui. [sermo
ego étsi abest híc adesse erum árbitror.
núnc ego illum metuo quom hic nón adest
1115 ne quom ádsiet métuam ei rei operám dabo
út mihi imperatumst.

Digitized by Google

v. 1110 ist gleich v. 1112; v. 1113. 14 (*ego — metuo*) gleich v. 1115. 16; *quom hic non adest | ne quom adsiet* wirkt als Dimeter. v. 1111 stimmt genau mit Epid. 167; v. 1114 (*nunc — adsiet*) mit der freilich unsicheren Reihe Cas. II 1, 8. Es folgen aber nicht minder zerhackte, doch bekanntere Rhythmen:

nam ín taberna úsque adhuc síverat Syrus
quoí dedi sýmbolum. mánsi ut iusserat.

Sichere Fälle von Anwendung der akatalektischen trochäischen Tripodie sind mir ausser den angeführten nicht bekannt; denn Bacch. 979 (*quóianam vox prope me sonat? o Nicobule quid fit*) wie Epid. 65 (*déperit. degetur corium de tergo meo*) werden mit Recht für verstümmelt gehalten; Rud. 261, wo es nahe läge zu messen:

puéllae, sed únde ire vós cum uvidá veste dícam obsecró tam maéstiter vestitas,

ist vielmehr *vos ire* überliefert. Cas. V 2, 17, wo die Ueberlieferung nur diese Messung gestattet:

ágedum tú adi hunc. óbsecro. úbi tua nova nuptast,

liegt offenbar eine Folge von versus Reiziani vor. Dass das Kolon ausser an den bezeichneten Stellen existirt bezweifle ich nicht; aber Fälle, in denen die Möglichkeit, ithyphallisch zu messen, neben andere Möglichkeiten tritt, führe ich nicht an, da es mir nicht gerathen scheint, in einer Sache, die durch subjective Ansichten nicht gefördert werden kann, den Leser mit solchen zu behelligen. Nur von einer Stelle soll noch unten die Rede sein.

Dass Menander den ithyphallicus angewendet hat, wie Caesius Bassus bezeugt, würde ausreichen, sein Vorkommen bei Plautus zu erklären. Aber 'Menander in Phasmate' deutet auf vereinzelten Gebrauch und wir fanden das Kolon bei Plautus in Verbindungen, die wir den unmittelbaren Originalen nicht zuschreiben dürfen. Wir sind also nach den obigen Erörterungen berechtigt, den Gebrauch der ἀρχαία als das Vorbild des plautinischen zu betrachten. Wenn wir jenen in aller Kürze vorführen wollen, so dürfen wir keine Rücksicht darauf nehmen, ob der ithyphallicus in den einzelnen Fällen als ursprünglich zu betrachten oder durch Synkope entstanden ist; denn Plautus macht von dieser keinen Gebrauch und hat sicherlich nicht die metrischen Bildungen, die er in den Texten fand, nach solchen Kriterien geschieden.

Selten erscheint der ithyphallicus (wie Sappho's δεῦρο δηῦτε Μοῖσαι, χρυσίον λιποῖσαι) als selbständiges Kolon, so im äolischen

Digitized by Google

Liede Av. 680 ὕμνων ξύντροφ' ἀηδοΐ, | ἦλθες ἦλθες ὤφθης, | ἡδὺν φθόγγον ἐμοὶ φέρουσ' etc., meist als Clausel asynartetischer und epodischer Verbindungen oder als Abschluss, seltener als Einleitung, längerer Perioden. Wir trennen im allgemeinen die Einzelreihen, die z. Th. auch κατὰ στίχον erscheinen, von den Liedschlüssen. So treffen wir trochäische Reihen, die auf den ithyphallicus auslaufen:

νῦν ἄρ' ἄξιόν τι πᾶσιν ἔστιν ἐπολολύξαι

(τετράμ. βραχυκατάλ. bei Heph. p. 21) Eq. 616[1] als Beginn eines kretisch-trochäischen Liedes, vgl. Ran. 1489. 90 Eccl. 958 Av. 855 frg. anon. 182; Thesm. 954 folgt auf Anapäste zur Einleitung eines jambischen Liedes mit eingemischtem glyconeus:

κοῦφα ποσὶν ἄγ' εἰς κύκλον, χερὶ σύναπτε χεῖρα.

Anderes s. u. Unter den Verbindungen mit jambischen Reihen ist die bekannteste das von Heph. p. 54 Εὐριπίδειον τετρακαιδεκασύλλαβον genannte metrum:

ὡς πάνθ' ὅσ' ἂν θεὸς θέλῃ χἡ τύχη κατορθοῖ,

stichisch Vesp. 248 Ran. 395 Lys. 256, unter jambischen Septenaren Eq. 837, vor Anapästen Pac. 939, vgl. Ach. 1160. Die den eigentlichen ithyphallischen Liedern eigene Verbindung mit dem Trimeter (s. Gaisford Heph. 265 ff.) hat Aristophanes in den Ὀλκάδες frg. 10. Mit akatalektischem Trimeter Av. 854, vgl. Lys. 265 der nicht ganz sichere Schluss der jambischen Strophe:

μοχλοῖς δὲ καὶ κλῄθροισι τὰ προπύλαια πακτοῦν.

Dazu ist zu nehmen die syncopirte Reihe

καὶ νὴ Δί' εἰ Πάμφιλόν γε φαίης

Plat. Amphiar. und als Liedschluss Av. 636, paratragödisch Ach. 1195. 97. Mit Daktylen die archilochischen Verbindungen (τὸ δακτυλικὸν τὸ ἡγούμενον τοῦ ἰθυφαλλικοῦ Heph. p. 51)

χαίρετε πάντες ὅσοι πολύβωτον ποντίαν Σέριφον

Kratin. Seriph. frg. 6 Arist. Pelarg. frg. 5 (vielleicht zweimal); in stichischer Verwendung Vesp. 1529 sq. die auch andern geläufige Reihe (vgl. Eup. Hel. 3, 4 Diphilos s. o.) Ἐρασμονίδη Χαρίλαε χρῆμά τοι γελοῖον. — Als Liederschluss erscheint der ithyphallicus überhaupt am häufigsten nach Dactylo-epitriten, so Eq. 1271 Eccl. 580, nach dem ersten Theil Pac. 776, der Einleitungsperiode Nub. 460, vgl. Eup. Hel. 3, Kratin. Chir. 3, 2; nach Dactylen Av. 750 Ran. 685 (678. 681); nach Trochäen

[1] Aus respondirenden Partien führe ich nur die Strophe an.

Digitized by Google

(Kretikern) und Jamben Thesm. 319 Eccl. 958 (mit ionici; das 1175 mit ithyph. schliessende Tanzlied wird als kretisch bezeichnet 1165) Lys. 265; nach Dochmien mit directer Parodie Thesm. 1021. Nach dactylisch-trochäischem Liede die Reihe

ἀγαθὸν πορίσας τοῦτο κοινὸν ἔσται

Av. 459 und ähnlich nach trochäischen und daktylischen Kola mit und ohne Anakrusis Thesm. 331 (vgl. 327)

ἐκκλησιάσαιμεν Ἀθηναίων εὐγενεῖς γυναῖκες.

Wir finden also, wenn wir den Gebrauch den Plautus vom ithyphallicus macht, indem er ihn als Clausel verwandter metra, innerhalb und am Abschluss trochäischer und kretischer cantica als selbständiges Kolon, verbunden mit jambischen, trochäischen, kretischen, anapästischen Reihen verwendet, mit dem Gebrauch der attischen Komödie vergleichen, den des Plautus hier im allgemeinen vorgebildet; nur dass der Römer, worüber noch zu sprechen sein wird, weder in der Composition einzelner Reihen noch strophischer Bildungen griechische Gesetze befolgt. Einzelne Verbindungen können wir ohne weiteres zusammenstellen: *nam ubi tú profusu's, ibi ego me pérvelim sepultam* mit ἐγὼ δὲ σὺν ταῖσιν κόραις εἶμι καὶ γυναιξίν, *átque erus minor húnc diem súmpsimus prothyme* mit κοῦφα ποσὶν ἄγ' εἰς κύκλον, χερὶ σύναπτε χεῖρα, *hanc quaé domist filiam prognatam* mit κλέπτειν τὰ κοίν' ἅμα τε συκοφαντεῖν u. a. Für die häufige Verbindung von cretici mit ithyphallicus lag das Muster in dem legitimen Beisammenstehen päonischer und trochäischer Reihen in der Komödie vor; Plautus verbindet trochäische Monometer, katalektische und akatalektische Tripodien und Dimeter mit Kretikern, wie wir etwa bei Aristophanes finden ἐργασάμεν' εἶθ' ἐπέλθοις ἅπαντά μοι σαφῶς· ὡς ἐγώ μοι δοκῶ κἂν μακρὰν ὁδὸν διελθεῖν u. s. w.

Der ithyphallicus ist nicht aus der Dipodie hervorgegangen: er hat bei den Griechen stets zwei reine Senkungen. Auflösung kennt Archilochos noch nicht (frg. 101 ἐγχέλυας wohl 3silbig), die Komödie genau in dem Umfang, den Caesius Bassus andeutet (p. 255), d. h. für die beiden ersten Arsen. Es ist selbstverständlich, dass der römische Dichter dies Kolon nicht anders als seine übrigen Trochäen behandelte, dass er den Unterschied zwischen ihm und den auf der Dipodie beruhenden so wenig einsah wie den zwischen Anapäst und Spondeus im jambischen Vers. Wie aber im Senar und Septenar der durch Einführung des Spondeus in die graden Stellen aufgegebene dipodische Bau in einer

Digitized by Google

deutlichen Spur (die W. Meyer nachgewiesen hat) dennoch bewahrt ist, wie im creticus trotz der zugelassenen Länge in der Thesis die Kürze überwiegt, so ist auch die Mehrzahl der 21 nachgewiesenen ithyphallici, nämlich 11, mit zwei reinen Senkungen gebaut, 8 andere beginnen mit reinem Trochäus, ein anderer hält den zweiten Trochäus rein, nur einer (*ted id monitum advento*) ist ohne reinen Trochäus; was meiner Meinung nach einen Zweifel nicht begründen kann. Dactylus finden wir nur in einem, und zwar dem am meisten zweifelhaften, zu Anfang (*flagitium illud hominis*). Ohne Auflösung gebaut sind 13, die erste Arsis lösen 3 (*senex sibi parari* und *neque hodie coquetur* unmittelbar auf einander folgend, und *nisi resistis* ὦ Ζεῦ), die zweite einer (*ted id monitum advento*), die dritte 4 (*quom usus est ut pudeat, quem ad modum se expediant, nunc ego illum metuo* und das zweifelhafte *flagitium illud hominis*), die zweite und dritte gleichzeitig nur das eine, dessen Besprechung ich noch aufgeschoben habe.

Es ist oben darauf hingewiesen worden, dass Epid. 65 *déperit. degetur corium de tergo meo* mit Recht als verstümmelt angesehen wird; eine begründende Anknüpfung wie *degetur* [*igitur*] ist unentbehrlich (Hermes XVIII 567). Zwei Verse derselben Scene gehören zu den nicht von mir berührten Fällen unsicherer Verbindung trochäischer Kola. Nach einander ist überliefert v. 46. 47

nám certo priusquam hinc ad legionem abiit domo,
ipse mandavit mihi ab lenone ut fidicina.

Vorher gehen Septenare, es folgen jambische Octonare. Weniger *legationem* in *B*, als die ungewöhnliche Betonung von *priusquam* lässt an der Richtigkeit der Ueberlieferung, die im übrigen keinen Anstoss bietet, zweifeln. Wie dem aber auch sein mag, in regelmässigen trochäischen und jambischen Langversen läuft die Scene nicht ab. Zu Anfang stehen zwei trochäische Septenare, es folgen 4 trochäische und 4 jambische Dimeter, dann v. 9:

quid | tu agis ut vales? | exemplum adesse intellego. euge

ein Vers, der als jambischer Septenar nicht gelesen werden kann und in *A* wie angedeutet in 3 Kommata zerlegt wird. Gleiches gilt von v. 25:

ius | dicis me decet, | iam tu autem nobis praeturam geris,

denn die sicheren jambischen Octonare der Scene zerfallen in Dimeter (ohne Diärese nur v. 37. 43, mit Synalöphe v. 58; corrupt sind 49. 61. 62). Zwischen v. 9 und 25 stehen bis v. 18 tro-

Digitized by Google

chäische Septenare, 4 jambische Octonare (8 Dimeter)[1] und wieder 2 trochäische Septenare. v. 26 lautet in *A*:

quem dices digniorem esse hodie Athenis alterum,

B hat *hominem* vor *hodie*. Es folgen 2 jambische Octonare (4 Dimeter), dann der Vers (29):

sed quid ais, quid rogas? ubi arma sunt Stratippocli?

Dann v. 30—36 troch. Septenare, 37—43 jambische Octonare, 44 wieder troch. Septenar. Ueber 45. 46 s. o. Es folgen 2 jamb. Octonare, 2 troch. Septenare, dann v. 52, in *A* zweigetheilt:

quid igitur? quot minis? | tot: quadraginta minis.

53—56 Septenare, dann v. 57:

Epidice, perdidit me. quis? ille qui arma perdidit

(wo der die ganze Scene beherrschende Rhythmus die seit Pylades recipirte Umstellung des überlieferten *perdidit arma* in *arma perdidit* erheischt); 59—60 fünf jambische Dimeter (mit Synalöphe zwischen den beiden ersten) oder nach *A* ein Dimeter zwischen zwei Octonaren; 61 wohl ein Septenar (*néscio edepol quíd tu timidu's, Épidice, ita voltúm tuom*), 62 nach Form und Inhalt zweifelhaft, von jambischem Rhythmus, 63 Octonar, 64 Septenar, 65 s. o. (Septenar), 66 Septenar; für v. 67 hat *A* Raum von drei Versen:

mitte nunciam. nam ille me vetuit domum

v. 68 lautet

venire. ad Chaeribulum iussit huc in proxumum.

dann folgen 69. 70 die ersten trochäischen Octonare, 71. 72 wieder Septenare, 73—76 troch. Dimeter, 77 ein troch. Octonar, endlich beschliessen das Gespräch 3 Septenare. Es folgt eine aus trochäischen und kretischen Reihen bestehende Monodie. Die Versabtheilung in *B* ist ganz unregelmässig, sie stimmt weder mit *A*, noch mit der unzweifelhaften Natur der überlieferten metra; die alte Kolometrie ist also nur nach *A* zu beurtheilen.

Von den 8 ausgehobenen Reihen beginnen 5 mit demselben Kolon, einer jambischen Tripodie: *quid tú agis út vales, ius dicis me decet, sed quid ais quid rogas, quid igitur quot minis, Epidice perdidit*; zwei fügen eine Senkung hinzu: *quem dices digniorem, venire ad Chaeribulum*; aber *digniorem* geht Synalöphe mit dem folgenden *esse* ein, und während das zweite Kolon aller übrigen

[1] v. 19 deutet die Ueberlieferung auf: *quid tibi vis dicam nisi quod est? ut illaé res constent ai. probe.* Für Naevius ist *ai* bezeugt.

Digitized by Google

Reihen (mit einer Ausnahme) jambischen Rhythmus hat, folgt auf *Chaeribulum* ein trochäischer Dimeter, d. h. die Reihe

sed quíd ais quid rogás? ubi árma sunt Stratippocli

ist rhythmisch gleich der Reihe

quem díces digniórem esse hódie Athenis álterum

und der letzten

veníre ad Chaeribúlum iússit huc in proxumum,

nur dass die Diärese in 5 Fällen gewahrt ist (in dreien sogar die Kola in *A* getrennt), in zweien nicht. Trochäisch lautet das zweite Kolon an in dem zwischen troch. Septenaren stehenden v. 52

quid ígitur? quot minis? tót: quadragintá minis.

Die tadellose Ueberlieferung anzufechten oder das kretisch-trochäische metrum Euripidium (Mar. Vict. p. 98) zu statuiren schützt uns v. 67

mítte nunciam. nam ílle me votuít domum,

wo das bekannte trochäische Kolon, nur durch den mangelnden Auftact von dem jambischen verschieden, mit dem trochäischen Dimeter, der der Bildung nach in der folgenden Reihe wiederkehrt, verbunden ist. Ja die in *A* v. 9 und 25 sich zeigende Abtrennung von *quid* und *uis* führt nothwendig auf die Vermuthung, dass die Metriker, von denen die Kolometrie der plautinischen Stücke herrührt, auf dieselbe Erscheinung aufmerksam geworden sind und die Anakrusis als solche haben bezeichnen wollen. Das v. 9 anhängende *euge* wird nicht in *eu* zu ändern (*eugepae* Camerarius und die folgenden, vgl. Bacch. 995 *euge B, eu CD*), sondern nach Mar. Vict. p. 78 (‘leges cetera etiam monometra — inter metra numerari —. haec plerumque in tragoediis seu comoediis concitati animi motibus — exprimuntur et per interiectionem solae efferuntur, ut *eheu, papae, babae*’) und p. 85 (‘— particulas quasdam breves veluti commata metro stare, sicut in tragoediis aut comoediis reperimus, ut *papae, eheu*. sunt enim monometra, id est ex uno pede, altero (l. alterum) iambo, altero (l. alterum) spondeo subsistentia, quibus adfectus exprimimus animorum’) zu fassen sein. In v. 25 scheint *nobis* erst nach der Zeit eingedrungen zu sein, in der die Kolometrie festgestellt wurde; jedenfalls ist die Analyse sicher genug, um diese Aenderung der Ueberlieferung zu begründen.

Die jambische Tripodie ist in griechischer Metrik wohl überhaupt eine zweifelhafte Bildung; sicherlich sind die Beispiele, die aus der Komödie angeführt werden, entweder dochmisch zu messen

Digitized by Google

oder anders abzutheilen. Bei Marius Vict. p. 81 finden wir freilich die Angabe: 'dimetrum si fuerit brachycatalectum, *Eupolidion* nominatur'; aber eine materielle Begründung dafür vermissen wir ungern. Dagegen genügt völlig einerseits die Analogie des trochäischen Kolon *di boni quid hoc*, das auch nicht griechischem Gebrauch entstammt, anderseits die häufige Verwendung des katalektischen Dimeters *impercito futurumst*, einer Klausel, die sich zu *ius dicis me decet* verhält wie *sumpsimus prothyme* zu *auferunt eris*. Wie dieses aus jenem, so hat Plautus das männlich ausgehende jambische Kolon aus dem weiblich ausgehenden entnommen.

Es sind mir noch zwei Fälle bekannt, in denen das Kolon bei Plautus erscheint (denn Pers. 667 wird mit Recht verworfen). Merc. 131 gehen dem Gespräch zwischen Herrn und Sclaven direct vorher die Octonare:

num quísquam adire ad ostium dignum arbitratur? CH. Ecce me,
Acanthio, quem quaeris. A. Nusquamst disciplina ignavior.

die eigentliche Unterhaltung beginnt v. 133

CH. quae te res malae agitant? A. multae, ere, te atque me [1],

es folgen jambische Dimeter, die als solche überliefert sind. Sie sind offenbar vorbereitet durch die kürzeren Kola:

quae té res málae agitant?
multae, ere, ted atque me.
quid ést negoti? périimus.
principium id inimicis dato.
at tibi sortito id obtigit.

Die Folge ist keine andere als Epid. 57

Epídice perdidit me. quís? ille qui arma perdidit.
nam quíd ita quia cottidie ipse ad me áb legione epistulas mittébat, sed taceam optumumst u. s. w.,

die Verbindung der cola wie *cállidum senem* | *cállidis dolis* oder *Mnesíloche quid fit périi* | *di mélius faxint périi* u. a. Ein Trimeter, wie Ussing misst, ist v. 133 nicht.

Endlich Stich. 8 sq. treffen wir die jambische Tripodie, wie längst erkannt ist, in Verbindung mit demselben Kolon, das sonst zum Dimeter tretend das sog. metrum Reizianum bildet:

---

[1] *res mala agitant B, malae res agitant CD; ere te CD, ececte B.*

Digitized by Google

loquí de re viri.[1] salvaéne, amabo?
sperό quidem et volo, sed hóc, soror, crucior,
patrém tuom meumque qui adeo únice unus[2]
civíbus ex omnibus probús perhibetur,
eúm nunc improbi viri ófficio uti,
viris qui tantas
abséntibus nostris
facit íniurias immérito

und weiter Anapäste. Es gehen aber vorauf Anapäste, versus Reiziani und eine Anzahl kleinerer Reihen, die erst im folgenden ihre Erklärung finden sollen.

Zunächst muss uns das zweite Kolon der eben analysirten Reihen, das wir zuletzt in einer Reihe (denn so ist *viris qui tantas absentibus nostris* überliefert) verdoppelt antrafen, die clausula des 'versus Reizianus' beschäftigen. Reiz hatte die durchgehende Trennung der beiden Kola noch nicht erkannt, G. Hermann (s. Ritschl opusc. II 199) bezeichnete das zweite als hyperkatalektischen jambischen Monometer, Studemund (de cant. p. 30 Würzb. Festgr. 53 sq.) nahm neben dieser Form eine zweite, antispastisch ausgehende an, Christ bleibt bei der jambischen Messung, Spengel will anapästische durchführen.

Das metrum tritt ausser der Scene Aul. III 2, die durchweg in demselben gehalten ist (32 Verse), nur vereinzelt und in kleinen Gruppen auf: über Aul. 156 (vgl. 138) Cas. IV 4, 7; V 2, 17 sq. s. o.; über Cas. III 6, 22 sq. Stich. 4—6. 7^b Bacch. 1124 s. u.; dazu u. a. Trin. 255, vielleicht Most. 330 (Studemund de cant. p. 28) und Trin. 260 *Amór amanti dát tamen satis quod aegrest* (*amara B, amar· A*). Mit Sicherheit weist die Ueberlieferung für die letzten Verse der Tanzscene, die den Stichus beschliesst, auf dieses metrum (771 sq.):

fac tu hóc modo. at tu hoc módo. babae. tatae. papae. pax.
nunc pariter ambo, omnis voco cinaedos contra.
satis esse nobis non magis potest quam fungo imber.

Es ist nicht zu verwundern, dass die Meinungen über den Bau des zweiten Kolon auseinandergehen. Schon G. Hermann bemerkt a. a. O., es sei seltsam, dass Plautus sich auch in dem

---

[1] *virum* (Guyet u. a.) scheint nothwendig.

[2] *qui* nach *unice* zerstört jedes metrum, auch Anapäste; im folgenden Verse nach *probus* (Götz) steht es wohl zu weit vom Anfang des Satzes entfernt.

Digitized by Google

vorletzten Jamben den Anapäst erlaubt habe. Wir finden nämlich Formen wie diese: *nam erat negoti, res ipsa testist, quia comminatu's* und andere wie diese: *nomen tuom quam ob rem, volo scire tace ergo, iam noscere possis*, d. h. sowohl entschieden jambische, als entschieden anapästische, als solche die beide Messungen zulassen; ausserdem aber *soror sumus semper, inibitur tecum* u. a., d. h. weder jambische noch anapästische, zum Theil den Gesetzen eines gangbaren Metrums überhaupt nicht einzufügende Formen.

Wir werden uns bei dieser Sachlage vor allem umsehen müssen, ob das Kolon nicht auch in anderen Verbindungen erscheint. In der Anfangsscene des Stichus fanden wir der jambischen Tripodie folgend die Formen *salvaene amabo, sed hoc soror crucior, (adeo unice unus), probus perhibetur, viri officio uti*, alsdann das Doppelkolon *viris qui tantas | absentibus nostris* vor den von da an herrschenden Anapästen. Analoges findet sich Cas. III 6. Die Scene beginnt mit Anapästen (1—8), Dimeter bis zu dem paroemiacus *tu amás, ego esurio et sitio* (5), wieder 5 Dimeter, dann v. 9, dessen Abtheilung in *A* wir oben zu erklären versuchten. v. 10 theilt *A*:

potin á me abeás nisi mé vis vomere hódie.

v. 11 und 12 sind anapästische Trimeter:

mane. quíd [id] est? quis hic est hómo? erus sum. qui erús? quoius
tu servo's. servos ego? atque meus. non sum égo liber?

Dann 4 baccheische Tetrameter und 4 paroemiaci (so bei Spengel). Es folgen wieder anapästische Trimeter, wieder 4 paroemiaci (doch vgl. u. S. 199), ein Trimeter (v. 17 sq.):

huc si érgo abeant. propere íntro ite et cito próperate.
ego iam íntus ero. facitó cenam mihi ut ébria sit.
sed lépide nitidequé volo,
nil móror barbarico blíteo.
stasne étiam? i sis. ego hic hábito.
num quíd est ceterum quod morae sit?
Casinam íntus habere aiúnt qui me atque te ínterimat.

Der letzte Vers ist in *A* in 2 Tripodien getheilt. In derselben Handschrift sind v. 22 sq. folgendermassen abgetheilt:

scio, sic sine habere. | nugas agunt. | novi ego illas malas merces.
quin tu i modo mecum | domum. at pol malum metuo.
i tu modo perspicito | prius quid intus agatur.

Digitized by Google

25 tam mihi mea vita, | quam tua tibi carast.
verum i modo, si tu | iubes, inibitur tecum.

In *B* ist nur v. 25 in zwei cola getheilt. Was die Lesung angeht, so halte ich es nach v. 21 für angezeigt, v. 22 *aiunt* statt *agunt* zu setzen; doch mag die Verderbniss damit nicht beseitigt sein, denn im einen wie im anderen Falle fehlt dem Metrum eine Silbe. Es ist klar, dass v. 23. 24. 26 der das 2. Kolon in *A* beginnende iambus das erste beschliessen muss; denn es sind reguläre versus Reiziani. Es scheint aber, dass diese Theilung nicht zufällig, sondern durch Beobachtung der anderen Reihen herbeigeführt ist, deren Trennung für v. 25 *B* bestätigt. Folgendes ergibt die Ueberlieferung:

Casinam íntus habere aiunt qui me átque te interimat.
scio, síc sine habere.
22 núgas aiunt, nóvi ego illás malas mérces.
quin tu í modo mecúm domum. at pól malum métuo.
i tú modo, perspicitó prius quid íntus agátur.
25 tam míhi mea víta,
quam túa tibi carast.
verum í modo, si tú iubes, iníbitur tecum.

Das kurze Kolon geht vorauf, von den Anapästen zu der Verbindung mit den Jamben überleitend; 22 vielleicht *nam nugas aiunt*; v. 25 erscheint das Kolon verdoppelt, wie Stich. 13, vor der die Scene schliessenden vollständigen Reihe. Die Bildung wechselt wie sonst.

Ein mit dem versus Reizianus identischer Rhythmus entsteht, wenn in der Scene Epid. II 2, die mit jambischen Dimetern beginnt, den ersten beiden die Clausel *avi sinistra* folgt (v. 184). Bekannt sind die von Studemund, Seyffert, Christ u. a. nachgewiesenen baccheischen Reihen mit jambischem Ausgang, richtiger die Einmischung jambischer Reihen unter Baccheen. Wir finden häufig den katalektischen Dimeter (*impercito futurumst*), theils nach 2 Baccheen, und zwar ohne Einhaltung der Diärese, theils unter Tetrametern (vgl. Cas. IV 4); minder häufig, aber nicht weniger sicher, die katalektische Tripodie. Charakteristisch sind die cantica Cas. III 5 Men. V 2 Bacch. V 2 Poen. I 2. So folgen Men. 753 sq. (744 V.) auf 8 Tetrameter die Reihen (761 sq.)

sed haéc res mihi ín pectore ét corde cúraest,
quidnam hóc sit negóti quod fíliá sic
repénte expetít med ut ád sese irem
nec quíd id sit mihí certiús facit, | quid
velít, quid me accérsat.

Digitized by Google

v. 763 habe ich *med* statt *me* geschrieben, da zwischen den Kola in diesem Canticum weder Hiatus noch syllaba anceps erscheint; sonst kennen wir auch Reihen wie (Cas. IV 4, 17)

tene hánc lampadem ímmo ego hánc tenebo

neben solchen (Cas. III 3, 53):

occísissumús sum omniúm qui vívont.

Ob v. 762 Plautus *filia* mit langem *a* gesetzt hat, will ich nicht entscheiden; jedenfalls treffen wir dieselbe Erscheinung Rud. 286 sq.

verúm quidquid ést comitér fiet á me,
quo núnc cópiá valebit.
ite hác mecum, amíce benígneque honórem
matér nóstrum habés opórtet.

Denn es liegt kein Grund vor, diesen Fall anders zu beurtheilen, als Bacch. 1120 sq.:

quis sónitu ac tumúltu tantó nominát me atque púltat áedis?
ego átque hic. quid hóc est negóti nam amábo?
quis hás huc ovís adégit?

Dann nach zwei Tetrametern der Reizianus:

at pól nitent, haud sórdidae vidéntur ambae,

eine Zusammenstellung, die die metrische Absicht des Dichters ausser Zweifel stellt. Es folgen auf 2 Tetrameter die Reihen

rerín ter in annó tu has tónsitari?
pol hódie alterá iam bis détonsa cértost.
vetulaé sunt minae ámbae, at bonás fuisse crédo.

Dann nach 6 Tetrametern die Schlussreihen (1136 sq.):

iam illís decidít. non vidés ut palántes
solaé liberaé
grasséntur? quin aétate crédo esse mútas,
ne bálant quidém quom a pecú cetero ábsunt,
stultae átque malaé videntur.
revórtamur íntro, sorór. ilico ámbae
manéte, haec ovés volunt vos.

Ganz ähnliche Verbindungen finden wir Poen. 240 sq., wo nach den Tetrametern

sorór cogita amábo itém nos perhibéri
quam sí salsa múriatica ésse autumantur
sine ómni lepóre et síne suavitate,
nisí multa aqua úsque et diú macerantur [1]

[1] Die Ueberlieferung in v. 240 und 242 halte auch ich, wegen

Digitized by Google

folgende Reihen überliefert sind:

olent salsa sunt tangere ut non velis item nos sumus
eius seminis mulieres sunt
insulsae admodum atque invenustate
sine munditia et sumptu. coqua est haec quidem Agorastocles
ut ego opinor
scit muriatica ut maceret. quid molestus. soror parce amabo
sat est istuc alios dicere nobis. ne nosmet in nostra etiam
vitiam loquamur
quiesco. ergo amo te sed hoc nunc responde mihi
sunt hic omnia quae ad deum pacem oportet adesse. omnia
accuravi.
diem pulcrum et celebrem et venustatis plenum
dignum Venere pol quoi sunt aphrodisia hodie.
ecquid gratiae quom huc foras te evocavi iam num me decet
donari
cado vini veteris dic dari nihil respondes lingua hic excidit
ut ego opinor.

Hier sind eben so sicher katalektische und akatalektische kleinere baccheische Reihen wie jambische Kola vorhanden (die Interpolation in v. 244 ist theils von G. Hermann theils von Spengel entfernt):

olént, tangere út non velis.
eíus seminís mulierés sunt,
insúlsae admodum átque invenústae,
sine múnditia et súmptu.
coquást haec quidem, Ágorastoclés ut ego opínor,
scit múriatica út macerét. quid moléstu's?
sorór parce amábo,
sat ést istuc álios dicére nobis, ne nósmet
in nóstra etiam vítia inloquámur[1].

---

des zerrissenen Anapästes in *cogita amabo* und im Hinblick auf die übrigen Tetrameter der Scene nicht für richtig. Nach v. 237 (*itást, verum hoc únum tamén cogitáto*) ist v. 240 vielleicht in dieser Art zu emendiren: *sorór, cogita únum hoc: itém n. p.*

[1] Die Betonung *dicére* im baccheischen Rhythmus ist selten, aber nicht völlig vermieden. *nobis* einsilbig wie v. 222 und 1078 (vgl. Hermes XVIII 586). Das verbum *inloqui* ist so deutlich überliefert, dem Sinne nach so passend, nach der Analogie von *increpare* u. s. w. so richtig gebildet, dass ich Bedenken trage es zu entfernen.

Digitized by Google

quiésco. ergo amó te; sed hóc nunc respónde mihí:
sunt hic omniá
quae ad deúm pacem opórtet adésse? omnia áccurávi.
diém pulcrum et célebrem et venústatis plenum,
dignúm Venere pól quoi sunt Áphrodisia hódie.
ecquíd gratiaést quom huc forás te evocávi?
iam núm me decét donari
cadó vini véteris? die dári. nil respóndes?
lingua huíc excidít ut ego opínor.

Nur die Unterbrechung des Rhythmus zwischen *omnia quae* (254) ist geeignet Zweifel zu erwecken; für wahrscheinlich halte ich:

quiésco. ergo amó te.
sed hóc nunc respónde mihí:
sunt hic omnia [éa] quae ad deúm pacem opórtet
adésse? omnia áccurávi.

v. 255 (bis *accuravi*) ist identisch mit 258. 259 und Rud. 286 sq. Bacch. 1138 sq.; v. 244 mit 254; v. 247 mit 250 und 253; v. 251. 252 mit 260. 261; die beiden Tetrameter 248. 249 mit 256. 257, beidemal im Zwischengespräch; die Verbindung der Kola v. 255 ext. wie Men. 764 Rud. 287 sq.

In all diesen Fällen ist das Kolon, von dem wir handeln, jambisch gebaut, was sicherlich nicht dem Zufall zuzuschreiben ist; dagegen zeigt sich anapästischer Bau wieder in der Scene Cas. IV 4, aus der die Abfolge baccheischer und jambischer Reihen oben notirt worden ist. Nachdem die ancillae abgetreten, beginnen Archidamus und Olympio v. 17 sq. (nach *A*):

iamne ábscessit? úxor domist. ne time, eúax,
nunc pól demum ego sum líber.
meúm corculúm, melculúm, verculum. heús tu,
maló, si sapis, cavébis.
meást haec. sció, sed meús fructus príor est.
tene hánc lampadem. ímmo ego hánc tenebo.
Venus múltipotens, bona múlta mihi
dedisti huíus cum copiam fécisti.
corpúsculum maláculum.
mea uxórcula. quaé res?
quid est? ínstitit plántam
quasi Lúca bos. tacé sis.

Es folgen jambische Trimeter. Auch hier gestattet die Folge baccheisch-jambischer, anapästischer, jambischer Reihen keine sichere Zutheilung der Kola *mea uxórcula quae res | quid est*

Digitized by Google

institit plantam zum anapästischen metrum, trotz ihres Baues. Eine ähnliche Verbindung jambischer, baccheischer, anapästischer Reihen finden wir in dem canticum Most. IV 2. Auf 4 Dimeter folgt 887 sq. (887 = 890):

manésne ilicó impuré parasíte?
qui párasitus sum? ego enim dicam:
cibo pérduci potis és quovis.
890 ferócem facís quia téd erus amát. vah
oculí dolént. cur? quia fúmus moléstust.
tace sís faber qui cúdere soles plúmbeos nummos.
nón potes tu cógere me ut tíbi male dicam.
novít erus me. suám quidem pol cúlcitullam opórtet.

Wir werden v. 891 nicht anders auffassen können als es mit den beiden eben besprochenen Kola der Casina geschehen ist: das anapästische *quia fúmus molestust* und das nicht anapästische *oculi dolent cur* stehen gerade in der Verschiedenheit ihres Baues auf einer Linie mit den verschiedenen Formen der clausula des versus Reizianus; und so folgen, wie Cas. III 6, 21, auf die Einzelkola vollständige versus Reiziani (Spengel p. 301), deren zweiter kaum trochäisch zu fassen, sondern wie Cas. III 6, 22 durch eine Silbe zu ergänzen ist.

Sind wir nun, wenn wir die Natur dieses Kolon bestimmen wollen, in der That auf das Dilemma angewiesen, vor welches Spengel uns bei Besprechung des versus Reizianus stellt (p. 296)? 'Entweder ist die Klausel jambisch, dann muss sie ganz wie andere jambische Verse des Plautus gebaut sein, oder sie ist ganz anapästisch und stimmt mit den Gesetzen dieses Rhythmus überein. Denn unglaublich wäre es ja doch, wenn der erste Fuss dieser kleinen Clausel jambischen, der zweite anapästischen Charakter an sich trüge, also zwei Rhythmen vermischt wären, oder wenn anderseits der akat. jamb. Dimeter bald mit einem jambischen, bald mit einem anapästischen Kolon zusammengesetzt wäre'. Es wird nun die Majorität befragt und 'das Kind bei seinem wahren Namen benannt'; worauf ohne besondere Schwierigkeiten die Zustutzung der nicht anapästischen Kola zu anapästischen vor sich geht.

Also tertium non datur? auch diese Frage werden uns die griechischen Vorbilder der römischen Komiker beantworten; ja wir hoffen durch diese Antwort noch einen Schritt weiter geführt zu werden. Auf die Analogie des aristophanischen ἢ συκοφάντης ἄλλος οἰμώζων καθεδεῖται ist schon mehrfach (zuletzt von Christ)

Digitized by Google

hingewiesen worden. Wir werden dieser Verbindung und andern Formen, in denen die betreffende Clausel auftritt, genauer nachgehen müssen, um ausfindig zu machen, wo der römische Dichter die Muster für die besprochenen Bildungen finden konnte.

Das jambische oder mit Anakrusis trochäische Kolon στρόβει πυκνώσας, νέμεσθε φῦλα, ὅθεν τρέφεσθαι findet sich in der Komödie selten, in dochmischen, dactylo-epitritischen, logaödischen, anapästischen Partien (vgl. Nub. 700 sq. Av. 227 sq. Thesm. 1019 Plat. Heort. 2) und zwar meist paratragödisch. Dieses also werden wir aus der Komödie nicht ableiten und bedürfen dessen nicht; denn der Dichter, der die Clauseln *tu télinum*, *quid tú agis ut vales*, *impercito futurumst* und *iure iniustas* bildete, wird auch unbedenklich *immo hanc tenebo* gebildet haben. 'quot genera versuum sunt, totidem eorum membra pro clausulis poni possunt' (Mar. Vict. p. 79) ist ein Axiom, das die Praxis in der That bis auf einen gewissen Grad ausgebildet hat. Anders aber verhält es sich mit dem Kolon *inibitur tecum*, für das wir auf römischem Boden vorläufig noch keine Analogie kennen.

So selten das jambische, so häufig finden wir unter Logaöden das auch der Tragödie geläufige Kolon παρὼν ἀποδημεῖ und ταῦτ' ἠλιθιάζω, d. h. mit langem oder kurzem Anlaut ('Ιήιε Παιάν bei Heph. p. 72 cf. Mar. Vict. p. 59); und zwar zunächst als Schlussreihe glykoneischer Systeme Eq. 1111 sq. (ὦ Δῆμε καλήν γ' ἔχεις | ἀρχὴν, ὅτε πάντες ἄν|θρωποι δεδίασί σ' ὥς|περ ἄνδρα τύραννον etc.) Pac. 856 sq. Eccl. 290sq. Ran. 450 sq. Hermipp. Στρατιῶται 1), in den Hochzeitsliedern Av. 1731 sq. Pac. 1329 sq., vgl. Dindorf zu frg. 130. Am nächsten kommt der Abschluss der jambischen Strophe Vesp. 868 sq. ἅπασιν ἡμῖν ἁρμόσαι | παυσαμένοις πλάνων, | ἰήιε Παιάν, der Beginn der Monodie des Philokleon Vesp. 316 φίλοι τήκομαι | μὲν πάλαι διὰ τῆς ὀπῆς | ὑμῶν ἐπακούων. | ἀλλὰ γὰρ οὐχ οἷός τ' εἰμ' | ᾄδειν· τί ποήσω; dann Glykoneen. Dasselbe Kolon finden wir nun mehrfach in Verbindung mit jambischen Dimetern: nach je 2 katalektischen Tetrametern und je 3 akatalektischen Dimetern Ach. 836 sq., schliessend ἢ συκοφάντης ἄλλος οἰ|μώζων καθεδεῖται oder κοὐ ξυντυχών σ' Ὑπέρβολος | δικῶν ἀναπλήσει oder πλεῖν ἢ τριάκονθ' ἡμέρας | τοῦ μηνὸς ἑκάστου. Pac. 950 sq. nach jambischen Dimetern der Abschluss φυσῶντι καὶ πονουμένῳ | προσδώσετε δήπου. Thesm. 969 sq. gehen 2 Dimeter auf einen dritten katalektischen aus, auf diesen folgt das Doppelkolon χαῖρ' ὦ Ἑκάεργε, | ὅπαζε δὲ νίκην, entsprechend 980 ταῖς ἡμετέραισι | χαρέντα χορείαις: Kola, deren

Digitized by Google

Bau deutlich das Aufgeben des im Liede sonst herrschenden jambischen Rhythmus zeigt. Nach jambischen Trimetern finden wir dasselbe Kolon, und zwar in dreimaliger Wiederholung epodisch Nub. 1345 sq. σὸν ἔργον, ὦ πρεσβῦτα, φροντίζειν, ὅπη | τὸν ἄνδρα κρατήσεις, dem mit langem Auftact entspricht 1391 οἶμαί γε τῶν νεωτέρων τὰς καρδίας | πηδᾶν ὅτι λέξει, vgl. Nub. 1304 und 1312.

Verdoppelt wie Thesm. 973 erscheint das Kolon im Hymenäus Pac. 1334 sq., wo Ὑμὴν Ὑμέναι' ὦ, τί δράσομεν αὐτήν; τρυγήσομεν αὐτήν jedes zweimal gesungen wird; Av. 1318 sq. τί γὰρ οὐκ ἔνι ταύτῃ | καλὸν ἀνδρὶ μετοικεῖν vor Daktylen mit ebenfalls stets zweisilbiger Anakrusis und Senkung. Dazu tritt, unsicher überliefert, doch metrisch sicher, vor daktylischen Tetrametern, Archipp. Ἡρακλ. γαμ. 2 ταδὶ δ' ἅμα χοίρων | ἀκροκώλια μικρῶν. Endlich ist in dem daktylisch-trochäischen Liede Av. 451 sq. (539 sq.) gesichert das Vorkommen von τάχα γὰρ τύχοις ἄν (πατέρων κάκην οἵ) neben δύναμίν τινα μείζω und ὃ γὰρ ἂν σὺ τύχῃς μοι. Aeusserlich von gleicher Art sind die Kola jonischer Lieder σὺ δὲ σῦκά μ' αἰτεῖς Vesp. 302 und ποδὶ τὰν ἀκόλαστον | φιλοπαίγμονα τιμάν, dem nach der Ueberlieferung entspricht ἱερᾶς ὑπὸ τιμᾶς | σὺ δὲ λαμπάδι φλέγων Ran. 331.

Einen Blick müssen wir an dieser Stelle auf die metra des Epicharmos werfen. Zwar dass Plautus ad exemplar Siculi Epicharmi seine Maasse gebildet habe, sagt wenigstens Horaz nicht; aber dem römischen Dichter, dessen Verskunst doch immerhin von einem Grossgriechen begründet worden, Kenntniss und Nachahmung des sicilischen zuzutrauen ist an sich unbedenklich. Nun finden wir aber in den Fragmenten des Epicharmos keine andern metra als trochäische Tetrameter, Trimeter, Anapäste, deren Reste kaum irgend (frg. 76 Ahr.) daktylische Messung zulassen; das sog. Εὐριπίδειον frg. 73 (ποτιφόριμον τὸ τέμαχος ἦς, ὑπομελανδρυῶδες), wenn die Ueberlieferung bei Athenaeus richtig ist. Vielleicht aber können wir den Gebrauch wenigstens noch eines andern Metrums nachweisen, und zwar eines, das uns hier angeht. Unter den 5 Epigrammen auf berühmte Dichter, die dem Theokrit beigelegt werden, befindet sich eins auf Hipponax (21), das in Choliamben geschrieben ist; das auf Archilochos (19) ist in Rhythmen von absichtlich archilochischer Prägung abgefasst; das auf Anakreon (16) in abwechselnden Trimetern und Hendekasyllaben (vgl. Anakr. 84 sq. 37 sq.); das auf Pisander (20) in Hendekasyllaben tritt schon durch den Mangel an Inhalt und Pointe aus dieser

Digitized by Google

Reihe. Das Epigramm auf Epicharmos bewegt sich zweimal in folgender Periode:

ἅ τε φωνὰ Δώριος χὠνὴρ ὁ τὰν κωμῳδίαν | εὑρὼν Ἐπίχαρμος.

ὦ Βάκχε, χάλκεόν νιν ἀντ' ἀλαθινοῦ | τὶν ὧδ' ἀνέθηκαν.

Darauf folgt noch einmal der Tetrameter mit dem uns wohlbekannten Kolon, nun aber mit pyrrhichischem Auftakt: μεγάλα χάρις αὐτῷ, während den beiden ersten folgende entsprachen: οἳ' ἀνδρὶ πολίτᾳ und τελεῖν ἐπίχειρα. Da wir das Kolon zusammen mit dem epicharmischen Trimeter und Tetrameter finden, können wir sicherlich auch für dieses Epigramm Nachbildung der metra des besungenen Dichters und somit dieselbe und eine ähnliche Verbindung wie in der attischen Komödie auch für Epicharmos annehmen. Das Vorkommen des Kolon bei Epicharm kann nicht überraschen; es ist eben, worauf Wilamowitz mich aufmerksam macht, volksmässig dorisch: ἦλθ' ἦλθε χελιδών. Darauf, dass im ersten und dritten Tetrameter die Cäsur einen Dimeter als zweite Vershälfte, also vor der Klausel, darstellt, dürften wir nur Gewicht legen, wenn uns weiteres Material zur Verfügung stände.

Die Folgerung, die sich aus den angeführten Thatsachen ergibt, ist wie ich meine einleuchtend. Wenn Plautus oder sein Vorgänger, der diese metra in die römische Dichtung einführte, in der griechischen Komödie, zunächst mit jambischen Reihen verbunden, Kola folgender Gestalt fand: τοῦ μηνὸς ἑκάστου, προσδώσετε δήπου, so kannte er grade die in Betracht kommenden Gesetze des Jambus genug, um zu wissen, dass das keine Jamben sind; wenn er daneben Kola fand wie τὸν ἄνδρα κρατήσεις, so wusste er, dass es auch keine Anapäste sind. Mochte er nun viel oder wenig von Logaöden und Dactylen mit und ohne Anakrusis wissen, so durfte er sich doch völlig in seinem Rechte fühlen, Reihen wie ἢ συκοφάντης ἄλλος οἰμώζων καθεδεῖται und κοὐ ξυντυχών σ' Ὑπέρβολος δικῶν ἀναπλήσει seinerseits entgegenzustellen *adeo ut tu meam sententiam iam noscere possis* und *sollicitae noctes et dies, soror, sumus semper.* Neben *iam noscere possis* aber treten zu lassen *pote quam fungo imber* oder *nos coquere hic cenam* konnte ihn kein Bedenken abhalten, da der Römer für den römischen Vers weder die Reinheit der Senkung noch die Einheit der Hebung anzuerkennen hatte. Das jambische Kolon aber von dem daktylischen mit Anakrusis im Gebrauch zu trennen, nöthigte ihn nichts, da ihm und seinem Publikum auch *pote quam fungo imber* jambisch klang. Konnte er doch auch in

Digitized by Google

einer Strophe τάχα γὰρ τύχοις ἄν und δύναμίν τινα μείζω beieinander finden. In Verbindung mit Baccheen scheint er den jambischen Charakter gewahrt zu haben, wie ihm ja auch bei den Griechen nur dergleichen vereinzelt begegnete: κλύεις ὦ πρὸς αἰδοῦς σὲ τὰν ἐν ἄντροις und ähnliches unter Dochmien. Dagegen wenn er zwei dieser Kola verdoppelte, wie *tam mihi mea vita | quam tua tibi carast* oder *viris qui tantas | absentibus nostris* oder *oculi dolent. cur? | quia fumus molestust*, so standen ihm Beispiele vor Augen wie χαῖρ' ὦ Ἐκάεργε, | ὄπαζε δὲ νίκην oder ταδὶ δ' ἅμα χοίρων | ἀκροκώλια μικρῶν, in denen die Verbindung des anapästischen mit dem jambischen Rhythmus deutlich hervortrat. Freilich steht hier nie der iambus an zweiter Stelle; aber in ähnlichen Fällen fand er ὦ γεραίστιε παῖ Κρόνου neben ἵππι' ἄναξ Πόσειδον ὦ in demselben Liede, fand er mit καὶ κοβαλικεύμασιν respondirend πῖνε πῖν' ἐπὶ συμφοραῖς (Eq. 332. 406) u. dgl.

So einfach diese Erklärung sich aus dem Sachverhalt ergibt, so wenig kann man sie als gesichert betrachten ehe die allgemeine Frage beantwortet ist, ob der älteren römischen Poesie überhaupt Rhythmenbildungen dieser Art zuzutrauen sind, ob die Komiker über jambische, trochäische, anapästische, kretische, baccheische Maasse überhaupt hinausgingen. Zwar hat man diese Frage von jeher stillschweigend verneint und sich bei Behandlung der römischen metra in dieser selbstgeschaffenen Schranke gehalten; aber es gibt weder innere noch äussere Gründe für diese Meinung. Weder widersetzte sich die Natur der Sprache der logaödischen und choriambischen Messung (das beweisen Catull und Horaz), noch versagten die Vorbilder: selbst für Diphilus und Menander ist häufige Anwendung des metrum Eupolideum bezeugt. Es darf uns aber die vermuthlich seltene Anwendung solcher Reihen so wenig irre machen, wie die Schwierigkeit sie heraus zu finden; für beides ist die Ursache leicht zu erkennen. Um gleich mit einem vollkommen sicheren Falle zu beginnen, wer mag ernstlich die glykoneische Messung des Hochzeitsrufes Cas. IV 3, 3. 10 in Abrede stellen, mag man nun die Lesungen von *A: io hymen hymenaee io hymen* und *hymenaee o hymen* oder die der Palatini*: meio hymen hymenaeo hymen* und *hymen hymenaeeo hymen* oder beide zu Grunde legen; denn ob für beide Reihen *o Hymen Hymenaee io* mit dem Nachruf *Hymen*, ob eine längere und eine kürzere Reihe anzunehmen ist, diese Fragen stehen in zweiter Linie; jedenfalls war *Hymenaee io* der Schluss des glyconeus, das lehrt der sichere Ausgang von

Digitized by Google

v. 2 (vgl. Spengel 361) und v. 11, wie er Hermes XVIII 582 hergestellt ist (*dirupi me cantando Hymenace io*). Für den Hymenäus aber brauchte dem Römer nicht einmal Aristophanes oder die Hochzeitsstücke der älteren Komödie das Muster zu geben: die Κληρούμενοι enthielten den Ruf sicherlich, es gab Γάμοι des Diphilos und Philemon, der Hymenäus kam bei Menander vor, wie schol. R. Av. 1736 beweist.

Auf welchem Wege wir zu ermitteln haben, ob diesem möglicherweise singulären Falle[1] andere zur Seite treten, mag uns die Clausel des versus Reizianus an die Hand geben. Wie hier die Zwitterstellung zwischen jambischem und anapästischem Rhythmus zu einer anderen Messung nothwendig hinführt, so werden uns ähnliche Erscheinungen in bisher jambisch, trochäisch, anapästisch gemessenen Reihen zu ähnlichen Schlüssen leiten. Bacch. IV 9 beginnt das Gespräch zwischen Herrn und Diener mit 8 trochäischen Septenaren, die durch 4 jambische Dimeter abgelöst werden. Dass in der folgenden Reihe:

quid me tibi adesse opus est? volo ut quod iubeo facias

die letzten Worte aus v. 991 beigeschrieben sind, hat Ritschl gesehen. Die Reihe aber mit den folgenden zu trochäischen Langversen zu vereinigen ist ohne gewaltsame Aenderungen nicht möglich; offenbar hat Ussing mit Recht die letzten Worte einfach gestrichen, so dass der Dimeter *quid mé tibi adesse opus est? volo* entsteht. Darauf gibt *B* folgende Reihen:

ut scias quae hic scripta sient.
nil moror neque scire volo. tamen ades. quid opust? taceas,
quod iubeo id facias. adero. euge litteras minutas. qui quidem
videat parum,
verum qui satis videat, grandes satis sunt. animum advortito
igitur.

Da mit *euge* sowohl ein neues Moment der Handlung als auch trochäischer Rhythmus beginnt, da die voraufgehenden Zeilen viermal den Rhythmus wiederholen, der in der ersten alleinstehenden enthalten ist, da von diesen 4 Kola nur das dritte innerhalb der Zeile, und auch dieses mit Personenwechsel beginnt, so ist die Theilung geboten (989 sq.):

[1] Singulär (wenn nicht Pseud. 1274 dazukommt) ist auch der jonische Rhythmus, der Stich. 769 deutlich hervortritt: *qui Ionicus aut cinaedicus qui hoc tale facere possiet*, im cinädischen Tanz, wie der glyconeus im Hochzeitslied. Intact ist das metrum nicht, man mag an dergleichen denken: *qui ionicus aút cinaedust qui hóc tale potís sit?*

Digitized by Google

út scias quae hic scrípta sient.
níl moror neque scire volo.
támen ades. quid opust? taceas.
quód iubeo id facias. adero.
eúge litteras minutas. qui quidem videat parum etc.

Dass die folgenden Verse einer Retractation zuzuweisen sind, hat Brachmann richtig ausgeführt de Bacch. Pl. retr. scaen. p. 139.

Die vierte dieser Reihen ist einfach ein daktylischer katalektischer Tetrameter; auch die 3 ersten laufen dactylisch aus, aber sie beginnen trochäisch; die erste Arsis der dritten ist aufgelöst. Dass diese Verse weder trochäisch noch dactylisch waren, wusste Plautus wohl; eine Erklärung finden sie nur durch Vergleichung mit den glykoneischen und choriambischen Reihen der Griechen. Der römische Dichter, der ausser den gewöhnlichen Verschiebungen des Dactylus im glyconeus Folgen antraf wie diese: στίλβη θ' ἡ κατὰ νύκτα μοι | φλόγ' ἀνασειράζεις ἐπὶ τῷ | λυχνείῳ (Ar. Phoen. frg. 2) oder πάντα γὰρ ἦν | μέστ' ἀνδρῶν καὶ μειρακίων | πίνοντων, ὁμοῦ δὲ λάλων | γραδίων, μεγάλαισί τ' οἴ|νου χαίροντα λεπασταῖς (Philyll.. Aug. frg. 3) oder in einem Liede zuerst ἡ πόλιν ἡμετέραν ἔχει | καὶ κράτος φανερὸν μόνη, dann ἥκετε δ' εὔφρονες ἵλαοι, | πότνιαι, ἅλσος ἐς ὑμέτερον, | ἄνδρας ἵν' οὐ θέμις εἰσορᾶν | ὄργια σεμνὰ θεοῖν, ἵνα λαμπάσι | φαίνετον ἄμβροτον ὄψιν (Thesm. 1136 sq.), musste sich für berechtigt haben, sowohl an jeder Stelle der glykoneischen Reihe den Dactylus eintreten zu lassen (wie den spondeus an jeder Stelle des jambischen Verses, ausser einer), als dieselbe mit dactylischen abwechseln zu lassen. Die Reihe, die auf diese Weise entstand, hat am meisten gemein mit der choriambischen, aus der z. B. das Lied Vesp. 1450 sq. gebildet ist, mit Beimischung jambischer und trochäischer Kola; die choriambischen beginnen zuerst mit der Senkung: ζηλῶ γε τῆς εὐτυχίας, dann 1457 τὸ γὰρ ἀποστῆναι χαλεπὸν | φύσεος ἦν ἔχοι τις ἀεί. | καίτοι πολλοὶ ταῦτ' ἔπαθον (so 1469—71); vgl. Lys. 321 sq. Pherekr. Agr. 2 Krapat. 16. 17: τοῖς δὲ κριταῖς | τοῖς νυνὶ κρίνουσι λέγω, | μὴ 'πιορκεῖν μηδ' ἀδίκως | κρίνειν, ἢ νὴ τὸν φίλιον | μῦθον εἰς ὑμᾶς ἕτερον | Φερεκράτης λέξει πολὺ τού|του κακηγορίστερον. Es ist das erste Kolon des versus Eupolideus (ὡς δὲ σώφρων ἐστὶ φύσει σκέψασθ'· ἥτις πρῶτα μὲν | οὐδὲν ἦλθε ῥαψαμένη σκυτίον καθειμένον | ἔρυθρον ἐξ ἄκρου παχὺ, τοῖς παιδίοις ἵν' ᾖ γέλως· | οὐδ' ὑμᾶς ζητῶ 'ξαπατᾶν δὶς καὶ τρὶς ταῦτ' εἰσάγων etc.), das Kratinos Aristophanes Eupolis Pherekrates Platon u. a. verwendeten, das der neuen Komödie bekannt war.

Digitized by Google

So finden wir denn das Kolon wieder nach einer choriambischen Reihe zu Anfang des ersten canticum der Menächmen (110):

ní mala ni stúlta sies, ni índomita impósque animi,
quód viro esse odió videas túte tibi odio hábeas.

In der choriambischen Messung der ersten Reihe (und die jetzt beliebte anapästische scheitert an der Kürzung von *sis*, die selbst Spengel nicht anerkennt) stimmen G. Hermann und Ritschl überein. Es ist eine Verbindung etwa wie Lys. 346

καί σε καλῶ ξύμμαχον ὦ Τριτογένει', ἤν τις ἐκεί-
νας ὑποπίμπρησιν ἀνὴρ φέρων ὕδωρ μεθ' ἡμῶν.

Der ithyphallicus *tute tibi odio habeas* (es ist der oben noch nicht besprochene) schliesst den dactylischen Rhythmus ab, es folgen zwei kretische Tetrameter, dann

nám quotiens foras íre volo,
me retines revocas rogitas,

zwei dactylische Reihen, wie oben *quód iubeo id facias. adero*, wie nach cretici Curc. 135 *te ésse. quia id quod amo careo*, zwei Reihen, an deren Messung für den kein Zweifel bestehen kann, der bis hierher zustimmend gefolgt ist.

Ein choriambisches Lied hat auch Terenz gedichtet Adelph. IV 4: der Rhythmus liegt offen da und wer wollte behaupten, dass der junge Dichter die metrischen Schranken seiner 5 ersten Stücke habe einhalten müssen? Vielmehr macht dieses canticum den Eindruck, dass Terenz, wenn er länger gelebt hätte, als metrischer Neuerer aufgetreten wäre. Das Lied beginnt mit dem von Rufin bezeugten und von Calliopius getrennt erhaltenen Kolon *discrucior animi*, das wohl, entsprechend der dactylischen Einleitungsreihe des kretischen canticum And. IV 1 *hócinest credibile aút memorabile* und dem dactylischen Charakter des Liedes selbst als dactylische Tripodie zu messen ist[1]. Es folgt

hocíne de improvisó mali mihi óbici tantum,
út neque quid mé faciam néc quid agam certum siet.
mémbra metu débilia súnt, animus timóre
óbstipuit, péctore consístere nil cónsili quit. vah,
quómodo me ex hac éxpediam turba.
tánta nunc suspício de me incidit, [nam] Sóstrata
crédit mihi me psáltriam hanc emísse, id anus mi indicium fecit.

(v. 7 scheint die Ueberlieferung *incidit, neque ea inmerito. Sostrata*

[1] Vgl. übrigens den Senar Aul. 105 *discrucior animi, quia ab domo abeundumst mihi.*

Digitized by Google

nach v. 19 sq. interpolirt zu sein). Es ist hier alles deutlich, die Choriamben (doch wohl *certum sit*) laufen regulär logaödisch aus (bei Plautus ist *indomita imposque animi* durch den metrischen Bau nicht indicirt), nur der versus Reizianus v. 2 (vgl. Dziatzko ed. Ad. p. 107) bleibt zweifelhaft, da es bedenklich ist die offenbar identischen Kola *mi obici tantum, consili quit vah, quomodo me ex hac, expediam turba* nach plautinischer Analogie zu erklären; sie sind metrisch vieldeutig und 'canere nobis non licet haec cantica'.

Dass Plautus wahrscheinlich Dactylen gebaut hat und dieselben wahrscheinlich auf einer Stufe mit Anapästen behandelte, d. h. die Auflösung der Arsis sich gestattete, hat W. Meyer a. O. S. 94 ausgesprochen; gleichzeitig hat Bücheler a. O. in der Scene Curc. I 2 eine Anzahl dactylischer Reihen nachgewiesen und die beiden ersten wie die drei letzten mit dem metrum Choerilium identificirt (*éius amor cupidam me huc prólicit per tenebras* τοῖς ῥαφανῖσι δοκεῖ, τοῖς δ' ἄλλοις οὐ λαχάνοις Cratin. frg. inc. 10), das auch Diphilium genannt wird (Mar. Vict. 70. 110 Mar. Pl. 507), 'unde metro huic locum fuisse colligas in Attica comoedia nova'. Auch Bücheler hat unbedenklich in der Reihe *sí tace táce. taceo hercle equidem* etc. den dactylus solutus statuirt. Mehrere Verse, die offenbar dactylischen Rhythmus zeigen, sind im Verlauf meiner Erörterung hinzugetreten; ich will nur noch darauf hinweisen, dass die oben als paroemiaci angeführten Reihen Cas. III 6, 19 sq. zu denjenigen gehören, die trotz der Möglichkeit, anapästisch zu messen, zweifellos dactylischer Art sind

séd lepide nitidéque volo,
níl moror barbaricó bliteo.
stásne etiam? i sis. égo hic habito.
núm quid est ceterum quód morae sit?

Während bei anapästischer Messung jede Arsis ausser einer, ist bei dactylischer nur eine aufgelöst; die Senkungen sind bis auf eine zweisilbig, und die einsilbige steht vor der aufgelösten Arsis. Dass aber die Auflösung im lateinischen Dactylus existirt hat, kann nicht bezweifelt werden; nicht nur die plebejische Metrik der sortes kennt Verse wie *formidat omnes. quod métuit id sequi sátiust* (CIL. I 1444), auch die Reatinische Inschrift des Mummius bildet *cogendei ac dissolvendei tu ut fácilia faxseis* (CIL. I 542). Das reicht zum Beweise aus und wir brauchen nicht darauf zu recurriren, dass der römische Dichter selbst bei Aristophanes lesen konnte ὦ χθόνιαι βαρυαχέες ὀμβροφόροι θ' ἅμα βρονταί, αἷς ὅδε νῦν χθόνα σείει, διὰ σὲ τὰ πάντα κρατήσας καὶ πάρεδρον Βασί-

Digitized by Google

λειαν ἔχει Διός. Ὑμὴν ὦ Ὑμέναι' ὦ (Av. 1750 sq.), und dass Marius Victorinus in den Versen des Pacuvius *agite icite volvite rapite, coma tractate per aspera saxa et humum, scindite vestem ocius*, mögen auch die ersten Worte anders gelautet haben, doch in *volvite rapite coma* dactylisches Metrum fand (S. 77).

Von dieser Digression, zu der uns die wiederholte Verbindung dactylischer Reihen mit logaödischen führen musste, kehren wir zu letzteren zurück, um noch eine Stelle zu berühren, die meistbehandelte vielleicht und von den Metrikern am gründlichsten hin und hergewendete im ganzen Plautus, die mich überdies, wie ich gestehe, zu diesen Untersuchungen zuerst veranlasst hat. Es sind die Eingangsverse des Stichus. Ich hoffe die Behandlung derselben soweit vorbereitet zu haben, dass ich statt vieler Worte einfach die Stelle nach der Kolometrie des Ambrosianus, die in allen Stücken das richtige bietet (der Vetus weicht nur insofern ab, als er je zwei Kola zu grösseren Reihen verbindet), hersetzen kann:

crédo egó miserám
fuísse Pénelopám,
sorór, suo éx animó,
quae tám diú viduá
viró suó caruít.
nam nós eius ánimum
de nóstris factis nóscimus, quarúm viri hinc ábsunt
quorúmque nos negotiis abséntum, ita ut aéquomst,
sollícitae noctes ét dies, sorór, sumus sémper.
nostrum ófficium
nos fácere aequomst,
neque íd magís facimús,
quam nós monét pietás.
sed híc, soror, adsídedum, multá volo técum
loquí de re virúm.
salvaéne amábo?
speró quidem et volo, sed hóc, soror, crúcior u. s. w.

Als Ritschl diese Kolometrie im Ambrosianus entdeckt hatte, schrieb er an G. Hermann, die ersten Verse seien ‘offenbar als Choriamben mit zweisilbiger Basis’ geschrieben (credo egó miseram | fuisse Pénelopam | soror suo éx animo, | quae tam diú vidua | viro suó caruit. | nam nos éius animum); ‘ein anderer hätte vielleicht Glyconeen daraus gemacht: credo ego miseram soror, | fuisse Penelopam suo | ex animo, quae tam diu | vidua suo caruit viro’.

Digitized by Google

Ich brauche nun nicht erst zu sagen, wie völlig ich überzeugt bin, dass Ritschl mit dieser weitweggeworfenen Ansicht sich auf dem richtigen Wege befand, und dass seine Worte überhaupt das gesundeste sind was bisher über die Verse gesagt worden ist. Zwar sind choriambische Kola mit zweisilbiger Basis weder sonst bei Plautus nachzuweisen noch in einem Falle zu statuiren, der für jedes Kolon Synizese ergeben würde; vielmehr beginnt das erste Kolon trochäisch, die 4 folgenden jambisch, und wir haben die Wahl, dieselben als Nachbildungen der Glyconeen mit verschobenem Dactylus zu betrachten (dem einen entsprechend μῆλα δὲ χρέμπτεται, dem anderen ὦ Δῆμε, καλήν γ' ἔχεις | ἀρχήν, ὅτε πάντες ἄν|θρωποι δεδίασί σ' ὥς περ ἄνδρα τύραννον) oder des choriambischen Kolons, das den 2. Theil des von Hephaest. p. 58 aus dem Χρυσοῦν Γένος des Eupolis angeführten Verses ausmacht: ὦ καλλίστη πόλι πασῶν | ὅσας Κλέων ἐφορᾷ. (Sappho ἔχει μὲν Ἀνδρομέδα | καλὰν ἀμοιβάν); denn vereinzelte Kola wie Thesm. 316 Δῆλον ὃς ἔχεις ἱεράν und 323 ἁλίμεδον προλιπών und parodistische wie Ran. 1350 κνεφαῖος εἰς ἀγοράν werden wir nicht zur Vergleichung heranziehen. Die Absicht des Dichters erhellt am deutlichsten daraus, dass er mit diesen cola verbindet den versus Reizianus (7—9. 14), die demselben am nächsten stehende, durch die jambische Tripodie eingeleitete Reihe (15 sq.) und das alleinstehende erste Kolon derselben; die beiden anapästischen Monometer (10. 11) lassen den Rhythmus, der den folgenden Abschnitt der Scene beherrschen soll, daneben rein anklingen. Das erste Kolon beginnt mit dem reinen Trochäus, die 4 folgenden halten den zweiten Jambus rein: es ist deshalb nicht wahrscheinlich, dass das sechste metrisch mit dem ersten zu identificiren ist; vielmehr leitet *nam nós eius ánimum* die folgenden versus Reiziani ein wie Cas. III 6, 21 *scio, sic sine habere* und Most. 891 das Doppelcolon. Zwiefache Messung lassen nur 12. 13 zu, da *neque id mágis facimus* als anapästicher Monometer wie 10. 11, und *quam nós monet pietas* entsprechend dem folgenden *multá volo tecum* gefasst werden kann (vgl. 6. 7); ich kann es indessen nicht für zufällig halten, dass beide Kola metrisch mit 2—5 völlig übereinkommen.

An anderen Stellen kann ich diese Kola noch nicht mit Sicherheit nachweisen; unsicheres übergehe ich, und auch die Frage, ob Contraction zulässig war, will ich jetzt nicht aufwerfen. Wo das trochäisch anlautende Kolon hinter zwei cretici zu begegnen scheint, wie *vis dari dabitur*, *labitur liquitur*, ist es am natürlichsten, Fortsetzung des kretischen Rhythmus anzunehmen, also auch Stellen wie Cas. II 2, 38 sq.

Digitized by Google

íntro abi, age, própera amabo. ímpetras, abeo.
móx magis cum ótium ét mihi et tibi erit,
ígitur tecúm loquar. núnc vale. valeas

als katalektische Tetrameter zu fassen, obwohl die durchgeführte Auflösung der letzten Arsis auffallend ist. Anders ist die Verbindung mit dem jambischen Dimeter Most. 900 (der voraufgehende Theil der Scene ist oben behandelt):

899 heus écquis hic est, maxumam qui his iniuriam
foribus defendat? ecquis huc exit atque aperit?
nemo hínc quidem foras éxit.
ut esse áddecet nequam hominés, ita sunt.
sed eó magis cautóst opus,
ne huc éxeat qui male me mulcet.

Da aber *exit atque aperit* auch die Clausel des versus Reizianus bedeuten kann und die Ueberlieferung von *qui his iniuriam* Zweifel zulässt (vielleicht *qui iștis iniúriam*), so ist auch diese Stelle beiseit zu lassen. Vgl. Spengel S. 304.

Es ist uns leider nicht möglich nachzuweisen, ob und wie weit Plautus als Metriker schöpferisch gewesen ist; aus Naevius Komödien sind jambische Septenare, jambische und trochäische Octonare, vereinzelte Anapäste und Kretiker erhalten, häufige Anwendung von 'clausulae' bezeugt: dass Baccheen fehlen, mag auf Zufall beruhen. Sicher sind, nach der Grundlegung durch Andronicus, die Hauptträger der Entwickelung, welche die Polymetrie im römischen Drama zur Ausbildung brachte, Naevius und Plautus, jener vorwiegend, dieser ausschliesslich Komödiendichter. In der Komödie also hat die scenische Metrik der Römer ihren Schwerpunkt. Es ist deutlich, dass Ennius, dessen Tragödien nach den Fragmenten dieselbe Polymetrie wie die plautinischen Komödien zeigten, unter dem metrischen Einfluss des Naevius und Plautus stand. Jambische und trochäische Octonare, Kretiker, Baccheen, Anapäste und Dactylen (nur letztere vielleicht direct den Originalen nachgeformt) bildeten den Bestand seiner Metrik; darin folgen ihm, wie zu erwarten, Pacuvius und Accius. Ob er in der Durchsichtigkeit der Composition und überhaupt der kunstmässigen Verwendung der metra seinen Originalen näher kam, als Plautus den seinigen, ist eine Frage, die vielleicht bis auf einen gewissen Grad aus den Fragmenten beantwortet werden kann. Jedenfalls liegt für die Abweichung von dem griechischen Vorbild, die in diesem Punkt bei Plautus hervortritt, der Grund in Bedingungen, die wir eher zu ahnen als zu erkennen vermögen. Dass der Römer Monodien

Digitized by Google

(meist in das Original eingelegte Partien), nicht Chorlieder einfügte, war in der Natur seiner Originale begründet, deutet aber auf den Abstand der musikalischen Gewohnheiten; der völlige Mangel strophisch respondirenden Aufbaus beweist den Abstand der musikalischen Compositionsweise. Ob indessen die sichtlich vorhandene Neigung, verwandte Rhythmen auf einander folgen zu lassen, Gesetzen unterlag oder allgemeiner oberflächlicher Beobachtung der griechischen Weise oder auch nur einfachem rhythmischem Gefühl seinen Ursprung verdankte, wird sich durch weitere Untersuchung bestimmter nachweisen lassen.

Noch einmal kehren im Bereich der römischen Dichtung metrische Bildungen von ähnlicher Buntheit und scheinbarer Ungebundenheit wieder. Es ist die Zeit, in der die auf griechischem Boden gewachsene metrische Derivationstheorie in den römischen Schulen Eingang gefunden hatte, in der Remmius Palaemon 'variis nec volgaribus metris' schrieb (vgl. Kiessling Phil. Unters. II 65), von der das Wort galt: 'nullus fere poetarum est, qui vel lyrica vel fabularum choros scripserit, qui non sibi aliquod proprium genus ob commendationem ac memoriam sui nominis finxerit' (Mar. Vict. 171). Als Reste dieser Production besitzen wir die vier polymetrischen cantica in Seneca's Oedipus und Agamemnon. Da haben wir die Kola *supraque pinus* und *avidumque fatum*, *arva mutantes* und *quam non flexerat, rettulit pedem* und *sidus Arcadium*, auch in einer Reihe *positisque tandem levibus sagittis*. Aber von Plautus zu Seneca führt keine Brücke. Die Zeiten, in denen der Weg zur Quelle der kürzeste war, sind längst vorüber: keine freie und in engem Bereich selbst schaffende metrische Production findet sich hier; nach abgestandener, ganz an der Aussenseite haftender Schultheorie bildet man die neuen Kola nicht einmal auf eigene Hand, sondern schneidet sie nach den horazischen Versen zurecht, die selbst nach metrischer Theorie und nicht immer der Natur des Metrums entsprechend zugestutzt sind. So ist dieser Dramatiker, dem die attische Tragödie nicht unbekannt war, wohl als Lyriker der erste und einzige namhafte Nachfolger des Horaz; aber der Versuch, den griechischen Vorbildern mit selbständig nachgebildeten metrischen Formen zur Seite zu treten, ist nach den Begründern des älteren Drama in Rom nicht wieder unternommen worden.

Rostock. Friedrich Leo.

Digitized by Google

Beiträge zur griechischen Litteraturgeschichte.

(Fortsetzung von Bd. 39, 321.)

3. Ueber eine angebliche Schrift des Isokrateers Dioskurides.

Im ersten Buche seiner Deipnosophisten hat Athenäos in einem längeren Abschnitte über die einfache Lebensweise der homerischen Heroen gehandelt. Dieser Abschnitt ist in der Epitome von p. 8e an, mit der Ueberschrift περὶ τοῦ τῶν ἡρώων καθ' Ὅμηρον βίου, im wesentlichen, wie es scheint, vollständig aufbewahrt. Das Anfangsstück desselben findet sich auch bei Suidas s. v. Ὅμηρος (II p. 1098 Bernh.), eingeleitet durch die Worte ὅτι Διοσκορίδης ἐν τοῖς παρ' Ὁμήρῳ νόμοις φησὶν ὡς κτλ. Auf Grund hiervon hat Casaubonus angenommen, dass der ganze erwähnte Abschnitt bei Athenäos aus einer Schrift des Dioskurides über die homerischen Sitten entnommen sei, und man ist ihm hierin, soviel mir bekannt, allgemein gefolgt. Ich verweise beispielshalber auf Bernhardy's Anmerkungen zur Suidas-Stelle, auf Müller Fragm. hist. Gr. 2 p. 193, auf Blass Att. Bereds. 2 p. 56.

Die Fassung bei Suidas weicht in Einzelheiten von der in der Epitome aus Athenäos ab. Prüfen wir diese Differenzen, so ergibt sich, dass in keinem einzigen Satze Suidas besseres bietet: der Text ist bei ihm theils durch Corruptelen entstellt, theils durch werthlose und unpassende Zusätze, namentlich durch einige homerische Reminiscenzen, erweitert. Es ist nothwendig, dies zunächst zu beweisen.

Der erste Satz lautet: ὅτι Ὅμηρος ὁρῶν τὴν σωφροσύνην οἰκειοτάτην ἀρετὴν οὖσαν τοῖς νέοις καὶ πρώτην, ἔτι δὲ ἁρμόττουσαν καὶ πάντων τῶν καλῶν χορηγὸν οὖσαν, βουλόμενος ἐμφῦσαι πάλιν[1] αὐτὴν ἀπ' ἀρχῆς καὶ ἐφεξῆς, ἵνα τὴν σχολὴν καὶ τὸν ζῆλον τοῖς καλοῖς ἔργοις ἀναλίσκωσι καὶ ὦσιν

[1] πάλιν, nicht πᾶσιν, muss als die ursprüngliche Lesart auch bei Ath. gelten, wie die Uebereinstimmung des Codex B mit Suidas zeigt; vgl. die Anm. von Dindorf.

Digitized by Google

εὐεργετικοὶ καὶ κοινοὶ[1] πρὸς ἀλλήλους, εὐτελῆ κατεσκεύασε πᾶσι τὸν βίον καὶ αὐτάρκη, λογιζόμενος τὰς ἐπιθυμίας καὶ τὰς ἡδονὰς ἰσχυροτάτας γίνεσθαι περὶ ἐδωδὴν καὶ πόσιν, τοὺς δὲ διαμεμενηνόκας ἐν εὐτελείᾳ εὐτάκτους καὶ περὶ τὸν ἄλλον βίον γίνεσθαι ἐγκρατεῖς. Bei Suidas steht statt πάντων τῶν καλῶν bloss καλῶν und zuletzt statt γίνεσθαι fehlerhaft γινομένους. Auf ἰσχυροτάτας γίνεσθαι folgt bei Suidas καὶ πρώτας, ἔτι τε καὶ ἐμφύτους οὔσας, ein ungeschickter Zusatz, wie sich bei sprachlicher Prüfung der Stelle sofort ergibt. τοῖς καλοῖς bietet die beste Hds. der Epitome, im Paris. D steht vorher ἐπὶ, bei Suidas ἐν.

Im Folgenden beginnt bei Suidas die Einmischung homerischer Reminiscenzen. Bei Ath. wird fortgefahren: ἁπλῆν οὖν ἀπέδωκε τὴν δίαιταν πᾶσι καὶ τὴν αὐτὴν ὁμοίως βασιλεῦσιν ἰδιώταις νέοις πρεσβύταις, ὀπτὰ παρατιθεὶς πᾶσι κρέα, καὶ ταῦτα ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ βόεια κτλ. Bei Suidas fehlt das durchaus passende νέοις πρεσβύταις: dagegen ist die Stelle folgendermassen erweitert: ἐφ' ᾧ καὶ ἁπλῆν — ὁμοίως βασιλεῦσί τε καὶ ἰδίωταις, λέγων ‘παρὰ δὲ ξεστὴν ἐτάνυσσε τράπεζαν· σῖτον δ' αἰδοίη ταμίη παρέθηκε φέρουσα, δαιτρὸς δὲ κρειῶν πίνακας παρέθηκεν ἀείρας, καὶ τούτων ὀπτῶν, καὶ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ βοείων. Die Odysseestelle soll also ein Beispiel des den βασιλεῖς und den ἰδιῶται gemeinsamen Fleischgenusses abgeben; sie eignet sich aber hierzu so schlecht wie nur möglich, da die zwei letzten Verse, auf die es hierbei ankommt, nur für Beschreibungen von Mahlzeiten in Königspalästen verwendet werden (α 138 ff. δ 54 ff.). Die Anknüpfung von βόεια und ὀπτά an das im homerischen Verse stehende κρειῶν ist wenig angemessen, da gerade diese κρέα als παντοῖα bezeichnet werden, und die veränderte Stellung von καὶ ταῦτα sowie die Anknüpfung mit ἐφ' ᾧ καὶ statt mit οὖν sind sicherlich auch keine Verbesserungen.

Das folgende schliesst sich bei Ath. grammatisch zunächst noch an παρατιθεὶς an: ἔν τε ἑορταῖς καὶ γάμοις καὶ ἄλλῃ συνόδῳ. Bei Suidas ist hieraus ein selbständiger Satz gemacht: παρὰ δὲ ταῦτα οὔτε ἐν ἑορταῖς οὔτ' ἐν γάμοις οὔτ' ἐν ἄλλῃ συνόδῳ παρατίθησιν οὐδέν, was durch zwei Beispiele illustrirt wird. Das erste, sehr naheliegende, fehlt bei Ath.: καίτοι πολλάκις (eine starke Uebertreibung) τὸν Ἀγαμέμνονα ποιήσας δειπνίζοντα

[1] So Ath. und die beste Suidas-Hs., κοινωνοὶ andere Suidas-Hss., κοινωνικοὶ Küster.

Digitized by Google

τοὺς ἀρίστους. Das zweite steht bei Ath. weiter unten in folgender Fassung: καὶ Μενέλαος δὲ τοὺς τῶν παίδων γάμους ποιῶν Τηλεμάχῳ νῶτα βοὸς παρέθηκεν ὀπτά, 'τά ῥά οἱ γέρα πάρθεσαν αὐτῷ'. Dies ist bei Suidas also verwässert: Μενέλαον δὲ (sc. ποιήσας) τοὺς Ἑρμιόνης γάμους ποιοῦντα καὶ τοῦ υἱοῦ καὶ τῆς θυγατρός (!)· καὶ τοῦ Τηλεμάχου πρὸς αὐτὸν παραγενομένου 'νῶτα βοὸς παρέθηκεν ἀείρας ὀπτ' ἐν χερσὶν ἑλών, τά ῥά οἱ γέρα παρέθεσαν αὐτῷ'. Der Schluss des ersten Verses (δ 65) lautet in Wahrheit παρὰ πίονα θῆκεν. Bei Ath. steht, wie wir gesehen haben, bloss παρέθηκεν: dem Interpolator (ich denke, dass ich nun berechtigt bin ihn so zu nennen) lag ἀείρας aus dem kurz vorher citirten Verse δαιτρὸς δὲ κτλ. im Sinne.

Bei Ath. bilden nun (nach ἄλλῃ συνόδῳ) den Schluss der allgemeinen Erörterung die Worte καὶ οὐ (οὐ γὰρ Suidas) θρῖα καὶ κανδύλην (κάνδυλον Suidas) καὶ ἄμητας μελίπηκτά τε τοῖς βασιλεῦσιν ἐξαίρετα παρατίθησιν Ὅμηρος, ἀλλ' ἀφ' ὧν εὖ ἔξειν ἔμελλον τὸ σῶμα καὶ τὴν ψυχήν. Alsdann folgen einzelne Beispiele; der Interpolator hat diese einfache und sachgemässe Anordnung verpfuscht, indem er zwei Beispiele vorweggenommen und in die allgemeine Erörterung eingeschoben hat. Αἴαντα γοῦν (καὶ Αἴαντα Suidas) μετὰ τὴν μονομαχίαν νώτοισι βοῶν γέραιρεν ὁ Ἀγαμέμνων. καὶ Νέστορι δ' ἤδη (δ' ἤδη fehlt bei S.) ὄντι γηραιῷ καὶ Φοίνικι δὲ (καὶ Φ. δὲ fehlt bei S.) κρέας ὀπτὸν δίδωσι, καὶ Ἀλκίνῳ δὲ τῷ τὸν (τῷ τὸν fehlt bei S.) τρυφερὸν ἡρημένῳ βίον, ἀφιστῶν ἡμᾶς (σπουδάζων ἡμᾶς ἀποστῆσαι S.) τῶν ἀτάκτων ἐπιθυμιῶν. Bei Suidas fehlt ausser dem schon angegebenen auch βοῶν hinter νώτοισι, während βοὸς nach ὀπτὸν hinzugefügt ist; der Singularis ist hier unpassend, da γ 33 in der Beschreibung eines grossen Opfermahls steht. Der folgende bereits angeführte Satz über das Hochzeitsmahl des Menelaos ist vom Interpolator vorgerückt worden: s. oben. Καὶ Νέστωρ δὲ βόας θύει Ποσειδῶνι παρὰ τῇ θαλάττῃ διὰ τῶν φιλτάτων καὶ οἰκειοτάτων τέκνων, βασιλεὺς ὢν καὶ πολλοὺς ἔχων ὑπηκόους· ὁσιωτάτη γὰρ αὕτη ἡ θυσία θεοῖς καὶ προσφιλεστέρα ἡ διὰ τῶν οἰκείων καὶ εὐνουστάτων ἀνδρῶν. Bei Suidas ist dies theils bis zur völligen Sinnlosigkeit verstümmelt theils vermehrt: καὶ Νέστορα δὲ ποιεῖ παρὰ τῇ θαλάσσῃ τῷ Ποσειδῶνι κεχαρισμένην τινὰ θυσίαν ἐπιτελοῦντα καὶ πολλοὺς ἔχοντα, τάδε παρακελευόμενον· ἀλλ' ἄγ' ὁ μὲν πεδίονδ' ἐπὶ βοῦν ἴτω' καὶ τὰ ἑξῆς. Mit dem Citat hat der Interpolator hier wieder Unglück gehabt: denn der Vers, der ihm im Gedächtniss lag und den er hinzufügte (γ 421), be-

Digitized by Google

zieht sich gar nicht auf das grosse Poseidon-Opfer am Meere, sondern auf das der Athene dargebrachte Opfer vor dem Hause Nestors. — In dem einen nun noch folgenden Satze über die Freier der Penelope bietet Suidas keine erwähnenswerthen Abweichungen.

Nachdem sich uns somit die absolute Werthlosigkeit des Suidas-Textes gegenüber dem Texte der Epitome herausgestellt hat, sind wir im Stande, die Fragen zu entscheiden, woher das Stück in das Lexikon des Suidas gekommen ist und worauf es beruht, dass dasselbe bei Suidas dem Dioskorides beigelegt wird.

Offenbar absurd wäre die Vorstellung, dass sich die sonst ganz verschollene Schrift, aus der das Stück stammen soll, bis in die byzantinische Zeit gerettet hätte und von Suidas benutzt worden wäre. Auch der Gedanke, dass sie ausser von Athenäos von einem anderen gelehrten Sammler excerpirt worden und dass dieser die Quelle für Suidas gewesen sei, muss abgewiesen werden. Wir sind über die Quellen des Suidas hinlänglich unterrichtet, um sagen zu können, dass ein solcher Autor nicht existirt. Ausserdem wäre es unter dieser Voraussetzung unerklärlich, dass Suidas gar keine beachtenswerthe Lesart darbietet.

Annehmbarer könnte auf den ersten Blick die Hypothese erscheinen, das Stück sei in das Lexikon des Suidas aus dem vollständigen Athenäos gekommen, Athenäos habe vor dem Beginn dieses Excerptes mitgetheilt, dass dasselbe aus Dioskorides entnommen sei, und hierauf beruhe dessen Nennung bei Suidas. Allein auch dies ist unmöglich. An einer Stelle nämlich, welche zweifellos noch derselben Erörterung angehört (p. 11 a) lesen wir in der Epitome folgendes: καὶ Ἀγαμέμνων δὲ λέγει που περὶ αὑτοῦ ‘ἀλλ’ ἐπεὶ ἀασάμην φρεσὶ λευγαλέῃσι πιθήσας (I 119), ἢ οἴνῳ μεθύων, ἥ μ’ ἔβλαψαν θεοὶ αὐτοί’, εἰς τὴν αὐτὴν τιθεὶς πλάστιγγα τὴν μέθην τῇ μανίᾳ· οὕτω δὲ (nämlich mit Hinzufügung des zweiten im Homertexte fehlenden Verses) τὰ ἔπη ταῦτα προηνέγκατο Διοσκουρίδης ὁ Ἰσοκράτους μαθητής[1]. καὶ ὁ Ἀχιλλεὺς δ’ ὀνειδίζων τῷ Ἀγαμέμνονί φησιν

[1] Hieraus Eustath. 1176, 11 zu T 136: τὸ δὲ ‘ἀάσθην’ ‘ἀασάμην’ κατωτέρω (137) εὐθὺς λέγει, ἔνθα κατὰ τὴν παράδοσιν τῶν παλαιῶν μετὰ τὸν στίχον τοῦ ‘ἐπεὶ ἀασάμην’ προηνέγκατο Διοσκουρίδης ὁ Ἰσοκράτους μαθητὴς καὶ ἕτερον στίχον τοῦτον ‘ἢ οἴνῳ μεθύων, ἥ μ’ ἔβλαψαν θεοὶ αὐτοί’, δι’ οὗ στίχου βαρὺς ψόγος μέθης ἐμφαίνεται, εἰς τὴν αὐτήν, φασι, τιθεὶς πλάστιγγα τὴν μέθην τῇ θεομηνίᾳ. 1198, 27 ὡς δὲ καὶ Ἀγαμέμνων ἀάσατο οἴνῳ μεθύων κατὰ τὸν Διοσκουρίδην. Eustathios verwechselt die ähnlichen Verse I 119 und T 137.

Digitized by Google

'οἰνοβαρές, κυνὸς ὄμματ' ἔχων'. Es ist ganz augenscheinlich, dass erstens Athenäos den Dioskurides, wenn er ihn schon vorher als Quelle für die ganze Darstellung bezeichnet hätte, dort und nicht erst hier als Schüler des Isokrates charakterisirt haben würde, und dass zweitens, unter der angegebenen Voraussetzung, der Aorist προηνέγκατο statt des Praesens unmöglich wäre. Hierzu kommt noch der Umstand, dass Suidas grössere Excerpte aus dem vollständigen Werke des Athenäos in sein Lexikon nicht aufgenommen hat.

Somit bleibt für die Erklärung des Thatbestandes nur eine Annahme. Das Excerpt bei Suidas stammt aus der Epitome des Athenäos. Von vorn herein erscheint dies schon darum als das einleuchtendste (fast möchte ich sagen als das selbstverständliche), weil gerade Stücke aus den beiden ersten Büchern der Epitome sich bei Suidas auch sonst finden, z. B. der ansehnliche Artikel οἶνος. Man vergleiche hierüber Bernhardy Bd. 1 p. LXXII, der die Einfügung dieser Stücke mit Recht nicht dem Suidas, sondern einem Späteren zuschreibt. Auch in den anderen der Epitome entnommenen Artikeln zeigen sich zahlreiche Weglassungen und Corruptelen[1]. Und auch die Erscheinung von Interpolationen, die aus Homer-Reminiscenzen stammen, lässt sich in einem dieser Artikel wahrnehmen, wenn auch der Zusatz hier äusserst geringfügig ist. In der Epitome heisst es p. 14d ὀρχήσεις δ' εἰσὶ παρ' Ὁμήρῳ αἱ μέν τινες τῶν κυβιστητήρων, αἱ δὲ διὰ τῆς σφαίρας, ἧς τὴν εὕρεσιν Ἀγαλλὶς ἡ Κερκυραία γραμματικὴ Ναυσικάᾳ ἀνατίθησιν ὡς πολίτιδι χαριζομένη κτλ. Diese Worte finden sich bei Suidas an zwei Stellen (s. v. Ἀναγαλλίς und ὄρχησις), und hier ist dem Dativ Ναυσικάᾳ die gelehrte Bemerkung τῇ Ἀλκινόου θυγατρὶ hinzugefügt. — Was aber die Nennung des Dioskorides im Titel anlangt, die, wie wir gesehen haben, weder auf Athenäos noch auf eine andere alte Quelle zurückgehen kann, so muss es sich hiermit einfach folgendermassen verhalten. Ein Leser der Epitome zog aus den Worten οὕτω δὲ τὰ ἔπη ταῦτα προηνέγκατο Διοσκουρίδης κτλ. die leichtfertige und unberechtigte, aber bei oberflächlicher

[1] Dahin gehört im Artikel οἶνος auch ὁ Κύπριος ποιητής statt ὁ τῶν Κυπρίων ποιητής, wie die Epitome p. 35c richtig bietet. Es ist bei der zweifellosen Herkunft und Beschaffenheit des Artikels durchaus unerlaubt, aus dieser Variante Schlüsse auf die Lesart im vollständigen Athenäos zu ziehen.

Digitized by Google

Betrachtung doch ziemlich naheliegende Folgerung, dass Dioskurides der Verfasser des ganzen ihm vorliegenden Stückes περὶ τοῦ τῶν ἡρώων καθ' Ὅμηρον βίου sei, und fügte daher diesem Titel den Namen hinzu. Man weiss ja, wie grossen Eifer und wie geringe Skrupel die Byzantiner in der Herstellung von Autornamen zeigten. Auf diese Weise ist der Autorname dann auch in das Lexikon des Suidas gekommen, in welchem zugleich der Titel der Schrift eine fürs Citiren bequeme Verkürzung und Umgestaltung aufweist[1]. Ob jener Leser der Epitome und der Interpolator des Suidas identisch sind, kann dahingestellt bleiben; es ist in jeder Beziehung gleichgültig.

Somit müssen wir aufhören, die Autorschaft des Dioskurides für den Abschnitt περὶ τοῦ τῶν ἡρώων καθ' Ὅμηρον βίου als Ueberlieferung anzusehen. Was von diesem Abschnitt zu halten ist, muss Gegenstand einer selbständigen Untersuchung sein. Soviel aber ist klar, dass Dioskurides darin nur beiläufig citirt wird, weil der Zusatz, mit dem er den Vers Τ 137 angeführt hatte, für den Zusammenhang der Erörterung passte. Vielleicht stand dieses Homer-Citat in den ἀπομνημονεύματα des Dioskurides[2], vorausgesetzt nämlich, dass deren Verfasser vom Isokrateer nicht verschieden ist.

Halle. E. Hiller.

---

[1] Dass dieselbe anklingt an das Citat bei Photios s. v. σκυτάλη 'Διοσκουρίδης ἐν τοῖς περὶ νομίμων' (d. h. über spartanische Institutionen, wie sowohl der Zusammenhang bei Photios als auch die Citate bei Müller p. 192 beweisen, man vgl. das. fr. 2 die gleiche Abkürzung ἐν δευτέρῳ Πολιτείας), ist natürlich blosser Zufall.

[2] Müller p. 196.

Digitized by Google

Beiträge zur Textkritik des Martial.

II.

VII 3, 2: *Cur non mitto meos tibi, Pontiliane, libellos? Ne mihi tu mittas, Pontiliane tuos.* Auch mir gefällt Vulg. *ne* besser als *nec*, auch wegen der Parallele V 73. Doch ist *nec* weit besser bezeugt (durch RXBCG gegen AP) und wenigstens nicht unmöglich: 'Es sollst auch mir du nicht die deinen schicken'; vgl. VII 55: *Nulli munera, Chreste, si remittis, Nec nobis dederis remiserisque: credam te satis esse liberalem*, in welcher Stelle m. E. der zweite Vers nur Hauptsatz sein kann.

VII 12, 5—8: *Quid prodest, cupiant cum quidam nostra videri, Si qua Lycambeo sanguine tela madent, Vipereumque vomant nostro sub nomine virus, Qui Phoebi radios ferre diemque negant?* So schreibt man allgemein. Aber statt *negant* haben alle guten Handschriften, statt *vomant* die der Familie B (gegen C^a) die Singulare *negat* und *vomat;* diese sind demnach aufzunehmen. Denn keineswegs widerspricht dem hier höchst passenden Singular der v. 5 *(cupiant)* allein bezeugte Plural; vielmehr redet Martial zwar von Einem Fälscher (v. 7. 8), aber des vollen Einverständnisses mit diesem bezichtigt er eine grössere Anzahl Missgünstiger.

VII 18, 5. 6 ist die von Schneidewin in der 2. Ausgabe aufgenommene Lesart *movetur* (nach T; vgl. *moventur* in X), bei welcher der Ablativus absolutus neben dem Subjekte des Satzes anstössig ist, aufzugeben und wieder zu *movemur*, der Lesart der übrigen Handschriften, des Scriverius und der 1. Ausg. Schneidewin's zurückzukehren. Natürlich ist wieder ein Komma hinter dem ersten, nicht hinter dem zweiten Wort von v. 6 zu setzen.

VII 20, 8: *Dulcis placenta sordidam linit mappam* schreibt Schneidewin nach Fam. C^a. Aber so fiele dieser Vers aus dem v. 7—17 herrschenden Tone heraus. Denn was Santra während des Mahles beisteckt, ist zwar in Summa viel, besteht aber im einzelnen meist aus geringen und zum Theil sogar widerlichen

Digitized by Google

Ueberbleibseln; vgl. die *lividi cirri* der Austern (v. 7), die abgenagten *spondyli* (v. 14) und *analecta quidquid et canes reliquerunt* (v. 17). Mit Recht schrieb Scriverius nach Fam. B *buccis placentae* (so F; *buccis plangentem* P), d. h. 'mit Kuchenbissen, Kuchenbrocken' (vgl. z. B. X 5, 5: *oret caninas panis improbi buccas*). Aus dem v. 7—17 herrschenden Tone ergibt sich auch, dass v. 10 *Et Punicorum pauca grana malorum* nicht anzuzweifeln ist (*nec P. pauca* Heinsius; *et P. parva* Friedländer a. a. O.). Beiläufig bemerke ich, dass hier *Punicorum grana malorum* wohl nicht die Kerne bezeichnet, sondern (durch Metonymie) die Granatäpfel selbst, wie zweifellos I 43, 6.

VII 26, 1—4: *Apollinarem conveni meum, Scazon, Et si vacabit, ne molestus accedas, Hoc qualecunque, cuius aliqua pars ipse est, Dabis: hoc facetae carmen imbuant aures.* Das von Scriverius und Schneidewin aufgenommene *hoc* (v. 4) ist nicht nur ungenügend bezeugt (durch G?), sondern mir auch anstössig, zumal *carmen* hier das ganze Gedichtbuch (generell) bezeichnet (das auch unter hoc qualecunque v. 3 zu verstehen ist), während das einzelne vorliegende Gedicht als *Scazon* angeredet wird (vgl. die gleiche Unterscheidung VII 17). Ich glaube daher aus dem in XAP$\mathfrak{P}$Q überlieferten *haec hae* entnehmen zu müssen. Statt *facetae* haben alle Hss. *facetum*. Wäre es möglich, dies beizubehalten und prädikativ mit *imbuant* zu verbinden: 'Sein feines Ohr soll meinen Sang mit facetia tränken'?

VII 27, 5: *Pinguescant madidi laeto nidore penates.* So Schneidewin nach CG; dagegen Scriverius *madido tetri* nach P$\mathfrak{P}$Q; X und A haben *madido laeto*. Es ist *madido laeti* zu schreiben, da aus XA hervorgeht, dass die Verwirrung der Casusendungen der Familie C^a zur Last fällt. Auch bildet *pinguescant madidi* einen nach meinem Gefühle lästigen Pleonasmus, wenngleich *pinguescant* auf das Fett, *madidi* auf das Wasser des Küchendampfes geht.

VII 29, 1. 2: *Thestyle, Victoris tormentum dulce Voconi, Quo nemo est tota notior urbe puer.* So Schneidewin; *toto—orbe* richtig Scriverius. Zwar *urbe* und *orbe* sind gleich gut bezeugt, ersteres durch P$\mathfrak{P}$Q, letzteres durch C^a; aber das Masculinum *toto* haben alle Handschriften. *toto orbe* verdient aber auch aus inneren Gründen den Vorzug: Thestylos ist nämlich nicht sowohl ein beim Anblicke auffallender und deshalb stadtbekannter, als vielmehr ein in Gedichten gefeierter und durch diese weltbekannter Knabe; denn Voconius Victor wird in seinen *docti libelli* (v. 5), vermuth-

Digitized by Google

lich Elegien, besonders seinen Liebling Thestylos gefeiert haben (v. 4: *et placeat vati nulla puella tuo*). Für die Weltbekanntheit des in Gedichten genannten bietet Martial zahlreiche Parallelen, ich nenne nur VII 17, 10.

VII 31, 9—12: *Quidquid vilicus Umber aut Calenus, Aut Tusci tibi Tusculive mittunt, Aut rus marmore tertio notatum, Id tota mihi nascitur Subura.* Das in v. 9 von Schneidewin² aufgenommene *Calenus* ist eine überflüssige Conjektur des Heinsius. Das überlieferte *colonus* ('Pächter') ist ein sehr angemessener Gegensatz zu *vilicus* ('Meier'); L. Friedländer hat mir als Parallelen mitgetheilt II 11, 9 und Columella I 7. — Die hergebrachte Reihenfolge der Verse ist nicht die richtige: PβQ stellen 9. 11. 10. 12; und da v. 10 in X ausgelassen ist, so ist ersichtlich, dass die Auslassung und falsche Einschiebung nicht der Fam. B, sondern der Fam. C^a zuzuschreiben ist. Also ist so zu lesen: *Quidquid vilicus Umber aut colonus Aut rus marmore tertio notatum Aut Tusci tibi Tusculive mittunt, Id tota mihi nascitur Subura.*

VII 32, 13: *Per varias artes, omnis quibus area fervet.* Auch hier hat Schneidewin² eine unberechtigte Conjectur des Heinsius (und Rutgersius) aufgenommen. Das überlieferte *servit* ist tadellos: 'die mannigfachen Künste, zu denen jeder beliebige Tummelplatz benutzt wird'. Zu der abgeschwächten Bedeutung von *servit* vgl. II 1, 6, IX 41, 2, besonders aber X 30, 29 und XIV 101, 2.

VII 54, 1. 2: *Semper mane mihi de me tua somnia narras, Quae moveant animum sollicitentque meum. tua* schreibt Schneidewin² nach dem Codex Pulmanni, den er selbst (p. XL) unum omnium impudentissime interpolatum nennt; somit ist *tua* nur Conjektur, und als solche entfernt es sich zu weit von dem überlieferten *mera*. Ich schlage *mala* (oder *fera*) vor.

VII 67, 3: Der sehr specielle Ausdruck *vorat* (= lingit) durfte, ohne die Pointe des Gedichtes zu schädigen, v. 3 noch nicht gebraucht werden, auch passt er nicht zu v. 2. Ueberhaupt ist aber *vorat* nur in C^a bezeugt und daselbst aus v. 15 interpoliert; Pβ (und R ?) haben *dolet* und dies weist, wie schon Gruter sah, auf *dolat*. *dolare* findet sich in der hier erforderlichen Bedeutung Pompon. com. 82 (bei Nonius II 742) und in verwandter Bedeutung *(fuste dolare)* Hor. Sat. I 5, 23.

VII 72, 4—6: *Sed lances ferat et scyphos avorum Aut grandis reus aut potens amicus, Seu quod te potius iuvat capitque.*

Digitized by Google

Die Lesart von P *(sed quod)* ist nur ein Fehler. Aber wesentlich besser gefiele mir *Seu quid te potius iuvat capitque.* Vgl. VI 75, 1. 2: *Cum mittis turdumve mihi quadramve placentae Sive femur leporis, sive quid his simile est,* wo Schneidewin mit Recht *est* hinter *simile* nach T zugesetzt hat. XIV 83, 2: *Pulice, vel si quid pulice sordidius.*

VII 80, 8 wird durch das Epitheton *rigido* (so PβQ und Scriverius) der gefrorene Fluss besser bezeichnet als durch *gelido* (so C^a und Schneidewin).

VIII 6, 7: Als Centaurenname kommt sowohl *Rhoecus* als auch *Rhoetus* vor. Hier schreibt man allgemein *Rhoecus.* Aber *Rhoetus* ist sowohl hier besser bezeugt (durch TCXG) als auch die von Vergil in der hier dem Dichter vorschwebenden Stelle (Georg. II 456 ff.) gebrauchte Form.

VIII 15: In diesem Epigramm, in welchem nicht nur das erste, sondern auch unbedingt das zweite Distichon als temporaler Vordersatz (mit *dum*) zu fassen ist, liest man v. 5 und 6 die Futura *memorabit* und *erit* nach P, während die Familie C^a die Praeterita *memoravit* und *erat* hat. Aber *memorabit* ist nicht möglich; denn da die v. 1—4 bezeichneten Handlungen schwerlich als noch in der Zukunft liegend gedacht werden können, ist so die durch *dum* (v. 1) bezeichnete Gleichzeitigkeit nicht vorhanden. Daher ist sicher (v. 5) *memoravit* und wahrscheinlich auch (v. 6) *erat* zu schreiben; letzterem widerspricht das Praesens *credis* (v. 7) nicht, da dieses als Angabe einer dauernden Charaktereigenschaft des Kaisers ausser aller temporaler Beziehung steht. Zu dem von mir hergestellten Verhältniss der Tempora vgl. VIII 11, 5 ff.

VIII 25: Das bei der üblichen Interpunktion (hinter male) mir witzlos erscheinende Epigramm ist wohl so zu interpungieren: *Vidisti semel, Oppiane, tantum aegrum me: male saepe te videbo.* 'Du hast mich nur einmal besucht, nämlich als ich krank war; also schlimm, wenn wir oft uns sehen sollen.'

VIII 81, 5—9 heisst es von den Perlen *(uniones)* der Gellia: *Hos amplectitur, hos perosculatur, Hos fratres vocat et vocat sorores, Hos natis amat acrius duabus. His si quo careat misella casu, Victuram neget esse se nec horam.* So gestaltet diese Verse Schneidewin in beiden Ausgaben — ich sage in beiden Ausgaben; denn die Abweichungen der ersten Ausgabe im Texte von v. 5 und 6 beruhen, wie die Variantenangabe zeigt (freilich nicht auch die Angabe der Abweichungen von Scriverius),

Digitized by Google

nur auf Versehen. Dagegen hat Scriverius v. 6 *hos vocat* aufgenommen, v. 7 *duobus*, v. 9 *negat*, alles mit vollem Recht. v. 6 ist zwar *et vocat* und *hos vocat* gleich gut bezeugt, ersteres durch C^a, letzteres durch PΨQ, aber Martial liebt den Gleichklang so weit als möglich auszudehnen. v. 7 ist *duobus* besser bezeugt (ausser P auch durch BC), und man sieht den Grund des Femininums nicht ein, da die *uniones*, mit denen verglichen wird, männlichen Geschlechts sind. v. 9 ist *negat* ebenfalls besser bezeugt (ausser P durch B), besonders aber erheblich angemessener. Da nämlich der Bedingungssatz doch gewiss nicht von *neget* oder *negat*, sondern von *victuram se esse* abhängt, so dürfte sich das potentiale Verhältniss nur auf den Infinitivsatz, nicht auf das negare selbst erstrecken; denn dass sie in dem angegebenen Falle nicht würde leben können, erklärt Gellia gewiss mit aller Bestimmtheit.

IX 20, 3: *Felix o quantis sonuit vagitibus.* Dass es sich empfiehlt, ein Komma vor *quantis* zu setzen, bemerke ich desshalb, weil vermuthlich die Verse falsch verstanden worden sind. *Felix o* ist Ausruf und der mit *quantis* beginnende Satz ein Nebensatz, ein begründender Relativsatz. Vielleicht ist übrigens mit PΨQ (gegen T) *O felix* zu schreiben.

IX 26: Hinter v. 4 ist der Gedankenstrich zu tilgen, hinter v. 6 statt des Colons ein Punkt zu setzen und vielleicht ein Gedankenstrich hinzuzufügen. Denn v. 5. 6 stehen in enger Beziehung zu v. 1—4, sie enthalten den glatten Gegensatz dazu. Dagegen mit v. 7 beginnt eine neue Gedankenreihe, und zwar schliesst sie sich nicht an v. 5. 6, sondern an v. 1—6 (oder gar v. 1—4) an.

IX 41, 7. 8: Besser bezeugt als *perdiderant* und *mandassent* ist der von Scriverius aufgenommene Singular *perdiderat* und *mandasset* (durch TC^a). Deshalb ist sicher v. 8 *mandasset* zu schreiben und wohl auch v. 7 *perdiderat.*

IX 47, 1—4: *Democritos, Zenonas . . . Sic quasi Pythagorae loqueris successor et heres, Praependet Samia nec tibi barba minor. Samia* (v. 4) Schneidewin^2 nach Heinsius. Die Ueberlieferung ist zweifellos *sane* (TP), wenn auch C^a den Fehler *tamen* hat. Während die Bezeichnung *Samia barba* zum mindesten eine auffallende ist, erscheint mir *sane* ganz vortrefflich: 'Du redest von allen möglichen Philosophen gleich einem Nachfolger des Pythagoras. Und freilich hast du auch einen ebenso langen Bart hängen (wie Pythagoras); aber in deinem Leben entsprichst du diesem Philosophenthum nicht.'

Digitized by Google

IX 55, 3: Ohne alle Berechtigung hat Schneidewin[2] für das allein (auch durch T) bezeugte *Succurrit* aus der ed. Ferrar. *Occurrit* aufgenommen; denn die hier erforderliche Bedeutung 'mir kommt in den Gedanken, fällt ein' hat *succurrit* ebenso wie *occurrit*.

IX 58, 8: *monet* (P und Scriverius) ist hier feiner als *docet* (C^a und Schneidewin).

IX 65, 7. 8: Hinter *Eurysthea* ist statt des Kommas eine grössere Interpunktion zu setzen, hinter *Lichas* statt des Punktes ein Komma. Denn zu *Sed tu iussisses Eurysthea* ist aus dem vorhergehenden *servire et regna pati* zu ergänzen; dann aber folgt ein neuer Gedanke, der mit dem der Verse 9. 10 völlig identisch ist.

IX 67: v. 2 ist *nulla* (Schneidewin[2] und Scriverius) ganz ungenügend bezeugt (durch ℬQ), da TC^a und auch der der Fam. B angehörige P *nemo* haben. Ich sehe nicht, was an *nemo* anstössig wäre; vielleicht hat Martial das Wort gewählt, um auch Knaben mit einzuschliessen. — v. 7. 8: *Sed mihi pura fuit; tibi non erit, Aeschyle: si vis, Accipe et hoc munus condicione mala.* So schreibt man nach einer Interpolation der Handschrift C; die anderen der Familie C^a haben *Accipe hoc munus.* Dagegen PℬQ: *Accipere hoc munus.* Demnach ist wohl zweifellos das richtige: *tibi non erit, Aeschyle, si vis Accipere hoc munus condicione mala. mihi pura fuit* heisst nicht etwa *ego ore eius non usus sum*, sondern *ore eius tum cum ego utebar, nondum alius usus erat.* Darnach erklärt sich das weitere, insbesondere *hoc munus (= fellationem)* und *condicione mala (= puellae ore non iam purae)* von selbst. Der Bedingungssatz ist hinzugefügt, um auszudrücken, dass unter diesen Umständen Aeschylus wohl lieber auf Annahme dieses *munus* verzichten werde.

IX 71, 7: *proditor Helles* heisst der Widder bei Schneidew.[2] und Scriv. Aber *portitor Helles* ist erstlich besser bezeugt (durch TC^a) und sodann, wie die Lexika (z. B. Georges) zeigen, eine stehende Phrase der damaligen Dichter.

X 12, 7. 8: *I precor et totos avida cute combibe soles. O quam formosus, dum peregrinus, eris!* Es ist vielmehr zu interpungieren: *combibe soles, — O quam formosus, dum peregrinus eris. eris* gehört nur zu dem temporalen Nebensatz, und *o quam formosus* ist kein selbständiger Satz, sondern ein Ausruf, der dem vorhergehenden Satze als prädicativer Zusatz angefügt ist.

X 23, 3 erscheint mir *tutos* (XAPQ, Scriverius) ange-

Digitized by Google

messener als *totos* (TC, Schneid.). *tuti anni* sind 'die Jahre, die ihm nun nicht mehr genommen werden können'.

X 26, 1—4: Durch das Komma hinter *At nunc* (v. 3) hat Schneidewin ein ganz unmögliches Satzverhältniss geschaffen. Dies Komma ist zu streichen.

X 35, 8: *Sed castos docet et pios amores.* Sinngemässer als *pios* (P, Scriv. und Schneidew.[2]) ist das mit *castos* sinnverwandte *probos* (C[a], Schneidewin in der 1. Ausgabe). Hinter v. 7 ist statt des Kommas Punkt zu setzen.

X 37, 9. 10: *Et fatuam summa cenare pclorida mensa Quodque tegit levi cortice concha brevis. Quodque* (Schneidewin nach der ed. Romana) ist weder bezeugt noch entsprechend. Richtig Scriverius nach allen Handschriften ausser XA (die *quoque* haben), besonders nach PWC: *quosque*, d. h. *mitulos* (vgl. III 60, 4).

X 44, 3: *relinques* schreibt man nach Hs. C, während die übrigen der Familie C[a] (XA) *relinquas* haben. Besser bezeugt ist das Praesens *relinquis*, auch durch *retinet* (v. 4) empfohlen.

X 48: v. 7—12 behandeln die *gustatio*, v. 13—18 (bis zu *Addetur*) die eigentliche *cena*, v. 18—20 die *mensa secunda;* den Uebergang zu letzterer bezeichnet klar *saturis dabo* (v. 18). Dieser zweifellosen Eintheilung der aufgezählten Genüsse entspricht Schneidewin's Interpunktion hier ebensowenig wie V, 78. Es ist v. 16 statt des Punktes ein Semikolon, v. 18 statt des Semikolons ein Punkt zu setzen. — Allgemein acceptirt ist v. 20 mit Recht des Heinsius (und Haupt's) Verbesserung *trima* für *prima*. Doch kann *trima fuit* keinesfalls heissen 'dreijährig geworden ist', sondern nur 'dreijährig gewesen ist'. Es ist also nach den Worten *lagona, quae bis Frontino consule trima fuit* das Gedicht nicht mit Stobbe und Friedländer (Sittengeschichte III[5], 437) in die Zeit dieses Consulats des Frontinus (1. Februar bis 1. Mai 98) zu rücken, sondern es ist vielmehr erst nach demselben entstanden; überhaupt würde die Bezeichnung der gegenwärtigen Zeit durch Nennung des Consuls in diesem für den Augenblick bestimmten Gedichte befremden.

X 56, 2: *Et per Aventinum ter quater ire lutum. lutum* schreibt Schneidew.[2] mit Heinsius für das überlieferte *tuum*. Indessen widerlegt sich die an sich hübsche Conjektur vollständig durch V 22, 2: *Sint mihi, Paule, tua'e longius Esquiliae.*

X 70, 5. 6: *Non resalutantes video nocturnus amicos, Gratulor et multis; nemo, Potile, mihi. Non* für das überlieferte

Digitized by Google

nunc Schn.[2] nach einer Conjektur Schmieder's, die schon deshalb wenig Wahrscheinlichkeit hat, weil auch die folgenden lästigen Beschäftigungen des Dichters durch *nunc* eingeführt werden. Ich verstehe: 'Bald muss ich zu früher Morgenstunde Gönner besuchen, die mich nur wiedergrüssen'. Das Bedenken gründete sich vermuthlich darauf, dass salutare auch vom Besuch gebraucht wird; aber resalutare bezeichnet meines Wissens nur den Gegengruss.

X 73, 2: *Ausoniae dona superba togae* heisst die geschenkte toga bei Schn.[2] nach einer Conjektur des Heinsius. Ueberliefert ist *dona severa;* nur haben XA dafür *dona sera*, was in C willkürlich in *dona serena* geändert ist. Und *severa* ist auch höchst angemessen; denn diese Bezeichnung kommt jeder toga zu, auch der elegantesten, auch der eines Apicius.

X 83, 8: Man sieht nicht ein, weshalb Schneidewin[2] für das überlieferte *Hermerotem* mit der ed. Romana das völlig unmögliche *Hermeroten* eingesetzt hat; dass es kein Druckfehler ist, zeigt die praefatio.

X 98, 5 f: *Vis spectem potius (quam ministrum) tuas lacernas Aut citrum vetus Indicosque dentes?* So schreibt man allgemein in dem Gedicht an den eifersüchtigen Gastgeber, der dem Gaste das Anschauen seines schönen Mundschenken missgönnt. Aber *lacernas* ist erstlich unmöglich, da die *lacernae* im Speisezimmer ebenso wenig zu sehen waren, wie bei uns die Ueberzieher. Zweitens ist es ganz ungenügend bezeugt (durch die Handschrift C). XAP haben (zweifellos richtig) *lucernas;* dass die Lampen sehr kostbar sein konnten, zeigt z. B. XIV 41. 43. L. Friedländer hat mir gütigst mitgetheilt, dass hier bei diesen Lampen wohl an Hängelampen zu denken ist, und mich auf Iuvenal I 56 (*doctus spectare lacunar*) verwiesen.

X 100, 6: Man schreibt allgemein (mit P) *curres*, vermuthlich, weil man das Futur wegen des vorausgehenden *licebit* für erfordert ansieht; dass dies jedoch durchaus nicht begründet ist, zeigen II 81, 1. IV 55, 28. VIII 64, 5—12. Dagegen ist das Praesens *curris* (so Familie C[a]) angemessener, weil die Handlung des *currere* (vgl. v. 1—4) schon eingetreten ist.

XI 2, 5: *Clamant ecce mei 'Bona Saturnalia' versus.* So Scriverius und Schneidewin[2]. Die Ueberlieferung lautet (denn auch *metiosaturnalia* in X und die ähnliche Lesart in A weisen darauf) *Io Saturnalia*, was auch Schneidewin[1] gedruckt, aber durch einen Obelus als verderbt bezeichnet hat. Die Con-

Digitized by Google

jektur *bona Saturnalia* ist zweifellos abzuweisen, da sie nur einen Festwunsch (vgl. XIV 70, 1) bezeichnen könnte, der Inhalt des ganzen Gedichts aber und besonders v. 6 (*et licet*) unbedingt einen Ausruf erfordern, der die licentia Saturnalicia zum Ausdruck bringt. Ein solcher ist das überlieferte *Io Saturnalia* und, da der gleiche Ausruf auch Petron. 58, 2 sich findet, so ist es an unserer Stelle geradezu nothwendig. Der Zweifel an der Echtheit der Ueberlieferung ist nur aus metrischen Bedenken hervorgegangen. Aber es ist doch gewiss statthaft *io* als Pyrrhichius anzusehen; denn in der Verkürzung des auslautenden *o* geht Martial ungemein weit, auch misst er *cuĭ* (XI 72, 2. I 104, 22) und öfters *pută* als Pyrrhichius. Mehr Schwierigkeit bereitet der Hiatus in der Hauptcäsur, weil er allerdings bei Martial keine Parallele findet; und so könnte man daran denken umzustellen: *Ecce mei clamant*. Aber erstlich findet sich der dem Hiatus verwandte Gebrauch kurzer Silbe in der Arsis (und zwar nicht nur vor der Hauptcäsur) bei Martial nicht selten (VI 61, 2. VII 44, 1. IX 101, 4. X 89, 1. XIV 77, 2); sodann findet hier der Hiatus durch die Interjektion (so z. B. Prop. III 7, 1) besondere Entschuldigung und nicht minder durch den Zwang, einen schwer in das Metrum sich einfügenden stehenden Ausruf in den Vers zu bringen.

XI 11, 2: Das Komma am Ende des Verses ist zu beseitigen, da v. 3 attributive, den Begriff von *pocula* verengende Bestimmung ist. Denn an sich können *pocula* auch zerbrechlich und kostbar sein (vgl. z. B. IX 59, 16. X 80, 1. XIV 93).

XI 18, 15 f: Von dem allzu kleinen Landgut heisst es in der Reihe übertreibender Bezeichnungen seiner minimalen Grösse: *Non boletus hiare, non mariscae Ridere aut violae patere possunt*. Da *mariscae* doch nur an nicht unbedeutenden Bäumen wachsen, ist die Hyperbel lahm. Ich vermuthe *aristae*, wie auf die Saat und die Aehren *ridere* bekanntlich häufig angewendet wird; zum Erwähnen der Aehren vgl. v. 14: *et talpa est mihi fossor atque arator*. Beiläufig bemerkt, ist v. 11 statt des Kommas ein Punkt zu setzen.

XI 23, 4: *quid minus esse potest* (das sich nach L. Friedländer's gütiger Mittheilung ebenso XII 94, 9 gebraucht findet) ist gegen Schneidewin der an Sila gerichteten Rede zuzuertheilen; nicht sind es Worte des Dichters an den Leser. Denn v. 2 und 16 zeigen, dass die Bedingungen nicht ernst gemeint sind, und dass der Dichter sie nicht dem Leser als massvoll, sondern nur

Digitized by Google

der Sila als entsprechend darstellen will. Dem Leser sollen sie vielmehr als exorbitant harte und unannehmbare erscheinen.

XI 24, 9: Die Frage *hoc Labulle verum est?* ist äusserst matt, mag man verstehen 'hältst du dies wirklich für keinen Verlust?' oder 'ist dies wirklich kein Verlust?' Vielmehr ist zu interpungieren: *Hoc damnum tibi non videtur esse, Si quod Roma legit . . . . Propter te perit — hoc Labulle verum est —?* Der parenthetische Zusatz bezieht sich auf *propter te* und ist keine Frage, sondern eine Aussage.

XI 31: Schneidewin's Interpunktion (v. 6 Punkt, v. 7 Komma, v. 10 Semikolon, v. 12 Kolon, v. 14 Kolon) ist wenig sinngemäss. Der Dichter beginnt nämlich v. 4—7 mit einer allgemeinen Unterscheidung der Gänge, die sich auch durch die Anwendung des Futurs vom folgenden abhebt. v. 8—10 schildern sodann den Caecilius als pistor, v. 11—14 als cocus, v. 15—17 als cellarius. Es ist also v. 6 Komma, v. 7 Punkt, v. 10 Punkt, v. 12 Semikolon, v. 14 Punkt zu setzen.

XI 39, 5: *Sed tibi non crevi. crevi* ist gut und vielleicht richtig. Aber besser bezeugt (durch TPQ) ist *crevit*, i. e. *barba* (v. 3) *mea venit.* Auch Lucrez sagt: *crescit barba pilique per omnia membra.*

XI 42: *Vivida cum poscas epigrammata, mortua ponis Lemmata. Quid fieri, Caeciliane, potest? Mella iubes Hyblaea tibi vel Hymettia nasci Et thyma Cecropiae Corsica ponis api?* Hinter *Quid* (v. 2) ist ein Fragezeichen zu setzen: 'Wie? lässt sich dies machen?' Sodann ist v. 4 statt des Fragezeichens ein Punkt oder Ausrufezeichen erforderlich; denn auch der Ausdruck *ponis* zeigt, dass nicht sowohl ein analoges Beispiel zum Vergleich (in rhetorischer Frage: 'Befiehlst du . . .?') angeführt, als vielmehr in einer Metapher über den Dichter selbst ausgesagt wird ('Du befiehlst . . .').

XI 44, 1: Hinter *locuples* ist das Komma zu streichen, hinter *natus* ein Kolon hinzuzufügen.

XI 49, 3: *Silius optatae succurrere censuit umbrae (i. e. Vergili).* Für *optatae* schlage ich (an Stelle des bisher empfohlenen *orbatae*) vor: *en tantae* oder allenfalls *o tantae.*

XI 52: An Stelle des Punktes ist am Ende von v. 16 ein Komma zu setzen, da das folgende Distichon als concessiver Nebensatz (nachgestellt wie XI 16, 6. 8) zu fassen ist. V. 10 empfiehlt sich Streichung des Kolon.

XI 81, 3: *Viribus hic operi non est, hic inutilis annis*

Digitized by Google

schreibt Schneidewin[2] nach Heinsius. Ueberliefert ist *utilis*. Von der Prosodie abgesehen, muss man bei der Lesart *inutilis* die Phrase *operi non esse* im Sinne von 'nicht leistungsfähig sein' statuiren, da man nicht *utilis* aus *inutilis* ergänzen kann. Statuirt man aber diese, so kann man ebenso gut *utilis* belassen und dazu *non est* (statt *est*) ergänzen, wie III 8, 2. III 27, 4; nur darf man dann die Ablative nicht (causal) als *mollitia* und *senectute* fassen, sondern nur als voces mediae und als abl. limitationis. Indess m. E. hängt *operi* von *utilis* ab und ist *operi non est utilis* beiden Gliedern gemeinsam. Ich interpungiere: *Viribus hic, operi non est hic utilis annis.*

XI 87, 2: *Et tibi nulla diu femina nata fuit.* Besser als diese Lesart von Schneidewin und C[a] erscheint mir *nota fuit* (P und Scriverius).

XI 91, 1: *Aeolidos Canace iacet hoc tumulata sepulcro, Ultima cui parvae septima venit hiems. Ah scelus, ah facinus! properas quid flere, viator? Non licet hic vitae de brevitate queri. Tristius est leto leti genus* etc. So schreibt man nach P. Aber geradezu widersinnig erscheint mir die Zurechtweisung: 'warum weinst du, ehe du alles gelesen hast?' Vielmehr ist die bisher mit Unrecht verschmähte Lesart von C[a] *qui flere* aufzunehmen und zu interpungieren: *Properas qui flere, viator, non licet hic vitae de brevitate queri. viator* ist Vokativ, und von ihm hängt der vorausgehende Relativsatz ab.

XI 96, 3: Zwecklos hat Schneidewin[2] des Heinsius Conjektur *ministri* für *ministro* aufgenommen, da die Ueberlieferung nicht missverständlich sein kann: *Barbare, non debet, submoto cive, ministro Captivam victrix unda levare sitim.*

XI 99, 5: Man schreibt *gemina Symplegade culi*, was an sich gut ist. Aber da der Singular *Symplegas* auch sonst ohne *gemina* sich findet, ist das besser (durch TP) bezeugte *magni S. c.* aufzunehmen. — Beiläufig bemerke ich, dass wegen des zurückweisenden *sic* ('in dem Masse nämlich' v. 5) am Ende von v. 4 ein Kolon statt des Punktes zu setzen ist, und dass ich in den Quaest. crit. p. 15 mit Unrecht v. 6 das überlieferte *nimias* statt des wesentlich besseren *Minyas* (mit Anklang an *minias*) empfohlen hatte.

XII 2, 2: *Quae modo litoreos ibatis carmina Pyrgos, Ite sacra; iam non pulverulenta via est.* Da in allen guten Handschriften (hier nur PV) *est* fehlt, so schreibe ich: *Ite sacra — iam non pulverulenta — via.* Dies erscheint mir auch geradezu noth-

Digitized by Google

wendig, nicht weil *Sacra* ohne *via* sonst wohl nicht vorkommt, wohl aber, weil sonst ein nebensächlicher Gedanke zu sehr hervortritt. — Indessen ist das Distichon wohl nur ein Fragment; als erstes Distichon von XII 3 oder von XII 6 (vor welchem es in P steht) lässt es sich leider nicht ansehen.

XII 55, 11—13: Es ist zu interpungieren: *Humane tamen hoc facit, sed unum, Gratis quae dare basium recusat Gratis lingere nec recusat, Aegle.* Schneidewin hat hinter *unum* ein Kolon, vor *Gratis lingere* ein Komma, vor *Aegle* kein Komma. Aber der Relativsatz ist zweigliedrig und umfasst ausser v. 12 auch v. 13; und *hoc* weist auf das Vorausgehende, auf die Verweigerung der Gratisküsse, nicht auf das Folgende.

XII 77, 1 ist für die von Schneidewin^2 aufgenommene Conjektur des Heinsius *mutis* statt *multis* ein ausreichender Grund nicht vorhanden.

XII 97, 2 besteht kein Recht, mit Scriv. und Schneidew.^{2} *improbis* statt *improbus* zu schreiben, da der Ausdruck *votis vix petat* einen Zusatz nicht erfordert. Eher könnte man statt *maritus maritam* erwarten; indessen ist die Ueberlieferung recht wohl erklärbar, zwar kaum durch Annahme einer Art von Anticipation, wohl aber in folgender Weise: 'Wo du eine junge Frau hast, so hübsch, wie sich auch ein unbescheidener Gatte kaum die seinige zu wünschen wagt' (ein Gatte, der an seiner Frau das und jenes anders haben möchte). — v. 8 habe ich in Jb. für class. Philol. 127 (1883) S. 646 an Stelle der schlechten Conjektur *quae nec* die Ueberlieferung von P *sed nec* empfohlen. Ich trage hier Parallelen dafür nach, dass steigerndes *sed nec* im Sinne von *sed ne — quidem* auch, wenn noch ein *nec* folgt, sich findet: II 28, 3. X 70, 11 f.; vgl. auch IV 82, 5. V 44, 4.

XIII 28, 2: *Si maiora forent cottana, ficus erant.* Statt *erant* (PβQ) haben R (vgl. *erit* in T) und C^a *erat;* letzteres ist somit besser bezeugt und zweifellos richtig (vgl. XIV 18, 1: *Alea parva nuces et non damnosa videtur*). Man sollte fast meinen, dass bei der Aufnahme der Vulgata *erant* die irrige Vorstellung gewirkt habe, *ficus* könne Plural sein.

XIII 76, 1: Mit Unrecht hat Schneidewin^2 die Conjektur *Rusticula an perdix* aufgenommen. *Rustica sim an perdix, quid refert* ist unanfechtbar: zu *rustica* vgl. *gallina rustica* Varro r. r. 3, 9, 16. Columella 8, 2, 1; zur Elision vgl. X 9, 5. XII 68, 3. XI 104, 2 und L. Müller metr. p. 283.

XIII 79: *Spirat in advecto, sed iam piger, aequore mullus.*

Digitized by Google

Languescit? Vivum da mare: fortis erit. Diese Interpunktion setzt voraus, dass *languescit* einen höheren Grad der Mattigkeit als *iam piger* bezeichne, was wohl kaum zulässig ist. M. E. fasst *languescit* den in v. 1 geschilderten Zustand (ohne Steigerung) nur in Ein Wort zusammen, und es ist zu interpungieren: *Spirat in advecto, sed iam piger, aequore mullus: languescit. Vivum da mare: fortis erit.*

XIV 33: *Pugio, quem curva signat brevis orbita vena, Stridentem gelidis hunc Salo tinxit aquis.* In den Quaest. crit. p. 3 hatte ich hier ein Anakoluth angenommen. Jetzt glaube ich hinter *vena* einen Punkt setzen und den Hexameter als selbständigen Ausruf fassen zu müssen statt *En pugio, quem* etc. ('Hier hast du einen Dolch, welchen' u. s. w.). Vgl. XIV 158, wo nur die Stelle des Relativsatzes Adjektiva vertreten.

XIV 46, 2: *tu nescis, rustice: redde pilam.* Diese Schreibung Schneidewin's erscheint mir grob. Deshalb hatte ich mich in den Quaest. crit. p. 26 für die Lesart der Familien C^a und B entschieden: *si nescis, rustice, redde pilam.* Ich halte es jetzt für richtiger, das in T überlieferte *tu* beizubehalten und zu interpungieren: *tu nescis? rustice, redde pilam.*

XIV 105, 1: *Urceoli ministratorii: Frigida non desit, non deerit calda petenti.* So schreibt man nach C^a. Aber dieser Gedanke ('wenn es an kaltem Wasser nicht fehlt, wird es auch an warmem nicht fehlen') passt etwa auf Kochtöpfe, aber nicht auf *urceoli ministratorii*; denn diese stellten nicht erst warmes Wasser aus kaltem her, auch enthielten sie wohl ausser warmem auch kaltes Wasser. Daher ist mit PβQ zu schreiben *frigida non deerit.* So tritt auch nicht mehr das warme Wasser einseitig hervor, und ist ein schärferer Zusammenhang mit v. 2 hergestellt: 'Weder am kalten noch am warmen Wasser wird es fehlen; aber du sei nicht grillig hinsichtlich der Mischung.'

XIV 158, 1: *Lana quidem tristis, sed tonsis neta ministris.* So schreibt Schneidewin nach T (*neca*), bei welcher Lesart jedoch der durch *quidem sed* bezeichnete Gegensatz mir nicht vorhanden zu sein scheint. Richtig nach den übrigen Handschriften Scriverius *apta ministris.*

XIV 167, 2: *Exorent docilem candida plectra lyram. exorent* missfällt mir. Die Ueberlieferung (*exorent* Pβ, *exornet* T, *exordent* C^a) weist wohl auf *exornent*: 'Der Schlagstab möge die Ausstattung der Leier bilden.' Eine Wahl zwischen *candida* (T und Schneidewin) und *garrula* (nach den übrigen Handschriften Scriverius) ist nicht leicht zu treffen.

Dresden. Walther Gilbert.

Digitized by Google

Hekataeos von Teos.

Das erste Buch der diodorischen Bibliothek ist, ausser Herodots Αἰγύπτιοι λόγοι, die einzige zusammenhängende Schilderung Aegyptens, welche die erhaltene griechische Litteratur aufweist, und hat allein darum ein gewisses Recht darauf eingehend untersucht zu werden. Vor allen Dingen wartet die Frage nach der Quelle schon lange auf eine bestimmte Antwort. Dass des jüngeren Hekataeos' Aegyptische Geschichten von Diodor benutzt worden sind, daran zweifelt niemand[1]: es kann sich nur darum handeln, es sicher zu beweisen und — was im Grunde auf dasselbe hinausläuft — den Umfang der dem Hekataeos entnommenen Stücke scharf abzugrenzen. Nur so ist es möglich zu einem sicheren Urtheil über Hekataeos zu gelangen: und das ist wesentlich. Von der griechischen Production des 3. Jahrhunderts ist nicht allzuviel erhalten, und es lohnte sich schon zu wissen, was ein Grieche in jener reichen, unglaublich bewegten Zeit über Aegypten dachte und schrieb, über das Land, in dem zuerst und am klarsten die mannigfaltigen Erscheinungsformen des damaligen hellenisch-makedonischen Lebens sich zu dem Culturbild krystallisirten, welches wir heutzutage Hellenismus nennen.

Nach seiner eigenen Angabe (44, 1) ist Diodor um die 180. Olympiade persönlich in Aegypten gewesen. Indess gehört von all dem, was er erzählt, seiner eigenen Erfahrung schwerlich mehr an als das Geschichtchen von dem vornehmen Römer, dem die unvorsichtige Tödtung einer Katze so übel bekam (83, 8). Warum würde er sonst allein dies so nachdrücklich als etwas

[1] Droysen, Gesch. d. Hellenism. III[2] 1 p. 47, 2. K. Müller FHG II p. 391. Wiedemann, Gesch. Aegyptens p. 100 ff. Auf einige für die Analyse durchschlagende Stellen habe ich hingewiesen in meiner Dissertation (de Dionysio Scytobrachione. Bonn 1880) p. 53 ff. Einzelnes hat Schneider (de Diodori fontibus. Diss. Berlin 1880) richtig gesehen; seine ganze Art der Analyse muss ich freilich durchaus missbilligen.

Digitized by Google

selbsterlebtes bezeichnen? Wenn er sonst einmal vorgiebt aus Autopsie zu reden, verräth er sich durch die Unsicherheit und Allgemeinheit der Angaben. Er weiss genau, dass zur Zeit Ptolemaeos' I. von den thebanischen Königsgräbern noch 17 erhalten waren, kann aber von sich selbst aus zu dieser, so speciellen Notiz nichts anderes hinzufügen, als die nichtssagende Wendung (46, 7): ὧν τὰ πολλὰ κατέφθαρτο καθ' οὓς χρόνους παρεβάλομεν ἡμεῖς εἰς ἐκείνους τοὺς τόπους ἐπὶ τῆς ἑκατοστῆς καὶ ὀγδοηκοστῆς ὀλυμπιάδος. Für die alte Zeit und die eben jenes ersten Ptolemaeers gibt er die Zahl der Städte und Flecken Aegyptens an, während er sich, was seine eigene Zeit anbetrifft, mit der Phrase hilft (31, 7): ὧν τὸ πλῆθος διαμεμένηκεν ἕως τῶν καθ' ἡμᾶς χρόνων.

Diodor hat also einen Autor ausgeschrieben, der zur Zeit des Ptolemaeos Lagu Aegypten geschildert hatte: dass dieser Autor der jüngere, s. g. Abderite Hekataeos[1] ist, sagt er selbst (46, 8): οὐ μόνον δ' οἱ κατ' Αἴγυπτον ἱερεῖς ἐκ τῶν ἀναγραφῶν ἱστοροῦσιν, ἀλλὰ καὶ πολλοὶ τῶν Ἑλλήνων τῶν παραβαλόντων μὲν εἰς τὰς Θήβας ἐπὶ Πτολεμαίου τοῦ Λάγου, συνταξαμένων δὲ τὰς Αἰγυπτιακὰς ἱστορίας, ὧν ἐστι καὶ Ἑκαταῖος, συμφωνοῦσι τοῖς ὑφ' ἡμῶν εἰρημένοις. Nun muss zunächst aufmerksam machen das öftere Wiederkehren (51, 6. 80, 6. vgl. 71, 5. 73, 8) des Schlusssatzes von cap. 31, welcher zu der dort erhaltenen Notiz des Hekataeos über die Städte Aegyptens in offenbarer Beziehung steht (31, 9): διὸ καὶ τοὺς ἀρχαίους βασιλεῖς ἱστοροῦσι κατὰ τὴν Αἴγυπτον ἔργα μεγάλα καὶ θαυμαστὰ διὰ τῆς πολυχειρίας κατασκευάσαντας ἀθάνατα τῆς ἑαυτῶν δόξης ἀπολιπεῖν ὑπομνήματα.

Zu ähnlichen Resultaten führt die Vergleichung der Capitel, welche über die ägyptischen Einrichtungen handeln, mit der Beschreibung des Osymandyasmonuments, die nach Diodors ausdrücklicher Angabe aus Hekataeos genommen ist. In dieser wird u. a. berichtet, dass einer der in dem Monument enthaltenen Räume, das sog. Odeon, mit Darstellungen von Gerichtsscenen geschmückt gewesen sei: die Bilder der Richter, 30 an der Zahl, seien an der Wand in Relief angebracht gewesen, in der Mitte der Oberrichter mit dem Symbol der 'Wahrheit' um den Hals, die Augen geschlossen und umgeben von einem Haufen Gesetz-

[1] Vgl. über ihn K. Müller FHG II p. 384 ff. E. Rohde, gr. Roman p. 208 ff. Jos. Klein, Jahrbb. f. class. Phil. 87 p. 532.

Digitized by Google

bücher. In cap. 75, wo das ägyptische Gerichtsverfahren beschrieben wird, kehren diese Einzelheiten genau wieder: die 30 Richter, der ἀρχιδικαστής, das Symbol der Wahrheit, die Gesetzbücher, und zwar nicht als Einschiebsel, sondern als wesentlicher Kern der Darstellung[1]. Hiervon ist wiederum nicht zu trennen die den Schluss des Berichts bildende Vergleichung des ägyptischen Verfahrens mit dem griechischen: wenn die Aegypter im Gegensatz zu den Griechen darum gelobt werden, dass sie von der Strenge des Gesetzes und der reinen Wahrheit nicht abwichen[2], so weist das offenbar auf die im Vorhergehenden erwähnten Gesetzbücher und das Symbol der Wahrheit zurück. Es muss also alles auf Hekataeos zurückgeführt werden, insbesondere jene Polemik gegen die Griechen. Dieselbe ist aber durchaus nicht auf dies eine Capitel beschränkt, sondern zieht sich durch die ganze Darstellung der ägyptischen Institutionen hindurch: ich erwähne die Stellen über die Priester (73, 5), die Kastenverfassung (74, 7)[3], die Leichenreden (92, 5), die Vorstellungen vom Leben nach dem Tode (93, 3). Es ist nur eine Variation der gleichen Grundtendenz, wenn z. B. die Aegypter entschuldigt werden, dass sie nicht wie die Griechen, die musischen und palaestrischen Künste zur Erziehung verwenden (81, 7),

---

[1] 48, 6 ἐν τούτῳ δ' εἶναι πλῆθος ἀνδριάντων ξυλίνων διασημαῖνον τοὺς τὰς ἀμφισβητήσεις ἔχοντας καὶ προσβλέποντας τοῖς τὰς δίκας κρίνουσι. τούτους δ' ἐφ' ἑνὸς τῶν τοίχων ἐγγεγλύφθαι τριάκοντα τὸν ἀριθμὸν καὶ κατὰ τὸ μέσον τὸν ἀρχιδικαστὴν ἔχοντα τὴν ἀλήθειαν ἐξηρτημένην ἐκ τοῦ τραχήλου καὶ τοὺς ὀφθαλμοὺς ἐπιμύοντα καὶ βιβλίων αὐτῷ παρακείμενον πλῆθος. ταύτας δὲ τὰς εἰκόνας ἐνδείκνυσθαι διὰ τοῦ σχήματος ὅτι τοὺς μὲν δικαστὰς οὐδὲν δεῖ λαμβάνειν, τὸν ἀρχιδικαστὴν δὲ πρὸς μόνην βλέπειν τὴν ἀλήθειαν. 75, 3 ἐξ Ἡλίου γὰρ πόλεως καὶ Θηβῶν καὶ Μέμφεως δέκα δικαστὰς ἐξ ἑκάστης προέκρινον... 4 ἐπεὶ δὲ συνέλθοιεν οἱ τριάκοντα, ἐπέκρινον ἐξ ἑαυτῶν ἕνα τὸν ἄριστον καὶ τοῦτον μὲν ἀρχιδικαστὴν καθίσταντο .. 5 ἐφόρει δ' οὗτος περὶ τὸν τράχηλον ἐκ χρυσῆς ἁλύσεως ἠρτημένον ζῴδιον τῶν πολυτελῶν λίθων, ὃ προσηγόρευον ἀλήθειαν. τῶν δ' ἀμφισβητήσεων ἤρχοντο ἐπειδὴ τὴν τῆς ἀληθείας εἰκόνα ὁ ἀρχιδικαστὴς προσθοῖτο. 6 τῶν δὲ πάντων νόμων ἐν βιβλίοις ὀκτὼ γεγραμμένων καὶ τούτων παρακειμένων τοῖς δικασταῖς... vgl. auch 75, 2.

[2] 76, 1 παροραῖν τὸ τῶν νόμων ἀπότομον καὶ τὴν τῆς ἀληθείας ἀκρίβειαν.

[3] Dass unter den οἱ ἄλλοι die Griechen verstanden sind, zeigt die nähere Bestimmung, die mit den Worten ἐν ταῖς δημοκρατουμέναις πόλεσιν gegeben wird.

Digitized by Google

oder wenn von griechischen Einrichtungen behauptet wird, dass sie den ägyptischen nachgeahmt seien (77, 5. 79, 4. 5. 92, 3). Da nun diese Richtung die Haltung der Capp. 70—82. 91—93 wesentlich bestimmt, wird es sehr wahrscheinlich, dass dieselben ihrem ganzen Umfang nach dem Werk des Hekataeos entnommen sind.

Wiederholt erwähnt Diodor Aufzeichnungen der ägyptischen Priester. Sind dieselben als eine selbständig neben Hekataeos benutzte Quelle anzuerkennen? Verdacht muss es erregen, wenn die Erwähnung solcher ἀναγραφαί Citaten aus Hekataeos unmittelbar vorausgeht (31, 7. 46, 8).

Cap. 26 erscheinen die Priester als Gewährsmänner für eine chronologische Notiz: οἱ δ' ἱερεῖς τῶν Αἰγυπτίων τὸν χρόνον ἀπὸ τῆς Ἡλίου βασιλείας συλλογιζόμενοι μέχρι τῆς Ἀλεξάνδρου διαβάσεως εἰς τὴν Ἀσίαν φασὶν ὑπάρχειν ἐτῶν μάλιστά πως δισμυρίων καὶ τρισχιλίων. Wenn Diodor aus Originalquellen schöpfte, war es doch höchst sonderbar den Anfang der Feldzüge Alexanders und nicht seine eigene Zeit als Endpunkt der Datirung anzusetzen: für Hekataeos lag es sehr nahe jenes Datum zu wählen. Stammt aber diese Notiz aus Hekataeos, so gehören ihm auch die Zahlen an, welche cap. 44 für die Regierungszeiten der göttlichen und menschlichen Könige (18000+5000=23000) aufgestellt werden. Dadurch, dass Diodor als Schlussdatum hier nicht Alexanders Uebergang nach Asien, sondern seine eigene ägyptische Reise angibt und die Dauer der makedonischen Herrschaft hinzurechnet, wird sich niemand irre machen lassen[1]. Dieser Beweis wird dadurch noch vervollständigt, dass in eben jenem Cap. 44 sich die deutlichsten Spuren der dem Hekataeos eigenen Tendenz zeigen das specifisch Aegyptische lobpreisend herauszustreichen: läuft doch die ganze chronologische Rechnung schliesslich in die Spitze aus, dass die überwiegende Mehrheit der Könige Nationalägypter gewesen seien. Von demselben Gedanken begleitet findet sich das gleiche chronologische System cap. 69, 6, da mit den dort für die Regierungszeit der Menschenkönige angegebenen 4700+x Jahren offenbar die in cap. 44 aufgeführten 5000—x Jahre etwas mehr, wenn auch nicht ausreichend prä-

[1] Ueber die chronologischen Angaben im 1. Buch der Bibliothek handelt im Ganzen richtig Schneider a. a. O. p. 16 ff. Die obige Darstellung ist unabhängig von seinen Ausführungen niedergeschrieben.

Digitized by Google

cisirt sind[1]. An besagter Stelle bildet der betreffende Satz den Schluss eines längeren Panegyrikus auf Aegypten, welcher in der Behauptung gipfelt, dass schon seit Urzeiten viele, und zwar gerade die bedeutendsten, Griechen nach Aegypten gereist seien, um die Erfindungen, Künste und Gesetze der Aegypter kennen zu lernen. Also auch für dieses Capitel wird Hekataeos' Autorschaft durch einen Doppelbeweis gestützt. Von cap. 69 ist aber der Schluss des ganzen Buches (capp. 96—98) nicht zu trennen: dort wird der vorher nur kurz berührte Gedanke weitläufig ausgeführt, und es kehren dieselben Namen, Orpheus, Homer, Pythagoras, Solon wieder, die an der ersten Stelle erwähnt werden.

Somit sind die beiden Capitel, welche am Anfang und Ende des diodorischen Abrisses der Königsgeschichte stehen, als dem Hekataeos angehörig nachgewiesen. An mehreren Stellen dieser Partie werden die Priesterannalen als Quelle angegeben (43, 6. 63, 1), was nach den vorangegangenen Ausführungen als ein Kennzeichen für die Autorschaft des Hekataeos gelten muss. Cap. 61, 3 wird eine Reise des Daedalos nach Aegypten erwähnt, die cap. 97, 5 wiederkehrt; von der Stelle 51, 6 war schon oben die Rede; Cap. 46—49 gehören ohnehin unzweifelhaft dem Hekataeos. Aber ich trage kein Bedenken, auch den ganzen Rest der Königsgeschichte demselben Autor zuzuschreiben. Dagegen gehören ihm nicht an die berühmten Capitel 94 und 95. Der erste König wird dort Mneues genannt, während er sonst (43, 5. 45) Menas heisst, Sasychis fehlt in der Königsreihe völlig, und was von Bokchoris und Amasis erzählt wird, passt nicht genau genug zu den entsprechenden Stellen der fortlaufenden Erzählung (65, 1. 68).

Von der ersten Hälfte des ersten Buches sondert sich der Abschnitt über den Nil (capp. 32—41) ohne Weiteres als ein zusammenhängendes Ganze aus: ich denke baldigst den Beweis zu veröffentlichen, dass er aus Agatharchides von Knidos entnommen ist. Dagegen vindicire ich capp. 30 und 31 wiederum dem Hekataeos, den Schluss (31, 6—9), wie oben gezeigt wurde, mit Sicherheit, das übrige mit grosser Wahrscheinlichkeit: einem Schriftsteller, der so nachdrücklich die lange Unabhängigkeit

[1] Dass die beiden Angaben im Grunde identisch sind, hat schon Letronne (Sur la durée de l'empire égyptien, oeuvres chois. I p. 143) gesehen. Er erklärt die Differenz so, dass an der ersten Stelle (44, 1) Diodor selbst zu 4700 die Summe der von 332 v. Chr. bis Ol. 180 verstrichenen Jahre hinzugezählt habe (4700+272=4972).

Digitized by Google

Aegyptens von fremder Herrschaft hervorhob, stand es ganz besonders zu, über die natürliche Festigkeit der Grenzen des Landes sich auszulassen.

Es bleiben noch übrig die Theologumena (capp. 10—29), von denen die längere Auseinandersetzung über den Thierdienst der Aegypter (capp. 83—90) nicht zu trennen ist. In cap. 26 ist oben in der chronologischen Angabe über die Dauer der ägyptischen Geschichte eine sichere Spur des Hekataeos nachgewiesen worden. Von jener Notiz aber lassen sich die unmittelbar folgenden chronologischen Erörterungen nicht losreissen, sondern müssen auf dieselbe Quelle zurückgeführt werden. In diesen verschiedenen Systemen erscheint auch eine Rechnung nach viermonatlichen Jahren[1], mit dem Zusatz, dass eine solche Abgrenzung des Jahres auf den Zeiträumen der drei Jahreszeiten, Frühling, Sommer, Herbst beruhe. Diese 'dreigetheilten' Jahreszeiten bilden aber einen integrirenden Bestandtheil des in capp. 11. 12 auseinandergesetzten theologischen Systems: sie sind gewissermassen das Medium, durch welches Sonne und Mond die Welt in regelmässigem Gang erhalten (11, 5), sie werden zur Erklärung des Beinamen Τριτογένεια verwandt (12, 8), in analoger Weise sollen sie durch die drei Saiten der von Hermes erfundenen Leier symbolisch angedeutet sein (16, 1). Cap. 26 wird als Anfangspunkt der ägyptischen Geschichte die Herrschaft des Helios genannt: dem entspricht in cap. 13 καὶ πρῶτον μὲν Ἥλιον βασιλεῦσαι τῶν κατ' Αἴγυπτον ὁμώνυμον ὄντα τῷ κατ' οὐρανὸν ἄστρῳ. Die Aufstellung, dass Orpheus und Homer ihre Weisheit aus Aegypten geholt hätten, erscheint in capp. 11. 12 zu wiederholten Malen (11, 3. 12, 2. 4. 5); von Homer wird, wie in den anderen, aus Hekataeos entlehnten Stellen, ausdrücklich versichert, dass er in Aegypten gewesen sei (12, 10). Für Zweifelsüchtige erwähne ich schliesslich noch die Stelle über den Nil (12, 6. 19, 4), welche mit der Königsgeschichte (63, 1) zusammenhängt. All diese Stellen können aber nicht als Einschiebsel angesehen werden: capp. 11—20 sind so einheitlich in den Grundgedanken und dem Einzelnen der Darstellung, dass sie ein und derselben Quelle zugewiesen werden müssen. Cap. 21 verräth gleich durch die ersten Worte τῶν δ' ἱερέων περὶ τῆς Ὀσίριδος

[1] Vgl. Plin. VII 155. Plut. vit. Num. 18. Lactant. II 13. Procl. in Tim. I p. 31. Censorin. 19. Solin. 1. Augustin. d. civ. d. XII 10. Ideler, Handb. d. Chronol. I p. 93.

Digitized by Google

τελευτῆς ἐξ ἀρχαίων ἐν ἀπορρήτοις παρειληφότων seinen Ursprung; von demselben lässt sich cap. 22 nicht trennen, dessen Schluss ausserdem deutlich an Hekataeos erinnert. Im Anfang von cap. 23 erscheint die für den Verlauf der ägyptischen Geschichte nach Hekataeos massgebende Gesammtzahl 23000, allerdings nur nebenbei und mit einer anderen verglichen. Indess verräth die Erwähnung von Orpheus' ägyptischer Reise den Hekataeos deutlich genug. Mit cap. 23 hängt aber cap. 24 auf das engste dem Gedankengang nach zusammen, und dass es wirklich, mit Ausnahme einer kleinen von Diodor in § 4 eingeschalteten Bemerkung, dem Hekataeos gehört, zeigt die Coincidenz der chronologischen Notiz ἀπ' ἐκείνης μὲν γὰρ παρ' Αἰγυπτίοις ἔτη καταριθμεῖσθαι πλείω τῶν μυρίων (vgl. 23, 1), ἀπὸ δὲ τῶν Τρωικῶν ἐλάττω τῶν χιλίων καὶ διακοσίων mit der Angabe über das Alter der Pyramiden in cap. 63, 5: οὐκ ἐλαττόνων γὰρ ἢ χιλίων ἐτῶν, ὥς φασι, διεληλυθότων εἰς τὸν καθ' ἡμᾶς βίον, ὡς δὲ ἔνιοι γράφουσι, πλειόνων ἢ τρισχιλίων καὶ τετρακοσίων διαμένουσι μέχρι τοῦ νῦν οἱ λίθοι κτλ. Die 200 Jahre, um welche die hier an erster Stelle angesetzte Zahl von der erwähnten Epoche des troischen Krieges differirt, entsprechen dem durch die Regierungszeiten von 8 Königen ausgefüllten Zwischenraum zwischen Proteus, dem Zeitgenossen des troischen Kriegs, und Chemmis, dem Erbauer der grössten Pyramide. In cap. 25 ist jedenfalls der Satz δοκεῖ δὲ ὕστατος τῶν θεῶν οὗτος βασιλεῦσαι μετὰ τὴν τοῦ πατρὸς Ὀσίριδος ἐξ ἀνθρώπων μετάστασιν aus Hekataeos (vgl. cap. 44): ebenso verräth der Passus ἀποδείξεις δὲ τούτων φασὶ φέρειν ἑαυτοὺς οὐ μυθολογίας ὁμοίως τοῖς Ἕλλησιν, ἀλλὰ πράξεις seine Tendenz. Cap. 27, 3—6 (über die Gräber von Osiris und Isis in Nysa) ist schon um der Schlussbemerkung willen dem Hekataeos zuzuschreiben, ganz abgesehen davon, dass das arabische Nysa und der Inhalt der angeblichen Grabschriften deutlich auf die in capp. 17—20 enthaltene Erzählung zurückweist. Endlich stimmen die Ausführungen in capp. 28. 29 über die von Aegypten ausgegangenen Colonien in der ganzen Auffassung und der mit der mythischen Tradition aufs Ungeheuerlichste umspringenden Argumentation zu sehr zu den andern hekataeischen Partien, als dass nicht auch sie — wenigstens mit grosser Wahrscheinlichkeit — auf ihn mitzurückgeführt werden könnten. Auch das Capitel, welches am Anfang der Theologumena steht (10), möchte ich von dem Folgenden nicht losreissen, da Diodor aus sich heraus schwerlich einen so

Digitized by Google

leichten Uebergang gefunden haben würde und für Hekataeos auch die besondere Erwähnung der Thebais spricht. Sicher gehört ihm der ganze Abschnitt von der Thierverehrung der Aegypter (capp. 83—90), wie die Erwähnung der Priester (86, 2 vgl. besonders 21, 1), des Ptolemaeos Lagu (84, 8) und die panegyrische Richtung der Schlussbemerkungen (90, 2. 3. vgl. 13, 1. 43, 6) zeigen.

Ich habe absichtlich nur die Anhaltspunkte benutzt, die Diodor selbst für die Untersuchung an die Hand gibt, und die Analyse gewissermassen nur von innen heraus durchgeführt: Bestätigungen von anderer Seite fehlen keineswegs. Schneider hat die richtige Beobachtung gemacht (a. a. O. p. 29), dass von der Skizze der 'ägyptischen Philosophie', welche Diogenes nach Aristagoras Hekataeos und Manetho gegeben hat (prooem. 9—11), mehrere Sätze mit dem kosmogonischen System stimmen, welches bei Diodor den Aegyptern zugeschrieben wird[1]. Nach Athenaeos (X p. 418 E) hatte aus Hekataeos der Philosoph Alexinos von der mässigen Lebensweise des Königs Bokchoris und dessen Vater erzählt. Die Anekdote, auf welche offenbar angespielt wird, steht bei Diodor cap. 45.

Genau dieselbe Geschichte hat auch Plutarch in der Schrift 'Ueber Isis und Osiris' (p. 354) dem Hekataeos entnommen. Er citirt denselben zweimal (p. 353 B. 354 D): dem ersteren Citat entspricht wiederum eine Stelle Diodors (70, 11). Dass er häufiger von Plutarch bei der Abfassung der genannten Schrift eingesehen worden ist, ergibt die Vergleichung mit Diodor. In der Regel sind allerdings nur einzelne Notizen herübergenommen[2],

[1] Vgl. Diog. prooem. 10 θεοὺς δ' εἶναι ἥλιον καὶ σελήνην, τὸν μὲν Ὄσιριν, τὴν δ' Ἶσιν καλουμένην mit Diod. I 11, 1. Diog. ib. 11 ἔθεσαν δὲ καὶ νόμους ὑπὲρ δικαιοσύνης οὓς εἰς Ἑρμῆν ἀνήνεγκαν καὶ τὰ εὔχρηστα τῶν ζῴων θεοὺς ἐδόξασαν. λέγουσι δὲ καὶ ὡς αὐτοὶ γεωμετρίαν καὶ ἀστρολογίαν καὶ ἀριθμητικὴν ἀνεῦρον.

[2] p. 355 A ἔνιοι δὲ καὶ τοὔνομα διερμηνεύουσι πολυόφθαλμον ὡς τοῦ μὲν οο τὸ πολύ, τοῦ δὲ ιρι τὸν ὀφθαλμὸν Αἰγυπτίᾳ γλώττῃ φράζοντος (= Diod. 11, 2). ibid. ἐν δὲ Θήβαις εἰκόνες ἦσαν ἀνακείμεναι δικαστῶν ἄχειρες, ἡ δὲ τοῦ ἀρχιδικαστοῦ καταμύουσα τοῖς ὄμμασιν, ὡς ἄδωρον ἅμα τὴν δικαιοσύνην καὶ ἀνέντευκτον οὖσαν (= Diod. 48, 6). Wer Lust hat im Plutarch Quellenkritik zu treiben, merke sich wohl, wie zuerst die hekataeische Notiz mit ἔνιοι eingeführt wird, dann wieder etwas anderes folgt, darauf wieder Hekataeos erscheint, aber durchaus in die Hauptdarstellung verflochten. p. 362 C οἱ δὲ πλεῖστοι τῶν ἱερέων εἰς τὸ αὐτό φασι τὸν Ὄσιριν συμπεπλέχθαι καὶ τὸν Ἄπιν ἐξηγούμενοι

Digitized by Google

nur in der Erzählung des Osirismythus ist er in grösserem Umfange herangezogen[1]. Die Art des Hekataeos war dem frommen Plutarch offenbar nicht sympathisch[2]: die scharfe Polemik gegen

---

καὶ διδάσκοντες ἡμᾶς ὡς εὔμορφον εἰκόνα χρὴ νομίζειν τῆς Ὀσίριδος ψυχῆς τὸν Ἄπιν (= Diod. 85, 4, fraglich ist p. 368 C). p. 365 D Δία μὲν γὰρ Αἰγύπτιοι τὸ πνεῦμα καλοῦσιν (= Diod. 12, 2, die ganze übrige Stelle bei Plutarch passt nicht). p. 365 E ἔτι τε τὸν κιττὸν [δν] Ἕλληνές τε καθιεροῦσι τῷ Διονύσῳ καὶ παρ' Αἰγυπτίοις λέγεται χενόσιρις ὀνομάζεσθαι σημαίνοντος τοῦ ὀνόματος, ὡς φασι, φυτὸν Ὀσίριδος (= Diod. 17, 4).

[1] Zu der Erzählung p. 355 D—356 A vgl. Diod. 13, 4. Sodann ist der Passus (p. 356 A. B) βασιλεύοντα δὲ Ὄσιριν Αἰγυπτίους μὲν εὐθὺς ἀπόρου βίου καὶ θηριώδους ἀπαλλάξαι καρπούς τε δείξαντα καὶ νόμους θέμενον αὐτοῖς καὶ θεοὺς δείξαντα τιμᾶν· ὕστερον δὲ γῆν πᾶσαν ἡμερούμενον ἐπελθεῖν, ἐλάχιστα μὲν ὅπλων δεηθέντα, πειθοῖ δὲ τοὺς πλείστους καὶ λόγῳ μετ' ᾠδῆς πάσης καὶ μουσικῆς θελγομένους προσαγόμενον. ὅθεν Ἕλλησι δόξαι Διονύσῳ τὸν αὐτὸν εἶναι identisch mit Diod. 14, 1. 17, 1. 18, 5. 20, 3—5. Mit p. 356 F εὑρεθὲν χαλεπῶς καὶ μόγις κυνῶν ἐπαγόντων τὴν Ἶσιν ἐκτραφῆναι καὶ γενέσθαι φύλακα καὶ ὀπαδὸν αὐτῆς Ἄνουβιν προσαγορευθέντα καὶ λεγόμενον τοὺς θεοὺς φρουρεῖν ὥσπερ οἱ κύνες τοὺς ἀνθρώπους vgl. Diod. 87, 2. p. 358 A οἱ δὲ οὔ φασιν, ἀλλὰ εἴδωλα ποιουμένην διδόναι καθ' ἑκάστην πόλιν ὡς τὸ σῶμα διδοῦσαν, ὅπως παρὰ πλείοσιν ἔχῃ τιμὰς κἂν ὁ Τυφὼν ἐπικρατήσῃ, τοῦ Ὀσίριδος τὸν ἀληθινὸν τάφον ζητῶν πολλῶν λεγομένων καὶ δεικνυμένων ἀπαγορεύσῃ. μόνον δὲ τῶν μερῶν τοῦ Ὀσίριδος τὴν Ἶσιν οὐχ εὑρεῖν τὸ αἰδοῖον· εὐθὺς γὰρ εἰς τὸν ποταμὸν ῥιφῆναι . . . τὴν δ' Ἶσιν ἀντ' ἐκείνου μίμημα ποιησαμένην καθιερῶσαι τὸν φαλλόν, ᾧ καὶ νῦν ἑορτάζειν τοὺς Αἰγυπτίους (= Diod. 21, 5. 6. 22, 6). p. 359 B ἐν δὲ Μέμφει τρέφεσθαι τὸν Ἄπιν εἴδωλον ὄντα τῆς ἐκείνου ψυχῆς ὅπου καὶ τὸ σῶμα κεῖσθαι . . . τὴν δὲ πρὸς Φίλαις νησίδα [τὴν] ἄλλως μὲν ἄβατον ἅπασι καὶ ἀπροσπέλαστον εἶναι καὶ μηδὲ ὄρνιθας ἐπ' αὐτὴν καταίρειν μηδὲ ἰχθῦς προσπελάζειν, ἑνὶ δὲ καιρῷ τοὺς ἱερεῖς διαβαίνοντας ἐναγίζειν καὶ καταστέφειν τὸ σῆμα μηθίδης φυτῷ περισκιαζόμενον ὑπεραίροντι πάσης ἐλάίας μέγεθος vgl. Diod. 21, 10. 22, 3—6. Es wäre ganz falsch um dieser ausgedehnten Uebereinstimmungen willen die gesammte Erzählung des Mythus bei Plutarch dem Hekataeos zu vindiciren; auch hier verarbeitet Plutarch seine Excerpte zu einer einheitlichen Darstellung.

[2] p. 362 C πολλῷ δὲ ἀτοπώτερα⟨τὰ⟩ τῶν λεγόντων οὐκ εἶναι θεὸν τὸν Σάραπιν, ἀλλὰ τὴν Ἄπιδος σορὸν οὕτως ὀνομάζεσθαι καὶ χαλκᾶς τινας ἐν Μέμφει πύλας Λήθης καὶ Κωκυτοῦ προσαγορευομένας, ὅταν θάπτωσι τὸν Ἄπιν, ἀνοίγεσθαι βαρὺ καὶ σκληρὸν ψοφούσας· διὸ παντὸς ἠχοῦντος ἡμᾶς χαλκώματος † ἐπιλαμβάνεσθαι (= Diod. 96, 9. 6). p. 372 D καὶ τί δεῖ πολλὰ τοιαῦτα συνάγειν; εἰσὶ γὰρ οἱ τὸν Ὄσιριν ἀντικρυς ἥλιον εἶναι καὶ ὀνομάζεσθαι Σείριον ὑφ' Ἑλλήνων λέγοντες, εἰ καὶ παρ, Αἰγυπτίοις ἡ πρόθεσις τοῦ ἄρθρου τοὔνομα πεποίηκεν ἀμφιγνοεῖσθαι

Digitized by Google

den Euhemerismus, mit welcher er von der Erzählung der mythischen Thatsachen zur Erklärung übergeht[1], ist ohne Frage vornehmlich von dem theologischen Aerger inspirirt über den, wie er glaubte, seichten Rationalisten, der zur Auslegung der Seltsamkeiten des Mythus und der Superstition nur πολιτικὰς αἰτίας verwandte[2].

Ich glaube in meiner Dissertation (de Dionysio Scytobrachione p. 42 ff.) den Beweis geführt zu haben, dass die mythologischen Auseinandersetzungen über Dionysos, welche im III. und IV. Buch der diodorischen Bibliothek enthalten sind (III 62—66. IV 1—5), aus einer Quelle stammen und erst von Diodor — mit einer für seine Arbeitsweise sehr charakteristischen Willkür — aus einander gerissen sind; ferner dass die gleiche Quelle dem Bericht von dem Zug des ägyptischen Dionysos-Osiris (I 14—20) zu Grunde liegt. Ich schloss damals irrthümlich auf Dionysios Skytobrachion, verführt durch Coincidenzen, welche zwischen

---

τὴν δὲ Ἶσιν οὐχ ἑτέραν τῆς σελήνης ἀποφαίνοντες ὡς (ἓν codd.) καὶ τῶν ἀγαλμάτων αὐτῆς τὰ μὲν κερασφόρα τοῦ μηνοειδοῦς γεγονέναι μιμήματα. . . . ἀλλ' ἡμεῖς αὖθις τὸν οἰκεῖον ἀναλάβωμεν λόγον (= Diod. 11, 3. 4). p. 379 F τὸ μὲν γὰρ εἰς ταῦτα τὰ ζῷα τοὺς θεοὺς τὸν Τυφῶνα δείσαντας μεταβαλεῖν οἷον ἀποκρύπτοντας ἑαυτοὺς σώμασιν ἴβεων καὶ κυνῶν καὶ ἱεράκων πᾶσαν ὑπερπέπαικε τερατείαν καὶ μυθολογίαν (= Diod. 86, 3).

[1] p. 359 D πολλῶν δὲ τοιούτων λεγομένων καὶ δεικνυμένων οἱ μὲν οἰόμενοι βασιλέων ταῦτα καὶ τυράννων δι' ἀρετὴν ὑπερφέρουσαν ἢ δύναμιν ἀξίωμα τῇ δόξῃ θεότητος ἐπιγραψαμένων, εἶτα χρησαμένων τύχαις ἔργα καὶ πάθη δεινὰ καὶ μεγάλα διαμνημονεύεσθαι ῥᾴστῃ μὲν ἀποδράσει τοῦ λόγου χρῶνται καὶ τὸ δύσφημον οὐ φαύλως ἀπὸ τῶν θεῶν ἐπ' ἀνθρώπους μεταφέρουσι . . . ὀκνῶ δὲ μὴ τοῦτο ᾖ τὰ ἀκίνητα κινεῖν κτλ. κτλ.

[2] p. 380 A τῶν δὲ βουλομένων πολιτικήν τινα λέγειν αἰτίαν οἱ μὲν . . . ἄλλοι δὲ τῶνδε τῶν δεινῶν τινα καὶ πανούργων βασιλέων ἱστοροῦσι τοὺς Αἰγυπτίους καταμαθόντα τῇ μὲν φύσει κούφους καὶ πρὸς μεταβολὴν καὶ νεωτερισμὸν ὀξυρρόπους ὄντας ἄμαχον δὲ καὶ δυσκάθεκτον ὑπὸ πλήθους δύναμιν ἐν τῷ συμφρονεῖν (so Markland für σωφρονεῖν) καὶ κοινοπραγεῖν ἔχοντας ἀίδιον αὐτοῖς † ἐν κατασπορᾷ δείξαντα δεισιδαιμονίαν διαφορᾶς ἀπαύστου πρόφασιν· τῶν γὰρ θηρίων, ἃ προσέταξεν ἄλλοις ἄλλα τιμᾶν καὶ σέβεσθαι, δυσμενῶς καὶ πολεμικῶς ἀλλήλοις προσφερομένων καὶ τροφὴν ἑτέραν ἑτέρων (ἑτέρου vulgo) προσίεσθαι πεφυκότων (πεφυκότας vulgo), ἀμύνοντες (ἀμύνοντας vulgo) ἀεὶ τοῖς οἰκείοις ἕκαστοι καὶ χαλεπῶς ἀδικούμενοι φέροντες ἐλάνθανον ταῖς τῶν θηρίων ἔχθραις συνελκόμενοι καὶ συνεκπολεμούμενοι πρὸς ἀλλήλους (= Diod. 89, 5).

Digitized by Google

Diodor und den Apolloniosscholien vorzuliegen schienen. Derartige Coincidenzen sind aber von Bedeutung nur so lange es sich um die Argonautensage handelt, und es beweist trotz der zum Theil auffallenden Uebereinstimmung im Einzelnen nichts, dass schol. Ap. Rhod. IV 262 ebenso wie bei Diodor (I 10, 1) ausgeführt wird, dass die Aegypter die ersten Menschen seien, da dies die landläufige Annahme ist[1]. Da nun das in dem erwähnten Scholion erscheinende Citat aus dem von einem gewissen Leon untergeschobenen Brief Alexanders an Olympias nicht von Skytobrachion herrührt, so beweisen auch die anderen Uebereinstimmungen Diodors mit den Fragmenten jenes Fälschers nichts für Dionysios[2]. Nach den obigen Auseinandersetzungen muss vielmehr Hekataeos als Quelle für alles angesetzt werden, auch für die erwähnten Partien des dritten und vierten Buches. Vortrefflich passt dazu das von Diodor dreimal (I 15, 7. III 66, 3. IV 2, 4) wiederholte Homercitat. Ausserdem scheint mir noch ein anderes Zusammentreffen dafür zu sprechen, welches gänzlich ausserhalb der im Vorhergehenden entwickelten Gedankenreihen steht und doch mit denselben auf das gleiche Resultat hin convergirt.

III 66 wird ausgeführt, dass über den Geburtsort des Dionysos die verschiedensten Traditionen existirten: natürlich wird sich schliesslich für ein Nysa entschieden, welches an der ägyptisch-arabischeu Grenze liegen sollte. Unter den griechischen Orten, die sich um die Ehre stritten dem Gott als Geburtsstätte gedient zu haben, wird besonders hervorgehoben die kleinasiatische Küstenstadt Teos. Hier wurde allerdings Dionysos an erster Stelle und als Schutzgott der Colonie verehrt[3], aber zu den berühmten Cultstätten gehörte die Stadt nicht, und besonders

---

[1] Dass über Aegypten dem Scholiasten andere Quellen vorlagen als Hekataeos, zeigen schon IV 272. 276. 277. Im übrigen vgl. jetzt über die Stelle v. Wilamowitz, Hermes XIX p. 447. Freilich wird es wohl immer unklar bleiben, wie sich der sog. Hippys und Hekataeos-Diodor zu einander verhalten.

[2] Ob Hekataeos aus ihm geschöpft hat, oder umgekehrt Leon aus Hekataeos, ist nicht auszumachen, da Leons Zeit unbekannt ist. Uebrigens muss ich auch die Behauptung, dass Agroetas' Λιβυκά von Skytobrachion benutzt sind, zurücknehmen (a. a. O. p. 50). Dagegen halte ich die Identification des Skytobrachion mit dem Kyklographen Dionysios aufrecht.

[3] In der alten Inschrift CIG II 3044, 32 wird das Fest der Anthesterien als vornehmstes zuerst genannt. In den Decreten, in welchen

Digitized by Google

wird das heilige Zeichen des Gottes, die weinspendende Quelle, in der Regel der Insel Naxos vindicirt[1]. Die Erwähnung von Teos erscheint aber wohl begründet, wenn beachtet wird, dass nach den ältesten Zeugnissen, dem des sog. Skymnos (870)[2] und dem Strabos (XIV p. 644), Hekataeos ein Teier war. Er heisst jetzt freilich gewöhnlich 'der Abderite', aber mit nicht so gutem Recht. Von den Gewährsmännern dieser zweiten Bezeichnung seiner Herkunft sind zunächst Josephus (c. Ap. I 22) und Clemens (Strom. II p. 498 P.) zu streichen, da sie sich dadurch compromittiren, dass sie ihm die albernen jüdischen Fälschungen zuschreiben. Es bleiben noch übrig Plutarch (de Is. et Osir. p. 354 D), Diogenes (IX 69, wahrscheinlich auch 61 vgl. K. Müller FHG II p. 384 not.) und Aelian (d. n. a. XI 1), welche von Hekataeos Zeit weiter abstehen als der sog. Skymnos und Strabo. An Beispielen für die Vertauschung des Ethnikon der Colonie mit dem der Mutterstadt fehlt es nicht[3], und bei Hekataeos mochte noch ein besonderer Grund vorliegen: er sollte in den Philosophenlisten noch näher mit Demokrit verbunden werden, als er es schon durch das Stemma Pyrrhon-Anaxarchos-Demokrit war (vgl. Diog. IX 69. 61. 58. Euseb. praep. ev. XIV p. 758 A. 763 B, besonders Clem. a. a. O.). Wie dem aber auch sein möge, an der Identität des Teiers und des Abderiten wird nicht mehr gezweifelt werden können[4].

---

die kretischen Städte den Teiern Asylie zugestehen, heisst dieselbe καθιέρωσις oder ἀνιέρωσις τῷ Διονύσῳ (CIG 3048, 10. 3049, 7. 3050, 8. 19. 3051, 17. 3058, 9, vgl. auch τὰν χώραν τὰν καθιερωμέναν τῷ Διονύσῳ 3052, 25), ebendaselbst wird Dionysos öfters einfach ὁ θεός genannt (3047, 8. 24. 27. 3048, 13). Teos war ursprünglich Centralstätte des ionischen Vereins der dionysischen Künstler (Strab. XIV p. 643). Noch in römischer Zeit heisst Dionysos ὁ τῆς πόλεως θεός (3092, 5 vgl. 3108, 9 und Boeckh über ὁ καθηγεμὼν Διόνυσος (CIG II p. 6576). Sehr merkwürdig ist die Uebereinstimmung der inschriftlich erhaltenen Isishymnen von Ios und Andros (Kaibel epigr. gr. p. XXI. 457) mit Diodor I 27.

[1] Vgl. u. a. Steph. B. p. 468, 13. Propert. IV 17, 27.

[2] Nach Roepers (Ueber einige schriftsteller mit namen Hekataeos I. II. Progr. d. Danzig. Gymn. 1877. 1878) Emendation.

[3] Vgl. Roeper a. a. O. p. 23.

[4] Roeper hat allerdings in seinem zweiten Programm die im ersten aufgestellte Ansicht widerrufen und die Meinung verfochten, dass der Abderit und der Teier zwei ganz verschiedene Persönlichkeiten

Digitized by Google

Nach der diodorischen Darstellung zu urtheilen, hatte Hekataeos in seinem Werk zweierlei vereinigt. Er gab sowohl eine Aufzählung der altägyptischen Könige, verbunden mit geschichtlicher Erzählung, nach dem Vorbild Herodots, als auch eine Schilderung des ägyptischen Lebens: und zwar sollte sich diese nach seiner ausdrücklichen Angabe auf das altägyptische Leben beziehen.

Von Wichtigkeit ist lediglich der letztere Theil[1], freilich

---

seien. Der Abderit sei der bekannte Schriftsteller aus der Zeit des ersten Ptolemaeers, der Teier sei ein Zeitgenosse des Milesiers. Bei Athenaeos (II p. 70A) sei in den Worten: Ἑκαταῖος δ' ὁ Μιλήσιος ἐν Ἀσίας περιηγήσει, εἰ γνήσιον τοῦ συγγραφέως τὸ βιβλίον· Καλλίμαχος γὰρ νησιώτου αὐτὸ ἀναγράφει das verdorbene νησιώτου in τοῦ Τηίου zu ändern. Roepers Argumentation überzeugt nicht. Wenn er in der Vertauschung der Ethnika Schwierigkeiten findet, so glaube ich dieselben beseitigt und zugleich gezeigt zu haben, dass, wer den Teier und den Abderiten identificirt, die Zeugnisse Strabos und des sog. Skymnos durchaus nicht ihres Werths zu berauben braucht. Warum Pseudoskymnos den Hekataeos nicht neben Ephoros in geographischen Dingen soll haben citiren können, sehe ich nicht ein. Die Griechen zogen eben keine so scharfe Grenzlinie zwischen 'schöner' Litteratur und wissenschaftlichen Werken wie wir. Roeper meint, der Aorist εἶφ' sei 'vielmehr dazu brauchbar, eine irgend einmal von jemand aufgestellte Behauptung, aus welcher Quelle immer, erzählungsweise zu referiren, als vorliegende Gewährsmänner zu citiren, wie es durch das Praesens oder das Perfectum geschieht'. Dies einmal zugegeben, so wird doch nichts dadurch entschieden, da gar nicht abzusehen ist, warum eine solche Art der Anführung dem Verfasser des Werks über die Hyperboreer weniger zukommen soll als jenem von Roeper angenommenen alten Teier. Dieser Teier soll nämlich älter sein als Herodot, da seine Ansicht über die Tanaisquellen richtiger sei als die Herodots (IV 57). Beide Ansichten sind falsch, sowohl die, dass der Tanais ein Arm des Araxes sei, als die, dass er aus einem grossen See hervorströme, und es möchte doch sehr gewagt sein, zwischen den beiden Theorien einen Gradunterschied des Fehlers anzusetzen und aus diesem Gradunterschied wieder neue Schlüsse zu ziehen. Was endlich die Conjectur zu der verdorbenen Athenaeosstelle anlangt, so ist die Wahrscheinlichkeit derselben recht gering, wie Roeper halb und halb selbst zugiebt, und wird gleich Null, wenn ernsthafte, sachliche Schwierigkeiten entgegenstehen.

[1] Ich habe es für unnöthig gehalten, auf den geschichtlichen Theil genauer einzugehen. Die Vergleichung mit Herodot steht jedem frei: es ist Zeitvergeudung des näheren zu verfolgen, wie Hekataeos die herodotischen Berichte ins Pragmatische umsetzt. Neben Herodot

Digitized by Google

nicht von der Wichtigkeit, die man zunächst erwarten könnte. Hekataeos standen zahlreiche Quellen zu Gebot; er muss der Landessprache kundig gewesen sein, war also im Stande Inschriften zu lesen und konnte von den Priestern vieles erfahren: hatte doch die laxe persische Herrschaft an der inneren Organisation Aegyptens nichts wesentliches verändert und war von allem anderen abgesehen zur Zeit des Hekataeos das ptolemaeische Regierungssystem noch zu jung, als dass das Andenken an die Vergangenheit schon sehr hätte getrübt sein können. Und doch zeigt schon eine oberflächliche Vergleichung der Nachrichten des Hekataeos mit den Monumenten unwiderleglich, dass die Darstellung des griechischen Reisenden alles andere als authentisch oder urkundlich ist, dass für dieselbe die Thatsachen des ägyptischen Lebens höchstens Ausgangspunkt, keinenfalls ausschliessliches Object gewesen sind. Letronne (mémoire sur le monument d'Osymandyas de Thèbes, oeuvres choisies I p. 222 ff.) hat über die diodorische Schilderung von dem Wunderbau des Osymandeums das Urtheil gefällt, dass dieselbe zwar eine ziemliche Kenntniss der ägyptischen Architektur verrathe, aber doch wegen der handgreiflichen Uebertreibungen als das Product eines phantasirenden Romanschriftstellers anzusehen sei; und dies Urtheil wird für die Auffassung des Hekataeos massgebend bleiben, man mag über die behauptete Identität des Osymandeums mit dem Rameseum denken wie man will. Auch ein derartiges Zugeständniss würde nichts Wesentliches ändern, dass z. B. die wunderliche Darstellung der Gerichtsscene, die Hekataeos im Osymandeum gesehen haben will, und an welcher der grosse französische Forscher besonderen Anstoss nahm, zurückzuführen sei auf eine Darstellung des Todtengerichtes[1]. Nach dem Zeugniss der Monumente ist die seltsame Anwendung des Symbols der ἀλήθεια bei den Gerichtsverhandlungen, die Hekataeos berichtet, allerdings ein echt ägyptischer Usus, auch der Gerichtshof der 30 δικασταί mit dem ἀρχιδικαστής an der Spitze mag in den 'königlichen Dreissig mit dem Vorsteher' seine thatsächliche Grundlage haben: aus den wenigen alten Papyri, die sich auf

---

haben ihm noch andere Quellen zu Gebote gestanden, die wir nicht mehr näher bestimmen können. Den, wie ich glauben möchte, recht geringen historischen Gehalt kann ohnehin nur die Aegyptologie aus den Monumenten heraus feststellen.

[1] Die ägyptologischen Nachweise verdanke ich der Gefälligkeit meines Collegen, Herrn Dr. A. Wiedemann.

Digitized by Google

Processe beziehen[1], geht doch so viel mit Evidenz hervor, dass Hekataeos' Bericht ein ganz falsches Bild giebt und dass im besonderen seine Behauptung, in Aegypten sei das Verfahren ein exclusiv schriftliches gewesen, weiter nichts ist als eine aus seiner antigriechischen Tendenz hervorgegangene Uebertreibung der famosen Schreibwuth der alten Aegypter. So kann Hekataeos' Darstellung wohl durch die Monumente in einzelnen Punkten bestätigt werden, ergänzend eintreten kann dieselbe nirgends.

Es ist nun einmal nicht anders: der Grieche ist Grieche geblieben auch im Land der Pharaonen, trotz der Priester und der Hieroglyphen. Hekataeos ist nur einer von den Vielen, welche in der Zeit der 'Diadochen' die durch die makedonischen Eroberungen und die mächtige Entwickelung des Weltverkehrs neu erschlossenen Länder bereisten. Wie er unter dem ersten Ptolemaeer Aegypten besucht hat, so sind im Auftrag von Seleukos Nikator Megasthenes, Daimachos, der Admiral Patrokles[2] nach Indien gezogen[3]. Es mag sein, dass Indien die Wissbegierde besonders lockte: indess werden doch eine Reihe von Männern genannt[4], die um die gleiche Zeit die Kunde von Aegypten und Aethiopien zu vermehren sich bemühten. Jedenfalls kann man noch erkennen, wie die Reisen nach beiden Ländern aus verwandten Bestrebungen hervorgehn. Nach Agatharchides Zeugniss (Phot. cod. 250 p. 454 b 33) hat sich gerade Hekataeos um die Erforschung des Ostens, unter dem nur Indien gemeint sein kann, verdient gemacht[5], Basilis, der an derselben Stelle mit Hekataeos zusammen genannt wird, wird von Plinius (a. a. O.) für Aethiopien citirt, derselbe Amometos (FHG II p. 396), der von Indien Wunderdinge erzählte, schrieb einen ἀνάπλους ἐκ Μέμφεως, und wie

---

[1] Vgl. Erman, Beiträge zur Kenntniss des ägyptischen Gerichtsverfahrens (Zeitschrift für ägypt. Sprache und Alterthumskunde 1879 p. 71 ff. 148 ff.)

[2] Auch von Euhemeros wird berichtet, dass er für Kassandros grosse Reisen unternommen habe (Diodor VI 2, 4).

[3] FHG II p. 397 ff. 440 ff.

[4] Vgl. Plin. VI 183.

[5] Es ist nicht auszumachen, ob Hekataeos ein besonderes Werk über Indien geschrieben hat oder ob sich eine Beschreibung Indiens in seinem Werk über die Hyperboreer fand. Zu beachten ist auch, dass wie er über die Hyperboreer ein grösseres Werk verfasste, so Megasthenes dieselben ausführlich in seinen Ἰνδικά behandelte (Strab. XV p. 711).

Digitized by Google

Seleukos die oben genannten, so sandte Ptolemaeos Philadelphos den Dionysios nach Indien (Plin. VI 58).

Freilich, die Monotonie des Nillandes, die dem ägyptischen Leben eigenthümliche Nüchternheit konnten nie und nimmer eine solche Fülle von Märchen und Wundergeschichten erzeugen, wie die Tropenwelt Indiens. Aegypten war auch schon bekannter, die Neugierde war nicht durch spärliche, wundersame Kunde so gereizt, es lag kein einheimischer, reicher Sagenschatz vor, durch den die schon angeregte Phantasie der griechischen Reisenden zu immer kühneren Productionen getrieben wäre[1]. Das Uebereinstimmende in der geistigen Richtung dieser Reisebeschreibungen liegt auch tiefer. Alle jene Griechen sind als Kinder derselben Zeit von einem bestimmten Kreis von Anschauungen und Tendenzen gewissermassen umhüllt: soviel als möglich wird das was von aussen an sie herantritt, in diesen Nimbus hereingezogen und von demselben aufgelöst. Die Hauptelemente solcher Anschauungskreise waren damals die Philosophie, die nicht mehr auf wenige einsame Geistesgrössen oder zurückgezogene Schulen beschränkt war, sondern in immer breiter werdender Wirksamkeit fast alle Gebildeten in die Netze ihrer Fragen und Erörterungen hineinzog, und das politische Interesse[2]. Die makedonischen Eroberungen hatten die tiefst greifenden politischen Umwälzungen, eine völlige Veränderung der staatlichen und gesellschaftlichen Formen zur Folge. Dem ungeheuren Druck eines solchen Geschehens konnte keiner widerstehen; es musste jeder Stellung nehmen, mochte er sich nun den neuen Ordnungen anschliessen, mochte er als urhellenischer Republikaner opponiren oder als Kosmopolit sich für die Eigenart der Barbaren interessiren, die durch die Eroberer so vielfach aufgestört und umgerüttelt war. Uebrigens greifen beide Factoren, Philosophie und politisches Interesse, in einander: niemand hatte mehr als die Philosophen an den althergebrachten Anschauungen gerüttelt, sie hatten gerade durch ihre speculativen Constructionen und Utopien am meisten dazu beigetragen, dass man dem Zusammenbruch des Alten und den plötzlichen Neuschöpfungen mit den kühnsten Hoffnungen zusah; liessen doch die grossen Ereignisse der jüngsten Vergangenheit das Unmögliche möglich er-

---

[1] Vgl. Rohde, gr. Roman p. 177 ff.

[2] Streng genommen wäre noch ein drittes Element, die Rhetorik, hinzuzurechnen. Aber von der stilistischen Form all jener Werke wissen wir nichts.

Digitized by Google

scheinen und schienen sie durch Vernichtung einer alten Welt Raum für eine neue zu schaffen. Um mit den wichtigsten Beispielen mich zu begnügen — die Worte, die der Kyniker Onesikritos dem indischen Gymnosophisten in den Mund legt[1], sind charakteristisch genug und der bekannte Rath, den Aristoteles dem grossen Eroberer betreffs des Verhältnisses von Griechen und Barbaren gab (s. u. S. 252), ist ein deutliches Zeugniss von der Lebhaftigkeit, mit welcher politische Fragen in den Kreisen der Philosophen discutirt wurden. Was ferner von der 'Philosophie der Barbaren' berichtet wird, sind zum grossen Theil δόξαι griechischer Philosophen: die Rede des Gymnosophisten bei Onesikritos (Strab. XV p. 716) könnte auch von einem Kyniker gehalten sein[2], die 'Physiologie', welche Megasthenes den Brahmanen zuschreibt, ist unverkennbar die der ältesten Stoa[3].

---

[1] Strab. XV p. 715 . . εἰπεῖν ὡς τὸν μὲν βασιλέα ἐπαινοίη, διότι ἀρχὴν τοσαύτην διοικῶν ἐπιθυμοίη σοφίας· μόνον γὰρ ἴδοι αὐτὸν ἐν ὅπλοις φιλοσοφοῦντα· ὠφελιμώτατον δ' εἴη τῶν ἁπάντων, εἰ οἱ τοιοῦτοι φρονοῖεν, οἷς πάρεστι δύναμις τοὺς μὲν ἑκουσίους πείθειν σωφρονεῖν, τοὺς δ' ἀκουσίους ἀναγκάζειν.

[2] Kynisch ist die Lobpreisung des πόνος (vgl. besonders Antisthenes bei Diog. VI 2); die Einwirkung der körperlichen Askese auf den Geist (τὸ δὲ φίλιον αὐτοῖς τά τε σώματα ἀσκοῦσι πρὸς πόνον ἵν' αἱ γνῶμαι ῥωννύοιντο) hebt auch Diogenes (Stob. flor. 7, 18) hervor. Ferner ist kynisch der Gegensatz von νόμος und φύσις (vgl. u. a. Diog. VI 38), und zur kynischen ἀγωγή passen Sätze wie καὶ γὰρ οἰκίαν ἀρίστην εἶναι ἥτις ἂν ἐπισκευῆς ἐλαχίστης δέηται oder ἅπασαν δὲ πλουσίαν οἰκίαν ἀνεῖσθαι αὐτοῖς μέχρι γυναικωνίτιδος, εἰσιόντας δὲ δεῖπνου κοινωνεῖν καὶ λόγων.

[3] Strab. XV p. 713 περὶ πολλῶν δὲ τοῖς Ἕλλησιν ὁμοδοξεῖν· ὅτι γὰρ γενητὸς ὁ κόσμος καὶ φθαρτός, λέγειν κἀκείνους καὶ ὅτι σφαιροειδής, ὅ τε διοικῶν αὐτὸν καὶ ποιῶν θεὸς δι' ὅλου διαπεφοίτηκεν αὐτοῦ· ἀρχαὶ δὲ τῶν μὲν συμπάντων ἕτεραι, τῆς δὲ κοσμοποιΐας τὸ ὕδωρ· πρὸς δὲ τοῖς τέτταρσι στοιχείοις πέμπτη τίς ἐστι φύσις, ἐξ ἧς ὁ οὐρανὸς καὶ τὰ ἄστρα· γῆ δ' ἐν μέσῳ ἵδρυται τοῦ παντός· καὶ περὶ σπέρματος δὲ καὶ ψυχῆς ὅμοια λέγεται καὶ ἄλλα πλείω. Hierher zu rechnen ist auch, wenn bei Diog. prooem. 7 den Magiern die demokritische Wahrnehmungslehre (ἀλλὰ καὶ εἰδώλων πλήρη εἶναι τὸν ἀέρα κατὰ ἀπόρροιαν ὑπὸ ἀναθυμιάσεως εἰσκρινομένων ταῖς ὄψεσι τῶν ὀξυδερκῶν vgl. Krische, Forschungen p. 148) zugeschrieben wird. Dion Chrysostomos erzählt in der Borysthenitica (or. 36 p. 93 R. ff.) einen Mythos der Magier, der ein getreues Abbild der Kosmogonie der ältesten Stoa ist. Interessant ist es zu verfolgen, wie christliche Berichte über Indien (in den s. g. Philosophumena und in der Schrift des Palladios περὶ τῶν τῆς Ἰνδίας

Digitized by Google

Es muss also vor allem der Anschauungskreis, in welchem sich Hekataeos bewegt, aus seinen Schilderungen heraus dargestellt werden, und dass die Analyse eine reichliche Ausbeute geben wird, ist um so mehr zu hoffen, als, wie schon gesagt wurde, bei Schilderungen Aegyptens die Wundergeschichten nicht so üppig alles überwuchern.

Hekataeos hatte den Skeptiker Pyrrhon gehört, nach Diogenes' (IX 69) ausdrücklichem Zeugniss. Rohde (gr. Roman p. 213 f.) hat denn auch die Phantasien des Hekataeos über die Hyperboreer mit seinem Skepticismus auf eine eigenthümliche Weise in Verbindung gesetzt; und dass in der That pyrrhonische Einflüsse auf Hekataeos gewirkt haben, allerdings nach einer ganz anderen Richtung hin, wird sich später als wahrscheinlich herausstellen. Die Analyse freilich der Allegorien, welche Hekataeos der ägyptischen Theologie vindicirt, rückt ihn zunächst in einen anderen Zusammenhang.

Hekataeos theilt die ägyptischen Götter in zwei Gruppen ein, die himmlischen, unsterblichen und die ἐπίγειοι, welche, ursprünglich Sterbliche, erst durch Apotheose zu Göttern geworden sind. Nach der bekannten Herodotstelle (II 145) und den manethonischen Listen (FHG II p. 526) ist die Eintheilung der Götter in Gruppen echt ägyptisch: ebenso ägyptisch ist auch die Theilung des Jahres in drei Jahreszeiten. Alles übrige, was von den Göttern des ersten Kreises behauptet wird, ist auf griechischem Boden gewachsen. Gleich der an der Spitze des Systems stehende Satz (Diod. I 11, 1) τοὺς δ' οὖν κατ' Αἴγυπτον ἀνθρώπους τὸ παλαιὸν γενομένους, ἀναβλέψαντας εἰς τὸν κόσμον καὶ τὴν τῶν ὅλων φύσιν καταπλαγέντας καὶ θαυμάσαντας, ὑπολαβεῖν εἶναι δύο θεοὺς ἀιδίους τε καὶ πρώτους τόν τε ἥλιον καὶ τὴν σελήνην kann schon desshalb nicht für ägyptischen Ursprungs gehalten werden, weil in Altägypten der Mondcultus sehr unbedeutend war; noch fehlerhafter sind die Identificationen mit Osiris-Dionysos-Seirios und Isis. Vielmehr ist Isis Göttin des Hunds-

---

ἐθνῶν καὶ τῶν Βραχμάνων vergl. Schwanbeck, Megasthen. p. 155 ff.) die im Grunde — nach dem Gegensatz zwischen Dandamis und Kalanos zu urtheilen — auf Megasthenes zurückgehn, in die indische Philosophie gnostisch-neuplatonisches einmischen, wie χιτὼν τῆς ψυχῆς, τὸ σῶμα ὡς ῥάκος ἐπὶ τῆς γῆς καταλιποῦσα, vgl. Bernays, Theophrast üb. Frömmigk. p. 143 f. Gerade derartiges beweist am schlagendsten, wie wenig solchen Berichten zu trauen ist.

Digitized by Google

sterns. Den Gleichstellungen liegt zunächst der griechische Gleichklang von Ὄσιρις und Σείριος und von Ἶσις und Ἰώ, der gehörnten Mondgöttin, zu Grund. Ferner ist es eine Meinung der Philosophen, dass von den Menschen zuerst die Himmelskörper göttlicher Verehrung für würdig gehalten seien: am klarsten formulirt ist sie im platonischen Kratylos (p.. 397 C), wo hinter Sokrates sich Antisthenes versteckt: τοιόνδε τοίνυν ἔγωγε ὑποπτεύω· φαίνονταί μοι οἱ πρῶτοι τῶν ἀνθρώπων τῶν περὶ τὴν Ἑλλάδα τούτους μόνους τοὺς θεοὺς ἡγεῖσθαι, οὕσπερ νῦν πολλοὶ τῶν βαρβάρων, ἥλιον καὶ σελήνην καὶ γῆν καὶ ἄστρα καὶ οὐρανόν[1] und später bei den Stoikern: vgl. Pseudoplut. de plac. phil. I 6, 10 p. 295 Diels: θεοῦ γὰρ ἔννοιαν ἔσχον ἀπὸ τῶν φαινομένων ἀστέρων ὁρῶντες τούτους μεγάλης συμφωνίας ὄντας αἰτίους . . . βλέποντες δὲ τοὺς ἀστέρας ἀεὶ θέοντας αἰτίους τε τοῦ θεωρεῖν ἡμᾶς, ἥλιον καὶ σελήνην θεοὺς προσηγόρευσαν. Hiermit ist allerdings keineswegs identisch, wenn Kleanthes (fr. phys. 5 Wachsmuth) die Sonne besonders hochstellt dadurch, dass er in dieselbe das ἡγεμονικόν der Welt verlegt. Indess ist die Motivirung[2] zum mindesten sehr ähnlich derjenigen, mit welcher Hekataeos Sonne und Mond die höchste Göttlichkeit zuschreibt, und diese Uebereinstimmung wird noch schlagender durch die Beobachtung, dass, wie Hekataeos die Sonne mit Osiris-Dionysos identificirt, so auch Kleanthes den Dionysos als Sonnengott auffasste, wie seine Etymologie Διόνυσος ἀπὸ τοῦ διανύσαι (Macrob. I 18, 13) beweist. Auffallen muss es

[1] Vgl. auch Aristot. met. Λ p. 1074 b 1 παραδέδοται δὲ παρὰ τῶν ἀρχαίων καὶ παμπαλαίων ἐν μύθου σχήματι καταλελειμμένα τοῖς ὕστερον ὅτι θεοί τέ εἰσιν οὗτοι καὶ περιέχει τὸ θεῖον τὴν ὅλην φύσιν. Von dieser Hypothese ist wohl zu unterscheiden die akademisch-peripatetische Auffassung der Himmelskörper als der ὁρατοὶ θεοί (vgl. z. B. Plat. Tim. p. 37 ff. Legg. X p. 896 C ff. Epin. p. 984 ff. Arist. met. Λ p. 1074 b 16), mit welcher die, am schönsten von Aristoteles (Sext. adv. phys. I 22 Cic. de nat. deor. II 95) ausgesprochene Meinung, dass aus der Bewunderung der Himmelskörper der Begriff der Götter als der vernünftigen Urheber dieser Wunderwerke sich entwickelt habe, eng zusammenhängt.

[2] Areios Didymos bei Eus. pr. ev. XV p. 818 a ἡγεμονικὸν τοῦ κόσμου Κλεάνθει μὲν ἥρεσε τὸν ἥλιον εἶναι διὰ τὸ μέγιστον τῶν ἄστρων ὑπάρχειν καὶ πλεῖστα συμβάλλεσθαι πρὸς τὴν τῶν ὅλων διοίκησιν ἡμέραν καὶ ἐνιαυτὸν ποιοῦντα καὶ τὰς ἄλλας ὥρας und Diodor. I 11, 5 τούτους δὲ τοὺς θεοὺς ὑφίστανται τὸν σύμπαντα κόσμον διοικεῖν τρέφοντάς τε καὶ αὔξοντας πάντα τριμερέσιν ὥραις ἀοράτῳ κινήσει τὴν περίοδον ἀπαρτιζούσαις τῇ τε ἐαρινῇ καὶ θερινῇ καὶ χειμερινῇ.

Digitized by Google

jedenfalls, wenn an derselben Makrobiusstelle auch die von Hekataeos citirten orphischen Verse erscheinen. Schliesslich ist noch anzuführen, dass der bei Stobaeos (Ecl. I p. 209, 5 Wachsm. 351, 9 Diels) dem Heraklit und Hekataeos zugeschriebene Satz, ἄναμμα νοερὸν τὸ ἐκ θαλάττης εἶναι τὸν ἥλιον an einer anderen Stelle Kleanthes zugewiesen wird (I p. 211, 18 W. 349, 4 D.). Letzteres offenbar mit Recht, wie περὶ θεῶν fr. 6 Wachsm. fr. phys. 4. 8. 27 beweisen. Dem Stoiker eignet auch der Zusatz νοερόν[1]. Von diesem specifisch stoischen Zusatz abgesehen, ist die Ansicht, dass die Sonne sich aus den Dünsten des Meeres nähre, als echt heraklitisch sicher bezeugt (vgl. Krische, Forsch. p. 435), und darauf dass Hekataeos den Aegyptern eine ähnliche Ansicht untergeschoben hatte, führt die bei Diodor (I 12, 5) erhaltene Erklärung, nach welcher die Ὠκεάνη, das göttliche Element des Wassers, als τροφὴ μήτηρ gedeutet wird[2].

In welche Verbindung Hekataeos die fünf Elemente mit Sonne und Mond gesetzt hatte, ist nicht mehr zu erkennen, da an der entscheidenden Stelle (I 11, 6) offenbar vor τῶν θεῶν τούτων eine Lücke angenommen werden und die Worte φύσιν δὲ συμβάλλεσθαι πλείστην εἰς τὴν τῶν ἁπάντων ζῳογονίαν zum Vorhergehenden gezogen werden müssen[3]. Dagegen findet sich der Vergleich der Einheit des aus den Elementen zusammengesetzten körperlichen κόσμος (τὸ σῶμα τῆς τῶν ὅλων φύσεως I 12, 6) mit derjenigen des aus seinen Gliedern bestehenden Körpers wieder in der Stoa (Sext. adv. phys. I 78 ff.)[4], wenn man auch den Ausdruck τὸ μὲν ἅπαν σῶμα τῆς τῶν ὅλων φύ-

[1] Für den Gebrauch des Wortes verweise ich auf Diels index zu den Doxographi p. 787. Die Sonne ist als ἡγεμονικὸν τοῦ κόσμου ein ἄναμμα νοερόν, so gut wie die Seele überhaupt nach Zenons, von Kleanthes wiedergegebener, Ansicht eine ἀναθυμίασις νοερά ist: vergl. Ar. Didym. bei Eus. XV p. 821 d (Doxogr. p. 471).

[2] Wenigstens kann man den Ausdruck τροφὴ μήτηρ nicht aus dem erklären was folgt: οἱ γὰρ Αἰγύπτιοι νομίζουσιν Ὠκεανὸν εἶναι τὸν παρ' αὐτοῖς ποταμὸν Νεῖλον, πρὸς ᾧ καὶ τὰς τῶν θεῶν γενέσεις ὑπάρξαι. Nicht Okeane, sondern Okeanos wird von den Aegyptern gleich dem Nil gesetzt; die Hellenen haben beide zusammengeworfen und den Okeanos statt der Okeane für den Gott des Elements genommen.

[3] Weder können mit ἁπάντων im Voraus die fünf Elemente noch mit ζῳογονίαν ein Entstehen derselben bezeichnet werden. Uebrigens ist die Verderbniss alt, da schon Eusebius (pr. ev. III p. 88 c) keinen besseren Text bietet.

[4] Vgl. auch Kleanthes bei Stob. I 17 p. 153, 15 Wachsm.

Digitized by Google

σεως ἐξ ἡλίου καὶ σελήνης ἀπαρτίζεσθαι nicht nothwendig so zu deuten braucht, als habe Hekataeos, stoischen Auffassungen parallel, Sonne und Mond als das ἡγεμονικόν des κόσμος hingestellt. Die physiologische Herleitung der Götter aus den Elementen ist freilich nicht erst in der Stoa aufgekommen, auch stimmen die Gleichsetzungen im Einzelnen nicht [1]. Der Satz (I 12, 2) τὸ μὲν οὖν πνεῦμα Δία προσαγορεῦσαι μεθερμηνευομένης τῆς λέξεως ὃν αἴτιον ὄντα τοῦ ψυχικοῦ τοῖς ζῴοις ἐνόμισαν ὑπάρχειν πάντων οἱονεί τινα πατέρα führt wiederum in stoische Gedankenkreise: gerade Zenon hatte die Seele von dem πνεῦμα hergeleitet (vgl. Krische p. 380). Nur ist in einer eigenthümlichen Weise das πνεῦμα an Stelle des Aethers getreten, der sonst gewöhnlich als fünftes Element gerechnet wird. Da nämlich von den Philosophen der Aether den anderen vier Elementen beigefügt wird wesentlich in seiner Eigenschaft als göttlicher Träger der Himmelskörper [2], Hekataeos aber schon Sonne und Mond als erste Götter aufgestellt hatte, konnte er den Aether nicht wieder unter den Elementen aufführen. An dessen Stelle setzt er das πνεῦμα, das er als Ursache des Seelischen mit Zeus identificirt [3]. Auch die Stoiker kennen diese Gleichung, legen aber derselben einen viel tieferen Sinn unter. Zeus als πνεῦμα gefasst ist der das All durchdringende und bestimmende göttliche Hauch: die anderen Götter sind ihm nicht wesensgleich, sondern nur Einzelnamen, welche dem einen Pneuma beigelegt werden, je nachdem es sich im Einzelnen in der Materie vertheilt [4]. Hekataeos musste, wenn er Sonne und Mond an die Spitze stellte, das πνεῦμα, welches nun den anderen Elementen gleich wurde, seiner höchsten und obersten Eigenschaften berauben [5].

---

[1] So ist bei den Stoikern gewöhnlich das Wasser = Poseidon, die Luft = Hera (Chrysipp. bei Philod. de piet. p. 546. 548 Diels. Cic. de nat. deor. II 66 ff. Diog. VII 147 ; vgl. Krische p. 399).

[2] Vgl. Krische p. 306 ff. 376 ff. 385 ff.

[3] Vgl. Plato Cratyl. p. 396 (nach Antisthenes).

[4] Am klarsten ausgesprochen findet sich diese Anschauung bei Diogenes von Babylon (Philod. de piet. p. 549 Diels col. 15, 28 ff. vgl. Diog. VII 147) εἶναί τε τοῦ Διὸς τὸ μὲν εἰς τὴν θάλατταν διατετακὸς Ποσειδῶνα, τὸ δ' εἰς τὴν γῆν Δήμητρα, τὸ δ' εἰς τὸν ἀέρα Ἥραν κτλ. Vgl. aber auch Kleanthes περὶ θεῶν fr. 7 fr. theolog. 3; im Hymnos auf Zeus (v. 1) gibt er diesem das Attribut πολυώνυμος.

[5] Bei den Erörterungen des Hekataeos (Diodor. III 62 ff.) über die verschiedenen Auffassungen der Griechen vom Wesen des Dionysos

Digitized by Google

Es hält schwer diese Uebereinstimmungen richtig zu deuten, um so schwerer, als Hekataeos in eine Zeit fällt, in welcher die Meinungen und Richtungen der Philosophen sich aufs mannigfachste durchkreuzt haben müssen. Wenn Hekataeos in der ägyptischen Kosmologie das πνεῦμα aufführt, den κόσμος mit einem ζῷον vergleicht, so zwingt das geradezu anzunehmen, dass er von der ältesten Stoa beeinflusst ist, wenn sich auch sonst genug findet, was älter ist als die Stoa. Diese Annahme wird auch durch die Chronologie nicht unbedingt ausgeschlossen [1], empfohlen ferner durch das naheliegende Beispiel des Megasthenes (s. o. S. 239). Andererseits spricht gegen Kynismus oder alte Stoa Hekataeos' Bewunderung der altägyptischen Gesetze. In eine ganz andere Philosophensippe reiht nun aber Clemens den Hekataeos ein (strom. II p. 498 P.): ἀλλὰ καὶ οἱ Ἀβδηρῖται τέλος ὑπάρχειν διδάσκουσιν, Δημόκριτος μὲν ἐν τῷ περὶ τέλους τὴν εὐθυμίαν, . . ., Ἑκαταῖος δὲ αὐτάρκειαν, καὶ δὴ Ἀπολλόδοτος (Ἀπολλόδωρος? cf. Diog. IX 38) ὁ Κυζικηνὸς τὴν ψυχαγωγίαν καθάπερ Ναυσιφάνης τὴν ἀκαταπληξίαν· ταύτην γὰρ ἔφη ὑπὸ Δημοκρίτου ἀθαμβίην λέγεσθαι. Diese Zusammenstellung beruht nicht bloss darauf, dass alle aus Abdera oder Teos stammen, wie schon

ist eine Zurückführung auf bestimmte philosophische Systeme nicht rathsam. Die physiologische Erklärung wurde zuerst von Prodikos angewandt nach dem Zeugniss des Persaeos (Philod. de piet. p. 544 Diels col. 10, 1 ff.): τὰ περὶ τοῦ τὰ τρέφοντα καὶ ὠφελοῦντα θεοὺς νενομίσθαι καὶ τετειμῆσθαι πρῶτον ὑπὸ Προδίκου γεγραμμένα, eine Auffassung, welche auch einer der von Hekataeos aufgeführten Erklärungen des ägyptischen Thierdienstes (Diod. I 87) zu Grunde liegt. Später müssen derartige Allegorien sehr häufig und in den verschiedensten Kreisen üblich gewesen sein: sie finden sich z. B. auch bei Theophrast und dem Atthidographen Phanodemos (Athen. XI p. 465 A). Die zweite Ansicht, nach welcher mehrere Dionyse unterschieden werden, entspricht ebenfalls einer alten und verbreiteten Auffassung der Götter: schon Herodot (II 43) kennt zwei Herakles. Ueber spätere Aufzählungen der Art vgl. R. Münzel, quaestiones mythographae Berol. 1883 p. 20[4].

[1] Nach Rohdes abschliessender Untersuchung (Rh. Mus. XXXIII p. 622 ff.) ist Zenon von 336—264, Kleanthes von 331—232 anzusetzen. Hekataeos muss vor 284 Aegypten bereist haben.

[2] Diog. VI 38 ἔφασκε (Diogenes) δὲ ἀντιτιθέναι τύχῃ μὲν θάρσος, νόμῳ δὲ φύσιν, πάθει δὲ λόγον. Sehr charakteristisch lässt Onesikritos den Gymnosophisten sagen (Strab. XV p. 716) εἰπόντος δ' ὅτι καὶ Πυθαγόρας τοιαῦτα λέγοι . . . καὶ Σωκράτης καὶ Διογένης οὗ καὶ αὐτὸς ἀκροάσαιτο, ἀποκρίνασθαι ὅτι τἆλλα μὲν νομίζοι φρονίμως αὐτοῖς δοκεῖν, ἓν δ' ἁμαρτάνειν νόμον πρὸ τῆς φύσεως τιθεμένους.

Digitized by Google

die Einfügung des Kyzikeners zeigt: der Schlusssatz über Nausiphanes beweist unzweideutig, dass Clemens oder sein Gewährsmann den Hekataeos, den unbekannten Kyzikener und den Nausiphanes auf Demokrit zurückführten. Wenn nun der hier und bei Cicero (de nat. deor. I 73) als Demokriteer[1] bezeichnete Nausiphanes sonst Pyrrhoneer genannt wird (Diog. IX 58. Sext. adv. math. 2. Clem. strom. I p. 353 P.) und für Hekataeos, den Schüler Pyrrhons, sich das gleiche Doppelverhältniss aus dieser Stelle ergibt, so gereicht das der Nachricht gewiss nicht zum Schaden, um so weniger als nach einem sehr schwer wiegenden Zeugniss Pyrrhon grosse Stücke auf Demokrit hielt[2]. Es klingt wunderlich genug, dass derselbe Mann, der so offenbar kynisch-stoische Einflüsse verräth, unter dem Bann des grossen Ioniers gestanden haben soll. Und doch ist es der Fall.

Hekataeos hatte also nach Clemens als obersten Zweck die αὐτάρκεια angesetzt. Dazu passt vortrefflich, und empfiehlt wiederum die Nachricht des Clemens als zuverlässig, dass Alexinos gerade in einem Werke περὶ αὐταρκείας das von Hekataeos erzählte Geschichtchen vom König Bokchoris vorgetragen haben soll (s. o. S. 230). Wie schon diese Anekdote zeigen kann, verstand Hekataeos unter αὐτάρκεια eine mässige und genügsame Lebensweise: am deutlichsten zeigt das die Schilderung, die er von dem Leben der alten Pharaonen entwirft. Dieselbe schliesst mit den Worten (Diod. I 70, 12): καθόλου δὲ τὰ περὶ τὴν δίαιταν οὕτως ὑπῆρχε συμμέτρως διατεταγμένα ὥστε δοκεῖν μὴ νομοθέτην, ἀλλὰ τὸν ἄριστον τῶν ἰατρῶν συντεταχέναι τῆς ὑγιείας στοχαζόμενον. Daran reiht sich folgende, beachtenswerthe Motivirung (71, 2 ff.): ταῦτα δὲ κατὰ τὸ ἔθος πράττοντες οὐχ ὅπως ἠγανάκτουν ἢ προσέκοπτον ταῖς τύχαις, ἀλλὰ τοὐναντίον ἡγοῦντο ἑαυτοὺς ζῆν βίον μακαριώτατον· τοὺς μὲν γὰρ ἄλλους ἀνθρώπους ἐνόμιζον ἀλογίστως τοῖς φυσικοῖς πάθεσι χαριζομένους πολλὰ πράττειν τῶν φερόντων βλάβας ἢ κινδύνους καὶ πολλάκις ἐνίους εἰδότας ὅτι μέλλουσιν ἁμαρτάνειν μηδὲν ἧττον πράττειν τὰ φαῦλα κατισχυομένους ὑπ' ἔρωτος ἢ μίσους ἤ τινος ἑτέρου πάθους, ἑαυτοὺς δ' ἐζηλωκότας βίον

---

[1] Falsch ist es, wenn Diogenes (prooem. 15) ihn zum directen Schüler Demokrits macht.

[2] Diog. IX 67 ἀλλὰ καὶ Φίλων ὁ Ἀθηναῖος γνώριμος αὐτοῦ γεγονὼς ἔλεγεν ὡς ἐμέμνητο μάλιστα μὲν Δημοκρίτου. Vgl. Aristokl. bei Euseb. pr. ev. XIV p. 763 b.

Digitized by Google

τὸν ὑπὸ τῶν φρονιμωτάτων ἀνδρῶν προκεκριμένον ἐλαχίστοις περιπίπτειν ἀγνοήμασι. Das Hauptgewicht wird darauf gelegt, dass die Könige nicht nach Gutdünken handeln konnten, sondern nach dem Zwang der Gesetze ihr Leben hätten regeln müssen. Ueber diesen wichtigen Punkt wird später noch geredet werden: in diesem Zusammenhang kommt er nicht in Betracht, da die Gesetze ja das beste Leben vorgeschrieben haben sollen und es nur darauf ankommt festzustellen, welches nach Hekataeos die Bedingungen des besten Lebens sind. Das sind Genügsamkeit und Freiheit von Leidenschaften. An und für sich würde ich keinen grossen Werth darauf legen, dass auch Demokrit vor den Leidenschaften warnt[1]: aber zu beachten ist zunächst, dass der Passus bei Hekataeos καὶ πολλάκις ἐνίους εἰδότας ὅτι μέλλουσιν ἁμαρτάνειν μηδὲν ἧττον πράττειν τὰ φαῦλα κτλ. einem Anhänger der kynischen Philosophie, an die man ja denken könnte, übel ansteht, und dann, dass die von Hekataeos gepriesene Herrschaft über die Leidenschaften sich so am besten unter das höchste Ziel der αὐτάρκεια unterordnen lässt, wenn ein Fragment Demokrits zur Erklärung herangezogen wird, nach welchem das wahre Glück im Menschen selbst liegen muss[2]. Wenn Demokrit einen 'genügsamen Tisch' empfiehlt[3], so mag man das immerhin für eine Allgemeinheit erklären, die nicht viel sagen will: auffallender ist schon, dass der Ausspruch (Stob. flor. 40, 6) ξενιτείη βίου αὐτάρκειαν διδάσκει· μᾶζα γὰρ καὶ στιβὰς λιμοῦ καὶ κόπου γλυκύτατα ἰήματα sich mit der Moral der Geschichte vom König Bokchoris völlig deckt, wenngleich dem entgegengehalten werden kann, dass Xenophons Erzählung von Kyros und Gobryas (Cyr. V 2, 14 ff.) immerhin ähnlich ist; — das wichtigste ist, dass gerade die Grundanschauung von dem engen Zusammenhang des Physischen und Moralischen echt de-

---

[1] Plut. anim. an corp. aff. s. p. p. 500 D λέγομεν οὖν ἐν ἡμῖν ὅτι πολλὰ μέν, ὦ ἄνθρωπε, σοῦ καὶ τὸ σῶμα [καὶ] νοσήματα καὶ πάθη φύσει τε ἀνίησιν ἐξ ἑαυτοῦ καὶ προσπίπτοντα δέχεται θύραθεν· ἂν δὲ σαυτὸν ἔνδοθεν ἀνοίξῃς, ποικίλον τι καὶ πολυπαθὲς κακῶν ταμιεῖον εὑρήσεις καὶ θησαύρισμα, ὡς φησι Δημόκριτος, οὐκ ἔξωθεν ἐπιρρεόντων, ἀλλ' ὥσπερ ἐγγείους καὶ αὐτόχθονας πηγὰς ἐχόντων, ἃς ἀνίησιν ἡ κακία πολύχυτος καὶ δαψιλὴς οὖσα τοῖς πάθεσιν.

[2] Plut. quom. quis s. sent. in uirt. prof. p. 81 B κατὰ Δημόκριτον αὐτὸν ἐξ ἑαυτοῦ τὰς τέρψιας ἐθιζόμενον λαμβάνειν.

[3] Stob. flor. 5, 38 τράπεζαν πολυτελέα μὲν τύχη παρατίθησιν, αὐταρκέα δὲ σωφροσύνη.

Digitized by Google

mokritisch ist. Denn für Demokrit ist die Seele körperlich; die Atome derselben sind mit denen des Leibes aufs engste verknüpft[1]. Darum hat die Seele die Pflicht für den Körper, ihr Haus, zu sorgen[2], nicht zur Verrätherin seiner Gesundheit durch ihre Begierden zu werden[3]. Denn der Körper findet leicht, was er bedarf: ist doch die Natur die 'Amme aller durch Genügsamkeit'[4].

So hat sich denn in den Phantasmen des Hekataeos über das 'selige, leidenschaftsfreie Leben' der alten ägyptischen Könige noch ein Rest demokritischer εὐθυμίη erhalten. Diese Hypothese findet ihre nothwendige Ergänzung und Bestätigung in

---

[1] Theoph. de sens. 58 p. 515 Diels: περὶ δὲ τοῦ φρονεῖν ἐπὶ τοσοῦτον εἴρηκεν ὅτι γίνεται συμμέτρως ἐχούσης τῆς ψυχῆς κατὰ τὴν κρᾶσιν· ἐὰν δὲ περίθερμός τις ἢ περίψυχρος γένηται, μεταλλάττειν φησί. διὸ καὶ τοὺς παλαιοὺς καλῶς τοῦθ' ὑπολαβεῖν ὅτι ἐστὶν ἀλλοφρονεῖν. ὥστε φανερὸν ὅτι τῇ κράσει τοῦ σώματος ποιεῖ τὸ φρονεῖν ὅπερ ἴσως αὐτῷ καὶ κατὰ λόγον ἐστὶ σῶμα ποιοῦντι τὴν ψυχήν. Lucret. III 370 illud in his rebus nequaquam sumere possis, Democriti quod sancta uiri sententia ponit, corporis atque animi primordia singula priuis adposita alternis uariare ac nectere membra.

[2] Sehr charakteristisch ist das Fragment bei Plut. de san. tuenda p. 135 E πρὸς τούτους γὰρ οἶμαι μάλιστα τὸν Δημόκριτον εἰπεῖν ὡς εἰ τὸ σῶμα δικάσαιτο τῇ ψυχῇ κακώσεως, οὐκ ἂν αὐτὴν ἀποφυγεῖν. Vgl. auch p. 129 A. Daher auch Demokrit den engen Zusammenhang von Weisheit und Heilkunde betonte, wenn anders das Fragment bei Clem. paedag. I p. 101 P. echt ist.

[3] Stob. flor. 18, 31 ὑγιαίνειν εὐχῇ παρὰ θεῶν αἰτέονται ἄνθρωποι, τὴν δὲ ταύτης δύναμιν παρ' ἑωυτοῖσι ἔχοντες οὐκ ἴσασι. ἀκρασίῃ δὲ τἀναντία πρήσσοντες αὐτοὶ προδόται τῆς ὑγιείης τῇσι ἐπιθυμίῃσι γίνονται.

[4] Stob. flor. 10, 66 ὧν τὸ σκῆνος χρῄζει πᾶσι πάρεστιν εὐμαρέως ἄτερ μόχθου καὶ ταλαιπωρίης· ὁκόσα δὲ μόχθου καὶ ταλαιπωρίης χρῄζει καὶ βίον ἀλγύνει, τούτων οὐκ ἰμείρεται τὸ σκῆνος, ἀλλ' ἡ τῆς γνώμης κακοθηγίη. Mit den citirten Sätzen verglichen kann der in dem pseudohippokrateischen Brief an Damagetos (Hippocrate ed. Littré IX p. 366) dem Demokrit zugeschriebene Ausspruch als aus echten Citaten zusammengesetzt erscheinen: εἰ δέ τις ἐμερμήριζε κατὰ δύναμιν ἰδίην τὰ ξύμπαντα ἔρδειν, ἀδιάπτωτον ἐφρούρεε ζώην ἑωυτὸν ἐξεπιστάμενος καὶ ζύγκρισιν ἰδίην σαφέως κατανοήσας καὶ μὴ τῆς ἐπιθυμίης τὴν σπουδὴν ἀόριστον ἐκτείνων, τὴν δὲ πλουσίην φύσιν καὶ πάντων τιθηνὸν δι' αὐταρκείης ὁρέων. Vornehmlich der letzte, stark bildliche Ausdruck erinnert an Demokrits blühende Schreibart. Dazu ist noch zu vergleichen Hekataeos' enthusiastische Schilderung von der Einfachheit, in der die ägyptischen Kinder aufgewachsen seien, bei Diodor I 80, 5 ff.

Digitized by Google

der Thatsache, dass auch Pyrrhon und Timon ihre ethischen Grundsätze von Demokrit überkommen haben. Das hat Hirzel (Untersuchungen zu Ciceros philos. Schrift. III p. 14 ff.) richtig beobachtet, ohne dass er den von ihm behaupteten Zusammenhang ausreichend nachgewiesen hätte. Es wird gut sein zunächst die späte Form der Skepsis, die bei Sextus vorliegt, bei Seit zu lassen und von den Sätzen Timons auszugehen. Die Hauptstelle ist die Zusammenfassung der timonischen Lehre, welche Aristokles bei Euseb. pr. ev. XIV p. 758 c vorträgt: ὁ δὲ μαθητὴς αὐτοῦ Τίμων φησὶ δεῖν τὸν μέλλοντα εὐδαιμονήσειν εἰς τρία ταῦτα βλέπειν· πρῶτον μὲν ὁποῖα πέφυκε τὰ πράγματα· δεύτερον δὲ τίνα χρὴ τρόπον ἡμᾶς πρὸς αὐτὰ διακεῖσθαι· τελευταῖον δὲ τί περιέσται τοῖς οὕτως ἔχουσι. τὰ μὲν οὖν πράγματά φησιν αὐτὸν ἀποφαίνειν ἐπ' ἴσης ἀδιάφορα καὶ ἀστάθμητα καὶ ἀνεπίκριτα, διὰ τοῦτο μήτε τὰς αἰσθήσεις ἡμῶν μήτε τὰς δόξας ἀληθεύειν ἢ ψεύδεσθαι. διὰ τοῦτο οὖν μηδὲ πιστεύειν αὐταῖς δεῖν, ἀλλ' ἀδοξάστους καὶ ἀκλινεῖς καὶ ἀκραδάντους εἶναι περὶ ἑνὸς ἑκάστου λέγοντας ὅτι οὐ μᾶλλον ἔστιν ἢ οὐκ ἔστιν ἢ καὶ ἔστι καὶ οὐκ ἔστιν ἢ οὔτε ἔστιν οὔτε οὐκ ἔστιν. τοῖς μέντοι διακειμένοις οὕτω περιέσεσθαι Τίμων φησὶ πρῶτον μὲν ἀφασίαν, ἔπειτα δ' ἀταραξίαν. Zunächst ist es im Sinne Demokrits, wenn das Glück des Menschen in erster Linie abhängig gemacht wird von der Rücksichtnahme auf die 'Natur der Dinge'. Die Erforschung der Natur verleiht nach Demokrit dem Menschen die εὐθυμία und ἀθαμβία[1]. Gemäss seiner Lehre von der ewigen Bewegung der Atome wies er auf die beständigen Veränderungen in der Natur hin, denen der Mensch sein nil admirari entgegenhalten müsse[2]: und eine solche Motivirung der ἀταραξία hat auch Timon im Sinn, wenn er die Dinge ἀστάθμητα nennt, obgleich er die Atomenlehre preisgegeben

[1] Cic. de fin. V 87 quam (uitam beatam) si etiam in rerum cognitione ponebat, tamen ex illa inuestigatione naturae consequi uolebat bono ut esset animo. id enim ille summum bonum εὐθυμίαν et saepe ἀθαμβίαν appellat, id est animum terrore liberum.

[2] Strab. I p. 61 προστιθέασι δὲ καὶ τὰς ἐκ τῶν μεταστάσεων μεταβολὰς ἐπὶ πλέον τὴν ἀθαυμαστίαν ἡμῖν κατασκευάζειν ἐθέλοντες, ἣν ὑμνεῖ Δημόκριτος καὶ οἱ ἄλλοι φιλόσοφοι πάντες· παράκειται γὰρ τῷ ἀθαμβεῖ καὶ ἀταράχῳ καὶ ἀνεκπλήκτῳ. Hiernach ist auch wohl der Ausdruck ἀσυλλογίστῳ διανοίᾳ τῆς ἀτάκτου φορᾶς δυσδίδακτοι bei Pseudohippokrates (IX p. 366 Littré s. o. S. 247) für demokritisch zu halten.

Digitized by Google

hat. Ebenso ist die von Timon behauptete Qualitätslosigkeit der Dinge demokritischen Ursprungs[1]. Die Atomistik erkannte nur die Atome und den leeren Raum an; allein auf den Atomen, ihrer Lage und Form beruhen die Unterschiede der Dinge; die Qualität bleibt die gleiche[2]. Dem Einwand, dass wir an den Dingen verschiedene Eigenschaften wahrnehmen, wurde entgegengehalten, derartige Attribute seien conventionelle, sie beruhten auf der Wahrnehmung, die je nach dem Wahrnehmenden wechsele[3]. Diese kurzen Hinweise mögen genügen, so sehr ich mir ihrer inneren Unvollständigkeit bewusst bin. Aber dies ist nicht der Ort dieselben durch Untersuchungen über die Wurzeln der skeptischen Logik zu vervollständigen[4], und darin steckt der springende Punkt des Problems.

Hekataeos' Verbindung mit Demokrit hatte noch einen besonderen Grund: der eine war Teier, der andere Abderit. Und gerade in der Schule Demokrits spielt der municipale Zusammenhang eine grosse Rolle: ich erinnere an Nausiphanes (s. o. S. 245)

---

[1] Aristot. met. A 4 p. 985 b 12 τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ οὗτοι τὰς διαφορὰς αἰτίας τῶν ἄλλων εἶναί φασιν. ταύτας μέντοι τρεῖς εἶναι λέγουσι σχῆμά τε καὶ τάξιν καὶ θέσιν· διαφέρειν γάρ φασι τὸ ὂν ῥυσμῷ καὶ διαθιγῇ καὶ τροπῇ μόνον (= met. H 2 p. 1042 b 11 ff.). d. gen. et c. A 1 p. 314 a 21 Δημόκριτος δὲ καὶ Λεύκιππος ἐκ σωμάτων ἀδιαιρέτων τἆλλα συγκεῖσθαί φασι, ταῦτα δ' ἄπειρα καὶ τὸ πλῆθος εἶναι καὶ τὰς μορφὰς, αὐτὰ δὲ πρὸς αὐτὰ διαφέρειν τούτοις ἐξ ὧν εἰσι καὶ θέσει καὶ τάξει τούτων. Vgl. Zeller I³ p. 698, 4. 699, 1.

[2] Aristot. de caelo A 5 p. 275 b 29 εἰ δὲ μὴ συνεχὲς τὸ πᾶν, ἀλλ', ὥσπερ λέγει Δημόκριτος καὶ Λεύκιππος, διωρισμένα τῷ κενῷ, μίαν ἀναγκαῖον εἶναι πάντων τὴν κίνησιν. διώρισται μὲν γὰρ τοῖς σχήμασιν· τὴν δὲ φύσιν εἶναί φασιν αὐτῶν μίαν ὥσπερ ἂν εἰ χρυσὸς ἕκαστον εἴη κεχωρισμένον.

[3] Sext. adv. log. I 135 νόμῳ γὰρ, φησί, γλυκὺ καὶ νόμῳ πικρόν, νόμῳ θερμόν, νόμῳ ψυχρόν, νόμῳ χροιή, ἐτεῇ δὲ ἄτομα καὶ κενόν. Theophrast. de sens. 69 p. 519 Diels ἄτοπον δὲ καὶ τὸ πᾶσιν ἀξιοῦν ταὐτὸ φαίνεσθαι τῶν αὐτῶν αἰσθανομένοις καὶ τούτων τὴν ἀλήθειαν ἐλέγχειν καὶ ταῦτα εἰρηκότα πρότερον τὸ τοῖς ἀνομοίως διακειμένοις ἀνόμοια φαίνεσθαι καὶ πάλιν τὸ μηθὲν μᾶλλον ἕτερον ἑτέρου τυγχάνειν τῆς ἀληθείας.

[4] Daher muss ich es auch unterlassen mich mit Natorp (Forschungen zur Geschichte des Erkenntnissproblems Berlin 1884) des Näheren auseinanderzusetzen. So sehr ich mit vielen seiner gedankenvollen Ausführungen übereinstimme, den in der That sehr engen Zusammenhang zwischen Demokrit und der Skepsis scheint er mir nicht genügend gewürdigt und ausgebeutet zu haben.

Digitized by Google

und Anaxarchos[1]. Je sicherer nun aber der Zusammenhang von Hekataeos und Demokrit wird, um so mehr wächst die Schwierigkeit diese Thatsache mit den nachgewiesenen Spuren stoischen Einflusses zu reimen. Man kann ja sagen, dass die Moral der Skeptiker und Kyniker, der Vorgänger der Stoa, sich in vielen Punkten berührt, kann auch darauf hinweisen, dass bei Cicero (de fin. II 43) Pyrrhon und Ariston, bei Sextus (adv. log. I 87) Anaxarch und Monimos, bei Eratosthenes (Strab. I p. 15) Ariston und Arkesilaos zusammengestellt werden: im Grunde ist hiermit nichts gewonnen. Ich kann nur eine, sehr unsichere, Vermuthung vorschlagen. Rohde (gr. Roman p. 213) hat dargelegt, dass Hekataeos in seinem Werk über die Hyperboreer mit diesem Volk ein Musterbild frommer Götterverehrung aufstellen wollte. Dort hatte er an einem Mythus seine theologischen Tendenzen exemplificirt. Stellte er sich auf den Boden der Wirklichkeit, so war und blieb Aegypten für ihn das Musterland. Wie den Hyperboreern die Götter sichtbar erscheinen, so wandeln auch die ägyptischen Götter, in seltsamer Gestalt freilich, auf der Erde umher (Diod. I 12, 9 f.). Aber die Zeit des Hekataeos war schon zu philosophisch, als dass es ihr möglich gewesen wäre naive Gottesvorstellungen unverfälscht auseinanderzusetzen. Ohne Reflexion konnte Hekataeos seine ägyptische Theologie nicht vorführen: er entnahm dieselbe aus der Stoa, welche ja vornehmlich den Anspruch machte Religion und Götterglauben zu schützen und durch ihre Lehren und Allegorien mit neuer Kraft und neuem Leben zu versehen.

In der Analyse habe ich darauf aufmerksam gemacht, dass Hekataeos mit besonderer Vorliebe Homer citirt in der Art, dass er des Dichters ganze Weisheit aus Aegypten herleitet. Zu Grunde liegt die bekannte Vorstellung, dass Homer die Quelle aller Erkenntniss sei: diese konnte mit der Bewunderung für das Musterland Aegypten nur so zusammengebracht werden, dass dem Homer ägyptische Bildung zugeschrieben wurde. Es mag darauf hingewiesen werden, dass Pyrrhon jene hohe Meinung von Homer gehabt haben muss: nach einer höchst glaubwürdigen Tradition belegte er seine moralischen Maximen mit Homerversen (Philon bei Diog. IX 67).

---

[1] Vgl. Diog. IX 58. Charakteristisch für sein Verhältniss zu Demokrit sind Stellen wie bei Plut. de tranq. p. 466 D (= Val. Max. VIII 14 ext. 2). Sext. adv. log. I 87; zu Clem. strom. I p. 337 P. vgl. Stob. flor. 13, 40. ecl. II p. 5, 16 Wachsm.

Digitized by Google

Wie oben ausgeführt wurde, gehörte Hekataeos zu jenen zahlreichen griechischen Reisenden, die für die Zeit nach Alexander eine so charakteristische Erscheinung sind. Der Tradition seines Lehrers ist er jedenfalls nicht untreu geworden, welcher mit dem Demokriteer Anaxarch den Feldzug Alexanders mitmachte (Diog. IX 61). Der Trieb zu reisen, die Lust 'fremder Menschen Städte zu sehen und Sinn zu erkennen' war mächtig erregt durch die Eroberungs- und Entdeckungszüge des grossen Königs und lag in der Zeit: aber sollten Pyrrhon und Anaxarch dieser Lust nicht um so leichter gefolgt sein, weil ihr Vorgänger Demokrit das glänzendste Beispiel eines Forschungsreisenden gegeben hatte[1]? Die Ueberschätzung der Barbaren, welche Hekataeos eignet, ist allerdings Demokrit ganz fremd[2]. Dagegen scheint Pyrrhon derselben gehuldigt zu haben[3]. Jedenfalls musste eine Lehre, welche keine wahren Unterschiede kannte, alles für conventionell erklärte[4], auch die Verschiedenheiten der Völker für gleichgültig halten. In diesem Kosmopolitismus nun trafen die Skeptiker mit den Kynikern zusammen, die nur die grossen Gegensätze ἀρετή—κακία, φύσις—νόμος gelten liessen: Hellene und Barbar sind φύσει nicht verschieden. Von einer Gleichstellung der Hellenen und Barbaren[5]

---

[1] Theophrast hat ihn desshalb besonders gerühmt (Aelian. IV 20). Vgl. auch Diog. IX 35. 89. Clem. strom. I p. 357 P. Megasth. bei Strab. XV p. 703. Cic. de fin. V 50.

[2] Demokrit bei Clem. strom. I p. 357 P. καὶ λογίων ἀνθρώπων πλείστων ἐσήκουσα καὶ γραμμέων συνθέσιος μετὰ ἀποδέξιος οὐδείς κώ με παρήλλαξε οὐδ' οἱ Αἰγυπτίων καλεόμενοι Ἁρπεδονάπται. Dass er die ethischen Reden der Babylonier sich zu eigen gemacht habe, ist eine Uebertreibung, die gerade bei Clemens sehr erklärlich ist (a. a. O. vgl. Diog. IX 49): Δημόκριτος γὰρ τοὺς Βαβυλωνίους λόγους ἠθικοὺς πεποίηται· λέγεται γὰρ τὴν Ἀκικάρου στήλην ἑρμηνευθεῖσαν τοῖς ἰδίοις συντάξαι συγγράμμασι. κἄστιν ἐπισημήνασθαι παρ' αὐτοῦ 'τάδε λέγει Δημόκριτος' γράφοντος. Ueber Theophrasts Schrift Ἀκίχαρος wissen wir nichts; nach dem Titel (Usener anal. Theophr. p. 12) war es ein Dialog.

[3] Diog. IX 61. Für Ἀσκάνιος vermuthen K. Müller (FHG II p. 384) und Rohde (gr. Roman p. 210) Ἑκαταῖος.

[4] Diog. a. a. O. οὐδὲν γὰρ ἔφασκεν οὔτε καλὸν οὔτε αἰσχρὸν οὔτε δίκαιον οὔτε ἄδικον· καὶ ὁμοίως ἐπὶ πάντων, μηδὲν εἶναι τῇ ἀληθείᾳ, νόμῳ δὲ καὶ ἔθει πάντα τοὺς ἀνθρώπους πράττειν· οὐ γὰρ μᾶλλον τόδε ἢ τόδε εἶναι ἕκαστον.

[5] Vgl. Iulian or. VI p. 187 D . . . πείθομαι μὲν καὶ πρὸ τούτου τινὰς οὐκ ἐν Ἕλλησι μόνον ἀλλὰ καὶ βαρβάροις ** αὕτη γὰρ ἡ φιλοσοφία κοινή πως ἔοικεν εἶναι καὶ φυσικωτάτη καὶ δεῖσθαι οὐδ' ἡστινοσοῦν

Digitized by Google

ist es dann ein kurzer Schritt bis zur tendenziösen Ueberschätzung des Barbarischen gegenüber dem Griechischen. Bedeutsam genug preist Onesikritos (Strab. XV p. 716) die indischen Gymnosophisten gerade darum, dass sie, anders als die Griechen, den Gegensatz von νόμος und φύσις scharf und rücksichtslos durchführten; was auf griechischem Boden für den Kyniker nur angestrebtes Ideal war, das fand er bei den Barbaren verwirklicht[1].

Eine solche Auffassung von den Barbaren hatte in jener Zeit eine tiefe politische Bedeutung. Die Frage, welche Stellung die Barbaren im Weltreich Alexanders den Griechen gegenüber einnehmen sollten, muss die Geister sehr bewegt haben. An dieser Frage entwickelte Aristoteles seine Lehre von den φύσει δοῦλοι, erklärte den Krieg gegen die Barbaren darum für gerecht, weil er die Herrschaft brachte über solche, die die Knechtschaft verdienten und schlug Alexander vor, die Hellenen zu behandeln wie ein Führer seines Gleichen, die Barbaren wie ein Herr die Sklaven[2]. In schneidendem Gegensatz zu solchen Richtungen stellten sich die Skeptiker und Kyniker auf Seite Alexanders, als er sich bestrebte Hellenen und Barbaren in eins zu verschmelzen. Es ist nicht näher überliefert, was Pyrrhon und Anaxarch über diese Frage dachten[3]; mit welchen Augen aber der König in diesen Kreisen angesehen wurde, das zeigen die oben (S. 239) angeführten Worte des Onesikritos. Und nicht nur diese. Eratosthenes, dem der kynische Stoiker Ariston und der skeptische Akademiker Arkesilaos für die grössten Philosophen seiner Zeit galten[4], hat am wärmsten und klarsten die weltumspannende Politik Alexanders vertheidigt, mit einer sehr vornehm gehaltenen Polemik gegen Aristoteles. ‘Er stimmte nicht mit denen überein, welche die gesammte Menschheit in zwei Hälf-

πραγματείας· ἀλλ' ἀπόχρη μόνον ἐλέσθαι τὰ σπουδαῖα ἀρετῆς ἐπιθυμίᾳ καὶ φυγῇ κακίας.

[1] Von allgemeineren Gesichtspunkten ausgehend hat Rohde (gr. Roman p. 200 ff.) die gleiche Auffassung durchgeführt.

[2] Vgl. Bernays, Dialoge des Aristoteles p. 53 ff. 154 ff. Aristot. pol. A 2 p. 1252 b 5 ff. 3 p. 1253 b 15 ff. 6 p. 1255 a 26 ff. H 3 p. 1324 b 36 ff. 7 p. 1327 b 27 ff. 14 p. 1333 b 38 ff.

[3] Ueber Anaxarchs Verhältniss zu Alexander vergl. Gomperz, Anaxarch und Kallisthenes, comment. Mommsen. p. 470 ff. Pyrrhon stand ebenfalls bei Alexander in Gunst: vgl. Plutarch. de fort. Al. I p. 331 E.

[4] Strab. I p. 15 ὁ δὲ Ἀρκεσίλαον καὶ Ἀρίστωνα τῶν καθ' αὐτὸν ἀνθησάντων κορυφαίους τίθησιν.

Digitized by Google

ten, Hellenen und Barbaren, theilten und mit denen, welche Alexander den Rath gaben, die Hellenen als Freunde zu behandeln, die Barbaren als Feinde. Besser ist es diese Scheidung nach Tugend und Schlechtigkeit vorzunehmen. Denn viele von den Hellenen sind schlechte Menschen und von den Barbaren gute, wie die Inder und Arianer, ferner auch die Römer und Karthager, die in so wunderbaren Staatsverfassungen leben. Desshalb hörte Alexander auf jene Rathgeber nicht, sondern nahm wackere Männer auf so viel er konnte und überhäufte sie mit Wohlthaten, wie wenn jene, die so theilten, aus einem anderen Grund den einen Tadel, den anderen Lob zuerkannt hätten, als darum weil die einen den Vortheil haben, dass ihre Sitte und die Eigenthümlichkeit ihrer Bildung und Sprache (τὸ παιδείας καὶ λόγων οἰκεῖον) in der Uebermacht ist, die anderen nicht. So hat also (im Grunde) Alexander jenen Rath doch nicht verachtet, sondern ihn angenommen und das demselben entsprechende, nicht das entgegengesetzte gethan, indem er auf den Geist derer sah, die ihm geschrieben hatten'. Diese schöne und grossartige Würdigung Alexanders stand nach Strabo (I p. 66) am Ende des zweiten Buchs der eratosthenischen Geographie. Ein zweites Bruchstück ist erhalten in der merkwürdigen ersten Rede Plutarchs über das Glück Alexanders (p. 329 A): καὶ μὴν ἡ πολὺ θαυμαζομένη πολιτεία τοῦ τὴν Στωικῶν αἵρεσιν καταβαλομένου Ζήνωνος εἰς ἓν τοῦτο συντείνει κεφάλαιον ἵνα μὴ κατὰ πόλεις μηδὲ κατὰ δήμους οἰκῶμεν ἰδίοις ἕκαστοι διωρισμένοι δικαίοις, ἀλλὰ πάντας ἀνθρώπους ἡγώμεθα δημότας καὶ πολίτας, εἷς δὲ βίος ᾖ καὶ κόσμος ὥσπερ ἀγέλης συννόμου νόμῳ κοινῷ συντρεφομένης. τοῦτο Ζήνων μὲν ἔγραψεν ὥσπερ ὄναρ ἢ εἴδωλον εὐνομίας φιλοσόφου καὶ πολιτείας ἀνατυπωσάμενος, Ἀλέξανδρος δὲ τῷ λόγῳ τὸ ἔργον παρέσχεν· οὐ γὰρ ὡς Ἀριστοτέλης συνεβούλευεν αὐτῷ τοῖς μὲν Ἕλλησιν ἡγεμονικῶς, τοῖς δὲ βαρβάροις δεσποτικῶς χρώμενον καὶ τῶν μὲν ὡς φίλων καὶ οἰκείων ἐπιμελούμενον, τοῖς δὲ ὡς ζῴοις ἢ φυτοῖς προσφερόμενον *** πολεμοποιῶν φυγῶν ἐνέπλησε καὶ στάσεων ὑπούλων τὴν ἡγεμονίαν· ἀλλὰ κοινὸς ἥκειν θεόθεν ἁρμοστὴς καὶ διαλλακτὴς τῶν ὅλων νομίζων, οὓς τῷ λόγῳ μὴ συνῆγε, τοῖς ὅπλοις βιαζόμενος, εἰς τὸ αὐτὸ συνενεγκὼν τὰ πανταχόθεν, ὥσπερ ἐν κρατῆρι φιλοτησίῳ μίξας τοὺς βίους καὶ τὰ ἤθη καὶ τοὺς γάμους καὶ διαίτας, πατρίδα μὲν τὴν οἰκουμένην προσέταξεν ἡγεῖσθαι πάντας, ἀκρόπολιν δὲ καὶ φρουρὰν τὸ στρατόπεδον, συγγενεῖς δὲ τοὺς ἀγαθούς, ἀλλοφύλους δὲ τοὺς πονηρούς· τὸ δὲ Ἑλλη-

Digitized by Google

νικὸν καὶ βαρβαρικὸν μὴ χλαμύδι μὴ πέλτῃ μηδὲ ἀκινάκῃ μηδὲ κάνδυι διορίζειν, ἀλλὰ τὸ μὲν Ἑλληνικὸν ἀρετῇ, τὸ δὲ βαρβαρικὸν κακίᾳ τεκμαίρεσθαι· κοινὰς δὲ τὰς ἐσθῆτας ἡγεῖσθαι καὶ τραπέζας καὶ γάμους καὶ διαίτας δι' αἵματος καὶ τέκνων ἀνακεραννυμένους. Wie? Plutarch, der bittere Gegner der Stoa, sollte von sich aus Zenons Politie als Musterstaat gepriesen haben? An allen Ecken und Enden hört man den Kyniker aus den rauschenden Perioden heraus: einem solchen eignen die ἀρετή und κακία, das Weltbürgerthum; die Phrase οὓς τῷ λόγῳ μὴ συνῆγε τοῖς ὅπλοις βιαζόμενος kennen wir schon aus den öfter angeführten Worten des Onesikritos. Die Polemik gegen Aristoteles ist der Stelle bei Strabo merkwürdig ähnlich. Die Entscheidung wird gegeben durch die Anspielung auf Alexanders famosen Costümwechsel: gerade den hatte Eratosthenes vernünftiger Weise aus politischen Motiven abgeleitet (a. a. O. p. 329 F): πρὸς τοῦτον ἀποβλέπων τὸν κόσμον Ἀλέξανδρος οὐ τὴν ἐσθῆτα προσήκατο τὴν Μηδικήν, ἀλλὰ τὴν Περσικὴν εὐτελεστέραν οὖσαν· τὰ γὰρ ἔξαλλα καὶ τραγικὰ τοῦ βαρβαρικοῦ κόσμου παραιτησάμενος οἷον τιάραν καὶ κάνδυν καὶ ἀναξυρίδας, ἐκ τοῦ Μακεδονικοῦ καὶ Περσικοῦ τρόπου μεμιγμένην τινὰ στολὴν ἐφόρει, καθάπερ Ἐρατοσθένης ἱστόρηκεν, ὡς μὲν φιλόσοφος τοῖς ἀδιαφόροις χρώμενος, ὡς δὲ ἡγεμὼν κοινὸς καὶ βασιλεὺς φιλάνθρωπος τῇ περὶ τὴν ἐσθῆτα τιμῇ τὴν τῶν κεκρατημένων ἀνακτώμενος εὔνοιαν, ἵνα βεβαίως παραμένωσιν ἀγαπῶντες ὡς ἄρχοντας Μακεδόνας, μὴ μισοῦντες ὡς πολεμίους. Wiederum erscheinen die ἀδιάφορα des Kynismus.

Eratosthenes preist an Alexander das Wohlthun, rühmt den menschenfreundlichen König, der nach der Liebe seiner Unterthanen strebt. Gerade das ist ein Zug, der den altägyptischen Königen des Hekataeos besonders eigenthümlich ist[1]. Schwerlich ist der Teier mit solchen Lobeserhebungen dem unumschränkten Despotismus der Pharaonen gerecht geworden: die Idee des βασιλεὺς εὐεργέτης ist griechisch. Soweit die Entwicklung derselben sich verfolgen lässt, sind die Kyniker ihre eifrigsten Vertreter gewesen. Zeller (II 1^3 p. 278, 4) hat erkannt, dass die Polemik, welche Plato im Politikos gegen eine den König mit dem Hirten vergleichende Ansicht in Scene setzt, auf Antisthenes zielt. Mit feiner Persiflage und sehr deutlichen Hieben gegen die Kyniker[2] schildert der platonische Mythus das, im

[1] Diod. I 43, 6. 51, 5. 7. 71, 4. 5. 72. 90, 3.

[2] p. 272 A νέμοντος δὲ ἐκείνου πολιτεῖαί τε οὐκ ἦσαν οὐδὲ

Digitized by Google

Grunde rein materielle, aller wahren Bildung entbehrende Leben[1] der von göttlichen Wesen 'geweideten' Naturmenschen. Ferner betont er — und zwar mit besonderem Nachdruck — dass nach der bekämpften Ansicht der Herrscher in einer ganz unerhörten Weise aus dem Kreis der Beherrschten herausgehoben, denselben als ein andersgeartetes, göttliches Wesen gegenübergestellt wird[2].

κτήσεις γυναικῶν καὶ παίδων· ἐκ γῆς γὰρ ἀνεβιώσκοντο πάντες, οὐδὲν μεμνημένοι τῶν πρόσθεν· ἀλλὰ τὰ μὲν τοιαῦτα ἀπῆν πάντα, καρποὺς δὲ ἀφθόνους εἶχον ἀπό τε δένδρων καὶ πολλῆς ὕλης ἄλλης, οὐχ ὑπὸ γεωργίας φυομένους, ἀλλ' αὐτομάτης ἀναδιδούσης τῆς γῆς· γυμνοὶ δὲ καὶ ἄστρωτοι θυραυλοῦντες τὰ πολλὰ ἐνέμοντο· τὸ γὰρ τῶν ὡρῶν αὐτοῖς ἄλυπον ἐκέκρατο, μαλακὰς δὲ εὐνὰς εἶχον ἀναφυομένης ἐκ γῆς πόας ἀφθόνου. Eine sehr boshafte Bemerkung steht p. 266 A τὸ γὰρ τῶν κυνῶν οὐκ ἐπάξιον καταριθμεῖν γένος ὡς ἐν ἀγελαίοις θρέμμασιν.

[1] p. 272 B εἰ μὲν τοίνυν οἱ τρόφιμοι τοῦ Κρόνου, παρούσης αὐτοῖς οὕτω πολλῆς σχολῆς καὶ δυνάμεως πρὸς τὸ μὴ μόνον ἀνθρώποις ἀλλὰ καὶ θηρίοις διὰ λόγων δύνασθαι ξυγγίγνεσθαι, κατεχρῶντο τούτοις ξύμπασιν ἐπὶ φιλοσοφίαν μετά τε θηρίων καὶ μετ' ἀλλήλων ὁμιλοῦντες καὶ πυνθανόμενοι παρὰ πάσης φύσεως εἴ τινά τις ἰδίαν δύναμιν ἔχουσα ἦσθετό τι διάφορον τῶν ἄλλων εἰς συναγυρμὸν φρονήσεως, εὔκριτον ὅτι τῶν νῦν οἱ τότε μυρίῳ πρὸς εὐδαιμονίαν διέφερον· εἰ δὲ ἐμπιπλάμενοι σίτων ἄδην καὶ ποτῶν διελέγοντο πρὸς ἀλλήλους καὶ τὰ θηρία μύθους οἷοι δὴ καὶ τὰ νῦν περὶ αὐτῶν λέγονται, καὶ τοῦτο, ὥστε κατὰ τὴν ἐμὴν δόξαν ἀποφήνασθαι, καὶ μάλ' εὔκριτον· ὅμως δ' οὖν ταῦτα μὲν ἀφῶμεν, ἕως ἂν ἡμῖν μηνυτής τις ἱκανὸς φανῇ, ποτέρως οἱ τότε τὰς ἐπιθυμίας εἶχον περί τε ἐπιστημῶν καὶ τῆς τῶν λόγων χρείας. Vgl. p. 275 D τοῦ τὰς ἀγέλας ἑκάστας τρέφειν τοῖς μὲν ἄλλοις που πᾶσι μέτεστι νομεῦσι, τῷ πολιτικῷ δὲ οὐ μετὸν ἐπηνέγκαμεν τοὔνομα . . πῶς δ' οὐκ ἦν τό γε θεραπεύειν που πᾶσι κοινὸν μηδὲν διορισθείσης τροφῆς μηδέ τινος ἄλλης πραγματείας; p. 276 C εἰ καὶ διενοήθημεν ὅτι μάλιστα τῆς δίποδος ἀγέλης εἶναί τινα θρεπτικὴν τέχνην, οὐδέν τι μᾶλλον ἡμᾶς ἔδει βασιλικὴν αὐτὴν εὐθὺς καὶ πολιτικὴν ὡς ἀποτετελεσμένην προσαγορεύειν.

[2] p. 268 A τόδε δὲ ἴσμεν, ὅτι τῷ βουκόλῳ γε οὐδεὶς ἀμφισβητήσει περὶ τούτων οὐδενός, ἀλλ' αὐτὸς τῆς ἀγέλης τροφὸς ὁ βουφορβός, αὐτὸς ἰατρός, αὐτὸς οἷον νυμφευτής κτλ. p. 271 D καὶ δὴ καὶ τὰ ζῷα κατὰ γένη καὶ ἀγέλας οἷον νομεῖς θεῖοι διειλήφεσαν δαίμονες, αὐτάρκης εἰς πάντα ἕκαστος ἑκάστοις ὢν οἷς αὐτὸς ἔνεμεν, ὥστε οὔτ' ἄγριον ἦν οὐδὲν οὔτε ἀλλήλων ἐδωδαί, πόλεμός τε οὐκ ἐνῆν οὐδὲ στάσις τὸ παράπαν· ἄλλα θ' ὅσα τῆς τοιαύτης ἐστὶ κατακοσμήσεως ἑπόμενα μυρί' ἂν εἴη λέγειν (vgl. in dem oben angeführten Bruchstück des Eratosthenes κοινὸς ἥκειν θεόθεν ἁρμοστὴς καὶ διαλλακτὴς τῶν ὅλων νομίζων, Dio Chrys. or. IV p. 156 R.). . . . . θεὸς ἔνεμεν αὐτοὺς αὐτὸς ἐπιστατῶν, καθάπερ νῦν ἄνθρωποι, ζῷον δὲ ἕτερον θειότερον, ἄλλα γένη φαυλότερα αὐτῶν νο-

Digitized by Google

Das trifft aber gerade den Punkt, an welchem die kynische Lehre mit der Idee der absoluten, 'aufgeklärten' Monarchie organisch zusammengewachsen ist[1]. Der wahre, der einzige König ist eben der kynische Weise, der hoch über allen Menschen steht, und mit den Göttern verkehrt wie mit seines Gleichen[2]. Freilich, wenn Antisthenes einen von einem solchen Weisen verwalteten Staat schilderte, war das nur ein Idealbild. Plato gibt deutlich genug zu verstehen, dass eine solche Lehre passen möge für vorweltliche Zeiten und anders organisirte Menschenkinder, aber nicht für die jetzige Weltordnung. Aber wie dies Ideal, in weitere Kreise getragen, gewirkt hat, das zeigt die Stellung von Männern wie Onesikritos und Eratosthenes zu Alexander: es hat seine guten Gründe, wenn Eratosthenes Alexanders Weltmonarchie gerade mit der auf dem Hundeschwanz geschriebenen Politie Zenons vergleicht, wenn er Alexander einen 'Gottgesandten' nennt[3].

Die Weltmonarchie, die Alexander plante, ist rasch zusammengestürzt: geblieben ist für die Folgezeit die Idee des aufgeklärten Absolutismus, die in Aegypten ihre glänzendste Verwirklichung fand. Für die Ptolemaeer des 3. Jahrhunderts ist die Sorge für die Unterthanen, das 'Wohlthun' officielle Regierungsmaxime. Die königlichen Decrete lauten bestimmt genug. Gerade auf das materielle Wohl wird das Hauptgewicht gelegt: die Beamten werden energisch angewiesen das Volk zu 'pflegen'[4].

μεύουσι. p. 275 A ὅτι μὲν ἐρωτώμενοι τὸν ἐκ τῆς νῦν περιφορᾶς καὶ γενέσεως βασιλέα καὶ πολιτικόν, τὸν ἐκ τῆς ἐναντίας περιόδου ποιμένα τῆς τότε ἀνθρωπίνης ἀγέλης εἴπομεν, καὶ ταῦτα θεὸν ἀντὶ θνητοῦ, ταύτῃ μὲν πάμπολυ παρηνέχθημεν. C οἶμαι δέ γ', ὦ Σώκρατες, τοῦτο μεῖζον ἢ κατὰ βασιλέα εἶναι τὸ σχῆμα τὸ τοῦ θείου νομέως, τοὺς δ' ἐνθάδε νῦν ὄντας πολιτικοὺς τοῖς ἀρχομένοις ὁμοίους τε εἶναι μᾶλλον πολὺ τὰς φύσεις καὶ παραπλησιαίτερον παιδείας μετειληφέναι καὶ τροφῆς.

[1] Vgl. v. Wilamowitz, Antigonos v. Karystos (philol. Unters. IV), p. 217 ff.

[2] Stellen bei Zeller II 1[3] p. 267, 4. 5.

[3] Vgl. Epiktets Ausführungen über den göttlichen Beruf des Kynikers (III 22, 23).

[4] Ein unschätzbares Document dafür ist der Papyrus 63 des Louvre (Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque impériale t. XVIII 2 p. 361 ff.). Vgl. pl. I col. 2. 59 τὰς μεγίστας πεποιημένων ἐντολὰς περὶ τοῦ μηδένα τῶν τὴν χώραν κατοικούντων ἀδικηθῆναι . . col. 3, 74 παρακεκληκότων δ' ὅπως τούτου μάλιστα τοῦ μέρους στοχασάμενοι μηθὲν μήτε μέγιστον μήτε ἀναγκαιότατον ἡγήσησθε τοῦ καὶ τοῖς καιροῖς πρεπόντως καὶ τοῖς ἀνθρώποις ἁρμοζόντως φαίνεσθαι πε-

Digitized by Google

Aus dem Begriff des für alle sorgenden, hoch über allen stehenden Herrschers geht hervor, dass ihm nie eine Schuld zugeschoben werden kann: ist etwas versehen worden, so haben die Beamten ihn missverstanden[1].

Die höchste Spitze einer solchen Auffassung ist die Apotheose des Herrschers. Es bedarf keiner Erörterung, dass dieselbe ursprünglich ungriechisch ist. Wie schon Alexander, griffen die Ptolemaeer in der Apotheose nur eine altägyptische Institution auf[2]. Dagegen bot der Begriff des βασιλεὺς εὐεργέτης eine

---

πολιτευμένους. Auch die Geringsten müssen beachtet werden, sind sie doch auch Menschen, col. 3, 94 τίς γὰρ οὕτως ἐστὶν ἀναλγήτως (lies ἀναλόγητος) ἐν τῷ λογίζεσθαι καὶ πράγματος διαφορὰν εὑρεῖν ὃς οὐδ' αὐτὸ τοῦτό γε δυνήσεται συννοεῖν ὅτι καὶ τοὺς ὑποτελεῖς τῇ τε ἰχθυηρᾷ καὶ ζυτηρᾷ καὶ ταῖς ἄλλαις ὠναῖς ἐν τοῖς σύνπασιν ἀνθρώποις καταριθμεῖσθαι συμβέβηκε.

[1] A. a. O. col. 2, 34 ἐθαυμάζομεν οὖν εἰ τοσούτων καὶ τηλικούτων διαστολῶν γεγονυιῶν ὑμῖν καὶ ἐνοπίοις καὶ διὰ γραμμάτων ..... καὶ διὰ τῶν συνκ⟨ει⟩μένων ὑμῖν ὑπομνημάτων τρόπον τινὰ διδασκαλικὴν ἡμῶν πεποημένων τὴν ἀφήγησιν πῶς ἑκάστοις ἐστὶ χρηστέον, ὥστε καὶ τὸν πάντων (ἀ)πειρότατον ὑπ' αὐτῶν τῶν πραγμάτων χειραγωγούμενον δύνασθαι κατακολουθοῦντα τοῖς ὑποδεικνυμένοις ⟨. . . . . .⟩ω τὰ τῆς χρίας συνπληροῦν ἐπανάγοντα τὸ δισταζόμενον ἐπὶ τὸν ἐνκείμενον κανόνα. col. 3, 78 τούτων μὲν πάντων ἀμνηστίαν ἐσχήκατε προσήκοντος ὑμῖν εἰ καὶ συνέβαινεν ἡμᾶς, (οἵ)ς ἡ τῶν ὅλων ἐπίκειται φροντὶς, ὁλοσχερέστερον ἐπεσταλκέναι, παραχρῆμα προσαναφέρειν ὑπὲρ τῶν δοκούντων ἔχειν τινὰ δίστασιν· ἐπὶ δὲ τοσοῦτον (ἀ)γνωμοσύνης ἐληλύθατε, τάχα γὰρ οὕτω πρέπει ῥηθέν, ὥστε παιδαριώδη τὴν τοῦ προστάγματος ἐγδοκὴν ποιησαμένους οἴεσθαι κτλ. Den Säumigen wird mit Strafen gedroht col. 4, 124 τοῖς μὲν ἐπὶ τῆς χειρὸς διαλαμβάνουσι καὶ πρὸς οὐδὲν ἡγουμένοις τὸ τοὺς ἀνθρώπους ἐκ τῆς τοιαύτης καταφορᾶς ἀρτίως ἀνακτωμένους τιθηνεῖσθαι προσενεχθησόμεθα κατὰ τὴν ἀξίαν (die Interpunction des publicirten Textes ist falsch).

[2] Z. B. werden παστοφόροι τοῦ Ἀμενώφιος erwähnt in Pap. Taurin. (ed. A. Peyron, memorie della r. accad. di Torino XXXI. XXXIII) 5, 4. 6, 5. 7, 3. Wichtig für die Kenntniss des bei der Apotheose beobachteten Verfahren ist das Dekret von Kanopos (Lepsius, das bilingue Decr. v. Kanopus). in welchem der in frühester Jugend verstorbenen Prinzessin Berenike göttliche Ehren zuerkannt werden: καὶ ἐπεὶ εἰς θεοὺς μετῆλθεν ἐν τῷ Τυβὶ μηνί, ἐν ᾧπερ καὶ ἡ τοῦ Ἡλίου θυγάτηρ ἐν ἀρχῇ μετήλλαξεν τὸν βίον, ἣν ὁ πατὴρ στέρξας ὠνόμασεν ὁτὲ μὲν βασιλείαν ὁτὲ ὅρασιν αὐτοῦ καὶ ἄγουσιν αὐτῇ ἑορτὴν καὶ περίπλουν ἐν πλείοσιν ἱεροῖς τῶν πρώτων ἐν τούτῳ τῷ μηνί, ἐν ᾧ ἡ ἀποθέωσις αὐτῆς ἐν ἀρχῇ ἐγενήθη, συντελεῖν καὶ βασιλίσσῃ Βερενίκῃ etc. etc. Vgl. auch die Inschrift von Rosette (Letronne, recueil des inscriptions

Digitized by Google

treffliche Vermittelung: bezeichnend heisst es von Ptolemaeos Epiphanes in der Inschrift von Rosette (l. 37) ἔχων θεοῦ εὐεργετικοῦ ἐν τοῖς ἀνήκουσιν εἰς τὸ θεῖον διάνοιαν. Hier kamen jene von den Kynikern begründeten Vorstellungen den Ptolemaeern aufs wirksamste entgegen[1].

Aus den politischen Tendenzen seiner Zeit heraus also dichtete Hekataeos den alten Pharaonen die erwähnten Herrschertugenden an. Mit überraschender Deutlichkeit bestätigt dies ein Document, welches für die Kenntniss der am Hof der ersten Ptolemaeer herrschenden Bestrebungen von grösster Wichtigkeit ist: der sog. Brief des Aristeas (herausgegeben von M. Schmidt in Merx's Archiv f. wissensch. Erforsch. d. A. T. I p. 253). Man mag verschiedener Meinung darüber sein, in wie weit derselbe von directem Werth ist für die Entstehungsgeschichte der LXX: mit vollem Recht hat Lumbroso darauf aufmerksam gemacht, dass er für die innere Verwaltung Aegyptens unter den Ptolemaeern eine Quelle allerersten Ranges ist[2]. Der Kanzleistil der in demselben enthaltenen Documente ist tadellos, die gelegentlichen Nachrichten über die Aemter, den Instanzenzug, den Regierungsmechanismus sind von einer Präcision und einfachen Sachlichkeit, wie sie nur dem Augenzeugen zukommen. Auch die allgemeinen Bemerkungen treffen stets das Richtige. Wenn es (p. 18, 25) heisst πάντα γὰρ διὰ προσταγμάτων καὶ μεγάλης ἀσφαλείας τοῖς βασιλεῦσι τούτοις διῳκεῖτο καὶ οὐδὲν ἀπερριμμένως οὐδ' εἰκῆ. διόπερ καὶ τὰ τῆς εἰσδόσεως καὶ τὰ τῶν ἐπιστολῶν ἀντίγραφα κατακεχώρικα, so bieten uns die Papyri Material genug um zu erkennen, dass die Verwaltung mit einem ungeheueren Aufwand von Schreiberei, von

---

grecques et latines de l'Égypte I p. 244 ff.) l. 10 ὑπάρχων θεὸς ἐκ θεοῦ καὶ θεᾶς καθάπερ Ὧρος ὁ τῆς Ἴσιος καὶ Ὀσίριος υἱὸς ὁ ἐπαμύνας τῷ πατρὶ αὐτοῦ Ὀσίρει, l. 19 τὸ δίκαιον πᾶσιν ἀπένειμεν καθάπερ Ἑρμῆς ὁ μέγας καὶ μέγας, l. 26 ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ τήν τε πόλιν κατὰ κράτος εἷλεν καὶ τοὺς ἐν αὐτῇ ἀσεβεῖς πάντας διέφθειρεν· καθάπερ Ἑρμῆς καὶ Ὧρος ὁ τῆς Ἴσιος καὶ Ὀσίριος υἱὸς ἐχειρώσαντο τοὺς ἐν τοῖς αὐτοῖς τόποις ἀποστάντας πρότερον.

[1] Zu dem oben (S. 256) angeführten vgl. noch Pseudoplut. de plac. I 6 p. 296 Diels: ἕβδομον δὲ καὶ ἐπὶ πᾶσι τὸ διὰ τὰς εἰς τὸν κοινὸν βίον εὐεργεσίας ἐκτετιμημένον, ἀνθρώπινον δὲ γεννηθέν, ὡς Ἡρακλέα ὡς Διοσκόρους ὡς Διόνυσον. Krische p. 441.

[2] Recherches sur l'économie politique de l'Égypte sous les Lagides p. XIII ff. Atti dell' Accademia di Torino 1869 p. 229 ff. Vgl. auch Freudenthal, hellenistische Studien I p. 112. 124 f.

Digitized by Google

Berichten, Rescripten u. s. w. geführt wurde. In den 72 Fragen des Königs und den entsprechenden Antworten der Gesandten steckt eine Fülle von Gedanken, welche von den Ptolemaeern als massgebend für ihre Regierung aufgestellt waren. Wer die Urkunden und Denkmäler jener Zeit kennt, begreift, wie die officiellen Ziele der ptolemaeischen Politik gar nicht besser bezeichnet werden konnten als mit der Antwort, die der Jude auf die Frage des Königs (p. 65, 1) τί μέγιστόν ἐστι βασιλείας giebt: τὸ διὰ παντὸς ἐν εἰρήνῃ καθεστάναι τοὺς ὑποτεταγμένους καὶ κομίζεσθαι τὸ δίκαιον ταχέως ἐν ταῖς διακρίσεσι. Den Unterthanen Gutes zu erweisen gleich den Göttern ist ein Rath, der mehrmals vorkommt (p. 49, 6) εἰ ... εὐεργεσίᾳ πρὸς εὔνοιαν ἄγοι τὴν ἑαυτοῦ· καὶ γὰρ ὁ θεὸς πᾶσιν αἴτιος ἀγαθῶν ἐστιν· ᾧ κατακολουθεῖν ἀναγκαῖον und (p. 50, 10) ὡς θεὸς εὐεργετεῖ τὸν ὅλον κόσμον, οὕτως καὶ σὺ μιμούμενος ἀπρόσκοπος ἂν εἴης[1]. Die Beamten sollen das Volk nicht plagen (p. 61, 17, Antwort auf die Frage τί βασιλείαν διατηρεῖ) μέριμνα καὶ φροντὶς ὡς οὐδὲν κακουργηθήσεται διὰ τῶν ἀποτεταγμένων εἰς τοὺς ὄχλους ταῖς χρείαις. Das passt vortrefflich zu den angeführten Stellen der Papyri; aber auch bei Hekataeos schliesst der Oberpriester bei der Krönung sein Gebet, in welchem eben das Ideal einer guten Herrschaft aufgestellt wird, folgendermassen (Diod. I 70, 6): ὑπὲρ τῶν ἀγνοουμένων ἀρὰν ἐποιεῖτο, τὸν μὲν βασιλέα τῶν ἐγκλημάτων ἐξαιρούμενος, εἰς δὲ τοὺς ὑπηρετοῦντας καὶ διδάξαντας τὰ φαῦλα καὶ τὴν βλάβην καὶ τὴν τιμωρίαν ἀξιῶν ἀποσκῆψαι, vgl. S. 257. Gegen den Geist der ptolemaeischen Regierung ist es gewiss nicht, wenn es in dem die Juden betreffenden Decret, welches im Aristeasbrief (p. 17, 9 ff.) angeführt wird, heisst: νομίζομεν γὰρ καὶ παρὰ τὴν τοῦ πατρὸς ἡμῶν βούλησιν καὶ παρὰ τὸ καλῶς ἔχον ἠχμαλωτεῦσθαι τούτους, διὰ δὲ τὴν στρατιωτικὴν προπέτειαν τήν τε χώραν αὐτῶν κατεφθάρθαι κτλ. Im Aristeasbrief (p. 63, 21) wird dem König empfohlen, fleissig die eingegangenen Berichte zu lesen: nach Hekataeos war dies die erste Beschäftigung des Tages, welche dem Pharao oblag (Diod. I 70, 4). Milde auch in den Strafen zu üben, beim Rechtsprechen nicht dem Zorn zu folgen ist Regentenpflicht nach Hekataeos wie nach dem Aristeasbrief[2]. Die Attribute, welche bei Hekataeos (70, 6) dem guten Herrscher

[1] Vgl. auch p. 53, 2 τῇ προθυμίᾳ καὶ ταῖς χάρισι μεταδοτικὸς ὢν πρὸς τοὺς ἄλλους καὶ μεγαλομερὴς οὐδέ ποτ' ἂν ἀπολίποι δόξης.

[2] Diod. I 70, 5. 71, 1. Aristeas p. 46, 3 ff. 49, 17 ff.

Digitized by Google

gegeben werden, finden sich im Aristeasbrief[1] wieder: auch das an der Spitze stehende ἐγκρατής und das abschliessende πάσης ἐπιθυμίας κρείττων, welches übrigens von besonderem Interesse ist. Jene von Hekataeos vertretene Moralphilosophie hat nämlich am Hof von Ptolemaeos Philadelphos[2] viel gegolten, und das Zusammentreffen ist merkwürdig, dass auch die Mässigkeitsvorschriften des Hekataeos ihr Gegenstück im Aristeasbrief haben.

Aus den Richtungen der Zeit ist auch Hekataeos sog. Euhemerismus erwachsen. Streng genommen trifft die Bezeichnung 'Euhemerismus' nicht zu, da es für Euhemeros charakteristisch ist, dass nach ihm die Götter Könige sind, welche sich selbst bei ihren Lebzeiten dazu erklärt haben[3], nach Hekataeos aber solche, denen erst nach dem Tode göttliche Ehren zuerkannt worden sind. Der Grund der Anschauung ist aber bei beiden der gleiche: die oben geschilderte Apotheose der Herrscher. Lag es doch nah genug für Griechen, die derartiges erlebten, das Ding umzukehren und wie die Könige sich zu Göttern erhoben, nun die alten Götter zu Königen zu degradiren. Für Hekataeos noch ganz besonders, da auch in den altägyptischen Königslisten Götterkönige aufgeführt worden sind. Wie bei der Apotheose der Herrscher, so bilden auch hier die Verdienste die Vermittelung. Ganz besonders werden die Erfindungen hervorgehoben, ein Gedanke, der auch von der Stoa vertreten wird[4]. Bedeutsam ist es auch, wenn Osiris und Isis ihren Eltern göttliche Ehren erweisen: das gleiche rühmt Theokrit (XVII 121 ff.) von Ptolemaeos Philadelphos.

Eine gewisse Opposition des Hekataeos gegen die Ptolemaeerherrschaft ist allerdings unverkennbar. Nicht umsonst wird mit besonderem Nachdruck hervorgehoben, dass Aegypten vermöge

---

[1] δικαιοσύνην προτιμᾶν p. 50, 4. τὴν ἀλήθειαν διατηρεῖν p. 49, 10. ταῖς χάρισι μεταδοτικὸς ὢν πρὸς τοὺς ἄλλους καὶ μεγαλομερής p. 53, 3. (πῶς ἂν ἐκτὸς θυμοῦ γένοιτο; . . .) γινώσκων ὅτι πάντων ἐξουσίαν ἔχει καὶ εἰ χρήσαιτο θυμῷ, θάνατον ἐπιφέρειν κτλ. p. 58, 7. νήφειν τὸ πλεῖον μέρος τοῦ βίου p. 50, 3. κρατεῖν ἑαυτοῦ καὶ μὴ συγκαταφέρεσθαι ταῖς ὁρμαῖς p. 52, 11.

[2] Vgl. Krall, Sitzungsber. d. Wiener Akad. 96 p. 250. Für das hohe Ansehn der Philosophen spricht schon die Schilderung der Tafelrunde im Aristeasbrief. Ueber die Hofphilosophen vergl. Rohde gr. Roman p. 208[4]; Diels, Doxographi p. 82[2]. Zu den dort Genannten ist nach dem Aristeasbrief (p. 48, 20) hinzuzurechnen Menedemos von Eretria.

[3] Vgl. de Dionysio Scytobr. p. 53.

[4] Vgl. Diels, Doxogr. p. 544. Krische, Forschungen p. 440 ff.

Digitized by Google

der Trefflichkeit seiner Institutionen so lange von der Herrschaft der Fremden verschont geblieben sei. Aus diesem Grund wird auch behauptet, dass all jene schönen Dinge, die doch im Wesentlichen erst von den Ptolemaeern eingeführt waren, uralt und echt ägyptisch seien. In manchen Einzelheiten tritt diese oppositionelle Richtung noch scharf heraus. Wie die Aegypter Alexander von Nektanebos, dem letzten nationalen König abstammen liesen[1], so ist nach Hekataeos Makedon ein Sohn des Osiris und von diesem zum Herrscher über Makedonien eingesetzt[2]. Alexander konnte der Ruhm nicht bleiben, zuerst Indien erobert zu haben: das hatten Sesostris und Osiris schon in uralten Zeiten gethan. Osiris hatte es sogar viel besser gemacht: er hatte die Welt nicht durch blutige Kriege und Eroberungszüge unterworfen, sondern durch friedliche Mittel, dadurch dass er sich die Zuneigung aller erwarb. Wenn er Gewalt anwandte, so geschah das nur gegen diejenigen, welche gar keine Vernunft annehmen wollten[3]. Wenn Hekataeos die Trefflichkeit und Stabilität der altägyptischen Gesetze zu loben nicht müde wird, so erklärt sich dies einerseits daraus, dass über den Nutzen oder Schaden unveränderlicher Gesetze in Philosophenkreisen eifrig debattirt wurde[4] und Hekataeos durch diese theoretischen Erörterungen dazu gebracht wurde die thatsächliche Gleichmässigkeit des ägyptischen Lebens in übertriebener Weise zu betonen. Andererseits liegt darin eine unverkennbare Spitze gegen die Fremdherrschaft der Ptolemaeer[5]. Trotz alledem ist eine derartige Opposition für sehr harmlos zu erachten: es entsprach ganz den Intentionen des vorsichtigen Lagiden und seiner Nachfolger das Aegyptische mit äusserster Hochachtung zu behandeln. Auch

---

[1] Pseudocallisth. I 4 ff.

[2] Vgl. Krall a. a. O.

[3] Vgl. die oben (S. 239) angeführte Stelle des Onesikritos.

[4] Ich erinnere an die kynische Gegenüberstellung von νόμος und φύσις, an die Polemik zwischen Plato (Politic. p. 294 ff.) und Aristoteles (pol. Γ 15 p. 1286a 7 ff.).

[5] Die Beschreibung der jüdischen Sitten und Gewohnheiten, die in Diodor's 40. Buch stand, schloss mit der Bemerkung κατὰ δὲ τὰς ὕστερον γενομένας ἐπικρατείας ἐκ τῆς τῶν ἀλλοφύλων ἐπιμιξίας ἐπί τε τῆς τῶν Περσῶν ἡγεμονίας καὶ τῶν ταύτην καταλυσάντων Μακεδόνων πολλὰ τῶν πατρίων τοῖς Ἰουδαίοις νομίμων ἐκινήθη. Dass übrigens dies Fragment echt und nicht etwa eine jüdische Fälschung ist, geht schon daraus hervor, dass die Juden nicht als selbständige Nation, sondern als ägyptische Auswanderer hingestellt werden.

Digitized by Google

sie sprechen es als Grundsatz aus, dass an den alten Gesetzen nichts geändert werden dürfte[1]; wenn Einrichtungen und Tendenzen ihrer Epoche in die Zeit der Pharaonen zurückverlegt wurden, so erschienen sie ja nur um so mehr als legitime Nachfolger derselben.

Hiermit mag die Würdigung von Hekataeos beschlossen sein: Unsicheres bleibt besser ungesagt. Es ist keine grosse, nicht einmal eine scharf ausgeprägte Persönlichkeit, die uns in ihm entgegentritt. Aber er gehört zu den Menschen, die eben darum, weil sie nichts in sich haben, befähigt sind das, was ihre Zeit bewegt, reichlich und mannigfaltig in sich wie in ein leeres Gefäss aufzunehmen. Stellt das Schicksal solche Menschen in eine reiche, wichtige Uebergangsepoche hinein, so verdienen auch sie das Interesse der forschenden Nachwelt.

Bonn. Eduard Schwartz.

---

[1] Pap. Louvre 16 col. 2 εἶπαμεν κατακολουθεῖν τοῖς ἐξ ἀρχῆς ἐθισμοῖς καὶ μηθὲν ἐνκαινίζειν. Aristeas p. 62, 27 (τίσι δεῖ κατακολουθεῖν τοὺς βασιλεῖς;) . . . τοῖς νόμοις ἵνα δικαιοπραγοῦντες ἀνακτῶνται τοὺς βίους τῶν ἀνθρώπων· καθὼς σὺ τοῦτο πράττων ἀέναον μνήμην καταβέβλησαι σεαυτοῦ. Vgl. aus der Zeit der Römer, die den ptolemaeischen Traditionen folgten, im Decret des Ti. Iulius Alexander (CIG III 4957, 6) μένειν . . ὀφείλει τὰ ἐξ αἰῶνος αὐτῆς δίκαια.

Digitized by Google

Das prosodische Florilegium der S. Gallener Handschrift nr. 870 und sein Werth für die Iuvenalkritik.

Während in der Textkritik anderer Autoren, z. B. des Tibull, die in zahlreichen Handschriften sich findenden metrischen Excerpte des Mittelalters längst eine bedeutende Rolle spielen, und wenigstens die Lesarten der sog. excerpta Frisingensia im cod. Monacens. lat. 6292 von keinem Tibullkritiker heutzutage vernachlässigt werden dürften, ist dagegen für die Textesconstituirung der Iuvenalischen Satiren diese Art handschriftlicher Tradition bisher kaum von irgend Jemand berücksichtigt worden. Und doch sind wir gerade bei Iuvenal, da wir von seinen Satiren leider nur eine einzige nicht interpolirte Handschrift kennen, darauf hingewiesen, uns nach andern handschriftlichen Hülfsmitteln umzusehen. Auch scheinen die Iuvenalexcerpte in den mittelalterlichen Handschriften durchaus nicht selten oder auch nur seltener als etwa Tibullexcerpte zu sein. Um nur einige Handschriften zu nennen, in denen sich excerpirte Iuvenaliana finden, verweise ich auf das von A. Riese im Rhein. Mus. 26 S. 332 ff. bekannt gemachte prosodische Florilegium des Cod. Paris. 4883a saec. XI fol. 28r—29r, sowie auf die damit dem Inhalte nach identische, von Arevalus in der Vorrede zu dem 2. Bde. seines Isidor S. 4 erwähnte metrische Beispielsammlung des Cod. Regio-Vaticanus 215 saec. IX f. 122 (vgl. Areval. Isidor. II p. 305 f. Riese anthol. Lat. c. p. XI); ferner sehe man den Bericht von J. Huemer in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 32. Jahrg. 1881 S. 415 ff. über die in einer Handschrift des Stiftes Heiligenkreuz Nr. 227 s. XII sich findende umfangreiche Blüthenlese aus heidnischen und christlichen Dichtern; in einer Anmerkung am Schluss der Abhandlung verweist Huemer auf eine ähnliche Sammlung im Monac. lat. 6911 s. XIV; auch in dem durch die Tibullexcerpte und die sog. Sentenzen des Publilius Syrus so bekannten Monac. lat. 6292 finden sich dem Halm'schen Kataloge der Münchener lat. Handschriften zufolge f. 98—113

Digitized by Google

Iuvenaliana, für deren Text die Tibullexcerpte derselben Handschrift ein gutes Vorurtheil erwecken.

Dass aber in diesen Excerpten unter dem Wust mittelalterlicher Textverderbniss wirklich echte und unverfälschte alte Ueberlieferung enthalten sein kann, das beweisen die in dem cod. Sangallensis nr. 870 sich findenden Iuvenalverse. Ueber diese Handschrift habe ich in meiner Dissertation de Pithoeanis in Iuvenalem scholiis S. 17 ff. gehandelt und damals in Aussicht gestellt, über die metrische Beispielsammlung, welche auf den 26 ersten beschriebenen Seiten jenes Codex sich findet, und zwei ähnliche später ausführlicher zu berichten. Da aber inzwischen eine grössere Zahl derartiger handschriftlicher Florilegien mit Iuvenalexcerpten bekannt geworden ist, die sich voraussichtlich noch vermehren wird, so ziehe ich es vor, hier nur die eine Sammlung des Sangallensis nr. 870 zu behandeln und von der Heranziehung, Vergleichung und Ausnutzung der anderen bekannt gewordenen Florilegien einstweilen wenigstens abzusehen. Dass jene metrischen Excerpte des Sangallensis in ihrem ersten Theile sicher einen Schulzweck, nämlich die Erlernung oder Befestigung der lateinischen Prosodie, verfolgen, wie jene von Riese edirten Pariser, ist zwar nicht, wie dort, schon aus beigesetzten Quantitätszeichen oder aus der Wiederholung des massgebenden Wortes am Rande erkennbar — derartiges findet sich bei diesen vollen Versen des Sangallensis nicht[1] — aber klärlich geht es aus der Beschaffenheit der excerpirten Verse hervor: die drei ersten enthalten sämmtlich das Wort palato; dann folgen fünf Verse zur Erlernung der Quantität der Verbalendungen -imus und -itis: poterīmus, transierītis, dederītis, velītis, dixerītis, viderīmus sind die für die Wahl dieser Verse massgebenden Wörter gewesen; die Verse 12—14 bestimmen die Quantität der Namensendung -dōrus durch die Beispiele: theodori, heliodorus, Cassiodorus. Die Beispielverse sind grösstentheils aus den damals am meisten gelesenen Dichtern genommen, und zwar sprungweise bald aus diesem, bald aus jenem, jedoch meist so, dass eine grössere oder geringere Anzahl von Versen aus demselben Autor auf einander folgen. Mit dem Verse 191 aber beginnt eine Reihe ausschliesslich dem Iuvenal entnommener Verse, die meist der Abfolge des Textes von oben nach unten sprungweise nachgeht, zuweilen aber

[1] Wohl aber in dem pp. 35—37 der Hdschr. folgenden Gemengsel von Wörtern und Scholien (vgl. meine Dissert. S. 20 f.).

Digitized by Google

auch in eine andere frühere oder spätere Satire überspringt. Bald finden sich auch mit den Pithouschen Iuvenalscholien vielfach stimmende Interlinearglossen und ganze Scholien beigemischt; mit Vers 423 beginnen in derselben Weise aus Persius[1] excerpirte Verse, aber ohne alle Scholien und Glossen; endlich folgen V. 455—458 noch vier Iuvenalverse, worauf in der folgenden Zeile die Worte 'Iunicus iuuenalis lib̄. V. satyrarū cōposuit.' das Florilegium abschliessen.

Während also die ersten 190 Verse von irgend einem Mönche aus verschiedenen Handschriften excerpirt und zusammengestellt zu sein scheinen[2], ist es dagegen sehr wahrscheinlich, dass der Schreiber des Sangallensis selbst die folgenden Iuvenal- und Persiusexcerpte aus ein- und demselben Codex, offenbar auch hauptsächlich vom metrischen Gesichtspunkte aus, entnommen und zu dem ersten Florilegium zugefügt hat, um so mehr, als dieselben eine sehr gute Tradition zeigen, und wir wissen, dass im Kloster St. Gallen eine gegenwärtig leider verlorene vortreffliche und dem Montepessulanus nr. 125 nahe verwandte Handschrift des Iuvenal und Persius existirte, die D nr. 304 bezeichnet war; man sehe über dieselbe Jahn, praef. der kleineren Iuvenalausgabe (Berlin Weidmann 1868) p. 6 und meine Dissertation S. 23 ff. Da aus dieser Handschrift höchst wahrscheinlich die Scholien des cod. Sangall. nr. 870 abgeschrieben sind, so werden wir schwerlich irren, wenn wir annehmen, dass auch jene Verse aus derselben entnommen sind. Sie bieten daher durch ihre guten Lesarten neue Beweise für die Vortrefflichkeit jener viel vermissten Handschrift, aber auch einigen, wenngleich spärlichen Ersatz für dieselbe. Cramer hat in der Vorrede seiner Ausgabe der Iuvenalscholien p. 14—17 über diese metrische Beispielsammlung nur sehr unzulänglich berichtet und gerade die werthvollen Iuvenalverse gar nicht berücksichtigt, und H. Wirz im Hermes 15 S. 446 f. gibt nur einige ausgewählte Lesarten aus denselben an.

---

[1] Schon vorher sind zwei Persiusverse unter die Iuvenalverse eingestreut (280 und 281).

[2] Ich enthalte mich absichtlich des Versuches, die Herkunft und Entstehung dieser metrischen Beispielsammlung näher zu bestimmen; es finden sich zwar einige Verse derselben auch in dem von Riese edirten Pariser Florilegium, aber nur sehr wenige (11) und keineswegs in derselben Reihenfolge. Hier muss erst weiteres Material abgewartet werden.

Digitized by Google

Es sind 458 vollständige Verse, von denen jeder eine Linie ausfüllt und nicht mehr; nur die Verse 150 und 151, iambische Dimeter, nehmen zusammen nur eine Zeile ein. Es sind fast alles daktylische Hexameter; nur vier daktylische Pentameter (5. 61. 71. 121), zwei iambische Senare (74. 139), zwei iambische Dimeter (150. 151) und ein sapphischer Hendecasyllabus (122) sind untergemischt. Der erste Buchstabe eines jeden Verses ist in Uncialschrift, alles übrige, selbst die Anfangsbuchstaben der Eigennamen, in der ungelenken, aber deutlichen Minuskel des 9. Jahrhunderts geschrieben. Die Namen der Dichter, aus denen die Verse entnommen, sind nur an wenigen Stellen (V. 279. 280. 282) zugefügt, und zwar von anderer Hand. Eine Ueberschrift hat das Florilegium nicht. Es enthält folgende Verse:

p. 6 (nach der Paginirung der Handschrift)

Pers. (ed. Jahn 1868) I 35[1]
Seren. Samm. (ed. Ackermann) 283
Verg. (ed. Ladewig-Schaper) Georg. III 388
Iuvenc. (ed. Reusch) IV 683
Ovid. (ed. Merkel) ex Pont. IV 5. 6
Iuvenc. I 666
Ovid. ex Pont. IV 5. 45
Lucret. (ed. Bernays) I 155
Arator (ed. G. Fabricius corp. poett. christt. p. 569 ff.) II 278
Arator II 285
Iuvenal. (ed. Jahn 1851) VII 136
Iuvenal. VII 177
„ VI 373
?
Iuvenal. XI 134
„ XIV 290
Sedul. carm. pasch. (ed. Arevalus) IV 157
Iuvenc. I 503

[1] In diesen kritischen Noten sind alle Lesarten der Handschrift angegeben, die von dem Texte der genannten und von mir benutzten Ausgaben abweichen oder aus anderen Gründen erwähnenswerth schienen. Wo es von selbst klar ist, statt welches Wortes oder statt welcher Wörter im Texte der betreffenden Ausgaben die angegebene Lesart in der Handschrift steht, habe ich nur letztere angeführt, sonst aber die Lesart des edirten Textes vorgesetzt. Die Lesarten anderer Handschriften habe ich nur bei den Iuvenal- und Persiusversen, so viel mir dienlich schien, nach den Jahn'schen Ausgaben hinzugefügt und mich auch derselben Sigel, wie diese, bedient; die Lesarten des Florilegiums habe ich dann mit *F* bezeichnet. 1 supplantat 2 versatū 3 *tantum*] semp 4 *verbis*] signis 7 In der Handschrift steht nicht, wie Cramer a. a. O. S. 15 berichtet, *Hae*, sondern Haec 9 *ne*] quae 10 Constitues 11 amesthistina conventilli 12 scindens *FPSω* 14 Cassio libri potens titulaverat ordine dorus. 16 = 399

Digitized by Google

p. 7.
Iuvenal. XIII 151
„ V 143
„ V 145
„ V 45
„ III 289
„ V 105
Prudent. (ed. Obbarius) psychom. 722
Iuvenal. VII 215
„ VIII 197
„ VI 278
„ IX 140
„ VI 80
„ XIV 99
„ XIII 137 (= XVI 41)
„ X 223
„ III 210
„ III 228
„ X 338
„ XIII 36
p. 8
„ VIII 145
„ IV 116
„ XI 84
„ XIV 146
„ I 32

Martial. (ed. Schneidewin) X 10. 7
Juvenal. XIII 110
„ XIII 90
„ XIII 91
„ VI 195
„ XIV 208
„ XIV 229
„ III 86
„ VI 260
Verg. Aen. II 503
„ „ II 501
„ „ VII 247
„ Ecl. X 19
Seren. Samm. 118
p. 9
Martial. XIV 183. 1
Seren. Samm. 802
„ „ 803
Martial. II 81. 1
„ II 81. 2
Ovid. ex Pont. IV 5. 15
„ „ „ IV 5. 5
Verg. Georg. IV 269
Ovid. fast. III 649
„ „ II 319
„ „ I 531

---

19 Radit 20 toraca 21 Ad *F* ad ω ac *P* 26 enceladi *F* Enceladi *pω* Celadi *Pg* — palemonis *FP* — affert 27 timeles stupidis 28 zelotipe. legantur *F* zelotype legantur *P* — mechi *F* moech* *P* moeche *p* 29 foenus. 32 cyrographa 33 = 333 — quod *FPfg* quot *pω* — exorbeat *FPS* — uino 34 Erumnę — est *FP*, *fehlt in* ω — frustra *FPω* — toganti 35 = 206 Vide — vilicus horti *FP* 36 dic placeat quid 37 *ullis*] ipsi 38 sanctonico — adopera 43 recuso 44 fidulia — illę 48 monstrat — repentibus asse. *F* repentibus assae *PS*ς 49 matrimonia — conduplicari *FP*ς 50 = 202 — Quicquid 51 bombicinus 52 *ampla*] tanta 53 *centumque*] ante (!) 55 oppilio — subulci. 56 abice 57 Perlegem aeonio 58 Tulexiua — cera 59 oculo vivices comprim& 60 exaphoris 61 hec — zoiles scandapila 62 *ullo*] nulla — videri 63 gebdam thracem — hemum 64 spithiae 65 inter ei — *agros*] herbas 66 At tenus tonicas getulo 67 *Et*] At 68 *caelatum stellis*] stellarū caelis — *videbas*] manebit. (vgl. den Schluss des vorhergehenden Verses 67).

Digitized by Google

Ovid. fast. II 79
Prudent. psychom. 276
Ovid. fast. I 163
„ „ I 164
Verg. Aen. III 464
Ovid. fast. II 543
Mart. Cap. (ed. Eyssenhardt) V 566. 3
Prudent. contr. Symm. II 278
p. 10
„ „ „ II 591
„ „ „ II 35
„ „ „ II 462
„ „ „ II 809
Verg. Georg. III 256
Eucheria (Riese anthol. lat. 390) 29
Iuvenal. IV 64
„ V 32
„ V 127
Lucret. I 82
„ I 119
„ I 186
„ I 210
„ I 305
„ I 306
Lucret. I 396
„ II 201
„ I 448
„ I 449
p. 11
„ I 580
„ I 779
„ II 245
„ II 551
„ II 525
„ II 429
„ II 351
„ II 128
Pers. IV 49
„ V 185
„ V 189
Lucret. III 207
Iuvenal. I 139.
Pers. I 32
Iuvenal. III 237
„ X 35
„ X 39
Lucret. IV 639
„ II 447
p. 12
„ III 1013

---

69 *os*] hos — parcę. 72 *ac*] fehlt in der Hdschr. — sectoq, 74 fascia 75 sc̃ę 76 Religionis — Nec enim — xp̃o. 77 *quaeris dominam*] dominam quęris — dextra 78 curru brica 79 Getulus garam mans alamannus saxo galaula. 80 *prosubigit*] subigit — & fricat 82 spectant *FPabcghς* 83 Cardiaconum quam cyatum 84 = 221 — *Hiscere tamquam*] Viscera quando 85 sepius 86 gentes — que 87 *iuvenes*] viventes — infantib; parvi. 89 littore 90 Umescunt edem 91 *Nec*] Nam 93 *Nec*] Nam 94 ciuent — *coniuncta duabus*] convincit. 95 *clueant*] civent 97 videamus 99 *cluere. etenim*] cluer& enim (oder duer& enim; es ist schwer zu entscheiden, was der Schreiber gewollt hat) 100 ledere possint. 101 uota 103 = 440 — *puteal*] pateas — caucius uiuice 104 Tum — pericula *F* periculo α 106 oportuna 107 ista 108 humeros iacinctina lena 109 tantis convitia mandra. *F* convitia *S* 110 Prętexta trabeę *F* praetexta et rabeae *P* praetexta et trabeae *p* 111 = 348 — humeris *F* umeris *PSf* — aulea *FP* — magneq, 112 augent. 113 adamantia 114 luela.

Digitized by Google

Lucret. I 934
„ V 559
„ V 949
„ VI 896
„ VI 725
Prudent. perist. VIII 13
„ „ VIII 14
Horat. (ed. Mueller) carm. II 8. 18
Priscian. perieg. (ed. Wernsdorf, poett. lat. min.) V 1009
Prudent. psychom. 203
Venant. (ed. Leo) spurior. app. I in laud. s. Mar. 65 (p. 373)
Prudent. psychom. 641
Verg. Aen. I 385
Mart. Cap. II 116. 4
Verg. Aen. III 334
„ „ III 355
„ „ I 724
p. 13
„ „ III 357
Horat. sat. II 2. 12
Mart. Cap. VII 725. 2
„ „ VII 802. 2
Ovid. trist. I 8. 23
Prudent. contr. Symm. I 122
Ennius bei Prisc. VI p. 206 Hertz.
Prudent. perist. X 578
„ apoth. 915
„ „ 635
„ „ 523
„ „ 347
„ hamartig. 192
„ „ 234
Seren. Samm. 13 (= Burmann 10)
Seren. Samm. 966 (= Burmann 998)
Seren. Samm. 1095
Mart. Cap. I 1. 17
p. 14
Prudent. cathem. XII 5
„ „ XII 6
Horat. sat. I 8. 37

---

115 museo 116 pernitio — copus (r ist dann von anderer Hand übergeschrieben worden) 118 seminaq, cum. 119 opilare 120 Haurit — sanguimores. 121 dō. 123 Saphyriq, — flavive 126 Arridere. — In der folgenden Zeile steht nur das eine Wort: Exhilarant. Mit demselben beginnt z. B. der Pentameter *Martial.* VIII 50. 6. 127 quaerentem. 128 *fulget cum*] & cum sit 129 chaoneos 133 vgl. 184 — Mollitur — *fallente*] florente 134 curamq, 135 cecropeas secum per hibere 136 luguber — videndus. 137 Thebanus hinc iuvenis superatis fit dis̄ indis. 138 Vulturis 139 Auf diesen Vers folgen zum Theil noch in derselben, der Rest in der nächsten Zeile, die Worte: omniū doctorū | sapientissim' panton crantonosocratososophotatos. (vgl. den bekannten Spruch des delphischen Orakels über Sokrates bei Diog. Laert. II 5. 18 und Schol. zu Plat. apol. Socr. p. 21 A, Schol. zu Aristoph. nub. 144, Suidas s. v. σοφός. 140 *Vitandus*] Vitanda sunt 143 dn̄m — xp̄m. 145 lascivus sederit — capillis 146 *teneris*] tenens — papiris. 147 mandragrorę 148 conduere 149 Convivium — caliopea. 151 vincit — *ac*] ul̄.

Digitized by Google

Ovid. metam. XIV 780
„ „ I 682
„ „ I 753
Prudent. hamartig. 137
„ contr. Symm. II 516
Prudent. contr. Symm. II 504
Isidor. elog. Hier. 3 (Migne patrol. 83 p. 1110)
Martial. III 77. 5
Pers. V 12
?
Iuvenal. VI 39
Lucan. (ed. Weber 1828-9) II 587
Lucan. IV 8
„ IV 10
„ IV 41
„ IV 65
„ IV 119
p. 15
„ IV 134
„ IV 136
„ IV 141
„ IV 146
Lucan. IV 187
„ IV 219
„ IV 300
„ IV 460
„ IV 551
„ IV 611
„ IV 701
„ IV 714
„ IV 722
Lactant. phoen. (Migne patrol. 7) 83
?
?
Iuvenal. I 65
„ I 75
„ I 101
p. 16
„ II 10
Claudian. (ed. Gesner) de consul. Theod. 87
Iuvenal. I 10
„ I 47
„ I 73
„ II 85
„ II 95
„ II 103

---

153 Invadant — p̄mant — fultas vgl. *Prisc. II* p. 63 Hertz. 154 vgl. *Prisc. II* p. 64 Hertz. 155 *ait*] aut vgl. *Prisc. II* p. 64 Hertz. 157 Samnites 158 Magestas — locis 159 prom& — vgl. Arevali Isidor. v. II p. 4. 160 Caparin|| & putrice pas allece natantes. 161 quid *F* qui *C* 162 Et nihil est quod non inopino captus amore. 164 Aegipto — numquam flectentes hiene. 166 hiberis 167 *aut*] & 168 quicquid — pimus. 169 pigras — iacen 170 *Venetus*] veni& 171 memphyrtis — papiro. 174 ferat cessam nam iam — erynis. 175 erit — petita est. 177 vestici fundae 178 Vulnerib; 179 alcidem libica sex cinit 181 cicidit. 182 sabbura 183 Cinnamum hic auraq, 184 Austerum mundi studio florente laborem. vgl. 133 = *Horat. sat.* II 2. 12. 185 Latior ingenito surgit de fornice flamma. 186 atque *Fp* adque *P* — pene 189 cinedos 190 Quicquid — quicquid. 191 *alius* fehlt in *F* — furtive *FP*ς 192 Pupillis ꝑstratis — & hic *FP* at hic ω 193 parcere.

Digitized by Google

Iuvenal. II 109
„ II 170
„ III 17(anderswo
200 „ III 55 13)
„ III 63
„ III 86
„ III 115
„ III 173
205 „ III 214
„ III 228
„ III 229
p. 17
„ III 265
„ III 278
210 „ III 296
„ III 312
„ IV 81
„ IV 108
„ IV 127
215 „ IV 143
„ IV 153
„ V 42

Iuvenal. V 59
„ V 81
220 „ V 90
„ V 127
„ III 76
„ III 265
„ III 278
225 „ VI 68
„ VI 89
p. 18
„ VI 91
„ VI 110
„ VI 155
230 „ VI 158
„ VI 326
„ VI 343
„ VI 356
„ VI 372
235 „ VI 376
„ VI 437
„ VI 438
„ VI 489

---

197 Mesta 198 pretextatos 199 locuntur 201 linguam *FP* lingua *pe* — tibicine *Fpω* **ibicine *P* thibicine *S* 202 = 50 — Quidqđ 203 Gimnasia — abolle. 205 Tum *FS* — gemimus *FSω* geminus *Peghς* 206 = 35 — Vive — vilicus horti *FP* 207 phitagoreis *F* pytagoreis *PS* 208 = 223 — sed& *F* sedet *pSω* sed*t *P* — theatrumq, — *F* te*trumque *P* 209 = 224. 210 quero 211 pravorum *F Bahrdt* — dicas *FP* dicis *p* 212 Justicia 215 echini *Fpω* echeni *P* 217 = 252 — illi *FPς* illic ω — hiaspis *FPS* 218 getulum ganimede 219 Que — dominos quilla 220 boccare *FPSω* 221 = 84 — Hiscere tamquam 222 rhetor *F* rethor *P* — oliptes 223 = 208 — sed& *FpSω* sed*t *P* — theatrumq, *F* te*trumque *P* ŏrr& 224 = 209. 225 sonat foras ola 226 = 254. 227 aput 228 = 255 — hiacinctos *F* hyachintos *PS* 229 cristallina *F* chrystallina *PS* 230 inceste — hoc *FP* hunc *pωS* 231 hirnea *FP* hernia ω 232 Simpulum *FpS* simpuuium *PSω* — numen *F* Num* *P* Numae *p* — nigrumq, *F* nigrumque *Pω* 233 = 268 — & vasa *F* et vasa *PSdfghς* ac vasa ω, 234 bilibros *FP* bilibres *pω* 235 = 271 — *a domina*] ad omnia 236 Atq, 237 rhethore *F* rethores *Pf* — oms 238 isiace. — Es folgen auf diesen Vers in der Handschrift einige Scholien zu Iuvenalversen, und zwar von derselben Hand geschrieben, die den Rest von

Digitized by Google

p. 19
Iuvenal. VI 460
240 „ VI 472
„ VI 478
Iuvenal. VI 514
„ VI 516
„ VI 543
245 „ VI 544

Seite 18 und die erste Zeile von S. 19 einnehmen; sie sind dadurch, dass die Zeilenanfänge meist mehr hineingerückt sind, als zu dem Texte der Beispielsammlung nicht gehörig kenntlich gemacht. Dieselben stimmen mit den sog. Pithou'schen Scholien mehr oder weniger überein und scheinen aus derselben Handschrift abgeschrieben zu sein, wie die Iuvenalverse des Florilegiums und die vollständige Scholiensammlung der Handschrift, also aus dem verlorenen cod. Sangall. D 304. Wir lassen dieselben hier folgen, da sie einige von dem Texte der Jahn'schen Ausgabe abweichende oder sonst bemerkenswerthe Lesarten haben, die durch gesperrten Druck hervorgehoben sind:

forulos. i. amarum sive bibliotheca (= Schol. zu Iuvenal. III 219). mentoria tabna | eo qđ mercedes p̄stat ī a mero (von anderer Hand ist übergeschrieben: i. a vino; vgl. Schol. zu III 234). Petulans .i. luxurios̄ (= Schol. zu III 278) | Culina .i. pulmentaria (mit ganz kleinen Buchstaben ist übergeschrieben: coquina apud veteres vgl. Schol. zu III 250). Corbulus . quidā athletā fortē. | alii genus navis (vgl. Schol. zu III 251). Cerdonib, i. ignobilib, cerdo ē ꝑie | turpis lucri cupidus (= Schol. zu IV 153). Berullo (mit ganz kleinen Buchstaben ist übergeschrieben: ablat̄.) i. fiolas ex gōmis facta (= Schol. zu V 38). | Getulus . maurus (vgl. Schol. zu V 59). Galeno (wieder ganz klein übergeschrieben: ablāt). rotundū muliebris capitis | tegumtū in modū galeę factū quo utebant^r meretrices (vgl. Schol. zu VI 120). || p. 19 centone i. vo̲lo ex pannis facto (= Schol. zu VI 121). |

240 Hinter diesem Verse stehen in ganz kleiner Schrift, zum Theil auf dem Rande, die Worte: .i. canddi panis; dieselben sind Glosse des Textwortes siliginis. Von hier ab sind nun mehreren Versen solche Glossen, meist von erster Hand, bei- oder übergeschrieben, die offenbar auch aus den Scholien des Codex olim Sangall. D 304 excerpirt sind, und zwar finden sich innerhalb des Florilegs überhaupt zu folgenden Stellen Glossen oder Scholien (der bequemen Uebersicht halber sind die oben abgedruckten nochmals mit aufgeführt): Zu Iuvenal III 219 (auf S. 18 der Hdschr.), III 234 (S. 18), III 250 (S. 18), III 251 (S. 18), III 278 (S. 18), IV 153 (S. 18), V 38 (S. 18), V 42 (S. 19), V 59 (S. 18), VI 120 (S. 18), VI 121 (S. 19), VI 155 (S. 19), VI 186 (S. 20), VI 187 (S. 20), VI 243 (S. 20), VI 259 (S. 20), VI 301 (S. 20), VI 352 (S. 20), VI 378 (S. 20), VI 472 (S. 19), VI 639 (S. 19), VII 52 (S. 23), VII 83 (S. 23), VII 221 (S. 19), VIII 50 (S. 23), IX 58 (S. 21), X 147 (S. 22), X 158 (S. 22), XI 37 (S. 25), XI 126 (S. 26), XIII 167 (S. 26), XIV 299 (S. 27). 242 rapta *FP*ω rupta ς 243 frigia *F* frygia *P* 244 Arcana iudea 245 saceđ

Digitized by Google

Iuvenal. VI 581
„ VI 639
„ VII 15
„ VII 197
„ VII 142
„ VII 221
„ V 42
„ V 151
„ VI 89
„ VI 110
„ VI 156
p. 20
„ VI 185
„ VI 186
„ VI 187
„ VI 242
„ VI 243

Iuvenal. VI 259
„ VI 298
„ VI 299
„ VI 300
„ VI 301
„ VI 352
„ VI 356
„ VI 366
„ VI 367
„ VI 376
„ VI 378
„ III 294
„ VIII 248
„ VIII 253
p. 21
„ VIII 254
„ VIII 259

---

246 ora — dederat — petosyris *F* Petosyris *PSω* Petosiris *fghς* 247 Ueber Confiteor ist übergeschrieben: Pẽnula; über aconita paravi: pocula venenosa 248 bitini *FPS* 249 rhethore 250 an poste sella *F* an post te sella *Pgς* 251 Insitor hiberne — Ueber hiberne ist übergeschrieben ·i· frigidę; über legetis: aedificii. 252 = 217 — illi *FPς* — illic ω — hiaspis *FPS* — Auf dem Rande sind mit ganz kleiner Schrift die Worte: In euum frequens | minister ·i· multiplex beigeschrieben. 253 pheacum *FP* 254 = 226. 255 = 228 — hiacinctos *F* hyachintos *PS* 256 Mirrhina *F* myrrhina *PS* — adamans *FPSf* — bernices *FPSf* — Ueber Mirrhina deinde adamans ist übergeschrieben: pocula de myrra tincta ī facta. 257 randicius 258 grecula — Ueber diesem Verse steht folgende Interlinearglosse: ·i· ñ putat se formosā nisi grece loquatur. 259 mera *F* maera *P* — grece *FP* — Ueber sulmonensi steht: civ̄ tuscię. 261 Ueber manilia steht: ꝑnõ feminę 262 Haec — ciclade; über diesem Worte ist, und zwar diesmal von anderer Hand, übergeschrieben: gen' vestim̄. 264 secula 266 Ueber Inguinis & capitis steht: ·i· viriliũ · ī feminalium, über discrimina: ·i· distantię, über nescit: ·i· ebrietas. 267 spectes — conducito gulnia *F* conducit ogulnia *Pς*. — Ueber ludos steht theatri, über gulnia ꝑ feminę, über vestem: ·i· ornatum. 268 = 233 — & vasa *F* et vasa *PSdfghς* ac vasa ω 269 imbelles 270 despiratio 271 = 235 — ad homina 272 Tondendũ *F* tundendum *P* — Ueber bromium cõmittere noli stehen die Worte: ·i· puerũ ephoebũ & //// comatum 273 verbicis *F* verbecis *P* 274 = 346. 276 Plebei *F* plebeie *PS* 277 trabea.

Digitized by Google

Iuvenal. XV 165
„ XV 173
Pers. V 132
„ V 133
Iuvenal. IX 9
„ IX 11
„ IX 52
„ IX 58
„ IX 92
„ IX 105
„ VIII 78
„ VIII 118
„ VIII 126
„ VIII 134
„ VIII 135
„ VIII 146
p. 22
„ VIII 148
„ VIII 155
Iuvenal. VIII 174
„ VIII 175
„ VIII 201
„ VIII 211
„ IX 129
„ X 12
„ X 14
„ X 22
„ X 33
„ X 34
„ X 64
„ X 91
„ X 114
„ X 132
„ X 147
„ X 158
p. 23
„ X 128
„ VII 31

---

278 = 414 — hominis — loetale 279 = 422 — Phytagoras — Am rechten Rande ist mit ganz blasser Dinte von anderer, aber alter Hand beigeschrieben: IVVENE — 280 Ebenso ist hier beigeschrieben: PSIVS 282 ruge *FP* — certe *F* certa• *P*. In derselben Weise, wie zu V. 279 und 280 ist hier der Name des Autors zugefügt: IVVEN. 285 Ueber victuro dolia steht: multū duraturo. 286 Neglegit *FP* nec legit *Sg* negligit ω — atq, — querit 287 tollite *FPg* tollito ω 288 *humi*] ubi 289 scęneq, 290 sybillę *F* Sybillae *PS* 292 *si*] fehlt in *F* — atq, 293 Preter — atq, 294 asstringit sufflamine mulio cōsul. (*multo* fehlt). 295 robumq, *FS* probumque *f* rubumque *gh* torvumque *Pω* 296 & furib' ac *FP* aut furibus aut *adω* 298 gracchum *F* Graco•um *P* 299 *quis tam*] qui sunt. 302 bellena *F* ba•lena• *P* ballena *adfg* — britannica *F* brit•anica *P* brittanica *Sfg* 304 rusu 305 eēnt *F* essent *Pω* esset *gς* 306 matellę *F* matellae *g Boissonade Weber;* vgl. das Schol. zu dieser Stelle; metellae *f* patellae *Pω* 307 = 352 — atq, — sūmas *F* summas *Pg* sellas ω 308 aut famam *FP* ac famam *pω* — demostenis 309 rhethora 310 quod *FPfg* quot *pω* — Auf dem linken Rande steht: induperator (vgl. Iuven. X 138), über Expende hann steht .i· exanima pensa. 311 getula *FPf* — Ueber getula steht: afric̄, über ducem: hannibal̄, über belua luscum: ·i· camelus. ī elefas ·i· qui a fulmine | ictus in oculū.

Digitized by Google

Iuvenal. VII 52
315 „ VII 73
„ VII 83
„ VII 90
„ VII 92
„ VII 101
320 „ VII 110
„ VII 212
„ VII 214
„ VIII 50
„ VIII 66
325 „ VIII 67
„ VIII 87
„ VIII 88
„ X 168
„ X 169
p. 24
330 „ X 198
„ X 199
„ X 200
„ X 223

Iuvenal. X 247
335 „ X 268
„ X 349
„ X 356
„ X 357
„ X 358
340 „ X 359
„ XI 27
„ X 110
„ VIII 133
„ VIII 190
345 „ VIII 237
„ VIII 248
„ IX 38
p. 25
„ X 39
„ X 172
350 „ X 211
„ X 247
„ X 91
„ X 256

---

314 chacoetes *FPS* chachetes *pς* — Am linken Rande ist beigeschrieben: mali mores | scribendi. 315 alveolos *FPg* albiolos *pω* — lenam *FP* — atreus *FS* Atreus *pω* *treus *P* 316 loetam — cum fecit *FPω* fecit cum *adς* — Am linken Rande: poema sta|tii de bello| thebano. 317 istrio tuccamerinos 318 philomella *FP* 319 papiro 320 Quid *FS* 321 citharedi *F* citharoedi *p* citaroedi *P* 322 quẽ *F* quem *Pg* qui *pω* 323 enigmata; über diesem Worte: ·i· questiones obscuras. 324 & trito *F* et trito *P* dicunt *F* d*cunt(??)*P* tritoque trahunt ω trito ducunt *pbcdfhς* — ephiredia *FPSb* epiredia ω 325 nepotes *FPbfg* nepotis *pω* 326 ꝑvintia 327 accipiat *FP* accipiet ω 328 pelleo *FPf* peleo *pς* 330 *membra* fehlt in *F* 331 madidiq, *F* madidique *pω* madidaque *P* 333 = 33 — quod *FPfg* quot *pω* — exorbeat *FPS* exsorbeat *pω* — uno. 334 = 351 — fulta cornicę 336 queq, — dii. 340 Nature 341 ΓNΩCΘICEAYTON. 342 nullus non 343 penas *F* po*nas *P* ponas *bcς* pingas *padfghω* 344 triscuria *Fdfhς* triscurria *PSgω* patriciorum. *F* patri*ciorum *P* 346 = 274. 347 Quid 348 = 111 — humeris *F* umeris *PSf* — augea *F* aulea *P* — magneq, 349 Sarcofago *FSf* 350 cithareda *F* citharoedo *P* citharoedus *pω* — sine *F* sive *Pgaς* sivae *f* sitve ω — seleuco *FP*, eleuco *f* Seleucos *g* Seleucus *pω* 351 = 334 — fulta cornicę 352 = 307 — atq, illis — summas *FPg* sellas ω 353 achillen.

Digitized by Google

Iuvenal. X 262
355 „ X 294
„ X 317
„ XI 4
„ XI 36
„ XI 37
360 „ XI 43
„ XI 46
„ XI 69
„ XI 79
„ XI 80
365 „ XI 99
p. 26
„ XI 101
„ XI 106
„ XI 125
„ XI 126
370 „ XI 139
„ XI 138
„ XI 153
„ XII 102

Iuvenal. XII 104
375 „ XII 119
„ XII 128
„ XII 130
„ XIII 96
„ XIII 122
380 „ XIII 139
„ XIII 152
„ XIII 167
„ XIII 168
p. 27
„ XIII 169
385 „ XIII 170
„ XIII 171
„ XIII 172
„ XIII 173
„ XIV 1
390 „ XIV 122
„ XII 128
„ XIV 139
„ XIV 197

---

354 polixena 355 cuperes — virginea *FPΣ* verginea *p* Virginia ω Verginia *acdς* 357 Convictus *F* convictus ω convi*tus *P* conventus ς — statione solemne *F* stationes * omne *P* (?) 358 emitur 359 Ne *FS* ne *Pfg* nec ω — capias — Ueber mullum ist mit anderer Dinte übergeschrieben: piscē p̄ciosū, über gobio: vilis piscis. 360 Anulus *FS* anulus *Pfg* 361 plerunq, 362 vilica *FPcfg* villica *pω* 363 q, nunc. 366 predarū 367 venientis *FPΣgς* fulgentis ω — asta 369 natabeo *F* Nabataeo *P* nabataheo *p* Nabathaeo ω — Auf dem linken Rande: Lucus indię ubi| elefantes nascuntr. 370 scithicę *F* Scythichae *PS* — ponicopterus *FP* phoenicopterus *gΣς* phoenix opterus *pω* 371 Sumite *F* sumne *P* sumine *pω* — atq, — pigargus. 372 hedos. 374 fulva *Fpfς* fu*va *P* furva ωΣ 375 altarib; &esi 376 = 391 — Vivixit — pacubius *F* Pacubius *P* Pacuvius *pω* — tantum *Fvς* 377 Exaeq& *F* exequet *P* 378 podragā. 380 Sardonichum *F* sardonichum *Pg* sardonychus ω — que 381 bratteolam *FP* 382 thrachum *F* trachum *Pf* — sonorē. Auf dem linken Rande: ad fluviū strimo|nē. 383 Pigmeus *F* pygmeus *PS* — parvis *F* purvis *P* 384 *raptusque*] *que* fehlt in *F* 385 saeva *F* seva *P* 386 quatiare *FPSς* quatiaris *g* quatiere ω 387 assidue *F* adsiduae *P* — spectentr *F* spectentur *Pς* spectantur *abcfgω* — p̄lia 389 Plurime — fuscinę 390 via — p̀agant *F* peragant *P* pergant ω *Priscian.* 391 = 376 — Vivat — pacubius *F* Pacubius *P* Pacuvius *pω* — tantum *Fvς* 392 cresc̄. *F* crescit *pω* crevit *Pfς* 393 aquila.

Digitized by Google

Iuvenal. XIV 255
395 „ XIV 260
„ XIV 263
„ XIV 286
„ XIV 287
„ XIV 299
400 „ XIV 319
„ XIV 320
p. 28
„ XIV 321
„ XV 26
„ XV 49
405 „ XV 70
„ XV 124
„ XV 125
„ XV 159
„ XV 160
410 „ XV 161
„ XV 162
„ XV 163
„ XV 164

Iuvenal. XV 165
415 „ XV 166
„ XV 167
„ XV 168
„ XV 169
„ XV 170
p. 29
420 „ XV 171
„ XV 172
„ XV 173
Pers. I 7
„ I 16
425 „ I 31
„ I 62
„ I 69
„ I 86
„ I 88
430 „ I 130
„ II 1
„ III 14
„ III 18

---

394 Sorbere & ante *F* sorbere et ante *Pς* sorbere ante *pω* — cybum — & — & *F* et — et *P* aut — aut ω 395 castoria *F* Castura *P* Castora *pω* 396 *Cererís*] ceteris — aulea *FP* 398 liceatq, 399 = 16 — Ueber tagus steht: fluvius hisp̃., über pactolus: fluvius asie. 400 suffecit *Fpω* sufficit *P* — *hortis*] artis 401 coeperunt 402 aliud *Fp* aliut *P* — aliud 403 *haec*] hic *FP* hoc ω haec *rfgpς* — nulla sub testa 406 *Cimbri*] cim̃.bri — brittrones *F* Brittones ς Britones *Pω* 407 agathyrsq; (über q; ist dann mit anderer, blasser Dinte ſi übergeschrieben) 409 simil (dahinter ist von anderer Hand mit blasser Dinte iſ eingefügt) 410 Forcior 412 tygris — tygridę 414 = 278 — hominis — loetale 416 Assueti — coq,re *F* coquaere *P* 417 Nescierant (a verbessert aus u) *F* nescierunt *SaçServius* nescierint *Pω* — extendẽre *F* extendere *Pς* extundere ω excudere ς *Servius* 419 vultũ. *F* vultum *pω* vultu. *P* 420 Crediderant 421 *vel*] E — *monstra*] nostra 422 = 279 — Phitagoras c. anim̃ abst̃ q ut sup. 423 tritina — q̄siveris *F* quaesiverit α 424 sardoniche aluus 425 satyri *F* satuli α — quid — narrent *F* quis — narret α 427 afferre — docemus *F* docemus vel videmus *C* 429 moveat *F* moneat α 430 heminas areti 432 quaerimus *F* querimus α — gemin& & — quo *FC* — guttes. 433 iratũ

Digitized by Google

Pers. III 30
435 „ III 66
„ III 74
„ III 89
p. 30
„ III 40
„ IV 16
440 „ IV 49
„ IV 52
„ V 3
„ V 7
„ V 37
445 „ V 40
„ V 55
Pers. V 93
„ VI 11
„ VI 18
450 „ VI 35
„ VI 36
„ VI 69
„ VI 70
„ VI 77
455 Iuvenal. X 227
p. 31
„ X 228
„ X 229
„ IX 104

Von diesen 458 Versen stammen also aus Arator 2, aus Claudian 1, aus Ennius (bei Priscian) 1, aus Eucheria 1, aus Horaz 3, aus Isidor 1, aus Iuvenal 282, aus Iuvencus 3, aus Lactanz 1, aus Lucan 19, aus Lucrez 28, aus Martial 5, aus Martianus Capella 5, aus Ovid 15, aus Persius 40, aus Priscian 1, aus Prudentius 24, aus Sedulius 1, aus Serenus Sammon. 7, aus Venantius 1 (spur.), aus Vergil 13. Von 4 Versen habe ich die Autoren nicht finden können; es sind folgende:

14 Cassio libripotens titulaverat ordine dorus.
162 Et nihil est quod non inopino captus amore.
184 Austerum mundi studio florente laborem.
185 Latior ingenito surgit de fornice flamma.

Was nun die Lesarten der Iuvenalverse des Florilegiums angeht, so ergibt sich auf den ersten Blick, dass sie meistens mit denen des cod. Montep. 125 übereinstimmen, und zwar nicht allein gute und richtige Lesarten (so in den Versen 34. 35. 82.

---

434 faleras. 435 Discite . ó . 436 defensis *F* defensus α — *Umbris*] arvis. 437 halitus 439 Desinis *F* desinas α — sorberē eracas. *F* sorbere (?) merecas α 440 = 103 — puteal — cautus vivice 441 noris *F* ut noris α 442 mesto — hyanda 444 Soratico — tunc *FC* 445 Artificēq, *F* arteficemque B araficemque A 447 erat *F* erit α — tenua 448 Meo . ni des — pavonem *Fα* — pithagoreo. 449 Discrebat — horoscop — varo . *F* varro α 450 Ossa *F* hossa α — inodora *F* inhorora α — cynnama 451 peccent *F* picent α — caste *F* castae *C* 452 coq̃atur. *F* coquatur *C* 454 Capadocas — plausisse *F* pavisse *A* — catastas. 455 humero *Fpω* umero *P* 457 cipū 458 canes *FP* canis *pω*.

Digitized by Google

110. 192. 201. 206. 211. 217. 231. 250. 252. 267. 287. 296. 307. 315. 322. 324. 328. 352. 362. 380. 381. 387. 394. 417), sondern auch offenbar falsche und selbst einfache Schreibfehler (vgl. V. 26. 28. 33. 49. 111. 191. 208. 223. 232. 234. 253. 259. 273. 282. 308. 310. 311. 315. 318. 324. 325. 327. 333. 343. 350. 370. 371. 376. 382. 390. 391. 394. 396. 403. 458). Bisweilen finden sich die dem Florilegium mit dem Montepessulanus gemeinsamen Lesarten zugleich auch in den sog. Pithou'schen Scholien des Montep. und Sangallensis, selbstverständlich meist in den Lemmata derselben, und zwar wiederum nicht nur gute Lesarten (so in den Versen 33. 48. 217. 233. 252. 268. 333. 359. 360. 367. 386), sondern auch verkehrte (wie in Vers 248. 256. 290. 314. 324. 355). Mithin ist die Tradition unseres Florilegiums mit der des cod. Pithoeanus oder Montep. 125, der besten Handschrift des Iuvenal, nahe verwandt. Dass jedoch diese Verse weder aus jener Handschrift selbst abgeschrieben sind, noch aus einer von ihr abstammenden, dass also der verloren gegangene codex Sangall. D 304, aus dem nach unserer oben S. 265 näher begründeten Vermuthung diese Verse excerpirt sind, auch nicht aus jener Handschrift geflossen war, das beweisen eine Anzahl von Stellen, wo der Montepessulanus verkehrte oder zweifelhafte Lesarten hat, während in unserem Florilegium die gute und echte Ueberlieferung sich findet. Es sind allerdings meistens orthographische oder Schreibfehler, die höchstens durch ihre Menge für unsern Zweck etwas beweisen, da ja der Schreiber des Sangall. D 304 sie, wenn es nur einige wenige wären, aus eignem Wissen verbessert haben könnte; die richtige Lesung unseres Florilegiums wird dann meist durch die Handschriften der Nicaeanischen Recension (ω) bestätigt, wenn auch Jahn deren Lesarten in diesen Fällen meist nicht einmal anzugeben brauchte; solche orthographische oder Schreibfehler von P berichtigen Fω in den Versen 21 (P: ac). 186 (adque). 201 (thibicine). 215 (echeni). 222 (rethor). 259 (maera). 272 (tundendum). 282 (certae). 302 (brittanica). 321 (citaroedi). 331 (madidaque). 344 (patri•ciorum). 377 (exequet). 383 (purvis). 385 (seva). 387 (adsiduae). 400 (sufficit). 402 (aliut). 419 (vultu•). Wichtiger und beweiskräftiger schon ist die erste der drei guten Lesarten, die F mit den Scholien (S) und den geringeren Handschriften (ω) gemein hat, während P Schreibfehler hat oder gehabt zu haben scheint, von denen der erste schwer zu erkennen und noch von Heinrich und Weid-

Digitized by Google

ner im Texte belassen ist. Es sind die Lesarten gemimus in V. 205 (= III 214), wo der Pithoeanus geminus hat, sedet in V. 208 = 223 (= III 265; P: sed•t), atreus in V. 315 (= VII 73; P: •treus). Entschieden aber wird die Frage durch die zwei Stellen, an denen der Pithoeanus, wie auch die geringeren Handschriften verderbt sind, während unser Florilegium die gute, unverfälschte Ueberlieferung bietet, die durch die Scholien bestätigt wird. Es sind dies die beiden Lesarten robumque in V. 295 = VIII 155 (so FSfgh) gegen torvumque in Pω und matellae in V. 306 = X 64 (so FSg metellae f) gegen patellae in Pω. Mithin kann der cod. Sangall. D 304, aus welchem die Iuvenal- und Persiusverse unseres Florilegiums grösstentheils wenigstens abgeschrieben sind, weder unmittelbar noch mittelbar aus dem Montep. 125 geflossen sein. Die S. Gallener Iuvenalexcerpte repräsentiren also eine besondere, gute Ueberlieferung, die keineswegs vernachlässigt werden darf. Dass aber wirklich unser Iuvenaltext an einigen Stellen mit ihrer Hülfe verbessert werden kann, werden wir unten sehen. Schwieriger zu entscheiden ist die andere Frage, ob nicht etwa umgekehrt der Pithoeanus von jener verlorenen S. Gallener Handschrift mittelbar oder unmittelbar abstammt: wenn auch der Pithoeanus manche gute Lesart hat, wo in unsern Excerpten eine verdorbene steht, so beweist das doch gar nichts, da an allen diesen Stellen erst der Schreiber unserer Excerpte die richtige, mit P übereinstimmende Lesart seines Originals d. h. des Sangall. D 304 wissentlich oder unwissentlich geändert haben kann. Aber selbst angenommen, P wäre aus jener verlorenen Handschrift geflossen, so hätten wir in P und F immer doch nur zwei verschiedene Abschriften eines und desselben Originals, und man könnte F immer doch nur höchstens gleichen Werth mit P beilegen. Untersuchen wir also lieber das Verwandtschaftsverhältniss zwischen unsern Excerpten (F) und den in den Pithou'schen Scholien bezeugten Lesarten (S und Σ) etwas genauer. Da die Pithou'schen Scholien sich nur im Montep. 125 und in eben unserm Sangall. 870, der Abschrift aus dem verlorenen Sangall. D 304, finden, so ist es von vornherein klar, dass der von ihnen bezeugte Text im wesentlichen der von PF sein wird. Die Stellen, wo gute und schlechte Lesarten der Scholien mit PF wirklich übereinstimmen, ebenso die guten Lesarten, die nur F oder aber Fω mit den Scholien gemein haben, sind oben S. 279 u. 280 schon angeführt. Eine sehr nahe Verwandtschaft zwischen unsern Excerpten und dem

Digitized by Google

Scholientexte beweisen die Schreibfehler, die sie gegenüber der richtigen Lesart von Pω gemeinsam haben: so in V. 109 convitia. 205 Tum. 232 Simpulum. 320 Quid. 349 Sarcofago. 417 Nescierunt. Möglich, dass wir in diesen Fehlern die Lesart des Archetypus von FPS haben, die dann der Schreiber von P (ob wohl immer die erste Hand?) aus sich, und zwar in diesen Fällen richtig — Verschlimmbesserungen desselben haben wir ja oben S. 279 genugsam kennen gelernt — verbessert hätte; nur die Lesart qui (VII 110 = V. 320 unseres Floril.), wenn sie wirklich von erster Hand in P geschrieben ist, geht wohl über eine solche Schreiberverbesserung hinaus. Dass aber die Verwandtschaft von F mit P doch enger ist, als die mit S, zeigen zwei Stellen, wo die Tradition der Scholien von der übereinstimmenden Lesart in F und P abweicht; in V. 286 (= IX 92) ist es zwar nur ein orthographischer Punkt, der S eigenthümlich ist, nämlich Nec legit statt Neglegit; in V. 230 aber (= VI 158) haben die Scholien in Uebereinstimmung mit ωp die echte und allein richtige Ueberlieferung hunc, während F und P den gemeinsamen Fehler hoc haben. Sehr auffallend könnte es scheinen, dass F an einigen wenigen Stellen mit der schlechteren Handschriftenklasse ω übereinstimmende verkehrte Lesarten hat, so in V. 26 (= VII 215) enceladi, 111 = 348 (= X 39) humeris, 392 (= XIV 139) crescit, 455 (= X 227) humero: ja, an drei oder vier Stellen sogar Fehler, die sich nur in ς d. h. einigen interpolirten (meist jüngeren) Handschriften wiederfinden, so in V. 344 (= VIII 190) triscuria, 374 (= XII 104) fulva, 376 = 391 (= XII 128) tantum. Betrachten wir indess diese Lesarten genauer, so kann von einer Verwandtschaft des Sangall. D 304 mit ως, oder auch nur einer absichtlichen Interpolation dieser Handschrift nach ως, wie H. Wirz a. a. O. S. 447 anzunehmen scheint, keine Rede sein. V. 26 kann, wie S. 265 angedeutet, aus einer ganz andern Handschrift abgeschrieben sein; die Lesarten humeris und humero statt umeris und umero beweisen nichts, und XIV 139 (= 392 uns. Flor.) wird crescit durch unsere Excerpte als allein echte und richtige Lesart gegenüber der Verschreibung des Pithoeanus (crevit) erwiesen, da auch ω und der Sinn der Stelle dafür sprechen. triscuria in V. 344 (= VIII 190) wird wohl ein bei einem solchen schwer verständlichen ἅπαξ λεγόμενον leicht erklärliches Verschreiben unseres Excerptors sein; fulva in V. 374 (= XII 104) ist zwar sicher eine falsche Lesart; was aber in P gestanden hat, ist durchaus unsicher: Jahn notirt fu*va P fulva

Digitized by Google

p furva ω, während doch p sonst fast immer mit ω stimmt; tantum endlich statt totum in V. 376 = 391 (= XII 128) ist ein sehr leicht zu machender und oft vorkommender Lesefehler.

Unsere Iuvenalexcerpte repräsentiren also gute, alte, nicht interpolirte Ueberlieferung, die mit SΣ nahe, noch näher aber mit P verwandt ist; wie sie zu nutzen, davon noch ein Beispiel. Iuven. X 35 schreibt Jahn in beiden Ausgaben: praetexta et trabeae fasces lectica tribunal: in P steht aber, wie Jahn andeutet, von erster Hand: praetexta et rabeae, in den S. Gallener Excerpten (V. 110): Prętexta trabeę, also von et keine Spur: im Archetypus stand mithin: Praetextae trabeae, und das ist das Richtige, wie jedem, der die Stelle ansieht, sofort klar sein wird.

Aehnlich wie bei Iuvenal verhält es sich mit den Persiusversen unserer Sammlung: auch hier stimmt der Text meist mit dem des Montep. 125 (C) überein, in guten sowohl, als schlechten und verkehrten Lesarten; vgl. für letztere V. 427. 432 (quo). 444. 451. 452. Von den beiden andern guten Handschriften aber, deren übereinstimmendes Zeugniss Jahn mit α bezeichnet, dem Montep. 212 (A) und dem Vaticanus (B) weichen FC[1] vielfach ab, und zwar so, dass diese die echte Ueberlieferung bieten, während in jenen derselbe oder auch verschiedene Fehler sich finden, so in V. 104. 423. 425. 429. 436. 439. 441. 445. 447. 449. 450. 451. 454. An zwei Stellen jedoch steht in ABF ganz oder ungefähr derselbe Fehler, nämlich in V. 432 (= III 14) hat F quaerimus α querimus und in V. 448 (= VI 11) haben Fα pavonem, während in C die richtigen Lesarten sich zu finden scheinen. Vielleicht, dass hier der Schreiber des Montep. 125 aus sich die verdorbene Lesart des Archetypus verbessert hat: dagegen hat er sich verschrieben Pers. V 12, wo in C qui steht, während unser Florilegium (V. 161) und α das richtige quid bieten. Jedenfalls dürfen wir auch für die Persiusverse des Sangall. 870 constatiren, dass sie gute, alte, mit den besten Handschriften, zumeist aber mit Montep. 125 verwandte Ueberlieferung enthalten, dass also auch der Persiustext des verlorenen Sangall. D 304 ein vortrefflicher war: einen geringen Ersatz bieten auch hier unsere Excerpte.

Düsseldorf. Chr. Stephan.

[1] Dass an diesen Stellen der Mont. 125 die Lesart des Jahn'schen Textes v. 1868 hat, haben wir allerdings nur daraus schliessen können, dass Jahn in der kritischen Anmerkung jener Ausgabe keine Variante von C angiebt, während er praef. p. 5 erklärt: cuius varias lectiones fere omnes adscripsi.

Digitized by Google

Oeffentlicher Credit in der hellenischen Welt während der Diadochenzeit.

Durch den Briefwechsel Cicero's (ad fratr. I 1, 9; ad famil. XIII 56 und 61; ad Attic. V 21, VI 2 und 3) ist die arge Verschuldung einer grossen Zahl hellenischer Gemeinden, namentlich an der kleinasiatischen Küste und im Archipelagus während des letzten vorchristlichen Jahrhunderts bekannt genug. Wir sehen hier eben das Resultat einer ökonomischen Entwickelung vor uns, die in ihren einzelnen Stadien zu verfolgen es zwar noch gar zu sehr an ausreichenden Einzeldaten gebricht: aber doch erwächst allmählich aus dem sich stetig mehrenden inschriftlichen Material manches Detail, welches einzelne Züge dieses Bildes bereits schärfer erkennen lässt. So sind für die zunehmende Untergrabung und schliessliche Vernichtung des öffentlichen Credits, welche bei den meisten hellenischen Gemeinwesen vom Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr. an eintritt, überaus bezeichnend die steigenden Schwierigkeiten und die dadurch hervorgerufenen immer ungünstigeren Bedingungen, unter denen die Staatsanleihen zu Stande kamen.

Die früher gewöhnlichste Form, unter der hellenische Staaten Geld aufgenommen hatten, nämlich die bei den wohl gefüllten Kassen und Schätzen der Götter des eigenen Landes Anleihen zu machen, verbot sich von selbst, da man diese Schätze stark aufgebraucht hatte und von Ueberfluss auch bei den Göttern nichts mehr zu finden war. Von den allgemeinen grossen National-Heiligthümern, die früher in grossem Umfang Bankgeschäfte getrieben und vielfach auch an Staaten Geld geliehen hatten, kam in dieser Periode in höherem Maasse wohl nur noch das von Delos in Betracht, das sich in ansehnlichem, ja mit der zunehmenden Blüthe des Handels sich wohl noch steigerndem[1]

[1] Obwohl die Pachtsummen für die Tempelländereien vielmehr stetig zurückgingen (vgl. Bull. de corr. Hell. VI S. 65): beiläufig eine sehr auffallende Erscheinung, die wenn auch nicht ausschliesslich, so

Digitized by Google

Wohlstand befand. Wirklich melden die Urkunden wiederholt von hier gemachten Anleihen einzelner Gemeinden. Und zwar pflegte die Tempelkasse damals an diese unter folgenden Bedingungen Darlehen zu geben: Rückzahlung des Kapitals nach fünf Jahren, jährliche Zinszahlung von 10 Procent, Verpfändung der öffentlichen Einnahmen der borgenden Gemeinde (ἐπὶ ὑποθήκῃ ταῖς προσόδοις ταῖς δημοσίαις), Empfangnahme des Darlehens durch besondere προδανεισταί (über deren Charakter unten S. 294 eine Vermuthung vorgetragen wird), dazu noch besondere Bürgschaft dreier vermögender Mitglieder der Gemeinde, die als ἀνάδοχοι bezeichnet werden, schriftliche Abfassung des Contractes und Deponirung desselben an zuverlässiger Stelle[1]. Man sieht deutlich, dass die Priesterschaft es für nöthig hielt sich reale Sicherheit für pünktliche Erfüllung der Verbindlichkeiten zu verschaffen.

Jedoch scheint auch diese Art der Staatsanleihen verhältnissmässig selten in Anwendung gekommen zu sein. Bei weitem die häufigste Form war jedenfalls die, dass reiche Privatleute, Einheimische oder Fremde, den einzelnen Gemeinden eine Geldsumme vorstreckten (bedeutende Anhäufung von Kapitalien in den Händen Einzelner bei durchgängiger Verarmung der Mehrzahl ist ja ein stehender Zug der ökonomischen Zustände des damaligen Hellas).

Auch wenn die Gemeinden bei Privaten Geld aufnahmen, pflegten verwandte Normen innegehalten zu werden. Schon im vierten Jahrhundert waren wiederholt bei Zwangsanleihen unter den eigenen Unterthanen von Machthabern, wie dem Rhodier Memnon als Herrn von Lampsakos die Staatseinkünfte verpfändet worden[2]; und ähnlich behauptet Aeschines (g. Ktesiph. 104) von Oreos auf Euboia, dass es bei einer dem Demosthenes geschuldeten Summe τὰς δημοσίας προσόδους ὑπέθετο. Ebenso kam

---

doch zum guten Theil darauf zurückzuführen sein wird, dass die landwirthschaftliche Arbeit infolge der Concurrenz der importirten landwirthschaftlichen Artikel immer weniger rentirte; doch bedarf das einer genaueren Untersuchung, die an der Zeit sein wird, sobald die durch die letzten Ausgrabungen zu Tage geförderten zahlreichen delischen Inschriften in einiger Vollständigkeit vorliegen.

[1] Vgl. Bull. de corr. Hell. VI S. 68 f.

[2] S. Ps. Arist. Oecon. II 2, 29. Dasselbe that auf Anrathen des Chabrias der ägyptische König Tachos (Ps. Arist. a. a. O. 25 = Polyaen III 11, 5).

Digitized by Google

es bereits damals vor, dass öffentliche Grundstücke und Anlagen zur Hypothek gegeben wurden, wie in Lampsakos einmal die Burg[1]. Dementsprechend finden wir auf einer Orchomenischen Inschrift aus dem Ende des 4. oder dem 3. Jahrhundert dem Phokier Eubolos die Gemeindewiesen als Hypothek angewiesen[2]; und auf einer durch Newton publicirten Urkunde von Knidos[3] aus der Mitte des 3. Jahrhunderts sind gewisse näher bezeichnete Einkünfte, die Aus- und Einfuhrzölle (πεντηκοστή), die Kaufeinschreibegebühren (τὸ γραφεῖον τῶν ὅρκων) ebenso wie bestimmte Antheile des jährlichen Budgets sogar in erster und zweiter Hypothek heimischen Gläubigern vergeben, und in erster Hypothek der Erlös aus einer auf Abbruch verkauften Halle.

Nicht minder war es jetzt üblich, dass die obersten Gemeindebeamten vorweg im Namen der Gemeinde das Darlehen empfingen und für sie hafteten und ausserdem noch besondere Bürgen (ἔγγυοι εἰς ἔκτεισιν τοῦ δανείου) aus der Zahl der vermögenden Bürger der Stadt bezeichnet wurden: auch pflegte in feierlicher Form und unter Zuziehung von Zeugen (μάρτυρες, dor. Ἴστορες) eine Contracturkunde (συγγραφή, dor. σούγγραφος) aufgesetzt und diese bei einem Dritten deponirt zu werden. Für das Alles finden sich die Belege in jener Reihe merkwürdiger, auf die von Orchomenos bei der Thespierin Nikareta aufgenommenen Anleihe bezüglicher Urkunden[4], welche aus den Jahren

---

[1] Vgl. Athen. XI S. 508 F.; in welche Zeit die auf Verpfändung der Hallen der Kymaeer bezügliche Anekdote bei Strab. XIII S. 622 zu setzen ist, lässt sich nicht entscheiden.

[2] CIGr. I N. 1569$_a$ (bei Meister in Gr. Dial.-Inschr. H. III N. 489; bei Newton Gr. inscr. in Brit. Mus. Bd. II S. 17 N. CLVIII); dass diese früher (von Boeckh, Ross, Franz, Keil) viel zu hoch datirte, von Foucart Bull. de corr. Hell. IV S. 12 willkürlich um 200 gesetzte Inschrift in die bezeichnete Periode gehört, geht unter Berücksichtigung der Geschichte von Orchomenos hervor aus der Bemerkung Kirchhoff's, Stud. z. Gesch. d. gr. Alph. S. 90^2 Anm. (anders Clemm in Curtius 'Studien' IX S. 436).

[3] Newton, history of discoveries at Halicarn., Cnidus etc. S. 689 (vgl. die Erläuterungen von Dareste im Bull. de corr. Hell. IV S. 341 ff.).

[4] Zuerst wurden diese auf demselben Stein stehenden Urkunden publicirt von Foucart (Bull. de corr. Hell. III 459 ff.; IV 1 ff.; 535 ff.), zuletzt von Meister (Gr. Dial.-Inschr. H. III S. 181 ff. unter N. 488) und Cauer (Delect. inscr. Gr.^{2} N. 295); die in Betracht kommenden Stellen sind insbesondere für den ersten Punkt A 4 und 7, B 67. 77 ff., für den zweiten namentlich A 45. B 77 f. E 135 ff.

Digitized by Google

223 bis 170 v. Chr. stammen, einer Periode, in der es in Böotien nach Polybios' Zeugniss [1] überhaupt bös aussah.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die gebotenen Sicherheiten auch von den Privaten durchaus realisirt werden konnten. So sehen wir Eubolos, da die schuldige Zinszahlung ausgeblieben war, zur Ausnutzung der Gemeindeweiden schreiten, indem er eine grössere Zahl eigenen Gross- und Kleinviehs auf dieselben treiben lässt [2]; und Nikareta erscheint, als der in Contract A ausgesetzte Termin ohne Zahlung verstrichen ist, sofort in Orchomenos, um ihr Darlehn einzuklagen (παργενομένας Νικαρέτας κὴ πραττώσας τὸ δάνειον τὰν πόλιν wie es F 145 heisst). Ueberhaupt aber ist die Zulässigkeit der (gesetzlichen) executorischen Zwangsmassregeln in das Privatvermögen der Beamten, 'Vorschuldner' (προδανεισταί) und Bürgen nicht blos nach griechischem Recht selbstverständlich [3], sondern sie wird z. B. in dem Contract mit der Thespierin Nikareta ausdrücklich verbürgt und zwar in der charakteristischen Form, dass es dem freien Ermessen der Gläubigerin überlassen bleibt zu entscheiden, an wessen Vermögen sie sich speciell halten will, ob an das von einer, mehreren oder allen haftbar gemachten Personen [4]; weshalb denn auch als Nikareta die Zahlung zu erzwingen sich anschickt, ein Polemarch (der offenbar persönlich mit seinen Collegen bedroht war) beim Volk einen das Unheil abwendenden Beschluss durchsetzt [5].

Das Alles hält sich jedoch noch in Grenzen, die nach antiken Begriffen nichts Ungebührliches oder Unerträgliches einschliessen. Die Beamten und Vermögenden konnten freilich gelegentlich sehr hart betroffen werden; aber das ganze System der

---

[1] Auf das Zeugniss von Polyb. XX 6, XXXIII 2 wies schon Foucart a. a. O. S. 11 hin.

[2] So liegen die in der Inschrift CIGr. N. 1569a vorausgesetzten Verhältnisse.

[3] Eine solche Berechtigung zur Exequirung scheint insbesondere in den Schuldcontracten, die speciell συγγραφαί hiessen, regelmässig ausgesprochen zu sein; s. Dareste, *sur la* συγγραφή *en droit Grec et Romain* im Bull. de corr. Hell. VIII S. 362 ff. (dessen Darlegungen im Einzelnen jedoch der Berichtigung bedürfen). Vgl. auch die unten zu dem Text der ersten Inschrift beigebrachten Parallelen.

[4] S. Meister, N. 488 A Z. 27 ff.; vgl. unten S. 290 Anm. 13.

[5] Das richtige Verständniss des Sachverhalts in den Finanzhändeln der Orchomenier mit Nikareta hat erst Latischew Mitth. d. arch. Inst. VII S. 32 ff. erschlossen.

Digitized by Google

in hellenischen Staaten allgemein üblichen Liturgien aller Art beruht ja durchaus auf verwandten Rechtsanschauungen.

Ganz unerhört harte Bestimmungen, denen die Geschichte der Staatsanleihen in alter und neuer Zeit kaum etwas Gleiches an die Seite zu setzen hat, finden wir aber jetzt in mehreren aus dem 2. Jahrh. v. Chr. stammenden Urkunden von Arkesine auf Amorgos, die kürzlich Kumanudis publicirt hat[1]. Ich lasse die beiden bedeutenderen d. h. besser erhaltenen und lesbareren zunächst hier um so mehr wieder abdrucken, als ich an mehreren Stellen von des ersten Herausgebers Lesung und Ergänzung abweichen muss, und füge gleich unter dem Text einige Erläuterungen hinzu.

I.

. . ΙΛ . . . . . μη[νὸς Ἑκ]ατομβαιῶνος ἐν Νάξωι αἰσυμνών-
τ[ων . . .
. ένους καὶ Σωστράτου, ἐν Ἀρκεσίνηι δὲ μηνὸς Μιλτοφο-
ριῶνος[2], [ἄρ-
χ]οντος Κτησιφῶντος Πραξικλῆς Πολυμνήστου ἐδάνεισεν
τ[ῆι πό-
λε[ι] τῆι Ἀρκεσινέων ἀργυρίου Ἀττικο[ῦ] τρία τάλαντα
ἀκίνδυνομ πα[ν-
5 τ]ὸς[3] κινδύνου Πραξικλεῖ ἐπ[ὶ] τόκωι πέντ' ὀβολοῖς τὴμ
μνᾶν ἑκάστην το[ῦ

[1] Zwei sind im 10. Bd. des Ἀθήναιον S. 536 f. unter N. 9 und 10 veröffentlicht; N. 9 ist hier als II gegeben, von N. 10 sind nur ein paar Worte erhalten. Zwei andere, auf Vorder- und Rückseite eines Steines geschrieben, finden sich im Bull. de corr. Hell. VIII S. 23 ff. als A und B; A erscheint hier als I; das Stück B stipulirt das Darlehen mehrerer Männer aus Astypalaea an Arkesine in Formeln, die meist an I anklingen, doch bleiben ausser bei dem unten (S. 297 Anm. 3) angeführten Anfangspassus zum vollen Verständniss zu grosse Lücken.

[2] Der Name dieses Monats ist neu; er steht wohl in Zusammenhang mit dem berühmten rothen Färbematerial der Amorginischen Gewänder, d. h. einer auf der Insel cultivirten Purpurflechte (vgl. Bursian, Geogr. v. Gr. II S. 512 Anm. 3).

[3] Kumanudis liest ἀκίνδυνον πάθος κινδύνου, was sprachlich und sachlich gleich unmöglich; mein Aenderungsvorschlag gibt zunächst das in diesen Schuldurkunden zu ἐδάνεισεν hinzugefügte adjectivische Neutrum — vgl. z. B. die Inschrift aus Orchomenos bei Meister in Sammlung der Gr. Dialekt-Inschr. Heft III N. 488 A S. 18 ff. (ἐδάνεισεν) Ὀρχομενίοις ἀργυρίου δραχμὰς μυρίας ὀκτακισχειλίας ὀκτακοσίας τριάκοντα τρεῖς ἄτοκον — und dann die bei Adjectiven, die mit α priva-

Digitized by Google

μην]ὸς ἑκάστου, δανειστῶν ἐλθόντων δημοσίαι Πρωτομάχου καὶ Διο-
...ους κατ[ὰ] τὸ ψήφισμα ὃ εἶπε Στ[ησα]γόρας· ὑπέθετο δὲ Πραξικλῆς τά τ[ε
κ]οινὰ τὰ τ[ῆ]ς πόλεως ἅπαντ[α κ]αὶ [τ]ὰ ἴδια τὰ Ἀρκεσινέων καὶ τῶν οἰκούν-
τ]ων ἐν Ἀρκεσίνηι ὑπάρχ[οντα][4] ἔγγαια καὶ ὑπερπόντια[5]. — Ἀποδώσουσιν τὸν
μὲν τόκον καθ' ἑνιαυτὸν[6] ἕκαστον οἱ ταμίαι οἱ τὰς προσ-
όδους ἐγλέγοντες τὰς Ἀρκεσινέων· ἐὰν δὲ μὴ ἀποδῶσιμ[7], πρακτοὶ ἔστωμ[8] Πραξικλεῖ οἱ μὴ
ἀποδόντες ἡμιόλιον τὸ ἀργύριον ἐκ τῶν ἰδίων πράξει πάσηι καθάπερ
ἐγ δίκης τέλος ἐχούσης κατὰ τὸ σύμβολον τὸ Ναξί[ων κ]αὶ Ἀρκεσινέων·
κ]αὶ μὴ ἔ[σ]τω ὑπόλογος[9] τῆι πόλει τοῦτο τὸ ἀργύριον εἰς τὸ δάνειον, ἀλλ' ἀπο-

---

tivum zusammengesetzt sind, besonders häufige genitivische Ausdrucksweise, welche z. B. gleich unten Z. 29 wiederkehrt und hier offenbar formelhaft ist.

[4] Kumanudis ergänzt, selbst zweifelnd, ὑπάρχειν, was ich nicht verstehe: ὑπάρχοντα als allgemeinste Bezeichnung von Hab und Gut kommt auch in der verwandten Schuldurkunde der Nikareta (bei Meister, Gr. Dial. Inschr. Heft III) N. 488 A Z. 33 vor.

[5] Auch dieser Ausdruck ist formelhaft und stehend; so heisst es in der untergeschobenen (s. unten) Urkunde des Bodmereicontractes in der Demosthen. Rede gegen Lakritos (XXXV) § 12 ἐκ τῶν ἁπάντων καὶ ἐγγείων καὶ ναυτικῶν; auch in der ähnlichen Urkunde B aus Arkesine, die in sehr verstümmelter Gestalt auf der Rückseite unseres Inschriftsteines sich befindet (von Kumanudis im Bullet. a. a. O. S. 26 f. soweit möglich abgeschrieben) sind noch Reste der Formel zu erkennen Z. 25 τὰν θάλασσαν.

[6] Die Aspiration des Anlauts von ἑνιαυτός im Dorismus ist schon durch das Theraeische 'Testament der Epikteta' bezeugt (CIGr. II N. 2448 VI Z. 25 καθ' ενιαυτόν): vgl. Ahrens, de dial. Dor. S. 37.

[7] Die Wendung ἐὰν δὲ μὴ ἀποδῶσιν (Z. 11. 15. 22) ist durchaus conventionell; so schon Demosth. LVI § 38 und ebenso in der Urkunde der Nikareta bei Meister N. 488 A Z. 27.

[8] Die Formel πρακτὸς ἔστω (Z. 11. 36; II Z. 14) ist technisch: vgl. das eben angeführte 'Testament der Epikteta' VII Z. 3 und 22; VIII Z. 13.

[9] Der Ausdruck, der Z. 38 und II Z. 16 wiederkehrt, ist auffällig.

Digitized by Google

δότω ἡ πόλις τὸν τόκον. Ἐὰν δὲ μὴ ἀποδῶι[7], ἔστω ὁ τόκος, ὃν ἂμ μὴ ἀποδῶσιν, ἐνεργὸς[10] Πραξικλεῖ μετὰ τοῦ ἀρχαίου τοῦ ἴσου τόκου καθ' ἑνιαυτὸν[6] ἕκαστο]ν. — Τὸ δὲ ἀρχαῖον ἀργύριον ἀποδώσουσιν ἐν ἓξ μησὶν ἀφ' οὗ ἂν ἀπαιτήση[ι Πρα[ξι]κλῆ[ς] ἢ ὃν ἂν πέμψηι Πραξικλῆς ἀπαιτήσοντα. — Ὅταν δὲ ἀποδιδῶσιν τ]ὸν τόκον ἢ τὸ ἀρχαῖον, ἀποδώσουσιν ἐν Νάξωι Πραξικλεῖ ἢ ὧι ἂγ [κ]ελεύηι] Πραξικλῆς Ἀττικὸν ἢ Ἀλεξάνδρειον νόμισμα ὧι [ἢ] πόλις χρῆται . . . ΛΤΤ . . ον[11], ὁλοσχερές, δόκιμον, ἄσ[υ]λον, ἀνέπαφον, ἀτελὲς πάντων, [ὅπω[ς] ἂγ κελεύηι[12] Πραξικλῆς. — Ἐὰν δὲ μὴ ἀποδῶσιν[7] τὸ ἀργύριον κατὰ τὰ γεγραμμένα, ὡμολόγησαγ καὶ διέθεντο Ἀρκεσινεῖς ὀφείλειμ Πραξικ]λεῖ ἓξ τάλαντα· καὶ ἐξέστω πράξασθαι Πραξικλεῖ ταῦτα τὰ χρήματ[α

Dareste nimmt Bull. de corr. hell. VIII S. 373 ὑπόλογος als Adjektivum und übersetzt: 'il (sc. Praxicles) ne sera pas tenu d'imputer cet argent' (so dass ὑπόλογος ἔστω einfach statt ὑπολογιζέσθω stünde); allein ὑπόλογος wird sonst nur passivisch gebraucht, und so könnte es hier und II 16 nur heissen ὑπόλογον ἔστω τοῦτο τὸ ἀργύριον, Z. 38 ὑπόλογα ἔστω ταῦτα τὰ χρήματα. Aber auch wenn man ὑπόλογος als Substantiv fasst, ist die Fassung ungewöhnlich. Das Gewöhnliche wäre, dass, wie es in der That auch unten Z. 31 und II 7. 8 der Fall ist, die Summe, die abgerechnet oder vielmehr nicht abgerechnet werden soll, im Genitiv stünde. Ist also die Abschrift von Kumanudis wirklich hier ganz zuverlässig — und bei der Uebereinstimmung seiner Lesung an drei Stellen wage ich nicht daran zu zweifeln, so nahe es sonst läge die adjectivische Bezeichnungsweise durch Emendation einzuführen —, so bleibt nur übrig anzunehmen, dass hier und II Z. 16 τοῦτο τὸ ἀργύριον und Z. 38 ταῦτα τὰ χρήματα als Akkusative der näheren Bestimmung zu μὴ ἔστω ὑπόλογος hinzutreten.

[10] ἐνεργός ist der technische Ausdruck für 'arbeitendes' Kapital, schon aus Isocr. VII 35 und Demosth. XXVII 7 und 10 bekannt.

[11] Vielleicht stand hier ἀκίνδυνον: vgl. die Inschrift B im Bull. a. a. O. S. 27 Z. 9 ἀποδώσουσι δὲ Ἀρκεσινεῖς τὸν τόκον κατ' ἐνιαυτὸν τοῖς δανεισταῖς ἀκίνδυνον ἐν Ἀστυπαλαίᾳ νόμισμα Ἀλεξάνδρειον, δόκιμον, ὁλοσχερές, ἀνέπαφον, ἀτελὲς πάντων.

[12] Z. 22 steht auf dem Stein κελεύει, Z. 46 ἐπιφέρει.

Digitized by Google

πράξει πάσηι ἔ[κ] τε τῶγ κοινῶν τ[ῶ]ν Ἀρκ[ε]σινέων πάντωγ καὶ ἐκ τῶν ἰ]δίων τῶν Ἀρκεσινέωγ κ[αὶ] ἐ[κ τῶν] οἰκούντων ἐν Ἀρκεσίνηι καὶ ἐξ ἑνὸς ἑ]κάστου ἅπαν τὸ ἀργύριογ [κ]αὶ ἐξ ἁπάντων[13], τρόπωι ὧι ἂν ἐπίστηται, καθάπερ δίκην ὠφληκότων ἐν τῆι ἐκκλήτωι κατὰ τὸ σύμβολον τὸ Ναξ[ίω]ν καὶ Ἀρκεσινέων τέλος ἐχόυσηι[14] ἀζημίωι ὄντι[15] πάσης ζημίας. καὶ] ὅτι ἂν ἐνεχυράσηται ἢ εἰσπράξηται Πραξικλῆς, μὴ εἶναι Ἀρκεσινεῦσιν][16] ὑπόλογον τούτων εἰς τὴν ἀπόδοσιν τῶγ χρημάτων ὧν ὀφείλουσ[ιν. ἀ]ζημίους δὲ ἀφῆκαγ καὶ ἀν[εμ]πο[δί]στους[17] Ἀρκεσινεῖς, καὶ ἐάν τινες ἄλλοι

---

[13] Es ist offenbar allgemeines hellenisches Recht, dass bei hypothekarischer Haftung mehrerer es lediglich dem Gläubiger überlassen bleibt, an welchen oder wie viele der gleichmässig Verpflichteten er sich halten will: so heisst es in der Urkunde der Nikareta bei Meister N. 488 A Z. 29 f. ἡ δὲ πρᾶξις ἔστω . . . . καὶ ἐξ ἑνὸς καὶ ἐκ πλειόνων καὶ ἐκ πάντων (s. oben S. 286), bei Demosth. LVI 45 als Stipulation bei einem Bodmereivertrage τὴν δὲ πρᾶξιν εἶναι καὶ ἐξ ἑνὸς καὶ ἐξ ἀμφοτέρων; vgl. auch die entsprechende Urkunde bei Dem. XXXV 12 ἔστω ἡ πρᾶξις . . . καὶ ἐπὶ ἑκατέρῳ . . . καὶ ἀμφοτέροις.

[14] Z. 29 sowohl als Z. 38 hat Kumanudis ἐχούσης gelesen. Der ganz parallele Passus oben Z. 13 ἐγ δίκης τέλος ἐχούσης zeigt, dass auch hier δίκη zu ergänzen ist; nun steckt ja aber eben dieser Begriff schon in dem Dativ τῇ ἐκκλήτῳ (Z. 28 und 37), dagegen fällt der Genetiv ἐχούσης hier ganz aus der Construction heraus. Bei den arg verwitterten, oft nur zu errathenden Zügen der Inschrift hat sich Kuman., wohl eben durch Z. 13 in die Irre geführt, mithin vermuthlich verlesen und es ist der Dativ einzusetzen.

[15] Auf dem Stein steht AZHMIΩIOYNTI, was irgend einem Versehen des Steinmetzen seinen Ursprung verdanken muss. Leider ist die Stelle II Z. 6, wo dieselbe Formel wiederkehrt, gerade unleserlich. Das was ich eingesetzt macht an dieser zweiten Stelle gar keine Aenderung nöthig. Doch kann vielleicht auch an ein freilich sonst nicht bezeugtes ἀζημιοῦντι gedacht werden.

[16] Bei Kumanudis ist (wohl nur durch ein Schreibversehen) Ἀρκεσιν[εῖς] ergänzt.

[17] ἀνυπό[πτ]ους liest Kumanudis; dieses Wort passt hier aber nicht recht; nicht auf Verdächtigung kommt es an, sondern auf event. Be-

Digitized by Google

πράττωσιν τὰ χρήματα κελεύοντος Πραξικλέους. ἐὰν δέ τις Ἀρ[κ]εσι[νέ-
ω]ν ἀφα[ι]ρῆται ἢ τῶν οἰκούντων ἐν Ἀρκεσίνηι τοὺς πράττοντας ἢ ἐνίσ[τη-
35 ται τῆι πράξει τρόπωι ἢ παρευρέσει ἠιτιν[ι]οῦν, ἀποτει[σάτω] Πραξι-
κ]λεῖ τ[ά]λ[α]ντον ἀργυρίου [κα]ὶ π[ρακτ]ὸς ἔ[στω][8] τοῦτο τὸ ἀργύριον κ[αθάπε-
ρ ὠ]φληκὼ[ς] δίκημ Πραξικλεῖ ἐν τῆι [ἐκκλ]ήτωι [κ]ατὰ τὸ σύμβολον τέλος
ἐχούσηι[14], καὶ τῆ πόλει [μὴ ὑ]πόλογος[9] ἔ[στω] ταῦτα τὰ χρήματα εἰς τὴν ἀ[πό-
δοσιν τ]οῦ δανείου. καὶ ἐάν τι βλάβος ἢ ἀνάλωμα γένηται εἰς τὴν εἴσπρα-
40 ξι]ν τῶγ χρη[μ]άτων, εἶ[ναι τ]ῆι [π]όλει τῆι Ἀρκεσινέωγ, καὶ ἀποδότω καὶ
τοῦτο τὸ ἀργύριομ μετὰ τ[οῦ] ἄλλ[ου] δανείου. — Τῆς δὲ συγγραφῆς τῆσδε
ὠ]μολόγησαν Ἀρκ[εσιν]εῖς μηδὲν εἶναι κυριώτερον μήτε νόμον μήτε ψ[ή-
φ]ισμα μήτε δ[όγμ]α[18] [μή]τε στρατηγὸν μήτε ἀρχὴν ἄλλα κρίνου-
σ]αν ἢ τὰ ἐν τῆ[ι συγγ]ραφῆι γεγ[ρ]αμμ[ένα μήτε ἄλλο μηθὲν μήτε τέχ-
45 νηι μήτε πα[ρε]υρέσει μηδεμιᾶι, ἀλλ' εἶναι τὴν συγγραφὴγ κυρίαν
οὖ ἂ]ν ἐπιφέρηι [12, 19] ὁ δανείσας ἢ οἱ πράσ[σοντ]ες ὑπὲρ αὐτοῦ. Ὡμολόγησα[ν
δὲ] Ἀρκεσινεῖς ἀναγεγραμμένην [π]αρέχει[ν] τήνδε τὴσ συγγραφὴν

---

strafung und faktische Behinderung; und letzteren Begriff gibt das durch die Parallele von II Z. 9 geschützte ἀνεμποδίστους, das ich deshalb unbedenklich einsetze.

[18] Diese Formel ist bereits zur Zeit des Demosthenes in den Bodmereiverträgen üblich; vgl. Dem. XXXV 39 ἡ μὲν γὰρ συγγραφὴ οὐδὲν κυριώτερον ἐᾷ εἶναι τῶν ἐγγεγραμμένων οὐδὲ προσφέρειν οὔτε νόμον οὔτε ψήφισμα οὔτ' ἄλλ' οὐδ' ὁτιοῦν πρὸς τὴν συγγραφήν.

[19] ἐπιφέρειν ist wieder ein terminus technicus; vgl. Meister, Böot. Inschr. (Gr. Dialektinschr. III) S. 182 N. 488 A Z. 36; Letronne, papyr. Gr. du Louvre N. 17 S. 230.

Digitized by Google

ἐν] Ἀρκεσίνηι ἐν ...ωι δημ....Σ....ΜΕΡΟΥ...ερας[20]
ἐσ στήληι λ[ι
θίνηι] ἡμερῶν ἑξήκοντα ἀφ' ἧς ἃ[ν ἀ]παγ[γείλωσιν οἱ δ]α-
νεισταί· εἰ δὲ μ[ή,
ὀφείλειν.Α.ΑΤΟ.Τ.....Λ.... κατ[ὰ τὴν συγ]γρα-
φὴν τὴν
κ]ε[ι]μένημ παρ' Εὐρυκλεῖ... Πραξ..... — [Μάρτυ]ρες
Εὐρυ[κλῆς] Ἀτεισίδης
.ΟΕΝΗΝ.ΠΟΤΩΝΛΕΝΟΗ.....ΕΩΣΕΥΣΜΙ
Ἀ]ντίπαππο[ς] ὁ κ[αὶ] Ἀριστόδημος Νικο[σθ]έ[νους] .....
ος Εὐάλκου..
Θ]εόπομπος Ἀν.....μος ΕΙ....ΜΕΙ.Α. Θώραξ Κυ.....
..νομέ[νης] Ἀντ..Ο... ΟΣ..... Ἡρακλείδης.

II.

[ἐξέστω πράξασθαι]
[Ἀλεξάνδρωι ταῦτα τὰ χρήματα πράξει πάσηι ἔκ τε τῶγ
κοινῶν τῶν Ἀρκε-]
σιν[έωγ[1]] καὶ ἐ[κ τῶν ἰδίων καὶ τῶν οἰκούντων ἐν Ἀρκε-
σίνηι καὶ ἐξ ἑ-
νὸς ἑκάστου ἅ[παν τὸ ἀργύριον καὶ ἐξ ἁπάντων τρόπῳ ὧι
ἂν δύ-
νηται καθάπερ δίκην ὠ[φληκότων ἐν τῆι ἐκκλήτωι καὶ ὄν-
των ὑπερημέρων[2] ἀζημίω[ι ὄντι πάσης ζημίας· καὶ ὅτι ἂν
ἐνεχυρά-
σηται ἢ εἰσπράξηι Ἀλέξανδρος, μὴ εἶναι [Ἀρκεσινεῦσιν
ὑπόλογον
τούτων εἰς τὴν ἀπόδοσιν χρημάτων ὧν ὀφείλο[υσιν. ἀζη-
μίους[3]

---

[20] Das Letzte muss vielleicht [ἐν τῶι ἱ]ερ[ῶι τῆς Ἥ]ρας gelesen werden: denn aller Wahrscheinlichkeit nach war unsere Urkunde ebenso wie N. II (siehe Z. 26) in diesem Hauptheiligthum der Gemeinde aufgestellt.

[1] [ἐν Ἀρκε]σίνηι Kuman., was zu der Formel und den Lücken nicht passt.

[2] Die Formel καθάπερ δίκην ὠφληκότων καὶ ὑπερημέρων ὄντων begegnet auch in der (untergeschobenen) Urkunde des Seedarlehns bei Demosth. XXXV § 12.

[3] Die ersten acht Zeilen hat Kumanudis ganz unergänzt gelassen; nur versuchte er ausser [ἐν Ἀρκε]σίνηι (s. Anm. 1) Z. 3. 4 [μη]νὸς sicher falsch und Z. 5 ὠ[φληκώς, 6 ἀζημίω[ς (s. I Anm. 15); die Ergänzung ist jetzt durch das Parallelstück I Z. 24—32 gesichert.

Digitized by Google

δὲ ἀφῆκαν καὶ ἀνεμποδίστους Ἀρκεσινεῖς καὶ ἐάν τινες ἄλλοι [πράττωσι τὰ χρήματα κελεύοντος Ἀλεξάνδρου. ἐὰν δέ τις ἀφαιρῆται [τῶν Ἀρκεσινέων τὰ ἐνέχυρα ἢ τῶν οἰκούντων ἐν Ἀρκεσίνηι το[ὺ]ς πράττοντας ἢ ἐνίστηται τῆι πράξει ἢ ἄρχων ἢ ἰδιώτης τρόπωι ἢ παρευρέσει ἡτινιοῦν, ἀποτε[ισ]άτω Ἀλεξάνδρωι ἀργυρίου δραχμὰς Δ[Δ]Δ . . . ος καὶ πρακτὸς ἔστω τοῦτο τὸ ἀργύριον ὡς ὠφληκὼς δίκην Ἀλεξάνδρωι ἐξούλης ἐν τῆι ἐκκλήτωι καὶ ὧν ὑπερήμερος[2]. καὶ τῆι π[ό]λει μὴ ἔστω ὑπόλογος ταῦτα τὰ χρήματα εἰς τὴν ἀπόδοσιν τοῦ δανείου[4]. καὶ ἐάν τι βλάβος ἢ ἀνάλωμα γένηται εἰς τὴν εἴσπραξιν τῶν χρημάτων, εἶναι τῆι πόλει τῆι Ἀρκεσινέων, καὶ ἀποδότω καὶ τοῦτο τὸ ἀργύριον μετὰ τοῦ ἄλλου δανείου. — Τῆς δὲ συγγραφῆς τῆσδε ὠμο[λ]όγησαν Ἀρκεσινεῖς μηθὲν εἶναι κυριώτερον μήτε νόμον μήτε ψήφισμα μήτε δόγμα μήτε στρατηγὸν μήτε ἀρχὴν ἄλλα κρί[ν]ο[υ]σ[α]ν ἢ τὰ ἐν τῆι συγγραφῆι γεγραμμένα μηδὲ ἄλλο μηθὲν μήτε τ[έχνη]ι μήτε παρευρέσει μηδεμιᾶι, ἀλλ' εἶναι τὴν συνγραφὴν κυρίαν οὗ ἂν ἐπιφέρηι ὁ δανείσας ἢ οἱ πράσσοντες ὑπὲρ αὐτοῦ. Τὴν δὲ συνγραφὴν τήνδε ἀναγραψάντων οἱ δανεισταὶ εἰστήλην λιθίνην καὶ θέντων εἰς τὸ ἱερὸν τῆς Ἥρας. — Μάρτυρες Μεταγένης, Στρατῶναξ, Μικίων, Σωκράτης, Ἀπατόριος, Ἐπιγένης, Ξενότιμος, Νικάνωρ, Ἀκεσιππίδης, Ποσειδώνιος, Θεόκριτος, Τιμοκράτης, Ξενοκλῆς, Δεξίβιος, Μνησαγόρας, Ἀγήνωρ, Ἀλεξίων, Γηθι-μένης.

[4] δανείου habe ich geschrieben für ταμείου, was wohl verlesen, jedenfalls hier unmöglich ist.

Digitized by Google

Zum vollen Verständniss der Urkunden wären zunächst noch ein paar Einzelheiten zu erörtern. I Z. 6 f. heisst es bei der ersten Erwähnung des Darlehns δανειστῶν ἐλθόντων δημοσίᾳ Πρωτομάχου καὶ Διο...ους; dieselben δανεισταί erscheinen Z. 49 und ähnlich II Z. 25 bei der Niederschrift der Syngraphe mitwirkend; auch in der (hier nicht wiederholten) Urkunde auf der Rückseite des Inschriftsteines I kehrt ein entsprechender Passus Z. 28 f. wieder [ἐν Ἀρκ]εσίναι δαμοσίαι ἐλθόντων. Diese von Staatswegen als Empfänger des Darlehens eintretenden Männer sind auch in der ganz erhaltenen Urkunde I nicht näher bezeichnet. Natürlich aber sind es Bürger von Arkesine, offenbar auch keine Beamte, sondern sie vertreten die Gemeinde in dieser Geldangelegenheit nur kraft des ihnen durch Volksbeschluss (κατὰ τὸ ψήφισμα ὃ εἶπε Στησαγόρας Z. 7) ertheilten Auftrages. Ihre Stellung dürfte mithin dieselbe sein wie die der Männer, welche auf den delischen Inschriften als προδανεισταί bezeichnet werden (s. oben S. 284). Die Bedeutung aber, welche dem Worte προδανεισταί hier zukommt, ist unzweifelhaft die, welche in dem Lexicon Seguer. δικῶν ὀνόματα [1] bei Bekker, An. Gr. I S. 192, 6 dahin präcisirt wird ὁ προδανειστής· ὁ ἀντὶ τοῦ δανειζομένου γραφόμενος τὴν ὁμολογίαν, sie sind nicht 'Vorleiher', sondern 'Vorborger' oder 'Vorschuldner'. Anderwärts, z. B. in der Knidischen Inschrift bei Newton (hist. of disc. at Halicarn. etc. S. 689) bezeichnet προδανειστής freilich einfach einen der Geld vorschiesst. Und so scheint denn in der Griechischen Sprache die freilich recht missliche Doppeldeutigkeit, nach der dasselbe Wort den Gläubiger und den Schuldner bezeichnet, geradezu normal zu sein. Bei χρήστης ist das allbekannt, bei προδανειστής hat es sich eben gezeigt, und auch für δανειστής kann es nun nicht mehr abgewiesen werden und die δανεισταὶ δημοσίᾳ ἐλθόντες treten eben 'von Staatswegen' als 'Schuldner' auf. Dabei ist es sehr denkbar (aber durchaus nicht nöthig), dass diese δανεισταί und προδανεισταί nicht blos improvisirte, sondern wirkliche Banquiers, also auch kraft ihres Berufs δανεισταί im technischen Sinne des Wortes sind.

Zum Andern pflegt die sofortige Zulassung der executorischen Massnahmen bei eintretender Zahlungsunfähigkeit

[1] Beiläufig bemerke ich, dass dies Lexikon im cod. Venet. Marc. 433 unter dem Titel Λέξεις κατὰ στοιχεῖον πάσης δίκης κατὰ τοὺς νόμους τῶν ἀθηναίων καὶ ἄλλαι κοιναὶ καταχρηστικῶς κείμεναι wiederkehrt

Digitized by Google

in beiden Urkunden mit einer bestimmten Formel ausgemacht zu werden: in der ersten Z. 27 καθάπερ δίκην ὠφληκότων ἐν τῇ ἐκκλήτῳ κατὰ τὸ σύμβολον τὸ Ναξίων καὶ Ἀρκεσινέων τέλος ἐχούσῃ, Z. 12 καθάπερ ἐγ δίκης τέλος ἐχούσης κατὰ τὸ σύμβολον τὸ Ναξίων καὶ Ἀρκεσινέων, Z. 36 f. καθάπερ ὠφληκὼς δίκημ Πραξικλεῖ ἐν τῇ ἐκκλήτῳ κατὰ τὸ σύμβολον τέλος ἐχούσῃ; in der zweiten Z. 5 καθάπερ δίκην ὠφληκότων ἐν τῇ ἐκκλήτῳ καὶ ὄντων ὑπερημέρων und Z. 14 f. ὡς ὠφληκὼς δίκην Ἀλεξάνδρῳ ἐξούλης ἐν τῇ ἐκκλήτῳ καὶ ὢν ὑπερήμερος. Der Sinn ist beide Male unzweifelhaft der, dass die Exequirung eintreten solle gleich als ob der Betr. oder die Betr. rechtskräftig in letzter Instanz verurtheilt wäre oder wären. Es bedarf also nicht erst einer gerichtlichen Entscheidung (auf Grund deren sonst die Pfändung vorgenommen wird), sondern diese wird gleichsam als bereits erfolgt vorausgesetzt, sowie die Zahlung nicht geleistet wird. Der Unterschied in den Formeln beider Urkunden aber rührt offenbar daher, dass Praxikles ein Naxier war und mit Naxos, von dem aus die erste Colonisation der Insel Amorgos ausgegangen war[1] und mit dem immer ein reger Verkehr bestand, zur Regelung strittiger Rechtsfälle der bekannten griechischen Sitte gemäss ein Abkommen (σύμβολον) abgeschlossen war, während Alexandros ein Arkesinäer war (s. unten S. 296 A. 1) und deshalb nur das gewöhnliche Rechtsverfahren von Arkesine in Betracht kam. Es bedarf keiner Ausführung, dass in dieser unmittelbaren Zulassung der Execution eine bedeutende Verstärkung der Position des Gläubigers liegt: diese begegnet uns hier bei Staatsschulden zuerst, selbst bei der üblen Finanzklemme von Orchomenos um 200 v. Chr. (s. oben S. 285) findet sie sich nicht[2].

Zum Dritten fällt in beiden Urkunden gleichmässig auf die durchgängige Betonung, dass die executorischen Massregeln nicht nothwendig von der Person des Gläubigers auszuführen sind (I Z. 32 ff. = II Z. 8 ff.), dass die Kündigung des Kapitals (I Z. 18) nicht durchaus von ihr ausgehen und die Rückzahlung der Schuld nicht durchaus an sie erfolgen muss (I Z. 19), sondern dass

[1] Vgl. Steph. Byz. u. d. W. Ἀμοργός; schol. Dionys. Perieg. 525.

[2] Wenn es in der Schuldurkunde der Nikareta A Z. 28 von den Beamten und Bürgen heisst, dass sie im Falle der Nichtzahlung πραχθήσονται κατὰ τὸν νόμον, so ist damit wohl vielmehr ausdrücklich die Einhaltung des gewöhnlichen gerichtlichen Weges als nothwendig bezeichnet: wenigstens verfährt Nikareta in diesem Sinne (vgl. Latischew a. a. O.).

Digitized by Google

für alle diese Geschäfte von dem Gläubiger Beauftragte eintreten können, und dass schliesslich ganz allgemein absolute Uebertragbarkeit jeder aus der Schuldurkunde erwachsenden Forderung auf Andere ausdrücklich ausgemacht wird (I Z. 46; II Z. 24 f.). Daraus ist zu entnehmen, dass nach hellenischem Recht gewöhnlich die Pfändung von dem Gläubiger persönlich vorgenommen werden muss: in der That kann man — wenngleich nicht mit völliger Sicherheit — für Athen dies auch aus der Darstellung in der Ps. Demosthenischen Rede gegen Euergos und Mnesibulos (XLVII) § 63 und 65 folgern, wo ausdrücklich betont wird, dass Euergos keinerlei Pfändungsrecht gegen den Sprecher besitze, weil mit ihm keinerlei Schuld contrahirt sei, dagegen der Möglichkeit, dass er den (wirklichen oder vermeintlichen) Gläubiger Theophanes vertrete oder in dessen Auftrag handele, gar nicht einmal Erwähnung geschieht. Diese Beschränkung wird hier aufgehoben und etwas Aehnliches kam vermuthlich bei solchen Darlehnsverträgen öfters vor. Doch ist der einzige meines Wissens bisher anderweit nachweisbare Fall, der dass in der schon öfters erwähnten Schuldurkunde der Nikareta (Meister N. 488 A Z. 35) es heisst: ἡ δὲ συγγραφὴ κυρία ἔστω κἂν ἄλλος ἐπιφέρῃ ὑπὲρ Νικαρέτας, um deswillen nicht voll beweiskräftig, weil es sich hier eben um eine Frau handelt. Ganz neu ist die Uebertragung einer ausstehenden Forderung an Dritte, und man könnte sich versucht fühlen, hierin ein erstes Auftreten des Gedankens zu sehen, der zu dem modernen kaufmännischen Wechsel hingeführt hat; aber der Weg ist doch noch sehr weit, und dass man auf ihm im Handelsverkehr innerhalb der hellenischen oder hellenistischen Welt die weiteren entscheidenden Schritte gethan habe, dafür fehlt es bekanntlich an jedem Beweis.

Die allgemeine Einrichtung dieser Urkunden von Arkesine (die Grundzüge der Fassung, die Niederschrift in Gegenwart von Zeugen, die Deponirung des Aktenstückes bei einem Dritten[1]) bewegt sich ja durchaus in den hergebrachten Formen, wie sie oben im Wesentlichen geschildert sind. Aber die speciellen hier festgestellten Normen gehen weit über das bisher Bekannte

[1] Wenn bei N. II die alleinige Aufstellung im Hera-heiligthum von Arkesine eintritt, so wird sich das daraus erklären, dass Alexandros eben selbst ein Arkesinäer war und ihm somit diese öffentliche Aufstellung in seiner Vaterstadt unter den Augen der Stadtgöttin die grössten Garantien bot.

Digitized by Google

hinaus. Für einen Punkt — die sofortige Execution — wurde das soeben schon erwähnt: es trifft aber auch für die Mehrzahl der übrigen Bedingungen zu. Und es scheint zur schärferen Erkenntniss dieses Verhältnisses wünschenswerth, alle Hauptdata der ersten Urkunde kurz zusammen zu stellen und zu würdigen, wobei sich in den späteren Partien die Angaben der zweiten ohne weiteres zur Parallele heranziehen lassen, da sie fast durchaus gleich lauten, nur in dem einen auch bereits erörterten ganz nebensächlichen Punkt (in der Art wie die sofortige Zulässigkeit der Execution formulirt wird) abweichen.

Zuerst also ist das Faktum des Darlehns bezeichnet, das auf Grund eines von Stesagoras veranlassten Volksbeschlusses zu Stande gekommen ist: der Naxier[1] Praxikles hat der Gemeinde von Arkesine drei Talente attischen Silbers geliehen ohne jedes Risico seinerseits, mit Verzinsung jeder Mine zu 5 Obolen monatlich, wobei die borgende Gemeinde zwei Bürger (Protomachos und Dio . . . es) vertraten (Z. 3—7). Die Höhe des Zinsfusses, 10 Procent, ist für antike Verhältnisse durchaus nicht hoch; vielmehr scheint sie bei hypothekarischer Sicherheit damals allgemein üblich gewesen zu sein. Zu diesem Satz lieh wenigstens im 3. und 2. Jh. v. Chr. regelmässig die Delische Tempelkasse aus (s. oben S. 284), und ebenso verfuhr man in dieser Periode mit den heiligen Geldern der Athene in Ilion[2]. In Arkesine selbst ist bei einem Darlehn mehrerer Astypaläer zwar nur ein monatlicher Zins von $4^1/_4$ Obolos für die Mine fixirt; das rührt aber lediglich von der ganz kurzen Leihfrist, da noch innerhalb desselben Jahres das Darlehn zurückgezahlt werden soll; und auch hier tritt, wenn der Zahlungstermin versäumt ist, sofort der Fünfobolen-Satz für den Monat ein[3]. In der Zinshöhe läge also bei unseren Urkun-

---

[1] Dass er Naxier ist, wird hier nur indirect (Z. 1—3) durch die Doppeldatirung nach Naxischem und Arkesinischem Kalender ausgesprochen, weiter unten Z. 13 und 19 auch direct.

[2] Vgl. CIGr. II N. 3599 Z. 13.

[3] Vgl. die Urkunde B im Bullet. a. a. O. S. 26 Z. 3 ff. . . . ἄρχοντος Τιμηράτου ἀγαθῇ τύχῃ . . . . . Ἀσ[τυπα]λαιεῖς ἐδάνεισαν τῇ πόλει τῇ Ἀρκεσινέων ἀργυρίου Ἀλεξανδρείου τάλαντα πέν[τε . . . .]ας δραχμὰς ἐπὶ τόκῳ τὴν μνᾶν ἑκάστην ἑκάστου μηνὸς τε[τ]τάρων ὀβολ[ῶ]ν [καὶ] δύο χα[λκ]ῶν ἕς τε μῆνα Ἰοβάχχιον· ἐὰν δὲ μὴ ἀποδῶσιν Ἀρκεσινεῖς ἐμ μηνὶ Ἰοβαχχίῳ ἕ[τους τοῦ(so ergänzt richtig Meister in Leipziger Studien VII S. 377 Anm. 1)] μετὰ Χαριγένη δαμιοργόν, τόκον φερόντων (so Meister statt des unmöglichen φέρον ἴσον von Kumanudis)

Digitized by Google

den durchaus nichts Ungünstiges, um so mehr in allen genaueren Bestimmungen die nun folgen.

Als Hypothek für dieses Darlehen nimmt Praxikles alles Hab und Gut der Arkesinäer zu Wasser und zu Lande, sowohl das öffentliche Eigenthum als das private, und zwar gleicher Weise das der Bürger und das der Metoiken (Z. 7 f.). Das Kapital ist jeder Zeit mit sechsmonatlicher Frist kündbar (Z. 17. 18). Erfolgt die Zahlung des gekündigten Kapitals nicht rechtzeitig, so soll — mit einer höchst eigenartigen Weiterführung der in Athen öfters angewandten Norm, dass eine nicht rechtzeitig bezahlte Schuld auf das Doppelte wächst[1] — das so angesehen werden, als ob der doppelte Betrag des Darlehns (sechs Talente) verfallen wäre (Z. 22 ff.). Und zwar soll es dem Gläubiger frei stehen, diese verfallene Summe sofort, gleich als ob eine rechtskräftige, inappellable Verurtheilung der säumigen Schuldner erfolgt wäre, auf jede ihm gut dünkende Weise auf executorischem Wege aus allem öffentlichen und privaten Eigenthum, das überhaupt in Arkesine vorhanden ist, einschliesslich des Besitzes der Metoiken, einzutreiben (Z. 24 ff.; dasselbe auch II Z. 1 ff.); wobei es der auch sonst (s. oben S. 290 Anm. 13) bezeugten Norm gemäss lediglich in sein eigenes Ermessen gestellt ist, ob er sich an dem Eigenthum eines Einzelnen oder dem Aller schadlos halten will (Z. 27 ff. = II Z. 4 f.). Jedweder Widerstand der dieser Execution entgegengesetzt werden könnte (im attischen Recht nennt man das ἐξαγωγή) wird noch ausdrücklich bei hoher Mult verboten: wer irgend wie sich den Zwangsmassregeln in den Weg stellt, muss eine auch sofort exequirbare[2] Poen (an Praxikles ein Talent, an Alexandros 30 oder mehr Drachmen) zahlen (Z. 33 ff. = II Z. 10 f.). Auch muss jeder bei der Execution ent-

---

πέντε ὀβολοὺς ἐπὶ μνᾷ ἀπὸ μηνὸς Ἀρταμιτίου [ἐπὶ (so richtig Meister, καὶ Kumanudis)] δαμιοργοῦ ὃς ἂν μετὰ Χαριγένην δαμιοργῇ, ἐν Ἀρκεσίνῃ δὲ μηνὸς Ἀνθεστηριῶνος ἐπὶ ἄρχοντος Τιμηράτου.

[1] Das ist das διπλάσιον ὀφείλειν, wie es in den συγγραφαί bei Demosth. LIII 10 und auch in dem Bodmereivertrag bei dems. LVI 38 normirt war; dieser Grundsatz galt namentlich bei Staatsschulden: s. Westermann, Abh. d. Sächs. Ges. II S. 57 Anm., Mitth. d. Inst. II S. 83.

[2] In solchen Fällen pflegt sonst die δίκη ἐξούλης d. i. die Besitzstörungsklage erhoben zu werden (s. Thalheim, Gr. Rechtsalt. S. 117); deshalb wird II Z. 15 besonders erwähnt, dass die Sache so angesehen werden solle, als ob diese bereits erhoben und entschieden sei.

Digitized by Google

stehende Kostenaufwand oder hervorgerufene Schaden noch extra von der Gemeinde vergütet werden (Z. 39 ff. = II Z. 17 ff.). Das Alles soll aber blos als Ersatz für das angerichtete Damnum gelten: die Rechtsforderung des ersten Darlehns (von drei Talenten bei Praxikles, von unbekannter Grösse bei Alexandros) bleibt nach wie vor bestehen (Z. 30 ff. = II Z. 6 ff.)!

Das sind Bestimmungen, welche die äusserste Grenze des Möglichen erreicht haben, an Härte, seitdem die barbarische Sitte älterer Zeiten seine eigene Person zum Pfande zu setzen beseitigt ist, schlechthin unübertreffbar. Man vergegenwärtige sich nur, welche Action der Repressalien beginnt, sobald die Gemeinde das geliehene Kapital zurückzuzahlen ausser Stande ist — eine Action die von einem Kriegszustand kaum mehr sich unterscheidet, als das gegenwärtige Stadium der Repressalien Frankreichs gegen China —, welche Unsicherheit des gesammten privaten Besitzstandes durch diese Bestimmungen hervorgerufen wird, welche Folgen insbesondere die Sache haben kann und deshalb im Ernstfalle oft genug gehabt haben wird für die begüterten Metoiken, die nicht einmal bei dem Zustandekommen des verhängnissvollen Volksbeschlusses hatten mitwirken können, wie doch jeder Bürger von Arkesine, und die nun sicherlich vorzogen wenn irgend thunlich auf und davon zu gehen, bevor die rechtliche Möglichkeit der Execution eintrat! Man denke, welche weiteren alles erschütternden Verwickelungen ein solcher Zustand noch nach sich ziehen kann! Nur in äusserster Noth, nur bei völligem Ruine ihres Credits kann eine Gemeinde sich solche Bedingungen haben bieten lassen und in voller Versammlung ihrer Bürger sie acceptiren. Und freilich konnten solche Anleihen das Uebel nur ärger machen. Wenn eine Gemeinde die drei Talente nicht aufbringen kann, sich deren sechs abnehmen lassen muss, ohne dass die ursprüngliche Forderung des Gläubigers in irgend einem Theile befriedigt ist, so ist auf der schiefen Bahn ein Halten nicht mehr möglich.

Erst jetzt ersehen wir beiläufig, dass die merkwürdigen Händel, welche der grosse Herodes kurz vor seinem Ende mit Syllaios, dem Minister und Nachfolger des Fürsten Obodas von Arabien hatte, durchaus nicht für eine besondere Gewaltthätigkeit gelten können, sondern nur als eine rücksichtslose Anwendung der damals in der hellenistischen Welt üblichen Rechtsnormen. Denn über das Darlehen von 60 Talenten, das er Obodas unter Vermittelung des Syllaios (διὰ Συλλαίου) gewährt hatte

Digitized by Google

(Ioseph. ant. Iud. XVI 9, 1) — vielleicht indem an Syllaios die Summe ausgezahlt wurde gerade wie in Orchomenos an die leitenden Polemarchen —, hatte Herodes eine Schuldurkunde (συγγραφή) aufnehmen lassen, ἐν ᾗ καὶ τοῦτο ἦν προσγεγραμμένον ἐξεῖναι τῆς προθεσμίας παρελθούσης ῥύσια λαμβάνειν ἐξ ἁπάσης τῆς χώρας (Ioseph. a. a. O.): das heisst, es war gerade wie in den Urkunden von Arkesine das gesammte öffentliche und private Eigenthum seines Landes von dem Fürsten verpfändet und im Falle das Capital nicht zum festgestellten Termin (προθεσμία) zurückgezahlt würde, dem Gläubiger gegenüber dieser Hypothek unbedingtes Exequirungsrecht eingeräumt. Dass in Arkesine ein Volksbeschluss, hier der souveraine Wille eines Fürsten über das Land verfügt, ist für unsere Betrachtung ohne Belang.

Zugleich mögen wir aus diesem zufällig zu unserer Kunde gekommenen Falle entnehmen, dass wir es bei jenen Bestimmungen der Urkunden von Arkesine nicht etwa mit einer ganz absonderlichen Singularität zu thun haben.

Noch erübrigt ein Wort über die Sicherheiten, welche für pünktliche Zinszahlung gefordert werden. Die Zinsen sollen jährlich von den Schatzmeistern der Stadt aus den laufenden Einkünften gezahlt werden (Z. 9 f.). Unterlassen diese die Zahlung, so müssen sie als Strafe den anderthalbfachen Betrag der Zinsen aus ihrem eigenen Vermögen zahlen und diese Poen ist sofort exequirbar (Z. 11 ff.). Die Gemeinde aber ist nichts destoweniger zur Zinszahlung verpflichtet (Z. 14 f.). Unterbleibt diese dennoch, so werden die verfallenen Zinsen gleich dem Kapital verzinst, d. h. es werden Zinseszinsen zu 10 Procent berechnet (Z. 15 f.).

Hier ist der Grundsatz den Beamten haftbar zu machen, der uns schon früher entgegentrat, insofern eigenthümlich weitergebildet, als die Execution gegen das Vermögen des Beamten nur einen reinen Strafcharakter hat, keineswegs dient die Forderungen an die Gemeinde selbst zu löschen. Auch die Erhebung von Zinseszinsen beim Ausbleiben fälliger Zinszahlungen ist wie bei privaten so bei Staats-Schulden keineswegs unerhört [1], aber doch im Zusammenhang mit der starken Mult so ziemlich der härteste Modus, der ausfindbar war.

[1] Vgl. Blümner, Gr. Privatalt. S. 459; Büchsenschütz, Besitz u. Erwerb S. 499.

Digitized by Google

Schliesslich ermöglichen diese Darlehnsurkunden von Arkesine auch noch ein bestimmteres Urtheil über die einzig litterarisch erhaltene Syngraphe, den in der Demosthenischen Rede gegen Lakritos (XXXV) § 10—13 S. 925 ff. überlieferten Bodmereivertrag. Noch ganz vor Kurzem hat diese Urkunde Dareste[1] für unbedenklich ächt erklärt und Kirchner[2] sogar den Beweis für ihre Aechtheit angetreten: das Gegentheil kann vielmehr als über jeden Zweifel erhaben gelten[3], schon deswegen, weil nach Blass' Darlegungen im Rhein. Mus. XXIV S. 531 aus den stichometrischen Angaben zu entnehmen ist, dass in dem alten Exemplar, auf welches diese Notizen zurückgehen, auch in dieser Rede alle Urkunden fehlten. Für unächt in dem Sinne, dass sie erst später eingelegt sind, müssen ja — um meinen allgemeinen Standpunkt in dieser wichtigen kritischen Controverse hier nur mit einem Worte anzugeben — auch jetzt noch alle bei den attischen Rednern eingelegten Urkunden gelten: nur das haben die in jüngster Zeit von verschiedenen Seiten besprochenen epigraphischen Funde gelehrt, dass die Grammatiker, welche diese Einlagen ausgearbeitet haben, weder ausschliesslich aus eigener Phantasie schöpften noch lediglich die Combinationen gaben, welche aus den in den Reden selbst enthaltenen Andeutungen gewonnen werden konnten, sondern dass ihnen bei ihrer Arbeit auch, ganz oder theilweise, ächte Urkunden — aus Krateros' Psephismensammlung oder woher sonst — zu Gebote standen. Es muss also jetzt jedes solches Aktenstück genau und im Detail darauf hin untersucht werden, ob und eventuell in wie weit (d. h. in welchem Passus) authentisches Material in ihm benutzt ist; denn auch das kommt vor, dass in derselben Ur-

---

[1] Im Bull. de corr. Hell. VIII S. 379, wo er sagt 'dont rien n'autorise à suspecter l'authenticité'.

[2] In der Haller Dissert. 1883 'De litis instrumentis quae extant in Demosthenis qu. f. in Lacritum et priore adv. Stephanum orationibus' S. 15 ff. (s. unten S. 302 Anm. 2).

[3] Westermann hat in den Abh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. II (1850), phil. hist. Cl. I S. 81 ff. blos die Unächtheit der μαρτυρίαι dieser Rede erwiesen; auf die Vertragsurkunde erstrecken sich seine Untersuchungen nicht, was ich wegen Schaefer, Demosth. III 2 S. 286 Anm. 3 und Philippi, symbolae ad doctr. iur. Att. de syngraphis et de οὐσίας notione (Leipz. 1871) S. 7 hervorhebe: nur seine Bemerkung S. 84 über die Combination, durch die Androkles zum Sphettier gemacht wird, streift unsere Frage.

Digitized by Google

kunde werthvollste, urkundlich beglaubigte **Thatsachen** neben nichtsnutzigen Autoschediasmata stehen.

In der fraglichen Syngraphe sind die Einzelbestimmungen zum guten Theil eben aus der Rede selbst entnommen, insbesondere aus § 18. 50. 21. 24. 37. 26. 39; der wunderliche Passus ἐὰν δὲ μετ' Ἀρκτοῦρον ἐκπλεύσωσιν ἐκ τοῦ Πόντου ἐφ' Ἱερόν ist aus den Angaben der Demosthenischen Rede gegen Polykles (L) zusammengebraut (vgl. dort § 18 p. 1212 τὸν ἀνάπλουν τὸν ἐφ' Ἱερὸν παρεσκευάζετο und ebd. 19 ἕως ὁ ἔκπλους τῶν πλοίων τῶν ἐκ τοῦ Πόντου μετ' Ἀρκτοῦρον ἐγένετο). Die überaus nachlässige Abfassung, die Boeckh (Staatsh. d. Ath. I 8. 139[2]) rügt, ist auf Rechnung des fabricirenden und über das Detail nicht genügend informirten Grammatikers zu setzen. Eine Benutzung des Originals war bei dieser Privaturkunde natürlich unmöglich. Aber es konnte einmal in den Namen historische Treue gewahrt werden; und mindestens einer der Zeugen Phormion kehrt in der That auf trierarchischen Inschriften jener Zeit wieder [1]. Und zum Andern konnte der Grammatiker wenigstens die allgemeine Fassung und gewisse stereotype Rechtsformeln den zu seiner Zeit üblichen συγγραφαί um so mehr entnehmen, als hier die Grundzüge — wie die oben in den Anmerkungen gegebenen Zusammenstellungen zeigen — bereits in Demosthenischer Zeit festgestanden haben müssen. So ist es zu erklären, dass nach dieser Seite der Vertrag des Androkles und Nausikrates nicht blos in ein paar (meist geringfügigen) Punkten sich mit den ächten Wendungen damaliger Bodmereiverträge deckt, wie auch wir sie noch aus Demosthenes' Rede gegen Dinoysodoros (LVI) § 31. 38. 45 kennen [2], sondern dass er jetzt durch die

---

[1] Vgl. die das schon in der Diss. S. 8 Bemerkte weiterführende Notiz desselben (Joh. Ernst) Kirchner in d. Mus. XXXIX S. 309.

[2] Das ist das einzige, was Kirchner in der Diss. S. 16 zum Beweis der Aechtheit dieser Urkunde beizubringen weiss, obwohl doch dies Zusammentreffen ein stichhaltiges Argument schon deshalb nicht abgeben kann, weil dem Grammatiker diese Rede des Demosthenes auch zur Verfügung stand. Es mag aber noch ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass bei der einzigen Formel, die sonst in Schuldcontracten nicht vorkommt, wohl aber gerade für die Bodmereiverträge specifisch ist, σωθείσης τῆς νεώς, eine recht unglückliche Aenderung in σωθέντων δὲ τῶν χρημάτων vorgenommen ist, obwohl doch hier die directe Weisung des Demosthenes hätte befolgt werden sollen, der an einer anderen Stelle, nämlich gegen Zenothemis (XXXII) § 5 sagt: οὐ-

Digitized by Google

inschriftlichen συγγραφαί der späteren Zeit, namentlich die Inschrift bei Meister N. 488 und die beiden obigen Urkunden seine volle authentische Bestätigung erhält. So hat das ἐδάνεισεν an erster Stelle des Vertrags seine genaue Parallele bei Meister 488 A Z. 1; der Uebergang zu dem Fall der Nichtzahlung mit ἐὰν δὲ μὴ ἀποδῶσιν findet sich genau so in dem ersten Stein von Arkesine (drei Mal: s. oben) und bei Meister 488 A Z. 27; die Exequirungsformeln κατὰ Ἀρτέμωνος καὶ Ἀπολλοδώρου ἔστω ἡ πρᾶξις τοῖς δανείσασι καὶ ἐκ τῶν τούτων ἁπάντων καὶ ἐγγείων καὶ ναυτικῶν .... καθάπερ δίκην ὠφληκότων καὶ ὑπερημέρων ὄντων καὶ ἐπὶ ἑκατέρῳ τῶν δανεισάντων καὶ ἀμφοτέροις sind in allen Theilen gleichlautend mit den beiden Steinen von Arkesine (s. oben die Einzelnachweise in den Anmerkungen; das ἔστω ἡ πρᾶξις kehrt ebenso bei Meister 488 A. Z. 29 wieder); endlich entspricht die Stellung der Formel κυριώτερον ἄλλο μηδὲν εἶναι τῆς συγγραφῆς· neben der Aufführung der Zeugennamen am Schluss [1] dem Gebrauch wie er durch alle drei Inschriften feststeht.

Heidelberg. Curt Wachsmuth.

σῶν δὲ τῶν συγγραφῶν ὥσπερ εἰώθασιν ἅπασαι, σωθείσης τῆς νεὼς ἀποδοῦναι τὰ χρήματα und den Grammatikern sonst diese Formel nicht unbekannt war (vgl. Bekker's An. Gr. I S. 283, 9).

[1] Also muss auch das, was Philippi a. a. O. S. 6 f. gegen Salmasius' Aufstellung, dass die συγγραφαί immer von Zeugen unterschrieben waren, bemerkt, jetzt wesentlich modificirt werden.

Digitized by Google

Zwei Gewährsmänner des Plinius.

Von diesem und jenem Mann, welcher in Plinius' Naturgeschichte citirt wird, weiss man so gut wie nichts. Gleich in der Vorrede § 17 beruft er sich auf einen Domitius Piso, von dem ich vergebens Nachricht gesucht habe. Man findet in meinen Bänden, ist der Gedanke, 20000 des Aufpassens und Behaltens werthe Dinge, 'denn wie Domitius Piso sagt, Schätze sind nöthig, keine Bücher'. Wohl ein geflügeltes Wort der jüngsten Zeit, eines hohen Finanzbeamten, eines kaiserlichen Procurators würdig; stünde es nicht in der Zuschrift an Titus, man möchte rathen, dass ein Spottvogel so die Neuerung Vespasians kritisirte, als dieser für Dichter und Gelehrte Staatsgelder aussetzte. Eine Inschrift von Thermä-Himera CIL. X 7399 meldet: parentibus Cn. Domiti Piso[nis] locus publice d[atus], dieser Piso hatte also Verdienste um die Thermitaner oder war insgemein ein grosser Mann, und sein Ansehen kam noch seinen Eltern zu gute. Aber auch die Identität dieses und jenes Piso zugegeben, die Stellung des Mannes, die Bedeutung des Citats ist damit noch nicht aufgeklärt. Ueber ein paar nicht römische Leute indess, die bei Plinius vorkommen, hoffe ich ein klein wenig mehr sagen zu können, als man bis jetzt weiss.

Beim Elektron tritt eine grosse Zahl von Schriftstellern mit ihren Aussagen auf: 37 § 37 Theochrestus lässt es von der Meeresfluth an die Pyrenäen angetrieben werden, *quod et Xenocrates credidit. qui de his nuperrime scripsit vivitque adhuc Asarubas tradit iuxta Atlanticum mare esse lacum Cephisida quem Mauri vocent Electrum*, dieser See liefere den Edelstein so und so; Mnaseas nennt einen anderen africanischen Ort und Fluss, aber lässt das Elektron gerade so entstehen. So interpungiren seit geraumer Zeit die Herausgeber, so hat die Stelle der Schreiber des Laurentianus gefasst, welcher nach *credidit* schlankweg einsetzte *is vero qui*. Aber diese Auffassung ist falsch, die Schreibung des Laur. ein weiterer Beweis seiner Nichtsnutzigkeit. Zunächst, warum sollen wir glauben, dass Plinius von stilistischen

Digitized by Google

Kunstmitteln am verkehrten Ort, zur Verwirrung des Lesers Gebrauch mache? wer in langer Serie Namen an Namen reiht, muss was er einem Namen hinzuzufügen hat, diesem beisetzen, nicht so vorsetzen, dass es anschliesst an den Namen, auf welchen es gerade nicht bezogen werden soll. Sodann, was nahm Plinius, was nimmt der Leser für ein Interesse an Asarubas, dass seiner so eingehend gedacht wird? Nur hier kommt der Mann vor, nur nach dieser Notiz ist er unter den Auctores von Buch 37 registrirt: *Theochresto, Asaruba, Mnasea* (1, 37). Xenokrates hingegen, der dort nicht dazwischen steht, weil er gleich zu Anfang unter den ausländischen Auctores des Buches genannt war, der Erste nach Iuba, wird von Plinius so oft und mit dem Gewicht citirt, dass über ihn, Zenons Sohn den Ephesier, ein der Persönlichkeit geltendes, weiter belehrendes Wort wohl angebracht war. Doch wir haben glücklicherweise noch einen viel sichreren Beweis. Es hat den Editoren des Plinius leicht unbekannt bleiben können — Detlefsens Personenverzeichniss zeigt keine Kenntniss davon — und wird noch Vielen neu sein, wenn auch A. Mai schon es kund gethan hatte, dass vom Werk des Xenokrates uns Titel und ein längeres Stück erhalten ist, möglicherweise verkürzt und beschnitten gegen das Original, aber die Aechtheit des Ursprungs wird niemand bestreiten wollen, erhalten wahrscheinlich durch Origenes' gelehrten Commentar in den Scholien zu Psalm 118 V. 127 (χρυσίον καὶ τοπάζιον) in mehreren vaticanischen Hss., lateinisch übersetzt aus vollerer Vorlage[1] vom h. Ambrosius in der

[1] Die wichtigste Differenz des lateinischen Textes vom griechischen ist die hier ganz weggelassene, bei Ambrosius ausführlich erzählte Fundgeschichte des Topases. Da diese auch das Einzige ist was noch ein weiteres Interesse darbietet, als der Kritik des Plinius und der antiken Steinkunde zu dienen, will ich sie vollständig wiederholen (in ps. CXVIII 16, 41 p. 1182 Bened. 1438 Migne): sunt autem qui putaverint insulam nuncupari Topazion, ad quam appulsos Troglodytas orta subito commotione maritima eo quod navium usum non haberent, regredi nequivisse. deinde plurimo immorantes tempore in insula invenisse lapidem et delectatos colore eius repetisse domum et Arabis negotiatoribus advenientibus vendidisse. ab illis emisse Philonem et ad matrem Ptolomaei secundi, cui nomen erat Berenice, ab ipso esse perlatum. illam autem, quamvis regalibus ornamentis abundaret, supra modum tamen colore eius stupefactam elaborasse, ut diutius species tam pretiosi lapidis non lateret. ideoque studio eius quaesitum lapidem in usus frequentiores venisse. Plinius erzählt im Wesentlichen dasselbe kürzer, ohne z. B. der arabischen Händler zu gedenken, mit ein paar besonderen Zügen, unter Archelaos' und besonders Iuba's Namen. Demnach hatte Xenokrates aus seinen Vorgängern die Hauptsachen in sein Buch herübergenommen; nicht im Historischen lag der Werth seiner Arbeit, sondern in der genauen Schilderung (Farbe, Grösse, Aussehen,

Digitized by Google

Erklärung desselben Psalms, mit der Uebersetzung und mit einigem kritischen Material jüngst edirt vom Cardinal Pitra, Analecta sacra II (1884) p. 341 ff., III (1883) p. 519. Das Scholion hebt an: περὶ δὲ τοῦ τοπαζίου λίθου τοιαῦτα εὕρομεν ἱστορούμενα ἐν τῷ ἐπιγεγραμμένῳ Ξενοκράτους λιθογνώμων· ὅτι γίνεται τῆς Θηβαΐδος περὶ πόλιν Ἀλαβάστρων καὶ προσαγορεύεται ἀπὸ τοῦ φέροντος αὐτὸν τόπου κτλ. bei Ambrosius: *invenimus scriptum in historia Xenocratis qui scripsit quasi lithognomon, nasci eum vel* [*in*]*veniri circa Thebaidis civitatem Alabastrum* etc. Eine Vergleichung des ganzen Stücks mit Plinius 37 § 109 ist von Nutzen, es corrigirt in πρασοειδές dessen Handschriften und wird umgekehrt wohl von diesen corrigirt in *chrysopteron* (statt χρυσόχρουν χρυσόπουν *chrysopa*), es ist zum Theil wörtlich von Plinius wiedergegeben, der freilich über die Hälfte wegliess; so schliesst Plinius mit den Worten *haec et usu atteritur*, Xenokrates schreibt dem Topas die Eigenschaft zu durch Feilen rauh zu werden καὶ ἐν ταῖς χρείαις μειοῦσθαι (Ambrosius *et usu minuitur*). Wie nun leitet Plinius diesen Auszug vom Topas ein? erst hatte er Iuba's Notizen vorgetragen, jetzt fährt er fort: *recentissimi auctores et circa Thebaidis Alabastrum* (besser *Alabastron*) *oppidum nasci dicunt et duo genera eius faciunt.* Man sieht aus dem Mitgetheilten, wer diese 'jüngsten Gewährsmänner' sind, welche er § 107 bei den einleitenden Worten 'egregia etiamnum topazo gloria est' wohl noch nicht zur Hand genommen hatte, wenigstens sagt Xenokrates das Gegentheil, der Stein habe heute kein besonderes Ansehen mehr, weil er zu häufig vorkomme. So werden wir denn § 37 wieder interpungiren müssen wie die Alten und jetzt so lesen nach unseren Hss.: *quod et Xenocrates credidit, qui de his nuperrime scripsit vivitque adhuc.* Folgt *Asarubas.* Des Xenokrates 'Steinkenner', dies wird hiermit festgestellt, war ein in neronischer Zeit verfasstes, viel von Plinius und lange nachher gebrauchtes Handbuch der Mineralogie, sein Verfasser lebte noch im Jahre 77. Frei bleibt die Vermuthung, dass auch das bei Suidas erwähnte λιθογνωμικὸν des Philostratos I von jenem abhing.

Eigenschaften, welche den Preis und die Verwendung bedingen). Pitra hat sehr irrig geurtheilt, wenn er die Fundgeschichte dem Ambrosius abspricht und diesen Theil der Uebersetzung einfach unterdrückt; dass sie dem Xenokrates entnommen ist, verstünde sich von selbst, auch wenn nicht der Vaticanus 754 die Lücke des griechischen Excerptes an eben der Stelle bezeugte durch sein καὶ μετ' ὀλίγα. Dem Scholiasten genügte vom Originalbericht der descriptive, durch keine Heidengeschichten verfangende Theil.

Digitized by Google

Also nicht Asarubas, sondern Xenokrates wird von Plinius ausgezeichnet und als Zeitgenosse vorgeführt; über jenen ist kein Wörtchen gesagt, er figurirt in einer Reihe mit nächsten und fernsten Schriftstellern, Timäus, Ktesias u. s. w. Jetzt dürfen wir fragen, war er überhaupt dem Plinius bekannt, anders bekannt als durch das bei Mnaseas gefundene Citat? oder richtiger, durch das Citat in jenem Katalog, in welchem vanitas Graecorum und auch was der Geograph Mnaseas im Periplus oder Buch περὶ Λιβύης berichtet, für das Elektron zusammengetragen war. Der Name *Asarubas* ist recht wunderlich; zwar seit wir Philologen mit Inschriften hantiren, haben wir seltene Eigennamen schonen und respectiren gelernt, trotzdem, bis Jemand das Gegentheil beweist, muss es gestattet sein, einen Namen der kein Beispiel und kein Etymon hat, der griechisch-römischen Welt abzusprechen. Es ist ja aber auch nicht diese Welt aus der sein Träger erzählt, der Mann bezeugt was war und geschah in Mauretanien, nicht weit vom atlantischen Meer in africanischem Binnenwasser. Unser Gedanke richtet sich nothwendig auf einen Landsmann und Auctor vom Schlage des Königs Hiempsal, des Fürsten Hanno, des Mago. Daher auch keinen Glauben finden könnte eine im Semitischen allenfalls mögliche[1], in der griechisch-römischen Literatur aber unerhörte Namensform. Ich glaube vielmehr, dem eifrigen Sammler ist wie öfter beim eiligen Durchlesen der Menge Schriften, so auch hier etwas Menschliches begegnet; Plinius ist durch einen Schreibfehler getäuscht worden, nicht einmal das, er hat nur schlecht gelesen, wie es uns dutzendmal in jedem herculanischen Papyrus geht: jener Gewährsmann wird den in und ausser Karthago wohlbekannten, auch einem vornehmen Philosophen angeerbten Namen Hasdrubal geführt haben, Ἀσδρούβας.

Ich hielt dies für meine Weisheit, aber dieselbe ist schon solchen gekommen, welche noch einen Zeitgenossen des Plinius vor sich zu haben meinten: Harduin in seiner Ausgabe (Paris 1685) I p. 99 *Asarubas* qui forte *Asdrubas* vel *Asdrubal* vocandus, Heyne antiq. Aufsätze 2 p. 123 'eine sehr natürliche Vermuthung bietet sich jedem dar, dass Asdrubas der rechte Name sein werde, zuverlässig ist sie aber doch nicht'. Sicher aber werth der Vergessenheit entzogen zu werden.

Bonn. F. Buecheler.

---

[1] Hierüber hat Hr. College Gildemeister, dem ich den Casus vorlegte, die Güte gehabt mir mitzutheilen: 'In den Sammlungen punischer Namen und Wörter finde ich *Asarubas* nicht. Richtig kann es doch nicht sein; das zweite *a* müsste, so weit wir die punische Grammatik kennen, vor dem *u*, falls dies Zusatz zu einem *asar* wäre, ausgefallen sein. Da bei Plinius nur die Sache an einen Punier denken lässt, ist der Name bisher übersehen'.

Digitized by Google

Miscellen.

Nochmals der Ostgiebel des Zeustempels zu Olympia.

In der Sitzung, welche die Berliner archäologische Gesellschaft am 4. Nov. 1884 gehalten hat, haben die Herren Curtius und Grüttner die von mir in dieser Zeitschrift XXXIX S. 481 ff. vorgeschlagene Anordnung des olympischen Ostgiebels für verfehlt und unmöglich erklärt und die Curtius'sche Anordnung zu retten versucht.

Ich entnehme dies dem in der archäologischen Zeitung 1884 S. 220—222 abgedruckten Bericht, von dem ich voraussetze, dass er als authentisch gelten darf.

Die Auffassung der Streitfrage durch Hrn. Curtius ist von der meinigen so sehr verschieden, dass ich es für zweckmässig halte, auch meinerseits kurz auf die Sache zurückzukommen.

Es handelt sich darum, 21 Figuren, die zunächst doch als namenlos gelten müssen, in einem gegebenen Giebelraum unterzubringen. Treu hatte das versucht unter der Voraussetzung und Beachtung der strengsten Entsprechung der Figuren. Aber er gerieth dabei in Widerspruch mit einer gegebenen Fundthatsache. Von dieser einen und auffälligsten Fundthatsache ging Curtius aus. Aber seine Anordnung ist im Widerstreit mit dem Gesetz der Symmetrie: seine sogenannte Arethusa bei B ist scharf nach aussen gewendet, während sie doch eine ähnliche Haltung zeigen müsste, wie der kauernde Jüngling bei O; sein sogenannter Myrtilos bei L ist, mit E parallel, nach aussen gewendet, statt, wie man doch erwarten und verlangen muss, nach innen.

Ich hatte gemeint, mir den Dank von Curtius wie von Treu zu verdienen, indem ich durch meinen neuen Vorschlag sowohl der von dem einen vorgekehrten Fundthatsache wie der von dem anderen erhobenen Forderung strengster Symmetrie zu genügen suchte. Dass beides zugleich möglich sei — dies zu erweisen ist der klar und deutlich ausgesprochene Zweck meines Aufsatzes, sein eigentlicher und wesentlicher Inhalt. Ich habe weiter darauf hingewiesen, dass meine Anordnung auch den von Curtius nicht mit in Rechnung gezogenen übrigen Fundthatsachen sich leichter füge, und ich glaubte, dass sie sonst noch einige Vortheile biete; dass sich z. B. dann das bei Pausanias vorhandene Missverständniss des knieenden Mädchens leichter erkläre, dass dem knieenden Knaben an Stelle E zu einem hübschen Motiv zu verhelfen sei, indem man die drei zusammenhängend gearbeiteten Pferde mehr nach

Digitized by Google

innen schiebe, und dergl. Die Namengebung der Figuren habe ich, auf die Unsicherheit hindeutend, nur beiläufig gestreift und aus der sich mir ergebenden Anordnung geschlossen, der sogenannte Seher werde wohl Myrtilos sein müssen, der doch schwerlich fehlen könne.

Diese nebensächlichen Dinge sind es, die Curtius bestreitet. Ob der fette alte Mann rechts hinter den Pferden so oder so heisst, was verschlägt das für die Hauptfrage, auf die es, m. E., zunächst allein ankommt, die Frage nach der Aufreihung und Entsprechung der Figuren? Ob die drei zusammenhängend gearbeiteten Pferde nach der Mitte vorgeschoben werden können oder nicht, ob der Knabe E (übrigens nicht 'unter', sondern vor dem äussersten Pferde sitzend) den Huf eines der Pferde halten kann oder nicht — das sind Dinge, die ich nach dem mir vorliegenden Material weder zur Entscheidung bringen konnte noch kann. Aber hängt denn daran meine Anordnung? Nein. Wenn es nicht anders geht, dann bleiben eben E und L vor den unverschobenen Viergespannen sitzen und E behält seine unverständliche Ruderbewegung. Für diese Detailfragen bin ich bis auf weiteres mit Vergnügen bereit die Auctorität des Herrn Grüttner anzuerkennen. Aber ich kann diese Auctorität nicht anerkennen, wenn es am Schlusse des Berichts heisst: 'Herr Grüttner sprach sich auf Grund seiner dreijährigen Beschäftigung mit den Bruchstellen [wohl 'Bruchstücken'?] des Ostgiebels, während welcher jede Möglichkeit der Ergänzung im Einzelnen erwogen sei, zum Schlusse dahin aus, dass man, von der festen Gruppe der rechten Ecke ausgehend, zu keiner anderen Aufstellung der 21 Figuren gelangen könne als zu der von Curtius vertretenen'.

Warum? warum sollen die 21 Figuren in der von mir vorgeschlagenen symmetrischen Reihenfolge nicht genau eben so gut Platz im Giebel finden, als in der nicht symmetrischen Anordnung des Herrn Curtius?

Ich erwarte, dass Herr Grüttner für seine Behauptung den Beweis führe — oder vielmehr ich erwarte dies nicht. Denn er ist nicht zu führen.

Bonn. Reinhard Kekulé.

Οἱ περὶ Δάμωνα.

Damon[1], der Staatsmann, den die Athener ostrakisirten, der Schüler des Agathokles und angebliche Lehrer des Perikles, der in Musik und andern Künsten hoch gebildete, dem Prodikos nahe stehende und dem Sokrates bekannte Meister, welchem die Erfindung einer Λυδιστί zugeschrieben ward, wird als oberste Autorität in musikalischen Dingen von Platon eingeführt, welcher für

[1] Vgl. Meibom zu Aristides Quintil. p. 300 ff., Hemsterhuis Ar. Plut. p. 353, Meineke com. fr. II p. 683, Wilamowitz Hermes XIV S. 319.

Digitized by Google

genauere Betrachtung der Rhythmen[1] und Harmonien und ihrer Beziehungen zu Seele und Leben des Menschen auf ihn verweist, von ihm das Wort citirt, dass musikalische Wandelungen nie ohne grosse staatliche sich vollziehen (Staat 3 p. 400 B 4 p. 424 C). Ich habe den Eindruck, und Hemsterhuis und Andre scheinen so gedacht zu haben, dass dem Platon eine Schrift mit Damons Namen vorlag, Erörterungen über die Musik im Zusammenhang mit Sittlichkeit und Volksbildung, Etwas von der Art, wie wir in Aristoteles' Politik lesen, wo οἱ περὶ τὴν παιδείαν ταύτην πεφιλοσοφηκότες angezogen werden[2] p. 1340 b 6. Nachmals dann werden οἱ περὶ Δάμωνα citirt mit Aeusserungen, welche über das was Platon anführt mehrfach hinausgehen, aber klärlich in denselben Bereich fallen, von der Wechselwirkung zwischen Seele und Gesang und Tanz, wie Ton und Melodie das Ethos gestalten und entfalten bei Knaben nicht nur sondern auch bei Vorgeschritteneren, citirt von Athenäus 14 p. 628 c[3] und besonders von Aristides Quint. 2 p. 95. Die Notiz des Athenäus floss aus denselben Quellen, wie schon der vorgehende Satz über Anwendung der Musik bei Hellenen und Barbaren zeigt, aus welchen uns viel reicheres Material Philodem in seinen Büchern περὶ μουσικῆς mittheilt. Und mag man für Platon Vorsichts halber die Frage offen lassen, ob sein Damon ein literärisch gestalteter, Verfasser oder Vertreter einer Schrift ist, in jene späteren Tractate über Musik ist der Name und das Zeugniss Damons zweifellos durch ein und dasselbe Schriftwerk gekommen. Nun sagt Philodem Buch 4 Columne 33 und 34 p. 104 Kemke Folgendes: 'albern ist auch die Versicherung des grossen Nutzens der Musik, weil selbst die Knaben davon mitbekämen; dabei kann Prahlerei, kann Selbsttäuschung obwalten; viele leugnen eine sittlich heilsame Wirkung, viele betrachten es als Sache der Gebildeten daran Theil zu nehmen, Theil genommen hätten . . . [zwei zerstörte Zeilen, es fehlt mithin nur der Ausgang dieses Satzgliedes]; und wenn Damon dergleichen zu den wirklichen Areopagiten sagte und nicht den fingirten, so war er ein greulicher Schwindler; auch braucht man sich nicht zu wundern, dass die Athener und alle Griechen sie schätzten, das ging auch mit andern gleichgültigen, ja schlechten Dingen so, und umgekehrt mit der Philosophie' u. s. w. Aus dem Zusammenhang folgt, durch Damon war der erzieherische Nutzen der Musik, etwas wie moralische Nothwendigkeit des Musikunterrichts behauptet.

---

[1] Voran stehen ἐνόπλιος und δάκτυλος, wie in der musikalischen Unterweisung bei Aristophanes nub. 651.

[2] Susemihl Arist. Pol. mit sacherklärenden Anmerkungen, Anm. 1055, verweist auf Damon und dessen 'wahrscheinlich in einer eignen Schrift dargelegte' Untersuchungen.

[3] Im Meinekeschen Schriftstellerverzeichniss liest man 'Damon Atheniensis musicus videtur', aber dass dieser gemeint ist, unterliegt gar keinem Zweifel.

Digitized by Google

Philodem berührt die Sache hier nur obenhin, weil sie vorher in seinen Büchern ausführlich dargelegt und nun dem Leser die blosse Andeutung verständlich war, in derselben Weise wie er z. B. 4 Col. 20 p. 87 einfach die Geschichte von Stesichoros und das Pindar-Stück sagt, welche Geschichte und welches Stück er im Sinn hat, erfahren wir aus dem Referat, welches in einem früheren Buch gegeben war, Nr. 30 p. 18. Von Damon stand ebenso das Genauere zu lesen an einer früheren Stelle, für uns leider abgerissen und verstümmelt und was erhalten ist, nicht ohne Fehler copirt vol. Herc. IX 70 Fr. 9, Nr. 13 p. 7: ..... καὶ τὴν ἐξ ανποι|..... εσονικωτάτην καὶ |..... τάτην ἐπιζητή|[σαντος] δέ τινος πότερον οἵε|[ταί τιν]ας ἀρετὰς ἢ τινας ἡ|[δονάς] ..η προάγει Δάμωνα | .....σιν τὸν μουσικόν | [ὃν ταὐτὸ] σχεδὸν οἴεσθαι λέ|[γει ὅπε]ρ αὐτόν, προςήκειν | [ἄιδοντ]α καὶ κιθαρίζον|[τα τὸν π]αῖδα μὴ μόνον. Nach πότερον steht οἰσ in der Zeichnung wie nachgeflickt, vor προάγει hat vielleicht ἤδη Platz, die nächste Zeile weiss ich nicht probabel zu ergänzen (möglich ὃν καλοῦσιν), vor σχεδόν sieht man ισ. Weder dies Fragment noch das damit zusammenhängende lässt erkennen, was für uns das wichtigste wäre, welcher Schriftsteller so den Damon einführte; die unumgängliche Ergänzung im Anfang des betreffenden Satzes beweist für diese Schrift dialogische Form, und die passt keinesfalls für den Stoiker, welchem Philodem direct das meiste Material entnommen hat, eher kommt Herakleides in Betracht, auf welchen der Stoiker verweist 4 Col. 23 p. 92; die Referate über ältere Philosophen und Theoretiker aber gingen mindestens bis auf Platon zurück, dies lehren noch die heutigen Reste. Offenbar vertritt auch hier Damon den Grundsatz der Erziehung mittels der Musik, seine Autorität sollte den sittlichen Werth der Musik entscheiden. Was hier über Damon berichtet wird, muss mit der vorerwähnten Stelle aus Buch 4 zusammengehalten, für deren Aufschluss benutzt werden, und umgekehrt, beide Stellen ferner mit denen des Athenäus und Aristides zusammen, wenn οἱ περὶ Δάμωνα, wenigstens ihr Schatten für uns wieder erstehen soll. Wir hören nun, Damon sprach zu den Areopagiten; Philodem zweifelt ob wirklich zu den Mitgliedern dieses Rathes, er zweifelt mit Recht. Der Areopag versieht in dieser Zusammenstellung die Function, welche des Isokrates Rede verherrlicht als von ihm selbst nicht erlebte, vor seiner Zeit aufgehobene Einrichtung der solonisch-kleisthenischen Demokratie, er steht dem Musiklehrer gegenüber als Wächter der Jugend und Leiter des Erziehungswesens. Von solcher Thätigkeit des Areopags kann in den Zeiten des Ephialtes und Damon ernstlich nicht Rede sein, mithin auch nicht von Wirklichkeit jener Situation, nicht von geschichtlicher Aechtheit. Damon den Areopagiten die Musik unter moralischen Erwägungen als Bildungsmittel der Jugend empfehlend ist eine literärische Erfindung, ein epideiktisches Machwerk. Bei der charakteristischen Uebereinstimmung, dem gleichartigen Gepräge des platonischen und des Damon, welcher

Digitized by Google

in den Musikbüchern auftritt, ist wohl keine andere Annahme möglich, als: die Fiction ist entweder aus Platon abgeleitet, nach Platon und Isokrates gemacht — fortgepflanzt aber scheint sie durch Peripatetiker —, oder sie liegt schon vor Platon und gehört der Sophistik an. Dies ist mir das Wahrscheinlichere, sonst wäre dieselbe Idee zweimal gedacht, von Platon und dem Unbekannten. Solchermassen kann denn glauben wer will, dass die Fiction von Damon selber herrührt, dieser als σοφιστὴς καταδὺς εἰς τὸ τῆς μουσικῆς ὄνομα (Plut. Pericl. 4) ein derartiges Product hinterlassen. Statt den Urheber ermitteln zu wollen, ist es nützlicher dem Anlass solcher Erfindung nachzuspüren. Und da sei als an eine passende Gelegenheit daran erinnert, dass es eine Zeit gegeben hat im peloponnesischen Krieg, bald nach Perikles' Tod, wo die Profession der Musik zu Athen von Staatswegen unterdrückt gewesen ist: dies bezeugt so unzweideutig wie möglich der falsche Xenophon Staat der Ath. 1, 13 mit dem Wort τοὺς μουσικὴν ἐπιτηδεύοντας καταλέλυκεν ὁ δῆμος, denn das heisst nach meinem Verstand, was in ähnlichen Fällen die Römer sagten, plebes scivit utei Athenis ne essent, und nichts anderes[1]. Der Bürgersmann fragt, was nützen mir die Rhythmen? was in der Komödie Sokrates darauf antwortet, hatten wohl schon οἱ περὶ Δάμωνα literärisch ausgeführt (Aristoph. nub. 649 ff., bekämpft bei Philodem 4 Col. 30, 12 ff. p. 110). Also kurz vor dem Jahre 423?

B. F. B.

Zu Aristoteles.

Mor. m. I 35 p. 1198ª 3 wird das Verhältniss der φρόνησις zur φυσικὴ ἀρετή besprochen, für welche der Verfasser der gr. Ethik meist die an stoische Ausdrucksweise anklingende Bezeichnung ἡ φυσικὴ ὁρμὴ πρὸς ἀρετήν gebraucht. ἔστιν οὖν

---

[1] Die gewiss nicht beste aber doch deutlichste Erklärung, welche ich von dieser Stelle gelesen habe, lautet: die, welche sich der Musik widmen, hat das Volk heruntergebracht, nicht in ihrem Vermögen, auch nicht in ihrer politischen Macht, sondern in der Tüchtigkeit der Kunstübung. Diese Auslegung hat auch Beifall gefunden, stimmt aber weder mit dem Plan der Schrift noch mit dem usus dicendi. Ob mit der obigen Erklärung das voraufgehende τοὺς γυμναζομένους in dieser Form (man sollte denken γυμνάζοντας) bestehen kann, ist eine Frage für sich, deren Entscheidung nach allgemeinen Grundsätzen und bei der kritischen Beschaffenheit eben dieses Büchleins das Urtheil über ein in sich geschlossenes Sätzchen aus sachgemäss verbundenen und nach dem Sprachgebrauch best verständlichen Worten nicht alteriren kann und nimmer das Recht gibt die letzteren in den Schraubstock zu spannen. Für meine Darlegung würde übrigens ja genügen, wenn man bloss zugäbe, dass irgend welche polizeiliche Massregel gegen Betrieb oder Pflege der Musik in καταλέλυκεν ausgedrückt liegt. Für die Sache erwäge man die Formulierung der Anklage gegen Amphion in Euripides' Antiope, fr. 184 ff.

Digitized by Google

ἡ φυσικὴ ἀρετὴ αὕτη ἡ ἄνευ λόγου χωριζομένη μὲν τοῦ λόγου μικρὰ καὶ ἀπολειπομένη τοῦ ἐπαινεῖσθαι, πρὸς δὲ τὸν λόγον καὶ τὴν προαίρεσιν προστιθεμένη τελείαν ποιεῖ τὴν ἀρετήν. διὸ καὶ συνεργεῖ τῷ λόγῳ καὶ οὐκ ἔστιν ἄνευ τοῦ λόγου ἡ φυσικὴ ὁρμὴ πρὸς ἀρετήν. οὐδ' αὖ ὁ λόγος καὶ ἡ προαίρεσις οὐ πάνυ τελειοῦται τῷ εἶναι ἀρετὴ ἄνευ τῆς φυσικῆς ὁρμῆς. Die Worte καὶ οὐκ ἔστιν ἄνευ τοῦ λόγου ἡ φυσικὴ ὁρμὴ πρὸς ἀρετήν stehen mit dem vorhergehenden Satze und mit dem Inhalt des ganzen Abschnitts in offenbarstem Widerspruch; denn für die φυσικὴ ὁρμὴ πρὸς ἀρετήν ist es eben bezeichnend, dass sie ἄνευ λόγου ist. Vor ἄνευ muss daher ein Wort ausgefallen sein und zwar entweder ἀρετή[1] oder ἐπαινετή. Dem letzteren Wort dürfte mit Rücksicht auf den vorhergehenden Satz und auf die überall hervortretende Neigung des Verfassers zu Wiederholungen der Vorzug zu geben sein. Völlig sinnlos sind die Worte τῷ εἶναι ἀρετή. Ich vermuthe für τῷ ὥστ'. Setzt man nun für das Punctum nach ἀρετήν ein Komma, so ergibt sich der Sinn: die natürliche Tugend hilft dem Logos und wie sie selbst ohne den Logos nicht lobenswerth ist, so gelangt andrerseits der Logos nicht zu rechter Vollendung, so dass er wirklich Tugend ist, ohne den natürlichen Trieb zur Tugend.

Die der besprochenen Stelle vorhergehenden Sätze lauten: λέγω δὲ οἷον εἰσὶν ἀρεταὶ καὶ φύσει ἐν ἑκάστοις ἐγγινόμεναι, οἷον ὁρμαί τινες ἐν ἑκάστῳ ἄνευ λόγου πρὸς τὰ ἀνδρεῖα καὶ τὰ δίκαια καὶ καθ' ἑκάστην πρὸς τὰ τοιαῦτα· ἔστι δὲ δὴ καὶ ἔθει καὶ προαιρέσει. αἱ δὲ δὴ μετὰ λόγου οὖσαι τελέως ἀρεταί εἰσιν ἐπαινεταὶ ἐπιγινόμεναι. Spengel nimmt Ar. St. II p. 38 folgende Aenderungen vor: er schreibt εἰσὶ δὲ δή für ἔστι δὲ δή, γινόμεναι für ἐπιγινόμεναι und schaltet καί vor ἐπαινεταί ein. Die Einfügung von καί scheint nothwendig, vgl. 1198ᵃ 31 ἥ γε φρόνησις τελείως ἂν εἴη καὶ ἐπαινετὴ καὶ ἀρετή, 1198ᵃ 21 τὸ γὰρ τοιοῦτον καὶ ἀρετὴ καὶ ἐπαινετόν; vor der Aenderung des ἐπιγινόμεναι hätte aber schon die in manchem Betracht verwandte Stelle II 8 p. 1206ᵇ 22 warnen sollen, in der wie hier dem ἐγγίνεσθαι ein ἐπιγίνεσθαι gegenübertritt. Ich bin noch jetzt der früher von mir ausgesprochenen Ansicht (vgl. Progr. d. Joach. Gymn. 1858 p. 17), dass ἐπιγινόμεναι ursprünglich seinen Platz hinter προαιρέσει gehabt hat, und dass es durch Versehen der Abschreiber in die folgende Zeile gekommen ist. Behält man das Femininum des Participiums bei, was ich jetzt für nöthig halte, so wird man mit Spengel für ἔστι εἰσί zu schreiben haben. Also: εἰσὶ δὲ δὴ καὶ ἔθει καὶ προαιρέσει ἐπιγινόμεναι. αἱ δὲ δὴ μετὰ λόγου οὖσαι τελέως ἀρεταί εἰσι καὶ ἐπαινεταί.

[1] ἀρετήν ist vermuthlich vor ἄνευ ausgefallen II 7 p. 1206ᵃ 22 ὥστε οὐκ ἂν εἴη ἡ ἀρετὴ μετὰ λύπης· μεθ' ἡδονῆς ἄρα. οὐ μόνον ἄρα οὐκ ἐμπόδιόν ἐστιν ἡ ἡδονή, ἀλλὰ καὶ προτρεπτικὸν πρὸς τὸ πράττειν, καὶ τὸ ὅλον δὲ οὐκ ἐνδέχεται ἄνευ ἡδονῆς εἶναι τῆς ἀπ' αὐτῆς γινομένης.

Digitized by Google

II 8 p. 1207ª 35. Ueber den Begriff der εὐτυχία, den die Nik. Ethik unerörtert lässt, spricht sich der Verfasser der gr. Ethik im Anschluss an die Eud. Ethik folgendermassen aus: ἔστιν οὖν ἡ εὐτυχία ἄλογος φύσις· ὁ γὰρ εὐτυχὴς ἐστιν ὁ ἄνευ λόγου ἔχων ὁρμὴν πρὸς τἀγαθά, καὶ τούτων ἐπιτυγχάνων, τοῦτο δ' ἐστὶ φύσεως· ἐν γὰρ τῇ ψυχῇ ἔνεστι τῇ φύσει τοιοῦτον ᾧ ὁρμῶμεν ἀλόγως πρὸς ἃ ἂν εὖ ἔχωμεν. — — — τὴν δ' εὐτυχίαν οὐκ ἔχομεν οἰκείῳ καὶ ἰδίῳ ὀνόματι προσαγορεύειν, ἀλλ' αἰτίαν πολλάκις φαμὲν εἶναι αὐτήν· ἡ δ' αἰτία ἀλλότριον τοῦ ὀνόματος. ἡ γὰρ αἰτία καὶ οὗ ἐστιν αἰτία ἄλλο ἐστίν, καὶ ἄνευ ὁρμῆς τῆς ἐπιτυγχανούσης τῶν ἀγαθῶν αἰτία λεγομένη, οἷον ἡ τοῦ κακὸν μὴ λαβεῖν ἢ πάλιν τοῦ μὴ οἰόμενον ἀγαθὸν λήψεσθαι ἀγαθὸν λαβεῖν. ἔστιν οὖν ἡ τοιαύτη εὐτυχία διάφορος ἐκείνης, καὶ ἔοικεν αὕτη ἐκ τῶν πραγμάτων τῆς μεταπτώσεως γίνεσθαι, καὶ κατὰ συμβεβηκὸς εὐτυχία. Die Worte ἔστιν οὖν ἡ τοιαύτη εὐτυχία διάφορος ἐκείνης zeigen deutlich, dass im Vorhergehenden nicht bloss von einer, sondern von zwei Arten der εὐτυχία die Rede gewesen sein muss. Die Begriffsbestimmung der zweiten Art, die sich aus den völlig unklaren Worten des vorhergehenden Satzes nicht entnehmen lässt, tritt deutlich hervor, wenn man nach den Worten ἡ γὰρ αἰτία καὶ οὗ ἐστιν αἰτία ἄλλο ἐστίν, mit denen die Besprechung der ersten Art der εὐτυχία abschliesst, ἔστι δὲ einschiebt und das folgende αἰτία in εὐτυχία verwandelt. Also: ἔστι δὲ καὶ ἄνευ ὁρμῆς τῆς ἐπιτυγχανούσης τῶν ἀγαθῶν εὐτυχία λεγομένη. Während mithin bei der ersten εὐτυχία eine Art instinctiven Ergreifens des Zuträglichen von Seiten des Subjects stattfindet, fällt bei der zweiten εὐτυχία dem Glücklichen sein Loos ἐκ τῶν πραγμάτων τῆς μεταπτώσεως zu, ohne dass er selbst etwas dazu beiträgt. — Auch die Worte οἷον ἡ τοῦ κακὸν μὴ λαβεῖν sind schwerlich richtig überliefert. Man erwartet nach λαβεῖν mindestens οἰόμενον. War das erste Satzglied in gleicher Breite ausgeführt, wie das zweite, was der Manier des Verfassers entsprechen würde, so würde der Text etwa folgendermassen zu vervollständigen sein: οἷον ἡ τοῦ ⟨κακὸν οἰόμενον λήψεσθαι⟩ κακὸν μὴ λαβεῖν.

Eth. Nic. I 4 p. 1096ª 34. ἀπορήσειε δ' ἄν τις τί ποτε καὶ βούλονται λέγειν αὐτοέκαστον εἴπερ ἕν τε αὐτοανθρώπῳ καὶ ἀνθρώπῳ εἷς καὶ ὁ αὐτὸς λόγος ἐστὶν ὁ τοῦ ἀνθρώπου· ἢ γὰρ ἄνθρωπος οὐδὲν διοίσουσιν· εἰ δ' οὕτως, οὐδ' ἢ ἀγαθόν. ἀλλὰ μὴν οὐδὲ τῷ ἀίδιον εἶναι μᾶλλον ἀγαθὸν ἔσται, εἴπερ μηδὲ λευκότερον τὸ πολυχρόνιον τοῦ ἐφημέρου. Für οὐδέ nach ἀλλὰ μήν schreibt J. Bekker in der kleineren Ausgabe der Nik. Ethik οὐδέν. Mir scheint diese Conjectur, die von Susemihl ohne weitere Bemerkung aufgenommen ist, wenig wahrscheinlich; denn man gewinnt durch dieselbe zwar ein Subject, aber keinen passenden Gedanken. Einen solchen erhält man nur, wenn man als Subject τὸ ἀγαθόν ergänzt. Freilich gestatten die vorhergehenden Worte, so wie der Text derselben jetzt lautet, diese Ergänzung nicht, aber es fragt sich, ob nicht der Sitz des

Digitized by Google

Uebels eben in diesen Worten zu suchen sei. Die Absicht des Aristoteles geht offenbar dahin, die Nutzlosigkeit der Annahme einer Idee des Guten nachzuweisen. Man erwartet daher, dass von dem über den αὐτοάνθρωπος und ἄνθρωπος Gesagten die Anwendung gemacht werde auf das αὐτοαγαθόν und ἀγαθόν. Dies ist nicht der Fall, da bei dem überlieferten Texte zu ἢ ἀγαθόν nichts Anderes ergänzt werden kann, als αὐτοάνθρωπος καὶ ἄνθρωπος. Ich glaube daher, dass nach οὐδ' eine Lücke anzunehmen ist. Wie diese auszufüllen sei, wird sich schwer sagen lassen. Man erwartet: εἰ δ' οὕτως, οὐδὲ τὸ αὐτοαγαθὸν καὶ τὸ ἀγαθὸν ἢ ἀγαθόν. Aehnlich der Paraphrast: ὥστε καὶ τὸ ἀγαθὸν ἢ ἀγαθὸν οὐδὲν διαφέρει τοῦ αὐτοαγαθοῦ. Die entsprechende Stelle der Eud. Ethik I 7 p. 1218[a] 11, die selbst lückenhaft überliefert ist, bietet für die Wiederherstellung des Textes keinen sichern Anhalt.

II 7 p. 1107[b] 8. περὶ δὲ δόσιν χρημάτων καὶ λῆψιν μεσότης μὲν ἐλευθεριότης, ὑπερβολὴ δὲ καὶ ἔλλειψις ἀσωτία καὶ ἀνελευθερία. ἐναντίως δ' ἑαυταῖς ὑπερβάλλουσι καὶ ἐλλείπουσιν· ὁ μὲν γὰρ ἄσωτος ἐν μὲν προέσει ὑπερβάλλει ἐν δὲ λήψει ἐλλείπει, ὁ δ' ἀνελεύθερος ἐν μὲν λήψει ὑπερβάλλει ἐν δὲ προέσει ἐλλείπει. Die von Bekker aus L[b] aufgenommene Lesart ἑαυταῖς befriedigt ebenso wenig, als die von ihm mit Recht beseitigte Lesart der vulgata αὐτάς. Was man erwartet, ist eine Hinweisung auf das doppelte Gebiet der ἐλευθεριότης, auf die δόσις und λῆψις, hinsichtlich welcher die beiden Extreme sich in entgegengesetzter Weise verhalten. Eine solche würde entweder ἐν αὐταῖς oder αὐταῖς lauten müssen, vgl. p. 1107[b] 1 ff. Das letztere findet sich in M[b] und verdient desshalb den Vorzug.

V 10 p. 1135[a] 9 ἄδικον μὲν γάρ ἐστι τῇ φύσει ἢ τάξει. J. Scaliger bemerkt in den von Oncken herausgegebenen Randglossen zur Nik. Ethik: ἐστὶν ἢ τῇ φύσει M und Muret (diesen bezeichnet Scaliger mit M, nicht wie Oncken glaubt, eine Handschrift) übersetzt: nam iniustum quidem est aut natura aut lege. ἤ — ἤ scheint unentbehrlich, aber man gelangt leichter dazu, wenn man schreibt: ἄδικον μὲν γάρ ἐστιν ἢ φύσει ἢ τάξει.

X 2 p. 1173[b] 4 wird bestritten, dass die Lust eine γένεσις sei. γενέσεις τε πῶς ἂν εἴη; δοκεῖ γὰρ οὐκ ἐκ τοῦ τυχόντος τὸ τυχὸν γίγνεσθαι, ἀλλ' ἐξ οὗ γίγνεται, εἰς τοῦτο διαλύεσθαι. καὶ οὗ γένεσις ἡ ἡδονή, τούτου ἡ λύπη φθορά. In den Worten καὶ οὗ γένεσις κτλ. wird die Ansicht der Platoniker angegeben (vgl. Plato Phil. p. 31 E), die offenbar als eine dem voranstehenden Aristotelischen Satze widerstreitende bezeichnet werden soll. Damit dies Gedankenverhältniss erkennbar wird, ist, wie man auch im übrigen die schwierige Stelle erklären mag, statt καὶ καίτοι zu schreiben.

Weimar. H. Rassow.

Digitized by Google

Χωρὶς ἱππεῖς.

In den neuerdings mit grosser Lebhaftigkeit geführten Unterhandlungen über die Schlacht bei Marathon ist wiederholt die Rede gewesen von einer bei Suidas s. v. χωρὶς ἱππεῖς erhaltenen Notiz, die man mit Recht als den Angelpunkt bezeichnet hat, von dem aus alle Hypothesen über den Verlauf der Schlacht construirt seien.

Der Wortlaut ist folgender: Χωρὶς ἱππεῖς· Δάτιδος ἐμβαλόντος εἰς τὴν Ἀττικὴν τοὺς Ἴωνάς φασιν ἀναχωρήσαντος αὐτοῦ ἀνελθόντας ἐπὶ τὰ δένδρα σημαίνειν τοῖς Ἀθηναίοις, ὡς εἶεν χωρὶς οἱ ἱππεῖς, καὶ Μιλτιάδην συνιέντα τὴν ἀποχώρησιν αὐτῶν συμβαλεῖν οὕτως καὶ νικῆσαι. ὅθεν καὶ τὴν παροιμίαν λεχθῆναι ἐπὶ τῶν τάξιν διαλυόντων.

Finlay, der auf dies Zeugniss zuerst nachdrücklich hingewiesen hat, meint daraus den Schluss ziehen zu können, dass die persische Reiterei nicht zahlreich genug gewesen sei, um eine entscheidende Rolle zu spielen, dass sie vielmehr im kritischen Momente getrennt vom Gros des Heeres, wohl in der Nähe von Trikorythos, fouragirt habe[1]. Diese Annahme erscheint — abgesehen von den durch Curtius nachgewiesenen sachlichen Unzuträglichkeiten — bei näherer Prüfung als durchaus willkürlich und widerspricht Allem, was von der Zusammensetzung des Perserheeres berichtet wird. Viel einleuchtender ist die von Curtius vorgetragene Auffassung[2]: die Reiterei sei bereits eingeschifft und das ganze Heer im Abrücken begriffen gewesen, als Miltiades den Angriff gewagt habe. So findet Curtius in der Suidasnotiz eine 'bestimmte Ueberlieferung', welche ihm für seine Auffassung der Vorgänge bei Marathon eine willkommene Bestätigung bietet. Busolt, Wecklein und Andre sind ihm hier in der Hauptsache gefolgt; M. Duncker dagegen, der im Ganzen an der Herodoteischen Darstellung der Schlacht fest hält, hat energischen Protest eingelegt gegen eine derartige Werthschätzung jenes Zeugnisses[3], und in gleichem Sinne haben sich neuerdings Noethe[4], Lohr[5] und Swoboda[6] ausgesprochen.

Was man der Suidasnotiz vor Allem zum Vorwurfe macht, ist der Umstand, dass man ihren Ursprung nicht kenne[7]; denn

[1] Transactions of the royal society of litterature III (1839) S. 373: a passage of Suidas *proves* that its number was not too great to have been on a foraging party, ähnlich S. 358.

[2] Göttinger gel. Anz. 1859 III S. 2013 f. = griechische Geschichte II[5] S. 24 und 824[14] (hier und bei Wecklein, Münch. Sitzungsber. 1876 S. 273 ist der Druckfehler 1013 zu corrigiren).

[3] 'Die Schlacht von Marathon', in v. Sybels histor. Zeitschrift 46 (1881) S. 233 ff. = Gesch. des Alterthums VII S. 139 f.

[4] 'De pugna Marathonia quaestiones' dissert. Lips. 1881 p. 58. 61.

[5] 'Zur Schlacht bei Marathon' in Fleckeisens Jahrbb. 127 (1883) S. 525.

[6] 'Die Ueberlieferung der Marathonschlacht' in den Wiener Studien 1884 S. 21.

[7] Duncker a. a. O., Swoboda a. a. O. S. 17 f.

Digitized by Google

Curtius' Bemerkung, dass vielleicht Theopomp die Schlacht so aufgefasst habe, will und kann ja nicht mehr sein, als eine leicht hingeworfene Vermuthung. Doch wird man von einem anderen Ausgangspunkte aus den Verfasser mit ziemlicher Sicherheit bestimmen können.

Das Lemma bildet ein Sprichwort; daran schliesst sich, als enarratio, eine anekdotenhafte, mit φασὶν[1] eingeleitete Erzählung aus der Geschichte Athens zur Zeit der Perserkriege, welche die Entstehung des Sprichwortes nachweisen soll; endlich wird mit der Formel ὅθεν καὶ τὴν παροιμίαν λεχθῆναι ἐπὶ τῶν ... (mit Particip.) die Erklärung gegeben.

Dass wir unser Fragment aus der Hand eines Paroemiographen überkommen haben, ist einem Jeden, der diesem Theile der griechischen Erudition einmal Aufmerksamkeit geschenkt hat, von vornherein klar. Nun entspricht die Formulirung der Notiz genau dem Kanon, welcher Anall. ad paroemiogr. p. 77 für die ganz eigenartig angelegte Sprichwörtersammlung des Atthidographen Demon aufgestellt ist[2] und der kaum auf einen zweiten Autor der gesammten paroemiographischen Litteratur passen dürfte[3]. Ferner finden sich in den Fragmenten des Demon, besonders in dem ziemlich umfänglichen, a. a. O. bei Zenobios nachgewiesenen Excerpte περὶ παροιμιῶν, mehrere auch dem Inhalte nach eng verwandte Parallelstellen. Die wichtigsten mögen hier mitgetheilt werden. Sie reden eine so deutliche Sprache, dass alle erklärenden Bemerkungen vom Uebel wären und es dem Leser selbst überlassen bleiben mag, die nöthigen Folgerungen zu ziehen.

Demon bei Zenob. II 24 Mill. = V 63 p. 146 ed. Gott. (Anall. ad Paroemiogr. p. 141 sq.). Πάντα λίθον κίνει· [παροιμία]· ὅτε [γὰρ] Ξέρξης ἐπὶ τοὺς Ἕλληνας ἐπεστράτευσεν, ἡττηθεὶς περὶ Σαλαμῖνα αὐτὸς μὲν ἀνέζευξε, Μαρδόνιον δὲ κατέλιπε πολεμήσοντα τοῖς Ἕλλησιν. ἡττηθέντος δὲ καὶ τούτου τὴν ἐν Πλαταιαῖς μάχην φήμη τις κατέσχεν, ὡς ἐν τῷ περιβόλῳ τῆς σκηνῆς ὁ Μαρδόνιος θησαυρὸν καταλέλοιπε. πριάμενος οὖν Πολυκράτης, ὥς φασιν[4], ὁ Θηβαῖος τὸν τόπον χρόνον μὲν πολὺν ἐζήτει τὸν θησαυρόν. ὡς δ' οὐδὲν ἐπέραινε πέμψας εἰς Δελφοὺς ἐπηρώτα, πῶς ἂν εὕροι τὰ χρήματα. τὸν δὲ Ἀπόλλωνα ἀποκρίνασθαί φασι, πάντα λίθον κίνει· ὅθεν ἡ

---

[1] In der ursprünglich wahrscheinlich direkt gefassten Erzählung wird ὡς φασιν gestanden haben. Vgl. für dieses Schwanken der Ueberlieferung die Anall. ad Paroemiogr. p. 136 sqq. gegebenen Beispiele.

[2] Die wunderliche Annahme, dass die Sprichwörtersammlung ein Theil der Atthis gewesen sei, finde ich nur bei Nicolai I 318. Der Inhalt der Fragmente und Excerpte, in denen attische Verhältnisse zwar mit Vorliebe, aber keineswegs ausschliesslich berücksichtigt werden, spricht laut genug dagegen

[3] Daher habe ich schon a. a. O. p. 149 die in Rede stehende Suidasstelle in aller Kürze für Demon in Anspruch genommen.

[4] Diese dem Demo sehr geläufige Formel fehlt in P, ist aber in der sonst verkürzten Fassung des Athous erhalten.

Digitized by Google

παροιμία ἐκράτησεν *** [1]. Einem ähnlichen, nur sehr abgekürzten Berichte fügt Photios hinzu: οἱ δὲ (wahrscheinlich Didymos) εἰρῆσθαί φασιν ἀπὸ τῶν τοὺς καρκίνους θηρευόντων. Verwandten Inhaltes sind z. B. die Fragmente bei Zenob. II 21 Mill. = III 90 Gott. s. v. ἔκητι Συλοσῶντος εὑρυχωρίη; I 45 Mill. = V 80 Gott. (fr. 10 Müller) s. v. πάλαι ποτ' ἦσαν ἄλκιμοι Μιλήσιοι; I 46 Mill. = app. prov. IV 93 Gott. s. v. τὸ Θετταλῶν σόφισμα (Anall. p. 147).

Demon bei Zenob. II 13 Mill. = Bodl. 511 ad Greg. Cypr. p. 374 Gott. (Anall. p. 136). Τὸ Ἱππάρχου τειχίον· οὗτος περὶ τὴν Ἀκαδημίαν περιβαλλόμενος ⟨τεῖχος⟩ τοῖς Ἀθηναίοις τέλος ἐπέθηκεν, καὶ ἐπὶ πολὺ τὴν οἰκοδομίαν αὐτοῦ παρεῖλκε, βουλόμενος πολλὰ ἐκλέγειν τέλη. ὅθεν ἐπὶ τῶν πολλὰ ἀναλώματα δεχομένων εἴρηται ἡ παροιμία (stark verkürzt). Aehnliche Anekdoten aus der Geschichte Athens zur Zeit der Pisistratiden bieten die Fragmente bei Zenob. II 4 Mill. = IV 76 p. 105 Gott. s. v. καὶ σφάκελοι ποιοῦσ' ἀτέλειαν (Anall. p. 132); Zenob. II 94 Mill. = app. prov. II 66 Gott. (Bodl. 407) s. v. ἐπὶ Πυθίῳ κρεῖττον ἦν ἀποπατῆσαι (cf. Anall. p. 145).

Die Zusammengehörigkeit der Suidasnotiz mit den ausgeschriebenen Stellen springt, denk ich, unmittelbar in die Augen. Was man sonst über ihren Charakter beobachtet hat, kann zu weiterer Bestätigung dienen.

Sehr auffällig ist die Rolle, welche die Joner spielen. Die gesammte übrige Tradition weiss nichts davon und mit gutem Grunde hat man hier tendenziöse Absichten vermuthet[2]. Demon zeigt nun eine unverkennbare Vorliebe für diesen Stamm; jonische Sage und Geschichte muss einen breiten Raum eingenommen haben in seinem halbhistorischen Sprichwörterwerke: vgl. die Fragmente bei Zenob. II 1 6 23 I 41 45 Mill. Anall. 132 ff. 147. Man kann ihm daher die Erfindung oder das geflissentliche Hervorheben dieses Zuges schon zutrauen.

Dass die ganze Herleitung und Erklärung des Sprichwortes[3] herzlich ungereimt ist, wird man Duncker[4] gern zugestehen.

[1] Hier ist die Erklärung ausgefallen.

[2] Duncker (Lohr Swoboda) a. a. O.

[3] Ob aber das Lemma, was nirgends wieder vorkommt, wirklich diesen Namen verdient? Demon mag hier — und wohl noch öfter (vgl. Zenob. Mill. II 5. 8 u. a., Anall. p. 133 ff.) — den Sprichwörterschatz der Griechen durch Zuschüsse aus eigener Tasche bereichert haben, wie das besonders die Schriftsteller der Sophistenzeit zu thun pflegten.

[4] A. a. O. S. 235 = 140: 'Die Worte χ. ἱ. bedeuten doch nur, dass die Reiter besonders oder gesondert sind oder gesondert sein sollen : . . Die Absonderung der Reiter ist aber doch noch keine Auflösung der Schlachtordnung wie die Notiz will, sondern deren Ordnung . . . . Herodot beschreibt die Schlachtordnung der Perser bei Plataeae in folgenden Worten: οὗτοι οἱ παραταχθέντες πεζοὶ ἦσαν, ἡ δὲ ἵππος χωρὶς ἐτέτακτο (9, 32). Ich meine daher, dass χ. ἱ. viel mehr gesonderte Aufstellung der Reiter, als deren Wegsendung bedeutet'.

Digitized by Google

Auch das spricht für Demon. Es wird sich kaum ein zweiter Paroemiograph namhaft machen lassen, der seinen Stoff so zu verdrehen und entstellen wagte, lediglich um mit historischer Gelehrsamkeit zu paradiren. Ein hübsches Beispiel ist die oben angeführte Erklärung des Sprichwortes πάντα λίθον κίνει, welches Didymos viel einfacher abgeleitet zu haben scheint ἀπὸ τῶν τοὺς καρκίνους θηρευόντων.

Alles in Allem besitzt diese Zurückführung auf Demon wohl einen Grad von Wahrscheinlichkeit, wie er bei solchen Hypothesen kaum höher zu erreichen ist. Aber hat das Zeugniss dadurch an Glaubwürdigkeit gewonnen? — Wess Geistes Kind der Atthidograph gewesen ist, können wir, besonders an der Hand des erwähnten Excerptes, mit ziemlicher Bestimmtheit nachweisen. Günstig fällt sein Leumundszeugniss nicht aus. Er ist ein Anekdotenjäger und Curiositätenkrämer vom gewöhnlichsten Schlage, dem es durchaus nicht ankommt auf ernsthafte Erforschung der Wahrheit; das einzige Gute an ihm, zugleich aber auch die Hauptquelle von mancherlei Fehlern und Schwächen, ist die behagliche, wohl dem Herodot[1] abgelauschte Art, in der er zu plaudern und zu erzählen versteht. Auch haben zwei ausgezeichnete antike Gelehrten, auf deren Urtheil Werth zu legen wir allen Grund haben, seine Leistungen aufs heftigste angegriffen: Philochoros seine Atthis, Didymos sein Sprichwörterwerk, letzterer in all den zahlreichen Fällen, die wir controlliren können, mit unzweifelhaftem Recht[2].

Eine Nachricht, die nur von Demon überliefert wird, muss daher von vornherein mit Misstrauen aufgenommen werden[3]. Die vorliegende leidet obendrein an den schlimmsten inneren Widersprüchen. Ganz besonders fragwürdig erscheint das Verfahren der Joner, welche die persische Armee auf ihren Bäumen sicher nicht besser hätten übersehen können, als die Athener von ihrem erhöhten Standorte aus[4]. Wenn man aber diesen Theil der Tra-

[1] Auch die sachlichen Berührungspunkte mit Herodot sind sehr zahlreich.

[2] Die Nachweise Anall. ad Paroemiogr. an den p. 164 s. v. Demo und Didymus angegebenen Stellen.

[3] Mit wenigen Worten mag die Frage berührt werden, welchem älteren Gewährsmann Demon hier etwa gefolgt sein könnte. Dass er bei der Abfassung seines Werkes einen ganz respectablen Apparat benutzt hat, steht fest; so für Naturwissenschaften und Alterthümer Aristoteles (Anall. 141. 144), für historische Fragen Herodot, die ältern Atthidographen und vielleicht auch Theopomp (Zenob. Mill. II 44. 69). Von Theopomp, mit dessen Tendenzen die Notiz zusammentrifft, könnte Demon in der That auch hier abhängig sein, nnd so wären wir auf einem anderen Wege auf Curtius' Vermuthung zurückgekommen, die freilich auch so nichts ist, als baare Vermuthung. Glaubwürdiger wird die Sache dadurch keinesfalls; denn wenn nicht Parallelzeugnisse nachgewiesen werden, bleibt es immer fraglich, wie weit der Atthidograph sich an seine Quelle angeschlossen hat.

[4] So schon Finlay a. a. O. S. 385[49]: The Jonians however, would not have required to make any signals to the Athenians, who from

Digitized by Google

dition verwirft, dann sollte man nicht, wie Finlay, alles Andre ohne Bedenken als historisch verwerthen. Die ganze Notiz ist in letzter Instanz wohl nichts als eine Hypothese, ähnlich wie die Darstellung des Ephoros hervorgerufen durch das Bestreben, das Nichteingreifen der persischen Reiterei zu erklären und so eine scheinbare Lücke im Herodot auszufüllen.

Leipzig. Otto Crusius.

Zu Ennius und Quintilian.

Ein seltsamer Zufall ist es, dass die neue Bearbeitung des Ennius, welche an ihrer letzten Vorgängerin kaum ein gutes Haar lassen möchte, ausnahmsweise lebhaftes Lob spendet[1] gerade für eine sehr verkehrte, von Anderen zurückgewiesene Aufstellung. Sie betrifft die viel besprochene 'vitii geminatio', welche sich nach Quintilian I 5, 12 Ennius, allerdings 'poetico iure', in Bezug auf eine Form des Namens Mett(i)us Fufetius erlaubte. Als solche wird uns wieder der Dativ *Mettoi Fufettoi* empfohlen. Dagegen bemerke ich nur kurz: 1) die Handschriften weisen mit keiner Spur auf Formen mit *-i* am Ende; — 2) diese Dativform ist für Ennius an sich höchst unwahrscheinlich und entspricht seinen sonstigen Archaismen ebensowenig, als der von den Meisten hier angenommene[2] Genitiv auf *-oeo* seinen sonstigen Graecismen; — 3) eine Umkehr der Elemente *-io* (wie wir glauben sollen) in der Endung *-oi* zu sehen konnte doch Quintilian nicht in den Sinn kommen; — 4) noch weniger konnte derselbe für eine so sinnlose und sprachwidrige Lautumkehrung ein 'ius poeticum' in Anspruch nehmen. Zunächst muss aber festgestellt werden, dass speciell an eine Umkehr (transmutatio) nicht, oder nicht nothwendig, zu denken ist. Die Worte 'in eiusdem uitii geminatione' — denn so wird allerdings mit Halm zu lesen sein — können lediglich heissen 'in Wiederholung eines und desselben Fehlers', nicht 'in Wiederholung desselben Fehlers (von dem vorher die Rede war)': denn vorher ist eben von zwei Fehlern die Rede und daher kann sich das Pronomen 'idem' nicht auf einen von diesen beziehen[3], sondern es erhält seine Bedeutung klärlich aus dem Gegensatz zu den Worten 'duos in uno nomine barbarismos'. Wenn wir

their elevated position could see every movement of their enemy. Aehnlich neuerdings Lohr a. a. O.

[1] Dies Lob wird denn dafür auch — wie so Vieles — gleich drei- bis viermal (in einem Jahre!) wiederholt, natürlich mit obligatem Selbstcitat: vgl. L. Müller, Q. Ennius S. 193, Q. Enni carm. rell. S. 181. 212, Philol. XLIII S. 90—92.

[2] So noch neuerdings (nach G. Hermann, Bücheler, Ritschl. Halm u. A.) J. D. Claussen in Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. VI (1873) S. 323 f., F. Boettner 'de Quintiliano gramm. I' (Halle 1877) S. 21 f., H. Jordan 'krit. Beitr. z. Gesch. d. lat. Spr.' (Berlin 1879) S. 243.

[3] Ebensowenig auf den Barbarismus im Allgemeinen oder gar auf das *duos in uno nomine barbarismos facere*, wie Andere gemeint haben.

Digitized by Google

nun die fraglichen Endungen in den Handschriften betrachten, welche theils *-ieo* theils *-ioeo*, resp. *-io eo*, lauten, so erklären sich diese doch einfach aus einem Schwanken der Ueberlieferung zwischen *-io* und *-eo*: und dieses entstand aus dem ursprünglichen und richtigen *-eio*. Denn dass Ennius *Metteio Fufeteio* schrieb, scheint mir das so naheliegende Gute, von dem man so weit abgeschweift ist. Für die weitgreifende Analogie, welcher er dabei folgte, genügt es auf die Ausführungen und Zusammenstellungen von Ritschl 'de sepulcro Furiorum' (Opusc. IV S. 257 ff.) zu verweisen (wo S. 263 sogar *Meteius Metius Mettius* selbst erscheint): dieser Analogie zu folgen hatte der Dichter Grund und Recht, weil die Formen *Mētĭō Fūfētĭō* dem Hexameter widerstrebten. Dass aber gerade Ennius die Verwendung solcher Formen ganz besonders nahe liegen musste, das braucht für diejenigen bloss angedeutet zu werden, welche die Beschäftigung mit dem Oskischen nicht für ein so grosses Uebel und Verbrechen halten, wie (S. 253) der sospitator und glorificator Ennii[1].

Von den vielen Bemerkungen, zu welchen die neue Behandlung der Ennianischen Poesie sonst noch Anlass geben kann und wird, will ich ausführlicher jetzt nur ein recht charakteristisches Stückchen vornehmen.

Das öfters behandelte Fragment des Ennius bei Donatus in Phorm. II 2, 25 — angeblich aus dem sechsten Buch der Satiren[2] — soll nicht weniger als fünf eigenhändige Emendationen

[1] Den Raum einer Anmerkung darf ich wohl benutzen in aller Kürze noch ein paar Bemerkungen zu Quintilian's erstem Buch anzuschliessen. Prooem. 4 ist nicht bloss *in* sondern *in eloquentiae* d. h. *i. eloquentiae* als Glossem zu (*artem*) *orandi* einzuklammern. — 1, 11 (vgl. 2, 5. 3, 14) ist hervorzuheben, dass in den Worten *at unus certe sit adsiduus loquendi non imperitus* sich *adsiduus* substantivirt und in einer bisher unbeachteten technischen Bedeutung zeigt (ebenso 3, 14): der vom paedagogus und servus durchaus verschiedene 'beständige Begleiter' des Knaben; — 1, 26 ist *notum* wohl eher aus *nouatum* als aus *inuentum* entstanden; — 2, 1 ist (*an frequentiae scholae et*) *uelut publicis praeceptoribus* an sich und durch die Ueberlieferung verdächtig: was der Sinn, der durch *uelut* angezeigte Vergleich, erwarten lässt zeigt § 9 (*praeceptor frequentia gaudet et maiore se theatro dignum putat*), also wohl *uelut pulpitis praeceptoris*; — 2, 14 passt *palma* weder zu *ingens* noch zum Sinn: es muss heissen *ea nobis ingens palaestra, ducere uero classem* (das ist erst die 'palma') *multo pulcherrimum* (vgl. IX 4, 8. X 1, 4. 79); — 4, 8 schreibe ich *non enim sic 'optimum' dicimus ut 'optinet'* (vgl. 7, 7. 21) und § 10 *et 'quos' ut 'Cous'* (vgl. Don. p. 367, 16. Diom. 422, 20), sowie weiterhin *aut ⟨coeunt⟩ duae* (vgl. § 11 *quomodo duabus demum uocalibus in se ipsas coeundi natura*).

[2] Wenn Porphyrio die Buchzahl der Satiren bestimmt auf vier angibt, so könnte das immerhin unrichtig sein, oder es könnte verschiedene Ausgaben gegeben haben. Allein das, noch dazu corrupte, Citat Donat's *e sexto satis* kann erst recht keine sechs Bücher gewährleisten, kann auf *secundo* oder gar einen entstellten Komödientitel (wie *ex stolatis*??) zurückgehn. Beiläufig: dass jene Notiz des Porphyrio nebst der Definition der Ennianischen Satire aus Diomedes als erste Fragmente des ersten Buchs der Satiren erscheinen (ebenso die Notiz über die 18 Bücher Annalen als 'liber I fragm. I'), gehört auch zu den Flüchtigkeiten.

Digitized by Google

aufweisen: davon ist aber die kleinere Hälfte nicht neu, die grössere nicht gut. Wir lesen (S. 76):

sine cúra quippe laétus lautus tu ádvenis,
infestis malis, éxpedito brácchio,
alacér, lupino célsum exultans ímpetu.
mox cum álterius ábligurieris bona,
quid cénses domino esse ánimi? pro divúm fidem!
cibum ílle tristis sérvat, tu ridéns voras.

Wenn v. 2 *infestis* statt des von Ribbeck gut vertheidigten *insertis* (oder *infer*[*e*]*tis*) eine Verbesserung ist, so gebührt sie Ritschl (Opusc. III S. 794), während die aus metrischem und syntaktischem Grunde durchaus empfehlenswerthe Aenderung von *abligurrias* v. 4 durch Ribbeck vorweggenommen[1] ist ('Kolax' S. 29).

In der obigen Gestaltung des dritten, von Anderen in sehr verschiedener Weise eingerenkten Verses (*alacer celsus lupino impetu expectans*) entfernt sich *l. celsum exultans i.* nicht nur unnöthig, sondern nicht einmal unbedenklich von der Ueberlieferung. Wahrscheinlicher als die bisher allgemein beliebte Umstellung *expectans impetu* ist mir, mit Beibehaltung der überlieferten Folge, die Aenderung *impetu expetens*, da diese Verba sehr häufig ver-

[1] Dergleichen Versehen, öfters viel auffallendere als die eben berührten, sind häufig trotz der Art, wie M. sich S. X f. über seines Vorgängers und seine eigene fides hinsichtlich des 'suum cuique' expectorirt. Gleich im nächsten Fragment (Ambr. I) schreibt er sich die schöne Conjectur *Asiae* für *esse* zu, die bei Ribbeck (im Apparat!) Bücheler's Namen trägt. S. 247 (vgl. Philol. XLIII S. 104) lesen wir 'paene abhorret a fide usque ad hanc editionem' u. s. w.: aber das hier (zweimal) Ausgeführte hat längst, und besser, O. Jahn entwickelt in einem Aufsatz (Hermes II), den nicht nur Teuffel zu den betreffenden Versen, sondern der Editor selbst an anderer Stelle (Q. Ennius S. 80) citirt; ebenso hat er (nicht Teuffel) Jahn's treffliche Auseinandersetzung über das 'collegium poetarum' ignorirt. Der von M. erst nachträglich herangezogene und dann gleich ungerecht geschmähte Aufsatz Ribbeck's (Rh. Mus. X) bringt manche Bemerkung, mit der jetzt aufgetrumpft wird. Schlimmer aber, als dass M. sich Anderen Gebührendes zuschreibt, ist, dass er Irrthümliches sagt, wo längst Besseres festgestellt ist: z. B. sind Ritschl's Erörterungen über das Wort 'poeta' und über Plautus' Thätigkeit 'in operis artificum scaenicorum' übersehen u. a. m. Besonders viel wäre auf grammatischem Gebiet zu bemängeln und zu berichtigen: aber selbst das metrische ist nicht frei von Versehen. Wir sollen (Q. Ennius S. 197, Enni rell. S. 104. 224) glauben, dass Cicero durch einen Gedächtnissfehler einen Vers dem Accius statt dem Ennius zuschreibe, und zwar an einer Stelle, wo er ausdrücklich den Accius gegenüber Versen eben des Ennius hervorhebt! Der einzige Grund ist, dass im Versausgang *Hectorem abstulit* die Ennianische, nicht Accianische, Form *Hectŏrem* empfohlen werde durch die 'arcana ratio musica' (eine Lieblingsphrase, auch wo es sich um nichts Mystisches handelt). Als ob bei einem kretischen Schlusswort die Kürze der Thesis im vorletzten Fuss irgend vermieden wäre! Dem gegenüber hält es M. der Mühe werth S. 206 zu erwähnen, dass bei Terenz Ad. II 7, 28 für *diuom* zwei 'namhafte' Handschriften *deum* bieten, während dort die 'arcana ratio musica' *diuom* gewährleistet und bei der Art der Variante, sowie der Uebereinstimmung der übrigen Handschriften mit *A* auch kritisch *DG* nicht in Betracht kommen.

Digitized by Google

tauscht werden und hier durch diese Annahme ein anmuthiges, recht Ennianisches Wortspiel gewonnen wird. Um so richtiger wird aber dann Ritschl's Gedanke sein, dass in dem, doch nur 'allenfalls' begrifflich passenden *celsus* ein Objekt zu dem Participium stecken werde: ich denke *cellas*, was gerade zu *lupino impetu*[1] treffend scheint.

Beinahe das ärgerlichste im obigen Text ist aber die scheinbar ganz harmlose Verwandlung des überlieferten *cum* in *tu* v. 1. Der ganze Gedanke und Gedankenfortschritt zeigt doch, dass zu *quippe sine cura*[2] u. s. w. ebenso ein Gegensatz des dominus (rex) zum parasitus gehört, wie er bei dem zweiten Abschnitt *mox cum alterius* u. s. w. ausgesprochen ist. Die Vergleichung des Terenzischen Textes, der jenem Fragment entspricht, bestätigt dies[3]. So ist gerade jenes *cum* noch ein werthvolles Indicium für die Lücke, das eine methodische Kritik nicht verwischen darf.

Die obige Gestaltung des letzten Verses (aus *ille tristis dum ciuium seruat*) ist meines Erachtens Petermann darin mit Recht gefolgt, dass *dum* getilgt ist. Zwar hat es nicht nur Ribbeck bewahrt, sondern ausdrücklich Ritschl in Schutz genommen: allein der Zusammenhang spricht dagegen. Denn da vorausgeht 'quid censes domino esse animi? pro diuom fidem!', so kann die so eingeleitete Bezeichnung des Gemüthszustandes des dominus nicht durch *dum* untergeordnet werden (eher noch hätte dies bei 'tu ridens uoras' geschehen können): und dem gegenüber kann die Vergleichung des bei Terenz stehenden *dum* um so weniger ins Gewicht fallen, als die Partikel dort eine ganz andere Stelle hat (Phorm. v. 341 'dum tibi fit quod placeat, ille ringitur, tu rideas'), überhaupt aber Donat's 'translata sunt omnia', wie immer, sehr cum grano salis zu verstehen ist[4].

---

[1] Natürlich ist dann auch *lupino cellas* umzustellen, indem *lupino* nach gewöhnlicher Abschreibermanier unmittelbar zu seinem Substantiv gezogen wurde. Vgl. übrigens Plautus capt. 908—918 (besonders v. 912 *quasi lupus esuriens* (sc. parasitus) *metui ne in me faceret impetum* und v. 918 *cellas refregit omnis*).

[2] *sine cura quippe* stellt M. um, ohne zureichenden Grund.

[3] Phorm. v. 339 f. (mit umgekehrtem Satzverhältniss) 'Ten asumbolum uenire unctum atque lautum e balineis, Otiosum ab animo, quom ille et cura et sumptu absumitur'. Danach wird bei Ennius nach v. 1—3 etwa gestanden haben:

cum magna curat cura et sumptu absumitur.

Eine besondere Bezeichnung der Person war hier wie bei 'aduenis' v. 1 unnöthig, da sich 'quippe sine cura' u. s. w. offenbar anschloss an einen Vers, wie:

rex quam miserandust tua si confers commoda.

[4] Mit jener Nachahmung verhält es sich gerade so, wie wenn die Alten den Virgil 'ganze Stellen' nicht nur aus Ennius, sondern sogar aus Naevius übertragen lassen, oder Cicero die Medea 'ad uerbum expressa' aus Euripides nennt, oder Terenz selbst von seiner Uebersetzung einer Scene sagt 'uerbum de uerbo extulit'. Es ist verkehrt zu jenem Zeugniss des Cicero anzumerken (S. 114) 'quod tamen minime verum est'. Für den antiken Begriff der Uebertragung, den wir eben aus

Digitized by Google

Weiterhin aber scheint mir weder 'ille cibum seruat' noch 'ille suom seruat' (Ribbeck) und darauf 'tu ridens uoras' als Gegensatz zu 'mox cum alterius abligurrieris bona' einen passenden, oder auch nur möglichen Sinn zu geben: was soll der eine 'seruare', der andere 'uorare', wenn doch eben ganz reiner Tisch gemacht ist[1]? Ich fürchte Ennius hat etwas minder Unschuldiges geschrieben und in (*dum*) *ciuium* steckt nichts anderes als *culum*: der arme dominus hat nichts mehr zu verdauen, der Parasit kann immer noch etwas — 'uorare': in welchem Sinne, das ergibt sich eben aus dem Gegensatz und dem gewählten Ausdruck[2].

Danach würde die ganze Stelle etwa so zu reconstruiren sein:

⟨*rex quám miserandust túa si confers cómmoda!*⟩
quippé sine cura laétus lautus quom áduenis,
insértis malis, éxpedito brácchio,
alacér, lupino c*éll*as impetu éxpet*e*ns,
⟨*cum mágna curat* cúra et sumptu absúmitur⟩.
mox quom álterius ábligurrier*ís* bona,
quid cénses domino esse ánimi? pro diuóm fidem!
ille trístis c*ul*um séruat, tu ridéns — uoras.

Heidelberg. Fritz Schöll.

Glossographische Kleinigkeiten.

Die Glossae 'asbestos' werden in ihrer reinen Form durch zwei Handschriften überliefert: 1) einen Vaticanus (1469) vom Jahre 908; 2) einen Cassinensis (218) vom Jahre 909. Beide Codices stimmen im Allgemeinen auffallend mit einander überein: den Hauptunterschied bilden einige Zusätze im Vaticanus, auf deren Werth Gustav Löwe gleich bei der Abschrift aufmerksam wurde. Seit Jahren dachte er daran, dieselben zu ediren: die Fülle anderer Aufgaben liess jedoch diesen Plan immer wieder zurücktreten, und so ist es gekommen, dass als Resultat der vielfachen Erwägungen, die er angestellt haben mag, nur einige wenige Randbemerkungen vorhanden sind. Ich gebe im folgenden die Zusätze des Vaticanus mit einigen erläuternden Anmerkungen.

1. '*abzet* : *extincta est uel mortua. lucilius in XXII. primum pacilius tesorofilax pater abzet*'. *Pacilius* ist ein Name, der in den Inschriften ziemlich häufig erwähnt wird; vgl. z. B. CIL. I 1126 (P. PAACILI), III 4150, VIII 7070, 3950. Der Träger dieses Namens ist θησαυροφύλαξ: Belege für θησαυροφύλαξ bringen die Lexica aus Diodor und Polyän. *Pater* möchte man

solchen Stellen zu entnehmen haben, hat es seine volle Richtigkeit, und deshalb darf es nicht aus der modernen Auffassung heraus gerügt werden.

[1] Es liegt doch auf der Hand, dass der *alter* v. 4 eben der dominus ist ('des Andern Gut', das Dir nicht gehört, mit dem Du deshalb rücksichtslos wirthschaftest).

[2] Den Commentar zu *culum seruat* hat Catull geschrieben c. XXIII 18—23; der obscöne Sinn von *uorare* und *uorax* ist aus demselben, sowie aus Martial — vgl. besonders das Epigramm II 51 — und Anderen hinlänglich bekannt und in jedem Lexicon belegt.

Digitized by Google

natürlich ebenfalls für heil ansehen, so dass nur das räthselhafte *abzet* übrig bleibt, das uns zweifache Schwierigkeit bietet, einmal an und für sich, zweitens durch das Femininum des Interpretaments. Die zweite Schwierigkeit liesse sich durch die Annahme beseitigen, dass die Glosse in ihrer Urform an erster Stelle noch einen andern Beleg geboten habe, und zwar mit einem Femininum. In dem räthselhaften Worte selber suchte Löwe ein griechisches Wort wie ἔσβη. Dass damit das Räthsel noch nicht gelöst ist, lässt sich eben so leicht behaupten, wie es schwer ist, etwas Besseres zu bieten. Ob Pacilius des Lucilius thesaurophylax war oder irgend einer andern Person, ist nicht ersichtlich. Die erstere Annahme ist zwar an sich bedenklich, würde aber eine Stütze erhalten durch den Hinweis auf Metrophanes, dessen Epitaph in dem nämlichen Buche steht. — 2. '*Bietus* : *senex marcenti corpore unde et poma bieta dñr ·i· marcida*'. Vgl. Terenz Eun. 688: *hic est uietus . . . senex*; ferner Cyrill 629, 34 (σῶμα γεροντικόν : *uietum*) und Paul. epit. S. 377: *uietus*: *languidus sine ui et naturalibus priuatus uiribus.* Wo die *poma uieta* vorkommen, weiss ich nicht. — 3. '*Cicures* : *mansueti*'. Vergl. Paul. epit. S. 108: *incicorem* : *inmansuetum et ferum . . . interdum cicur pro sapiente ponitur.* Das Lemma ist auch sonst in Glossaren häufig; das Interpretament lautet entweder *placidus*, *mansuetus*, *prudens* (Amplon., Abav.), oder *prudens*, *lenis*, *mansuetus* (asb.) oder ähnlich. Vgl. Cyr. 635, 24 (τιθασός : *cicur*) und Plac. 24, 17 (*cicures* : *placidi*, *quieti*). Auch *cicurare* steht in den Glossen: vgl. Prodr. S. 121. — 4. '*Diprax* : *qui perdit sermones et aliud hinc inde aliud defert*'. Löwe notirte *differax* und *prodit*, wohl beides richtig; freilich müsste dann wohl auch *differt* geschrieben werden. Gegen *deferax* spricht das *aliud hinc inde aliud.* Ich erinnere hierbei an eine andere Glosse, die sich durch die ganze glossographische Ueberlieferung hindurchzieht. In den ältesten Quellen lautet sie *dapax* : *loquax* (so im Vat. 1468, wo eine zweite Hand ein zweites Interpretament *intellegibilis* hinzufügte); oder *dapax* : *loquax siue facundus* (so oder doch im Wesentlichen so Vat. 1469, gl. 'aa', Cas. 402, 439). Daraus ist dann später *dapax* : *loquax*, *facundus ex cibo* geworden mit etymologischem Zusatz. Ich kann den Gedanken nicht los werden, dass zwischen *diprax* und diesen Glossen eine Beziehung besteht und schriebe am liebsten überall *differax.* — 5. '*Helluo* : *uorax qui bona sua absumit*'. Vgl. Paul. epit. S. 99: *heluo dictus est inmoderate bona sua consumens ab eluendo.* Das Lemma ist ein in Glossaren häufig vorkommendes, das Interpretament lautet *perditus uel luxuriosus* oder *uorax comedo* oder *gulosus uel absumptor* oder ähnlich. — 6. '*Lactobriga* (*ga* ex *ca*) *est qui urina humana dentes sibi fricare solet*'. Zur Sache vgl. Catull 37, 17 ff., 39, 17 ff., zur Form des Wortes Paul. epit. S. 118: *lacobrigae nomen compositum a lacu et Arcobriga* † *Hispaniae oppido.* Die Worte sind verstümmelt, enthalten aber das richtige *Lacobriga.* Die Sache also, die Catull erwähnt, scheint ganz speciell auf *Lacobriga* bezogen werden zu müssen. Ob freilich *Lacobriga*

Digitized by Google

zugleich die Stadt und einen Bewohner der Stadt bedeuten kann, ist zweifelhaft. — 7. 8. '*Nitator* : *seditiosus*' und '*natina* : *discordia*'. Vgl. Fest. S. 166: *nati* [*natio dicebatur negoti*]*atio et natinatores* [*ex eo seditiosa negotia*] *gerentes* und Paul. S. 167: *natinatio dicebatur negotiatio et natinatores ex eo seditiosi.* Daraus folgt, dass sicher *natinator* und wohl auch *natinatio* zu schreiben ist. *Natinator* hat auch der Schreiber des Vatic. schreiben wollen oder sollen, da die betreffende Glosse nach *nabo* und vor *natina* steht. — 9. '*Ola* : *summi umeri pars posterior*': schon von Mai Class. Auct. VII S. 571 publicirt. Vgl. auch Ducange. Es scheint nach der Glosse, dass neben ὠλένη ein ὦλη existirt hat, wofür sich auch ὠλέκρανον verwerthen lässt. — 10. '*Planipedes mimi dicti quod apud antiquos in orchestra adsueuerant exultare idemque saltatores uocantur*'. Vgl. Fest. S. 181 und 326, obwohl beide Stellen ziemlich abweichend sind. Indessen ist es nicht unmöglich, dass Festus ein Lemma *planipedes* hatte, wie dies wenigstens für Verrius Flaccus aus Fest. S. 326 wahrscheinlich wird. Uebrigens scheint in der Glosse *planis pedibus* vor *exultare* ausgefallen zu sein. — 11. '*Pegnides musae ob ingentem liquorem a fonte quem ungulae ictu patefecisse dicitur equus*'. Vgl. Paul. S. 212: *Pegnides* (so die guten Handschriften nach Müller) *musae dictae sunt a fonte quem Pegasus ictu ungulae fingitur aperuisse* u. s. w. Die Worte *ab ingentem liquorem* erscheinen verdächtig. Vgl. 12. — 12. '*Pepteides musae a fonte macedonico dictae sunt propter liquoris eius unicam subtilitatem splendoremque*'. Vgl. Paul. S. 212, 8: *Peptaeides* (so nach Müller die guten Handschriften) *musae a fonte Macedoniae dictae propter liquoris eius unicam subtilitatem*'. Also auch hier stimmt das corrupte Lemma mit unserer Glosse wie bei No. 11. Da aber, wie sich zeigen wird, die mit Festus übereinstimmenden Glossen schwerlich auf Paulus, sondern auf Festus selber zurückgehen, so haben wir an eine alte Corruptel des Festus, nicht erst des Paulus zu denken. — 13. '*Penem antiqui codam uocabant ·i· ueretrum*'. Vgl. Fest. S. 230: *penem antiqui codam uocabant a qua antiquitate* u. s. w., und Paul. S. 231: *penem caudam uocabant unde* u. s. w. *Veretrum* ist in Glossaren nicht selten. — 14. '*Pedicum* : *uicium mollitiae. lucilius in II satirarum pedicum iam excoquit omne*'. Ist *pedicum* richtig, so hängt es mit *pedicare* zusammen und könnte das substantivirte Neutrum eines Adjectivs *pedicus* sein. Die *pedicatio* konnte sehr gut im 2. Buche Erwähnung finden. — 15. '*Pipatio est clamor plorantis acerua uoce. lucilius petit pipas clalibet id petit clamas da iuuat. inquit ex quo antiqui clamorem aceruum* [*pipationem* ausgefallen?] *appellarunt*'. Ueber *pipatio* und Verwandtes vgl. Löwe, gloss. nom. S. 218 f., wo Löwe eben dieses Fragment im Sinne hatte. Bei Paul. S. 212 steht nur: *pipatio* : *clamor plorantis lingua Oscorum.* Da nun *pipatio* zwischen 11 und 12 steht, da ferner in jenen beiden Glossen eine evidente Verwandtschaft mit Paulus oder Festus vorliegt, so dürfte auch von dieser Glosse das nämliche gelten. Dass es Gewohnheit des Paulus ist, die Glossen überhaupt und namentlich durch Unterdrückung der Belegstellen

Digitized by Google

zu kürzen, hat nach andern Leidolph de Festi et Pauli locis Plautinis S. 200 nachgewiesen. Die richtige Fassung des Fragments ergibt sich leicht: pĕtĭt | pīpans qualubet, inquit. — 16. '*Propudia* : *quasi porro pudenda uel a quibus pudor et pudicitia procul absint. propudiose meretrices*'. Vgl. Paul. S. 227: *propudium dicebant cum maledicto nudare* (?) *turpitudinem uolebant quasi porro pudendum. quidam propudium putant dici a quo pudor et pudicitia procul sint*'. *Propudium* kommt auch sonst in Glossaren vor, vergl. Vat. 1468: *propidū* : *a quo longe pudor abest*'. — 17. '*Proeminator* : *proemii atque praedae appetens*'. *Praemiator* schreibt Löwe unter Vergleichung von Non. 150, 28: *praemiatores* : *nocturni praedones* u. s. w. — 18. '*Ranna* : *narium medium*'. Da *ranna* schwerlich ein gutes Wort ist, wird man natürlich an *sanna* denken, was z. B. im Metzer Glossar mit *tortio narium* erklärt wird. Vgl. namentlich Revue de philol. VI p. 98: *sanna media est pars naris*, Glosse zu Iuvenal VI 305. Für *narium medium* bietet übrigens Isidor XI 1, 48 den Ausdruck *interfinium*. — 19. '*Scidici* : *lasciui, libidinosi quod subinde scindantur id est findantur*'. An ein *cinaedici* zu denken, dürfte doch ein sehr wohlfeiler Ausweg sein. — 20. '*Scultimidoni* : *qui scultimam suam quod est podicis orificium gratis largiatur. dicta scultima quasi scortorum intima*'. Der etymologische Zusatz ist absurd. An *scultima* und *scultimidoni* zu zweifeln liegt kein Grund vor. Zu *scultima* vgl. σκύλον; *scultimidoni* klingt daktylisch. — 21. '*Suppes est qui sola concaua non habet*'. Die Glosse ist ziemlich häufig in Glossaren, wenn auch mit abweichendem Interpretament. Vgl. *suppes* : *supinus* ·*i*· *supinis pedibus* (asb.); *suppes* : *supinipes id est supinis pedibus* (Vat. 3321. Cas. 439); *suppes* : *supinus pes* (Vat. 1468); und die 'glossa Isidori' p. 695, 51: *suppes* : *suppumbis hoc est supinis pedibus*, zu der Scaliger hinzuschrieb *Petronius*. Es ist natürlich dieselbe Glosse, die Bücheler S. 111 der dritten Petroniusausgabe erwähnt. Vgl. Büchelers Note. — 22. '*Taurus dicitur locus inter inguina et podicem medius*'. Vgl. Diom. S. 450, 8 und Non. 107, 30 (*eugia media pars inter naturalia muliebria*). — 23. '*Tagax* : *fugax*'. Für *fugax* ist *furax* zu schreiben; vgl. Fest. S. 359: *tagax* : *furunculus a tangendo, cuius vocabuli Lucilius meminit: et mutonis manum perscribere posse tagem* (Lucil. ed. M. S. 131) und ausserdem Löwe Prodr. S. 317.

Mehrere unter diesen Glossen sind anderweitig nicht belegt; die übrigen sind meist recht selten, nur ganz wenige sind trivial. Erwägt man dies und nimmt den Umstand hinzu, dass sie alle in gleicher Weise überliefert sind, so möchte man meinen, dass es nicht der Zufall gewesen sei, der dieselben zusammenführte. Diese Vermuthung findet an zwei Eigenthümlichkeiten eine erwünschte Stütze. Erstens ist es schwerlich zufällig, dass die grössere Hälfte der Glossen sich eng mit Festus resp. Paulus berührt. Man könnte sich sogar versucht fühlen, Alles auf Paulus oder Festus zurückzuführen, oder, da dies nicht ohne Schwierigkeit ist, gar Verrius Flaccus hinzunehmen. Indessen stösst dieser Versuch auf schwere Bedenken. So kann man Corruptelen *Pepteides* und *Pegnides*

Digitized by Google

zwar auf einen Codex des Festus zurückführen, nicht wohl aber auf Festus selber oder gar Verrius Flaccus. Entscheidend ist das Verhältniss des 15. Fragmentes zu Fr. 1 und 14. Lachmann hat bekanntlich die Beobachtung gemacht, dass bei Festus niemals Lucilius nach der Buchzahl citirt wird. Das stimmt auffallend bei *pipatio*, das doch sicher auf Festus geht, es stimmt aber nicht bei *abæet* und *pedicum*. Wollte man aber einen Unterschied statuiren zwischen Festus und Verrius Flaccus, so schwebte eine solche Vermuthung völlig in der Luft. Wenn wir es also auch aufgeben müssen, alle 23 Glossen auf Festus-Verrius zurückzuführen, so bleiben die Berührungspunkte mit Paulus-Festus immerhin noch auffallend genug.

Ein zweiter Umstand, der sofort ins Auge fällt, liegt in den Berührungen mit Lucilius. Dabei kommen nicht nur die drei Fragmente in Betracht, die ausdrücklich dem Lucilius beigelegt werden: es fehlt auch sonst nicht in Anknüpfungspunkten. So dürfte es doch kaum zu bezweifeln sein, dass *tagax* (23) auf Festus und weiter auf Lucilius hinweist. Vermuthen lässt sich auch, dass Glosse 21 (*suppus*) in irgend einer Beziehung zu Lucilius (inc. 105 ed. L. Müller) steht. Bei Festus S. 290 heisst es: *suppum antiqui dicebant quem nunc supinum dicimus ex Graeco, uidelicit pro adspiratione ponentes s litteram . . . eius uocabuli meminit etiam Lucilius: si uero das quod rogat et si suggeri suppus.* Wie hier *suppus* mit *supinus* erklärt wird, so wird in den Glossen auch *suppes* mit *supinus* gleichgestellt. Leider ist die Erklärung des *suppus* (vgl. Lachmann zu Lucr. S. 149) an dieser Stelle ausserordentlich schwierig: ich möchte fast glauben, dass *suppes* eine alte Variante zu *suppus* ist. Eine fernere Beziehung wenngleich sehr äusserlicher Art bietet die 22. Glosse. Zu *taurus* habe ich bereits die Noniusstelle mit *eugium* erwähnt: *eugium* steht Lucil. XXVIII 24 ed. L. Müller '*sine eugio acdestina*', wo Löwe *sine eugio atque scultima* vermuthet (vgl. *scultimidoni*). Auch bei *Lacobriga* möchte man an Lucilius denken. Doch reichen alle diese sichern oder möglichen Beziehungen nicht hin, um etwa das Ganze dem Lucilius zuzuschreiben. Es lässt sich also über die Herkunft der besprochenen Glossen nur soviel sagen, dass sie theils auf Festus, theils auf eine grammatische Sammlung zurückgehen, in der namentlich Lucilglossen enthalten waren.

Jena. Georg Goetz.

Versus memoriales.

Si voces coiere, synizesis fit, amice —
hanc 'synicese' manus barbara saepe notat —
aut elisio. sed fuge dicere 'eliseos atque
craseos': hunc casum lingua latina negat.

Verantwortlicher Redacteur: Hermann Rau in Bonn.
Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.
(17. Januar 1885).

Digitized by Google

Ueber Tempel-Orientirung.

Vierter Artikel.

Die alten Hellenen haben nirgends die Grundsätze dargelegt, nach welchen sie ihre Tempel richteten, wie Aegypter und Römer. Aber die Denkmäler selbst reden eine verständliche Sprache. Mir liegen Messungen von etwa 60 Tempeln aus der Zeit nationaler Blüthe vor: die Axen halten sich sämmtlich innerhalb des Bogens, den die aufgehende Sonne am Himmel beschreibt, die Fronten blicken durchweg nach Osten innerhalb dieses Bogens, der nur den sechsten Theil vom ganzen Umfang des Gesichtskreises ausmacht. Daraus erhellt, dass die Wahl der Baulinie nicht dem Belieben des Baumeisters anheimgegeben, von äusseren Rücksichten allein abhängig war, dass sie vielmehr an religiöse Vorschriften gebunden war. Wenn nun Aegypter, Römer, Kelten, Christen ihre Heiligthümer nach dem Sonnenaufgang der Festtage richteten, so erscheint es von vornherein geboten, die nämliche Uebung bei den Hellenen vorauszusetzen. Wir gehen also von der Annahme aus, dass die Lage eines hellenischen Tempels mit dem an ihm gefeierten Hauptfest übereinstimmt. Der Festkalender wird freilich nicht allein durch den Lauf der Sonne beherrscht, sondern daneben durch den Lauf des Mondes: πρόθεσις ἦν τοῖς ἀρχαίοις τοὺς μὲν μῆνας ἄγειν κατὰ σελήνην τοὺς δὲ ἐνιαυτοὺς καθ' ἥλιον· τὸ γὰρ ὑπὸ τῶν νόμων καὶ τῶν χρησμῶν παραγγελλόμενον τὸ θύειν κατὰ τρία ἤγουν τὰ πάτρια μῆνας ἡμέρας ἐνιαυτούς, τοῦτο διέλαβον ἅπαντες οἱ Ἕλληνες τῷ τοὺς μὲν ἐνιαυτοὺς συμφώνως ἄγειν τῷ ἡλίῳ τὰς δὲ ἡμέρας καὶ τοὺς μῆνας τῇ σελήνῃ (Geminus Isag. 6). Die Ermittelung des Sonnenaufgangs, nach dem eine Tempelaxe abgesteckt ist, gewährt mithin kein festes Datum wie für das reine Sonnenjahr; das Datum ist nur angenähert und schwankt innerhalb der Dauer eines Mondumlaufs. Indessen auch in solcher Beschränkung wird das Ergebniss als werthvoll gelten müssen. Unsere Kenntniss der mannichfaltigen verwickelten Zeitrechnung von Hellas ist lückenhaft und dürftig. Die Epochen

Digitized by Google

derselben werden durch Feste gebildet und die Lage dieser Feste im natürlichen Jahr ist theils ungenau theils falsch bestimmt. Die Alterthumsforschung hat allen Grund sich nach Hebeln umzuthun, die ihr aus verfahrenen Geleisen heraushelfen. Die vorliegende Erörterung verfolgt lediglich den praktischen Zweck, den Leser zu überzeugen, dass wir solche Hebel, dass wir in den Tempelruinen historische Urkunden ersten Ranges besitzen. Sie behandelt naturgemäss zunächst die attischen, hierauf die olympischen, argivischen u. s. w.

I. Athen.

Die Nachrichten über den attischen Festkalender sind nach Ursprung und Bedeutung in zwei Klassen zu sondern. Die eine befasst die bei gleichzeitigen Schriftstellern, auch wohl in Urkunden erhaltenen Daten. Ihre Zurückführung auf das Sonnenjahr ist vorläufig noch unsicher, weil der Jahresanfang nicht feststeht, über den nach der heutigen Lage der Forschung die Ansichten weit von einander abweichen. Die zweite Klasse enthält das jüngere Material, welches Gelehrte, Grammatiker, Scholiasten, Lexikographen der römischen Kaiserzeit und der byzantinischen Epoche darbieten. Eine methodische Untersuchung der Feste muss dies jüngere Material zu Grunde legen, da es bestimmt und klar mit dem solaren Kalender geglichen ist. Namentlich tritt dies bei Plutarch, unserem wichtigsten Gewährsmann zu Tage. Er erklärt Public. 14, 3 εἰδοῖς οὖν Σεπτεμβρίαις ὃ συντυγχάνει περὶ τὴν πανσέληνον μάλιστα τοῦ Μεταγειτνιῶνος, Sulla 14, 6 ἐλεῖν δὲ τὰς Ἀθήνας αὐτός φησιν ἐν τοῖς ὑπομνήμασι Μαρτίαις καλάνδαις ἥτις ἡμέρα μάλιστα συμπίπτει τῇ νουμηνίᾳ τοῦ Ἀνθεστηριῶνος μηνός, Caesar 37, 2 χειμῶνος ἐν τροπαῖς ὄντος ἱσταμένου Ἰανουαρίου μηνός (οὗτος δ' ἂν εἴη Ποσειδεὼν Ἀθηναίοις). Er setzt also den Neujahrstag oder 1. Hekatombaeon = 1. August und weist den einzelnen Monaten im solaren Jahr einen Platz an, der nach der gewöhnlichen Meinung um eine Stelle vorgerückt erscheint. Dass ihm die Zeitrechnung seiner attischen Nachbarn wohl vertraut war, bedarf keines Beweises; auch seine Kenntniss der römischen kann nicht in Zweifel gezogen werden. Allerdings begegnet ihm Marius 26, 4 der Irrthum, Juli und August mit einander zu verwechseln, aber nur durch einen Fehler des Gedächtnisses. Plutarch hatte vergleichende Monatskunde getrieben, heortologische Schriften verfasst. Seine Gleichung der attischen Monate mit den iulianischen wird durch den zweiten uns genau bekannten Sonnenkalender, den-

Digitized by Google

jenigen von Alexandria bestätigt, insofern es Isis 69 heisst ἔστι δὲ ὁ μὴν οὗτος περὶ Πλειάδα σπόριμος ὃν Ἀθὼρ Αἰγύπτιοι, Πυανεψιῶνα δ' Ἀθηναῖοι, Βοιωτοὶ δὲ Δαμάτριον καλοῦσι. Der angeführte Frühuntergang der Plejaden fällt Anfang November, der Athyr reicht vom 28. October bis 27. November: hier wiederum gleicht der Pyanepsion nicht dem ersteren, wie man zu sagen pflegt, sondern dem letzteren Monat. Der Ansatz Plutarchs stimmt ferner vollkommen überein mit dem bildlichen Kalender, der über der Thür einer aus antiken Werkstücken erbauten Kapelle Panagia Gorgopiko in Athen eingemauert ist[1]. Die Monate sind hier durch die in ihnen gefeierten Hauptfeste dargestellt, ausserdem vermittelst der Bilder des Thierkreises orientirt. Der durch das Schiff der Panathenaeen als Hekatombaeon bezeichnete Monat führt das Bild des Löwen und Hundes. Nach der im Alterthum herrschenden Anschauung trat die Sonne in das Zeichen des Löwen, sobald der Sirius in der Morgendämmerung sichtbar wurde. Der Frühaufgang des Sirius fiel in Aegypten um den 20., in Attika den 27. und 28. Juli. Der Bildner dieses Kalenders — unsicherer Epoche, man vermuthet das erste Jahrhundert v. Chr. — dachte sich also den Hekatombaeon vom 27. Juli bis 26. August reichend. Indessen haben wir es offenbar bei unserem Bildwerk nicht mit einem beliebigen, sondern mit einem allgemein gültigen Ansatz zu thun. Die Schwankungen der lunisolaren Rechnung, die Verschiedenheit der Datirung in den einzelnen Staaten zwangen die historische Forschung Mittelwerthe aufzustellen und diese nach einem festen Mass, d. h. dem Sonnenumlauf zu bestimmen. Man setzte also Hekatombaeon = August oder = Mesori oder = dem Zeichen des Löwen: die Abweichung dieser drei Gleichungen unter einander fiel für den praktischen Gebrauch nicht ins Gewicht. Eine strenge Genauigkeit, wie sie von der heutigen Forschung gefordert wird, war bei den Alten nicht üblich: ohne Bedenken behandelten Römer und Griechen die Daten des römischen Kalenders vor und nach der Reform Caesars als gleichwerthig, wie erheblich auch der Unterschied in einzelnen Fällen sein mochte. Nach dem Gesagten haben wir die Angaben, die sich in der späteren Litteratur über attische Feste finden, nach den mitgetheilten Gleichungen umzurechnen, um die Stellung der Feste im Sonnenjahr zu bestimmen. Die Frage, ob der bürgerliche Kalender der Athener im

[1] C. Bötticher, der antike Festkalender an der Panagia Gorgopiko, Philologus XXII p. 385 fg. 755.

Digitized by Google

ganzen Verlauf seiner Entwicklung den angenommenen Gleichungen entspricht, braucht nicht erörtert zu werden. Für die ältere Epoche, in welcher der Festcyclus geordnet und die Tempel erbaut wurden, ist sie unbedenklich zu bejahen. Eine Mondfinsterniss vom 9. October 425 v. Chr. wird ausdrücklich dem Boedromion zugeschrieben und damit die Dauer dieses Monats vom 25. September bis 24. October erwiesen. Nach der eindringenden Urkundenforschung Böckh's stellt A. Mommsen[1] für die Epoche 438—423 v. Chr. einen Kalender auf, dessen Neujahr zwischen dem 15. Juli und 11. August schwankt. Nach dem metonischen Cyclus, wie man ihn wieder aufgebaut hat, wird dagegen der erste Hekatombaeon bis zur Sonnenwende herangerückt. Ich gebe bereitwillig zu, dass Aufklärung und Politik eine derartige Verschiebung der Jahresanfänge veranlasst haben können. Indessen wird eine erneute Durchmusterung der griechischen Chronologie, die weniger auf ein geschlossenes System als auf zweifellose Thatsachen zu achten hätte, den Frühanfängen ein gewisses Misstrauen entgegen bringen. Die Gleichung der Heortologen stimmt nicht nur zu den für das fünfte Jahrhundert ermittelten Ansätzen der Oktaeteris, sie stimmt vor allem zu den Richtungsaxen der Tempel selbst. Der fromme Glaube, welcher in den Aufgängen der himmlischen Leuchten Aeusserungen des Götterwillens erkannte, hat im Lauf der Zeiten nicht gewechselt, tritt am Ausgang des Alterthums mit gleicher Inbrunst auf wie in den Anfängen. Es lässt sich kaum annehmen, dass derselbe zeitweilig im Volksbewusstsein verdunkelt, seine Aeusserung im Cultus verdrängt gewesen sei. Es ist denkbar, dass bürgerliche und kirchliche Rechnung getrennte Wege gewandelt sind; ein bündiger Beweis für solche Annahme scheint mir nicht erbracht. Aber es ist nicht die Aufgabe dieser Darstellung, schwierige Probleme grösster Tragweite zu streifen. Sie bescheidet sich Material zur Lösung solcher Probleme herbeizuschaffen.

Es kommt darauf an, die Tempelaxen mit möglichster Genauigkeit zu bestimmen. Für Athen stehen mit äusserster Sorgfalt ausgeführte Messungen zu Gebote. Die Abweichungen derselben unter einander rühren weniger von Beobachtungsfehlern als von dem Schwanken der magnetischen Declination und der Schwierigkeit dieselbe zu ermitteln her. Um die Messungen richtig zu brauchen

[1] Chronologie, Untersuchungen über das Kalenderwesen der Griechen, insbesondere der Athener, Leipzig 1883, p. 391 fg.

Digitized by Google

ist es nöthig, sichere Mittelwerthe festzustellen. Die westliche Declination der Nadel betrug 1837 nach dem Plan von Aldenhoven annähernd 11^0 35′. Sie war nach einer Mittheilung des verstorbenen Directors der Sternwarte J. Schmidt im März 1863 im Piräus und südlich von Munychia bestimmt worden und zwar für 1861 zu 9^0 mit einer jährlichen Abnahme von 5′. Sie betrug nach einer älteren Mittheilung desselben Gelehrten (Templum p. 179) 1857 9^0 15′. Die Annalen der Hydrographie VIII p. 64 (Berlin 1880) geben für den 1. Januar 1880 im Piräus 7^0 30′ mit 5′ jährlicher Abnahme an. Diese vier übereinstimmenden Angaben werden durch drei unrichtige Bestimmungen bestätigt. Penrose fand 1847 11^0 47′ d. h. 1^0 37′ zu viel, Kaupert fand nach einer Mittheilung v. Alten's 1875 6^0 45′ d. h. 1^0 5′ zu wenig, v. Alten fand 1877 8^0 46′ für Athen, 8^0 18′ für Piräus d. h. 1^0 6′ resp. 38′ zu viel. Ich lege also die durch Schmidt's Güte 1874 mir übersandten Werthe zu Grunde:

1861	Variation =	9^0	0′	N zu W
1870		8	15	
1875		7	50	
1877		7	40	

Folgende Messungen werden von mir benutzt:

Penrose, an investigation of the principles of Athenian architecture, London 1851, p. 4 und plate 2. Die Bestimmung der magnetischen Declination ist zwar ungenau, aber die Winkel der Tempel auf der Akropolis sind durch davon unabhängige Messungen ermittelt.

Schöne in den von mir im Templum, Berlin 1869, benutzten Mittheilungen. Das gebrauchte Instrument gestattete nur annähernde Werthe zu finden. Dass diese durchweg $1—2^0$ zu hoch ausgefallen sind, mag auf einen Fehler desselben zurückgehen.

Burnouf, la légende Athénienne, étude de mythologie comparée, Paris 1872. Der Verfasser knüpft an die Lage des Parthenon astronomische Theorien an und weiss dabei nicht, dass die magnetische Declination eine veränderliche Grösse sei. Er hält die von Penrose 1847 getroffene falsche Bestimmung derselben zu 11^0 47′ für absolut gültig vor wie nach diesem Zeitpunkt. Da er 1870 gemessen zu haben scheint, irrt er sich um 3^0 32′. Aus den einander widersprechenden Angaben p. 43 und 52 ist nicht ersichtlich wie der Verf. seine Operationen angestellt hat, daher die Umrechnung nicht unbedingt sicher.

Kaupert in seinen Aufnahmen für die Berlin 1881 heraus-

Digitized by Google

gegebenen Karten von Attika. Herr v. Alten übersandte mir daraus die oben erwähnte Bestimmung der Declination sowie Messungen von Parthenon, Erechtheion und Olympieion. Die Umrechnung ist einfach und sicher. Später erhielt ich durch E. Curtius' Vermittlung etwas anders lautende Angaben für die Tempel der Akropolis, die der definitiven Verarbeitung des Materials anzugehören scheinen und um etwa $1^1/_2{}^0$ falsch orientirt sind. Die Messung des Niketempels lässt sich nur annähernd daraus gewinnen.

G. v. Alten als Premierlieutenant im Grossen Generalstab 1877 bei der Vermessung Attika's betheiligt, hat zum Besten der Orientirungstheorie Tempel und Kirchen Athens gemessen und mir in liebenswürdiger Zuvorkommenheit ein ebenso reichhaltiges als zuverlässiges Material zur Verfügung gestellt. Seine Bestimmung der Declination ist ungenau, aber die Umrechnung nach dem oben festgestellten Mittelwerth sicher.

Durch einen vorgesetzten Stern wird angedeutet, dass eine Messung ihrer Ungenauigkeit wegen bei der Bestimmung des Mittelwerthes nicht berücksichtigt werden darf.

Ueber den Gesichtskreis Athens bemerkt Burnouf p. 11: „le mont Hymette, occupant une étendue de 90 degrés environ, cache toute la partie orientale du ciel. Il a une hauteur de plus de 1000 mètres au-dessus de la mer [1027 m], tandis que l'acropole n'a que 154 mètres d'altitude; sa crête n'est qu'à 8500 mètres d'Athènes et par conséquent s'élève au-dessus de l'horizon d'un angle de plus de 5 degrés. On ne voit donc le soleil que longtemps après son lever, surtout dans la saison d'hiver, en automne et au printemps. Mais vers le solstice d'été, le soleil se lève dans l'intervalle compris entre l'Hymette et le Pentélique; ses premiers rayons lancés horizontalement rasent la vallée de l'Ilissus et atteignent le sommet de l'acropole, lorsque toute la plaine est encore sous l'ombre des montagnes. C'est là un des phénomènes les plus frappants de ce pays: mais pour en saisir toute l'importance, il faut se mettre dans la situation où furent les premiers habitants de l'Attique, considérer qu'ils se levaient et se couchaient avec le soleil et que les mouvements visibles du ciel étaient la règle de leur vie religieuse et politique. — Le soir, en hiver, le soleil se couche sur le Péloponnèse, dont les montagnes élevées ne sont pas fort loin et diminuent d'autant la longueur du jour. En été, il se couche derrière l'Egalée, du côté d'Eleusis. Vers les équinoxes, il disparaît derrière le Cyllène, dans l'embrassure de Salamine. Quoique le Cyllène soit beaucoup plus élevé que

The University of Chicago

Digitized by Google

l'Hymette, puisqu'il atteint 2374 mètres au-dessus de la mer, cependant il ne s'élève guère au-dessus de l'horizon mathématique de l'acropole à cause de son grand éloignement. Mais aux deux saisons où le soleil se couche dans son voisinage, les montagnes sont le plus souvent nuageuses et le soleil cesse d'être visible longtemps avant d'être réellement sous l'horizon. — De ces observations faciles à faire il résulte que la seule époque de l'année où le soleil soit vu se levant à l'horizon, est le temps du solstice d'été, qui est aussi l'époque où le ciel est dégagé de ses nuages et où l'astre radieux commence pour trois mois son règne exclusif et incontesté.

Die Schilderung ist in mehrfacher Hinsicht lehrreich. Zunächst für das Verständniss des Cultus und der verschiedenen Feste. Ein Volksbeschluss um 334 v. Chr. gefasst, ordnet an (CIA. II 163 Dittenberger 380) τοὺς δὲ ἱεροποιοὺς τοὺς διοικοῦντας τὰ Παναθήναια τὰ κατ' ἐνιαυτὸν ποεῖν τὴν παννυχίδα ὡς καλλίστην τῇ θεῷ καὶ τὴν πομπὴν πέμπειν ἅμα ἡλίῳ ἀνιόντι ζημιοῦντας τὸν μὴ πειθαρχοῦντα ταῖς ἐκ τῶν νόμων ζημίαις. Nach Beendigung der Nachtfeier hat sich der Festzug im Kerameikos vor der Stadt geordnet und harrt des Augenblicks wo die ersten Sonnenstrahlen die Götterbilder und -wohnungen der Burg vergolden, während noch tiefe Schatten die Unterstadt decken. Alsbald setzt sich die Procession in Bewegung, die Tagesfeier beginnt. Wir treffen hier die nämliche Bedeutung des Aufgangs an, von der aus dem christlichen wie dem heidnischen Cultus sich zahlreiche Belege beibringen lassen. Durch Burnouf erfahren wir ferner, dass das Azimuth der Sonne um die Sommerwende durch Beobachtung des Aufgangs, um die Nachtgleiche durch Beobachtung des Untergangs unmittelbar gefunden werden konnte[1]. Vermuthlich werden auch Sterne zur Bestimmung der Sonnenbahn benutzt worden sein. Darüber wollen wir von Anderen Aufklärung erhoffen. Wie die Athener auch verfahren sein mögen, auf alle Fälle haben sie ihre Heiligthümer nach Ausweis der Ruinen sorgfältig orientirt.

---

[1] Nähere Bestimmung des Horizonts wäre erwünscht. Wo Burnouf rechnet, beginnt für seine Leser das Labyrinth: er bestimmt p. 54 fg. den Aufgangsbogen der Sonne zu 39° 41′ 30″, während derselbe in Wirklichkeit ungefähr 61° beträgt! In Betreff der Bewölkung sind zu vergleichen die von Partsch, Meteorol. Zeitschr. 1884 p. 481 mitgetheilten Beobachtungen des hochverdienten J. Schmidt.

Digitized by Google

Parthenon:	255°	43′	Penrose
	* 257		Schöne
	255	49	Burnouf
	255	45	Kaupert
	255	38	v. Alten
	255°	45′	wahrscheinlicher Werth.

Dies entspricht einem Sonnenaufgang, der 64—65 Tage von der Sonnenwende, 29 Tage von der Nachtgleiche entfernt ist: iulianisch ausgedrückt in den Schaltjahren 601 v. Chr. 25. April 1. September, 1 v. Chr. 20. April 27. August. Das Hauptfest des Tempels sind die Panathenaeen. Sie wurden nach dem Kalender von Gorgopiko unter dem Zeichen des Löwen (27. Juli — 26. August) gefeiert, den Urkunden zufolge zwischen dem 16. Hekatombaeon und den Eleusinien im Boedromion, nach Euripides am Ende eines Monats, nach Demosthenes nicht viel später als der 13. Hekatombaeon[1]. Alles trifft zusammen, um die Angabe des Proklos zu bestätigen (für welche in der Folge erneute Gewähr sich bieten wird) zu Platons Timaeos p. 9 τὰ γὰρ μεγάλα Παναθήναια τοῦ Ἑκατομβαιῶνος ἐγίνετο τρίτῃ ἀπιόντος, ὡς καὶ τοῦτο τοῖς ἔμπροσθεν ἱστόρηται. Der 28. Hekatombaeon, den Proklos den Heortologen entnommen, ist nach den S. 331 mitgetheilten Gleichungen im Mittel auf den 23. 26. oder 28. August zu setzen. Demzufolge ergiebt sich zwischen der Richtung des Tempels und der kalendarischen Lage des Festes eine so vollkommene Uebereinstimmung wie man nur irgend wünschen kann.

Der 28. Hekatombaeon wird von den Neueren als Geburtstag der Athena betrachtet, ohne dass in der Litteratur für solche Annahme eine sichere Grundlage gegeben wäre; denn es berichtet allein der Scholiast zur Ilias VIII 39 Τριτογένεια ἐκλήθη ... ἢ ὅτι τρίτῃ φθίνοντος ἐτέχθη. Beides die Ansicht der Neueren wie die des Scholiasten wird durch den Ostgiebel des Parthenon widerlegt. Hier hat uns Phidias den Geburtstag mit einer Bestimmtheit angegeben, die ich urkundlich nennen möchte. In der Südostecke steigt Helios auf, in der Nordwestecke sinkt Selene hinab: ebenso war es auf der Basis des Zeus von Olympia, welche die Geburt der Aphrodite darstellte (Pausan. V 11, 8). Ueber die Bedeutung beider Figuren ist viel Tiefsinniges gesagt worden.

[1] Die Zeugnisse zusammengestellt bei Michaelis, Parthenon p. 319 fg. vgl. p. 370.

Digitized by Google

Für einen Griechen meine ich war jeder Zweifel ausgeschlossen. Nur einmal im Monat trifft es zu, dass Selene nieder- und gleich nachher Helios aufsteigt: am Vollmond, der weihevollsten Zeit, wo die Dunkelheit verdrängt ist, die grossen Himmelslichter einander ablösend ihre siegreichen Bahnen beschreiben. Die Vollmondstage waren bei den Römern dem Jupiter heilig (Preller, Röm. Myth.[2] p. 139). In der Ueberlieferung wird kein besonderer Kalendertag dem Zeus zugewiesen; aber dass auch ihm der Vollmond geweiht war, können mir mit Fug aus dem Umstand schliessen, dass die Zeusfeste eben vorzugsweise auf diesen Zeitabschnitt gelegt werden. Nach Phidias also ist Athena in der Frühe eines Vollmondstages geboren. Für einen Scholiasten war es ein verzeihlicher Irrthum, dies Ereigniss mit der τρίτη φθίνοντος und den Panathenaeen in Verbindung zu bringen. Aber die Bewohner Attika's können schwerlich geglaubt haben, dass ihre Göttin in einer Jahreszeit das Licht der Welt erblickte, als die Vegetation verdorrt, die Natur in den Sommerschlaf gefallen war, der rothe Sirius am Himmel stand. Im Lenz werden die Götter des Lebens geboren. Der Parthenon giebt näheren Aufschluss. Zweimal trifft die Richtung der aufgehenden Sonne mit seiner Axe zusammen: am 20. April und 27. August. Wenn das letztere Datum auf eine τρίτη φθίνοντος gelegt ist, so fällt das erstere nothwendig auf einen Vollmond und da jenes dem Hekatombaeon, gehört dieses dem Elaphebolion an. Der Vollmond des Elaphebolion weist das Fest der Pandien auf, das im Kalender nach den städtischen Dionysien und vor dem 18. steht, von C. Fr. Hermann auf den 16., von A. Mommsen auf den 14. gesetzt wird[1]. Nach den Alten tritt Vollmond frühestens am 13. spätestens am 16. ein (Geminus 7). Vom 27. August rückwärts gerechnet würden wir auf den 16. Elaphebolion gelangen; doch ist auf den einzelnen Tag nicht viel zu geben und wir lassen die Wahl zwischen dem 14. 15. 16. frei. Ueber das Fest wissen wir mit Sicherheit nur, dass es dem Zeus galt. In der Blüthezeit von Athen ist die Aufmerksamkeit ganz von den Panathenaeen gefesselt, die ein Ausdruck attischer Macht und Herrlichkeit erfolgreich mit den Olympien wetteiferten. Späterhin ist die ursprüngliche Festepoche wieder zu Ehren gelangt. Im vierten Jahrhundert n. Chr., als das attische Reich längst in Trümmern lag, feiert man die Panathenaeen im Frühling, wenn die Nachtigallen

[1] Hermann, Lehrbuch d. gottesdienstlichen Altt. d. Gr.[2] p. 407 fg. A. Mommsen, Heortologie p. 387 fg.

Digitized by Google

singen. Dass aber wirklich Athena in der Frühe des Aprilvollmonds dem Haupt des Zeus entsprang, dafür finde ich eine Bestätigung nicht etwa in der römischen Geburtsfeier der Minerva unmittelbar vor der Nachtgleiche im März (die aus Syrakus oder Korinth zu stammen scheint, S. 370), sondern in dem Geburtstag der ewigen Stadt selbst. Ennius (p. 15 Vahlen) beschreibt uns wie die Gottheit ihren Rathschluss offenbarte, nach welchem Rom gegründet wurde:

interea sol albus recessit in infera noctis.
exin candida se radiis dedit icta foras lux.
et simul ex alto longe pulcherrima praepes
laeva volavit avis: simul aureus exoritur sol.
cedunt de caelo ter quatuor corpora sancta
avium, praepetibus sese pulchrisque locis dant.

Das Lämmerfest der Pales am 21. April nimmt im römischen Cultus eine gar unscheinbare Stelle ein und ist erst durch die Bemühungen der Monarchie etwas in die Höhe gekommen. Dem Volksbewusstsein stand es als Gründungsfest ebenso fremd gegenüber wie der fromme Aeneas als Stammvater. Die Entlehnung liegt offenkundig auf der Hand. Die dea Roma auf den Münzen der Republik ist genau der Pallas Athena nachgebildet und mit dem Typus entnahm man auch den Geburtstag der Göttin, den Vollmond des Elaphebolion.

Erechtheion:	264°	13′	Penrose
*	267	30	Schöne
*	266	15	Burnouf
	263	5	Kaupert
	263	28	v. Alten
	264° wahrscheinlicher Werth.		

Die Lage entspricht einem Sonnenaufgang 11 Tage nach der Frühlings-, vor der Herbstnachtgleiche: iulianisch ausgedrückt in den Schaltjahren 601 v. Chr. 7. April 18. September, 1. v. Chr. 3. April 14. September. Der ehrwürdige Tempel der Polias ist durch den Parthenon verdunkelt worden: dies gilt auch von seinen Festen. Das eine derselben fällt 17 Tage nach dem 28. Hekatombaeon, also auf Vollmond etwa den 15. Metageitnion. Dieser Monat wird im Kalender von Gorgopiko ganz übergangen, aber Plutarch de exilio 6 schreibt ἆρα οὖν ξένοι καὶ ἀπόλιδες εἰσὶν Ἀθηναίων οἱ μεταστάντες ἐκ Μελίτης εἰς Διωμίδα, ὅπου καὶ μῆνα Μεταγειτνιῶνα καὶ θυσίαν ἐπώνυμον ἄγουσι τοῦ μετοικισμοῦ τὰ Μεταγείτνια, τὴν πρὸς ἑτέρους γειτνίασιν εὐκόλως καὶ ἱλαρῶς ἐκδεχόμενοι καὶ

Digitized by Google

στέργοντες; Ein altes Siedelfest also das mit den Synoekien am Vollmond des Hekatombaeon (Plut. Theseus 24) zusammen zu hängen scheint. Auf unseren Tempel passt es recht gut. Wie der zweite Tag (τρίτη φθίνοντος des Anthesterion?) im Kalender ausgezeichnet war, wissen wir nicht.

Athena Nike:	275°	30′	Schöne
*	271	49	Burnouf
	275	50	Kaupert
	275	11	v. Alten
	275°	20′	wahrscheinlicher Werth.

Dies entspricht einem Sonnenaufgang 12 Tage vor der Frühlings-, nach der Herbstnachtgleiche: iulianisch ausgedrückt in den Schaltjahren 601 v. Chr. 16. März 10. October, 1 v. Chr. 11. März 6. October. Plutarch de gloria Ath. 7 schreibt, die Athener hätten nicht die Siege des Aeschylos und Sophokles gefeiert, ἀλλὰ ἕκτῃ μὲν ἱσταμένου Βοηδρομιῶνος ἐσέτι νῦν τὴν ἐν Μαραθῶνι νίκην ἡ πόλις ἑορτάζει (ebenso Camill. 19, irrig Aelian Var. Histor. II 25 Thargelion). Auf den 3. Boedromion fallen die Siege von Plataea und Mykale, auf den 2. der Streit zwischen Athena und Poseidon aus dem jene als Siegerin hervorging (Proklos zu Pl. Timaeos p. 53, Plut. quaest. conviv. IX 6). Da Plutarch den Boedromion dem October gleich setzt (S. 330), findet eine vollkommene Uebereinstimmung zwischen der Lage des kurz vor dem peloponnesischen Kriege erbauten Tempels und dem kalendarischen Ansatz der Niketerien statt. Bestätigend kommt der Kalender von Gorgopiko hinzu, welcher im Festreigen des Monats an erster Stelle eine geflügelte Nike mit einer Schale voller Früchte (Granatäpfel?) aufführt; auch das Cultbild der übrigens ungeflügelten Athena Nike trug einen Granatapfel in der Hand. Wir denken zurück an den Oelbaum durch dessen Geschenk Athena den Poseidon überwand, und ziehen den Schluss, dass die friedlichen Siege der Stadtgöttin höher noch als die kriegerischen geschätzt worden sind. Von hier aus könnte man eine Beziehung des zweiten Sonnenaufgangs der in die Tempelaxe fällt, zum Blüthenfest der Anthesterien, mit dem er zusammen trifft, suchen: aber Bestimmtes ist hierüber nicht überliefert.

Olympieion:	270°		Penrose
	268	45′	Burnouf
	268	35	Kaupert
	268	46	v. Alten
	268°	45′	wahrscheinlicher Werth.

Digitized by Google

Herr v. Alten fügt hinzu: 'der Tempel und der Peribolos sind, wie meine Messung constatirt hat, auf das genaueste nach derselben Himmelsrichtung orientirt'. Wir haben hier einen Sonnenaufgang 2 Tage vor, resp. nach der Nachtgleiche, nach iulianischer Ausdrucksweise 601 v. Chr. 25. März 27. September, 1 v. Chr. 20. März 23. September. Der grosse von Pisistratos begonnene, von Hadrian vollendete Tempel lag ausserhalb der alten Stadt: dafür gewährt das Hadriansthor ein urkundliches Zeugniss. Thukydides erzählt I 126 wie Kylon vom delphischen Gott die Weisung bekam ἐν τῇ τοῦ Διὸς τῇ μεγίστῃ ἑορτῇ καταλαβεῖν τὴν Ἀθηναίων ἀκρόπολιν. ὁ δὲ . . . ἐπειδὴ ἐπῆλθον Ὀλύμπια τὰ ἐν Πελοποννήσῳ, κατέλαβε τὴν ἀκρόπολιν ὡς ἐπὶ τυραννίδι νομίσας ἑορτήν τε τοῦ Διὸς μεγίστην εἶναι καὶ ἑαυτῷ τι προσήκειν Ὀλύμπια νενικηκότι. εἰ δὲ ἐν τῇ Ἀττικῇ ἢ ἄλλοθί που ἡ μεγίστη ἑορτὴ εἴρητο, οὔτε ἐκεῖνος ἔτι κατενόησε τό τε μαντεῖον οὐκ ἐδήλου (ἔστι γὰρ καὶ Ἀθηναίοις Διάσια ἃ καλεῖται Διὸς ἑορτὴ Μειλιχίου μεγίστη, ἔξω τῆς πόλεως, ἐν ᾗ πανδημεὶ θύουσι πολλοὶ οὐχ ἱερεῖα ἀλλὰ θύματα ἐπιχώρια). Dass das grösste Zeusfest zu dem grössten Zeustempel Athens Beziehungen hatte, ist an sich glaublich und wird von A. Mommsen, Heortologie p. 379 fg. überzeugend nachgewiesen. Die Zeit der Diasien wird in dem ravennatischen Scholion zu Aristophanes Wolken 408 angegeben ἑορτὴ Μειλιχίου Διός· ἄγεται δὲ μηνὸς Ἀνθεστηριῶνος ἡ φθίνοντος. Der bekränzte bärtige Mann neben dem Widder, welcher in dem Kalender von Gorgopiko diesen Monat ausdrückt, ist vielleicht gleichfalls als Zeus Meilichios zu fassen. Nach den S. 331 mitgetheilten Gleichungen ist der 23. Anthesterion = 19. 20. oder 21. März. Folglich stimmen Kalendertag und Lage des Tempels genau zu einander. Ueber ein dem zweiten Aufgang nach der Nachtgleiche entsprechendes Fest im Metageitnion ist nichts bekannt.

Asklepieion: 263° 26′ v. Alten.

Derselbe Gewährsmann bemerkt: 'östliches Ende der Stoa des Asklepieion nahe der Umfassungsmauer des Dionysostheaters 261° 51″. Die Lage führt auf einen Sonnenaufgang 13 Tage nach, resp. vor der Nachtgleiche, iulianisch in den Schaltjahren 601 v. Chr. 8. April 17. September, 1. v. Chr. 4. April 13. September. Nach den Inschriften über den Erlös der Opferhäute (CIA. II 741 Dittenberger 374) gehen die Asklepieen den städtischen Dionysien voran. Den Tag erfahren wir aus Aeschines gegen Ktesiphon 67, wo er dem Demosthenes vorwirft, dass dieser γράφει ψήφισμα τοὺς καιροὺς τῆς

Digitized by Google

πόλεως ὑφαιρούμενος ἐκκλησίαν ποιεῖν τοὺς πρυτάνεις τῇ ὀγδόῃ ἱσταμένου τοῦ Ἐλαφηβολιῶνος μηνὸς ὅτ' ἦν τῷ Ἀσκληπιῷ ἡ θυσία καὶ ὁ προαγὼν, ἐν τῇ ἱερᾷ ἡμέρᾳ, ὃ πρότερον οὐδεὶς μέμνηται γενόμενον. Zur Zeit des Redners entsprach der in die Axe des Heiligthums fallende Sonnenaufgang dem 6. April. Man kann das Datum des 8. Elaphebolion nach den verschiedenen Gleichungen auf den 4. oder 8. April bringen; nach der Zahl der vor den Pandien (S. 337) verstreichenden Sonnenaufgänge müsste der Abstand beider Feste von einander doppelt so gross sein wie er im Kalender erscheint. Dergleichen Ungenauigkeiten sind von lunisolarer Rechnung unzertrennlich. Aber auch hier tritt die Uebereinstimmung in der Orientirung des Heiligthums und seines Hauptfestes deutlich zu Tage. Von einer vorauszusetzenden zweiten Feier im Metageitnion ist nichts bekannt.

Dionysos: 256^0 Dörpfeld.

Während dieser Aufsatz sich in der Druckerei befindet, trifft ein vom 18. December 1884 datirter Brief aus Athen ein, welcher einen neuen Beleg für die von mir begründete Theorie und einen wichtigen Beitrag zum Verständniss des attischen Kalenders enthält. Dörpfeld überschickt mir nämlich Messungen aus dem Heiligthum des Dionysos und fügt die folgenden Erläuterungen hinzu: ‘a) der alte Tempel, welcher älter ist als das steinerne Theater und unmittelbar an der Südhalle des Theaters liegt, $262^1/_2{}^0$. b) der etwas weiter nach Süden gelegene jüngere Tempel des Dionysos ist nicht genau messbar, weil nur die unregelmässigen Fundamente erhalten sind; an einer Stelle habe ich $263^1/_2{}^0$ gemessen. c) zur Vergleichung füge ich die Orientirung der alten Bühnenwand des Dionysostheaters hinzu; dieselbe beträgt $78^1/_2{}^0$ resp. $258^1/_2{}^0$'. Die Angaben beziehen sich auf den magnetischen Meridian, dessen Abweichung rund 7^0 gerechnet werden kann (S. 333). Da für beide Tempel genau die gleiche Richtung vorauszusetzen ist (vgl. S. 366 Argos), so ziehe ich aus den unter a und b aufgeführten Messungen die Mitte und bestimme die Axe zu 256^0. Wenn diese ganze Lehre durchgedrungen und besserer Pflege theilhaftig geworden sein wird als ich ihr zu bieten vermag, dann wird endgültig ermittelt werden, ob und in wie weit die Axen des Parthenon und des Dionysosheiligthums sich von einander entfernen. Jene liegt nach den S. 336 beigebrachten Messungen 255^0 45', diese nach Dörpfeld a 255^0 30', nach meiner Abrundung 256^0. Da nun aber um die Zeit des April und August,

Digitized by Google

in welche diese Ziffern weisen, das tägliche Azimuth der Sonne sich um 28′ verändert, so beträgt die wahrnehmbare Abweichung noch keinen Tag: mit anderen Worten die Festzeiten der Athena und des Dionysos decken sich. Die Lage des Dionysostempels entspricht einem Sonnenaufgang 28 Tage nach der Frühlings-, vor der Herbstnachtgleiche, iulianisch ausgedrückt in den Schaltjahren 601 v. Chr. 24. April 2. September, 1. v. Chr. 19. April 29. August. Die Grossen Dionysien stellen das Hochfest des Heiligthums dar, wie die Panathenaeen das des Parthenon: beides die glänzendsten Feste, welche Athen seinen Bürgern und allen Hellenen darbot. Die Epoche der Grossen Dionysien ist ziemlich genau dahin umschrieben, dass sie ein paar Tage nach dem 8. und vor den 18. Elaphebolion fallen (Schol. Aesch. Ktes. 67). Sie dauerten etwa 6 Tage, von denen allein 3 durch scenische Aufführungen in Beschlag genommen waren (Sauppe, Ber. d. Sächs. Gesellsch. 1855 p. 18 fg.). Ueber die religiöse Seite erfahren wir wenig. Es ist ganz unrichtig den Festzug und das Staatsopfer zu Anfang auf den 9. Elaphebolion zu setzen: die Rücksicht auf das unmittelbar vorausgehende Opfer der Asklepieen am 8. hätte allein vor einer derartigen sinnlosen Häufung bewahren sollen (Dittenberger 347). Es unterliegt keinem Zweifel, dass wie an den Panathenaeen und wie in Olympia die Hochfeier den Beschluss machte, mithin auf Vollmond etwa den 15. fiel. In Betreff der Uebereinstimmung der Tempelaxen und des Azimuths der aufgehenden Sonne ist schon S. 337 das Nöthige gesagt worden. Die Alten glichen den Elaphebolion dem April, die Neueren gemeinhin dem März. Wie sehr jene im Recht waren, lehren die für die Dionysien gedichteten Lieder: die Rosen, von denen Pindar und Simonides singen, blühen erst im April (A. Mommsen a. O. p. 60 A. 2, 395). Die Lenzesfreude, welche alle Schilderungen ausnahmslos athmen, würde auf die erste Hälfte März passen wie die Faust aufs Auge. Dionysien und Panathenaeen werden häufig zusammen genannt. Beide dienen als Zeitbestimmung wie bei uns Ostern und Michaelis. Der Abstand zwischen ihnen beträgt $4^1/_3$ Monat, ein Drittel des Schaltjahrs. An beiden werden die Gefangenen für die Dauer des Festes in Freiheit gesetzt. Zur Verherrlichung beider haben die Bundesgenossen zu steuern (Dittenberger 12). Die eigentlich religiösen Bezüge treten in der Ueberlieferung vielfach verdunkelt entgegen. Das Lenzfest gilt von Hause aus nicht dem jugendlichen Weingott, sondern dem Zeus. Ihm ist der heiligste Tag, der Vollmond der Pandien

Digitized by Google

geweiht (S. 337). Die Zeustempel von Olympia und Akragas haben genau dieselbe Richtung, also auch gleiche Festzeiten wie Parthenon und Dionysosheiligthum Athens (S. 363). Im Theater nimmt zwar der Priester des Διόνυσος Ἐλευθερεύς den Ehrenplatz ein. Aber den älteren Namen des Gottes treffen wir als Ζεὺς Ἐλευθέριος in Syrakus und Tarent, als Iuppiter Liber in Campanien und Latium an, in ersterer Landschaft stets als Hauptgott, während auch in Rom die Weinfeste ursprünglich durchaus dem Juppiter angehören. Im vorliegenden wie in anderen Fällen lehrt die Vergleichung des römischen Kalenders alterthümliche Auffassungen des hellenischen Cultus kennen, welche in der erhaltenen Ueberlieferung nahezu verschollen sind. Wir sahen S. 338, dass die Geburt der Athena auf den Vollmond des Elaphebolion zu setzen ist. Die Theilnahme der Stadtgöttin an den Dionysien erhellt aus der Thatsache, dass die Tribute der Bundesgenossen, welche ja in den Schatz der Göttin flossen, eben an diesem Termin gezahlt wurden (Schol. Ar. Acharner 503. 377). Aber im Uebrigen hat sie mit dem aus der Fremde eingewanderten Gott nichts zu schaffen: an den Athenafesten begegnet an dessen Statt der altattische Erechtheus, sein Doppelgänger und schliesslich zu einem Landeskönig umgewandelt. Damit sind wir freilich bei einem fernliegenden Gebiet, der Bildung der attischen Religion angelangt. Die gesteckte Aufgabe weist uns an, das Zusammentreffen der Axe des Dionysosheiligthums mit der Richtung der an den Dionysien aufgehenden Sonne hervorzuheben und dafür bedarf es keines weiteren Commentars.

Theseion:	280°	20′	Penrose
	* 276	11	Burnouf
	283	30	Schöne
	281	26	v. Alten
	281°	30′	wahrscheinlicher Werth.

Dies entspricht einem Sonnenaufgang 24 Tage vor der Frühlings-, nach der Herbstnachtgleiche: iulianisch ausgedrückt in den Schaltjahren 601 v. Chr. 2. März 23. October, 1 v. Chr. 27. Februar 19. October. Seitdem L. Ross die herkömmliche Bezeichnung Theseion mit Arestempel zu vertauschen suchte, sind lebhafte Verhandlungen über diese Frage gepflogen worden, ohne zu einem stichhaltigen Ergebniss zu führen[1]. Die besten Kenner attischer

[1] L. Ross, das Theseion und der Tempel des Ares in Athen, Halle 1852. A. Schultz, de Theseo, Diss. Breslau 1874. C. Wachsmuth, die

Digitized by Google

Kunst stimmen darin überein, dass Architektur und Sculptur zeitlich vor den Bau des Parthenon, aber nicht lange zurück reichen. Kekulé erläutert das so, dass etwa Phidias in seiner Jugend, ehe er in Olympia die Meisterschaft errungen, an dem Tempel gearbeitet haben könne. Eine obere Zeitgrenze ist durch die persische Zerstörung gesteckt. Ferner ist es durchaus angemessen einen Zusammenhang zwischen den Bildwerken und der hier verehrten Gottheit zu suchen: da diese aber die Thaten des Herakles und Theseus darstellen, wird füglich zunächst an einen von diesen beiden gedacht werden. Bis hierher befinden wir uns auf sicherem Boden. Man schliesst weiter, dass auch Theseus fortfalle: Theseus sei ein Heros und das Heiligthum eines Heros müsse mit der Front nach Westen blicken. Ich halte diese Lehre für sachlich unbegründet und zugleich für gefährlich, da sie von der Ermittelung des Thatbestandes ab, zu unnützem Gerede hinführt. Durchschlagend erscheinen dagegen die topographischen Erwägungen: leichten Herzens dürfen die Zeugnisse des Plutarch Thes. 36 und Pausanias I 17, 2 nicht preisgegeben werden, welche das Theseion an das Gymnasion des Ptolemaeos hinanrücken, was auf unseren Tempel nicht zutrifft. Da nun nach Schol. Arist. Frösche 501 ἐν Μελίτῃ ἐστὶν ἐπιφανέστατον ἱερὸν Ἡρακλέους ἀλεξικάκου, dessen Cultbild von Phidias' Lehrer Ageladas verfertigt war, so hat die Ansicht Wachsmuth's, diesen Tempel in dem strittigen Bau zu erkennen vielleicht etwas ungemein Ansprechendes. Aber die Fortsetzung des angeführten Scholion lässt die Existenz eines berühmten Tempels, dessen sonst Niemand gedenkt, höchst fraglich erscheinen und ebenso fragt es sich, ob unser Heiligthum in Melite liegt oder vielmehr im Demos Kolonos. Andere Vorschläge wie Ares, Apollon Patroos, Hephaestos sind noch weniger begründet. Insofern würde es vorsichtig sein, diesen Tempel von jeder weiteren Erörterung auszuschliessen. Da aber meine Theorie auch der topographischen Forschung bescheidene Dienste leisten kann, mögen noch folgende Bemerkungen einen Platz finden.

Es ist schwer denkbar; dass das Fest eines durch Lage und Ausstattung so ausgezeichneten Tempels im Kalender spurlos

---

Stadt Athen I p. 218. 357 fg. W. Gurlitt, das Alter der Bildwerke und die Bauzeit des sog. Theseion in Athen, Wien 1875. U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Kydathen p. 135. Löschcke, die Enneakrunosepisode bei Pausanias p. 21, Progr. Dorpat 1883 u. A.

Digitized by Google

verschwunden wäre. Von Theseusfesten die in Betracht kommen könnten, erwähnt Plutarch 27, 3 die Boedromia zum Andenken an den Sieg über die Amazonen. Man würde freilich erwarten, wenn Theseus hier wirklich begraben läge, dass sein Heiligthum nach den Theseen orientirt wäre, und diese fallen 20 Tage später als die Richtungslinie, den 8. 9. Pyanepsion (November). Die Richtungslinie weist auf die Grossen Eleusinien und empfiehlt uns die Frage aufzuwerfen, ob hier nicht ein unmittelbarer Zusammenhang obwaltet. Wenn man vom Piraeus aus die Stadt betrat (Pausan. I 2, 2. 4), lag innerhalb des Thores das Pompeion, ein Gebäude für die Ausrüstung der Processionen, und in der Nähe ein Tempel der Demeter, welcher Statuen der Mutter, Tochter und des jugendlichen Jakchos mit einer Fackel enthielt. Der Tempel wird auch τὸ Ἰακχεῖον benannt (Bursian, Geogr. I p. 279). Er birgt das Jakchosbild, welches der grosse Aufzug der Mysten am 20. Boedromion nach Eleusis geleitet (A. Mommsen, Heort. p. 253). Wenn ich auf einem mir so fremden und dabei so dunkeln Gebiet wie attischer Topographie eine Meinung äussern darf, so steht meines Erachtens nichts im Wege, das sogenannte Theseion für das Jakcheion zu erklären. Am Wenigsten gilt dies von den Bildwerken. Seit 480 wurde die Erinnerung an den grössten Sieg der Hellenen mit der eleusinischen Feier unauflöslich verbunden. Jene weise Staatsleitung, welche in dem Bruch zwischen Athen und Sparta das schwerste Unheil für die gesammte Nation erblickte, hat aus allen Kräften dahin gestrebt den Eleusinien einen panhellenischen Charakter zu verleihen (CIA. I 1). Die Bildwerke verherrlichen hellenische, nicht attische Heldenthaten: Siege des Herakles d. h. der Dorier an bevorzugter Stelle auf den Metopen der Ostfront, Siege des Theseus d. h. der Jonier an den Langseiten. Dass der Bilderschmuck an 50 Metopen gänzlich fehlt, mag wohl mit der verhängnissvollen Wendung der Politik, welche Hellas in zwei Heerlager spaltete, zusammenhängen. Es befremdet von theologischer Seite her durchaus nicht an einem Tempel der Demeter und Kore Herakles- und Theseusthaten dargestellt zu sehen. Die Höllenfahrt beider verflocht sie mit chthonischen Diensten; die Athener rühmten sich nicht nur den Herakles zuerst als Gott verehrt, sondern auch durch Theseus Vermittelung in die Mysterien eingeweiht zu haben[1]. Die hohe

[1] Die Stellen gesammelt in der tüchtigen Dissertation von H. Dettmer, de Hercule Attico p. 65 seq., Bonn 1869.

Digitized by Google

politische Bedeutung solcher Fabeln bleibt in der Regel unbeachtet. Aber wie sie im diplomatischen Verkehr verwandt wurden, zeigt z. B. die Anrede des Kallias 371 v. Chr. an die Spartaner Xen. Hell. VI 3, 6 δίκαιον μὲν οὖν ἦν μηδὲ ὅπλα ἐπιφέρειν ἀλλήλοις ἡμᾶς, ἐπεὶ λέγεται μὲν Τριπτόλεμος ὁ ἡμέτερος πρόγονος τὰ Δήμητρος καὶ Κόρης ἄρρητα ἱερὰ πρώτοις ξένοις δεῖξαι Ἡρακλεῖ τε τῷ ὑμετέρῳ ἀρχηγέτῃ καὶ Διοσκόροιν τοῖν ὑμετέροιν πολίταιν καὶ τοῦ Δήμητρος δὲ καρποῦ εἰς πρώτην τὴν Πελοπόννησον σπέρμα δωρήσασθαι. Ich erkenne also in den Bildwerken des sog. Theseion einen Ausfluss kimonischer Politik, das Credo jener handfesten Ackersleute, denen die Allianz mit Sparta Haus und Hof schirmte. Auch der Kalender von Gorgopiko bezeugt die Verbindung des Herakles mit den Eleusinien: dies Fest ist nämlich durch eine Gruppe von vier Figuren ausgedrückt, deren Deutung im Einzelnen nur Angesichts des Originals versucht werden könnte, während Herakles sicher gegeben ist. Endlich gestatte ich mir zum Schluss die Datirung der Kleinen Mysterien zu berühren. Sie fallen in den Anthesterion (Plut. Demetr. 26). A. Mommsen Heort. p. 374 setzt den Haupttag auf den 20., um ihm dieselbe Stelle im Monat einzuräumen wie bei den Grossen. Ich möchte glauben, dass bei einem agrarischen Feste der Sonne das entscheidende Wort zukam, bin daher geneigt ihm die gleiche Sonnenlänge zuzuweisen, mit anderen Worten die Kleinen Mysterien in den Anfang des Anthesterion (März) vorzurücken.

Demeter in Eleusis: 296° Dörpfeld.

Auf meine Bitte hat kürzlich Dörpfeld die Güte gehabt den neu ausgegrabenen Haupttempel von Eleusis zu messen. Er schreibt: 'bei den verschiedenen Seiten des Tempels habe ich Differenzen bis zu 2° gefunden; der obige Betrag ist ein Mittelwerth'. Die magnetische Abweichung ist für Anfang November 1884 = rund 7° 15′ gerechnet. Wir gelangen damit zu einem Sonnenaufgang der 30 Tage von der Winterwende entfernt ist: iulianisch ausgedrückt in den Schaltjahren 601 v. Chr. 25. Januar 26. November, 1 v. Chr. 21. Januar 24. November. Der berühmte Tempel ist zur Zeit des Perikles erbaut oder richtiger nach der persischen Zerstörung hergestellt worden. Ihm kommt ein viel höheres Alter zu; für seine Anlage wurde ein Stück des Burgfelsens ausgehöhlt. Die Richtungsaxe bestätigt eine anderweitig bekannte Thatsache. Sie nimmt keinen Bezug auf das Mysterienfest im Boedromion, sie nimmt Bezug auf die Thesmophorien des Pyanepsion. Die Lehre

Digitized by Google

von der Unsterblichkeit bildet den hauptsächlichen Inhalt der Mysterien. Diese reife Erkenntniss eignet nicht den Anfängen, sondern fortgeschrittenen Zeiten. Die Thesmophorien hingegen sind über den ganzen Umfang der hellenischen Welt verbreitet. Sie werden im Saatmonat Pyanepsion (November) gefeiert, nachdem der Herbstregen den von der Sonnengluth verhärteten Boden gelockert und mit neuer Lebenskraft erfüllt hat. Eine alterthümliche Symbolik setzte die Ehe in engste Beziehung zur Bestellung des Ackers und machte aus den Thesmophorien ein Frauenfest. Als solches wurden sie nach A. Mommsen Heort. p. 287 fg. in Athen vom 10.—14. Pyanepsion gefeiert. Der letzte Tag hiess Καλλιγένεια und verherrlichte Demeter als Mutter des schönen Kindes. An den voraufgehenden Tagen wallfahrten die Frauen nach Halimus und dem Vorgebirge Kolias westlich von Athen. Ehedem, wie uns für die Herrschaft des Pisistratos glaubwürdig bezeugt wird[1], war der Bittgang nach Eleusis gerichtet. Die Aenderung hängt mit der neuen Gestaltung des eleusinischen Gottesdienstes zusammen, die nach den Perserkriegen aus politischen Rücksichten vorgenommen wurde (S. 345). Herodot VIII 96 theilt aus einem auf die Vernichtung der Perser bezüglichen Orakelspruch den Vers mit Κωλιάδες δὲ γυναῖκες ἐρετμοῖσι φρύξουσι: mit eben diesem Orakel wird die Einführung der Wallfahrt nach Halimus begründet worden sein. Im fünften Jahrhundert ziehen die Geweihten aus ganz Hellas zur Demeter von Eleusis, die Frauen Athens zur Demeter von Halimus. Uebrigens wird der Tempel vermuthlich ohne alle Rücksicht auf den athenischen Kalender ursprünglich gegründet worden sein: die Uebereinstimmung war einfach durch das Klima und die Gleichheit der Lebensbedingungen gegeben.

Artemis in Eleusis: 251° 30′ Schöne.

Vor den äusseren Propylaeen des Mysterientempels befindet sich etwa 30 Schritt entfernt der Unterbau eines kleinen Tempels, der herkömmlich der von Pausanias I 38, 6 erwähnten Artemis Propylaea zugeschrieben wird. Die Benennung ist ansprechend, aber nicht sicher, ebenso wenig von etwaigen Festtagen etwas bekannt. Dieselben wären zu suchen Ende Elaphebolion (April)

[1] Aeneas 4, Justin II 8, Frontin IV 7, 44; die jüngere Tradition Plut. Solon 8, Polyaen I 20 verlegt den späteren Verhältnissen angepasst die Handlung von Eleusis nach dem Vorgebirge Kolias. Vgl. A. Hug, Aeneas von Stymphalos p. 13, Zürich 1877.

Digitized by Google

und Mitte Hekatombaeon (August). In die letzgenannte Epoche fällt das grosse Artemisfest von Syrakus (S. 369).

Tempel in Munychia: 276° 58′ v. Alten.

Am Nordmolo des Munychiahafens hat v. Alten den jetzt vom Meer überspülten aber deutlich erkennbaren Unterbau eines Tempelchens nachgewiesen (Text zu den Karten von Attika 1, p. 14). Curtius a. O. p. 62 bemerkt dazu: ‘ich wüsste bei diesem Heiligthum, das wie kein anderes in die Hafenanlagen selbst hineingezogen ist, nur an die Inschrift des Theatersitzes CIA. III 368 θεᾶς σωτήρας ἐλλιμενίας zu erinnern’. Die Lage führt auf einen Sonnenaufgang 601 v. Chr. 12. März 14. October, 1 v. Chr. 7. März 10. October: Daten die auf Anfang und Ende der Schifffahrt bezogen werden könnten. Etwas Sicheres ist nicht zu ermitteln.

Athena von Sunion: 284° Schöne.
282° 45′ Dörpfeld.

Die Lage führt auf einen Sonnenaufgang Ende Gamelion (Februar) und Ende Boedromion (October). Näheres über die Zeit der hier gefeierten Feste ist nicht bekannt (Hermann, Gottesdienstl. Altt. 62, 13). Der Tempel ist etwa in der Epoche des Perikles erbaut.

Ich füge die übrigen mir aus Athen zugekommenen Messungen bei, da sie vielleicht einem Topographen von Nutzen sein können.

Sog. Pnyx: 298° 41′ v. Alten.

Diejenigen, welche in dieser Felsenterrasse einen Altar des Ζεὺς ὕψιστος erblicken, können sich für ihre Ansicht auf die Orientirung berufen. Dieselbe weist in den Anfang des Maemakterion (December) und Poseideon (Januar). Der erstere Monat ist nach dem Ζεὺς μαιμάκτης benannt und enthält bezeugter Massen Zeusfeste (A. Mommsen, Heort. p. 317).

Artemis Brauronia: 289° 30′ Schöne.

Es kann nicht als sicher gelten, dass die Felsterrasse auf der Akropolis die Lage des Artemistempels genau wiedergiebt. Nimmt man solches an, so ist das Fest Anfang Pyanepsion (November) und Gamelion (Februar) zu suchen. Leider wird über die Zeit der Brauronien nichts überliefert (Hermann, Gottesd. Altt. 62, 15).

Endlich hat v. Alten folgende Kirchen bestimmt:

Digitized by Google

Dimitrios Lumbardaris:	83° 21′
Ioannis Kolonna:	91° 56′
Gorgopiko:	92° 13′
Kapnikaraea:	97° 36′
Hagios Theodoros:	106° 36′

Die Tradition der athenischen Kirche kann sich an Alter und Reichhaltigkeit entfernt nicht mit der römischen messen. Nachdem in unserem zweiten Artikel (Rh. Mus. XXIX p. 369 fg.) der ausführliche Nachweis erbracht ist, dass die abendländische Christenheit älterer Zeit ihre Gotteshäuser nach dem Sonnenaufgang der Festtage richtete, bedarf es keiner besonderen Mühewaltung, um die nämliche Uebung der griechischen Kirche zuschreiben zu dürfen. Ich beschränke mich daher auf das Material, welches A. Mommsen, Athenae Christianae, Lips. 1868 zu bequemem Gebrauch gesammelt hat. Bei Ἅγιος Θεόδωρος Mommsen p. 152. 156 trifft der Tag des Heiligen 17. Februar genau mit der Richtungsaxe zusammen. Dasselbe würde bei Ἰωάννης Κολώνα der Fall sein, wenn unter dem Titelheiligen ursprünglich der am 26. September gefeierte θεόλογος verstanden wäre: gegenwärtig ist der Täufer Inhaber, während auch Johannes Calybita Ansprüche erhebt, Mommsen p. 144. 157. Uebrigens kann diese Kirche ebenso wie Gorgopiko einfach nach Ostern orientirt sein; über letztere vgl. Mommsen p. 114 fg. Die ursprüngliche Bestimmung von Καπνικαραία M. p. 132 fg. und Δημήτριος Λουμπαρδιάρης M. p. 52 fg. liegt im Dunkeln.

II. Olympia.

Seit Jahrhunderten gilt in der wissenschaftlichen Welt der Lehrsatz, dass die olympischen Spiele am ersten Vollmond nach der Sommersonnenwende gefeiert worden seien. Ueber den Cyclus, nach welchem dies geschah, gingen und gehen die Ansichten aus einander, an der Sonnenwende als Epoche halten alle Gelehrte fest[1] und so lernen wir denn bereits nach Ideler's Vorschrift (I p. 377) auf der Schulbank, dass der Anfang der Olympiaden-

[1] Soweit ich sehe, hat allein Unger, der Olympienmonat, in Philologus XXXIII p. 227 fg. die herrschende Ansicht bekämpft. Seine eigene Thesis, dass das Fest auf den zweiten Vollmond nach der Wende falle, bezeichnet freilich keinen wesentlichen Fortschritt. Geringes Nachdenken lehrt, dass bei einem oktoeterischen Cyclus zwei Vollmonde in Frage kommen; ob dies nun der letzte vor und der erste nach, oder der erste und zweite, oder der zweite und dritte nach der Sommerwende sei, darum handelt es sich.

Digitized by Google

rechnung im Mittel auf den 1. Juli falle. Ein Lehrsatz soll bewiesen werden. Ein Dogma ob auch Männer wie Scaliger und Petavius, Böckh und Ideler sich dazu bekannt haben, darf uns nicht binden. Sobald vorurtheilsfrei die Frage nach den Beweisen gestellt wird, auf denen sich die herrschende Meinung gründet, lautet die Antwort überraschend: Beweise sind nicht erbracht worden. Es scheint als ob die Forschung unbewusst durch unsere eigene Zeitrechnung beeinflusst worden sei. Wo der Anfang im Jahresring gesetzt wird, beruht ja auf Willkür: wie Censorin d. n. 21, 12 hervorhebt *in his conditorum voluntates non minus diversae sunt quam opiniones philosophorum. idcirco aliis a novo sole id est a bruma, aliis ab aestivo solstitio, plerisque ab aequinoctio verno, partim ab autumnali aequinoctio, quibusdam ab ortu vergiliarum, nonnullis ab earum occasu, multis a canis exortu incipere annus naturalis videtur.* Wir wachsen in der Anschauung auf, dass die Winterwende den natürlichen Einschnitt macht, was in der That auch für unser Klima der Fall ist. Astronomisch betrachtet hat die Sommerwende den gleichen Anspruch und so haben die Nordländer unwillkürlich sich in eine Vorstellung hineingelebt, welche das kirchliche Neujahr des alten Hellas an diese Epoche anknüpft. Ich will nicht dabei verweilen, dass dieselbe weder den Volksanschauungen noch dem Naturleben entspricht. In der Geschichte des Kalenders spielen religiöse und politische Verhältnisse, spielen Culturströmungen mit und führen gar oft die leitende Stimme. Dies braucht nicht näher erörtert zu werden. Hingegen glaube ich mir Dank zu verdienen durch eine Untersuchung, wann denn nun wirklich das Olympiadenjahr beginnt. Sie soll in möglichster Kürze gehalten und der leichteren Uebersicht wegen in Paragraphen getheilt werden.

1. Das Fest fiel *diebus aestivis* (Censorin 21, 6) bei Staub und Hitze (Belege bei Krause, Olympia p. 189 fg. Hermann, Gottesdienstl. Alterth. 49, 11). Das Scholion zu Hom. Il. X 252 bezeugt, dass die Feier abwechselnd nach je 50 und 49 Monaten stattfand. Eine genauere Datirung gibt der Scholiast zu Pindar Ol. III 35 ὅτι πανσελήνῳ ἄγεται ὁ Ὀλυμπιακὸς ἀγών . . . γίνεται δὲ ὁ ἀγὼν ποτὲ μὲν διὰ τεσσαράκοντα ἐννέα μηνῶν ποτὲ δὲ διὰ πεντήκοντα, ὅθεν καὶ ποτὲ μὲν τῷ Ἀπολλωνίῳ μηνὶ ποτὲ δὲ τῷ Παρθενίῳ, παρ' Αἰγυπτίοις Μεσωρὶ ἢ Θὼθ ἐπιτελεῖται. Eine launige Fabel erzählt von einem Manne, der sich auf den Ast setzte um ihn bequemer absägen zu können. Beherzigen wir die Lehre! In dem Scholion sind Mesori und Thoth

Digitized by Google

bekannte, alles Uebrige unbekannte Grössen. Es sagt unzweideutig aus, dass die Olympien im Mesori oder Thoth d. h. innerhalb des Zeitraums, welcher vom 25. Juli und 27. September umschlossen ist, gefeiert wurden. Weiter gelangen wir mit dem leider arg verstümmelten Scholion zu Pindar Ol. III 33 περὶ τοῦ χρόνου καθ' ὃν ἄγεται τὰ 'Ολύμπια καθ' ἑκάστην 'Ολυμπιάδα Πολέμων ὁ τὰ περὶ τῶν 'Ηρακλείων συντάξας [v. Sybel, Hermes V p. 203] φησὶν οὕτω· πρῶτον μὲν οὖν παντὸς περίοδον συνέθηκεν ἐν τῇ ἡμέρᾳ ἄρχειν νουμηνίας μηνὸς ὃς Θωσυθίας ἐν Ἥλιδι ὀνομάζεται, περὶ ὃν τροπαὶ ἡλίου γίνονται χειμεριναί. καὶ πρῶτα 'Ολύμπια ἄγεται ἡ μηνί. ἑνὸς δὲ ὄντος διαφερόντων τῇ ὥρᾳ, τὰ μὲν ἀρχόμενα τῆς ὀπώρας, τὰ δὲ ὑπ' αὐτὸν τὸν ἄρκτουρον. ὅτι δὲ ἄγεται ὁ ἀγὼν, καὶ ὁ Πίνδαρος μαρτυρεῖ. Folgende Thatsachen ergeben sich aus diesen Worten: je zwei Olympiaden bilden einen zusammenhängenden Cyclus und fallen in verschiedene Jahreszeiten, die erste in den achten Monat des mit der Winterwende anhebenden eleischen Jahres d. h. in die Hundstage (ὀπώρα Ideler Handbuch I p. 245), die zweite gegen den Frühaufgang des Arktur (um 20. September) hin. Zur Veranschaulichung füge ich nach Fleischhauer's Kalender-Compendium die angenäherten Daten bei:

Ol. 1.	21. August
2.	6. September
3.	23. August
4.	7. September u. s. w.

Mit anderen Worten lässt sich die einfache Regel aufstellen: alle ungeraden Olympiaden beginnen mit dem Vollmond des August, alle geraden mit dem des September. Es liegt im Wesen der Oktaeteris begründet, dass sie keine absolute Geltung beansprucht: immerhin kann sie als mittlere Norm dienen. Sehen wir zu, ob die Regel sich als solche bewährt.

2. Ol. 75. Eine kritische Geschichte des grossen Jahres 480 besitzen wir nicht, vermögen auch nicht sie zu gewinnen. Herodot hat mündliche Ueberlieferungen mit einander verbunden, die wie die Sage zu thun pflegt, allein die entscheidenden Momente hervorhoben, die erklärenden Bindeglieder ausliessen. Die beiden Heldenthaten des Feldzugs sind an die höchsten und heiligsten Feste der Nation angeknüpft: die Thermopylen an das Fest von Olympia, Salamis an die Eleusinien. Wenn Herodot VII 37 dem Auszug des Xerxes eine Sonnenfinsterniss zuschreibt, welche die heutige Wissenschaft in den Bereich der Fabel verweist, so wird auch jenem

Digitized by Google

Zusammentreffen gegenüber der Zweifel berechtigt sein. Unberechtigt wäre es, dem klugen Manne Unkenntniss in Betreff der Lage der Feste zu einander vorzuwerfen. Auch der armseligste Chronikenschreiber des Mittelalters weiss mit Weihnachten, Ostern und Pfingsten Bescheid. Nach der obigen Regel fallen die Olympien dieses Jahres (Her. VII 206, VIII 26) auf den 19. August, die Karneen, welche die Spartaner vor dem Abmarsch zum Isthmus abwarten (Her. VII 206, VIII 72), auf den 11—18. September (Hermann, Gottesd. Alt. 53, 32), die Eleusinien mit der Schlacht bei Salamis (Her. VIII 65, Plut. Them. 15, Cam. 19, Phok. 28, de gloria Ath. 7, Polyaen III 11) auf den 23. October (S. 345). Die Ansätze mögen als wahr oder als hypothetisch gelten. Immerhin passen sie zur Erzählung vollständig. Die Olympien dieses Jahres können nicht auf den 17. September gesetzt werden, wie bei Olympien mit gerader Ziffer geschehen müsste; denn bei solchem Ansatz kämen die Karneen auf den 18. October und die Stellung am Isthmus könnte nicht vor der Schlacht bei Salamis befestigt sein, was die Erzählung VIII 72 fg. unbedingt fordert; eine Verschiebung der Schlacht und der Eleusinien in den November dagegen ist undenkbar. Nach dieser Seite hin bestätigt sich unsere Regel durchaus. Man pflegt heutigen Tages alle Ereignisse einen Monat nach der anderen Seite hinein zu rücken, also die Eleusinien 22. September, Karneen 19. August, Olympien 21. Juli zu setzen. Indess wird dabei die Orientirung aller drei Feste, die durch drei von einander ganz unabhängige Ueberlieferungen gesichert ist, umgestossen: die Eleusinien gehören in den October (S. 345), die Karneen in den September (S. 369), die Olympien können nach dem Scholiasten nicht vor den 25. Juli fallen (S. 351). Bei der Kritik einer mittelalterlichen Ueberlieferung weiss jeder Anfänger, dass er nicht Weihnachten in den November oder Ostern in den Mai schieben darf, wenn ihm nach dem Berichteten das besser zu passen scheint. Das gleiche Gesetz gilt für das hellenische Alterthum. Die historischen Schwierigkeiten, die klaffenden Widersprüche zwischen den verschiedenen Bestandtheilen der Ueberlieferung fordern eine andere Lösung. Die Datirung der Schlacht von Salamis ist aller Wahrscheinlichkeit nach erdichtet und hängt mit jenem S. 345 berührten Bestreben zusammen den Eleusinien einen panhellenischen Charakter zu verleihen. Nebenbei will ich daran erinnern, dass 9 Monate vor der Schlacht bei Plataea verfliessen, ohne dass Herodot ein Sterbenswörtchen über diese ganze Zeit vorbringt: ereignisslos kann sie doch nicht gewesen sein.

Digitized by Google

Armeejournale und diplomatische Correspondenzen haben ihm eben nicht vorgelegen, die Sage aus der er schöpfte, huldigt anderen Befehlen als die pragmatische Geschichtschreibung. Aber das ist ein langes Kapitel: hier haben wir lediglich zu constatiren, dass bei der ersten Feier, deren Zeitlage wir näher zu prüfen im Stande sind, die Regel zutrifft.

3. Ol. 88. Beginnt nach der Regel mit dem Septembervollmond, also annähernd 13. September. Der Ansatz wird durch die Erzählung des Thukydides glänzend bestätigt. Die Peloponnesier fallen im Mai oder Juni 428 v. Chr. (ἅμα τῷ σίτῳ ἀκμάζοντι III 1, Diod. XII 52) in Attika ein, verweilen hier so lange ihr Mundvorrath reicht. Gleich darauf (μετὰ δὲ τὴν ἐσβολὴν τ. Π. εὐθύς) empören sich die Lesbier. Sie hatten eigentlich die Ankunft der pontischen Kornschiffe (c. 2, 2), also den Herbst abwarten wollen, werden aber verrathen. Diodor XII 53. 55 setzt den Abfall nach dem Antritt der neuen Archonten. Die Athener schicken Gesandte und entschliessen sich endlich zu einem Handstreich bei Gelegenheit eines Volksfestes (c. 3, 3 Ἀπόλλωνος Μαλόεντος ἔξω τῆς πόλεως ἑορτή ἐν ᾗ πανδημεὶ Μυτιληναῖοι ἑορτάζουσι). Die Zeit des Festes wird uns nicht überliefert, aber als Apollofest gehört es aller Wahrscheinlichkeit nach in die Hundstage den Hekatombaeon. Der Anschlag misslingt, nach einem Seetreffen wird Waffenstillstand geschlossen, während dessen ein Schiff nach Sparta abgeht (c. 4, 5). Die Abgeordneten werden von den Spartanern nach Olympia beschieden (c. 8). Am 16. September (μετὰ τὴν ἑορτήν) werden die Mytilenaeer unter die peloponnesischen Bundesgenossen aufgenommen und ein eiliges (c. 15 κατὰ τάχος) Bundesaufgebot nach dem Isthmus erlassen. Aber die Bundesgenossen befassten sich mit der Weinlese (ἐν καρποῦ ξυγκομιδῇ, die Deutung durch IV 84. 88 gesichert) und hatten keine Lust. Als die unmittelbare Gefahr für Athen vorüber war, schickt es im October (c. 18, 3 περὶ τὸ φθινόπωρον ἤδη ἀρχόμενον) Verstärkungen nach Lesbos. Nach diesen Daten ist es nicht möglich die Olympien auf den 14. August zu legen[1]; denn die unmittelbar anschliessende Weinlese beginnt erst mit der Herbstnachtgleiche um den 28. September (A. Mommsen, Heortologie p. 324 fg.). Sinnlos wäre ein Ansatz im Juli.

[1] Unger a. O. p. 232 bringt es fertig, indem er καρποῦ ξυγκομιδή auf die Lese von Obst, Oliven und Feigen bezieht. Eine schöne Zusammenstellung: die Feige ist im Juni (Sommerfeige) und August (Herbstfeige), die Olive im December reif.

Digitized by Google

4. Ol. 90. Nach der Regel 14. September. Thukydides V 50 setzt übereinstimmend die Feier gegen Ende des Sommers. Wichtiger für unsere Aufgabe ist der kurz vorher zwischen Athen auf der einen, Argos Mantinea Elis auf der anderen Seite abgeschlossene Bundesvertrag, von dem Thukydides V 47 (vgl. Kirchhoff, Hermes XII p. 368 fg.) eine Abschrift mittheilt. Es heisst hier § 10 ἀνανεοῦσθαι δὲ τοὺς ὅρκους Ἀθηναίους μὲν ἰόντας ἐς Ἦλιν καὶ ἐς Μαντίνειαν καὶ ἐς Ἄργος τριάκοντα ἡμέραις πρὸ Ὀλυμπίων, Ἀργείους δὲ καὶ Ἠλείους καὶ Μαντινέας ἰόντας Ἀθήναζε δέκα ἡμέραις πρὸ Παναθηναίων τῶν μεγάλων. A. Mommsen, Heortologie p. 204 weist darauf hin, dass der Vollmond als Termin internationaler Verabredungen häufig gewählt wird und rechnet die 10 Tage vor den Panathenaeen vom Anfang dieses Festes, so dass der 14. (vielleicht auch 15. oder 16.) Hekatombaeon als Schwurtag bezeichnet werde. Ich vermuthe den 16. Hekatombaeon den Tag, an dem das Staatsopfer der Eirene ausgerichtet wurde. Warum man diese Fristen aufstellte, wird aus dem folgenden Schema klar:

420 v. Chr.	Olympien	14. September
418	Schwur in Athen	25. Juli
	Panathenaeen	6. August
416	Schwur im Peloponnes	2. August
	Olympien	31. August
414	Schwur in Athen	10. August
	Panathenaeen	22. August
412	Schwur im Peloponnes	17. August
	Olympien	16. September
410	Schwur in Athen	27. Juli
	Panathenaeen	8. August
408	Schwur im Peloponnes	3. August
	Olympien	2. September.

Zwischen den einzelnen Fristen verstreichen genau 2 Jahre von 25, jedes vierte Mal von 24 Monaten.

5. Ol. 106. Nach der Regel 26. September. Nach der Einnahme von Potidaea erhielt König Philippos gleichzeitig drei Freudenbotschaften: von einem grossen Sieg Parmenions über die Illyrier, einem Sieg in den olympischen Spielen, der Geburt seines Sohnes Alexander (Plut. Al. 3, Justin XII 16, 6). Den Geburtstag bestimmt Plutarch wie folgt ἐγεννήθη δ' οὖν Ἀλέξανδρος ἱσταμένου μηνὸς Ἑκατομβαιῶνος, ὃν Μακεδόνες Λῶον καλοῦσιν, ἕκτῃ καθ' ἣν ἡμέραν ὁ τῆς Ἐφεσίας Ἀρτέμιδος ἐνεπρήσθη νεώς.

Digitized by Google

Die ursprüngliche Datirung war die macedonische, aber ihre von Plutarch aufgestellte Gleichung mit dem attischen Kalender ist unter allen Fällen sinnlos. Auf die schwierige Frage nach dem altmacedonischon Kalender soll hier nicht eingegangen werden. Mit vollem Recht hat Ideler I p. 402 fg. die Gleichung des Lous mit dem Boedromion vorgezogen, welche sich in dem Demosth. Kranzrede 157 eingeschobenen Brief König Philipp's findet. Diese Gleichung passt vortrefflich. Der Bericht von dem Zusammentreffen der Freudenbotschaften geht vermuthlich auf Theopomp zurück. Man mag darüber urtheilen wie man will, ein chronologischer Unsinn darf darin nicht gesucht werden. Wenn nun aber Alexander um den 6. Boedromion = 3. October geboren war, so konnte der Vater davon ungefähr zur selben Zeit wie von seinem Sieg in Olympia unterrichtet werden. Wiederum bewährt sich also die Regel: eine Julilage des Festes wäre unmöglich, 28. August möglich, aber minder passend.

6. In diesem Zusammenhang gewinnt die Rechnung des Polybios, über welche ich Rh. Mus. XXVI 244 fg. eingehend gehandelt habe, neues Licht. Es steht fest, dass der Jahresanfang in den verschiedenen Abschnitten der Pragmatie um 1—2 Monate schwankt, im Mittel aber in Anlehnung an das bürgerliche Jahr der Achaeer und Aetoler auf den 1. October gesetzt werden kann[1]. Die Verschiedenheit der Jahresanfänge in den einzelnen Theilen wird dadurch ausgeglichen, dass immer je 4 Jahre als Ganzes in den Rahmen einer olympischen Pentaeteris eingefügt sind (a. O. p. 252). Die Epoche der polybischen Olympiaden, die an die Herbstnachtgleiche statt der Sommerwende anknüpfte, hat mir früher (a. O. p. 252) Kopfzerbrechen verursacht: 'dass der aequinoctiale Anfang ohne ein Wort der Erläuterung als sich von selbst verstehend gebraucht wird, regt zu weiteren Nachforschungen an. Es ist wahrscheinlich, dass Polybios einfach einem bereits üblichen Verfahren sich anschloss'. Das Räthsel findet nunmehr seine Lösung: Polybios hat weder uneigentliche noch wie Unger meint in den ersten Büchern eigentliche, in den folgenden uneigentliche Olympiaden gebraucht, sondern hat sich an die Festfeier gehalten,

[1] Unger a. O. hat ein astronomisches Datum den 11. November als konsequent festgehaltenen Jahresanfang hinstellen wollen, ohne Beweise für eine Ansicht zu erbringen, die mit dem damaligen Kalenderwesen unvereinbar ist, und ohne die Zeitgeschichte auf die Möglichkeit derselben genau anzusehen.

Digitized by Google

wie solche in Wirklichkeit gefallen war. Welchen Spielraum er dabei dem Zusammenhang der Ereignisse gelassen, in wie weit er das chronologische Schema demselben geopfert oder aufgezwängt hat, vermögen wir leider nicht mit der wünschenswerthen Sicherheit anzugeben. Von vornherein sind wir über die Lage der Feste im Unklaren um einen ganzen Monat. Die Oktaeteris von 99 Mondmonaten ist nämlich $1^1/_2$ Tage länger als 8 Sonnenjahre: in Folge dessen mussten die olympischen Feste immer tiefer in den Herbst rücken, wenn sie in regelmässigem Wechsel von 49 und 50 Monaten einander folgten. Die Abweichung von der Sonne wurde nach einem Cyclus von 160 Jahren wieder eingebracht, indem man am Abschluss desselben einen ganzen Schaltmonat strich (Ideler I p. 294 fg.). Die Epochen dieses grossen Cyclus kennen wir nicht: es ist aber überhaupt höchst unwahrscheinlich, dass man ihn genau einhielt, wenn z. B. das Fest mit der Weinlese ins Gedränge kam, nicht einfach eine Pentaeteris von 98 statt 99 Monaten bildete. Aus diesem Grunde ist es auch aussichtslos eine iulianisch datirte Liste der Olympiaden entwerfen zu wollen, so nothwendig dieselbe für die Geschichtsforschung sein würde. Einstweilen wird man sich bescheiden müssen, jeden einzelnen Fall für sich zu prüfen. Was nun aber den von Polybios behandelten Zeitraum betrifft, so lassen sich folgende Doppelansätze aufstellen[1]:

Ol. 140	24 August	23 September
141	11	9
142	26	24
143	12	11
144	27	25
145	13	11
146	29	26
147	15	13
148	30	28
149	16	14

Die Erzählung empfiehlt die Spätansätze als die richtigen. Bei Ol. 140 wird der Jahresschluss unmittelbar an die um die Nachtgleiche fallende Strategenwahl der Aetoler angelehnt (IV 67. 26. 27, V 105). Am Ende von Ol. 142 wurde Syrakus erobert und zwar nicht im August (Liv. XXV 26 *tempore autumni . . . intoleranda vis aestus)*, während September gut passt. Ol. 145 macht die Erzählung wiederum vor der Nachtgleiche Halt (Liv. XXXI 47). Beim Zustand des polybischen Werkes und der Nachlässigkeit der livianischen Uebersetzung lässt sich freilich ein

Digitized by Google

streng bindendes Ergebniss hinsichtlich dieser Olympiaden kaum erzielen. Indessen wird durch die Erkenntniss von der wirklichen Lage des Festes die ganze Rechnungsweise verständlich, was sie früher nicht war.

7. Ol. 184. Das Todesjahr Caesars enthält eine Feier, die dadurch besondere Beachtung verdient, dass es keiner Schlüsse und Folgerungen bedarf, sondern dass die ganze Verkehrtheit der herrschenden Vorstellung an der Hand des iulianischen Kalenders ohne weiteres offenbar wird. Die angenäherten Vollmonde nach der Sommerwende 44 v. Chr. fallen 1. Juli, 30. Juli, 28. August, 27. September. Unter dem Druck der öffentlichen Verhältnisse hatte sich Cicero am 17. Juli von Pompeji aus auf die Fahrt nach Griechenland begeben[1]. Am 6. August brach er von Leucopetra auf, wurde aber durch einen heftigen Scirocco (*austro vehementi*) zurückgeworfen. Während er auf günstigen Wind wartete, langten Nachrichten aus Rom an, die ihn zur Umkehr bestimmten. Am 17. August traf er bei Velia mit Brutus zusammen. Ueber den Inhalt des Gesprächs gibt der Brief an Atticus XVI 7, 5 Rechenschaft: *dei immortales quam valde ille reditu vel potius reversione mea laetatus effudit illa omnia quae tacuerat! . . . se autem laetari quod effugissem duas maximas vituperationes: unam quam itinere faciendo me intellegebam suscipere, desperationis ac relictionis rei publicae flentes mecum vulgo querebantur quibus de meo celeri reditu non probabam; alteram de qua Brutus et qui una erant — multi autem erant — laetabantur, quod eam vituperationem effugissem me existimari ad Olympia. hoc vero nihil turpius quovis rei publicae tempore, sed hoc* ἀναπολόγητον. *ego vero austro gratias miras qui me a tanta infamia averterit.* Die Spiele dieses Jahres können nicht der vulgären Ansicht entsprechend auf den ersten Vollmond nach der Sommerwende gesetzt werden; denn damals befand sich Cicero in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt bei Tusculum oder Anagna. Sie können ebenso wenig auf den zweiten gesetzt werden; denn dann hätten sie spätestens am 27. Juli ihren Anfang genommen und hätte die Zeit vom 17. ab für die Fahrt entfernt nicht gereicht. Cicero's Abreise bildete das Tagesgespräch in Rom: der erste Eindruck derselben war günstig (Att. XVI 6, 2), schlug gegen Ende Juli um (eb. 7, 1 fg.) und als Cicero in der Senatssitzung am 1. August fehlte, erzählte

[1] In Betreff der einzelnen Daten vgl. E. Ruete, die Correspondenz Cicero's in den Jahren 44 und 43, Marburg 1883.

Digitized by Google

man, er sei auf dem Wege nach Olympia. Cicero dankt dem Sturm vom 6. August, der ihn vor diesem üblen Verdacht bewahrte. Daraus ergibt sich als sichere Thatsache, dass die Olympien noch bevorstanden als er umkehrte. Wenn man sich die Lage der Dinge veranschaulicht, wird man nicht zögern sie bestimmt dem 28. August zuzuschreiben: der 27. September wäre ein zu weit aussehender Termin gewesen, um das Gerede der Hauptstadt zu erklären. Unsere zum Hausgebrauch aufgestellte Regel, laut welcher die geraden Olympiaden in den September gehören, wird hierdurch berichtigt, der Satz des Pindarscholiasten dagegen bestätigt, insofern der 28. August nach Ablauf der Hundstage fällt.

8. Ol. 218. In der Kaiserzeit hat das olympische Fest Störungen erlitten, deren Nachweis eine umständliche Untersuchung verlangt. Ich bin nicht in der Lage, für die gesteckte Aufgabe solche anzustellen, glaube aber doch auf eine Einzelheit aufmerksam machen zu dürfen. Die 211. Olympiade ist bekanntlich auf Nero's Geheiss nicht im Jahre 65, sondern erst 67 n. Chr. gefeiert worden (Clinton fasti Romani u. J.). Man nimmt an, dass die ursprüngliche Ordnung sofort wieder in Kraft getreten sei und setzt demgemäss die nächsten Spiele 69, 73, 77 u. s. w. an. Dies kann nicht wohl richtig sein. Vielmehr beginnt mit Nero's Sieg ein neuer Cyclus, der noch unter Domitian eingehalten wurde. Wir erfahren nämlich aus dem poetischen Sendschreiben des Statius an Victorius Marcellus Silv. IV 4, dass auf 95 n. Chr. Olympien trafen. Das Jahr steht zweifellos fest[1]). Der Brief ist geschrieben im August zur Zeit der Villeggiatur, der Hundstage (v. 13, 27), der Gerichtsferien nach der Ernte (v. 39, meine Ital. Landeskunde I p. 400). Ferner heisst es v. 31:

et Eleis auriga laboribus actos
Alpheo permulcet equos.

Dies konnte ein Dichter, der sich so viel auf seine griechische Umgebung zu gute thut, nicht schreiben, wenn nicht eine olympische Feier wirklich unmittelbar vorausgegangen war. Nun fiel Vollmond in diesem Jahr auf den 4. August und 2. September. Das letztere Datum ist durch die oben angeführten Zeitangaben ausgeschlossen, das erstere passt in den Zusammenhang ausgezeichnet. Der Zusammenhang fordert einen möglichst frühen

[1] L. Friedländer, de temporibus librorum Martialis Domitiano imperante editorum et Silvarum Statii, Regimonti 1862. 4., p. 16.

Digitized by Google

Ansatz und man kann den Brief ohne Bedenken dem 5.—6. August zuweisen. Unsere alte bewährte Regel, nach welcher die ungeraden Olympiaden im August, die geraden im September gefeiert wurden, erleidet damit eine Einschränkung; denn die hier besprochene wird herkömmlich mit der Nummer 218 beziffert. Aber zu verwundern ist das nicht. Mit der Anwesenheit Nero's in Olympia begann eine neue Aera (vgl. die Inschrift Dittenberger 281). Im Jahre 67 war Vollmond am 14. Juli, 13. August, 11. September: an welchem derselben und ob nicht an einem noch früheren Termin der Kaiser gesiegt hat, bleibt mit unseren Mitteln unbestimmbar. Wenn Se. Majestät an das herkömmliche Jahr sich nicht band, ist nicht zu erwarten, dass dies bezüglich des Monats geschehen sei. Ebenso wenig vermögen wir zu errathen, wie die Eleer zur ehemaligen Zeitfolge wieder eingelenkt sind. Pausanias X 36, 9 meldet, dass die 211. Olympiade in der Nero gesiegt hatte, gestrichen worden sei: αὕτη δὴ ἐν τοῖς Ἠλείων γράμμασι παρεῖται μόνη πασῶν ἡ ὀλυμπιάς. Auch in der oben angezogenen Inschrift ist sein Name getilgt. Sobald wir unter Auslassung von 211 unsere Olympiade als die 217. zählen, bleibt unsere Regel in Kraft. Dass man in den zur Zeitrechnung verwandten Verzeichnissen von der Streichung und der Verschiebung um 2 Jahre keine Notiz nahm, begreift sich von selbst. Ob und wann der mit Nero anhebende Cyclus wieder verlassen worden sei, könnte nur durch sichere Bestimmung der späteren Feste ermittelt werden. Trotz aller dieser Dunkelheiten hat das angeführte Zeugniss für uns seinen Werth: es widerlegt bündig die herrschende Anschauung von der Feier nach der Sonnenwende, insofern der Vollmondstag 5. Juli nicht in die Hundstage gehört.

9. Die Alten führen die Einrichtung des olympischen Cyclus auf aegyptische Lehre zurück (Diod. I 95 u. A.). Die Nachricht kann wahr sein; denn die Oktaeteris setzt eine genaue Kenntniss von der Dauer des tropischen Jahres voraus, wie solche seit Alters am Nil verbreitet war. Die römische Regierung führte die vierjährige Schaltperiode in Aegypten in den amtlichen Gebrauch ein. Ihr Neujahr, der 29. August, traf zusammen mit der mittleren Epoche der Olympien, Panathenaeen und verschiedener hoher Kirchenfeste von Hellas. Dass der Erbauer Alexandria's dies Zusammentreffen gesucht habe, darf man mit Fug vermuthen (oben S. 62). In der Kaiserzeit lag es nun äusserst nahe, die alten schwankenden Olympiaden durch die alexandrinische Schaltepoche zu ersetzen. Eusebios, der Verfasser der Osterchronik, Sokrates

Digitized by Google

und andere griechische Kirchenväter fangen demgemäss ihre Olympiaden mit dem 1. September an (Ideler II p. 466): als mittlerer Ansatz ist dies vollkommen richtig.

10. Die Feste, welche vermittelst der Ueberlieferung sich genau datiren lassen, sind dünn gesäet. Unger hatte zwei beigebracht (§ 2. 3); trotz eifrigen Suchens habe ich diese Zahl nur um drei vermehren können (§ 5. 7. 8). Unser über sechs Jahrhunderte vom Anfang des fünften vor- bis zum Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts sich erstreckendes Material reicht für die Herstellung einer allen Ansprüchen genügenden Zeitrechnung nicht aus. Aber es verleiht der von einem namhaften Heortologen in den Pindarscholien gegebenen Aussage urkundliche Gewähr, beseitigt eingewurzelten Irrthum, öffnet der Forschung neue Bahnen. Nach unseren Ausführungen sind die Olympien zwei Monate weiter nach dem Herbst hinzurücken, als man bis jetzt annahm. Diese Verschiebung ist nicht die einzige, zu der uns die Tempelruinen nöthigen. Die verbreitete Meinung, als ob die alten Hellenen mit Vorliebe ihre Volksfeste im Juni und Juli abgehalten hätten, ist durchaus falsch. Ich habe wie gesagt Messungen von etwa 60 Tempeln aus der nationalen Epoche vor mir: keine einzige Tempelaxe entspricht einem Sonnenaufgang der zweiten Hälfte Mai, des Juni und Juli; der am weitesten nach Norden gewandte Tempel hat $248^0\ 20'$, was dem 8. Mai, 10. August gleicht und einen halben Monat über diese beiden Termine hinauszugreifen gestattet. Darnach ziehen wir den einfachen Schluss, dass die grossen Feste die bezeichnete Epoche der langen Tage (23. Mai bis 25. Juli) mieden. Vernünftiger Weise konnte es auch nicht anders sein, weil in diese Zeit die Getreideernte fiel, deren Zurüstung und Beendigung auf viele Wochen hin öffentliche Lustbarkeiten untersagte. Die erste Festwoche der Hellenen liegt zwischen der Kornernte und Weinlese; nach der Weinlese beginnt für Athen eine zweite Festwoche im Boedromion. Von den ländlichen Arbeiten abgesehen, denen bei der ursprünglichen Einsetzung der Feste ein entscheidender Einfluss zugeschrieben werden muss, ist ohnehin die Zeit der zunehmenden Hitze für derartige Veranstaltungen die am wenigsten geeignete. Seitdem das Netz der meteorologischen Stationen die klassischen Länder umspannt, haben allgemeine Redensarten und gelehrte Citate ihre Beweiskraft verloren: die exacte Beobachtung, die Herrschaft der Zahl ist an die Stelle getreten. Nun aber ist am Mittelmeer der Juli der heisseste Monat des Jahres, am drückend-

Digitized by Google

sten wird die Hitze empfunden in der Periode, wo sie steigt. Wenn also die Nationalspiele und grossen Kirchenfeste in den Spätsommer verlegt werden, so genügt solche Verschiebung den klimatischen Gesetzen, deren Vernachlässigung man unbegreiflich finden würde.

Die bisherigen Erörterungen haben zu allseitig übereinstimmenden Ergebnissen geführt. Wir wenden uns nunmehr den Bauwerken von Olympia zu. Ich beklage es, keine Messung von der Sicherheit und Schärfe beibringen zu können, welche die Wichtigkeit des Gegenstandes erheischt. Früher galt es in den Kreisen der Architekten als Ehrensache, die Lage eines aufzunehmenden Tempels zum Horizont genau zu bestimmen. So haben die Franzosen in Aegypten und Kleinasien, so Erbkam in Aegypten, Penrose in Athen, so noch die Oesterreicher in Samothrake es gehalten, obwohl ihr Leiter Conze sich offen gegen die Richtigkeit meiner Theorie ausgesprochen hatte. Mit dieser alten löblichen Praxis hat die Centralleitung der deutschen Ausgrabungen in Berlin gebrochen. Nach Orientirungen sucht man vergebens in den von ihr veröffentlichten Bänden. Sie hat drei verschiedene Pläne von Olympia anfertigen lassen, ohne auf das wichtigste und nächst liegende Erforderniss, die Bestimmung des Meridians Bedacht zu nehmen. Herr Architekt R. Borrmann, der mit der Bearbeitung des Materials betraut ist, hat mir mit grösster Bereitwilligkeit alles zur Verfügung gestellt, was ihm bezüglich dieser Frage bekannt geworden ist. Manches fehlt dabei, namentlich die Messungen Dörpfeld's, die derselbe nebst all seinen Aufzeichnungen an die Centralleitung abgeliefert hat. Herr Borrmann übermittelte mir zwei Aufnahmen aus dem Jahr 1880, die eine von Herrn Architekt Graef vom März, die andere von Herrn Landesvermessungs-Rath Kaupert vom April d. J. Die erstere noch unedirt ergiebt direct vom Messtisch herübergenommen

Zeustempel 84^0 8′ vom Magnetischen Nordpunkt
Heraeon 88^0 45′ „ „ „
Metroon 106^0 16′ „ „ „

Dagegen schreibt Herr Kaupert: „auf Grund des in meine Aufnahme der Umgebung von Olympia übernommenen Meridians aus der französischen Karte habe ich folgende Resultate erhalten:

Zeustempel 84^0 34′ 50″ von N. über O. gerechnet
Heraeon 88^0 3′ 27″ „ „ „ „ „
Metroon 105^0 13′ 34″ „ „ „ „ „

Die Secunden dürften aufzugeben bzw. abzurunden sein. Eine An-

Digitized by Google

gabe der wahrscheinlichen Fehlergrenze dieser Angaben ist, da mir nicht die französischen Originalaufnahmearbeiten, sondern nur die lithographirte Copie derselben vorlagen, unthunlich." Wenn dieser angebliche Meridian der magnetische ist, so stimmen beide Messungen sehr gut überein. Ist es, wie Kaupert meint, der wirkliche Meridian, so hat entweder er selbst oder hat Graef sich bei der Messung um volle 8 Grad geirrt: ich halte die eine Möglichkeit für ebenso undenkbar wie die andere. Ein Jahr ist ins Land gegangen, seitdem ich meinen freundlichen Helfer auf diesen Widerspruch aufmerksam machte, trotzdem ist derselbe noch immer ausser Stande, eine Aufklärung zu geben. Es kann meines Erachtens kaum einem Zweifel unterliegen, dass hier durch ein unliebsames Versehen der magnetische Meridian mit dem wirklichen verwechselt worden ist. So erwünscht es auch sein müsste, dies Versehen zur Gewissheit zu erheben, zögere ich doch nicht länger, meine Untersuchungen zu veröffentlichen, indem ich sonst durch äussere Verhältnisse genöthigt wäre, sie auf unbestimmte Zeit hin bei Seite zu schieben. Wir müssen uns also selbst zu helfen suchen und betrachten deshalb den angeblichen Meridian als den magnetischen.

Die magnetische Missweisung betrug nach den Annalen der Hydrographie VIII p. 64 in Navarin für 1. Januar 1880 $8^0\,2'$ W, jährliche Abnahme 5'. Im Binnenland kann man sie etwas höher setzen, für Olympia $8^0\,10'$ im Jahre 1880. Kaupert hat sie nach einer Mittheilung Borrmann's im April d. J. zu $7^0\,8'$ bestimmt, d. h. wie in Athen um $1^0\,5'$ zu niedrig (S. 333). Für die Zeit, als der Meridian auf der lithographirten Copie der französischen Karte eingetragen wurde, kann man etwa $8^0\,30'$ ansetzen. Unter diesen Voraussetzungen ergeben sich für die wirkliche Lage der Tempel folgende angenäherte Werthe:

Zeus	$255^0\,58'$	Graef
	$256^0\,5'$	Kaupert
Heraeon	$260^0\,35'$	Graef
	$259^0\,34'$	Kaupert
Metroon	$288^0\,6'$	Graef
	$286^0\,44'$	Kaupert.

Das Aufgangsazimuth der Sonne berechnete Schering für $\varphi = 37^0\,35'$

	jetzt	776 v. Chr.
Sommersolstiz	$239^0\,51'$	$239^0\,24'$
Wintersolstiz	$300^0\,9'$	$300^0\,36'$.

Digitized by Google

Der Zeustempel entspricht demnach einem Sonnenaufgang, der 64—65 Tage von der Sommerwende, 29 Tage von der Nachtgleiche entfernt ist, liegt also genau so zum Horizont, wie der 23 Bogenminuten weiter nach Norden gerückte Parthenon. Der Festtag iulianisch ausgedrückt 601 v. Chr. 25. April 1. September, 1 v. Chr. 20. April 27. August hält die Mitte ein zwischen den Lagen, welche die wechselnde Feier der Regel nach einnimmt. Schlüsse aus der Tempelaxe auf das Datum der Feier lassen sich erst dann ziehen, wenn die Messung endgiltig gesichert sein wird. Sollte Kaupert Recht behalten, so wäre der Tempel nach dem Spätstande des Festes, dem Septembervollmond gerichtet.

Der Dienst des olympischen Zeus ist besonders von den Westhellenen gepflegt worden. Ein Tempel desselben liegt bei Syrakus. In der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts unternahm Akragas einen Bau, dessen Vollendung der Untergang der Stadt durch die Karthager 406 v. Chr. verhinderte, an Grösse und Massenhaftigkeit in der hellenischen Welt nach Polybios ohne Gleichen (Pol. IX 27, Diod. XIII 82, Holm Gesch. Sic. I p. 298. 442). Die Axe der Palazzo de' Giganti benannten Trümmerstätte bestimmte Schöne 1867 mit einem schlechten, L. v. Sybel 1872 mit einem guten Instrument. Die Messungen (die Declination rechne ich im ersteren Fall 12^0 30′, im letztern 12^0)

256^0 30′ Schöne
256^0 45′ v. Sybel

können trotz ihrer Uebereinstimmung nur als angenäherte betrachtet werden. Immerhin lehren sie doch, dass die Akragantiner die Lage des Heiligthums am Alpheos treulich zu wiederholen strebten.

Das Heraeon entspricht einem Sonnenaufgang 19 Tage nach der Frühlings-, vor der Herbstnachtgleiche. Man darf vermuthen, dass das pentaeterische Herafest (Pausan. V 16, 2 fg.) an eine dieser beiden Epochen anschliesst.

Das Metroon ist ungefähr nach einem Sonnenaufgang gerichtet, der 53 Tage von der Winterwende, 37 Tage von der Nachtgleiche abliegt. Sobald neue Messungen von den beiden letztgenannten Tempeln erlangt sind, wird von ihren Festen näher gehandelt werden können.

III. Nemea.

Die Olympien sind im August und September gefeiert worden: so lehren die Heortologen, so lehrt die Ueberlieferung in

Digitized by Google

allen Fällen, die eine Nachprüfung gestatten, so lehrt die Richtung des Zeustempels. Diese unumstössliche Thatsache giebt einen Eckstein ab, auf dem die chronologische Forschung weiter bauen kann. Mancher der üblichen Ansätze muss darnach geändert werden. Wenn es bisher als sicher galt, dass die Panathenaeen dem Anfang jedes dritten Olympiadenjahres angehören, so wissen wir jetzt, dass sie vielmehr in das Ende des zweiten fallen (S. 354). Aehnlich verhält es sich mit den Nemeen. Die bezüglichen Hauptpunkte sind von Schoemann und neuerdings in überzeugender Weise von Unger festgestellt worden[1]. Es kommt nur darauf an, sie zurecht zu rücken und mit den hier gefundenen Ergebnissen in Einklang zu bringen. Der Pindarscholiast in der Einleitung zu den Nemeen p. 425 Boeckh bemerkt ἐστὶ τριετὴς [ὁ ἀγὼν] τελούμενος μηνὶ Πανέμῳ ιβ'. Statt des 12. wird der 18. Panemos angegeben in den von Tycho Mommsen Frankf. a. M. 1867 veröffentlichten jüngeren Scholien p. 34 ἤγετο δὲ μηνὶ Πανέμῳ ιη΄ ὅς ἐστιν Ἰούλιος. Abel hat p. 11 und 13 seiner Ausgabe ὀκτωκαιδεκάτῃ in den Text gesetzt: wie ich meine mit Unrecht. Da das Fest ohne Zweifel mehrere Tage dauerte, wird man nach den besten Handschriften den Anfang auf den 12., den Schluss auf den Vollmond des Panemos wie bei den Olympien anzusetzen haben. Der nächste Abschnitt wird von anderer Seite her diesen Ansatz bestätigen. Von den beiden in jede Olympiade fallenden Festen tritt das an zweiter Stelle gefeierte durchaus in den Vordergrund, so dass man sogar daran denken konnte, das erste dem Winter beizulegen: ein Irrthum, den Unger bündig beseitigt hat. Schoemann führte aus, dass die Sommernemeen, d. h. eben jene ausgezeichnete Feier dem Anfang des 4. Olympiadenjahres, ungefähr dem August angehören. Nach dem Gesagten haben wir statt dessen das Ende des 3. Olympiadenjahres anzusetzen und so werden sie auch von unserem wichtigsten Gewährsmann Polybios datirt. Daraus folgt weiter, dass die vorhergehende Feier dem Ende des 1. Olympiadenjahres zugeschrieben werden muss. Ich zähle die in der Ueberlieferung erwähnten Nemeen her unter Beifügung der zu ihrer genauen Orientirung dienenden Zeitangaben.

[1] Schoemann proleg. p. 38 fg. zu s. Ausgabe von Plut. Agis et Cleomenes. Unger, die Zeit der nemeischen Spiele, Phil. XXXIV p. 50 fg. vgl. ebd. XXXVII p. 524 fg. Droysen, die Festzeit der Nemeen, Hermes XIV p. 1 fg. gibt eine Uebersicht des Materials, ohne sich bestimmt zu entscheiden.

Digitized by Google

359 v. Chr. Ol. 107, 3 Ende Demosth. XXI 115, Droysen Herm. XIV p. 10.

323 v. Chr. Ol. 114, 1 Ende CIA. II 181, Hermes V p. 18. 328 fg. Ehrendecret für Lapyris. Die Feier fällt nach dem 12. Hekatombaeon attischen Kalenders.

315 v. Chr. Sommer = Ol. 116, 1 Ende Diodor XIX 64.

223 v. Chr. Ol. 139, 1 Ende Plut. Kleom. 17, 4.

221 v. Chr. Ol. 139, 3 Polybios II 70.

217 v. Chr. Ol. 140, 3 Pol. V 101, 5 einige Zeit nach der Ernte c. 95, 5.

209 v. Chr. Ol. 142, 3 Pol. X 26 Liv. XXVII 30. 31.

205 v. Chr. Ol. 143, 3 Plut. Philop. 11. Rhein. Mus. XXVI p. 248.

195 v. Chr. Ol. 146, 1 Liv. XXXIV 41 verspätet im Herbst abgehalten.

Aus der Uebersicht erhellt, dass die Feier nach einem oktaeterischen Cyclus geordnet war, drei Mal nach einem Abstand von 25, das vierte Mal nach einem Abstand von 24 Monaten wiederkehrte. Die Pindarscholien setzen dieselbe zum nemeischen Löwen in Beziehung und nach der Ueberlieferung hat sie zweifellos unter diesem Zeichen des Thierkreises statt gefunden. Die Sage bringt die Feier in Verbindung mit den Leichenspielen, die für das jählings hingeraffte Königskind Opheltes gehalten wurden (Preller, Gr. Myth. II^3 p. 356). Die Sage gehört in den Bereich jener vielfachen Erzählungen, welche die im Süden im Hochsommer besonders stark hervortretende Kindersterblichkeit veranschaulichen (meine Ital. Landeskunde I p. 407).

Eine erwünschte Bestätigung für die Zeit der Nemeen gewährt die Ruine des in jüngerer vielleicht macedonischer Epoche erbauten Tempels. Zwei annähernde Messungen stehen zu meiner Verfügung:

250^0 Schöne 1867
252^0 F. v. Duhn 1877,

von denen die erste, weil mit einem besseren Instrument gemacht, den Vorzug verdient. Darnach weist die Tempelaxe auf einen Sonnenaufgang der ungefähr 40 Tage von der Nachtgleiche, 54 Tage von der Sommerwende entfernt ist, also Anfang Mai und Mitte August. Das letztere Datum stimmt zu den Angaben der Ueberlieferung vortrefflich. Ferner lässt sich auch daraus die cyclische Anordnung mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit gewinnen. Die erste Feier jeder Olympiade fällt 12 Monate nach,

Digitized by Google

die zweite 13 Monate vor den olympischen Spielen. Der Zwischenraum zwischen beiden beträgt abwechselnd 24 und 25 Monate.

IV. Argos.

Das altberühmte Heraeon wurde 423 v. Chr. vom Feuer zerstört und durch einen von Pausanias II 17 beschriebenen Neubau unterhalb der früheren Stätte ersetzt. F. v. Duhn fand 1877, dass die Richtungsaxe in beiden Fällen genau gleich ist und bestimmte solche unter Annahme einer magnetischen Declination von 8^0 zu

295^0.

Diese annähernde Messung entspricht einem Sonnenaufgang, der 33 Tage von der Winterwende entfernt ist: iulianisch ausgedrückt in den Schaltjahren 601 v. Chr. 28. Januar, 25. November, 1 v. Chr. 24. Januar, 21. November. Die Lage stimmt nahezu (vielleicht bei schärferen Messungen vollständig) mit derjenigen der Demeter von Eleusis überein: die vornehmste Frauengöttin heisst eben in Argos Hera, in Attika Demeter. Ein wichtiger Festcyclus knüpft an das Heraeon an: Schol. Pind. Ol. VII 152 (vgl. zu Ol. XIII 148 und Nem. X Anf.) τελεῖται γὰρ κατὰ τὸ Ἄργος τὰ Ἥραια, ἃ καὶ Ἑκατόμβαια καλεῖται, παρὰ τὸ ἑκατὸν βοῦς θύεσθαι τῇ θεῷ· τὸ δὲ ἔπαθλον ἀσπὶς χαλκῆ, ὁ δὲ στέφανος ἐκ μυρσίνης. Und zwar findet dem doppelten Namen entsprechend eine doppelte Feier statt, gerade wie es neben den eigentlichen Nemeen im August kleinere Νέμεια χειμερινά (Paus. II 15, 2 VI 16, 4) giebt. Die geringere Feier unter dem Namen Hekatombaeen fällt der Lage dieses Monats gemäss in den Anfang August. Diese Datirung schöpfen wir aus der nach Polybios übersetzten Erzählung Liv. XXVII 30. Im Sommer Ol. 142, 3 209 v. Chr. schliesst König Philippos mit den Aetolern einen 30tägigen Waffenstillstand, rückt vom Malischen Busen nach Chalkis auf Euboea, begiebt sich nach Argos: *ibi curatione Heraeorum Nemeorumque suffragiis populi ad eum delata, Heraeisque actis ab ipso ludicro extemplo Aegium profectus est ad indictum multo ante sociorum concilium.* Man verhandelt über den Frieden *sed ea omnia vixdum indutiarum tempore circumacto Aetoli turbavere.* Nach einigen Anordnungen *ipse ab eo concilio Argos regressus: iam enim Nemeorum appetebat tempus quae celebrare volebat praesentia sua.* Hieraus folgt, dass die sommerlichen Heraeen als eine Vorfeier der Nemeen betrachtet werden müssen. In der vierten nemeischen Ode besingt Pindar einen

Digitized by Google

Sieg, den der Aeginet Timasarchos νουμηνίᾳ (v. 35) errungen hatte. Lübbert macht mich auf diese Stelle und die Schwierigkeiten, die sie den Erklärern bereitet, aufmerksam. Ich vermuthe, dass die sommerlichen Heraeen gemeint und auf den Neumond des Panemos zu legen sind. Man darf an den römischen Glauben erinnern, welcher die Kalenden der Juno, die Iden dem Juppiter heiligte. Der hieraus sich ergebende Abstand passt zu der angeführten Erzählung sehr gut. Da im August 209 v. Chr. der Vollmond annähernd auf den 22. trifft, kann man die Heraeen dem 8/9., die Nemeen dieses Jahres dem 19—22. August zuweisen.

An den Tempel schlossen sich Weihen an: die Hera ward alljährlich durch ein verjüngendes Bad zur Jungfrau (Paus. II 38, 2), verschiedene Gegenstände deuteten auf ihr Beilager mit Zeus (Paus. II 17, 3. 4, Hermann Gottesd. Altt. 52, 1). Im Gamelion (Februar) wurde der ἱερὸς γάμος gefeiert (A. Mommsen, Heort. p. 343). Er nimmt im Leben der Göttin die wichtigste Stelle ein: auf das Verjüngungsbad und die nachfolgende Hochzeit wird mit allem Fug die Richtung und das Hauptfest des Tempels bezogen werden müssen. Um letzteres zu datiren, steht meines Wissens ein einziges historisches Zeugniss zur Verfügung. Demetrios Poliorketes feiert Ol. 119, 3 301 v. Chr. die Heraeen in Argos und zugleich seine eigene Hochzeit mit Pyrrhos' Schwester Deidamia (Plut. 25 ἐν Ἄργει μὲν οὖν τῆς τῶν Ἡραίων ἑορτῆς καθηκούσης ἀγωνοθετῶν καὶ συμπανηγυρίζων τοῖς Ἕλλησιν ἔγημε κτλ.). Nach der Eroberung von Sikyon, Korinth und anderen Plätzen des Peloponnes (Diod. XX 102. 103. 110) langt er im Munychion (Mai) zu Athen an (Plut. 26). Eine so genaue Zeitbestimmung wie im oben besprochenen Falle lässt sich hier nicht gewinnen. Immerhin passt das durch die Richtungsaxe gegebene Datum Ende Januar in den Zusammenhang der Ereignisse vortrefflich.

V. Syrakus.

Aus Sicilien habe ich Templ. p. 180 einige Messungen Schöne's mitgetheilt, die auf Genauigkeit keinen Anspruch machten, aber auch jetzt noch zur Vergleichung dienen können, um diejenige Seite zu bestimmen, nach welcher etwaige Fehler liegen können. Im Frühjahr 1872 hat nämlich L. v. Sybel mit einer Schmalkalderschen Patentbussole die Richtung der sicilischen Tempel gemessen und dadurch der heortologischen Forschung

Digitized by Google

einen dankenswerthen Dienst geleistet. Die magnetische Missweisung betrug nach den Annalen der Hydrographie VIII p. 64 am 1. Januar 1880 in Neapel 10^0 49′, jährliche Abnahme 6′, in Malta 10^0 29′, jährliche Abnahme 7′; in Syrakus Juni 1880 nach der Topografia archeologica 10^0 40′. Ich rechne für Syrakus 1867 12^0, 1872 11^0 30′. Auf Ortygia sind 2 Tempel erhalten:

Athena (Dom) 272^0 v. Sybel
268^0 Schöne.
Apollon 275^0 15′ v. Sybel
270^0 Schöne.

Darnach ergeben sich die Festtage: Athena 17—22. März, 30. September bis 4. October; Apollon 10—15. März, 7—11. October. Ueber die Benennung der beiden Tempel ist in der Palermo 1883 erschienenen Topografia archeologica di Siracusa (einem Werk, das in gleicher Weise dem Unterrichtsminister, unter dessen Auspicien es erschienen ist, als den Verfassern Cavallari und Holm zur Ehre gereicht) p. 42. 162 fg., 175 fg., 380 fg. einsichtig gehandelt worden. Den Ausführungen, welche die herkömmliche Bezeichnung der Kathedrale als Athenatempel begründen, kann man im ganzen Umfang beipflichten. Anders verhält es sich mit dem zweiten Theil der Frage. Cicero Verr. IV 118 schreibt zwar von Ortygia *in ea sunt aedes sacrae complures, sed duae quae longe ceteris antecellant Dianae et altera ... Minervae.* Aber was in aller Welt berechtigt dazu, in dem alterthümlichen Tempel der Casa Santoro einen der beiden von Cicero erwähnten zu erkennen? An der Eingangsstufe steht ja ausdrücklich die Widmung an Apollon Κλεομέ[ν]ης ἐποίησε [τ]ὠπέλ(λ)ωνι: wie Roehl Inscr. Gr. antiquissimae 509 richtig erklärt, hat Kleomenes aus Dank für empfangenen und bewährten Orakelspruch einen Theil des Tempels erbaut, man könnte vermuthen eben die 3 Säulen unter denen die Inschrift steht, aus Stein hergestellt, während sie vordem aus Holz waren. In der That lässt sich mit gutem Grund annehmen, dass ein Apolloheiligthum vor jener Inschrift bestand. Der Spruch des Gottes hatte die korinthischen Ansiedler nach Ortygia gewiesen (Strab. VI p. 269 Paus. V 7, 3); dass er der dorische und der führende Gott der Colonisten von Anfang an verehrt worden sei, ist nicht zu bezweifeln. Von den beiden erhaltenen Tempeln darf keiner der Artemis zugewiesen werden, wie von verschiedenen Seiten her geschehen. Deren Hauptfest fällt etwa Anfangs August in den Hochsommer (Liv. XXV 23 *diem festum Dianae per triduum agi*, nach Pol. VIII 37, und die

Digitized by Google

Erzählung bis c. 26), jedenfalls in eine Jahreszeit, welche der Richtung der Tempelaxen unbedingt widerstreitet. Umgekehrt stimmt die Richtung des Apollotempels zu dem Charakter seines Inhabers vortrefflich. Nach dem ausdrücklichen Zeugniss der Inschrift spendete der Gott Orakel. Nun berichtet Plutarch quaest. Gr. 9 vom delphischen Monat Bysios ἐν τῷ μηνὶ γὰρ τούτῳ τὸ χρηστήριον ἐγένετο καὶ ἑβδόμην ταύτην νομίζουσι τοῦ θεοῦ γενέθλιον καὶ πολύφθοον ὀνομάζουσιν, οὐ διὰ τὸ πέττεσθαι φθόϊς, ἀλλὰ πολυπευθῆ καὶ πολυμάντευτον οὖσαν. ὀψὲ γὰρ ἀνείθησαν αἱ κατὰ μῆνα μαντεῖαι τοῖς δεομένοις· πρότερον δὲ ἅπαξ ἐθεμίστευεν ἡ Πυθία τοῦ ἐνιαυτοῦ κατὰ ταύτην τὴν ἡμέραν, ὡς Καλλισθένης καὶ Ἀναξανδρίδης ἱστορήκασι. Der Bysios entspricht dem iulianischen März und greift noch in den April über. Der Tempel ist mithin nach dem Sonnenaufgang am Geburtstag des pythischen Apoll (A. Mommsen, Delphika p. 280 fg.) gerichtet und vermuthlich wird auch der syrakusische Vertreter von Hause aus nur an diesem einen Tage im Jahr den Mund geöffnet haben. Wie der zweite Tag, an dem die aufgehende Sonne in das Sanctissimum hineinschien, ausgezeichnet war, lässt sich bei unserer Unkenntniss der syrakusischen Feste nicht mehr ermitteln. Mit den Karneen hat er schwerlich etwas zu thun. Diese wurden vom 7. bis zum Vollmond gefeiert. Im Jahre 413 v. Chr. ist der Anfang des Karneios (wegen der bekannten Mondfinsterniss vom 27. August) auf den 12. September zu setzen; am 26. d. h. am 8. October (20 Tage später als man zu rechnen pflegt) wurde Nikias am Assinaros gefangen. Die Richtung des Tempels entfernt sich mithin etwa 24 Tage vom Anfang, 15 vom Schluss des Festes. Um eine Uebereinstimmung zu erzielen müsste man annehmen, dass der Karneios in diesem Jahre besonders früh gefallen sei; allein Plutarch Nik. 28 gleicht ihn ausdrücklich dem Metageitnion, auch sahen wir S. 352, dass er nicht dem Boedromion geglichen werden kann. Ueberhaupt ist der Apollon Karneios ein anderer als der hier verehrte Pythios. Im delphischen Kalender ist der Monat Boathoos (attisch Boedromion, October), welcher der Sonnenlänge des Geburtsmonats Bysios entspricht, gleichfalls nach Apollon benannt und daher ohne Frage mit besonderen Festen desselben ausgerüstet. Das nämliche Verhältniss wird in Syrakus obgewaltet haben.

Um den Namen des in die heutige Kathedrale umgewandelten Tempels zu bestimmen, steht keine Inschrift zu Gebote. Er nimmt den höchsten Punkt der Insel ein. Holm a. O. p. 176

Digitized by Google

bringt diesen Umstand in Verbindung mit der Nachricht Athen. XI p. 462 b, dass die Seefahrer ein Opfer darbrachten, wenn der Schild am Athenatempel sichtbar zu sein aufhörte, indem er mit allem Recht den Schluss zieht, dass der fragliche Tempel mit einem Schild am Giebel die weithin sichtbarste, also die höchste Stelle einnehmen musste. Auch die Tradition hält daran fest, über deren Alter wir freilich nicht unterrichtet sind. Die Richtungsaxe widerspricht der Annahme nicht. Dass die attischen Athenafeste für Syrakus ausser Betracht kommen, versteht sich von selbst. Anders würde es sich mit den Hellotien von Korinth verhalten, wenn deren Datirung überliefert wäre (Hermann, Gottesd. Altt. 52, 27). Sehr beachtenswerth ist die Uebereinstimmung zwischen der Richtung unseres Tempels und dem Gründungstag der Minerva vom Aventin 19. März. Minerva ist die Patronin der Handwerke, namentlich auch der im 3. Jahrhundert v. Chr. nach Rom verpflanzten Litteratur (Fest. p. 333 M.). Die Vermuthung, dass sie aus Syrakus oder einer anderen dorischen Stadt des Westens herüber genommen worden, liegt äusserst nahe. Dass die Pallas von Athen mit der Göttin Roma verschmolzen wurde, habe ich früher (S. 338) dargelegt.

Bonn. H. Nissen.

Digitized by Google

Zur Quellenkunde des Etymologicum Magnum.

E. M. 780, 29 Ὑπήνη: αἱ ὑποκάτω τοῦ γενείου τρίχες . . . . . Ταῦτα εἰς τὸ Μέγα Ἐτυμολογικόν. Εἰς δὲ τὸ Αἰμωδεῖν εἶχεν οὕτως· Ὑπηνήτης, ἀκμαῖος, ἀρτιγενειῶν· ὑπήνη γὰρ λέγεται ἡ τοῦ ἄνω χείλους τρίχωσις, ὑπάνη τις οὖσα· παρὰ τὸ ἄνω ὑπεῖναι. Μύσταξ δὲ λέγεται ἡ ἀπὸ τῶν μυκτήρων τρίχωσις. Ζήτει εἰς τὸ Ἴουλος.

E. M. 789, 5 Φασκώλιον: ἱμάτιον φορεῖον . . . . . οὕτως ἔχει εἰς τὸ Μέγα.

Φασκώλιον, τὸ δερμάτινον βαλάντιον, οἱονεὶ Ἀσκώλιον, τῷ ἀσκῷ ἐοικός· Φάσκωλον δὲ, τὸ μέγα, εἰς ὃ τὰ ἱμάτια ἐμβάλλεται· [Καὶ πρός γε] μεστὸν κατὰ τὸ πλέον καὶ ἐμβριθέστατον ποιῶν τὸ φασκώλιον.

Οὕτως εἶχεν εἰς τὸ Αἰμωδεῖν Εὖρον ἐγώ· . . . .

E. M. 814, 20 Χρέος: ἀπὸ τοῦ χῶ, ὃ σημαίνει τὸ ἐνδεοῦμαι, γίνεται χέω· ἐξ οὗ γίνεται χρέος, κατὰ πλεονασμὸν τοῦ Ρ.

Οὕτως εἰς τὸ Αἰμ.

Wohl jedem, der sich mit dem Etymologicum Magnum eingehender beschäftigt hat oder noch beschäftigt, — es gibt deren aber nicht allzuviele — werden die in den drei vorgedruckten Artikeln mit ziemlicher Sicherheit überlieferten Worte εἰς τὸ αἰμωδεῖν aufgefallen sein, und schon viele mögen dem Versuche, diese räthselhaften Worte zu erklären, ein grösseres oder geringeres Maass fruchtlosen Nachdenkens gewidmet haben. Nur so viel leuchtet von vorneherein deutlich ein, dass jene Worte eine Quellenangabe enthalten sollen. Verlockt durch eine Stelle des Eustathios (1446, 6), die unter Berufung auf Aelios Dionysios ähnliches bot, wie das E. M. 789, 5, glaubte ich ΑΙΜ, ΑΙΜΩΔ und ΑΙΜΩΔΕΙΝ ändern zu sollen in ΑΙΛΙ, ΑΙΛΙΟΥΔ, und ΑΙΛΙΟΥ ΔΙΟΝ., so dass durch εἰς τὸ Αἰλί(ου) Διον(υσίου) das Lexikon des Ael. Dion. als Quelle für jene 3 Artikel angegeben sein würde. Aber diese Aenderung, die vormals nicht nur mir, sondern auch objectiveren Beurtheilern gefiel, und die ich deshalb meiner

Digitized by Google

Promotionsschrift (De Amm. Er. al. distinct. synon. Regim. 1883) als These beifügte, ist unberechtigt, wie sich alsbald zeigen wird.

Zugleich mit dem Etymologicum Gudianum hat Sturz unter anderm auf S. 611 ff. einen kleinen Auszug aus Orion herausgegeben. Daran schliesst sich S. 617 ff., ohne dass auf irgend eine Weise der Beginn einer neuen Schrift gekennzeichnet wird, ein lexikalisches Werk, das mit Orion nichts zu thun hat. Desselben erstes Wort ist αἰμωδεῖν. An jenen 3 fraglichen Stellen des Etymologicum Magnum ist demnach als Quelle ein Lexikon gemeint, welches mit αἰμωδεῖν begann, und welches der Schreiber in Ermangelung jeder charakterisierenden Ueberschrift als das αἰμωδεῖν-lexikon bezeichnete. Es muss dieses ein anderes αἰμωδεῖν-lexikon gewesen sein, als das von Sturz herausgegebene, denn von den 3 Artikeln des Etymologicum Magnum findet sich nur einer bei Sturz wieder (630, 22 φασκώλιον, τουτέστι τὸ δερμάτινον βαλάντιον, φάσκωλον δὲ τὸ μέγα, εἰς ὃ τὰ ἱμάτια ἐμβάλλονται· φασκώλιον οὖν εἴρηται ἀπὸ τοῦ ἀσκός, ἀσκώλιον); da sich aber schwerlich annehmen lässt, dass zwei von einander ganz verschiedene Lexika gerade mit αἰμωδεῖν beginnen sollten, drängt sich von selbst die Hypothese auf, dass das E. M. aus einem grösseren αἰμωδεῖν-lexikon geschöpft habe, und das Sturz'sche Werkchen eben daher excerpiert sei, und zwar dem Anscheine nach excerpiert von einem elenden Schreiber, der in möglichst grosser Eile seine Arbeit herunterpfuschte.

Diese Hypothese würde unabweisbar werden, wenn sich bei einem Vergleich des E. M. und des Sturz'schen αἰμ-lex. viel gemeinsames ergäbe. Ergibt sich aber gar, wie es in der That der Fall ist, dass das Sturz'sche Werkchen sich beinahe Wort für Wort im E. M. nachweisen lässt, so lässt sich diese Erscheinung wohl kaum auf einem andern Wege erklären, als so, dass jenes nunmehr unbekannte und, als das elende Excerpt, um vieles reichhaltigere αἰμωδεῖν-lexikon seinem ganzen Umfange nach in das E. M. übergegangen ist. Es genügt zu zeigen, dass einige Buchstaben z. B. die Buchstaben α, β, φ, χ, sich mit fast allen ihren Artikeln im E. M. finden.

617, 30 αἰμωδεῖν = E. M. 35, 16 αἰμωδιᾶν; 617, 31 Αἴπυτος = E. M. 37, 31; 617, 32 αἶρα = E. M. 38, 36; 617, 33 ἀΐθων, l. ἀΐσθων = E. M. 43, 23 ἀΐσθω; 617, 34 αἰσιμία E. M. 39, 3; 617, 36 ἄϊστος = E. M. 43, 10; 617, 39 αἰσυητήρ = E. M. 39, 7; 617, 42 αἴσυλος = E. M. 39, 31; 617, 44 αἰσυμνητήρ = E. M. 39, 24; 617, 46 ἀΐστης, l. ἀΐτης E. M. 43, 33; 617, 50 Αἴτνη = E. M. 40, 29; 617, 51 ἀκαλήφους, l. ἀκαλήφη =

Digitized by Google

E. M. 44, 18; 617, 53 ἀκάμπιος = E. M. 45, 3; 617, 54 ἀκέραιος = E. M. 46, 40; 617, 57 ἀκηχέδαται = E. M. 48, 5; 618, 1 ἀκιδνός = E. M. 48, 13; 618, 2 ἀκτάζω(ν) = E. M. 54, 39; 618, 3 ἀκταίνειν = E. M. 54, 34; 618, 5 ἀκταίωρος = E. M. 54, 31; 618, 6 ἀλαίνω = E. M. 57, 56; 618, 8 ἀλαλύκτημαι = E. M. 56, 38; 618, 11 Ἀλειπής = E. M. 60, 47; 618, 13 ἀλδήσκω = E. M. 58, 14; 618, 14 ἀλεωρή = E. M. 60, 43; 618, 16 ἀλυσία l. ἀλησιάς = E. M. 62, 37; 618, 18 ἀλίπεδον = E. M. 64, 45; 618, 19 ἅλιον = E. M. 64, 34; 618, 20 ἁλίσαι = E. M. 65, 45; 618, 20 ἀλύτης, l. Ἀλήτης = E. M. 61, 50; 618, 22 ἁλιζῶνες = E. M. 63, 57; 618, 24 ἀλκαία = E. M. 66, 5; 618, 26 Ἀλκμήνη = E. M. 66, 17; 618, 27 ἀλλόκοτον = E. M. 68, 17; 618, 29 ἅλοξ = E. M. 70, 2; 618, 31 ἀλύειν = E. M. 72, 30; 618, 34 ἅλφιτον = E. M. 73, 17; 618, 35 ἅλως = E. M. 74, 18; 618, 36 ἁμάδιος = E. M. 75, 23; 618, 37 Ἀμαζών = E. M. 75, 45; 618, 39 ἁμαρτῇ = E. M. 78, 20; 618, 40 ἁμαρτία = E. M. 78, 9; 618, 41 ἀμαρυγάς = E. M. 77, 30; 618, 50 ἀμιχθαλόεσσα = E. M. 83, 55; 618, 57 ἄμπυξ = E. M. 86, 20; 618, 60 ἀμφιλύκη = E. M. 91, 25; 619, 1 ἀναίνετο = E. M. 101, 18; 619, 2 ἅλαλτος, l. ἄναλτος = E. M. 97, 14; 619, 3 ἀνεμώλιος = 104, 7; 619, 5 ἀνηρείφαντο = E. M. 107, 56; 619, 9 ἀνθέρικος = E. M. 109, 3; 619, 11 ἄραβος = E. M. 134, 27; 619, 11 αὐτεφερίζω = E. M. 113, 12, also ἀντιφερίζω zu lesen; 619, 12 ἄορ = E. M. 116, 32; 619, 13 Ἀσωπός = E. M. 161, 44; 619, 14 αἴνυτο = E. M. 36, 45; 619, 18 ἀκοντίζω = E. M. 50, 54; 619, 22 ἀ(μ)βρόσιον = E. M. 80, 27; 619, 22 Ἄρτεμις 150, 12; 619, 23 ἀκηχεμένη = E. M. 48, 11; 619, 26 ἄτος = E. M. 164, 51; 619, 28 ἀνάσχεο = E. M. 99, 46; 619, 32 ἀνιεῖσα = E. M. ??; 619, 33 ἀσπάζω = E. M. 155, 44; 619, 35 ἀπηλεγέως = E. M. 121, 14; 619, 37 ἀγαρηνός = E. M. ?? 619, 40 ἀσπαλιεύς = E. M. 156, 36; 619, 43 ἀφροντιστήσας = E. M. 178, 41; 619, 47 ἀδήωτον = E. M. 17, 25; 619, 53 ἀκίβδηλος = E. M. 48, 55; 619, 55 ἀμφί = E. M.??; 619, 58 ἀπόνασθε, l. ἀπόνασθαι = E. M. 130, 8; 620, 2 αἰμύλος = E. M. 35, 31; 620, 5 ἀνασκολοπισθῆναι = E. M. 100, 49; 620, 7 ἀνεῖσθαι = E. M. 106, 2; 620, 12 ἀβελτηρία = E. M. 3, 17; 620, 16 ἀναξυρίδας = E. M. 98, 1; 620, 17 ἀκροβολισαμίων, l. ἀκροβολισαμένων = E. M. 53, 43; 620, 19 ἀρβύλη = E. M. 135, 11; 620, 21 ἀστίβητος = E. M. 159, 13; 620, 26 αἱρήσειν = E. M. 37, 56; 620, 33 ἀριστίνδην = E. M. 143, 15;

Digitized by Google

620, 37 ἀποκναιόμενοι = E. M. 126, 32; 620, 41 ἀνιείς = E. M. 109, 49; 620, 43 ἀπρίξ = E. M. 132, 52; 620, 44 ἀνύποιστος = E. M. 115, 18; 620, 47 ἄδυτα = E. M. 19, 3; 620, 51 ἀλέασθαι = E. M. 58, 38; 620, 54 ἀμφήριστον = E. M. 89, 22; 620, 56 ἀλᾶσθαι = E. M. 58, 2; 621, 1 ἀπερύκειν = E. M. 378, 17; 621, 4 ἀντίξουν = E. M. 113, 24; 621, 8 αὐτοβοεί 173, 57; 621, 10 ἀνεσόβουν = E. M. 104, 34; 621, 11 ἀτέραμνον = E. M. 163, 14; 621, 16 ἀκονιτί = E. M. 50, 32; 621, 22 ἀλλαντοπώλης = E. M. 68, 29; 621, 24 ἀκμῆτες = E. M. 49, 27; 621, 30 ἀγύρτας = E. M. 14, 31; 621, 37 ἀναρριχώμενοι = E. M. 99, 26; 621, 40 αὐτομάτως = E. M. 173, 7; 621, 46 ἀγχώμαλον E. M. 15, 14; 621, 48 ἀνεπαφρόδιτος = E. M. 104, 23; 621, 50 ἀποχρώντως = E. M. 129, 1; 621, 53 ἀποφλαυρίζοντες = E. M. 128, 54; 621, 58 ἀμβλυώττειν = E. M. 80, 1; 621, 60 ἀμάρας = E. M. 77, 13; 622, 4 ἀφαυρά = E. M. 175, 43; 622, 5 ἀμαιμάκετον = E. M. 76, 9; 622, 8 ἄγγωνες = E. M. 6, 42; 622, 10 ἄτρυτα = E. M. 166, 14; 622, 11 ἀκκίζεται = E. M. 49, 3. —

622, 16 βρενθυόμενοι = E. M. 212, 55; 622, 17 βωμολοχία, l. βωμολόχοι = E. M. 217, 55; 622, 19 βωλοσία l. βολωσία = E. M. 205, 25; 622, 21 βραβεύει = E. M. 210, 55. —

630, 13 φενακισθείη = E. M. 790, 15; 630, 14 φορμηδόν = E. M. 798, 56; 630, 17 φροῦδος = E. M. 800, 57; 630, 19 φρουρός = E. M. 601, 7; 630, 22 φασκώλιον = E M. 789, 8; 630, 25 φριμασσόμενοι = E. M. 800, 37; 630, 27 φλήναφος = E. M. 796, 6. —

630, 34 χιλός = E. M. 811, 46; 630, 36 χηλή = E. M. 611, 14; 630, 38 χήτει = E. M. 811, 42; 630, 38 χλιδή = E. M. 812, 31. —

Das Sturz'sche Excerpt ist aber abgesehen davon, dass es in dem verlorenen αἰμωδεῖν-lexikon eine bisher unbekannte Quelle des E. M. kennen lehrt, noch wichtig durch eine Beziehung zu dem ebenfalls vom E. M. benutzten Lexikographen Methodios. Methodios wird im E. M. ziemlich oft angeführt, doch nur beim Buchstaben A, ausserhalb dieses Buchstabens nirgends. In andern lexikalischen Werken, selbst in dem mit dem E. M. so nah verwandten E. G. findet sich der Name des Methodios niemals erwähnt, und wenn in einem Kyrillos-glossar (Cramer Anecd. Paris. IV 197, 18 ἄατος) und bei Zonaras (ebf. bei ἄατος) der Name des Methodios je einmal genannt wird — überdies bei einem Worte, dessen Erklärung durch Methodios auch das E. M. bezeugt

Digitized by Google

— kann das zur genaueren Kenntniss des räthselhaften Lexikographen nichts beitragen. Um so interessanter ist es, dass das Sturz'sche Excerpt einen zusammenhängenden Auszug aus dem Lexikon des Methodios bietet. Während nämlich im allgemeinen bei dem Sturz'schen Excerpt innerhalb der einzelnen Buchstaben keine alphabetische Ordnung wahrgenommen werden kann, zeigt der erste Theil des Buchstaben A im Gegensatz zu dem der allgemeinen Regel folgenden zweiten Theile alphabetische Anordnung; dieser erste Theil enthält lauter Eigenthum des Methodios.

Er umfasst die Artikel αἰμωδεῖν, Αἴπυτος, αἶρα, ἀΐσθων, αἰσιμία, ἄϊστος, αἰσυητήρ, αἴσυλος, αἰσυμνητήρ, ἀΐτης, Αἴτνη, ἀκαλήφη, ἀκάμπιος, ἀκέραιος, ἀκηχέδαται, ἀκιδνός, ἀκτάζω, ἀκταίνειν, ἀκταίωρος, ἀλαίνω, ἀλαλύκτημαι, Ἀλειπής, ἀλδήσκω, ἀλεωρή, ἀλησιάς, ἀλίπεδον, ἅλιον, ἁλίσαι, Ἀλήτης, Ἁλιζῶνες, ἀλκαία, Ἀλκμήνη, ἀλλόκοτον, ἄλοξ, ἀλύειν, ἄλφιτα, ἅλως, ἀμάδιος, Ἀμαζών, ἁμαρτῇ, ἁμαρτία, ἀμαρυγάς, ἀμιχθαλόεσσα, ἄμπυξ, ἀμφιλύκη, ἀναίνετο, ἄναλτος, ἀνεμώλιος, ἀνηρείψαντο, ἀνθέρικος, ἄραβος. Nach dem Index auctorum der Gaisford'schen Ausgabe, der höchst mangelhaft ist, da der Herausgeber das ihm reichlich zu Gebote stehende handschriftliche Material für denselben gar nicht benutzt zu haben scheint, werden dem Methodios folgende Artikel ganz oder zum Theil zugeschrieben: E. M. 1, 20 ἄατος; 6, 39 ἀγαυρίαμα; 8, 34 ἀγεσίλαος; 9, 12 ἀγή; 9, 49 ἀγήνωρ; 32, 29 αἰηνές; 35, 20 αἰμωδιᾶν; 36, 44 αἴνυμαι; 37, 9 αἰόλος; 39, 11 αἰσυητήρ; 39, 48 αἴσυλα; 41, 2 αἰχμάλωτος; 41, 39 ἀΐδηλος; 43, 15 ἄϊστος; 43, 39 ἀΐτης; 44 ult. ἀκάμανος; 45, 2 ἀκαμύθιος; 45, 4 ἄκανθος; 45, 7 ἀκάμπιος; 45, 23 Ἄκαρα; 45, 37 Ἄκαστος; 45, 45 ἄκατος; 48, 19 ἀκιδνός; 48, 46 ἀκίς; 49, 20 ἀκμή; 50, 4 ἄκμων; 50, 47 ἀκόνιτον; 52, 41 Ἀκρίσιος; 53, 8 ἄκρον; 54, 51 Ἄκτωρ; 55, 20 ἄκυθος; 55, 38 ἀλάβαστος; 56, 16 Ἀλαλκομενηΐς; 56 ult. ἀλαλύκτημαι; 57, 11 ἀλαός; 57, 38 ἀλάστωρ; 58, 22 ἀλδήμιος; 58, 48 ἀλέγω; 59, 19 ἀλεξῶ; 59, 45 ἀλεός; 59, 56 ἀλεσούριος; 60, 49 Ἀλειπής; 62, 12 Ἀλῆτις; 62, 42 ἀλήσια; 64, 3 ἁλιζῶνες; 65, 48 ἅλία καὶ ἁλίσαι; 66, 8 ἀλκαία; 66, 24 ἀλκμάρες; 68, 23 ἀλλόκοτον; 68, 51 ἄλλως; 69, 23 ἁλμυρόν; 69, 38 ἅλξ; 70, 10 Ἅλος; 71, 23 ἁλτήρ; 71, 53 ἀλύσσω; 72, 4 ἄλυσις; 72, 17 Ἀλυτάρχης; 72, 45 Ἀλφειός; 73, 15 ἀλφεσίβοιαι; 75, 3 Ἀλωπεκόνησος; 75, 16 ἅμα; 75, 57 ἄμαθος; 76, 29 ἀμαλδύνω; 77, 8 ἀμαμαξύς; 77, 41 ἀμαρύσσω; 84, 36 ἀμνός; 85, 18 ἀμόργινος; 87, 41 Ἀμυμώνη; 88, 4 ἄμυξ; 88, 9 ἀμυχή; 90, 37 ἀμφίκαυστις; 93, 10 ἀμφῶες;

Digitized by Google

93, 15 ἀμφωτίδες; 93, 44 Ἀμφίπολις; 94, 29 ἀμφισβητεῖν; 95, 2 ἀμφιφῶν; 96, 31 ἀνακληθρίς; 96, 38 Ἀνακοί; 96, 46 ἀνακῶς; 98, 26 ἀναπαυόμενον ὕδωρ; 101, 27 ἀναίνομαι; 103, 13 ἀνέδην; 108, 52 Ἀνθεμοῦς; 111, 26 ἀνόπαια; 144, 57 ἁρμῷ; 145, 46 ἁρμάτειον μέλος; 148, 51 ἄρρατος; 174, 26 αὐχήν.

Hiezu mögen noch sogleich genannt sein die Artikel des E. M., die nach Miller Mél. de lit. gr. als dem Methodios zugehörig handschriftlich bezeugt sind. Miller S. 11 ἅπτος (E. M. 1, 34); 15 αἱμωδεῖν (35, 18); Αἰνείας (35, 34); 17 ἀκαλήφη (44, 18); 18 ἀκέανος (46, 14); ἀκινάκης (48, 27); 21 ἀλδήσκω (58, 15); 26 ἀμάδιος (75, 22); 32 ἀνάσσω (100, 18); Ἀνάχαρσις (101, 5); 35 ἄντικρυ (113, 28).

Es fällt sofort in die Augen, dass, wie im αἱμωδεῖν-lexikon die alphabetisch geordneten Artikel mit Ausnahme von ἄραβος nur die Anfangsbuchstaben αι, ακ, αλ, αμ, αν aufweisen, so auch die im E. M. dem Methodios zugeschriebenen Artikel mit verhältnissmässig wenigen Ausnahmen ebenfalls sich auf die Anfangsbuchstaben αι, ακ, αλ, αμ, αν vertheilen. Es ist das eine Aehnlichkeit von so absonderlicher Art, dass man schon daraus auf einen innigen Zusammenhang der beiden lexikalischen Werke zu schliessen geneigt ist. Nun hat aber der erste Theil des αἱμωδεῖν-lexikons mit Methodios so auffallend viel gemeinsam, dass die Identität dieses ersten Theils und des Methodios ausser Frage gestellt ist.

αἱμ-lex. 617, 30 αἱμωδεῖν = Miller 15 (E. M. 35, 18); 617, 36 ἄϊστος = E. M. 43, 15; 617, 39 αἰσυητήρ = E. M. 39, 11; 617, 42 αἴσυλος = E. M. 39, 31 (hier sind im E. M. mit Unrecht 2 Artikel abgetheilt, der Artikel bei αἴσυλος und der bei αἴσυλα gehören zusammen, und für das ganze ist Methodios die Quelle); 617, 46 ἀΐτης = E. M. 43, 39; 617, 51 ἀκαλήφη = Miller 17 (E. M. 44, 18); 617, 53 ἀκάμπιος = E. M. 45, 7; 618, 1 ἀκιδνός = E. M. 48, 19; 618, 8 ἀλαλύκτημαι = E. M. 56 ult; 618, 11 Ἀλειπής = E. M. 60, 49; 618, 13 ἀλδήσκω = Miller 21 (E. M. 58, 15); 618, 20 ἁλίσαι = E. M. 65, 48; 618, 22 Ἁλιζῶνες = E. M. 64, 3; 618, 24 ἀλκαία = E. M. 66, 8; 618, 27 ἀλλόκοτον = E. M. 68, 23; 618, 37 ἀμάδιος = Miller 26 (E. M. 75, 22); 618, 41 ἀμαρυγάς = E. M. 77, 30; 619, 1 ἀναίνετο = E. M. 101, 27.

Macht man sich die Mühe, die Varianten, die Gaisford in den Anmerkungen zum E. M. gegeben hat, zu berücksichtigen, so kann man noch mehrere Artikel des αἱμωδεῖν-lexikons mit dem Namen des Methodios versehen finden, z. B. 617, 57 ἀκηχέδαται E. M. 48, 9 Anm.; 618, 14 ἀλεωρή E. M. 60, 45 Anm.; 618, 16 ἀλυσία, l. ἀλησίας E. M. 62, 37 Anm. u. s. w.

Königsberg. A. Kopp.

Digitized by Google

Zur Glaubwürdigkeit der in die [Demosthenische] Rede wider Neaira eingelegten Zeugenaussagen.

Seit der bekannten Untersuchung Westermann's[1] wird insgemein an der Unächtheit der Zeugenaussagen in der Rede wider Neaira nicht gezweifelt. Ob mit Recht, wollen wir an der Hand einer nochmaligen Prüfung kurz darzuthun suchen[2].

I. p. 1352 § 23. (Φιλόστρατος Διονυσίου Κολωνῆθεν μαρτυρεῖ εἰδέναι Νέαιραν Νικαρέτης οὖσαν, ἥσπερ καὶ Μετάνειρα ἐγένετο, καὶ κατάγεσθαι παρ' αὐτῷ, ὅτε εἰς τὰ μυστήρια ἐπεδήμησαν, ἐν Κορίνθῳ οἰκοῦσαι· καταστῆσαι δὲ αὐτὰς ὡς αὑτὸν Λυσίαν τὸν Κεφάλου, φίλον ὄντα ἑαυτῷ καὶ ἐπιτήδειον.) Der Name des Zeugen, wie er sich in der Rede selbst § 22 findet, lautet: Φιλόστρατος ὁ Κολωνῆθεν. In der Zeugenaussage ist der Vatername Διονυσίου zugesetzt. Aus einer Seeurkunde[3] des Jahres 342, wo die Namen:

ΔΙΟΝΥΣΙΟΣ////ΛΩΙ/
ΦΙΛΟΣΤΡΑΤΟΣ//ΟΛ///

verzeichnet sind, hat nun Böckh geschlossen, Dionysios sei der Vater des Philostratos gewesen und hat jenen Philostratos mit dem in unserer Urkunde erwähnten identificirt. Diese Ansicht sucht Westermann zu widerlegen. Zunächst will er, während er die Ergänzung Böckhs Κολων(ῆθεν) nach dem Namen Philostratos billigt, dieselbe hinter dem Namen des Dionysios nicht in gleicher Weise gelten lassen; denn in Anbetracht der erhaltenen Buchstaben ΛΩ könne ebenso gut Ἀλωπεκῆθεν oder Πλωθειεύς ergänzt werden. Dieser Einwand erweist sich als nichtig, wenn man bedenkt, dass die Lücke offenbar nicht einen, sondern zwei Buchstaben umfasst, gar nicht zu reden davon, dass das Demotikon Πλωθειεύς schon wegen des in der Inschrift befindlichen verticalen Striches hinter ΛΩ unmöglich wird. Böckh's Ergänzung findet

[1] Abhdl. d. sächs. Ges. 1850 p. 114 ff.
[2] Text nach Dindorfs Oxforder Ausgabe.
[3] Böckh, Seeurk. X f. = CIA. II 803 f. 36. 37.

Digitized by Google

denn auch ihre Bestätigung in einer Inchrift[1] des J. 356, in welcher unter den Trierarchen ausdrücklich ein Διονύσιος Κολωνή(θεν) erwähnt wird; diesen mit dem in unserem Actenstücke genannten zu identificiren, wird man kein Bedenken tragen dürfen. Aber gesetzt, unsere Ergänzung wäre die richtige, so wird West. fragen, wodurch denn bewiesen werde, dass die auf dem Steine erwähnten Dionysios und Philostratos Vater und Sohn gewesen, mit welchem Rechte ferner Böckh, ohne analoge Fälle anzuführen, es für sehr wahrscheinlich erachtet, dass Vater und Sohn in ein und derselben Syntelie Trierarchie geleistet hätten. Hierfür also werden Beispiele beigebracht werden müssen. Deren findet sich eins in der zuletzt herangezogenen Inschrift[2]: ἐπιτριήραρχοι Στρατοκλῆς Διομει(εύς), Εὐθύδημος Διομει(εύς); da nämlich bei Demosthenes[3] der volle Name Εὐθύδημος ὁ Στρατοκλέους erwähnt wird, scheint es nicht zweifelhaft, dass die in der Inschrift genannten im Verhältniss von Vater zu Sohn zu einander gestanden[4]. Ein ferneres Beispiel liegt augenscheinlich weiter unten[5] in derselben Inschrift vor, τοῦ[δε] τοῦ ἀργυρίο[υ] τ[άδε] εἰσεπράχθη [παρὰ τ]ῶν ἀνεπισ[κεύους] τὰς ναῦς [ἀνελ]κ[υ]σάντων [εἰς τὰ] νεώρια· [παρὰ] Πυθοδώρου Ἀ[χαρνέως καὶ Μ]ένωνος Ἀ[χαρνέως ἐπὶ τὴν] Εὔκλειαν; denn sofern in zwei Inschriften[6] von den Jahren 325 und 323 der Name Μένων Πυθοδώρου Ἀχαρνεύς wiederholt erwähnt wird, ist es naheliegend, zu vermuthen, dass jene eben genannten Menon und Pythodoros Vater und Sohn gewesen sind. Mit der von uns vertretenen Ansicht steht denn auch nicht das in Betracht kommende Zeitverhältniss in Widerspruch, was Westermann an letzter Stelle als gegen die Authenticität des Zeugnisses sprechend anführt. Wir lesen in unserer Urkunde, dass Lysias, zweifelsohne der berühmte Redner[7], die Neaira und Metaneira bei ihrer Anwesenheit in Athen anlässlich der Feier der Mysterien im Hause des Philostratos untergebracht habe. Obgleich nun weder an unserer Stelle noch an irgend einer anderen

[1] CIA. II 794b, 69.

[2] b, 87.

[3] XXI 165.

[4] Vgl. hierzu C. Schäfer, Mittheil. d. deutsch. archäol. Inst. V p. 49.

[5] c, 99 ff.

[6] CIA. II 810d. 811b.

[7] Vgl. § 21 Λυσίας ὁ σοφιστής und Sauppe, frg. Lys. 255—258; Clinton, fasti Hellenici II p. 360.

Digitized by Google

berichtet wird, wann dies geschehen sei, so werden wir den fraglichen Zeitpunkt der Zusammenkunft unschwer durch Berechnung feststellen können. Es wird uns nämlich von § 21 unserer Rede an der Lebenslauf der Neaira vorgeführt: zuerst wird berichtet, dass sie zusammen mit Metaneira und Nikarete nach Athen gekommen sei; ferner (μετὰ ταῦτα), dass sie mit dem Thessaler Simos zur Feier der grossen Panathenäen wiederum eine Reise nach Athen unternommen und sich daselbst bei den Gastmählern wie eine Hetäre benommen habe; sodann (μετὰ ταῦτα), dass sie zu Korinth von Xenokleides und Hipparchos ausgehalten worden; darauf (μετὰ ταῦτα), dass sie, gegen Erlegung von dreissig Minen bei der Nikarete als Sclavin in den Besitz des Korinthier Timanoridas und des Leukadier Eukrates übergegangen sei, endlich (§ 31) dass sie, nachdem jene εἶχον καὶ ἐχρῶντο ὅσον ἠβούλοντο αὐτῇ χρόνον, von Phrynion von Paiania in Freiheit gesetzt und nach Athen gebracht sei. Während nun bei den früheren Verhältnissen der Neaira kein bestimmter Zeitpunkt angegeben wird, finden wir bei der zuletzt von ihr eingenommenen Stellung eine genaue Angabe des Jahres, und zwar des Archonten Sokratides = Ol. 101. 3/374. Zieht man in Erwägung, dass die Dauer der einzelnen Verhältnisse kaum viel mehr als ein Jahr gewesen sein mag — wie dies einmal aus der Art der Erzählung, sodann auch aus der natürlichen Beschaffenheit derartiger Liebesaffairen ersichtlich ist — so kommt man, sofern man vier oder wenn es beliebt gar sechs Jahre von Ol. 101. 3/374 zurückgeht, auf das J. 380, wo die Zusammenkunft des Lysias mit der Nikarete und Neaira, wie sie in unserer Urkunde erwähnt wird, statt gehabt haben muss. Bei dieser Fixirung ergibt sich, dass Lysias, dessen Geburtsjahr zwischen 440 und 436 anzusetzen ist[1], als hoher Fünfziger sich mit der Metaneira einliess, ein Factum, an dem man keinen Anstoss nehmen darf. Dass übrigens zu jener Zeit Lysias nicht mehr ganz jung war, dafür bürgt sowohl die Erwähnung des hohen Alters seiner Mutter, als auch der Umstand, dass er bereits verheirathet war (§ 22). Im J. 380 also, erfahren wir, war Philostratos ein ἥθεος. Wenn wir ihn nun uns zu jener Zeit etwa als 20j. vorzustellen haben, so ergiebt sich, dass er um 342 als ein hoher Fünfziger, sein Vater Dionysios demnach als etwa 80j. zu denken ist. Sollte es Jemand Wunder nehmen, dass so betagte Leute die Leistung der Trierarchie übernahmen, so möchte ich auf die

[1] Blass, Att. Beredsamkeit I p. 333 ff.

Digitized by Google

Thatsache hinweisen, dass Isokrates im 82. Lebensjahre sich dieser Liturgie unterzogen hat[1].

II p. 1353 § 25. Die Zeugenaussage stimmt völlig mit dem in dem vorhergehenden § Erwähnten überein; während jedoch in der Rede selbst dem Namen des Ktesippos die Bezeichnung des Gaues beigegeben ist, fehlt dieselbe im Actenstücke. Dies möchte ich als ein Argument für die Aechtheit ansehn; ein Fälscher würde wohl kein Bedenken getragen haben, den vollen Namen aus der Rede in die Zeugenaussage herüberzunehmen.

III p. 1354 § 28. Hipparchos, welcher in dem Zusammenhang der Rede selbst ὁ ὑποκριτής genannt wird, heisst hier Ἀθμονεύς. Dies mit Westermann als Erfindung anzusehen, ist kein zureichender Grund vorhanden. Ξενοκλείδης ὁ ποιητής wird Demosth. XIX 331 erwähnt. Die Inconcinnität bei der Aufführung der Namen, d. h. das Zusetzen des Demotikon bei Hipparchos und das Weglassen bei Xenokleides, scheinen mir für die Aechtheit zu sprechen.

IV p. 1355 § 32. Westermann nimmt Anstoss, weil nicht ausdrücklich erklärt wird, zu welchem Zwecke Phrynion das Geld für Neaira erlegt hat. Aber, fragen wir, wenn klar ausgesprochen wurde, dass zwanzig Minen von Phrynion dem Timanoridas und Eukrates für Neaira bezahlt wurden, konnte es da den Zuhörern zweifelhaft erscheinen, dass diese Summe darauf Bezug hätte, wovon kurz vorher die Rede gewesen d. h. ἐπ' ἐλευθερίᾳ καὶ ἐφ' ᾧ ἐν Κορίνθῳ μὴ ἐργάζεσθαι. Die zur Verlesung kommenden Actenstücke mussten doch kurz und bündig gefasst sein; unrecht ist es daher, in ihnen etwas zu vermissen, was nicht absolut nothwendig zur Sache gehört. Dies möchte ich gegen ähnliche Argumente Westermann's, die auch bei der Prüfung der folgenden Urkunden wiederkehren, ein für allemal bemerkt haben. Uebrigens entsprechen der zweiten Bedingung ἐφ' ᾧ ἐν Κορίνθῳ μὴ ἐργάζεσθαι die am Schluss des Actenstückes erwähnten Worte καὶ καταθεὶς τὸ ἀργύριον ᾤχετο ἀπάγων Ἀθήναζε Νέαιραν, welche West. allerdings für ganz überflüssig erklärt. ‚Fast noch unverantwortlicher' erscheint es ihm ferner, dass Phrynion als Bruder des Democharis aufgeführt wird, während doch der Vatersname am Platz wäre, dessen in § 39 Erwähnung geschieht. Da möchte ich doch die Frage aufwerfen, weshalb

[1] Vgl. Kirchner de litis instrumentis, quae exstant in Demosthenis q. f. in Lacritum et priore adversus Stephanum or. Hal. 1883 p. 26.

Digitized by Google

überhaupt den Namen der Zeugen die ihrer Väter und ihres Gaues beigefügt werden. Die Antwort dürfte lauten, damit man sie von anderen Leuten gleichen Namens zu unterscheiden vermöge. Nun wird in § 39 zur genaueren Bezeichnung des Phrynion sowohl seines Vaters als auch seines Bruders Erwähnung gethan und bei dem letzteren hinzugefügt ἀσελγῶς καὶ πολυτελῶς διάγοντος τὸν βίον ὡς ὑμῶν οἱ πρεσβύτεροι μνημονεύουσιν. Meines Erachtens konnte Phrynion wohl kaum besser charakterisirt werden denn als Bruder[1] des Demochares, einer berüchtigten Persönlichkeit des damaligen Athens[2].

V p. 1356 § 34. West. überlässt es dem Leser selbst, sich zu überzeugen, wie wenig das Einzelne dieser Aussage dem entspricht, was der Redner § 33 als deren Inhalt angiebt. So viel ich sehe, finden sich nur die Worte καὶ καθεύδειν σφᾶς αὐτοὺς καὶ Φρυνίωνα καὶ Νέαιραν nicht im Zusammenhange der Rede; in irgend welchem Widerspruch zu demselben stehen sie jedoch nicht. Auch lassen sich die Worte καθεύδειν und αἰσθάνεσθαι gut mit einander vereinigen; denn dass die Leute zu Anfang der Nacht geschlafen, dann aber um die Mitte derselben durch ein Geräusch geweckt, das, wovon berichtet wird, gesehen haben, ist doch durchaus denkbar. Ebensowenig erscheinen mir die Worte τὰ ἐπινίκια τῆς νίκης τοῦ ἅρματος dazu angethan, die Urkunde zu einem trügerischen Machwerk zu stempeln; die Verbindung ist ungewöhnlich aber keineswegs unerträglich.

VI p. 1358 § 40. Die Namen der drei Bürgen, die sich nur in der Zeugenaussage und nicht in der Rede finden, lassen sich inschriftlich nachweisen. Der erste (Στέφανον Ἐροιάδην) findet sich in einer Inschrift[3] vom J. 347, wo ein Στέφανος Ἀντιδωρίδου Ε ..... erwähnt wird. Da das Demotikon mit Ε beginnt und die Lücke deutlich 7 Buchstaben umfasst, ist die Ergänzung Ἐροιάδης ohne Zweifel am Platz. Die Identität dieses Stephanos mit unserem Bürgen wird vollends dadurch erwiesen, dass eins unter den § 121 erwähnten Kindern, welche Apollodoros allerdings nicht dem Stephanos, sondern der Neaira vindicirt, den grossväterlichen Namen Ἀντιδωρίδης führt[4]. Der

---

[1] Vgl. § 45 Σάτυρος Ἀλωπεκῆθεν ὁ Λακεδαιμονίου ἀδελφός und Ar. Eq. 1276.

[2] Dem. XLVII 22. CIA. II 2, 794 d 52.

[3] CIA. II 109; vgl. dazu Schäfer Dem. u. s. Z. III 2 p. 342.

[4] Dittenberger, Sylloge inscr. gr. 98[4]. 71[5].

Digitized by Google

Name des zweiten Bürgen (Γλαυκέτην Κηφισιέα) ist uns in einer Marineinschrift[1] vom J. 334 erhalten: [Κ]λεοχάρης Γλαυκέτο(υ) Κηφισιεύς[2]. Der Name des dritten Bürgen endlich (Ἀριστοκράτην Φαληρέα) wird offenbar durch eine Inschrift[3] vom J. 421 bestätigt; der dort als Ἑλληνοταμίας erwähnte Ἀριστοκράτης Φαληρεύς wird der Grossvater des hier erwähnten sein.

VII p. 1361 § 47. Westermann erscheint die Vergleichsurkunde verdächtig, nicht allein, weil sie so ärmlich ausgefallen, sondern auch, weil die albernen Worte χρῆσθαι ἑκάτερον Νεαίρᾳ τὰς ἴσας ἡμέρας τοῦ μηνὸς παρ' ἑαυτοῖς ἔχοντας sich in ihr finden. Ueber den ersten Anstoss siehe unter IV, das an zweiter Stelle geäusserte Bedenken scheint mir etwas sophistischer Art zu sein; auf die Frage, wie es denn, während die vollen Monate zu dreissig Tagen allerdings eine gleiche Theilung gestatteten, bei den hohlen Monaten gehalten werden sollte, haben wir keine andere Antwort, als dass in diesen Stephanos und Phrynion je $14^1/_2$ Tage in Gesellschaft der Neaira verbringen sollten[4]. Die Namen der drei Schiedsrichter, deren auch in der Rede selbst Erwähnung geschieht, sind inschriftlich überliefert. Ein Σάτυρος Διονυσίου Ἀλωπεκῆθεν auf einem Grabstein[5] allerdings unbekannter Zeit, ein Σαυρία[ς] [Λα]μπτρεύς in einem Dekrete[6] der Erechtheis etwa aus der Mitte des vierten Jahrhunderts; endlich als Schatzmeister der Athene und der übrigen Götter vom J. 398 ein Διογείτων Ἀχαρνεύς[7].

VIII p. 1361 § 48. Gegen den Inhalt dieser Zeugenaussage hat West. nichts einzuwenden. Die drei Namen der Zeugen werden in der Rede selbst erwähnt. Der erste ist wohl, wie West. bemerkt, identisch mit dem inschriftlichen[8] Εὔβουλος [Σπιν]θάρου Προβαλίσιος; der zweite Διοπείθης Μελιτεύς kommt zweimal in Seeinschriften[9] aus der Mitte des vierten Jahrh. vor.

IX p. 1363. Am Schluss dieser Urkunde setze ich für das

---

[1] Dittenberger a. a. O. 351[31] (CIA. II 804. B a 3).

[2] Vgl. auch den Namen [Γ]λαυκέτης Γλαυκέτου Κηφι(σιεύς) CIA. II 986.

[3] CIA. I 260.

[4] Vgl. Becker Charikles II p. 54.

[5] Kumanudis, Inscr. sep. N. 209.

[6] CIA. II 557.

[7] CIA. II 652. 653; vgl. auch 791.

[8] Ross Demen N. 156.

[9] CIA. II 797a, 8. 798b, 36.

Digitized by Google

ἐμοί der Hss. αὐτῷ, von der Ansicht ausgehend, dass die Vertauschung der ersten und dritten Person nicht sowohl vom Verfasser, als vielmehr von einem unachtsamen Abschreiber herrührt. Das Aktenstück wird von West. für verdächtig erklärt, weil in demselben die Dinge in einer anderen Reihenfolge, als in der Rede selbst, vorgeführt würden. In der Rede wird berichtet (§ 51), dass Phrastor, als er sich betrogen sah, seine Gattin als eine Tochter der Neaira verstösst, darauf dass Stephanos eine δίκη σίτου εἰς ψδεῖον gegen Phrastor anhängig macht, sodann dass Phrastor einen Process gegen Stephanos bei den Thesmotheten anstrengt, worauf endlich die Versöhnung beider erfolgt. Widerspricht nun die Zeugenaussage diesem Zusammenhange der Dinge? So viel ich sehe, keineswegs. Wir erfahren, dass Stephanos von Phrastor bei den Thesmotheten angeklagt wurde und dass, da auch Stephanos seinerseits gegen Phrastor ein Processverfahren einleiten wollte, der Vertrag zwischen beiden zu Stande gekommen. Nicht also meine ich mit West. den gen. abs. λαχόντος temporal, vielmehr causal fassen zu müssen.

X p. 1365 § 61. Mit Sauppe schalte ich den Artikel τὸν ein: εἰςάγειν τὸν υἱὸν τὸν αὑτοῦ εἰς τοὺς γεννήτας. Nachdem in § 55 vom Redner noch ein ferneres Zeugniss (ἑτέραν μαρτυρίαν τοῦ τε Φράστορος καὶ τῶν φρατέρων αὐτοῦ καὶ γεννητῶν) zur Erhärtung der Unebenbürtigkeit der Neaira verheissen, werden in unserem Aktenstücke sechs Gentilen aufgeführt, welche das Zeugniss ablegen, dass sie den Sohn des Phrastor, da er von der Tochter der Neaira geboren, in die Zahl der Gentilen aufzunehmen sich geweigert hätten. Das entspricht durchaus dem vom Redner in Aussicht Gestellten. Denn weder wird man sich daran stossen dürfen, dass nur der Genneten und nicht der Phrateren Erwähnung geschieht, da die Einführung zu den Genneten und Phrateren zu gleicher Zeit vor sich ging[1]; noch dürfte

[1] § 59. Vgl. Is. VII 15 καὶ ἐπειδὴ Θαργήλια ἦν, ἤγαγε με ἐπὶ τοὺς βώμους εἰς τοὺς γεννήτας τε καὶ φράτερας. 17 καὶ τῶν φρατέρων τε καὶ γεννητῶν ἐκείνῳ οὐκ ἀπιστούντων . . . ἐγγράφουσί με εἰς τὸ κοινὸν γραμματεῖον (Meier, De gent. Att. p. 16[87]) ψηφισάμενοι πάντες, ἐπιθέντος ἐκείνου πίστιν καθ' ἱερῶν. Dieselbe Ansicht vertreten Meier a. a. O. p. 36 und Philippi, Beiträge z. e. Gesch. d. att. Bürgerrechtes p. 169. Die Ansicht Buermanns in Jhb. f. Phil. IX. Supplbd. p. 614 'die Einführung zu den Genneten und die Einführung zu den Phrateren sind als zwei durchaus von einander verschiedene Acte gekennzeichnet' halte ich demnach für nicht richtig.

Digitized by Google

der Umstand Bedenken hervorrufen, dass nicht ausdrücklich das Zeugniss des Phrastor beigefügt ist, als ob nicht jener eben dadurch, dass ihm auf sein Gesuch hin die Einführung seines Kindes zu den Genneten und Phrateren verweigert wurde, auch ohne seine Aussage abzugeben, genugsam bezeugte, dass Neaira und ihre Tochter unebenbürtiger Abkunft seien. Die Aussage, welche West. von den Zeugen erwartet, dass nämlich Phrastor vor dem Schiedsrichter Bedenken getragen habe zu schwören, sein Sohn entstamme einer ebenbürtigen Gattin, ist durchaus unnöthig; denn da ausschliesslich wegen der unebenbürtigen Abkunft die Aufnahme unter die Phrateren und Genneten verweigert wurde[1], so beweist das ablehnende Verhalten jener, dessen ja hier ausdrücklich Erwähnung geschieht, dass Phrastor die ebenbürtige Abkunft seines Kindes auf keine Weise habe darthun können. Von den nur in unserer Urkunde erwähnten Namen findet sich ein Εὔαλκος Φαληρεύς in einer Inschrift[2] vom J. 322; denn Εὔαλκος möchte ich für das handschriftliche Εὐάλκης restituiren. Auch der Name des letzten Genneten, Νίκιππος Κεφαλῆθεν, scheint in einer von U. Köhler ins J. 324 gesetzten Inschrift[3] vorzuliegen, wo wir nach einer grösseren Lücke auf der linken Seite ΙΓΓΟΣΚΕΦΑΛ lesen.[4]

XI p. 1368 § 75. Von § 64 an sucht der Redner aus der Verderbtheit des Stephanos die unebenbürtige Abkunft der Neaira zu erweisen. Zu diesem Zwecke wird berichtet, dass Epainetos von Andros von Stephanos bei der Tochter der Neaira als Ehebrecher ertappt, die von jenem geforderten 30 Minen nicht bezahlt, überhaupt sich des Ehebruches für nicht schuldig erklärt habe, sintemalen Phano nicht des Stephanos, sondern der Neaira Tochter sei. Was wird nun von den beiden Zeugen ausgesagt? Sie behaupten, Stephanos sei von Epainetos angeklagt worden, weil jener mit Unrecht ihn als Buhlen ertappt habe. Nun aber hatte Epainetos zugegeben, sich mit jenem Weib eingelassen zu haben; er konnte also gegen Stephanos einen Process bei den Thesmotheten anhängig machen nur in der Erwägung, dass auf ihn, weil er sich mit einer nicht Ebenbürtigen abgegeben, das Gesetz über

[1] Is. VII 16 ποιήσαντος δὲ τοῦ εἰσάγοντος ταῦτα (sc. ἐπιτιθέναι πίστιν κατὰ τῶν ἱερῶν ἢ μὴν ἐξ ἀστῆς εἰσάγειν), μηδὲν ἧττον διαψηφίζεσθαι καὶ τοὺς ἄλλους. Vgl. Meier a. a. O. p. 16.

[2] CIA. II 186.

[3] CIA. II 608.

[4] Vgl. CIA. II 812c, 54 aus dem J. 323.

Digitized by Google

Ehebruch keine Anwendung hätte. Durch die wenigen Worte ὅτι αὐτὸν ἀδίκως εἶρξε, glaube ich, wird demnach den Anforderungen, die West. an diese Aussage stellt, volles Genüge geleistet. Die äussere Form dieser beiden Aktenstücke hat viel Aehnlichkeit mit den in § 47 erwähnten. Hier wie dort, meint West., habe die Trennung der διαλλαγαὶ von dem Zeugnisse keinen Sinn, da Schiedsrichter und Zeugen zusammenfielen und über den Inhalt des von ihnen gestifteten Vergleiches gleich selbst ausgesagt haben würden. Wenn nun auch das von West. Postulirte an und für sich durchaus zweckentsprechend wäre, so meine ich, hatten sich im attischen Urkundenwesen gewisse formelhafte Wendungen fest eingebürgert; nach Analogie der Schriftstücke in § 123, wo am Ende des Zeugnisses die Worte τὴν δὲ πρόκλησιν εἶναι ἣν παρέχεται Ἀπολλόδωρος und darauf nach dem Lemma Πρόκλησις der Inhalt derselben mit den Worten τάδε προὐκαλεῖτο Ἀπολλόδωρος Στέφανον anhebend sich findet, werden auch unsere Aktenstücke gestaltet worden sein[1]. Stellen wir einen Vergleich zwischen ihnen und den Worten des Redners an, so sehen wir, dass ausschliesslich der Vertragsurkunde die Worte πολλάκις und der Schlusspassus Στέφανος — συνεῖναι αὐτῇ angehören. Dies stimmt durchaus mit der Lage der Dinge; wird doch in § 67 ausdrücklich erwähnt, dass Epainetos schon in früheren Zeiten bei seiner Anwesenheit in Athen mit jenen Weibern zusammengekommen. Etwas ungewöhnlich ist die Bezeichnung διαλλακταί für διαιτηταί; in derselben Weise findet sich das Wort Dem. XLVIII 2 διαλλακτὴν οὐδένα φεύγων. Die Namen der beiden Zeugen finden sich in der Rede selbst mit Ausnahme der Gaubezeichnung, deren Richtigkeit anzuzweifeln kein Grund ist.

XII p. 1373 § 84. Derselbe Theogenes, welcher in der Urkunde und den vorhergehenden Worten des Redners selbst Ἐρχιεύς genannt wird, hat in § 72 die Gaubezeichnung Κοθωκίδης hinter sich. An beiden Stellen ist zweifelsohne derselbe gemeint; an einer muss also eine Aenderung vorgenommen werden. Da in § 84 sowohl im Text der Rede, als auch in dem Aktenstücke Ἐρχιεύς vorkommt, scheint Κοθωκίδης fehlerhaft. Vielleicht ist mit Voemel Κοιρωνίδης zu lesen mit Bezug auf die Worte ἄνθρωπον εὐγενῆ[2], welcher Emendation auch West. seinen

[1] Vgl. Dem. XLV 8. 28.

[2] Meier, De gent. Att. p. 47. Vgl. auch Dem. LIX 117 ... τὸν ἐκ γένους ὄντα τοῦ Εὐμολπιδῶν καὶ προγόνων καλῶν κἀγαθῶν.

Digitized by Google

Beifall zollt. Was dieser auf Grund von § 79 φέρε δὴ καὶ μαρτυρίαν παράσχωμαι ὑμῖν δι' ἀπορρήτου μὲν γεγενημένην, ὅμως δὲ αὐτοῖς τοῖς πεπραγμένοις ἐπιδείξω φανερὰν οὖσαν αὐτὴν καὶ ἀληθῆ gegen dies Zeugniss vorbringt, wird illusorisch, wenn man für das völlig sinnlose γεγενημένην mit cod. Σ γεγενημένων liest. Wenn ferner West. die Schwatzhaftigkeit des Zeugen tadelt (τήν τε ἄνθρωπον ἐκβαλεῖν καὶ οὐκέτι συνοικεῖν αὐτῇ, καὶ Στέφανον ἀπελάσαι ἀπὸ τῆς παρεδρίας καὶ οὐκ ἐᾶν ἔτι παρεδρεύειν αὐτῷ), so möchte ich zu beherzigen geben, dass dem Verfasser der Urkunden entschieden daran liegen musste, das wirklich zur Erhärtung des Vorgebrachten dienende recht klar und deutlich auszudrücken, daher die doppelte Wiedergabe ein und derselben Sache.

XIII p. 1387 § 123. Ueber diese Urkunde ist von mir gehandelt bei Prüfung einer ganz ähnlichen Zeugenaussage in Rede XLV[1]. Gegen den Inhalt hat auch West. nichts einzuwenden; nur hegt er Bedenken gegen die Authenticität der Zeugen, da der Redner selbst keinen namentlich aufführe. Anderweitig nachweisen lässt sich der Name des vierten Zeugen, Δινομένης Ἀρχελάου Κυδαθηναιεύς, aus einer Inschrift[2] des J. 368, in welcher ein Δεινομένης Κυδαθη(ναιεύς) genannt wird; so muss auch für die Lesart Δινομένης der Ausgaben mit codd. Υ. Ο. r. gelesen werden. Dass ferner der an zweiter Stelle genannte Demosthenes für Apollodoros gezeugt habe, ist durchaus glaubwürdig; wir brauchen uns nur zu vergegenwärtigen, wie eng jene beiden zur Zeit unserer Rede verbunden waren[3].

Berlin. Joh. E. Kirchner.

---

[1] A. a. O. p. 33. Kurz besprochen wird dies Aktenstück auch von Guggenheim, Bed. d. Folterung im att. Proc. p. 48.

[2] CIA. II 800b, 24.

[3] Blass, Att. B. III 1 p. 32. 410.

Digitized by Google

Handschriftliches zu den kleineren attischen Rednern.

1. Laur. plut. IV cod. 11 (B) und seine Descendenz.

Es darf nach den Untersuchungen der letzten Zeit als ausgemacht betrachtet werden, dass die genannte Handschrift einen selbständigen Werth nicht hat, sondern aus dem Crippsianus A abgeschrieben ist. Die genauere Vergleichung der Originalhandschrift genügte, wie gewöhnlich bei solchen Untersuchungen, um die Abschrift als solche zu erkennen. Ich habe jetzt auch die letztere gesehen und bei der Durchsicht einige unverächtliche Bestätigungen für jenes Resultat notirt.

B pr. schliesst fol. 86a Z. 29 mit den Worten Deinarch. g. Dem. § 46 τῶν πεπολιτευμένων αὐτῷ· ὃς ἁπάσαις ταῖς. Hierauf folgt eine ausradirte Zeile und dann beginnt fol. 86b mit den Worten § 55 ἀδικημάτων εὐχερέστερον προσδέξεσθαι. Was dazwischen fehlt, ist mit etwas kleinerer Schrift und etwas hellerer Tinte, vermuthlich aber doch von pr., am Rande nachgetragen. Der Grund dieses Ausfalls liegt klar zu Tage, sobald man die Seiten von A daneben hält. Hier steht auf fol. 82b der Abschnitt § 46 τῇ πόλει γενομέναις ἔνοχος καθέστηκεν — § 51 χειροτονήσαντος τοῦ incl., auf fol. 83a § 51 δήμου παρ' ὧν — § 55 ἠδικηκότα τὰ πάτρια νομί incl. Hieraus folgt, dass in der ausradirten Zeile in B die Worte ἀραῖς ταῖς ἐν (§ 46) ζουσα τὸν ἐν τοῖς μικροῖς συνεθιζόμενον ἀδικεῖν τοῦτον τὰ μεγάλα τῶν (§ 55) gestanden haben müssen. Der Schreiber von B hatte beim Umblättern in A foll. 82 und 83 zusammengefasst und so die beiden sich deckenden Innenseiten 82b und 83a überschlagen. Als er bei der Durchsicht das Versehen bemerkte, radirte er, um nicht genöthigt zu sein, den Nachtrag aus einander zu reissen und den Anfang neben die letzte Zeile der Seite zu setzen, lieber diese Zeile aus, um auf der folgenden Seite alles nunmehr Fehlende in guter Ordnung nachzutragen.

Digitized by Google

Zwei Zeilenausfälle habe ich früher bereits nachgewiesen, für Is. III 66 und Lyc. Leocr. § 80[1]; ich bin jetzt in der Lage, noch für drei andere Stellen dasselbe zu beweisen.

Andoc. de myst. § 1 πάντες ἐπίστασθε · καὶ ὑμῶν B pr. (om. οὐδὲν δεῖ — δεήσομαι), οὐδὲν ex ὑ corr. 1, δεῖ περὶ τούτων usq. ad δεήσομαι incl. in mg. add. eadem.

Antiph. tetr. B γ § 3 γνώμονες μὴ ἔργα φανερὰ ὑπὸ πονηρᾶς λόγων ἀκριβείας om. B pr., add. in mg.

Antiph. tetr. B δ § 4 καὶ οὐ πρὸς τὰ λεγόμενα ἀπολογεῖται. οὐ γὰρ ἀκοντίσαι om. B pr., add. in mg.

An allen drei Stellen bilden die von B pr. ausgelassenen Worte in A jedesmal genau eine Zeile — für Antiphon, den ich selbst nur stellenweise eingesehen habe, verdanke ich die Bestätigung der Liebenswürdigkeit Müller-Strübings —; damit wird auch der Ungläubigste befriedigt sein. Es ist nunmehr für Deinarchos ein Seitenausfall, für jeden der vier übrigen Redner ein Zeilenausfall nachgewiesen, für Antiphon sogar deren zwei; damit ist diese Frage meines Erachtens jedem weiteren Zweifel entrückt; die Abstammung von B aus A ist jetzt für jeden Redner einzeln genommen bewiesen.

Für Isaios im besonderen mag noch bemerkt sein, dass III 49 προσῆκει in B in der Weise geschrieben ist, dass κ und ει zusammenhängen und gar kein Zweifel darüber sein kann, dass diese drei Buchstaben eine Silbe bilden. V 7 steht γενομένης ὃ καγὼ οὑτοσὶ mit einem Kreuz über καγώ und einem entsprechenden Kreuz, aber ohne Zusatz, am Rande. Die folgenden Abschreiber lasen ὃ natürlich als δὲ; es verdient aber bemerkt zu werden, dass in B der Accent noch fehlt; der Schreiber gibt in diesem Punkte zwar ohne Verständniss, aber doch genau seine Vorlage A wieder, in der die Silbe δι in dieser Weise bezeichnet ist.

Für die Descendenz von B ist die grosse Lücke Is. I 22—II 47 charakteristisch. Ein Blick in B zeigt, wie dieselbe entstanden ist. B besteht aus Lagen zu zehn Blättern. Fol. 25b schliesst mit I 22 ἢ τὴν οὐσίαν ἕξειν βεβαιοτέραν, fol. 31a be-

1) Vgl. Hermes XVII S. 385 f. Den zweiten Zeilenausfall theilt auch der Lykurgchartaceus Paris. reg. 3034 saec. XVI; er geht also, wie nicht anders zu erwarten war, ebenso wie LMPZR durch B auf A zurück.

Digitized by Google

ginnt mit II 47 ἀλλ' ἐπειδὴ τὸ πρᾶγμα; es steht also das, was in den jüngeren Handschriften ausgefallen ist, in B auf den fünf letzten Blättern oder der zweiten Hälfte einer Lage. Hieraus folgt, dass der Stammvater jener jüngeren Handschriften aus B abgeschrieben wurde, bevor die Handschrift gebunden war. Der Schreiber klappte jedes einzelne Blatt, nachdem er die Vorderseite abgeschrieben hatte, nach rückwärts um, so dass beispielsweise beim ersten Umblättern der dritten Lage fol. 21a auf 30b zu liegen kam. Nachdem er fünf Mal umgeblättert hatte, war die Lage scheinbar wieder in ihrem ursprünglichen Zustande und wurde deshalb als absolvirt zu den beiden ersten gelegt. Es ergibt sich hieraus aufs neue, dass alle die Handschriften, welche die genannte Lücke aufweisen, wirklich Descendenten von B selbst und nicht etwa von einem Mittelgliede zwischen B und A oder einem Bruder von B sind.

Ein gewisses Interesse hat auch das Inhaltsverzeichniss von B auf der ersten Seite, dessen Anfang lautet:

Andocydis IV f. 1
Isaei XI f. 23
Demosthenis imo } II f. 64
Dinarchi }

Dieses Inhaltsverzeichniss genügt, um eine von Montfaucon „in monasterio S. Severini" zu Neapel gesehene Handschrift mit den Reden des Andocides, Isaeus, Demosthenes, Dinarch etc. dem Stammbaum einzuordnen. Das wunderbare Erscheinen des Demosthenes in dieser Reihe findet durch das Inhaltsverzeichniss von B seine höchst einfache und natürliche Erklärung. Die erwähnte Handschrift war eine Abschrift von B, die das Inhaltsverzeichniss der Vorlage mechanisch mit übernommen hatte; den Demosthenes selbst hat sie ebenso wenig enthalten, wie B ihn enthält. Der Fehler war hier durch die Ueberschrift der Rede Δεινάρχου κατὰ Δημοσθένους veranlasst, der Abschreiber übernahm den Fehler zugleich mit der Correktur.

Eine andere von Montfaucon erwähnte, als junger Andokidescodex bezeichnete Handschrift der Chisiana hat ebenso wenig Bedeutung. Sie ist im Catalog s. v. Collectio rhetorum verzeichnet, trägt die Signatur R IV 42 und ist ein cod. membr. saec. XV foll. 90 à 30 Zeilen in Lagen zu 10 Blättern. Sie soll nach dem von der Hand des Schreibers herrührenden Inhaltsverzeichniss dasselbe enthalten wie B und L, enthält aber thatsächlich nur den Andokides, Isaios, Deinarchos und den Anfang vom Anti-

Digitized by Google

phon — fol. 90b schliesst mit Ant. I 8 εὖ εἰδέναι· ὃς οὐκ ἠθέλησε σαφῶς πυθέσθαι ἐμοῦ ἐθέλοντος τῇ δικαι —; es ist also klar, dass der Rest verloren oder verstreut ist. Einen Werth hat die Handschrift ebenso wenig wie LMPZ; sie theilt mit diesen die grosse Lücke Is. I 22 — II 47 und den Zeilenausfall III 66, geht also auch ebenso wie diese auf B zurück. Der Schriftcharakter ist genau derselbe wie der von L.

Von dem vermissten Rest haben sich, wie mir scheint, einige Blätter in einem Alexander von Aphrodisias der Marcusbibliothek (append. class. 4 cod. 8 fol. 44—47) erhalten; fol. 44a beginnt mit Antiph. II α § 10 ἐπεί γε πρὸς αὐτὰς τραπέζας, fol. 47b schliesst mit Ant. III β hyp. ὥς τινες ἐνόμιζον. Ich habe zwar in Venedig nicht Maass genommen, nach meiner Erinnerung stimmen aber jene Blätter im Format sowohl wie im Schriftcharakter vollständig mit dem Chisianus überein. Die Beschaffenheit des Textes dient dem lediglich zur Bestätigung, wie folgende Proben zeigen: Ant. II β hyp. τὴν ἔχθραν ante λέγει om. = LMZ; § 6 ἦσαν δὲ . . . διαφθεῖραι αὐτὸν om. = LMZ; II δ § 4 ἢ με διαβάλλουσιν εἰς εὐτυχίαν om. = MZ (habet L).

2. Ambros. D 42 sup. (Q).

Diese Handschrift ist die einzige, die für Isaios und Andokides neben A selbständige Bedeutung hat. Sie ist trotzdem seit Mai und Bekker von Niemand mehr angesehen, ich gebe deshalb eine kurze Beschreibung.

Der Codex besteht aus 119 mit Bleistift numerirten Blättern à 23 cm lang, 15 cm breit und ist aus sehr verschiedenartigen, von verschiedenen Schreibern mit schwankender Zeilenzahl geschriebenen Theilen zusammengebunden. Das Material ist Papier, von fol. 102 an — ebenso fol. 89 — Bombycin. Beim letzten Einband sind zu Anfang und am Schluss je drei Blätter Papier hinzugefügt, ein viertes ist beide Male auf den Deckel geklebt. Auf der Rückseite des ersten Blattes findet sich ein Ausschnitt von einem ebensolchen Blatt des früheren Einbandes eingeklebt, darauf die Bemerkung 'ex libris J V Pinelli' und ein summarisches Inhaltsverzeichniss.

Der Inhalt der Handschrift gliedert sich, so weit sie auf Papier geschrieben ist (saec. XV), in folgender Weise:

1. fol. 1—22 (selecta quaedam theologica ex patribus). Fol. 1 ist nur äusserlich angeklebt, foll. 2—20b sind von einer

Digitized by Google

Hand beschrieben mit der Ueberschrift Θεοδώρου σοφιανοῦ; fol. 21 folgt eine neue Hand, die fol. 22a Z. 8 schliesst mit den Worten πρῶτος βασιλεὺς ὁ βουλγαροκτόνος προστάσσει τὴν εἰκόνα τοῦ πατρὸς τῷ νομίσματι ἐγγράφεσθαι. Der leer gebliebene Theil des Blattes und ein ursprünglich folgendes sind herausgeschnitten.

2. fol. 23—73 (orationes aliquot Aristidis). Fol. 55 ist von anderer Hand beschrieben, nach fol. 73 sind 3 Blätter herausgeschnitten.

3. fol. 74—88 (Pseudolysiae epitaphius 74a—81a, Gorgiae Helena 81a—83a, iterum Aristides 83b—88). Nach fol. 88 ist wieder ein Blatt herausgeschnitten. Fol. 90 ist an die folgende Lage angeklebt, gehört aber nicht hierher, sondern vor fol. 102; das Blatt enthält den Anfang von Andokides' Friedensrede.

4. fol. 90—101 Polemon.

Der Rest der Handschrift (fol. 89 + 102—119) bildet ein Ganzes für sich und hat seiner Entstehung nach mit den übrigen Theilen gar nichts zu thun; er enthält Andoc. III. IV und Isaeus I. II. Das Material ist stark abgegriffenes, an den Rändern überall rauhes, an den Ecken abgerundetes Baumwollenpapier; einzelne Buchstaben und selbst kleinere Wörter sind vollständig verwischt — so mehrfach Is. II 20 —, stellenweise auch durchgefressen; es steht nichts im Wege, diesen Theil dem 13. Jahrhundert zuzuweisen. Die ursprüngliche Ordnung der Blätter ist gestört, es finden sich aber an den betreffenden Stellen Verweisungen von der Hand eines Bibliothekars. Dem Inhalt nach schliessen sich an einander:

fol. 89: Andoc. περὶ εἰρήνης — § 12, 5 γέγραπται.

fol. 102—108: π. εἰρήνης zu Ende und κατ' Ἀλκιβιάδου — § 39, 4 ἀνηλεῶς.

fol. 111—118: § 39, 4 bis Ende; Isaei vita, or. I, or. II — § 24 ἧς οὐδέ.

fol. 109—110 or. II Schluss.

Fol. 119 ist ebenfalls Bombycin und hängt mit fol. 118 äusserlich zusammen, scheint aber doch erst nachträglich angeklebt zu sein; das Blatt sieht gelblicher aus als die früheren. Sicher ist, dass die Hand des Schreibers wechselt und dass der Inhalt mit den Rednern nichts mehr zu thun hat. Das Blatt beginnt mit τὸ ξηρὸν μεταβάλλον εἰς τὸ ὑγρὸν ἤτοι ἐκ τοῦ ἐναντίου, nachher werden Galen und Aristoteles citirt.

Diese Beschaffenheit der Ueberlieferung ist nicht ohne In-

Digitized by Google

teresse. Es ergibt sich daraus ohne weiteres, dass die Handschrift für Andokides ebenso selbständig ist wie für Isaios, dass dagegen für den pseudolysianischen Epitaphios, der einem ganz anderen Theil angehört, hieraus auch nicht das mindeste zu folgern ist. Ich habe ausserdem früher (Hermes XVII S. 391 f.) vermuthet, dass Q oder dessen Vorlage ein losgerissener erster Theil einer Handschrift sein möchte, auf deren zweiten Theil die Correkturen von A 2 zurückgingen. Der Sachbefund ist durchaus geeignet, diese Vermuthung zu bestätigen, und zwar braucht man jetzt nicht mehr auf die Vorlage von Q zurückzugreifen, Q selbst ist jener erste Theil. Es kann weder einem Zweifel unterliegen, dass die hier in Betracht kommenden Blätter ursprünglich einer anderen Handschrift angehört haben, noch auch, dass der defekte Zustand, in dem sie sich vor dem letzten Einbande befanden — wir haben drei lose Blätter fol. 89, 109 und 110 —, nur die Folge einer längeren Vereinzelung gewesen sein kann. Es ist ausserdem selbstverständlich, dass der Verlust der beiden ersten Reden des Andokides ebenfalls in dieser Zeit der Vereinzelung vor sich gegangen ist.

Ein weiteres Ergebniss betrifft das Verwandtschaftsverhältniss zwischen A und Q. Es steht jetzt, wo wir wissen, dass die Reden des Andokides vor denen des Isaios stehen, dass somit die Reihenfolge des Inhalts in Q mit der in A übereinstimmt, nichts mehr der Annahme im Wege, dass beide Handschriften Brüder sind. Dass der Zeitpunkt der Spaltung nicht über die Vorlage von A hinaufzurücken sei, konnte früher bereits vermuthet werden; es liegt jetzt, wenn der hierher gehörige Theil von Q aus saec. XIII stammt und fol. 119 nicht zugehörig ist, auch für die Annahme eines Mittelgliedes auf der Seite von Q keine denkbare Veranlassung mehr vor.

Hiermit hat endlich auch die früher bemerkte Uebereinstimmung der Correkturen von A 2 mit Varianten des Archetypos von A ihre jetzt einzig zulässige Erklärung gefunden. Die von A 2 gebotenen Varianten gehen indirekt auf jenen Archetypos selbst zurück. Der Schreiber der Handschrift (Q + Vorlage von A 2) hat jene Varianten des Archetypos der Regel nach ebenso in den Text aufgenommen, wie sie Apr. der Regel nach unberücksichtigt gelassen hat.

Im einzelnen zeigt Q, wie selbstverständlich, für Andokides, für den eine Vergleichung bislang nicht vorgenommen war, genau dasselbe Verhalten wie für Isaios. Ich zähle in den beiden Reden

Digitized by Google

gegenüber A 36 Auslassungen — darunter III 12 ἐκεῖ μὲν Q vulgo, ἐκεῖ μὲν γὰρ A — und 25 Umstellungen. Dass sich durch Zufall einiges Richtige darunter findet, beeinflusst das Urtheil im ganzen hier ebenso wenig wie bei Isaios. III 34 fehlt das unmögliche τι (ἔτι ci. Reiske) nach αὐτοκράτορες; IV 18 fehlt ebenso das des Gegensatzes entbehrende μὲν nach ὑμῖν, welches übrigens auch in A von corr. 1 expungirt ist. IV 32 πάντας ἀγῶνας στεφανηφόρους Apr., τοὺς post. ἀγῶνας s. v. add. 1, πάντας τοὺς στεφανηφόρους ἀγῶνας Q] gibt die Lesart von Q, auch als Conjektur betrachtet, modernen Vorschlägen an Leichtigkeit nichts nach; ich räume ihr deshalb, da sie wenigstens möglicher Weise die Ueberlieferung wiedergibt, den Vorzug ein.

Wörter, die in A nicht enthalten sind, finden sich in Q an folgenden Stellen. III 5 βασιλέα καὶ τοὺς βαρβάρους Q, τοὺς om. A — 13 ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι Q, ὦ om. A — 19 ἐπιδειξάμενοι τοῖς Ἕλλησι Q, τοῖς ἕλλησι om. A — 24 καὶ περὶ Κορίνθου καὶ περὶ ὧν ἂν ἡμᾶς Ἀργεῖοι προσκαλοῦνται Q, καὶ περὶ Κορίνθου om. A — 32 τὴν συμμαχίαν τὴν Ἀργείων Q, τὴν ante Ἀργ. om. A — 39 τά τε ἄλλα πάντα ἀπωλέσαμεν Q, πάντα om. A — IV 13 ἐκ τῆς θυγατρὸς αὐτοῦ Q, αὐτοῦ om. A — 41 καὶ εἰς Μακεδονίαν Q, εἰς om. A. Das sind ebenso viel Verbesserungen als Stellen; es zeigt sich auch hier wieder, dass diese in Q überschüssigen Wörter eine eximirte Stellung einnehmen; sie dürfen nur da verworfen werden, wo positive Gründe gegen die Aufnahme sprechen [1]. Besondere Hervorhebung verdient III 24, weil man an dieser Stelle längst Anstoss gonommen hat, ohne sie heilen zu können. Der Zweitheiligkeit der Antwort καὶ περὶ Κορίνθου καὶ περὶ ὧν [ἂν] ἡμᾶς Ἀργεῖοι προσκαλοῦνται — ich ziehe auch hier die Streichung von ἂν der beliebten Verwandlung in αὖ oder δὴ vor — entspricht die Zweitheiligkeit der folgenden Ausführung (§ 24 πρῶτον μὲν περὶ Κορίνθου διδαξάτω μέ τις. § 27 σκεψώμεθα δὴ καὶ τοὺς Ἀργείων λόγους); die Richtigkeit der von Q gebotenen Lesung steht somit ausser Zweifel. Dass zweimal (III 5. 32) der in A fehlende Artikel erhalten ist, mag als neuer Fingerzeig dafür dienen, dass man bei der Einsetzung desselben durch Conjektur nicht allzu zaghaft vorzugehen braucht. Die Gesammtheit der angeführten Stellen ist nur geeignet, den Cardinalfehler von A, die Lückenhaftigkeit, aufs neue zu illustriren [2].

[1] Vgl. meine Isaeusausgabe praef. p. VII.

[2] Vgl. Hermes XIX S. 325 ff.

Digitized by Google

Durch Combination von A und Q ergibt sich das Richtige III 1 ἀφ' ὧν ἡ εἰρήνη A, ἀφ' ὧν ἂν εἰρήνη Q. Schon Dobree wollte ἂν nach γένοιτο einsetzen; es ist jetzt selbstverständlich zu lesen ἀφ' ὧν ἂν ἡ εἰρήνη. Ganz dasselbe Verhältniss liegt IV 19 τοῖς τῆς πόλεως vor. Q liest τῆς πόλεως, A wie Bekker richtig angibt — Dobson hat an dieser Stelle nicht Recht — τοῖς πόλεως. Vergleicht man hiermit die Hermes XIX S. 333 angeführten Stellen, so kann man wieder annehmen, dass A die erste Hand des Archetypos, Q dagegen den Nachtrag wiedergibt.

Zweifelhaft mag sein, ob IV 14 παραλαβὼν Q gegen λαβὼν A aufzunehmen ist; nicht zu berücksichtigen sind aber jedenfalls folgende Zusätze: III 24 ἡ vor Κόρινθος — IV 22 τε nach ὥστε περὶ — 30 τὴν nach τὴν εἰς vor Ὀλυμπίαν. In den beiden letzten Fällen liegt einfache Wiederholung einer eben vorher geschriebenen Silbe vor, ein Fehler, der übrigens, wie ich mich inzwischen überzeugt habe, selbst in guten und besten Handschriften in Folge blosser Flüchtigkeit vorkommt, ohne dass man deshalb an eine besondere Beschaffenheit des Archetypos zu denken braucht.

Unter den sonstigen Varianten von Q befinden sich etwa zwei Dutzend, die durch Conjektur bereits gefunden sind. Da es sich indess dabei meist um die Besserung ganz unbedeutender Schreibversehen handelt — zwei davon sind nicht einmal bekannt: III 21 γεγέσθαι A, IV 31 πολιτελέστατα A —, so können dieselben ein weiteres Interesse nicht in Anspruch nehmen; ich hebe desshalb nur folgende Stellen hervor: III 3 πέμψωμεν Q, πέμψαιεν A, πέμψαιμεν v. — IV 11 διπλασιάσειεν Q = ci Reiske, διπλάσειεν A — 22 παρανομώτερος Q = v., παρανομώτατος A. Weitere Mittheilungen erscheinen mir um so überflüssiger, als im Isaios die Thätigkeit der Kritik gegenüber Q im wesentlichen darin bestanden hat, früher aufgenommene Lesarten ganz allgemach wieder aus dem Text zu verdrängen.

Die Nachvergleichung für Isaios hat als erstes Resultat die Sicherstellung einer Anzahl zweifelhafter oder nur mit Vorbehalt zu vermuthender Lesarten ergeben. Es steht in Q: I hyp. 11 λέγοντες φασὶ — § 2. 6 ἐρημίαν ἡμῶν — 3. 3 δὴ ὑπέθετο — 11. 5 deest ἐγκαλεῖ (falsch Bekker v. 4) — 13. 5 τὴν αὐτοῦ (falsch Bekker v. 1) — 15. 7 αὐτὸν — 28. 4 οἰκειότερος — 32. 3 δηλώσοι — 46. 4 αἰτίαν — II 13. 2 τὸν νόμον αὐτὸν — 17. 2 αὐτὸς ὑμῖν (falsch Mai ὑμῖν) — 18. 4 υἱέως — 18. 7 ἅπαντα —

Digitized by Google

21. 7 οὐδεὶς αὐτῷ — 27. 3 sq. Q = A corr. — 28. 5 διότι — 32. 5 ἐπιλοίπου. Was II 43. 5 gestanden hat, lässt sich mit voller Sicherheit allerdings nicht sagen; ich glaube aber doch mit einem ziemlich hohen Grade von Wahrscheinlichkeit auch für Q die Lesart von A παράσχομαι in Anspruch nehmen zu dürfen. Man sieht, wenn ich die Stellen der verwischten — nicht ausradirten — Buchstaben durch Punkte bezeichne, nichts weiter als πα . . σ . . und zwei Reste einer über die Zeile gesetzten Endung. Bekker wollte in dem zweiten Rest vermuthungsweise ein η erkennen; ich sehe darin den Rest eines ursprünglichen αι (α mit einem, wie häufig, nach unten gezogenen ι), der erste Rest ist der zweite Strich des μ.

Berichtigungen bisheriger positiver Angaben sind vorzunehmen: I 20 μανί^{α} = A — 27. 5 ζῶν = A — 41. 3 ψηφίζεσθε — II 3. 3 οἰκεί^{ω} = A — 12. 8 καὶ ὁ Μενεκλῆς om. Q — 20. 3 δὲ wird nicht ursprünglich gefehlt haben, sondern nur am Ende der Zeile verwischt sein; man sieht auch von δεύτερον nichts weiter als ′τρ und einen Rest der Endung ον — 21. 5 οὗτός ἐστι = A — 23. 1 (nicht 22. 7) αὐτῷ νῦν — 33. 3 ἅπαιδα om. pr., supra καταστῆσαι add. eadem — 36. 3 παιδί^{ω} = A (das ω ist zwar am Ende der ersten Zeile der Seite stark verwischt, aber doch noch deutlich zu erkennen) — 44. 3 sq. ποιηθέντα ἐμαυτὸν = A — 47. 9 ἐχρημένων διὰ τοῦ (nicht δι' αὐτοῦ). Q hat ausserdem I 15. 8 ἀπεμπέμψει (nicht ἀπεπέμψει) gegen ἀπέμεμψεν A pr., ἀπέπεμψεν A corr. 1; es stand also im Archetypos ἀπέ^{π}μεμψεν. Q nahm die Correktur fälschlich als Nachtrag, A pr. gab die erste Hand wieder, A 1 führte die Correktur als solche in den Text ein.

Die bislang nicht notirten Schreibversehen sämmtlich aufzuzählen, würde keinen ersichtlichen Zweck haben; ich hebe hervor die Umstellungen: vita Z. 10 αὐτῷ καλῇ — 36 ἰσαίου καὶ λυσίου, dazu die Auslassungen: vita Z. 23 ἂν (= om. A) — 30 προ — 34 τῆς — II 20. 2 υἱὸν — 26. 2 μᾶλλον. Es fehlt ausserdem die Ueberschrift der ersten Rede und die Hypothesis der zweiten, richtig erhalten ist dagegen das vita Z. 36 von den Zürchern eingesetzte καί.

Für den pseudolysianischen Epitaphios ist schon oben bemerkt, dass er einem ganz anderen Theil der Ueberlieferung angehört. Der Text bietet, wie ich nach einzelnen Proben urtheile, nichts

Digitized by Google

Eigenes als eine Unzahl von Schreibfehlern; er gehört, wie folgende Lesarten zeigen, zur Gruppe von V[1]. § 3 μνήμαις = FgV — 10 ἀργείους pr. = V — 32. 4 πειθόμενοι = V — 66. 8 ἀπίστοις = V — 76. 1 μᾶλλον εἰκότως = V. Selbständigkeit gegenüber V anzunehmen, könnte man sich durch folgende Lesarten bewogen fühlen: § 6. 3 ἀπαγγεῖλαι deest = F — 16. 1 τοσοῦτον δὲ (δὲ eras. in V) — 74. 5 σφετέρων (ἐφ' ἑτέρων V); ein sicherer Beweis ist aber auf Grund derartiger Varianten nicht zu erbringen, weil sie ebenso gut der Correktur eines Zwischengliedes ihren Ursprung verdanken können.

Eine andere Epitaphios-Handschrift der Ambrosiana mag im Anschluss hieran wenigstens erwähnt sein. Es ist ein chartaceus saec. XV mit der Signatur F 88 sup. (epitaph. fol. 294ᵃ—305ᵃ), der seinem Text nach (2. 1 περὶ τούτου — 5. 7 τοῖς προτέροις — 6. 3 βουλεύσασθαι ἄμεινον — 74. 6 sq. ὅταν ὁρῶσι desunt) zur Sippe von g gehört. Seine Stellung innerhalb der Gruppe bestimmt sich durch die Stellen 1. 5 ἱκανὸς — 4. 8 ἰδέαις — 8. 1 νομίζοντες — 22. 5 τολμήσειν — 27. 2 ἐψευσμένος — 78. 3 sq. ἄξιον ἦν . . . χρόνον om. pr., nach deren letzter engste Verwandtschaft mit γ,, ausser Zweifel steht[2].

Ein Stück des Textes der Classe g findet sich ausserdem in Ambr. H 52 sup., einer Handschrift, die aus zwei ungleichen Theilen zusammengebunden ist, deren erster (chartac. saec. XV) im Inhalt mit dem Palatinus X des Lysias sich deckt und nach Ausweis der Lücken ein recht untergeordnetes Glied der grossen Nachkommenschaft desselben bildet. Man wundert sich zunächst, Epitaph. § 24—28 keine Lücke zu finden; die Sache klärt sich aber sofort auf durch die Lesarten § 25. 3 ἢ . . . φοβούμενον desunt = Fg — 26. 2 τ' deest = g — 26. 3 τὴν τῶν προγόνων νίκην = g — 27. 1 μετὰ δὲ ταῦτα = fg — 27. 5 χιλίας μὲν καὶ διακοσίας = fg — 28. 1 τὸ δὲ = fg — 28. 3 τὴν πεζὴν in mg. add. 1 = s. v. add. g. Das Stück ist aus einer Handschrift der Classe g ergänzt, die für die übrigen Reden natürlich im Stich liess. Da in der vorliegenden Handschrift der Passus in keiner Weise von dem umgebenden Text sich abhebt, so versteht sich von selbst, dass die Ergänzung in der Vorlage bereits stattgefunden hatte.

Der zweite Theil der Handschrift enthält Reden des Aristeides und bildete, wie die von der Hand des Schreibers herrührende Numerirung der Lagen von α—κ beweist, ursprünglich ein Ganzes für sich. Nur auf diesen Theil bezieht sich die Subskription auf fol. 185ᵇ: ἐγράφη ἡ παροῦσα βίβλος τῇ χειρὶ Θεοδοσίου τοῦ εὐφημιανοῦ. ἐτελειώθη δὲ τῇ χῇ (κῇ?) τοῦ ἰουλίου μηνὸς τῆς ιε΄ ν τοῦ ͵ϛ ὠκε͂ ἔτους.

Berlin. H. Buermann.

---

[1] Vgl. Pseudolysiae oratio funebris ed. Erdmann. 1881.

[2] Vgl. Erdmann, de Pseudolysiae Epitaphii codicibus p. 19.

Digitized by Google

Die consecutio temporum des Praesens historicum im Lateinischen.

In den älteren Grammatiken finden wir über dieselbe folgende Aeusserungen: Zumpt § 507: 'man sieht wie auf das Praes. histor. abwechselnd Praes. und Imperf. folgt. Im Allgemeinen möchte man das Imperf. für häufiger halten'; Madvig § 382 Anm. 1: 'Hiebei ist zu bemerken, dass das histor. Praesens in Beziehung auf die davon abhängigen Sätze bald als wirkliches Praesens bald (nach der Bedeutung) als Perf. aufgefasst und behandelt wird' — 'bisweilen werden (weniger genau) beide Constructionen vermischt'; Kühner, Schulgr. § 40 Anm. 8: 'die historischen Tempora sind häufiger'.

Man sieht, beide Constructionen wurden einfach als gleichberechtigt angesehen ohne alle Unterscheidung mit Rücksicht auf die Art der Nebensätze.

Im Jahre 1860 machte ich zuerst den Versuch, diese sehr allgemein lautende Regel zu präcisiren in dem Aufsatze: 'Die consecutio temporum des Praesens historicum zunächst bei Cäsar' (Jahrb. f. Philol. 81, S. 877 ff.). Meine Resultate, die sich zunächst nur auf den individuellen Sprachgebrauch Cäsars bezogen[1], fasste ich in folgende Sätze zusammen:

'I. Die indicativischen Nebensätze des Praesens historicum behalten ihr Imperf. und Plusquamperf. immer bei, mit Ausnahme der Relativsätze mit quam und dem Superlativ oder correlativer Sätze mit tantum quantum, quicunque u. s. w.

II. Conjunctivische Sätze

1. die Sätze mit cum und Imperf. oder Plusquamperf. des

[1] Nur subsidiär zog ich noch Cicero's Verrinen und Livius I und II zu, in der Hoffnung, vielleicht noch Andere zu ähnlicher Untersuchung auf dem Gebiete der Prosa, beziehungsweise der Historiker, anzuregen, niemals aber im Gedanken, es könnten diese Beobachtungen auch in der Poesie mit ihrem freien Satzgefüge sich bestätigen.

Digitized by Google

Conj. bleiben auch bei Praes. hist. im Hauptsatze durchaus unverändert, ausgenommen in der oratio obliqua;

2. bei den übrigen conjunctivischen Sätzen geschieht folgendes:

a) wenn der Nebensatz dem Praes. hist. des Hauptsatzes nachfolgt, so können beide Constructionen promiscue angewendet werden (jedoch überwiegt das Praesens im Nebensatze);

b) wenn der Nebensatz dem Praes. hist. des Hauptsatzes vorangeht, so wird er in der Regel ins Imperf. gesetzt, Fälle[1] ausgenommen, in welchen das vorhergehende Verbum[2] schon im Praesens steht, oder bei kurzen indirecten Fragesätzen, deren Verbum ganz in der Nähe des verbum finitum ist'.

Im Jahre 1884 richtet nun Emanuel Hoffmann in seinen Studien auf dem Gebiete der lateinischen Syntax, Wien bei Carl Konegen p. 1—98 mit dem schweren Geschütze eines auf 'Plautus, Terenz, die Fragmente der epischen und scenischen Dichter, die Historiker der archaistischen Periode, Cicero, Caesar und seine Fortsetzer, Nepos, Sallust, Vergil's Aeneis, Livius, Ovid's Metamorphosen, Velleius, Curtius, Tacitus, Plinius d. J., Florus, Eutropius' aufgebauten, fleissig aus denselben gesammelten Materiales sowie einer in Fragen lateinischer Syntax geübten Hand, kurz mit Waffen, gegenüber welchen meine kleine Cäsarsammlung als ein armseliger Pfeil im Kampfe mit Krupp'schen Kanonen erscheint, einen wenn auch späten, so doch äusserst imponirenden und gewaltigen Angriff. — Spät, sage ich, ist dieser Angriff erfolgt, denn inzwischen ist durch meinen Aufsatz leider viel Unheil geschehen. Nicht nur haben Schulgrammatiken wie Lattmann, Frei u. a. die Resultate für die Schule formulirt, sondern auch Gossrau in weitere Kreise verbreitet und Hoffmann beklagt es (p. 4): 'so ist denn die Lehre, dass die Wahl des Tempus in den zu einem Praes. hist. gehörigen Nebensätzen durch ihre Stellung vor oder nach dem Hauptsatze bedingt sei, in die Schulgrammatiken und selbstverständlich in Drägers Compilation übergegangen, und auch H. Peter, der Herausgeber von Haase's Vorlesungen weiss (II S. 224 Anmerk. 1) nichts besseres zu bringen. Gleichwohl ist nicht abzusehen, welchen Fort-

[1] Verbesserung; früher hatte ich gesagt: 'einige wenige'. Vgl. meinen Aufsatz Jahrb. f. Philol. 1882 p. 281—286 (gegen M. Heynacher).

[2] Verbesserung; früher: 'in welchem schon vorher Hauptsätze ins Praesens hist. gesetzt sind'.

Digitized by Google

schritt die angebliche Observation von Hug-Reusch[1] gegenüber der alten Ansicht bilden soll, dass es vom Belieben des Schriftstellers abhänge u. s. w.' — Doch immerhin besser, es werde spät als gar nie eine solche 'rein äusserliche' Regel, 'der es an jeder innerer Räson mangelt', wieder aus der Grammatik beseitigt.

Kaum gestattet es mir die erste Verblüffung über diesen scharf geladenen Angriff zunächst die schüchterne Einwendung zu machen, dass ich ja möglicherweise für Cäsar doch Recht haben könnte, wenn auch die Dichter, die archaischen und die nachklassischen Prosaiker sich nach ganz andern Normen richteten.

Eine zweite, weniger schüchterne Bemerkung ist die: Hoffmann hat im Eifer der Polemik, mit welchem er die Lehre vom Einfluss der Stellung auf die Wahl des Tempus bekämpft, ganz übersehen (und ebenso die ziemlich zahlreichen Anzeigen, welche seine Schrift gefunden hat), dass er mehrere von mir zuerst aufgestellte Sätze angenommen, und, wie ich dankbar bekenne, ihnen durch seine reiche Beispielsammlung allgemeine Bedeutung und wissenschaftliche Bestätigung gegeben hat[2]. Es sind dies folgende:

1. Die relativen Sätze mit quam und dem Superlativus, die correlativen mit tantum quantum, quicunque u. s. w. haben bei Praes. hist. im Hauptsatz immer Praesens. Diese Regel hatte Lattmann in der 1. Aufl. der lateinischen Schulgrammatik, Göttingen 1864 (§ 104 Ausnahmen 1 und 2, p. 166 f.) zugestandenermassen aus mir zuerst entnommen wie auch die aus Cäsar beigebrachten Beispiele. Man vergleiche nun hiemit die reichen Ausführungen Hoffmanns über diese Sätze, die er in verschiedene Kategorien getheilt hat p. 30 ff. p. 35—42. Wir nehmen nicht blos die Menge der Beispiele aus allen möglichen Autoren mit Dank entgegen, sondern auch die Belehrung, dass die Sätze mit quam (maxime) potest eher als eine Beschränkung des Grades, denn als eine Verstärkung des Superlativs aufzufassen sind, ferner die neue Beobachtung, dass bei quantus maximus diese Assimilation des Relativ-

[1] Reusch hatte nämlich dieselbe Beobachtung an Cicero gemacht: 'zur Lehre von der Tempusfolge Progr. Elbing 1861'.

[2] Abgesehen davon, dass auch er wie ich die Ansicht von der gänzlichen Gleichberechtigung beider Constructionen einer Modification beziehungsweise Restriction bedürftig erklärt.

Digitized by Google

satzes nicht immer eintritt z. B. Liv. 24, 21, 4 quanto maximo cursu poterant, Syracusas contendunt. — In diesem Punkte befindet sich demnach Hoffmann in völliger Uebereinstimmung mit meiner Regel I; auch er verlangt mit mir für die nicht in diese Kategorien gehörigen indicativischen Nebensätze bei praes. hist. des Hauptsatzes das Imperfect, daher will auch er (vgl. m. Aufsatz p. 879 Anm. 2 mit Hoffmann p. 29. 30) b. G. VI 4, 3 quod — arbitratur in quod — *arbitrabatur* verwandeln, ja sogar b. G. VII 84, 8 vident in *videbant*, und zwar gegründet darauf, dass gerade 'bei Cäsar in mustergültiger Weise Thatsachen und die um dieselben sich gruppirenden Umstände temporal ausgeprägt sind', also eine Anerkennung der individuellen Eigenart Cäsars, die eben beweist, dass bei ihm gemachte Beobachtungen nicht einfach durch Hinweis auf andere Autoren widerlegt werden können.

2. Das sogenannte cum historicum (das causal-temporale cum) behält auch bei Praes. hist. im Hauptsatze immer Imperf. oder Plusquamperf. conjunctivi bei. Auch diesen Satz hatte ich zuerst ausgesprochen, Lattmann nahm ihn auf § 104 Anm. 1 (p. 167). Dräger hist. Syntax I p. 208[1] hat ihn freilich weggelassen, obschon er daselbst ein Beispiel von cum bringt Cic. Verr. II 3, 42: cum omnibus hoc intolerandum videretur, tamen Venuleio dantur — aber er hat ihn weggelassen zum Schaden seiner folgenden aus mir und Reusch entnommenen Regel, dass bei vorausgehendem historischen Praesens auch im Nebensatz Praesens stehen könne — was eben bei cum historicum nicht zutrifft.

Hoffmann p. 26 ist vollkommen mit mir (m. Regel II 1) einig; nur betrachtet er jetzt die Sache als selbstverständlich und sieht meine Erklärung: 'es lasse sich diese Erscheinung leicht aus der besondern und festen Stellung ableiten, welche diese Nebensätze im historischen Stil eingenommen haben', als 'unnatürlich und geschraubt' an. Genug ich constatire auch hier in der Sache die erfreulichste Uebereinstimmung — noch erfreulicher wäre sie freilich, wenn sie von Hoffmann auch disertis verbis anerkannt worden wäre, und wenn er überhaupt den Kampf gegen die aufgestellten Beobachtungen und den Kampf gegen die versuchten Erklärungen reinlicher auseinander gehalten hätte.

---

[1] In Hoffmanns 'Zeitpartikeln', 1. Aufl., die ungefähr gleichzeitig mit meiner Abhandlung erschienen sind, finde ich ihn nirgends ausgesprochen.

Digitized by Google

Nachdem ich die factische Einigkeit zwischen Hoffmann und mir rücksichtlich meiner Sätze I und II 1 constatirt, bleibt mir übrig, mit Beziehung auf II 2 den Unterschied der Meinungen zu prüfen.

In II 2a, bei nachfolgendem conjunctivischen Nebensatze, wusste auch ich nichts besseres vorzubringen, als was die frühern Grammatiker von sämmtlichen Nebensätzen des Praes. hist. behauptet hatten: dass nämlich beide Constructionen promiscue angewendet werden. Nur constatirte ich bereits (gegen Zumpt, Kühner etc.), dass das Praesens überwiege. Wenn ich hier auf eine Regel verzichtete, schliesst dies nicht aus, dass ich annehme, es sei in einzelnen Fällen die eine Construction durch individuelle Umstände vor der andern begünstigt worden.

Hoffmann dagegen stellt mit Beziehung auf alle conjunctivischen Nebensätze (also auch hinsichtlich der nachfolgenden) S. 97 und 98 eine Regel auf, die als Resultat seiner Untersuchung gesperrt gedruckt ist:

'Regel sind auch nach Praes. hist. die der Lage zu einem Präteritum entsprechenden relativen Zeiten d. h. die Nebenzeiten. Von dieser temporalen Unterordnung sind jedoch ausgenommen: 1) solche conjunctivische (wie indicativische) Nebensätze, die entweder nur einen begrifflichen Bestandtheil des Hauptsatzes bilden, oder die Aussage desselben, sei es als Object oder als Exegese vervollständigen — und weiter solche conjunctivische Relativ-Final-Fragesätze, die als im Sinne des Subjectes gehalten, durch die präsentische Zeitform von den in die Erzählung gehörigen, vom Standpunkte des Berichterstatters aus formulirten geschieden werden sollen'.

Hier fällt nun sofort in die Augen, dass Hoffmann eine Regel aufstellt, bei der die Zahl der 'Ausnahmen' wenigstens in der guten Zeit die Zahl derjenigen Fälle, in denen die Regel befolgt ist, bedeutend überwiegt[1].

Abgesehen hievon müssen wir die von ihm getroffenen Distinctionen auf ihre Probehaltigkeit etwas genauer untersuchen.

---

[1] Hoffmann p. 18 'da in der voraugusteischen Zeit im Bereich der conjunctivischen Nebensätze — jedoch was wohl zu beachten ist, mit Ausnahme gerade der subordinirten Temporalsätze — die Zahl der im Praesens und Perf. Conj. auftretenden Nebensätze eines Praesens historicum überwiegt (in den echten Schriften Cäsars z. B. nach der Zählung Hoffmanns Anm. 26 200 Fälle mit Praesens gegen 81 mit Imperf.).

Digitized by Google

Ich hatte seinerzeit p. 884 Beispiele von nachfolgenden conjunctivischen Nebensätzen zusammengestellt, die 'in ganz gleicher Bedeutung an dem einen Orte Praesens, an dem andern Imperfect' aufweisen; dieselben entnahm ich aus dem Gebiet der Gegenstands-Absichts-Folgesätze (Kategorie A); es sind dies ungefähr diejenigen, die Hoffmann in Abschnitt II unter dem Titel zusammenfasst: 'Nebensätze deren Zeitlage bedingt ist durch die Aussage des Hauptsatzes: A Consecutivsätze p. 44—48 B Finalsätze p. 49—85'. p. 45 Hoffm. wird zunächst von den Consecutivsätzen die Regel in folgender Weise ausgeführt: 'Alle von einem Praes. hist. abhängigen Consecutivsätze, die eine in die Vergangenheit fallende thatsächliche Folge enthalten, sind ausnahmslos im Conjunctivus Imperfecti gegeben'.

'Solche Consecutivsätze dagegen, die nicht eine durch die Handlung des Hauptsatzes bewirkte thatsächliche Folge mit selbständiger Zeitlage enthalten, sondern entweder nur die Epexegese des Hauptsatzes selbst oder eines nominalen Bestandtheiles desselben bilden, oder aber die den Grad des Prädicates ausführende oder in der Negation desselben liegende Wirkung besagen, nehmen die Zeitform des Hauptsatzes an, stehen also im Praesens'.

p. 47 werden unter besonderer Kategorie solche Beispiele aufgeführt, in denen der Consecutivsatz sich mit dem temporalen Hauptsatz deswegen decke, 'weil er die Wirkung besagt, in welcher der durch ein Demonstrativ bezeichnete Grad der Handlung oder Zuständlichkeit des Hauptsatzes zur Erscheinung kommt'. Folgen dann Beispiele mit tantus ut — adeo ut, woraus natürlich der Leser schliessen muss, dass diese Construction nach praes. hist. auch immer oder doch der Regel nach Praesens habe. Wie unterscheiden sich aber solche Beispiele von folgenden: b. C. I 48, 1 tanta tempestas cooritur, ut — constaret, I 74, 4 abducuntur — adeo ut videretur? Bei dem von Hoffmann für Praesens angeführten Beispiele b. C. I 80, 5 pugnatur acriter ad novissimum agmen adeo ut paene terga convertant fügt derselbe hinzu: 'wie paene zeigt, kommt es nicht zur Flucht'. — Freilich nicht; aber das *paene* convertere terga ist nichtsdestoweniger eine wirklich eingetretene Folge.

Auch bei den Finalsätzen lassen sich in gleicher Weise gleichwerthige Nebensätze im Imperf. den von Hoffmann angeführten präsentischen gegenüberstellen. Während nun aber Hoffmann p. 45 bei den Consecutivsätzen seine Regel ganz positiv aussprach, nehmen wir hier (p. 49 ff.) ein gewisses Schwanken wahr: von

Digitized by Google

der ersten Klasse der Finalsätze, die der Verf. unterscheidet, welche 'die in dem Verbum des Hauptsatzes ausgesprochene Intention ausführt', wird hier nur behauptet, dass 'sie die Zeitform des Hauptsatzes annehmen können', 'die andere Klasse hingegen, welche den ausserhalb der Haupthandlung und relativ später liegenden Zweck besagt, wird eben nach Massgabe dieser Lage zu dem Praes. hist. des Hauptsatzes im Imperfect zu geben sein' — eine Regel, die offenbar aufhört Regel zu sein und nicht einmal mehr den Werth einer die Mehrzahl der Fälle beschlagenden Beobachtung hat. Der Verf. gibt nun aus der ersten Klasse die Objects- und Inhaltssätze mit einer grossen Zahl von Beispielen des Praesens im Nebensatze: was wiederum trotz der vorsichtigen Fassung im Anfange den Schein erweckt, als ob das Praesens durchaus nothwendig wäre. Den Beispielen von Verben des Bittens, wie sie p. 50—53 zusammengestellt werden, stelle ich aus Cäsar entgegen b. G. VII 15, 4: procumbunt omnibus Gallis ad pedes Bituriges ne pulcherrimam prope totius Galliae urbem — suis manibus succendere cogerentur; der Satz mit ne enthält doch offenbar den Inhalt der Bitte; den beigebrachten Verben des Mahnens (vgl. das p. 55 aus Ovid entlehnte: vanis Telethusa maritum sollicitat precibus ne spem sibi ponat in arto) setze ich entgegen b. G. III 8, 4 sollicitant ut in ea libertate permanere mallent, den Verben des Befehlens (b. G. V 22, 5: interdicit atque imperat ne Mandubracio neu Trinobantibus noceat) aus demselben Cäsar b. G. V 1, 1 legatis imperat, uti — curarent. Unter den Ausdrücken des Befehlens führt Hoffmann p. 59 auch an: mittere 'Botschaft senden' und erwähnt ein Beispiel mit obliquem Gepräge d. h. ohne ut b. G. III 8, 5 communem legationem ad P. Crassum mittunt, si velit suos recipere, obsides sibi remittat; diesem stelle ich gegenüber b. G. III 5, 3: certiores facit paulisper intermitterent.

Während nun p. 49 hinsichtlich der zweiten Klasse der Finalsätze, 'welche den ausserhalb der Haupthandlung und relativ später liegenden Zweck besagt', die ziemlich dunkle Andeutung gegeben war, dass diese 'eben nach Massgabe dieser Lage zu dem Praes. hist. des Hauptsatzes im Imperf. Conj. zu geben sein werden', erfahren wir p. 66 zu unserem etwelchen Erstaunen, dass solche Finalsätze 'gleichwohl in zahlreichen Fällen in präsentischer Fassung auftreten'. Hier wird nun als Grund nicht mehr die 'Massgabe der Lage zum Praes. hist.', dieser schwammartige Begriff, geltend gemacht, sondern bemerkt, dass das Prä-

Digitized by Google

sens dazu diene, 'um die Ansicht und Absicht des Subjectes klar hervortreten zu lassen'. Als ob das nicht der Sinn aller Finalsätze wäre! In der Folge bemüht sich Hoffmann mehrfach, aber mit immer entschiedenerem Misserfolge, eine subtile Distinction zwischen den präsentischen Finalsätzen, die er in der Ueberschrift p. 66 unten kurzweg als 'subjective Finalsätze' bezeichnet, und den imperfectischen, die wir demnach in seinem Sinne 'objective Finalsätze' nennen müssten, zu Wege zu bringen; so wenn es p. 75 heisst: 'immer besagt der Imperfect-Finalsatz den angestrebten äussern, in der Zukunft liegenden Zweck, während der präsentische entweder das Prädicat des Hauptsatzes in Absicht auf seinen Inhalt ausführt oder den subjectiven Zweck der Handlung besagt'. Dieselbe haarspaltende Subtilität der Unterscheidung subjectiver und objectiver Zwecke wendet denn auch der Verfasser bei der Erklärung einzelner Stellen an. Ihm ist der Grund des Zeitwechsels b. C. I 26, 3 'vollkommen klar', wo es heisst: itaque Caninium Rebilum legatum, familiarem necessariumque Scriboni Libonis mittit ad eum colloquii causa; *mandat* ut Libonem de concilianda pace *hortetur*; inprimis ut ipse cum Pompeio *colloqueretur* postulat: 'stände inprimis ut ipse cum Pompeio *colloquatur* postulat, so hiesse dies: Cäsar verlangt, dass Caninius selbst mit Pompeius spreche; es handelt sich aber nicht um einen weitern Auftrag für Caninius, sondern um das was Cäsar durch denselben erreichen will'. Als ob postulat ut kein Auftrag wäre und als ob nicht jeder Auftrag etwas enthielte was man erreichen will!

Unter die Finalsätze 'subjectiver Art', also unter die präsentischen werden p. 72 auch die finalen Relativsätze gerechnet, dabei aber nicht erwähnt, dass neben den allerdings zahlreichen Beispielen wie mittit qui videant auch solche vorkommen wie b. G. I 7, 3 legatos mittunt — qui dicerent, IV 11, 6 mittit qui nuntiarent, VII 45, 3 addit equites qui latius ostentationis causa vagarentur. Will auch hier Hoffmann eine Distinction versuchen, wie er es z. B. p. 81 bei gemischten Beispielen mit wenig Glück versucht hat? 'Charakteristisch' sei der Wechsel der Zeitregelung nach eo consilio b. G. V 49, 7 (castra) contrahit *eo consilio*, ut in summam contemptionem hostibus *veniat* und b. C. I 70, 4 hunc (montem) iubet occupare *eo consilio*, ut ipse eodem omnibus copiis *contenderet*, indem H. auch hier (p. 81 ff.) an ersterer Stelle ein 'subjectives Motiv' an zweiter Stelle einen 'objectiven Zweck' erkennen will; ich hatte dieselben

Digitized by Google

Beispiele seinerzeit dafür angeführt, dass die Wahl des Tempus ganz im Belieben des Schriftstellers liege, und ich glaube mit mehr Recht. Die durch die ganze Abhandlung H.'s sich hindurchziehende Behauptung, dass im Conjunctiv Praes. ein subjectiveres Gepräge vorliege als im Conj. Imperf., kann ich höchstens in einem nachher zu entwickelnden auf einzelne Fälle beschränkten Sinne zugeben, als allgemeine Anschauung bestätigt sie sich nicht: ist ja schon der Conjunctiv an sich der Modus der ideellen Abhängigkeit also der Subjectivität, und wird es kaum richtig sein den verschiedenen Tempora desselben einen höheren oder geringeren Grad derselben zuzuweisen. Und hier muss ich wieder auf die von mir schon in meinen Aufsatz p. 884 gegebenen Beispiele recurriren. Hoffmann p. 55 erwähnt das eine derselben als Beleg dafür, dass persuadere den präsentischen Conjunctiv nach Praes. hist. habe: b. G. I 5, 4 persuadet Rauricis et Tulingis — uti una cum eis *proficiscantur*; aber das andere von mir demselben gegenübergestellte erwähnt er nicht: b. G. I 3, 4 in eo itinere persuadet Castico — ut regnum in civitate sua *occuparet*. Nach Hoffmann stellt das erste Beispiel einen solchen Nebensatz dar, der im Sinne des Subjectes des Hauptsatzes gehalten ist, das zweite einen solchen, der als in die Erzählung gehörig, vom Standpunkte des Berichterstatters aus formulirt ist. Man könnte aber auch die Sache umdrehen und sagen: der Gebrauch des Demonstrativ cum eis statt secum im präsentischen Satze weist auf 'Formulirung vom Standpunkte des Berichterstatters' und nicht 'im Sinne des Subjectes des Hauptsatzes' hin.

Die von mir schon oben hervorgehobene, in der Abhandlung p. 883 unter 2 mit Beziehung auf Cäsar anerkannte Thatsache, dass bei nachfolgenden conjunctivischen Nebensätzen das Praesens 'überwiegend häufiger' sei, ist durch Hoffmann's Sammlung auf überraschende Weise für die ganze vorausgusteische Zeit bestätigt worden, während 'die Zahl der präsentischen Nebensätze in der nachaugusteischen Zeit immer geringer wird, ja im Gebrauch einiger Schriftsteller ganz verschwindet' (Hoffmann p. 18). Diese Thatsache ist für mich, der ich von der Annahme ausgehe, dass das Praes. historicum ursprünglich wirklich als Praesens empfunden wurde, vollkommen verständlich, und der Nachweis der Normen, nach welchen die Nebensätze dieses Praesens gestaltet werden, wird wesentlich der Nachweis sein, welche Formen von Nebensätzen in der Prosa der innern Logik, die dazu trieb auch diese präsentisch zu gestalten, widerstanden. Ganz

Digitized by Google

sich derselben zu entziehen vermochten nur die subordinirten Temporalsätze, und von den indicativischen Nebensätzen bloss die selbständigeren und schwereren. Wenn ferner die spätere Zeit immer weniger präsentische Nebensätze aufweist, ja dieselben schliesslich gar nicht mehr vorkommen, so ist dies nur ein Beweis dafür, dass nach und nach das Praesens historicum zur reinen Form, mit der man etwa noch dem Kitzel der Abwechslung huldigen konnte, herabsank, d. h. dass man, um mit Hoffmann zu reden, das Praesens historicum nur als Praeteritum auffasste.

Wunderbarer Weise aber ist es gerade Hoffmann, der diese Auffassung einer spätern die Sprache nicht mehr lebendig erfassenden Periode unter lebhafter Polemik gegen meine Anschauung als das Hauptresultat seiner Untersuchung hinstellt p. 97: 'das Praesens historicum galt dem Lateiner nur als Praeteritum', und gegenüber dem auch ihm p. 18 leise aufdämmernden Bedenken: 'es könnte freilich bei äusserlicher (sic!) Betrachtung des Gebrauches scheinen, als ob wenigstens bis auf die Zeit von Cicero und Cäsar die Auffassung des Praesens historicum als Zeitform der wirklichen Vergegenwärtigung müsste vorgewogen haben' — hilft er sich mit dem salto mortale, mit der rein nichtssagenden Bemerkung weg: 'selbstverständlich aber dürfen nicht die Zahlen an sich schon beweisend sein; massgebend ist nur, ob die Zeitfolge nach dem Praes. hist. bei den ältern wie bei den spätern Schriftstellern sich demselben Gesetze füge'. Ein Praesens historicum hat weder im Deutschen noch im Griechischen noch im Lateinischen als lebendige Spracherscheinung irgend einen Sinn, wenn es nur als 'Präteritum' empfunden wird; wenn es nicht bedeuten soll, dass der Redende in lebhaftem Affecte sich in die Vergangenheit versetzt und die Vergangenheit zur Gegenwart macht, freilich nur für einen kürzern oder längern Augenblick. Ob man nun bei diesem Niederreissen der Schranken, welche sonst die Vergangenheit von der Gegenwart trennen, den Ausdruck: 'Repräsentation' brauche oder ob man sich so ausdrücke, wie Kluge in der philol. Rundschau IV. Jahrg. N. 35 p. 1165 jüngsthin gethan hat: 'Rückversetzung des Erzählenden in die Nähe des Erzählten' ist völlig indifferent; darüber zu streiten wäre blosses Wortgefecht: genug, wenn der Erzähler und das Erzählte zusammenkommen, so wird doch der Erzähler das Erzählte so auffassen wie er sonst, wenn er nicht träumt, die Gegenwart auffasst. Wozu denn sollte überhaupt eine Sprache zu ihren schon existi-

Digitized by Google

renden Tempora noch eine neue Ausdrucksweise hinzufügen, wenn diese neue Form nur das besagt was die alten besagen? Auch die von Hoffmann p. 14 versuchten Distinctionen, wonach die 'betreffende Handlung durch das Praes. hist. nicht nach Massgabe ihrer Lage zur Gegenwart des Sprechenden als abgeschlossen ausgeprägt, sondern als geschehend' hingestellt wird, können nicht als haltbar angesehen werden. Mit Recht macht Kluge geltend, dass hiefür im Griechischen, welches ja auch ein Praes. hist. hat, der Aorist gebraucht werde, nicht das praes. hist. selbst; und ob ich sage Caesar interfectus est oder Caesar interficitur (als Praes. hist.) ist in beiden Fällen die Handlung in gleichem Masse als 'geschehend' oder 'abgeschlossen' gedacht, es sei denn, dass diese zwei Ausdrücke nichts anderes bedeuteten als 'gegenwärtig' und 'vergangen'.

Doch was dem Lateiner im Allgemeinen schlechtweg von Hoffmann versagt wird, das wird p. 16 dem 'epischen Erzähler', der doch so zu sagen auch 'Lateiner' ist, bereitwillig zugestanden; bei diesem finde sich nicht selten 'wirkliche Vergegenwärtigung'. Gewiss wird bei dieser Gelegenheit mit Recht als ebenfalls in diesen Gedankenkreis gehörig der Gebrauch gezogen, potential-hypothetische Urtheile, deliberativ-dubitative Fragen aus der Vergangenheit durch Praes. conj. zu geben (credas, cernas, quid faciat? für gewöhnliches crederes, cerneres, quid faceres?). Der Verfasser führt in p. 17 Anm. 23 selbst an, dass dergleichen auch in Prosa dem rednerischen Affect nicht fremd sei, so Cic. Verr. II 5, 6, 14 comprehendi iussit: quis non pertimescat? Dies hätte aber auch Hoffmann als Fingerzeig gelten sollen, dass es überhaupt falsch ist zwischen dem Praes. hist. der Prosa und demjenigen der Poesie (und wäre es auch nur der epischen) einen prinzipiellen Unterschied zu machen, während höchstens von einem graduellen Unterschied gesprochen werden darf, welcher bedingt ist durch die grössere oder geringere Stärke des Affectes. Noch unerträglicher aber ist es, wenn der Verf. sogar innerhalb der Poesie einen Unterschied statuiren will zwischen dem gewöhnlichen Praes. hist., das nach ihm ein blosses Praeteritum ist ('nicht anders als die Prosaiker verwenden auch die Dichter das historische Präsens') und dem Praes. hist. der epischen Erzählung, welches 'wirkliches Praesens' ist. Wäre dem so, so hätte Hoffmann auch die zahlreichen Beispiele aus Dichtern nach diesen 2 Klassen scheiden, bei jedem angeben sollen, in welche von beiden es gehöre — was er aus guten Gründen unterliess.

Digitized by Google

Muss ich demnach gegen die Grundanschauung Hoffmann's ebenso wie gegen sehr viele von ihm getroffenen Distinctionen Einspruch erheben[1], wie ich denn auch beim conjunctivischen nachfolgenden Nebensatz allgemein gültige Normen ablehnen muss, so anerkenne ich doch, dass der von mir seiner Zeit schon bei den indicativischen Nebensätzen als das Praesens erfordernd erkannte Begriff der Correlation und Coincidenz von Hoffmann weiter und tiefer gefasst wird, als es seiner Zeit von mir geschah (vgl. Hoffmann p. 20), ebenso anerkenne ich, dass unter die Fälle der Coincidenz nicht bloss die Relativsätze, die ich p. 880 und 881 oben anführte, sondern noch einige andere gehören, die ich damals übersah z. B. 'solche die keine historische, sondern nur eine begriffliche Bestimmung bezwecken' wie das von H. jetzt p. 37 angeführte Beispiel b. C. II 15, 4 portae quibus locis *videtur* eruptionis causa in muro relinquuntur; unter die Fälle dieser Art rechne ich jetzt auch b. C. I 75, 2: nostros repellit a castris; quos deprendit interficit.

Je tiefer man aber den Begriff der Coincidenz und Correlation fasst, und eine je weitere Ausdehnung man demselben gibt, um hieraus das Praesens in Nebensätzen des praesens historicum zu erklären, desto weiter muss man gerade von der Anschauung H.'s sich entfernen, dass das praes. hist. nur als Praeteritum aufgefasst worden sei. Denn coincident mit einem Praeteritum wäre ja gerade nur ein Praeteritum: die Coincidenz verlangt durchaus gleiches Tempus und nicht blos gleiche Zeitform. Wir können uns über diesen merkwürdigen Widerspruch bei Hoffmann um so kürzer fassen, als der neueste Recensent seiner Schrift sich ausführlich über diesen Punkt verbreitet hat: Kluge spricht mit vollem Recht von einer 'Trübung der Anschauung bei dem sonst so klaren Denker', und weiterhin von dem 'Dilemma, in dem wir uns befinden, entweder Hoffmann's Ansicht über die rein präteritale Natur des historischen Praesens anzunehmen und dagegen abzustreiten, dass überhaupt bei Coincidenz der Haupt- und Nebenhandlung ein Praesens folgen könne — oder Hoffmann's Ansicht fallen zu lassen'[2].

[1] Z. B. wenn er p. 31 und note 43 Stellen wie Ovid Met. II 858 miratur Agenore nata, quod tam formosus, quod proelia nulla *minetur* und b. G. I 16, 6 graviter eos accusat, quod — ab eis non *sublevetur* als ungleichartig ansieht. In beiden ist oratio obliqua im weitern Sinne zu erblicken.

[2] Von diesem Dilemma hat Max Heynacher freilich nichts in sich

Digitized by Google

Ob wir nun freilich bei der ersten Klasse von Finalsätzen, wie sie Hoffmann p. 50—66 unterscheidet, in der That, was Kluge anzunehmen scheint, wie bei den indicativischen Relativsätzen die Coincidenz als Grund des Gebrauches des Praesens im Nebensatz zu betrachten haben, möchte ich bezweifeln; ich glaube nicht, dass damit eine glückliche Anwendung dieses Begriffes gegeben sei. Lieber schliesse ich mich an die von Kluge selbst gegebene Erklärung, die dann in dieser Allgemeinheit die indicativischen wie die conjunctivischen Nebensätze gleichermassen umfasst: dass die Präsensconstruction am ehesten dann eintrete, wenn die Nebenhandlung sehr eng mit der Haupthandlung zusammenhängt. Ganz dasselbe hatte ich freilich schon in meinem Aufsatz gesagt in dem von Hoffmann p. 2 als ziemlich schwankend verlachten 'Grundprincip'[1]. Sodann halte ich die von Hoffmann ausgesprochene Wahrnehmung, dass bei den einen Objectssatz darstellenden Finalsätzen, weil deren Verba meistentheils der Klasse der verba sentiendi et declarandi angehören, eine grössere Neigung zur Praesensconstruction zu constatiren sei als bei andern, für richtig; vgl. auch die von Ihm philol. Anzeiger XIV p. 263 mitgetheilte Beobachtung, 'dass einzelne Verba wie z. B. impero und ähnliche eine besondere Vorliebe für den conjunctivus praesentis bekunden, während der Zweck bei Wörtern, die schlechthin Handlungen bezeichnen meist im Imperfect gegeben ist'. Und hier kommen wir nun zu dem Falle, wo wir der Praesensconstruction eine etwas mehr subjective oder eigentlich besser gesagt oblique Färbung einräumen. Ich würde dies von meinem Standpunkte aus etwa so formuliren: der durch das Praes. hist. im Hauptsatz an sich schon indicirten Tendenz, den sämmtlichen Complex der Handlungen in die Gegenwart treten zu lassen, trat bei

---

verspürt, der in einer kürzlich erschienenen Anzeige der Hoffmann'schen Schrift so von Freude erfüllt ist, in der untergeordneten Frage der 'Stellung' gegen mich einen Bundesgenossen gefunden zu haben (vgl. meine Bem. gegen ihn Jahrb. f. Philol. 1882), dass er, welcher in der principiellen Auffassung ganz auf meiner Seite stand und sogar die präsentische Fassung als Schulregel aufstellen wollte, nun mit Sack und Pack in das Hoffmann'sche Lager übergeht und dessen Resultate schlechtweg annimmt.

[1] M. Abh. p. 879: 'die Construction des Pr. histor. als Praesens ist am meisten bei den Nebensätzen durchgedrungen, die dem Hauptsatze, der das praes. hist. hat, am nächsten stehen, mit ihm am innigsten zusammenhängen'.

Digitized by Google

diesen Sätzen unterstützend der Vortheil zur Seite, durch das an sich schon wenigstens gestattete Praesens diese Sätze dem Wortlaut der directen Rede, der selbst präsentisch gewesen war, ähnlicher zu machen und in lebendigerer Weise daran zu erinnern, als es durch ein Imperfect geschehen würde. Und so kommen wir immer wieder darauf zurück, dass das Praes. hist. des Hauptsatzes zu dieser Consequenz eigentlich treibt und ganz besonders da wo es sich um die Erzählung dessen handelt, was andere gedacht haben. Ganz dasselbe hat Kluge p. 1115 unten und p. 1116 oben von der zweiten Kategorie auseinandergesetzt; es gilt aber auch von der ersten Hoffmann'schen Klasse und zwar in noch höherem Grade. Bei beiden jedoch liegt es durchaus im Belieben des Schriftstellers oder in seiner psychologischen Anlage resp. Stimmung, wie weit er das lebendige Interesse an der Vergangenheit wirken lassen, wie weit er die Niederreissung der Schranken der Gegenwart und Vergangenheit durchführen will; er kann in den conj. Nebensätzen, die dem praes. hist. nachfolgen, ebenso gut mit der Repräsentation innehalten wie in den folgenden Hauptsätzen. Nur für einzelne wenige Fälle ist es zuzugeben, dass durch die Wahl des Praes. conj. eher einem Missverständniss vorgebeugt werden konnte, als wenn das Imperf. gebraucht worden wäre. Ich gebe Hoffmann p. 11 zu, dass dies bei b. C. I 86, 3 zutreffen mag: es war von Werth, die Sätze ut ei qui . . .; statim, reliqui ad Varum flumen dimittantur; ne quid eis noceatur neu quis invitus sacramentum dicere cogatur, a Caesare cavetur, als Inhalt der Vereinbarung, also als praesentische oratio obliqua zu gestalten die dem wirklichen Wortlaut ähnlich war; (im Vertrag konnte ebenso stehen ne quid noceatur, neu quis cogatur), wäre das Imperf. gewählt worden, das zwar grammatisch auch für einen Inhaltssatz richtig wäre, hätte eher eine falsche Erklärung Platz greifen können, vgl. b. G. VII 2, 2 et quoniam — cavere non possint, ne res efferatur, wozu Hoffmann p. 68 'die Stelle hat obliquen Charakter'. Was ich demnach früher bei den Nebensätzen mit cum selbst annahm, dass wenn dieselben oblique Färbung erhalten, sie dann, aber auch nur dann auch ins praes. conj. treten können, gebe ich jetzt auch bei andern Sätzen zu, muss aber dabei wiederholen, dass diesen Beobachtungen der Charakter einer bindenden Regel benommen werden muss, den sie oft genug bei Hoffmann erhalten.

Digitized by Google

Absichtlich versparte ich den Angriff, den Hoffmann gegen meinen Satz von dem 'Einflusse der Stellung' auf die Wahl des Tempus in den vom Praes. hist. abhängigen conjunctivischen Nebensätzen gerichtet hat, auf den Schluss.

Mit meinem Satze II 2^b:

'wenn der Nebensatz dem Praes. hist. des Nebensatzes vorangeht, so wird er in der Regel in das Imperf. gesetzt, Fälle ausgenommen, in welchen das vorangehende Verbum schon im Praesens steht'

hatte ich bloss sagen wollen, dass bei unmittelbar vorhergehendem Verbum im Praesens auch in dem vorangehenden conjunctivischen Nebensatze das Praesens gesetzt werden dürfe, nicht aber, dass es gesetzt werden müsse. Man darf mir also nicht, wie Heynacher und Hoffmann thun, diejenigen Fälle entgegenhalten, in welchen trotz eines vorhergehenden Präsenssatzes, der seinem Hauptsatz im Praes. hist. voranstehende Nebensatz Imperfect hat, wie b. G. VI 4, 1 iubet — priusquam *posset*, nuntiatur. — Wie ich Jahrb. f. Philol. 1882 p. 284 nachgewiesen habe, war die Opposition Heynacher's nur durch Einmischung falscher Beispiele (z. B. aus längerer oratio obliqua oder bei Verwechslung mit Fällen eines gewöhnlichen Präsens) ermöglicht; ich habe daselbst die Beispiele bereinigt und kann mich auf jene Tabellen berufen. Auch Hoffmann p. 9 weiss meiner Behauptung, dass Praes. conj. in dem dem Praes. hist. des Hauptsatzes vorangehenden Objects-, Consecutiv- oder Finalsatze nur bei schon vorangehendem Praesens vorkomme, aus Caesar nur die auch sonst kritisch verdächtige Stelle b. G. VII 74, 3 entgegenzuhalten. Nun hatte ich auch Ciceros Verrinen beigezogen und meine Beobachtung bestätigt gefunden. Nach mir gieng Reusch den ganzen Cicero durch und fand, wie Dräger I p. 209[1] berichtet, bei diesem Autor überhaupt nur drei Beispiele von vorangehendem Conj. Praes., und zwar alle drei mit schon vorhergehendem Praesens. Auch Hoffmann ist es bei den umfassenden Sammlungen und bei der Aufmerksamkeit, die er gerade auf diesen Punkt richtete, nur Eine Stelle, die anscheinend widerspricht, aus Cicero aufzubringen gelungen, in Verr. II 1, 56, 146 (vgl. Hoffmann p. 8, 67, 84), wo von fortlaufender Erzählung gar keine Rede ist, da sich das Ganze im Dialoge bewegt. Dass sich bei Livius die Sache etwas anders verhalte, gebe ich von vornherein zu, obschon auch da die Abweichungen minim und zum Theil ganz eigenartig sind; Stellen aber aus Terenz und Ovid können mich nicht berühren.

Digitized by Google

Nichts destoweniger — trotz dieses äusserst kärglichen Ergebnisses umfassender Nachprüfung — spricht H. p. 13 von der 'Hinfälligkeit der angeblichen Observationen von Hug und Reusch'. Und wenn er doch dort fortfährt: 'richtig mag es sein, dass in der Mehrzahl der Fälle bei Caesar und auch bei andern Schriftstellern die präsentisch gehaltenen Finalsätze dem im Praes. hist. stehenden Verbum des Hauptsatzes nachgestellt sind', so hätte er bei völliger Unbefangenheit (und doch mit Wahrung seines Standpunktes) noch hinzufügen sollen: 'richtig ist es ferner, dass bei Caesar nur an Einer Stelle und auch bei Cicero nur an Einer Stelle ein präsentischer vorangehender Satz dieser Art ohne vorhergehendes Praes. gefunden wird' — und dann mochte er meinetwegen fortfahren mit der Behauptung, dass dies 'höchstens eine für die Lehre von der Satzstellung auszunutzende Observation' sei.

In einem besonderen Abschnitte p. 82 f. sucht nun in der That Hoffmann diese meine — so verstümmelte — Observation auf diesen ihren 'wahren Werth' zurückzuführen.

Er sagt:

'Die naturgemässe Stellung des Finalsatzes ist an sich die, dass er dem Hauptverbum nachfolgt'.

Er fährt fort:

'Am zwingendsten muss diese Stellung für jene Finalsätze erscheinen, die dem Hauptverbum gegenüber die Geltung des Objectes haben'.

Warum? fragen wir uns umsonst. Es ist absolut nicht zu verstehen, warum es ungewöhnlicher sein soll zu sagen wie Caesar in b. G. III 21, 3 sagt: legatos ad Caesarem mittunt, seque in deditionem ut *recipiat, petunt* als wie er sagt I 13, 1 reliquas copias Helvetiorum ut consequi *posset*, pontem in Arare faciendum *curat*; jenes aber ist Objectssatz, dies Finalsatz im weiteren Sinne: beide sind vorangestellt.

Aber Hoffmann will uns die Sache vorrechnen. Ich reproduzire seine Rechnung soweit sie Caesar angeht.

Von vorangehenden präsentischen Finalsätzen rechne er bei Caesar

1) Objectssätze 7,

2) Sätze die das subjective Motiv angeben 6 (p. 84).

Von vorangehenden imperfectischen Nebensätzen

1) Objectssätze 3,

2) Sätze die den angestrebten äusseren Zweck angeben 8.

Daraus wird nun der Schluss gezogen:

Digitized by Google

'Wenn also mit Ausnahme der wenigen Objectssätze (es sind 7 + 3 = 10) und der den subjectiven Zweck besagenden Finalsätze (es sind 6) nur solche dem Hauptsatz vorangestellt werden, die ihrer Natur nach im Conjunctivus Imperfecti gegeben werden müssen (es sind 8 nach Hoffmann), so wird es begreiflich, wie die äusserliche, nur die Stellung berücksichtigende Observation zu dem schiefen Ergebniss führen konnte, als ob durch die Voranstellung des Finalsatzes seine Einkleidung im Conj. Imperfecti bedingt sei'. — Man merke wohl: die 'Ausnahmen' betragen nach Hoffmann 10 + 6 = 16, und die Beispiele, die die Regel darstellen sollen, 8. So steht es mit dem Beweise dafür, 'dass im Allgemeinen nur solche Finalsätze vor ihrem Hauptsatz stehen können, welche der Natur ihres Inhaltes nach den Conj. Imperf. und Plusquamperf. zeigen', wie Kluge das Resultat dieser Hoffmann'schen Beweisführung richtig reproducirt, ohne dieselbe freilich selbst geprüft zu haben. Ich meinerseits verzichte darauf, Regeln aufzustellen, in denen die Ausnahmsfälle die Fälle der Bestätigung um das doppelte überragen — ganz abgesehen davon, dass ich jene Unterscheidung von subjectivem und objectivem Zweck nicht anerkennen kann.

Die 'Observation' bleibt also bestehen, und wenn wir sie nicht für zufällig halten und sie auch nicht für die Lehre von der Stellung der Sätze, wie Hoffmann will, verwerthen können, so wird sie so verwerthet werden müssen, wie ich früher gethan.

Es bleibt nur noch übrig den Vorwurf Hoffmann's p. 4 zu prüfen, dass die Observation 'durchaus äusserlicher Art' sei und 'jeder inneren Räson' entbehre. Diese Geringschätzung des Einflusses der äussern Stellung ist nicht wenig auffallend im Munde eines bewährten Grammatikers, der doch auch die ganze Erscheinung der Assimilation kaum ohne die Würdigung jenes mächtigen Sprachhebels verstehen wird. Und hier handelt es sich nicht einmal wie in der Assimilation um ein Beugen und Durchbrechen der logischen Gesetze, sondern bloss um Verhinderung oder Begünstigung grammatisch gleichgestellter Dinge. Unter dem Gesichtspunkt grösserer oder geringerer Gunst der Umstände wird man überhaupt gut thun, diese in Frage stehenden Gegenstände zu betrachten. Es war auch nicht am Platze, wie Hoffmann p. 5 thut, über die Modification meiner Observation durch Reusch zu spotten, welche derselbe aus Cicero geschöpft hat. Es beweist nur wie feinfühlig Cicero war, wenn Reusch an ihm bemerkte, dass 'wenn eine auch nur kurze Pause im Vortrage den voran-

Digitized by Google

gestellten Nebensatz, dem selbst schon historische Praesentia voraufgehen, von dem Hauptsatz trenne, das Imperfect oder Plusquamperf. einzutreten habe'. Gewiss hat Ihm Recht, philol. Anz. p. 263, zu betonen, dass auch dem von mir und Reusch hervorgehobenen Moment der äussern Stellung neben dem der logischen Nähe, der innern Abhängigkeit, das wir ja ebenfalls anerkennen, auch sein Einfluss zugestanden werden müsse[1].

Die stilistische Composition soll nichts anderes sein als die Reproduction eines psychologischen Vorganges. Unter die bedeutsamen Vorgänge aber ist es zu rechnen, wenn die Lebhaftigkeit der Empfindung eine so starke wird, dass der Sprechende sich die Vergangenheit so ausmalt, als wäre sie Gegenwart und sich in die nächste Nähe der besprochenen Personen und Dinge versetzt. Der Umstand nun, dass gewisse Schriftsteller aus der besten Zeit sich scheuen (individuell motivirte Ausnahmen sind nicht ausgeschlossen), mit einem blossen Nebensatz, der als Satz und nicht bloss als Satztheil noch gefühlt wurde, die Praesensconstruction beginnen zu lassen, ist bloss der Reflex davon, dass nur eine Haupthandlung von selbständigem Interesse jene psychologische Wandlung hervorzubringen im Stande ist; ist sie aber einmal eingetreten, so will der färbende Strom auch umliegende unbedeutendere Bestandtheile ergreifen; einzelne derselben entgehen ihm zufällig, andere compactere Massen weisen die Färbung, die mit ihrer Natur sich nicht verträgt, zurück.

Zürich. Arnold Hug.

---

[1] 'Niemand wird leugnen, dass ein Nebensatz, der in einem Hauptsatz mit praesentia historica vollständig eingeschaltet ist, mehr Disposition hat ebenfalls präsentisch gebildet zu werden, wie einer der durch andere Satzglieder vermittelt ist'. Ihm a. a. O.

Digitized by Google

Die Methoden Galens in der literarischen Kritik.

(I in der niedern, II in der mittleren, III in der verneinenden höhern, IV in der bejahenden höhern Kritik.)

I. Während die einzigen Aerzte und ärztlichen Schriftsteller des griechischen Alterthums, die es zu einem Weltruhme brachten, Galen und Hippocrates sind, blühte dieser bekanntlich zur Zeit des peloponnesischen Kriegs, jener aber, mit dem sich meine Untersuchung hauptsächlich beschäftigt, wurde geboren 131 n. Chr. Obgleich er nach Neigung und Beruf Arzt war, widmete er sich mit grossem Eifer auch philologischen Studien; und in Zusammenhang hiermit steht, dass seine Werke eine ungemein reiche Fundgrube für die Geschichte der literarischen Kritik und ihrer Methoden im Alterthum sind.

Indess Galen einer seiner bedeutendsten medicinischen Schriften den Titel Θεραπευτικῆς μεθόδου βιβλία ιδ' gab, rühmt er V 756 (ed. Kühn), Plato habe περὶ τῆς ῥητορικῆς gezeigt, πῶς ἄν τις αὐτὴν ἄριστα συστήσαιτο μεθόδῳ χρώμενος, οὐ καθάπερ οἱ πολλοὶ δι' ἐμπειρίας τε καὶ τριβῆς. V 775 sagt er . . καὶ ταύτας ἀμφοτέρας τὰς μεθόδους κάλλιστα καὶ ἄριστα τῶν ἔμπροσθεν ἰατρῶν τε καὶ φιλοσόφων Ἱπποκράτης τε καὶ Πλάτων εὗρον . . XI 547 tadelt er die ἀμεθόδως ἀναγινώσκοντας τὰ Θεοφράστου καὶ Ἀριστοτέλους συγγράμματα. Dass für ihn die Methode überhaupt einen hohen Werth hat, zeigen ausser seinen eben mitgetheilten Stellen noch zahlreiche andere, von denen ich beispielsweise angebe: V 61, 62, 68, 81, 480, 590, 696, 754, 773, 774. X 9. XV 454. XVII^{b} 246.

Während Galen 2 Bücher Τῶν παρὰ Κρατίνῳ πολιτικῶν ὀνομάτων, 3 B. Τῶν παρ' Εὐπόλιδι πολιτικῶν ὀνομάτων, 5 B. Τῶν παρὰ Ἀριστοφάνει πολιτικῶν ὀνομάτων, 48 B. der von ihm selbst aus den attischen Schriftstellern (mit Ausnahme der Komiker) gesammelten παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς συγγραφεῦσιν ὀνομάτων schrieb (XIX 48, 61), sind diese nebst vielen andern seiner Werke verloren gegangen. Erhalten aber sind uns von ihm mehrere Bücher,

Digitized by Google

in denen er an den dem Hippocrates beigelegten Schriften ausser der medicinischen Kritik auch eine literarische übt.

Da Galen von den mehr als 60 oder, je nachdem man zählt, etwa 80 Schriften, die seiner Zeit dem Hippocrates beigelegt wurden, und die ich der Kürze willen hippocratische Schriften nennen will, höchstens 13, wahrscheinlich aber noch weniger bleibend als ächt anerkannte, bot sich ihm ein weites Feld für die sogenannte höhere Kritik, deren Gegenstand die Aechtheit entweder ganzer Bücher oder längerer Abschnitte in ihnen ist. Für die mittlere Kritik — wenn ich einen Ausdruck gebrauchen darf, der in unserer Sprache kein Bürgerrecht hat — eröffnete sich ihm ein ziemliches Gebiet dadurch, dass es seiner Ansicht zufolge in den ächten Schriften manche unächte Sätze gab. Ein reiches Arbeitsfeld endlich fand er für die sich mit der Aechtheit einzelner Worte beschäftigende niedere Kritik in dem Zustand der hippocratischen Texte. In diesen nämlich kam eine Masse verschiedener Lesarten vor, über deren Richtigkeit nicht bloss vom medicinischen, sondern auch vom philologischen Standpunkte aus ein Urtheil gefällt werden musste, und bei deren Erörterung sich nicht auf einen Urtext zurückgehen liess, denn die ältesten, theils von Aerzten, theils von Philologen verfassten Commentare, Abhandlungen, Wörterbücher über Hippocrates, reichten nur bis ungefähr 300 v. Chr. zurück, und noch jünger waren die ältesten nicht commentirten Manuscripte hippocratischer Schriften.

Als Galen, von dem uns Commentare zu etwa 15 hippocratischen Büchern erhalten sind, die ersten derselben in Rom schrieb, fehlte ihm seine in Asien zurückgebliebene Bibliothek (XIX 34, 35). Von den Hülfsmitteln die er damals besass, war eins der wichtigsten, dass er über Ausgaben hippocratischer Schriften, über Wörterbücher, Abhandlungen und Commentare zu letztern verfügte, in denen nach der Sitte des Alterthums regelmässig die Ansichten früherer Interpreten, nach der Sitte der Kaiserzeit regelmässig auch die Lesarten mehrerer Handschriften angeführt waren. Noch bedeutendere äussere Hülfsmittel standen ihm später für diejenigen Commentare zu Gebot, die er fern von der Hauptstadt verfasste, denn für sie benutzte er seine eigenen reichen Sammlungen, öffentliche Bibliotheken und die Privatbibliotheken seiner Freunde (VIII 148. XVI 2, 3. XVII^{a} 559, 605, 793. XVII^{b} 98, 194, 195. XVIII^{b} 630, 631). Den so gewonnenen wissenschaftlichen Apparat aber verwendete er nach verschiedenen Richtungen hin.

Digitized by Google

In seinen Commentaren gibt Galen, wenigstens für sehr viele Fälle an, ob die oder jene Lesart sich in 'allen' oder 'fast allen' oder 'den meisten' oder nur in 'vielen' oder 'einigen' oder 'wenigen' (der ihm bekannten) Handschriften findet[1]. Bei sonst gleicher Güte mehrerer Lesarten entscheidet er sich für diejenige, die in 'allen', in 'fast allen', in den 'meisten' Manuscripten vorkommt[2]; mit Vorliebe auch für diejenige, die von 'allen alten Manuscripten', von 'sämmtlichen alten Interpreten', von den 'alten Büchern' geboten wird[3]. Ausdrücke, in denen er die Aenderung alter Lesarten als etwas Gewagtes hinstellt, wendet er mehrere Mal an[4]. Darauf ob eine Handschrift zu den 'sorgfältigen (ἀκριβέσιν)', zu den 'glaubwürdigen, glaubwürdigeren' oder 'glaubwürdigsten' gehört, legt er Gewicht[5]. Dieselbe Bedeutung wie die Lesarten glaubwürdiger oder sorgfältiger Manuscripte haben für ihn die 'dunkeln', denn — meint er XVII[a] 1005 (XVII[b] 98, 101) — es ist viel wahrscheinlicher, dass eine schwierige Lesart durch eine leichtere ersetzt ward, als dass umgekehrt an die Stelle eines rasch verständlichen Worts ein dunkles getreten ist.

Indem Galen bei Beurtheilung von Lesarten einzelner Worte nie die Manuscripte allein zu Rath zieht, verwirft er XVII[a] 909 ὀργίσασθαι, weil es πάνυ κακόζηλον und πόῤῥω τῆς Ἱπποκράτους ἑρμηνείας ist; XVI 201 (698) θολερόν, weil es so wie hier nie von Hippocrates gebraucht wird; aus demselben Grund streicht er XVII[a] 894 κατακλίσεις. Ferner schiebt er XVII[b] 770 'gegen alle Handschriften' ἢ ein, weil Hippocrates hier von zwei verschiedenen Dingen spricht; er wählt XVIII[a] 388—90 ἔξωθεν, da nur das sich mit dem Sinn des Satzes verträgt, statt des 'in den

---

[1] XVI 485, 584, 585, 636, 679, 765, 797, 829. XVII[a] 526, 538, 594, 730, 809, 877, 909, 919, 920, 937, 956, 957. XVII[b] 98, 104, 107, 143, 194, 195, 443, 463, 464, 727, 741, 770, 776, 777, 797, 819, 825. XVIII[a] 111, 113, 118, 173. XVIII[b] 54, 85, 88, 561.

[2] Vgl. die vorige Anmerkung.

[3] XVI (192) 474, 491, 697, 738, 836. XVII[a] 558, 751, 793, 800, 809, 824, 846, 914, 955, 957, 973, 992, 1005. XVII[b] 11, 13, 40, 93, 143, 144, 242. XVIII[a] 113, 118. XVIII[b] 630, 631, 730.

[4] VII 894 (s. unten S. 418). XVI 327. XVII[a] 992. XVII[b] 98, 104, 123.

[5] VII 896. XV 422. XVI 765. XVII[a] 751. XVIIb 242. XVIII[a] 118, 539, 574. XVIII[b] 631. Dass Galen die Varianten verschiedener Manuscripte auch bei andern Schriftstellern als Hippocrates beachtete, ergibt sich aus VI 512, 727.

Digitized by Google

meisten Handschriften' stehenden ὀπισθίην; ebenso XV 679 μέσον statt des 'in vielen Handschriften' befindlichen μέζον, weil nur ersteres mit dem Sinn des Satzes übereinstimmt; er erklärt XVIII[a] 34, 35 ἀλγήματα, obgleich es bloss die Variante 'Einiger' ist, für besser als ῥήγματα, das medicinisch nur auf Umwegen gerechtfertigt werden kann. Den Positiv ἄτοπον zieht Galen XVII[b] 732 dem Comparativ ἀτοπώτερον vor, denn für letzteren liegt kein Grund vor. XVIII[a] 57 schiebt er καὶ ein, damit der Satz ὑγιὴς werde; μεγάλης behält er XVIII[b] 561 bei, weil sich sonst Hippocrates ungenügend ausgedrückt hätte. Und XVIII[b] 591 wählte er κατάστασις für κατάτασις darum, weil sich mit dem Sinn des Satzes nur jenes verträgt.

Während sich Galen über die Grundsätze, nach denen seiner Ueberzeugung zufolge literarische Kritik geübt werden muss, niemals zusammenhängend auslässt, bemerkt er XVI 327, 485. XVII[a] (682), 794, 992. XVII[b] 73 (242. VII 646): ändern dürfe man den herkömmlichen oder dunkeln Text nur, wenn ein Abweichen von ihm durch wahrscheinliche Gründe geboten sei; wenn man statt der verworfenen Lesart eine wahrscheinliche gebe; und wahrscheinlich (πιθανόν) sei nur, was mit der Sprache (λέξις) und Ansicht (γνώμη) des Hippocrates in Einklang steht. Anderswo (XVII[a] 829, 973. XVII[b] 73) stellt er den Satz auf, dass ein Commentator, falls er den herkömmlichen Text verlässt, sowohl dies wie die Gründe die ihn zu seiner Neuerung bewegen, ausserdem auch ob die Neuerung auf Conjectur oder Handschrift beruht, dem Leser mittheilen muss; und dass sich Galen nach dieser Theorie practisch fast ohne Ausnahme richtet, lehrt schon ein flüchtiges Durchblättern seiner Commentare. Ich glaube daher Einzelbelege hierfür weglassen zu können. Einen weiteren Grundsatz aber spricht Galen VII 894 in den Worten aus: ..ὥσπερ γὰρ τὸ μεταγράφειν τὰς παλαιὰς ῥήσεις προπετὲς, οὕτω καὶ φυλάττοντας, ὡς γέγραπται, βραχείαις τέ τισιν ἢ προσθέσεσιν ἢ ὑπαλλάξεσι διαλύεσθαι τὰς ἀπορίας, ἀγαθῶν ἐξηγητῶν ἐστιν ἔργον. Und wie er sich practisch zu diesem verhält, mögen Beispiele darthun, in denen er entweder auf eigene Hand oder nach dem Vorgang früherer Ausleger ändert.

Er verwandelt XVI 468 σκῆψις in σκέψις; XVII[b] 114 (XVI 479) ῥοπὴν in τροπὴν; XVIII[b] 123 τούτου in ταῦτα; XVII[b] 814 ὑστερῶν in ὑστέρων; XVIII[b] 750, 751 ἐνεὸν in κενεὸν; XVIII[b] 778 ἀποπεσόντων in ἀποπεσόντα; XVIII[b] 830 τοσαῦτα in τοιαῦτα. Zur Verbesserung des Textes schiebt er

Digitized by Google

XVII[a] 973 τῇ ein; XVII[b] 480 καὶ; XVIII[b] 899 τὰ; XVIII[b] 778 streicht er δὴ; I 438, XV 20 löst er ἐνεόν auf in ἓν ἐόν; XVII[b] 172, 174 ἐμψύχει in ἐν ψύχει; XVII[b] 193 ἔνθερμος in ἐν θέρμῳ; XVII[b] 263 περίπατος in περὶ παντὸς. Er vereinigt XVII[a] 896, 897, στεν ύγρῶσαι in στενυγρῶσαι; er streicht XVI 836, 837 von den auf einander folgenden ähnlich lautenden Worten κυπρώδεα, χολώδεα das letzte. Unter Berufung darauf, dass der Abschreiber da wo in der Urschrift μακρὸς, μακρὸς gestanden haben müsse, eins dieser zwei völlig gleichen Worte für überflüssig gehalten haben wird, verdoppelt Galen XVII[a] 990, 991 das in den Manuscripten nur einmal gesetzte μακρὸς. XVII[a] 663, 664 streicht er das mit dem Uebrigen nicht zusammenhängende καῦσος, das ebenso wie XVI 202 das zu streichende Wort θαλερόν von irgend Wem an den Rand geschrieben sein müsse, und durch Versehen in den Text gerathen sei. Anderswo wiederum gewinnt Galen auf einfache Art einen bessern Text dadurch, dass er Ein oder ein Paar Worte umsetzt; besonders oft dadurch, dass er Ein oder einige Worte statt zum vorhergehenden Satz zum folgenden zieht, oder umgekehrt zum vorhergehenden statt zum folgenden, d. h. nach unserer Art zu reden: dadurch, dass er die Interpunktion ändert. Leichte 'Verbesserungen' bewerkstelligt er auf dem einen oder andern bezeichneten Weg in so vielen Fällen, dass ich statt weitere Beispiele wörtlich anzuführen, auf folgende, den Gegenstand keineswegs erschöpfende Stellen hinweise: XV 711. XVI 468 (507, 508). XVII[a] 678—82, 915, 927, 928, 933, 934, 964, 978, 987. XVII[b] 13, 32, 34, 69, 71—73, 93, 99, 110, 113, 118, 123, 125, 154, 161, 285, 376, 518, 744, 753.

An Beispielen davon, dass Galen gewaltthätig bedeutend ändert, ist mir nur XV 123, 129 erinnerlich, wo er ἀναλώσεται aus ἀποκλείζεται ῥηϊδίως macht.

Als Ursachen ferner von Varianten eines einzelnen Wortes gibt Galen an: Undeutlichkeiten und Schreibfehler im Manuscript des Verfassers; Nachlässigkeiten (Trägheit) der Abschreiber; Irrthümer der Abschreiber, die mitunter dadurch entstanden, dass letztere der Medicin unkundig waren; mitunter dadurch, dass sie eine (zuweilen von einem Arzt herrührende) aus einem einzigen Wort bestehende Randbemerkung in den Text eintrugen; Aenderungen des Textes durch Leute, besonders durch Aerzte, die ihn zuweilen mit Recht oder Unrecht zu verbessern meinten, ihn zuweilen absichtlich in höchst schlauer Weise verfälschten[1]; endlich

[1] Vgl. XV 722, 723. XVI 202, 466, 508. XVII[a] 79, 80, 196,

Digitized by Google

Versehen, die gleichsam mit Nothwendigkeit aus dem Einfluss der Zeit und der Schreibart hervorgingen.

Er bemerkt, was die letzte Ursache betrifft, XVII^{b} 111 (während er XVI 468 σκῆψις in σκέψις verwandelt), da die alten Griechen für η und ε nur Ein Zeichen gehabt hätten, seien durch irrige Auflösungen desselben viele falsche Lesarten herbeigeführt; andere falsche Lesarten seien dadurch entstanden, dass es in älterer Zeit auch für ο und ω nur Ein Zeichen gab. XVII^{a} 809 weist er darauf hin, dass die Zeichen η und ι nicht bloss Grund- sondern auch Ordnungszahlen bedeuten, mithin auch ihre Auflösung Anlass zu verschiedenen Lesarten geworden sein kann. In ähnlicher Art bemerkt er XVII^{a} 633, dass statt des Zahlzeichens α in einigen Handschriften πρῶτος, in andern πρώτη steht; XVII^{a} 730, dass, wo einige Manuscripte τετάρτη, andere τετάρτῃ, andere τεταρταῖοι haben, in den 'älteren' Handschriften nur der Buchstabe Δ gesetzt ist. Als wahrscheinlich endlich bezeichnet er XVII^{a} 794, 795 die Vermuthung des Exegeten Heraclides, in der mit Unzialschrift angefertigten Urschrift habe der Anfangsbuchstabe von θύραι die Gestalt Θ gehabt; die Mittellinie aber des Θ sei mit der Zeit verwischt, und in Folge dessen habe sich aus der richtigen Lesart θύραι eine falsche Lesart οὐραὶ ohne Zuthun der Menschenhand gebildet[1].

Je mehr Fälle bis jetzt von mir angeführt sind, in denen

413, 414, 633, 634, 706, 793, 980. XVII^{a} 93, 104, 240, 241, 732, 755; vor Allem XVIII^{b} 778, 779. Ausserdem eine Menge anderer Stellen, die dem Leser selbst bei nur flüchtigem Durchsehen von Bd. XV bis XVIII^{b} begegnen. Wie schlau die Verfälscher durch Anfügen und Abschaben aus ο ein θ machten, aus γ ein ι u. s. w., erörtert Galen XIII 995. 996 (vgl. XIV 31). Aus XVII^{a} 603, 604, 606, 608 (καὶ μέλανι καὶ γράμμασι παραπλησίοις) ersieht man, dass sie um Buchstaben, Wörter und Sätze als alte Randbemerkungen oder Verbesserungen in ein altes Manuscript einschmuggeln zu können, nicht bloss dessen Buchstaben nachahmten, sondern auch dessen Dinte.

[1] Um eine Veränderung der Zahlen zu erschweren, schrieben Galen und andere Schriftsteller des Alterthums die Zahlen nicht mit Zeichen sondern mit Worten, was jedoch wenig nützte, da die Abschreiber statt der Worte Zahlzeichen setzten. Damocrates fasste sein medicinisches Werk, das viele Recepte enthielt, damit diese ächt erhalten würden, in Versen ab. Vgl. XIII 995, 996. XIV 31, 32. Ob wohl überhaupt Werke prosaischen Inhalts desshalb öfter in Versen abgefasst sind, weil man sie dadurch vor Verfälschungen zu sichern hoffte?

Digitized by Google

Galen Urtheile über die Lesarten einzelner Worte abgibt, desto stärker tritt vermuthlich an manche Leser die Frage heran, ob diese Urtheile für gewöhnlich das Richtige treffen, anders gesagt also: ob die niedere literarische Kritik des Galen ihrem Inhalte nach oder wie man das auch ausdrücken kann: 'materiell' tüchtig ist. Untersuchungen hierüber jedoch beabsichtige ich nicht anzustellen. Denn während nach meiner Ueberzeugung auf dem Gebiet der Wissenschaft die Methode wesentlich die gleiche Stellung einnimmt wie die Form auf dem Gebiete der Kunst, habe ich in vorliegender Abhandlung nur die Methode darlegen wollen, nach welcher Galen in der niedern Kritik verfährt.

II. Wenn man die von Galen für ein ächtes Werk des Hippocrates erklärten Aphorismen durchgeht, sieht man bald, dass sie nicht ein Buch im gewöhnlichen Sinne des Wortes sind. Sie bestehen aus einzelnen, bald kürzeren, bald längeren, regelmässig nicht über 3, selten über 4 Zeilen hinausgehenden Sätzen, die gleich Paragraphen eines Lehrbuchs auf einander folgen, ohne formell mit einander verbunden zu sein. Ueber ihre Gesammtzahl wichen im Alterthum, weichen auch jetzt die Handschriften von einander ab. Während sie im höchsten Fall 425 beträgt, gehören von denen die letzten 18 dem sogenannten achten, allgemein als unächt anerkannten Abschnitt an. Galen, der in seinem Commentar über die Aphorismen (XVII^b 345—887. XVIII^a 1—195) 406 namhaft macht, erklärt von diesen mehrere für gewiss oder wahrscheinlich unächt; über die Aechtheit einiger gibt er Mittheilungen, die in ihrer historisch referirenden Art keinen Anhaltspunkt für seine Meinung gewähren; XVIII^a 194, am Schluss seines Commentares, bemerkt er, dass ausser den von ihm namhaft gemachten Sätzen noch andere vorhanden, und diese, die in πλείστοις τῶν ἀντιγράφων fehlen, unächt seien. Eine volle Sicherheit also darüber, wie viele Aphorismen er für unächt hielt, ist nicht zu gewinnen; mindestens aber gegen 31, vielleicht gegen 50.

Indem Galen XVII^b 865 (869, 871) über den mit παραπλησίως anfangenden Satz spricht, bemerkt er (865): Von diesem Aphorismus, den nur τινὲς . . προσέγραψαν, erklären die δοκιμώτατοι Ausleger, er stehe offenbar hinter der διάνοια und ἑρμηνεία des Hippocrates zurück . . (871) . . er enthält ein μέγα σφάλμα, ein ἄτοπον. XVIII^a 179, 180 heisst es: Dieser Aphorismus liegt in zwei Fassungen vor; in jeder derselben aber ἡ λέξις ἀποκεχώρηκε τῆς κατὰ φύσιν ἑρμηνείας ἐπὶ τοῦτο δὴ τὸ καλούμενον κακόζηλον; es ist der Aphorismus . . οὐδ' ἐγγὺς τῆς

Digitized by Google

Ἱπποκράτους ἑρμηνείας; sein Verfasser hat einen früheren ganz richtigen Aphorismus falsch aufgefasst (ἡρμήνευκε . . ἀλλοκότως). XVIII[a] 181: ich vermuthe, dass auch dieser Aphorismus nicht von Hippocrates ist, τῇ λέξει τεκμαιρόμενος οὐκ ἐχούσῃ τὴν αὐτὴν ἰδέαν ταῖς ἐκείνου καὶ τοῖς λεγομένοις αὐτοῖς οὐκ ἀπηκριβωμένῃ ὁμοίως ἐκείνου. XVIII[a] 183, 184: dass dieser Aphorismus unächt ist, beweist . . die περὶ τὰ ὀνόματα καὶ τὰ ῥήματα χρῆσις ἄκυρος. XVI[b] 741: dieser Aphorismus widerspricht in seiner überlieferten Lesart der Lehre des Hippocrates (vgl. XVIII[a] 151). XVIII[a], 57, 58: dieser Aphorismus ist untergeschoben, denn das in ihm Behauptete οὔτ' ἀληθές ἐστιν, οὔτε ὁμολογούμενον Ἱπποκράτει. In allen eben angeführten Stellen aber sind die Urtheile nicht, wie in dem von mir gegebenen Auszug, kurzer Hand hingestellt, sondern eingehend begründet. Als Maass der Aechtheit gilt wie bei den Lesarten einzelner Worte die Sprache, der Gedanke und die Lehre des Hippocrates[1].

Indess Galen zu den ächten Schriften des Hippocrates u. A. auch die Prognostica, das Werk Περὶ χυμῶν, das erste und dritte Buch Ἐπιδημιῶν zählt, gibt er XVIII[b] 85 im Commentar zu den Prognostica an, in letzteren sei ‘Einiges über den Schweiss, das nicht in allen Handschriften steht’, untergeschoben. In den von XVII[a] 1—XVII[b] 344 sich erstreckenden Commentaren zu den Epidemien bemerkt er: XVII[a] 204, im ersten Buch Ἐπιδημιῶν werde eine Stelle (von gut 15 Zeilen in der Kühn'schen Ausgabe) von Einigen als unächt angesehen. XVII[a] 79,80 über eine fast 5 Zeilen lange Stelle im ersten Buch Ἐπιδημιῶν: hier finde eine theilweise Wiederholung von früher Gesagtem statt. Als Ursache derselben könne man zweierlei denken: Entweder nämlich habe Hippocrates durch die theilweise Wiederholung schärfer hervorheben wollen, dass das jetzt Gesagte in dem was es Neues enthält, von dem früher Gesagten abweicht; oder es sei geschehen, ‘was bekanntlich oft bei vielen Schriften vorkommt’ (πολλάκις .. ἐπὶ πολλῶν συγγραμμάτων), nämlich, dass ‘wir eine Bemerkung, über deren Richtigkeit wir im Unklaren sind, an den Rand unseres Manuscriptes setzen, um uns später darüber schlüssig zu machen,

[1] Ob ein von ihm für unächt erklärter Aphorismus in allen oder vielen oder wenigen Handschriften stand, erwähnt Galen mehrmals — XVI 4, 5. XVII[a] 558, 559. XVII[b] 819, 865. XVIII[a] 161, 173, 177. XVIII[b] 85 —, stellt es aber fast nie in den Vordergrund seiner Entscheidungen (vgl. XVI 263. XVII$_b$ 443).

Digitized by Google

ob sie in den Text aufgenommen werden soll oder nicht; dass der erste Abschreiber unsers Manuscripts sie aus Versehen in den Text nimmt; dass wir sein Versehen nicht bemerken, mithin nicht verbessern (εἶτα μὴ προσχόντων ἡμῶν τὸ γεγονὸς μήδ' ἐπανορθωσαμένων τὸ σφάλμα), und uun das Buch, mit jenem Fehler behaftet, in die Welt geht'[1]. XVII[a] 606—608 (vgl. 558, 559) erklärt Galen gewisse in Buch III der Epidemien vorkommende Einzelbuchstaben und Zeichen, die theilweise in den παλαιότερα τῶν ἀντιγράφων fehlen, für eine Verfälschung des Textes. XVII[a] 629—34 behauptet Galen, ein dortiges Wort müsse, da es den Zusammenhang störe und desshalb unmöglich von Hippocrates herrühren könne, eingeschoben sein. XVII[a] 640, 678 vermuthet er, die Worte δεξιῷ ἰλλαίνειν wären untergeschoben, denn während sich Hippocrates sonst nur der allgemein üblichen Sprache bediene, sei ἰλλαίνειν eine ungebräuchliche, im vorliegenden Fall sogar grammatisch unrichtige Art des Ausdrucks. XVII[a] 732, 735, 792 äussert Galen über eine 17 Zeilen lange Stelle im genannten Buch, er glaube dass ihr Verfasser nicht Hippocrates sei, sondern τις ἕτερος (732), weil das dort Erzählte ψεῦδος und παρὰ τὴν Ἱπποκράτους γνώμην (735). Ueber dassselbe dritte Buch bemerkt Galen XVII[a] 524, 525 im Allgemeinen, dass in ihm wie in ἄλλα πολλὰ τῶν Ἱπποκράτους Untergeschobenes sei. Er bezeichnet in seinem Commentar zu Περὶ χυμῶν (XVI 1—488), XVI 76, 77 eine Stelle des letzteren Werks von 'gegen vierzig' στίχους als unächt, weil die in ihr λεγόμενα ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ ψεύδη τυγχάνουσι καὶ μὴ ἄξια Ἱπποκράτους; XVI 5 (76), da das Buch Περὶ χυμῶν nur klein sei, habe man später, um es dicker und damit theurer zu machen, πολλὰ eingeschoben; als Beispiel einer solchen Einschiebung führt er XVI 4, 5 einen Satz an, der in den πλεῖστα τῶν ἀντιγράφων fehlt und δοκεῖ οὐκ εἶναι . . τῆς Ἱπποκράτους ἑρμηνείας[2].

---

[1] Verwandt mit dem von Galen oben bezeichneten Fall ist, dass Cicero (ad Attic. XVI 6 a. E.) für sein Buch De gloria zwei Einleitungen schrieb, von denen die erste schon in den Abschriften vorhandene weggeschnitten, die zweite statt ihrer angeklebt werden sollte. Denke man sich, es wäre von jenem Werk Eine Handschrift mit der alten, Eine mit der neuen Einleitung auf uns gekommen, die Worte ad Att. XVI 6 a. E. aber besässen wir nicht, so würden wir wahrscheinlich alle zusammen die eine jener zwei Einleitungen für das Werk eines Fälschers erklären.

[2] Ueber einen beinahe 12 Zeilen langen Abschnitt des Buches

Digitized by Google

Indem Galen nach den eben angeführten Stellen, an untergeschobene längere oder kürzere Sätze in ächt hippocratischen Schriften glaubte, beging er sicher keinen Irrthum, denn unächte Sätze kommen wohl in jedem uns erhaltenen antiken Autor vor. Darin also, dass auch von den Aphorismen welche untergeschoben sein sollen, liegt an und für sich nichts Besonderes. Auffallen freilich muss, dass nach Galen's Ansicht die Summe der unächten (gegen 31 oder 50 auf zusammen 406 oder 425) so gross war. Für die Beurtheilung gerade aber dieses Umstandes ist zweierlei von entscheidender Wichtigkeit.

Zunächst, dass Galen wiederholt (V 528, 529. XV 733. XVII^a 579. XVIII^a 162, 179) die gewiss auf richtiger Beobachtung ruhende Ueberzeugung ausspricht, literarische Fälscher brächten untergeschobene Sätze gern 'am Ende einer Schrift' an, weil sie meinten Unächtes werde dort nicht so rasch bemerkt wie am Anfange. Als Beispiele hippocratischer Werke, in die 'am Ende' Unächtes eingeschoben ist, nennt er an den angeführten Stellen: die Aphorismen, das zweite und sechste Buch der Epidemien, das Buch Περὶ φύσιος ἀνθρώπου, das Περὶ διαίτης ὀξέων, das Περὶ τῶν ἐν κεφαλῇ τρωμάτων; ausserdem bezeichnet er als 'unächt am Schluss' XV 10, 223 die Schrift Περὶ διαίτης ὑγιεινῆς; XVII^a 732 (792) Buch III der Epidemien. Geht man dem hiermit gegebenen Fingerzeig nach, so ergibt sich: Galen findet unter den ersten 112 Aphorismen (bis XVII^b 661) gar keine unächten; unter den nächsten 176 (von 113—288; bis XVIII^a 35) vielleicht nur einen, höchstens vier unächte (XVII^b 662, 741, 819, 870); unter den nächsten 82 (289—370; bis XVIII^a 150) zwei oder drei unächte (XVIII^a 36, 37, 58); unter den nächsten 14 (371—384; bis XVIII^a 172) etwa fünf unächte; unter den nächsten 22 (385—406) etwa neunzehn unächte; und wenn man im Ganzen 425 Aphorismen annimmt, in den nächsten 19 (407—425) neunzehn unächte. Es fallen mithin für Galen von höchstens 50, vielleicht nur 46 untergeschobenen Aphorismen etwa 43 an das Ende der Schrift; in den langen Anfang letzterer (1—112) keine, in die noch längere Mitte (113—370) höchstens sieben, möglicherweise nur drei.

Περὶ διαίτης ὑγιεινῆς, das bald dem Hippocrates, bald dem Polybus beigelegt ward, erklärt Galen XV 10, 223, er könne weder von diesem noch von jenem verfasst sein, denn er sei zu Anfang ἀδιόριστος, später behaupte er εἰκῇ καὶ ὡς ἔτυχε etwas nicht ἀληθές.

Digitized by Google

Sodann wurde die Arzneikunde im Alterthum grossentheils durch Vorlesungen gelehrt, die von Medicinern, Grammatikern und andern Gelehrten über hippocratische Schriften gehalten wurden; dasjenige Werk aber, welches den Vorträgen am Meisten zu Grunde gelegt ward, werden die Aphorismen gewesen sein, da diese ihrem Inhalte nach ein vortreffliches Lehrbuch der Arzneikunde bildeten; wie denn z. B. Galen IX 569 über einen Aphorismus von 9 Zeilen bemerkt, dass er τῶν ἐν τῷ Προγνωστικῷ γεγραμμένων ἁπάντων ἐστὶν ἐπιτομὴ (vgl. XI 802 . . διδασκαλίαν . . σύντομον . . XVIII^{b} 23, 303, 304). Daneben waren die Aphorismen nicht wie die meisten andern Schriften des Alterthums ein zusammenhängend fortlaufendes Werk, sondern jeder ihrer Sätze bildete ein für sich abgeschlossenes Ganze. Er war, was wir in den Hand- und Lehrbüchern der Neuzeit einen Paragraphen nennen, und zwar ein Paragraph, welcher in der Regel höchstens 3 Zeilen lang, überdies in der ältesten Zeit sicher nicht numerirt war. In ein Lehrbuch dieser Art konnten unächte Sätze bequem eingeschoben werden; einer Fälschung war es seiner Beschaffenheit, seinem Zweck nach leichter zugänglich als fast jedes andere Werk des Alterthums.

Um die Einzelfälle, die für die mittlere literarische Kritik Galens entscheidend sind, alle bei einander zu haben, füge ich dem Bisherigen hinzu, dass Galen XVII^{b} 622, 819. XVIII^{a} 36, 153, 155, 161, 169 (173), 175, 176, 177, 178, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, zusammen neunzehn Aphorismen theils als sicher, theils als wahrscheinlich unächt deshalb verwirft, weil sie entweder mit gleichen oder nur mit wenig veränderten Worten Lehrsätze bringen, die schon in früheren Aphorismen dem Sinn nach entweder ganz oder beinahe ganz ebenso ausgesprochen waren.

Wenn ich das allgemeine Ergebniss des Bisherigen zusammenfassen will, so besteht die Methode Galens in der mittleren Kritik darin, dass er in den ächt hippocratischen Schriften einen Satz dann für untergeschoben erklärt, wenn derselbe entweder mit der ἑρμηνεία oder mit der γνώμη, oder mit der διάνοια oder mit der ἰδέα des Hippocrates in Widerspruch steht; wenn er ein ἄτοπον, ein ψεῦδος, ein οὐκ ἀληθές enthält; wenn er ein wesentlich früher schon Gesagtes wiederholt. Daneben aber spielen, wie in dem vorigen Theile gezeigt ist, die ἑρμηνεία sowohl wie die γνώμη des Hippocrates eine Hauptrolle auch in Galens niederer Kritik. Man wird überhaupt, je zahlreicher man Stellen

Digitized by Google

in denen Galen niedere Kritik übt, mit Stellen vergleicht, in denen er sich der mittleren Kritik hingibt, desto entschiedener zu der Ueberzeugung kommen, dass er auf jedem der eben bezeichneten beiden Gebiete, der gleichen Methode und gleichen Grundsätzen folgt.

III. Obgleich das Werk, in welchem Galen (XVI 3; vgl. V 529) von den dem Hippocrates beigelegten Büchern auseinander setzen wollte, ὅσα γνήσια καὶ ὅσα νόθα, entweder verloren gegangen oder nie geschrieben ist, will ich doch in der vorliegenden Abhandlung untersuchen, ob Galen, wenn er eine hippocratische Schrift für unächt erklärt, nach bestimmten Grundsätzen verfährt oder nicht.

Während man im Alterthum dem Hippocrates einen ersten oder kleinen und einen zweiten oder grossen Prorrheticus zuschrieb, bemerkt Galen, welcher unter dem Wort Προῤῥητικόν ohne Zusatz immer nur den ersten oder kleinen Prorrheticus meint[1], in seinem Commentare zu Περὶ χυμῶν XVI 202 . . ὁ τοῦ Προῤῥητικοῦ συγγραφεύς. ἡμεῖς δὲ σαφῶς ἴσμεν ἐκεῖνο τὸ σύγγραμμα οὐκ εἶναι γνήσιον Ἱπποκράτους. In seinem Commentar zu Buch III der Epidemien sagt er XVII[a] 575 (579) . . ὅσα γε κατὰ τὸ Προῤῥητικὸν καὶ τὰς Κωακὰς προγνώσεις ἀληθῆ γέγραπται, ταῦτα μετενηνεγμένα παρὰ τῶν τὰ βιβλία ταῦτα γραψάντων ἐξ ἀφορισμῶν καὶ προγωστικῶν καὶ τῶν ἐπιδημιῶν εἰς αὐτά, καθότι δέδεικταί μοι κἀν τοῖς εἰς τὸ Προῤῥητικὸν ὑπομνήμασιν. In dem eben mit ὑπομνήμασι bezeichneten Commentar aber, den Galen (XVI 489—840) zum Prorrheticus verfasst hat, gibt er zerstreut, bald hier, bald da, Ursachen an, um derentwillen er das Werk dem Hippocrates abspricht.

Er sagt, indem er, was ich hier nur andeuten kann, seine Aeusserungen beinahe jedes Mal in den einzelnen Fällen näher begründet, XVI 511: Während die ἑρμηνεία in den Aphorismen einen mächtigen (δεινὸν) Autor verräth, ist sie im Prorrheticus eine wesentlich andere (ἀλλόκοτον ἐν πολλαῖς ῥήσεσιν); sie ent-

[1] Spuren davon, dass Galen einen Commentar zum zweiten Prorrheticus schrieb, sind mir unbekannt. Er erwähnt letzteren meines Wissens nur an 7 Stellen, und zwar in folgender Art: XIV 620 . . τὸ δεύτερον τῶν Ἱπποκράτους προῤῥητικῶν. XIX 69 . . ἐν τῷ μείζονι προῤῥητικῷ . . 77 . . ἐν τῷ μείζονι προῤῥητικῷ . . 88 . . ἐν τῷ μείζονι προῤῥητικῷ καὶ δευτέρῃ (sic) πρὸς τινων ἐπιγραφομένων . . 149 . . ἐν τῷ μείζονι προῤῥητικῷ. Den Ausdruck 'erster Prorrheticus' gebraucht Galen, so viel ich mich erinnere, nie; auch nicht den 'kleiner Prorrheticus'.

Digitized by Google

hält nicht wenig Solöcismen und das hier vorkommende Wort ἐναιωρούμενα ist ἀκύρως gebraucht. XVI 641: Der Verfasser scheint sich an τῆς ἑρμηνείας ἀλλόκοτον zu freuen; 657: er setzt statt klarer und passender Worte andere, gleich als fürchte er sich unzweideutig zu reden; 676, 677: er wendet einen medicinischen Ausdruck falsch an und schreibt ἀδιορίστως τε καὶ κοινῶς; 720: es sind im Prorrheticus πάμπολλα . . ἀσυνήθεσι τῶν ὀνομάτων ἑρμηνευόμενα; 754: der Verfasser ist gewohnt ἀκύροις μεταφοραῖς ὀνομάτων χρῆσθαι. Dasselbe was er in diesen Stellen behauptet, gibt Galen XVI 66, 583, 587, 588, 606, 632, 658, 698, 699, 706, 717, 731, 749, 761, 764, 765, 773, 785, 805 in anderen Formen an.

Indem er ferner die Auffassung sowohl wie die Darstellung des Hippocrates und die des Prorrheticus mit einander vergleicht, bezeichnet er als Vorzüge des ersteren die richtige Scheidung dessen was Regel und Ausnahme ist, die treffliche Verbindung des Einzelnen mit dem Allgemeinen; dem Prorrheticus aber wirft er vor, dass er aus einzelnen Beobachtungen oft mit Unrecht allgemeine Schlüsse zieht, umgekehrt oft eine allgemeine Auffassung da unterlässt, wo sie hingehört; dass er Krankheitssymptome häufig zusammenwirft, die getrennt zu behandeln sind, nicht kunstgemäss (XVI 659 . . μηδεμιᾶς διδασκαλίας τεχνικῆς . .) verfährt und nicht selten im Gegensatz zu dem klaren Denken des coischen Arztes eine verwirrende Lehre hinstellt. Belege für diese Behauptungen bietet Galen XVI 550, 659, 660, 674, 676, 677, 686, 695, 717, 724, 725, 759, 768, 769, 778, 789, 803, 808, 809, 811, 813, 823, 829. XVII[a] 501. Da alle diese Stellen wörtlich mitzutheilen unmöglich ist, liefere ich einige Auszüge, in denen die von Galen im Einzelnen gegebene Begründung durch Punkte angedeutet wird. Es heisst XVI 550 . . ἐκ πολλῶν οὖν ὑπονοήσαιεν ἄν τις οὐκ εἶναι τοῦ Ἱπποκράτους σύγγραμμα τὸ βιβλίον τοῦτο, πολυλογεῖ γὰρ ἐμπειρικῶς αὐτὸ συνθεὶς, μὴ δυνάμενος εἰς τὸ καθόλου λογικῶς ἀναγωγεῖν τὰ θεωρήματα. XVI 660 . . τὸ Προῤῥητικὸν . . πολλαχόθι συγκέχυται τὰ τῆς διδασκαλίας τῶν φανέντων κατὰ τοὺς νοσοῦντας, ἁπάντων εἰς μίαν ἀναγομένων συνδρομὴν, κἂν ἐπὶ διαθέσεσιν ἑτερογενέσι γίνηται . . XVI 695: Ἤθροισε πάλιν ἐνταῦθα συμπτώματα διαθέσεων οὐχ ὁμογενῶν, ἐφ' ὧν ἐδείχθη πρόσθεν οὐδεμία διδασκαλία γενομένη τεχνική . . XVI 789 . . ὁ τὸ Προῤῥητικὸν . . γεγραφὼς ἐν τῷ μετὰ μέρος φέρεται καὶ διὰ τοῦτο ποτὲ μὲν ἐξ ἀνομοιογενῶν συμπτωμάτων ἀθροίζει συνδρομὴν, ποτὲ δ' ἐξ ἑνὸς ἢ δυοῖν

Digitized by Google

ἀῤῥώστοιν ἀπόφασιν ποιεῖται καθόλου, ποτὲ δ' ἀπορεῖ καὶ ἀμφιβάλλει . . οὐχ ὡς κατὰ μέρος, ἀλλ' ὡς καθόλου . . XVI 808 . . τοῦ βιβλίον τοῦτο γράψαντος . . σύντομον δὲ καὶ ἀληθῆ διδασκαλίαν διὰ τῶν καθόλου παραλιπόντος . .

Als weitere Merkmale, an denen die Unächtheit des Prorrheticus zu erkennen ist, fügt Galen den bisher angeführten hinzu: der Verfasser dieses Buches verbindet, was keine ἀναγκαίαν κοινωνίαν hat (XVI 603); er gibt nichts eines grossen Arztes Würdiges (XVI 656 . . ἄξιον . . ἄξια . . ἰατροῦ μεγάλου . .); ihm sind die Prognostica, diese bedeutende, unbedingt ächte Schrift des Hippocrates, zwar bekannt, er entnimmt aus ihnen sogar Manches, aber für gewöhnlich erinnert er sich des dort Gesagten nicht (XVI 574, 575, 579, 612); von Hippocrates richtig Gesagtes bringt er falsch an (XVI 644, 786); in seinem Buch kommt viel Sinnloses vor (XVI 613 . . ἀδιανοήτων . .).

Indem Galen das dem Hippocrates beigelegte Werk Περὶ φύσιος ἀνθρώπου commentirt (XV 1—173), zerlegt er es in zwei Theile; den ersten nennt er ächt (XV 9, 12); den zweiten unächt (XV 9—11; 109), und gibt für ihn als Kennzeichen der Unächtheit an: XV 111 eine, so wie sie dasteht, medicinisch unwahre Behauptung; 113 einen οὐ κυρίως angewandten Ausdruck; 119 eine medicinisch unwahre Behauptung; 130—146 (vgl. V 527—529) einen mehr als 39 Zeilen langen Abschnitt, der anatomische Verhältnisse des Menschen vollkommen unrichtig darstellt und in dieser Darstellung der hippocratischen Lehre widerspricht; 146 bis 148 einen kleinen dreizeiligen Abschnitt, welcher ebenfalls jene Verhältnisse falsch und im Widerspruch mit Hippocrates angibt; 148, 149, dass die beiden eben erwähnten Abschnitte in keinem inneren Zusammenhang mit dem ersten, ächten Theil des Werkes stehen; dass die anatomischen Angaben, wenn sie hier überhaupt gegeben werden sollten, vollständiger gegeben sein mussten als sie sind; 150—153, dass das vom Verfasser in 26 Zeilen über Krankheitserscheinungen Gesagte οὐκ ἔχει τὸ ἐξ ἀνάγκης; 154, dass der Verfasser in dem mit Εὖ γὰρ anfangenden Satz τὸ κυριώτατον ἐν τῷ λόγῳ παρακήκοεν . .; 155, dass der Verfasser im folgenden Satze einen richtigen Gedanken des Hippocrates falsch wiedergibt; 164, 173, dass er das von Hippocrates nie gebrauchte Wort οὐρήματα hat; 168, dass er in der Fieberlehre dem Hippocrates widerspricht; 172, 173, dass er die Worte οὐρήματα und σύνοχος (für συνεχῆ πυρετὸν) anwendet, die beide weder bei Hippocrates noch bei einem τῶν παλαιῶν vorkommen, und beide

Digitized by Google

nur ὀνόματα νεωτέρων ἐστιν ἰατρῶν, ὅσοι τὴν παλαιὰν λέξιν ἠγνόησαν.

Während Galen die von ihm XV 418—919 commentirte hippocratische Schrift Περὶ διαίτης ὀξέων νοσημάτων oder — wie sie gewöhnlich heisst — Περὶ διαίτης ὀξεών ihrer grösseren ersten Hälfte nach als ächt anerkennt, bezeichnet er ihre zweite kleinere Hälfte als unächt[1]. Weshalb er diese für untergeschoben hält, gibt er im Allgemeinen XV 732, 733, 901, 907, 918 an, wo er u. A. sagt (732): Ἐν τῷ Περὶ διαίτης τὰ μετὰ τὸν περὶ λουτρῶν λόγον εἰρημένα προσηκόντως ὑπώπτευσαν οὐκ ὀλίγοι τῶν ἰατρῶν ὡς οὐχ Ἱπποκράτους ὄντα· καὶ γὰρ τῆς ἑρμηνείας δυνάμει καὶ τῇ τῶν θεωρημάτων ἀκριβείᾳ λείπεται πολὺ τῶν ἔμπροσθεν. (733) . . ἔστι ῥήσεις εὑρεῖν ἐν τῷ προκειμένῳ βιβλίῳ, φανερῶς οὐκ οὔσας ἀξίας Ἱπποκράτους . . (901) Ὅτι μὲν ἀτάκτως καὶ τρόπον ὑπομνήσεως παρασκευῆς ἅπαντα τὰ κατὰ τὸ βιβλίον τοῦτο γέγραπται πρόδηλον οἶμαι παντί. . Im Einzelnen sodann führt Galen XV 734 (. . ἤτοι τὴν λέξιν ἢ τὴν διάνοιαν . .), 737, 742, 743, 750, 751, 760(. . ἔνδηλον οὖν ἐκ τούτου τὸ συγκεχυμένον καὶ ἄτακτον καὶ ἀδιόριστον τῆς διδασκαλίας . .), 762, 769, 771, 796, 797, 802, 803, 809, 815, 826, 827, 830—33, 835 (. . καθολικόν τινα ἐκ τῆς ἐν μέρει τηρήσεως λόγον πεποιηκέναι προπετῶς . .), 841, 842, 847, 853, 857—59, 863, 864, (. . ἀλόγως . .), 868, 870—73 (. . ψευδῶς . . καὶ τῷ μαχόμενα λέγειν), 878, 880, 891, 893 aus: der Verfasser wendet einzelne Worte falsch oder in einer dem Hippocrates fremden Art an; in seinen Sätzen drückt er sich oft schwankend, unklar, unordentlich aus; während er Vieles vorbringt, was medicinisch entweder ganz oder halb unrichtig ist; während er an manchen Stellen fremdartige Dinge zusammenwirft, steht er anderswo in Widerspruch theils mit sich selbst, theils mit der Lehre des Hippocrates; er bewegt sich mehrere Mal in einem dem Hippocrates fremden Gedankengang, und wiederholt auf ungenügende Weise einige Sätze, die in der ächten ersten Hälfte vollständiger, besser vorgetragen waren.

Nachdem Galen XV 704, 705 (vgl. 612, 733) erwähnt hat, dass Hippocrates eine Schrift über die einzelnen hitzigen Krankheiten habe verfassen wollen, dass diese aber entweder nicht ge-

[1] XV 732—34, 744, 748, 749, 796, 797, 800, 809, 851, 852, 854, 870, 897 (XVII[a] 577, 578). Diese zweite Hälfte bezeichnet Galen als βιβλίον XV 733, 744, 796, 820, 891, 901, 918.

Digitized by Google

schrieben oder verloren sei, bemerkt er, das unter dem bezeichneten Titel umlaufende, dem Hippocrates beigelegte Werk könne nicht von diesem herrühren, da es τῆς Ἱπποκράτους ἀξίας οὐκ ἔστιν. Ueber zwei andere dem Hippocrates zugeschriebene Bücher, deren eins Περὶ νόσων, das andere Περὶ παθῶν betitelt war, erklärt Galen XV 587, keins von beiden sei ἄξιον τῆς Ἱπποκράτους δυνάμεως. Noch von einer andern hippocratischen Schrift (der Περὶ διαίτης) bemerkt Galen VI 473, sie werde mitunter in drei Theile zerlegt, und von denen τὸ μὲν οὖν δεύτερον . . τάχ' ἄν τις εὐλόγως Ἱπποκράτους ἄξιον ἡγήσαιτο· τὸ δὲ πρῶτον ἀφέστηκε πάμπολλα τῆς Ἱπποκράτους γνώμης. Und über das hippocratische Buch Περὶ ἱερῆς νόσου sagt eine in einigen Handschriften enthaltene Glosse, die aus einem verlorenen Werke Galens stammt: Οὐ γνήσιον Ἱπποκράτους, ἀξιολόγου δὲ ἀνδρὸς φησὶν ὁ Γαληνὸς καὶ κατὰ τὴν ἑρμηνείαν καὶ κατὰ τὴν διάνοιαν. Ἱπποκράτους δὲ οὐδὲν ἐν αὐτῷ, οὔτε κατὰ τὸν τρόπον τῆς ἑρμηνείας οὔτε κατὰ τὸ τῆς διανοίας ἀκριβές (Littré, Oeuvres complètes d'Hippocrate I 354).

In Galen XVIII[a] 379 heisst es: Τὴν ὁλόκληρον φύσιν τῆς τῶν ἀδένων φύσεως οὐλομελίην εἴρηκεν (Hippocrates), ἣν ἑτέρωθι διδάσκειν ἐπηγγείλατο, οὐ μὴν διασώζεταί γε τοιοῦτον βιβλίον Ἱπποκράτους περὶ ἀδένων οὐλομελίης. ἀλλά τις τῶν νεωτέρων Ἱπποκρατείων ἔγραψε μικρὸν βιβλίδιον ἐπιγράψας Ἱπποκράτους περὶ ἀδένων οὐλομελίης, ὃ καὶ τῇ λέξει καὶ τῇ διανοίᾳ λείπεται πάμπολυ τῶν γνησίων Ἱπποκράτους συγγραμμάτων, οὐ μὴν οὐδὲ ἐμνημόνευσέ τις περὶ αὐτοῦ τῶν ἔμπροσθεν ἰατρῶν, ἀλλ' οὐδ' οἱ τοὺς πίνακας ποιήσαντες ἴσασι τὸ βιβλίον. Machen wir zu diesem Text einige Anmerkungen, so denkt sich Galen als Verfasser von Περὶ ἀδένων οὐλομελίης, da er ihn einen Neuhippocratiker nennt, offenbar einen lange nach Hippocrates, vielleicht erst nach Christus lebenden Autor. Indem er von den πίνακας ποιήσαντες spricht, denkt er unverkennbar an die seit ungefähr 250 v. Chr. entstandenen umfassenden literarischen πίνακες, die regelmässig von den besten Fachgelehrten ihrer Zeit angefertigt wurden; der Ausdruck τῶν ἔμπροσθεν ἰατρῶν, der sonst wie ich glaube, nur noch V 775 (s. oben S. 415) bei ihm vorkommt, bedeutet klärlich dasselbe, was sonst bei ihm durch οἱ παλαιοὶ τῶν ἰατρῶν oder ähnliche Wendungen bezeichnet wird; und unter solchen Wendungen versteht Galen in vielen Fällen Zeitgenossen des Hippocrates, in manchen Aerzte vor ungefähr 250 v. Chr., selten nach dem eben genannten Jahr lebende Aerzte. Angenommen,

Digitized by Google

er dächte hier bei ἔμπροσθεν an Aerzte vor etwa 250 v. Chr., so würde sein Gedankengang folgender sein: 'Diese Schrift ist unächt aus innern Gründen, weil sie λέξει und διανοίᾳ weit hinter den ächten hippocratischen Schriften zurücksteht; unächt aus äussern Gründen, weil sie weder von den vor etwa 250 v. Chr. schreibenden Aerzten, noch von den nach etwa 250 v. Chr. lebenden Fachgelehrten jemals erwähnt wird'. Wesentlich derselbe Gedankengang würde sich auch dann ergeben, wenn τῶν ἔμπροσθεν ἰατρῶν eine andere Bedeutung als die ihm eben zugeschriebene hätte[1].

Zählen wir alsdann die bisher angeführten Schriften und Schrifttheile: den Prorrheticus, den zweiten Theil von Περὶ φύσιος ἀνθρώπου, die zweite Hälfte von Περὶ διαίτης ὀξέων, die Schrift

[1] II 67. III 5 . . Πλάτωνί τε καὶ Ἀριστοτέλει καὶ Ἱπποκράτει καὶ τοῖς ἄλλοις παλαιοῖς . . 17, 358. IV 215 . . τὰ δὲ Ἱπποκράτει μὲν ὀνομαζόμενα σύνδεσμοι, παρὰ δὲ τοῖς νεωτέροις νεῦρα συνδετικὰ . . 804. V 104, 105, 508, 575, 650, 685 . . τῶν παλαιῶν ἰατρῶν οἱ δοκιμώτατοι, Διοκλῆς, Πλειστόνικος, Μνησίθεος, Πραξαγόρας, Φιλότιμος, Ἡρόφιλος (lebten alle vor 250 v. Chr.) (881). VI 330 (416), 473, 483, 496, 511, 584, 585, 779, 780. VII 302, 347, 418, 420, 443, 475, 476, 637, 911 (VIII 248), IX 775, 863. X 9 . . Ἱπποκράτους . . Διοκλέους . . Πραξαγόρου καὶ . . πάντων τῶν ἄλλων παλαιῶν . ., 10, 151, 273—275. XI 163, 199, 323, 433 . . καὶ τούτων μάρτυρας ἐπικαλοῦνται σχεδὸν ἅπαντας τοὺς παλαιούς, Ἐρασίστρατον (um 250 v. Chr.), Ἡρόφιλον, Φιλότιμον, Διοκλέα, Πραξαγόραν καὶ αὐτὸν Ἱπποκράτην . ., 448, 450, 602, 794 . . τοῖς ἔμπροσθεν . ., 795, 796. XIII 407, 642, 751, 991, 1009. XV 25, 26 (ein Schüler des Aristoteles sammelte τὰς τῶν παλαιῶν ἰατρῶν δόξας . .), 136, 172, 173, 247, 260, 262, 325, 341, 363, 455 . . εἰ γὰρ καὶ μὴ Ἱπποκράτους ἐστὶν ἐκεῖνο τὸ βιβλίον, ἀλλ' Εὐρυφῶντος ἢ Φαῶντος ἢ Φιλιστίωνος ἢ Ἀρίστωνος ἤ τινος ἄλλου τῶν παλαιῶν (εἰς πολλοὺς γὰρ ἀναφέρουσιν αὐτό), πάντες ἐκεῖνοι τῶν παλαιῶν ἀνδρῶν εἰσι, ἔνιοι μὲν Ἱπποκράτους πρεσβύτεροι, τινὲς δὲ συνηκμακότες αὐτῷ . ., 494, 590, 770. XVI 296, 340, 836. XVII[a] 347, 362 (bei Kühn als 374 gedruckt), 364, 374, 633, 655, 883, 890, 941. XVII[b] 33, 53, 289, 341, 669. XVIII[a] 7, 8, 9, 338, 412, 429, 449, 450, 451, 460, 484, 493, 535, 714. XVIII[b] 89, 91, 92, 97 (224), 267, 526, 548, 549, 882.

Die Worte Τὰ ἐκ τοῦ σμικροῦ πινακιδίου σκεπτέα, die im Text von Buch VI der Epidemien stehen (Littré V 344), sind offenbar eine in den Text gerathene Randbemerkung. Sie zeigen, dass die πίνακες von den Commentatoren der hippocratischen Schriften sehr beachtet wurden, und dass die πίνακες auf den Inhalt der einzelnen hippocratischen Schriften, selbst der in ihnen für unächt erklärten (nach VII 854, 855 hielten die Verfasser des μικροῦ πινακιδίου Buch VI der Epidemien für unächt), näher eingingen.

Digitized by Google

über die einzelnen hitzigen Krankheiten, die Περὶ νόσων, die Περὶ παθῶν, die Περὶ διαίτης, die Περὶ ἱερῆς νόσου und die Περὶ ἀδένων οὐλομελίης zusammen, so ergeben sich neun dem Hippocrates beigelegte Schriften oder umfangreiche Schrifttheile, welche Galen unter hinzugefügten längeren oder kürzeren Beweisen für unächt erklärt. Die Gründe aber, um derentwillen er ihnen die Aechtheit abspricht, kann man nicht nur, wie das bisher von mir geschehen ist, buchweise bei den einzelnen Schriften durchgehen, sondern auch, wie das jetzt in kurzen Worten geschehen soll, ihrer innern Verwandtschaft nach, gruppenweise ordnen.

Indem Galen über die Schrift Περὶ ἀδένων οὐλομελίης bemerkt, dass sie weder den ältern medicinischen Autoren noch den Verfassern der πίνακες bekannt sei, deshalb aber auch für ein späteres Machwerk erklärt werden müsse, entnimmt er seine Gründe der Geschichte der Literatur. Wenn er gegen die Aechtheit des zweiten Theils von Περὶ φύσιος ἀνθρώπου geltend macht, dass in ihm medicinische Ausdrücke vorkommen, die den ältern ärztlichen Schriftstellern fremd sind, stützt er seine Beweisführung auf die Geschichte der griechischen Sprache und der griechischen Medicin. Indem er dem zweiten Theil von Περὶ φύσιος ἀνθρώπου und der zweiten Hälfte von Περὶ διαίτης ὀξέων die Aechtheit im Hinblick darauf abspricht, dass es in ihnen Widersprüche gegen die hippocratische Lehre gibt, fusst seine Argumentation auf dem Begriff, den er von der hippocratischen Lehre hat. Wenn er vom Prorrheticus, von dem zweiten Theil der Schrift Περὶ φύσιος ἀνθρώπου, und von der zweiten Hälfte des Werks Περὶ διαίτης ὀξέων darlegt, dass sie untergeschoben sind, weil in ihnen medicinische Ausdrücke falsch angewendet sind, medicinisch falsche Behauptungen stehen, und nichts eines grossen Arztes Würdiges gesagt wird, so gründet er den Satz, dass sie unächt seien, auf den Begriff, den er von Hippocrates als Arzt in sich trägt. In den Fällen sodann, in denen Galen als Beweise der Unächtheit vom Prorrheticus und von mehreren andern Werken anführt, dass in ihnen die διάνοια, λέξις, ἑρμηνεία nicht hippocratisch seien, dass in ihnen der Ausdruck unklar, der Stoff schlecht vertheilt, und nirgends ein mächtiger Autor durchbricht, geht die Beweisführung Galens von dem Begriff aus, den er sich über den Hippocrates als Schriftsteller gebildet hat. Dadurch ferner, dass er bei näherer Besprechung einer von ihm verworfenen Schrift, für sein Urtheil nie bloss einen einzigen Umstand anführt, sondern stets eine Fülle von Gründen, gibt er stillschweigend mittelbar

Digitized by Google

zu, dass vereinzelte Mängel auch in einer ächt hippocratischen Schrift vorhanden sein können. Und in Zusammenhang hiermit steht, dass er als leitenden Grundsatz für die verneinende höhere Kritik zwar nicht mit dürren Worten, aber XVI 66 (. . δι' ἑνὸς τούτου . .); XV 68 (. . εἰ γὰρ ἐν τούτῳ μόνον . .), 171 (. . διὰ μίαν δ' ἀντιλογίαν οὐκέτ' αὐτοῖς Ἱπποκράτους εἶναι τὸ βιβλίον δοκεῖ . .) mittelbar sehr deutlich ausspricht, man dürfe ein Buch oder einen längern Abschnitt desselben nicht darum als vollständig untergeschoben bezeichnen, weil eine einzige kurze Stelle in ihm nachweisbar unächt ist; Unächtheit gehe in einem solchen Fall nur aus mehreren Merkmalen mehrerer Stellen hervor. Einen zweiten, nicht bloss für die verneinende, sondern auch für die bejahende höhere Kritik geltenden Grundsatz stellt Galen XVI 65 auf, indem er schreibt: ἐγὼ γὰρ ἀξιῶ μὴ τῇ λέξει κρίνειν μηδὲ ἀποκρίνειν δεῖν τὰ τῶν παλαιῶν καὶ εὐδοκίμων ἀνδρῶν συγγράμματα, ἀλλὰ μᾶλλον τοῖς νοήμασι καὶ ταῖς ἐννοίαις.

Ziehe ich dann endlich, ebenso wie ich das in den früheren Theilen gethan, aus den Einzelbeobachtungen meinen nächstliegenden Schluss, so lautet derselbe: Die höhere literarische Kritik des Galen ist dort wo sie Nein sagt, methodisch auf durchdachten Grundlagen aufgebaut. Und da Galen in der niedern wie in der mittleren Kritik nicht die Handschriften, sondern den Gedanken als höchstes Tribunal anerkennt, in der verneinenden höhern nicht der λέξει, sondern τοῖς νοήμασι καὶ ταῖς ἐννοίαις die Entscheidung überlässt; da er in der niedern, mittlern und verneinenden höhern Kritik ein Hauptgewicht auf die ἑρμηνεία, die γνώμη des Hippocrates legt, sind die Grundlagen seiner Kritik auf den drei angegebenen Gebieten, so weit sie unter einander verglichen werden können, unverändert dieselben.

IV. Wenden wir uns nun zu der bejahenden höhern Kritik, so lässt sich Galen, trotzdem er wiederholt erklärt, von den VII Büchern Ἐπιδημιῶν seien nur Buch I und III als ächt anzusehen (vgl. VII 854, 855, 890. XVI 3, 706. XVII[a] 796, 797), in seinem uns allerdings oft lückenhaft überlieferten Text, meines Wissens nie ausführlich darüber aus, woran deren Aechtheit zu erkennen sei. Nur über Buch I bemerkt er, und auch das nur beiläufig in seinem Commentar zu Buch II (XVII[a] 313, 314): Τὸ πρῶτον τῶν ἐπιδημιῶν ἐῤῥέθη μὲν ἄξιον εἶναι τῆς τε παιδείας καὶ τῆς δόξης τοῦ μεγάλου Ἱπποκράτους, ὡς περιέχον πολλὰ πάνυ ὠφέλιμα καὶ ἀληθῆ καὶ πρὸς εὕρεσίν τε καὶ γνῶσιν τῶν εἰς τὴν ἰατρικὴν συντεινόντων. Indem diese Worte lebhaft

Digitized by Google

an oben (S. 428) von mir mitgetheilte Aeusserungen Galens anklingen, zeigen sie, dass letzterer bei seiner bejahenden höhern Kritik ebenso wie bei seiner verneinenden, in Betracht zieht, ob ein dem Hippocrates beigelegtes Werk einen wahren und des grossen Arztes würdigen Inhalt hat.

Indess die Aechtheit der hippocratischen Schrift Περὶ χυμῶν von Einigen darum bestritten ward, weil in ihr ein Solöcismus vorkommt, führt Galen in seinem Commentar zu dieser Schrift, an deren Aechtheit er glaubt, zur Vertheidigung letzterer XVI 65—67 Beispiele davon an, dass man ἐν ταῖς ἄλλαις τοῦ παλαιοῦ (d. h. des Hippocrates) βίβλοις ἄλλα παραπλήσια καὶ ὅμοια κατὰ τὴν λέξιν . . ἁμαρτήματα findet. Mit Rücksicht gerade auf den in Περὶ χυμῶν beanstandeten Solöcismus fügt er hinzu . . σύνηθες τοῖς Ἀττικοῖς, ὧν τῇ διαλέκτῳ χρῆται κατά τι καὶ Ἱπποκράτης, θέσαι τὰ πληθυντικὰ ἀντὶ τῶν ἑνικῶν. Die Waffe also, mit welcher hier Galen für die Aechtheit einer bestrittenen Schrift eintritt, ist der Sprache der ächt hippocratischen Schriften, ausserdem auch der Geschichte des attischen Dialectes entnommen.

Wie aus dem Zusammenhang von XV 452—56 hervorgeht, führte man als Beweis gegen die Aechtheit vom ersten Theil der hippocratischen Schrift Περὶ διαίτης ὀξέων an, der in ihm erwähnte χόνδρος sei zu des Hippocrates Zeit unbekannt gewesen. Um das zu widerlegen, schreibt Galen, welcher an die Aechtheit dieses Theils glaubt, in seinem Commentar zu ihm XV 455 . . τοὺς γὰρ οἰομένους μηδέπω χόνδρον εἶναι κατὰ τοὺς Ἱπποκράτους χρόνους ἀγνοοῦντας ἐλέγξεις ἐκ τοῦ τῶν παλαιῶν κωμικῶν ἐνίους μεμνημονευκέναι χόνδρον, καὶ αὐτὸν δὲ τὸν Ἱπποκράτην κατὰ τὸ περὶ διαίτης ὑγιεινῆς· εἰ γὰρ καὶ μὴ Ἱπποκράτους ἐστὶν ἐκεῖνο τὸ βιβλίον, ἀλλ' Εὐρυφῶντος ἢ Φαῶντος ἢ Φιλιστίωνος ἢ Ἀρίστωνος ἤ τινος ἄλλου τῶν παλαιῶν (εἰς πολλοὺς γὰρ ἀναφέρουσιν αὐτό), πάντες ἐκεῖνοι τῶν παλαιῶν ἀνδρῶν εἰσι, ἔνιοι μὲν Ἱπποκράτους πρεσβύτεροι, τινὲς δὲ συνηκμακότες αὐτῷ . . Im vorliegenden Fall also entnimmt Galen einen Beweis für die Aechtheit der Schrift aus der Geschichte der Sprache sowohl bei den Aerzten wie bei den Komikern, und zugleich aus der Geschichte der griechischen Cultur insoweit als letztere aus der Geschichte der Sprache erschlossen werden kann.

Ungeachtet Galen über die Prognostica einen langen (XVIII^{b} 1—317), über die Aphorismen einen noch längeren (XVII^{b} 345—887; XVIII^{a} 1—196) Commentar schrieb; gibt er, so viel ich

Digitized by Google

mich erinnere, nirgends Gründe an, wesshalb er diese beiden von ihm für ächt erklärten Schriften als ächt ansieht. Und wie in diesen zwei Fällen schweigt er sich noch in einigen andern über das Warum seines Glaubens an die Aechtheit dieser oder jener hippocratischen Schrift vollständig aus. Die Ursache dieses räthselhaften Schweigens ganz zu ermitteln, ist mir nicht gelungen. Auf Eins jedoch glaube ich hinweisen zu sollen. Während im Alterthum, je nach verschiedener Berechnung, etwa 60 oder 80 dem Hippocrates beigelegte Schriften im Umlauf waren, gab es unter diesen einige, wie z. B. die Aphorismen, die von allen Gelehrten einstimmig als ächt angesehen wurden; einige, die wie z. B. Buch I der Epidemien, von den meisten oder fast allen Gelehrten für ächt gehalten wurden, und wiederum einige, wie z. B. Buch VII der Epidemien, deren Aechtheit von der überwiegenden Mehrzahl der Gelehrten geläugnet ward — über die sonstige grosse Masse aber der hippocratischen Schriften war ein einstimmiges oder nahezu einstimmiges Urtheil der Gelehrtenwelt nicht vorhanden. Galen sodann läugnet meines Wissens niemals die Aechtheit einer von allen oder den meisten Gelehrten dem Hippocrates zugesprochenen Schrift; und umgekehrt verficht er auch nie die Aechtheit einer von allen oder den meisten Gelehrten dem Hippocrates abgesprochenen Schrift. Je entschiedener er aber demnach in allen denjenigen Fällen, wo die öffentliche Meinung der Gelehrtenwelt über Aechtheit oder Unächtheit einer hippocratischen Schrift feststand, mit dieser Meinung in Einklang war, desto mehr fehlte ihm bei seiner ganzen Art und Weise für die bezeichneten Fälle ein innerer oder äusserer Antrieb, die Gründe seiner Zustimmung zu jener Meinung eingehend darzuthun. Und zum Theil hieraus erklärt sich das oben erwähnte Schweigen, das er durchgreifend nur ein einziges Mal gebrochen hat.

Da Galen, der sich selbst als den ächtesten und treuesten Anhänger der hippocratischen Lehre betrachtete, sein philosophisch-medicinisches System auf die im ersten Theil von Περὶ φύσιος ἀνθρώπου vorgetragenen Ansichten gründete, hatte für ihn die Frage, ob derselbe von Hippocrates verfasst sei oder nicht, eine alles Andere überragende Wichtigkeit. Um so unangenehmer musste es ihm sein, dass die Aechtheit dieses Theils von ‘einigen Wenigen’ bestritten ward[1], und der Commentar den er zu ihm

[1] Vgl. XV 12 .. πεπιστεύκασι μὲν οὖν .. καὶ ἄλλοι σχεδὸν ἅπαντες ἰατροὶ, πλὴν ὀλίγων δή τινων, Ἱπποκράτους εἶναι τὸ περὶ φύσεως

Digitized by Google

verfasste (XV 1—173) beschäftigt sich wiederholt damit, die Aechtheit des genannten ersten Theils nachzuweisen.

Was von den Gegnern der Aechtheit vorgebracht ward, bestand, soweit es sich aus Galens ungenügender Darstellung ermitteln lässt (XV 13—16, 21—26, 106, 107), aus Folgendem: 'Die im ersten Theil bekämpfte Ansicht, der Mensch sei Erde' (Littré VI 32), 'war vor und in der Zeit des Hippocrates gar nicht vorhanden; die in ihm bekämpften Ansichten, der Mensch sei χολή oder φλέγμα' (ebend. VI 34), 'waren gleichfalls vor und in der Zeit des Hippocrates nicht vorhanden; die den ersten Theil als Grundgedanke beherrschende Meinung, dass das σῶμα τοῦ ἀνθρώπου ἔχει ἐν ἑωυτῷ αἷμα καὶ φλέγμα καὶ χολὴν ξανθήν τε καὶ μέλαιναν, καὶ ταῦτ' ἐστὶν αὐτέῳ ἡ φύσις τοῦ σώματος, καὶ διὰ ταῦτα ἀλγέει καὶ ὑγιαίνει' (ebend. VI 38, 40) 'und die hieran sich anschliessenden Meinungen stehen in Widerspruch mit den in den ächt hippocratischen Schriften enthaltenen Lehren'.

Um von diesen drei Behauptungen die letzte zu widerlegen, hatte Galen eine πραγματεία verfasst, in der er aus den γνησιωτάτοις βιβλίοις (Ἱπποκράτους) darthat, ὅτι καὶ κατ' ἄλλα συγγράμματα τὴν αὐτὴν δόξαν ὁ Ἱπποκράτης ἔχων φαίνεται τῇ κατὰ τὸ περὶ φύσεως ἀνθρώπου (XV 14, 107). Diese Schrift aber ist für uns leider verloren, so dass wir nicht wissen, wie Galen gerade den wichtigsten Einwand gegen die Aechtheit des ersten Theils im Einzelnen zurückwies. Betreffs der zwei andern Einwände bemerkt er (XV 22—26) — wenn wir den Sinn seiner Worte verkürzt wiedergeben — 'dieser Beweisführung fehlt deshalb die zwingende Kraft, weil, wie wir das an folgenden' (im Texte Galens XV 22—24, vgl. 26, näher angeführten) 'Beispielen sehen, auch sonst in ächt hippocratischen Schriften oftmals eine von Früheren aufgestellte Ansicht als falsch bekämpft wird, ohne dass wir letztere in den auf uns gekommenen Werken Früherer finden. In derartigen Fällen hat entweder Hippocrates schriftlich Ansichten bekämpft, die bis dahin nur mündlich geäussert und in Umlauf gesetzt waren; oder die von ihm bekämpften Ansichten standen in Büchern, die zu und vor seiner Zeit abgefasst waren und von ihm gelesen wurden, später aber wie so Vieles von der alten Literatur verloren gegangen sind'.

ἀνθρώπου βιβλίον. Unter dem τὸ . . . βιβλίον versteht er hier wie an andern Stellen seiner Werke nur den ersten Theil der Schrift Περὶ φύσιος ἀνθρώπου.

Digitized by Google

Nicht zufrieden mit dieser bloss die Angriffe Anderer zurückweisenden Abwehr, entwickelt Galen im Verlauf seines Commentars auch bestimmte Gründe dafür, dass der oft genannte erste Theil ächt sei; und bei der Gelegenheit führt er wiederholt (XV 4, 5, 12, 13, 101—105) eine Stelle des platonischen Phädrus an, die in diesem zwischen Phädrus und Socrates geführten Gespräch folgendermassen lautet (Ph. p. 270): ΣΩΚ: Ψυχῆς οὖν φύσιν ἀξίως λόγου κατανοῆσαι οἴει δυνατὸν εἶναι ἄνευ τῆς τοῦ ὅλου φύσεως; ΦΑΙ. Εἰ μὲν Ἱπποκράτει τῷ τῶν Ἀσκληπιαδῶν δεῖ τι πείθεσθαι, οὐδὲ περὶ σώματος ἄνευ τῆς μεθόδου ταύτης. ΣΩΚ. Καλῶς γάρ, ὦ ἑταῖρε, λέγει· χρὴ μέντοι πρὸς τῷ Ἱπποκράτει τὸν λόγον ἐξετάζοντα σκοπεῖν, εἰ ξυμφωνεῖ. ΦΑΙ. Φημί. ΣΩΚ. Τὸ τοίνυν περὶ φύσεως σκόπει, τί ποτε λέγει Ἱπποκράτης τε καὶ ὁ ἀληθὴς λόγος. Ἆρ' οὐχ ὧδε; διανοεῖσθαι χρὴ περὶ ὁτουοῦν φύσεως, πρῶτον μὲν, ἁπλοῦν ἢ πολυειδές ἐστιν, οὗ πέρι βουλησόμεθα εἶναι αὐτοὶ τεχνικοὶ καὶ ἄλλους δυνατοὶ ποιεῖν, ἔπειτα δὲ, ἐὰν μὲν ἁπλοῦν ᾖ, σκοπεῖν τὴν δύναμιν αὐτοῦ, τίνα πρὸς τί πέφυκεν εἰς τὸ δρᾷν ἔχον, ἢ τίνα εἰς τὸ παθεῖν ὑπὸ τοῦ· ἐὰν δὲ πλείω εἴδη ἔχῃ, ταῦτα ἀριθμησάμενον, ὅπερ ἐφ' ἑνός, τοῦτ' ἰδεῖν ἐφ' ἑκάστου, τὸ τί ποιεῖν αὐτὸ πέφυκεν ἢ τὸ τί παθεῖν ὑπὸ τοῦ. Im Hinblick auf diese Worte, schreibt Galen gegen Ende seines Commentars, indem er das bisher Durchgenommene noch einmal kurz zusammenfasst (XV 102, 103): ὁ Ἱπποκράτης τοῦ σώματος ἡμῶν τὴν φύσιν ἐν τούτῳ τῷ βιβλίῳ (d. h. im ersten Theil von Περὶ φύσιος ἀνθρώπου) προθέμενος εὑρεῖν, ἐχρήσατο μεθόδῳ πρὸς τὴν εὕρεσιν τῇδε. πρῶτον μὲν ἐζήτησε πότερον ἁπλοῦν ἢ πολυειδές ἐστιν, ἔπειθ' εὑρὼν ὅτι πολυειδές, ἐσκέψατο τῶν ἁπλῶν ἐν αὐτῷ τὴν οὐσίαν, ὁποία τίς ἐστι, τουτέστιν ἥντινα δύναμιν ἔχει πρὸς τὸ παθεῖν ὑπό τινος, ἢ δρᾶσαι, καὶ διὰ τοῦτο . . . ἐν δὲ τῷ ζητεῖν τὰ συνθετικὰ τοῦ σώματος ἡμῶν στοιχεῖα καὶ τῶν τοῦ παντὸς ἐμνημόνευσεν . . . ταύτην οὖν τὴν μέθοδον ὁ Πλάτων ἀξιοῖ μιμεῖσθαι καὶ τὸν περὶ φύσεως ψυχῆς ἐπισκοπούμενον.

Nachdem die Beweisführung Galens bis hierher gekommen, entwickelt sie sich weiter auf folgende Art (XV 104, 105; vgl. 12, 13): Plato kann, da die mehr erwähnte Methode in dem ersten Theil von Περὶ φύσιος ἀνθρώπου steht, sonst aber in keiner andern hippocratischen Schrift vorkommt, bei seinen Aeusserungen über die Methode bloss an jenen ersten Theil gedacht haben; er also hat die Aechtheit desselben anerkannt; und sein

Digitized by Google

Zeugniss für sie ist deshalb vollkommen glaubwürdig, weil τά τε γὰρ ἄλλα καὶ τοῖς χρόνοις ἐγγυτάτω γέγονεν ὁ Πλάτων τοῖς Ἱπποκράτους μαθηταῖς ὧν εἴ τινος ἦν τὸ βιβλίον, ἐπεγέγραπτο ἂν τοῦ γράψαντος αὐτὸ τοὔνομα, ... ὁ δὲ Πλάτων ἀνωτέρω τῆς Ἀλεξάνδρου βασιλείας ἐγεγράφει ταῦτα, μηδέπω πεπανουργευμένων τῶν ἐπιγραφῶν, ἀλλ' ἑκάστου βιβλίου τὸν ἴδιον γραφέα διὰ τοῦ προγράμματος δηλοῦντος.

Obgleich Galen das platonische Zeugniss für einen durchschlagenden Beweis der Aechtheit hält, fügt er unmittelbar darauf noch einen zweiten Beweis letzterer hinzu. Indem er nämlich davon ausgeht, dass Hippocrates wesentlich dadurch ein Reformator der Medicin ward, weil er die Lehre von der Zusammensetzung des menschlichen Körpers aus den (oben S. 436) genannten vier Stücken erfand und von dieser Grundlage aus eine neue Arzneikunde schuf, erklärt er (XV 105, 106): diese Lehre wird in dem ersten Theile von Περὶ φύσιος ἀνθρώπου bewiesen, und nur in ihm; in allen sonst dem Hippocrates beigelegten Schriften wird sie als bewiesen vorausgesetzt; unmöglich aber kann man annehmen, der umwälzende allgemeine Grundgedanke sämmtlicher einzelnen hippocratischen Lehren sei nicht von Hippocrates selbst, sondern erst nach dessen Zeit durch einen Dritten mitgetheilt und bewiesen.

Obgleich die bisher in dieser Abhandlung erörterten Stellen, die einzigen, in denen Galen die Aechtheit hippocratischer Schriften mit Gründen vertheidigt, nur gering an Zahl und nicht überreich an Inhalt sind, genügen sie doch, um uns ein im Allgemeinen erkennbares Bild von der bejahenden höheren Kritik des Galen zu gewähren. Zur Ergänzung des letzteren können wir das früher über Galens mittlere, niedere und verneinende höhere Kritik Gesagte darum herbeiziehen, weil die Methoden Galens auf den Einzelgebieten literarischer Kritik fast stets aus gleichem Grundgedanken hervorgehen. Wenn wir das aber thun, dürfen wir schliesslich mit Bestimmtheit behaupten: Es beruht bei Galen die bejahende höhere Kritik, soweit ihre Methode in Betracht kommt, darin, dass er die Aechtheit einer Schrift dann annimmt, wenn er für sie ein möglichst gleichzeitiges Zeugniss, wie z. B. das des Plato, beibringen kann; wenn ihr Inhalt in Einklang mit der Geschichte sowohl der griechischen Medicin, wie der griechischen Sprache, der griechischen Cultur und Literatur steht; wenn sie in Inhalt und Form mit dem Bild übereinstimmt, das Galen von den Eigenschaften des Hippocrates als Arzt und Schriftsteller in sich trägt; wenn ihre Lehre mit dem zusammenfällt, was Galen für die ächt hippocratische Lehre hält; wenn endlich auch noch für ihre Aechtheit ausser dem bisher Angeführten entweder das einhellige oder mindestens doch das weit überwiegende Urtheil der Gelehrtenwelt spricht.

Hamburg. L. O. Bröcker.

Digitized by Google

Δρακοντίδης ὁ Λεωγόρου Θοραιεύς.

Zu Anfang des Lebens des Redners Andokides wird uns über die Abstammung desselben Folgendes berichtet: Ἀνδοκίδης Λεωγόρου μὲν ἦν πατρὸς ⟨τοῦ Ἀνδοκίδου⟩[1] τοῦ θεμένου ποτὲ πρὸς Λακεδαιμονίους εἰρήνην Ἀθηναίοις, τῶν δήμων δὲ Κυδαθήναιος ἢ Θορεύς. Nun wissen wir zwar aus CI n. 213 (Dittenb. Syll. n. 420)[2] und den Scholien des Aristeides S. 485, wo Andokides' gleichnamiger Grossvater genannt wird[3], mit Sicherheit, dass er aus Κυδαθήναιον war; aber es muss doch irgendwie möglich gewesen sein, ihn auch als zum Demos Θοραί gehörig anzusehen; denn anders lässt es sich nicht verstehen, wie es jemals zweifelhaft sein konnte, ob er diesem oder jenem Demos angehöre. Am einfachsten erklärt sich nun die Sache so, dass der Name seines Vaters und Grossvaters zwar feststand, man aber ausser dem Leogoras aus Κυδαθήναιον auch einen aus Θοραί kannte und nun zweifelhaft war, welcher von beiden des Andokides Vater sei. Denn da man wusste, dass sein Vater Leogoras hiess, so würde es gar nicht möglich gewesen sein ihn dem Demos Θοραί zuzuweisen, wenn man nicht auch einen diesem Demos angehörigen Leogoras gekannt hätte. Dieser Leogoras lässt sich nun auch sonst, wie mir scheint, durch eine ziemlich sichere Combination nachweisen.

Bei Thukydides I 51, 4 werden als zweite Flotte, welche die Athener den Kerkyräern zu Hülfe sandten, erwähnt αἱ εἴκοσι νῆες . . . , ὧν ἦρχε Γλαύκων τε ὁ Λεάγρου καὶ Ἀνδοκίδης ὁ Λεωγόρου. Dagegen wird CIA I n. 179 eine Geldzahlung an die Feldherrn derselben Flotte mit folgenden Worten aufgeführt: παρ]έδοσαν στρατηγοῖς ἐς Κόρ[κυραν τοῖς δευτέρ]οις ἐκπλέουσι

[1] Von Ruhnken zugefügt nach And. III 6.

[2] Ἀνδοκίδης Λειωγόρου Κυδαθηναιεύς.

[3] τῶν δέκα στρατηγῶν τῶν ἐν Σάμῳ τὰ ὀνόματα κατ' Ἀνδροτίωνα· Σωκράτης Ἀναγυράσιος, Σοφοκλῆς ἐκ Κολωνοῦ ὁ ποιητής, Ἀνδοκίδης Κυδαθηναιεύς, Κρέων Σκαμβωνίδης, Περικλῆς Χολαργεύς, Γλαύκων ἐκ Κεραμέων, Καλλίστρατος Ἀχαρνεύς, Ξενοφῶν Μελιτεύς, Γλαυκέτης Ἀζηνιεύς, Κλειτοφῶν Θοραιεύς. Ueber die beiden letzten aus cod. Marc. 423 beigefügten Namen vgl. Wilamowitz de Rhesi scholiis S. 13.

Digitized by Google

Γλαύκωνι [ἐκ Κεραμέων . . . . .]ένει Κοιλεῖ Δρακοντί[δη . . . . . ἐπὶ τῆς] Αἰαντίδος πρυτανείας. Nach Γλαύκωνι hat Müller-Strübing Aristoph. S. 600 ἐκ Κεραμέων richtig nach dem angeführten Scholion des Aristeides ergänzt und eben so richtig hat derselbe vermuthet, dass der dritte Name Δρακοντίδης sein müsse, da uns der Name Δράκων in Athen ausser bei dem bekannten Gesetzgeber in älterer Zeit nicht begegne[1]. Ein fernerer Beweis dafür ergibt sich aus der Stelle des Thukydides. Dieselbe muss verdorben überliefert sein, und es liegt auf der Hand, dass Ἀνδοκίδης, welches aus dem dritten Namen der Inschrift entstanden sein muss, viel leichter aus Δρακοντίδης als aus Δράκων verschrieben werden konnte. Ausserdem muss bei Thukydides der mittlere Name ausgefallen sein, und das ist augenscheinlich dadurch veranlasst worden, dass vor diesem ebenso wie vor dem dritten καὶ stand und nun der Blick des Abschreibers auf das zweite καὶ übersprang. Weitere Verderbnisse aber an der Stelle des Thukydides anzunehmen sind wir durch nichts berechtigt; insbesondere liegt kein Grund vor den nach Ἀνδοκίδης folgenden Vaternamen zu verdächtigen, zumal die Verschreibung des Δρακοντίδης in Ἀνδοκίδης, wenn man fälschlich an den bekannten Redner dachte[2], viel näher lag, wenn der bekannte Name seines Vaters folgte. Ich glaube nun, dass wir hier den Leogoras aus Θοραί vor uns haben. Denn das Demotikon zu Θοραί, welches zwar im Leben des Andokides und so auch bei Strabon IX 1, 21 in der Form Θορεύς überliefert ist, aber nach CIA I n. 186. 315 und dem Schol. zu Arist. Θοραιεύς lautet, welches auch die einzige Form ist, die Steph. Byz. für dasselbe anführt, passt in der bezüglichen Dativform Θοραιεῖ genau in die Lücke, welche in der Inschrift zwischen Δρακοντίδῃ und ἐπὶ τῆς auszufüllen ist[3].

[1] Was die übrigen Ergänzungen Müller-Strübings betrifft, welche Dittenberger Syll. n. 25 ebenfalls aufgenommen hat, so spricht ausser der Buchstabenzahl für Μεταγένει als zweiten Namen nichts als dass wir aus der delischen Amphiktyoneninschrift (Dittenb. Syll. n. 70) einen Mann dieses Namens als dem Demos Κοιλή angehörig kennen lernen, und es muss daher diese Ergänzung als durchaus unsicher angesehen werden; dass ich bezüglich des Demotikons des dritten Namens, wo Müller-Strübing nach CIA I n. 126. 128. 158. 159. 182 Βατῆθεν ergänzt, anderer Meinung bin, zeigt die folgende Erörterung.

[2] Wenn der Name richtig wäre, so könnte nur der Grossvater des Redners gemeint sein, da dieser erst um 440 geboren wurde (Blass Att. Bereds. I S. 271) und also nicht 432/1 Strateg sein konnte.

[3] Ebenso passt auch Θόραθεν nach CI n. 172.

Digitized by Google

Durch diese, wie mir scheint, sehr einfache und natürliche Combination wird nicht nur die Richtigkeit des Vaternamens Λεωγόρου bei Thukydides bestätigt und in der Inschrift die Lücke nach Δρακοντίδη in entsprechender Weise ergänzt, sondern auch die Angabe des zweiten Demotikons im Leben des Andokides erklärlich. Denn wenn Drakontides des Leogoras Sohn aus Θοραί sich im politischen Leben Athens in einer besondern Weise bemerklich gemacht hat und mit ihm auch sein Vater Leogoras genannt wurde, so mochte der Zweifel entstehen, ob nicht auch der Redner Andokides dieses Leogoras Sohn sei. Jenes aber ist in der That der Fall gewesen. Denn wir dürfen, wie schon E. Curtius Gr. Gesch. II[5] S. 398 gethan hat, mit ziemlicher Sicherheit vermuthen, dass der Stratege von 432/1 derselbe Drakontides war, der nach Plut. Per. 32 in demselben Jahre und zwar kurz vor dem Ausbruch des peloponnesischen Krieges im Anschluss an die gegen Pheidias, Aspasia und Anaxagoras gerichteten Anklagen und Angriffe, mit welchen man indirect den Perikles selbst zu treffen suchte, den Antrag stellte diesen in ausserordentlicher Weise wegen seiner Verwaltung der öffentlichen Gelder zur Rechenschaft zu ziehen. Er gehörte also zu den aristokratischen Gegnern des grossen Staatsmannes, und es ist erklärlich, dass in einer Zeit, wo die Angriffe derselben gegen Perikles nicht ohne Erfolg blieben, auch einer aus ihrer Mitte zum Strategen gewählt werden konnte. Jedenfalls konnte nur eine Persönlichkeit von politischer Bedeutung es unternehmen, einen solchen Antrag gegen Perikles einzubringen, und eine solche Bedeutung können wir wohl einem Manne beimessen, der das wichtigste aller Aemter, das des Strategen, bekleidete. Freilich war auch Hagnon, der ein Amendement zum Antrage des Drakontides vorschlug, ein Gegner des Perikles, insofern er der Untersuchung gegen denselben eine noch weitere Ausdehnung gab[1]. Allein

[1] Plutarchs Worte lauten: δεχομένου δὲ τοῦ δήμου καὶ προσιεμένου τὰς διαβολάς, οὕτως ἤδη ψήφισμα κυροῦται Δρακοντίδου γράψαντος ὅπως οἱ λόγοι τῶν χρημάτων ὑπὸ Περικλέους εἰς τοὺς πρυτάνεις ἀποτεθεῖεν, οἱ δὲ δικασταὶ τὴν ψῆφον ἀπὸ τοῦ βωμοῦ φέροντες ἐν τῇ πόλει κρίνοιεν. Ἄγνων δὲ τοῦτο μὲν ἀφεῖλε τοῦ ψηφίσματος, κρίνεσθαι δὲ τὴν δίκην ἔγραψεν ἐν δικασταῖς χιλίοις καὶ πεντακοσίοις, εἴτε κλοπῆς καὶ δώρων εἴτ' ἀδικίου βούλοιτό τις ὀνομάζειν τὴν δίωξιν. Ueber die Bedeutung der von Drakontides vorgeschlagenen feierlichen Art der Abstimmung und über das Verhältniss, in welchem Hagnons Amendement zu dem von ihm beantragten ausserordentlichen Verfahren steht, lässt sich Näheres nicht ermitteln. Auch Müller-Strübings Erörterung (a. a. O. S. 591 ff.) hat uns hierin nicht weiter gefördert.

Digitized by Google

daraus folgt nur, dass das Amendement nach dieser Seite hin eine Verschärfung des ursprünglichen Antrags enthielt[1], keineswegs dass dieser im Interesse des Perikles gestellt worden sei, wie Müller-Strübing a. a. O. S. 594 annimmt. Wenn dieser seine Meinung damit zu begründen sucht, dass Drakontides' Antrag nur beabsichtigt habe, den modus procedendi in einer schon schwebenden Angelegenheit festzustellen, so fragt man vergebens, was das denn für eine Angelegenheit gewesen sei: Müller-Strübing sagt das uns weder selbst noch erfahren wir es von Plutarch, der vorher von keinem direct gegen Perikles gerichteten Verfahren gesprochen hat. Man müsste, um diese Annahme festhalten zu können, voraussetzen, dass Plutarch, ohne es zu merken, die zur Verhandlung stehende Hauptangelegenheit, auf welche sich der subsidiarische Antrag des Drakontides bezogen hätte, ausgelassen habe. Denn an einen aussergewöhnlichen Modus der gewöhnlichen εὐθύνη können wir hier nicht denken, da bei dieser auch ohne gerichtliche Entscheidung die Decharge ertheilt werden konnte und in den meisten Fällen ertheilt wurde, hier aber eine gerichtliche Entscheidung von vorn herein angeordnet wird. Wenn aber Müller-Strübing zur Stütze seiner Ansicht ferner anführt, die feierliche Abstimmung, die gewissermassen unter dem Schutze der Burggöttin erfolgen soll, sei dazu bestimmt gewesen, die Richter an die Pflicht zu mahnen, keine dem Angeklagten feindlichen Parteitendenzen auf ihr Urtheil einwirken zu lassen, so kann sie ebenso gut den Zweck gehabt haben ein Gegengewicht zu bilden gegen die Einwirkung der mächtigen Persönlichkeit und Stellung des Perikles, welcher die Richter unter gewöhnlichen Umständen sich nicht entziehen konnten, und sie dadurch für den Eindruck der Anklagen zugänglicher zu machen. Jedenfalls ist also so viel aus dem ungenauen und unbestimmten Bericht Plutarchs zu entnehmen, dass Drakontides einen Antrag auf eine ausserordentliche Untersuchung über die Finanzverwaltung des Perikles gestellt hat, den wir einem Freunde desselben nicht zuschreiben

---

[1] Hiernach ist die Ansicht G. Gilberts zu berichtigen, der (Beitr. zur inneren Gesch. Ath. S. 107) meint Hagnons Antrag sei für Perikles günstiger gewesen, indem er an Stelle der ausserordentlich feierlichen die gewöhnliche Art der Aburtheilung gesetzt habe. Denn zugegeben, dass in der umgeänderten Art der Aburtheilung eine Milderung zu sehen sei, so liegt anderseits in der weiteren Ausdehnung der Untersuchung ohne Zweifel eine Verschärfung.

Digitized by Google

können. Offenbar ist der Antrag mit dem Amendement des Hagnon angenommen worden, aber über den Verlauf der gerichtlichen Verhandlung erfahren wir nichts; vielleicht ist es durch den Ausbruch des Kampfes mit Sparta gar nicht dazu gekommen.

Weniger naheliegend, aber keineswegs unmöglich ist es, dass derselbe Drakontides als ἐπιστάτης der Prytanen der Phyle Ἀντιοχίς bei dem bekannten Volksbeschluss über die Chalkidier vom Jahr 446/5 (CIA IV n. 27 a. Dittenb. Syll. n. 10) fungirte. Denn der Demos Θοραί gehört eben zu dieser Phyle[1], und es ist nicht wahrscheinlich, dass ein Mann ohne das Ansehen und die Erfahrung, welche allein eine längere politische Wirksamkeit verleihen konnte, in jener Weise als Gegner des Perikles aufgetreten wäre. Nehmen wir nun die Identität des ἐπιστάτης und des Strategen an, so muss von unserm Drakontides verschieden sein das gleichnamige Mitglied der Regierung der Dreissig (Xen. Hell. II 3, 2. Harp. s. v.), von dem auch der Antrag auf Einsetzung dieser Regierung gestellt worden war (Lys. XII 73. Schol. zu Arist. Wesp. 157). Denn wenn jener 446/5 ἐπιστάτης und also über 30 Jahre alt war, so würde er 404 in einem Alter von über 72 Jahren in die oligarchische Regierung eingetreten sein, was kaum denkbar ist[2].

Dagegen ist es nicht unwahrscheinlich, dass wir den spätern Oligarchen in dem übelberüchtigten Drakontides vor uns haben, den Aristophanes in seinen im Jahr 422 aufgeführten Wespen V. 157 erwähnt, wo Philokleon sich darüber entrüstet, dass er seinem Richterspruch entgehen soll. Das hat nach den Scholien[3] schon Kallistratos, der Schüler des Aristophanes von Byzanz, vermuthet, und diese Vermuthung gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, dass ihn auch später noch Platon in seinen Sophisten verspottete, die wegen Harp. Ἀπόληξις εἷς τῶν ἱ συγγραφέων, ὃν Πλάτων κωμῳδεῖ ἐν Σοφισταῖς wahrscheinlich nach 411 aufgeführt sind[4], da die hier erwähnten συγγραφεῖς dieselben sind, von deren Einsetzung und Wahl Thukydides VIII 67, 1 berichtet und der Ausdruck es nahe legt an eine spätere Verspottung des Apolexis zu denken.

Münster. J. M. Stahl.

---

[1] Drakontides aus Βατή kann nicht dieselbe Persönlichkeit wie der ἐπιστάτης sein, da Βατή zur Phyle Αἰγηίς gehörte.

[2] Ebenso wenig ist es zulässig den Drakontides von Βατή mit dem Oligarchen zu identificiren, da dessen Sohn Lysikles nach CIA I n. 126 schon Ol. 90, 4 (417/6) Schreiber der Schatzmeister der Athene war und der Vater also damals bereits in höherem Alter stand.

[3] Πονηρὸς οὗτος καὶ πλείσταις καταδίκαις ἐνεχόμενος, ὡς Πλάτων Σοφισταῖς. Καλλίστρατος δὲ ἕνα τῶν λ΄ φησίν, εἰ μὴ ὁμώνυμος. ἔστι γὰρ οὗτος ὁ τὸ περὶ τῶν λ΄ ψήφισμα περὶ ὀλιγαρχίας γράψας, ὡς Ἀριστοτέλης ἐν πολιτείαις.

[4] So schon Cobet Obs. crit. in Plat. com. S. 186.

Digitized by Google

Ad Iamblichi de vita Pythagorica librum.

Splendida huius operis Iamblichei editio, qua Nauckius, vir celeberrimus, nuperrime sua de litteris merita cumulavit, tot tantisque nitet virtutibus, ut mea laude sit maior, et procul abest ut eius recensionis faciam censuram, cum praesertim in scriptis Iamblicheis me paene hospitem esse confitear. Lubet tamen ex iis quae, donatum mihi ab editore munus diligentissime perlegens, more meo annotavi, ea delibare, quibus post Cobetos, Nauckios, Rhodios aliosque locis nonnullis male mulcati a librariis scriptoris prodesse conatus sum. Faciam initium a loco non depravato, sed fortasse non satis intellecto, qui legitur § 8 sic scriptus: τὸ μέντοι τὴν Πυθαγόρου ψυχὴν ἀπὸ τῆς Ἀπόλλωνος ἡγεμονίας οὖσαν εἴτε συνοπαδὸν εἴτε καὶ ἄλλως οἰκειότερον ἔτι πρὸς τὸν θεὸν τοῦτον συντεταγμένην καταπεπέμφθαι εἰς ἀνθρώπους οὐδεὶς ἂν ἀμφισβητήσειεν. Interpretatio Latina ed. Westermanni (ap. F. Didot. Parisiis) verba ἀπὸ — οὖσαν non felicissime reddit vocabulis *ab Apolline suspensam*, cum Graeca significent *ex Apollinis regno oriundam*. Sed transeo ad locos adhuc laborantes, quos ordine tractabo.

§ 13. κἀκ τούτου ὀλιγοϋπνίαν καὶ εὐαύγειαν καὶ ψυχῆς καθαρότητα κτησάμενος. Cum εὐαύγεια non minus quam καθαρότης sit τῆς ψυχῆς, transposita copula scripserim: καὶ εὐαύγειαν ψυχῆς καὶ καθαρότητα.

§ 16 versu 21. πάντα συντιθέντες τὰ τοιάδε καὶ ἐπισυλλογιζόμενοι δαίμονα θεῖον ὡς ἀληθῶς ἐπείσθησαν σὺν αὐτοῖς ἀπὸ Συρίας εἰς Αἴγυπτον μετιέναι. Vereor ut sufficiat Scaligeri coniectura δαίμονα καὶ θεῖον. Nam neque θεῖον dici potuit pro θεῖον ἄνδρα, neque ita recte haberet καί, in quo sic posito est gradatio: *daemonem, imo vir divinus*, quod absurdum. Equidem expectabam aut δαίμονα καὶ θεὸν ὡς ἀληθῶς κτέ., aut δαίμονα ἢ θεῖον ὡς ἀληθῶς ἄνδρα κτλ.

Secuntur haece: καὶ τόν τε περίλοιπον εὐφημότατα πλοῦν διεξήνυσαν, καὶ σεμνοτέροις ἥπερ εἰώθεσαν ὀνόμασί τε καὶ

Digitized by Google

πράγμασιν ἐχρήσαντο πρός τε ἀλλήλους καὶ πρὸς αὐτὸν μέχρι τῆς εὐτυχεστάτης συμβάσης αὐτοῖς καὶ ἀκυμάντου παρ' ὅλον εἰς τὴν Αἰγυπτίαν ἠόνα τοῦ σκάφους προσοχῆς. Recepta a Nauckio Cobeti coniectura παρ' ὅλον ⟨τὸν πλοῦν⟩ eo falsa esse arguitur, quod ἡ τοῦ σκάφους προσοχή nihil aliud significare potest quam *appulsum* ad litus Aegyptiacum, qui quo pacto *per totam navigationem* ἀκύμαντος esse potuerit nemo mortalium expediet. Sed non latuisse ipsum Nauckium errorem laetus video ex *Addendis et Corrigendis* p. LXIII, ubi affert memorabilem Rhodii coniecturam παρὰ δόξαν, ut paullo ante praegressum est παρὰ προσδοκίαν, quo indicio usus ipse eodem sensu lenius conieceram παρὰ λόγον, quod nunc praefero alterae suspicioni, quae mihi nata erat Iamblichum scripsisse ἀκυμάντου παρ' ὀλίγον, i. e. ὀλίγου δεῖν, licet ea mutatio sit etiam lenior.

§ 28, 11. ὑπὸ τῶν αὐτοῦ πολιτῶν εἰς τὰς πρεσβείας πάσας ἑλκόμενος καὶ μετέχειν ἀναγκαζόμενος τῶν αὐτῶν λειτουργιῶν. Nauckius coniecit ἄλλων. Non diffiteor me pronomen abesse malle. Num forte errore natum e litteris sequentibus ΛΕΙΤ?

§ 34, 13. πυκνὸν γὰρ ἦν αὐτῷ πρὸς ἅπαντας πανταχῇ πολλοὺς καὶ ὀλίγους ἀπόφθεγμα. Requiro ⟨καὶ⟩ πολλοὺς καὶ ὀλίγους.

§ 39, 12. ὅθεν καὶ τὸν Ὅμηρον τῇ αὐτῇ προσηγορίᾳ τὸν βασιλέα τῶν θεῶν αὔξειν ὀνομάζοντα πατέρα τῶν θεῶν καὶ τῶν θνητῶν. Cum in praegressis non de *patre* sed de *parentibus* fiat mentio, apparet Iamblichus non τῇ αὐτῇ dedisse, sed τοιαύτῃ προσηγορίᾳ.

§ 41, 17 necessario supplendum: εἶτα προετρέπετο θεωρεῖν ὅτι μόνης τῶν ἀρετῶν ταύτης (temperantiae sc.) καὶ παιδὶ καὶ παρθένῳ καὶ ⟨ἀνδρὶ καὶ⟩ γυναικὶ καὶ τῇ τῶν πρεσβυτέρων τάξει ἀντιποιεῖσθαι προσήκει. In magna praesertim copularum copia mirum non est semel librarii oculos ab una ad alteram aberrasse.

§ 42, 10. εἰς δὲ τὴν ἄσκησιν τὴν ταύτης (s. τῆς ψυχῆς) μηδένα χρόνον μηδὲ πόνον ἀνηλωκέναι, καὶ ταῦτα τῆς μὲν τῶν σωμάτων ἐπιμελείας (εὐεξίας Cobet) τοῖς φαύλοις τῶν φίλων ὁμοιουμένης καὶ ταχέως ἀπολειπούσης, τῆς δὲ παιδείας, καθάπερ οἱ καλοὶ κἀγαθοὶ [τῶν ἀνδρῶν], μέχρι θανάτου παραμενούσης. Deleto perverso supplemento τῶν ἀνδρῶν, cogitatione repetas τῶν φίλων.

§ 47, 12. ἐν γραμματιδίοις. Legerim ἐν γραμματειδίοις.

Digitized by Google

§ 48, 1. καὶ τῇ τάξει καὶ τῇ σωφροσύνῃ παράδειγμα γενέσθαι τοῖς τε κατὰ τὴν οἰκίαν ἣν οἰκεῖ καὶ τοῖς κατὰ τὴν πόλιν κτέ. Aliquanto melius absint verba ἣν οἰκεῖ.

§ 50, 7. ὅπερ ἐπὶ τοὺς ἄρρενας μετατεθέν, ὡς ὁ προλαβὼν ἀπέδωκεν εὐκόλως καὶ ἑτοίμως τῶν ἑαυτοῦ μεταδιδούς, οὐδένα ἂν προσδέξασθαι λεγόμενον, ὡς μὴ οἰκεῖον ὂν αὐτῶν τῇ φύσει. Recte Nauck iudicat locum non expediri Hirschigi coniectura τῷ τῶν ἑαυτοῦ μεταδόντι. Sed hoc velim animadvertas prorsus inutilia esse verba obscura ὡς — μεταδιδούς, quare vide ne ab interprete adscripta sint ad ὅπερ. Quibus omissis omnia plana sunt ac facilia.

§ 70, 12. ἀπὸ δὴ τούτων ἁπάντων δαιμονίως ἰᾶτο καὶ ἀπεκάθαιρε τὴν ψυχὴν καὶ ἀνεζωπύρει τὸ θεῖον ἐν αὐτῇ καὶ ἀπέσωζε καὶ περιῆγε ἐπὶ τὸ νοητὸν τὸ θεῖον ὄμμα, κρεῖττον ὂν σωθῆναι κατὰ τὸν Πλάτωνα μυρίων σαρκίνων ὀμμάτων. Ad loci Platonici (Rep. VII p. 527 D E), quem attulit Nauckius, exemplum abesse longe malim verba τὸ θεῖον et σαρκίνων, quae si Iamblichi sunt, non interpretis, expectes saltem τὸ ψυχικὸν ὄμμα.

§ 71, 12 suppleverim: τοῖς τε τῆς φύσεως γνωρίσμασι φυσιογνωμονῶν αὐτοὺς σημεῖα τὰ φανερὰ ἐποιεῖτο τῶν ἀφανῶν ἠθῶν ⟨τῶν⟩ ἐν τῇ ψυχῇ. Tum scripserim: καὶ ὄντινα δοκιμάσειεν οὕτως, ἡφίει (pro ἐφίει) τριῶν ἐτῶν ὑπερορᾶσθαι, δοκιμάζων πῶς ἔχει βεβαιότητος καὶ ἀληθινῆς φιλομαθείας, καὶ εἰ πρὸς δόξαν ἱκανῶς παρεσκεύασται ὥςε καταφρονεῖν τιμῆς· μετὰ δὲ τοῦτο τοῖς ⟨αὖθις?⟩ προσιοῦσι προσέταττε σιωπὴν πενταετῆ κτέ. Primum *dimittebat*, deinde qui spreta illa contumelia anno tertio rediissent, his imponebat quinquenne silentium.

§ 72, 2. ἐν δὴ τῷ χρόνῳ τούτῳ τὰ μὲν ἑκάστῳ ὑπάρχοντα ἐκοινοῦτο, διδόμενα τοῖς ἀποδεδειγμένοις εἰς τοῦτο γνωρίμοις, οἵπερ ἐκαλοῦντο πολιτικοὶ, οἰκονομικοί τινες — ὄντες. His non *donabantur* sed *tradebantur* administranda singulorum bona, itaque requiritur παραδιδόμενα. Cf. § 74, 10.

§ 82, 14. καὶ τἄλλα ὅσα παρ' ἐκείνου ἐρρέθη, ταῦτα πειρῶνται διαφυλάττειν ὡς θεῖα δόγματα, αὐτοὶ δὲ παρ' αὐτῶν οὔτε λέγειν προσποιοῦνται, οὔτε λεκτέον εἶναι, ἀλλὰ καὶ κτέ. Quia iungi nequit οὔτε λεκτέον εἶναι προσποιοῦνται, necesse est aliud verbum post εἶναι exciderit, velut ἡγοῦνται.

§ 86, 13. καὶ ἔνια μὲν τῶν ἐπιλεγομένων δόξει προσπεφυκέναι ἅπερ ἂν ᾖ, ἔνια δὲ πόρρω. Sententia requirere videtur: καὶ ἔνια μὲν τῶν ἐπιλεγομένων δοκεῖ προσπεφυκέναι

Digitized by Google

τοῖς παραγγέλμασιν, ἔνια δὲ πόρρω ⟨εἶναι⟩. Cf. Nauckii Index vocabulorum s. v. παράγγελμα.

§ 87, 1. Ἱππομέδων — ἔλεγεν ὅτι πάντων τούτων ἐκεῖνος λόγους καὶ ἀποδείξεις εἶπεν, ἀλλὰ διὰ τὸ παραδεδόσθαι διὰ πολλῶν καὶ ἀεὶ ἀργοτέρων τὸν μὲν λόγον περιῃρῆσθαι, λελεῖφθαι δὲ αὐτὰ τὰ προβλήματα. Verba ἀεὶ ἀργοτέρων nescio an iniuria sollicitentur. Quo longiore temporis intervallo a scholae conditore Pythagorei isti acusmatici remoti erant, eo segnius traditos illos sermones et argumentationes servabant.

§ 88. ὅσοις δὲ νεωτέροις ἐνετύγχανε καὶ δυναμένοις πονεῖν καὶ μανθάνειν, τοῖς τοιούτοις δι' ἀποδείξεως καὶ τῶν μαθημάτων ἐνετύγχανεν· αὐτοὶ μὲν οὖν εἶναι ἀπὸ τούτων, ἐκείνους δὲ ἀπὸ τῶν ἑτέρων κτέ. Tam e praegressis inde a paragraphi initio quam e sequentibus apparet Iamblichum dedisse ἐντυγχάνειν, quod vitium traxit e praegresso ἐνετύγχανεν.

§ 91. ἦλθε μὲν γὰρ Ἄβαρις ἀπὸ Ὑπερβορέων, ἱερεὺς τοῦ ἐκεῖ Ἀπόλλωνος, πρεσβύτης καθήκων καὶ τὰ ἱερατικὰ σοφώτατος, ἀπὸ τῆς Ἑλλάδος ὑποστρέφων εἰς τὰ ἴδια, ἵνα τὸν ἀγερθέντα χρυσὸν τῷ θεῷ ἀποθῆται εἰς τὸ ἐν Ὑπερβορέοις ἱερόν. γενόμενος δὲ ἐν παρόδῳ κατὰ τὴν Ἰταλίαν κτέ. Postea-quam Cobetus coniecit πρεσβύτης καθ' ἡλικίαν, Rhodius proposuit πρεσβευτὴς ἐκεῖθεν ἥκων cl. Harpocratione p. I 5 ed. Bekk. Quae coniectura si vera est, apparet aut ea verba transponenda esse post σοφώτατος, aut si suo loco scripta sint, voculam καὶ ante τὰ ἱερατικά esse delendam. Ceterum vel sic totus locus male compositus est. Debuerat ferme sic: ἦλθε μὲν γὰρ πρεσβευτὴς πρὸς Ἕλληνας Ἄβαρις ἀπὸ Ὑπερβορέων, ἱερεὺς τοῦ ἐκεῖ Ἀπόλλωνος καὶ τὰ ἱερατικὰ σοφώτατος. Οὗτος ἀπὸ τῆς Ἑλλάδος ὑποστρέφων εἰς τὰ ἴδια, ἵνα — ἱερόν, γενόμενος ἐν παρόδῳ κατὰ τὴν Ἰταλίαν καὶ τὸν Πυθαγόραν ἰδὼν — Πυθαγόρᾳ ἀπέδωκεν ὀιστὸν (οἰστὸν?) ὃν ἔχων ἀπὸ τοῦ ἱεροῦ ἐξῆλθε κτέ.

§ 96, 1. ὅπου τε ἱερὰ καὶ ἄλση καὶ ἄλλη τις θυμηδία. Expectes ἢ ἄλλη τις θυμηδία.

§ 96, 7. μάλιστα μὲν ἐν ἱεροῖς, εἰ δὲ μή γε, ἐν ὁμοίοις τόποις. Malim εἰ δὲ μή, ἔν γε ὁμοίοις τόποις; ut est § 101, 10 μάλιστα μὲν ἐκ πάσης —, εἰ δὲ μή, ἔκ γε τῆς πατρικῆς κτέ.

§ 103, 23. κατὰ τὰ αὐτὰ δὲ καὶ παρὰ Πυθαγόρᾳ μεγάλης σπουδῆς ἐτύγχανεν (ἡ διὰ τῶν συμβολῶν διδασκαλία sc.), εἴ τις διαρθρώσειε σαφῶς τὰς τῶν Πυθαγορικῶν συμβόλων ἐμφάσεις καὶ ἀπορρήτους ἐννοίας, ὅσης ὀρθότητος καὶ ἀληθείας μετέχουσιν ἀποκαλυφθεῖσαι καὶ τοῦ αἰνιγματώδους ἐλευθερω-

Digitized by Google

θεῖσαι τύπου, προσοικειωθεῖσαι δὲ κατὰ ἁπλῆν καὶ ἀποίκιλον παράδοσιν ταῖς τῶν φιλοσόφων τούτων μεγαλοφυΐαις καὶ ὑπὲρ ἀνθρωπίνην ἐπίνοιαν θεωθεῖσαι. Nauckius adnotat 'θεωθεῖσαι cum Scaligero b, θεωθεῖσι FCa. Videtur gravior esse loci corruptela'. Nonne θεωρίαις aeque apta atque lenis est emendatio? Cf. Nauckii Index s. v. θεωρία.

§ 122, 2. φασὶ γάρ, ἐμπεσούσης [μέν] ποτε τοῖς Κροτωνιάταις ὁρμῆς πολυτελεῖς ποιεῖσθαι τὰς ἐκφορὰς καὶ ταφάς, εἰπεῖν τινα πρὸς τὸν δῆμον ἐξ αὐτῶν, ὅτι κτέ. Nullus est hic locus voculae μέν, quam exulare iubeo.

§ 123. ἐκ δὲ τῆς συμβουλίας ταύτης ὑπόληψιν ἐμποιῆσαι τοῖς ἀκούουσιν. Recte habeat h. l. συμβουλίας, si verum sit quod Cobetus statuit Mnem. XII² p. 263 ad Herod. III 1 inter συμβουλήν et συμβουλίαν discrimen, haec scribens: 'Συμβουλίη et συμβουλή quamquam saepe in libris confunduntur, tamen facile discerni possunt: συμβουλή est *consultatio, deliberatio,* συμβουλίη est *consilium quod quis cui dederit*; ut συμβουλή respondet verbo ἅμα βουλεύεσθαι, sic συμβουλίη verbo συμβουλεύειν respondet'. Equidem tamen an ipsum contrarium verum sit dubito. Etenim si reputamus ἐπιβουλή respondere verbo ἐπιβουλεύειν, contra διαβουλία (licet sit novicia vox) verbo διαβουλεύεσθαι, probabile est συμβουλήν respondere τῷ συμβουλεύειν, συμβουλίαν (-λίην) τῷ ἅμα βουλεύεσθαι. Quam rem confirmare videtur cum notum proverbium ἱερὸν συμβουλή, *consilium est res sacra* bis commemoratum ab Iamblicho § 49 et § 85, a Platone Theag. 122 B (ubi proxime ei praecedit et respondet verbum συμβουλεύειν) et a Xenophonte Anab. V 6, 3 neque aliter vox usurpatur Lach. 178 B. 187 C. Alcibiad. I 107 B. Cf. Xen. Anab. V 6, 4. Cyrop. I 6, 2. Memorab. IV 7, 10, cuius loci ope emendanda quae ibidem leguntur I 3, 4 αὐτὸς δὲ πάντα τἀνθρώπινα ὑπερεώρα πρὸς τὴν παρὰ τῶν θεῶν συμβουλίαν reponendo συμβουλήν. Eadem medicina opus esse arbitror loco Herodoteo, quem pro sua sententia Cobetus attulit VII 151 σὺ δέ μευ συμβουλίην ἔνδεξαι, ubi editurus sum συμβουλήν, eadem denique Iamblichi quem nunc tractamus loco, ut si qui alii corrigendi restant eos aliis commendemus. Praeterquam locis Iamblichi iam laudatis συμβουλή optime a librariis servatum est infra § 260, 10 εἰ τοὺς χιλίους ἔπεισαν ἐκεῖνοι κυρῶσαι τὴν συμβουλήν.

§ 133, 3 supplendum videtur θεασάμενόν τινα τῶν πρέσβεων· αὐτόχειρα γεγενημένον ⟨τινὸς vel τινῶν⟩ τῶν αὑτοῦ φίλων. Cf. § 177.

Digitized by Google

§ 129, 1. ἀπεχόμενοι δὲ δημοσίων προσόδων. Quantumvis vitiose sic ipse Iamblichus scripsisse videtur pro eo quod est τοῦ προσιέναι πρὸς τὸν δῆμον.

§ 151, 10. ἀγγέλλειν δὲ αὐτῶν (Orphicorum) τοὺς καθαρμοὺς καὶ τὰς λεγομένας τελέτας, τὴν ἀκριβεστάτην εἴδησιν αὐτῶν ἔχοντα. ἔτι δὲ φασὶ καὶ σύνθετον αὐτὸν ποιῆσαι τὴν θείαν φιλοσοφίαν καὶ θεραπείαν. Malim παραγγέλλειν, tum nescio an rectius φασί et αὐτόν abessent, ut omnia haec pendeant a verbo φασί in paragraphi initio.

§ 152, 8. λέγειν δὲ αὐτὸν τρὶς σπένδειν τοὺς ἀνθρώπους καὶ μαντεύεσθαι τὸν Ἀπόλλωνα ἐκ τρίποδος διὰ τὸ κατὰ τὴν τριάδα πρῶτον φῆναι τὸν ἀριθμόν. Ἀφροδίτῃ δέ τι θυσιάζειν ἕκτῃ κτέ. Scaliger δέ τινας, Arcerius δὲ δεῖ, Nauckius δὲ δεῖν coniecerunt, Nauckius procul dubio propter verba (vs. 14) Ἡρακλεῖ δὲ δεῖν θυσιάζειν, ubi equidem δεῖν genuinum esse subdubito, quia Pythagoras commemorandis vetustis illis hominum moribus arcanam numerorum vim confirmasse videtur, neque de novis philosophi praeceptis hic agi existimo. Quare aut Scaligero obtemperandum esse puto aut ne mutata quidem literula scribendum: Ἀφροδίτῃ δ' ἔτι θυσιάζειν, ut ἔτι quomodo saepe significet *praeterea*, *porro*, nisi forte praestat Ἔτι δὲ Ἀφροδίτῃ θυσιάζειν. Deinde autem quod dixi deleta vocula δεῖν legendum puto: Ἡρακλεῖ δὲ θυσιάζειν ὀγδόῃ κτέ.

§ 158, 1. ἐπείπερ ἐκ παλαιῶν ἔτι καὶ ἀπὸ θεῶν (Nck. παλαιοῦ δήπουθεν) διὰ τὰς τοῦ Νείλου προσθέσεις τε καὶ ἀφαιρέσεις ἀνάγκην ἔχουσι πᾶσαν ἐπιμετρεῖν ἣν ἐνέμοντο γῆν Αἰγυπτίων οἱ λόγιοι. Manifesto aut εἶχον aut νέμονται verum est, quorum hoc praeferendum.

§ 159, 14. ὄντα δὲ ᾔδει καὶ ἔλεγε τὰ ἄυλα καὶ ἀίδια καὶ μόνα δραστικά [ὅπερ ἐστὶ τὰ ἀσώματα], ὁμωνύμως δὲ λοιπὸν ὄντα κατὰ μετοχὴν αὐτῶν οὕτως καλούμενα σωματικὰ εἴδη καὶ ὑλικά, γεννητά τε καὶ φθαρτὰ καὶ ὄντως οὐδέποτε ὄντα. Quae seclusi interpretis esse existimo. Pro verbis corruptis μόνα δραστικά haud displiceret: ἀόρατα μόνα.

Ibidem, 17. τὴν δὲ σοφίαν ἐπιστήμην εἶναι τῶν κυρίως ὄντων, ἀλλ' οὐχὶ τῶν ὁμωνύμως, ἐπειδήπερ οὐδὲ ἐπιστητὰ ὑπάρχει τὰ σωματικὰ οὐδὲ ἐπιδέχεται γνῶσιν βεβαίαν, ἄπειρα τε ὄντα καὶ ἐπιστήμῃ ἀπερίληπτα καὶ οἱονεὶ μὴ ὄντα κατ' ἀντιδιαστολὴν τῶν καθάλου κτέ. Abesse malim ἐπιστήμῃ. Cf. 164, 5 ἕως περιλάβοιεν βεβαίως τὰ ἐπὶ τῆς πρώτης μαθήσεως.

§ 171. ὅθεν ἐκ παντὸς εἴργειν τε καὶ ἀπωθεῖσθαι τὴν

Digitized by Google

τρυφὴν καὶ συνεθίζεσθαι ἀπὸ γενετῆς σώφρονί τε καὶ ἀνδρικῷ βίῳ κτέ. Propter sententiam interpositam διὰ ταῦτα — ὄλεθρος, vix possunt haec verba pendere a verbo παρήγγελλε, quod legitur in paragraphi initio. Fuisse suspicor: ὅθεν ἐκ παντὸς ⟨τρόπου παρήγγελλεν⟩ εἴργειν κτέ. aut simile quid. In brevius contracta sunt quae leguntur § 223, 10 ἦν δὲ καὶ ἀδιάλειπτος παρ' αὐτοῖς παράκλησις τὸ νόμῳ βοηθεῖν ἀεὶ καὶ ἀνομίᾳ πολεμεῖν καὶ πρὸς τὸ εἴργειν καὶ ἀπωθεῖσθαι — ἀνδρικῷ βίῳ.

§ 177, 4 verba ὧν ὁ μὲν ⟨suppleverim εἷς ἦν⟩ τῶν αὐτοχείρων, ὁ δ' υἱὸς τετελευτηκότος ὑπ' ἀρρωστίας τῶν (τινὸς ὑπ' ἀρρωστίας τῶν Kiessling) τῆς στάσεως μετεσχηκότων vide an transponenda sint post verba (13) προσελθόντων δ' αὐτῷ τῶν Συβαριτῶν καὶ μεμφομένων. Ceterum tota narratio ab Iamblicho in brevius contracta et hinc obscura facta videtur.

§ 180, 8. εἶναι γὰρ κατὰ τὰς ὁμιλίας τὸν μὲν (sc. δικαιοσύνης τρόπον) εὔκαιρον, τὸν δὲ ἄκαιρον, διαιρεῖσθαι δὲ ἡλικίας τε διαφορᾷ καὶ ἀξιώματος καὶ οἰκειότητος τῆς συγγενικῆς καὶ εὐεργεσίας, καὶ εἴ τι ἄλλο τοιοῦτον ἐν ταῖς πρὸς ἀλλήλους διαφοραῖς ὂν ὑπάρχει. Intellegam: καὶ εἴ τι ἄλλο τοιοῦτον ἐν τοῖς πρὸς ἀλλήλους διάφορον ὑπάρχει.

Post pauca suspicor supplendam esse hiulcam orationem sic: οὔτε γὰρ ὀργῆς οὔτε ἀπειλῆς εἶδος πᾶν οὔτε θρασύτητος ⟨πᾶσι πρὸς ἅπαντας vel παντὶ πρὸς πάντα⟩, ἀλλὰ πᾶσαν τὴν τοιαύτην ⟨ὁρμὴν ὡς⟩ ἀκαιρίαν εὐλαβητέον εἶναι τῷ νεωτέρῳ πρὸς τὸν πρεσβύτερον.

§ 182. ἀρχὴν δὲ ἀπεφαίνοντο ἐν παντὶ ἔν τι τῶν τιμιωτάτων εἶναι ὁμοίως ἐν ἐπιστήμῃ τε καὶ ἐμπειρίᾳ καὶ ἐν γενέσει, καὶ πάλιν αὖ ἐν οἰκίᾳ τε καὶ πόλει καὶ στρατοπέδῳ κτέ. Adeo mire iuxta *scientiam* et *experientiam* commemoratur *genitura* (sic vertendum fuerat, non *generatio*, quae graece audit γέννησις), ut vocabula ἐν γενέσει in mendo cubare videantur. Aptum est: ὁμοίως ἐν ἐπιστήμῃ τε καὶ ἐμπειρίᾳ καὶ ἐπιτηδεύσει, i. e. *studio*.

§ 192. ἐν συγχύσει δὴ τόν τε Εὐρυμένην καὶ τοὺς σὺν αὐτῷ οὐ τῇ τυχούσῃ γενέσθαι, εἰ μηδὲ ἕνα ζῶντα ἀγάγοιεν τῷ πέμψαντι Διονυσίῳ, εἰς αὐτὸ μόνον τοῦτο προτρεψαμένῳ αὐτούς. Interpres Latinus iubente sententia 'quod solum facere ab ipso *iussi* erant'. Sed ineptissime, ut opinor, tyrannus dicitur Eurymenen ceterosque εἰς τοῦτο προτρέψασθαι, non προστάξαι αὐτοῖς vel κελεῦσαι, vel ἐπ' αὐτὸ μ. τ. πέμψαι. Dubitabundus conicio: εἰς αὐτὸ μόνον τοῦτο προπεμψαμένῳ αὐτούς.

Digitized by Google

§ 197, 8. Σπίνθαρος γοῦν διηγεῖτο πολλάκις περὶ Ἀρχύτου — ὅτι διὰ χρόνου τινὸς εἰς ἀγρὸν ἀφικόμενος —, ὡς εἶδε — τοὺς — οἰκέτας οὐκ εὖ τῶν περὶ τὴν γεωργίαν ἐπιμέλειαν πεποιημένους, ἀλλὰ μεγάλῃ τινὶ κεχρημένους ὀλιγωρίας ὑπερβολῇ, ὀργισθείς τε καὶ ἀγανακτήσας οὕτως ὡς ἂν ἐκεῖνος, εἶπεν, ὡς ἔοικεν, πρὸς τοὺς οἰκέτας ὅτι εὐτυχοῦσιν, ὅτι αὐτοῖς ὤργισται. Merito Nauckius haesit in verbis ὡς ἔοικεν repudiata Cobeti interpretatione *ut aiunt, ut perhibent,* sed non minus molesta sunt verba οὕτως ὡς ἂν ἐκεῖνος, quae quid sibi velint non exputo. Loco convenit: οὕτως ὡς ἂν εἰκάσειέ τις. Verba ὡς ἔοικεν lubens deleverim.

§ 198, 11. ἀλλὰ πάντας τοὺς Πυθαγορείους οὕτως ἔχειν πρὸς ἀλλήλους ὡς ἂν πατὴρ σπουδαῖος πρὸς τέκνα σχοίη. Requiritur imperfecti optativus ἔχοι, sed fieri potest ut σχοίη sit interpretis.

§ 199, 1. εἰς πενίαν τινὰ μεγάλην τε καὶ ἰσχυρὰν ἀφικομένου τοῦ Φιλολάου, ἐπειδὴ καὶ αὐτὸς ἦν ἀπὸ τῆς συγγενείας τῶν Πυθαγορείων καὶ διὰ τοῦτο μετέλαβε τῶν βιβλίων. Hinc igitur apparet iam Philolai (i. e. Platonis et Dionis) aetate non amplius valuisse Pythagorae praeceptum, quod in proverbium abiit, κοινὰ τὰ τῶν φίλων.

§ 201, 21 cur vitiosa dicat peritissimus editor τὸν ἄνθρωπον, prorsus me latet, sed haereo in verbis sequentibus p. 144, 1: ὡσαύτως δὲ καὶ τῆς τοῦ νεανίσκου ἐπιμελείας τε καὶ ἀγωγῆς καλῆς τε καὶ ἀνδρικῆς καὶ σώφρονος γενομένης πολὺ εἶναι μέρος τὸ παραδιδόμενον εἰς τὴν τοῦ ἀνδρὸς ἡλικίαν, ἐπείπερ εἴς γε τοὺς πολλοὺς ἄτοπόν τε καὶ γελοῖον εἶναι τὸ συμβαῖνον. παῖδας μὲν γὰρ ὄντας οἴεσθαι δεῖν εὐτακτεῖν τε καὶ σωφρονεῖν καὶ ἀπέχεσθαι πάντων τῶν φορτικῶν τε καὶ ἀσχημόνων εἶναι δοκούντων, νεανίσκους δὲ γενομένους ἀφεῖσθαι παρά γε δὴ τοῖς πολλοῖς ποιεῖν ὅτι ἂν βούλωνται. Cadit enim in oculos ineptissime addi verba otiosa παρά γε δὴ τοῖς πολλοῖς, et in praegressis non Graecam orationem esse: εἴς γε τοὺς πολλοὺς ἄτοπόν τε καὶ γελοῖον εἶναι τὸ σύμβαινον, pro quibus nemo non expectet ipsum illud παρά γε δὴ τοῖς πολλοῖς ἄτοπον κτέ. Quare aut egregie fallor, aut παρὰ — πολλοῖς est varia lectio quantocius substituenda pro verbis εἴς γε τοὺς πολλούς et, ubi hodie leguntur, delenda.

§ 207, 7. ἀπέραντον μὲν γάρ τι πλῆθος εἶναι καρπῶν, ἀπέραντον δὲ ῥιζῶν, ᾧ χρῆται [τὸ ἀνθρώπινον γένος]. Tria ultima verba expungantur, male repetita e vs. 5.

Digitized by Google

§ 214, 7. καὶ τοῖς μὲν δικαίοις καὶ ἡμέροις πρᾶον ἑαυτὸν παρέχων καθηγεμόνα, τοὺς δὲ ἀγρίους [ἄνδρας] καὶ ὑβριστὰς ἀπελαύνων τῆς συνουσίας. Ferrem τοῖς — ἡμέροις ἀνδράσι, sed ἄνδρας istic positum tolerari nequit. Idem vocabulum abesse malim § 228 extr. τεκμήρια μύρια κείσθω περὶ Πυθαγόρου τε καὶ τῶν Πυθαγορείων ἀνδρῶν.

§ 224, 18. μέγιστον εἰς γενναιότητα ἔρμα, i. e. *fundamentum* temere sollicitari puto.

§ 232, 15. ἀράμενον δὲ (scil. ἔχθραν) μένειν εὐγενῶς ἐν τῷ διαπολεμεῖν. Immo vero: διαμένειν εὐγενῶς ἐν τῷ πολεμεῖν.

§ 235, 3. Διονύσιος ἔφη τὸν Φιντίαν ἐναντίον τέ τινα τῶν κατηγόρων αὐτοῦ εἰπεῖν ὅτι φανερὸς γέγονε μετὰ τινῶν ἐπιβουλεύων αὐτῷ, καὶ τοῦτο μαρτυρεῖσθαι κτέ. Cobetus verba τε τινα delenda putabat, Nauckius scribendum esse ἐναντία τε στήσας τῶν μαρτύρων. Arridet correctio, ita tamen ut deleatur vocula τε, quae istic posita non habet quo commode referatur.

§ 238. ἐπειδὴ δὲ κρείττων ἦν ἡ νόσος, τὸν μὲν ἀποθνήσκειν ἑλόμενον γράψαι τι σύμβολον ἐν πίνακι καὶ ἐπιστεῖλαι, ὅπως, ἄν τι πάθῃ, κριμνὰς τὴν δέλτον παρὰ τὴν ὁδὸν ἐπισκοπῇ εἴ τις τῶν παριόντων ἀναγνωριεῖ τὸ σύμβολον. Qui, ut hic homo, invitus cogente fato moriturus est, is sane αἱρεῖσθαι ἀποθνήσκειν dici nequit. Lenis quidem mihi non in promptu est correctio, sed dici fere debuit: ἀποθνήσκειν ⟨δεῖν⟩ ἡγούμενον, *sibi moriendum esse ratum.*

§ 254, 1. λέγει τοίνυν ὡς ἐκείνῳ παρηκολούθει μὲν εὐθὺς ἐκ παίδων ὁ φθόνος παρὰ τῶν ἄλλων. Scire velim quo pacto haec conciliari queant cum ipsis sequentibus: οἱ γὰρ ἄνθρωποι, μέχρι μὲν διελέγετο πᾶσι τοῖς προσιοῦσι Πυθαγόρας, ἡδέως εἶχον, ἐπεὶ δὲ μόνοις ἐνετύγχανε τοῖς μαθηταῖς, ἠλλοτριοῦντο (egregie Nck. pro ἠλαττοῦτο). Etenim verba μέχρι — εἶχον de Pythagorae pueritia accipi nequeunt, cum praesertim philosophus non εὐθὺς ἐκ παίδων sed aetate provectior post longas peregrinationes scholam condiderit. Difficultatem, quam expedire nequeo, aliorum curae commendo. [ἐκ ποδὸς F. B.]

§ 255, 12. οὐ μὴν ἀλλὰ μέχρι μὲν οὖν τὴν ὑπάρχουσαν χώραν ἐκέκτητο. Non male Nauckius μόνην coniecit, sed etiam rectius, ni fallor, μὲν μόνην coniecisset, quia mox opponitur (v. 15) ἐπεὶ δὲ Σύβαριν ἐχειρώσαντο.

§ 260, 6. Pythagoreis ab accusatoribus exprobratur TO ἐπαινεῖν τὰ τῶν ἄλλων νόμιμα, κελεύειν δὲ χρῆσθαι τοῖς ὑφ' αὑτῶν ἐγνωσμένοις. Oppositionis ratio postulat ἐπαινεῖν ⟨μὲν⟩, sed probabilius puto Pythagoraeos *reprehendisse* τὰ τῶν ἄλλων νόμιμα et Iamblichum scripsisse ⟨μὴ⟩ ἐπαινεῖν κτέ., quod noto usu ponitur pro μέμφεσθαι s. ψέγειν.

Traiecti a. Rh. Henricus van Herwerden.

Digitized by Google

Zur Handschriftenkunde und Geschichte der Philologie.

(Vgl. Bd. XXXVII 485 ff.)

III.

Die griechischen Handschriften von Guillaume Pellicier.

Wie es verdienstlich ist alte Verzeichnisse von Handschriften aus dem Dunkel der Vergessenheit zu ziehen, so wichtig ist es andrerseits den Schicksalen verschollener Handschriftensammlungen nachzugehen. Je vergeblicher oft solches Bemühen ist, um so erfreulicher, wenn es gelingt eine verschollene Sammlung als noch vorhanden aufzuweisen. In dieser Lage bin ich Dank einem glücklichen Zufall bezüglich einer der reichsten und prächtigsten Sammlungen von griechischen Handschriften, welche das 16. Jahrhundert in Privatbesitz gesehen hat, der Sammlung, welche das Haupt der Renaissance in Montpellier, Guillaume Pellicier, der Gesandte Franz' I in Venedig (1539—1542), theils durch Kauf, theils durch Bestellung von Abschriften zusammengebracht hatte. Das Verzeichniss derselben, welches Montfaucon bibl. bibl. manuscr. p. 1198—1202 aus dem cod. Colbertinus 2145 veröffentlicht hat, umfasst 239 Nummern d. h. Titel von Werken, ist aber dabei nur summarisch und führt mehrmals vorhandene Werke nur Einmal auf[1]. Bezüglich ihres Aufbewahrungsortes wusste Montfaucon nur zu sagen: *etiam nunc in Bibliotheca Episcopi Monspeliensis esse putantur.* Nur einen Zweifel an der Richtigkeit der letzteren Behauptung zugleich mit der Versicherung, dass die Handschriften nicht mehr in Montpellier seien, äussert der genaueste Kenner der Geschichte von Montpellier, Germain in der Arbeit: La renaissance à Montpellier (Mémoires de la Société Archéologique de Montpellier tom. VI, Montpellier 1870—1876)

[1] Nach Germain, la renaissance à Montpellier p. 21 und 22 sind es 200 Handschriften, welche 1104 Stücke (*articles*) enthalten.

Digitized by Google

p. 21: *Il y a là, si le P. Bernard de Montfaucon ne s'est pas mépris dans son indication, une sorte de mystère, dont il m'a été impossible de soulever le voile. Les manuscrits grecs de Pellicier ne sont plus, quoi qu'il en soit, à Montpellier* etc. Und ebenso negativ bleibt das Resultat der beiden andern Untersuchungen, auf welche Delisle bei Besprechung der von Pellicier für Franz I gemachten Handschriftenerwerbungen hinweist, nämlich der von Boivin (bei Delisle, le Cabinet des Manuscrits I p. 154) und von Jean Zeller, la diplomatie française vers le milieu du XVIe siècle d'après la correspondance de Guillaume Pellicier, Paris 1881[1] p. 129: *la riche bibliothèque de P. a été dispersée, sans qu'on puisse dire à quelle époque ni dans quelles circonstances* etc.

Dass und wo diese Handschriften wenigstens zum grössten Theile noch heute existiren, gelang mir auf folgende Weise zu erfahren.

Das obengenannte Verzeichniss Montfaucons führt p. 1199 C hinter einander auf *Polemonis Physiognomica* und *Adamantini Sophistae Physiognomica.* Um den Versuch zu machen diese Handschrift resp. Handschriften als noch existirend nachzuweisen, kam es vor allem darauf an, zu constatiren, ob es Eine oder zwei Handschriften waren. Dies war aus Montfaucon nicht ersichtlich, da er nicht das, oder genauer, die Verzeichnisse — denn es sind ihrer zwei: cod. Colbert. 2145 = Par. gr. 3064 und Colbert. 2276 = Par. gr. 3068 — in der Vollständigkeit des griechischen Originals, sondern in verkürzter lateinischer Fassung gibt. Meiner Bitte mir in Aufklärung des Thatbestandes behülflich zu sein entsprach Alfred Jacob mit der Liebenswürdigkeit und Sachkunde, welche ich schon so oft erfahren habe. Aus seinen Mittheilungen habe ich zu berichten, dass das Verzeichniss vom ersteren Codex die Blätter 33 bis 65, den letzteren ganz (Blatt 1—30) einnimmt, dass es im letzteren keine, im ersteren folgende Aufschrift trägt: Catalogus codicum graecorum mss. Guillelmi Pellicerii Episcopi Monspeliensis, dass in beiden Verzeichnissen die Scheidung der einzelnen Titel durch 2 senkrechte, die Scheidung der einzelnen Handschriften durch 2 wagerechte Striche vollzogen ist. Ergibt sich aus der letzteren Beobachtung, dass es sich im vorliegenden

[1] Dies ist das Werk, dessen Erscheinen Delisle, le Cabinet des Manuscr. t. III p. 390 ankündigt. Sowohl den Hinweis auf letztere Stelle als auch den Titel des inzwischen erschienenen Werkes verdanke ich Alfred Jacob.

Digitized by Google

Falle um Eine Handschrift handelt, so ermöglicht die genaue Kenntniss des Wortlautes des πίναξ in der That die Identificirung dieser Handschrift mit einer noch erhaltenen. Folgendes nämlich ist der Inhalt der Handschrift nach dem πίναξ im ersteren Codex A (fol. 49 Z. 6 sq.), mit welchem der des zweiten Codex B (fol. 15^{v} Z. 5 sq.) bis auf kleine Abweichungen übereinstimmt:

πολέμονος φυσιγνωμικὰ[1] ||
ὅροι ἀνθρωπίνων εἰδέων ἐκ τῶν[2] τοῦ αὐτοῦ πολέμονος ||
περὶ ἐλαιῶν τοῦ σώματος μελάμποδος ||
ἀδαματίνου σοφιστοῦ[3] φυσιογνωμικά[4].

In derselben auffallenden Reihenfolge nämlich und grossentheils auch mit denselben Eigenthümlichkeiten in den Titeln finden sich diese Werke nur in Einer Handschrift wieder. Das ist die (1881 von mir verglichene) Handschrift der bibliotheca Phillippsiana in Cheltenham 1576 chart. in 4^{0} saec. XV. Sie enthält pag. 5 Πολέμονος φυσιογνωμονικ ~. p. 42 Ὅροι ἀνθρωπίνων εἰδέων ἐκ τοῦ αὐτοῦ πολέμονος· φυσιογνωμία. pag. 50 Περὶ ἐλαιῶν τοῦ σώματος Μελάμποδος. pag. 53 Ἀδαμαντίου σοφιστοῦ φυσιογνωμονικά. Da nun diese Handschrift zu den im Jahre 1824 von Lord Phillipps aus der bibliotheca Meermanniana erstandenen Handschriften gehört, in diese Bibliothek aber 1764 aus der bibliotheca collegii Claromontani der Jesuiten in Paris übergegangen war[5], so ergab sich als das Nächste eine Vergleichung des Verzeichnisses der Handschriften von Pellicier mit dem Verzeichniss der letzteren Bibliothek, welches bei Gelegenheit ihrer Versteigerung gedruckt worden ist[6], sowie mit dem in gleicher Veranlassung veröffentlichten Verzeichniss der bibliotheca Meermanniana, welches zwar im ganzen eine Wiederholung des letzteren, hier und da aber vollständiger ist[7]. Und aus dieser Vergleichung ergab sich, dass die Handschriften Pelliciers sich grösstentheils in der bibliotheca Claromontana wiederfinden. Entscheidend ist

---

[1] φυσιογνωμικῶν B.

[2] om. B.

[3] σοφίστου B.

[4] φυσιογνομικά B.

[5] Auf Blatt 3 findet sich die Aufschrift: *Coll. Paris. Societatis Jesu.*

[6] Catalogus Manuscriptorum Codicum Collegii Claromontani, quem excipit catalogus domus professae Parisiensis, Parisiis in Palatio 1764.

[7] Bibliothecae Meermannianae tom. IV sive catalogus codicum manuscriptorum, Hagae Comitum 1824.

Digitized by Google

hiefür der Nachweis, dass sich hier nicht nur dieselben Werke, sondern dass sie sich in derselben Verbindung zu je Einer Handschrift finden. Da sich jeder durch Nachprüfung von der Richtigkeit des Gesagten überzeugen kann, glaube ich einer Gegenüberstellung der Verzeichnisse überhoben zu sein, um so mehr als diese bei den hier und da summarischen Angaben Montfaucons (z. B. *aliquot Scripturae Sacrae libri, Theodoreti opera multa, Dioscorides* περὶ ὕλης ἰατρικῆς *saepe occurrit, Galeni opera saepe, Hippocratis opera saepe* u. s. w.) kein an allen Punkten absolut sicheres Ergebniss haben würde[1]. Eine solche Gegenüberstellung wird besser auf den Zeitpunkt verschoben, wo das Verzeichniss im Original vorliegt und der jetzige Aufbewahrungsort wo möglich von sämmtlichen Handschriften ermittelt ist. Nur diejenigen sollen hier genannt werden, welche mir nicht gelungen ist im catalogus Claromontanus nachzuweisen. Es sind dies von den 239 Werken folgende 20:

Anonymi opus cuius initium ἄγαμαί σε ἀγαπητὲ ἀδελφὲ Ριγινὲ.

Clementis Alex. προτρεπτικὸς, *et* παιδαγωγός.

Cyrilli Alex. in Esaïam.

Homeri Ilias.

Cleomedis κυκλικῆς θεωρίας τῶν μετεώρων.

Astrampsychus Ptolemaeo περὶ κλήρων.

Moschionis de morbis mulierum.

Iuliani Imperatoris Misopogon.

Themistii Philosophi quaedam.

Prisciani Philosophi Lydi in Theophrastum.

Agrippae Regis et Berenices Sororis eius concio ad Iudaeos contra Romanos rebellare volentes[2].

Simplicii Philosophi in Epictetum.

Eunapii vita Philosophorum et Sophistarum.

Polybii opera[3].

Epistolae quaedam I. Chrysostomi.

Pauli Alexandrini περὶ οἰκοδεσποτείας.

---

[1] Nur den Anfang des griechischen Pinax gibt (aus Par. gr. 3064) Germain a. a. O. p. 21.

[2] Falls nicht als Ioseph. de bell. Iud. II 16 enthalten im Cod. Clar. 202: *Iosephi Antiquitatum iudaic. et de bello Iudaico fragmenta.*

[3] Falls nicht enthalten im Cod. Clar. 307: *excerpta quaedam ex Polybio.*

Digitized by Google

Ioannis Argyropuli solutio difficultatum et quaestionum sibi a Cypriis quibusdam Sapientibus et medicis oblatarum[1].

Τὸ περὶ Κωνσταντίνον περὶ διαίτης.

Und *Polyaenus* und *Harpocration* finden sich nicht zwei —, sondern nur je Ein Mal im catalogus Clarom. Und auch bezüglich dieser 20 ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass sie in die Claromontana gekommen und nur im Catalogus ausgelassen seien. Denn dass dieser ebensowenig wie der Meermannianus darauf Anspruch machen kann, alle in einer Handschrift vorhandenen Werke zu verzeichnen, lehrt unter andern (vgl. S. 458 Anm. 3) das Beispiel der Handschrift, von welcher unsere Untersuchung ausgegangen ist: Melampus περὶ ἐλαιῶν τοῦ σώματος ist in allen catalogi[2] übersehen. Und dass die Claromontana auch ausser den im Katalog verzeichneten griechische Handschriften besass, ist sicher. Im Supplément grec der Nationalbibliothek zu Paris befinden sich einige Handschriften, welche sich als einst der Claromontana gehörig erweisen[3], ohne in jenem Catalogus verzeichnet zu sein. Und zwei derselben können recht wohl in Nr. 2 und 15 des vorstehenden Desideratenverzeichnisses gefunden werden, nämlich 254 (S. Clementis Alexandrini cohortatio ad gentes cum scholiis; eiusdem paedagogus cum scholiis. XVI saec.) und 549 (S. Ioannis Chrysostomi epistolae. XVII saec.), vorausgesetzt, dass die letztere Altersbestimmung um ein Jahrhundert zurückgesetzt werden darf.

Noch ist zu konstatiren, dass von den datirten Handschriften keine das Todesjahr Pelliciers, er starb am 25. Januar 1568[4], auch nur erreicht[5], ja dass von den mit Sicherheit zu identificirenden Handschriften nur Eine (*Syriani Philoxeni in Aristotelem* = Clar. 253) ins Jahr 1544 herabreicht, die meisten aber 1541 und 1542 und zwar in Venedig geschrieben sind, wo Pellicier

---

[1] Falls nicht enthalten im Cod. Clar. 379: *anonymi dubia et responsa de quibusdam dictis Hippocratis*, welcher auch die vorhergehende Nummer, *epistolae quaedam Bessarionis*, enthält.

[2] Clarom. 293. Meerm. 286. Haenel catal. libr. manuscr. col. 841 n. 1576.

[3] Vgl. Delisle, le cabinet des manuscrits I 436 und Omont, inventaire sommaire des manuscrits du Supplément grec de la bibl. nat. p. IX.

[4] Vgl. Mémoires de la soc. arch. de Montpellier t. VI p. 363 und Zeller a. a. O. p. 386.

[5] Auch das zwischen den πίναξ geschobene Verzeichniss der editiones griechischer Schriftsteller geht nicht über das Jahr 1549 herab, welches Jahr somit ein terminus post quem für die Abfassung des Pinax ist.

Digitized by Google

von 1539 bis 1542 als Gesandter lebte und theils für den König Franz I, theils für sich Handschriften erwarb und im Verein mit gelehrten Genossen verglich und korrigirte[1]. Allerdings weist der Catalogus Claromontanus, und der Meermannianus erklärt ihm zu folgen, einige der mit Sicherheit zu identificirenden Handschriften, wie 274 = *Archimedis opera. Eutocii Ascalonitae de Sphaera et Cylindro, et alia eiusdem* (Montf. p. 1199 C), 297 = *Ioannis Philoponi de Astrolabio* (p. 1200 C), 308 = *Heronis Philosophi* ἀπάνθισμα (p. 1199 C), erst dem 17. Jahrhundert zu, aber ich habe den Beleg dafür, wie wenig sich die Verfasser[2] des Catalogus auf die Schreibweise des 17. resp. 14. Jahrhunderts verstanden. Im Catal. Clar. wird der Codex 358, enthaltend Dinarchi, Antiphontis, Libanii orationes dem 17. Jahrhundert zugewiesen. Ich habe die beiden Bestandtheile, in welche derselbe bereits im Catal. Meermannianus (unter N. 327 und 330) aufgelöst erscheint[3], in den Händen gehabt — der erstere ist heut in der Bodleiana Auct. T, II 8 (= Miscell. 208 bei Coxe), der zweite in Cheltenham 1598 — und kann versichern, dass beide dem 14. Jahrhundert angehören, ebenso wie dass der Cod. Clarom. 357, heut in Cheltenham n. 1615, enthaltend Demosthenes, nicht, wie im Catalogus angegeben, ins 18., sondern ins 16. Jahrhundert gehört.

Nun aber starb Pellicier, wie eben bemerkt, am 25. Januar

---

[1] So schreibt er selbst: J' ay retiré ledict Démétrio en ma maison avecques ung sien nepveu, lesquels, ensemble ung aultre grec doctissime et M. Martin sont journellement à racontrer et corriger bons auteurs grecs, avecques le plus d'exemplaires que l'on peut treuver (Zeller a. a. O. p. 115). Und Angelio Bargeo sagt in seiner Selbstbiographie (bei Zeller a. a. O. p. 96) von sich: tres annos in emendandis corrigendisque Graecis codicibus, quos plurimos et vetustissimos ad Bibliothecam Regiam in Gallia conficiendam Pellicerius describi curabat, assiduam operam impendit. Vgl. auch ebenda p. 115 und 133.

[2] D. Clément und Bréquigny nach Delisle, le cabinet des mss. I p. 435.

[3] Doch ist es ungenau, wenn daselbst als Inhalt von Nr. 327 nur Dinarchi et Antiphontis orationes verzeichnet werden. Der Codex enthält hinter diesen ausser Stücken der Leocratea des Lykurg auch 4 Deklamationen des Libanius (vgl. Coxe, catal. bibl. Bodl. I 766 n. 208. Thalheim Lycurgi or. in Leocr. p. VII) und der Codex von Cheltenham beginnt mit der fünften. Uebrigens hatte der Codex schon ehe er in die Claromontana kam, seinen Anfang (Andocides und Isaeus?) eingebüsst; der Bodlejanus, 88 Blätter enthaltend, beginnt mit Blatt 122, der Theil von Cheltenham dem entsprechend mit Blatt 210 der alten Zählung.

Digitized by Google

1568, die bibliotheca Claromontana aber wurde erst um 1608 gegründet[1]. Wo waren die Handschriften in der Zwischenzeit? Darauf gibt die Antwort eine Aufschrift, welche sich in einer grossen Zahl von solchen codices Claromontani, welche einst Pellicier gehört hatten, findet[2]. Dieselbe lautet in dem Physiognomiker-Codex, von welchem unsere Untersuchung ausgegangen ist, auf Blatt 3: Ταύτην ἀνέγνω Ναυλὼτ | ὁ κοιλαδεὺς, ἔτει σωτῆρος | χριστοῦ | ἀφογ | *1573.* und am Schluss auf pag. 90: ἔτει χῦ ἀφογ ταύτην | βίβλον ἀνέγνω Κλαύδιος | ὁ Ναυλωτὸς κοιλαδεὺς, Αὐαλ|λωναῖός τε καὶ Αἴδουος: *Anno Chri 1573 hunc Legens agno|vit Librum etc. Cl. Naulot, Etc.*, noch vollständiger und so dass jeder Zweifel über die Persönlichkeit des Besitzers ausgeschlossen ist, in 3 Sprachen in dem ebendaher stammenden Codex des British Museum Additional 10063 fol. 141ᵛ: ἔτει χριστοῦ σωτῆρος, αφογ' τὴν δὲ τὴν βίβλον ἀνέγνω Κλαύδιος ὁ Ναυλωτὸς Κοιλαδεὺς Αὐαλλωναῖος ἐκ τῆς τῶν Αἰδούων διοικήσεως. — *Anno Christi servatoris 1573, hunc legens agnovit librum Claudius Naulotus Vallensis Avallonaeus ex Haeduorum diocesi. — L'an du saulveur Jésus Christ 1573, Claude Naulot Duval Avallonois, du diocèse d'Austun, ha lisant recognu ce livre*[3].

Wie freilich die Handschriften in den Besitz dieses Claude Naulot Duval von Avallon gekommen und wer dieser Mann

---

[1] Vgl. Maichel introd. ad hist. litt. de praecip. bibl. Paris. cap. VII p 93.

[2] Vgl. Catal. codd. Clarom. p. 15 zum Cod. 56 (Theodoret): Initio et ad calcem codicis habetur: *Hunc legens librum agnovit Claudius Naulotus Vallensis Avallonaeus, simul et Heduus an. 1575.* [Letztere Zahl ist ein Versehen des Catalogus, im Catal. Meerm. p. 5 steht die richtige Zahl 1573]. Hac notâ graece et latine expressa permulti huiusce Bibliothecae graeci codices insigniuntur.

[3] Mitgetheilt, worauf mich wieder Jacob aufmerksam gemacht hat, von Omont, notes sur les mss. grecs du Brit. Mus. in der Bibl. de l'école des chartes XLV (1884) p. 329. — Die ähnlich lautenden Aufschriften von 7 Leidner Handschriften Nr. 11 = *Hermiae Sozomeni pars Historiae Ecclesiasticae* bei Montfaucon p. 1199 A; Nr. 59 = *Aeliani variae historiae. Eiusdem Tactica* p. 1199 D; Nr. 104 = *Callistrati quaedam. Hephaestion de mensuris* p. 1199 C; Nr. 106 = *Phorphyrii Philosophi quaedam* p. 1199 C; Nr. 107 = *Synesii opera* p. 1199 B; Nr. 172 = *Harpocrationis lexicon* p 1200 B; Nr. 123 Eustathii de Ismen. =?) theilt Geel im Catalogus librorum manuscriptorum qui inde ab anno 1741 bibliothecae Lugduno Batavae accesserunt an den betr. Stellen mit.

Digitized by Google

gewesen sei, vermag ich nicht zu sagen[1]. Nur an zweierlei will ich erinnern. Einmal an das Zeugniss von Gariel, dem jüngeren Zeitgenossen Pelliciers, (in der Idée de la ville de Montpelier bei Germain a. a. O. p. 362) über die kurz vor Pellicier's Tode erfolgte Plünderung des Schlosses, in welchem dieser seine kostbarsten Bücher hatte: *Le beau chasteau de Villeneuve, où Guillaume avoit ses meilleurs livres, fut exposé au pillage et à la désolation; et si son palais fut traité d'une fureur sans respect, sa propre personne ne fut point espargnée.* Andererseits aber auch daran, dass Pellicier selbst Beziehungen zu den Jesuiten des collegium Claromontanum in Paris gehabt haben muss, wenn anders die Angabe des Pater Hardouin[2], dass Pellicier selbst der Bibliothek des Collége einen Theil seiner Collektaneen zu Plinius' Historia Naturalis geschenkt habe, Glauben verdient.

Schliesslich möge über die Schicksale der Handschriften Pelliciers seit ihrem Uebergange in die Claromontana in aller Kürze folgendes bemerkt werden. Die meisten derselben kamen 1764 nach Aufhebung des Jesuitenordens und Veräusserung der Bibliothek[3] in den Besitz von Gerard Meermann, nur wenige (s. oben S. 457) in die Bibliothek der Benediktiner von St. Germain des Près[4] und aus dieser durch die Revolution in die Nationalbibliothek. Vier musste Meermann, um die Erlaubniss zur Ausführung zu erlangen, zurückerstatten; diese kamen in die Bibliothèque du Roy und aus dieser in den Supplément grec der Nationalbibliothek[5]. Von diesen sind 3 im Verzeichniss der

---

[1] Auch der Catal. Clarom. bemerkt a. a. O: *Claudius Naulotus cuius nulla apud Bibliographos occurrit mentio,* und auch Jacob weiss mir über ihn nichts zu sagen.

[2] In der Praefatio ad lectorem des Plinius (Paris 1685) vol. I p. 17: *Guillelmi Pellicerii Episcopi Monspeliensis gemina lucubratio manu ipsius exarata, qua Bibliothecam ipse nostram donavit* etc. Es ist cod. Clarom. 713 = Meerm. 638. Dass es nur ein Theil der Collektaneen war, bemerkt Hardouin selbst. Auch Cod. Par. lat. 6808, olim Mazarinaeus, enthält nach dem Catalog autographae annotationes Guillelmi Pellicerii in quosdam Plinii locos. Vgl. auch Zeller a. a. O. p. 38.

[3] Daher der Vermerk in den Handschriften: *Paraphé au desir de L'arrest du 5. juillet 1763. Mesnil.*

[4] Vgl. Delisle, le cabinet des mss. I 436.

[5] Vgl. Omont, inventaire des mss. du Suppl. p. IX. In einer handschriftlichen Notiz in dem Exemplar des Catalogus Clarom. der Königlichen Bibliothek in Berlin werden im ganzen 39 Handschriften, welche Meermann der Bibliothèque du Roy überliess, aufgezählt.

Digitized by Google

Handschriften von Pellicier bei Montfaucon nachweislich: Clar. 372 (jetzt Suppl. gr. 135) = *Aristophanis Plutus, Nubes et Ranae* p. 1199 A; Clar. 352 (jetzt Suppl. gr. 96) = *Suidae lexicon antiquum* p. 1200 A; Clar. 214 (jetzt Suppl. gr. 119) = *Claudii Ptolemaei Geographia* p. 1200 C; die vierte (Clar. 373 jetzt Suppl. gr. 97: Aristophanis Plutus et Nubes; Euripidis Hecuba et Orestes) erscheint in demselben nicht. Die griechischen Handschriften der Meermanniana aber, unter ihnen also die Pelliciers, gingen, theilweis in mehrere Bestandtheile aufgelöst[1], der Mehrzahl nach in die Bibliothek von Sir Thomas Phillipps[2] über, 39 kamen in die Bodleiana[3], 21 in die Universitäts-Bibliothek zu Leiden[4], 7 in die Bibliothek des British Museum[5]; der Rest (ungefähr 60) muss in anderen Bibliotheken gesucht werden.

Kiel. Richard Förster.

---

[1] Z. B. ist Cod. Clar. 365 = Meerm. 331 + 281 + 325 + 323 + 319 und cod. Clar. 381 wurde gar in 8 Bestandtheile aufgelöst: Meerm. 342 + 318 + 322 + 343 + 333 + 337 + 338 + 316.

[2] Verzeichnet von Haenel catal. libr. Manuscr. col. 831—845 mit einem Nachtrag in den Neuen Jahrb. f. Philol. Suppl. VI (1840) S. 552, welcher auf dem inzwischen gedruckten Catalogus librorum Manuscriptorum in Bibliotheca D. Thomae Phillipps, Typis Medio-Montanis Mense Maio 1837 beruht.

[3] Es sind die Codices Miscellanei 179—217.

[4] Verzeichnet von Geel in dem oben genannten Accessions-Katalog.

[5] Verzeichnet von Omont, bibl. de l'école des chartes XLV p. 326.

Digitized by Google

Miscellen.

Hesiodea.

1. Seltsamerweise hat Flach Theog. 33 f.:

καί με κέλονθ' ὑμνεῖν μακάρων γένος αἰὲν ἐόντων,
σφᾶς δ' αὐτὰς πρῶτόν τε καὶ ὕστερον αἰὲν ἀείδειν

geschrieben, trotzdem er früher das richtige ὕστατον im Texte hatte. 'Nur ein thörichter Respekt vor den Abschreibern kann ὕστερον zu vertheidigen unternehmen', sagt Schoemann zu der Stelle, und wer die Parallelstellen Theognis 3 f.: Ἀλλ' αἰεὶ πρῶτον σὲ καὶ ὕστατον ἔν τε μέσοισιν Ἀείσω, Hymn. auf Ap. 21, 3: σὲ δ' ἀοιδὸς ἔχων φόρμιγγα λίγειαν Ἡδυεπὴς πρῶτόν τε καὶ ὕστατον αἰὲν ἀείδει, Hymn. auf Vesta 29, 5: πρώτῃ πυμάτῃ τε vergleicht und die in Proömien am Anfang oder Schluss so beliebte Formel Ἐν σοὶ μὲν λήξω, σέο δ' ἄρξομαι (cf. Theog. 48, Fr. 132 G. (211 Rz.), Hymn. hom. 30, 18, Theokrit 17, 1) hinzu nimmt, kann an der alleinigen Berechtigung von ὕστατον nicht zweifeln.

2. Die Härte, welche Theog. 120 ff.:

ἠδ' Ἔρος, ὃς κάλλιστος ἐν ἀθανάτοισι θεοῖσιν,
λυσιμελής, πάντων τε θεῶν πάντων τ' ἀνθρώπων
δάμναται ἐν στήθεσσι νόον καὶ ἐπίφρονα βουλήν

darin liegt, dass man das erste τέ als Copula nehmen muss, um für δάμναται eine Verbindung mit dem Vorhergehenden zu haben, ist Hermanns feinem Gefühl nicht entgangen: er schrieb daher (Opusc. VI 161) δαμνᾷ τ' ἐν . . ., wie Orig. Philos. c. 26 eine Hdschr. bietet, und machte die Genitive von λυσιμελής abhängig, was Hesiods Sprache nicht zulässt. Besser ist Schömanns δαμνὰς ἐν στήθεσσι . . ., aber schwerlich richtig, da Archilochus Fr. 85: Ἀλλά μ' ὁ λυσιμελής, ὦ ταῖρε, δάμναται πόθος die Ueberlieferung schützt[1]; auch bei Theognis 1388 hat Bergk die mediale Form wiederhergestellt, welche sich auch Hymn. Ven. 17 findet. Das Richtige dürfte πάντων δὲ θεῶν . . . sein: wird doch die sogenannte homerische Epexegese besonders gern durch die Partikel δέ eingeleitet. Ganz ähnlich sind φ 11 (59) f.: φαρέτρη Ἰοδόκος, πολλοὶ δ' ἔνεσαν στονόεντες ὀιστοί und Γ 336 f.: Κρατὶ δ' ἐπ' ἰφθίμῳ κυνέην εὔτυκτον ἔθηκεν, Ἵππουριν· δεινὸν δὲ λόφος καθύπερθεν ἔνευεν.

---

[1] Vgl. auch Theokr. 29, 22: ὁ δέ τοί κ' Ἔρος οὐ χαλεπῶς φέροι, Ὅς ἀνδρῶν φρένας εὐμαρέως ὑποδάμναται.

Digitized by Google

3. Theog. 223 ff.:

τίκτε δὲ καὶ Νέμεσιν, πῆμα θνητοῖσι βροτοῖσιν,
Νὺξ ὀλοή· μετὰ τὴν δ' Ἀπάτην τέκε καὶ Φιλότητα,
Γῆράς τ' οὐλόμενον, καὶ Ἔριν τέκε καρτερόθυμον

haben die Erklärer mit Φιλότητα bisher nichts Rechtes anzufangen gewusst: nur ein Beweis von Rathlosigkeit ist es, wenn Ruhnken den 'albernen Vers' strich. Theognis stellt V. 390 Ψεύδεά τ' ἐξαπάτας τ' οὐλομένας ἔριδας zusammen, also ganz ähnlich wie Hesiod, und Babrius reiht 57, 1 Eberh. ψευσμάτων τε . . ἀπάτης τε πολλῆς καὶ πανουργίης πάσης an einander. Somit hatte Guiet Recht, wenn er ein Synonymum von Ἀπάτην verlangte. Freilich sein δολότητα ist eine Missbildung: mir scheint Κακότητα am angemessensten zu sein. Man vgl. bei Theognis 433 κακότητα καὶ ἀτηρὰς φρένας ἀνδρῶν.

4. Theog. 404 ff. lautet die Ueberlieferung:

Φοίβη δ' αὖ Κοίου πολυήρατον ἦλθεν ἐς εὐνήν·
405 κυσαμένη δὴ ἔπειτα θεὰ θεοῦ ἐν φιλότητι
Λητὼ κυανόπεπλον ἐγείνατο, μείλιχον αἰεί,
ἤπιον ἀνθρώποισι καὶ ἀθανάτοισι θεοῖσιν,
μείλιχον ἐξ ἀρχῆς, ἀγανώτατον ἐντὸς Ὀλύμπου.

Es leuchtet ein, dass V. 408 in diesem Zusammenhang unmöglich ist: nahe läge es, ihn für eine zweite Fassung von 407 zu halten, und zwar so, dass man annähme, dass μείλιχον ein ursprüngliches ἤπιον verdrängt hätte: wahrscheinlicher aber ist, dass μείλιχον ἐξ ἀρχῆς das μείλιχον αἰεί von V. 406 in epanaleptischer Weise wieder aufnahm, so dass V. 407 den Schluss der Reihe bildete. Letzteres hat Rzach vermuthet: aber auch so giebt V. 407 einen matten Abschluss, da in ihm eigentlich nichts Anderes enthalten ist als voraufgeht. Meiner Meinung nach ist der Stelle erst geholfen, wenn man einerseits die Umstellung zulässt, sodann aber auch statt ἤπιον τίμιον corrigirt[1]. Ich lese also:

405 κυσαμένη δὴ ἔπειτα θεὰ θεοῦ ἐν φιλότητι
Λητὼ κυανόπεπλον ἐγείνατο, μείλιχον αἰεί,
408 μείλιχον ἐξ ἀρχῆς, ἀγανώτατον ἐντὸς Ὀλύμπου,
407 τίμιον ἀνθρώποισι καὶ ἀθανάτοισι θεοῖσιν.

Nun entspricht der Anfang von V. 407 dem Anfang von Fr. 156, 6 Rz. (= 150, 6 K.), der ganze Vers aber kehrt V. 142 im Hymnus auf Aphrodite wieder: Ταῦτα δὲ ποιήσας δαίνυ γάμον ἱμερόεντα, Τίμιον ἀνθρώποισι καὶ ἀθανάτοισι θεοῖσιν. Wie sehr es gerade im Charakter der hesiodeischen Poesie liegt, den Göttern zu Theil gewordene Ehren als solche auch hervorzuheben, beweist auch in dem folgenden Hekatehymnus manche Stelle, darunter ausser V. 411 und 414 f. namentlich V. 425 ff., wo 427 natürlich erst durch den Anschluss an V. 425 aus seiner Isolirtheit in einen verständigen Zusammenhang gebracht wird. Dass

[1] Dass TI und H und M und ΠΤ häufig verwechselt werden, ist bekannt.

Digitized by Google

die Umstellung auch dort der ganzen Stelle zu Gute kommt und nicht bloss dem betreffenden Verse zu seinem Rechte hilft, sieht jeder:

οὐδέ τι μιν Κρονίδης ἐβιήσατο οὐδέ τ' ἀπηύρα,
ὅσσ' ἔλαχεν Τιτῆσι μετὰ προτέροισι θεοῖσιν,
ἀλλ' ἔχει, ὡς τὸ πρῶτον ἀπ' ἀρχῆς ἔπλετο δασμός,
καὶ γέρας ἐν γαίῃ τε καὶ οὐρανῷ ἠδὲ θαλάσσῃ.
οὐδ' ὅτι μουνογενής, ἧσσον θεὰ ἔμμορε τιμῆς,
ἀλλ' ἔτι καὶ πολὺ μᾶλλον, ἐπεὶ Ζεὺς τίεται αὐτήν.

Die Partikel καὶ am Anfang von 427 ist steigernd wie V. 428, die Darstellung hält sich also ganz parallel.

(F. f.)

Halle a. S. R. Peppmüller.

'Xenophanes' bei Galen.

(Nachtrag zu Bd. XXXIX S. 590 ff.)

Durch E. Hiller werde ich auf einen wenig beachteten Aufsatz dieser Zeitschrift (N. F. IV 1846, 2. Heft S. 297) aufmerksam gemacht, in welchem Schneidewin die im vorigen Bande S. 590 ff.[1] behandelte Partie des Galen'schen Protrepticus (Cap. XIII) einer eingehenden Besprechung unterzieht. Schneidewin verficht gleichfalls, etwa mit denselben Gründen wie Bergk, die Ansicht, dass Xenophanes von Kolophon der Verfasser des hexametrischen μῦθος sei; doch ist er geneigt, seine 'schüchterne Vermuthung' aufzugeben, wenn man ihm einen 'sichrern Candidaten' aufstelle.

Ich hoffe, nach der a. a. O. versuchten Beweisführung wird Plutarch als ein solcher gelten können. Jedesfalls aber bleiben die gegen Bergk vorgebrachten Gründe auch Schneidewin gegenüber in Kraft. Denn es ist doch lediglich eine petitio principii, wenn der erst spät üblich gewordene Ausdruck τῶν ἀφ' Ἡρακλέους τις (vgl. XXXIX 596) als ein Zusatz des Galen bezeichnet und damit unschädlich gemacht wird: eine Annahme, die um so bedenklicher erscheint, als in der ganzen für freie Paraphrase erklärten Stelle der daktylische Rhythmus noch deutlich fühlbar ist. Ebenso vermag ich nach wie vor nicht daran zu glauben, dass Xenophanes in einer Schrift Galen's figuriren sollte als τῶν οὐκ ἀμούσων ἀνδρῶς τις, obschon es Schneidewin 'recht passend' findet bei einem Manne, der 'doch wesentlich Philosoph' gewesen sei.

Nachzutragen ist S. 591[1], dass bereits Schneidewin ποδὶ vorschlug, S. 593[1], dass er εἰ βούλεται für corrupt hält (schwerlich mit Recht). Ferner verdient Beachtung, was er gegen die

[1] S. 583, 29 corr. Vielschreiber f. Vielschreiben.

Digitized by Google

vergeblichen Versuche vorbringt, für die εἰκοστὴ καὶ πρώτη Ὀλυμπιὰς (V. 17) historische Bezüge nachzuweisen (zu S. 591[2]). Der Dichter verspotte nur den officiellen Ton der ἀναγραφαὶ und wähle eine beliebige Olympiade, die seinem Verse bequem sei. Freilich wird Schneidewin sich dann selbst ungetreu mit dem Vorschlage, des Futur's wegen lieber eine spätere Zeit (ἑξηκοστὴ πρώτη) zu wählen. Die vom Dichter geschaffene Märchenwelt kann ihre eigene Zeitrechnung beanspruchen, wie sie ihre eigenen Naturgesetze hat.

Das zweite Heft des vierten Bandes dieser Zeitschrift wird im Frühjahr 1846 erschienen sein; doch trägt Schneidewin's Aufsatz das Datum des 12. Januars 1845. Bergk's Abhandlung ward in demselben Jahre veröffentlicht im zweiten Heft des Classical Museum III und ist nur wenige Tage später datirt (15. Jan. 1845); auch ist ihr Hauptresultat, so weit es Babrius angeht, bereits im Marburger Lections-Katalog für den Sommer 1845 mitgetheilt. Sollten zwei Gelehrte denselben seitab liegenden Gegenstand zur selben Zeit in derselben Weise und mit demselben Resultate behandelt haben, ohne von einander zu wissen? An eine solche prästabilirte Harmonie zu glauben, wird manchem schwer fallen. Verwunderlich ist es übrigens, dass Bergk auch in den PLG. II p. 113[4] (wo man Class. Mus. III corrigire für VIII) nicht auf Schneidewin verweist. Vielleicht erfahren wir bei der Veröffentlichung des zweiten Bandes der Bergk'schen opuscula von dem verdienten Herausgeber etwas Entscheidendes.

Leipzig. O. Crusius.

Aristotelis Eth. Nic. I 5.

In primo Ethicorum Nicomacheorum libro c. 5, ubi philosophus non omnes actionum humanarum fines esse absolutos docet, cum permulti aliorum causa expetantur, p. 1097 a 25 sqq. haec leguntur verba intacta adhuc ab editoribus relicta: ἐπεὶ δὲ πλείω φαίνεται τὰ τέλη, τούτων δ' αἱρούμεθά τινα δι' ἕτερα, οἷον πλοῦτον αὐλοὺς καὶ ὅλως τὰ ὄργανα, δῆλον ὡς οὐκ ἔστι πάντα τέλεια. Quid velint hoc loco tibiae, haud parvo commentariorum numero perlecto mihi tamen obscurum fuit. quamquam enim tibiae recte instrumenta sc. musices dici possunt, tamen eas male cum divitiis componi nemo negabit. Propterea corrigendum puto leni adhibita mutatione φίλους, quam coniecturam praeclare confirmat eiusdem libri consimilis locus p. 1099 a 33 b 1 sq.: πολλὰ μὲν γὰρ πράττεται καθάπερ δι' ὀργάνων, διὰ φίλων καὶ πλούτου καὶ πολιτικῆς δυνάμεως.

Bonnae. R. Muenzel.

Digitized by Google

Bemerkungen über die Gründungsdata der griechischen Colonien in Sicilien und Unteritalien.

Man pflegt die Angaben über Gründungsjahre der griechischen Colonien in Sicilien zu den sichersten und genauesten chronologischen Bestimmungen der ältern griechischen Geschichte zu rechnen. Beruhen sie doch auf Thukydides, der seinerseits unzweifelhaft aus Antiochos schöpfte [1]. Holm, Gesch. Sic. I 381 ff. hat noch in eingehender Untersuchung das Jahr der Begründung von Syrakusai auf 734 berechnet, während man früher vielfach 735 annahm.

Lässt sich aber überhaupt das Jahr genau feststellen? Betrachten wir die Zahlen des Thukydides (Antiochos), der bekanntlich nach Jahren seit der Begründung von Syrakusai rechnet, ohne das Jahr derselben anzugeben. Naxos 1 Jahr vor Syrakusai. Im 5. Jahre nach Syrakusai: Katane und Leontinoi; um dieselbe Zeit kommen Megarier nach Sicilien und begründen nach mancherlei Wechselfällen Megara. Megara wird nach 245 Jahren von Gelon zerstört. Die Megarier begründen 100 Jahre nach ihrer Stadt Selinus. Im 45. Jahre nach Syrakusai wird Gela colonisirt. Bei Zankle fehlt die chronologische Angabe, ebenso bei Himera. Akrai begründet 70 Jahre nach Syrakusai, Kasmenai 'ἐγγύς' 20 nach Akrai, Kamarina ἐγγύτατα 135 nach Syrakusai. Die letzte Stadt ist Akragas ἐγγύτατα 108 Jahre nach Gela = 581 nach der gewöhnlichen Berechnung. Es fällt nun doch sofort in die Augen, dass alle Zahlen, abgesehen von der Angabe des Jahres von Akragas, der jüngsten Colonialgründung — die wohlgemerkt zunächst nach Gela datirt wird — runde Zahlen sind: 5; 245; 100; 45; 70; 20; 135. Oder sollte der Zufall etwa eine so merkwürdige Rolle gespielt haben, dass alle diese Zahlen auf 10 und 5 ausgehen? Abrundungen auf 5 waren ebenso beliebt, wie auf 10. Namentlich pflegt Ephoros mit nicht häufigen Ausnahmen seine Zahlen in dieser Weise abzurunden. Dazu gaben auch die ältern Zahlzeichen Veranlassung. 𐅃 = 3 oder 𐅃𐅃 = 4 kürzte man ebenso gern zu Π ab, wie etwa ΠΙΙΙ = 8 zu Δ. Beispiele findet man zu Dutzenden, wenn man Ephoros-Diodoros mit Thukydides vergleicht. Ueberdies sagt Thukydides dreimal selbst ἐγγύς, resp. ἐγγύτατα. Das Gründungsjahr von Zankle hat Antiochos offenbar nicht angegeben, und zwar aus gutem Grunde. Zankle war zuerst von kymaeischen Seeräubern als Station benutzt worden, dann erfolgte die Anlage der Colonie durch Kyme und Zankle. Die Anfänge Zankle's konnten sich also leicht in Dunkel hüllen. Ganz consequent fehlt das Gründungsjahr von Himera. Denn die Jahre der Colonien sicilischer Städte selbst berechnet Thukydides-Antiochos nach der Aera ihrer Mutterstadt.

[1] Dabei sei gleich bemerkt, dass es für die folgende Untersuchung einerlei ist, ob diese Ansicht das Richtige trifft.

Digitized by Google

Nun berechnet man das Gründungsjahr von Syrakusai zunächst darnach, dass Megara nach 245jährigem Bestande durch Gelon vernichtet wurde. Wir wissen nun aus Hdt. VII 156, dass dieses Ereigniss nach Gelons Regierungsantritt in Syrakusai und vor die Schlacht bei Himera zu setzen ist. Gelon wurde Ol. 73, 4 = 485/4 Herrscher von Syrakusai, vgl. Holm I 413. Richter, De fontibus ad Gelonis Syr. tyr. hist. pert. (Gött. Diss. 1873) 48 ff. Darnach würde also die Zerstörung Megaras zwischen 484 und 481 fallen, und die Begründung von Syrakusai zwischen 734 und 731, sofern man die Zwischenzeit von der Landung der Megarier bis zur Begründung Megaras, die man auf ein Jahr zu veranschlagen pflegt, ausser Acht lässt. Dabei ist aber nicht ausser Augen zu lassen, dass sowohl 5 als 245 als runde Zahlen zu betrachten sind, wodurch sich die Differenz wesentlich vergrössern könnte.

Zur genauern Bestimmung des Gründungsdatums von Syrakusai zieht man nun Eusebios heran. Sind aber die Ansätze bei Eusebios von den Angaben des Antiochos-Thukydides unabhängig? Euseb. Vers. Arm. hat folgende Angaben: Naxos Ol. 11, 1 = 736; Syrakusai und Katane Ol. 11, 3 = 734; Gela Ol. 22, 3 = 690; Kamarina Ol. 45, 3 = 598. Thukydides sagt Syrakusai wurde begründet τοῦ ἐχομένου ἔτους nach Naxos, also im folgenden Jahre. Aber auch Hieronymos, der sonst abweichende Angaben bringt, hat das nächstfolgende Jahr. Wie kam man dazu? Bekanntlich kommt namentlich bei Herodotos zur Bezeichnung des folgenden Jahres der Ausdruck τῷ δευτέρῳ ἔτεϊ vor. Sollten nicht die Chronographen durch einen ähnlichen Ausdruck bei Antiochos getäuscht worden sein? Zwischen der Begründung von Naxos, der ersten Colonie, und der von Gela liegen nach Thukydides 46 Jahre. 736—690 = 46. Es stimmt ausgezeichnet! Was die Gleichzeitigkeit von Katane und Syrakusai betrifft, so handelt es sich offenbar um eine Vermischung mit der zweiten Berechnung des Gründungsjahres von Syrakusai = 739 (739—5 = 734). Zwischen Kamarina und Syrakusai liegen nach Thukydides ungefähr 135 Jahre, 734—598 = 136 Jahre. Es ist also nur der Terminus ad quem mitgerechnet. Man wurde dazu deshalb veranlasst, weil Thukydides z. B. bei der Begründung Katanes sagt ἔτει πέμπτῳ μετά κτλ., bei der Gelas ἔτει πέμπτῳ καὶ τεσσαρακοστῷ, also ‘im 5. Jahre, im 45. Jahre nach’, dagegen heisst es bei der Begründung Kamarinas: ἔτεσιν ἐγγύτατα πέντε καὶ τριάκοντα καὶ ἑκατόν μετά, also ‘um ungefähr 135 Jahre nach’. Man rechnete bei diesem Ausdrucke die Jahre voll und erhielt also ein Jahr mehr als bei jener Wendung.

Es ist bemerkenswerth, dass bei Eusebios für Syrakusai das nach Thuk. und Hdt. höchst mögliche Gründungsdatum angegeben ist. Das warum? ist ohne weiteres klar. Da Herodotos nichts über das Jahr der Zerstörung Megaras sagt, so rechnete man einfach vom Regierungsantritte Gelons an, 485/4 + 245 + 5 (nicht voll) = 734.

Digitized by Google

Eine Bestätigung dieser Annahme ergiebt sich aus den Angaben des Hieronymos: Naxos Ol. 9, 4 = 741; Syrakusai Ol. 10, 2 = 739; Katane Ol. 11, 1 = 736; Gela Ol. 22, 2 = 691; Kamarina Ol. 44, 4 = 601. Hieronymos setzt also Naxos 5 Jahre früher an. Gelon wurde 491/0 Herrscher von Gela. 490 + 245 + 5 + 1 = 741. Es ist also einfach vom Regierungsantritte Gelons in Gela gerechnet, der vielfach mit dem in Syrakusai verwechselt wurde. Timaios bei Schol. Pind. Ol. V 19; Paus. VI 9, 4; Holm I 413.

Gela setzt Hieronymos 45 Jahre nach Katane, Thukydides 45 Jahre nach Syrakusai. Aber Eusebios setzte Katane und Syrakusai in dasselbe Jahr, Hieronymos verfiel also nur in die andere Berechnung und hat sich dabei verwirren lassen. Der Irrthum pflanzte sich fort. Wir finden Kamarina 601 d. h. 135 Jahre nach Katane angesetzt, also ebensoviele Jahre wie Thukydides zwischen Syrakusai und Kamarina zählt.

Es bleibt noch das Gründungsjahr von Selinus bei Hieronymos Ol. 33, 2 = 647. Nach Thukydides-Antiochos würde es etwa 628 fallen. Da haben wir eine andere Chronologie, sofern nicht ein Rechnungsfehler mit untergelaufen ist. Wahrscheinlich stossen wir aber auf die Chronologie des Timaios, der ganz abweichend von Thukydides die Gründung von Selinus auf 242 Jahre vor der Zerstörung der Stadt im Jahre 409, also auf 651 = Ol. 32, 2 (Diod. XIII 59) berechnet. 33, 2 und 32, 2 konnte leicht verwechselt werden. Darnach würde also unter Voraussetzung der Zahlen des Thukydides die Begründung von Syrakusai etwa in das Jahr 757 fallen. Dieser Chronologie folgt das Marm. Par. Wie die Differenz von 23 Jahren zwischen den Angaben des Thukydides und Timaios entstanden ist, worauf Timaios, dessen Genauigkeit in der Chronologie gerühmt wird, sich stützte, wissen wir nicht. So viel ist gewiss, zur Zeit des Timaios gab es keinesfalls durchaus fest stehende und allgemein anerkannte Bestimmungen der Gründungsjahre. Existirten also von der Begründung der Städte an jährliche Beamtenlisten, so hat man sich nicht der Mühe unterzogen, sie zu studiren, was ja bei den Historikern des Alterthums im Allgemeinen nichts Auffallendes ist.

Die Pindarscholien sind durchaus von der Chronologie des Thukydides-Antiochos abhängig. Pindaros selbst nennt Ol. II 93 Akragas eine πόλις ἑκατὸν ἐτέων vgl. dazu Holm I 383. Die Ode ist Ol. 76, 1 (476/5) oder etwas später gedichtet. Die hundert Jahre sind natürlich eine runde Zahl. Wir ersehen aber daraus dass es ungefähr seine Richtigkeit hat, wenn die Berechnung nach Thukydides für Akragas etwa das Jahr 581 ergiebt. Bei dieser jüngsten grossen Colonie hat aber auch Thukydides, wie bemerkt, die einzige nicht runde Zahl, sofern er sie ἐγγύτατα 108 Jahre nach Gela begründet werden lässt.

Kurz, unsere Untersuchung hat ergeben, dass wir die einzelnen Gründungsdata nicht genau bestimmen können, sondern uns mit ungefähren Angaben begnügen müssen.

Digitized by Google

Noch schlimmer steht es mit den Gründungsjahren der Italioten-Städte. Nehmen wir Taras. Das Gründungsdatum Ol. 18, 4 = 705/4 giebt nur Hieronymus. Taras wurde durch die sogenannten 'Parthenier' begründet. Um sich den Namen Παρθενίαι zu erklären erfand man allerlei Geschichten, von denen namentlich Ephoros eine erbauliche Probe hat. Man kam aber darin überein, dass die Parthenier während des ersten messenischen Krieges geboren waren und aus Verbindungen stammten, die illegitim waren oder als illegitim erklärt wurden. Als der Krieg aus ist, wollen sich die Parthenier die Zurücksetzung nicht gefallen lassen und zetteln eine Verschwörung an, die aber entdeckt wird, worauf ihre Entfernung aus dem Lande erfolgt. Als Kinder konnten natürlich die Parthenier keine staatsgefährlichen Anschläge unternehmen. Iustin III 4, 7 lässt sie also erst 30 Jahre alt werden. Nun setzt Hieronymos das Ende des ersten messenischen Krieges Ol. 11, 3 = 734/3. Das dreissigste Jahr 705/4 ist das Gründungsjahr von Taras. — Kroton und Sybaris wurden nach Hieronymos Ol. 17, 4 = 709, nach Euseb. Vers. Arm. Ol. 18, 1 = 708 begründet. Nach Antiochos Frgm. 11 (Strab. VI 262) stand aber bereits Sybaris als Kroton begründet wurde, und das wird nach der Lage der Städte unzweifelhaft richtig sein. Wenn aber Antiochos den Oikisten von Syrakusai auf seiner Fahrt nach Sicilien die Achaier bei der Anlage Krotons unterstützen lässt, so ist das, wie schon Grote und Holm bemerkt haben, der Ruhmredigkeit des Syrakusaners zu Gute zu halten. Zu dem gleichzeitigen Ansatze von Kroton und Sybaris hat offenbar die eng verbundene Geschichte beider Städte und die beliebte Antithese, hier Reichthum und Ueppigkeit, dort Gesundheit und Kraft, veranlasst, eine Antithese, die auch in der Gründungssage Krotons eine hervorragende Rolle spielt, vgl. ausser Antiochos a. a. O. Diod. VIII 17 (Timaios). Dionys. Hal. II 59 giebt als Gründungsjahr von Sybaris Ol. 17, 3 = 710. Das weist darauf hin, wie man die Begründung berechnet hat. Da Sybaris etwa 510 zerstört wurde, so erfolgte der Untergang der Stadt gerade am zweihundertjährigen Jubiläum.

Kiel. G. Busolt.

Eridanos und Ilissos [1].

Unmittelbar östlich von Athen, vor dem (jetzt ja sicher

[1] Diese Darlegung ist bestimmt den entsprechenden Abschnitt der 'topographischen Studien' in Stadt Athen I S. 365 ff. zu ersetzen, wo zwar der richtige Ausgangspunkt für die Untersuchung genommen war, aber unter dem Bann der gewöhnlichen Anschauung, dass über die richtige Benennung des Ilissos kein Zweifel möglich sei, die positive Aufstellung nothwendig misslingen musste. Die Vertheidigung der herrschenden Namengebung durch Milchhöfer, erl. Text zu d. Karten v. Attika, H. II S. 18 f. ziehe ich vor in dieser Form zu erwidern: nur in Betreff der Auslegung der Platon-Stelle war eine direkte Entgegnung unvermeidlich.

Digitized by Google

fixirten) Diocharischen Thor und dicht bei der Stätte des alten Lykeion, oder modern zu reden bei der Kapelle des H. Georgios und nördlich von dem Terrain des Schützenhauses vereinigen sich die beiden Hauptbäche dieses Gebietes: der eine in längerem Lauf von Nordosten her kommend und von mehreren kleinen Zuflüssen gebildet, die sich im Bereich des Demos Alopeke (südlich vom heutigen Dorf *Ambelokipi*) vereinigen (Quelle *Gudi*, Quelle beim 'Rabenberg', alban. *Gur i Korrakut*, Quelle beim früheren Kloster H. Ioannis Theologos) — ich bezeichne ihn der Kürze halber mit *A* —; der andere von Osten her zufliessend und namentlich gespeist von den Quellen bei Kaisariani — er heisse *B* —; diese beiden gehen dann vereint an den Stadionhügeln und der Kallirrhoe vorbei und umschliessen in starkem Bogen die Südseite der Stadt.

Dass der vereinigte Lauf der Ilissos sei, steht durch die unzweideutigsten Zeugnisse fest. Auch in Bezug auf *A* und *B* sind wir bloss vor eine einfache Wahl gestellt. Pausanias, auf seiner Wanderung durch das Stadtgebiet in diese Gegend gelangt, fährt nach Erwähnung des Lykeions fort (I 19, 5) ποταμοὶ δὲ Ἀθηναίοις ῥέουσιν Εἰλισσός τε καὶ Ἡριδανῷ τῷ Κελτικῷ κατὰ ταὐτὰ ὄνομα ἔχων, ἐκδιδοὺς εἰς τὸν Εἰλισσόν. Einer von den oben geschilderten beiden Läufen führt also den Namen des Hauptflusses — wenn man diese sehr uneigentliche Bezeichnung zulassen will —, der andere heisst Eridanos; es frägt sich nur: welcher ist der Ilissos? welcher der Eridanos?

Nun ist ja freilich unzweifelhaft das Nächstliegende, den breiteren und längeren Lauf *A*, dessen Bett 'für die Richtung des unteren Ilissoslaufes bestimmend' ist, als den Hauptfluss anzusehen, also Ilissos zu nennen, in *B* den einmündenden Nebenfluss, also den Eridanos zu erkennen.

Allein dies Nächstliegende erweist sich bei genauerem Zusehen als mit den antiken Zeugnissen unvereinbar und zwar nach beiden Seiten.

Zunächst kann der Lauf *B* nicht Eridanos geheissen haben.

Platon schildert in der oft citirten Stelle des Kritias[1] den Umfang der von ihm fingirten antediluvianischen Burg mit ganz allgemeinen Strichen: die Abdachungen dieser Urburg gehen (im Osten und Süden) bis zum Eridanos und Ilissos hin[2]; in das Innere der Burghöhe ist das (mit dem Akropolishügel eng zusammenhängende) Pnyxgebirge (im Südwesten) eingeschlossen; und als Grenze derselben auf der entgegengesetzten Seite (im Norden) steht der mächtige Lykabettos da. Platon denkt sich also das ganze eigentliche Stadtterrain zwischen Lykabettos und

[1] S. 112a τὸ δὲ πρὶν ἐν ἑτέρῳ χρόνῳ μέγεθος μὲν ἦν πρὸς τὸν Ἡριδανὸν καὶ τὸν Ἰλισσὸν ἀποβεβηκυῖα καὶ περιειληφυῖα ἐντὸς τὴν Πύκνα καὶ τὸν Λυκαβηττὸν ὄρον ἐκ τοῦ καταντικρὺ τῆς Πυκνὸς ἔχουσα.

[2] Man beachte den Gegensatz von ἀποβεβηκυῖα πρὸς und περιειληφυῖα ἐντός.

Digitized by Google

Akropolis ausgefüllt und von der Höhe der Akropolis zu dem Museion und den anderen Hügeln des Pnyxgebirges ein durch keine Einsattelungen unterbrochenes Niveau: diese ganze gewaltige Burgmasse lässt er ihre Abdachung bis zum Ilissos nehmen, dessen Schlucht im Osten den natürlichen Abschluss des Stadtterrains bildet; da im Westen die Ebene keine natürliche Grenzlinie bildet, so fügt er über diese Seite kein weiteres Wort hinzu.

Es bedarf in diesem Zusammenhang — denke ich — keiner ausführlichen Darlegung, dass und warum *B* nicht für den Eridanos genommen werden kann. Weder kann ja ein jenseits des Ilissos fliessender Bach neben dem Ilissos als Grenzscheide für eine Fläche dienen, die sich ganz diesseits des Ilissos erstreckt, noch ist es zulässig — selbst wenn es sprachlich anginge[1] — in dem Ausdrucke 'bis zum Eridanos und Ilissos' die Bezeichnung der Stelle des Ilissos, wo (von der anderen Seite) der Eridanos in ihn einmündet als eines äussersten Grenzpunktes zu sehen, bis zu dem die Veste reichte: denn einzelne Punkte finden bei diesen im grössten Stile gegebenen Andeutungen der Umrisse des Burgkolosses eben so wenig Raum, als eine solche willkürliche Fixirung zu der durchaus an die natürliche Gliederung des Terrains sich anschliessenden Construction stimmt.

Zum Andern kann aber auch der Lauf *A* nicht Ilissos geheissen haben.

Wir besitzen über den Oberlauf des Ilissos ein einziges Zeugniss, das des Strabon (IX S. 400) in den Worten: ὁ Ἰλισσὸς ἐκ θατέρου μέρους (der dem Kephissos entgegengesetzten Seite) τοῦ ἄστεως ῥέων εἰς τὴν αὐτὴν παραλίαν (wie der Kephissos) ἐκ τῶν ὑπὲρ τῆς Ἄγρας καὶ τοῦ Λυκείου μερῶν καὶ τῆς πηγῆς ἣν ὕμνηκεν ἐν Φαίδρῳ (S. 230[B]) Πλάτων. Der Geograph will mit diesen Worten den Ursprung des Ilissos angeben, gerade wie er es unmittelbar vorher von dem Kephissos gethan hat. Seine Worte passen aber auf *A* in keiner Weise, von ihm müsste er sagen ῥέων ἐξ Ἀλωπεκῶν (wie er vom Kephissos sagt ἐκ Τρινεμέων ἀρχὰς ἔχων) oder auch noch detaillirter ἐξ Ἀλωπεκῶν καὶ Γαργηττοῦ (oder wie sonst der Demos bei H. Ioannis Theologos geheissen haben mag). Als 'die oberhalb der Agravorstadt und des Lykeions gelegenen Striche' können nur die Vorberge des Hymettos auf der Ostseite der Stadt bezeichnet werden, welche oberhalb der Agrahügel und noch etwas weiter nach Norden liegen, also die Gegend um 'Pankrati', der 'Fuchsberg' und Umgebung.

Damit ist nun zugleich direkt ausgesprochen, was sich bisher auf indirektem Wege ergeben hatte, dass wir uns der Zeugnisse

---

[1] πρὸς τὸν Ἠριδανὸν καὶ τὸν Ἰλισσόν statt πρὸς τὴν τοῦ τε Ἠριδανοῦ καὶ τοῦ Ἰλισσοῦ συμβολήν ist freilich einfach unmögliches Griechisch: es würde sich ja hier lediglich um den Punkt der συμβολή, oder noch richtiger um den Punkt des Ilissos, an dem die συμβολή stattfindet, handeln, durchaus nicht um den Eridanos selbst.

Digitized by Google

halber für die andere Möglichkeit der oben gestellten Alternative entscheiden müssen: *A* ist der Eridanos, *B* der Ilissos.

Diese Benennung statuirt einen geographisch zwar ungewöhnlicheren, aber doch zulässigen Fall. Mehr als einmal hat bekanntlich der Hauptfluss seinen Namen von dem minder bedeutenden Zufluss erhalten, wie z. B. Elbe (und nicht Moldau), Mississippi (und nicht Missouri) und manche andere; und auch an Beispielen dafür fehlt es nicht, dass der Zufluss, der nach geologischem Charakter und der Richtung seines Flussthales mit dem Hauptfluss in unmittelbaren Zusammenhang steht, doch nicht eponym wird, wie das z. B. bei Saône und Rhône, Arar und Rhodanus der Alten (oder Selenga und Jenissei) zutrifft. Hier konnte man aber von den beiden fraglichen Läufen *B* zu dem namengebenden Zufluss zu machen leicht durch den Umstand veranlasst werden, dass dieser 'bei seinem kürzeren Laufe und seinem Ursprung aus den reichen, altberühmten und noch heute unversiegten Quellen der Κύλλου πήρα und ihrer Nachbarschaft' (Milchhöfer a. a. O. S. 19) zumal im früheren Alterthum bis nach Athen beständig reines Wasser gebracht haben mag, während im Sommer das Bett von *A* oft trocken lag.

Ergreifen wir die so gebotene andere Möglichkeit — und ein anderer Ausweg bleibt ja gar nicht übrig —, so sind in der That alle Zeugnisse im besten Einklang. Jetzt begreift sich, dass Platon seine bis zum Lykabettos ausgedehnte Urburg sich nicht bloss bis zum Ilissos, sondern auch bis zu der nördlichen Fortsetzung des im Osten der Stadt hinziehenden Flussbettes, d. h. dem Eridanos abdachen lässt. Jetzt bekommt auch die eigenthümliche, zwischen einem alten Kykliker, Kallimachos und Strabon spielende Controverse[1] über die Trinkbarkeit des Eridanos-Wassers — die mindestens schwer verständlich bleibt, so lange *B* der Eridanos ist[2] —, ihr volles Licht: zur Zeit des Kyklikers mag der Lauf *A* noch vieles und auch gutes Wasser wenigstens in den feuchteren Jahreszeiten gehabt haben, so dass die Töchter der Athener hier "ein reines Nass schöpfen" konnten; als Kallimachos schrieb, war ihm dagegen längst alles trinkbare Wasser entzogen durch die von Ziller (Mitth. d. Inst. II S. 112) nachgewiesenen Tschatmaki- und Kammaraki-Wasserleitungen, so dass nur noch schlechtes zusammengesickertes Regenwasser, 'das selbst das Vieh verschmähte', in ihm zu finden war; aber in der wasserreichen Niederung in der Nähe der Stadt vor dem Diochares-

---

[1] S. Strab. IX S. 397 ὁ Καλλίμαχος γελᾶν φησιν, εἴ τις θαρρεῖ γράφειν τὰς τῶν Ἀθηναίων παρθένους 'ἀφύσσεσθαι καθαρὸν γάνος Ἠριδανοῖο', οὗ καὶ τὰ βοσκήματ' ἀπόσχοιτ' ἄν. εἰσὶ μὲν νῦν αἱ πηγαὶ καθαροῦ καὶ ποτίμου ὕδατος, ὡς φασιν, ἐκτὸς τῶν Διοχάρους καλουμένων πυλῶν πλησίον τοῦ Λυκείου.

[2] Meinen ausführlichen Erörterungen dieser Sachlage in Stadt Athen I S. 366 f. wüsste ich auch heute Nichts hinzuzufügen, noch etwas davon abzuthun.

Digitized by Google

thore, wo eine Badeanstalt und ein 'Sumpf der Athene' durch C. I. Att. II N. 1056 bezeugt sind, konnte sehr wohl noch immer — wie Strabon oder sein Gewährsmann gehört hatte — eine gute Quelle vorhanden und reservirt sein, deren Wasser in den Eridanos ablief, ähnlich wie das der durch Platon's Phaedros a. a. O. berühmten Quelle unter der Platane in den Ilissos. Endlich wird, wenn *B* der Ilissos ist, sein Ursprungsgebiet durch die oben ausgeschriebenen Worte Strabons treffend bezeichnet: τὰ ὑπὲρ τῆς Ἄγρας geht auf das Rheuma, das an der Eliaskapelle vorbeiziehend nördlich des H. Petros mündet, τὰ ὑπὲρ τοῦ Λυκείου auf den Lauf *B*.

Heidelberg. C. Wachsmuth.

Etrusk. *erus* und *lusχnei*.

Eine neugefundene Schale von Orvieto enthält, nach W. Deecke rh. Mus. 39, 638, in der Mitte des Innern die Umrissbilder von Sonne und Mond, als Kreis und Sichel, und an beiden Seiten davon, isolirt stehend, die Wörter *erus* und *lusχnei*, 'offenbar etruskische Namen der beiden Himmelskörper'. Zu der von Deecke gegebenen etymologischen Deutung dieser Wörter erlaube ich mir hier einige Bemerkungen zu fügen.

lusχnei 'Mond' deutet Deecke gewiss richtig aus **luχsnei* und stellt es mit *luna*, pränest. *losna* zusammen. Bereits in Kuhn's Zeitschr. 20 S. 13 f. deutete ich *luna*, *losna* aus **louxna* und verglich zend. *raokhshna* glänzend, ahd. *lichsen* lucidus. Diese Deutung wird jetzt durch die etruskische Form bestätigt. Deecke sucht in *luna* die geschwächte Wurzelform *lŭc-* mit kurzem *u*, das in λύχνος erscheint. Hiegegen scheint pränest. *losna* zu sprechen, wenn auch prän. *Tondrus* = Τυνδάρεος vorkommt. Nach *losna* vermuthe ich, dass *lūna* vielmehr aus **lūxna*, **louxna*, **leuksnā* entstanden ist und in Betreff des Wurzelvokales dem ahd. und dem pers. Worte genau entspricht. Vgl. pränest. *Poloces* = Πολυδεύκης.

Bei der etymologischen Deutung des etrusk. *erus* 'Sonne' 'Sonnengott' weiche ich von Deecke ab. *erus* entspricht nach ihm dem ind. *aru-s* 'Sonne', woher *aruṇá-s* und *aruṣá-s* 'sonnenfarb, golden, glänzend'. Dies scheint mir bedenklich. Ind. *aruṇá-s* und *aruṣá-s* sind mit ind. *ārú* 'lohfarben' offenbar verwandt. Mit diesem *ārú* gehört wieder ahd. *elo*, *elawēr*, mhd. *el*, noch jetzt in Süddeutschland *elb* 'gelb, lohbraun' zusammen. Hiedurch wird bewiesen, dass die Wurzel, wozu *aruṇá-s*, *aruṣá-s* gehören, in den europäischen Sprachen ursprünglich *l*, nicht *r*, hatte. Etrusk. *erus* würde man also nur durch die Annahme eines etrusk. Uebergangs von *l* in *r* mit skr. *aru-s* verbinden können. Dass lat. *ruber*, ἐρυθρός, ind. *rudhirá-s* mit skr. *aru-s* unverwandt sind, glaube ich in Kuhns Zeitschr. 20 S. 5 ff. dar-

Digitized by Google

gethan zu haben. Die Combination des etrusk. *erus* mit ind. *aru-s* wird mir dadurch um so bedenklicher, dass ich in den europäischen Sprachen sonst weder einen Namen noch ein Epitheton der Sonne finde, das mit *aru-s* verwandt wäre. Endlich hebe ich hervor, dass ind. *aru-s* in der alten Litteratur unbelegt ist und nur bei einem späten Grammatiker vorkommt; es kann leicht ein gelehrtes, nach *aruṇá-s*, *aruṣá-s* gebildetes Wort sein.

Der etrusk. Stamm *eru-*, Nomin. *erus* 'Helios', entspricht nach meiner Vermuthung dem ital. Stamme *aisu-*, *esu-* 'Gott' und bezeichnet den Sonnengott als 'den Gott' κατ' ἐξοχήν. Dass ein und dasselbe Wort hier ein Name eines bestimmten Gottes, dort eine appellativische Bezeichnung für 'Gott' überhaupt ist, kommt auch sonst vor. *bhaga-* kann im Ind. als Göttername angewendet werden, während altpers. *baga-*, slav. *bogŭ* 'Gott' überhaupt ist. Ahd. *Ziu*, altnord. *Týr*, der Name des Kampfgottes, ist formell = lat. *dīvus*, ind. *devá-s*, nicht = Ζεύς. Der italische Stamm *aisu-*, *esu-* 'Gott' erscheint im mars. Dat. pl. *aisos*, *esos* = *dis*. Von *esu-* scheint das umbr. Adjectiv *ēsono-* 'sacer, divinus' abgeleitet. Verwandt ist u. a. volsk. *esaristrom* mit verschiedenem Suffixe. Fürs Etruskische ist bezeugt αἰσοί (mit gräcisirter Endung) 'Götter', auch αἰσαρ 'Gott'. In etruskischen Inschriften lesen wir *eisne* und *esari* 'Priester', *aiseras* (Gen.), Name einer Göttin, u. s. w. Siehe über diesen Wortstamm u. a. Buecheler Lex. Ital.; Deecke Etrusk. Forsch. S. 55; meine Altit. Stud. 41 f., Beitr. z. Erforsch. d. etr. Spr. S. 113 bis 119 (wo u. a. *efrs*, *afrs* fern zu halten sind).

Wie etrusk. *erus* 'Helios' *r*, nicht *s*, zeigt, so erscheint *r* statt *s* auch in verwandten umbrischen Wörtern. Umbr. *ereçlum* 'kleiner Altar' ('sacrarium' oder 'magmentarium' Buecheler), das zunächst aus **erekĕlom* entstanden ist, scheint mir von **esu-s* 'Gott', wie *Ianiculum* von *Ianus*, abgeleitet. Verwandt scheint ferner der Name eines marsischen Gottes *Erino-*, Dat. *Erine*, nach dem die Göttin *Vesuna* den Beinamen *Erinia* trägt. Wie Deecke etrusk. *erus* mit skr. *aru-s* zusammenstellt, so verglich Grassmann (Kuhns Zeitschr. 16, 189) *Erino-* mit skr. *aruṇá-s* und deutete ihn als 'den im Morgenroth glänzenden Wagenlenker der Sonne'. Das umbr. *erus* neutr. bedeutet nach Buecheler 'quod dis datur peractis sacris', ist aber etymologisch bisher nicht sicher gedeutet. Umbr. *erus* n. scheint mir dem osk. **aisus* 'sacrificium' zu entsprechen; davon *aisusis* auf der Bleitafel der Vibia Z. 7, was Buecheler wohl mit Recht als Abl. pl. deutet. Umbr. *erus*, osk. *aisus* n. scheint ein Stamm auf *-us* wie ind. *ǵanús* n. 'Geburt', *tápus* n. 'Glut' u. s. w. Das neutrale *aisus-* 'Opfer' verhält sich zu dem masculinen *aisu-* 'Gott' wie ind. *tápus* n. 'Glut' zu *tápu-s* m. 'glühend'.

Auch sonst ist etrusk. *r* aus *s* entstanden: *navcrial* = *navcsial*, *remrnei* = *remznei* u. m., siehe Beitr. z. Erf. d. etr. Spr. 75. Allein warum ist *s* in etrusk. *aiseras*, *esari* (αἰσοί, αἰσαρ) u. s. w. unverändert, während statt dessen *r* in etr. *erus*

Digitized by Google

erscheint? Warum ist intervokalisches *s* in umbr. *esono-*, dagegen nicht in umbr. *ereçlum*, *erus* erhalten? Auch sonst wird intervokalisches *s* im Umbrischen verschiedentlich behandelt. Einerseits *kuraia* (pälign. *coisatens*), *erom* (osk. *ezum*) u. m.; andererseits *asa*, *plenasier* und andere Wörter auf *-asio-*. Dass *s* hier ein ursprünglich intervokalisches *s* ist, wird durch lat. *ara*, spätlat. *plenarius* bewiesen. Was ist also der Grund dieser verschiedenen Behandlung? Ich vermuthe, dass die Verschiedenheit hier wie in deutsch. *kiesen* neben *erkoren*, deutsch. *hase* neben dän. *hare*, neuniederländ. *bes* neben deutsch. *beer* zu erklären ist. Einst hatte das Italische variirende Betonung wie das Griechische und das Indische. Zu jener Zeit galt nach meiner Vermuthung die folgende Lautregel: Intervokalisches *s* erhielt sich nach betontem Vokale als tonloses *s*; wurde aber tönend (*z*, später *r*), wo der nächstvorhergehende Vokal nicht den Hauptton trug.

Die verschiedene Behandlung des intervokalischen *s* hat also in der ursprünglichen Variirung der Betonung ihren Grund. Später haben Analogiebildungen die ursprüngliche italische Regel verwischt. Nach dieser Regel wird sich lat. *nasus* m. neben *nares* f. vielleicht aus **nā́sos* m. neben **nāsī́* f. erklären lassen (anders Osthoff); vgl. deutsch. *nase*, ind. *nā́sā*, und z. B. ind. *vṛ́ka-s* Wolf neben *vṛkī́* Wölfin. Lat. *quaeso* — *quaerere* lassen sich vielleicht auf **quáiso* — **quaisā́se* zurückführen (anders Brugman); vgl. die ind. Infinitive *dohā́se*, *çobhā́se* u. s. w. (neben *bhárase* u. a.). So wurde das hier behandelte italische Wort für 'Gott' nach meiner Vermuthung einst Nom. **áisus* Gen. **aisúus* flectirt. Dies erklärt auch das *r* des etrusk. *erus*.

Wie *Vesuna*, der italische und etruskische Name einer Göttin, auch in Gallien, als *Vesunna*, vorkommt, so scheint gall. *Ēsus* mit ital. *aisu-s*, *ēsu-s* 'Gott', etrusk. *Erus* sprachlich identisch. Im Gallischen bezeichnete das Wort, wie im Etruskischen, einen bestimmten Gott. Allein der gallische Gott *Esus*, den man mit Mars zusammengestellt hat, scheint dem etruskischen Sonnengotte *Erus*, der auf dem Spiegel Gamurrini Append. 62 als bewaffneter Jüngling erscheint, nur dem Namen nach zu entsprechen.

Christiania. Sophus Bugge.

Sprachformeln in italischem und griechischem Recht.

Für das Verständniss der italischen Sprachdenkmäler, wenn die grammatisch-etymologische Aufhellung der Wörter nicht gelingt und der Zusammenhang der Rede an sich kein Licht bringt, ist das probateste Mittel die Vergleichung ähnlicher Bestimmungen und Wendungen bei verwandten Völkern wie den Griechen. Denn theils sind mit den Sachen auch die sprachlichen Formen derselben uraltes Gemeingut, theils sind die Italiker, seit wir sie

Digitized by Google

kennen, wenn auch nach ihren Sitzen und den geschichtlichen Zeitläufen in verschiedenem Masse, dem Einfluss des älteren Kulturvolkes ausgesetzt gewesen; zu welchem Theil jede einzelne Uebereinstimmung z. B. in griechischem und im römischen Recht, in Satzungen, Fristen, Zahlen, Ausdrücken gehört, bleibt auch künftig um so schwerer zu entscheiden, als wir über die griechische Beihülfe bei Anfertigung schon des ältesten Rechtscodex in Rom und über ihn selbst mangelhaft unterrichtet sind. Herr Ernst Fabricius hat soeben auf Kreta in Gortyn das merkwürdige Denkmal, von dem Fragmente schon öfter besprochen waren, unterstützt von dem Italiener Hrn. Halbherr ganz ausgegraben, abgeschrieben und allen zugänglich gemacht Mitth. des archäol. Instituts zu Athen IX S. 363 ff., einen griechischen Text der in Minuskelschrift in jenen Mittheilungen eilf Seiten füllt, der schwerlich jünger als das Zwölftafelgesetz, fast ohne Ausnahme best erhalten und best verständlich, einen an sich vollständigen und schon mit Zusätzen versehenen Codex des Privatrechts gibt, des persönlichen Freiheits- und Schutz-, Ehe- und Erb-, Familien- und Vermögensrechts. Es geschieht, wenn ich die Wahrheit bekennen soll, mehr um einen so einzigen, für Juristen und Philologen unschätzbaren Fund in diesen Blättern sofort zu erwähnen, als weil es nöthig wäre mein öfteres Verfahren nach der oben bezeichneten Methode auf diese Art zu vertheidigen, dass ich ein paar Kleinigkeiten aus italischen Gesetzen und dem von Gortyn zusammenstelle. Dank dem Geschick des Hrn. Fabricius ist die so schnell besorgte Ausgabe auch lobenswerth und lässt nicht mehr und nicht weniger zu corrigiren übrig, als bei einer editio princeps unter den erschwerenden Umständen jenes Alphabets und Dialekts beinahe selbstverständlich ist. Der Sprachforscher findet reiche Beute, ἰάττα für att. οὖση macht auch elisch ἴττεον für οὐσία begreiflich, gleich der Eingang gibt dem gelehrten Editor des Hesych wieder einmal Gelegenheit ein Kreuz seines Textes zu beseitigen. Die philologisch plane Urkunde verlangt Erklärung zumeist aus der vergleichenden, nächst der griechischen aus der germanischen und römischen Rechtsgeschichte.

Im Gesetz von Urso 3, 6 (Bruns fontes p. 111[4]) wird betreffs des Verhafteten bestimmt: siquis in eo vim faciet, *ast eius vincitur*, dupli damnas esto. Die Partikel *ast* genügt um höchstes Alter der Formel zu erweisen, deren condicionale Geltung erörtert R. Schöll zu den XII p. 109. Wenn sie in Philoxenos' Glossar mit ἐὰν δὲ geglichen wird, so verstehe ich, *ast* kann durch ἐάν, kann durch δέ übersetzt werden (anders Schöll); die Glossatoren bei Charisius p. 229, 30 setzen allen andern Erklärungen der Partikel die durch *atque, ac* voran. Wir sind in der glücklichen Lage, diese Erklärung zu erklären, aus einem alten Beispiel ihren Grund nachzuweisen. Was lateinisch heissen würde: siquis in censum non venerit dolo malo, *ast eius vincitur*, capite minuatur, das liegt uns oskisch vor im Gesetz von Bantia 22 (Bruns p. 49), *in eizeic vincter*, d. h. an Stelle von *ast* erscheint hier die ge-

Digitized by Google

wöhnliche oskische Copulativpartikel, welche dem lat. *et* oder *atque* entspricht. Die Formel war auch griechisch. Das Recht von Gortyn befiehlt, wenn ein Weib nach Auflösung der Ehe ein Kind bekommt, gewisse Schritte behufs etwaiger Anerkennung durch den Vater; IV 9: wenn das Weib das Kind aussetzt, ehe es diese Schritte gethan, so hat sie, je nachdem das Kind von einem Freien oder Sklaven ist, 50 oder 25 Stateren zu erlegen, αἴ κα νικαθῆ. Hier stimmen erstens die Partikel αἴ κα und *ast*, zweitens das Verbum, die zu Grund gelegte Rechtsanschauung νικᾶσθαι, nicht ἡττᾶσθαι beispielsweise, und *vinci*, drittens die Neben- oder Unterordnung dieses Bedingungssätzchens unter die erste Bedingung begleitet vom Wechsel des Modus oder Tempus (vorher gr. αἱ ἀποβάλοι, lat. *si abiciet* oder *abiecerit*).

Beim Volksgericht zu Bantia 8—11 hat jeder aus dem Volk vorher die Götter anzurufen, d. h. zu schwören, der Meddix wird straffällig wenn er nicht sorgt, dass das Volk *deivatuns tanginom deicans*. Könnte Zweifel sein über die Bedeutung von *deivaid*, *deivatuns*, die vielen griechischen Analoga würden ihn heben. Dort handelt es sich um Verlust der bürgerlichen Rechte, beim Erwerb derselben zu Athen ὀμόσαντες οἱ δημόται πάντες τὴν ψῆφον ἔφερον Demosthenes 57, 62. Im Recht von Gortyn ist fast das dritte Wort, der Richter solle schwörend erkennen, ὀμνύντα κρίνεν, das in Gegensatz gestellt wird gegen das Richten, δικάδδεν, nach Zeugenaussagen, nach dem geschriebenen Recht: jenes wird kurzweg als Schwören des Richters selber bezeichnet, z. B. wenn er urtheilt was ein Fremder dem geschiedenen Gatten bei der Gütertrennung hat auf Seite schaffen helfen III 16. Die römischen Gesetze verordnen bekanntlich oft namentlich, welche Götter beim Eid angerufen werden müssen; das von Gortyn leider nur einmal, eben im Ehescheidungsverfahren III 7: die Frau soll den Reinigungseid leisten bei der Artemis neben dem Amykläon neben der Göttin mit dem Bogen. Nimmt man ein bischen Griechisch und ein bischen Phantasie, so erhält man ein altes Apollo-Heiligthum in Gortyn mit zwei Artemis-Bildern, von denen die nicht kriegerisch gerüstete die eigentliche Schutzgöttin der Frauen war; aus den kretischen Münzen, den späteren Dichtern liesse sich über die Bilder wohl noch Genaueres sagen.

Zu Rom dringt mehr oder weniger mit der Kaiserzeit der Satz durch, ut ex libera et servo servi nascantur, Gaius 1, 86. Dies war altes Recht zu Gortyn VII 2, wo, wenn die Mutter durch Heirath eines Freien und eines Sklaven Kinder von beiderlei Art hat, nur die freien erbberechtigt sind und in Ermangelung solcher das Erbe an die Verwandten fällt. Die nächste Satzung, eine der weniger geschickt stilisirten und darum nicht gleich klaren, interpretire ich: kauft man vom Markt einen Sklaven und setzt keinen weiteren Termin, so ist im Lauf der nächsten 60 Tage der etwa ex ante erlittene Schaden (wenn der Verkäufer die Fehler verschwieg u. s. w.) oder auch der Schaden

Digitized by Google

post (wie wenn der Verkäufer nicht nach Uebereinkunft lieferte) für den Herrn klagbar. Ulpian zum ädilicischen Edict betreffs der entsprechenden Action in Rom dig. 21, 1, 31, 22: siquid ita venierit, ut nisi placuerit, intra praefinitum tempus redhibeatur, ea conventio rata habetur; si autem de tempore nihil convenerit, in factum actio *intra LX dies* utiles accommodatur emptori ad redhibendum, ultra non; si vero convenerit ut in perpetuum redhibitio fiat, puto hanc conventionem valere. Fabricius schreibt und verbindet μὴ περαιώσει τᾶν ϝεξήκοντ' ἀμερᾶν, als ob er dies für non ultra genommen, und das Weitere unrichtig; der blosse Genetiv bezeichnet die laufende Zeit wie I 24 λαγάσαι τᾶν πέντ' ἀμερᾶν, frei geben binnen 5 Tagen, IV 4, IX 29. Aber auch so ist μὴ περαιώσῃ, diese Kürze und der prägnante Gebrauch des Verbs bei den Kretern, lehrreich für die Entstehung eines Ausdrucks aus den beiden Begriffen bei einem italischen Volk zur Bezeichnung der Maximal- oder Minimalgrenze, des osk. *amper*, nicht jenseits der Zahl oder des Ziels, welches in Rechnung gebracht wird, sondern *dum taxat*. Und eben dies oskische Adverb kann bewahren vor Missverständniss des kret. μὴ περαιοῦν, in welches man durch Glossen wie περαιωθέντες τελειωθέντες oder bei exotischer Exegese sonst verfallen wird.

Annahme an Kindes Statt, deren Frauen und Unmündige (ἄνηβος impubes) unfähig sind, wodurch mit dem ganzen Vermögen auch die Sacra des Arrogirenden auf den Arrogirten übergehen, desgleichen Abdication muss in Gortyn erfolgen auf dem Markt vor versammelter Bürgerschaft von dem Stein von welchem man zum Volk spricht X 34 und XI 11. Beiläufig, in ἀπὸ τῶ λάω ὦ ἀπαγορεύοντι tritt uns jene Form des Nomen entgegen, welche Herodian und Spätere neben τοῦ λᾶος anerkennen und ebenso wie die Tradition unserer Bücher auch dem attischen Tragiker Oed. Col. 195 beilegen, der es jetzt wenigstens nicht mehr an Gewähr für das alte Griechisch überhaupt fehlt. Die Formel κατ' ἀγορὰν κατα-ϝελμένων τῶμ πολιατᾶν kehrt in gleicher Syntaxis, natürlich Abl. abs. für den Gen. im Italischen wieder. Die rechtliche Vernichtung des Incensus erfolgt zu Bantia 21 *comenei tovtad praesentid*, auf der Stelle wo das Volk zusammentritt in Anwesenheit der Bürgerschaft. Bei Plautus spricht der Sklave Pseud. 125 scherzhaft hochfahrend im Ton des Magistrats: dico omnibus, *pube praesenti in contione* omni poplo, omnibus amicis notisque edico meis. Hier habe ich selbst *pube* früher für den Dativ gehalten, und diese Auffassung scheint zur Zeit allgemein zu sein. Aber wer jene Formeln erwägt und glaubt, wie ich jetzt, dass alle drei und mehr nur Repliken eines aus der Vorzeit überkommenen Typus sind, wird nicht umhin können in *pube* denselben Casus wie in *tovtad* zu sehen und einzugestehen, dass Verrius, welcher *pube praesente* sicher als Ablativ behandelt hatte (Paulus und Festus p. 253 M.), aus seiner umfassenderen Kenntniss des römischen Amtsstils heraus besser geurtheilt hat

Digitized by Google

als die neueren Grammatiker. Woher auch sonst das incongruente *praesente omnibus* und ähnliches, wenn nicht durch solche Formeln auch für die Mehrheit jener Abl. typisch geworden?

Bei der Ehescheidung in Gortyn steht allem voran das τὰ ϝὰ αὐτᾶς ἔχεν — *res tuas tibi habeto*. Kann jene Ledige die Schritte zur Anerkennung der Vaterschaft nicht thun, weil der Vater nicht häuslich angesessen ist, sie seiner nicht gewahr wird, und setzt dann das Kind aus, ἄπατον ἦμεν — *se fraude esto*. Regelmässig im Straffall διπλεῖ καταστασεῖ, wo wir sagen 'das Doppelte' — *dupli* in Rom mit ebenso starrem Casus, wofür die ICti sagen *dupli poenam*. Hier und dort *si libero*, x Geld Busse, *si servo*, halb x. Die Errungenschaft der Frau in der Ehe heisst hübsch was sie eingewoben, ὅτι ἐνύφανε — das Lob der Hausfrau gipfelt in domum servavit, *lanam fecit*: dixi, abei. Auch die politische Bezeichnung der Körperschaft, welche neben den Kosmen zur Datirung eines Uebergangsjahres genannt wird, στάρτος mahnt an den *exercitus* der römischen Wahlversammlung. Ich schweige von tiefer Liegendem, wie ἐπισπένσαι *spondere*, oder das in den verschiedensten Verbindungen hier auftretende Grundwort alles Processes, welches eben gehen und kommen ist, si in ius vocat *ito*, wohl richtiger ἀντίμολος als ἀντίμωλος (denn ἑτερομόλιος δίκη wenn nur der Eine kommt), ἀμφιἐπι- ἀπομολεῖν, μολιομένας τᾶδ δίκας während die Sache gerichtlich anhängig ist, wodurch auch das lateinische Unicum *promellere*, *litem promovere* sowohl in der Lesung gesichert (*lituum* Festus) als erklärt wird. Die ganze Form der Darstellung, welche mit dem Inhalt, der mannigfaltigen Entwicklung und Gelenkigkeit des Rechts beinahe contrastirt, hat durch die steife Periodisirung, das eintönige Nacheinander der bedingenden Satzglieder, die Weglassung eines selbstverständlichen Subjects oder Objects eine unverkennbare Aehnlichkeit mit den XII. Aber dies Recht war, wie es selbst mehrmals sagt, nur Reform eines älteren geschriebenen Rechts, und hat bei den Strafen des Ehebruchs nichts von der alterthümlich strengen Sitte, welche Aelian v. hist. 12, 12 ergänzend meldet. Auch darin gleicht den XII das im Ganzen viel dürftigere, im Einzelnen viel umständlichere Zwölfcolumnengesetz von Gortyn, dass es mit Nachträgen schliesst, von XI 24 an; der letzte betrifft das lange Kapitel von den Erbtöchtern, die letzten Worte sind: und verheirathet soll sie werden 12jährig oder älter, in Uebereinstimmung mit der römischen und von Augustus vorausgesetzten Norm.

Da ich wiederholt die oskische Urkunde von Bantia vorgeführt habe, so möchte ich am Schluss dieser Notiz versuchen, die irrige Auslegung einer Stelle derselben durch eine bessere zu ersetzen. Zeile 11 ff.: wenn einer dagegen handelt, so soll die Mult so hoch sein, 2000 Nummi, und wenn ihn etwa ein Meddix multiren will, so kann er ihm Multen auferlegen bis zur Hälfte des Vermögens. Kein Wort unterliegt hier einem Zweifel betreffs der Deutung, ausser 'etwa', *fortis*. Dieser Begriff in

Digitized by Google

einem Gesetz, ein Vielleicht oder von Ungefähr in einem Gesetz, das Rom dictirt hat? und wie erklärt sich die Form neben lat. *forte* oder *fors*, da Abl. Nom. Gen. oskisch kein *fortis* ergiebt? Ich glaube vielmehr, osk. *fortis* ist lat. *fortius*, wie osk. *postiris* lat. *posterius*, der Sinn des Wortes jener welchen das Vulgärlatein festgehalten und auf die Romanen vererbt hat. Ich übersetze also: und wenn ihn stärker ein Meddix multiren will, d. h. höher als die angegebene Summe, welche das Minimum der Strafe darstellt, wie die Hälfte des Vermögens das Maximum. An dieser Erklärung macht mich das nicht irre, dass Z. 26 dieselbe Formel ohne das gewünschte *fortis* wiederkehrt; die Tafel hat zu viele Beweise für die Nachlässigkeit des Graveurs, allem Anschein nach fehlt Z. 9 ein Wort hinter *eizasc*, man erwartet *dat eizac egmad.*

B. F. B.

Zum Horaz-Commentar des Scaurus.

(Nachtrag zu Bd. XXXIX S. 634.)

Für die von mir für Terentius Scaurus vermuthete Durchzählung der Horazischen Werke hat Birt, welcher mich hierauf aufmerksam macht, bereits im XXXVIII. Bande dieser Zeitschrift S. 199 Anm. 2 einen weiteren Beleg beigebracht. Bei Marius Victorinus S. 169, 24 (Keil) und gleichlautend bei Diomedes S. 527, 34 (Keil) heisst es nämlich: 'Liber quintus, qui EPODON inscribitur'. — Die Bücher waren also in der von mir S. 634 Anm. 1 an zweiter Stelle vorgeschlagenen und auch von Birt angenommenen Anordnung gezählt: Carminum I—IV (wohl mit Einfügung des Carmen saeculare), Epodon liber, Sermonum I. II, Epistularum I. II und Artis poeticae liber. Meine Vermuthung über Scaurus' Commentar dürfte nunmehr schwerlich noch einem Zweifel unterliegen.

Heidelberg. K. Zangemeister.

Berichtigung zu S. 362. 63.

Die Annahmen über die Richtung der Tempel von Olympia sind hinfällig. Die Herren Dörpfeld und Fabricius melden dass die Angaben Kauperts 2—3° zu hoch, diejenigen Graefs 5—6° zu niedrig lauten! Der Zeustempel liegt 262° und ist nach dem Septembervollmond gerichtet. Ich gedenke demnächst auf die wichtige Frage zurück zu kommen.

Bonn. H. Nissen.

Verantwortlicher Redacteur: Hermann Rau in Bonn.
Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.
(10. April 1886).

Digitized by Google

Zur Erklärung und Kritik des Properz.

I.

Niemandem konnte entgehen, dass Properz bisweilen eine Situation oder ein Thema in mehreren aufeinanderfolgenden Gedichten so fortführt und ausklingen lässt, dass dieselben, obwohl jedes für sich abgeschlossen, doch erst als Glieder einer zusammenhängenden Gruppe zu ihrer vollen Bedeutung gelangen [1]. Diesem Verhältniss scheint auch in der alten Ueberlieferung Ausdruck gegeben zu sein, indem man in den Handschriften das Zusammengehörige enger aneinanderrückte, was dann in weiterem Verlaufe die völlige Verschmelzung solcher Stücke zu einem Ganzen zur Folge hatte [2]. So hat erst Lipsius die beiden Elegien I $8^{a\ b}$ getrennt, Lachmann aber dem inneren Zusammenhang derselben so Ausdruck gegeben, dass er die erste als Anrede

[1] Vgl. z. B. Hertzberg quaestt. II 5 p. 86.

[2] Die Trennung der Gedichte wird angegeben durch Initiale des ersten Verses, durch Randzeichen zu demselben, durch Zwischenraum einer Zeile, durch Ueberschrift. Ohne Grund, offenbar aus Versehen, ist die Abtrennung unterlassen in *N* (Neapolitanus) von erster Hand wie in *F* (Florentinus) zwischen II 4 und 5, ferner in *N* zwischen II 32 und 33, III 13 und 14, IV 9. 10. 11; in *F* zwischen II 9 und 10 (in *N* u. a. kein Titel, aber Spatium), zwischen 10 und 11, 19 und 20, III 6 und 7, IV 4 und 5 (hier bei 5, 1 Initiale); in allen Handschriften ausser *N* zwischen II 28 und 29, 29 und 30, III 7 und 8; in allen ausser *V* (Ottobonianus) m. 2 zwischen II 30 und 31; in allen ausser *Nmg Vm. 2* zwischen IV 5 und 6; in allen ohne Ausnahme zwischen II 33 und 34, 13^{a} und 13^{b}. Schwankend ist die Ueberlieferung in Betreff der letzten drei Gedichte des ersten Buches: 21 ist von 20 nur in *N* und durch Randzeichen im Vossianus getrennt, während derselbe *N* 21 und 22 verbindet. Grund zur Vereinigung von 20 und 21 mag die beiden gemeinsame Person des Gallus gewesen sein, und in 22 erinnert wieder in V. 7 f. die Erwähnung des im Bürgerkrieg gefallenen Verwandten an das Schicksal des Gallus 21, 7 ff.

Digitized by Google

des bekümmerten, die zweite als Bericht des beglückten Dichters bezeichnete, worin ihm die Neueren nicht gefolgt sind. Der Vergleich mit Strophe und Antistrophe liegt nahe. In eine Terne hat Lachmann II 28 gespalten, zum Theil wenigstens durch den Neapolitanus unterstützt, welcher das zweite Gedicht (bei V. 35) richtig abtrennt, während die Absonderung des dritten durch den Inhalt gesichert ist[1]. Das bei den Erotikern beliebte Thema, Krankheit der Geliebten, ist in drei Stufen behandelt: 1) Gedanken über den Grund der Erkrankung, 2) in vorgeschrittenem Stadium, nachdem auch magische Mittel versagt haben, angstvolles Gelübde an Juppiter, 3) Freude über die Genesung.

Diesen beiden Beispielen, auf welche noch zuletzt Vahlen (Sitzungsber. der Berliner Akademie 1880 S. 270) hingewiesen hat, können zunächst andere hinzugefügt werden, welche zum Theil der Aufmerksamkeit einsichtiger Erklärer nicht entgangen sind, wenn dieselben auch nicht immer allgemeine Zustimmung gefunden haben. Klar ist Jedem der ideelle Zusammenhang zwischen IV 7 und 8. Noch einmal wird die Erinnerung an Cynthia lebendig: der Schatten der eben Verstorbenen (7) mahnt den Dichter was er ihrem Andenken schuldig sei, und eine Scene aus dem Leben (8) von sprühender Realität zeigt was sie einst war[2].

Ebenso bilden ein zusammengehöriges Paar die 4. und 5. Elegie des dritten Buches, beide zu gleicher Zeit in Tibullischer Stimmung gedichtet. Der Feldzug zu den Parthern (732 d. St.) steht unmittelbar bevor: Glück auf, sühnt die Niederlage des Crassus, wünscht Properz, und malt sich aus, wie er mit seinem

---

[1] Ich behalte die handschriftlich überlieferte Buchtheilung bei.

[2] Der gekünstelten und schiefen Gruppirung der Elegien des letzten Buches, welche neulich von Anton Marx (de S. Propertii vita et librorum ordine temporibusque p. 72) versucht ist, kann ich nicht beipflichten. Annehmbar allein ist die Centralstellung des patriotischen Hymnus auf Apollo (6). In der ersten Hälfte wechseln nach dem Proömium antiquarische und erotische Stoffe ab (Vertumnus 2 und die Epistel der Arethusa 3; Tarpeia 4 und die ars meretricia der lena 5), auch bilden 3. 4. 5 eine absteigende Reihe: die treue Gattin, die erste Buhlerin Roms, die lena. In der zweiten stehen nebeneinander zwei Cynthiaelegien, 7. 8, und zwei antiquarische, 9. 10, in 9 ist Hercules der Held, in 10 liefert sein Nachkomme Acron dem Juppiter Feretrius die ersten spolia opima. Die ganze Sammlung konnte durch keinen schöneren Schluss gekrönt werden als durch die regina.

Digitized by Google

Mädchen dereinst den Triumphzug der Heimkehrenden mitanschauen und den beutebeladenen Siegern neidlos zujauchzen werde (el. 4). Unterdessen giebt der Heimgebliebene sich um so behaglicher dem Gott des Friedens, Amor, hin (el. 5). Er kämpft, seinem Beruf gemäss, die 'dura proelia' mit der Geliebten. Die, welche des Crassus Feldzeichen wieder erobern wollen, lässt er ziehen. Durch ihre nochmalige Erwähnung (42 f.) weist er auf die vorige Elegie ausdrücklich zurück und schliest so um beide Gedichte ein gemeinsames Band.

Auch zwischen der 17. Elegie des zweiten Buches und 18ª ist ein solcher Contrast zu bemerken: dort erbitterte Klagen des getäuschten Liebhabers, der seine Qualen mit denen eines Tantalus und Sisyphus vergleicht, sich das Leben nehmen will, aber doch zuletzt noch auf seine unwandelbare Treue Hoffnungen baut; hier ermahnt er sich, wohl wissend, dass beständige Vorwürfe die Weiber nur verhärten, zur Geduld und Nachsicht, und macht einen Scherz aus seinem Kummer, indem er, der jugendlich blühende, der Schnöden die Liebe der Aurora zum alten Tithonus als Muster, und zu warnendem Schrecken ihr eigenes nicht allzufernes Greisenthum vorhält. Mit dieser Spitze bei V. 20 muss das Gedicht schliessen. Es folgt ein Distichon V. 21 f., welches zu beiden vorstehenden Gedichten den Schluss bildet: was quäle ich mich? Cupido ist eben veränderlich.

Ein gemeinsames Thema verbindet die etwas schulmässig kalten Gedichte III 11—14 zu einer Art von Cyclus. Die verderblich dämonische Macht des Weibes über die Männer wird in der 11. Elegie vor allen am Beispiel der Cleopatra dargelegt, welche selbst Rom mit ihren Fesseln bedrohte, wenn nicht Cäsar unter dem Schutz Apollo's (bei Actium) sie unschädlich gemacht hätte[1]. Ein erhebendes Gegenstück hierzu bietet in der zwölften

[1] Die elfte Elegie knüpft ihr Thema an die Vorhaltungen der Freunde: 'quid mirare, meam si versat femina vitam' u. s. w. Zu diesem Ausgangspunkt als dem A und O seiner Poesie kehrt der Dichter mit der 15. zurück. Hier beginnt ein neuer Cyclus, drei Elegien erotischen Inhalts: Eifersucht der Cynthia auf Lycinna, Ladung nach Tibur, Trost des Leidenden in Bacchus. Eine andere Gruppe derselben Gattung, aber ohne Beziehung zur Cynthia (19. 20ª. 20ᵇ), ist von jener durch das Epicedion auf Marcellus (18) geschieden. Dann folgt die griechische Reise und deren Ergebniss: Entschluss zur Abreise (21) und Sehnsucht nach Rom (22); Befreiung aus den Banden der Cynthia (23) und Absage (24). Dass auch el. 22 damals verfasst ist, beweist das Bekennt-

Digitized by Google

Aelia Galla, das Musterbild einer römischen Ehefrau guten alten Schlages. Dagegen contrastirt in der dreizehnten die Schilderung der avaritia und luxuria, welche Sitte und Treue der römischen Weiber verdirbt und Rom untergräbt; diesen geputzten Damen stehen in der vierzehnten (einer Frucht der griechischen Reise) die spartanischen Mädchen in der Palästra gegenüber, welche den Römerinnen zur Nachahmung empfohlen werden (V. 27 ff.).

Andere Beispiele solcher Anordnung, deren Beobachtung über innere Bezüge aufklärt, werden im weiteren Verlauf noch zur Sprache kommen. Noch wichtiger erscheint die Zertrennung fälschlich zusammengeflickter Stücke, welche dennoch in einem gewissen innerlichen Verhältniss zueinanderstehn. Niemand konnte zweifeln, dass I 11 und 12, welche in allen Handschriften ungetrennt aufeinanderfolgen, so zu sondern sind, wie Vulpius gethan hat, doch sind sie vielleicht mit Absicht nebeneinander gestellt: in beiden ist der Dichter fern von der Geliebten, aber dort ist nur vorübergehende Abwesenheit derselben vorausgesetzt, hier erscheint er als verstossen. Mit allgemeiner Zustimmung hat Burmann II 26 in a und b zertheilt: dort sieht Properz im Traum die Geliebte schiffbrüchig auf dem Meer; hier schwelgt er in dem Gedanken, gemeinsam mit ihr die Gefahren des Meeres zu bestehen. Recht hat m. E. Guyet gethan II 29 nach V. 22 zu theilen, denn das einemal wird der bezechte Nachtschwärmer von Amoretten, den Häschern seines Mädchens, zur Pflicht zurückgeführt; ein anderesmal überfällt der argwöhnische Späher aus eigenem Antrieb die Schlafende am frühen Morgen, und wird abgewiesen. Aber beide Gedichte sind ein Bekenntniss des Reuigen, der Verzeihung und Versöhnung sucht.

Mit Unrecht hat man seit Muret die Angabe der Handschriften verachtet, welche bei III 1, 39 (*carminis interea nostri redeamus in orbem*) ein neues Gedicht beginnen lassen. Mit V. 38 ist in der That das stolze, vielverheissende Proömium abgeschlossen, welches ein ganz neues Werk (13 f.) und diesem trotz des Neides der Gegenwart unsterblichen Ruhm verheisst. Nicht seine gewohnten, in mehreren Büchern bereits vorliegenden Lie-

---

niss des Heimwehs, welches das ganze Gedicht durchzieht, in V. 6: 'nec desiderio, Tulle, movere meo'. Die beiden Paare sind getrennt durch eine Einzelnummer, 23: das verlorene Notizbuch, der vertraute Mitwisser so mancher römischer Geheimnisse, führt den Leser in die Heimath zurück.

Digitized by Google

beselegien kann der Verfasser meinen, wenn er erst jetzt bittet in die Gemeinschaft und Lehre des Callimachus und Philetas aufgenommen zu werden, wenn er (nach Varro Catullus Calvus Gallus, deren Verdienst er im Epilog des vorhergehenden Buches anerkennt) von dem unberührten Wege spricht, auf welchem er (wie einst der Verfasser der αἴτια) sein Meisterwerk vom Berge der Musen herabgeholt habe. Er kann nur an jenen grossen Stoff *sacra diesque* und *cognomina prisca locorum* (IV 1, 69), angeknüpft vielleicht an die gesta regum Albanorum (3, 3), gedacht haben, auf dessen Behandlung er, wenn auch sich selbst ironisirend, seinen Anspruch auf den Namen des römischen Callimachus (IV 1, 64) gründete. Die Antistrophe zu dieser Verheissung bildet die behagliche Rückkehr zur gewohnten Weise, womit in unmittelbarem Hinblick auf das Vorhergehende eine neue Elegie beginnt:

carminis *interea* nostri *redeamus in orbem*:
gaudeat in *solito* tacta puella solo.

Hier kümmert er sich nicht um den Beifall des Publikums: genug, dass die Mädchen ihren Dichter verehren (V. 8). Der glücklichen, die er feiert, schenkt er damit die Unsterblichkeit (15), denn unsterblich ist was der Geist geschaffen (24). So wenig der Eingang dieses Gedichtes ohne das vorige verständlich ist, so völlig ist doch auch in ihm das angeschlagene Thema zum Ausdruck gekommen und das des ersten bei Seite gesetzt. Den Beschluss dieser Gruppe macht der herrliche Traum der dritten Elegie, in welchem der schon in die graue Vorzeit Roms[1] vertiefte Dichter durch Phöbus selbst und Calliope auf seinen ersten Beruf zurückgewiesen wird, und so die göttliche Sanction der inneren Stimme empfängt. Auf Philetas kommt er im letzten Vers zurück, Callimachus ist einstweilen aufgegeben.

Aehnlich verhält es sich mit III 9. Properz weist die Zumuthungen des Mäcenas, sich an Dichtungen hohen epischen Stils zu wagen zurück, indem er sich auf dessen eigenes Beispiel weiser Selbstbeschränkung beruft. So wolle auch er jenen grossen Aufgaben fern bleiben und sich mit den friedlichen Weisen eines

[1] Wenn Properz nicht in den Verdacht kommen soll, die Rettung des Capitols durch die Gänse in die Zeit des hannibalischen Krieges versetzt zu haben, wird man die beiden Pentameter 8 und 12 ihre Stellen tauschen lassen müssen, wodurch auch dem ersteren geholfen ist. Einer meiner Zuhörer, einmal aufmerksam gemacht, hat die Umstellung sofort gefunden.

Digitized by Google

Callimachus und Philetas begnügen, die ihm Beifall und Ruhm bringen (bis V. 46). Und nun, ohne Uebergang, plötzlich das gerade Gegentheil: unter deiner Führung, verspricht der Dichter, will ich die Gigantenkämpfe und Parther- und Bürgerkriege besingen; ergreife du nur die Zügel meines Wagens und gieb mir günstige Zeichen. Mit Recht bemerkt Lachmann über V. 47 ff.: 'tam abrupta sunt, ut vix intelligas'. Es sind eben zwei Gedichte: das erste drückt ehrlich die Meinung des Verfassers aus, im zweiten verspricht er, wie um seine Sprödigkeit wieder gut zu machen, Alles, nur unter der leise ironischen Bedingung, dass Mäcen ihm wirklich vorangehen wolle. Das Schlussdistichon (59 f.), welches Lachmann nach 46 einsetzt, ohne doch damit die Kluft überbrücken zu können, ist vielmehr als selbständiger Theil der Trias, als Epilog zu fassen, der wieder zum Anfang zurückführt: ich weiss schon, Mäcenas, du gönnst und gewährest mir vielmehr den näherliegenden Ruhm, deinem Beispiel folgend in meinen Grenzen geblieben zu sein [1].

Hierher zähle ich ferner II 34, dessen erster Theil bittere Vorwürfe an den Dichter Lynceus enthält, dass er gewagt hat dem Mädchen des Eifersüchtigen beim Wein den Hof zu machen. Der zweite, welchen Caspar Barth nur nicht an der richtigen Stelle (nach V. 24 statt 22: vgl. proleg. Verg. 57) abgetrennt hat, ist in gerade entgegengesetztem Ton gehalten und bezieht sich offenbar auf einen ganz verschiedenen Fall. Wie sollte der fein empfindende Dichter, der eben erklärt hat, dass er nur in dem berauschten Zustande des Freundes, in einer vorübergehenden Anwandlung von Sinnlichkeit eine Entschuldigung für dessen frechen Angriff auf sein Mädchen finden könne, in demselben Athem nicht nur anerkennen, dass derselbe ernsthaft in dasselbe verliebt sei (*insanit amores* 25), sondern sich auch darüber freuen und ihm Anweisung geben, wie er zum Ziel gelangen könne! [2] Offenbar war jene kleine Verirrung nur ein Vorspiel. Erst eine

[1] Vom Uebel wäre eine äussere Trennung in IV 1, da die unverkennbare Gegenüberstellung und Beziehung beider Theile (Vortrag des Dichters und Rede des Horus) die Einheit der Composition verbürgt.

[2] Wenn Birt Rhein. Mus. XXXII 410 Anm. 1 mit den meisten Neueren die Einheit des Gedichtes durch die Bemerkung zu sichern sucht, dass Properz zwei an dieselbe Person gerichtete Elegien nicht unmittelbar aufeinander folgen zu lassen pflege, so hat er eben gerade auf die hier beobachtete Gruppirungsweise nicht Acht gegeben. Natürlich gebe ich nicht zu, dass V. 26 *solum te nostros laetor adire deos*

Digitized by Google

tiefer gehende Leidenschaft, welche die Rechte des Properz nicht gefährden durfte, konnte diesen veranlassen die erotische Elegie und damit als Sänger der Cynthia seinen eigenen Beruf in so hohem Tone zu preisen.

In zwei Gedichte, welche jedoch innerlich zusammenhängen, ist m. E. auch I 15 zu theilen. Der Dichter ist im Begriff eine gefahrvolle Reise anzutreten (vermuthlich die, welche er in der 17. Elegie so bereut), und macht der Cynthia Vorwürfe, dass sie nicht die geringste Sorge oder Betrübniss zeige: die Beispiele einer Kalypso Hypsipyle Alphesiboea Euadne rühren sie nicht (bis V. 24). Hier setzt mit erneuter Anrede eine andere Gedankenreihe ein, bedingt durch andere Voraussetzungen. Nicht über Kälte beklagt sich der Dichter, sondern über eine That (admissa nequitia 38), welche die Treulose mit Schwüren und Betheuerungen ableugnet, ohne Glauben zu finden. Der Getäuschte klagt über heuchlerische Thränen und Schmeichelworte, welche ihn in Sicherheit gewiegt haben. Diese Verse sind aus der Ferne an eine Schuldige und Ueberführte gerichtet: was der schnöde Abschied schon befürchten liess, ist eingetroffen.

Die erste Elegie des zweiten Buches wird als ein Ganzes zusammengehalten durch die noch am Schluss wiederkehrende Anrede an Mäcenas (73: vgl. 17), und doch zerfällt sie in mehrere äusserlich ganz unvermittelte Partien. Man liest in bestem Zusammenhange bis V. 46: den Stoff für meine Verse liefert mir die Geliebte; wären meine Kräfte dem heroischen Epos gewachsen, so besänge ich nichts lieber als die Thaten Cäsars und deinen hiervon unzertrennlichen Ruhm, aber jeder muss eben in seinen Grenzen bleiben, so auch ich. Im letzten Stück von V. 57 an, welches schon Heimreich abgetrennt hat, behandelt der Dichter seine Liebe als eine Krankheit (*vitium* V. 65), von welcher er keine Heilung hoffen dürfe und bittet nur, dass seinem von der

---

ausgeweitet werden dürfe zu dem Satz: '***hoc unum est in hac offensa quod laetor***, te amore captum esse'. Wenn die beiden einleitenden Disticha 47—50 zwischen 26 und 27 eingefügt werden, so hat das Verständniss von *harum nulla* (51) nach 46: 'despicit et magnos recta puella deos' keine erheblichen Schwierigkeiten mehr. V. 39 hilft *num* statt *non* am leichtesten dem Gedanken auf, wenn man sich die harte Synalöphe der ersten Hexametersilbe (Catull 64, 350. 86, 6. 89, 5. Hor. sat. I 1, 52. 56. 2, 96. 3, 27. 6, 27) gefallen lassen mag: stützen liesse sie sich allenfalls durch das zweisylbige *eosdem* zu Anfang des Hexameters und Pentameters in IV 7, 7 f.

Digitized by Google

dura puella bereiteten Geschick nach dem Tode Theilnahme von Mäcen geschenkt werde. Auch diese Partie ist in sich wohl abgerundet, steht aber mit ihrer trüben Resignation zu der hellen Freude an dem unerschöpflichen Reiz des Mädchens, wovon wir im Anfang lesen, in unvereintem Gegensatz. Denn das Mittelstück V. 47—56 bildet zwar eine ideelle Brücke, thut aber zur äusseren Verknüpfung gar nichts und lässt sich als selbständiges Gebilde herauslösen. Es ist ein Gelöbniss der Treue gegen die Geliebte bis zum Tode, verbunden mit dem Wunsch der Gegenseitigkeit. Das Schlussdistichon (55 f. *una meos quoniam praedata est femina sensus, Ex hac ducentur funera nostra domo*) kehrt zum ersten zurück (47 f.: *laus in amore mori: laus altera, si datur uno Posse frui*); der Todesgedanke bereitet die Stimmung des Folgenden vor. In dreifach gegliederter freier Composition ist 1) die Seligkeit der Liebe und ihre poetische Verherrlichung als Lebensberuf, 2) die unwandelbare Hingebung an die Eine, 3) das unheilbare Leiden der Liebe zu einer Trilogie der Leidenschaft verbunden.

Waker hat gefunden und Bährens ihm beigestimmt, dass in II 9 der Zusammenhang mit V. 40 abreisst, und Burmann hat die beiden Schlussdistichen 49—52 in die achte Elegie versetzen wollen. Beide hat ein richtiges Gefühl geleitet, aber nicht auf den nächstliegenden Weg. Bittere Vorwürfe des Verstossenen an die schnöde Geliebte, welche eine kurze Trennung benutzend sich einem Anderen ergeben hat, schliessen mit schmerzlichem Verzicht und dem Wunsch, unter den scharfen Pfeilen der Liebesgötter sein Leben zu verbluten (—40). In der That blutet die Wunde nach, aber die Woge des Zorns wallt wieder zurück; eine weichere wehmüthige Stimmung greift Platz: er wird leben, einsam, der Grausamen dennoch treu. Bei jenen nächtlichen Wachen vor der Schwelle der Herrin versichert er, dass sie sein Liebstes gewesen sei und bleibe, dass sie keine Nachfolgerin erhalten werde; der Grimm aber entladet sich auf den Rivalen, dem nicht ohne Humor gewünscht wird, dass er mitten im Genuss versteinern möge. Diese 8 Zeilen (41—48), die schon Lachmann p. 136, freilich als versprengtes Fragment, abgetrennt hat, bilden nicht weniger als manches Catullische von gleichem oder noch geringerem Umfang ein selbständiges kleines Gedicht. Noch epigrammatischer zugespitzt ist das letzte, ebenfalls für sich stehende Doppeldistichon (49—52). Nicht verzichten will er, sondern kämpfen um den theuren Besitz, auch wenn er in

Digitized by Google

doppelmörderischem Zweikampf sammt dem Gegner (wie jenes thebanische Brüderpaar) fallen sollte. Auch hier haben wir es nicht mit einem verlorenen Brocken, sondern mit dem selbständigen Schlusssatz eines organischen Ganzen zu thun. Wie gereinigt erhebt sich allmälig die Stimmung zu heroischem Muth, nachdem sie die niederen Stufen menschlicher Leidenschaft überwunden hat[1].

Einen Umschlag der Stimmung finde ich auch in II 18b. Die scharfe unmuthige Zurechtweisung des Mädchens (V. 23 ff.), weil sie sich die Haare färbt (sehr abstechend in ihrer Derbheit von der delicaten Elegie an Cynthia I 2) endigt mit V. 32. Dann schlägt der Ton um, er wird innig und zart: Bruder- und Sohnesstelle will ich an dir vertreten, hüte nur selbst deine Keuschheit und putze dich nicht allzusehr. Im Begriff, über Meer zu vereisen, warnt sie der Dichter üblem Gerüchte Nahrung zu geben, dem er glauben werde. Diese letzten drei Distichen, wenn auch wohl an dieselbe gerichtet, stehen doch für sich da. Vielleicht sollten sie die rauhe Tonart durch gelindere Saiten ausgleichen.

Auffallend abgebrochen erscheinen in II 16 nach V. 14 Stimmung und Gedanken; dennoch ist die Situation dieselbe. Cynthia hat sich von dem aus Illyrien heimgekehrten Prätor kaufen lassen und von dem Dichter abgewandt. Hierüber ergiesst der erste Theil bitteren Hohn: sie soll das Schaf nur scheeren und dann wieder nach Illyrien zurückschicken, Venus aber möge ihn verderben. Mit V. 15 gehen die herben Vorwürfe über die Habsucht der Geliebten und ihre Untreue von neuem an und zwar in breiter Ausführung, ernst schmerzlich, ohne Sarkasmus. Ein abgelebter Barbar (27) ist es, dem er nun schon sieben Nächte (23) hat weichen müssen. Dieses turpis amor (36) soll sie sich schämen und sich an dem Fall des Antonius, den seine Cleopatra ins Unglück gebracht hat (37 ff.), ein Beispiel nehmen. Allen Schmuck, den der reiche Nebenbuhler der Geliebten geschenkt hat, sollen die Winde davontragen; vor den Blitzen des Juppiter, die schon zucken, wird das gottvergessene Paar gewarnt. Wir haben wiederum zwei in sich abgerundete Gedichte vor uns[2], die aus gleicher oder ähnlicher Situation her-

---

[1] Die Ansicht, der Dichter habe zu derselben Elegie drei verschiedene Schlüsse versucht, bedarf für den, welcher zu lesen versteht, keiner weiteren Widerlegung.

[2] Anfang mit *ergo* III 7. IV 23, mit *igitur* I 8. II 13b.

Digitized by Google

vorgegangen dasselbe Motiv in zwei verschiedenen Tonarten behandeln.

In II 30 sind die ersten 12 Verse als Selbstgespräch des Dichters für sich abzutrennen. Er war im Begriff, sich durch eine Reise den Banden der Liebe zu entziehen. Man hat ihm Vorwürfe gemacht, dass er sein Leben unthätig in den Armen einer Buhle verbringe. Im letzten Augenblick gereut es ihn: er gesteht sich, dass Amor ihn doch überall hin verfolgen werde, und giebt sich ihm von neuem auf Gnade und Ungnade gefangen, d. h. er kehrt reumüthig (*et iam si pecces, deus exorabilis ille est*: 9) unter das Joch der Herrin zurück. Im Folgenden ist das Paar wieder vereint: bei Wein und Flötenspiel feiern sie die Versöhnung. Jenen Monolog nimmt ein Dialog auf. Sie redet dem Schwankenden zu, den Tadel der Philister zu verachten, sich mit ihr des Lebens zu freuen, auf dem gewohnten Wege des Genusses weiter zu wandeln, und da sie ihn wieder sicher in ihrer Gewalt weiss, frägt sie ihn mit zärtlichem Vorwurf, ob er nun noch an Flucht denke (13—22). Berauscht von ihrem Zauber gelobt er aufs neue ihr allein anzugehören, mit ihr idyllische Einsamkeit zu theilen: da in heiliger Grotte werden ihn die Musen zu neuen Liebesliedern begeistern [1].

Dagegen vermag ich für die Abtrennung der Verse II 13, 43—58 weder als eines 'pannus infeliciter adsutus' (Hertzberg) noch als eines selbständigen Gedichtes keinen genügenden Grund zu finden. Warum sollte der Dichter nicht in Erwartung des Todes, krank und in gedrückter Stimmung, trotz aller Liebe zu

[1] Eine Theilung hatte schon Lachmann (in der ersten Ausgabe) vorgenommen, aber eine solche, wodurch der Nerv des Gedichtes zerschnitten wird, nach V. 22, und das auf Grund einer Erklärung, die sicher falsch ist. Nicht Cynthia kann es sein, welche vor Amor fliehen will. Was hat sie am hyrcanischen Meer zu suchen? was mit Krieg und Beute zu thun? (19 ff.). In V. 3 ff. wird angenommen, dass der Flüchtling auf dem Pegasus reite, dass ihn des Perseus oder Mercurs beschwingte Füsse tragen. Der Mann ist es, welchem der unentrinnbare Amor auf dem freien Nacken sitzt; Properz selbst, der, wie so oft, über seinen Druck klagt und ihm zu entrinnen trachtet. Zu dieser Auffassung ist in der zweiten Ausgabe auch Lachmann gelangt, da er V. 19 *dure* (nach Pucci) statt des handschriftlichen *dura* aufgenommen hat. Auch die Trennung hat er aufgehoben, aber nicht die Anführungszeichen vor V. 1 und nach 22, so dass er das Folgende als Antwort des Dichters auf jene Anrede der Cynthia gefasst haben will. Aber nach V. 12 reisst der Faden ab.

Digitized by Google

Cynthia wünschen, dass er schon als Kind gestorben wäre, um all den Jammer des Lebens, soviel Enttäuschungen nicht zu sehen? Auch ist der Hauptgedanke gegen den Wunsch nach hohem Alter gerichtet und die Absicht, der Cynthia nahe zu legen, dass sie mehr Veranlassung haben würde über seinen Tod zu klagen als er.

II.

Wer die offenen Selbstbekenntnisse des Properz (II 4. 22. 23. 24. 29; IV 7, 70. 8, 75 ff.) beherzigt und seinen wiederholten Betheuerungen unverbrüchlicher Treue nicht mehr Glauben schenkt als Schwüre der Liebe verdienen, wird in dem scheinbar unentwirrbaren Knäuel seiner erotischen Elegien eher einen leitenden Faden finden. Wo Cynthia nicht ausdrücklich genannt wird, haben wir in jedem einzelnen Falle zu fragen, ob wir durch eine bestimmte Beziehung genöthigt sind, gerade an sie zu denken. Ihr authentisches Bild geben uns vor allen die Elegien der Monobiblos: was mit diesen Zügen nicht übereinstimmt oder ihnen gar widerspricht, darf doch nicht mit jenem contaminirt werden. Nach dieser einfachen Methode wird sich herausstellen, dass eine erhebliche Anzahl von Gedichten mit Unrecht oder doch ohne triftigen Grund in diesen Kreis hineingezogen ist, dass demnach gewisse Vorstellungen und Annahmen von der Persönlichkeit der Cynthia und ihrem Verhältniss zu Properz in der Luft schweben.

Am meisten Unheil vielleicht hat das Bestreben erzeugt, aus zerstreuten, absichtlich unbestimmt und dunkel gehaltenen Angaben eine exacte Chronologie der Cynthialieder oder doch der Hauptphasen ermitteln zu wollen. Gleich das allererste Gedicht hat vermittelst einer verkehrten Auslegung den Grund zu falscher Rechnung hergeben müssen. Mit einem reuigen Klagelied über den vor einem Jahr erfolgten Bruch mit der Geliebten soll die Sammlung eröffnet sein. Aber wo bittet der Verfasser um Verzeihung, wo verspricht er Besserung, wo bekennt er eine Schuld, wenn man nicht V. 5 f. gründlich missverstehen will? Ueber die Macht Amors beschwert er sich, die ihn zum erstenmal gewaltig gepackt und unter das Joch der Cynthia gebeugt habe, und über ihre Sprödigkeit. Er wünscht, dass ein Zauber ihren kalten Sinn bekehre (V. 21: *mentem convertite nostrae Et facite illa meo palleat ore magis*). Auf Milanions Beispiel be-

Digitized by Google

ruft er sich, der durch Hingebung und Ausdauer die spröde Atalante gewinnen konnte (*potuit domuisse puellam* 15). Wie ungeschickt, wenn der reuige Sünder keinen besseren Fürsprecher zu finden gewusst hätte! Wie ist es möglich unter dem *furor*, der *toto non deficit anno* (V. 7), etwas anderes zu verstehen als den Liebeswahnsinn, der den Verfasser ergriffen hat? Also kann *castas odisse puellas* und *nullo vivere consilio* (5 f.) nur das Abkommen vom Pfade des ehrbaren, soliden Lebens bedeuten, wie junge Leute aus gutem Hause sich nach dem Willen gestrenger Väter halten sollen. Wie wenig wörtlich aber auch dies zu nehmen sei, oder vielmehr wie scharf und prägnant wir die entscheidenden Worte zu fassen haben, lehrt die III 15 abgelegte Beichte über Lycinna, seine erste und gefälligste Lehrmeisterin. Wenn er aber dort die Eifersucht der Cynthia beschwichtigend versichert, es seien bald zwei volle Jahre, dass er mit jener Jugendfreundin kaum zehn Worte gewechselt habe (7 f.), wer sagt uns, von welchem Zeitpunkt an wir zurückzurechnen haben? Mit welcher Sicherheit können wir glauben, was er V. 9 behauptet: *cuncta tuus sepelivit amor?* Selbst dies angenommen, wäre nicht denkbar, dass unter irgend welchen Umständen zu irgend einem späteren Zeitpunkt das ehemalige Verhältniss mit Lycinna vorübergehend wieder aufgelebt, dass durch eine solche Wahrnehmung die immer wache Eifersucht der Cynthia aufgestachelt wäre? Oder rührt das Motiv aus der ersten, die Ausführung oder Umarbeitung desselben aus einer folgenden Periode her? Eine eigentliche Leidenschaft jedenfalls hat jenes gefällige Dirnchen dem Dichter nie eingeflösst, sie hat ihn nicht gefangen genommen (*cepit* 1), aber eben deshalb giebt er (wohl um der kalten Gebieterin leise mit Abfall zu drohen) aus eigener Erfahrung den Rath, den gesicherten und bequemen Besitz festzuhalten (I 1, 31 f.), gewohnte Liebe nicht zu wechseln (35 f.). Was uns die erste Elegie lehrt, ist, dass sich Properz ein ganzes Jahr lang (V. 7) in heisser Leidenschaft, aber mit verhältnissmässig wenig Erfolg um die Gunst der Cynthia beworben hat. Mit diesem Ultimatum gleichsam ist die Zeit des Hangens und Bangens abgeschlossen, gleich das zweite Gedicht geht in medias res ein; die Vertreibung aus dem Paradies dieser Liebe beklagt am tiefsten die 18. Elegie, nachdem mannigfache Wolken und kleinere Ungewitter die Katastrophe vorbereitet haben. Erst die fünfte des folgenden Buches wendet sich wieder an Cynthia. Sie hat sich von Properz abgekehrt, ihre nequitia ist Stadtgespräch, der tiefver-

Digitized by Google

wundete Dichter redet ihr ins Gewissen. Die Schaar ihrer Besucher und Freunde stachelt seine Eifersucht: dies giebt ihm Anlass zu der längeren Betrachtung über die Ursachen weiblicher Leichtfertigkeit in der sechsten Elegie. Die Lückenhaftigkeit derselben ist nicht wegzuleugnen und durch keinerlei Interpretationskunst, wenn sie nicht den Hals brechen will, zu beseitigen. Nur bis V. 14 liest man ohne Anstoss: der Dichter hat seine grenzenlose Eifersucht geschildert, welche seinen Argwohn nirgends ruhen lasse. Er fährt nun fort: *his olim, ut fama est, vitiis ad proelia ventum est* (15), während doch nach dem Obigen nur von einem vitium, eben jener Eifersucht, welche aber nicht zu den *vitia* gehört[1], die Rede sein konnte. Gewiss aber ist nicht mit Lachmann p. 122 an die 'libido mulierum' zu denken, 'quam efficere dicit, ut jure meritoque aliquis timeat', denn abgesehen davon, dass hiervon noch gar nicht die Rede war, sondern nur von lebhaftem Verkehr im Hause der Geliebten und dadurch genährten Verdacht des Dichters, wird zum Belege für jenen Erfahrungssatz verwiesen nicht nur auf den Sturz Troja's, sondern auf die Centaurenschlacht, zu welcher *eadem dementia* (doch nicht als weibliche Ueppigkeit zu verstehen) den Anlass gegeben habe, ferner aber auf den Raub der Sabinerinnen, und zwar wird Romulus verantwortlich gemacht als *criminis auctor* (19), der jenen Raub angegeben habe (*tu rapere intactas docuisti inpune Sabinas* 21), der Schuld sei, dass Amor sich jetzt in Rom Alles erlaube (*per te nunc Romae quidlibet audet Amor* 22). Also von den vitia der Männer, von ihrer Begehrlichkeit und Unsittlichkeit ist die Rede: folglich muss zwischen V. 14 und 15 etwas ausgefallen sein, etwa der Zwischensatz: ich habe Grund den Männern, welche dich besuchen, zu misstrauen, denn nichts ist vor ihrer Lüsternheit und Rohheit sicher. Die Zeilen 23 f., in welchen die leuchtenden, aber seltenen Beispiele keuscher Gattinnen gepriesen werden (*felix . . . quaecunque viri femina limen amat*), mögen den Uebergang gebildet haben zu der Klage, dass es vergeblich sei, der Pudicitia Tempel zu errichten, wenn in der Gesellschaft die laxeste Moral herrsche (25 f.), von den Männern selbst befördert und gepflegt. Denn gerade sie seien es, welche die Weiber verderben bald durch Verführung, bald auf andere Weise, z. B. durch obscene Bilder (27—34, vgl. besonders 29 f.: *illa puella-*

[1] *vitium* Verliebtheit II 1, 65. 22, 17. III 17, 6; *vitia* die Vergehungen der untreuen Geliebten II 16, 32.

Digitized by Google

rum ingenuos corrupit ocellos Nequitiaeque suae noluit esse rudes). Die Götter aber, und die hehre Pudicitia selbst, lassen Alles ungestraft geschehen: kein Wunder daher, wenn sie nicht mehr verehrt werden (35 f.). Nach diesen Ausführungen wendet sich Properz endlich zum Eingang der Elegie zurück. Unter solchen Umständen, sagt er, wo jede Bewachung ebenso vergeblich als verhasst ist, bleibt kein einziger Schutz wirksam als deine eigene Tugend, Cynthia (37—40). Für sich und seine Treue könne er einstehen, sie werde nie eine Rivalin haben (41 f.):

nos uxor numquam, numquam diducet amica:
semper amica mihi, semper et uxor eris.

Die siebente Elegie nimmt die Aufhebung eines unbekannten Ehegesetzes, welches den Dichter zur Eingehung einer legitimen und standesmässigen Ehe zu nöthigen und damit von Cynthia zu scheiden gedroht hatte, vielleicht zum Anlass erneuter Annäherung. Eine abermalige Ansprache aus der Ferne mit Aussicht auf Verzeihung (V. 15 f.) bietet II 13^a (vgl. 14, 29—32, wovon später). Der Verkehr ist wieder hergestellt gewesen, als der Prätor (I 8^a 8^b) aus Illyrien heimkehrt und durch seine reichen Geschenke den armen Dichter für einige Zeit ausstieht: II 16 (V. 23 f.). Auch el. 19 lässt vermuthen, dass sich Properz zwar um das Thun und Treiben der ehemaligen Gebieterin kümmerte, faktisch aber jeder seine eignen Wege ging. Die dauernde Kälte derselben treibt ihn vollends in den Sumpf der nequitia (24, 5 ff.). Endlich fangen ihre Häscher, die Amoren, den wüst Umherschweifenden und führen ihn wieder in ihre Arme (29, 1—22). Das Folgende (V. 23 ff.), welches mit Guyet als selbständiges Gedicht abzutrennen ist, vervollständigt die Beichte (die Situation erinnert an I 3). Ueber II 30, womit die Versöhnung besiegelt wird, ist weiter unten zu sprechen. Von nun an herrscht Cynthia bis zum Schluss des Buches, obwohl mancherlei Regungen der Eifersucht verursachend, welche der Dichter hier und da mit einem etwas bitterlich schmeckenden Humor bekämpft. Im dritten Buch läuft die Geschichte rasch zu Ende. Eine vorübergehende Verstimmung, durch Zorn, nicht Wankelmuth erzeugt (6, 38), von beiden Theilen gleich ernstlich beklagt, wird durch entgegenkommende Botschaft der Cynthia beigelegt. Noch einmal übt sie mit der nächtlichen Ladung nach Tibur die volle Gewalt ihrer Herrschaft aus (16). Aber sie quält ihn mit Launen (el. 21, 7 f.), macht ihn zum Gespött (25, 1): da beschliesst er, nach Athen zu flüchten und sich so endlich der aufreibenden Fessel zu ent-

Digitized by Google

ledigen (21). Wirklich findet er in der Fremde Befreiung, er widerruft, schnöde genug, was er einst zum Lob der Schönheit[1]) seiner Heldin gesungen hat (24). Die Absage, womit er ihr bei der Abreise (gegen Ende des Jahres 731) den Dienst kündigt, macht den Beschluss des Buches (25). Leuchtend wie Alpenglühen nach Sonnenuntergang taucht dann im letzten Buch noch einmal die dämonische Persönlichkeit mit lebensvoller Energie in der Erinnerung auf (IV 8), nachdem in der vorhergehenden Elegie (7) der Schatten der eben Verblichenen von dem Träumenden Abschied genommen hat. Wie nun die berühmte Erklärung in III 25, 3 *quinque tibi potui servire fideliter annos* aufzufassen sei, lässt sich mit zwingenden Gründen schwerlich entscheiden. Wer eine untreue Geliebte nach vorhergegangenen Verstimmungen endlich im Zorn verabschiedet, wird geneigt sein, die Zeitdauer seiner Langmuth und Treue als eine möglichst ausgedehnte und ununterbrochene zu rühmen. Ob er gewissenhaft oder ehrlich oder pedantisch genug war, bei Berechnung seiner Dienstjahre auf die einjährige Pause seiner zeitweiligen Entlassung Rücksicht zu nehmen und nur die zweite Periode seit der Rehabilitation in Ansatz zu bringen, ist mehr als zweifelhaft. Wegen eines einmaligen Fehltrittes oder Ungehorsams, wie er versichert (III 16, 9: vgl. II 29, 42)), auf ein ganzes Jahr verbannt (wer weiss, mit welchem Vorbehalt auch dies zu verstehen ist?), braucht er während dieser Strafzeit innerlich nicht aufgehört zu haben, der Herrin ihren alten Platz in seinem Herzen zu bewahren. Freilich hat er sich vorübergehend frei gefühlt, auch anderweitig sich zu trösten versucht, aber immer glomm noch ein Funke der alten Gluth, die selbst während der Trennung bisweilen wieder hell aufloderte, ihn zu Annäherungsversuchen trieb, die endlich zum Ziel führten. Es ist also ein Cirkel, wenn man jenes vieldeutige Wort zum Ausgang nimmt, um den Beginn des Liebesverhältnisses, ja das Geburtsjahr des Dichters zu bestimmen, während umgekehrt nur, wenn der Ausgangs- und der Endpunkt feststände oder sich anderweitig ermitteln liesse, an eine sichere Deutung zu denken wäre.

Unberechtigt finde auch ich die Annahme, dass Hostia vor-

---

[1] Dass man einen Beleg für V. 7 (*et color est totiens roseo collatus Eoo*) in den erhaltenen Elegien vergebens sucht, beweist nur von Neuem, dass man den Dichter nicht zu pedantisch beim Wort nehmen darf.

Digitized by Google

nehme Ahnen, einen litterarisch hervorragenden Grossvater gehabt habe. Die bekannten Stellen II 13, 10 und III 20, 8. f. II 20, 19 sind gebrechliche Stützen[1]. In der ersten dieser Elegien bemüht sich der Dichter, den Frieden mit der Herrin anzubahnen (V. 15), versichert, dass ihn nichts so befriedige, als ihr seine Gedichte vorzulesen und den Beifall einer solchen Kennerin zu verdienen; aus Schönheit und vornehmen Ahnen einer Geliebten mache er sich weniger:

non ego sum formae tantum mirator honestae,
nec si qua illustres femina *iactat* avos:
me iuvet in gremio doctae legisse puellae u. s. w.

Der Ausdruck ist absichtlich gedämpft, trägt sogar einen leisen Beigeschmack von Spott: offenbar will Properz gewisse andere Damenbekanntschaften der Cynthia gegenüber in Schatten stellen. An eine vornehme Dame in der That ist III 20[a] gerichtet: sie ist von ihrem bisherigen Freunde verlassen und Properz bietet sich zum Ersatz an:

fortunata domus, modo sit tibi fidus amicus.
fidus ero: in nostros curre, puella, toros.

Eine Nöthigung, gerade an Cynthia zu denken, liegt aber durchaus nicht vor; denn *forma potens* und *Palladis artes* (V. 7) sind für sich allein keine Kriterien. Wer wird eine Werbung dieser Art um die vielbesungene Geliebte hier suchen? Vielmehr ist es die Einleitung eines neuen Verhältnisses, welches in dem unmittelbar angeschlossenen, von Scaliger zuerst abgetrennten Gedicht (20[b]) zu Stande kommt und durch einen förmlichen Vertrag besiegelt wird. Endlich, wie ist es möglich, das Trostgedicht II 20 auf Cynthia zu beziehen? War das ein *mite servitium* (V. 20), welches den Dichter an sie fesselte? Konnte er sich rühmen, dass er von ihr (*semper amatorum ponderat illa sinus* II 16, 12 und 15 ff.!) keine Nacht mit reichen Geschenken erkauft habe, dass er Alles ihrer freien Gunst verdanke, dass sie unter vielen Bewerbern ihn nicht nur bevorzugt, sondern ihm allein entgegengekommen sei (*tu me una petisti* V. 27)? Die Worte *cum te tam multi peterent* V. 27 erinnern vielmehr an jene Helena (3, 33: *hac ego nunc mirer si flagret nostra iuventus?*), von der wir bald

[1] Aus I 16 ist natürlich über die Person der Cynthia gar nichts zu schliessen. Sowohl die *infamis domina* des ehemaligen Pallastes als der unerhörte Bewerber sollen in diesem Gedicht, welches an das 67. des Catull erinnert, geärgert werden. Von einem παρακλαυσίθυρον kann nicht die Rede sein.

Digitized by Google

zu reden haben werden. Es ist der siebente Monat, dass ihr Bund besteht (V. 21). Nun sind sie getrennt durch fremden Eingriff (V. 1 f.), welcher die Standhaftigkeit des Dichters auf eine schwere Probe stellt, so dass die Geliebte fast verzagend (3 f.) seine Treue in leidenschaftlichen Zuschriften anruft (33). Mit Unrecht hat man II 7 herangezogen und an die Gefahr gedacht, welche das Ehegesetz des Octavianus dem Verhältniss zwischen Properz und Cynthia drohte, während hier von einer nicht zukünftigen, sondern bereits vollzogenen Trennung die Rede ist. Also darf weder V. 21 *septima iam plenae deducitur orbita lunae* zu chronologischen Bestimmungen über das Verhältniss zu Cynthia und die Folge der Bücher gemissbraucht, noch V. 19 *quod si nec nomen nec me tua forma teneret* für die vornehme Abkunft der Cynthia geltend gemacht werden.

Befreit man sich also von dem Vorurtheil, dass überall wo auch ausserhalb des ersten Buches bei Properz von Liebe die Rede ist, durchaus an Cynthia zu denken sei, so lösen sich scheinbare Widersprüche und Schwierigkeiten grösstentheils von selbst.

Unabweislich vor Allem scheint uns, dass in II 2 eine neue Leidenschaft auftritt, welche den Dichter in der Zeit des Zerwürfnisses mit Cynthia überfallen hat. Er war frei (V. 1), hatte mit Amor Frieden geschlossen (2), aber der rastlose Feind hat ihn aufs neue mit seinen Pfeilen getroffen[1]. Die neue Geliebte, von welcher die Welt noch nichts weiss, beschreibt er in trunkener Begeisterung. Bei Cynthia war es am wenigsten ihre Schönheit gewesen, welche ihn bezaubert hatte, sondern ihr Temperament, ihre Anmuth, ihr Geist (I 4, 11 ff.): jetzt schwelgt er in der heroischen Hoheit[2] der neuen Erscheinung, beschreibt Haare, Hände, Wuchs, ist ganz verloren in ihrem Anblick.

---

[1] V. 2: *composita pace* versteht Lachmann praef. p. XXV irrthümlich von dem Friedensschluss, nämlich der Versöhnung mit Cynthia: eine Rückkehr in ihr Joch würde nicht durch die allgemeine Wendung *me . . fefellit Amor*, sondern deutlicher angegeben sein. Die richtigere Auffassung findet sich z. B. bei Paley, obwohl derselbe trotzdem an Cynthia festhält.

[2] V. 3 f. ist zu interpungiren: *cur haec in terris facies humana moratur, Iuppiter? ignoro: pristina furta tua*, d. h. warum weilt diese Schönheit als eine menschliche (noch nicht zu den Göttern erhobene) auf Erden, Juppiter? ich finde keinen Grund (der in einem Makel derselben zu suchen wäre); die einzige Erklärung ist, dass eben du, ehe-

Digitized by Google

Diese Auffassung wird vollends unabweislich, wenn man das folgende Gedicht, welches offenbar aus derselben Situation und Stimmung herausgeschrieben ist, damit zusammenhält. Wer bekennt, dass er wieder im Netz hänge, obwohl er eben erst behauptet habe, es könne ihm keine mehr schaden (V. 1 f.), der ist nicht in dieselbe Knechtschaft zurück, sondern unverhofft in neue Bande gefallen[1]. Das zweite Buch, welches der Welt seine Schwäche verrathen wird (4), ist vor der Hand keine Fortsetzung der der Cynthia gewidmeten monobiblos, sondern schickt sich an, eine andere unsterblich zu machen. Wer nur zu berichten hat, dass er zu seiner alten Liebe zurückgekehrt ist, mag, wenn er den unwiderstehlichen Reiz der Verlassenen und Wiedergefundenen rühmen will, angeben, dass die Erinnerung ihm keine Ruhe gelassen oder die erneute Anschauung ihn entwaffnet habe, wird aber nicht, wie in dieser Elegie noch ausführlicher als in der vorigen, schildern, was ihn erobert hat (*cepit* 9). Und als ob er es darauf angelegt hätte zu bezeugen, dass er auch für Anmuth und Geist der Cynthia vollen Ersatz gefunden habe, stellt er hier die Schönheit der Geliebten, obwohl Haut, Haare, Augen, Wuchs überschwänglich preisend, zunächst in zweite Linie hinter ihre Künste des Tanzens, des Lyraspielens, des Dichtens, kommt aber zum Schluss (32 ff.) nochmals in dem Vergleich mit Helena auf ihre allbezaubernde Schönheit zurück, von deren Anblick er sich doch nicht losreissen kann. Von Erwiderung seiner Gefühle, von früheren Beziehungen, Wünschen oder Hoffnungen für die Zukunft kein Wort. Es ist eine glühende Liebeserklärung, deren Erfolg einstweilen dahingestellt bleibt. Der Dichter theilt seine Leidenschaft mit der ganzen Schaar junger Leute (33); ob er diese Helena für sich erobern werde, wird nicht einmal berührt. Scheidet diese Elegie aus dem Cynthiacyclus, so bröckelt aus der Lachmann'schen Zeitrechnung ein Steinchen, die einmonatliche Frist (3) zwischen der Herausgabe des ersten Buches und der Versöhnung mit der Geliebten.

---

mals der grösste Kenner und Erbeuter irdischer Weiberschönheit, alt geworden bist und deinen Jugendstreichen entsagt hast. Die gewöhnliche Interpunction, welche *ignoro* mit dem Folgenden verbindet, drängt diesem Verbum eine Bedeutung auf, die es nicht hat.

[1] V. 8: *differtur, numquam tollitur ullus amor.* Vergebens wehrt sich der Mensch gegen die Macht des Amor: er kann den Sieg desselben wohl eine Zeit lang hinhalten, aber nie vereiteln. Von der Unterbrechung der Liebe durch Entzweiung kann *differtur* nicht verstanden werden: vgl. II 13, 7. 9, 5; zu *tollitur:* III 13, 14.

Digitized by Google

Ein wesentlicher Theil der Züge, welche der Geliebten in II 3 beigelegt sind, findet sich in der ersten Elegie dieses Buches wieder: das leuchtende, durchscheinende Gewand (1, 5 f. ~ 3, 15 f.), die reichen Haare (1, 7 f. ~ 3, 13), das Lyraspiel (1, 9 f. ~ 3, 19 f.). Die dort mit der Helena verglichen wird (3, 32 ff.), tadelt hier die Leichtfertigkeit derselben (1, 50): sie mag den schmeichlerischen Vergleich, der vielleicht zum Schlagwort im Kreise ihrer Verehrer geworden war, von sich abgewiesen haben. Der Cynthia konnte der Dichter so strenge Grundsätze (*si memini, solet illa leves culpare puellas* 1, 49) schwerlich nachrühmen, nachdem er bereits I 15 ihr vorgeworfen hatte: *saepe ego multa tuae levitatis dura timebam* u. s. w. (vgl. 16. 18, 11). Auch dies lässt auf junge Bekanntschaft schliessen, sowie der fromme Wunsch: *fruar o solus amore meo!* (48). Dem Schluss, dass auch in dem Proömium des Buches ein anderes Mädchen als Cynthia gefeiert werde, steht nichts entgegen: *dura puella* (V. 78) konnte auch eine andere genannt werden, welche dem Liebenden Schmerzen bereitete[1].

In dieser Liebesgluth wünscht der entzündbare Dichter in einem Epilog zu den beiden voraufgehenden Bekenntnissen zunächst nur eins, dass nicht noch eine zweite Flamme ihn ergreifen und vollends verzehren möge: *his saltem ut tenear iam finibus! a, mihi si quis, acrius ut moriar, venerit alter amor*! (3^b, 1 f. = 3, 45 f.). Denn (so ist der Zusammenhang, vgl. Lachmann p. 115) je länger man das Joch der Liebe trägt, desto widerstandsloser wird man, desto mehr wird durch Enttäuschungen und Demüthigungen der Trotz gebrochen. Da hilft kein Mittel mehr, unversehens aus blauer Luft kommt dem Ahnungslosen das Unheil[2].

Die Zerrüttung des Textes, welche in II 6 offen zu Tage tritt, erstreckt sich auch auf die achte Elegie, wenn auch hier der Schaden nicht an der richtigen Stelle erkannt ist. Der Dichter, in Schmerz versunken über den Verlust der Geliebten, die ein anderer in den Armen hält, rechtfertigt seine Thränen gegenüber dem Freunde (1—6). Aber wie kann er in einem Athem gleich darauf den kühlen Trostgrund vortragen, welcher in V. 7—10 enthalten ist? 'Alles wandelt sich auf Erden, die Liebe wie Glück und Macht.' Vielmehr ist es der Freund, wel-

[1] Der Cynthia wird dieses Prädikat beigelegt I 7, 6. 17, 16; II 5, 7; anderen II 22, 11. 43; IV 2, 23; dem Amor I 3, 14.

[2] Etwas hart ist das Distichon 4, 5 f. eingeschoben.

Digitized by Google

cher hier mit seiner flauen Weisheit das Wort ergreift[1], daher auch die zweite Person:

omnia vertuntur: certe vertuntur amores.
vinceris aut vincis: haec in amore rota est.
magni saepe duces, magni cecidere tyranni:
et Thebae steterunt, altaque Troia fuit.

Hierauf aber erfolgte die Entgegnung des Dichters, im engsten Anschluss an den Vorhalt des Freundes: hat doch auch Achill die Wegführung der Briseis sich zu Herzen genommen: kein Wunder, dass ich, der viel geringere, im Kampf mit Amor wehr- und waffenlos bin (29—40). Die Beziehung dieser Einrede auf die vorliegende Situation wird klärlich erwiesen durch die Congruenz der Ausdrücke: *abrepta . . coniuge* 29, *tantus in erepto saevit amore dolor* 36, und *eripitur nobis . . puella* 1.

Mit jenem witzigen Vergleich aber, in dem der Dichter seinen eignen Schmerz leise ironisirt, musste die Elegie schliessen[2]. Was zunächst in der Ueberlieferung auf 8, 10 folgt, hat mit dem Vorhergehenden keinen Zusammenhang, steht sogar im Widerspruch damit. Denn jene, die dem Dichter jetzt entrissen ist, war die seinige (*quae modo dicta mea est* 6), diejenige, über welche er sich von V. 11—16 beklagt, hat sich stets spröde gegen ihn erwiesen, es ist eine andere, sicher nicht die Cynthia.

Warum sollte man sich aber nicht diese drei Disticha als einen kurzen Erguss bitterer Stimmung gefallen lassen?

Munera quanta dedi, vel qualia carmina feci!
illa tamen numquam ferrea dixit 'amo'.
ergo ⟨ego⟩ tam multos nimium temerarius[3] annos,

---

[1] Lachmann p. 130 erklärt: 'at, dicis, nulla quidem stabilis fortuna est . . . accipio: sed meus (amor) non vertitur: nam illa me numquam amavit.' Aber diese künstliche Wendung ergiebt sich keineswegs aus V. 11 f., denen überdies V. 6 *quae modo dicta mea est* geradezu widerspricht.

[2] In der Ablösung der Verse 29—40 und ihrer Anknüpfung an den ersten Theil der mit 8, 1 beginnenden Elegie, bin ich, wie ich nachträglich sehe, mit Bährens zusammengetroffen; doch zerstört derselbe den Zusammenhang einmal durch die Aufnahme der Scaliger'schen Umstellung der Disticha 7 f. 9 f., während gerade des Folgenden wegen das Beispiel der Heroen Thebens und Troja's aufzusparen war; ferner durch Beibehaltung von 11 f. nach diesem Distichenpaar, wodurch denn freilich der Faden zerrissen und die Nothwendigkeit gegeben war, eine Lücke anzunehmen.

[3] Wenn nach N. Heinsius und Lachmann p. 130 *temerarius* in

Digitized by Google

improba, qui tulerim teque tuamque domum.
ecquandone tibi liber[1] sum visus? an usque
in nostrum iacies verba superba caput?[2]

Es bleibt nun noch das Mittelstück (8, 17—28) unterzubringen. Dass dieses Selbstgespräch über den Tod, welchem der Dichter entgegensieht, mit den vorhergehenden Vorwürfen und Klagen nicht zusammenhängt, hat bereits Lachmann p. 130 anerkannt der freilich von V. 17—40 ein einheitliches Gedicht annimmt: die *mors inhonesta*, von der in V. 27 f. die Rede ist, werde mit dem Beispiel des Achill (29—40), d. h. mit dessen Zorn über den Verlust der Briseis entschuldigt. Ueber die Wunderlichkeit dieser Parallele sind nicht viel Worte zu verlieren: sie wird noch schiefer, wenn man die Drohung, die Geliebte zugleich zu tödten (28), hinzunimmt. Oft genug denkt ja Properz im Glück wie im Schmerz der Liebe an den Tod (I 19 II 13[b] 24, 51 f. 26, 57 f. 27. 28, 39 ff. III 16, 21 ff.), aber nirgends so bitter als hier und in der gleich folgenden neunten Elegie, wo er nach herber Klage über die schnöde Treulosigkeit der Geliebten erklärt, er wolle den Platz räumen, 37 ff.:

nunc, quoniam ista tibi placuit sententia, cedam.
tela, precor, pueri, promite acuta magis,
figite certantes, atque hanc mihi solvite vitam:
sanguis erit vobis maxima palma meus.

Hier setzt jenes verirrte Stück ein:

sic igitur prima moriere aetate, Properti?
sed morere, interitu gaudeat illa tuo,

und er steigert seine Erregung bis zu dem Gedanken eines Doppelmordes, 'mecum moriaris oportet' (25) u. s. w. So tritt zwischen den ersten und zweiten Abschnitt der grösseren Composition, die wir oben ermittelten, ein neues Glied, welches den Ausdruck der Erbitterung 'noch bedeutend steigert. Desto ergreifender wirkt dann an dritter Stelle der weichere Ton. Zur Erklärung der dargelegten Unordnungen mag die Beobachtung beitragen, dass sowohl 8, 17—28 (an 9, 40 anzureihen) als 8, 29—40 (nach 8, 10 einzuschieben), wie auch ferner der Schluss

---

der Frage stehen kann, so ist es auch in ironischer Affirmation zu halten.

[1] Vgl. I 10, 30; II 23, 24.

[2] Nach V. 2 würde das Distichon 4, 5 f. passen, welches an seiner überlieferten Stelle störend wirkt.

Digitized by Google

von 9, die Verse 41—52 je 6 Distichen enthalten, die Partie zwischen 8, 10 und 8, 17 die Hälfte, nämlich 3 Distichen. Ergänzt man zu 9, 1—40 ein Spatium von 2 Zeilen, so ergiebt sich ein Umfang von 7×3, unter derselben Voraussetzung für 8, 1—10 ein solcher von 2×3. Die weitere Ausrechnung etwaiger Blattversetzungen mag Geschickteren überlassen bleiben.

Die Spröde von II 8, 11—16 erkenne ich in dem Epigramm 11 desselben Umfangs wieder, gleichfalls einem flüchtigen Erguss erregter Stimmung, wobei an Cynthia zu denken nur unter der unwahrscheinlichen Voraussetzung gestattet wäre, dass die Verse aus der Zeit der monobiblos stammten, damals aber zurückgehalten und erst dem späteren Buche ohne ersichtlichen Zweck nachträglich eingefügt wären. Auch hier ist Alles verständlich. Die knapp formulirte Warnung oder Absage bedarf keiner Ausführung, wie sie Lachmann p. 140 verlangt: ‘pro integro carmine quidem nemo haec accipiet, sensu quidem non carentia, sed lucem atque elegantiam a ceteris demum acceptura.’

Den endlich doch errungenen Sieg über jene Schöne feiert das Triumphlied 14, und ihm schliesst sich 15 an, welches in der Schilderung einer genossenen Nacht (vgl. 14, 9 f. mit 15, 39) und in der beglückenden Vorstellung dauernder Freuden schwelgt. Aber dass die beiden Schlussdisticha der vierzehnten Elegie (V. 29—32), welche wie ein kalter Wasserstrahl in die Gluth wirken, nicht hierhineingehören, hat m. E. Wilh. Fischer de locis quibusdam Propertianis p. 10 (Bonn 1863) sehr richtig erkannt. Sie könnten stehen als selbständiges Bindeglied zwischen 13^a und 13^b. Der Dichter hat 13, 15 f. ziemlich schüchtern die Hoffnung ausgesprochen, dass Cynthia geneigt sein möchte, Frieden mit ihm zu schliessen:

quae si forte bonas ad pacem verterit aures,
possum inimicitias tunc ego ferre Iovis.

Wie passend tritt unter solcher Voraussetzung die directe Frage ein, aber als selbständiges Doppeldistichon:

nunc ad te, mea lux, veniat mea litore navis
servata: an mediis sidat onusta vadis?
quod si forte aliqua nobis *mutabere* culpa,
vestibulum iaceam *mortuus* ante tuum.

Und hierauf in besonderer Elegie (13^b) der letzte Wille:

quandocumque igitur nostros *mors* claudet ocellos,
accipe quae serves funeris acta mei.

Digitized by Google

Zu den Voraussetzungen dieser beiden Elegien (II 14. 15) passt recht gut der Anfang von II 24^b (V. 17):

hoc erat in primis quod me gaudere iubebas?
tam te formosam non pudet esse levem?
una aut altera nox nondum est in amore peracta,
et dicor lecto iam gravis esse tuo.

Keinenfalls haben grade solche Vorwürfe mit der Cynthia etwas zu thun. Nach kurzer Gunst ist eine Erkältung eingetreten (II 17?); der Dichter sieht sich durch einen anderen Poeten, einen vornehmen und reichen (V. 37 f. 49), verdrängt, dessen überschwängliche Verse die seinen, an welchen das Mädchen noch eben Geschmack gefunden (V. 21: vgl. 8, 11. 11), aus dem Felde geschlagen haben (V. 23 ff.). Obendrein hat er sich über verleumderische Gedichte zu beklagen, mit welchen der Sieger ihn bei der Schönen angeschwärzt hat (21, 1). Er sagt ihr vorher, dass diese Schwüre kein Jahr überdauern werden (24, 32), und feiert in II 21 den bitteren Triumph, dass seine Prophezeiung eingetroffen ist. Panthus[1] hat seine Buhlin schnöde verlassen und eine Frau genommen (4. 6 ff.): jene aber sieht sich nach einem neuen Verehrer um (17). In der Zwischenzeit, während jener herrscht, kann sich Properz der Ungetreuen mit der Liebesklage II 25 genaht haben: er will nicht aufhören ihr zu huldigen und warnt den hochmüthigen, allzu sicheren Nebenbuhler (21 ff.), auf sein schwankes Glück gar zu sehr zu pochen (29 ff.).

III.

Diese Betrachtungen, wenn sie triftig sind, haben u. A. ergeben, dass die Ueberlieferung des Properzischen Textes doch nicht so trümmerhaft ist, wie sie in unseren Ausgaben meist erscheint, dass auch Umstellungen zwar schwerlich ganz zu vermeiden, aber doch nicht in dem Umfange erforderlich sind, wie von mancher Seite noch geglaubt wird. Mit einem Beispiel gestörter Versordnung in der regina elegiarum (IV 11) will ich schliessen. Dem Verständniss des unvergleichlichen Gedichtes im Ganzen und Einzelnen ist bisweilen eine unklare Auffassung

[1] Dass dieser Name des Apollopriesters und Hofpropheten des Priamus dem poetischen Nebenbuhler zum Spott angehängt wird, zeigt die geflissentliche Wiederholung in zwei aufeinanderfolgenden Versen 1 f., und auf falsches Seherthum desselben spielt vielleicht auch V. 3 an: 'sed tibi iam videor *Dodona verior augur?*'

Digitized by Google

der Situation hinderlich gewesen. Dieselbe wird unzweideutig gleich im Anfang gezeichnet. Am frischen Grabe der Gattin steht Paullus: vom Schmerz hingerissen hat er den Herrn der Unterwelt angerufen, ihm die Verlorene wiederzugeben. Da ertönt ihre sanfte Stimme aus der Tiefe, ihn abzumahnen von so vergeblichen Bitten. Aber während sie ihres unwiderruflichen Geschickes gedenkt, wird sie sich (und das zum Trost für den Gemahl) des Anrechtes bewusst, zum Lohn ihrer Tugend in die Gefilde der Seligen einzugehen. Vor einem Todtengericht, welches sie im Geist beruft, führt sie ihre Sache, ohne zu vergessen, dass sie zu den Hinterbliebenen droben spricht. So gestaltet sich die eigene laudatio zu erhebender Erinnerung für die Trauernden, welche in rührende Abschiedsworte und zarte Ermahnungen ausläuft. Damit schliesst sie auch die Verhandlung vor den Richtern. Des Lohnes für ihr fleckenloses Leben sicher, gesellt sie sich gern zu ihren edlen Ahnen. Auch die Rede vor den Todtenrichtern ist für den Gatten und die Kinder hörbar gedacht. Wenn Cornelia V. 14 auf ihre Aschenurne auf dem Grabe hinweist: 'en sum quod digitis quinque levatur onus', so steht ihr noch wie zu Anfang der trauernde Gemahl vor Augen, denn ihm gilt dieser Hinweis. Ebensowenig, finde ich, braucht man sich daran zu stossen, wenn sie V. 35 f. denselben ausdrücklich von neuem anredend der zu erwartenden Inschrift gedenkt und dabei auf den Grabstein wie vorhin auf die Urne zeigt: *in lapide hoc uni nupta fuisse legar*, denn jede andere Erklärung ist künstlich und mühselig[1], die Aenderung *huic* aber schwächt den Gedanken eher ab.

Erhebliche Schwierigkeiten aber stellen sich dem Verständniss der drei auf die Anrede zunächt folgenden Distichen entgegen, welche den Satz 'panditur ad nullas ianua nigra preces' (V. 2) ausführen. Beginnen wir mit dem letzten, V. 7 f.:

vota movent superos: ubi portitor aera recepit,
obserat herbosos lurida porta rogos.

Nachdem Charon den Fährlohn empfangen, schliesst sich die

[1] Die von E. Hübner empfohlene Vorstellung, als ob die Elegie selbst als Grabschrift zu denken sei, vernichtet die poetische Fiction und wird nebenbei durch das Futurum *legar*, welches nicht anzutasten ist, widerlegt. Vahlens Auskunft, *hoc* als Nominativ zu fassen, verlangt von dem Leser, dass er auf die durch Wortstellung und Vers nahe gelegte Verbindung *in lapide hoc* zu Gunsten einer äusserst harten, nicht einmal zu belegenden Construction ('hoc legar, uni nupta fuisse') verzichte.

Digitized by Google

Pforte des Grabes? Der mit Laub überdeckte Scheiterhaufen ist, nachdem er abgebrannt, hinabgesunken in die Grube, welche sich über ihm schliesst. Erst nach der Verbrennung der Leiche, sollte man meinen, tritt der Schatten seine Fahrt über den Styx an. Schon im vorhergehenden Hexameter ist er im Pallast des Pluto angelangt, V. 5 f.:

te licet orantem fuscae deus audiat aulae:
nempe tuas lacrimas litora surda bibent.

Auch hier ein ὕστερον πρότερον, denn am Ufer werden Thränen vergossen, ehe der Gestorbene in das Innere des Todtenreiches dringt. Am wenigsten ist an sich einzuwenden gegen das erste Distichon V. 3 f.:

cum semel infernas intrarunt funera leges,
non exorato stant adamante viae,

doch stört nach *exorato* das gleich folgende *orantem*. Wie viel schöner und klarer fügen sich die Glieder zu einer geschlossenen Kette, wenn wir die Pentameter ihre Stellen vertauschen lassen:

3 cum semel infernas intrarunt funera leges,
8 obserat herbosos lurida porta rogos.
5 te licet orantem fuscae deus audiat aulae:
4 non exorato stant adamante viae.
7 vota movent superos: ubi portitor aera recepit,
6 . nempe tuas lacrimas litora surda bibent.

So entsprechen sich in Hexameter und Pentameter die Ausdrücke *intrarunt* und *obserat*, *orantem* und *exorato*, *portitor* und *litora*, und auch die *vota* V. 7 schliessen sich besser an die Bitten (5. 4) als an die Thränen (6) an.

Noch einen Schaden glaube ich heilen zu können. V. 17 f.:

immatura licet, tamen huc non noxia veni:
det pater hic umbrae mollia iura meae.

Da Gerichtsverhandlung und Richterspruch erst in V. 19 als ein zweiter Antrag mit 'aut' eingeführt wird, so ist befremdlich, dass die Aussicht auf 'mollia iura' auch hier nicht als sichere Zuversicht, sondern als Wunsch auftritt. Dazu kommt die Unklarheit der Worte *pater hic* wie des Ausdrucks *det . . iura*. Mag man sich dabei beruhigen, dass mit *pater* Pluto gemeint sei, so bleibt *hic* (als Pronomen oder Adverbium) in allen Fällen, besonders nach *huc*, lästig und leer. Ich vermuthe daher, dass im archetypus der schlechteren Classe (ein Blatt des Neapolitanus, welches V. 17—26 enthielt, ist verloren) der Anfang des Pentameters verstümmelt war und richtiger so herzustellen ist:

inde patent umbrae mollia iura meae.

'Daher steht mir ohne weiteres der Zutritt zu den Gefilden der Seligen offen.' Vgl. Statius silv. III 3, 29: 'Elysiae gaudete domus . . . penitus via longa patescat Manibus egregiis.'

Leipzig. O. Ribbeck.

Digitized by Google

Zur attischen Phratrien- und Geschlechterverfassung.

Im Corpus inscriptionum Atticarum II 2 ist unter Nr. 841[b] eine der wenigen uns erhaltenen Phratrieninschriften publicirt; dieselbe ist auf der Stätte des alten Gaues Dekeleia gefunden und fast gleichzeitig im 2. Hefte der 3. Serie der Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική veröffentlicht worden.

Sie enthält unter der Ueberschrift Διὸς Φρατρίου zunächst eine Bestimmung über die Gaben, welche dem Priester gelegentlich der für die Einführung der Kinder in die Phratrie vorgeschriebenen Opfer zu entrichten sind, wodurch die diesbezüglichen Angaben des Pollux über Opfer für Knaben und Mädchen (VIII 107), wie Köhler bemerkt hat, bestätigt werden, und knüpft daran einen Phratrienbeschluss mit den einleitenden Worten: τάδε ἔδοξεν τοῖς φράτερσι ἐπὶ Φορμίωνος ἄρχοντος Ἀθηναίοις (Ol. 96/1, = 396/5) φρατριαρχοῦντος δὲ Παντακλέους ἐξ Οἴου. Ueber Antrag eines Hierokles wird beschlossen, dass in Betreff aller derjenigen, welche noch nicht nach dem Gesetze der Demotioniden diadikasirt worden seien (ὁπόσοι μήπω διεδικάσθησαν κατὰ τὸν νόμον τὸν Δημοτιωνιδῶν), die Phrateren sofort die Diadikasie vornehmen sollten durch Wegnahme der Stimmsteine vom Altar. Von wem es sich aber ergebe, dass er, ohne Phrater zu sein, eingeführt wurde, dessen Namen solle der Phratriarch und der Priester ἐκ τοῦ γραμματείου τοῦ ἐν Δημοτιωνιδῶν καὶ τοῦ ἀντιγράφου ausstreichen und der Einführende solle in eine Geldbusse verfällt werden. Die Diadikasie soll immer in demjenigen Jahre, welches der Opferung des κούρειον, des Einführungsopfers für die männlichen Mitglieder der Phratrie, unmittelbar folgt, an der Kureotis der Apaturien stattfinden. Doch stehe es jedem Verurtheilten frei, an die Gesammtheit der Demotioniden zu appelliren, in welchem Falle das Haus der Dekeleier fünf vom Phratriarchen und Priester zu vereidigende Synegoren zu bestellen habe. Es folgt dann eine Strafbestimmung für den zum zweiten Male Verurtheilten und die Vorschrift, dass vom Jahre des Phormion an der Phratriarch in jedem Jahre die Abstimmung

Digitized by Google

darüber einzuleiten habe, wer in dem betreffenden Jahre diadikasirt werden solle.

Es ist zunächst klar, dass dieser Phratrienbeschluss in einem gewissen Zusammenhange mit dem unter dem Archon Euklides gegebenen Gesetze steht, dass in Zukunft nur den beiderseits von bürgerlichen Eltern Abstammenden das attische Bürgerrecht zukommen solle; denn das Bürgerrevisionsgesetz des Aristophon unter Euklid, welches diese Bestimmungen in der angegebenen Weise verschärfte, fällt 7 bis 8 Jahre vor die rigorosen Bestimmungen der Phratrie in unserer Inschrift, welche die Einführung und Einschreibung in das Grammateion an wiederholte Abstimmungen knüpfen und, wie aus dem angegebenen Zusammenhange hervorgeht, im Jahre des Phormion zum ersten Male getroffen wurden. Hatte nun dieser Phratrienbeschluss seinen Grund in der Verschärfung der Staatsgesetze über das Bürgerrecht[1], so kann man voraussetzen,

[1] Dass etwa zu Beginn des 4. Jahrhunderts auch sonst noch verschärfte Massregeln hinsichtlich des Bürgerrechtes getroffen wurden, mag folgende Erwägung lehren. Es ist eine bekannte Thatsache, dass bei der Verleihung des attischen Bürgerrechtes an Fremde ausser der gewöhnlichen Abstimmung in der Volksversammlung noch eine zweite geheime von 6000 Athenern stattfinden musste. Verbürgt ist dies durch die bekannte Stelle in der Rede gegen Neaera und durch die ständige Formel in den inschriftlich erhaltenen attischen Bürgerrechtsdiplomen, durch welche die Prytanen angewiesen werden, die zweite Abstimmung einzuleiten (τὴν δὲ ψῆφον δοῦναι τοὺς πρυτάνεις κτλ.). Sieht man nun von CIA I 59, der bekannten Belobungsinschrift für Thrasybul, den Mörder des Phrynichos, ab, welche in ihrem Zusatzantrage für uns das einzige Bürgerrechtsdiplom der voreuklidischen Zeit darstellt, jedoch nur auszugsweise und ohne für die zu berührende Frage einen Schluss zu gestatten, so ist das älteste uns erhaltene Bürgerrechtsdiplom ein jüngst gefundenes, welches in der Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ (περ. τρίτη, τεῦχ. α, no. 10 = p. 38) publicirt ist und sehr bald nach Euklid fällt (Der Gebrauch von o und ε in der Geltung von ου und ει hat sich noch erhalten). Und in dieser Inschrift fehlt merkwürdiger Weise die Formel δοῦναι τὴν ψῆφον κτλ.; unmittelbar an die Verleihungsformel Ἀθηναίους εἶναι schliesst sich die Formel, durch welche die Wahl von Phyle, Demos und Phratrie gestattet wird, und unmittelbar hieran die Aufschreibungsordre. Man wird daher nicht fehlgehen, wenn man annimmt, dass die zweite, geheime Abstimmung von 6000 Athenern bei Bürgerrechtsverleihungen erst nach der Zeit dieser Inschrift — also nicht früher als zu Beginn des 4. Jahrhunderts — eingeführt wurde. Als terminus ante quem für die Einführung dieser zweiten Abstimmung mag das Jahr 369, in welches die Inschrift CIA II 51 fällt, gelten.

Digitized by Google

dass er nicht vereinzelt geblieben ist, sondern auch andere Phratrien gleiche oder ähnliche Bestimmungen getroffen haben, und unter dieser Voraussetzung gewinnt unsere Inschrift eine grössere Bedeutung, sie wird symptomatisch für einen gewissen Rechtszustand jener Zeit.

Schwieriger aber als die Eruirung der Ursache dieses Beschlusses ist das Verständniss der einzelnen Bestimmungen. Die Diadikasie, d. i. — wenn wir den Namen der analogen Einrichtung in den Demen dafür einsetzen wollen — die Diapsephisis soll nach dem Gesetze der Demotioniden vorgenommen werden. Diese können offenbar nur eine Phratrie oder ein Geschlecht sein; wenn aber, wie Kumanudis meint, eine Phratrie, wie ist es zu erklären, dass für den Fall, als die Phrateren über den Einzuführenden in abweisendem Sinne gestimmt haben, die Appellation an eben dieselben Demotioniden, also wieder an die Phrateren gestattet sein soll (Z. 30), dass die Appellinstanz sich in nichts von der ersten unterscheidet? Sind aber die Demotioniden ein Geschlecht, mit welchem Rechte kann der Phratriarch die Auslöschung der Namen aus dem Album der Demotioniden vornehmen und die aus ihnen gewählten Synegoren vereidigen? Und in wie ferne kann ein Geschlecht Appellinstanz für eine Phratrie in einer Sache sein, in welcher der Phratrie eine wichtige staatliche Function obliegt, die Wahrung des Bürgerrechtes bis zum Zeitpunkt der Eintragung in den Demos, während dem Geschlechte keine solche staatliche Competenz zusteht und es überhaupt für das Bürgerrecht irrelevant ist? Welche dieser beiden Schwierigkeiten kann beseitigt werden, oder mit anderen Worten: sind die Demotioniden ein Geschlecht oder eine Phratrie?

Was zunächst den Modus anbelangt, eine Diadikasie nach der Einführung der Kinder vorzunehmen, so besitzen wir dafür einen klassischen Beleg, der aber ganz gleich für das Geschlecht wie für die Phratrie beweisend ist, in der Rede des Isaeus von der Erbschaft des Apollodor. Dort heisst es § 15 f.: καὶ ἐπειδὴ Θαργήλια ἦν, ἤγαγέ με ἐπὶ τοὺς βωμοὺς εἰς τοὺς γεννήτας τε καὶ φράτορας. ἔστι δ' αὐτοῖς νόμος ὁ αὐτὸς ἐάν τε τινα φύσει γεγονότα εἰσάγῃ τις, ἐάν τε ποιητόν, ἐπιτιθέναι πίστιν κατὰ τῶν ἱερῶν ἢ μὴν ἐξ ἀστῆς εἰσάγειν καὶ γεγονότα ὀρθῶς καὶ τὸν ὑπάρχοντα φύσει καὶ τὸν ποιητόν. ποιήσαντος δὲ τοῦ εἰσάγοντος ταῦτα μηδὲν ἧττον διαψηφίζεσθαι καὶ τοὺς ἄλλους, κἂν δόξῃ τότ' εἰς τὸ κοινὸν γραμματεῖον ἐγγράφειν, πρότερον δὲ μή .... τοῦ νόμου δὴ οὕτως ἔχοντος καὶ τῶν φρατόρων τε καὶ γεννητῶν

Digitized by Google

ἐκείνῳ οὐκ ἀπιστούντων . . . ἐγγράφουσί με εἰς τὸ κοινὸν γραμματεῖον ψηφισάμενοι πάντες.

Geschlecht und Phratrie des Apollodor haben also das Gesetz gehabt, dass über die Einführung eines wirklichen oder Adoptivkindes durch Diapsephisis zu entscheiden sei. Da nun die Rede um 357—353 v. Chr. gehalten ist und der Sprecher Thrasyllos, um dessen Einführung in Geschlecht und Phratrie des Apollodor es sich handelt, zur Zeit der Rede ein erwachsener Mann ist, seine Einführung also ohne Zwang in eine Zeit, die der Rede um zwanzig Jahre vorauslag, verlegt werden kann, so müssen wir annehmen, dass jenes Phratrien- und Geschlechtsgesetz in den Siebziger Jahren des 4. Jahrhunderts in Geltung war. Will man auch auf den Wortlaut der Stelle Gewicht legen, so muss man die Giltigkeit des Gesetzes auch für die Zeit der Rede selbst statuiren.

Einen weiteren Beleg für solche Abstimmungen in der Phratrie besitzen wir in der bekannten Stelle der demosthenischen Makartatea § 82 (p. 1078), wo es heisst: καὶ ὅτε εἰσήγετο, οἱ μὲν ἄλλοι φράτερες κρύβδην ἔφερον τὴν ψῆφον, οὑτοσὶ δὲ Μακάρτατος φανερᾷ τῇ ψήφῳ ἐψηφίσατο ὀρθῶς εἰσάγεσθαι Εὐβουλίδῃ υἱὸν τὸν παῖδα τουτονί . . . Vgl. auch ib. § 14 (p. 1054). Freilich muss auch erwähnt werden, dass die um die Erbschaft des Hagnias streitenden Parteien, soweit sie in männlicher Linie von Buselos, dem Vater des Hagnias, abstammen, daher auch Makartatos, der nach der eben citirten Stelle offen in der Phratrie abstimmte, sämmtlich aus dem Demos Oion sind, dass aber auch der Phratriarch unserer Inschrift aus Oion ist, die Identität der Phratrie des Buselos mit der der Inschrift also nicht ausgeschlossen wäre.

Fragen wir uns nun im Hinblick auf die einem bei der Diadikasie Abgewiesenen in unserer Inschrift eingeräumte Appellation, welches Mittel sonst zu Gebote stand, um die Verweigerung der Aufnahme rückgängig zu machen, so finden wir, dass dagegen eine Klage zulässig war. In der Rede gegen Neaera p. 1365 f. wird ausgeführt, dass Phrastor eine Tochter der Neaera, deren Peregrinität der Sprecher erweisen will, heimgeführt und deren Sohn in die Phratrie und das Geschlecht habe einführen wollen, dass aber das Geschlecht der Brytiden bei der Abstimmung den Knaben abgewiesen und nicht eingeschrieben habe. In Folge dessen habe Phrastor gegen die Genneten die Klage eingereicht und vor dem Diaeteten hätten ihm diese den Eid aufgetragen, dass der

Digitized by Google

Knabe sein mit einer verlobten Bürgerin gezeugter Sohn sei. Diesen Eid wollte er nicht leisten und so verlor er den Process. Gegen die Verweigerung der Einführung in das Geschlecht war also der Rechtsweg zulässig und in letzter Linie, da ja von dem Diaeteten, der natürlich öffentlicher und nicht compromissarischer war, appellirt werden konnte, das Heliastengericht competent. Wir kennen nun gleichfalls eine Appellation gegen die Diapsephisis in den Demen und zwar eine direkte an das Heliastengericht, wie in der Rede des Demosthenes gegen Eubulides, und eine an den Diaeteten und von ihm aus in letzter Instanz an das Gericht, wie in der Rede des Isaeus für Euphiletos. Ist also der Rechtsweg gegen die Ausschliessung aus Demos und Geschlecht zu betreten, so werden wir auch ohne direkte Ueberlieferung schliessen dürfen, dass er gegen die Ausschliessung aus der Phratrie zulässig war. Denn während der ungerechtfertigte Ausschluss aus dem Geschlechte nur in sacraler und vielleicht in vermögensrechtlicher Beziehung bestehende Rechte verletzte, insoferne bei Erbschaftsstritten die ἀγχιστεία aus der Geschlechtsangehörigkeit erwiesen zu werden pflegte, konnte der widerrechtliche Ausschluss aus der Phratrie, namentlich, wenn wegen Minderjährigkeit die Eintragung in das Demotenalbum noch nicht erfolgt war, sogar den Verlust des Staatsbürgerrechtes und damit so ziemlich aller Rechte herbeiführen. Nachweisbar ist also für die Aufnahme in die Phratrie und das Geschlecht die Diapsephisis der Phrateren und Genneten und die ordentliche Civilklage gegen den Beschluss dieser Gemeinschaften vor dem Heliastengerichte. In unserer Inschrift lernen wir aber noch eine aussergerichtliche Appellation kennen.

Der Phratriarch ist aus Oion in der hippothontischen Phyle. Wenn nun, wie ich mit Buermann glaube, angenommen werden kann, dass die Phratrien innerhalb der Demen lagen, so muss die ganze Phratrie im Demos Oion gelegen sein. Ich habe in meinen 'Untersuchungen über das attische Bürgerrecht' p. 51 wahrscheinlich zu machen gesucht, dass die Coincidenz von Demos und Geschlecht die Phratrie bildet; derjenige Theil des Geschlechtes also, der im Demos Oion lag, wäre nach dieser Ansicht die Phratrie, um die es sich handelt, während dabei noch immer Mitglieder desselben Geschlechtes anderen Demen und damit anderen Phratrien angehören können. Ueberlegen wir nun, dass der Priester in unserer Inschrift angewiesen wird, die Opfer für die Einführung in die Phratrie nach dem benachbarten Dekeleia zu bringen, dass ferner die Inschrift auf der Stätte des alten Dekeleia gefunden

Digitized by Google

wurde, so werden wir eine Geschlechtsgemeinschaft unserer Phratrie mit einem seiner Hauptstärke nach in Dekeleia sesshaften Geschlechte nicht wohl zurückweisen können und annehmen müssen, dass sich unsere Phratrie vielfach abhängig fühlte von ihrem in Dekeleia angesiedelten Geschlechte. Es wird nun in der Inschrift bestimmt, dass für die Appellverhandlung vor den Demotioniden in Betreff eines von den Phrateren aus dem Album gestrichenen Mitgliedes der Phratrie das Haus der Dekeleier fünf Synegoren zu bestellen habe. Dass dieses Haus der Dekeleier das ansehnlichste des fraglichen Geschlechtes gewesen sei, ist klar, dass es nicht in Oion, sondern in Dekeleia seinen Sitz gehabt habe, ist aus der Namensidentität und aus der Präponderanz, die dieser Stammsitz des Geschlechtes nach Ausweis der Inschrift besessen hat, sehr wahrscheinlich. Da nun für die Appellinstanz ohnehin, wie oben bemerkt, eine anders zusammengesetzte Gemeinschaft angenommen werden muss, als für die erste Instanz, welche in diesem Falle die Phratrie ist, und diese Appellinstanz in der Inschrift mit dem Namen der Demotioniden bezeichnet ist, endlich für die Verhandlung vor den Demotioniden die Dekeleer die Synegoren bestellen, so muss angenomen werden, dass die Demotioniden ein Geschlecht gewesen sind, u. z. ein solches, das Mitglieder sowohl in Oion als auch in Dekeleia gehabt hat.

Sind also die Demotioniden ein Geschlecht, so entsteht, wie schon oben bemerkt, die Frage, wie die Phratrie einen staatlich wesentlichen Akt von dem Votum einer Gemeinschaft, die mit dem Staate an sich nichts zu thun hat, habe abhängig machen können und mit welchem Rechte der Phratriarch die Auslöschung aus dem Gennetenalbum vorgenommen habe.

Zur Lösung dieser Schwierigkeit müssen wir uns zunächst klar machen, dass der Zusammenhang zwischen Phratrie und Geschlecht, an sich kein unwesentlicher, in unserem Falle speciell sehr bedeutend gewesen ist. Schon die Nähe des Stammsitzes der Demotioniden in Dekeleia von der Phratrie in Oion hielt diesen Zusammenhang aufrecht. Die Phratrie fühlte sich als Unterabtheilung des Geschlechtes.

Nun gieng in unserem Falle die Anregung zur Vornahme der Diadikasie bei der Eintragung in die Listen von dem Geschlechte aus, denn es heisst zu Beginn der Inschrift: ὁπόσοι μήπω διεδικάσθησαν κατὰ τὸν νόμον τὸν Δημοτιωνιδῶν. Dies Geschlecht sah sich also in Folge des Bürgerrevisionsgesetzes des Aristophon veranlasst, eine Diadikasie der Genneten vorzunehmen, gleichwie

Digitized by Google

nach der oben angezogenen Isaeusstelle ein solches Gesetz auch für das dort erwähnte Geschlecht und die Phratrie bestand. In beiden Fällen sehen wir, dass Geschlecht und Phratrie in der Behandlung des Einzuführenden zusammengehen. Das Interesse, das Phratrie und Geschlecht an der Reinigung ihrer Listen hatten, war auch wirklich so ziemlich dasselbe und fiel um so mehr zusammen, je enger die Verbindung namentlich bezüglich der Heiligthümer zwischen denselben war; das Interesse, das der Staat an der Reinigung der Listen hatte, war bei denen der Phratrie grösser, als bei denen des Geschlechtes. Die Phratrie beschloss nun in unserem Falle, das Diadikasiegesetz ihres Geschlechtes auch auf die Phratrie auszudehnen und seine Durchführung durch diese Erweiterung leichter zu machen. Ohne Zweifel folgten die anderen Phratrien oder die andere Phratrie der Demotioniden diesem Beispiel. Beobachteten nun wirklich die Schwesterphratrien ein gleiches Verfahren, so lag es nahe, die Oberabtheilung, also das Geschlecht, zur aussergerichtlichen Appellinstanz zu machen, zumal dem Betheiligten ja noch der Rechtsweg offen stand. Damit war noch ein anderer Vortheil verbunden. Es sollte nämlich ein jeder in Phratrie und Geschlecht aufgenommen werden, und obgleich derjenige, welcher in die Phratrie aufgenommen wurde, ipso iure schon Gennet war, konnte es dennoch geschehen, dass die Genneten, wenn sie eine besondere Diadikasie hatten, die Rechtmässigkeit der Eintragung in die Phratrie bestritten und die Eintragung in ihr Album verweigerten, wie es vielleicht in dem oben aus der Rede gegen Neaera citirten Falle geschehen ist. Man vereinfachte nun das Verfahren offenbar so, dass man nur eine Diadikasie u. z. in der Phratrie vornahm und für den Fall der Anfechtung des bezüglichen Beschlusses die Diadikasie des Geschlechtes als Entscheidung der zweiten Instanz ansah. In erster Instanz entschied also die Phratrie über die Zugehörigkeit zur Phratrie und damit implicite zum Geschlecht, in zweiter Instanz das Geschlecht über die Zugehörigkeit zum Geschlecht und damit implicite zur Phratrie. Denn es gab wohl nur eine u. z. an Zahl geringe Klasse von Bürgern, die Phrateren sein konnten, ohne Genneten zu sein, nämlich die Demopoieten, und über deren Rechte konnte niemals ein Zweifel bestehen. Eine weitere Schwierigkeit haben wir Z. 10 ff. unserer Inschrift gefunden: ὃς δ' ἂν δόξῃ μὴ ὢν φρατὴρ εἰσαχθῆναι, ἐξαλειψάτω τὸ ὄνομα αὐτοῦ ὁ ἱερεὺς καὶ ὁ φρατρίαρχος ἐκ τοῦ γραμματείου τοῦ ἐν Δημοτιωνιδῶν καὶ τοῦ

Digitized by Google

ἀντιγράφου. Hier entsteht zunächst die Frage, wer der Priester gewesen ist, der in Gemeinschaft mit dem Phratriarchen berechtigt war, die Auslöschung aus dem Demotionidenalbum vorzunehmen. Offenbar derselbe, der nach Z. 2 ff. die Aufschreibung und Aufstellung der Inschrift besorgt hat (ἱερεὺς Θεόδωρος Εὐφαντίδου ἀνέγραψε καὶ ἔστησε τὴν στήλην). Es ist also der Priester des Zeus Phratrios, dem die Opfergaben entrichtet werden und welcher (Z. 24 ff.) auch in Gemeinschaft mit dem Phratriarchen die Strafgelder (100 Drachmen), die der unrechtmässig Einführende zu zahlen hat, eintreiben muss. Das Heiligthum des Zeus Phratrios stand aber nicht in Oion, dem Sitze der Phratrie, sondern in Dekeleia, dem Sitze des Geschlechtes; denn wie aus Z. 52 hervorgeht, werden die Einführungsopfer nach Dekeleia zum Altar gebracht. Der Priester des Zeus Phratrios wohnte gewiss auch dort, wo das seinem Schutze anvertraute Heiligthum sich befand, in Dekeleia, und dort war auch die Inschrift von ihm aufgestellt worden. Der Priester war daher Vertrauensmann ebenso sehr des Geschlechtes wie der Phratrie, und mit ihm in Gemeinschaft konnte der Phratriarch sehr wohl eine Auslöschung aus dem Gennetenalbum vornehmen und die fünf aus dem Hause der Dekeleer zu bestellenden Synegoren vereidigen (Z. 35).

Es ergibt sich aber weiter die merkwürdige Thatsache, dass in diesem Falle Phratrie und Geschlecht gemeinsame Listen geführt haben, da ein anderes γραμματεῖον als das der Demotioniden und dessen Copie auch für die Phratrie nicht erwähnt wird. Hat es nun überhaupt keine getrennt geführten Listen gegeben oder war dies nur in solchen Fällen, in denen die Phratrie durch so starke Bande an ihr Geschlecht geknüpft war, möglich? In der Rede gegen Neaera lesen wir an der oben citirten Stelle, dass Phrastor seinen mit einer Nichtbürgerin erzeugten Sohn zu den Phrateren und Genneten habe einführen wollen, und die letzteren sich geweigert hätten ihn einzuschreiben (ἀποψηφίζονται τοῦ παιδὸς καὶ οὐκ ἐνέγραφον εἰς σφᾶς αὐτούς). Ob aber mit dieser Verweigerung gleichzeitig die Einschreibung in die Phratrie verweigert war, darüber erfahren wir nichts. In der mehrfach erwähnten Isaeusstelle (über die Erbschaft des Apollodor § 16 ff.) lesen wir, dass Genneten und Phrateren ein Gesetz hatten, es müsse vor der Einschreibung in das κοινὸν γραμματεῖον (es ist der Singular gebraucht) die Diapsephisis vorgenommen werden. Da die Phrateren und Genneten die rechtmässige Abkunft und Verwandtschaft des Sprechers kannten, schrieben sie ihn in das

Digitized by Google

Grammateion ein (ἐγγράφουσί με εἰς τὸ κοινὸν γραμματεῖον ψηφισάμενοι πάντες . . . καὶ οὕτω μὲν ὑπὸ ζῶντος ἐποιήθην καὶ εἰς τὸ κοινὸν γραμματεῖον ἐνεγράφην Θράσυλλος Ἀπολλοδώρου..). Es wird also nur eine einzige Einschreibung, ein einziges γραμματεῖον, eine einzige Diadikasie erwähnt, obwohl Phratrie und Geschlecht gleich betheiligt erscheinen. Einen dritten Fall haben wir endlich in der Mysterienrede des Andokides erhalten, wo § 125 ff. die schmutzige Geschichte von der Einführung eines in Blutschande gezeugten Sohnes des Kallias in das Geschlecht der Keryken erzählt wird. Hier geschieht der Phratrie keine Erwähnung. Es heisst, dass die Verwandten des Kindes dasselbe an den Apaturien zum Altar geführt und es als Sohn des Kallias hätten einschreiben wollen, während Kallias als aktleitender Priester fungirte und auf die Frage, wessen Kind das einzuführende sei, die Antwort erhielt, es sei sein eigenes. Er schwor darauf seine Vaterschaft ab, wurde jedoch einige Zeit nach diesem Ereignisse von neuer Liebe zu der alternden Mutter des Kindes erfasst und führte den Sohn, da er schon herangewachsen war, bei den Keryken ein. Ein Gennete widersetzte sich, doch entschieden die Keryken nach ihrem Gesetze, dass der Vater sich durch Eidschwur zur Paternität bekennen solle. Kallias that dies, und nun stand kein Hinderniss mehr im Wege, das Kind bei den Keryken aufzunehmen. Hier wird also nur die Aufnahme in das Geschlecht erwähnt und das γραμματεῖον nicht direkt berührt. Sämmtliche übrigen Stellen der Redner, in denen es sich um Einführungen handelt und die Platner, Beiträge zur Kenntniss des attischen Rechtes p. 72 ff. zusammengestellt hat, erwähnen bloss die Einführung in die Phratrie; eine Stelle Dem. g. Leochares p. 1092 fin. erwähnt ein φρατερικὸν γραμματεῖον (οὐκ εἰσηγμένου δ' εἰς τοὺς φράτερας πω τοῦ Ἀρχιάδου, ἀλλ' ἐπειδὴ ἐνεγράφη, τηνικαῦτα πείσας ἕνα τινὰ φρατέρων ἐνέγραψεν εἰς τὸ φρατερικὸν γραμματεῖον). Den in der Mysterienrede überlieferten Fall müssen wir zunächst ausschliessen, einmal weil er in eine von wesentlich anderen staatsrechtlichen Maximen beherrschte Epoche, in die voreuklidische Zeit fällt, dann aber auch, weil die Keryken ein so vornehmes und mit so grossen Reservatrechten ausgestattetes Geschlecht sind, dass bei demselben möglicher Weise andere Normen als sonst massgebend waren. Wir haben also bloss die Isaeusstelle, welche für ein gemeinsames γραμματεῖον des Geschlechtes und der Phratrie spricht, die Stelle in der Rede gegen Neaera, welche zwar berichtet, dass das Ge-

Digitized by Google

schlecht die Eintragung auf Grund einer Abstimmung verweigert hat, aber nicht ausschliesst, dass damit zugleich die Eintragung in die Phratrie verweigert ward oder dass, wie in unserer Inschrift, das Geschlecht als Appellinstanz der Phratrie fungirte, ferner die Inschrift, welche nur ein γραμματεῖον und dessen Copie, die gewiss nichts anderes als eine Copie war, erwähnt. Wir haben daraus zu schliessen, dass es ausser den Demotenregistern nur ein einziges officielles γραμματεῖον gab, welches je nach Bedeutung und Stellung der Phratrie von dieser selbst oder vom Geschlechte, immer aber unter Verantwortung der Phratrie geführt wurde, denn blos insoferne in einem Gennetenalbum die Zugehörigkeit zur Phratrie vermerkt war, konnte das Staatsbürgerrecht auf Grund dieser Einzeichnung bis zur Einführung in den Demos gewahrt werden. — Die Gennetenlisten der Kaiserzeit (vgl. unten p. 518) können wohl nicht hiehergezogen werden.

In den durchaus gentilicischen Charakter der attischen Volkseintheilung war mit der Demeneinrichtung des Kleisthenes ein fremder Zug gekommen. Demos und Geschlecht standen einander unvermittelt gegenüber. Geschlechtsgenossen, welche zugleich Gaugenossen waren, fanden sich daher in der Phratrie zusammen, und die Phratrie bildete jene vermisste Vermittelung. Wo der Zusammenhang der Phratrie mit dem Geschlechte aufrecht erhalten werden konnte, sei es in Folge der Nähe ihrer Sitze oder sonst, wurde er, wie wir gesehen haben, bis zur Gemeinsamkeit gewisser Institutionen aufrecht erhalten. Dass man dabei zwischen Geschlecht und Geschlecht zu scheiden haben wird, ist klar. Ein hervorragendes Geschlecht, wie das der Keryken, das Angehörige in einer grossen Anzahl von Phratrien hatte (denn dieselben gehörten sogar verschiedenen Demen an), wird gewiss die gemeinsamen Angelegenheiten weniger concentrirt haben, als das Geschlecht der Demotioniden.

Die Geschlechter hatten mit der Verfassung des Kleisthenes ihre staatsrechtliche Stellung vollständig verloren, während die neuen Phratrien sie bewahrten. Nichtsdestoweniger brachte jeder Einzelne dem Geschlechte grosse Pietät entgegen und sah die Phratrie als eine blosse Dependenz des Geschlechtes an, was sie theilweise auch war. Es sei gestattet, hiefür auf eine merkwürdige Inschrift zu verweisen, welche zuerst von Antoniadis in der Ἐφ. ἀρχ. III Band 1 p. 67 publicirt und dann in das Corp. inscr. Att. (II 2 No. 1113) aufgenommen wurde. Es ist ein Hypothekenstein, auf welchem zu lesen steht:

Digitized by Google

ὅρος χωρίου προικὸς
Ἱ)ππoκλείᾳ Δημοχά-
ρους Λευκονοιῶς. Τ.
Ὅσ)ῳ πλείονος ἄξι-
ον) Κεκροπίδαις (ὑ-
πό)κειται καὶ Λυκ(ο-
μί)δαις καὶ Φλυεῦ(σι.

Es wird also die Mitgift der Hippokleia im Betrage eines Talentes auf ein Landgut sichergestellt. Auf dem Reste des Werthes desselben schwebt die Hypothek der Kekropiden, Lykomiden und Phlyeer. Die Lykomiden sind ein Geschlecht, von welchem wir wissen, dass es in Phlya sein Heiligthum besessen hat; ebenso ist bekannt, dass Phlya zur kekropischen Phyle gehört hat. Ich kann daher Köhler nicht beistimmen, welcher zur Inschrift bemerkt, dass unter den Kekropiden hier nicht die Phyle, sondern der Name eines uns bisher nicht bekannten Geschlechtes zu verstehen sei. Denn wenn das Zusammentreffen von Phylen- und Demosnamen nicht für beweisend angesehen werden sollte, so müsste eine solche Hypothese doch wenigstens durch den Nachweis der Existenz eines gleichnamigen Geschlechtes gestützt sein. Wir setzen demnach Phyle, Geschlecht und Demos als die Hypothekargläubiger für dieses Gut. Nun läge es freilich am nächsten anzunehmen, dass jenes Landgut der Besitz des Ehegatten der Hippokleia war, der etwa aus dem Demos Phlya und von Geschlecht ein Lykomide gewesen sein konnte, und dass Phyle, Geschlecht und Demos ihre Gelder zur Verzinsung gegen Sicherstellung auf dessen Gut geborgt hätten, auf welchem als erster Satz bereits die Mitgift der Frau vorgemerkt war, oder dass der Besitzer auf andere Weise diesen drei Gemeinschaften einen Betrag schuldig geworden sei. Allein hiegegen erheben sich zwei Schwierigkeiten. Erstens ist nicht klar, woher die Gemeinsamkeit der zu verzinsenden Gelder oder die Gemeinsamkeit des geschuldeten Betrages für drei in ihrer Verwaltung getrennte Körperschaften sich ergebe; dann aber müsste dieser Betrag ja eine bestimmte Höhe haben und es müsste die Summe im Interesse des Gläubigers wie des Schuldners und nach allgemeiner Uebung genau vermerkt sein. Wenn es, wie hier, einfach heisst, den drei Körperschaften gehöre so viel, als der Acker mehr werth sei als ein Talent, welches Eigenthum der Frau ist, so war (abgesehen von der Möglichkeit einer Werthveränderung des Grundstückes) weder die Sicherheit gegeben, dass die Schuld

Digitized by Google

damit völlig beglichen sei, noch dem Schuldner die Gewissheit geboten, dass kein Eingriff in sein Eigenthum geschehen sei. Eine andere Möglichkeit, die, dass das Gut den Phyleten, Genneten und Demoten gehört habe, der Ehegatte der Hippokleia aber Gläubiger dieser Gemeinschaften bis zum Betrage eines Talentes gewesen sei und dieses, welches ganz oder zum Theile die Mitgift seiner Frau bildete, auf das Gut sichergestellt habe, würde zwar die zweite, aber nicht die erstgenannte dieser Schwierigkeiten beseitigen. Dazu kommt noch, dass ein Pfandgläubiger, der auf einem Hypothekenstein sein Guthaben nominirt und den Stein eben deshalb auch aufstellt, sich niemals veranlasst fühlen konnte, besonders zu bemerken, wessen Eigenthum das belastete Gut sei; auch konnte dieses Eigenthumsrecht wohl kaum je bestritten worden sein. Es bleibt daher nur eine Erklärung für die Inschrift: Das Gut war der Besitz des Ehegatten der Hippokleia, welcher zunächst die Mitgift seiner Frau darauf sicherstellte und den übrigen Werth des Gutes seiner Phyle, seinem Geschlechte und Demos schenkte oder, was wahrscheinlicher ist, testirte. Mit dieser Annahme erklärt sich vollständig, dass der Werth unbestimmt geblieben ist, da eben der Acker als solcher gegen Abzug eines Talentes den erbenden Gemeinschaften zufiel. Auch erklärt sich so die Gemeinsamkeit der Hypothekargläubigerschaft am einfachsten. Der Ehegatte der Hippokleia hat also, wenn diese Vermuthung richtig ist, sein Landgut der Phyle und dem Demos, zum dritten Theile aber nicht, wie man aus der staatsrechtlichen Stellung schliessen sollte, der Phratrie, sondern dem Geschlechte, dem er angehörte, vermacht. Diesem bewahrte er also die grössere Pietät, denn nur insoferne er ihm angehörte, gehörte er auch der Phratrie an.

Wir können hier also abermals eine gewisse Abhängigkeit der Phratrie vom Geschlechte voraussetzen, wie wir eine solche für unsere Erklärung der Demotionideninschrift annehmen müssen, ohne damit ein gleiches Verhältniss für alle Geschlechter und Phratrien statuiren zu wollen. In diesem Falle wäre sogar die Vermuthung nicht abzuweisen, dass die Phratrie des Erblassers als solche gar kein Vermögen besessen habe, sondern nur insoferne sie Theil eines Geschlechtes war, obwohl wir andererseits Phratrien mit Realbesitz kennen. Wie sehr trotz der Verdrängung der Geschlechter aus ihrer staatlichen Stellung und ihrer Ersetzung durch die Phratrien, die sich in die kleisthenische Demeneinrichtung besser fügten, die vornehmlich religiöse Bedeutung der Geschlechter

Digitized by Google

in Geltung blieb und die Phratrie nur nebenher in Betracht kam, dafür bieten uns die Nachrichten über die Beamtendokimasie einen Beleg. Aus der Rede des Dinarch gegen Aristogeiton § 17 erfahren wir, welche Fragen bei der Anakrisis an die designirten Magistrate gestellt wurden, und da wird auch die Frage erwähnt, εἰ ἱερὰ πατρῷα ἔστιν, wofür jedoch auch ἠρία πατρῷα geschrieben wurde, was Fränkel (Att. Geschworenengerichte p. 31), nach der Uebersetzung der Stelle zu schliessen, neuerdings gebilligt hat. Ohne Zweifel ist aber die bekannte von Fränkel und C. Schäfer beigezogene Stelle des Lexicon Cantabrig. s. v. θεσμοθετῶν ἀνάκρισις hieher zu beziehen, welche auf Aristoteles zurückgeht (. . ἐρωτώμενοι τίνες αὐτῶν πατέρες ὁμοίως καὶ δήμων τίνων εἰσὶ καὶ εἰ ἔστιν αὐτοῖς Ἀπόλλων πατρῷος καὶ Ζεὺς ἑρκεῖος . .). Hiernach wurde der Candidat nach seiner Demenzugehörigkeit und nach seiner Geschlechtsgemeinschaft gefragt — denn Apollon Patroos und Zeus Herkeios sind ja Geschlechtsgottheiten — nicht aber nach seiner Phratrie. Man hat dies wiederholt mit der durch die Rede gegen Neaera überlieferten Thatsache zu erklären gesucht, dass Neubürger nicht zum Archontat gelangen können; aber dies würde doch nur erklären, dass man nach dem Geschlechte gefragt hat, nicht aber, dass man die Phratrie übergieng. Das Ansehen der Geschlechter blieb auch immer in voller Kraft und auf die Zugehörigkeit zu denselben wurde grosses Gewicht gelegt. Wir kennen noch aus der Kaiserzeit Listen, in welchen die Geschlechtsmitglieder durch ihre Vorsteher nach ihrer Phylenzugehörigkeit aufgezählt wurden (cf. CIA III 1276, 1278 u. a.).

Kehren wir nun zu der Demotionideninschrift zurück, welche noch mehrere Räthsel birgt! Wir müssen uns klar machen, dass der Phratrienbeschluss zwei von einander geschiedene Bestimmungen betrifft u. z. eine ausserordentliche in Betreff aller derjenigen schon Eingeführten, die eine Diadikasie noch nicht bestanden haben, und eine ordentliche in Betreff aller derjenigen, die künftig in die Phratrie eingeführt werden würden. Diese ordentliche Bestimmung tritt erst vom Jahre des Phormion an in Kraft und schreibt vor, dass der Phratriarch jedes Jahr die Abstimmung darüber einzuleiten habe, wer diadikasirt werden solle. Eine solche Bestimmung kann natürlich nur Kinder oder durch Adoption in die Phratrie Einzuführende betreffen. Anders steht es mit der ausserordentlichen Massnahme, welche am Anfang der Inschrift niedergeschrieben ist und welche die Basis für das ordentliche

Digitized by Google

Verfahren bildet. Diese betrifft nämlich auch längst eingeführte Phrateren, welche noch nicht diadikasirt sind, weil vor dem Jahre, in welches die Inschrift fällt, ein solches Gesetz nicht bestand, und sich daher diesem Verfahren zu unterwerfen haben. An diese Vorschrift wird die Strafbestimmung für den Einführenden im Falle der Abweisung des Eingeführten geschlossen, und dann folgen die Bestimmungen über die Appellation. Der zweite Theil der Inschrift, das ordentliche Verfahren enthaltend, beginnt mit den Worten ταῦτα δ' εἶναι ἀπὸ Φορμίωνος ἄρχοντος und ist dadurch gegen das Vorhergehende scharf abgegrenzt. Die natürliche Erklärung wäre also, dass die Appellation im ordentlichen Verfahren, welches erst vom Archon Phormion ab bestand, nicht zulässig war, sondern bloss für die im ausserordentlichen Verfahren, also vor Ende des Jahres des Phormion, Abgewiesenen, die ja durch die Rückwirkung des neuen Gesetzes auch empfindlicher getroffen wurden, eingerichtet wurde. Damit würde es auch stimmen, dass die Appellation dem strikten Wortlaute nach nicht dem Einführenden, sondern dem abgewiesenen Eingeführten zusteht und dieser auch im Falle der zweiten Verurtheilung mit 1000 Drachmen Busse belegt wird. Denn da bei dieser ausserordentlichen Diadikasie der Eingeführte kein Kind sein musste, so lag es in seinem Belieben, die Appellation einzulegen oder nicht: er brauchte keinen κύριος dazu, während für ein unrechtmässig eingeführtes Kind, so lange es Kind war, immer der Vater zu bestrafen gewesen wäre. Freilich wird auch in unserem Falle in erster Instanz der Einführende bestraft, aber in erster Instanz trifft auch die Hauptschuld den Einführenden, welchen die Phratrie als ihren Phrateren — denn das musste er doch sein — dafür verantwortlich macht. In zweiter Instanz verurtheilte aber — wie oben zu beweisen versucht wurde — das Geschlecht, für welches die Einführung in die Phratrie von untergeordneter Bedeutung war. Das Geschlecht bestrafte also denjenigen, welcher seine unrechtmässige Einführung nicht in die Phratrie, sondern in das Geschlecht und damit mittelbar in die Phratrie durchzusetzen strebte, das heisst den Appellirenden. Diese Erklärung wäre eine durch die Stellung der Appellationsverordnung in der Inschrift gesicherte, wenn nicht in der unjuristischen Art, mit welcher Bestimmungen kleinerer attischer Gemeinschaften abgefasst zu sein pflegen, eine Confusion in der Anordnung der einzelnen Theile der Inschrift waltete, die ein Argument aus der Reihenfolge der Bestimmungen verbietet. Unmittelbar nach der

Digitized by Google

Verordnung über die Diadikasie in erster Instanz und vor den Bestimmungen über die Appellation steht nämlich eine Vorschrift, die sicher für das ordentliche Verfahren getroffen wurde, also in den mit den Worten ταῦτα δ' εἶναι ἀπὸ Φορμίωνος ἄρχοντος beginnenden Theil gehört. Sie lautet: τὴν δὲ διαδικασίαν τὸ λοιπὸν εἶναι τῷ ὑστέρῳ ἔτει ἢ ᾧ ἂν τὸ κούρειον θύσῃ, τῇ κουρεώτιδι Ἀπατουρίων. Die Bestimmung ist für die Zukunft getroffen, sie kann erst befolgt werden, wenn ein Jahr seit der Einführung in die Phratrie verflossen ist, und hat mit der ausserordentlichen Massnahme der Zeit bis zum Schlusse des Jahres des Phormion nichts zu thun. Andererseits enthält die ausserordentliche Bestimmung offenbar eine Menge von Detailverfügungen, die auch für die Zukunft gegolten haben müssen, so die Strafbestimmung, die doch für die Zukunft ernster genommen werden musste, als in Rücksicht auf Unregelmässigkeiten, die vor Erlass des Gesetzes begangen wurden. Wir haben daher kein Mittel festzustellen, welche Verfügungen des ersten Theiles der Inschrift nur für das Jahr des Phormion giltig waren und welche für alle Zeiten Gesetz bleiben sollten[1]. Die juristisch richtige Art der Abfassung des Gesetzes wäre gewesen, mit den Worten ταῦτα δ' εἶναι ἀπὸ Φορμίωνος ἄρχοντος zu beginnen und dabei alle Detailbestimmungen aufzuzählen, dann aber erst einen Paragraph hinzuzusetzen, welcher die Ausdehnuug der Rückwirkung auf die vor dem Jahre des Phormion Eingeführten regelt. Es ist daher durchaus nicht sicher, dass die Appellation nicht auch für das ordentliche Verfahren bestanden habe. Wäre nicht zum grössten Theile für die Ausführung des Gesetzes wieder der Gesetzgeber, hier also die Phratrie, competent gewesen, so dass in jedem einzelnen Falle, in dem das Gesetz zu interpretiren war, immer wieder eine 'authentische' Interpretation vorlag, sondern hätte die Executive in grösserem Masse, als dies der Fall war, Beamten zugestanden, so hätten diese Bestimmungen klarer abgefasst sein oder ausgedehnte Commentare für dieselben bestehen müssen. In Folge der fortwährenden Regulirung der Gesetze — nicht blos in so untergeordneten Fällen und von so untergeordneten Stellen wie hier, sondern auch in der Ekklesie — durch den Gesetzgeber wurde eben so sehr die Codificirung des Rechtes wie die Entwickelung einer Rechtswissenschaft hintangehalten. Die vollständige Trennung der Executive von der Legislative ermöglicht einzig und allein die methodische Ausbildung des Rechtes.

Wien. Emil Szanto.

[1] Nur die Bestimmung, dass nach geschehener Diadikasie der Name des Abgewiesenen aus dem Album gestrichen werden solle, scheint sich blos auf das Jahr des Phormion zu beziehen; denn für die Zukunft hat man wohl erst nach der Diadikasie den Namen eingeschrieben, wenn diese günstig ausfiel. So heisst es auch in der Stelle des Isaeus (Apollodor), die Phratrie hätte das Gesetz gegeben, erst nach der Diadikasie einzuschreiben, 'πρότερον δὲ μή'.

Digitized by Google

Vermuthungen zum Gloriosus des Plautus.

Hercle, quicquid est, mussitabo potius quam peccem male — so oder ähnlich exclamirt einmal Sceledrus in des Plautus Gloriosus (oder, um ihn gleich hier zu corrigiren: *Hercle, quicquid est, mussabo potius*), und eben diese Worte klangen wiederholt in mir an, bevor ich mich nachstehende Zeilen bekannt zu machen entschlossen habe. Denn auch ich war dem Nachbar Plautus gleichsam über das Dach gelaufen und vermeinte wie unversehens dies oder jenes dabei wahrgenommen zu haben. Bei einem Text so hohen Alters und so verdorbener Ueberlieferung wie Plautus pflegt sich die Conjectur nur zu leicht einzufinden; und in den meisten Fällen hat sie schon recht viel erreicht, wenn sie ihren Urheber für den Moment befriedigt. Sie zurückzuhalten wäre gewiss das weiseste. Gleichwohl muss, wer vor einen schwierigen Gegenstand gestellt ist, rechtzeitig den Muth haben sich zu irren, und da umfassendere grammatische Aufgaben mich auf die ältesten poetischen Sprachmonumente Roms wiederholt zurückführen, ziehe ich es dennoch vor, auf nützliche Zurechtweisung begieriger als auf Zustimmung, dem Kundigen diese Versuche vorzulegen: eine Auswahl von Vermuthungen zum Gloriosus, welche durch die Ribbeck'sche Ausgabe des Jahres 1881 zu einem Theil angeregt worden sind.

Lehrreich für die Textgeschichte des Plautus wie für die Grammatik scheint mir der Vers 24 des Gloriosus, der in unseren Editionen schwerlich richtig gelesen wird. Wir erhalten in den Pfälzer Handschriften einen Siebenfüssler:

Nisi unum epityr [aut apud illa] estur insane bene.

Klar ist ohne Weiteres, dass die eingeklammerten Worte interpolirt und nichts als ein eingedrungenes Glossem sind: zu dem unverstandenen EPITVRA wurde als Variante *aut* APVTILLA hinzugeschrieben: so wie im selbigen Stücke v. 359 *credo ego istoc exemplo tibi esse (per)eundum extra portam* die Palatinische Tradition für das neben *eundum* sinnlos gewordene *extra portam* ein

Digitized by Google

actutum einsetzte, jenes aber doch daneben stehen liess, so dass nun der Vers schliesst *esse cardum actutum si extra portam est*; wird hier mit *si (sive?) extra portam est* eine Variante gegeben, so erinnert dies dann weiter an den v. 309: *aedis tota si tollat*; auch dies fasse ich als Doppellesung *tota sive tollat*, ohne über die Originallesung des Plautus entscheiden zu wollen[1]. Der Ambrosianus hilft uns im v. 24 nicht weiter; denn wenn aus ihm nur die Lesung *insanum bene* aufnotirt wird, so erweist sie das Zeugniss Varro's de l. l. VIII 86 als irrthümlich. Denn obschon sich Varro's Lesungen sonst so vielfach als minder genau erwiesen haben, so giebt er doch unseren Vers um das Adverb *insane* zu erklären, dies also wird wenigstens nicht aus dem Gedächtniss citirt sein. Varro las nun aber folgendermassen:

Si unum epityra estur (*estuer* F) insane bene.

Man stelle *Nisi* her und man hat genau unsere von der Interpolation befreite handschriftliche Lesung. Dass nicht etwa *epityrum* in der Vorlage der Hss. stand, wird durch den A-Auslaut des Glossems *aputilla* hinlänglich angedeutet. Sollen wir diese reinere Ueberlieferung, in welcher Varro mit den Hss. zusammentrifft, nun noch weiter reinigen und emendiren? Sie erhebt einigen Anspruch auf unser Zutrauen und sie wird es verdienen. Plautus schrieb hiernach:

Periúriorem hoc hominem si quis viderit
Aut gloriarum pleniorem quam illic est,
Me sibi habeto: ego med éi mancupió dabo[2].
Nisi únum: epityra estur insane bene.

D. h.: 'Nur eins (hält mich zurück): der sicilische Nachtisch schmeckt doch zu wahnsinnig schön'. Man weiss ja freilich, die Zukost zum Käse heisst sonst stets nur *epityrum*; so schon bei Cato, so bei den Späteren. Daraus würde aber nichts weiter folgen, als dass sich hier der Plautinische Sermo eine Vertauschung des Wortgeschlechts erlaubt hat, wie sie im Volkslatein auch sonst beobachtet (vgl. *caementae* bei Ennius, fem. *intestina* bei Petron 76, jüngeres *panicula* neben Plautinischem *paniculum*[3]) und im Besonderen gerade bei Uebernahme griechischer Termini

[1] Es liesse sich denken:
Crédo hercle has sustóllat aedis átque hunc tollat in crucem.

[2] Dies wohl die einfachste Herstellung für das überlieferte *ego me mancupio dabo.*

[3] Rassow in Fleckeis. Jbb. Suppl. B. XII S. 637.

Digitized by Google

nicht selten eingetreten ist. Denn σπογγίον wurde regelmässig *spongea*, ὄστρεον wurde *ostrea*, τὰ φάλαρα zu *phalera*, *phalerae*[1]; neben *emplastrum* stand das feminine *emplastra* (Gell. XVI 7 fin.); volksthümlich sagte man nicht nur *balneum*, sondern auch *balnea* (Charis. p. 99, 3 K. Isidor D. V. 75. Placidus S. 14). Aehnlich macht Commodian apol. 12 aus dem Accusativ λαμπάδα ein Feminin *lampada*. Ein ausführliches Verzeichniss solcher Geschlechtsveränderungen hat neuerdings E. Appel gegeben 'De genere neutro intereunte' (1883) S. 50 ff.; doch fehlen ihm die meisten hier gegebenen Beispiele. Wer also *epityrum* bei Plautus einsetzt, veruntreut, wie ich meine, eine werthvolle Ueberlieferung. Wohl aber muss zu Varro's Zeiten das Neutrum zur Herrschaft gelangt sein, und dieser sieht sich darum a. a. O. genöthigt die Erklärung unseres Verses dementsprechend einzuleiten: *epityrum vocabulum est cibi* eqs. Bedenklicher aber scheint das Metrisch-prosodische. Der Vers wird nur lesbar, wenn wir das I von *epityra* als Länge auffassen: anscheinend eine Unmöglichkeit. Sollen wir also zu Flickconjecturen unsere Zuflucht nehmen, wie: *Nisi unum: nam epityra estur ins. b.*? Dies wird schon durch die nächst verwandte Stelle widerlegt Men. 611: *nisi unum: palla pallorem incutit.* Eben dieselbe sichert zugleich auch die Richtigkeit des *nisi unum*. Ribbeck setzte vor *estur* ein *illi*, und das soll heissen: *apud illum*. Ist denn aber wirklich die Messung *epĭtўra* so gänzlich undenkbar? Zeigt nicht z. B. schon Plautinisches *aurichalcum*, das ist *ôrichalcum* (Curc. 202 und sonst) neben ὀρείχαλκος, wie wenig gewissenhaft der Volksmund bei Einverleibung griechischer Wörter in den heimischen Sprachschatz mit der Quantität der Vokale umging und Kürzen zu längen sich nicht scheute? Weiss man ferner nicht, dass spätlateinische Dichter in Wörtern wie φιάλη, Εὐριπίδης die vorletzte Silbe gelängt haben?[2] dass ferner schon ein Augusteer wie Ovid Βηλίδης als Molossus, Λυκουργίδης (Ibis 501) als Proceleusmaticus verwendete, während doch in diesen Patronymen der i-Vokal kurz war (vgl. L. Müller de re metr. p. 352 ff.)? Die Längung trat offenbar in all diesen Fällen aus demsel-

[1] Plinius 33, 18 hat das Neutrum; derselbe gelegentlich auch *ostreum*.

[2] So misst Prudentius *chārisma* (χάρισμα), *cyāneus* (κυάνεος), *Genēsius* (Γενέσιος), *Asclepiādes* u. a.; vgl. Fr. Krenkel, de Prud. re metrica p. 9.

Digitized by Google

ben Grunde ein, weshalb ein Marcellus Empiricus Ἄβδηρα zum Daktylus entwerthete: durch den Einfluss des griechischen Wortaccentes. Ebenso kann nun auch zu der Messung *epĭtȳra* der Accent des gr. ἐπίτυρον Anlass gegeben haben. Die Kürze des y in τυρός kennt auch Ovid (vgl. de Halieut. S. 45). Will man für jene Dehnung ein weiteres Beispiel, so ist ja aus dem griechischen πρόλογος der *prôlogus* der römischen Komödie geworden. Statt κλῖμα las man gedehntes *clīma* (κλῖμα) bei Vitruv 9, 9, 1[1] (Codd. *clema*). Nützlicher ist der Vergleich des Fischnamens πομπίλος, eines paroxytonirten Daktylus, welchen Pseudo-Ovid in seinen Halieutika v. 101 gewiss in Anlehnung an volksthümliche Aussprache zum Baccheus gemacht hat:

Qui semper spumas sequeris *pompile* nitentes!

Und gewiss aus dem gleichen Anlass sind in dem nämlichen Gedicht trotz ihrer kurzen Mittelsilbe auch aus den μορμύροι in v. 110 baccheische *mormȳres* geworden (vergl. De Halieuticis S. 116 f.). Hiernach überlege man endlich, ob sich nicht auch Plaut. Men. 39

Patrémque pueri Tárenti esse emórtuom

die unerwartete Prosodie hinlänglich aus dem Accent Τάρας Τάραντος erkläre; interpolirt kann dieser Vers auf keinen Fall sein; und eine annehmbare Emendation ist doch nicht gefunden. Hat doch auch jene daktylische Messung des Ἄβδηρα im Volkslatein und bei Plautus ihre Analogien. Oder wem anders will man für lat. *ancŏra* neben gr. ἄγκῡρα die Schuld geben als der Kraft des Accents? Und wenn Plautus das so häufige *Philippus* (*nummus*) nie anders als mit kurzer Mittelsilbe misst, so lässt sich dies aus dem metrischen Iktus nicht hinreichend erklären; denn gelegentlich müsste dann so gut, wie *Philippus* und *Philippús* skandirt wird, auch einmal auf der zweiten Silbe der Iktus erscheinen und dabei dann wie in sagítta u. a. die Länge sich zeigen, was nie der Fall ist. Die Beispiele gibt Langen, Beiträge zur Kritik und Erklärung des Plautus S. 85 f. Aus Φίλιππος war im Volkslatein jener Zeiten *Pilĭpus* geworden.

Die Einsetzung von solchen Wörtern und Wortformen, die

---

[1] Vgl. F. O. Weise, Die gr. Wörter im Latein S. 61, der übrigens auf diese prosodischen Fragen nicht hinlänglich eingeht. Dass überhaupt im römischen Munde die Neigung vorhanden war den griechischen Acut zum Circumflex zu erheben, deutet Quintilian an I 5, 22 f. (vgl. Rhein. Mus. 34 S. 22).

Digitized by Google

sonst für Plautus nicht belegbar sind, wird gewiss immer thunlichst zu vermeiden sein. *Molestia* kennt Plautus, aber keinen Plural *molestiae*, den nur Ritschl Glor. v. 69 recht unglücklich einführte. Was ist auch das für eine hölzerne Erzählungsweise da, wo es heissen soll 'die Weiber werden mir lästig', zu sagen: 'ich habe Lästigkeiten': *mihi molestiae sunt!* Gewiss weit besser die Handschriften. Die Lesung ist zusammen mit dem voraufgehenden Verse zu bestimmen, über welchen wir durch Ribbeck's Ausgabe belehrt sind. In Fritzsche's *orant ambae et opsecrant* ist *ambae* ebenso lästig wie *opsecrant*, denn beide Wörter stehen ja schon in v. 66. Ich glaube mit Lorenz (Philol. XXX 638), dass in *orant ambiunt opsecrant* das letzte geläufige Verbum vom Interpolator hinzugefügt ist; man vergleiche die Terenzische Verbindung *oras ambis* Andr. 2, 2, 36; dabei ist dann ein anderes Verbum ausgedrängt worden. Man lese also beispielshalber lieber:

PVRG. Nimiást miseria nimis pulcrum esse.
ART. Mulieres
Molestae sunt, obtundunt, orant, ambiunt.
Videre ut liceat ad se te accersi iubent.

Die Herstellung des *te* scheint um so erwünschter, da auch *Videre* kein Objekt hat. *Tundere* und *obtundere* steht ebenso Cist. I 1, 120. Poen. I 3, 25. Phorm. 515. Und meiner Vermuthung *Mulieres* dürften die Buchstabenreste ungefähr entsprechen, die Löwe im Ambrosianus mühsam eruirt hat (vgl. Ribbeck zur St.); er las zu Anfang ME oder MI, danach folgten noch fünf unsichere Buchstaben oder mehr.

Ferner ist weder *strages* ein Plautinisches Wort noch die Participialform *feriatus*, die zuerst bei Cicero steht, und gleich an der Schwelle unserer Komödie ist darum in den Versen 7 f. nothwendig von der heutigen Vulgata weit abzugehen. Doch prüfen wir einen anderen Scheinbeleg für dasselbe *feriatus* zuvor. Auch Glor. v. 217 begegnet es in Brix' Texte störend genug nach einer Conjectur des Pylades: wo der in Gedanken versunkene Palästrio wachgerufen wird: *ah feriatus ne sis. Vigila*; auch sachlich wenig passend. Zu *vigila* wird vielmehr als Gegensatz *somnulentus ne sis* erheischt (vgl. Amph. v. 622 ff.); *feriatus* wäre dagegen nur der müssig unbeschäftigte, der ein Recht auf die Musse hat, nie der geistig abwesende, säumige oder gar denkunfähige, der hier gemeint ist. Haupt's und Ritschl's Vermuthungen dagegen, an dieser schwer corrupten Stelle *cantherie* oder *heureta* einzusetzen, sind beide schon metrisch unannehmbar;

Digitized by Google

denn *cantheric* hat lange zweite Silbe, *heureta* gäbe einen Daktylus. Die Ueberlieferung aber lautet:

Tibi ego dico anheriatus uestis heus te adloqui palaestrio.

Ich vermuthe nun, die schlafähnliche Geistesabwesenheit, das Von Sinnen sein war vielmehr als Trunkenheit bezeichnet. Palästrio scheint ebrius, wo er sobrius sein sollte. Wie nahe sich Schlaftrunkenheit und der Stumpfsinn der ebrietas stehn, ist Plautus ja bekannt genug: *obdormivi ebrius* steht Curc. 415; *homo ebriatus somno sanari solet* lehrt Aul. fr.; denn der Schlaf ist des Bacchus ständiger Begleiter *Somnus, Bacche, tibi comes additus* (Sil. Ital. VII 205). Die nächste Wirkung ist Trübsinn und Schwerköpfigkeit: *tristes et ebrioli* wird verbunden Curc. 294; oder eine Starrheit des Geistes, der *stupor*, von welchem Ovid redet Rem. am. 806: *Vina parant animum Veneri, nisi plurima sumas Et stupeant multo corda sepulta mero.* So wird der *ebrius* weiter zum Pflichtvergessenen: In der νὺξ μακρά, in der Hercules gezeugt wurde, scheint Nocturnus oder Sol bezecht eingeschlafen, denn er thut seine Pflicht nicht: *Credo ego hac noctu Nocturnum obdormiuisse ebrium*, und *Credo edepol equidem dormire Solem atque adpotum probe* (Amph. 272. 282). Aber auch der endlich, der gedankenlos Stumpfsinniges redet, heisst mit übertragenem Ausdruck ebrius: Cist. IV 1, 14 f.: *Sanane es? ... si mihi alia mulier istoc pacto dicat, dicam esse ebriam*, ebenso Men. 378: *aut insana aut ebriast.* Auch Phaniscus in der Mostellaria scheint praeter speciem stultus und es wird hinzugefügt: *vide sis ne forte ... plus quam satis fuerit biberis* (v. 967). Am geläufigsten aber ist die Metonymie des gegentheiligen *sobrius*, so wie wir auch im Griechischen νῆφε beim Hesych mit 'sei wach' γρηγόρει glossirt finden. Nach diesen Analogien wird nun Plautus an unserer Stelle geschrieben haben:

Tíbi ego! An ebriátu's? Men scis te ádloqui? Heus, Palaéstrio!
Vígila inquam, expergiscere inquam, lucet hoc inquam. || Audio.

Die Verschreibung *heriatus*[1] ist durch die Verwechselung von B und H entstanden; gerade so bieten Decurtatus und Ursinianus im v. 317 *hogas* statt *rogas*. Die zweite Frage *Men scis te adloqui?* besagt: weisst du nicht, dass ich es bin, der zu dir redet? Das *Men* steht, weil betont, voran, sowie ein betontes *ego* voraufgeht, dreimaliges *inquam* folgt. Das elliptische *Tibi ego* aber

[1] Auch an *ebriacus* habe ich gedacht; allein die Prosodie des Wortes ist unsicher; vgl. Weise, Griech. Wörter im Latein S. 52.

Digitized by Google

ist gewiss ohne Anstoss, ja dem lebhaften Ton der Stelle sehr angemessen. Man denke an Vergil's *Quos ego!* oder an solche Beispiele wie *Quid ille, quaeso?* (Eun. III 1, 41), sc. respondit; *egomet continuo mecum* (Andr. I 1, 55) sc. cogitavi; *Quid istuc ad me?* (Poen. V 2, 61), sc. pertinet; *Numquid me?* (Poen. III 6, 6), sc. vis. Das *dico* der Handschriften wird eben lediglich dem interpolatorischem Triebe verdankt, die Ellipse auszufüllen. — Endlich galt es auch das im Munde des Wachenden gewiss sehr passende *heus* zu conserviren, was durch obige Umstellung versucht worden ist.

Versuchen wir hiernach auch die pomphafte Eröffnungstirade unseres Stückes v. 7 f. von den unplautinischen Wörtern zu säubern, mit denen die Verlegenheit der Editoren sie interpolirt hat. Es wird vom Sarass des Miles geredet, der müssig in der Scheide seine eiserne Jugend vertrauert. Der Grund für diese Trauer folgt in den Handschriften mit diesem Wortlaut:

Quia se iam pridem fieri attam gestitem

Quae misere gestit fratrẽ (oder fratem) facere ex hostibus.

Vortrefflich Lambin: *fartum facere ex hostibus.* Welche echt komische Bravade! Zu Füllsel zerhacken will das Schwert den Feind! Die Alliteration sichert diese Vermuthung. Der Sinn empfiehlt sie. Dies hat Ussing richtig gesehen. Aber wir müssen nun weiter gehen. Man wird uns zwar nicht verargen, wenn wir Verzicht leisten das Gedankenspiel des muntren Sarsinaten wortgetreu wieder aufzudecken. Wie häufig ist dies unmöglich. Aber es gibt auch eine Logik des Witzes; und, wie schwebend und unsicher der Grund auch scheine, auf dem wir hier zu operiren haben, aus der gewonnenen Prämisse will sich wie mit Nothwendigkeit eine weitere phantastische Schlussfolge ergeben. Wir haben auf die Paronomasie zu achten, welche jene beiden Verse verbindet, das Silbenspiel zwischen *gestitem* und *gestit.* Der pointirte Gegensatz, in welchen die Verben durch diesen Gleichklang erhoben sind, verräth, dass die ganzen Sätze antithetisch gebaut waren. Irgend ein Acumen, ein verwegener Witz verbirgt sich hier, und auch die Objekte beider Verben müssen lautlich, begrifflich assonirt haben. Und nun ist ja in der That *fartum* doppeldeutig. Es ist die zerhackte Masse; es ist aber auch das Füllsel im eigentlichen Sinn: 'das was füllt'. Der Mann liebt am Weibe nicht das Kleid, sondern was im Kleid steckt; dies drückt Plautus aus (Most. I 3, 13): *non vestem mulieris amant, sed vestis fartum.* Gerade ebenso ist auch das Schwert das

Digitized by Google

Füllsel der Scheide. Und so trauert denn die Waffe, 'dass sie der Kriegsherr selbst als Farce bei sich trägt', 'die da bei sich trachtet Farce zu machen aus dem Feind':

Quia se iam pridem fartum factam gestitem
Quae misere gestit fartum facere ex hostibus.

Nicht unmöglich wäre, dass statt *fartum factam* Plautus ein *farcinatam* setzte (vgl. *suffarcinare*), nicht unmöglich auch, dass er vielmehr ein *farcifactam* bildete nach bekannten Analogien. Man denke neben *condocefacere*, *expergefieri*, *vacefieri* u. s. w. an *contabefacit* (Pseud. 21), *putrefacit* oder *putefacit* (Most. I 2, 31), dann aber auch an *domefacta* bei Petron 99, *allicefactus* bei Sueton Vit. 14 (vgl. Seneca ep. 118, 8).

Denn das Vergnügen an Wortspiel und Silbenstechen verführt den Plautus bekanntlich oft genug zu kühneren Wortbildungen, die ihren komischen Zweck deutlich an der Stirne tragen. Wenn Glor. v. 34 im Decurtatus tradirt wird:

Venter creat omnis hasce aerumnas: auribus
Peraurienda sunt ne dentes dentiant
Et adsentandumst quicquid hic mentibitur,

so ist höchst klar, dass wie dem *dentes* das *dentire*, so dem *auribus* ein *aurire* entsprechen sollte, und nur übermässig ängstliche Gemüther konnten dem Komiker seinen Spass verderben und ein ganz gewöhnliches *perhaurienda* einsetzen. Sehr alt ist die gewiss falsche Lesung *Peraudienda*; denn sie steht nicht nur in B D, sondern übereinstimmend auch im Ambrosianus. Es ist aber leicht einzusehn, dass, wäre ursprünglich *perhaurienda* überliefert gewesen, dieses bei seiner Verständlichkeit zu einer solchen Scheinverbesserung niemals aufgefordert hätte, sondern der Urheber des sinnlosen *peraudienda* las *peraurienda* ohne *h*. Dass die Bildung *aurire* dem lateinischen Sprachgeiste recht wohl entspricht, zeigt das stets übliche *auritus*. Es fehlt nun aber zu *peraurienda sunt* das Subjekt. Mit *haec* würden wir ein Flickwort einsetzen, das eines deutlichen grammatischen Bezuges entbehrte. Sicherlich hatte Plautus wie einfaches *dentire* so auch nur das Simplex *aurire* gebraucht und das vermisste Subjekt steckt in dem *Per* verborgen:

auribus
Verba aurienda sunt, ne dentes dentiant eqs.

Man erinnere sich der Bravaden des Miles im Poenulus v. 493 f., wo der Zuhörer Lycus endlich vor Ueberdruss verzweifelt: 'ich habe keine Lust mehr'. Hör' mir zu. 'Nein!' So zerschelle ich

Digitized by Google

dir mit Maulschellen deinen Kopf, wenn du nicht entweder hörst oder an den Galgen gehst. 'O dann doch lieber an den Galgen!' Der Condottiere ist es immer, der zu erzählen und zu prahlen pflegt; der Schmarotzer muss nur zuhören und zustimmen, was immer er lüge (*adsentandumst* v. 35): oder dass die Zähne ihm nicht zu zahnen beginnen, muss er sich dessen Worte erohren. Man blicke bis auf den V. 25 unserer Scene zurück, bei dem die Ausgaben meist nicht sachgemäss interpungiren. Mit *quo pacto praefregisti bracchium?* ist eine Aufforderung des Artotrogus an den Miles gegeben, seinerseits eine Erzählung über den Elephanten vorzutragen. Also setze man hier das Zeichen der Frage oder doch des Ausrufes; der Parasit will hier eben auribus aurire verba militis. Der Miles erzählt sodann aber nicht, sondern corrigirt nur das unsinnige *bracchium* mit *femur*; denn er hat just eben zu erzählen keine Lust: *nolo istaec hic nunc* sagt er v. 31. Diese Ablehnung billigt nun Artotrogus indem er versetzt v. 32: 'Es hätte ja auch keinen Zweck, dass du mir noch erzählst, da ich doch deine Thaten schon kenne'. Woher aber kennt er sie? Dies ist was der v. 34 erklären soll: 'ich habe ihm schon zu oft zuhören müssen' *auribus verba eius mihi auriendа sunt* eqs. Man nehme *verba* in verächtlichem Sinn wie in *verba dare*: 'leeres Gerede muss ich hören, damit ich etwas Solides zwischen die Zähne bekomme'.

Der Vers 217 ist oben hergestellt. Die ihm voraufgehenden 203 ff. lese ich:

Écce avortit nixus. Laevo in femine habet laevam manum.
Dextera digitis rationem computat feriens femur
Dexterum. Ita vementer eicit: quod agat aegre suppetit.

Es ist anzumerken: 1) *nixus* stört in dieser Verbindung am wenigsten und ist klar verständlich: 'sich auf den Fuss oder Hacken aufstemmend schnellt er sich herum'; das *pede* zu *nixus* konnte schon fehlen: die Zuschauer sahen es ja, worauf er sich stemmt. Ein Aufstützen der Hand kann mit *niti* keinenfalls ausgedrückt werden; verbänden wir aber *nixus laevo in femine habet laevam manum*, so würde die Versuchung zu solcher Interpretation nahe gelegt und es entstünde Undeutlichkeit. Ferner handeln die nächsten zwei anschaulichen Sätze in scharfer Zweitheilung von linker Hand, rechter Hand, linkem Bein, rechtem Bein: der Schärfe des Gegensatzes kommt es zu gute, wenn die betonten Begriffe *Laevo* und *Dextera* beidemal am Satzanfang stehen. — 2) *ferit* in A ist metrisch falsch; das

Digitized by Google

feries der Palatini führt auf das Particip. Dies empfiehlt sich auch sachlich in hohem Grade. Es findet so zwischen linker und rechter Hand, linkem und rechtem Bein die genaueste Entsprechung statt: Laevam manum in laevo femine habet; dexterâ femur dexterum ferit rationem computans. — 3) Statt des Perfektes *eicit* sollte man das Präsens erwarten; aber ebenso folgt hernach auch *Concrepuit*. Nicht ohne Bedenken ist dagegen *ita*. Worauf soll es gehn? Es folgt ja auch nicht: *Ita concrepuit digitis: laborat*. Ich möchte *ac* lesen: 'und zwar'. — Im v. 209 ist sodann wiederum gewiss von den Pfälzer Hss. *suffulsit* anzunehmen, das der Sache genau entspricht; *suffigit* in A ist erstlich kein Plautinisches Wort und zweitens heisst es bei den späteren Autoren gar nicht eigentlich 'darunter befestigen', sondern vielmehr 'daran befestigen': vgl. *suffigere cruci* u. a.

Glor. v. 411 ff. tritt Philocomasium in der Rolle ihrer Zwillingsschwester auf, der Diana von Ephesus für die glückliche Beendigung ihrer Seefahrt Dankopfer darzubringen:

Inde ignem in aram, ut Ephesiae Dianae latas laudes
Gratisque agam eique ut Arabio fumificem odore amoene:
Quae me in locis Neptuniis templisque turbulentis
Seruauit saeuis fluctibus ubi sum adflictata multum.

Dass diese vier Zeilen über den Ton der Komödie sich erheben, ist leicht zu merken; dies ist getragene oder tragische Sprache, und wir könnten ein Bruchstück des Ennius oder Pacuv vor uns zu haben meinen. So wird es denn nicht unangemessen scheinen ähnlich, wie v. 204 aus *feries* ein *feriens* gewonnen wurde, für das *latas* der ersten Zeile das nächstliegende *laetans* einzusetzen, das dazu dienen kann die Gewähltheit der Rede noch zu steigern. Dies Particip steht übrigens mit Objekt auch Pseud. I 3, 90. Stich. III 1, 6. So hat der Vetus im v. 268 *odoras*, v. 272 statt *dormiens* seine erste Hand *dormics*, und v. 201 sind aus *curas cogitas* die Participien mit Sicherheit hergestellt (vgl. Ribbeck zu v. 201).

Recht räthselhaft ist, was hinter der Corruptel des Verses Glor. 191 sich verbergen mag. Am meisten leuchtet wohl ein, dass der Ambrosianus hier Interpolation erfuhr: *mores malefícos*, ein Versuch die unverständlich gewordene Lesung zu beseitigen, welche in den übrigen Hss. so vorliegt:

Domi habet hortum et condimenta ad omnis molis malificos.

Im Vetus hat die dritte Hand, auf ein bekanntes Wort rathend, *moles malificas* hergestellt. Der Conjecturen giebt es viele; aber

Digitized by Google

selbst Fritzsche's *colis* (d. i. *caulis*)[1] in den Text zu nehmen schiene mir Sache der Desperation; wir sollen verstehen: 'zu allen zauberischen Pflanzenstengeln'; und so wie nun der *hortus* des Weibes obscön verstanden werde, sei daneben sogar zugleich mit an die mentula zu denken, an die mentula wessen, mit Verlaub? doch nur die des betrogenen oder zu betrügenden Mannes. Und die hiesse *malefica*, 'bösen Zauber wirkend'? sie würde doch in diesem Fall schlechterdings die bezauberte sein müssen! Also *maleficos* passt nicht. Weiter hat das Alterthum Zauberkräuter wohl *herbae*, nie aber, so viel ich weiss, *caules* benannt; und warum dies nicht? weil man muthmasslich nicht speciell sie, sondern die ganzen Pflanzen oder vornehmlich Blatt und Blüthe, vor allem aber die Wurzel benutzte. Und endlich gar condimenta ad omnes caules? denn so würde zu verbinden sein. Sonderbar: 'für alle Stengel Würzmittel?' Warum nur just alle Stengel condiren? Wer emendirt, wird die gewiss nicht zufällige Alliteration in *molis malificos* zu retten haben. Und so möchte sich vielleicht recht wohl *ad omnis mellas maleficas* zu schreiben empfehlen: 'zu allen bezaubernden süssen Tränken' in Erinnerung an Valerius Flaccus, bei welchem Medea zu ihrem Zaubertrank *mel* zu verwenden scheint (I 63 *et dabat ex terno liuentia mella ueneno*; vgl. Claudian X 70 und Fröhner, Philol. Suppl. V S. 41). Doch drängt sich mir immer wieder die Vermuthung auf, dass sich nichts anderes in jener Corruptel als die berühmte Götterzauberwurzel der Odyssee (vgl. auch Ovid. Met. XIV 292; Priap. 68, 22), das μῶλυ oder ἡ μῶλυς ῥίζα (Lycophr. 679) verberge, die in der späteren Magie ihre Rolle zu spielen nicht aufhörte; denn sogar auch in Italien glaubte man sie zu finden (Plin. 25, 27). Plautus, d. h. dann wohl sein griechisches Vorbild könnte doch verallgemeinernd für jedes Zaubermittel dieses Eine κατ' ἐξοχήν eingesetzt haben, welches freilich ja nicht selbst verzaubernd wirkte, vielmehr die Verzauberung durch Zauber aufhub (vgl. Plin. 25, 26; 127), aber jedenfalls unter den herbae magicae einer der berühmtesten Namen war. Damit das Wort hier im bösen Sinne verstanden werde, setzte der Dichter eben ausdrücklich *maleficum* hinzu, wofern er nämlich

Dómi habet hortum et condimenta atque omne molu maleficum

geschrieben hat; und die Copisten, die das Wort nicht verstan-

[1] S. seinen Rostocker Lektionskatalog v. J. 1850 gegen Ende. Ueber die verschiedenen Zauberkräuter vgl. Hirschfeld de incantamentis amat. S. 42.

Digitized by Google

den, stellten hieraus früh mit veränderten Terminationen die zunächst ganz sinnlose Palatinische Lesung her, aus welcher die Recension des Ambr. endlich einen Halbsinn wieder zu gewinnen versucht hat.

Im Anschluss hieran sodann Einiges über aus griechischem Sprachgut gebildete Eigennamen. Da ist sogleich der Held unseres Stücks selbst; er heisst noch immer in allen Ausgaben *Pyrgopolinices*, obgleich Ritschl auf das sprachlich Verkehrte der Bildung längst hingewiesen hat. 'Thurm-Stadt-besieger' soll das bedeuten; allein die mit νικᾶν componirten Nomina sind wie *Demonikos*, *Andronikos*, *Stratonikos*, *Hipponikos*, *Thessalonike*, *Pherenikos*, *Berenike*, *Agathonikos*, *Pleistonikos* stets O-Stämme; und auch unser Held wäre also in jenem Sinn bestimmt *Pyrgopolinikos* genannt worden. Zu schreiben ist natürlich *Pyrgopolynices*, das ist Πυργοπολυνείκης, der Thurm-Polynikes, der Thurm-Vielhaderer, eine Composition wie πυργόκερας bei Bakchylides. Freilich ist so der rasselnde Name um ein Compositionsglied ärmer geworden; aber die Sprache will es eben nicht anders. Und die Ueberlieferung selbst hat Reste dieser Orthographie. *Pyrgopolynices* giebt der Decurtatus, wo er nicht abkürzt, v. 16 (s. Ritschl z. St); und ganz ebenso schreibt auch im v. 56 der Ambrosianus (s. Ribbeck), ebenso wie es scheint regelmässig die editio princeps. Der Vetus hat öfters Pirgopolinices (z. B. Ritschl S. 8, 188).

Doch ich wollte von minder Durchsichtigem reden. Als fabelhafter Schlachtort und als Schauplatz einer Heldenthat unseres Stratioten erscheint v. 43 in den Pfälzer Handschriften fast einstimmig *insycholatronie* (C), *insicho latroniae* (D), *insycho latron* .. (Ba), *insycho latrones* (Bb). Was im Archetyp der Palatini stand, ist leicht zu erschliessen. Der Ambrosianus ist schwer lesbar; aus seinen 'vestigia' eruirt Ritschl *in Cryphiolathronia*; diese vestigia sehen aber doch sehr anders aus INSC · YK · C^{l}A-TRONIAM. Wenn also Ritschl hinzufügt 'nihil tam probabile quam quod posuimus', so möchten wir dies bezweifeln. Ob hier im Ambrosianus Verschreibung vorliegt oder ob nur seine Schriftzüge zu unleserlich waren, will ich nicht entscheiden. Jedenfalls wird, wer die Palatinische Lesung genau betrachtet, erkennen, dass in ihr, fast ohne dass nur ein Buchstabe zerstört wäre, ein treffliches griechisches Wort vorliegt, welches durch Verlesung unmöglich entstanden sein kann. Es braucht nur auf die Abneigung des volksthümlichen Lateins gegen griechisches Ψ im Wortanlaut hingewiesen zu werden; man stiess das P ab und sagte

Digitized by Google

sittacus für *psittacus*, *scudopropheta* statt *pseudoprophcta* und Aehnliches mehr. Der Ambrosianus selbst schreibt im zweiten Argumentum des Pseudolus v. 15: *seudulo*. Doch will ich nicht mit Bekanntem lästig fallen[1] und hier nur noch ein bisher nicht bemerktes Beispiel nachweisen, das vielleicht das älteste ist. Plinius bringt Hist. nat. XXXII 151 in einem Fischkatalog den scheinbar sonst unbelegbaren Namen *sorus*. Ich habe denselben früher als σαῦρος interpretirt (De Halieut. S. 180), aber zugleich dagegen hervorgehoben, dass σαῦρος lat. *lacertus* ist und dass *lacertus* im selbigen Katalog des Plinius § 149 sich schon vorfindet. Nun gab es aber einen Fisch ψόρος (Numenius Halieut. fr. 14; a. a. O. S. 129); schwerlich kann bei Plinius ein anderer als dieser gemeint sein; da Plinius den Namen aber lexikalisch κατὰ στοιχεῖον unter S rubricirt, so war die Abstossung des P also schon damals geläufig. Plautus nun aber hatte hiernach, wie ich überzeugt bin, *in Psycholethronia* geschrieben, d. i. 'im Seelenverderberthal', 'im Todesthal'; das Adjektiv ψυχόλεθρος scheint sogar in der poetischen Litteratur der Griechen selbst vorgekommen zu sein, denn Suidas und Hesych erklären das Wort.

Conjecturen sind wie die Diebe; die Gelegenheit macht sie. Vielleicht ist es gleich hier gestattet einen zweiten räthselhaften Ortsnamen bei Plautus zu emendiren, ich meine jene *pugna pentetronica* im Poenulus v. 471, zu der angemerkt wird: 'quod quid sit non satis assequimur'. Zahlreiche Aenderungsvorschläge findet man bei Götz und Löwe verzeichnet; keiner bringt aber den Begriff vollständig zum Ausdruck, den wir verlangen; so wie nämlich die eben besprochene Schlacht ψυχόλεθρος war und nur allgemein Menschenleben, ψυχαί, vernichtete, so ist diese speciell die 'Vögel tödtende', πτηνόλεθρος, 'in qua occiduntur uolatici'. Somit sind zwei Buchstaben ausgefallen; die Schlacht muss *pten(ol)ethronica* geheissen haben, ein Adjektiv, abgeleitet von einem zu supponirenden *Ptenolethrônia*, das seiner Bildung nach dem *Psycholethrônia* gleich sieht wie ein Zwillingsgeschwister.

Und endlich drittens des Bombomachides Schlachtfeld im Gloriosus v. 13? Der Ueberlieferung *curcus lis donis* (*curcusculi donis* C) werden, wie ich meine, die bisher gemachten Correcturen (Ribbeck *curriculoniis*) noch nicht vollkommen gerecht; man könnte noch an Mehreres, so z. B. auch an *Cerdulionicis* denken, 'auf der Gewinnstätte'; Κερδύλιον war eine Ortschaft in Thra-

[1] Vgl. Schuchardt, Voc. d. Vulgärlatein I S. 148.

Digitized by Google

cien. Graphisch näher käme vielleicht noch *Scoracisdoniis* von σκορακίζειν 'fortjagen εἰς κόρακας'.

Auf diesem Schlachtfeld berühmt sich nun Pyrgopolynices v. 13 einem Gegner das Leben gerettet oder geschenkt zu haben (*seruaui*). Wer war dies? Die Stelle ist durchaus unklar. Artotrogus hatte geschmeichelt: 'Mars kann sich nicht mit dir messen'; denn mehr besagen die Verse 11 f. nicht:

Tam bellatorem Mars (se) haut ausit dicere
Neque aequiperare suas virtutes ad tuas.

Der angeredete Prahler greift das Lob auf und will es detailliren mittelst der Zwischenfrage:

Quemne ego seruaui in campis Cerdulionicis?

Dies kann nur heissen: 'Meinst du den, den ich auf jenem Schlachtfelde am Leben erhielt?' *Quemne seruaui* steht anerkanntermassen brachylogisch statt *Eumne dicis quem seruaui* (vgl. Lorenz). Artotrogus hatte ja nun aber ausser Mars gar niemanden genannt. Wir können schlechterdings nur verstehen: 'Meinst du denjenigen Mars, den ich einst auf dem Schlachtfeld rettete?' Das ist aber Nonsens. Denn es gab doch nicht etwa etliche Ares, dass der Miles sich zu erkundigen gezwungen wäre, welcher Ares es denn sei, dessen Tapferkeit der seinigen nachstünde. Unter dem *Quemne* endlich aber den Bumbomachides zu verstehen geht weder um der Sache willen an; denn es heisst eben, der Betreffende sei in der Schlacht gerettet, wo Bumbomachides Oberfeldherr war; er war also nicht mit diesem identisch — noch geht es grammatisch: denn *Quemne* ist, wie gesagt, lediglich zurückverweisend. Daraus folgt aber unabweislich, dass v. 11 f. irgend ein Heldenname, auf welchen das *Quemne* Rückbezug nahm, ausgefallen sein muss. Entweder sprach hinter v. 12 Artotrogus noch eine verloren gegangene Zeile, oder der fehlende Name ist durch Verschreibung eliminirt. Ich möchte nun lieber das Letztere annehmen. Denn wie nichtssagend v. 12 ist, haben schon Andere getadelt; zudem fällt in ihm die Construction auf *aequiperare aliquam rem ad aliquam rem*. Im Trin. 1126 heisst es ja doch einfach *Quoius fides . . . aequiperet tuam*. Jene Construction dagegen scheint sich weder bei Plautus noch aber überhaupt im Latein irgend nachweisen zu lassen (vergl. Lorenz). Andersartig ist der von Brix zu Trin. 373 besprochene Gebrauch von *ad*; ähnlich freilich, aber nicht identisch auch das *ad* nach *comparare* (Ter. Eun. 4, 4, 14) oder nach *similis* (Glor. 400). Ich meine demnach, die unabweisliche Emendation wird eben hier an der

Digitized by Google

angreifbaren Stelle einzusetzen haben; in ATTVAS steckt ein Name:

Tam bellatorem Mars se haut ausit dicere
Neque aequiperare tuas virtutes Attalus.
PVRG. Quemne ego seruaui in campis Cerdulionicis? eqs.

Natürlich ist mit diesem Attalus kein bestimmter gemeint; Plautus greift nur irgend einen beliebigen klangvollen Namen heraus, um die Vorstellung eines reichen, mächtigen Königs zu erwecken, dessen Lebensretter sein Held zu sein sich rühmen kann. Nicht historischer ist ja auch jener Seleucus, für welchen unser Stratiot die Söldner anwirbt, nicht historischer auch gar jener spartanische rex Attalus im Poen. III 3, 51 und die andern Darius, Philippus, Antiochus, die sonst gelegentlich vorkommen (vgl. Lorenz ed. Mil. glor. S. 65 Note).

So wie sich Pyrgopolynices darauf etwas zu gute thut einem Attalus das Leben gerettet zu haben, so stolz ist er hernach dem König Seleucus gefällig zu sein: *Regi hunc diem mihi operam decretumst dare.* Söldner hat er für ihn anzuwerben und will ihnen, es scheint im voraus, Sold auszahlen (*dinumerem* v. 74); ihre Namen hat er Tags zuvor auf seiner Tafel eingetragen [1]. Dies theilt uns der Schluss des Vorspiels mit, v. 73; aber auch schon um vierzig Zeilen früher ist von Tafeln die Rede (v. 38); und dass damit die nämliche Schreibtafel gemeint ist, dass mithin v. 38—41 an den Scenenschluss gehören, ist längst erkannt; vergeblich hat sich Ribbeck der Umstellung entzogen [2]. Wo aber

[1] *in tabellis quos consignaui hic heri latrones.* Kann *consignavi* richtig sein? Das Wort heisst 'besiegeln' und sein Objekt ist stets nur das Schriftstück selbst, *litteras*, *epistulam*, *testamentum*, *symbolum* (Pseud. arg. 2), vor allem *tabellas*; nie aber der Inhalt des Schriftstücks. Wie können hier also gar Söldner gesiegelt werden? Die Entstehung der schlechten Variante *quas consignavi* ist darum begreiflich genug! Zudem regen sich nun auch sachlich begründete Zweifel. Der Xenagus hat sich Tags zuvor ein Verzeichniss von Söldnern angefertigt; das will er jetzt beim Anwerben benutzen. Und dies Verzeichniss hätte er versiegelt? oder gar er hätte die einzelnen Söldlinge in ihm besiegelt? Es wäre mehr als unpraktisch, es wäre absurd gewesen. Denn es handelt sich hier doch um Notizen zum Privatgebrauch, nicht etwa um amtliche Ausfertigungen oder um Briefschaften. Ich erwarte *designavi*, d. h. 'aufnotirt und vorher bestimmt'; Plautus kennt dieses Wort auch sonst (Most. 413) und seine Bedeutung ist aus der Amtssprache *consul designatus* etc. geläufig.

[2] Hinter v. 37 sind die Verse gänzlich zwecklos; denn das Fragen

Digitized by Google

sind sie einzuordnen? Vor dem v. 72? Wir haben freie Hand und ich gebe zu bedenken, ob das Gewohntgewordene wirklich auch das Beste und Richtige sein müsse. Erstlich knüpft v. 72 auf das natürlichste an v. 71 an. Artotrogus hat hier das Wort *negotium* fallen lassen. Dies Wort erinnert den Herrn an seine eigenen Geschäfte; er bricht die Plaudereien ab: 'wir müssen jetzt an's Geschäft, auf's Forum'. Ganz unvermittelt würde hingegen, wo der Parasit eben noch von den verliebten Weibern redete, die Frage hereinplatzen: 'Hast du die Tafeln?' Die Zeilen gehören also hinter v. 77; denn der natürliche Fortgang des Dialogs war doch wohl dieser: 'Aber genug von den Weibern; nun muss ich auf's Forum; gestern habe ich eine Anzahl Söldner in die Tafeln eingetragen; heut will ich sie anwerben. Du hast die Tafeln doch bei dir?' Nachdem so die *tabellae* im v. 73 erwähnt waren, war es allerdings natürlich, dass sich der Miles noch einmal ihrer versicherte: 'du hast sie doch?', denn der dienstfertige Schmarotzer hat sich damit zu schleppen. 'Ja, auch den Stift', versetzt dieser[1] und erhält dann beim Abgehn noch ein letztes Lob: *Facete advortis animum tuom ad animum meum.* Noch ein zweites Argument möchte ich geltend machen, das diese Anordnung begünstigen kann. Die letzte Aufforderung zum Aufbruch *Age eamus ergo* v. 78 wird in der Ueberlieferung dem Artotrogus gegeben. Dies

---

nach der Schreibtafel bleibt dort ohne jede Consequenz; es wird von ihr abgesehen. Aber sie stören sogar unleidlich. Denn dass er an das conscribere latrones noch nicht entfernt denkt, sondern in den albernen Prahlereien fortzufahren wünscht, zeigt Pyrgopolynikes deutlich im V. 36, wo er provocirend fragt *Quid illud quod dico?* d. h. 'auf welche andere Geschichte wollte ich doch kommen?'. Artotrogus sagt nur *memini* und *factumst* (v. 37) d. h. 'die Geschichte ist wirklich passirt'; der Miles hat also offenbar noch nicht die Tafel im Sinn, er will die Geschichte von ihm hören und fragt weiter *Quid id est?* (v. 37), und so knüpft denn das *Ecquid meministi?* im v. 42 klärlich auf das allerengste an das *Quid id est?* und an *Quid illud quod dico?* an. Zweck und Sinn erhalten die Zeilen 38—41 erst im Zusammenhang mit dem Schluss der Scene.

[1] *Vis rogare?* ist höflichere Wendung statt *rogas?* 'fragst du noch?' (ähnlich auch Ribbeck). Für den Act der 'Vereidigung' der Truppen dagegen wäre ja der stilus höchst überflüssig. Auch kann Artotr. nicht schon vorher vom Vereidigen gesprochen haben, wenn ihm der Miles nachher v. 72 als Neuigkeit mittheilt: er wolle nämlich Truppen anwerben!

Digitized by Google

darf wiederum befremden. Der Mann steht zum Miles im Dienstverhältniss; er ist gleichsam mit *pedisequa* und konnte hier die entscheidenden Worte schwerlich dem Gebieter vorwegnehmen, um so weniger, je serviler er sich sonst in der ganzen Scene auf das Jasagen beschränkt. Freilich kommt es in der Komödie oft genug vor, dass der Sklave oder eine niedriggestellte Person den Herrn ins Haus gehen heisst und ähnliches, allein stets nur dann, wenn er Erfinder des Plans und Führer der Handlung ist und wenn sich der Herr dem Diener intellektuell untergeordnet hat, wie z. B. Curculio 367 und 370. Hier dagegen ist die Initiative beim Miles; er ist es, der erkennt, dass er aufs Forum zu gehen habe; er auch giebt die Ordre: *age eamus ergo* so, wie er es im Poenulus thut v. 491. Plautus schrieb also folgendermassen:

Purgop.:

72 Videtur tempus esse ut eamus ad forum
Ut in tabellis eqs.
77 Regi hunc diem mihi operam decretumst dare.
38 Haben tabellas?

Artotrogus:

Vis rogare? habeo, et stilum.

Purgop.:

Facete aduortis animum tuom ad animum meum.

Artotr.:

40 Novisse mores tuos me meditate decet
Curamque adhibere ut praeolat mihi quod tu velis.

Purgop.:

78 Age eamus ergo. Sequimini, satellites.

Just um 40 Zeilen also, das ist vielleicht gerade eine antike Buchseite, waren die ausgedrängten vier Zeilen umgestellt worden. Dadurch aber gerieth hier Verwirrung unter die Personenzeichen; die Bezeichnung Artotr. erhielt sich hinter dem v. 77 und auf sie wurde das *Age eamus ergo* nun fälschlich bezogen.

Die Belege für das sogenannte D paragogicum im Gloriosus dürften noch nicht alle nachgewiesen sein. So stellt sich auf sehr natürliche Weise der Vers 303 her:

Cértumst facere. || Hic téd opperiar. eádem illi
insidiás dabo.

Nur von erster Hand hat der Vetus *faceret*. Allein in Ribbeck's *Et hic* scheint das *et* überflüssig, ja, unnatürlich. Dass sodann ein Wort von der Messung wie *stultiloquium* in den zweiten und

Digitized by Google

dritten Fuss des Senars anders eingefügt werden könne, als bei betonter erster und dritter Silbe, will mir sehr zweifelhaft scheinen; jedenfalls aber ist nicht glaublich, dass Plautus Glor. v. 52 die Skansion *Quid ín Cappádocia úbi* sollte vorgezogen haben, wo ihm die natürliche freistand

Quid in Cáppadóciad úbi tu quingentos simul.

In der Corruptel Glor. v. 313 *quis homo interemat ẽ alter audatior* hat schon Ritschl das Plautinische *in terrat* erkannt. Wir haben also weiter nur noch das *est* umzustellen nöthig und die Stelle lautet:

Scéledre Sceledre quis homo in terrad alter est audacior,
Quis magis deis inimicis natus quam tu atque iratis? ||
Quid est?

Diese Doppelzeile ist syntaktisch eins und man braucht weder *test* zu schreiben: denn es folgt ja *quam tu;* noch *natust:* denn das zugehörige *est* geht ja vorauf.

So hat sich denn hie und da das paragogische D in Verschreibungen entstellt erhalten; dafür giebt in unserem Stück der Ambrosianus ein weiteres Beispiel v. 552 (*meo* statt *med*), sowie v. 267 (*pugnandoq.* statt *pugnandod*). Vielleicht kommt auch noch der Vers 221 hinzu und man gestatte hier eine Neubesprechung desselben auf Grund der Tradition mit vorläufiger Beiseitesetzung recipirter Emendationen. Die Feinde drohen. Es gilt ihnen zuvorzukommen. Sie haben die Offensive und wollen uns belagern: *Viden hostis tibi adesse tuoque tergo opsidium consuli?* (so lese ich v. 219 mit Ussing). Wir müssen sie zu Belagerten machen (*coge in opsidium perduellis* v. 222) und selbst die Offensive ergreifen, und zwar sogleich: *propere hoc, non placide decet.* Der v. 221 aber lautet im Vetus:

Anteveniet aliqua aliquos aut tu circumduce exercitum,
Coge in opsidium perduellis eqs.

Anteueni steht in CD. Diesen Imperativ darf nur der aufnehmen, der das *tu* hinter *aut* beseitigt. Denn eine solche pronominale Hervorhebung der Person bei *circumduce* setzt voraus, dass nicht schon dieselbe zweite Person voraufging; nur bei dem ersten zweier coordinirter Imperative konnte das *tu* stehen. So hat es vielmehr adversativen Charakter und zeugt für die dritte Person *anteveniet.* Das *circumducere* pflegt man nun in der Bedeutung 'Herumführen' zu nehmen: 'führe das Heer herum um den Feind, so dass er belagert wird'. Wir haben hier aber keinen Cäsar oder Frontin vor uns und müssen Plautus aus Plautus erklären.

Digitized by Google

Circumducere bedeutet bei diesem Dichter durchgängig 'täuschen, irreführen', bald mit ablativischem Zusatz, bald ohne einen solchen; man sehe die Stellen Asin. I 1, 84; Bacch. II 3, 77; V 2, 62; Pseud. I 5, 16. 115. II 2, 35; Poen. V 2, 16. V 5, 8; Trin. IV 2, 17. 117; Truc. IV 4, 21. Diese Bedeutung ist offenbar aus der des Umherführens, Hin- und Herführens abgeleitet. Die Mostellaria giebt eine Ausnahme, woselbst der gehänselte Theopropides das Haus zu besehen wünscht, das sein Sohn gekauft haben soll; Simo hat nicht Zeit selbst den Führer zu machen und heisst dies den Sklaven thun v. 830: *eho istum, puere, circumduce hasce aedis et conclauia;* ebenso äussert Theopropides selbst v. 680 den Wunsch *roga circumducat.* Auch hier heisst aber das Verbum ohne Zweifel nur 'Umherführen' (im Hause), keineswegs aber 'Herumführen' (um das Haus); obendrein ist die Wahl desselben von Plautus auf Doppelsinn berechnet; sein Publikum verstand doch auch hier zugleich unwillkührlich 'irreführen' und lachte über den Alten, der selbst genasführt zu sein wünschte; daher auch ebenda v. 831 das gleichfalls doppelsinnige *ego te ductarem,* worauf dann Theopropides selbst die Amphibolie aufdeckt: *Apage istum (circum)ductorem; nil moror ductarier.* Es ist uns sonach verwehrt Glor. 221 *circumduce exercitum* auf ein Herumführen um den Feind zu deuten; wir haben zu übersetzen: führe das Heer hin und her, und damit kann gar kein anderer Sinn verbunden worden sein als der übliche *falle exercitum.* Dies Heer ist also das feindliche (*perduellium*) und der ganze Satz besagt: 'anteveniet exercitus hostilis aliqua via, nisi tu eum circumduxeris.' Das ist nun eine Alternative, und jenes *aut,* welches das zweite Glied derselben einführt, weit entfernt Anstoss zu geben, ist vielmehr so echt lateinisch wie möglich und war neben *aliter, alioquin* oder hypotaktischem *nisi* das eigentliche Bindewort in diesem Sinne. Einigen Beispielen sei zur Sicherheit hier Raum gegeben. Zunächst bei gleichem Subjekte Aul. 458: 'Koch' das Essen oder aber an den Galgen mit dir' *cenam coque aut abi in malum cruciatum;* ähnlich Rud. 1162 *placide* (sc. *agite*); *aut ite in malam crucem;* Ter. Hec. 698 *redduc uxorem; aut ... cedo;* ebenso redeten auch die Tragiker, vgl. Accius v. 17 und 425 R; und auch der Vers aus dem Teucer des Pacuuius 341 R. *aut me occide illinc si unquam prouideam gradum*[1] war vielleicht zweites Glied einer

[1] Teucer redet hier, der nie von seinem Salamis zurückkehren will; daher ist *unquam* statt *usquam* nothwendig; *prouideam* aber dürfte des Nonius Quelle aus seltenem *procieam* verlesen haben.

Digitized by Google

solchen Alternative. Aber auch beim Subjektswechsel lässt sich dies *aut* aus bestem Latein belegen; Cicero fragt de fin. IV 72: 'Warum sollen wir die Termini Gut und Uebel nicht nach dem Gebrauch anwenden? Andernfalls belehre man mich, dass ich Reichthümer dann leichter verachte, wenn ich sie kein Gut nenne': *Cur igitur . . . non malumus usitate loqui? Aut doceat paratiorem me ad contemnendam pecuniam fore si* eqs. (vgl. Madvig z. St.). Merkwürdig ähnlich mit unserer Plautusstelle ist vor Allem ein Satz in Tacitus' Annalen XV 5, wo es in einer Botschaft des Corbulo an den Partherkönig Vologaeses in indirecter Rede heisst: derselbe umstelle mit Unrecht die römischen Truppen: er möge die Belagerung aufheben; andernfalls werde auch er, Corbulo, die Offensive ergreifen: *cohortes Romanas circumsideri; omitteret potius obsidionem: aut se quoque in agro hostili castra positurum.* Grade so bei Plautus: *Anteveniet obsessor: aut tu circumduce.* Aber auch beim Plautus selbst findet sich ein weiterer Beleg für dieses *aut* beim Subjektswechsel; es heisst Stich. 67: *Si quis quaeret, inde vocatote aliqui: aut iam égomet hic ero:* 'ruft mich heraus; anderenfalls komm' ich auch schon von selber'. Als weitere Belege mögen hier noch stehen Quintil. I 12, 5 f.: (*discipulus*) *mutatione recreabitur . . .*; *aut dicant isti mihi quae sit alia ratio discendi*, sowie Quintil. II 17, 9. Tac. Ann. XIII 21. Vergil Aen. X 630. Properz Tetrab. IV 1, 75. Ueber den entsprechenden Gebrauch des ἤ im Griechischen vgl. Sauppe zu Plato's Protagoras p. 323 A.

Wer sich auf Charakteristisches in der Syntax zu achten gewöhnt hat, wird sich hiernach auch durch die anmuthendste Conjektur jenes *aut* der Gloriosusstelle nicht rauben lassen; in Kiessling's Lesung aber *Anteueni aliqua, aliquo saltu circumduce exercitum* erregt obendrein der präpositionslose Ablativ lebhaftes Bedenken, wo wir *in aliquo saltu* oder *per aliquem saltum* erwarten würden (vgl. Holtze synt. I S. 74 f.). Und das Ergebniss? Entweder muss von dem doppelten Indefinit *aliqua aliquos* eines interpolirt sein:

Ánte ueniet áliquad, aut tu círcum duce exércitum,

oder aber wir haben der Variante *anteueni* mit Beachtung zu schenken und erhalten mit Aenderung kaum eines Buchstabens den Vers:

Ánteuenit aliqua áliquod aut tu círcum duce exércitum.

Zu der Doppelsetzung des Indefinits vergleiche man z. B. Ter. Haut. 3, 3, 11 *aliquo aliquantisper* oder die Häufungen desselben

Digitized by Google

Epid. 331, 334. *Aliqua* ist 'irgendwie', *aliquo* 'in irgendwelcher Richtung'; das letztere Adverb verwendete Plautus öfter (z. B. Poen. 293 *curram igitur aliquo*); insbesondere beachte man die Stelle Truc. 4, 4, 21 *dum miles aliquo circumducitur* 'bis der Soldat in irgend welcher Richtung in die Irre geführt ist'. Auch hier ist bei Schöll mit Unrecht geändert; das eine *aliquo* schützt vielmehr das andere. Die Form *aliquod* endlich hat Ritschl (N. Pl. Exc. S. 76; vgl. 80) nicht ohne Schein für Epid. v. 279 zum Vorschlag gebracht: *Ubi erit empta, ut áliquod ex urbe ámovcas nisi quid tua.*

Anderes Grammatische reihe sich hier an. Glor. 537 liest man in den Handschriften:

Pulchre ádmonuisti. si iam ego at te exibo foras.

Man begnügt sich gemeinhin für *si iam* (D: *siam*, FZ: *sciam*) einfach *iam* zu schreiben. Woher soll das *si* entstanden sein? Es sei zuvor an den Vers Glor. 383 erinnert, den Ribbeck mit Recht so edirt hat:

Sic obsistam; hac quidem pol certo uerba mihi nunquam dabunt.

Denn Vetus und Ambrosianus zeugen einstimmig für *sic*. In welchem Sinne dies? Ich vermuthe, dass auch Ribbeck an folgende Interpretation gedacht hat. Von Th. Braune ist für *sic* bei Terenz wie bei Plautus die alte lokale Bedeutung 'hier' oder 'hierher' nachgewiesen worden[1]. Besonders findet es sich bei *adstare: adsistite ambo sic* (Rud. III 5, 29): 'stellt Euch beide hierher'; *sic sine adstet* 'lass ihn hier stehn' Asin. II 4, 50 f.; ebenso Bacch. V 215. 'Komm hierher' heisst *em sic* im Trucul. IV 3, 13. In jener Gloriosusscene nun hatte sich Sceledrus wachthaltend vor der Thüre des Miles aufgestellt; er hatte dann v. 345 diese Stellung aufgegeben, um vorn auf dem Pulpitum seinen Monolog an das Publikum zu richten. Dieser ist v. 352 zu Ende. Er begibt sich jetzt in jene Stellung zurück: *sed ego hoc, quod ago, id me agere oportet*, nämlich *hoc observare ostium*; und so bedeutet denn jenes *Sic obsistam* klärlich 'Hier will ich mich entgegenstellen', nämlich dem Mädchen. Vielleicht hiess es auch v. 333 ursprünglich *Sic obsistam*. In der Mostellaria findet der Alte das Haus verschlossen und fragt v. 450: *Quid vos? insanin estis?* und fügt hinzu: *sic quia foris ambulatis*, d. h.: 'weil ihr hier draussen herumgeht'; das Erstaunen betrifft nicht das Wie,

[1] Hermes XV 612 f.

Digitized by Google

sondern das Wo. Aehnlich dürfte nun aber auch Glor. v. 537 zu lesen sein:

Pulcre ádmonuisti. Sic iam ego ad te exibó foras.

Scheint der Vers zu voll, so tilge man nicht *sic*, sondern *ego*. Aber dies ist kaum nothwendig. Der Sinn ist: 'Du mahnst mich gut in's Haus hineinzugehen. Hierher werde ich sogleich wieder zu dir herauskommen'. Auch Most. 1103 ist *si* statt *sic* überliefert; man liest seit Pius: *Sic tamen hinc consilium dedero:* d. h.: 'hier am Altar sitzend (*sic*) will ich von hier aus Rath geben'.

Gleich darauf, Glor. v. 532, lesen wir den Vers

Perqué tua genua? || Quid óbsecras me? || Inscítiae eqs.

Hier ist die Silbenverbindung *genua quid*, die einen Trochäus mit vier Kürzen füllt, metrisch anstössig; und wollten wir *genva* zweisilbig lesen, so wäre immer noch die Cäsur vor *Quid* unerträglich, die die zwei Kürzen der Senkung schneidet. Brix fand die Auskunft zu accentuiren: *Quíd obsecras me?* Man sehe zu, ob wir dieser meinethalb in der Noth nicht abzuweisenden Härte wirklich bedürfen. *Genua* gehört dem Camerarius. Ob es im Ambrosianus steht oder stand, scheint nicht vollständig ausgemacht. Der Archetyp der Pfälzer Hss. dagegen hatte diese Lesung augenscheinlich nicht: *gea* steht in D und in C; und auch der Vetus soll dasselbe haben, aber 'cum modico spatio'; das heisst vermuthlich, dass sich ein geringes Spatium zwischen *ge* und *a* befindet, dann aber doch wahrscheinlicher im Werth eines, als zweier Buchstaben. Genug, diese Recension las ursprünglich *Perque tua gena*. Zur Legitimirung dieser immerhin singulären Form sei nur erinnert, dass das Neutrum *genum* als O-Stamm bei dem Archaisten und Plautiner Fronto ad M. Caes. V. 44 wieder auftaucht; *genum* hat also im Volkslatein neben *genu* bestanden, sowie das nicht seltene *cornum* neben *cornu*; vor allem bietet uns Plautus selbst *verum* dar statt *veru*, Truc. 628, Rud. 134.

Einen logischen Anstoss gibt Glor. v. 268. Palästrio will nachspüren, wer es gewesen, der über's Dach lief und das Geheimniss der Liebenden entdeckte; findet er ihn, so will er ihm derartig zusetzen, dass er keinen Gebrauch von seiner Entdeckung mache. Die Stelle lautet:

Si invenio qui uidit[1], ad eum uineas pluteosque agam;

[1] *dixit* statt *uidit* der Ambr., gewiss nicht richtig. Dass der

Digitized by Google

Res paratast; ui pugnandod hominem caperest certa res.
Si ita non reperio, ibo odorans quasi canis uenaticus
Usque donec persecutus uolpem ero uestigiis.

Was soll hier *ita* heissen? Es ist, soviel ich sehe, gänzlich sinnlos. Es entsprechen sich die zwei Vordersätze *Si invenio* und *Si non reperio.* Dieselben führen eine Alternative ein. Der zweite Fall ist der ungünstigere, dass er ihn nicht findet: nun, dann will er ihn suchen gehen, wie ein Spürhund den Fuchs. Der erste Fall ist der günstige, er findet ihn; was wird er dann thun? gewiss doch nicht weiter nach ihm suchen, sondern den Gefundenen durch Intriguen unschädlich machen: das heisst *ui pugnando capere hominem.* Worauf würde nun in der Frage 'wenn ich ihn so nicht finde' das *ita* zurückweisen? Höchstens auf jenes *ui pugnando capere;* dies ist aber gar kein Mittel zum Finden. Das *ita* hat somit nicht worauf es zurückbezogen werden könnte und muss corrupt sein. Ist es interpolirt? Oder was stand da? Wir erwarten den schlichten Gegensatz: 'Si inuenio qui uidit, ad eum pluteos agam; si contra non reperio, ibo odorans'. Dass sich ein *eum* in *ita* verberge, hat geringe äussere Wahrscheinlichkeit. Doch eine andere Vermuthung. Plautus und noch die Späteren haben von *is* und *hic* den Dativ (oder Abl.) *ibus* und *hibus* verwendet (Glor. 74 u. a.). Nun lehrt uns Paulus Festi S. 103 auch *Im ponebant pro eum* (ebenso S. 47); dasselbe lehrt auch Charis. S. 107 f. Belege für dies *im* haben wir in den Resten des Zwölftafelgesetzes (vgl. Macrob. Sat. I 4, 19; Gell. XX 1, 45? Cic. leg. II 60; Porphyr. z. Hor. Sat. I 9, 76). Aber die Form hielt sich viel länger und bis in die Zeiten des dritten Punischen Kriegs; denn Cato noch schrieb (contra M. Caelium; Fest. S. 234): *si em percussi saepe incolumis abii.* Man dürfte also vielleicht auch dem Plautus zuerkennen

Si ím non reperio, íbo odorans quasi canis uenaticus.

Das IM zu ITA aufzulösen, war eine begreifliche Irrung. Ob aber dies *im* sich sonst noch aufspüren lässt? Ich kenne zwei Stellen:

Conseruus über seine Entdeckung sprach oder sprechen wird, ist nur Hypothese Palästrio's (v. 262 f.) und es ist dies der Grund, weshalb er ihm nachspürt. Da aber, wo er angeben will, wem er nachspürt, kann er nicht sagen *qui dixit*: denn er verfolgt ihn in jedem Fall, auch wenn er noch nicht gesprochen hat, sondern erst sprechen wird; das Bezeichnende an seinem Gegner ist das Gesehenhaben und es musste heissen *qui uidit* so wie v. 261 *qui hodie sit sectatus simiam.* Ueberdies giebt *uidit* mit *inuenio* und *uineas* Alliteration.

Digitized by Google

Trin. 1146: Mé esse penes atque eum á me lege populi patrium posceret

Epid. 602: Égo illam reperiam || Hínc Athenis cívis eam emit Atticus,

an welchen *cum* oder *eam* nur Platz hätte, falls es einsilbig wäre und ganz elidirt würde. Dies ist unmöglich; 'ohne Zweifel ist *eam* zu streichen', urtheilt Müller Prosod. S. 389. Schrieb Plautus auch hier *im?* Diese Form des i-Stamms musste fürs Femininum so gut mit eintreten, wie Plautus *quis mulier* sagte. Ebenso liesse sich dann aber auch Truc. 195 herstellen:

Peperísse im audivi. || Ah óbsecro, tace Díniarche. || Quíd iam?

Im Ambros. ist das Pronomen ausgelassen, weil es nicht verstanden wurde, in den Palatini ist es durch *eam* ersetzt.

Schreiten wir zu einem anderen Archaismus weiter. Zu der Form *indaudiuerit* in der Mostellaria v. 542 wird von Lorenz angemerkt: 'nur in diesem Verbum hat Plautus die alte Form des *in : indu* (*endo*) gewahrt: Merc. 941. 944. Stich. 77. Glor. 211. 442. Aul. II 2, 88. Capt. prol. 30. Andere alte Dichter' u. s. w. Dies ist insofern schon recht unrichtig, als Plautus die Form *indu* auch in anderen Verben erhalten hat, in *indipisci* und *indipiscere* (Epid. III 4, 15. Asin. II 2, 13), *indigere* (Rud. III 2, 28. IV 3, 6; Cist. I 1, 31. 33) und *induere* (vgl. *indusiatus*, *indusiarii*); und kennt er nicht auch *industria*, *indoles*, *indutiae?* Weiter ist nun aber an jenen Plautusstellen nicht wirklich *indaudire* überliefert, sondern Aul. 266 z. B. *inaudire*, das sich daselbst sogar beibehalten lässt. Nur Merc. 944 hat der eine Ursinianus *indaudi*^{i}*sse*. Es stützt sich die archaische Form hier somit vornehmlich auf Conjektur, d. h. auf das metrische Bedürfniss, das eine lange Silbe forderte, und es wird somit vielleicht jedwede Conjektur, welche im Plautus auch sonst ein *indu* für *in* dort einsetzt, wo das Metrum die Länge erheischt, den gleichen Anspruch auf Sicherheit für sich erheben dürfen, wie jene. In der That, wer sich das Alter, den archaischen Sprachcharakter unserer Comödien vor Augen hält, wird mit einigem Befremden wahrnehmen, dass die Präposition *indu* dem Plautus scheinbar unbekannt war, da doch nicht allein die Gesetzessprache auch nach dem Decemviralgesetz sich ihrer zu bedienen fortfuhr (*endo filio*, *endo caelo* u. a. Gell. I 19, 9. Cic. de leg. II 19), da nicht nur Ennius sie in die getragene Poesie einführte (*indu mari magno*, *indu foro* u. a.), sondern da auch noch der viel spätere Lukrez sowohl in der Composition *indugredi*, *indupedire*, als auch selbst-

Digitized by Google

ständig *indu manu, endo mari* sich gestattet hat (II 1096. VI 890). Vor allem hat aber auch Lucilius ein *indu locis, indu foro, endo muco* sowohl im daktylischen, wie im trochäisch-jambischen Versmass seinem Sermo einfügen können. Dieser satirische Sprachton steht aber dem der Comödie am nächsten. Und hundert Jahre früher hätte Plautus die Form geflissentlich gemieden? Zu diesen Erwägungen wurde ich zunächst durch folgende zwei fehlerhafte Verse des Gloriosus veranlasst:

1) Glor. 351 Néc quoiquam quam illí | in nostra méliust famulo fámilia

2) Glor. 421 Quid tíbi istic in hisce aédibus debétur? quid negótist?

(*insce aedibus* die erste Hand in B), welche Verse sofort correkt sind, wenn man *indu* statt *in* einsetzt. Für Fall 1 würde freilich auch dreisilbiges *quoïquam* dem Gläubigen zur Verfügung stehen. Aber diese beiden Beispiele stehen mit nichten allein. Es verlohnt sich, in den übrigen Comödien weitere Umschau zu halten. Man versuche nur gleich bei Musse auch noch die nachfolgenden Plautusverse zu skandiren:

3) Asin. 902 Díxisti in me. sine uenias módo domum. faxó scias

4) Amph. 143 Ego hás habebo usque in petaso pínnulas

5) Curc. 461 Sequímini. Leno cáue in te sit móra mihi

6) Men. 286 Penículum | eccum in uídulo salvóm fero

7) Poen. prol. 94 Huc cómmigrauit ín Calydonem | haúd diu

8) Merc. 980 Quém quidem hercle egó in exilium quom íret redduxí domum

9) Asin. 776 Quom súrgat neque in léctum inscendat proxumum

10) Most. 1135 Séd tu istuc quid cónfugisti in áram | inscitissumus

11) Poen. 782 Idque ín istoc adeo | aúrum inest marsúppio

12) Amph. 401 Quí cum Amphitruone hinc una feram in exercitum.

13) Bacch. 941 Tum quae híc sunt scriptae lítterae hoc in equo insunt mílites.

Alle diese Verse sind metrisch falsch. Man hat emendirt nach verschiedenen Methoden, mit Umstellung, mit Einschub, zu 2: *Quid tibi istic hisce in aedibus* oder *Quíd tibi in istisce aedibus*, zu 1: *Nec quoiquam alii quam illi*, zu 3: *venias iam* oder *reuenias*, zu 4: *hic in petaso* oder *hodie usque in petaso*, zu 5 gar: *cáue mora in te sít mihi* und so fort. Bei 12 greifen treffliche Editoren gar zur Athetese: 'nec corrigi potest, qua in re frustra

Digitized by Google

desudauerunt docti'. Werden dieselben Editoren, die ein *indaudire* so unbedenklich aufnehmen, nicht auch zu folgenden einfachen Messungen sich entschliessen:

1) Néc quoiquam quam illi índu nostra méliust famulo fámilia
2) Quid tíbi istic indu hisce aédibus debétur? quid negótist?
3) Díxisti indu mé. sine uenias módo domum. faxó scias
4) Ego hás habebo usque índu petasó pínnulas
5) Sequímini. Leno cáue indu te sit móra mihi.
6) Penículum eccum indu uídulo saluóm fero.
7) Huc cómmigrauit índu Calydonem haúd diu
8) Quém quidem hercle ego índu exilium quom íret redduxí domum
9) Quom súrgat néque indu léctum inscendat próxumum
10) Séd tu istuc quid cónfugisti índu aram inscitissumus
11) Idque índu istoc adeo aúrum inest marsúppio
12) Quí cum Amphitruóne hinc una íueram indu exércitum.
13) Tum quae híc sunt scriptae lítterae | hoc índu equo insunt mílites.

Es gilt hierbei zu wissen, dass *indu* ganz wie *in* auch den Accusativ regierte: *endo em* (oder *eum*), *endo dies* hatte das Zwölftafelgesetz, *endo plagas*, *endo suam do* Ennius, *indu manus* Lukrez V 102. Im Uebrigen finde ich nichts anzumerken, als dass im Fall 5 und 9 *indu* pyrrhichische Messung erfährt nach bekannten Analogien, wie anapästischem *uél inter* (Stich. 619), *úbi estis* (Cist. III 18; Pseud. 1136 f.) u. a. Wer nicht, wie ich, überzeugt ist, dass im trochäischen Septenar wie im jambischen die Cäsur den Hiat gestatte, der lese in 12 *unad* und skandire in 10: *Séd tu istuce quíd confugisti índu aram inscitissumus.* Zu der Messung des *istoc* (gleich *stoc*) im zweiten Fusse des Falles 11 vgl. man O. Brugman 'Quem admodum in iambico senario' eqs. (1874) S. 23 f. Speciell für das *indu hisce aedibus* in 2 werden sich unten noch weitere Bestätigungen ergeben. Werthvoll ist weiter in 12 das *cum* mit scheinbarem Hiat vor einem Vokal; dafür hat die Comödie der Belege mehr; dass dieses Zeugnisse für eine ältere Form *cume* sind, kann indess nur in einem grösseren Zusammenhange begründet werden. Was endlich 9 anbetrifft, so lautet die Stelle Asin. 775 f. vollständig folgendermassen:

Neque íllaec ulli péde pedem | hominí premat
Quom súrgat. Neque in léctum inscendat próxumum.
Neque, quóm descendat índe, det quoiquám manum.

Müller's Vorschlag *Neque quom in lectum inscendat proxumum Neque quom descendat* eqs. ist irrig und entspricht der Sache durchaus nicht. Das Mädchen soll von der Berührung mit Män-

Digitized by Google

nern möglichst fern gehalten werden; nun aber doch nicht: 'wenn sie sich auf das Sopha, das dem seinen am nächsten steht, niederlegt und wenn sie herabsteigt, soll sie Niemandem die Hand reichen'. Wenn das Handreichen auch beim Sichniederlegen stattfindet, wozu ist dann *proxumum* hinzugesetzt? Die Gefahr war doch just ebenso gross, wenn es bei einem ferneren lectus stattfand. Auf dem *proxumum* liegt offenbar der Ton; das Verbot betrifft die Nähe selbst; das Mädchen soll erstlich nicht auf einem benachbarten lectus liegen; ein zweites ist, dass sie beim Aufstehn (*inde* ist natürlich *de lecto*, nicht *de proxumo lecto*) Niemandem die Hand geben solle. Und man überlege dazu doch: wer bedarf auch der unterstützenden Hand eines Andern beim Sichniederlegen? Nur beim Aufstehen hilft die Hand. Weniger verständlich scheint zunächst das erste Verbot: *ne pedem homini pede premat cum surgat*, beim Sicherheben? Die Situation ist ein Symposion und es ist Ovid's Ars amandi zu vergleichen I 603 ff.: der unerlaubten Liebe bietet das Convivium selbst nur halbe Gelegenheit; die Aufhebung des Gelages ist der günstigste Moment *cum discedet conviva mensa remota*; alsdann *insere te turbae leviterque admotus cunti velle latus digitis et pede tange pedem.* Also wird das *surgere* bei Plautus wohl vom allgemeinen Aufbruch zu verstehen und zu emendiren sein: *Quom surgant* 'wenn man aufsteht'. Im v. 775 aber lese man: *péde pedes homini premat.*

Ich bekenne gern, ich bin leichtgläubig genug, nun schon durch den Consens der aufgeführten dreizehn Stellen mich fast überzeugen zu lassen, dass Plautus wie die anderen Dichter des alten Sprachcharakters da, wo er mit dem kurzen *in* nicht auskam, ad libitum die archaische vollere Form hat eintreten lassen können. Es giebt aber wohl der schadhaften Stellen noch gar viele, denen das *indu* trefflich zu Statten käme. Doch wir versparen sie auf hernach. Nützlicher ist vorerst nachzusehen, ob nicht etwa die handschriftliche Ueberlieferung selbst Spuren oder auch nur eine einzige Spur des Wortes aufzeige. Da darf wohl schon die Schreibung im Pseudolus v. 1069 auffallen:

Hodié quas abs te inde est instipulatus Pseudulus.

Instipulor ist ein gutes Wort und ganz unverdächtig; es steht ebenso Rud. 1381 (vgl. auch Bücheler Umbrica S. 44). Man hat in dem *te inde* altes *ted* erkennen wollen und dann weiter *stipulatus* herstellen zu müssen geglaubt. Vielleicht darf man annehmen, dass Plautus dereinst geschrieben hat:

Digitized by Google

Hodié quas abs te indústipulatust Pseudulus,

falls nicht die Cäsur und der spondeische dritte Fuss Bedenken erregen. In den Text drang das modernere *instipulatus* ein, das *indu* aber wäre diesmal nicht getilgt, sondern zu *inde* missdeutet worden, ähnlich wie Merc. 941, Stich. 77 *inde audiuerit (inde audiuerim)* in den Pfälzer Hss. statt *indaudiuerit* zu lesen steht.

Man betrachte sodann Cas. IV 1, 5:

Omnes festinant intus totis aedibus.

Den Ablativ *aedibus* bietet Plautus über siebenzig Mal; man gehe nun sämmtliche von Rassow bequem verzeichnete Stellen durch und man wird finden, dass dieser Ablativ nie und nirgend ohne stützende Präposition (*ex*, *in* u. a.) Anwendung gefunden hat, nirgend, mit der einzigen, selbstverständlichen Ausnahme, dass die Präposition schon dem regierenden Verbum selber anhafte wie in *exturbare aedibus*. Sonach ist das absolute *totis aedibus* in der Casina sicher falsch. Besonders dienlich ist es die nächstverwandte Stelle Poen. 834 daneben zu halten: *itaque in totis aedibus tenebrae, latebrae*. Die Auswahl der Möglichkeiten, auf welchem Wege das Unentbehrliche verloren ging, ist nun wohl nicht gross. INTVS ist aus INDV verlesen.

Fast wie ein urkundlicher Beweis reiht sich hieran nun aber der allerdings bedeutsame Vers Epid. 554, ein guter fester Schlussstein in dem Gefüge unserer Argumentation. Der Vetus giebt hier und sehr ähnlich seine Verwandten:

Méministin? || meminí id || Quid in Epidauro. || Ah gúttula,

einen Septenar, der mindestens um einen Fuss zu kurz ist[1]. Wie auszufüllen sei, mag unentschieden bleiben. Götz edirt:

Méministin? || meminí. || Quid? meministi in Epidauro || Ah gúttula eqs.

Das Eine ist sicher: an dem *in* vor *Epidauro* lässt sich nicht rühren; die Präposition ist unentbehrlich und stand hier vor dem Stadtnamen gewiss von jeher. Nun hat Löwe aus dem Ambrosianus die erste Vershälfte vollständig aufnotirt: MEMINISTEIN # IDMEMINI # Q; danach waren ungefähr 10 Buchstaben unlesbar; sodann las Löwe weiter N . UEPIDAURO und endlich fortfahrend mit Zeilenbrechung KAGUTTULA. Also vor *Epidauro* steht im Ambrosianus das *in* nicht. Was aber steht da? zwei Buchstaben N und U, an denen ein Zweifel nicht gestattet scheint; zwischen ihnen war ein dritter nicht mehr lesbar; was soll dies aber nun

[1] Müller Prosod. S. 577.

Digitized by Google

anders sein als die Reste von INDU? Ich sehe keine andere Möglichkeit. Man dürfte zu lesen haben:

Méministin? || Quid mémini? || Quid? tibi índu Epidauro
. . . || (Ah gúttula
Péctus ardens mi ádspersisti!) || uírgini paupérculae
Tuáeque matri mé levare paúpertatem? eqs.

Hat uns nun aber der Mailänder Palimpsest sogar an dieser Epidicus-Stelle, wo eine lange Silbe gar nicht einmal metrisch erforderlich war, das *indu* erhalten, wie oft mag es Plautus dann sonst noch vor dem Vokal verwendet haben, wo kein metrischer Anstoss es uns heut mehr verräth![1] Vielleicht hat Plautus beispielsweise in solchen Versschlüssen wie Poen. 500 *in alium diem* ein *indu* zu schreiben vorgezogen, um dem fünften Fusse den iambischen Charakter zu nehmen.

Wir haben hier indess nicht die vielen Stellen zu sammeln, an welchen noch *indu* möglich, aber nicht nothwendig ist, sondern bescheiden uns nur noch einige solche zusammenzustellen, welche metrische Anstösse darbieten und bei denen sich *indu* als die nächstliegende, bequemste Abhilfe erweist. Das Metrum wird auch hier zum Verräther des Richtigen. Eine grammatische Bemerkung, die abermals den Ablativ *aedibus* anbetrifft, stehe voran. Sie ist selbst Fr. Schmidt (De demostrativorum pronominum formis S. 28; 70), obschon er eine Reihe einschlagender Stellen behandelt, entgangen. Regel ist: Wenn Plautus *aedibus* mit einer Präposition verbindet und ausserdem noch ein pronominales Adjektiv hinzusetzt, so steht die Präposition niemals zwischen Pronomen und Substantiv, sondern stets an erster Stelle. Die Belege sind: Amph. prol. 97: *in illisce habitat aedibus*; ganz ebenso Cas. prol. 36; Poen. prol. 95. Trin. prol. 12 *qui in hisce habitat aedibus*. Cist.

[1] Men. 258 giebt Ritschl aus A: NATIO . . . EPIDAMNIEIS; die drei Punkte scheinen anzudeuten, dass mehr als *in* in der Lücke stand; also *indu?* Poen. 976 geben statt *in balineis* die Pfälzer Hss. *in abaliniis*; hatte der überschüssige Buchstabe ähnlichen Ursprung? Stich. 67

Si quis quaeret índe vocatote áliqui; aut iam egomet híc ero

ist die Cäsur nach *inde* mehr als bedenklich; unzulässig wohl auch die Betonung: *inde vócătote áliqui* mit Verkürzung der langen zweiten Silbe wie in dem gleich zweifelhaften Pseud. 1073 *Rogăto ópsecro hercle. gestio promittere* (Müller Pros. S. 278). Allein *induvocatote* etwa als ein Wort zu fassen scheint der Sinn zu verbieten, der vielmehr ein *evocatote* erheischen würde.

Digitized by Google

II 3, 4 *ex hisce aedibus*, ebenso Merc. IV 4, 59; Trin. 1127. Men. 307 *in illisce aedibus*, ebenso Men. 820. Merc. V 2, 60 *in nostris aedibus*. Glor. 332 *in his aedibus*. Glor. 421 *in hisce aedibus*; ebenso Most. 502, Trin. 150. Poen. 834 *in totis aedibus*. Poen. 78 *in illisce aedibus*. Trin. 402 *pro hisce aedibus*. Nur einmal steht das Pronomen nach, aber die Präposition streng voran, im lyrischen Metrum, Aul. 427 *sed in aédibus quid tibi meis nam erát negoti*, was obige Regel nicht aufhebt. Eine einzige Ausnahme[1] steht diesen 17 Belegen entgegen, Most. 950:

Nón hic Philolachés adulescens hábitat hisce in aédibus?

Allein die gute Tyche hilft; die Ueberlieferung selbst verräth hier, dass dies nicht echt ist; nur der Ambrosianus schreibt so; die andere Klasse giebt dagegen lückenhaftes *hiscędibus*. Obige Belege erweisen, dass hier im Ambr. die vorhandene Lücke blos interpolatorisch ausgefüllt worden ist. Auch hatte dieselbe Hs. gleich im folgenden Verse Most. 951 ohne Zweifel richtig *(ex) hisce aedibus*, jedenfalls nicht *hisce ex aedibus*. Wie liesse sich nun aber der Vers Most. 950 wohl anders ausfüllen als so:

Nón hic Philolachés adulescens hábitat indu hisce aédibus?

Dass *in istisce aedibus* neben dem *hic* falsch wäre, zeigt Schmidt selbst a. a. O. Ueberhaupt aber ist, wie man sieht, an Stellen wie Glor. 421, Poen. 78 von Umstellungen wie *hisce in aedibus* hinfort abzusehen.

Uebrigens darf ich auch Trin. 150 nicht unangeführt lassen, wo die Hss. ausser dem Vetus:

Thensaurum mihi demonstrauit in hisce aedibus.

Der Vetus: *Thesaurum demonstrauit mihi in hisce aedibus*. Ob dies das Ursprüngliche ist? Jener Lesung könnte zu Grunde liegen:

Thensaurum mihi monstrauit indu hisce aedibus

und das *du* gerieth fälschlich von *indu* vor *monstrauit*.

Weiter wäre in den Senaren Most. 502 und Trin. 12

Defódit insepultum clam in hisce aedibus[2]

Aduléscens quidamst qui in hisce habitat aedibus

die Einsetzung des *indu* wohl angenehm, doch nicht nothwendig. Wie aber endlich wird man über Glor. 332 urtheilen:

Mé homo nemo déterrebit quín ea sit in hisce aedibus?

[1] Bacchid. 581 ist sicher corrupt (s. Ritschl); ich halte hier *foris* für interpolirt (vgl. v. 578) und lese: Pultáre nescis. Écquis hic in aédibust?

[2] Das *ibidem* hinter *clam* erkannte Ritschl als Glossem.

Digitized by Google

Auch dieser Vers scheint falsch; denn *sit* ist so lang wie *hisce*. Die Richtigstellung ist fraglich. Müller's *quín sit éa in hisce aedibus* (Pros. S. 398) überzeugt nicht; denn die Elision ist hart, vor allem die Wortstellung unnatürlich; ich glaube nicht, dass Plautus je eine Form von *esse*, das seiner Natur nach enklitisch ist, ohne Zweck so vorangestellt hat wie in *quin sit ea*! Eine Untersuchung über die Stellung von *esse* in der Comödie wäre an der Zeit, aber freilich recht mühselig. Es bleibt übrig, dass *ea* interpolirt ist und dass Plautus schrieb *quín sit indu hisce aedibus*.

Und nun noch einige andere Beispiele zum Abschluss. Mittelst *indu* stellt sich auf das einfachste im Epidicus v. 335 ein reiner iambischer Senar her:

Quod núsquamst: neque ego id ínmitto indu aurés meas.

Ist dies Zufall? Es glaube wer kann. Die Frage nach der metrischen Fassung dieser schwierigen Epidicusscene ist doch noch keineswegs endgültig beantwortet. Und die Scene ist metrisch bunt genug, wie mich bedünkt, um gegen Schluss einen solchen Senar mit unterschlüpfen zu lassen; ja, auch schon v. 325 giebt sie uns einen gleichen Senar zu lesen:

Nullám tibi esse ín illo cópiam. || Interii hércle ego.

In der Asinaria v. 158 messe ich:

Quám magis te índu altúm capessis, tam aéstus te in portúm refert;

denn die Scansion *Quám magís te in altúm* ist jedenfalls minder angenehm. Und in der Aulularia v. 583 bedürfen wir keines Genitivs *fidêi*, wenn wir lesen:

Aula índu Fidei fánum. ibi abstrudám probe.

Eine doppelte Nachhilfe verlangt sodann Bacch. 312:

Quin ín ipsa aede Dianae cónditumst;

hier kann man, G. Herrmann nachfolgend, herstellen:

Quin índu ipsa aede déae Dianae cónditumst

oder auch, vielleicht noch ansprechender:

Quin índu ipsa aede Díanaï cónditumst.

Schwerer corrupt endlich scheint Curculio v. 438:

Quia núdiusquartus uenimus in Cariam,

wofür Fleckeisen einsetzte *In Cariam quia nudius quartus uenimus*. Götz edirt: *Quia n. q. aduenimus Cariam*. Unmessbares schlägt Müller vor (Pros. S. 57). Nun ist hier der Plural *uenimus* wenn auch nicht geradezu störend, so doch recht sehr unnöthig; denn es handelt sich thatsächlich nur darum, dass der

Digitized by Google

eine Miles nach Carien gegangen war. Und so will mir auch hier

Quia nudiusquartus uenit indu Cariam

schliesslich noch als die einfachste Lösung der Schwierigkeit erscheinen. Nachdem das jüngere *in* eingesetzt war, hat die Form *venimus* wohl nachträglich dazu dienen sollen die Lücke im Metrum auszufüllen.

So weit *indu*[1], dem man sein Heimathsrecht im Plautus doch irgendeinmal, wie ich hoffe, zurückzugeben sich entschliessen wird. Es sei hier übrigens nebenher auch an jene elementare Regel erinnert, wonach der Senar und Septenar, falls sein letzter Fuss durch ein iambisches Wort ausgefüllt wird, einen iambischen vorletzten Fuss nicht duldet. Gegen diese Regel verstösst eigentlich nur die Wendung, die etwa vierzig Mal typisch auftritt: *(abi) in malam crucem.* Man entschuldigt dies damit, dass *malam crucem* gleichsam zu einem Worte geworden. Wie aber, wenn auch dies ursprünglich *indu malam crucem* gelautet hatte?

Ich muss fürchten, dass der Leser, der sich soeben einen doch immer unwillkommenen Archaismus mühselig hat aufdrängen lassen, für die Erörterung eines zweiten, vielleicht gar noch gewagteren sehr wenig Empfänglichkeit wird übrig behalten haben. Was hilft es? Ich muss gleichwohl versuchen meine Gründe seiner Ueberlegung nahe zu legen, und ich gehe auch in diesem Fall wiederum von einer Gloriosusstelle aus. Im v. 368 unseres Stückes droht Philocomasium dem Sceledrus die Augen auszukratzen mit den Worten:

Tun vídisti? || Atque his quídem oculis. || Oculis[2] carebis credo
Qui plús vident quam quod vident.

---

[1] Noch wäre für Most. 406 möglich

Índu tuam custódiam me et spés meas trado Tránio.

Für Epid. 306 liesse sich denken

Nullum ésse opinor hercle agrum indu agro Attico;

statt *hercle* wäre auch *corgo* möglich (vgl. unten); die Hss. *ego.* Einen gar schönen Vers gäbe Cas. 72

Et híc in nostra térrad indu Apúlia

wäre Länge des U in *Apulia* überhaupt denkbar. Epid. 526 f. könnte man die einleitenden Trochäen etwa so constituiren:

Si quid hominist miseriarum quód miserescat miser ex animo
Íd ego experior quóiï multa | índu unum locum confluont.

[2] Ich beharre bei dieser Ritschl'schen Lesung, statt derer die Palatini geben: *Atque his quidem oculis.* || *carebis,* der Ambrosianus *Atque his quidem hercle oculis* || *carebis,* dem Ribbeck und Brix gefolgt sind.

Digitized by Google

Diese Drohung hat nachhaltige Wirkung und wurde offenbar von lebhaftem Händespiel begleitet; denn noch v. 374 kommt Sceledrus auf sie zurück: *Non possunt mihi minis tuis hisce oculis exfodiri.* Aber der Zusatz *credo* giebt Anstoss und kann nicht richtig sein. Brix merkt zwar an, das Wort stehe ironisch, und verweist dazu auf etliche Plautusstellen; allein in allen diesen Belegen steht solches *credo* in der einfachen Aussage und ironisirt immer blos eine Behauptung oder eine Vermuthung wie z. B. Epid. 31: *Mulciber, credo, arma fecit quae habuit Stratippocles: transvolaverunt ad hostis.* Dagegen zu einer schweren, ernsthaft gemeinten, leidenschaftlichen Drohung ein 'ich glaube' hinzuzusetzen war unpassend, weil es die Wirkung aufheben würde, und Plautus hat es auch nie gethan, sondern als Betheurungszusätze dienen ihm alsdann *hercle, profecto, pol, edepol, ecastor.* Man betrachte die Stellen: Amph. 370: *Nunc profecto vapula*; 1023: *ut profecto vivas aetatem miser*; 1030: *Quem pol ego . . . faciam ferventem flagris*; Rud. 763: *Iam tibi hercle in ore fiet messis mergis pugneis*; 769: *Nam hercle ego te . . . obiciam avibus pabulum*; 790. 810: *Si hercle* eqs.; 1294: *Cubitum hercle* eqs. Mostell. 1168: *Interimam hercle te ego si vivo.* Poen. 494: *Colaphis quidem hercle tuom iam dilidam caput.* Asin. 139: *Ego pol te redigam . . . ad egestatis terminos; ego edepol* eqs.; 474: *Malum hercle vobis quaeritis. Crura hercle defringentur*; 478: *Id tibi quidem hercle fiet, ut uapules*; 481: *Dabitur pol supplicium mihi de tergo vostro*; 901: *edepol ne tu istuc cum malo magno tuo dixisti in me*; 936: *Ecastor cenabis hodie, ut dignus es, magnum malum.* Sodann die liebliche Drohung der Artemona Asin. 896: *Ne ille ecastor faenerato* [*haec*] *funditat: nam si domum Redierit hodie, osculando ego ulciscar potissumum!* Curc. 194: *At ne tu hercle cum cruciatu magno dixisti id tuo.* Am Schluss des Curculio 723 f.: *Ego te vehementer perire cupio . . . Itane vero? Ita hercle vero. Novi ego hos pugnos meos* eqs. Aul. 48: *si hercle hodie* eqs.; 59: *Continuo hercle ego te dedam discipulam cruci.* Ein breiterer Zusatz steht Glor. 502: *ita me di deaeque omnes ament, nisi mihi supplicium virgarum de te datur*; und Most. 192: *Di deaeque omnes me . . . interficiant, nisi ego illam anum interfecero . . .*[1]. Endlich das Augenauskratzen selbst, mit dem Philocomasium an unserer Gloriosusstelle droht, findet sich in der Aulularia zweimal, v. 189 ohne Zusatz, v. 53 mit hercle: *Oculos*

[1] Vgl. Fleckeisen in Jahn's Jbb. 73, S. 686 f.

Digitized by Google

hercle ego istos, improba, ecfodiam tibi. Eine andere Art von Bekräftigung, aber nicht minder nachdrücklich, ist übrigens die im Poenulus v. 381: *Nón ego homo trioboli sum, nisi ego illi mastigiae exturbo oculos atque dentis.*

Es ist also hinlänglicher Anlass das *credo* an obiger Gloriosusstelle zu verdächtigen. Aber nicht einmal die Ueberlieferung garantirt dieses *credo*: nur die Palatini haben es; im Ambr. steht vielmehr *crebro* (s. Ribbeck's Ausgabe). Wir werden daraus zu schliessen haben, dass vielmehr beide Plautusrecensionen hier irren und jede nach ihrer Art ein verlesenes Wort durch ein geläufiges anderes ersetzt haben. Ich vermuthe nun, dies Wort war *corgo*, eine Glosse, die schon Bergk und Fleckeisen für andere Plautusstellen in Vorschlag gebracht haben[1]. Pauli Festus S. 37 M. lehrt bekanntlich: *corgo apud antiquos pro adverbio quod est profecto ponebatur.* Die anderen Glossare geben im gleichen Sinne *gorgo*[2]. Das Wort ist wie *ergo*, *erga* zu erklären und stammt nach Corssen's wahrscheinlicher Vermuthung von *regere*, welches als Nominalstamm *regŏ* noch in dem Deminutiv *regula* vorliegt; so bedeutet denn **êrigus*, **ergus* den 'qui ex regione aliqua est' (vgl. *erga aliquem*) oder auch den 'qui regulam aliquam sequitur' (daher *ergo*), **corrigus*, *corgus* aber hiess der ἀναμφίβολος (Gloss. Labb.) qui erectus vel conrectus regulam certam sequitur. Hieraus aber hat sich der Adverbialbegriff *corgo*: prorsus, profecto, auf natürliche Weise weiter abgeleitet.

Wer sich in Anbetracht der Sinngemässheit und äusseren Probabilität zu dieser Emendation überreden lässt, wird nun aber nothwendig zu der Vermuthung weitergezogen werden, dass jenes antiquirte Wort einst auch noch sonst in des Plautus Comödien mit untergelaufen sein müsse. Ja, unsere Emendation wird dem gerechten Unglauben der Grammatiker erliegen, dafern sie für ein so seltenes, nur glossographisch erhaltenes Wort der einzige Beleg bleiben sollte. In Trin. v. 848 ist das *Quin ego* des Ambrosianus tadellos und Bergk's *Quorgo* wird niemanden für sich gewinnen. Wenn im Gloriosus v. 1038 die Hss. geben *Non hercle*

---

[1] Bergk ZAW. 1848 S. 1144. Fleckeisen's Jbb. 101 S. 783 f.: 'Vielleicht gelingt es weiterer Forschung jenes *corgo* noch hier und da nachzuweisen'.

[2] Placidus: *gorgos adverbialis interpositio porro, prorsus, nimirum* (lies *gorgo*?). Gloss. Labb. *Goreo* ἀναμφιβόλιος (lies *gorgo* und -βόλως); *gorgi* ἀναμφίβολοι.

Digitized by Google

humanust ergeo, so mag diese Verschreibung auffallen und Ribbeck's *corgo* ist immer beachtenswerth; aber man wird sagen, *ergo* liegt doch näher. Ueber den Gebrauch des *ergo* als Betheuerungspartikel ist nächst Hand im Tursellinus auch Langen zu vergleichen, Beiträge z. Kritik u. Erkl. des Plautus S. 238 f. Im Truc. v. 958 steht *uergo*; hierin wollte Fleckeisen *corgo* erkennen. Der Vers lautet im Vetus:

Ín intro amabo et tu uergo a mecũ tu eris mecu quidem.

Der Sinn aber ist: der Eine soll hereinkommen, der Andere dagegen soll weggehen um erst später eingelassen zu werden. Es scheint hier also gar keine Betheuerung, sondern vielmehr ein *uero* nöthig:

Í intro amabo. Abi tú uero a me. crás tu eris mecúm quidem.

Das *abi* ist vom Abschreiber offenbar über dem voraufgehenden *(am)abo* vergessen. Ansprechender sind die von Fleckeisen Truc. v. 590 hergestellten Kretiker:

Me íllum amare ómnium córgo hominum plúrumum.

In den Hss. steht: *plurimum omnium hominum ergo*. Der möglichen Correcturen sind indess wiederum mehrere.

Nehmen wir nun an, was ja denkbar genug ist, dass die nacharchaische Textrecension des Plautus das *corgo* ebenso wie das *indu*, wie die Genitive auf *aï* und so manche andere Alterthümlichkeiten planmässig ausmerzte und planmässig etwa durch entsprechendes *hercle*, *ergo* oder *profecto* zu ersetzen unternahm, wie sollen wir dem Verlorenen dann heute noch auf die Spur kommen? An der anfangs besprochenen Gloriosusstelle ward wenigstens die Discrepanz in den Handschriften selber vorlaut zum Verräther. Im Uebrigen kann uns hier wie so oft nur das blosse Metrum helfen. Ein falsch eingesetztes *hercle* oder *ergo* musste gelegentlich im Verse bei voraufgehendem Vokal Hiat erzeugen. Denn man beachte wohl, dass es eine Betheuerungspartikel im Werth von vier Moren mit consonantischem Anlaut ausser *corgo* nicht giebt; und wenn Plautus einer solchen gelegentlich bedurfte, zu welcher anderen hätte er greifen sollen? Nun kenne ich in der That zunächst zehn Stellen in unserem Plautus, an denen *hercle* den Hiat erzeugt. Und so sei denn gleich hier in ihnen das *corgo* probeweise einzusetzen verstattet:

Epid. 192 Íd ego excrucior. || Dí corgo omnes me ádiuuant augént amant

Most. 912 Di ímmortales, mércimoni lépidi. Corgo núnc ferat

Digitized by Google

Rud. 1413 Rés solutast, Gripe. ego habeo. Córgo, at ego me máuolo [1].

Poen. 566 Víx quidem corgo, íta pauxillast, dígitulis primóribus [2].

Persa 140 Nunquám corgo hódie hic prius edés, ne frústra sis.

Asin. 275 Méa quidem corgo ópera liber núnquam fies ócius

Cas. IV 3, 5 Át ego amo. || At ego córgo nil fació [3] tibi, amór, perículi.

Truc. 538 Périi corgo míser. iam mi auro cóntra constat fílius

Rud. 1131 Périi corgo míser. ut prius quam pláne aspexit ílico

Aul. 392 Perií corgo. aurum rápitur, aula quaéritur.

Soll man im Ernst glauben, dass an allen diesen Stellen der Hiat bei *hercle* zufällig, dass er durch Ausfall sehr unnöthiger Flickwörter entstanden sei? Man emendirt natürlich gewöhnlich Aul. 392 *Perii hercle ego*, Asin. 275 *Méa quidem hercle hodie ópera liber* u. s. w.

Dagegen lese ich Merc. 762

Mihí quidem hercle. Ita méd amabit Iuppiter,

und auch an den Stellen

Truc. 329 Sed óbsecro hercle | Ástaphium i intro ac núntia

Truc. 357 Vah vápulo hercle. | Ego nunc atque adeó male

entstünde durch *corgo* eine zu unliebsame Betonung.

Aber vielleicht sind es der Fälle doch noch mehr, denen unser Schützling zu gute kommen könnte. Für eingedrungenes *ergo* zwar habe ich ein Beispiel nicht gefunden [4], wohl aber für anderes. Epid. 485 folgt auf *largiter* ein *immo*. Gegen die kretische Messung des *largiter* redet Müller in seiner Prosodie S. 633 ausführlich und schlägt für das betheuernde *immo* ein *certo* gleichen Sinnes vor. Welcher Anlass war aber, dies so geläufige Wort durch ein nicht eben geläufigeres zu ersetzen? Wir dürfen vermuthen:

Reór, peccatum largiter. || Corgo haéc east.

---

[1] Alsdann muss aber auch das Responsum lauten v. 1414: Nil corgo hic tibi, né tu speres.

[2] Vgl. Müller Pros. S. 14.

[3] Man wird *facio nil* umstellen müssen.

[4] Für Stich. 671

Sequere ergo hac me intro. || ego vero sequor

wäre vielleicht möglich

Sequére corgo hac med introd. || ego vero sequor.

Allein das *ergo* wird durch den Sinn selbst geschützt.

Digitized by Google

Und weiter betrachte man die Verse:

Epid. 575 Tú homo insanis. || Égone? || Tu ne. || Quór? || Quia ego hanc quáe siet

Bacch. 558 Díc quis est? nequam hóminis ego párui pendo grátiam

Epid. 121 Quém quidem ego hominem, ínrigatum plágis pistorí dabo

Most. 1096 Híc ego tibi praésidebo ne interbitat quaestio.

Die ersten zwei sind sicher falsch; über den Anstoss im dritten vgl. Müller Pros. S. 597; im vierten setzt Ritschl *Hic ergo*, derselbe im zweiten *pol ego* u. s. f. In allen scheint aber das *ego* der Sitz des Schadens, und wir getrauen uns auch hier wie in den früheren Fällen vorzugehen:

Tú homo insanis. Égone? Tu ne. Quór? Quia corgo hanc quáe siet

Néque scio neque noui eqs.[1]

Díc quis est? nequam hóminis corgo párui pendo grátiam.

Quém quidem corgo hominem ínrigatum plágis pistorí dabo

Híc corgo tibi praésidebo ne interbitat quaestio.

Viel zweifelhafter ist allerdings Menaechm. 1003:

Eqcuís suppetias mi aúdet ferre? || Ego ere audacissume,

wo sich ja etwa an *ego córgo, ere, audacissume*, eher wohl aber doch an *ego hércle et audacissume* denken liesse. Auch der lückenhafte Vers Trucul. 173 ist wohl noch nicht richtig behandelt; hier scheint mir um eines Gleichklangs willen der Versanfang abgefallen zu sein und ich fülle aus:

Non hércle, non hercle óccidi. sunt mi étiam fundi et aédis.

Schwerlich wird aber jemand etwa *Non corgo, non hercle occidi* vorziehen[2].

Mit allen diesen Corruptelen verschiedener Gattung und verschiedener Beweiskraft ist unser Material nun aber noch immer nicht erschöpft. Eine einleuchtende Bemerkung Fleckeisen's mache den Abschluss. Sie betrifft die vier Verse:

---

[1] Freilich liesse sich hier vielleicht auch an *hance* denken. Curc. 386 ist gewiss zu lesen:

Edepól ne ego hic med intus expleui probe.

[2] Auch Bacch. 78 bleibe wenigstens nicht unangeführt:

Scío quid ago. || et pol ego scio quid métuo. set quid aís? || Quid est. —

Es liesse sich denken: *Scío quid ago. Corgo ét ego scio* eqs., wenn nicht z. B. *pol ét ego scio* weit näher läge.

Digitized by Google

Pseud. 201 Íd tibi profecto taúrus fiet. || Nímis sermone huius íra incendor.

Poen. IV 2, 85 Prófecto ad incitás lenonem rédiget si eas abdúxerit.

Glor. 186 Prófecto ut ne quoquám de ingenio dégrediatur múliebri.

Glor. 290 Prófecto vidi. || Tútin? || Egomet duóbus his oculís meis.

Dass das *profecto*, welches bei Plautus sonst in unzählbaren Fällen seine lange Mittelsilbe treu bewahrt, in diesen vieren vom Dichter zum Anapäst verkürzt worden sei und zwar ohne irgend welche äussere Nöthigung, vermag ich schlechterdings nicht zu glauben. Es hätte dem Plautus ja jedesmal sein *hercle* zu schreiben freigestanden. Die Vermuthung liegt nun gewiss nahe, dass *profecto* hier wiederum Glossem ist und als solches zwar nicht für *hercle* selbst eindrang (denn welcher Grund lag vor ein so klar verständliches Wort zu beseitigen?), sondern eben für jenes *corgo*, welches ja auch bei Paulus gerade mit *profecto* glossirt wird.

Wenn ein solches Plaidoyer wie das vorgetragene bei seinen Richtern verfangen soll, so muss es dies thun durch die Vielheit der citirten Zeugen. Gleichwohl entschliesse ich mich, durch eine Subtraktion die gewonnene Summe nachträglich zu schwächen. Von den zuletzt angeführten Stellen dürfte ein Vers auszunehmen sein, den eine sorgliche Betrachtung eher einer anderen kritischen Behandlung zuweist. Ich meine Glor. v. 290:

Profecto vidi. || Tutin? || Egomet duobus his oculis meis.

Sceledrus will hier betheuern, dass er die fragliche Begebenheit wirklich und mit Augen gesehen, worauf in seiner Situation alles ankommt. Er sagt: ich sah es mit beiden Augen. Vortrefflich. Dadurch wird klar, wie wichtig ihm eben dies sein Augenzeugniss sei. Mag sich zu *oculis* sonst immerhin ein solches *duobus* nicht hinzugesetzt finden, hier thut es solche Wirkung, dass ich nicht verstehe, wie man es unserem redekundigen Dichter hat streichen können. Nur jenes PROFECTO ist zu emendiren. Was dastand, verräth hier, wie ich glaube, recht vernehmlich die Zwischenfrage *tutin?* 'du sahst es?' Aus der Hervorhebung des Pronomens *tu* erhellt, dass ein entsprechendes Pronomen *ego* voraufging: *Ego vidi. Tutin? Egomet.* Man denke nur z. B. an Epid. 575: *Tu homo insanis. Egone? Tune* und Aehnliches. Plautus hatte also PROBEGO geschrieben:

Digitized by Google

Próbe ego vidi. || Tútin? || Egomet duóbus his oculís meis. 'Sehr gut sah ich es'. Zu dieser mehr sinnlichen, als ethischen Bedeutung des *probe* sei etwa aus der Mostellaria verglichen v. 4 *ego te probe ulciscar*; v. 870 *probe tectus* 'gut gedeckt'; v. 1067 *probe eum ludificabor* 'ordentlich'; v. 736 *probe ut voluimus* 'nach Herzenslust'; v. 1108 *Probe med emunsti*; oder Aul. 503 *probe pernovit*; Amph. 318 *quem probe percusseris*. Vor allem entspricht dem *probe vidi* das *memores probe* in der Asinaria v. 342.

Und hiemit genug der Archaismen. Prüfen wir in anderer Rücksicht noch den Vers Glor. 481. Er giebt zunächst nur metrischen Anstoss:

Satin ábiit ille? néc erile negótium
Plus curat quasi non seruitutem seruiat?

Falsch misst aber auch Lorenz, wenn er edirt: *néque suom erile negótium*; Brix correct *néc erili negótio*; auch liesse sich ein solcher Dativ bei *curare* recht wohl hinnehmen. Vernachlässigen wir indess den Sinn nicht. Ein *erile negotium*, was soll das besagen? Palästrio ist, statt in seines Herrn Hause Dienst zu thun, ins Nachbarhaus gegangen und lässt den Sceledrus mit seinen Pflichten allein. Also müssten wir vernünftiger Weise doch wohl lesen: neque suom negotium plus curat. Er kümmert sich nicht um seine Pflichten. Man meint freilich *erile* als das auffassen zu können, was dem Herrn geschuldet wird, was er auferlegt. Ueberblicken wir dagegen den Plautinischen Gebrauch dieses Wortes, so ergiebt sich, dass *erilis* allermeist rein possessiv steht in Vertretung des possessivischen Genitives *eri*: so gemeint ist der *erilis filius* (Bacch. II 3, 117. II 2, 55. II 3, 132. IV 9, 7. Epid. I 1, 18. I 2, 61. Most. I 1, 20. 79. II 1, 2. Pseud. I 4, 2. 20. II 3, 7. Trin. III 1, 1. Truc. II 2, 42. III 2, 1), die *erilis filia* (Cist. II 3, 8. IV 2, 83. Aul. I 1, 35. II 3, 8), die *amica erilis* (Glor. II 1, 37. 44. II 3, 3), *concubina erilis* (Glor. II 3, 66. II 5, 6. 48. 60. II 6, 28. 68), nicht anders aber auch die *erilis patria* (Bacch. II 1, 1. Stich. V 2, 2), die *res erilis*, des Herrn Vermögen, Men. V 6, 1, der *erilis quaestus*, Geldverdienst, Poen. I 2, 73. Diese Bedeutung passt für unsere Stelle durchaus nicht. Aber auch die übrigen Verwendungen des Wortes sind nächst verwandt, zunächst wo der possessivische Sinn in den des genitivus obiectivus übergeht: *custos erilis* Asin. III 3, 65 'der den Herrn hütet', *erilis pernicies* 'der den Herrn zu Grunde richtet' Most. I 1, 3; *fides erilis* Persa II 2, 11 'das dem Herrn Treusein', dann übertragen gleich 'servus fidus

Digitized by Google

ero'; *metus erilis* Amph. V 1, 17 'Furcht vor der Herrin'. *Otium* und *negotium* dagegen sind intransitive Begriffe, die einen genitivus obiectivus in obigem Sinn nicht zulassen. Die Bedeutung des subjektivischen Genitives bietet endlich das *erile imperium* Capt. 195 (Aul. 599). Aber auch damit ist nicht geholfen; denn der Befehl des Herrn ist eben wirklich 'des Herrn', indem er ein servile negotium zum Zweck hat; das *erile negotium* dagegen, wie wir es auch drehen und wenden, es ist und bleibt immer nur die Pflicht und das Geschäft des Herrn selbst und kann durch keine Begriffserschleichung zu seinem Gegentheile, zum erile imperium, zum servile negotium oder zum negotium imperio erili debitum umgedeutet werden. Noch weniger konnte dann Sceledrus die Pflicht des Palästrio gar als *eri sui negotium* bezeichnen, wie Ribbeck conjicirt hat. Darin hat Ribbeck aber wohl Recht: *erile* ist Verschreibung. Der Vetus hat *herile*. Es soll uns willkommen sein für die vielen *hercle*, deren wir Plautus vorhin im Interesse des *corgo* beraubt haben, ihm hier sogleich eines versuchsweise zurückerstatten zu können. Denn ich glaube, dass zu schreiben ist:

Satin ábiit ille? néc hercle suom negótium
Plus curat eqs.

Zu der Lesung *herile* hat wohl das folgende gegensätzliche *quasi non servitutem serviat* sowie das *Erus si ueniet* der voraufgehenden Zeile verführt.

Schliesslich noch ein Versuch zu der sehr schweren Stelle Glor. 587 f., wo Periplecomenus die Scenenreihe, welche die Düpirung des armen Sceledrus zum Ziel hatte, durch eine monologische Reflexion abzuschliessen beginnt:

Ille hinc abscessit. Sat edepol certo scio
Occisam saepe sapere plus multo suem
Quod ei adimatur ne id quod uidit uiderit.

So beginnt die zweite Hand des Vetus die letzte Zeile; die erste Hand hat nur *Quod . . adimatur* eqs. Die Richtigkeit des *adimatur* bestätigt der Ambrosianus, in welchem steht: QUINIDADIMATUR. Dass der Gedanke halb und verstümmelt ist, verräth das *plus* des zweiten Verses, und mit Fug und Recht statuirte Lorenz eine Lücke. Der Stumpfsinn des Sceledrus soll mit dem einer abgestochenen Sau verglichen sein; allein wir erhalten nur das tertium und alterum, nicht das primum comparationis; und das Supplement ist zu postuliren: occisam suem saepe multo plus sapere quam stultum hominem qui eo angustiarum redi-

Digitized by Google

gitur ut ne quod vidit viderit. Doch bin ich ziemlich sicher, dass auch hier ein leichteres kritisches Heilmittel genügt und dass nur ein Buchstabe im v. 588 falsch ist; man corrigire:

Occisam saepe sapere plus stulto suem,

und dann mit minderer Sicherheit fortfahrend etwa:

Quoi mens adimatur ne id quod vidit viderit.

Den Dativ *Quoi* erkannte Ribbeck [1], dessen Lesung *Cuin id adimatur* ich indess nicht zu interpretiren vermag. Für das NID des Ambrosianus (die Hss. CD lasen ähnlich) wird ein Begriff wie *mens* eingefügt werden müssen. Das folgende *ne* ist so gebraucht wie v. 149 *ut ne viderit*. Zu dem substantivirten *stulto* aber vergleiche man z. B. Curc. 551 *stultior stulto fuisti*, Eun. 232 *stulto intellegens quid interest?*

Aus dem Prolog des Gloriosus bleibt z. B. noch v. 150 zu emendiren. Es heisst, Philocomasium wird zwei Rollen spielen:

Et móx ne erretis, haec duarum hodie uicem
Et hinc et illinc mulier feret imaginem.

Der Genitiv *duarum* kann nur von einem Nomen abhängen, entweder von *uicem* oder von *imaginem*. Da nun letzteres eine genitivische nähere Bestimmung auf jeden Fall brauchte, so ist gegen *uicem* vorzugehen. Des Acidalius *invicem* ist weder Plautinisch und Altlatein noch aber auch selbst sinngemäss; 'wechselseitig' liess sich nur sagen bei pluralischer Fassung: duae mulieres hodie invicem imaginem mutabunt. Nun erwarten wir aber etwas ganz anderes: es galt die wundersame Aehnlichkeit jener zwei Frauen zu pointiren, als welche Philocomasium erscheinen wird und die so aussehen, als wären sie eine und dieselbe, also: duarum feminarum unam imaginem mulier feret. Es ist UICEM, wie ich denke, aus UNICAM verlesen. Plautus setzt *unicus* beliebig statt *unus*, wie Stich. 350 *fers restem unicam.*

Irrig hat sodann Ribbeck die Verse 91 f.:

Ait sese últro omnis mulieres sectarier;
Is deridiculost quaqua incedit omnibus

umgestellt; denn zu *omnibus* ist *mulieribus* zu ergänzen (vergl. v. 93 f.), also musste *mulieres* voraufgehen. Sehr anstössig ist aber freilich das *Is*; denn da der vorige Vers das nämliche Subjekt hat, so war es unmöglich, dasselbe hier durch das Demonstrativ nachträglich zu betonen. Nun bietet die Ueberliefe-

[1] Man könnte nach A sonst auch vermuthen:

Qui ludificatur ne id quod uidit uiderit.

Digitized by Google

rung uns aber hinter *ultro* ein UT. Ich denke, dies ist zu benutzen, es ist hier nach dem O ein Q ausgefallen und geschrieben stand:

Ait se últro qui omnis mulieres sectarier
Is deridiculost quaqua incedit omnibus [1].

Endlich in v. 88 desselben Prologs scheint mir der Sinn zu fordern:

Hoc oppidum Ephesumst, ille miles meus erus,
Qui hinc ad forum abiit, eqs.

In den Hss. fehlt *ille* ausser in B, der *idē* bietet. Dies ist ähnlich verlesen wie v. 323, wo statt *vidi domi* die Hss. *illa domi*. Der Prologsprecher will dem Publikum die Hauptperson des Stücks vorstellen und er brauchte das hinweisende *ille* so nothwendig wie das *hoc* für Ephesum oder wie das *haec* im v. 150 bei der Vorstellung der Philocomasium. Genau entspricht der prologartige Vers Capt. 94: *Nam Aetolia haec est; illic captust in Alide Philopolemus* eqs.

Den Abschluss mache das Argumentum des Gloriosus mit seinem unmessbaren Vers 5:

Suum arcessit erum Athenis et forat,

wofür Ritschl, gewiss recht gewaltsam, eingesetzt hat:

Suum arcéssit seruos dóminum Athenis et forat.

Wer emendiren will, sehe erst zu, welches Wort falsch oder welches doch entbehrlich ist. *Erum* ist ohne jeden Anstoss; überflüssig dagegen *Athenis*; denn dass der Herr in Athen lebe und von dort zu holen sei, geht schon genugsam aus v. 1 und 2 hervor, wo gesagt ist: die Geliebte des *erus amans* lebte in Athen, wurde von dort entführt und während ihrer Entführung war der *erus* von Athen abwesend (*peregre*). Andererseits wird nun ein anderer Begriff recht sehr vermisst. Denn wenn der Sklav Eigenthum des Miles in Ephesus geworden und an ihn gebunden ist (v. 4), wie kann er dann seinen Herrn noch 'aus Athen holen'? 'Mittelst eines Briefes' war hinzuzufügen. ATHENIS ist wohl aus TABELLIS verlesen:

Suómpte arcessit érum tabellis ét forat.

Nachtrag. Zu S. 532: die Orthographie *Pyrgopolynices* findet sich auch bei Sidonius Apollinaris ep. I 9 fin. (ed. Baret); doch ist sie hier vorläufig nicht viel besser garantiert als *Pyrgopolinices* bei Servius zur Aen. XII 7. — Zu S. 543: für *im* oder *em* dürfte auch Bacch. v. 606 in Betracht kommen: *In eum nunc haec reuenit res locum, ut quid consili*; es scheint nichts zu hindern *reuenit* als Präsens zu fassen und so läge nahe: *In em núnc haec reuenit rés locum, ut quid cónsili Dem méo sodali súper amica nésciam.* — Zu S. 562: den Vers 88 anlangend sehe ich, dass schon O. Seyffert eine ähnliche Entscheidung getroffen hat.

Marburg. Th. Birt.

[1] Weniger gut wäre:
Ait se ultro ut omnis mulieres sectarier,
Ita deridiculost eqs.

Digitized by Google

Kritische Studien zu den zoologischen Schriften des Aristoteles.

1. Die handschriftliche Ueberlieferung der Werke von den Theilen, vom Gang, von der Entwicklung der Thiere.

Bekker hat zur Herstellung des Textes der aristotelischen Schriften περὶ ζῴων μορίων, περὶ πορείας ζῴων, περὶ ζῴων γενέσεως so wie der unächten περὶ ζῴων κινήσεως sechs Handschriften EPSUYZ verwandt. Von ihnen kam jedoch E nur für diese untergeschobene und für die erstgenannte Schrift in Betracht und auch für letztere nur bis IV 5. 680 z. E., weil hier der alte Theil dieses Codex aufhört. U ferner enthält περὶ γενέσεως und περὶ κινήσεως nicht, und auch in περὶ μορίων findet sich zu I 4. 644 a 26 bei Bekker die Notiz: χοντα] hinc antiqua U manus. Z endlich, durch dessen erneute Durchmusterung Herr Bywater mich zu grossem Danke verpflichtet hat, beginnt mit dem 2. B. περὶ μορίων und enthält von diesem Werk nur dieses und das folgende Buch vollständig. Dann folgt (fol. 37^{a}—59^{b}[1]) das 4. B. bis 12. 694 a 13 καλούμενα[2], aber von einer späteren Hand, daher denn Bekker hier diesen Codex auch nur vom Anfang des letzten in ihm und auch nur unvollständig enthaltenen Kapitels 692 b 3 ab verglichen hat. Hierauf aber kommen zunächst 2 Blätter (60. 61) aus dem 1. B., wie alles Uebrige von der Hand des ursprünglichen Schreibers, 1. 639 b 29 μέχρι — 640 b 24 ἂν und 4. 644 a 25 καθόλου — 5. 644 a 17 φυ[3]. Seltsam genug steht dann auf der Vorderseite des folgenden Blattes (62) der Schluss von περὶ ζῴων γενέσεως 789 b 3 ἀνάγει — 20 κινητικήν, welcher nur die Hälfte dieser Seite füllt, nebst einigen das Ende des Buchs bezeichnenden Federstrichen, zweifellos von dem ursprünglichen Copisten geschrieben, aber fast durchweg ohne Accente und Spiritus lenes und auch

[1] Coxe hat hier ein Blatt zu wenig gezählt.

[2] Wo Bekker denn auch anmerkt: desinit Z.

[3] Man vgl. auch hier die Bemerkungen Bekkers.

Digitized by Google

mit Weglassung mancher asperi, während auf der Rückseite περὶ πορείας ζώων beginnt und bis f. 73[b] reicht und mit f. 74[a] περὶ ζώων γενέσεως anfängt und mit 161[a] dergestalt endet, dass auf dieser letzten Seite wiederum genau dasselbe steht wie auf f. 62[a], aber mit Accenten und Spiritus[1] und überdies so, dass der Schreiber das erste Wort fälschlich durch ἀνάγειν wiedergegeben und dann in ἀνάγει verbessert hat: ἀνάγειϊ. Der übrige Theil der Handschrift umfasst dann noch genau mit diesen Titeln: περὶ μακροβιότητος καὶ βραχυβιότητος (f. 161[b]—164[a]), περὶ νεότητος καὶ γήρως καὶ ζωῆς καὶ θανάτου καὶ ἀναπνοῆς = 467 b 10 — 480 b 30 (f. 164[b]—178[a]) und περὶ πνεύματος (f. 178[b]—184[a])[2].

Grösstentheils schon aus dem Vorstehenden ergibt sich und wird sich im Uebrigen bald noch genauer ergeben, dass Bekker im 4. B. περὶ μορίων 5. 680 b 36 τὸ γὰρ — 11. 695 b 2 σχεδόν und 13. 696 a 12 — 14. 697 b 30 nur die vier Handschriften PSUY benutzt hat.

E ist jener ausgezeichnete Pariser Codex (1853) des 10. Jahrh., welcher für die Psychologie recht eigentlich mustergültig und von hohem Werthe für eine Reihe anderer naturphilosophischer Schriften des Aristoteles ist[3], wie für die Physik, wenn auch in

[1] Ich kann mir diese auffallende Erscheinung nur durch die Annahme erklären, dass der Schreiber zuerst versehentlich das Ende von περὶ γενέσεως vor dem Anfang von περὶ πορείας abgeschrieben hatte, dann aber sein Versehen erkannte und es daher auch unterliess die einstweilen ausgelassenen Accente und Spiritus nachzutragen. — Dass das letzte Wort in περὶ πορείας, nämlich ψυχῆς, in einer Lücke ausgelassen und am Rande ἴσ. ζωῆς hinzugefügt ist, hat im Wesentlichen schon Bekker angegeben; von jüngerer Hand ist ψυχῆς eingesetzt.

[2] Die mir hierorts nicht zu Gebote stehenden, aber von Römer gütigst mitgetheilten Angaben von Coxe II. S. 37 sind über diesen letzten Theil des Codex sonach sehr ungenau. Der mit demselben Buchstaben Z versehentlich von Bekker bezeichnete Codex in der eudemischen Ethik ist, wie man aus meinen Ausgaben der letzteren Schrift und der grossen Moral abnehmen kann, ein weit späterer, erst aus dem Anfang des 15. Jahrh. stammender Oxoniensis collegii Corporis Christi 112. Ich hätte daher besser gethan ihn zur Unterscheidung mit dem Zeichen Z^c zu versehen.

[3] So auch für die Meteorologie, wo man EAld. als Π^1, FHN (obgleich H und N näher unter einander als mit F verwandt sind) als Π^2 bezeichnen darf. Die Quelle der Aldina steht jedoch der des Alexandros von Aphrodisias (s. u. S. 574 Anm. 6) noch ungleich näher als E. Sehr schlecht scheint die von Olympiodoros benutzte Handschrift gewesen zu sein. Vielleicht ist Ideler hie und da in der Bevorzugung von E ein wenig zu weit gegangen.

Digitized by Google

diesem Werke Diels[1] und Shute[2] durch ihre einschneidende Kritik seiner bisherigen Ueberschätzung für immer ein Ende gemacht haben. Auch für die Schrift von den Theilen der Thiere ist er von erheblicher Bedeutung, aber nicht einmal von einer so grossen wie in der Physik, vielmehr steht er hier kaum auf gleicher Linie mit P und Z, sondern eher hinter beiden noch etwas zurück.

S = Laurentianus LXXXI 1 ist ausführlich beschrieben im Katalog von Bandini III S. 221 f., dessen Angaben einer Nachprüfung zu unterziehen Herr Professor Vitelli für mich die grosse Güte gehabt hat. Der Codex ist ein bombycinus in Folioformat, von verschiedenen Händen geschrieben. Er umfasst die nikom. Eth., die Meteorologie und περὶ οὐρανοῦ[3], dann de partibus animalium, de animalium incessu, de anima, de sensu, de memoria, de somno, de insomniis, de divinatione per somnum, de motu animalium, de generatione animalium, de brevitate et longitudine vitae, de senectute, de morte und de respiratione bis 19. 479 b 12 τόπους, endlich die Metaphysik. Am Schlusse von de coelo bezeichnet sich als Schreiber Johannes Panaretos[4], und von derselben Hand ist auch die Metaphysik. Man könnte, wie mir Vitelli schreibt, schwanken, ob dieselbe der zweiten Hälfte des 13. oder der ersten des 14. Jahrh. angehört, wenn nicht ein anderer Umstand zu der ersteren Annahme nöthigte. Gleich im Anfang der Handschrift steht nämlich: iste liber est deputatus ad usum fratris conradi beg̃ini de ianua (wenn anders Bandini dies Wort richtig so gelesen hat) ordinis minorum etc., und am Rande des ersten Blatts der Metaphysik findet sich eine entsprechende Notiz fratris conradi beg̃ini de ordine minorum in . . ., dann eine Jahreszahl, von welcher nur Anfang m und Ende III deutlich zu erkennen sind, mse decēb studeat (??) . . . . Bandini las 1303, und dies wird

---

[1] Zur Textgeschichte der aristotelischen Physik, Abhh. der Berl. Akad. 1882. S. 1 ff.

[2] On Prantl's recension of the Aristotelian Physica, Transactions of the Oxford philological society 1879/80. S. 29—31. Aristotle's Physica book VIII, Anecdota Oxoniensia. Class. ser. I. 1882 S. 156 ff.

[3] Die nik. Eth. ist auf 4 Quaternionen geschrieben, von denen der 4. aber nur 7 Blätter enthält, weil das 2. ausgeschnitten ist, vermuthlich von demselben Manne, welcher auf den beiden letzten Blättern das von dem ersten Schreiber im 10. B. Ausgelassene nachgetragen hat. Meteorologie und de coelo umfassen 6 Quaternionen zu 8 Blättern, von denen die 4 ersten vom Schreiber selbst roth mit ια΄ bis ιδ΄ numerirt sind.

[4] ἐγράφη διὰ χειρὸς ἰῶ τοῦ παναρέτου.

Digitized by Google

bestätigt durch eine andere Note auf fol. 174^{r} (nach Bandinis ungenauer Zählung), welche Vitelli entdeckt hat: MCCCX prima die ianuarii, woraus sich denn das, wie Vitelli mit Recht hervorhebt, überraschende Resultat ergibt, dass im Anfange des 14. Jahrh. in Genua ein Minoritenmönch Benignus oder Begninus lebte, welcher den Aristoteles griechisch las. Der mittlere Theil des Codex von de partibus animalium bis de respiratione zeigt dagegen eine andere, viel kalligraphischere Hand, die Bandini dem 12. Jahrh. zuweist, während Vitelli bemerkt, dass sich nicht so leicht hierüber eine sichere Entscheidung fällen lässt. Doch glaubt er, dass verschiedene Randbemerkungen in diesem Theile des Codex f. 118 und 120 von Panaretos sind, und daraus würde wenigstens folgen, dass in der That dieser Theil älter als der von letzterem geschriebene ist[1]. Der Minorit empfing das Ganze wahrscheinlich von ihm bereits so, wie wir es haben. Denn der oben weggelassene Schluss seiner Bemerkung auf f. 1^{r} lautet: et continet omnes libros philosophie aristotelis tam moralis quam naturalis excepto de generatione et corruptione.

Ueber PUY hat uns Brandis[2] Nachrichten gegeben, genauere über U Trendelenburg[3]. Nach den letzteren stammt U=Vaticanus 260 der Schätzung Hauthals zufolge aus dem Anfang des 13. Jahrh., nach den ersteren ist Y=Vaticanus 261 ein bombycinus und 'nicht alt', mag also wohl aus dem 14. Jahrh. sein. Entschieden älteren Datums ist die treffliche Pergamenthandschrift P=Vaticanus 1339 (ich vermuthe, auch aus dem 12. oder spätstens 13. Jahrh.). Endlich die vielleicht noch trefflichere Z wird von Coxe in das Ende des 12. Jahrh. gesetzt, und Bywater theilt mir mit, dass er gegen diese Schätzung Nichts einzuwenden habe.

In der Schrift περὶ ζώων μορίων, wovon ein Jeder leicht sich selbst überzeugen kann, wird die eine und bei Weitem schlechtere Handschriftenfamilie (Π^2) durch S und U, die zweite, viel vorzüglichere (Π^1), zu welcher im Ganzen auch die editio princeps Aldina zu gehören scheint, durch alle übrigen Codices PY und, so weit sie reichen, EZ gebildet, dergestalt dass wiederum P und Z enger unter sich zusammenhängen, Y aber mit E. In

[1] Man wird ihn also bis auf Weiteres ins 12. oder in die erste Hälfte des 13. Jahrh. verlegen dürfen.

[2] Die aristotelischen Handschriften der vatikan. Bibliothek, Abhh. der Berl. Akad. 1831. S. 64. No. 82. S. 65. No. 86 und S. 66 No. 91.

[3] Ausg. der Psychol. S. X. 2. Aufl. S. VII f.

Digitized by Google

einem Theile des 4. Buchs, 691 b 28 ἐπεὶ — 695 a 19 γένος, stellt endlich Y im Verein mit b = Paris. 1859, dessen Vergleichung Bekker bis 696 a 12 fortgesetzt hat, eine von allen anderen Handschriften gründlich abweichende Redaction dar, über deren Entstehung meines Erachtens Thurot[1] richtiger geurtheilt hat als Torstrik[2]. Nur in verhältnissmässig seltnen Fällen ist das Richtige im Gegensatz zu EPYZ vielmehr in SU erhalten[3]. An nicht wenigen Stellen beruht Bekkers Text allein auf Z, s. u.

Auf περὶ ζώων κινήσεως will ich hier nicht weiter eingehen, sondern mich mit der Bemerkung begnügen, dass hier ebenso deutlich vielmehr EY und PS einander gegenüberstehen.

Nicht minder klar und zweifellos gestaltet sich das Verhältniss im 1., 3. und 5. Buche von περὶ ζώων γενέσεως: hier stellen P und Z wiederum die eine, weitaus bessere (Π^1), SYAld. die andere, viel schlechtere Recension (Π^2) dar. Dagegen hat in den beiderseitigen ältern Originalen innerhalb der beiden anderen Bücher ein so starkes Herüber- und Hinübercorrigiren, von dem sich schwächere Spuren auch sonst überall und ebenso in περὶ ζώων μορίων zeigen, Statt gefunden, dass hier in einer Anzahl von Fällen lediglich P oder Z allein, höchst selten beide zusammen

---

[1] Observations critiques sur le traité d'Aristote de partibus animalium, Revue archéol. N. F. XVI (1867. II.) S. 201 ff. (Sonderabdruck S. 5 ff.).

[2] Ausg. der Psychol. S. XXVII ff. Ihm folgt Langkavel. Allerdings wird es auch für künftige Herausgeber das einzig Richtige sein beide Fassungen neben einander abdrucken zu lassen, nur aber ohne Bevorzugung der in Yb enthaltenen und andrerseits ohne ängstliche Verschmähung einiger weniger Berichtigungen aus ihr in der anderen Redaction, z. B. 695 a 1 διὰ. 3 τοῦτο om. PYb, auch vielleicht 4 ὥσπερ PYb. 18 ὑπεναντιώμασιν PYb. 9 πτέρυγας δὲ ἔχουσιν b (πτέρυγας δὲ Y) mit Tilgung von διὰ τοῦτο, wie Thurot vorschlägt (διὰ τοῦτο γὰρ ἔχουσιν Ald.).

[3] Mit Recht hat Bussemaker an einigen Stellen, wo Bekker SU gefolgt ist, die Lesarten der besseren Familie hergestellt, wie 644 a 6. 9. 646 b 22. 651 a 28. 667 a 12. 690 b 17 (wo nur S ζωοτόκοις hat, s. u.), und ebenso tilgt Thurot mit Recht 648 b, 22 ὅτι mit ΓEZ und 23 mit ΓZ, schreibt 651 b 13 δὲ mit ΓZ, 670 a 6 καὶ καθάπερ mit ΓPZ und 671 a 1 θερμότητος mit ΓPY rc. E. Auch 689 a 26 ist ἄλλην τοῦ mit PY zu lesen. Umgekehrt hat Bussemaker 665 a 28 nach SUY, 675 b 7 nach PUAld., 680 a 11 nach U, 688 b 16 nach ESm berichtigt. Statt des nur auf Ald. beruhenden παρὰ τοῦτο 679 a 15 wird wohl τούτων aus SU aufzunehmen sein. Mit Γ bezeichne ich auch hier die vet. transl.

Digitized by Google

das Richtige bewahrt haben. Nach diesem Thatbestande hat schon Bekker, aber lange nicht entschieden genug den Text gestaltet; ein sehr grosser Fortschritt nach dieser Richtung zeigt sich bei Wimmer und Aubert[1]; über Einzelnes lässt sich streiten.

Die gleiche Erscheinung tritt uns in περὶ ζῴων πορείας, und zwar hier dergestalt im äussersten Masse entgegen, dass hier vollends von einem erheblichen Vorzuge irgend einer Handschrift vor einer anderen kaum die Rede sein kann, sondern lediglich von Fall zu Fall entschieden werden muss und die handschriftliche Kritik auf einen vollständigen Eklekticismus angewiesen ist. Höchstens darf vielleicht der Aldina der erste Rang vor allen Manuscripten zugeschrieben werden. Wenigstens stimmt sie von 127 Fällen, in welchen Bekkers Text nur auf einer oder zwei seiner Handschriften beruht, in 86 bis 87 mit demselben überein[2], und ausserdem

---

[1] Ich werde im Folgenden der Kürze halber statt beider immer nur Wimmer nennen.

[2] 704 a 12 τὰ δὲ δίποδα PYAld. 23 τετράποδα τὰ YZAld. b 8 δὲ πάντων τούτων PAld. 9 γὰρ PYAld. 17 εἰ ZAld. 21 τὸ ὄπισθεν PAld. 705 a 18 διατάσει PAld. 25 ποιήσοντος ZAld. 28 δὲ δεξιὸν YAld. (hier ist aber δὲ τὸ δεξιὸν aus Z zu schreiben). καὶ ἀριστερόν PYAld. b 11 ἔμπροσθεν καὶ τὸ ὄπισθεν PAld. 28 γῆς ἔντερα PYAld. 31 πάντας YZAld. 706 a 20 βέλτιόν τε PYAld. 24 φύσιν διωρισμέναι SUAld. 26 οἷς PZAld. 30 πρόσθεν UZAld. b 4 τὸ ἄνω PYAld. 14 τὸ ἀνάπαλιν PYAld. ὡς YAld. 25 πάντα ταῦτα PYAld. 31 καθ' ὃν YAld. 32 ποιεῖται YZAld. 707 a 1 καὶ ὄπισθεν YZAld. 5 ὑπάρχειν YZAld. 6 καὶ κάτω PYAld. 10 ταῖς πρὸς PYAld. b 1. τὸ αὐτὸ ποιεῖται PAld. 5. σημείοις πέφυκε κινεῖσθαι ZAld. 10 τὸ πρόσθιον PZAld. 13 δυοῖν σημείοιν SUAld. 24 πάλιν τὸ ἀριστερὸν PYAld. 708 a 1 νέουσι SUAld. 2 οἱ SUAld. καὶ YZAld. 22 μόνον SUAld. 27 διότι — πόδας YZAld. 30 μεταβαλλόντων τῶν ποδῶν YZAld. b 6 ποδῶν πορείαν PYAld. 11 φανερὸν SZAld. 31 τὰ YZAld. 709 b 3 πάσαις SUAld. 7 συγκαμπτόν ZAld. 28 καὶ ZAld. 710 a 5 οἷς ZAld. οὐροπύγιον PYAld. 6 ταῷς UAld. 7 ὁλοπτέρων PYAld. 8 ἀπήδαλον πλοῖον PAld. 10 οἷον κάνθαρα SUAld. 25 ὁλοπτέροις PYAld. 30 ἰσχυρὸν καὶ δεύ PYAld. 32 περιφύσει Ald. pr. Z. b 1 ῥᾳδίως SUAld. 2 ὄπισθεν SUAld. 7 τοῦ σώματος μέρη PYAld. 8 ἂν οὕτως SUAld. 10 ὧν SUAld. 17 ὀρθήν PYAld. 30 ὑπερηρεισμένα SUAld. 711 a 1 οὐδ' ἄλλο ZAld. 11 ὅτι τε SUAld. 31 μὲν PYAld. b 5 ὑπεναντίαις κινήσεσι SUAld. 18 τῆς κάμψεως αὐτῶν PYAld. 31 γ' PYAld. 712 a 8 ἐκτός YZAld. 13 ἔχουσι SUAld. 14 ὠλέκρανον PAld. 15 ὁ δὲ καρπὸς ZAld. τῆς χειρὸς YAld. b 1 οὐ PAld. rc. UZ. 10 ἔχει πόδας PYAld. 26 ἐπεὶ SUAld. 27 πτερύγων PYAld. 713 a 13 γὰρ PUAld. 19 κατατεταμένα PYAld. 21 ἐφεδρείαν PZAld. b 9. αὐτοῖς YZAld. 11. εἶναι SUAld. 23. τῷ ZAld. 28. στρογγύλος δὲ

Digitized by Google

stützt sich dieser Text an folgenden 4 Stellen auf sie allein: 708 a 26 ὡς. b 2 ἐφ' ᾧ. 710 b 28 μακρὸν ὄν. 713 a 14 ἂν und überdies hat Bussemaker mit Recht 707 a 15 δ' aus m Ald. Paris 1864 und Michael eingeschoben. Dass übrigens auch hier der Archetypos von SU ein anderer war als der von PYZ, sieht man immerhin noch deutlich genug.

Die Herren Bywater und Vitelli haben mir die Gefälligkeit erwiesen, jener in Z, dieser in S eine Reihe von Stellen zu revidiren, an denen mir das Schweigen Bekkers unsicher erschien. Für Z kamen dabei namentlich solche in Betracht, an welchen es sich darum handelte, ob wirklich auch nur diese Handschrift den von allen andern abweichenden Text Bekkers stützt. Dass diese Nachforschung nicht vergeblich gewesen ist, zeigt folgende Liste:

De part. an. 643 b 31 διαφορὰ S. 646 b 19 ἔχειν δεῖ] ἔχειν EZ. 652 b 6 δὲ] ἐν Z. 656 b 8 ἀλλὰ] ἀλλὰ καὶ ESZAld[1]. 657 a 34 δέρμα] τὸ δέρμα ESZ[2]. 657 b 1 πλειστάκις pr. Z, πολλάκις mg. Z. 659 b 18 ὥσπερ pr. Z, ὥπερ corr. Z (σ eras.)[3] 661 a 34 ἔχομεν S. 668 b 7 σωματίου EZ[4]. 671 a 31 ἑμὺς om. pr. Z, ἡ δ' αἱμῦς (sic!) superscr. rc. Z. 33 εμυς pr. Z, αἱμὺς rc. Z. 671 b 34 ἀνεσπασθαι pr. Z, ἀνεσπάσθαι rc. Z. 672 a 27 περιπλέους ZAld. 672 b 35 ἀλλ' ἵν' ὅτι] ἀλλ' ὅπως ὅτι, sed ἀλ

SUAld. 714 a 11 ἔχειν Y und vor 10 ἐν Ald. 14 νεῦσιν PYAld. 16 εἰς τοὺς πόδας PAld. b 5 ἐν τοῖς ὑπτίοις οἱ πόδες PSAld. 15 προσπεφυκότα PYAld. — Dagegen 704 a 23. b 4 κάμπτει SU. b 12 οἷς PZ. 705 a 23 ἀμερὲς YZ. 33 καὶ ἡ UZ. b 1 αὕτη PZ. 706 a 8 προβεβήκασι YZ. b 32 γε YZ. 707 a 1 προέρχεται PY. 21 καὶ SZ. b 3 εἴη YZ. 22 λορδούς. σημεῖον δ' Y pr. Z. 708 a 1 αἱ YZ. 7 πτερύγια Y. 19 ἦν ἂν PZ. b 3 μόνην YZ. 14 δύναται Z. 16 τὴν Z. 20 ἔχει τοὺς πόδας PY. 24 ἐκ θατέρου YZ. 709 b 23 δύναιντο Y. 710 a 4 τῶν σχιζοπτέρων P pr. Z. 23 διὰ τὸ μέγεθος ἄχρηστον UZ. b 13 δύνανται PY. 14 ἔχειν τὰ PY. 711 a 1 αὐτοῖς SU. 28 τοὔμπροσθεν U. b 3 τοὔπισθεν SU. 712 a 20 διὸ — 21 κοῖλον YZ. 29 διεσπᾶτο PY. 713 a 20 διὰ τὸ οὕτω χρήσιμα εἶναι πρὸς PZ. 23 ὑφ' αὑτὰ PU. 29 ἄνω Z. 32 ὑπ' Z. b 20 τρωγλοδυτεῖ Z. 25 οὐ βεβλαίσωται Y rc. Z. 29 οὐροπύγιον Y. 714 a 9 μὲν PY. b 7 οὐροπύγιον Y. 19 δεξιῶν καὶ τῶν ἀριστερῶν PY. 20 ἄλλων YZ.

[1] καὶ steht ohne Zweifel auch in allen anderen Hss., und die Weglassung bei Bekker ist nur Druckfehler.

[2] Dasselbe wie in der vorigen Stelle von καὶ gilt sicher hier von τὸ.

[3] ὥπερ ist mit Thurot herzustellen, zumal da auch SU und, wie es scheint, E diese Lesart geben.

[4] σωματίου wird vermuthlich auch in den anderen Handschriften stehen und ist sicher mit Bussemaker aufzunehmen.

Digitized by Google

in fine versus, λ' in mg. sequentis, πως et τι in ras. a rc. m. et ab eadem utriusque ὅ acc. spiritusque scripta Z. 673 a 17 τὸ τοιοῦτο, sed τὸ a rc. m. superscr., οι in ras. item a rc. m. scripta et ras. post το Z, τε οὖτοι fort. pr. Z[1]. 674 a 17 pro τὸ] τὰ EPSUY apud Bekkerum lege: τὸ δὲ] τὰ δὲ EPSUY et corr. Z. 684 a 5 τὸ] τὸν ESAld.[2]. 688 a 28 ἀλλήλας S m editiones[3]. 690 b 17 τετράπωσι S. De inc. an. 713 a 32 ὑπ' pr. Z, τοῦτ' corr. Z. De gen. an. 719 b 32 ὃ pr. Z, ἃ corr. Z[4]. 723 b 5 ψυλῶν SZ, ψυλλῶν Em (Bussem. Wimm.)[5]. 730 a 30 ὄρνησι S. 759 a 22 τοὺς] τὰς rc. S. 23 τὰς ΓESZ m Ald. θηλείας SZ[6]. 24 θήλια S. 768 b 36 του fortasse pr. Z, ἄλου corr. (fort. ipsius librari) Z, ἄλλου rc. Z. 786 a 3 μονόχροα pr. Z, ὁλόχροα rc. Z.

Dagegen bewährt sich Bekkers Schweigen an folgenden Stellen: de part. an. 643 b 31—33 in Bezug auf S. Ferner hat Z wirklich 640 a 26 τοίαδε (sic!) συμβαίνει τωιδί. 644 b 7 καὶ. 647 a 19 εἴ τι ἄλλο τοιοῦτον. 652 b 1 αὐχμηρότατον. 654 a 7 περικείμενον. 655 a 37 χονδρώδης μέν. 656 a 26 ἰδιαίτερον. 658 b 33 ἰδιαίτατον. 659 b 1 ὠοτόκα. 661 a 1 ταύτην. 661 b 21 πρὸς (nicht δὲ πρὸς). 662 a 5 ὡς δ' αὕτως. b 18 δ' ἀνθρώπων. 663 a 15 περιττώματος. 666 b 33 περιττὸν. 667 b 27 τόπῳ. 671 a 12 λεπιδωτὰ. 672 b 34 οὔσας (τὰ πρὸς om.). 673 a 15 ποιήσαντος[7]. 16 τοῦγε. 673 b 8 ἢ. 674 b 8 τὰ ἄλλα (sic!). 14 κοιλία καὶ. 690 b 17 ζωοτόκοις S. De an. inc. 708 b 14 δύναται Z. 16 τὴν τῶν Z. 713 a 29 ἄνω (nicht ἄνω τε) Z. De gen. an. 719 b 34 τῆς (nicht τοῦ τῆς) SZ. 722 a 24 ἄρα S. 730 a 30 τοῖς SZ. 752 b 26 ἐστι Z. 768 b 36 τοῦ S. 786 b 20 ἀποδέδωκεν SZ.

---

[1] Das erste τ ist mit einer Ligatur geschrieben, so dass wenigstens οι nicht darauf gefolgt sein kann.

[2] τὸ ist sicherlich wieder blosser Druckfehler, zumal da in der kleinen Bekker'schen Ausgabe richtig τὸν steht.

[3] Wahrscheinlich auch die andern Handschriften, so dass ἀλλήλαις bei Bekker wiederum wohl nur Druckfehler ist.

[4] S hat καθὸ statt καθ' ὃ.

[5] Vermuthlich ist also ψυχῶν in Bekkers Text blosse Conjectur.

[6] Vermuthlich ist also τοὺς bei Bekker wieder entweder blosser Druckfehler oder blosse Conjectur, und es wird nicht bloss mit Bussemaker und Wimmer τὰς θήλεις, sondern τὰς θηλείας zu schreiben sein, zumal da wahrscheinlich auch noch andere Handschriften Bekkers, wo nicht alle, θηλείας haben.

[7] Ohne folgendes τὸ, welches aber wohl trotzdem mit Em Bussemaker einzusetzen ist.

Digitized by Google

2. Das angebliche erste Buch von den Theilen der Thiere.

Dass das jetzige erste Buch von den Theilen der Thiere nicht schon von Aristoteles selber für diesen Platz bestimmt, sondern als eine allgemeine methodologische Einleitung in seine gesammten psychologischen, physiologischen und zoologischen Werke abgefasst war, um vielmehr bereits der Thiergeschichte unmittelbar voranzugehen, wird gegenwärtig nach dem Vorgange von Titze[1] und zumal nach der eindringenden ergänzenden Beweisführung von Spengel[2] allgemein zugestanden[3]. Es folgt daraus, dass die Thiergeschichte auch bereits vor der Psychologie begonnen, wenn auch nicht vollendet ist[4], was sich auf anderem Wege allerdings nicht beweisen lässt, aber auch nicht das Mindeste gegen sich hat[5]. Wie man dazu kam das Buch vielmehr an seine heutige Stelle zu rücken, ist eine Frage, die sich schwerlich mehr beantworten lässt; wenn aber Spengel[6] mit Recht behauptet hätte, dass dasselbe, wie es jetzt ist, mit dem zweiten allerdings unzertrennlich zusammenhänge, indem das Ende, so fern es auf die ζῴων μόρια übergeht, einen solchen Zusammenhang mit diesem nächsten Buche andeute, so würde man sich wohl kaum besinnen dies Ende eben erst derjenigen Redaction zuzuschreiben, welche jene Abhandlung an diese Stelle brachte. Allein da die Thiergeschichte mit den Worten τῶν ἐν τοῖς ζῴοις μορίων τὰ μέν ἐστιν ἀσύνθετα κτλ. (486 a 5 ff.) beginnt, so erscheint jene Behauptung ungegründet. Im Gegentheil während in diesem Ende 646 a 2 ff. τὰς δ' αἰτίας πειραθῶμεν εἰπεῖν περί

---

[1] Aristoteles über die wissenschaftliche Behandlungsart der Naturkunde überhaupt, vorzüglich aber der Thierkunde, Prag 1819 (mir leider nur aus den Mittheilungen von Frantzius bekannt). De Aristotelis operum serie et distinctione, Leipzig und Prag 1826. S. 55 f.

[2] Ueber die Reihenfolge der naturwissenschaftlichen Schriften des Aristoteles, München 1849. S. 19 ff. (Philos.-philol. Abh. der Münchener Ak. V 2. S. 159 ff.).

[3] S. bes. Brandis Gr.-röm. Ph. II 2. S. 1223. Zeller Ph. d. Gr. II^3, 2. S. 96 f. Anm. 1. v. Frantzius Aristot. üb. d. Thle der Th., Leipz. 1853. S. 2 f. Doch hält Brandis (S. 1077 f. 1192 ff.) die Psychologie und den ersten Theil der sogenannten parva naturalia für älter, schwerlich mit Recht.

[4] Vollendet ist sie ja überhaupt nicht.

[5] S. Zeller a. a. O. S. 158.

[6] A. a. O. S. 23 (163) f. vgl. S. 17 (157).

Digitized by Google

τε τῶν κοινῶν καὶ τῶν ἰδίων, ἀρξάμενοι, καθάπερ διωρίσαμεν, πρῶτον. ἀπὸ τῶν πρώτων allerdings mit dem Hauptsatz τὰς δ' — ἰδίων die systematische Schrift über die Theile der Thiere bereits unmittelbar eingeleitet wird, erhalten wir in der Nebenbestimmung ἀρξάμενοι — πρώτων die sofort auf dem Fusse folgende Berichtigung, dass noch erst die beschreibende Thiergeschichte voraufgehen muss[1]. Dies wird begründet durch καθάπερ διωρίσαμεν, d. h. durch die Rückweisung auf 640 a 13—15 ἔοικε δ' ἐντεῦθεν ἀρκτέον εἶναι, καθάπερ καὶ πρότερον εἴπομεν, ὅτι πρῶτον τὰ φαινόμενα ληπτέον περὶ ἕκαστον γένος, εἶθ' οὕτω τὰς αἰτίας τούτων ληπτέον, καὶ περὶ γενέσεως.

Dass nun freilich jene frühere Stelle nur so weit, als es sich um dies Citat von ihr handelt, heil überliefert ist, hätte man längst einsehen sollen; statt dessen vermisst man die Angabe, worauf sich denn eigentlich das καθάπερ καὶ πρότερον εἴπομεν beziehen soll, sogar in Ind. Aristot[2]. Es fehlt gerade die Hauptsache, auf welche allein sich die folgende Begründung μᾶλλον γὰρ κτλ. (Z. 15 ff.) bezieht, dass, nachdem aus den Erscheinungen die Ursachen inducirt sind, aus letzteren die Genesis deducirt werden muss. Man könnte εἶτα (Z. 15) statt καὶ schreiben, doch ist eine Verstümmelung, etwa aus καὶ ⟨ἐκ τούτων⟩ oder καὶ ⟨τέλος⟩ oder wie sonst immer, wahrscheinlicher; und mit καθάπερ — εἴπομεν wird also hier wie kurz vorher Z. 2 ἐν ἑτέροις und wie später 642 a 5 f. auf Phys. II 7—9 zurückgewiesen.

Ueberhaupt enthält dies Buch nicht wenig Verderbnisse und zum Theil geradezu verzweifelte Stellen. Ich begnüge mich dafür im Allgemeinen besonders auf die Erörterungen von Thurot zu verweisen.

1. 639 a 23. Dass hier καὶ zu tilgen ist, bedarf wohl keines Beweises.

640 b 4—22 ist nur ein einziger Satz: οἱ μὲν οὖν — βαρεῖαν (οὕτως — γεννῶσιν), ὁμοίως δὲ — τῶν σωμάτων ἐστίν (ἐκ τῶν τοιούτων γὰρ — πάντες)· εἰ δ' ἔστιν — ἁπάντων, ὁμοίως δὲ — δύναμιν.

4. 644 a 14 ff. ἔστι γὰρ ἕνια πάθη κοινὰ καὶ τούτοις καὶ

---

[1] Da dies im Wesentlichen richtig schon Titze bemerkt zu haben scheint, muss man sich um so mehr über jene Behauptung Spengels wundern.

[2] Denn 639 b 5 ff. steht dies doch nicht.

Digitized by Google

τοῖς ἄλλοις ζῴοις ἅπασιν. Die Volksweisheit, so hiess es 3. 643 b 10 ff., hat die richtige Induction vollzogen, indem sie alle Vögel und alle Fische durch die gemeinsame Benennung Vogel und Fisch je in eine besondere Klasse zusammenstellte. Da nun aber Vogel und Fisch, so wird hier bemerkt, doch auch wieder manches Gemeinsame haben, so könnte man fragen, warum denn nicht die Sprache für diese beiden Arten auch einen gemeinsamen Gattungsnamen geschaffen hat. Dieser Gedankengang fordert doch wohl, dass der Zusatz καὶ τοῖς ἄλλοις ζῴοις ἅπασιν (Z. 15 f.) gestrichen wird[1].

Ebend. Z. 24 τὰ ἔσχατα εἴδη. Konnte Aristoteles die Einzelwesen die letzten Arten nennen? Ich denke, er wird τὰ ἔσχατα εἴδει geschrieben haben ähnlich wie Z. 29 τῷ εἴδει ἄτομον, Z. 30 ἀτόμων τῷ εἴδει.

5. 645 b 10 ff. Die Bemerkung, dass man sich oft wiederholen müsste, wenn man jede besondere Thierspecies für sich abhandeln wollte, war zuerst 1. 640 a 23 ff. gemacht, dann war schon einmal 4. 644 a 25 ff. auf sie zurückverwiesen worden; jetzt geschieht dies nun (καὶ ἔμπροσθεν εἴπομεν Z. 11) zum zweiten Male mit der hinzugefügten Begründung 'denn vielen kommen dieselben Eigenschaften zu', ὑπάρχει γὰρ (denn so ist eben hiernach statt δὲ zu schreiben) πολλοῖς ταὐτά (Z. 13). Daraus wird aber Niemand den Verdacht schöpfen wollen, als rühre diese ganze Partie nicht schon von Aristoteles selbst her. An sie schliesst sich aber unmittelbar die Folgerung λεκτέον ἄρα κτλ. Z. 20 ff. Alles Dazwischenstehende 13. ταῦτα — 19. ἕκαστον gehört mithin, da es sich ja als eine blosse Parenthese nach Inhalt und Form schlechterdings auch nicht auffassen lässt, nicht in diesen Zusammenhang und ist also, wenn von Aristoteles selbst, so wenigstens nicht für diese Stelle geschrieben, oder aber es ist geradezu eine Schulinterpolation.

Uebrigens holt diese Abhandlung gelegentlich 1. 641 b 10 — 642 b 2 und 5. 644 b 22 — 645 a 4 so weit aus, dass man sich versucht fühlen könnte, sogar eine Einleitung in die gesammte Physik in ihr zu erblicken, wenn wir nicht 640 a 8 auf die Schrift über Entstehen und Vergehen und unmittelbar hinter der

[1] Die Uebersetzung 'denn einige Eigenschaften haben sie sowohl als die ihnen mit allen übrigen Thiere(n) gemeinsam' in dem ausgezeichneten Buche von J. B. Meyer Aristoteles Thierkunde (Berl. 1855) S. 334 verstehe ich schlechterdings nicht. Soll es statt ihnen etwa Fische heissen?

Digitized by Google

zweiten Stelle 645 a 4 f. ἐπεὶ δὲ περὶ ἐκείνων διήλθομεν κτλ.[1] auf περὶ οὐρανοῦ und namentlich die verloren gegangene Astronomie[2] und die dort bereits behandelten Theile dieses Zweiges der Philosophie zurückverwiesen würden, und wenn nicht 640 a 2 (ἐν ἑτέροις) und wohl auch 642 a 6[3] auch die Physik selbst citirt wäre. Und sehr richtig bemerkt Spengel[4], dass die Vergleichung von 640 b 17 ff. mit dem Schlusskapitel des sogenannten vierten Buches der Meteorologie uns nöthigt auch diese letztere Abhandlung vor die in Rede stehende zu setzen. Das Verhältniss beider zu einander hat schon Brandis[5] vollkommen zutreffend bezeichnet: beide sind Einleitungen in die Betrachtung der organischen Erdengebilde, aber jene leitet sachlich zu ihr hinüber von der der unorganischen, diese gibt zu ihr selber die methodologischen Anweisungen[6].

---

[1] Dies letztere Citat fehlt in Ind. Arist. 99 b 36. 102 b 37. 104 a 17 ff.

[2] Auch auf einzelne Partien der Meteorologie, wenn schon entfernter.

[3] S. Bonitz Ind. Ar. 91 b 31 ff.

[4] A. a. O. S. 17 (157).

[5] A. a. O. S. 1077 ff. 1214 ff. 1223 ff.

[6] Dass das sogenannte vierte Buch der Meteorologie, welches man ja gewissermassen (s. J. B. Meyer a. a. O. S. 419) als die Chemie des Aristoteles bezeichnen kann, sich nicht mit den drei andern zusammenschliesst, erkannte schon Alexandros von Aphrodisias f. 126[r] (nicht Alexandros von Aegä, s. Zeller a. a. O. III[3] 1. S. 776. Anm. 4. S. 789. Anm. 2. 3), indem er ganz richtig bemerkte, man könnte es seinem Inhalt nach eher für eine unmittelbare Fortsetzung der Schrift vom Entstehen und Vergehen als der Meteorologie ansehen, μᾶλλον δέ, ὅσον ἐπὶ τοῖς λεγομένοις, ἦν ἂν ἑπόμενον τοῖς περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς. Aber, wie Spengel a. a. O. S. 10 (150) ff. mit Recht erinnerte, daran, dass es wirklich als drittes Buch zu ersterer Schrift zu ziehen sei, hat er nicht im Entferntsten gedacht, vielmehr f. 141[r] gleichfalls in gewissem Sinne richtig bemerkt, dass sich an das Ende das Werk περὶ ζῴων μορίων anzuschliessen scheine (ἕπεσθαι δοκεῖν). Nur freilich, wie gleichfalls Spengel (S. 17 = 157) hervorhob, nicht das jetzige erste, sondern das jetzige zweite Buch dieses Werkes könnte einen solchen Anschluss ergeben; sollte derselbe also ein unmittelbarer sein, so müsste man das jetzige vierte der Meteorologie an die Stelle des erstern setzen, so dass dieses jenem vorangegangen wäre, was nach dem oben Bemerkten unmöglich ist. Alle diejenigen Neueren nun also, welche die Ansicht vertreten (wie zuletzt Heitz Aristot. fragm. S. 156), dies vierte Buch der Meteorologie sei ursprünglich das dritte vom Entstehen und Ver-

Digitized by Google

3. Doppelrecensionen und Schulinterpolationen in diesen Schriften.

Ob die drei übrigen Bücher περὶ ζῴων μορίων und die vier

---

sehen gewesen, thun dies auf ihre eigene Gefahr, und, wie ich glaube. haben schon Vicomercato (bei Ideler Aristot. Meteor. II. S. 347 ff.) und Ideler selbst (S. 355 ff.), wenn sich auch über einzelnes von ihnen Vorgebrachte streiten lässt, doch im Ganzen gegen diese Hypothese das Richtige und Nöthige bemerkt, und ich kann auch den Umstand, dass 8. 384 b 34 ausdrücklich auf das Schlusskapitel des 3. Buchs der Meteor. 378 a 15 ff. zurückgewiesen wird, durchaus nicht so gering unschlagen, als Ideler selber es thut, und selbst wenn dies Citat vielmehr (vgl. Spengel a. a. O. S. 14 = 154. Heitz Die verl. Schrr. des Ar. S. 68) auf eine von Aristoteles wirklich verfasste Schrift περὶ μετάλλων zu beziehen wäre, würde ja damit Nichts geändert. Denn so viel ist gewiss, dass eben jenes Schlusskapitel selbst von 378 a 15 ab als Einleitung zu einer solchen Mineralogie (περὶ ὀρυκτῶν καὶ μεταλλευτῶν) zu betrachten ist und in seinen letzten Worten 378 b 5 f. ἰδίᾳ δ' ἐπισκεπτέον προχειριζομένοις περὶ ἕκαστον γένος ausdrücklich eine solche sofort ankündigt. Gleich viel also, ob diese Ankündigung jemals ausgeführt worden ist oder erheblich wahrscheinlicher nicht, jedenfalls sollte diese mineralogische Schrift zwischen die drei Bücher Meteorologie und das jetzige vierte treten, wie Spengel S. 13 (153) richtig bemerkt. Gleich viel aber auch, ob die Meteorologie und die Mineralogie zwei verschiedene Werke oder nur ein einziges, für das dann aber der Titel Meteorologie (vgl. die Ankündigung I, 1. 338 a 25 f.) nicht mehr ausreichend gewesen wäre, bilden sollten, auch zum Abschlusse eines solchen umfassenderen Werkes eignete sich unser viertes Buch genau ebensowenig, und auch der Umstand, dass in ihm in eben jenem Citat 384 b 34 auf die Meteorologie mit der Bezeichnung ἐν ἄλλοις verwiesen wird, spricht, wie Brandis a. a. O. 1076 mit Recht hervorhebt, dafür, dass es nicht ein Theil derselben Schrift, sondern eine besondere Abhandlung war, die dann freilich in dem heutigen Corpus der aristotelischen Werke in der That keinen andern Platz finden kann als unmittelbar hinter den 3 Büchern Meteorologie. Es bleibt auffällig, dass weder sie noch die Mineralogie in der Ankündigung am Anfang der Meteorologie I, 1. 339 a 5 ff. mit enthalten ist, und man wird daraus mit Zeller a. a. O. II^3 2. S. 87 f. Anm. 2 auf eine Erweiterung vom anfänglichen schriftstellerischen Plane des Aristoteles schliessen müssen. Gerade bei dieser Annahme begreift sich aber auch eher der für eine selbständige Abhandlung in der That recht wenig passende Anfang dieses Buches ἐπεὶ δὲ τέτταρα διόρισται αἴτια τῶν στοιχείων und der Umstand, dass diese Abhandlung, da sie, um mich der Kürze halber so auszudrücken, eben so gut der unorganischen wie der organischen Chemie gewidmet ist, wirklich eher vor die Mineralogie und auch wohl vor die Meteorologie gehört hätte, wohin sie doch ihrer ganzen Ausführung nach nicht passt,

Digitized by Google

ersten περὶ ζῴων γενέσεως[1] von Aristoteles selbst als zwei besondere Schriften oder nur als die beiden Haupttheile des nämlichen Werks, einer vergleichenden systematischen Menschen- und Thierphysiologie, zu welcher dann περὶ πορείας ζῴων, das jetzige 5. B. π. ζ. γεν. und ein Theil der sogenannten parva naturalia[2] noch Supplemente bildeten, angesehen wurden, ist nur eine Frage von untergeordneter Bedeutung. Der Anfang von π. ζ. γεν. spricht wohl für die letztere Annahme. Die jetzige Clausel von π. ζ. μορ. 697 b 27—30 könnte dann freilich nicht schon von Aristoteles selbst geschrieben sein, aber auch wenn π. ζ. γεν. vielmehr eine besondere Schrift sein sollte, bleibt sie doch eine directe Fortsetzung jener früheren, und wenn daher wirklich bereits Aristoteles jene so enden liess, bleibt es schwer begreiflich, dass er dann nicht diese spätere etwas anders anfing. Ich fürchte daher, dass jener Schluss kaum auf festeren Füssen steht als der von π. πορείας ζῴων 714 b 20—23, über dessen Unächtheit man einig ist[3]. Die sonstigen Citate bringen keine sichere Entscheidung. Bedenklich machen kann nur Gen. an. IV 1. 765 b 8 εἴρηται πρότερον ἐν ἑτέροις. Im Uebrigen wird π. ζ. μορ. sogar I 19.

---

zwei Schwierigkeiten, die Brandis nicht hätte mit Schweigen übergehen sollen. Irre ich nicht, so ist überdies der Stil hier ganz besonders salopp, und wir haben hier eine mehr nur hypomnematische Schrift oder einen Entwurf des Aristoteles für seine Vorlesungen, wie ein solcher auch das 12. B. (Λ) der Metaph. zu sein scheint, vor uns, den er freilich, wie eben jener Verweis auf das 3. B. der Meteor. zeigt, auch zur Lectüre für seine Zuhörer auszuarbeiten beabsichtigte. Dass übrigens auch die drei Bücher Meteorologie zu den am Meisten unfertig gebliebenen Schriften des Aristoteles gehören, zeigt Thurot Observations critiques sur les Meteorologica d'Aristote, Rev. archéol. XX (1869). S. 415 f.

[1] Ueber das Verhältniss des 5. zu ihnen s. die richtige Bemerkung von Zeller a. a. O. S. 97. Anm. 1.

[2] Die Stellen, an welchen de part. an. in de somn., de vit. et m., de resp. im Präteritum citirt wird, s. u., für diejenigen, an denen umgekehrt de part. an. diese Abhandlungen wiederum im Präteritum anführt, verweise ich auf den Ind. Ar. 103 a 16 ff. Dass de long. et brev. v. in de part. an. III 10. 673 a 31 (ἐν ἑτέροις) mit citirt wird, ist möglich, aber nicht sicher; jedenfalls fehlt im Ind. Ar. die Stelle, an welcher sogar in de gen. an. diese Abhandlung vielmehr erst in Aussicht gestellt wird: IV 10. 777 b 8 περὶ ὧν ὕστερον ἐροῦμεν.

[3] S. Brandis a. a. O. S. 1098 Anm. 982. Bonitz a. a. O. 100 a 58 f. Zeller a. a. O. S. 93 Anm. 2.

Digitized by Google

726 b 1 f. einfach mit εἴρηται πρότερον angeführt, und I 15. 720 b 20 hat Wimmer mit Recht nach der besseren Ueberlieferung (Π[1]) ἐν τοῖς περὶ τῶν μορίων λόγοις hinter εἴρηται πρότερον entfernt; auch wenn es stehen bliebe, würde es ja aber Nichts beweisen. Eben so wenig Gewicht ist nach der einen oder anderen Seite darauf zu legen, dass in π. ζ. μορ. abgesehen von jenem verdächtigen Schluss π. ζ. γεν. noch zehnmal mit ausdrücklicher Bezeichnung τὰ περὶ γενέσεως (650 b 10. 653 b 16. 689 a 18. 692 a 16, eben so de sens. 442 a 3. Thiergesch. 489 b 17 f.) oder οἱ περὶ γενέσεως λόγοι (655 b 25. 668 a 8) oder τὰ περὶ γένεσιν (693 b 24) oder τὰ περὶ τὴν γένεσιν (674 a 20) oder τὰ περὶ τὰς γενέσεις τῶν ζῴων (695 a 27, eben so in der Clausel 697 b 27) angekündigt wird und zweimal bloss mit ὕστερον (689 a 10. 12 f.), worauf gleich hinterher (Z. 19) es genauer ὕστερον ἐν τοῖς περὶ γενέσεως heisst (eben so Thiergesch. a. a. O. ἐν τοῖς περὶ γενέσεως ὕστερον, dagegen 523 a 14 ἐν ἄλλοις λεχθήσεται). Auch aus den Rückweisungen auf π. ζ. μορ. im 5. B. π. ζ. γεν. erhellt Nichts: abgesehen von 1. 778 b 1 f. ἐλέχθη κατ' ἀρχὰς ἐν τοῖς πρώτοις λόγοις, wo wohl jedenfalls das jetzige erste Buch 1. 640 a 15 ff. citirt wird[1], finden wir 8. 788 b 6. εἴρηται πρότερον und dagegen 3. 782 a 21 f. εἴρηται πρότερον ἐν ταῖς αἰτίαις ταῖς περὶ τὰ μέρη τῶν ζῴων. Unter sieben Citaten von π. ζ. μορ. in andern Schriften sind sechs (de somn. 456 a 2. 457 b 29. 458 a 20. de vit. et m. 469 a 23. de resp. 473 a 27. 477 b 12) allgemein gefasst: ἐν ἑτέροις, πρότερον ἐν ἑτέροις (eben so das achte in π. πορ. ζ. 706 b 2), ἐν ἄλλοις oder ähnlich, und nur ein einziges de vit. et m. 468 b 32 f. lautet ἐν τοῖς περὶ τὰ μέρη τῶν ζῴων εἴρηται πρότερον, und auch die beiden Ankündigungen Meteor. I, 1. 339 a 7. Thiergesch. II 17. 507 a 25 (ὕστερον) sind völlig unbestimmt ausgedrückt. Weit mehr von Bedeutung ist es, dass das jetzige 5. B. π. ζ. γεν. in einer Weise eingeleitet wird, die es völlig geeignet an diesem seinem Platze unter der Voraussetzung, dass es einen Anhang zu einem aus π. ζ. μορ. und π. ζ. γεν. bestehenden Gesammtwerk bilden sollte, aber auch nur unter dieser Voraussetzung erscheinen lässt: περὶ δὲ τῶν παθημάτων, οἷς διαφέρουσι τὰ μόρια τῶν ζῴων, θεωρητέον νῦν, da es sonst natürlich vielmehr gleich π. πορ. ζ. bei dessen analogem Anfang περὶ δὲ τῶν

[1] Wie Spengel a. a. O. S. 21 (161) Anm. 11 bemerkt. Im Ind. Ar. ist dies Citat doch wohl nur aus Versehen weggelassen.

Digitized by Google

χρησίμων μορίων τοῖς ζώοις πρὸς τὴν κίνησιν κτλ. (704 a 4 ff.)[1] als ein Anhang bloss zu π. ζ. μορ. passen würde. Und unter dieser Voraussetzung und in diesem Zusammenhang empfiehlt sich die Annahme, dass im Gegentheil auch π. πορ. ζ. diesem 5. B. π. ζ. γεν. entweder unmittelbar voranzugehen oder nachzufolgen bestimmt war. Nun aber steht hinsichtlich dieser letzteren Abhandlung der einen wie der anderen Hypothese bis zu einem gewissen Grade die Thatsache entgegen, dass diese Abhandlung zwar einerseits (a. a. O.) π. ζ. μορ. im Präteritum aufführt, andrerseits aber auch wieder umgekehrt in π. ζ. μορ. und sogar schon in περὶ οὐρανοῦ eben so angeführt wird, was uns, wie es scheint, zu der Annahme nöthigt[2], dass sie früher begonnen und später vollendet und daher auch nicht einmal so weit, als es mit dem jetzigen 5. B. π. ζ. γεν. geschehen, an das Hauptwerk wirklich angeschlossen ist. Dass sie aber dennoch als ein Supplement desselben und nicht eigentlich als eine selbständige Schrift gelten sollte, scheint mir aus jenem δέ, mit welchem sie beginnt, hervorzugehen[3].

Dass nun diese systematische Zoologie des Aristoteles oder vielmehr diese seine systematische vergleichende Anatomie und Physiologie der Thiere und Menschen, mochte sie nun bestimmt sein ein streng einheitliches Ganzes oder mehrere einander ergänzende Schriftwerke zu bilden, zu seinen verhältnissmässig am Besten ausgearbeiteten Büchern gehört, ist unbestritten. Dennoch ist auch sie nicht frei von Schulzusätzen und doppelten Bearbeitungen. Ich will den Versuch machen die Aufmerksamkeit der Forscher mehr, als es bisher geschehen ist, auf diesen Gegenstand hinzulenken, nicht aber ihn zu erschöpfen.

De part. an. II 2. 647 b 17 καὶ — 20 οὐδαμῶς. Die Anstössigkeiten dieser Stelle sind von Thurot genügend aufgedeckt. Er weiss kein Heilmittel, ich auch nicht, aber eben darum denke ich, dass hier auch Nichts zu heilen, sondern von der Seclusionsparenthese Anwendung zu machen ist.

IV 5. 678 a 29 ἔστι — 31 γένος. Die Aechtheit dieser Worte hat schon Karsch verdächtigt, vielleicht mit Grund. Mindestens müssen sie eine Parenthese bilden.

---

[1] Vgl. Brandis a. a. O. S. 1271 Anm. 482. Sein eignes Bedenken gegen diese Annahme in Bezug auf π. πορ. ζ. hebt sich, wenn die Clausel von π. ζ. μορ. unächt ist.

[2] S. Zeller a. a. O. S. 97 Anm. 2. Vgl. Bonitz a. a. O. 103 a ff.

[3] Eben so urtheilt Brandis a. a. O.

Digitized by Google

IV 7. 683 b 12 ff. J. B. Meyer[1] nimmt mit Recht Anstoss daran, dass der Seeigel hier ganz in Widerspruch mit der sonstigen Eintheilung des Aristoteles zu den Kreiselschnecken gezählt wird. Ich glaube daher, man braucht um so weniger sich vor der Annahme zu scheuen, dass die Worte 12 καὶ — 14 γένος ein unächter Zusatz sind, da auch ihre grammatische Einfügung ungeschickt ist. Denn entweder hätte man doch erwartet καὶ τούτων μὲν τὰ μέν ἐστι ἑλίκην — γένος, τῶν δὲ διθύρων τὰ μὲν ἀναπτυκτά κτλ. oder besser καὶ τῶν μὲν διθύρων — συμπεφυκότα, οἷον τὸ τῶν σωλήνων γένος, τῶν δὲ στρομβωδῶν τὰ μὲν ἑλίκην — ἐχίνων γένος.

IV 12. 694 a 29 τοῖς δὲ σκελῶν κατασκευάζει μῆκος. Was diese Worte hier sollen, verstehe ich nicht, vielmehr kommt die Rede auf diesen Gegenstand ja erst b 12 ἔνιοι δὲ μακροσκελεῖς τῶν ὀρνίθων εἰσίν. Sollten sie eine um ἡ φύσις verstümmelte andere Redaction der letzteren Worte sein?

De inc. an. 16 f. 713 b 17 — 714 a 3 πάντων μὲν οὖν τῶν πολυπόδων εἰς τὸ πλάγιον αἱ καμπαί, ὥσπερ καὶ τῶν τετραπόδων ὅσα τρωγλοδυτικά (τοιαῦτα δ' ἐστὶν οἷον σαῦραι καὶ κροκόδειλοι καὶ τὰ πολλὰ τῶν ᾠοτοκούντων), αἴτιον δ' ὅτι τρωγλοδυτεῖ τὰ μὲν τοῖς τόκοις, τὰ δὲ καὶ τῷ βίῳ παντί· ἀλλὰ τῶν μὲν ἄλλων βλαισοῦται τὰ κῶλα διὰ τὸ μαλακὰ εἶναι, [τῶν δὲ καράβων ὄντων σκληροδέρμων οἱ πόδες εἰσὶν ἐπὶ τῷ νεῖν καὶ οὐ τοῦ βαδίζειν χάριν], τῶν δὲ καρκίνων [ἡ κάμψις εἰς τὸ πλάγιον, καὶ] οὐ βεβλαίσωται [ὥσπερ τοῖς ᾠοτόκοις τῶν τετραπόδων καὶ τοῖς ἀναίμοις καὶ πολύποσι,] διὰ τὸ σκληρόδερμα εἶναι τὰ κῶλα καὶ ὀστρακώδη [ὄντι οὐ νευστικῷ καὶ τρωγλοδύτῃ· πρὸς τῇ γῇ γὰρ ὁ βίος]. καὶ στρογγύλος δὲ — οὐδὲ βεβλαίσωται. [τοῦ δὲ μὴ βεβλαισῶσθαι τὸ αἴτιον πρότερον εἴρηται, ἡ σκληρότης καὶ τὸ ὀστρακῶδες τοῦ δέρματος.] Mit diesen Worten wird die Summe aus dem vorher von 713 a 26 ab Erörterten gezogen. Bei allen Vielfüsslern sind die Biegungen ihrer Beine seitlich gerichtet wie bei den meisten eierlegenden Amphibien, und zwar weil sie wie diese Höhlenbewohner sind, theils für die Zeit des Gebärens, theils überhaupt; aber während bei den übrigen die Glieder nach auswärts gekrümmt sind, ist dies bei den Taschenkrebsen[2] (καρκίνοι) nicht der Fall: οἱ δὲ

---

[1] A. a. O. S. 180 f.

[2] Man möge mir hier diese Uebersetzung gestatten; ich weiss recht wohl, wie wenig sie zutrifft, s. J. B. Meyer a. a. O. S. 237 ff.

Digitized by Google

καρκίνοι τῶν πολυπόδων περιττότατα ἔχουσιν· οὔτε γὰρ εἰς τὸ πρόσθεν ποιοῦνται τὴν πορείαν πλὴν ὥσπερ εἴρηται πρότερον (14. 712 b 17—21), πολλούς τε τοὺς ἡγουμένους ἔχουσι μόνον τῶν ζώων hiess es vorhin Z. 11—14, und derselbe Grund wie dort Z. 14 f. αἴτιον δ' ἡ σκληρότης τῶν ποδῶν wird auch hier angegeben: weil die Beine der übrigen Vielfüssler verhältnissmässig weich, die der Taschenkrebse aber ganz besonders hartschalig sind. Dass aber auch bei ihnen die Biegung der Beine seitlich gerichtet ist, bildet ja keinen Gegensatz gegen die andern Vielfüssler, widerspricht also dem Gedankengang und macht überdies die Construction schwerfällig, indem man so zu οὐ βεβλαίσωται ein anderes Subject, nämlich τὰ κῶλα hinzudenken muss. Der Zusatz ὥσπερ τοῖς ᾠοτόκοις — πολύποσι liesse sich eher ertragen, aber wunderlich bleibt es doch zu sagen: während bei den andern Vielfüsslern gleichwie bei den eierlegenden Amphibien die Glieder der Füsse nach auswärts gekrümmt sind, ist dies bei den Taschenkrebsen nicht wie bei den eierlegenden Amphibien und den vielfüssigen blutlosen Thieren der Fall, und ich glaube nicht, dass eine solche Art von Weitschweifigkeit dem Aristoteles eigen ist, eben so wenig wie die, dass zum dritten Male der Grund dieser Thatsache dicht hinter der bereits zweimaligen Angabe desselben mit εἴρηται πρότερον vorgeführt wird: τοῦ δὲ μὴ βεβλαισῶσθαι — δέρματος 714 a 1—3. Doch darüber mag sich streiten lassen; auch ist es an sich nicht anstössig, dass was vorhin 713 b 15 f. καὶ ὅτι χρῶνται οὐ νεύσεως χάριν ἀλλὰ πορείας· πεζεύοντα γὰρ διατελοῦσιν als zweiter Grund beigebracht war, in der Recapitulation vielmehr als Grund des Grundes auftritt: Z. 27 f. ὄντι οὐ νευστικῷ — βίος, denn an sich liesse sich die Sache wohl auch so auffassen. Aber nachdem in der Recapitulation gesagt ist, dass auch andere Vielfüssler schlechthin (τῷ βίῳ παντί) Troglodyten sind, musste hier dieser Punkt überhaupt wegbleiben, da nach ihm eben so gut die Gliedmassen dieser anderen nicht nach auswärts gekrümmt sein und, wie unser Text lautet, auch besonders hartschalig sein müssten[1]. Der schlimmste von allen diesen Zusätzen ist aber τῶν δὲ καράβων — χάριν. Denn die Langusten (κάραβοι) haben in dieser Recapitulation überhaupt Nichts zu suchen, ihre Einschiebung verdunkelt vielmehr den Gegensatz der Taschenkrebse gegen die andern Vielfüssler, von

[1] Auf den auffälligen Wechsel des Numerus ist ja freilich bei Aristoteles kein Gewicht zu legen.

Digitized by Google

welchem hier allein die Rede sein kann, und wenn von ihnen gesagt wird, sie hätten ihre Füsse überhaupt nur zum Schwimmen und nicht zum Gehen, so wird damit ja der Satz, dass alle Vielfüssler relative oder absolute Troglodyten sind, Lügen gestraft. Der Interpolator meinte offenbar, die Langusten hätten auch besonders hartschalige Beine, und doch seien dieselben nicht nach auswärts gekrümmt, das komme aber daher, weil sie stets im Wasser lebten, und damit wollte er den Aristoteles berichtigen, fing das aber sehr ungeschickt an.

De gen. an. I 18. 725 b 25 πολλοῖς — 726 a 15 τισίν. Wimmer (S. XVI) bezeichnet 726 a 16—25 als eine Wiederholung von 725 a 33 ἔτι — b 25 ἅπαντος. Ich kann dies nicht finden, denke vielmehr, das Gegentheil liesse sich unschwer erweisen, aber auf alle Fälle ist so viel gewiss, dass die Worte 726 a 11 πολὺ — 13 ἀποκάθαρσις wirklich eine Wiederholung von 725 b 12 ἔτι — 14 νοσώδεις sind ohne die geringste Andeutung davon, dass dieser Gegenstand eben erst bereits zur Sprache gekommen ist, und nicht minder gewiss ist, dass die Worte 726 a 16—26 wirklich unmittelbar hinter 725 b 25 ἅπαντος gehören, und dass der Inhalt von 725 b 25 — 726 a 15 mit der ganzen Erörterung, welche mit 726 a 24 schliesst, dass der Same ein Ausscheidungsstoff (περίττωμα) sei, auch nicht das Mindeste zu schaffen hat. Die Umstellung jener Partie hinter 726 a 25 geht aber auch nicht an, weil sich 726 a 26 sofort die Recapitulation jener Erörterung und der Uebergang zu der unmittelbar mit ihr zusammenhängenden, was für eine Art von Ausscheidungsstoff der Same ist, anschliesst. Und so bleibt denn nichts Anderes übrig, als in jenen Worten 725 b 25 πολλοῖς — 726 a 15 τισίν ein den Zusammenhang zerreissendes Einschiebsel zu erblicken. Aber auch in dieser neuen Erörterung stossen wir bald auf ein solches:

I 19. 726 b 24 φανερὸν — 30 τοῦτον. Hier hat dies bereits Wimmer ganz richtig bemerkt, aber er meint, unmittelbar hinter 725 a 25 würden sich diese Bemerkungen ertragen lassen. Indessen könnten sie doch auch dort nur die Bedeutung eines ganz beiläufigen Zusatzes haben, und mindestens der letzte Satz καὶ περὶ μὲν τούτων διωρίσθω τὸν τρόπον τοῦτον müsste doch auch dort gestrichen werden. Uebrigens ist der Sinn dieser Bemerkungen mir nur theilweise verständlich und vielleicht rührt auch dies daher, dass wir hier die Confusion eines Interpolators und nicht die Klarheit aristotelischer Gedanken vor uns haben.

Aber auch 727 a 30 διότι — b 5 σπερματικόν ist ein un-

Digitized by Google

ächter Zusatz. Es ist ja keineswegs bloss gezeigt worden, wie es hier heisst, dass der Monatsfluss auch ein Ausscheidungsstoff ist wie der Same, sondern dass er ein dem letzteren analoger, aber auch bloss analoger Auscheidungsstoff ist. Der so eingeleitete neue Beweis erhärtet nun aber allerdings nur das Erstere, aber was dann folgt, 727 b 5 ff. σημεῖον κτλ., fasst wieder durchaus das Letztere ins Auge. Oder vielmehr jener Beweis beweist eigentlich zunächst nur, dass der Same ein Ausscheidungsstoff ist, und nur durch die Worte οἷον τῶν ἀναίμων τὰ μαλάκια καὶ τὰ μαλακόστρακα περὶ τὴν κύησίν ἐστιν ἄριστα überträgt er sich auch auf den Monatsfluss, gibt aber leider dem sehr nahe liegenden Einwand Raum, warum dies, falls die Sache so zu erklären wäre, denn nicht überhaupt bei allen Thieren der Fall ist.

I 20. 728 b 21 σημεῖον — 32 πλείστοις wird mit Recht von Wimmer (S. XVII) als eine Wiederholung von 727 a 5—10 bezeichnet und bezeichnet sich ja freilich auch selbst so: ὥσπερ εἴρηται (Z. 22). Nun aber ist gar kein Grund auf diesen längst abgethanen Punkt hier noch einmal zurückzukommen, und wir haben hier also vielmehr eine andere Recension, welches Verhältniss durch jene vom Redactor eingeschobene Rückdeutung und das ihr gleichfalls von eben demselben vorangeschobene σημεῖον δ' ὅτι ἐν τοῖς καταμηνίοις τὸ σπέρμα ἐστίν verdunkelt worden ist: Aristoteles selbst meint ja nicht, dass in dem Monatsflusse ein Same ganz wie der männliche, sondern nur dass ein Analogon desselben in ihm enthalten sei.

II 3. 737 a 34 τοῖς — b 7. Richtig setzt Wimmer diese Worte in eckige Parenthesen und bemerkt zu ihnen, dass sich kein geeigneter Platz für sie ermitteln lasse. Wenn er dagegen in der Einleitung S. XXI meint, sie möchten vielleicht hinter 4. 739 b 33 ζῳοτόκοις gehören, so bedarf dies wohl keiner Widerlegung.

III 3. 776 b 5—10 τὸ μὲν γὰρ ἄνω τοῦ ὑποζώματος τὸ κύριον τοῦ ζῴου ἐστί [, τὸ δὲ κάτω τῆς τροφῆς καὶ τοῦ περιττώματος, ὅπως ὅσα πορευτικὰ τῶν ζῴων ἐν αὑτοῖς ἔχοντα τὴν τῆς τροφῆς αὐτάρκειαν μεταβάλλῃ τοὺς τόπους]· ἐντεῦθεν δὲ καὶ ἡ σπερματικὴ περίττωσις ἀποκρίνεται διὰ τὴν εἰρημένην αἰτίαν ἐν τοῖς κατ' ἀρχὴν λόγοις. Wenn man die Worte τὸ δὲ — τόπους (Z. 6—8) ungetilgt lässt, so ist es kaum möglich ἐντεῦθεν anders als auf τὸ δὲ κάτω zu beziehen statt auf τὸ μὲν ἄνω τοῦ ὑποζώματος, wie dies Letztere doch die aus den hier citirten Stellen (ἐν τοῖς κατ' ἀρχὰς λόγοις Z. 10) I 19. 726 a 28 ff.

Digitized by Google

727 a 4 ff. unzweifelhaft hervorgehende Meinung des Aristoteles ist. Welchen Zweck der Theil des Leibes unter dem Zwerchfell hat, ist für den hier vorliegenden Zusammenhang gleichgültig, brauchte daher hier auch nicht gesagt zu werden. Die Genetive τῆς τροφῆς καὶ τοῦ περιττώματος lassen sich kaum construiren, und τοῦ περιττώματος ist in dieser Ausnahmslosigkeit sachlich falsch, zumal hier, wo, wie gesagt, hervorgehoben werden soll, dass die Bereitung desjenigen περίττωμα, von dem hier die Rede ist, vielmehr von dem Theile über dem Zwerchfell ausgeht.

V 2. 781 a 20 ff. Zum scharf (ἀκριβῶς) Hören und Riechen, sagt Aristoteles 781 a 15—18, gehört Zweierlei, einmal dass man möglichst alle betreffenden Unterschiede wahrnimmmt, und zweitens dass man auch noch in der Entfernung hört und riecht. Ersteres, so heisst es dann weiter Z. 18—20, wird wie beim Gesicht bedingt durch die Beschaffenheit des Wahrnehmungsorgans, nämlich wenn dieses selbst und die es umgebende Hautbedeckung (Membrane) rein ist, τοῦ μὲν οὖν τὰς διαφορὰς κρίνειν καλῶς τὸ αἰσθητήριον αἴτιον, ὥσπερ ἐπὶ τῆς ὄψεως, ἂν ᾖ καθαρὸν αὐτό τε καὶ ἡ περὶ αὐτὸ μῆνιγξ. Schlösse sich nun an dies erste Satzglied unmittelbar die Parenthese b 4 f. πᾶσαι γὰρ αἱ κινήσεις διάδηλοι, καθάπερ ἐπὶ τῆς ὄψεως, καὶ τῶν τοιούτων συμβαίνουσιν nebst dem dann b 6 f. folgenden zweiten Satzgliede καὶ τὸ πόρρωθεν δὲ αἰσθάνεσθαι, τὰ δὲ μὴ αἰσθάνεσθαι ὁμοίως συμβαίνει ὥσπερ ἐπὶ τῆς ὄψεως, so würde Niemand etwas vermissen, statt dessen dass nunmehr der durch die Zwischenbemerkung a 20 οἱ γὰρ — b 1 τόπου zerrissene grammatische Zusammenhang erst durch die Wiederholung des ersten Satzgliedes b 1—4 ἡ μὲν οὖν περὶ τὰς διαφορὰς ἀκρίβεια τῆς κρίσεως καὶ τῶν ψόφων καὶ τῶν ὀσμῶν ἐν τῷ τὸ αἰσθητήριον καθαρὸν εἶναι καὶ τὸν ὑμένα τὸν ἐπιπολῆς ἐστίν wiederhergestellt werden muss, damit diese Parenthese Anschluss finden kann. Daraus folgt freilich noch nicht, dass die Worte a 20 οἱ γὰρ — b 4 ἐστίν unächt sind. Aber wenn sie schon von Aristoteles herstammen, so müsste wenigstens a 20 γὰρ in δὲ umgewandelt werden. Denn wenigstens mir ist es unerfasslich, wie die Thatsache, dass die scharfe Unterscheidung der verschiedenen Gerüche und Töne auf der Reinheit der Riech- und Hörorgane und ihrer Membranen beruht, dadurch begründet werden könnte, dass von allen Sinnesorganen Kanäle (πόροι) zum Sitze des Centralorganes, dem Herzen oder dessen Analogon, führen, und dass beim Gehör diese Kanäle in demjenigen Theile des Herzens endigen, von welchem aus die animalische Lebens-

Digitized by Google

luft (πνεῦμα σύμφυτον) Pulsschlag und Athemholen hervorbringt[1]. Allein auch wenn man γὰρ mit δὲ vertauscht, muss man doch immer noch fragen, was denn diese ganze Zwischenbemerkung logisch mit dem vorliegenden Zusammenhange zu thun hat. Nun wird aber freilich wohl im weitern Verlauf derselben auseinandergesetzt, nicht bloss in wie fern auch das Nachsprechen des Gehörten hierauf beruht, was schlechterdings nicht hieher gehört, sondern auch warum man in Folge jener localen Verbindung von Hören und Athmen beim Gähnen und Ausathmen schlechter (ἧττον a 30) als beim Einathmen und in feuchtem Klima und feuchter Witterung schlechter als im trockenen hört. Auch dies jedoch würde nur hieher gehören, wenn dieser Mangel sich bloss auf die weniger scharfe Unterscheidung der Töne und nicht auch, wie doch wohl anzunehmen ist, eben so gut auf minder scharfes Hören in die Ferne erstreckte, oder wenn doch wenigstens, falls der Verfasser doch etwa nur Ersteres annahm, nachgewiesen würde, dass das Gähnen und Ausathmen, die feuchte Witterung und das feuchte Klima die Reinheit der Gehörwerkzeuge und ihrer Membranen stört. Statt dessen wird eine ganz andere, auf der Erschütterung beruhende Erklärung gegeben und nicht, was doch mindestens hätte geschehen müssen, gesagt, in wie fern Erschütterung Unreinheit erzeugt. Bei feuchtem Wetter und in feuchtem Klima, so heisst es allerdings, komme es uns vor, als seien unsere Ohren mit Luft angefüllt; aber wenn es uns nur so vorkommt, ist dies ja nur eine scheinbare, nicht eine wirkliche Unreinheit derselben. Kurz diese ganze lange Zwischenbemerkung a 20 οἱ — b 4 ἐστίν zerreisst meines Bedünkens nicht bloss auch logisch den Zusammenhang, sondern widerstrebt und widerspricht ihm geradezu. Ob die etwas sonderbare physiologische Vermittlung des Lernens vermöge Nachsprechens des Gehörten, wie sie hier gelehrt wird, indem die Bewegung in derselben Beschaffenheit, wie sie aus dem Ohre durch den Leitungskanal zum Herzen gedrungen ist, nämlich von einem und demselben Eindruckstypos oder Tonbilde (χαρακτήρ) aus, durch die Stimme wieder herausgehe, ächt aristotelisch ist, lasse ich dahingestellt; mindestens erinnere ich mich nicht etwas Aehnliches sonst irgendwo bei Aristoteles gelesen zu haben, doch lasse ich mich selbstverständlich gern darüber eines Bessern belehren. Höchst unklar ausgedrückt ist diese Theorie hier jedenfalls. Denn wenn es heisst διὸ καὶ

[1] Vgl. darüber J. B. Meyer a. a. O. S. 425. 438.

Digitized by Google

ἡ μάθησις γίνεται τῶν λεγομένων ὥστ' ἀντιφθέγγεσθαι τὸ ἀκουσθέν· οἷα γὰρ ἡ κίνησις εἰσῆλθε διὰ τοῦ αἰσθητηρίου, τοιαύτη πάλιν, οἷον ἀπὸ χαρακτῆρος τοῦ αὐτοῦ καὶ ἑνός, διὰ τῆς φωνῆς γίνεται ἡ κίνησις, ὥσθ' ὃ ἤκουσε, τοῦτ' εἰπεῖν (a 27—30), so wird zunächst wohl Niemand begreifen, wie auf diesem rein mechanischen Wege ein wirkliches Verständniss (μάθησις) des von einem Anderen Gesprochenen und von uns Gehörten, so dass wir in Folge eines solchen Verständnisses (ὥστε) das Letztere nachsprechen, entstehen könnte und nicht vielmehr ein bloss physisches Nachplappern. Statt διὰ τοῦ αἰσθητηρίου müsste es ferner entweder ἐκ τοῦ αἰσθητηρίου heissen oder es müsste καὶ τοῦ πόρου hinzugesetzt sein, man müsste denn annehmen, dass durch αἰσθητήριον hier mit einem Male im Widerspruch mit a 19. 20 f. nicht bloss das Gehörorgan, sondern auch der von ihm ausgehende, den Eindruck zum Centrum fortleitende Kanal bezeichnet werden solle. Und eben so wenig wird, da doch diese Erklärung durch διό eingeleitet ist, irgend Jemand ohne Weiteres begreifen, in wie fern dieselbe sich denn daraus ergeben soll, dass dieser Kanal an der Erzeugungsstelle von Pulsschlag und von Aus- und Einathmen endet, vielleicht aber auch nicht einmal dann, wenn man sich derjenigen aristotelischen Auseinandersetzungen erinnert, nach denen Stimme und Sprache an das Aus- und Einathmen von Luft gebunden ist und keinem Geschöpfe zukommen kann, welches nicht eine Lufröhre und eine Lunge besitzt (s. bes. Thiergesch. IV 9. Psychol. II 8. 420 b 4 — 421 a 6). Aristoteles selbst würde zum Allermindesten schwerlich unterlassen haben auf diese wenigstens hinzudeuten, wenn er es für zu umständlich hielt ihren Hauptinhalt hier kurz zu wiederholen. Denn sollte dieser ganze, wie gesagt, schlechterdings nicht zur Sache gehörige Gegenstand dennoch mit Gewalt herbeigezogen werden, so musste es mindestens in verständlicher Weise geschehen. Dazu kommt nun aber noch, dass sich in der Abhandlung de sens. keine einzige Stelle findet, auf welche das Citat ὥσπερ εἴρηται ἐν τοῖς περὶ αἰσθήσεως (a 21) passt[1]. Darauf würde nun freilich bei der lückenhaften Gestalt, in welcher uns diese Abhandlung allem Anscheine nach überliefert ist[2], nicht

[1] Bonitz Ind. Ar. 100 b 31 ff. Vgl. jedoch S. 587 Anm. 4.

[2] S. darüber Trendelenburg zu de an. S. 119 f. (2. A. S. 107 f.) und besonders Freudenthal Rhein. Mus. XXIV. 1869 S. 85 ff. — Schwerlich wird man sich dagegen die Ausflucht von Neuhäuser Aristot. Lehre v. dem sinnl. Erkenntnissvermögen, Leipz. 1868 S. 125 gefallen lassen.

Digitized by Google

allzuviel Gewicht zu legen sein, wenn nur nicht, wie Wimmer mit Recht geltend macht, in der einzigen dort anklingenden Stelle 2. 439 a 1 ff. es gerade als eine besondere Eigenthümlichkeit der Geschmacks- und Gefühlsorgane bezeichnet würde, dass sie mit dem Herzen, im Gegensatz dazu, dass die andern Sinnesorgane mit dem Gehirn in Verbindung stehen. Auf die seitdem lebhaft verhandelte Frage, ob dieser Widerspruch ein wirklicher oder nur ein scheinbarer ist, kann ich hier freilich nicht näher eingehen, aber merkwürdig ist es doch jedenfalls, dass gerade die in Rede stehende hochverdächtige Stelle die einzige ist, in welcher die betreffenden Kanäle aller Sinneswerkzeuge als direct zum Herzen gehend bezeichnet werden, und zwar andererseits in so unbestimmter Weise, dass man aus ihr zur Beantwortung der Frage, ob dieselben Blutgefässe sind oder nicht, auch nicht das Mindeste gewinnen kann[1]. Dagegen hat eine andere Stelle, die ich[2] eben desshalb mit gutem Bedacht als die Hauptstelle bezeichnet habe, II 6. 744 a 1 ff. den grossen Vorzug, dass sie nicht bloss, was auch an einer dritten[3] geschieht, die Vermittlung der Gesichts-, Geruchs- und Gehörseindrücke mit dem Herzen durch das Medium des Gehirns vor sich gehen lässt, wobei es ja freilich noch möglich wäre, dass auch bei ihnen immer nur ein einziger Kanal, nur aber auf diesem Umwege, direct und ununterbrochen zum Herzen führe, sondern auch ausdrücklich sagt,

---

dass unter περὶ αἰσθήσεως in diesem Falle vielmehr περὶ ὕπνου und περὶ ζωῆς zu verstehen seien, um so weniger, da Neuhäuser S. 122 selbst einräumen muss, dass gerade von dem, wofür hier περὶ αἰσθήσεως angeführt wird, dass von allen Sinneswerkzeugen je ein einziger Kanal zum Herzen führt, in den betreffenden Stellen jener beiden Abhandlungen Nichts zu finden ist, sondern nur dies, dass 'auch die drei Kopfsinne mit dem Herzen in Verbindung stehen müssen', während 'von der Art und Weise dieser Verbindung hier noch gar nicht die Rede ist'.

[1] Es kann daher nichts Verkehrteres geben, als wenn Neuhäuser a. a. O. diese Stelle als die wichtigste auch für diese Frage bezeichnet, und mit Recht hat J. B. Meyer a. a. O. S. 427 f. sie bei der Behandlung derselben einfach übergangen.

[2] Bursians Jahresber. XXXIV S. 31 Anm. 34. Hiemit gebe ich zugleich Bullinger auf die Stelle seines offenen Briefs an mich Zu Aristoteles' Nuslehre, München 1885, S. 4 die nöthige Antwort. Eben dort wird behauptet, dass Zeller auch noch in seiner neuesten Auflage diese πόροι gar nicht nenne. Dies ist unwahr, s. Zeller a. a. O. S. 518.

[3] De part. an. II 10 656 a 29 ff. vgl. de vit. et m. 3. 469 a 12 ff., wo Z. 23 auf diese Stelle verwiesen wird.

Digitized by Google

dass diese Kanäle, mit animalischer Lebensluft angefüllt, nur bis zu den Adern reichen, welche zum Gehirn von dem Herzen laufen, ἡ δ' ὄσφρησις καὶ ἡ ἀκοὴ πόροι—πλήρεις συμφύτου πνεύματος, περαίνοντες δὲ πρὸς τὰ φλέβια τὰ περὶ τὸν ἐγκέφαλον τείνοντα ἀπὸ τῆς καρδίας[1]. Einmal soll also allem Anscheine nach[2] die weitere Verbreitung dieser Eindrücke vom Gehirn zum Herzen nicht mehr jenen Kanälen, sondern diesen Adern zukommen, in welchem Falle denn der Widerspruch von 781 a 20 ff. wenigstens mit dieser Stelle ein nicht zu beseitigender sein würde; andrerseits aber, da hier jene Kanäle diesen Adern entgegengesetzt werden, liegt die Annahme mindestens nahe, dass sie nicht selber gleichfalls Adern seien[3], wenngleich Aristoteles sonst auch für diese bekanntlich den Ausdruck πόροι häufig genug gebraucht[4].

4. Einige Conjecturen und Interpunctionsberichtigungen zu diesen Schriften.

Im Ganzen sind diese Schriften gut überliefert; dass sich aber nicht ohne Conjecturen in ihnen durchkommen lässt und einige Stellen heillos zerrüttet sind, haben für π. μορίων besonders Thurot, für π. γενέσεως besonders Wimmer erwiesen.

De part. an. II 1. 646 a 14—20. Die Worte ἔτι — σωμάτων sind als Parenthese zu bezeichnen.

II 3. 650 a 8 ff. Man interpungire ἡ μὲν — διαιρέσεως· ἀλλ' — μᾶλλον (ἡ γὰρ — ἐργασίαν), ἡ δὲ.

II 7. 652 b 1. Dass συνεχῶν widersinnig ist, zeigt Thurot.

---

[1] Streng genommen wird dies sogar nur in Bezug auf Geruch und Gehör gesagt; beim Gesicht ist (Z. 9—11) nur von Kanälen die Rede, welche von den Augen zur Gehirnhaut führen; doch hat sich Aristoteles auch bei ihnen ohne Zweifel die Sache nicht anders gedacht.

[2] Ob es Neuhäuser a. a. O. S. 126 ff. gelungen ist diesen Anschein zu beseitigen, kann ich hier, wie gesagt, nicht untersuchen.

[3] Vgl. jedoch Dembowski Quaestiones Aristotelicae duae, Königsb. 1881 S. 63 ff.

[4] Aus dem Vorstehenden erhellt, dass und in wie fern auch die Bemerkung von Bonitz Ind. Ar. 100 b 31 ff. zu 781 a 21 'alibi Ar. dixit quae hic respicit, velut 469 a 12. 656 a 29. 744 a 4: qui ex libro περὶ αἰσθήσεως conferri potest locus 2. 439 a 1 partem tantum rei, de qua agitur, continet' noch lange nicht genau genug, ja zum Theil geradezu unrichtig ist.

Digitized by Google

Sollte man nicht wagen dürfen aus dem folgenden ὅτι μὲν οὖν οὐκ ἔχει συνέχειαν οὐδεμίαν πρὸς τὰ αἰσθητικὰ μόρια (Z. 2 f.) einfach αἰσθητικῶν zu vermuthen? Wie die Verderbniss entstand, würde ja wohl nicht gerade unbegreiflich sein.

II 9. 654 b 7. εἴ τε (denn so ist richtiger hiernach getrennt zu schreiben) φλὲψ ἦν τις κτλ. entspricht dem ὀστοῦν τε γὰρ εἴ τι κεχωρισμένον ἦν κτλ. (Z. 3 ff.) und setzt die mit jenen Worten anfangende Begründung fort, es ist also hinter σαρξίν nur ein Kolon zu setzen.

II 10. 656 a 34 f. Dass hier die Negation οὐ fehlt, hat Wilson[1] richtig erkannt, aber natürlicher als vor φανερόν, wohin er sie setzen will, steht sie vor ποιεῖ.

II 13. 657 b 18—20. ἐκ δὲ τοῦ κανθοῦ τοῦ παρὰ τοὺς μυκτῆρας σκαρδαμύττουσιν, ὅτι βέλτιον ἀπ' ἀρχῆς μιᾶς τὴν φύσιν εἶναι αὐτῶν. Die schwerfliegenden Vögel blinzeln von dem an das Riechorgan grenzenden Augenwinkel aus, weil es besser ist, dass ihre Natur von einem einzigen Ausgangspunkte herkommt. Dies verstehe ich schlechterdings nicht. Sollte also Aristoteles nicht statt von der Natur vielmehr vom Augenschliessen gesprochen haben und also φύσιν (Z. 20) in μύσιν zu verbessern sein?

Ebend. Z. 30 ff. τὰ μὲν γὰρ σκληρόδερμα ὅλως οὐκ ἔχει (ἡ δὲ τοῦ βλεφάρου χρῆσις ταχεῖαν καὶ δερματικὴν ἔχει τὴν ἐργασίαν), ἀλλ' ἀντὶ ταύτης τῆς φυλακῆς πάντα σκληρόφθαλμά ἐστιν, οἷον βλέποντα διὰ τοῦ βλεφάρου προσπεφυκότος, ἐπεὶ δ' ἀναγκαῖον διὰ τὴν σκληρότητα ἀμβλύτερον βλέπειν, κινουμένους ἐποίησεν ἡ φύσις τοὺς ὀφθαλμοὺς κτλ. Der Sinn ist doch wohl: weil die Krustenthiere harthäutige Augen haben, fehlt ihnen die schnelle Hautbeweglichkeit, die zum Gebrauch von Augenlidern erforderlich ist, und daher können sie keine Augenlider gebrauchen, sondern eben jene Harthäutigkeit ihrer Augen vertritt die Stelle von diesen, und die nachtheilge Folge dieser Harthäutigkeit, dass sie undeutlicher sehen, wird durch die Beweglichkeit ihrer Augen ausgeglichen. Ist dies aber der Gedankenzusammenhang, so muss Z. 32 δὲ in γὰρ verwandelt und so interpungirt werden, wie es im Vorstehenden geschehen ist. Die Begründung, warum Krustenthiere, Insecten und Fische keine Augenlieder haben, ist aber erst 658 a 10 zu Ende, daher ist

[1] Conjectural emendations in the text of Aristotle and Theophrastus, Journ. of Philol. XI, 1882 S. 121 f.

Digitized by Google

658 a 3 vor οἱ nur ein Kolon zu setzen, eben so Z. 5 hinter χρῆσις ein Kolon und hinter εὐδίοπτος ein Komma.

II 16. 659 a 36 f. οἱ δ' ὄρνιθες καὶ οἱ ὄφεις καὶ ὅσα ἀλλ' ἔναιμα καὶ ᾠοτόκα τῶν τετραπόδων. Wenn τῶν τετραπόδων fehlte, wäre der Ausdruck ganz correct. Die Anwendung des bekannten Gräcismus ist mir in dieser Verbindung ὅσα ἀλλ' noch nicht aufgestossen. Sollte er sich in ihr nicht nachweisen lassen, so wird ἀλλ' (b 1) zu streichen sein.

II 17. 660 a 19. Ich glaube, dass es kaum einer Begründung bedarf, wenn ich vorschlage hinter χρήσιμος ein Punctum zu setzen und γὰρ hinter τε einzuschieben.

III 1. 661 b 21. Bekker hat δὲ hinter χρήσιμοι mit Z getilgt; man kann es eben so gut in δὴ verbessern.

III 2. 663 b 31. Es soll erklärt werden, warum nur grössere Thiere Hörner haben, und dies geschieht, indem gesagt wird, dass sie in der Regel am Meisten erdige Knochensubstanz besitzen und also die Natur genug Ausscheidungsstoff von dieser übrig hat, um sie zu schützenden Hörnern verwenden zu können. Daher muss es, wie mir scheint, οὖν und nicht γοῦν heissen.

III 3. 664 b ff. τούτοις δ' ἀντὶ τῆς ἐπιγλωττίδος συνάγεται καὶ διάγεται ὁ φάρυγξ, ὅνπερ τρόπον ἐκείνοις ἐπιβάλλει τε καὶ ἀναπτύσσεται, τοῦ πνεύματος τῇ εἰσόδῳ τε καὶ ἐξόδῳ ἀναπτυσσόμενος, τῆς δὲ τροφῆς εἰσιούσης ἐπιπτυσσόμενος, ἵνα μηθὲν παραρρυῇ παρὰ τὴν ἀρτηρίαν. Unter τούτοις sind, wie der Zusammenhang lehrt, die mit Federn oder Schuppen versehenen, unter ἐκείνοις alle übrigen lebendiggebärenden Thiere, also die Säugethiere verstanden. Erstere haben keinen Kehldeckel. Vortrefflich übersetzt v. Frantzius: 'Bei diesen schliesst und öffnet sich statt des Kehldeckels der Kehlkopf[1], indem gerade so wie jener bei jenen Thieren sich darauf legt und wieder hebt, so dieser durch das Ein- und Ausziehen des Athmens geöffnet wird, beim Eingehen der Nahrung aber sich schliesst, damit Nichts daneben in die Luftröhre fliesst'. Selbst innerhalb des aristotelischen Stiles aber ist es doch viel verlangt, dass man in dem Satzglied ὅνπερ τρόπον κτλ. nicht wie im vorausgehenden ὁ φάρυγξ als Subject zu nehmen, sondern das diesem entgegengesetzte ἡ ἐπιγλωττίς aus dem entfernteren τῆς ἐπιγλωττίδος zu ergänzen hat, und das noch dazu trotzdem dass

[1] Mit Beibehaltung von διάγεται vielmehr: 'Bei diesen zieht sich statt des Kehldeckels der Kehlkopf zusammen und auseinander'.

Digitized by Google

die folgenden Participia ἀναπτυσσόμενος und ἐπιπτυσσόμενος sich nicht auf dies hinzuzudenkende Subject, sondern auf das vorangehende ὁ φάρυγξ zurückbeziehen, wesshalb denn auch vor τοῦ πνεύματος interpungirt werden muss. Es fragt sich daher sehr, ob nicht ἐκείνη hinter ἐκείνοις (Z. 26) ausgefallen ist. Im Uebrigen ist wohl kein genügender Grund die handschriftliche Lesart διάγεται (Z. 25) mit διοίγεται zu vertauschen, wie Bekker gethan hat (διοίγεσθαι Ald.), wenn auch διάγειν in dieser Bedeutung sonst nur bei späteren Schriftstellern nachweislich ist. Für παρὰ (Z. 29) hat Thurot wohl mit Recht εἰς verlangt, die vetusta translatio giebt ad, doch liegt den Schriftzügen πρὸς näher, welches ja auch sonst hie und da in den Codices mit παρὰ verwechselt wird.

III 4. 666 a 32. Für ἐπεὶ verlangt Thurot mit Recht εἰ. Vielleicht ist εἴ γ' zu empfehlen, als der Ueberlieferung noch etwas näher liegend.

III 5. 668 b 14. γίνεται δὲ πρὸς ταύτην ὀλίγη. Frantzius übersetzt: 'denn dann wird sie für diese relativ zu gering', und es kann auch gar nicht anders übersetzt werden. Also ist γὰρ statt δὲ zu schreiben.

III 7 669 b 24. Thurot vermuthet den Ausfall von ein paar Worten. Vielleicht ist aber τε einfach zu streichen. Bald darauf ist der Satz τούτου δ' αἴτιον Z. 27 ff., wie Thurot bemerkt, kaum verständlich, und Thurot schliesst daraus auf einen tiefgehenden Schaden. Stände statt τούτου δ' αἴτιον ὅτι ἐν μὲν vielmehr ἐν μὲν γὰρ da, so würde ich freilich keinen Anstoss nehmen, so aber scheint mir eine Lücke vor diesen Worten zu sein und etwa folgender Zwischengedanke zu fehlen: 'denn die Milz ist bei allen Thieren nur einfach, bei manchen auch die Leber'.

III 10. 672 b 27. Statt παραφυάδες (παραφύσεις Z) verlangt Frantzius, wie mir scheint, mit Recht ein Wort, welches 'Schirm' bedeutet. Ich habe, freilich sehr zweifelnd, an παράφραγμα gedacht. Schneider vermuthete παραβλήματα oder παραρρύματα.

673 a 6 ff. τοῦ δὲ γαργαλίζεσθαι μόνον ἄνθρωπον αἴτιον ἥ τε λεπτότης τοῦ δέρματος καὶ τὸ μόνον γελᾶν τῶν ζώων ἄνθρωπον. ὁ δὲ γαργαλισμὸς γέλως ἐστὶ διὰ κινήσεως τοιαύτης τοῦ μορίου τοῦ περὶ τὴν μασχάλην. Thurot findet es mit Recht unbegreiflich, dass die dem Menschen allein zukommende Fähigkeit zum Lachen der Grund sein soll, wesshalb er allein kitzlich

Digitized by Google

ist, und dass der Kitzel selbst ein Lachen sein soll durch einen Kitzel in der Achselhöhle. Zunächst, denke ich, wird Aristoteles wohl vielmehr geschrieben haben, dass die Feinheit der menschlichen Haut wie für den Kitzel so auch für das Lachen der Grund ist. Dieser Gedanke wird gewonnen durch Aenderung von τὸ (Z. 8) in τοῦ. Dass nun ferner die Feinheit der Haut des Menschen seine Kitzlichkeit bewirkt, bedarf keiner weiteren Erläuterung, dagegen ist es nicht ohne Weiteres klar, in wie fern sie auch das Lachen bewirkt, und diese Begründung muss daher in dem folgenden Satz enthalten sein, so dass zunächst δὲ (Z. 8) in γὰρ zu verwandeln ist, wie auch Frantzius übersetzt, und der Sinn dieser Begründung kann kaum ein anderer sein, als dass das Lachen durch einen Kitzel entsteht, ja selbst eine Art von Kitzel ist. Aber wie dieser Sinn herzustellen ist, weiss ich nicht. Denn die einfache Tilgung von γαργαλισμός ist an sich nicht sehr wahrscheinlich, und schwerlich wird Aristoteles behauptet haben, dass alles Lachen durch Kitzel unter der Achselhöhle entstehe; auch müsste es so γίγνεται und nicht ἐστὶ (Z. 9) heissen. Der Satz ist also wohl jedenfalls verstümmelt und vermuthlich unheilbar verstümmelt, und nur das Eine scheint klar, dass γαργαλισμός hinter γέλως umzustellen ist. Gewiss mit Recht aber hat Langkavel κνήσεως für κινήσεως geschrieben. Läse man ὁ γὰρ γέλως γαργαλισμός ἐστι 〈, καὶ γίγνεται γέλως καὶ〉 διὰ κνήσεως τοιαύτης κτλ., so wäre dies vielleicht ein haltbarer Gedanke, aber ich muss eben hinzufügen: si licet hariolari, und man würde auch so vielmehr καὶ γὰρ ὁ γέλως γαργ. κτλ. erwarten.

III 11. 673 b 19 f. τά τε τῶν ἰχθύων καὶ τετραπόδων καὶ ᾠοτόκων. Vor τετραπόδων kann, wie mir scheint, τὰ τῶν oder wenigstens τῶν nicht entbehrt werden. Vgl. Z. 28 f. τὰ δὲ τῶν τετραπόδων καὶ ᾠοτόκων καὶ τῶν ἰσχύων. Vor Z. 24 διόπερ vermuthet Frantzius übrigens wohl mit Grund eine Lücke.

III 14. 674 a 24. τῶν ἐναίμων καὶ τῶν ζῳοτόκων. Hier ist doch wohl das zweite τῶν zu tilgen.

Ebend. 28. ὡς εἰ μή schreibt Bekker nach der Ald. Aber die Handschriften (auch rc. Z) haben ὑσπλῆξ und dann εἴ oder ἢ εἴ oder πλὴν εἴ, und es kann daher keinen Zweifel leiden, dass πλὴξ aus πλὴν entstanden und folglich ὡς, πλὴν εἴ mit pr. Z, nicht aber mit Bussemaker und Langkavel ὡς, πλὴν εἰ μή zu schreiben ist.

Digitized by Google

III 15. 676 a 16. Muss es nicht ⟨καὶ⟩ τοῖς ἐμβρύοις heissen? Vgl. die Uebersetzung von Frantzius.

IV 5. 681 b 1 f. ἐπαμφοτερίζει δὲ τοῦτο καὶ φυτῷ καὶ ζώῳ τὴν φύσιν. Der Sinn ist doch wohl: es schwankt auch dieses Wesen zwischen Pflanze und Thier, nämlich gerade so, wie es eben von den Tethyen und ähnlichen Geschöpfen gesagt ist. Dann aber ist καὶ τοῦτο φυτῷ zu schreiben.

IV 9. 685 a 18 ff. ὥσπερ — 21. συνυπηρετοῦσιν ist in Parenthese zu setzen und hinter dieser Parenthese mit einem Komma zu interpungiren.

IV 11. 691 b 7 μικροὶ — 8 πάμπαν sind als Parenthese mit folgendem Kolon zu bezeichnen, und Z. 9 hinter ἐποίησεν gehört wiederum nur ein Kolon.

Ebend. Z. 19. Ist vielleicht auch hier γὰρ statt δὲ zu lesen? Vgl. die Uebers. von Frantzius.

IV 12. 695 a 10 ff. Die Worte ἀντὶ δὲ τούτου enthalten das, wofür in den vorhergehenden der Grund angegeben ist. Statt δὲ ist folglich δὴ zu schreiben.

Ebend. Z. 23 ἡ δ' ἴυγξ δύο μόνον ἔχει τοὺς ὄπισθεν καὶ δύο τοὺς ἔμπροσθεν. Da die andern Vögel drei Vorderzehen und eine Hinterzehe haben, so liesse es sich allenfalls noch begreifen, wenn vom Wendehals gesagt würde, dass er nur zwei Vorder- und zwei Hinterzehen, aber nicht, dass er nur zwei Hinter- und zwei Vorderzehen habe. Nicht μόνον, sondern μόνη wird daher das Richtige sein.

IV 13. 695 b 7 ff. τῶν δὲ πλατέων ἔνια ἀκανθώδη καὶ μακράν· ἡ ἐκεῖθεν γὰρ αὔξησις γίνεται εἰς τὸ πλάτος, οἷόν ἐστι νάρκαις καὶ τρυγόσι καὶ εἴ τι τοιοῦτο ἄλλο σέλαχος ἐστίν. Frantzius meint, entweder sei νάρκαις καὶ (Z. 9 f.) auszuwerfen oder durch βάτοις καὶ zu ersetzen, denn erstens sei diese Angabe hinsichtlich der Zitterrochen falsch, und zweitens biete hinsichtlich ihrer Aristoteles selbst in den folgenden Worten τῶν μὲν οὖν τοιούτων ἀκανθῶδες καὶ μακρὸν τὸ οὐραῖον ἐστίν, ἐνίων δὲ σαρκῶδες μὲν βραχὺ δὲ διὰ τὴν αὐτὴν αἰτίαν δι' ἥνπερ ταῖς νάρκαις das Richtige dar. Nun aber ist es zwar in der That bedenklich, bei Aristoteles einen solchen Irrthum anzunehmen, allein gerade diese folgenden Worte scheinen nichts Anderes übrig zu lassen. Denn allem Anscheine nach ist τοὐναντίον vor ταῖς νάρκαις (Z. 12) ausgefallen. Nur so wenigstens verstehe ich die angehängte Begründung διαφέρει γὰρ οὐδέν, ἢ βραχὺ μὲν σαρκωδέστερον δέ, ἢ μακρὸν μὲν ἀσαρκότερον

Digitized by Google

δ' εἶναι, was doch nur bedeuten kann: 'denn es macht keinen Unterschied, ob der Schwanz kurz, aber fleischig oder lang, aber fleischlos ist', so dass also aus der nämlichen Ursache eben so gut das Erstere wie im Gegentheil das Letztere hervorgehen kann. Wollte man also an der ersteren Stelle die Conjectur von Frantzius aufrecht erhalten, so müsste man an der letzteren ausser der Einschiebung von τοὐναντίον auch noch ταῖς νάρκαις in ταῖς τρυγόσι (oder auch wiederum wie oben in τοῖς βάτοις) umwandeln, und das möchten denn doch der Gewaltsamkeiten zu viel werden.

696 a 6 ff. Die schlangenartigen Fische bewegen sich durch Windungen, indem sie es mit dem Wasser eben so machen wie die Schlangen mit der Erde, χρώμεναι τῷ ὑγρῷ ὥσπερ οἱ ὄφεις τῇ γῇ. Der Sinn der folgenden Begründung τοῦτον γὰρ τὸν τρόπον οἱ ὄφεις νέουσιν ὄνπερ ἐπὶ γῆς ἕρπονται kann nun doch nicht sein: 'denn die Schlangen schwimmen' eben so, wie sie auf der Erde kriechen', sondern nur: 'denn die schlangenartigen Fische schwimmen eben so, wie die Schlangen auf der Erde kriechen'; folglich muss οἱ ὄφεις (Z. 9) hinter ὄνπερ umgestellt werden.

Ebend. Z. 27 ff. ἡ δὲ νάρκη καὶ ὁ βάτραχος τὰ ἐν τῷ πρανεῖ κάτω διὰ τὸ πλάτος τῶν ἄνω, τὰ δ' ἐν τοῖς ὑπτίοις πρὸς τῇ κεφαλῇ (οὐ γὰρ κωλύει κινεῖσθαι τὸ πλάτος), ἀλλ' ἀντὶ τοῦ ἄνω ἐλάττω ταῦτα τῶν ἐν τῷ πρανεῖ ἔχει, ἡ δὲ νάρκη πρὸς τῇ οὐρᾷ ἔχει τὰ δύο πτερύγια, ἀντὶ δὲ τῶν δύο τῷ πλάτει χρῆται ὡς δυσὶ πτερυγίοις ἑκατέρῳ τῷ ἡμικυκλίῳ. An dieser verderbten Stelle ist zunächst die Interpunction so zu berichtigen, wie es im Vorstehenden geschehen ist. Sodann ist die Einschiebung von μὲν Z. 27 hinter τὰ durch Langkavel ansprechend, aber vielleicht doch nicht unentbehrlich; dass jedenfalls die Stelle damit lange nicht geheilt ist, leidet keinen Zweifel. Frantzius, Külb, Bussemaker haben mit Recht an ihr Anstoss genommen. Bussemaker hat aber auch richtig gesehen, worin das Uebel besteht, darin nämlich, dass nach der Ueberlieferung vom Zitterrochen im ersten und im zweiten Satzgliede Dinge ausgesagt werden, die sich schlechterdings nicht mit einander vereinigen lassen, und diesem Uebelstande hilft die von ihm vorgeschlagene Einschaltung von ὁ μὲν vor eben jenem τὰ (Z. 27) vollständig ab. Auffallend bleibt allerdings, dass Aristoteles dann nicht vielmehr ὁ μὲν βάτραχος καὶ ἡ νάρκη geschrieben hat, und möglich scheint es daher, dass vielmehr hier wirklich νάρκη Z. 27 falsch

Digitized by Google

und an die Stelle eines andern Selachiers gerathen sei. Dann müsste freilich Z. 30 hinter ἔχει, wie in den Ausgaben geschieht, ein Punkt gesetzt werden, nicht ein Komma. Auf alle Fälle ist es nicht eine Verbesserung, sondern eine Verschlechterung der Stelle, dass Langkavel aus P Z. 30 f. πρανεῖ. ἔχει δ' ἡ νάρκη πρὸς τῇ οὐρᾷ τὰ κτλ. aufgenommen hat. Wie aber die folgenden Worte ursprünglich gelautet haben mögen, darüber bin auch ich rathlos. Da vorher bei dem Seeteufel oder Froschfisch zuerst von seinen zwei Vorder- und dann von seinen zwei Hinterflossen die Rede war, so genügt es nicht jetzt vom Zitterrochen zu sagen: 'er hat die zwei Flossen am Schwanz', sondern es muss heissen: 'die zwei Hinterflossen', also entweder ⟨ταῦτα⟩ τὰ δύο oder wenigstens τὰ ⟨μὲν⟩ δύο. Die Bezeichnung der beiden andern Flossen muss, wie mir scheint, in τῷ πλάτει stecken, und vielleicht darf die Vermuthung ⟨τῶν ἐν⟩ τῷ πρανεῖ gewagt werden.

696 b 4. Obwohl ich mich der Bemerkungen von Vahlen Beitr. zur Poet. II S. 71 f. sehr wohl erinnere, ist es mir doch zweifelhaft, ob nicht χονθράκανθα γάρ zu streichen sei.

De inc. an. 8. 708 a 26. Von denjenigen Thieren, welche neben dem Springen auch noch des Gehens bedürfen, muss es den einen besser, den andern wenigstens überhaupt möglich sein zu gehen. Diesem Gedanken entsprechend hat Hayduck [1] ὅλως ἀδύνατον mit Recht in ὅλως δυνατὸν verbessert, aber es fehlt doch noch Etwas zum vollen Ausdruck desselben, und ich ziehe daher ὅλως γε δυνατὸν vor. 'Daher', so heisst es dann weiter, 'muss jedes animalische Wesen (welches überhaupt Füsse hat) eine gerade Zahl von Füssen haben, διότι κτλ. Z. 27. Kann διότι für διό gebraucht werden? Selbst der vorsichtige Vahlen bestreitet es, indem er Poet. 16. 1454 b 35 διὸ ἐγγύς τι für διότι ἐγγὺς schreibt. Ist aber diese Frage wirklich zu verneinen, so sind auch beide Stellen gleich zu behandeln und folglich an beiden τι einfach über Bord zu werfen.

708 b 14. Bekker schreibt δύναται mit Z. Die sonstige Ueberlieferung giebt δύναιντο. Die ganze Satzfügung weist auf δύναιτ' ἄν hin, aus welchem sich die Entstehung beider Lesarten erklärt. Denn bei der Güte von Z ist schwerlich δύναται blosse Correctur.

11. 711 a 21. Muss es nicht τούτοιν statt τούτῳ heissen?

De gen. an. I 5. 717 b 15 ff. Weil die Vögel und die

[1] Emendationes Aristoteleae, Meldorf 1877. 4. S. 15 f.

Digitized by Google

fusslosen Thiere keine Ruthe haben können, so können sie auch keine Hoden oder wenigstens keine an dieser Stelle haben, bei allen Thieren aber, welche überhaupt Hoden haben, sitzen sie an derselben Stelle wie die Ruthe; folglich, müssen wir hinzudenken, bleibt nur übrig, dass jene beiden Thierarten auch überhaupt keine Hoden besitzen. Wer zugiebt, dass dies der Gedankenzusammenhang ist, muss erstens 19 διὸ — 21 νευρώδης in Parenthese und hinter dieser Parenthese ein Kolon setzen und zweitens Z. 22 γὰρ mit δὲ vertauschen.

I 11. 719 a 3. In Wimmers dem Sinne nach gewiss richtiger Vervollständigung dieser lückenhaften Stelle ὄρνισιν ⟨ἡ τελείωσις· τὰ ψὰ⟩ καταβαίνει κάτω ist wohl nur durch ein Versehen das unentbehrliche δ' hinter τὰ weggelassen.

Ebend. 24 ff. Nachdem im Vorangehenden fort und fort erklärt worden ist, warum die Selachier ihre Eier in den oberen, ihre Jungen aber in den unteren Theilen der Gebärmutter haben, wird jetzt schliesslich dies quod erat demonstrandum noch einmal wiederholt: 'daher zeigt sich dies, nämlich die Unmöglichkeit lebendige Jungen in der Höhe dicht unter dem Zwerchfell zu tragen, auch bei jenen zuerst Eier und dann aus ihnen lebendige Junge erzeugenden Wesen in der eben angegebenen Weise'. Nicht δὲ, sondern δὴ ist folglich die richtige Partikel. Von eben diesen Thieren heisst es dann:

I 13. 720 a 19 ff. τὰ μὲν γὰρ ἄνω τῆς ὑστέρας — ὑπὸ τὸ ὑπόζωμα πρὸς τῇ ὀσφύϊ ἐστὶ καὶ τοῖς πρανέσι, προϊούσης δὲ κάτω ἐπὶ τῇ γαστρί. Hier scheint mir Z. 21 τὰ vor κάτω unentbehrlich.

I 14. 720 a 36 ff. πῶς μὲν οὖν ἔχουσιν — εἴρηται· τῶν δ' ἄλλων ζῴων τῶν ἀναίμων. Jeder vernünftige Mensch erwartet, wie mich dünkt, vielmehr ἔχουσιν ⟨τὰ ἔναιμα⟩ und dann hernach bloss τῶν ἄλλων ζῴων ohne den Zusatz τῶν ἀναίμων, und ich vermag mir nicht zu denken, dass Aristoteles anders geschrieben haben könnte.

I 18. 725 b 6 ff. Der Abgang des Samens greift mehr oder weniger an. Denn es kann derselbe (zwar) bei kräftigen jungen Leuten eine Zeitlang eine Erleichterung des Ueberflusses gewähren, um so mehr da auch allerlei andere, schädliche Stoffe mit abgehen, aber in der Regel steht die Sache doch umgekehrt. Dies scheint mir der Zusammenhang. Habe ich darin Recht, so ist Z. 9 δέ mit γάρ zu vertauschen, 11 καὶ — 12 μᾶλλον und 13 οὐ — 16 σπερματικόν in Parenthese zu schliessen und nach

Digitized by Google

jener ersteren Parenthese ein Komma, nach dieser letztern aber ein Kolon zu setzen.

I 22. 730 a 34. Statt οὔτ' hat Z καὶ οὐκ. Ich vermuthe καὶ οὔτ'.

II 1. 732 a 9. ὕλη δὲ τὸ ἢ θῆλυ. Wimmer vermuthet ὕλης ἢ τὸ. Ich denke, dass einfach ἢ zu streichen ist.

732 b 8. πάντα δὲ τὰ ζῳοτοκοῦντα ἢ ᾠοτοκοῦντα ἔναιμά ἐστιν. Wo bleiben da die Krustenthiere? ἢ ᾠοτοκοῦντα ist zu tilgen.

II 3. 735 b 31. Wimmer schliesst ὥσπερ in eckige Parenthesen. Ich glaube eher, dass hinter diesem Wort einige andere ausgefallen sind.

II 4. 738 b 9 ff. Hier ist vor Allem erst die Interpunction herzustellen: πρότερον. τοῦ δ' ἐν μὲν τοῖς θήλεσι πᾶσιν ὑπάρχειν περίττωμα τοιοῦτον, ἐν δὲ τοῖς ἄρρεσι μὴ πᾶσιν (ἔνια γὰρ οὐ προΐεται γονήν, ἀλλ' ὥσπερ τὰ προϊεμένα τῇ ἐν τῇ γονῇ κινήσει δημιουργεῖ τὸ συνιστάμενον ἐκ τῆς ἐν τοῖς θήλεσιν ὕλης, οὕτω τὰ τοιαῦτα [ἐν] τῇ ἐν αὑτοῖς κινήσει ἐν τῷ μορίῳ τούτῳ, ὅθεν ἀποκρίνεται τὸ σπέρμα, ταὐτό ποιεῖ καὶ συνίστησιν· τοῦτο δ' ἐστὶν ὁ τόπος ὁ περὶ τὸ ὑπόζωμα πᾶσι τοῖς ἔχουσιν· ἀρχὴ γὰρ τῆς φύσεως ἡ καρδία καὶ τὸ ἀνάλογον, τὸ δὲ κάτω προσθήκη καὶ τούτου χάριν), αἴτιον δὴ τοῦ τοῖς μὲν ἄρρεσι μὴ πᾶσιν εἶναι περίττωμα γεννητικόν, τοῖς δὲ θήλεσι πᾶσιν, ὅτι τὸ ζῷον σῶμα ἔμψυχόν ἐστιν, ἀεὶ δὲ παρέχει τὸ μὲν θῆλυ τὴν ὕλην, τὸ δ' ἄρρεν τὸ δημουργοῦν (ταύτην γὰρ αὐτῶν φαμεν ἔχειν τὴν δύναμιν ἑκάτερον, καὶ τὸ εἶναι τὸ μὲν θῆλυ τὸ δ' ἄρρεν τοῦτο), ὥστε τὸ μὲν θῆλυ ἀναγκαῖον παρέχειν σῶμα καὶ ὄγκον, τὸ δ' ἄρρεν οὐκ ἀναγκαῖον. οὔτε γὰρ κτλ. Ausserdem aber verstehe ich Z. 22 τὸ εἶναι nicht. Ob es genügt dafür ἐκείνην zu schreiben, lasse ich dahingestellt.

II 8. 748 a 22 f. ἔτι δὲ ψυχρὸν τὸ ζῷον ὁ ὄνος ἐστί. Muss es nicht ψυχρόν τι ζῷον heissen?

III 1. 750 b 21. γονῶν haben die Handschriften, γόνῳ γινομένων Bekker nach Aldus, γονίμων ᾠῶν Wimmer. Sollte nicht γονίμων allein genügen?

III 2. 753 b 25 ff. Wimmer selbst übersetzt: 'denn die Nahrung muss, indem sie feste Stoffe enthält, doch flüssig sein wie bei den Pflanzen, indem die in den Eiern sowohl als im Mutterleib entstehenden Jungen anfangs eine Art Pflanzenleben führen'. Eben hiernach ist nicht δὲ Z. 27, sondern γὰρ dasjenige, was der Sinn verlangt.

Digitized by Google

Ebend. 30 ff. Wenn τὸν νεοττὸν Z. 31 f. entfernt wird, entsteht überhaupt erst eine Construction, und für den Sinn geht Nichts verloren.

754 a 8. ἡ τροφὴ scheint mir ein pures Glossem zu sein.

Ebend. 12. Richtig übersetzt Wimmer: 'denn das Junge muss nach der Geburt sogleich Nahrung haben, da es aber weder von der Mutter gesäugt wird u. s. w.' Das γὰρ hinter οὔτε muss mithin durch δὲ ersetzt werden.

III 3. 754 b 13. Hinter πλείστων ist καθάπερ τῶν γαλεῶν τῶν λείων ausgefallen: auf eben diese verloren gegangenen Worte bezieht sich Z. 33 καθάπερ εἴπομεν.

III 5. 756 a 24. Wimmer schreibt ἐπιρραινόμενα ⟨μόνον⟩. Hinter μενα konnte leichter μόνα ausfallen.

III 10. 760 b 13. Wimmer erklärt τὸ μέγεθος für verderbt; ich möchte es wiederum einfach streichen.

IV 1. 765 a 13. Vielleicht τοῖς ⟨μὲν⟩.

IV 3. 768 a 24 ff. 'In der Regel gleichen die Söhne den Vätern, die Töchter den Müttern, indem im letzteren Falle ein Heraustreten aus dem eigentlichen normalen Verhältniss, wie der erstere es darstellt, Erzeugung eines Sohnes und Aehnlichkeit mit dem Vater, nach beiderlei Richtung Statt gefunden hat. Denn dem Männlichen ist das Weibliche, dem Vater aber die Mutter entgegengesetzt, ein solches Heraustreten oder Entarten aber findet immer nach dem Entgegengesetzten zu Statt'. Dies ist meines Erachtens der klare Wortsinn. Dann muss aber auch Z. 26 wiederum δὲ mit γὰρ vertauscht und so interpungirt werden: διὸ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ τὰ μὲν ἄρρενα τῷ πατρὶ ἔοικεν, τὰ δὲ θήλεα τῇ μητρί· ἅμα γὰρ εἰς ἄμφω ἔκστασις ἐγένετο· ἀντίκειται γὰρ τῷ μὲν ἄρρενι τὸ θῆλυ τῷ δὲ πατρὶ ἡ μήτηρ, ἡ δ' ἔκστασις εἰς τἀντικείμενα. Zweifellos richtig hat demgemäss auch hiernach Wimmer Z. 22 ἢ κρατεῖσθαι nach Gaza für καὶ κρατεῖσθαι geschrieben.

Ebend. Z. 34. Unbegreiflich ist es, dass Wimmer sich begnügen konnte zu bemerken, die Handschriften schienen auf eine andere Lesart hinzuweisen, statt das von ihnen gebotene, in der Aldina lediglich durch das Homöokatarkton ausgefallene und vom Sinne schlechterdings verlangte θῆλυ τῶν προγόνων τινὶ ἐοικός, κρατηθείσης δὲ καὶ τῆς τοῦ προγόνου κινήσεως vor θῆλυ wiederherzustellen. Höchstens kann sich fragen, ob man nicht Σωκράτους statt προγόνου zu schreiben hat.

IV 4. 769 b 32. Dass die Stelle nicht heil ist, bemerkte

Digitized by Google

Wimmer. Ich würde ὑφ' ἧς hinter ὕστερον aus P aufnehmen mit dem Zeichen einer Lücke hinter diesen beiden Worten.

770 b 20. Auf alle Fälle könnte doch nicht der schwarze Früchte tragende Weinstock, von dem hier die Rede ist, sondern nur seine schwarzen Früchte für eine Missbildung (τέρας) gehalten werden. Der Sinn fordert also: 'wenn er schwarze Früchte trägt, so hält man dies nicht für eine Missbildung'. An die Stelle von ἤν ist daher ἤ zu setzen.

Ebend. 32 ff. Die Worte 32 καὶ — 33 γίνεται gehören in Parenthese und hinter 36 αἰδοῖον ein Punkt.

773 a 30 ff. περὶ μὲν οὖν ὀλιγοτοκίας καὶ πολυτοκίας καὶ περὶ παραφύσεως τῶν πλεοναζόντων ἢ ἐλλειπόντων μορίων, ἔτι δὲ περὶ τῶν τερατωδῶν εἴρηται. Dass Aristoteles dies sinnlose Zeug geschrieben habe, bezweifle ich; was er geschrieben hat, weiss ich nicht; man erwartet etwa: περὶ — πολυτοκίας καὶ περὶ ἐλλειπόντων μορίων καὶ παραφύσεως τῶν πλεοναζόντων καὶ ὅλως περὶ τῶν τερατωδῶν εἴρηται.

IV 8. 776 a 29. Vor πεπεμμένον scheint εὖ ausgefallen zu sein, vgl. Z. 33.

777 b 10 ff. Die Worte ἔστι δὲ κτλ. enthalten offenbar die Angabe der Ursache, wesshalb alle samenartigen Ausscheidungen aus den unteren Theilen erfolgen: δὲ ist also auch hier wieder in γὰρ zu verbessern, sodann Z. 12 vor τούτου und Z. 13 vor διὸ nur Kolon, nicht Punkt zu gestatten.

V 1. 780 b 20 f. οὐθὲν μᾶλλον οὐδ' ἧττον κρίνει τῶν χρωμάτων, ὄψεται δὲ πορρώτερον. Dem ὄψεται entsprechend wird κρινεῖ zu accentuiren sein.

V 2. 781 b 25. Auch hier verlangt der Gedankengang γὰρ statt δὲ mit einem Punctum hinter βίος. Aristoteles sagt: Die Robbe hat keine Ohren, sondern nur Gehörgänge, weil sie im Wasser lebt. Denn da das Ohr den Gehörgängen zu dem Zwecke vorgebaut ist, um die Bewegung der entfernten Luft aufzunehmen, so könnte es unter diesen Umständen der Robbe zu Nichts nützen, wohl aber würde es ihr schaden, indem es eine Menge Wasser einliesse.

V 3. 783 a 9. Vielleicht διὸ ⟨καὶ⟩, s. Wimmers Uebers.

V 7. 787 b 15. μάλιστα δ' οἱ ταῦροι νευρώδεις, καὶ ἡ καρδία. Muss es nicht καὶ ⟨τούτων⟩ heissen?

Hier schliesse ich vorläufig ab, indem ich meine Bemerkungen über die Thiergeschichte einem anderen Ort und einer anderen Gelegenheit vorbehalte.

Greifswald. Fr. Susemihl.

Digitized by Google

Zur Geschichte des griechischen Alphabets.

Υ, Φ, Χ, Ψ, Ω.

Die Frage nach der Herkunft und Bedeutung der letzten Buchstaben υ, φ, χ, ψ, ω, durch welche die Griechen das phönicische Uralphabet ergänzt haben, ist neuerdings mehrfach von verschiedenen Seiten und mit verschiedenem Erfolg behandelt worden. Zunächst von Is. Taylor, the Alphabet (1883) v. 2 p. 90—102, dann von Ch. Clermont-Ganneau in den Mélanges Graux (1884) p. 415—60: Origine des caractères complémentaires de l'alphabet grec: ΥΦΧΨΩ und endlich von Wilamowitz-Möllendorf in seinen Philologischen Untersuchungen 7. (1884) S. 289 m. Nachtr. S. IX.

Merkwürdiger Weise haben alle Drei dasselbe Thema behandelt, ohne dass Einer die Anschauungen und Gründe des Anderen kannte und berücksichtigte (abgesehen von jenen erwähnten Nachträgen, die doch eigentlich nur einige Punkte herausgreifen). Es wird daher gut sein, die sich widersprechenden Ansichten zusammenzufassen und gegen einander abzuwägen, und dabei auszugehen von Clermont-Ganneau's Abhandlung, die sich sowohl an Umfang wie an Durchführung im Detail vor den andern beiden auszeichnet.

Clermont-Ganneau ist Orientalist und betritt bei dieser Untersuchung ein Grenzgebiet, auf dem er sich mit Hülfe von Franz, Lenormant und Kirchhoff erst orientiren musste; er hat sich mit sichtlicher Liebe vertieft in dieses Thema, das er mit ungewöhnlicher Breite behandelt. Cl.-G. sucht den Gegenstand von verschiedenen Seiten zu beleuchten, er macht sich Einwürfe, um sie zu widerlegen, und entwickelt so nach und nach vor den Augen des Lesers ein in sich geschlossenes einheitliches System, das er sich zurechtgemacht hat, um alle diese seiner Meinung nach gar nicht oder falsch beantworteten Fragen lösen zu können.

Als Orientalist geht er von dem Gedanken aus, dass nicht nur, wie man gewöhnlich annimmt, die 22 Buchstaben des Uralphabets, sondern auch die ergänzenden Neubildungen aus dem

Digitized by Google

Phönicischen abzuleiten sind. Ehe man die neuen Zeichen erfand, pflegte man die betreffenden Laute zu umschreiben, desshalb erhielt das neue Zeichen die Form — nicht desjenigen Buchstaben den man vorher bei der Umschreibung anwendete — sondern eines seiner Nachbarn in der Reihenfolge des phönicischen Uralphabets.

Beim ω wird allerdings noch keine Anwendung von dieser Theorie gemacht; dieser lange Vocal hat sich auch nach Clermont-Ganneau aus dem kurzen o entwickelt.

Dagegen bei seiner complicirten Hypothese über die Entstehung von F und Y tritt sein System wenigstens theilweise in Kraft. — Gewöhnlich leitet man den sechsten griechischen Buchstaben direct aus dem sechsten phönicischen ab. — Cl.-G. dagegen bringt den 23. griechischen Buchstaben Y mit dem phönicischen Vav in Verbindung, der durch eine Neubildung, F von seinem alten Platz verdrängt wurde. Diese Neubildung wiederum erhielt ihre Form durch das vorhergehende E. Noch deutlicher wird die Theorie bei dem folgenden Buchstaben.

Φ sei früher umschrieben durch ΠΗ; desshalb habe der neue Buchstabe die Gestalt des dem Π benachbarten Ϙ bekommen, das doch nur noch selten angewendet wurde.

Den grössten Triumph feiert seine Theorie aber bei dem X. Dieses Zeichen bedeutet nämlich kh (χ) oder ks (ξ). Beide Laute werden durch X ausgedrückt, weil das phönicische Zeichen, das Tav diese Gestalt hat.

Das Ψ schliesslich ist nach Cl.-G. natürlich nichts Anderes als eine andere Form des Y.

E Y (6) Γ . . Ϙ T Y

F V (23) ph = Φ X Ψ

So baut sich nach und nach vor unseren Augen ein prächtiges Kartenhaus auf; denn der um Auskunftsmitttel nie verlegene Baumeister versteht es jedem einzelnen Stückchen seinen Platz zuzuweisen. Ob dieser stolze Bau aber auch nur dem leisesten Windhauch Widerstand leisten kann, das ist eine andere Frage. — In Deutschland wenigstens dürften nur Wenige von der Beweisführung des Verf. überzeugt sein oder seine Folgerungen so unbedingt sich aneignen, wie dies Haussouillier gethan hat, der sich durch Cl.-G. Arbeit nur veranlasst findet zu einem bewundernden Resumé: Note sur la formation des caractères complémentaires de l'alphabet grec d'après un mémoire de M. Clermont-Ganneau, Revue Archéol. III 2. 1884 p. 286, was bei

Digitized by Google

Haussouillier um so mehr Wunder nimmt, als derselbe bereits verdienstvolle und umfangreiche epigraphische Arbeiten hinter sich hat. Andere urtheilen anders.

Der Leser hat, wenn er der Beweisführung des Vf. zu folgen versucht, stets das beängstigende Gefühl, als ob ihm ein geschickter Taschenspieler irgend einen Gegenstand unter den Händen wegescamotiren will; derselbe fordert auf, den Gegenstand genau im Auge zu behalten und betheuert mit allerlei Brimborium, dass Alles mit rechten Dingen zugehe und plötzlich — Geschwindigkeit ist keine Hexerei — ist der Gegenstand verschwunden und mit einem anderen vertauscht.

Doch diese ablehnende Haltung gegenüber einer sorgfältig ausgearbeiteten Abhandlung muss natürlich begründet werden. Ich brauche wohl kaum voraus zu schicken, dass wir ungefähr wie bei einem philosophischen System nur die Wahl haben das Ganze anzunehmen oder zu verwerfen. Einzelne Bemerkungen, die mit dem System keinen Zusammenhang haben, kann man sich aneignen; alles Andere aber muss man, wie der Vf. selbst zugeben wird, entweder annehmen oder verwerfen; das erstere hat Haussouillier gethan, ich entscheide mich für das Letztere. Das Neue der Auffassungs- und Erklärungsweise von Cl.-G. besteht besonders darin, dass er sich nicht scheut die Aehnlichkeit in der äusseren Form zum Kriterium der Verwandtschaft zu machen: er lässt ch aus t, ph aus k[1] und ps aus u entstehen, weil die Zeichen ähnlich sind. Gegen solches Betonen der Aeusserlichkeiten, die oft vom Zufall bedingt werden, müssen wir aber entschieden Verwahrung einlegen, weil derartige graphische Untersuchungen dadurch auf die allerbedenklichsten Abwege geführt werden. In griechischen Inschriften (namentlich bei verschiedener Provenienz) finden sich eine ganze Reihe ähnlicher Formen, die durchaus gar nichts mit einander zu thun haben. Noch viel deutlicher würde dieses Princip, Aeusserlichkeit zu vergleichen und zu combiniren, in der griechischen Paläographie ad absurdum geführt, wenn man es z. B. auf die vielgestaltigen Formen der Cursive etc. anzuwenden versuchte.

Nun hat allerdings Cl.-G. dieses Princip nicht in seinem vollen Umfange angewendet sondern sich die Beschränkung der 'contiguité' in der Auswahl der Buchstaben auferlegt. — Dass

[1] Vgl. Rev. Arch. a. a. O. p. 291. Peu importe qu'il n'y ait entre phi et le quoppa aucune analogie phonétique.

Digitized by Google

dieser Grundsatz aber selbst mit jener Beschränkung noch nicht richtig ist, sieht man am Besten, wenn man die Gegenprobe macht, die deutlich zeigt, welcher Unsinn auf diese Weise sich als richtig beweisen lässt.

Das B hat bekanntlich sehr verschiedene Formen angenommen. Wenn man den Buchstaben in der Mitte beginnt, da wo die beiden Rundungen zusammenstossen, erst den oberen Halbkreis vollendet und dann den senkrechten Stamm des Buchstaben hinzufügt, um ihn in den zweiten Halbkreis übergehen zu lassen, so kann man allerdings ein richtiges B schreiben; bald aber wird durch die ungewöhnliche Reihenfolge der einzelnen Striche auch das Aussehen des Buchstabens ein anderes: aus B wird C, wie wir es auf Inschriften von Paros, Siphnos, Thasos, Keos finden (s. Kirchhoff, Studien Tab. I). Der zweite Buchstabe des Alphabets hat also die Gestalt des dritten angenommen. Wir haben hier also nicht nur die gleiche Form, sondern auch, wie Cl.-G. es fordert, bei benachbarten Buchstaben.

Dieselbe Form aber lässt sich noch weiter verfolgen und ist gelegentlich ganz anders entstanden. Auf den Inschriften von Kreta bedeutet C soviel wie Γ, was sich ja leicht erklärt, wenn die Winkel abgerundet und die Symmetrie unten hergestellt wird; während in den verwandten Alphabeten der nächsten Inseln (s. Kirchhoff, Studien Tab. I) C vielmehr aufzufassen ist als ein offenes O. Also haben wir auch hier Gleichheit der Form bei benachbarten Buchstaben. Zum Ueberfluss ist sogar noch eine dritte Bedingung erfüllt, die Cl.-G. mehrmals aber nicht bei allen seinen Erklärungen betont: die Formen stimmen mit den ursprünglichen phönicischen überein. Wenden wir nämlich, um eine Vergleichung der rechts- und linksläufigen Schrift zu ermöglichen, den Halbmond nach links, so erhalten wir damit die Grundform sowohl des Phönicischen Beth als auch des Pê (Mélanges Graux p. 418). Hier sind also Bedingungen, die nach der neuen Theorie erfüllt sein müssen, erfüllt, ohne dass doch irgend ein Vernünftiger derartige Folgerungen darauf begründen möchte. Mit demsslben Recht konnte man ähnliche Formen bei benachbarten Buchstaben finden bei I, H und ⊞ (in dem Sinne von θ), Ζ wäre ein auf die Seite gelegtes η und θ eine Combination von Ζ und η.

Man wird aber noch einen Schritt weiter gehen müssen und fragen, ob das von Cl.-G. gefundene Gesetz der 'contiguité' überhaupt ein Gesetz ist, oder ob er nicht thatsächlich doch in den verschiedenen Fällen verschiedene Maassstäbe angelegt hat. Sehen

Digitized by Google

wir davon ab, dass das ω sich dieser Erklärungsweise überhaupt entzieht, so bleibt nach Cl.-G.:

F aus E; X aus T; Ψ aus Υ
6. aus 5.; 25.(24.) aus 22.; 26. aus 23.
Φ aus Ϙ
24.(25.) aus 19.

In der oberen Reihe ist also die contiguité bezogen auf den Platz des neu zu bildenden Buchstaben; in der unteren dagegen auf den Platz des Π, das früher mit zur Umschreibung des φ angewendet wurde. Man kann hier also mit Recht zweifeln, ob noch ein einheitliches Gesetz der contiguité vorhanden ist; und wenn es wirklich vorhanden wäre, so hätten wir — wenn man das erste Beispiel (F aus E) streicht, da es sicher falsch ist — doch nur Ausnahmen von der Regel vor nus, wie die darunter geschriebenen Zahlen beweisen, welche Abstände bezeichnen sollen.

Ferner kämen wir aber auch, wenn Cl.-G. Recht hätte zu der falschen Annahme, dass die Neubildungen erst einen Platz im Alphabet und dann erst eine Form bekommen hätten.

Noch wichtiger aber wären die Folgen, welche sich für die chronologische Reihenfolge dieser Neuerungen ergeben würden. Nothwendiger Weise müsste das Uralphabet A—T zunächst durch X ergänzt sein; dann erst könnte Υ und Ψ folgen und endlich Ω. Wenn aber irgend etwas in diesen Fragen feststeht, so ist es die Priorität des Υ vor den übrigen Neubildungen; denn wir besitzen eine Reihe von Inschriften, denen die letzteren fremd sind; nur die Erfindung des Υ ist älter als alle erhaltenen griechischen Inschriften. Dieser Buchstabe schiebt sich also zwischen T und X und macht die Nachbarschaft derselben also unmöglich.

Vollends bei Φ ist das Gesetz der contiguité überhaupt nie vorhanden gewesen. Weil das ph früher durch ΠΗ ausgedrückt wurde, so soll die Neubildung nach Ϙ geformt sein. Nun ist aber die Reihenfolge

Phön.: 17. pe; 18. zade; 19. koph.
Griech.: 17. Γ; 18. M(s); 19. Ϙ (q).

Hier kann also von einer Nachbarschaft des 17. und 19. Buchstaben erst geredet werden, wenn es gelingt den 18. zu entfernen resp. zu zeigen, dass er nie in das griechische Alphabet aufgenommen wurde[1]. Diese Frage ist von principieller Wichtigkeit

[1] La question du sadé, le 18. signe phénicien est reservé. Il n'est pas encore demontré que le sadé soit passé dans l'alphabet grec. Revue archéol. III 2. 1884 p. 291 n. 1.

Digitized by Google

für Beurtheilung der ganzen Theorie und nöthigt uns zu einem kleinen Excurs über das

San oder Sampi.

Die Griechen erhielten von den Phöniciern ein Uralphabet von 22 Buchstaben (A—T) einschliesslich der vier Sibilanten (7. 15. 18. 21.); aus dem 7. und 15. bildete man Ζ und Ξ; so blieben also auch für den einfachen Zischlaut: 18. und 21. 'Anfangs bezeichnete man ihn', sagt Kirchhoff, Studien[3] S. 159, 'wie es scheint, allgemein durch M [18.] und lies die beiden übrigen vorläufig ruhen, später aber, doch lange vor der Reception des ionischen Alphabets, ging man ebenso allgemein vom M zum Σ oder (wie man anfänglich das Zeichen in abgekürzter Form zu schreiben liebte) ϟ über, in Folge wovon das überflüssig gewordene M allmählich gänzlich aus dem Alphabet geschwunden ist'. Kirchhoff meint also, dass von jenen 22 Buchstaben ein einziger als überflüssig vollständig aus dem Alphabete entfernt sei. Allerdings gibt es keinen griechischen Volksstamm, der Σ und M nebeneinander für s gebraucht hat, aber dennoch hat sich das M auf den Inschriften von Thera, Melos, Argos, Korinth, Phokis u. s. w. in seiner ursprünglichen Gestalt als s gehalten. Dieses M entspricht der Form nach genau dem 18. phön. Buchstaben Zade und bezeichnet wie dieses den harten Zischlaut; es liegt kein Grund vor, das griechische M von dem phönicischen Zade zu trennen, namentlich da auch die graeco-italischen Alphabete unumstösslich darthun, dass sich das harte s sehr lange gehalten hat. Bis vor kurzer Zeit mussten wir uns an das Gefäss von Caere halten, das allerdings nicht ganz vollständig ist, aber doch das M an richtiger Stelle gibt, ohne den ersten Stamm des Buchstaben, der auch im Phönicischen fehlt; wahrscheinlich wurde er um Verwechselungen mit dem m zu vermeiden absichtlich nicht hinzugefügt. Seitdem ist aber das Alphabet der Vase Chigi bekannt geworden, s. Bullettino d. inst. 1882 p. 91, dort folgen in richtiger Reihenfolge, wie im Phönicischen ΓMϘP. Dieses italische Alphabet, das Mommsen in die Zeit nach Vertreibung der Könige, aber vor die Zerstörung von Veji setzt, beweist, dass auch die Griechen, die Lehrer der italischen Völker, damals noch sich des doppelten s bewusst waren, wenn sie auch nicht beide Formen in der Schrift des täglichen Lebens neben einander anwendeten, wie die Etrusker und Umbrer es gethan haben. Selbst der doppelte Name beider Zeichen blieb im Gebrauch, als man die beiden scheinbar identischen Bezeichnungen von s Σ und

Digitized by Google

M fälschlich anfing zu identificiren. Herodot sagt 1, 139: οὐνόματά σφι — — τελευτῶσι πάντα ἐς τὠυτὸ γράμμα, τὸ Δωριέες μὲν Σὰν καλέουσιν, Ἴωνες δὲ Σίγμα, und Athenaeus 11, 30 p. 467: τὸ δὲ σὰν ἀντὶ τοῦ σίγμα Δωρικῶς εἰρήκασιν — — καὶ τοὺς ἵππους τοὺς τὸ Σ ἐγκεχαράγμενον ἔχοντας σαμφόρας καλοῦσιν. Ungefähr dasselbe Stadium der Entwicklung lässt sich auch mit einiger Wahrscheinlichkeit nachweisen in der zuerst von Mommsen (Unterital. Dialecte S. 49 A. 6) als Alphabet erkannten Inschrift des L. Cepolla; überliefert ist nämlich ϘΡΗϟ. Hier ist das H nicht mit Kirchhoff, Studien[3] S. 148, einfach zu tilgen, sondern wahrscheinlich in M zu verändern. Dann hätte das M allerdings seinen Platz vor dem Ϙ verloren und war gewisser Maassen als Variante an das andere s herangerückt.

Noch etwas weiter zurückgedrängt ist derselbe Buchstabe in dem jüngeren Zahlensystem der Griechen; hier finden wir ihn ganz am Schlusse wieder in der Gestalt eines T mit stark entwickeltem Obertheil. Es ist dasselbe Zeichen, das bis dahin den Epigraphikern ein Räthsel geblieben war (IGA. 497. 500). Dittenberger bemerkt zu jener vielbesprochenen Inschrift aus Halikarnass Sylloge inscr. 1 p. 12: Hic notanda T figura, quae redit v. 16 in Πανυάτιος et v. 6 bis in Ὀατάτιος, quum praeterea ubique T sit; eandem habent nummi Mesambrianorum (META) teste Friedländero apud Kirchhoffium p. 11. Cl.-G., der eigentlich seiner Theorie zu Liebe um jeden Preis den Nachweis hätte liefern müssen, dass M gänzlich verschwunden sei, hat dennoch die richtige Bemerkung nicht unterdrücken wollen (S. 459 A. 1), dass dieses Zeichen für 900 mit dem griechischen San und dem phönicischen Zade in Verbindung zu bringen sei; eine Bemerkung, die ihm übrigens schon Taylor, the alphabet 2, p. 95—97 vorweggenommen hatte. Auch v. Wilamowitz-Möllendorf a. a. O. in den Nachträgen S. X gibt die Richtigkeit dieser Identificirung zu, legt aber Protest dagegen ein, dass dieses Zeichen mit dem Zade etwas zu thun habe, ‘es ist vielmehr ebenso wie das Ξ nur in anderer Weise, aus dem in den italischen Musteralphabeten erhaltenen ältesten samech abgeleitet’.

Dieser Erklärungsversuch ist sicher verunglückt, denn jenes Zeichen steht dem samech-xi gleich fern in Bezug auf den Laut wie auf die Form.

Die Wandelungen, welche das Zade bei den Griechen durchgemacht hat, sind ungefähr folgende. Die älteste, weil der phönicischen am nächsten stehende, Form finden wir u. A. in dem

Digitized by Google

Alphabet von Caere (IGA. 534): ᛋ; daraus entstand die gewöhnliche Form Μ und M durch Herstellung der Symmetrie auf beiden Seiten. Dann wurde aber der spitze Winkel V ersetzt durch T ebenso wie ja auch die Formen Ɛ und E wechseln (vgl. auch die oben gespaltene und gewöhnliche Form des ΓΠT in m. Griech. Palaeogr. Taf. 3 ff.). Aus Π entwickelte sich jene Form der Inschrift von Halicarnass und der Münzen von Mesambria, indem die mittlere Senkrechte länger, die beiden seitlichen kürzer wurden; so wurde aus dem Zade ein Zeichen das nur rein äusserlich betrachtet aussieht wie ein T mit zwei starken oberen Zipfeln, das im Uebrigen aber die Natur des s nie verloren, so lange es überhaupt noch zu den Buchstaben gerechnet wurde. Die weiteren Wandelungen des Zahlenbuchstabens Sampi kommen für uns hier nicht weiter in Betracht, s. Griech. Palaeogr. S. 266 und 167.

Man sieht also sehr deutlich, dass die Griechen stellenweise das weichere Sigma, stellenweise das härtere (dorische) San anwendeten. Schliesslich trug das erstere den Sieg davon und verdrängte das San. Das letztere verlor seinen Platz, schwebte dann einige Zeit in der Luft, wurde aber vor dem gänzlichen Untergang dadurch gerettet, dass es in der Reihe der Zahlenbuchstaben den letzten Platz als Zeichen für 900 erhielt. Wir brauchen also nicht anzunehmen, dass von dem Uralphabet 21 Buchstaben definitiv von den Griechen herübergenommen seien, Einer dagegen gänzlich entfernt wurde, sondern wie alle anderen Buchstaben, so hat auch das Zade sich in der griechischen Schrift gehalten als San, und ist niemals ganz verschwunden.

Wenn wir nun die Nutzanwendung machen in Bezug auf die Theorie von Cl.-G., so sieht man sofort, wie verhängnissvoll die Existenz eines Buchstabens zwischen Π und ϙ geworden ist. Dieses Zade schiebt sich wie ein Keil hinein und sprengt die ganze Hypothese auseinander; denn entweder ist hier von einer Nachbarschaft überhaupt nicht mehr die Rede, oder diese Nachbarschaft beschränkt sich nicht auf den nächsten, sondern umfasst auch den zweitnächsten Platz; dann kann man mit diesem weiten und vagen Begriffe überhaupt nichts mehr anfangen; die Zahl der Möglichkeiten wächst in jedem Fall so sehr, dass es nicht schwer hält sich eine halbwegs passende Form auszuwählen, die man sich zurechtstutzen und dann als die gesuchte Form ausgeben kann.

The University of Chicago Library

Digitized by Google

Ich meine also, dass wir die Theorie von Cl.-G., dass die äussere Form der benachbarten Buchstaben entscheidend gewesen, getrost preisgeben können. Für die Natur der von den Griechen neu gebildeten Buchstaben lehrt sie nichts Neues; für die Griechen selbst wäre ihre Richtigkeit ein testimonium paupertatis.

Mit einem Worte sei auch noch der Auffassung von Taylor gedacht. Im zweiten Bande seines Buches über das Alphabet p. 83 und 93 leitet er Υ ganz richtig von dem phönicischen Vav ab. Dagegen das Χ als ch von Κ, als x von Ξ. Auch Ψ hat eine doppelte Ableitung; als ps kommt es von Φ, als ch dagegen von ϙ.

Υ Κ Ξ Φ ϙ

Υ χ = Χ = ξ ψ = Ψ = χ

Diese Erklärung ist so künstlich und widerspricht so sehr allen Analogien, dass wir uns dabei nicht aufzuhalten brauchen.

Endlich hat auch v. Wilamowitz-Möllendorf, Philol. Untersuchungen 7, 1884 S. 289, diese Frage berührt; er will die Zeichen für Φ und Χ aus dem der einzig überlieferten Aspirata ⊕ ableiten. Das Ψ dagegen — und darin berührt er sich mit Cl.-G. — bringt er mit dem Υ in Verbindung.

⊕ Υ

Ⓘ + Ψ

In Bezug auf diesen letzten Buchstaben sei also einfach auf das oben gegen Cl.-G. Bemerkte verwiesen; die Aehnlichkeit in der äusseren Form beweist nur etwas bei ähnlichen Lauten. Das ist auch der Grund, wesshalb ich der Erklärung von Φ und Χ, die dem Vf. so evident erscheint, nur halb zustimmen kann. Die eine Hälfte scheint mir annehmbar, die sich schon bei Taylor, the alph. 2, 89—90, findet, dass das Zeichen für Φ sich aus dem der verwandten Aspirata ⊖ entwickelt habe. Ueber die Verwandtschaft dieser beiden oft verwechselten Aspiraten s. meine Griech. Palaeogr. S. 157, ferner Carapanos, Dodone et ses ruines Taf. 34, 3: φεῶν st. θεῶν, φύοντες st. θύοντες etc. — Anders dagegen stellt sich die Sache bei dem Χ, das innerlich zunächst wenigstens keinen Zusammenhang mit Θ hat, und auch äusserlich doch wohl nur einen scheinbaren. Der ganze Vorschlag ist eigentlich nur eine Uebertragung auf das Griechische von dem was Ritschl für das Lateinische vorgeschlagen. Genau in derselben Weise hatte Ritschl, Opusc. 4 p. 704—705, das ⊛ zer-

Digitized by Google

legt; der Kreis wurde zum Halbkreis, C, dem Zeichen für 100, während das Kreuz, wie R. meint, als Zeichen für 10 beibehalten wurde. Wie kommt es nun, so möchte man fragen, dass gerade derselbe Buchstabe uns den Schlüssel liefert bei Φ und X? Ich meine das kommt daher, dass ⊕ überhaupt ein Schlüssel ist, der alle Schlösser zu öffnen scheint, weil die verschiedenartigsten Bestandtheile sich hier vereinigen: ○, C, Ↄ, +, I, —; wenn man sich hier Elemente aussuchen und beliebig combiniren kann, lässt sich manche Form aus dem ⊕ erklären. Nur das ⊞ könnte man ihm noch an die Seite stellen, das denn auch von Wilamowitz-Möllendorf S. X falsch angewendet wird, um das San (s. o. S. 605) zu erklären.

Wenn ich nun an einen wesentlich negativen Theil noch einige positive Bemerkungen anschliessen darf, so kann man den oben entwickelten Grundsatz, dass Verwandtschaft der Buchstabenformen nur da zuzugeben ist, wo nicht nur die Formen, sondern auch die Laute übereinstimmen, am Besten in folgender Weise illustriren. — Alle geben zu, dass ω sich aus o entwickelt hat. Wir haben hier also ein sicheres Beispiel, dass ein früher einheitliches Zeichen sich in zwei verwandte gespalten. Auf dieselbe Weise lassen sich aber auch die übrigen Neubildungen am Schlusse des griechischen Alphabets erklären. Das phönicische Vav der Mesastele Y entspricht allerdings dem griechischen F Digamma, aber zugleich dem Y. Kirchhoff Studien[3] S. 159 A. hält diese letzte Aehnlichkeit allerdings für zufällig besonders wohl, weil Y an anderer Stelle steht. Allein andere semitische Inschriften verbieten uns hier ein Spiel des Zufalls zu sehen, vgl. Taylor the alphabet 2 p. 83 n. 2. 'The early Semitic form of vau would yield F almost as readily as Y. The Baal Lebanon vau is nearer to F, the Moabite (d. h. die Mesastele) to Y, while the Siloam inscription exhibits an ancient form, from which either could be obtained with almost equal ease'. Auch hier haben wir also nur eine Differenzirung der Form wie im Lateinischen bei u und v. Beide Neubildungen Y und Ω erhielten ihren Platz am Schluss des Alphabets.

Wenn wir nun von diesen sicheren Beispielen einer Spaltung ausgehen, so werden wir auch die weniger sicheren verstehen lernen. Aus den oben angeführten Gründen führt die Verwandtschaft von Form und Laut auch zu der Annahme, dass Θ

Digitized by Google

und Φ auf eine gemeinsame Form ⊕ zurückgehen; ebenso wie das alterthümliche ⋿ fortlebt in den beiden Formen von Ξ und +. Es spricht durchaus nicht gegen diese Erklärung, dass dasselbe Zeichen bald ξ, bald χ bedeutet; das ist nicht auffälliger, als wenn auf einigen Inseln Ω in dem Sinne von o, und O in dem Sinne von ω gebraucht wird; dadurch wird beim o die Ausnahme nicht zur Regel; in diesem Fall ist als Regel entschieden dasjenige zu betrachten, was im historischen Zusammenhang verständlich ist, was für die östliche und westliche Gruppe in gleicher Weise geltend gemacht werden kann; denn beide haben das ursprünglich phönicische samech ⋿ nur in verschiedener Form als + und Ξ als Bezeichnung der Verbindung von ks beibehalten.

Bei dem regen Verkehr und Austausch bekam der Osten Kunde von dem im Westen gebräuchlichen +förmigen Buchstaben und acceptirte die Form X, da man ein neues Zeichen gebrauchte, für kh statt für ks. Auf eine derartige zeitliche Folge dieser Vorgänge scheint auch die Reihenfolge im Alphabet zu weisen; denn im Westen nimmt das χ den 24., im Osten dagegen den 25. Platz ein.

An 26. Stelle finden wir sowohl im Osten und im Westen das ↓, hier als χ dort als ψ. Bis zur Erfindung dieses neuen Zeichens hatte man sowohl im Westen, wie im Osten φσ geschrieben, um denselben Doppelconsonanten zu bezeichnen, der später zum ψ zusammengefasst wurde. Wenn also auch bei dieser Neubildung dasselbe Prinzip der Spaltung und Differenzirung der Form wie bei den andern zu Geltung kommen sollte, so musste man an das Φ anknüpfen; man halbirte diesen Buchstaben in horizontaler Richtung, und erhielt so die Form ↓. Der Platz, den das neue Zeichen im Alphabet bekam war der gleiche im Osten und im Westen, nämlich 26.; er kann also nichts beweisen für die Priorität der östlichen oder westlichen Gruppe. Der oben entwickelte Zusammenhang spricht aber dafür, dass dieses Zeichen mit der rationellen Bedeutung ψ im Osten erfunden wurde. Der Osten, der also eben das + aus dem Westen erhalten hatte, gab dem letzteren als Gegengabe das von ihm erfundene ↓, das hier nur aber stellenweise Eingang fand, in sofern die Lokrer das doppelte ↓ d. h. ⋇ wirklich in dem Sinne von ψ gebrauchten.

Wichtiger schien es ein eigenes Zeichen für χ zu gewinnen, das hier noch fehlte; so behalf man sich denn für das seltenere ψ nach wie vor durch die Umschreibung φσ, und brauchte das

Digitized by Google

aus dem Osten importirte Zeichen ↓ im Sinne von χ. So verliert also bei X und ↓ der auffallende Wechsel — das Chassez-croissez wie Clermont-Ganneau sagt — der Bedeutung und des Platzes in der Reihenfolge des Alphabets sein Wunderbares, und gibt uns sogar einen Fingerzeig in Bezug auf die locale Entstehung und die zeitliche Reihenfolge dieser Vorgänge. Wenn wir nämlich mit Kirchhoff annehmen, dass die ältesten Inschriften, in denen von Neubildungen bloss noch das Υ vorkommt, in die Zeit von ungefähr 620 v. Chr. gesetzt werden müssen, so sieht man dass damals der Prozess der Abzweigung schon begonnen hatte; man brauchte also bloss auf demselben Wege weiter fortzufahren. Zunächst bildete sich nun im Westen das + und wenig später das Φ, das im Osten und Westen gleichmässig durchdrang. Dann erhielt der Osten das + vom Westen und gab ihm dagegen das ↓. Am jüngsten ist endlich die Trennung von o und ω, die aber immerhin ins 6. Jahrhundert fällt, da z. B. milesische Inschriften aus der Zeit von Ol. 60 bereits das Ω zeigen. Man wird also kaum einen allzugrossen Fehler machen, wenn man diese Neubildungen ungefähr in die Zeit von 650—550 v. Chr. setzt. Weiter dürfen wir allerdings in Bezug auf die Zeit nicht herabgehen, weil das italische Zahlensystem die griechischen Neubildungen voraussetzt. Nichts aber zwingt uns dasselbe in die Zeit vor 650 v. Chr. zu setzen; wenn auch die Schrift älter sein kann. Die Reihenfolge würde also ungefähr folgende sein:

1. Υ F Υ 2. Ξ Ξ + 3. ⊕ ⊖ Ⓘ 4. Ⓘ Ⓘ ↓ 5. ○ ○ Ω.

(ungefähr gleichzeitig)

Leipzig. V. Gardthausen.

Digitized by Google

Zur Geschichte der Florentiner Handschriften von Cicero's Briefen.

Als ich im vergangenen Winter die Florentiner Handschriften von Cicero's Briefen für den kritischen Apparat der geplanten Ausgabe der Brutusbriefe durchforschte, konnte die Herkunft und Geschichte der wichtigeren Manuscripte nicht unberücksichtigt bleiben. Es ergab sich, dass wir auch nach den grundlegenden Untersuchungen von Voigt und Viertel[1] noch lange nicht über die Geschichte der Briefe Cicero's während der Renaissance im Reinen sind. Erst wenn zuverlässige Collationen auch der Handschriften zweiten Ranges und die lange erhofften vollständigen Publicationen der Humanistenbriefe[2] vorliegen werden, dürften wir im Stande sein, alle bezüglichen Fragen, welche theilweise schon im Jahre 1863 von Detlefsen[3] angeregt worden sind, befriedigend zu beantworten; dann erst wird auch für neue Bearbeitungen der Briefe Cicero's eine festere Grundlage geschaffen sein[4]. Indessen wird sich schon jetzt die Tradition in einzelnen Punkten berichtigen, unser Wissen vertiefen lassen. So gedenke ich im Folgenden die Frage nach den ehemaligen Besitzern einiger Codices der Medicea-Laurentiana zu erörtern.

M XLIX 9. Ueber die Geschichte dieser Handschrift, welche

[1] G. Voigt 'Die handschriftliche Ueberlieferung von Ciceros Briefen'. Ber. der K. S. Gesell. d. W. Phil.-hist. Cl. 1879. A. Viertel 'Die Wiederauffindung von Ciceros Briefen durch Petrarca' Königsberg 1879.

[2] Vgl. z. B. Sabbadini 'Centotrenta lettere inedite di Francesco Barbaro' Salerno 1884. Von A. Wilmanns ist in nächster Zeit eine Ausgabe der Briefe Poggio's, von Novati in Mailand eine Ausgabe der Briefe Coluccio's zu erwarten.

[3] 'Zur Geschichte von Ciceros Briefen an Atticus' Fleck. Jahrb. 1863 p. 551—573.

[4] Ueber die Anforderungen, die in anderer Hinsicht an eine neue Ausgabe der Briefe Ciceros zu stellen sind, vgl. meinen Aufsatz 'Zur Chronologie der Correspondenz Ciceros seit Caesars Tode' Fleck. Jahrb. 1884 p. 331 f.

Digitized by Google

bekanntlich die Briefe ad Fam. enthält, hat neuerdings Ludwig Mendelssohn in einem überaus interessanten Aufsatze der Fleck. Jahrb. 1884 p. 845—855 folgende Ansicht vorgetragen: M[1] 9 sei im Uebergange vom 9. zum 10. Jahrhundert geschrieben; über seiner ältesten Geschichte liege undurchdringliches Dunkel, 1389 sei er in der Dombibliothek von Vercelli aufgetaucht und von da nach Mailand gewandert, nicht als Geschenk, wie Voigt annimmt, sondern leihweise, um für Coluccio copiert zu werden (c. 1390), die Rücksendung habe man 'vergessen'. Noch vor Coluccio's Tode (1406) sei die Handschrift nach Florenz gekommen und von diesem zur Correctur des M 7 benutzt worden. Doch habe sie nicht Coluccio, sondern Niccolo Niccoli, vermuthlich durch irgend eine lichtscheue Manipulation erworben; nach dessen Tode sei sie in die Privatbibliothek der Medici übergegangen, wo sie später Politian vorgefunden habe.

Ich gestatte mir, zunächst hierzu einige Ergänzungen und Berichtigungen zusammenzustellen.

Mendelssohn wollte früher den M 9 in das 10. Jahrhundert verweisen, durch seine Meinungsänderung hinsichtlich des Alters nähert er sich der Ansicht Rühl's (Rh. M. 1881 p. 25), der den Codex, wie mir scheint, mit Recht dem 9. Jahrh. zuschreibt. Wir werden also durch das Alter der Handschrift selbst in die Zeit der späteren Karolinger geführt, während welcher namentlich in den Klöstern Frankreichs und der Rheinlande das Studium der classischen Autoren manche schöne Blüthe trieb. Auf fränkischen, nicht longobardischen Ursprung weist der Schriftcharakter des Vercellensis, Vercelli, in dessen Dombibliothek der Codex wohl Jahrhunderte vor seiner 1389 erfolgten Wiederauffindung verborgen gelegen hat, wird von der grossen Strasse berührt, welche über Turin und die Cottischen Alpen ins Frankenreich hinüberleitet — welche Combination liegt da wohl näher, als dass der Vercellensis aus Frankreich stamme und dass er vielleicht hervorgewachsen ist aus jener Recension der Briefe Cicero's, welche Abt Lupus von Ferrières (806—862) im Verein mit seinem Freunde Ansbald um die Mitte des 9. Jahrhunderts aus zwei älteren Handschriften herausarbeitete[2]. Auf welche

[1] Da alle Handschriften von Ciceros Briefen in der Medicea dem pluteus XLIX angehören, habe ich weiterhin die Angabe des pluteus der Kürze halber meist weggelassen.

[2] Das werthvolle Zeugniss über diese kritischen Arbeiten, welches

The University of Chicago Library

Digitized by Google

Weise der Codex nach Vercelli gekommen sei, wissen wir nicht; aber nach der ansprechenden Vermuthung Mendelssohn's (a. O. p. 852 Anm. 14) spielte der gelehrte Bischof Atto (seit 924) dabei eine Rolle.

Dass M 9 noch bei Coluccio's Lebzeiten nach Florenz gekommen und von diesem zur Correctur des M 7 verwendet worden ist, steht ausser allem Zweifel. Es fragt sich aber, ob die Handschrift wirklich in den Besitz Coluccio's übergegangen ist. Mendelssohn sagt: 'Offenbar ist nun Coluccio nicht in den Besitz der alten Handschrift gekommen, da er sich sonst schwerlich die Mühe gegeben haben würde, die Abschrift aus ihr zu verbessern'. Diesem Argumente kann ich eine entscheidende Kraft nicht zugestehen. Denn erstens ist der Fall wohl denkbar, dass dem Coluccio die dauernde Erwerbung des Vercellensis erst glückte, als er die Correctur in M 7 schon vollzogen hatte, andererseits wollte er vielleicht das Exemplar M 7, an dessen Gebrauch er seit Jahren gewöhnt war, in welches er auch schon Bemerkungen eingetragen hatte, nach der Erwerbung des Archetypus weiter benützen und corrigirte es deshalb nach dem Archetypus durch, drittens war die durchcorrigirte Abschrift geeignet zum Verleihen an Freunde, so dass man das kostbare Original immer zu Hause behalten konnte. Wichtiger als diese mehr subjectiven Erwägungen ist eine andere Beobachtung. Bei der Untersuchung des M 9 habe ich auf dem letzten Blatte deutliche Spuren davon wahrgenommen, dass dort ein Besitzvermerk ausradirt worden ist; ich glaube aber an dieser Stelle mit Hilfe der Lupe das Wort 'Stignano' im Ductus Coluccio's zu erkennen (vgl. den Vermerk unter M 18: hic liber est Colucii Pyeri de Stignano). Haben mich meine Augen nicht getäuscht, so ist damit bewiesen, dass M 9 doch im Besitze Coluccio's gewesen ist. Es wäre verlorene Mühe, wollten wir über die Art und Weise der Erwerbung eine Vermuthung äussern, doch ist bei dem geraden Charakter des grossen Kanzlers an eine 'lichtscheue Manipulation' nicht zu denken. Bei der liebenswürdigen Zuvorkommenheit, mit welcher Coluccio seinen jüngeren Freunden Niccolo Niccoli, Lionardo Bruni,

---

zuerst von Orelli praef. VI, dann von Voigt Rh. M. 1881 p. 424 besprochen worden ist, steht in der ep. 69 der Briefe des Lupus (ed. Baluzius, Edit. II Antwerp. 1710) und lautet 'Tullianas epistolas, quas misisti, cum nostris conferri faciam, ut ex utrisque, si possit fieri, veritas exculpatur'.

Digitized by Google

Poggio aus seinen reichen literarischen Schätzen spendete[1], müsste man eigentlich annehmen, dass diese vom Vercellensis gewusst und dass einer von ihnen die kostbare Handschrift nach Coluccio's Ableben erworben hätte. Da ist vor allem an Niccoli zu denken; er war der eifrigste Büchersammler von allen, Bruni und Poggio kommen schon deswegen weniger in Betracht, weil sie bei Coluccio's Tode nicht in Florenz waren; zudem wissen wir, dass ein Theil der Bücher Coluccio's, die Schriften Petrarca's, in Niccoli's Bibliothek überging, sei es zu wirklichem Besitz, sei es, dass ihm von Coluccio's Erben der Vertrieb derselben anvertraut war[2]. Trotzdem scheint es, als ob Niccoli den Vercellensis nicht erworben, ja als ob er nicht einmal eine Ahnung von seiner Existenz gehabt hätte. Denn aus dem Briefwechsel Niccoli's mit Bruni (vgl. Detlefsen, Fleck. Jahrb. 1863 p. 552 f.) geht hervor, dass beide sich in den Jahren 1406 und 1407 sehr darum bemühten, eine Abschrift der Briefe ad familiares aus Pavia zu erhalten 'si forte has mendas[3] corrigere possemus'. Ich meine, der Eifer wäre geringer gewesen, wenn Niccoli damals den Vercellensis besessen hätte oder wenn ihm derselbe überhaupt erreichbar gewesen wäre. Hiernach muss man vermuthen, dass Coluccio trotz seiner vielgerühmten Bereitwilligkeit, seine literarischen Schätze zu verleihen, doch in diesem Falle den Besitz des Vercellensis sogar seinen vertrauteren Freunden verheimlicht hatte. Zu beachten ist auch, dass Coluccio die griechischen Stellen von Manuel Chrysoloras nicht in den M 9, sondern in die Abschrift M 7 eintragen liess[4]. Der Grund zu

---

[1] In Poggio's Brief über Coluccio's Tod (Tonelli p. XIII) lesen wir: omnes, in quibus conspiciebat lumen aliquod ingenii, . . . libris suis iuvabat, quos ille tamquam pleno copiae cornu non magis usui suo, quam caeterorum esse volebat cf. Poggii ep. II 41 ed. Tonelli.

[2] Poggii ep. II 20 [an Niccoli] Te rogo, ut mihi scribas quamprimum, si qua habes opera Petrarchae venalia ex libris Colucii. II 22 Certifices me item, si qui libri Petrarchae sunt venales inter libros Colucii.

[3] Niccolo hatte, wie wir unten sehen werden, die für Coluccio in Mailand angefertigte Copie der ep. ad fam. (= M 7) nach dem Tode des Kanzlers erworben und seinem Freunde Bruni zur Abschrift überlassen cf. Detlefsen a. o.

[4] Doch ist es auch möglich, dass Coluccio den Vercellensis erst erwarb, als Chrysoloras das Griechische schon in M 7 eingetragen hatte, was vermuthlich zwischen 1396 und 1400 geschah; cf. Voigt I p. 227 f.

Digitized by Google

diesem Stillschweigen lag nicht in der unredlichen Form der Erwerbung des M 9, sondern in den allzuhäufigen und allzuaufdringlichen Bitten um Darleihung — wenn man aus den Briefen jener Humanisten sieht, dass selbst Ehrenmänner, wie Francesco Barbaro, Niccolo etc., eine geliehene Handschrift oft Jahre lang behielten (cf. Poggii ep. II 6 und 7; IV 2), wenn man bedenkt, dass Coluccio schon hochbetagt war, als er den Vercellensis erhielt, so kann man sein Zurückhalten in diesem Falle wohl begreifen. Dem Niccolo vollends durfte Coluccio kein Wort von seinem Schatze sagen, denn dieser betriebsamste aller Humanisten vermochte nicht reinen Mund zu halten[1]. — So kam es, dass bei Coluccio's Tode niemand vom Vercellensis wusste, dieser Codex wurde wohl von seinen Erben, die den Werth der Handschrift nicht kannten, irgendwohin verschleudert. Die weiteren Schicksale des Vercellensis sind zunächst dunkel, bis etwas Licht auf dieselben fällt durch Politian. — Dieser schreibt Misc. cap. 18: ‘. . cum verior scriptura maneat adhuc in libro pervetere quondam doctissimi viri Philelphi, nunc Laurenti Medicis patroni litterarii, simulque in libro altero de vetere (ut apparet) exscripto, qui nunc in bibliotheca publica Medicae familiae’. Der Zusammenhang ergiebt, dass hier von M 9 und 7 die Rede ist. Demnach bezeugt Politian, dass der Vercellensis, ehe er von Lorenzo de' Medici erworben wurde, im Besitze des Filelfo gewesen sei. Freilich will Mendelssohn und zwar lediglich aus inneren Gründen dieses Zeugniss nicht gelten lassen, aber was er dagegen einwendet genügt nicht, um die Angabe ‘des gelehrtesten Zeitgenossen’ umzustossen. Denn wenn sich in den Briefen und Reden des Filelfo keinerlei Andeutung findet, dass er im Besitze einer so kostbaren Handschrift von Cicero's Briefen gewesen sei, so will dies nichts beweisen gegenüber der Thatsache, dass Filelfo seit 1428 in Florenz über Cicero's Briefe Colleg gelesen hat (cf. Voigt I p. 353 f.) und ein epistolarium[2] aus 200 Briefen Cicero's zusammengestellt hat. Auch dass Filelfo schliesslich in

[1] Poggii ep. III 1: De libris Germanis nil dicam amplius, nisi me non dormire more tuo, sed vigilare . . . sed ne tu me molestes ista tua dicacitate, nil amplius scies.

[2] Cf. Rosmini, vita di Fr. Filelfo II p. 258. Leider war es mir nicht möglich, einen der seltenen Drucke dieses Epistolarium einzusehen. Aus demselben würde sich vielleicht genauer feststellen lassen, welche kritischen Hilfsmittel zu Ciceros Briefen F. besessen und benutzt hat.

Digitized by Google

Dürftigkeit starb, vermag nichts wider Politian's Aussage. Wohl aber wird es durch diesen Umstand wahrscheinlich, dass Filelfo unter dem Drucke äusserer Noth die Handschrift versetzt hatte, sei es an einen uns unbekannten Geldmann, sei es an Lorenzo de' Medici selbst, mit welchem Filelfo in seinen letzten Lebensjahren in lebhaftem Briefwechsel stand (Voigt I p. 368).

Jedenfalls war Politian nicht der Ansicht, dass der Vercellensis bereits 1437 durch Cosimo in die Privatbibliothek gekommen sei, sondern er scheint die Erwerbung der Handschrift dem Lorenzo[1] zuzuschreiben . . cap. 18 in libro pervetere *quondam doctissimi viri Philelphi, nunc Laurenti Medicis patroni litterarii.* Kam aber der M 9 erst durch Lorenzo in den Besitz der Medici, so haben wir um so wenigar Grund, die ganz gelegentliche Angabe Politians über Filelfo zu bemängeln. Ueberdies gilt Politian für einen gewissenhaften[2] Gelehrten, was hätte ihn auch bestimmen sollen, die Handschrift mit der Person des damals durchaus nicht mehr wohlangesehenen Filelfo in Verbindung zu bringen, wenn er nicht genau über diese Beziehung unterrichtet war? Somit verdient diese ganz gelegentliche Angabe Politian's vollen Glauben.

Filelfo starb 1481, Politians Miscellanea sind 1489 zuerst gedruckt (cf. Ruberto Riv. di filol. 1884 p. 212 f.), können aber lange vorher geschrieben sein. Wir werden wohl nicht irre gehen, wenn wir die Erwerbung des Vercellensis für die Mediceische Familienbibliothek auf c. 1480 ansetzen. —

M XLIX 7, bekanntlich jene Abschrift des Vercellensis, welche c. 1390 zu Mailand durch Vermittlung des Kanzlers Pasquino de' Capellis für Coluccio angefertigt wurde[3], soll nach Mendelssohn's Vermuthung auf Niccoli's Empfehlung von Cosimo de' Medici aus Coluccio's Nachlasse erworben und nachher von Cosimo der Marciana zugewiesen worden sein. Damit wird der Ansicht Bandini's, M 7 sei nach Coluccio's Tode in Niccoli's Besitz übergegangen, widersprochen. Mendelssohn stützt sich darauf,

---

[1] Vielleicht steckt auch in den Worten Misc. c. 87: 'sed enim postea codicem illum vetustissimum *Laurenti Medicis opera* sum nactus' eine Anspielung auf die Erwerbung der Handschrift durch Lorenzo.

[2] Vgl. Politians zweifelnde Angabe über Petrarca's Beziehungen zu M 9 und M 18, Misc. 25 und 53.

[3] Voigt, Berichte der K. S. G. d. W. 1879 p. 58 f. Viertel p. 25 f.

The University of Chicago Library

Digitized by Google

dass in M 7 die Angabe, das Buch sei aus Niccoli's Bibliothek nach San Marco gekommen, fehle, während doch eine bezügliche Notiz in allen den Büchern der Marciana stehe, die einst Niccoli gehört hätten. Wie aber, wenn M 7 nicht direkt aus Niccoli's Nachlass, sondern erst aus der Bibliothek irgend eines späteren Mannes in die Marciana überging? Dies zu vermuthen werde ich dadurch veranlasst, dass am Schlusse von M 7 ein oder mehrere Besitzvermerke ausradiert sind. Ich las an einem hellen Tage die Buchstaben: liber —

— pl . . llrii ⁊ . ð . . . . .

oder — pl . . lhrii ⁊ . ð . . . . .

Ich weiss zwar mit diesen Buchstaben[1] momentan nichts zu machen, aber zum Besitzvermerk Coluccio's gehörten sie nicht. Es ist also wahrscheinlich, dass das Buch erst nach längerer Wanderschaft in die Marciana kam. Unter solchen Umständen wird man wohl auf Bandini's Ansicht zurückkommen müssen, dass Niccoli, der von der Existenz des M 7 unter den Büchern Coluccio's sicherlich Kunde hatte, sich diesen Fang nicht entgehen liess. Wie wäre es auch sonst zu erklären, dass er und Bruni, dem er bald nach 1406 den M 7 zur Copierung überliess (cf. Leonardi Bruni ep. IX 19 ed. Mehus, und Detlefsen l. l. p. 557), gerade seit Coluccio's Tod eine besondere Thätigkeit in der Emendation der epistolae ad famil. entwickeln? Hier muss ferner erwähnt werden, dass Niccoli, wie ich unten nachweisen werde, auch die Parallelhandschrift, den M 18 der Briefe ad Atticum etc. aus Coluccio's Nachlass erwarb. Leider reichte meine Zeit in Florenz, welche vorzugsweise dem M 18 gewidmet war, nicht aus, um zu untersuchen, ob sich, wie schon Bandini angiebt, Correcturen von Niccoli's Hand in M 7 finden. Bestätigt sich diese Angabe, und ich bin im Voraus davon überzeugt, so wäre damit diese Frage in meinem Sinne entschieden. Nach Niccolo's Tode scheint M 7, wie die oben angegebenen Spuren eines Besitzvermerkes andeuten, abermals in Privatbesitz übergegangen zu sein, zu Politian's Zeit aber kam diese Handschrift in die Bibliothek zu San Marco, wahrscheinlich ein Geschenk Lorenzo's de Medici. Cosimo hatte dieselbe 1437 nicht mit aus Niccoli's Bibliothek für sich ausgewählt (vgl. Voigt I 408), weil ihm die unscheinbare Papierhandschrift Salutato's werthloser vorkam, als

[1] Die Punkte bedeuten den Ausfall nicht mehr erkennbarer Buchstaben.

Digitized by Google

die herrliche Pergamentcopie M 8, die er selbst hatte anfertigen lassen. — Reihenfolge der Besitzer von

	M 9	M 7
1)	[Lupus von Ferrières (806—862) ?]	
2)	Bibliotheca capitularis Vercellensis	
3)	Coluccio Salutato (1330—1406)	1) Coluccio Salutato
4)	?	2) Niccolo Niccoli (1363—1437)
5)	Filelfo (1398—1481)	3) ?
6)	Lorenzo de' Medicis	4) Bibliotheca publica Medicea

M XLIX 18, die berühmte Handschrift von Cicero's Briefen ad M. Brutum, Qu. fratrem, Atticum wird zwar nach Voigt's und Viertel's Aufklärungen niemand mehr mit Petrarca in Beziehung setzen, aber auch wenn wir von Coluccio als erstem Besitzer der Handschrift ausgehen, enthält die übliche Tradition der Geschichte dieses Buches einen Fehler, der für die Kritik der Ciceronianischen Briefe nicht ohne Folgen geblieben ist. Nach der bekannten Unterschrift des Codex: 'Hic liber est Colucii Pyeri de Stignano. — Donatus Acciaiolus emit a Donato Aretino Leonardi filio' hält man für die drei ersten Besitzer der Reihe nach: Coluccio, Lionardo Bruni, Donato Acciaioli.

Aber es lässt sich beweisen, dass nach Coluccio's Tode die Handschrift zunächst nicht in den Besitz Bruni's gelangte. Derselbe schreibt nämlich am 1. Nov. 1409 an Niccolo (Leonardi Bruni ep. III 13): Bartholomaeus Cremonensis mihi hodie affirmavit, se Ciceronis epistolas ex vetustissima littera reperisse. . . Illud satis constat, quas antea habuimus ex eo volumine non fuisse transcriptas, cum ibi non plures quam septem ad Atticum libri, nos vero, ut opinor, quattuordecim habeamus'. Wie ist es denkbar, dass ein Humanist von dem Streben und der Rührigkeit Bruni's, wenn er seit 1406 den Codex Coluccio's M 18 besass, drei bis vier Jahre später noch nicht einmal über die Bücherzahl der Briefe ad Atticum unterrichtet gewesen wäre? Ich schliesse aus dieser Stelle ohne Weiteres, dass Bruni damals weder den Codex Coluccio's, noch eine Copie desselben in seiner Bibliothek hatte. Andrerseits schreibt der Camaldulensergeneral Ambrogio Traversari, Niccoli's Freund (Travers. ep. VI 6 ed. Mehus) an den Venetianer Francesco Barbaro: 'Nicolaus . . . mittet Ciceronis epistolas ad Atticum, quibus noster Manuel restituit

Digitized by Google

graecas litteras, quasque te maxime velle adseruit' und ep. VI 7 'Nicolaus noster ad te misit Ciceronis epistolas ad Atticum, quas te accepisse sane existimo'. Diese Briefe fallen nach Detlefsen l. l. p. 567 ungefähr ins Jahr 1415; eine weitere chronologische Handhabe entnehme ich einem kürzlich von Sabbadini herausgegebenen Briefe des Francesco Barbaro [1] an Santo Venier, den Statthalter von Zara. Barbaro schreibt am 31. Mai 1417 'mecum statui, ut gravissimam eius (Ciceronis) ad Qu. fratrem proconsulem epistolam velut de magistratus institutione commentariolas ad te mitterem'. Daraus ergiebt sich erstens, dass der an Barbaro gesandte Codex nicht bloss die Briefe ad Atticum, sondern auch die mit dieser Gruppe überlieferten ep. ad Brutum und Qu. fratr. enthalten haben wird, zweitens, dass 1417 die Copie davon schon genommen war.

Das Original dieser Copie enthielt, wie aus den oben citierten Briefen des Traversari hervorgeht, die griechischen Textesstellen am Rande nachgetragen von der Hand des Manuel Chrysoloras. Diesen Dienst hatte aber Chrysoloras bekanntlich der Handschrift Coluccio's, dem M 18, erwiesen; folglich ist der von Niccolo c. 1415 nach Venedig geschickte Codex kein anderer als die Handschrift Coluccio's; Niccolo war der glückliche Besitzer derselben. Diese einfache Combination wird durch die inneren Gründe (s. o. p. 614) nur gestützt. Sicherlich hat Niccolo seinen Schatz bis zu seinem Tode (am 4. Februar 1437) gehütet, darnach erst ging M 18 in Bruni's Besitz über.

Ueber die weitere Geschichte von M 18, sowie über den kritischen Apparat der Briefe: ad M. Brutum, Qu. fratrem, ad Atticum überhaupt gedenke ich demnächst an anderem Orte ausführlicher zu schreiben.

Zum Schlusse bemerke ich noch, dass nach meinen Darlegungen Niccolo Niccoli als Erbe der beiden für Coluccio in Mailand gefertigten Copien beider Gruppen Ciceronianischer Briefe in der Geschichte derselben eine grössere Rolle spielt, als man bisher annehmen zu müssen glaubte.

Dresden. Otto Eduard Schmidt.

[1] Sabbadini 'Centotrenta lettere inedite di Francero Barbaro' Salerno 1884 p. 65.

Digitized by Google

Miscellen.

Hesiodea.

(Fortsetzung von S. 462)

5. Theog. 497: Πρῶτον δ' ἐξήμεσσε λίθον, πύματον καταπίνων ist das Participium, wie man längst gesehen hat, falsch, und durch Ficks καταπιών, woran übrigens schon Göttling dachte, wird dem Ausdruck nicht geholfen. Dass ein Relativsatz nöthig sei, erkannte schon Emperius, der πύμαθ' ὃν κατέπινεν vermuthete; aber correkt ist der Ausdruck erst, wenn man Πρῶτον δ' ἐξέμεσεν λίθον, ὃν πύματον κατέπινεν schreibt, und so habe ich nachträglich auch in Bergks Handexemplare gefunden; auch an κατέπωνεν hat Bergk gedacht [1].

6. Wie Bergk in der griech. Lit. I 991 V. 591 richtig einer zweiten Recension der Stelle zugeschrieben hat, der V. 593 aber nicht anzugehören braucht, so hat er sich für V. 595 am Rande richtig den auch von Schömann geforderten Conjunktiv

---

[1] Ich freue mich mittheilen zu können, dass ich auch andere, bereits im 39. Bande des Philol. von mir veröffentlichte Emendationen jetzt in Bergks Handexemplare gefunden habe, namentlich im Hekatehymnus; so 434 ἠδ', die Gestaltung von 439 ff. sammt der Tilgung des δέ nach ῥηιδίως, ebenso 445 βουκολίας ἀγέλας τε καὶ αἰπόλια. Auch Schömanns ἴδ' ἐν 569, ἐπ' ἔργμασιν ἰσχύν 823, — χεῖρες ἔησαν ἐπ' ἔργμασιν ἰσχὺν ἔχουσαι, dazu πόδες κρατεροὶ θέον 824 — ἐθέλοντι δίκασσαν Op. 39 mit der Erklärung i. e. σοὶ ἐθέλοντι, ferner Rzachs ἔδιδον 139 und καί 379, Gerhards οὐδέ μιν ἐσθλός 214, die Athetese von Δημήτερος—ἀέξηται 393. 394, welche Paley und Schömann vorgeschlagen haben, finde ich bei Bergk notirt. Ich erwähne dies nur als Beweis dafür, dass diese Randbemerkungen doch ihren Werth haben. Wie sie ein zukünftiger Herausgeber benutzen zu können meint, habe ich bei Herausgabe der Bergkschen kleinen Schriften seinem Urtheil überlassen zu müssen gedacht: eine Auswahl aus ihnen wäre subjektiv und schwierig gewesen. Ich werde also fortfahren — Indiskretion zu üben, ohne zu besorgen, dass ich dadurch Bergks Ruhme schade. Wenn ich Op. 447 (vgl. Rzach z. d. St.) als späteren Zusatz zu 444—446 bezeichnet habe, so sehe ich eben jetzt, dass auch Bergk den Vers in seinem Handexemplare eingeklammert hat.

Digitized by Google

notirt, dessen Einsetzung die Indikative σπεύδουσι und τιθεῖσι keineswegs verhindern. Im Vordersatze des Gleichnisses ist zunächst nur die Hauptsache angedeutet, welche dann, wie so oft, vor der Anwendung noch eine parenthetische Ausführung erfährt:

ὡς δ' ὁπότ' ἐν σμήνεσσι κατηρεφέεσσι μέλισσαι
κηφῆνας βόσκωσι, κακῶν ξυνήονας ἔργων· —
αἳ μέν τε πρόπαν ἦμαρ ἐς ἠέλιον καταδύντα
ἠμάτιαι σπεύδουσι τιθεῖσί τε κηρία λευκά,
οἳ δ' ἔντοσθε μένοντες ἐπηρεφέας κατὰ σίμβλους
ἀλλότριον κάματον σφετέρην ἐς γαστέρ' ἀμῶνται· —
ὡς δ' αὔτως ἄνδρεσσι κακὸν θνητοῖσι γυναῖκας
Ζεὺς ὑψιβρεμέτης θῆκε, ξυνήονας ἔργων
ἀργαλέων· ἕτερον δὲ πόρεν κακὸν ἀντ' ἀγαθοῖο.

Statt vieler ähnlicher Beispiele setze ich das ähnlichste her aus Φ 257 ff.

ὡς δ' ὅτ' ἀνὴρ ὀχετηγὸς ἀπὸ κρήνης μελανύδρου
ἆμ φυτὰ καὶ κήπους ὕδατι ῥόον ἡγεμονεύῃ,
χερσὶ μάκελλαν ἔχων, ἀμάρης ἐξ ἔχματα βάλλων· —
τοῦ μέν τε προρέοντος ὑπὸ ψηφῖδες ἅπασαι
ὀχλεῦνται· τὸ δέ τ' ὦκα κατειβόμενον κελαρύζει
χώρῳ ἔνι προαλεῖ, φθάνει δέ τε καὶ τὸν ἄγοντα· —
ὡς αἰεὶ Ἀχιλῆα κιχήσατο κῦμα ῥόοιο κτλ.

Auch dass die folgende Stelle fehlerhaft überliefert ist, hat Bergk mit andern erkannt: er nahm V. 605 nach γηροκόμοιο eine Lücke an (vgl. Lit. I 991, 67), indem er am Rande bemerkt: primum de paupere, tum de divite: meiner Ansicht nach liegt der Fehler vielmehr in ἵκηται, das fälschlich zum Vordersatze gezogen ist, während, wie nach Wolf auch Schömann (p. 221) herausgefühlt hat, das in V. 604. 605 Enthaltene ‘seinem Inhalte nach vielmehr zum Nachsatz gehört: denn dass Einer im Alter der rechten Pflege entbehrt, ist ja eben die Folge der Ehelosigkeit’. Den gewünschten Sinn erhält man, wenn man so corrigirt:

ὅς κε γάμον φεύγων καὶ μέρμερα ἔργα γυναικῶν
μὴ γῆμαι ἐθέλῃ, ὀλοὸν δ' ἐπὶ γῆρας ἱκάνει
χήτεϊ γηροκόμοιο· ὃ δ' οὐ βιότου ἐπιδευής
ζώει, ἀποφθιμένου δὲ διὰ κτῆσιν δατέονται
χηρωσταί.

Vielleicht, dass noch ausserdem γηροκόμου· ὃ μὲν οὐ ... und am Schluss des Abschnittes anstatt κακόν ἐστιν mit Bergk κακὸν αἰεί zu substituiren ist, wie ich denn auch 609 und 610 die Correkturen δι' αἰῶνος und ἐμμενές für nothwendig halte.

7. Ob Flach Hesiod V. 639 wirklich die alte Lesart ‘wiedergegeben’ hat, indem er Ἀλλ' ὅτε δὴ κείνοισι παρέσχεθεν ἅρματα πάντα schrieb, lässt sich trotz der Uebereinstimmung einer guten Handschrift (Par. 2708) mit den Scholien doch bezweifeln, da nicht nur der Dichter des Scutum V. 84: Οἵ ῥά μιν ἡσπάζοντο καὶ ἅρμενα πάντα παρεῖχον, sondern auch Theognis, dessen Sprache mit der Hesiods so viel Verwandtschaft zeigt,

Digitized by Google

an zwei Stellen, und zwar gerade in der hier angewendeten Phrase, ἅρμενα bietet: die Handschriften schwanken bei Theognis nur zwischen Spiritus asper und lenis, während sie in der Ueberlieferung der Endung übereinstimmen. Die Theognisstellen sind V. 275: Παῖδας ἐπεὶ θρέψαιο καὶ ἅρμενα πάντα παράσχοις und 695: Οὐ δύναμαί σοι, θυμέ, παρασχεῖν ἅρμενα πάντα: es ist also offenbar dasselbe gemeint, wie bei Hesiod. Dass ἄρματα Op. 808, wo es die Autorität des besten Codex für sich hat und von Flach gleichfalls aufgenommen ist, nicht eingeführt werden darf, meint auch Rzach, welcher seinem Vorgänger an unserer Stelle gefolgt ist. Die Spuren beider Lesarten zeigt an unserer Stelle die Handschrift M, in welcher sich ἅρμετα findet. Wahrscheinlich beruht die Variante ἅρματα nur auf einer Grammatikertheorie, welche ἅρμενα 'τὰ πρὸς τὸ ὑποκείμενον πρᾶγμα ἐπιτήδεια καὶ ἁρμόδια' (so Hesych.) erklärten, während sie ἅρματα für ἁρμαλιά 'ἡ τροφή' genommen haben[1]. Für Op. 808: Νήιά τε ξύλα πολλά, τά τ' ἅρμενα νηυσὶ πέλονται würde sich ausserdem die Möglichkeit annehmen lassen, dass ἅρμενα nach einer anderen Auffassung die Schiffsstützen, die ἔρματα, sein sollten, und vielleicht ist die Lesart ἅρματα dort also nur aus übergeschriebenem ἔρματα entstanden. Sicher muss derjenige, welcher Op. 639 ἅρματα einsetzt, Scut. 84 ebenso verfahren: Rzach hat dies wie vor ihm Flach unterlassen, trotzdem ἅρματα auch in letzterem Gedichte durch zwei Handschriften bezeugt ist. Auch damit kann ich mich nicht einverstanden erklären, dass Rzach παρέσχεθεν beibehalten hat, indem er Κρονίδης (V. 624) als Subjekt auffasst: da V. 624 Κρονίδης τε καὶ ἀθάνατοι θεοὶ ἄλλοι steht, so muss dem Dichter hier gleichfalls ein Plural vorschweben, worauf denn auch das gleich folgende θεοὶ αὐτοί deutlich hinweist. Indem ich nun mit Bergk Lit. I 991, 67 eine doppelte Recension voraussetze, 'eine kurze gedrängte V. 642. 43 und eine ausführliche V. 639. 40. 41. 43', lese ich:

ἀλλ' ὅτε καὶ κείνοισι παρέσχεθον ἅρμενα πάντα,
νέκταρ τ' ἀμβροσίην τε, τά περ θεοὶ αὐτοὶ ἔδουσιν,
πάντων τ' ἐν στήθεσσιν ἀέξετο θυμὸς ἀγήνωρ,
δὴ τότε τοῖς μετέειπε πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε.

Uebrigens hat schon Göttling, welcher in der ersten Ausgabe παρέσχεθεν als Passiv fasste und ἀμβροσίη schrieb, in der zweiten Ausgabe, wie nach ihm auch Gerhard, denselben Gedanken wie ich gehabt: τέ 641 schiebt nächst Paley auch Bergk ein, der übrigens nach V. 638 eine 'das richtige Verständnis störende' Lücke vermuthet.

8. Hesiods Bekanntschaft mit Sicilien und dem Aetna bezeugt Strabo I 23 ausdrücklich (Fr. 89 Rz.), und so ist es denn

[1] Vgl. die Scholien zu Theog. 639: κυρίως ἅρματα, μεταστρέφει δὲ εἰς τὸ ὑγιές: ἅρματα ἐκ τοῦ ἁρμαλιά ἡ τροφὴ ἀπὸ τοῦ συνάπτειν τὰς ἁρμονίας.

Digitized by Google

auch im hohen Grade wahrscheinlich, dass Tzetzes den Namen des Berges Theog. 860 in seinem Texte fand statt des seltsamen ἀιδνῆς unserer Handschriften. Wenn Schömann und Flach dafür Αἴτνης vermutheten, so vergassen sie nur das ι subscriptum von παιπαλοέσσης zu streichen: nicht von Thälern, sondern von Bergen und bergigen Inseln wird das Adjectivum angewendet. Rzach schreibt demgemäss nach meiner Verbesserung:

φλὸξ δὲ κεραυνωθέντος ἀπέσσυτο τοῖο ἄνακτος
οὔρεος ἐν βήσσῃσιν Αἴτνης παιπαλοέσσης,
πληγέντος. πολλὴ δὲ πελώρη καίετο γαῖα
ἀτμῇ θεσπεσίῃ καὶ ἐτήκετο κασσίτερος ὡς
τέχνῃ ὕπ' αἰζηῶν ὑπό τ' εὐτρήτου χοάνοιο
θαλφθείς.

Aber auch V. 862 enthält einen bisher nicht beachteten Fehler: πολλὴ καίετο γαῖα ist eine unmögliche Struktur, welche an späteren Wendungen wie πολὺς ῥεῖ ποταμὸς kein Analogon hat; denn vom Begriffe 'Fluss' ist eben das Fliessen nicht zu trennen. Prof. Rob. Unger verwies mich auf die häufige Verwechslung von ὥρη und αὔρη und vermuthet: πολλὴ δὲ πέλ' αὔρη· καίετο γαῖα κτλ. Die Vermuthung empfiehlt sich durch paläographische Leichtigkeit: aber abgesehen vom Asyndeton wird dadurch gerade das für Hesiod so charakteristische und für den Zusammenhang der Schilderung, die den allgemeinen Weltbrand malt mit seiner ungeheueren Gluth, so bezeichnende Epitheton πελώρη entfernt, und ich kann mich darum mit diesem Vorschlage nicht befreunden. Ich suche den Fehler vielmehr in πολλή und schreibe:

πάντη δὲ πελώρη καίετο γαῖα
ἀτμῇ θεσπεσίῃ κτλ.

Dass πάντη paläographisch πολλή nicht gerade nahe steht, will bei der grossen Verderbtheit der hesiodeischen Gedichte nicht viel sagen. Zur Empfehlung meiner Verbesserung beziehe ich mich auf Υ 490 ff.: Ὣς δ' ἀναμαιμάει βαθέ' ἄγκεα θεσπιδαὲς πῦρ Οὔρεος ἀζαλέοιο, βαθεῖα δὲ καίεται ὕλη, Πάντη τε κλονέων ἄνεμος φλόγα εἰλυφάζει, Ὣς ὅτε πάντη θοῦνε σὺν ἔγχει, δαίμονι ἶσος, indem ich bemerke, dass der Schluss von Υ 492 in der Theogonie V. 692 wiederkehrt. Schliesslich füge ich noch für Th. 864 eine Verbesserung hinzu: nicht ὑπὸ χοάνοιο schmilzt das Zinn, sondern ἐν εὐτρήτοις χοάνοισιν. Einen Anklang an unsere Stelle findet man bei Apoll. Rhod. III 1298: Ὣς δ' τ' ἐνὶ τρητοῖσιν εὐρρινοι χοάνοισιν Φῦσαι χαλκήων ὁτὲ μέν ἀναμαρμαίρουσιν . . (cf. Σ 470 f.) und Empedokles 199 St.: Ἡ χθὼν ἐπίηρος ἐν εὐστέρνοις χοάνοισιν Δοιὼ τῶν ὀκτὼ μερέων λάχε Μήτιδος αἴγλης.

9. In der Aspis V. 89 ff. wird von der ἄτη berichtet, die Iphikles ergriffen hatte, als er Weib und Kind verliess, um Eurystheus zu dienen, während sein Sohn Iolaos mit Herakles zusammen gegen den Aressohn Kyknos in den Kampf zieht: —

σχέτλιος· ἥ που πολλὰ μετεστεναχίζετ' ὀπίσσω,
ἣν ἀάτην ἀχέων· ἡ δ' οὐ παλινάγρετός ἐστιν.

Digitized by Google

Also dem Auszug folgt schweres Bedauern, das die Folgen der Verblendung doch nicht abzuwenden vermag. Da ἀχέων mit dem Accusativ nicht verbunden wird, so tilgte Göttling schon in der 1. Ausgabe das Komma nach ὀπίσσω. Ranke brachte für die nun anzunehmende Construktion aus δ 261: ἄτην δὲ μετέστενον ἣν Ἀφροδίτη δῶκε eine passende Parallele, der man Τ 22: Τὴν (sc. ἄτην) αἰεὶ στενάχεσκε beifügen kann. Wenn sich Köchly, Schoemann und Flach in seiner eigenen Ausgabe Göttlings Vorgang nicht angeschlossen haben, so mag es darum geschehen sein, weil sie fühlten, dass das nachhängende, tautologische ἀχέων unglaublich nichtssagend ist: so oft das Participium sich bei Homer findet, stets fügt es etwas Neues hinzu, nirgend wird es, ebenso wenig wie ἀχεύων, rein tautologisch gebraucht. Das Richtige hat schon Graevius gefunden: es ist auch mir unabhängig von ihm eingefallen. Und wem sollte es nicht einfallen, wenn er sich an υ 301 f. erinnert: ὁ δὲ φρεσὶν ἦσιν ἀασθείς Ἵκεν ἣ ἀάτην ὀχέων ἀεσίφρονι θυμῷ! Als Iphikles die Ate hatte, sie mit sich führte, da stöhnte er unter ihr: aber sie war und blieb unabwendbar:

ἦ που πολλὰ μετεστεναχίζετ' ὀπίσσω
ἣν ἀάτην ὀχέων· ἡ δ' οὐ παλινάγρετος ἦεν.

Ganz ähnlich sagt Herakles λ 618 zu Odysseus: Ἆ δείλ', ἦ τινα καὶ σὺ κακὸν μόρον ἡγηλάζεις, Ὄνπερ ἐγὼν ὀχέεσκον ὑπ' αὐγὰς ἠελίοιο und nicht unähnlich Schiller im Tell: 'dort schifft er hin. Und führt im Schiffe sein Verbrechen mit'.

10. Dass Op. 614 ff.:

αὐτὰρ ἐπὴν δὴ
Πληιάδες θ' Ὑάδες τε τό τε σθένος Ὠαρίωνος
δύνωσιν, τότ' ἔπειτ' ἀρότου μεμνημένος εἶναι
ὡραίου· πλειὼν δὲ κατὰ χθονὸς ἄρμενος εἴη

der letzte Vers 'schwerlich zu verdammen sein möchte', hat G. Hermann (Opusc. VI 245) gegen Göttling mit Recht bemerkt; denn schwerlich genügt der Umstand, dass πλειὼν erst bei den Alexandrinern vorkommt, schon zur Athetese: Kallimachos hat gerade in dem Hymnus, in welchem er πλειὼν im Sinne von ἐνιαυτὸς gebraucht, dem Hymnus auf Zeus, mehrfach Anklänge an Hesiod: namentlich erinnert Ton und Sprache an ihn gegen Ende des Gedichtes (vgl. V. 79 das Citat aus Theogonie 76 und die dann folgenden Verse mit Op. 267 ff. und 263 f); hier (V. 89) kommt auch jenes πλειὼν vor. Also mindestens müsste die Interpolation wohl in eine sehr frühe Zeit fallen. Aber auch diese Möglichkeit wird doch sehr unwahrscheinlich, wenn man bedenkt, dass schon Theognis V. 1196 ff.:

ὄρνιθος φωνήν, Πολυπαΐδη, ὀξὺ βοώσης
ἤκουσ', ἥ τε βροτοῖς ἄγγελος ἦλθ' ἀρότου
ὡραίου· καί μοι κραδίην ἐπάταξε μέλαιναν κτλ.,

also an einer Stelle, die auch an Op. 448 ff. stark erinnert, genau dieselbe Verbindung in zwei eng zusammengehörigen Versen gebraucht hat. Auch Opera 641 f. bedient sich der Dichter

Digitized by Google

selben Wortes zu ähnlicher Verbindung: Τύνη δ', ὦ Πέρση, ἔργων μεμνημένος εἶναι Ὡραίων. Bei Erklärung der Stelle begnügte man sich früher mit der ansprechenden Deutung von Lehrs, der ich auch in meiner Uebersetzung gefolgt bin: 'Also gehe das Jahr nach schicklicher Arbeit zu Ende' (unter die Erde). Dabei bleibt nur die Schwierigkeit, dass sich der Optativ εἴη nur einmal, nämlich in dem 94 n. Chr. entstandenen Epigramm 618 Kaibel: εἴης χῶρον ἐς ἠλύσιον nachweisen lässt, während Haupt die fraglichen Homerstellen (Opusc. III 341) mit Recht dem Verbum εἰμὶ zugewiesen hat. Haupt will nun an unserer Stelle εἶσι lesen, was Rzach aufgenommen hat: ich würde einen Optativ ἴῃ = ἰ-ίη für ebenso zulässig halten, als ich Op. 353 (vgl. den philol. Anz. 1884 p. 426 f.) mit Hartel an einem ganz regelrecht gebildeten Infin. προσῖναι für προσεῖναι keinen Anstoss nehme. An eine andere Möglichkeit hat Bergk gedacht, der sich für den Vers die Uebersetzung *annona* sub terra sit sufficiens notirt hat mit Verweisung auf das Scholion bei Miller Mél. 247: ἐὰν γὰρ ταῦτα ποιήσῃς, ὁ ἐνιαυτὸς σός ἐστιν ἁρμόδιος.

11. Leicht beseitigt ist V. 632 ein Fehler gegen den Ausdruck:

630 αὐτὸς δ' ὡραῖον μίμνειν πλόον, εἰς ὅ κεν ἔλθῃ·
καὶ τότε νῆα θοὴν ἅλαδ' ἑλκέμεν, ἐν δέ τε φόρτον
ἅρμενον ἐντύνασθαι, ἵν' οἴκαδε κέρδος ἄρηαι,
ὥσπερ ἐμός τε πατὴρ καὶ σός, μέγα νήπιε Πέρση,
πλώιζεσκ' ἐν νηυσί, βίου κεχρημένος ἐσθλοῦ.

Denn wenngleich man κῦδος und εὖχος ἀρέσθαι, ἀέθλια ποσσὶν ἄροντο (I 124, 266, 269) und μισθὸν ἄρηται (M 435) gesagt hat und an und für sich also ein κέρδος ἀρέσθαι keine Unmöglichkeit wäre, so verträgt sich das Verbum doch schwerlich mit οἴκαδε. Das Richtige giebt uns eine Reminiscenz Solons (Fr. 13, 43 ff.). Dieser spricht dort von den mannigfachen Bestrebungen der Menschen sich Hab' und Gut zu erwerben und beginnt:

ὁ μὲν κατὰ πόντον ἀλᾶται
ἐν νηυσὶν χρήζων οἴκαδε κέρδος ἄγειν κτλ.

Daher also ist ἄγηαι zu verbessern. Das Medium gebraucht, um von Γ 4 zu schweigen, in ähnlichem Zusammenhange Homer κ 35: Καί μ' ἔφασαν χρυσόν τε καὶ ἄργυρον οἴκαδ' ἄγεσθαι.

12. Unter allerlei Vorschriften und Verboten heisst es Op. 729 ff.:

μήτ' ἐν ὁδῷ μήτ' ἐκτὸς ὁδοῦ προβάδην οὐρήσῃς,
μηδ' ἀπογυμνωθείς· μακάρων τοι νύκτες ἔασιν·
ἑζόμενος δ' ὅγε θεῖος ἀνήρ, πεπνυμένα εἰδώς,
ἢ ὅγε πρὸς τοῖχον πελάσας εὐερκέος αὐλῆς.

Man kann sich kaum etwas Abgeschmackteres vorstellen als dieses γε θεῖος, und so hat es denn auch nicht an Emendationsversuchen gefehlt (s. Schoemann comment. crit. p. 55); doch ist es bisher nicht gelungen, etwas Wahrscheinliches zu finden. Bergk war auf dem richtigen Wege, wenn er sich statt der verderbten Worte ein Verbum wie ὠμιξεν notirte. Ich denke die Stelle,

Digitized by Google

indem ich den Zügen der überlieferten Buchstaben genau folge, in folgender Weise verbessern zu können:

ἑζόμενος δ' οὐρήσει ἀνήρ, πεπνυμένα εἰδώς κτλ.

Wenn der gnomische Aorist hier wenig passend sein würde, so ist ein imperativisches Futurum (Kühner Gr. Gramm. II 149) für den hier herrschenden Ton besonders geeignet. Das aktive Futurum von οὐρεῖν gebraucht Hippokrates: natürlich vertrüge der Vers eben so gut οὐρήσετ' ἀνήρ.

Die hesiodeischen Fragmente liegen zwar gegenwärtig, besonders durch Kinkels und Rzachs Bemühungen, in wesentlich gereinigterer und vermehrter Gestalt vor: nichtsdestoweniger bedarf gar manche Stelle noch immer der kritischen Nachfeile.

13. Fr. 3 Rz. lautet die Ueberlieferung:

νήσῳ ἐν Ἀβαντίδι δίῃ·
τὴν πρὶν Ἀβαντίδα κίκλησκον θεοὶ αἰὲν ἐόντες,
τὴν τότ' ἐπώνυμον Εὔβοιαν βοὸς ὠνόμασέν νιν Ζεύς.

Rzach folgt G. Hermann, welcher den letzten Vers so verbessert: Εὔβοιαν δὲ βοὸς τότ' ἐπώνυμον ὠνόμασεν Ζεύς, während ich mich mehr dem Vorschlage Meinekes zu Steph. Byz.: Δή τότε γ' Εὔβοιάν μιν ἐπώνυμον ὠνόμασεν Ζεύς anschliessend, folgendermassen corrigire:

δὴ τότ' ἐπώνυμον Εὔβοιαν βοὸς ὠνόμασεν Ζεύς.

Es wird so die überlieferte Wortfolge festgehalten, welche der Rhythmus des Verses, der vollkommen dem des vorhergehenden gleicht, nicht aufzugeben zwingt. Im Uebrigen vgl. ν 90 ff. von Odysseus: Ὃς πρὶν μὲν μάλα πολλὰ πάθ' ἄλγεα δν κατὰ θυμόν, ... Δὴ τότε γ' ἀτρέμας εὗδε.

14. Fr. 31 ist uns am vollständigsten durch Schol. Laur. ad Apoll. Rhod. Δ 57 überliefert: τὸν δὲ Ἐνδυμίωνα Ἡσίοδος μὲν Ἀεθλίου τοῦ Διὸς καὶ Καλύκης, παρὰ Διὸς εἰληφότα τὸ δῶρον ἵν αὐτῷ ταμίαν εἶναι θανάτου, ὅτε θέλοι ὀλέσθαι. Die bisherigen Versuche aus diesen Worten den Schluss des Verses herzustellen (Eudocia: ὅτε μέλλοι ὀλ., Schenkl: ὅτ' ὀφέλλοι ὀλ.) treffen den geforderten Sinn nicht einmal: Endymions Tod soll von seiner freien Wahl, nicht vom Schicksal abhängen. Ich lese, genau den Zügen der überlieferten Buchstaben folgend:

ἵν δ' αὐτῷ θανάτου ταμίης, ὅθ' ἕλοιτ' ἀπολέσθαι.

15. Dass die beiden von Athen. II 40 F. und Clem. Al. Strom. VI 751 Pott. erhaltenen Fragmente der Melampodie (fr. 191 und 192 Rz.) eine Einheit bilden, hat schon Buttmann vermuthet: man muss nur am Anfang des ersten Stückes ein wenig nachbessern, indem man das ἡδὺ ἔστιν ἐν der Handschriften in ἡδὺ μέν ἐστ' ἐν verwandelt, um eine tadellose Fügung zu erhalten:

ἡδὺ μὲν ἐστ' ἐν δαιτὶ καὶ εἰλαπίνῃ τεθαλυίῃ
τέρπεσθαι μύθοισιν, ἐπὴν δαιτὸς κορέσωνται,
ἡδὺ δὲ καὶ τὸ πυθέσθαι, ὅσα θνητοῖσιν ἔνειμαν
ἀθάνατοι, δειλῶν τε καὶ ἐσθλῶν τέκμαρ ἑναργές.

Für den 4. Vers hatte Köchly (Op. I 233) die Vermuthung δει-

Digitized by Google

νῶν ersonnen, woran auch Buttmann dachte, weil ihm das Neutrum δειλῶν anstössig war: aber er gab seine Vermuthung selbst sofort wieder auf. Allerdings werden bei Homer (vgl. meinen Commentar zu Ω 527 f.) die schlimmen Gaben des Zeus durch κακὰ oder λυγρά, die guten aber durch ἐάων oder ἐσθλά bezeichnet, aber schon Plato de rep. II 379 citirt den betr. Vers der Ilias in der abweichenden Gestalt: Κηρῶν ἔμπλειοι, ὁ μὲν ἐσθλῶν αὐτὰρ ὁ δειλῶν, also ganz ähnlich, wie es bei Hesiod heisst, und ebenso spricht Empedokles (V. 52 Stein nach Bergks Conjektur) von den δειλὰ καὶ ἐσθλά, die das Leben des Menschen erfüllen. Wie häufig dieser Gegensatz bei Theognis ist, zeigt die Zusammenstellung bei Bergk de prooem. Emped. p. 15 adn. (Opusc. II 21). Da Hesiod von der Vorherbestimmung, den unabwendbaren Gaben des Schicksals redet, welche die Götter für die Menschen bestimmt haben, so glaube ich, dass Marckscheffel das überlieferte ἔδειμαν richtig in ἔνειμαν verandelt hat.

16. Fr. 272 ist aus Pollux entnommen III 19: ἀγαπητὴ θυγάτηρ ἡ μονογενὴς καθ' Ἡσίοδον. Berücksichtigt man β 365, wo Telemach als μοῦνος ἐὼν ἀγαπητὸς bezeichnet wird (vergl. auch δ 727 und Sappho Fr. 85 ἀγ.), so erhält man als Anfang des hesiodischen Verses die Worte:

μουνογενὴς θυγάτηρ ἀγαπητή.

Halle a. d. S. Rudolf Peppmüller.

Aeschylus und der Parthenon.

Der Chor der Danaiden kann sich nicht zum rechten Dankgebet an die Götter erheben aus der Angst und Noth, welche ihm die Verfolger machen, V. 140 ff. der Wecklein'schen Ausgabe, 116 der Hermann'schen, welche von der Ueberlieferung sehr abweicht:

πλάτα μὲν οὖν λινορραφής τε
δόμος ἅλα στέγων δορὸς
ἀχείματόν μ' ἔπεμπε σὺμ πνοαῖς.
οὐδὲ μέμφομαι· τελευτὰς δ' ἐν χρόνῳ
πατὴρ ὁ παντόπτας
πρευμενεῖς κτίσειεν,
σπέρμα κτέ.

θέλουσα δ' αὖ θέλουσαν ἁγνά μ'
ἐπιδέτω Διὸς κόρα
ἔχουσα σέμν' ἐνώπι' ἀσφαλές.
παντὶ δὲ σθένει διωγμοῖσι δ' ἀσφαλέας
ἀδμῆτας ἀδμήτα
ῥύσιος γενέσθω,
σπέρμα κτέ.

In der Strophe ist Sinn, Ausdruck, Rhythmus tadellos; damit ist auch für den Text der Gegenstrophe ein Massstab gegeben. Abgesehen also von der allgemein angenommenen Verbesserung σθένει für das in M stehende, mit den Schlusssilben auf Rasur stehende σθένουσι, von dem in M mit anderm Accent geschrie-

Digitized by Google

benen ἀδμήτας bleibt metrisch nur der Schluss der Zeile 153 zu berichtigen. Die Herstellung von διωγμοῖς oder διωγμῶν genügt; das letztere mag Diesem oder Jenem mehr gefallen, sei es paläographisch wenn er ιδ aus ν entstanden glaubt, sei es weil ῥύεσθαι gewöhnlich mit dem Genetiv verbunden wird; mir scheint διωγμοῖς, mit Tilgung von ι und δ, das Wahre zu treffen, weil dem Genetiv bei jener Stellung Zweideutigkeit anhaftet, der Dativ den mit den ersten Worten angefangenen Sinn klarer herausbildet (vim adversandi ipse adfert dativus, schrieb Reisig einmal Soph. OC. p. 253), eine unmittelbare Verbindung mit ῥύεσθαι gar nicht vorliegt und selbst dies Verbum doch auch Zusätze wie ἐν δηιοτῆτι erfährt. 'Mit aller Macht aber soll uns den Verfolgungen gegenüber ungefährdet unbezwungen die Unbezwungene bewahren'. Die Accusative ἀσφαλέας ἀδμῆτας hätten ῥυσάσθω oder ῥυομένη γενέσθω erfordert, das Particip wird durch ῥύσιος vertreten; diese Freiheit, dass die Structur des Verbums auch auf das verbale Nomen ausgedehnt wird, ist häufiger bei den Griechen als in anderen Sprachen (memores este pietatem patris, offenbar zur Vermeidung des doppelten Genetivs), bei den Tragikern als bei andern Griechen, bei Aeschylus als bei seinen Nachfolgern (Interpreten zu Pers. 981 Ag. 1049 Cho. 23 Eum. 543, Soph. Ant. 787). ἀσφαλέας die ächte Accusativform hat hier das Mass eines Creticus, wie ἀκρατέα im Trimeter des Aristias p. 563 v. 3 Nauck. So gelesen und gedeutet scheint mir diese Stelle und die ganze Gegenstrophe metrisch und sprachlich in Ordnung. Dann ergibt sich weiter Folgendes. Wenn der Chor nach Zeus die reine Zeus-Tochter, die jungfräuliche zu Hülfe ruft, so kann Niemand im attischen Theater eine andere Göttin denken als Παλλάδα περσέπολιν δεινὰν πολεμαδόκον ἁγνὰν παῖδα Διός; das begriffen der alte Schütz und seines Gleichen recht gut. Die neueren Erklärer, welche Artemis verstehen, weil die Danaiden gelegentlich auch die reine Artemis anrufen, gar der Artemis Namen in den Text tragen, verdienen kein Lob, weil sie ihr Meinen oder Dichten an Stelle dessen setzen, was Aeschylus sagt. Dieser redet von Athena. Nun drängen sich die Fragen auf, erstens wie kommt der Dichter dazu, anstatt durch Namen oder mit herkömmlicher Formel Athena zu verdeutlichen, von heiligen Wänden ihre Bezeichnung zu entnehmen, plötzlich von Baulichem zu reden? Ein feinsinniger Interpret, nur in willkürlichen Voraussetzungen von Artemis und Emendationsbedürfnissen befangen, merkt hier an: 'wenn nicht die Stelle noch weiter verderbt ist, so ist der Zusatz allerdings nicht anders zu erklären, als durch die Annahme eines in der Ferne sichtbaren Tempels'. Zweitens wie kommt der Dichter zu dem zwitterhaft unbestimmten veralteten glossematischen ἐνώπια, wo der Zuschauer am Ende nichts Anderes und Genaueres heraus hörte als den Zusammenklang des homerischen ἐνώπια παμφανόωντα? Endlich wie kommt er dazu, die Sicherheit dieses Besitzes so zu betonen, musikalisch mit stärkstem Nachdruck zu betonen, diese Sicherheit wie ein engeres

Digitized by Google

Band zwischen der himmlischen und den auf Erden verfolgten Jungfrauen durch Wort und Melodie zu schlingen? Nebenbei bemerkt, θέλουσα θέλουσαν, ἀδμῆτας ἀδμήτα, dazwischen ἔχουσ' ἀσφαλὲς ἀσφαλέας — für Gebete schickt sich die Dreizahl, tribus nodis ternos Amarylli colores. Antwort auf jene Fragen gibt die Geschichte des Tempels der Jungfrau zu Athen. An Stelle des unlängst von den Persern zerstörten erhob sich gerade jetzt der neue Tempel, welcher ewiges Bestehen verhiess, κτῆμ' ἀσφαλές. Unfertig, aber ansehnlich gefördert, bot er jetzt erst σεμνὰ ἐνώπια dar; dies Wort, welches im Homer die Alten von Hinterwänden oder von seitlichen oder von Pfosten verstanden, die meisten und zuverlässigsten von Hinterwänden als τοὺς ἐξ ἐναντίας τῶν εἰσόδων τοίχους, τοὺς ἀντικρὺ τῆς εἰσόδου, τὰ κατ' ἀντικρὺ τοῦ πυλῶνος (womit auch τὰ ἔνδον ὅπου αἱ εἰκόνες τίθενται im Gegensatz zu προνώπια stimmt), zielt vielleicht gerade auf das Hinterhaus, welches zur Aufnahme des Schatzes am ersten hat fertig stehen müssen. Das Ereigniss des Baues und der Eindruck des begonnenen Werks war gross genug, um wenn sonst von Göttern der Besitz zahlreicher Tempel und Cultstätten gerühmt ward, für Athena jetzt einfach auf das neu erstehende Heiligthum hinzuweisen. Urkundlich wissen wir weder das Aufführungsjahr der Danaidentrilogie noch die Bauzeit des Parthenon; aber die Vermuthungen von Böckh und O. Müller nebst vielen Andern für den ersteren, von R. Schöne und Wilamowitz (aus Kydathen S. 69) für den letzteren Punkt finden durch den Aeschylusvers 152, wie ich ihn verstehe, ihre Bestätigung. Das Drama, welches Einige noch vor die Sieben, das Jahr 467 setzen, ist wahrscheinlich nach dem Bund mit Argos, zur Zeit des Feldzugs in Aegypten, im Jahre 460 oder 459 aufgeführt. Als im Theater das Wort erscholl 'Zeus' Tochter, sichre Herrin der Prachtwände', zweifellos vor Sommer 459, sah man den Bau des Parthenon von der Burg ragen.

B. F. B.

Zu Aischylos' Prometheus.

V. 12—15 Κράτος Βία τε, σφῷν μὲν ἐντολὴ Διὸς
ἔχει τέλος δὴ κοὐδὲν ἐμποδὼν ἔτι·
ἐγὼ δ' ἄτολμός εἰμι συγγενῆ θεὸν
δῆσαι βίᾳ φάραγγι πρὸς δυσχειμέρῳ.

Weil gibt zu den beiden ersten Versen folgende Uebersetzung: 'vos Iovis mandata pro virili parte exsecuti estis neque (itinere peracto) quidquam amplius vobis obstat'. Dagegen ist zu bemerken, dass der Ausdruck 'und es steht nichts mehr im Wege' nur dann Bedeutung hat, wenn der Auftrag erst ausgeführt werden soll, nicht wenn er bereits ausgeführt ist. Wecklein über-

Digitized by Google

setzt οὐδὲν ἐμποδὼν ἔτι 'nihil vos detinet'. Wenn das heissen soll 'nichts hält euch mehr hier zurück, ihr könnt nun gehen', so finde ich diese Bedeutung der Redensart durch ihren Gebrauch nicht bestätigt. Andere haben zu Conjecturen ihre Zuflucht genommen, ohne indessen zu einem befriedigenden Ergebniss zu gelangen. Mir scheint, dass die Stelle bis jetzt nicht die richtige Erklärung gefunden hat. Man fasst allgemein ἔχει τέλος im Sinne von τετέλεσται. Aber schon dies halte ich nicht für möglich. Denn darnach soll der Auftrag, den Kratos und Bia vom Zeus empfangen haben, damit erfüllt sein, dass sie den Prometheus an diese Stelle des fernen Skythenlandes hingeschleppt haben. Weshalb bleiben sie denn noch, während Hephaistos ihn anschmiedet? Augenscheinlich, weil sie den Prometheus, während dies geschieht, festhalten, wie denn auch erst, nachdem es geschehen ist, Hephaistos sie V. 81 auffordert mit ihm davonzugehen. Wie hätte dieser auch allein und ohne ihre Beihülfe den Prometheus festschmieden können? Der ihnen gewordene Auftrag des Zeus ging also offenbar dahin, dass sie dem Hephaistos Beistand leisten sollten, bis er den Prometheus dort festgeschmiedet habe; das letztere ist eben die Hauptsache in Zeus' Befehl, alles Uebrige geschieht nur zu diesem Zweck. Nun kann aber nach griechischem Sprachgebrauch ἔχει τέλος auch in präsentischem Sinne für τελεῖται stehen. So βλάβας ἔχειν = βλάπτεσθαι Eumenid. 799, ἔχει λύσιν = λύεται Soph. Ant. 597 und τέλος ἔχειν selbst bei Thuk. V 41, 3 ἐκέλευον δ' οἱ Λακεδαιμόνιοι, πρὶν τέλος τι αὐτῶν ἔχειν, ἐς τὸ Ἄργος πρῶτον ἐπαναχωρήσαντας αὐτοὺς δεῖξαι τῷ πλήθει, καὶ ἢν ἀρέσκοντα ᾖ, ἥκειν ἐς τὰ Ὑακίνθια τοὺς ὅρκους ποιησομένους, wo es 'seine Vollziehung finden, Gültigkeit erlangen' heisst und auf die officielle Bestätigung des Vertrages durch die Eidesleistung geht, wie der Zusammenhang mit dem Folgenden zeigt, und in Platons Phaidon 77 c δεῖ δὲ προσαποδεῖξαι ὅτι, καὶ ἐπειδὰν ἀποθάνωμεν, οὐδὲν ἧττον ἔσται ἡ πρὶν γενέσθαι, εἰ μέλλει τέλος ἡ ἀπόδειξις ἔχειν, wo übersetzt werden muss 'wenn der Beweis seine Vollendung finden soll'; denn das geschieht ja erst durch das προσαποδεῖξαι. Demgemäss übersetze ich die Stelle des Aischylos folgendermassen: 'für euch beide (d. h. soweit es auf euch ankommt, nach eurer Meinung) findet der Auftrag des Zeus (den Prometheus hier anzuschmieden) nunmehr seine Erfüllung und nichts mehr steht im Wege; ich aber kann es nicht über mich gewinnen einen verwandten Gott mit Gewalt zu fesseln an sturmgepeitschter Felsenkluft'. Bekannte Beispiele für die angenommene Bedeutung des Dativs σφῷν sind Eur. Med. 580 ἐμοὶ γάρ, ὅστις ἄδικος ὢν σοφὸς λέγειν — πέφυκε, πλείστην ζημίαν ὀφλισκάνει, Soph. Ant. 904. Ai. 1282. Hephaistos deutet also mit den beiden ersten Versen auf den harten Sinn seiner beiden Gehülfen hin, die durch keinen Gedanken des Mitleids abgehalten werden an ihrem Theil den harten Befehl des Zeus sogleich zu erfüllen.

Digitized by Google

V. 40 f. σύμφημ'· ἀνηκουστεῖν δὲ τῶν πατρὸς λόγων
οἷόν τε; πῶς οὐ τοῦτο δειμαίνεις πλέον;

Ich stimme Wecklein darin bei, dass er das Fragezeichen, welches in den neueren Ausgaben gewöhnlich nach πῶς steht, wieder nach οἷόν τε gesetzt hat. Doch halte ich den Grund, aus welchem Hartung οἷόν τε verdächtigt hat, weil nämlich Ungehorsam gegen Zeus' Gebote allerdings möglich sei, wie ja Prometheus' Beispiel zeige, für nicht genügend widerlegt durch Wecklein's Bemerkung, dass hierbei die besondere Anschauung des Dieners, wie sie sich V. 36 εἶεν, τί μέλλεις καὶ κατοικτίζει μάτην und V. 44 τὰ μηδὲν ὠφελοῦντα μὴ πόνει μάτην · ausspreche, unbeachtet bleibe. Denn einmal spricht Kratos an diesen beiden Stellen nicht die Ansicht aus, dass es unmöglich sei Zeus' Geboten ungehorsam zu sein (das liegt nicht in μάτην), und dann wird an unserer Stelle bei den unmittelbar folgenden Worten πῶς οὐ τοῦτο δειμαίνεις πλέον die Möglichkeit des Ungehorsams ausdrücklich vorausgesetzt; denn man fürchtet sich doch nur das zu thun, was man thun kann. Nichtsdestoweniger halte ich alle Aenderungsversuche für überflüssig. Man hat eben οἷόν τε nicht richtig verstanden. Dasselbe heisst allgemein 'es geht an', auch im Sinne von licet. Vgl. meine Bemerkung zu Thuk. VII 42, 3 der Poppo'schen Ausgabe, wo ebenfalls οἷόν τε ohne Grund verdächtigt worden ist, und Soph. OC. 1135. 1418. Auch Prometh. 106 f. ἀλλ' οὔτε σιγᾶν οὔτε μὴ σιγᾶν τύχας — οἷόν τέ μοι τάσδ' ἐστί wird nicht eine doppelte Unmöglichkeit bezeichnet, da die eine die andere ausschliessen würde, sondern der Sinn ist: 'es geht weder gut an zu schweigen noch nicht zu schweigen von diesem meinem Missgeschick, da beides für mich schmerzlich ist' (vgl. 197 f.).

Münster. J. M. Stahl.

Zu Platon.

Bei Plat. Polit. IX 571 λέγεις δὲ καὶ τίνας, ἔφη, ταύτας (sc. τὰς ἐπιθυμίας); τὰς περὶ τὸν ὕπνον, ἣν δ' ἐγώ, ἐγειρομένας, ὅταν τὸ μὲν ἄλλο τῆς ψυχῆς εὕδῃ, ὅσον λογιστικὸν καὶ ἥμερον καὶ ἄρχον ἐκείνου, τὸ δὲ θηριῶδές τε καὶ ἄγριον, ἢ σίτων ἢ μέθης πλησθέν, σκιρτᾷ τε καὶ ἀπωσάμενον τὸν ὕπνον ζητῇ ἰέναι καὶ ἀποπιμπλάναι τὰ αὑτοῦ ἤθη· οἶσθ' ὅτι πάντα ἐν τῷ τοιούτῳ τολμᾷ ποιεῖν, ὡς ἀπὸ πάσης λελυμένον τε καὶ ἀπηλλαγμένον αἰσχύνης καὶ φρονήσεως. μητρί τε γὰρ ἐπιχειρεῖν μίγνυσθαι, ὡς οἴεται, οὐδὲν ὀκνεῖ ἄλλῳ τε ὁτῳοῦν ἀνθρώπων καὶ θεῶν καὶ θηρίων κτλ. sehe ich keine Möglichkeit den Worten ὡς οἴεται einen Sinn zu entlocken und scheint mir in οἴεται in Folge eines alten Verderbnisses Οἰδίπους zu stecken. Wie nahe dem Platon der Hinweis auf das Beispiel des Oedipus lag,

Digitized by Google

zeigen ausser den im Hermes Bd. X 467 sq. besprochenen Zeugnissen der späteren Litteratur, zu welchen noch Lucian de merc. cond. § 41 hinzuzufügen ist, Stellen wie Andoc. de myst. § 129 τίς ἂν εἴη οὗτος; Οἰδίπους ἢ Αἴγισθος; Arist. Eccl. 1040 μήτηρ ἂν αὐτῷ μᾶλλον εἴης ἢ γυνή· | ὥστ' εἰ καταστήσεσθε τοῦτον τὸν νόμον | τὴν γῆν ἅπασαν Οἰδιπόδων ἐμπλήσετε, endlich Platon selbst Nom. VIII 838 ὅταν ἢ Θυέστας ἢ τινας Οἰδίποδας εἰσάγωσιν ἢ Μακαρέας τινὰς ἀδελφαῖς μιχθέντας. An unserer Stelle aber scheinen dem Platon geradezu die Worte vorgeschwebt zu haben, welche Sophokles der Iokaste zur Beruhigung des Oedipus in den Mund legt, Oed. Tyr. 980 σὺ δ' εἰς τὰ μητρὸς μὴ φοβοῦ νυμφεύματα. | πολλοὶ γὰρ ἤδη κἀν ὀνείρασιν βροτῶν | μητρὶ ξυνευνάσθησαν.

Kiel. Richard Förster.

Animadversiones in Heracliti Allegorias Homericas.

Heracliti qui dicitur Allegorias Homericas, quamquam a Mehlero sobrio cum iudicio et diligenter editae sunt, multis tamen vitiis adhuc esse foedatas et editor ipse saepenumero confessus est et intelleget quicunque istius libelli paginas nonnullas perlegerit. Demonstravit hoc etiam Polakius volumine amplo nuper edito ('ad Odysseam eiusque scholiastas curae secundae'), cui permultas in Heraclitum coniecturas inseruit, plerasque prudentes et circumspectas. at tamen hic illic decipi se passus est vir doctus. velut, in fine libelli, ubi de Ulixe apud Phaeacas summum bonum voluptatem praedicante et de Epicuro philosophiam suam secundum Heracliti sententiam inde furato sermo est, tradita verba ἆρ' οὐχὶ καὶ ταῦθ' ἃ μόνα τῷ βίῳ παρέδωκε αἰσχρῶς ἀγνοήσας παρ' Ὁμήρου κέκλοφεν sc. Ἐπίκουρος; cum in hunc modum corrigenda esse censet ἃ μόνα τῷ βίῳ παρέδωκε αἰσχρῶς ἀγαθά, lapsus est egregie. dicit enim Heraclitus furatum esse philosophiae suae finem Epicurum ex Homero sed turpi cum ignorantia furatum, quippe qui non perspexerit veram poetae mentem. nam Ulixes non suam ipsius sententiam exposuisse putandus est sed morem gessisse hospitibus, quos omni deliciarum generi deditos videbat. confirmat hanc interpretationem scriptor ipse cum addit ἃ γὰρ Ὀδυσσεὺς ὑποκρίσει παρ' Ἀλκινόῳ μὴ φρονῶν ἐψεύσατο, ταῦτα οὗτος (sic legendum pro ὡς) ἀληθεύων ἀπεφήνατο τέλος βίου, ὅταν

εὐφροσύνη μὲν ἔχῃ κατὰ δῆμον ἅπαντα κτλ.,

ubi Polakii coniectura ὑποκρίσει χρώμενος ἐψεύσατο non utor, cum neque dativus ὑποκρίσει participio indigeat, et verba μὴ φρονῶν ἐφεύσατο tragici nescio cuius poetae memoriam fortasse prae se ferant. vide etiam p. 152: Ἐπίκουρος ἀμαθίᾳ τὴν Ὀδυσσέως πρόσκαιρον ἀνάγκην βίου κατεβάλετο δόξαν, ἃ παρὰ

Digitized by Google

Φαίαξιν ἐκεῖνος ἀπεφήνατο, κάλλιστα ταῦτα τοῖς καλοῖς κήποις φυτὰ ἐμψυτεύσας. Sed nolo in aliorum conaminibus iudicandis longius versari, paullo altiora canamus.

c. 25. Stoici cum Homeri carmina interpretabantur, decantatam illam fabellam, trium deorum contra Iovem insidias, quomodo allegoricis rationibus adstrinxerint, novimus e Cornuti libello, c. 17 p. 27 L: ἑτέρου δὲ μύθου μέμνηται τοῦ κατὰ τὴν Θέτιν, ὡς ὑπ' αὐτῆς σεσωσμένου τοῦ Διός.

ὁππότε μιν ξυνδῆσαι Ὀλύμπιοι ἤθελον ἄλλοι,
Ἥρη τ' ἠδὲ Ποσειδάων καὶ Παλλὰς Ἀθήνη.

φαίνεται δ' ὅτι κατ' ἰδίαν ἕκαστος τούτων τῶν θεῶν ἐπεβούλευε τῷ Διὶ συνεχῶς μέλλων ἐμποδίζειν ταύτην τὴν διακόσμησιν, ὅπερ ἐγένετο, εἰ τὸ ὑγρὸν ἐπεκράτησε καὶ ἐξυδατώθη πάντα ἢ τὸ πῦρ καὶ ἐξεπυρώθη ⟨ἢ⟩ ὁ ἀήρ[1]. Hic omnia plana et aperta. Ex Stoicorum consuetudine Neptunus aquam significat, Iuno aera; Minerva quod ignis esse dicitur reconditum fortasse, quia alias constanter apud Stoicos sapientia φρόνησις audit, sed ita fictum esse fabulae explicandae causa in aprico est. Tenemus igitur tria elementa, ignem aquam aera, quorum quodque ex Cornuti sententia aliquando maiores vires capere studebat et sic totius mundi ordini, id est Iovi, interitum minabatur. neque cum in naturali hac interpretatione ulla causa excogitari possit cur simul tria elementa exsurgant, callide adiecit Cornutus κατ' ἰδίαν, aperte contra poetae verba, qui tres deos viribus conlatis Iovem adgredientes facit. Primo obtutu Heraclitus eandem allegoriam enarrare videtur p. 52 capite 25, quo de hac fabula agitur. Adseverant enim, ait, philosophorum principes, mundum constare harmonia et concordia quattuor elementorum, interiturum, si quando unum ex iis cetera vincat et superet. πυρὸς μὲν οὖν αἰφνιδίως ἐκζέσαντος, ἁπάντων ἔσεσθαι κοινὴν ἐκπύρωσιν[2], εἰ δ' ἀθροῦν ὕδωρ ἐκραγείη κατακλυσμῷ τὸν κόσμον ἀπολεῖσθαι, haec optime quadrant in Cornuti verba supra adlata ὅπερ ἐγένετο κτλ. at statim Heraclitus sic pergit: διὰ τούτων τοίνυν τῶν ἐπῶν μέλλουσάν τινα ταραχὴν ἐν τοῖς ὅλοις Ὅμηρος ὑποσημαίνει· Ζεὺς γὰρ ἡ δυνατωτάτη φύσις, ὑπὸ τῶν ἄλλων ἐπιβουλεύεται στοιχείων, Ἥρας μὲν τοῦ ἀέρος Ποσειδῶνος δὲ τῆς ὑγρᾶς φύσεως, Ἀθηνᾶς δὲ τῆς γῆς, ἐπειδὴ δημιουργός ἐστιν καὶ θεὸς ἐργάνη[3]. Hanc allegoriam si cum Cornuto comparaveris, statim manifestum tibi

---

[1] Recte, quod ad sententiam adtinet, Villoisonum secuti inserere solent ἢ post ἐξεπυρώθη. quamquam librarius socors, cum ἐπιδρομήν illam in epitomen redigebat, re vera fortasse exaravit καὶ ἐξεπυρώθη ὁ ἀήρ. est enim epitome magna cum neglegentia confecta, ut alibi demonstrabo.

[2] Non debebat Zeller (Philos. d. Gr. III 1[3] p. 152[2]) hunc locum una cum multis aliis adferre ut Stoicorum de ἐκπυρώσει dogma comprobaret.

[3] Bene codex Oxoniensis apud Ludwichium Mus. rhen. XXXVII p. 443 ἐπειδὴ exhibet, male δημιουργός ἐστι καὶ θεός. vide Eustathii locum.

Digitized by Google

erit, eundem Homeri locum diversum in modum tractatum fuisse. quod confirmat Eustathius ad A 399 p. 123 R., duas allegorias — quin etiam tertiam commemorat, quam non curo, cum lectione Φοῖβος Ἀπόλλων nitatur — discernens, quarum altera Ἥραν μὲν τὸν ἀέρα νοεῖ, Ποσειδῶνα δὲ τὸ στοιχεῖον τοῦ ὕδατος, Ἀθηνᾶν δὲ τὴν γῆν, ὡς ἀπὸ τοῦ ἀνθεῖν καὶ διότι, φασίν, ἐργάνη μὲν Ἀθηνᾶ λέγεται, γῆς δὲ τὸ ἐργάζεσθαι. Δία δέ φησι τὸν ὑπερκείμενον πάντων αἰθέρα κτλ., alteram his verbis inducit p. 123, 17: Τινὲς δὲ καὶ οὕτω τὸν τοιοῦτον μῦθον θεραπεύουσιν, Ἥραν μὲν καὶ Ποσειδῶνα τὸν ἀέρα καὶ τὸ ὕδωρ νοοῦντες, Ἀθηνᾶν δὲ τὸ αἰθέριον πῦρ, διὰ τὸ τῆς χροιᾶς, φασίν, ἄνθος οὕτως ὀνομαζομένην κτλ. Δία δὲ τὸν θεῖον νοῦν, τὴν ψυχὴν τοῦ παντός. Compara has duas interpretationes: non dubitabis quin ea quam Eustathius secundo loco exhibet cuique ex parte respondet Cornutus, vetustior et magis sincera sit putanda. recte enim ibi ex severa et prisca Stoicorum consuetudine Iuppiter audit ὁ θεῖος νοῦς, ψυχὴ τοῦ παντός, idemque dicere vult Cornutus. his non contenti sequioris aetatis homines ex Homero quattuor elementorum enumerationem expiscari posse sibi videbantur. itaque usurpaverunt Iovem pro igne, Iunonem pro aere, Neptunum et Minervam aquam et terram significare opinantes. Sed revertor ad Heraclitum, qui ambas allegoriae formas cognovisse videtur. Briareus enim a Thetide ad Iovis auxilium arcessitus priore Eustathii loco, qui Heraclito respondet, Sol definitur; altero dicit episcopus ἑκατόγχειρον δὲ καὶ (lege τὸν) Βριάρεων τὴν τῆς τοιαύτης διακοσμήσεως βριαρὰν ἀνάγκην τε καὶ ἰσχύν, eodemque modo Heraclitus p. 54: σύμμαχος δ' αὐτῇ (sc. Θέτιδι) γέγονεν ἡ βριαρὰ καὶ πολύχειρ δύναμις. Apparet inde scriptorem duas allegorias easque diversas in exemplari quod descripserit invenisse et confudisse. Pergit deinde καὶ ταῦτα δὴ τὰ στοιχεῖα πρῶτον μὲν συγγενῆ διὰ τὴν ἐν ἀλλήλοις ἀνάκρασιν, ubi adstipulor Mehlero haerenti in vocabulo συγγενῆ, non adstipulor Polakio p. 453 εὐμενῆ corrigenti, cum haec vox non bene conveniat sequentibus διὰ τὴν ἐν ἀλλήλοις ἀνάκρασιν; mihi scribendum videtur συνεχῆ ⟨ἦν⟩ cl. eiusdem libelli p. 131: ἐξ ἀμφοῖν δὲ (sc. Πρωτέως καὶ Εἰδοθέας) πᾶν διακριθὲν εἰς τὰ συνεχῆ καὶ προτατικὰ τῶν ὅλων σχισθῆναι (εὔλογόν ἐστιν), quo loco elementa intellegenda esse tota disputatio docet.

c. 40. Quattuor haec elementa certo ordine ut a Stoicis ita ab Homero disposita esse Heraclitus sibi persuasit. dicit igitur p. 83: τούτων τῶν στοιχείων[1] ἔστι τάξις, καθάπερ ἤδη μοι λέλεκται· πρῶτος αἰθήρ, καὶ μετὰ τοῦτον ἀήρ, εἶθ' ὕδωρ καὶ γῆ τελευταία, τὰ πάντων δημιουργὰ στοιχεῖα. Quae verba primum contra Polakium sunt defendenda, qui scribi iussit γῆ, τὸ πάντων δημιουργὸν στοιχεῖον non recte. Nemo enim umquam Stoicus terram omnium quae in mundo sunt rerum genetricem appellavit sed

[1] Recepi Heynii (ep. edit. Schow. praem. p. XXVI) coniecturam, traditum erat στίχων.

Digitized by Google

fundamentum. cf. Laert. Diog. VII 137: ὑποστάθμην δὲ πάντων τὴν γῆν μέσην ἁπάντων οὖσαν, Cornut. c. 28 p. 52 (τὴν γῆν Ἑστίαν προσηγόρευσαν οἱ παλαιοὶ) διὰ τὸ ἐπ' αὐτῆς ὡσανεὶ ἐπὶ θεμελίου τὸν ὅλον ἑστάναι κόσμον. vide etiam Heracliti c. 65 p. 129: οὔτε γὰρ γῇ, τῇ τῶν ὅλων ἑστίᾳ, κέντρον ἐπεπήγει βέβαιον; quibus locis non adversatur Aetius Stob. I 21 (I p. 183 W.): ἀπὸ γῆς δὲ ἄρξασθαι τὴν γένεσιν τοῦ κόσμου ὥσπερ ἀπὸ κέντρου[1]. Refellitur Polakii coniectura etiam verbis sequentibus: ταῦτα δ' ἀλλήλοις ἐπικιρνάμενα ζῳογονεῖται καὶ τῶν ἀψύχων ἀρχέγονα καθίσταται. Initio statim corrigendum est ταῦτα γὰρ ἀλλήλοις, cum causa indicetur cur elementa πάντων δημιουργά appellentur. difficultatem deinde parat vox ζῳογονεῖται, quae si non passive accipiatur, nihil aliud significat nisi 'viviscit'[2]. 'Viviscunt igitur elementa inter se mixta et inanimata corpora procreant'. Itane vero? et animalia unde gignuntur? Legas quaeso quae de hac re Chrysippus docet apud Arium Didymum Stob. I 10 (I p. 129 W.) et conferas Laert. Diog. VII 142: γίγνεσθαι δὲ τὸν κόσμον ὅταν ἐκ πυρὸς ἡ οὐσία τραπῇ δι' ἀέρος εἰς ὑγρότητα, εἶτα τὸ παχυμερὲς αὐτοῦ συστὰν ἀποτελεσθῇ γῆ, τὸ δὲ λεπτομερὲς ἐξαερωθῇ καὶ ταῦτ' ἐπὶ πλέον λεπτυνθὲν πῦρ ἀπογεννήσῃ· εἶτα κατὰ μίξιν ἐκ τούτων φυτά τε καὶ ζῷα καὶ τὰ ἄλλα γένη; vide etiam Chrysippum ap. Plut. de Stoic. Rep. 41, 3 p. 1053B. Iam nemo dubitabit quin hoc loco scribendum sit ζῳογονεῖ τε καὶ τῶν ἀψύχων ἀρχέγονα καθίσταται.

c. 43. In descriptione scuti Achillei, quo universi mundi generationem repraesentari Heraclitus credit, mendum invenitur initio capitis: ὅθεν γὰρ αἱ πρῶται τοῦ παντὸς ἔφυσαν ἀρχαὶ, καὶ τίς ὁ τούτων δημιουργὸς καὶ πῶς ἕκαστα πληρωθέντα διεκρίθη σαφέσι τεκμηρίοις παρέστησε (sc. Ὅμηρος). Totius enuntiati forma cogit nos ut corrigamus πόθεν γὰρ αἱ πρῶται κτλ. ad similitudinem vocularum τίς et πῶς.

c. 45. Crateteae doctrinae vestigium invenitur p. 95 sq., ubi epitheton 'celer', quod Homerus Nocti tribuit, a nonnullis ad cursus nocturni celeritatem referri Heraclitus narrat: ὥσπερ γὰρ ἀπηρτημένην ἑαυτοῦ τὴν νύκτα κατόπιν ἐφέλκεται (ὁ ἥλιος) συγχρονοῦσαν τοῖς ἡλίου τάχεσιν. εἰκότως οὖν αὐτὴν Ὅμηρος εἴρηκε θοήν. Hanc enim revera Cratetis interpretationem fuisse discimus ex schol. Hom. ad K 394 ap. Cramer. Anecd. Paris. III p. 13 et 94 (p. 42 Wachsm.) ὁ δέ γε Κράτης καὶ ἐν τῇ τοιαύτῃ φιλοσοφίᾳ τὸ θοὴ ἐπὶ ταχείας τίθησι λέγων ὡς ἡ νὺξ σκιὰ τῆς γῆς οὖσα ἰσοταχῶς κινεῖται τῷ ἡλίῳ διώκουσα οἷον καὶ διω-

---

[1] Propterea c. 41 p. 87 scholiorum lectionem καὶ ἑδραιότατον ἀπεφήνατο στοιχεῖον εἶναι τὴν γῆν ὥσπερ ἑστίαν τινὰ τῆς τῶν ὅλων δημιουργίας reponendam esse puto.

[2] Cuius usus exempla adferre solent Theophyl. ep. 30 p. 48B. δριμυτέροις φαρμάκοις τὰ ζῳογονούμενα ἐν τῇ σῇ γαστρὶ περιπνίγουσα et Athen. VII p. 298c: ἀφιᾶσι (οἱ ἐγχέλεις) γλοιῶδες ἐξ αὐτῶν, ὃ γενόμενον ἐν τῇ ἰλύι ζῳογονεῖται cl. Plin. IX 51.

Digitized by Google

κομένη. Novit Heraclitus Cratetem, cuius portentosae doctrinae specimen luculentum servavit in capite 27, ab ipso irrisum. neque hoc loco Cratetis conamen ei prorsus acceptum est. praefert aliam interpretationem, secundum quam sphaerica totius mundi figura epitetho eo significatur, et disputationem concludit hoc modo: εἰκότως οὖν θοὴν νύκτα λέγεσθαι τὴν ἐπ' ὀξὺ τέλος τῆς ἐσχάτης σκιᾶς ἀποτερματίζουσαν. Infinitivus nude positus stare non potest, corrige igitur εἰκὸς οὖν θοὴν νύκτα λέγεσθαι κτλ., cuius depravationis exempla multa conligi possunt, sufficit ex Heraclito adferre p. 116 n. 3, 118 n. 6 al.

c. 50. Zonarum, quas in scuto Achillis Heraclitus deprehendisse sibi visus est, quinta vocatur ἡ νοτιός τε καὶ ἀντάρκτιος. malim ἀνταρκτικός, cum Graeci homines, qui ἀρκτικός (et poetice ἀρκτῷος) semper usurpabant, sollemniter inde conformaverint ἀνταρκτικός. Satis est Eustathii locum p. 1154, 56 sq. adlegare, ubi Demo philosopha de eadem re sic fabulatur: τὰς δὲ πέντε πτύχας τοῦ σάκους τοὺς παραλλήλους κύκλους νοεῖ, εἰς οὓς διαιρεῖται ὁ κόσμος, ἤγουν τὸν ἀρκτικόν, ὃς τῷ βορείῳ πόλῳ ἐγγίζει, καὶ τὸν τῷ Νότῳ προσκυροῦντα ἀνταρκτικόν.

Sub finem libelli Heraclitus vehementer invehitur in Homeri accusatores et obtrectatores, Platonem et Epicurum. movet bilem imprimis quod ille in constituenda re publica poetae locum non concessit. decantatum illud iterum profertur p. 147: ἀλλά τοι Πλάτων μὲν Ὅμηρον ἰδίας ἐξώρισε πόλεως, ὁ δὲ σύμπας κόσμος Ὁμήρου μία φησὶν εἶναι πατρίς, ubi vitium sollemne est tollendum, depravatum enim πόλεως ex πολιτείας. cf. eiusdem paginae l. 1: φυγαδευέτω τοίνυν ἀπὸ τῆς ἰδίας πολιτείας Πλάτων Ὅμηρον, c. 4 p. 5: ἐρρίφθω δὲ καὶ Πλάτων ὁ κόλαξ . . . ἔνδοξον ἀπὸ τῆς ἰδίας πολιτείας τὸν φυγάδα προπέμπων. Deinde in egregia Platonis cum Homero comparatione et in acerbissima Phaedri censura memoratu dignum erat continuari Platonis e Phaedro p. 237B verba ab Heraclito paullulum immutata: ἦν οὕτω δὴ παῖς καλὸς μᾶλλον δὲ μειρακίσκος, οὗ πολλοὶ μὲν ἦσαν ἐρασταί, εἷς δέ τις αἰμύλος ὃς ἐπεπείκει αὐτὸν ἐρῶν ὅτι οὐκ ἐρᾷη· καί ποτε αὐτὸν αἰτῶν ἔλεγεν ὧδε, adiungit, ut solet, adlatis scriptoris verbis Heraclitus proprium epilogum ἔλεγεν ὧδε γυμνοῖς τοῖς ὄμμασι τὴν ἀσέλγειαν οὐδ' εὐπρεπεῖ σχήματι τὸ τοῦ πράγματος αἰσχρὸν ὑποκλέψας[1]. Adludere videtur fortissimus iste Homeri defensor ad Phaedri locum, ubi Socrates sermonem amatorium recitasse dicitur capite obvoluto. quod si verum est, ut videtur, non potuit antea dicere γυμνοῖς τοῖς ὄμμασι, immo debuit γυμνοῖς τοῖς ὀνόμασι, ita ut nudae verborum turpitudini opponeret os tectum.

Bonnae. R. Muenzel.

[1] Quod codex A apud Mehlerum exhibet τὴν ἀσέλγειαν ὡς ἐπὶ τέλους ἀνέψξεν οὐδ' εὐπρεπεῖ σχ. mihi mera interpolatio videtur esse.

Digitized by Google

Zu den Werken des Lysipp.

1. Die *temulenta tibicina* des Lysipp (Plin. N. H. 34, 63), wie bisher als Genrebild aufgefasst, scheint mir sowohl aus dem Rahmen der künstlerischen Thätigkeit Lysipps herauszufallen, als auch der historischen Entwicklung, welche das Genre in der monumentalen Kunst der Griechen gehabt hat, nicht zu entsprechen. Vielmehr scheint auch hier, was so oft, geschehen, dass Plinius ein Kunstwerk nicht mit dem Namen des Dargestellten, sondern nach dem Motiv benennt. Die temulenta tibicina scheint mir mit dem Portrait der Praxilla von Sikyon, welches Tatian or. ad Graec. 52 als von Lysipp geschaffen nennt, identisch. Praxilla war besonders als Dichterin von Weinliedern gefeiert (Athen. XV 695 A. Schol. z. Ar. Vesp. 1240) und konnte daher wie Anakreon (Paus. I 25, 1 καί οἱ τὸ σχῆμά ἐστιν οἷον ᾄδοντος ἂν ἐν μέθῃ γένοιτο ἀνθρώπου. Anth. Plan. IV 306—308) des Dionysos voll dargestellt[1] werden. Die Statue des Anakreon hielt die χέλυς[2], aber dafür, dass auch die Flöte für die Dichterin von Trinkliedern passte, genügt es auf das schöne Fragment des Pratinas (1, 11), auf das Epigramm des Hedylos und was sonst Athenäus IV c. 78 und 79 beibringt, zu verweisen. Ist dies richtig, schwindet abermals 'ein sicheres Genrebild aus dem Alltagsleben' (Furtwängler, Dornauszieher S. 37) aus dem Bereiche der vorhellenistischen Monumental-Kunst. Dass der Apoxyomenos des Lysipp eine Portraitstatue war, steht für mich fest. Andererseits wird an die trunkene Alte des Myron wohl von niemandem mehr geglaubt[3]. Dass aber Werke der Kleinkunst, wie Vasenbilder, welche Flötenbläserinnen darstellen, für die monumentale Plastik nichts beweisen, bedarf keiner Erinnerung mehr.

2. Wenn es Brunn (Gesch. d. Künstler I 364) als 'nicht durchaus sicher' bezeichnete, dass Lysipp zu dem Portrait des Aesop auch die der sieben Weisen geschaffen habe, so durfte er noch weiter gehen und auf Grund des einzigen Zeugnisses, des Epigrammes des Agathias (Anthol. Plan. IV 332) die Existenz der Portraits der sieben Weisen ganz läugnen. Zwar folgert Overbeck (Gesch. d. Plastik II 180) als 'unwidersprechlich' das Gegentheil, indem er meint, dass Lysipp in dem Epigramm dafür gelobt werde, 'dass er den Aesop den sieben Weisen gegenüber oder vor (nicht über, wie Brunn übersetzt) dieselben gestellt

---

[1] Dem Ausdruck des Plinius *temulenta* wird eine Uebertreibung zu Grunde liegen, wenn auch das Trinken bei griechischen Frauen durchaus nicht so verpönt war als bei Römerinnen. Vgl. Stephani C. R. p. 1869, 167 sq.

[2] Anakreon war allerdings αὐλῶν ἀντίπαλος, φιλοβάρβιτος nach Kritias bei Athen. XIII 600 e.

[3] Benndorfs Bedenken (Arch. Zeit. 1868, 78) erledigt sich, wenn nicht durch das, was Furtwängler a. a. O. S. 92 vorbringt, so durch die Annahme, dass Plinius Smyrna in einem Lemma zu dem betr. Epigramm fand.

Digitized by Google

habe, was nur räumlich und thatsächlich, nicht aber von einem ethischen Vorzuge verstanden werden könne'. Aber dass die Worte Εὖ γε ποιῶν, Λύσιππε γέρων, Σικυώνιε πλάστα | δείκελον Αἰσώπου στήσαο τοῦ Σαμίου | ἑπτὰ σοφῶν ἔμπροσθεν nur den Sinn haben können, Lysipp habe dem Portrait des Aesop d. h. der Schöpfung desselben den Vorzug gegeben vor dem der sieben Weisen, lehrt die folgende Begründung ἐπεὶ κεῖνοι μὲν ἀνάγκην | ἔμβαλον, οὐ πειθὼ φθέγμασι τοῖς σφετέροις, | ὃς δὲ σοφοῖς μύθοις καὶ πλάσμασι καίρια λέξας | παίζων ἐν σπουδῇ πείθει ἐχεφρονέειν, und namentlich der Schluss, dass die rauhe Art der Sieben nicht etwa blos besser, sondern durchaus zu meiden sei (φευκτὸν δ' ἡ τρηχεῖα παραίνεσις). Zu der Bedeutung von ἔμπροσθεν verweise ich nur auf Plat. Nom. VII 805 d τίνα οὖν ἔμπροσθεν τῶν νῦν ἀποδεδειγμένων θεῖμεν ἂν τῆς κοινωνίας ταύτης, ἣν νῦν αὐταῖς ἡμεῖς προστάττομεν; und I 631 d ταῦτα δὲ πάντα ἐκείνων ἔμπροσθεν τέτακται φύσει.

Kiel. Richard Förster.

Messapische Inschrift.

(Vgl. Bd. XXXVI S. 576 ff.; XXXVII S. 373 ff. und XL S. 133 ff.)

ϹΕΤΕΙ‾‾'ΙΣΕ
ϹΑΝΑΣΜΕΤΑΓΟΝΤΙΝΑΣ
ΣΥΓΜΕΔΙΚΙΑΙΑΟϹΕΑ.....Σ

Die hier wiederholte messapische Inschrift, die sich auf einem aus der Basilicata stammenden Helm in der Waffensammlung des Hrn. Giac. Poldi-Pezzoli in Mailand (?) befindet, ist zuerst von Elia Lattes in den Rendiconti d. R. Istit. Lombardo Ser. II, Vol. VIII, Fasc. I (Mailand 1875) zugleich mit einer sogen. nordetruskischen Inschrift aus Val Ganna veröffentlicht und ein Exemplar des Separatabzugs mir zugesandt worden. Da ich mich damals noch nicht mit den messapischen Denkmälern befasste, kam sie mir aus dem Sinn und fiel mir erst in diesen Tagen wieder in die Hände. Sie ist aber recht merkwürdig und bestätigt einige in meinem letzten Aufsatze gemachte Vermuthungen.

Z. 1 steht am linken Ohr des Helmes, Z. 2 zwischen dem linken Ohr und dem Munde, Z. 3 zwischen dem Munde und dem rechten Ohr, so dass ein fortlaufendes Ganze entsteht. Die Buchstaben, einst vergoldet, waren dicht mit Oxyd bedeckt, das Comm. Bertini vorsichtig entfernte. Lattes glaubte bei der Untersuchung im Anfang von Z. 2 noch ein *a* zu erkennen, hinter dem letzten *a* von Z. 3 noch *re*, giebt aber in der Umschreibung trotzdem die Lücke vor dem *s* noch zu 6 Buchstaben an, während nach der Zeichnung nur noch einer Platz hätte. Abgesehn von dieser Unsicherheit, ergiebt sich die Lesung:

vetepise | aganasmetapontinas | supmedikiaiaoveare . ? . s

Digitized by Google

Das *s* hat mehrere, ähnliche Gestalten, wie auch auf andern messapischen Inschriften z. B. F. 2948; 2995. Wie hier in Z. 1 der obere, so fehlt sonst häufig der untere Horizontalstrich.

Ich theile nun die Inschrift so:

v' etepise a. ganas metapontinas sup medikiai ao. veare . ? . s

und übersetze: 'Ihn (den Helm) gelobte A. Ganas der Metapontiner unter der Magistratur des Ao. Veare . . . .'

Das apostrophirte *ve* ist gleich dem griech. ϝε, häufig im Homer, jetzt auch grade auf einer metapontinischen Inschrift gefunden: δὸς δέ ϝ' ἰν ἀνθρώποις δόξαν ἔχην ἀγαθάν. Ueber die regelmässige Erhaltung des Digamma im Messapischen s. *vasti* und *venas* III 140 ff.

Das Verb *etepise* hat ganz die Form eines griechischen Aorists = ἐτέπισε von *τεπίζω, das zu τόπος in Verwandtschaft stehen könnte, wie μερίζω zu μόρος, und dessen Wurzel τεπ- ich die Bedeutung 'fest machen, fest setzen, geloben' zutheilen möchte. Vielleicht begegnet sie, mit erhaltenem Anlaut, wieder in ital. *step-*, geschwächt *stip-*; vgl. lat. stipulus 'fest'; stipulare 'fest machen, geloben, zusagen'; stipulari 'sich zusagen lassen, ausbedingen; umbr. Imper. steplatu, stiplatu; Infin. stiplo (aus -laum).

Das *a* im Beginn von Z. 2 kann nur abgekürzter Vorname sein, wie *ao* in Z. 3. Zwar lässt sich dergleichen bis jetzt in rein messapischen Inschriften nicht nachweisen, aber die Inschrift zeigt auch sonst oskischen Einfluss, und *a* erscheint als oskisches Vornamensiglum Zvet. n. 144, wahrscheinlich auch n. 125, während *ao*, d. i. *au*, an den oskischen Beinamen *aukil* Zvet. n. 60 b erinnert, der auch wohl Vorname war, wie der abgeleitete etruskische Familienname *auclina*, wb. *auclinei* vermuthen lässt.

Der Familienname *ganas* gehört zu derjenigen Gruppe messapischer Namen auf *-as*, die, den griechischen auf -ης, dor. *-ās*, entsprechend, im Genitiv *-aos* haben (s. I 594 ff.), wie die Familiennamen *dozas*, *moroas*, *kordomas*, *paletas* u. a. Die Wurzel ist offenbar dieselbe wie in griech. γάν-υμαι, γαν-άω und γαν-όω, γαν-ερός, τὸ γάνος u. s. w., und der in *ganas* zu Grunde liegende Vor- oder Beiname, etwa *Γάνος, wird eine Koseform von Γανυμήδης, Γανύκτωρ oder einem ähnlichen Compositum sein. Zu vergleichen ist auch der thracische Stadt- und Gebirgsname Γάνος.

Dagegen entspricht in *metapontinas* = gr. Μεταποντῖνος, wie in den andern messapischen Namen gleicher Endung, die im Genitiv *-aihi* = gr. -οιο haben, das *-as* dem gr. ος (s. II 373 ff.), wie in Ἄρτας neben Ἄρτος, dazimas = Δάζιμος, saïkas = *Σαϊκός; in moldahias, polaidehias, morkohias u. a., die griechischen Namen auf -αῖος, -εῖος, -οῖος entsprechen; endlich in *orranas* = *Ὑριανός, Ethnikon von *orra* = Ὑρία; s. III 144, wo ich aus der Inschrift F. 2955 zwei volle dreigliedrige, genau wie der hier vorliegende gebildete Namen angeführt habe, aus Vornamen, Familiennamen und Ethnikon bestehend:

Digitized by Google

dazet hachtories hanahiach
hivahias aiddeti(e)s orranas.

Uebrigens ist metapontinas eine graecisirte Form, da die Stadt barbarisch Μέταβον geheissen haben soll.

Für den Anfang von Z. 3 hat schon Lattes an das umbrische *su maronato* und das oskische *medicatud* erinnert. Letztere Combination hat jetzt durch die III 143 von mir in der messapischen Inschrift F. 2955 nachgewiesene und als entlehnt aus dem Oskischen angenommene Form *maddeks* (vielleicht verlesen aus *meddeks*) = magistratus (nom. pl.) eine Bestätigung erhalten. Hier haben wir nun in *medikiai* — die Gemination wird auch im Oskischen nicht immer ausgedrückt — den dat. sg. eines Abstractums medikia, gebildet wie altlat. vindicia. Die Präposition *sup* zeigt schon in der Erhaltung des *u* fremden Einfluss, da gr. υ, lat. *u* messapisch ursprünglich durch *o* vertreten wurde, wie gleich in *ao* = αὐ, au; doch findet es sich in messapischen Inschriften, allmählich eindringend, als Y oder V noch etwa zwanzigmal. Auffälliger noch sind das anlautende *s* und die Apocope, wie in ital. *sub*, allerdings auch in ὑβ-βάλλειν T 80. Da nun aber der Stamm *sup-* jetzt auch im Oskischen nachgewiesen ist, in *sup-ruis*, *sup-r* . . . Zv.et. n. 50, so ist es am wahrscheinlichsten, dass die ganze Formel *sup medikiai* aus dem Oskischen herübergenommen ist; vergl. noch die osk. Dative, wie *pilstiaí*, *kerriaí*, *vibiiai akviiai* u. a.

Das Siglum *ao* ist oben besprochen worden: natürlich ist der Vorname im Genitiv zu denken, und ebenso gehört der leider verstümmelte Familienname *veare.?.s* zu den I 582 ff. betrachteten messapischen Genitiven auf *-as* und *-os*.

Zu der Herkunft des Widmenden aus Metapont an der Grenze von Calabrien, Apulien und Lucanien, zwischen den Griechenstädten Tarent und Heraklea, stimmt die eigenthümliche sprachliche Mischung der Inschrift aufs beste.

Buchsweiler. W. Deecke.

Verantwortlicher Redacteur: Hermann Rau in Bonn.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

(10. August 1885).

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CHICAGO
31 682 050

U of Chicago

* REQUEST *

Patron Name
gl

Transaction Number
3307870

Patron Number

Item Number
31682050

Title
Rheinisches

Picku

PA 3
.R46
ser.3
v.40
1885

Rheinisches museum fur philologie.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO LIBRARY

Digitized by Google

U of Chicago
31682050

Digitized by Google